



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

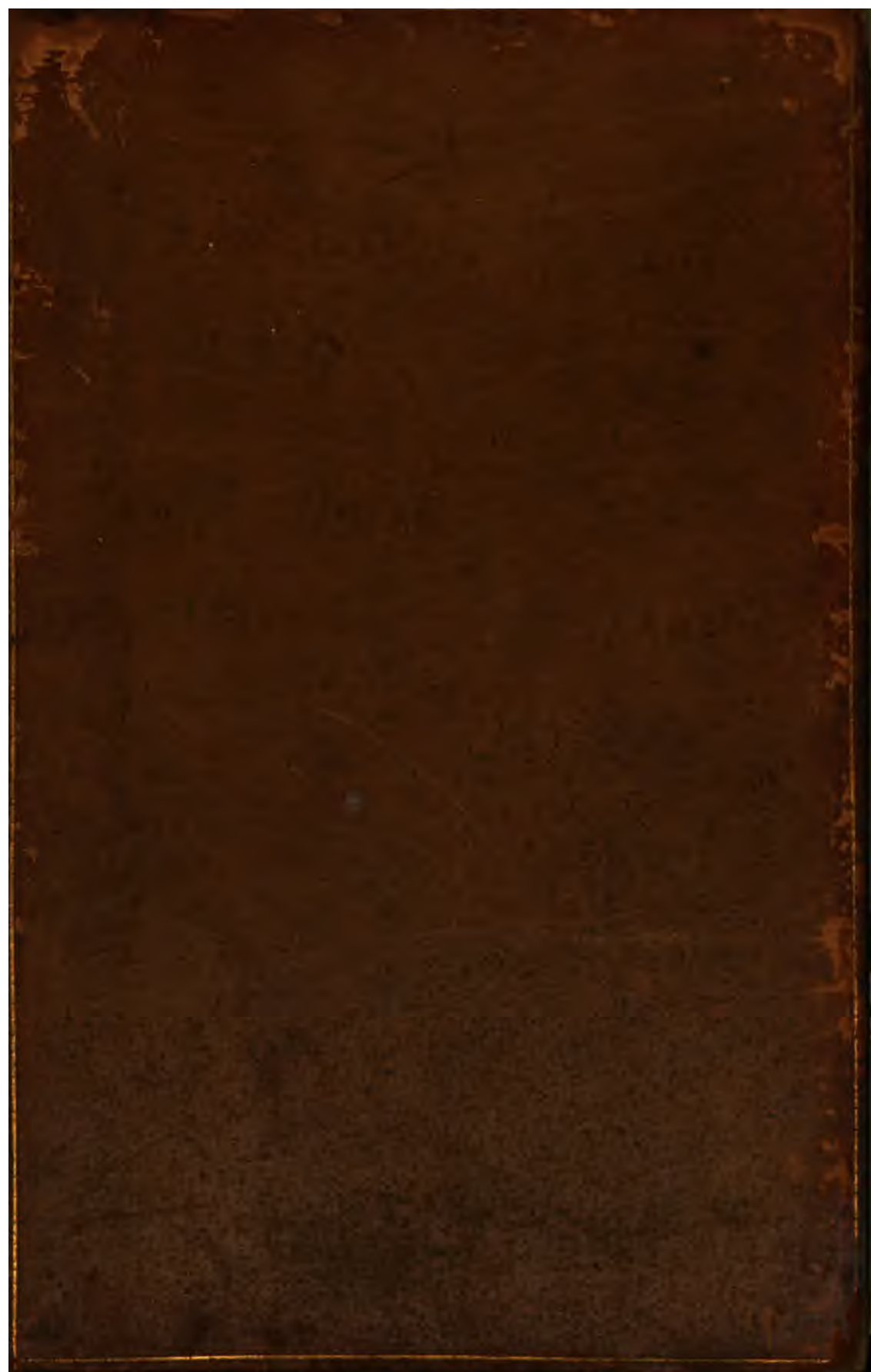
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

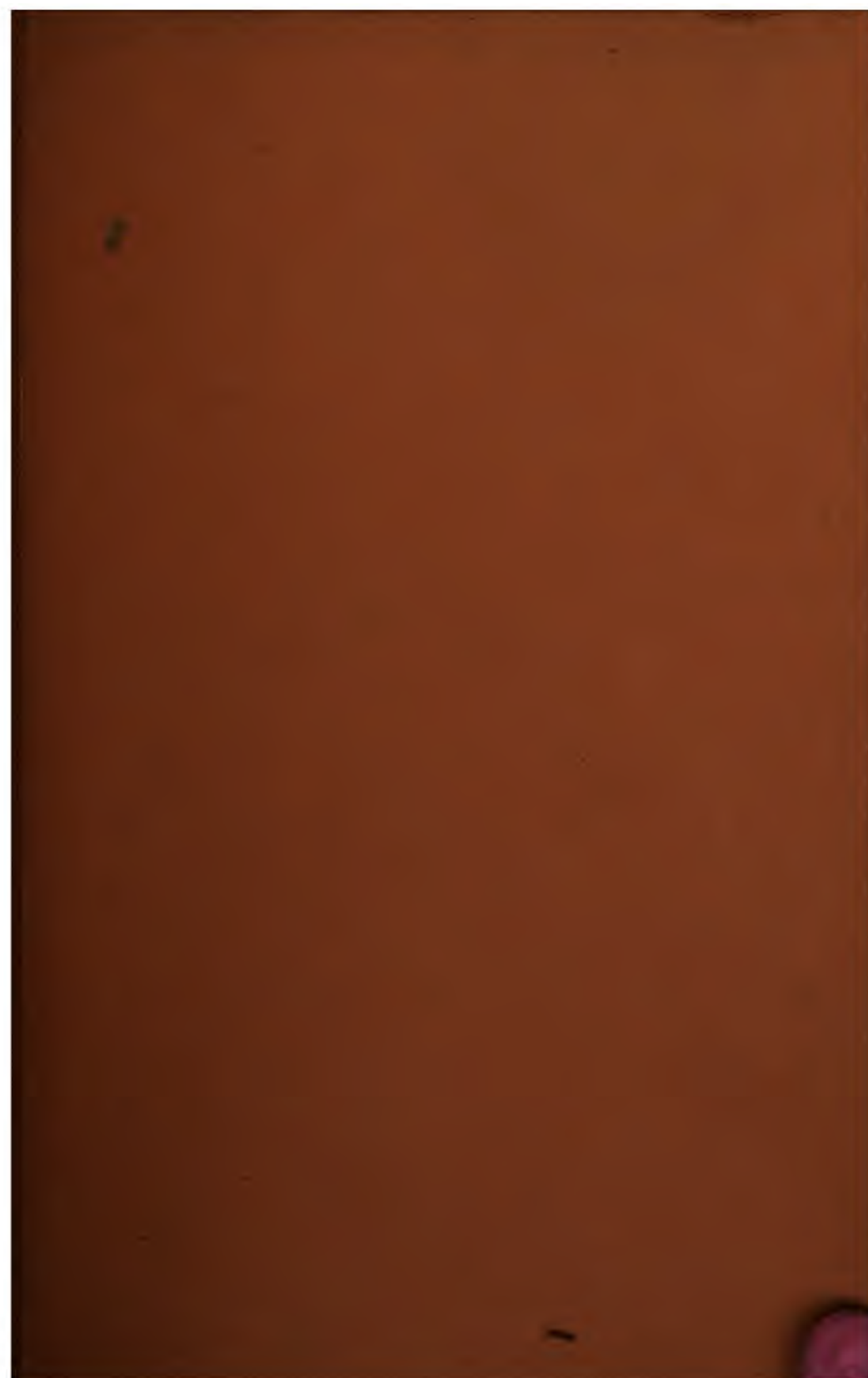


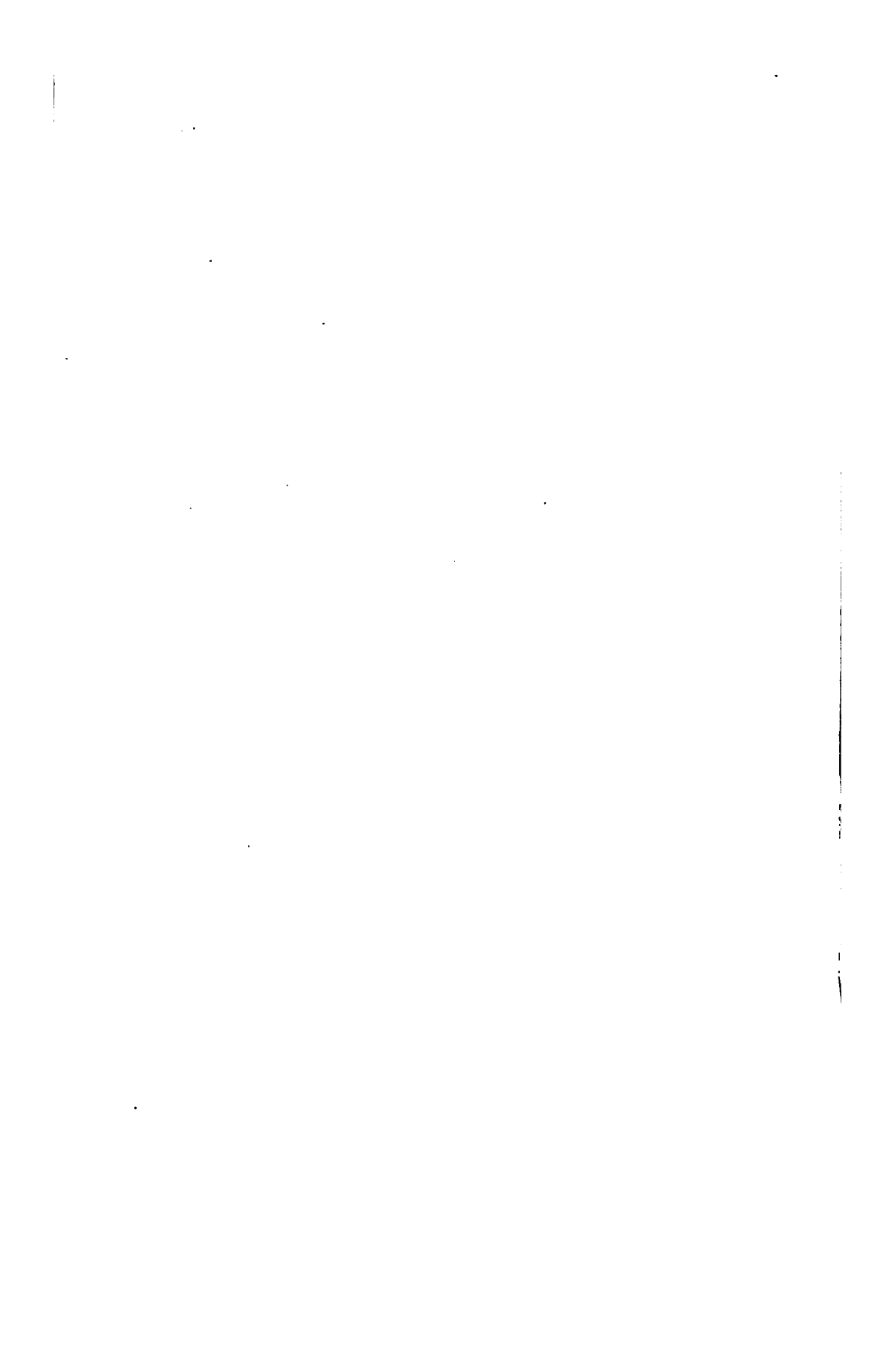
~~131 b. 21.~~

~~148. 13~~ ~~100~~ 1



Long Per. 24/12
B. Res





BEITRÄGE

ZUR KUNDE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN.

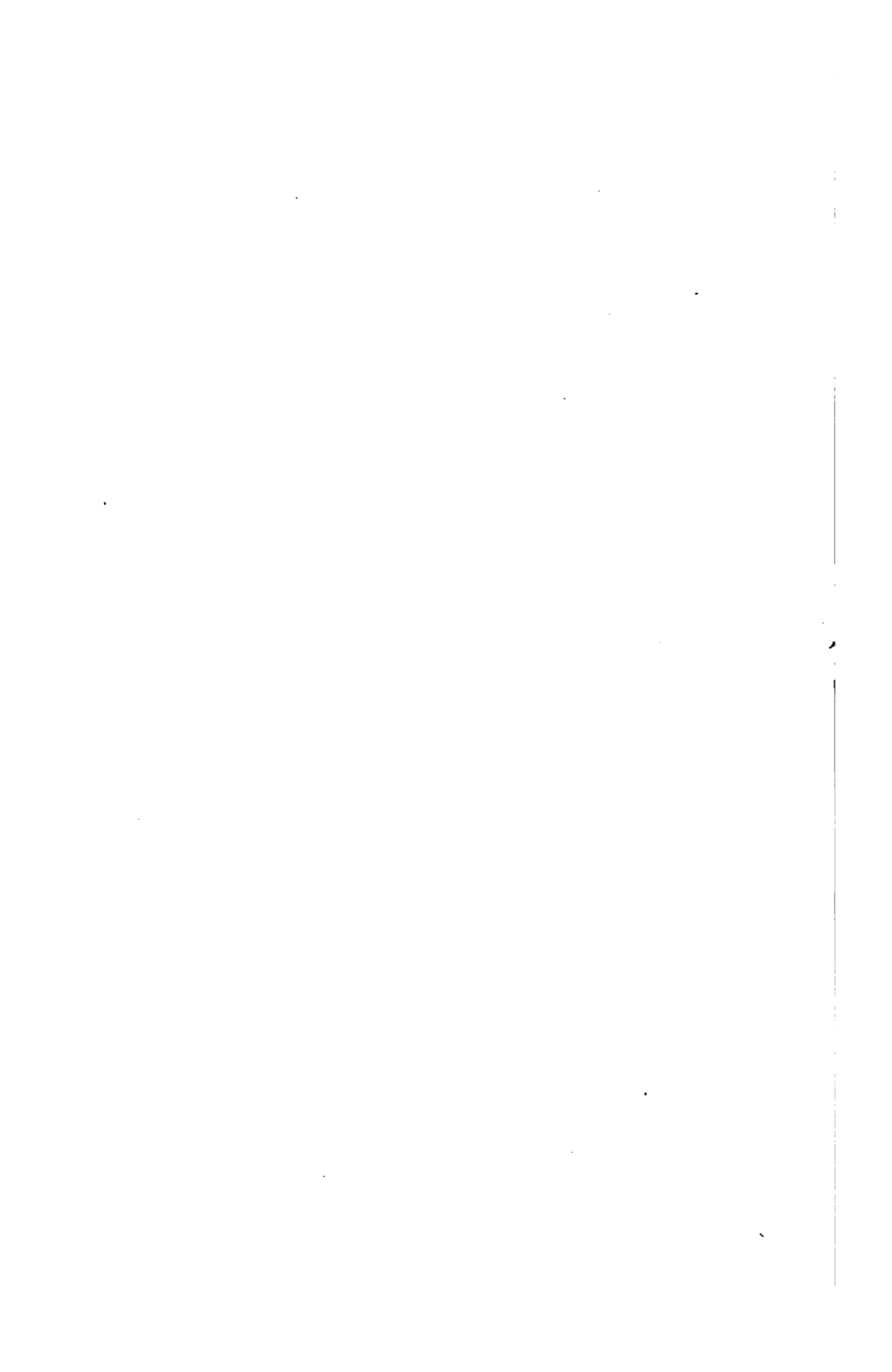
VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.

1877.

121 6

Inhalt.

	Seite
Die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache. I. Zum sogenannten <i>a</i> -Suffix im Griechischen. Von <i>A. Fick</i> - -	1
Ueber die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina auf <i>eu</i> . Von <i>Leo Meyer</i> - - - -	20
Mythologisches in altlitauischen Texten. Von <i>Ad. Bezzenberger</i>	41
Rigveda X . 10, 7 = Ath. XVIII. 1, 8. Von <i>Th. Benfey</i> -	47
Zum mittelhochdeutschen Wortschatz. Von <i>R. Sprenger</i> -	51
Allerlei. Von <i>A. Fick</i> - - - -	57
Etymologien. Von <i>Ad. Bezzenberger</i> - - - -	68
<i>M. Haug</i> (Nekrolog) - - - -	70
Ueber den Uebergang von <i>ei</i> in <i>i</i> im Griechischen. Von <i>Gust. Meyer</i>	81
Neugefundene etruskische Inschriften. Von <i>W. Deecke</i> -	93
Zur Lehre vom Dativ. Von <i>R. Pischel</i> - - -	111
Die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache. II. Zum sogenannten <i>ja</i> -Suffix im Griechischen. Von <i>A. Fick</i> u. <i>A. Führer</i>	120
Zur Lehre vom lateinischen Vocalismus. Von <i>Leo Meyer</i> -	143
Miscellanea. Von <i>F. Müller</i> , <i>Ad. Bezzenberger</i> , <i>A. Fick</i> und <i>Fr. Bechtel</i> - - - -	163
Zu dem Nekrolog über <i>M. Haug</i> . Von <i>R. Roth</i> - -	176
Die Entstehung des <i>st</i> und <i>ss</i> im Lateinischen. Von <i>F. Froehde</i>	177
Ueber Umlauterscheinungen im Lettischen. Von <i>A. Bielenstein</i>	212
Die Praesentia auf <i>-ειννυμι</i> . Von <i>Gustav Meyer</i> - -	222
Analogiebildungen der neugriechischen Declination. Von <i>Gustav Meyer</i> - - - -	227
Zum <i>s</i> -Suffix im Griechischen. Von <i>A. Fick</i> - - -	231
Etymologien. Von <i>F. Froehde</i> - - - -	249
Vermischtes. Von <i>Ad. Bezzenberger</i> - - - -	252
Die etruskischen Zahlwörter. Von <i>W. Deecke</i> - - -	257
Semitische Lehnworte im älteren Griechisch. Von <i>August Müller</i>	273
Homerische <i>ἦμι</i> und <i>ἦμαι</i> . Von <i>Leo Meyer</i> - - -	301
Die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache. III. und IV. Von <i>A. Fick</i> - - - -	312
Etymologien. Von <i>F. Frühde</i> , <i>A. Fick</i> und <i>Ad. Bezzenberger</i> -	327
Schreiben des Herrn Prof. <i>Albrecht Weber</i> - - -	343
Register. Von <i>H. Collitz</i> - - - -	345



Verlag von Robert Peppmüller in Göttingen.

Ankündigung.

B e i t r ä g e

zur

Kunde der indogermanischen Sprachen

herausgegeben

von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

In den sechzig Jahren, welche das vergleichende Studium der indogermanischen Sprachen durchlebt hat, hat es mit einer Raschheit Verbreitung und Vertiefung gefunden, die in der Geschichte der Wissenschaften einzig dasteht. Es ist keine indogermanische Sprache, die nicht in unserer Zeit den Gegenstand vergleichender Studien bildete, und an den meisten von ihnen sind auf den verschiedensten Punkten die Hebel angesetzt, um sie nach allen Seiten aus dem durch Jahrtausende um sie gelagerten Schutt emporzuheben und dem vollen wissenschaftlichen Verständnisse bloss zu legen. Ruft diese rege Thätigkeit, welche auf dem eigentlichen Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft herrscht, allein schon jährlich eine so grosse Zahl neuer, durch ihren Umfang auf den Abdruck in einer Zeitschrift angewiesenen Arbeiten in Deutschland hervor, dass ihre Vereinigung in einem einzigen wissenschaftlichen Organ kaum möglich ist, so gilt dasselbe von den durch die Verbindung der vergleichenden Sprachwissenschaft mit verwanten Disciplinen im Laufe der Zeit entstandenen Seitenzweigen derselben. In Folge dessen finden sich sprachwissenschaftliche, oder für die Sprachwissenschaft höchst bedeutsame Arbeiten häufig zerstreut an entlegenen Orten gedruckt, je nachdem sie gerade in irgend einem Organ einer verwanten Wissenschaft ein Unterkommen finden; hierdurch erwächst der Uebelstand, dass sie sich vielfach dem Auge der Mitforschenden entziehen und nicht den Nutzen haben, den zu wirken sie geeignet sind. Diesem Uebelstande abzuhelpen, sind diese „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ bestimmt, deren Redaction

nach vorhergegangener Berathung und Verständigung mit einer Anzahl engerer und weiterer Fachgenossen der Unterzeichnete übernommen hat. Sie sollen gleichmässig die speciellen Interessen des vergleichenden Studiums der indogermanischen Sprachen und die ihm mit verwanten Disciplinen, der Philologie, der Geschichte u. s. w. gemeinsamen vertreten. Alle Arbeiten also, welche in irgend einer Weise die Erkenntnis der indogermanischen Sprachen und ihrer Geschichte fördern, oder zu fördern geeignet sind, werden in ihnen Aufnahme finden. Wenn die Redaction einerseits Sorge tragen wird, dass nur Arbeiten gediegenen wissenschaftlichen Gehaltes in diesen „Beiträgen“ veröffentlicht werden, so glaubt sie doch andererseits eine Verantwortlichkeit für die in denselben enthaltenen Ansichten nicht übernehmen zu dürfen: jede Ansicht wird sich in ihnen aussprechen können, welche als das Ergebnis ernster Arbeit erscheint, jeder Partei stehen ihre Spalten offen zu wissenschaftlicher und in wissenschaftlichem Tone gehaltener Polemik.

Die Einrichtung eines eigenen kritischen Theiles erscheint zur Zeit nicht opportun; die Redaction behält sich dieselbe, ebenso wie die eines Jahresberichtes für künftige gelegene Zeit vor, wird aber schon jetzt gelegentlich zugehenden umfassenden Kritiken wirklich bedeutender wissenschaftlicher Erscheinungen die Aufnahme nicht versagen. Arbeiten, welche für die Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft von Wert sind, wie Literaturberichte, Nekrologe u. s. w., wird sie jeder Zeit mit Dank annehmen.

Dass diese „Beiträge“ in keiner Weise Oppositionsblatt sein sollen, dass sie lediglich der Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis gewidmet sind, bedarf kaum einer besonderen Versicherung; wenn der Unterzeichnete hofft, dass das neue Unternehmen diese Bestimmung in reichem Maasse erfüllen werde, so ermuthigt ihn dazu das überaus liebenswürdige Entgegenkommen und die Billigung, welche dasselbe fast ausnahmslos gefunden hat. Ihre wolwollende und thätige Unterstützung haben ihm bisher zugesagt die Herren:

Prof. Th. Benfey (Göttingen), Conrector Dr. W. Deecke (Strassburg), Prof. A. Fick (Göttingen), Prof. M. Haug (+), Bibliothekar Dr. R. Köhler (Weimar), Dr. G. Meyer (Prag), Prof. Leo Meyer (Dorpat), Prof. A. Müller (Halle), Hofrath H. Sauppe (Göttingen), Dr. R. Sprenger (Göttingen), Prof. H. Weber (Weimar), Prof. E. Windisch (Strassburg).

Das erste, gleichzeitig ausgegebene Heft enthält:

Die suffixlosen Nomina der griechischen Sprache. I. Zum sogenannten a-Suffix im Griechischen von A. Fick; Ueber die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina

auf *av* von Leo Meyer; Mythologisches in altlitauischen Texten von A. Bezenberger; Rig-Veda X. 10. 7 = Ath. XVIII. 1. 8 von Th. Benfey; Zum mittelhochdeutschen Wortschatz von R. Sprenger; Allerlei von A. Fick; Etymologien von A. Bezenberger; M. Haug (Nekrolog).

Die folgenden Hefte werden u. A. bringen:

Das altpreussische Verbum von Ad. Bezenberger; Neugefundene etruskische Inschriften von W. Deecke; Die suffixlosen Nomina der griech. Sprache (Fortsetzung) von A. Fick; Ueber den griech. Uebergang von *ai* in *i* von G. Meyer; Die semitischen Lehnwörter der älteren griech. Sprache von A. Müller; Zur mittelhochdeutschen Schriftsprache von R. Sprenger; Zur litauischen Dialektologie von H. Weber; Der irische Infinitiv von E. Windisch.

Die Redaction wird Sorge tragen, dass die ihr anvertrauten Manuscripte stets auf das rascheste gedruckt werden; alle für die „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“ bestimmten Sendungen wolle man unmittelbar an den unterzeichneten richten.

Dr. Adalbert Bezenberger,

Docent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Univers. Göttingen.

Die „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“, deren Verlag ich übernommen habe, werden zunächst in zwanglosen Heften von je 5—6 Bogen erscheinen; 4 Hefte bilden einen Band, dem ausführliche Indices beigelegt werden sollen. Der Preis des Bandes wird 10 Mark nicht überschreiten.

Göttingen, October 1876.

Robert Peppmüller.

Die suffixlosen Nomina der Griechischen Sprache.

I.

Zum sogenannten a-Suffix im Griechischen.

Nach der Lehre der Indischen Grammatik giebt es ein primäres Nominalsuffix *a*, durch dessen Anfügung Nomina aus der Wurzel gebildet würden. Leider ist diese Lehre von der neueren Sprachforschung vielfach adoptirt und dadurch eine ganz schiefe Auffassung einer der wichtigsten und ältesten Nominalbildungen veranlasst worden. Zu welchen Ungeheuerlichkeiten diese Theorie führt, dafür nur einige Beispiele: will man sich nach diesem Recepte die Entstehung von *ἔρως*-s Liebe, *μάχη* Schlacht, *βοσκός*-s Hirt denken, so hat man anzunehmen, dass aus *ἔρα* lieben, *μαχε* kämpfen, *βοσκε* weiden erst *ἐρ*, *μαχ*, *βοσκ* entnommen, Dinger, die gar nicht existiren, und hieraus durch Anfügung eines unbegreiflichen *ο*, *η* *ἔρος*, *μάχη*, *βοσκός* gebildet seien, ein rein ersonnener Vorgang, und bloss deshalb, wie es scheint, ersonnen, um an der sonnenklaren Thatsache vorbeizukommen, dass *ἔρως*, *μάχη*, *βοσκός* gar nichts sind und sein können als die nominal verwendeten Verbalthemen *ἔρα*, *μαχε*, *βοσκε* in *ἔρα-μαι*, *μάχε-ται*, *βόσκε-τε*. Die einzig richtige Ansicht, dass das *ο*, *ε* in *ἀρχός*-s, Voc. *ἀρχέ* u. s. w. rein identisch sei mit dem *ο*, *ε* in *ἄρχο-μεν*, *ἄρχε-τε* ist übrigens bereits in der dritten Auflage von Schleichers Compendium angedeutet. Hier heisst es S. 495: „Die Stämme sind an sich — weder Verbum noch Nomen, sie werden erst zu dem einen oder andern bestimmt, durch Casussuffix und Personalendung. Stamm *bhara* z. B. — ist weder Verbum noch Nomen; nom. sg. *bhara-s*, acc. sg. *bhara-m* — ist Nomen und hat als solches die Funktion eines Nomen agentis, 2 sg. praes. *bhara-si*, 3 sg. *bhara-ti*, 3 pl. *bhara-nti* ist Verbum fers, fert, ferunt.¹⁾ — Casussuffixe und Personalendungen sind also im Indogermanischen die eigentlichen Wortbildungselemente im Gegensatz zu den Stammbildungselementen.

¹⁾ Hiermit übereinstimmend spricht sich J. Schmidt Jenaer Lit.-Ztg. 1875, Artikel 588 S. 668 aus.

Wenn man den hier angegebenen Gesichtspunkt weiter verfolgt, so sieht man leicht, dass consequenter Weise ein Nominalsuffix *a* überall da geläugnet werden muss, wo der entsprechende *a*-Stamm zugleich in verbaler Funktion auftritt, dass also, weil *bhara* in *bhara-s* Träger mit *bhara* in *bhara-ti* er trägt identisch ist, in *bhara-s* Träger kein *a* angetreten sein kann, welches die Funktion hätte, die „Wurzel“ *bhar* zum Nomen zu machen, weil dieses selbe *a* ja auch in *bhara-ti* verbalstambildend erscheint. Sind nun *bhara* in *bhara-ti* und *bhara* in *bhara-s* identisch, und ist dieses je nach dem Zutritt von Personal- oder Casusendungen verbal oder nominal verwendete *bhara* an sich weder Verb noch Nomen, so entsteht die nicht zu umgehende Frage, was denn dieses *bhara* in seinem Verhältniss zu der kürzeren Form *bhar* schliesslich sei und sein könne. Nach der herrschenden Ansicht ist *bhar* eine „Wurzel“, nicht weiter aufzulösendes Sprachelement, und an diese Wurzel ist der Pronominalstamm *a*, der ja vielfach nachzuweisen, angetreten. Allein wozu sollte denn, da in *bhara-s* Träger die nominale Natur schon durch das Casussuffix, in *bhara-ti* die verbale Natur des Worts durch die Personalendung bezeichnet wird, durch ein angefügtes pronominales *a* ein Nominalcharacter angedeutet werden, der in *bhara-s* rein überflüssig, in *bhara-ti* nicht einmal richtig wäre? Mir scheint es vielmehr, um gleich mit einer schweren Ketzerei herauszurücken, gar nicht erwiesen und erweislich, dass *bhara* erst aus *bhar* entstanden, dass *bhara* Stamm und *bhar* Wurzel sei; meiner Ansicht nach ist *bhara* die ursprüngliche Form und hieraus erst *bhar* gekürzt, um die Einsilbigkeit der echten Wurzel zu gewinnen. Es kommt hier ganz und gar darauf an, wie man sich die secundären Wurzeln (die primären, wie da *pa sa*, schliesse ich hier aus) entstanden denkt. Sind Formen wie *mak*, *star*, *dam* durch Composition der primären Wurzeln *ma*, *sta*, *da* mit einem zweiten Gliede gebildet, so ist ganz ausser Frage, dass die Producte dieser Composition ursprünglich *ma-ka*, *sta-ra*, *da-ma* gelautet haben müssen, denn Elemente wie *k*, *r*, *m* d. h. blosser Consonanten giebt es im Indogermanischen gar nicht, es kann daher auch niemals mit ihnen operirt sein. Wenn z. B. die „Wurzel“ $\delta q\alpha-\mu$ laufen aus dem gleichbedeutenden $\delta q\alpha$ durch Zutritt eines μ -Suffixes entstanden ist, so kann sie ursprünglich nur $\delta q\alpha-\mu\epsilon$, *dra-ma* gelautet haben, und so heisst

sie wirklich im Sanskrit (drama-ti, da-drama) wie im Griechischen $\acute{\epsilon}\text{-}\delta\rho\alpha\mu\omicron\text{-}\nu$, $\delta\acute{\epsilon}\text{-}\delta\rho\omicron\mu\epsilon$. Oder wenn, wie ziemlich allgemein angenommen wird, die „Wurzeln“ $\mu\alpha\theta$ und $\lambda\alpha\theta$ aus $\mu\alpha$, $\lambda\alpha$ und dem Verb $\theta\epsilon$, $\theta\eta$ entstanden sind, so müssen sie ursprünglich $\mu\alpha\text{-}\theta\epsilon$, $\mu\alpha\text{-}\theta\eta$ und $\lambda\alpha\text{-}\theta\epsilon$, $\lambda\alpha\text{-}\theta\eta$ geheissen haben, und so haben wir denn auch $\mu\alpha\theta\epsilon$ in $\acute{\epsilon}\text{-}\mu\alpha\theta\omicron\text{-}\nu$, $\mu\alpha\theta\eta$ in $\mu\alpha\theta\acute{\eta}\text{-}\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, $\lambda\alpha\theta\epsilon$ in $\acute{\epsilon}\text{-}\lambda\alpha\theta\omicron\text{-}\nu$. Wenn nun aber diese Wurzel $\lambda\alpha\theta\epsilon$ trotz ihres Ursprungs aus $\lambda\alpha\text{-}\theta\epsilon$ in $\lambda\acute{\epsilon}\text{-}\lambda\alpha\sigma\text{-}\mu\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\text{-}\lambda\alpha\sigma\text{-}\tau\omicron\varsigma$ und sonst zu $\lambda\alpha\theta$ verkürzt erscheint, so ist hier deutlich die gewaltige Kraft zu erkennen, mit der jeder durch Composition entstandene neue Verbalstamm zur Einsilbigkeit der echten Wurzel geführt wurde, mochte es dabei auch etwas hart hergehen und ursprünglich nicht unwesentliche Laute dabei eingebüsst werden. Umfängliche Verzeichnisse von Secundärwurzeln, die kraft ihrer deutlich erkennbaren Composition ursprünglich zwei- oder mehrsilbig gewesen sein müssen, liessen sich mit leichter Mühe anlegen; so viel steht fest, zwei- oder mehrsilbig waren einst alle Stämme, welche aus zwei oder mehreren Elementen componirt sind, und für alle diese lässt sich also das höhere Alter der Zwei- oder Mehrsilbigkeit behaupten; es wird somit rein auf die Resultate einer in diesem Sinne unternommenen Decomposition der Secundärwurzeln ankommen, ob man im Allgemeinen den Satz aufstellen darf: bhara ist älter als bhar, bhar erst nach der Analogie der echten Wurzelform bha aus bhara verkürzt. —

Der Nachweis, dass die sogenannten nominalen a-Stämme mit verbalen a-Stämmen identisch sind, lässt sich in jeder Sprache mit Leichtigkeit rein empirisch dadurch führen, dass man überall oder doch fast überall eine dem nominalen a-Stamm entsprechende Verbalbasis aufweisen kann. Zuweilen muss man über das Gebiet der Sprache in eine näher oder ferner verwandte hinübergreifen, wie z. B. das griechische $\sigma\kappa\omicron\pi\acute{o}\text{-}\varsigma$ erst im lat. specē-re sein verbales Gegenstück findet. Ich habe im Folgenden den Versuch angestellt, für's Griechische die Identität der nominalen und verbalen a-Stämme darzuthun, schliesse hierbei jedoch die Nomina, welche auf den vocalisch auslautenden allgemeinen Verbalstamm gehen, wie $\acute{\alpha}\gamma\eta$ Staunen zu $\acute{\alpha}\gamma\alpha$, $\acute{\alpha}\rho\pi\eta$ Falk zu $\acute{\alpha}\rho\pi\acute{\alpha}\text{-}\mu\epsilon\omicron\varsigma$ raubend, $\acute{\epsilon}\rho\omicron\text{-}\varsigma$ zu $\acute{\epsilon}\rho\alpha$, $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omicron\text{-}\varsigma$ zu $\gamma\acute{\epsilon}\lambda\alpha$, $\acute{\alpha}\rho\acute{\eta}$ Unheil zu $\acute{\alpha}\rho\eta\text{-}\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ u. s. w. aus. Zunächst gebe ich die Nomina, welche auf präsensische und Aoriststämme mit ϵ , \omicron gehen, die sich nur durch dieses ϵ , \omicron vom allgemeinen

Stamme unterscheiden. Geordnet sind diese Verzeichnisse nach den Wurzelvocalen, damit das schöne griechische Nominalgesetz deutlich hervortrete, wonach der wurzelhafte *ε*-Vocal im Nomen Umfärbung zu *ο* erfährt, während die übrigen Vocale im Verbal- und Nominalstamme gleichlauten.

Mit präsentischen und Aoriststämmen auf *ε*, *ο* decken sich,

1. mit Wurzelvocal *α*:

φαγή Bruch: *φαγε-ίς*, *φαγῆ-ναι*.

ἄγός Führer: *ἄγο-μεν*, *ἄγε-τε*.

ἄγχό-θεν, *ἄγχό-θι*: *ἄγχε-τε*, *ἄγχο-μεν*.

ἀλέα Meidung: *ἀλέο-μαι* meide.

ἀλκή Wehr: *ἀλκε* zu entnehmen aus *ἄλ-αλκε*.

ἀλλαγή Wechsel: *ἀλλαγῆ-ναι*. Basis von *ἀλλάσσω* ist *ἀλλα-χο-* in *ἀλλαχό-θεν*, *ἀλλαχό-σε*.

ἀλφή Gewinn: *ἀλφε-ῖν*, *ἡλφο-ν*.

ἄμη Schaufel, Eimer: sskr. *ama-ti* packt, *ama-tra* Kufe.

ἄνη Vollendung: *ἄνε-τε*, *ἄνο-μεν*.

ἄντη Begegnen, *ἄντην*: *ἄντο-μαι*.

ἄρδα Schmutz: *ἄρδο-μεν* netzen.

ἀρπαγή Raub: *ἀρπαγῆ-ναι*.

ἄρπη Sichel: lat. *sarpē-re* beschneiden.

ἄρχή Anfang, *ἀρχέ-κακος*: *ἄρχε-ται*, *ἄρχο-μαι*.

ἄρχός Führer: *ἄρχε-τε*, *ἄρχο-μεν*.

ἀφή das Berühren: lat. *ape-re*, sskr. *āpa-ti*.

βαφή das Tunken: *βαφῆ-ναι*, *βαφε-ίς*.

βλάβη Schaden: *βλάβε-ται*, *βλαβε-ίς*.

βλάστη, *βλαστός* Keim: *ἔ-βλαστο-ν*.

γάμος Hochzeit: *γαυε-τή*.

γαμφο-ί Kinnbacken, ksl. *zābū* Zahn, *zēbe-tī* zerreisst, sskr. *jambha-te*.

γάρο-ν Fischlake: sskr. *gira-ti* schlingt (für *garati*).

γραφή Schrift, *ἄ-γραφο-ς*: *γραφῆ-ναι*, *γραφε-ίς*.

ζω-γράφος: *γράφε-τε*, *γράφο-μεν*.

εὐλάκα Pflugschaar: *ἐ-ῥακε* = *φέλκε-τε*, *φέλκο-μεν*.

ἰαχή Geschrei, *ἄ-ῥίαχο-ς*: *ἰάχε-τε*, *ἰάχο-μεν*.

κάκη, *κακό-ς*, Basis fehlt, vgl. lit. *kenk-ti* schaden.

κάκη (für *κακφη*): lit. *sziku caco*.

κάπη Eimer: german. praet. *hvalb(a)* wölbte.

καμπή Biegung, lit. *kampa-s*, sskr. *kampa-te*.

κάπη Krippe: lat. *capē-re*.

- καρπό-ς Frucht, Handwurzel: lat. carpe-re.
 κάρφη dürrer Ast: κάρφω dörre.
 κλαγγή clangor vgl. κέ-κλαγγα: lat. clangē-re.
 κνάφο-ς Karde: κνάφω, γνάφω spät (zu κνάπ-τω).
 κραγό-ν mit Geschrei: ἔ-κραγο-ν.
 λαβή Griff: ἔ-λαβο-ν, λαβέ-σθαι.
 λαδι-κηδής: λαθε in ἔ-λαθο-ν.
 λάκο-ς Lärm: ἔ-λακο-ν, lat. loqui-tur.
 λάμπη Kalm: λάμπω.
 μάδο-ν Wasserlilie, vgl. lat. made-fio.
 μάχη, πρό-μαχος: μάχε-ται, μάχο-μαι.
 νάρκη Krampf: ahd. praet. snarh(a) zusammenziehen.
 πάγη, πάγος: παγή-ναι, παγε-ίς.
 πάθη Erlebniss: ἔ-παθο-ν (oder zu παθη in παθη-τό-ς).
 πάλη das Ringen (eigentlich „Schwingen“), πάλη Mehl, πάλο-ς Loos, σακέσ-παλος Schild schwingend: ἄμ-πε-παλῶν (παλε-ίς erst spät).
 πλάτη Ruderblatt, ὤμο-πλάτη Schulterblatt: πλατε auch in τὸ πλάτο-ς, sskr. pratha-te er breitet aus.
 ραγή Riss, Platzen: ραγή-ναι, ραγε-ίς.
 ραιφή gebogenes Messer: vgl. ῥέμβω.
 ραφή Nath: ραφή-ναι, ραφε-ίς.
 σάγη Bepackung, zu σάττω vgl. τάττω ταγή-ναι, ταγε-ίς: ταγή.
 σάλη Bewegung, σάλος Schwall: lat. salum vgl. sskr. sara-ti.
 σάρο-ν Besen: σαίρω (fut. σαρώ [= σαρε-σω]) kommt nicht vor).
 σκάρο-ς ein Fisch zu σκαίρω (fut. σκαρώ kommt nicht vor).
 σκάφη Trog, Wanne, σκαφή das Graben, σκαφή-ναι, σκαφε-ίς.
 σπαργή Trieb: lit. sprogu platze, sprosse.
 σπάρο-ς ein Fisch zu σπαίρω zappeln; Basis σπαρε im zend. praes. cparaiti (= spara-ti), sskr. ava-sphura-ti.
 στραβό-ς, ποδο-στράβη: στραβε = στραφε-ίς, στραφή-ναι.
 στραγγό-ς: lat. stringe-re.
 σφαγή das Schlachten, Kehle: σφαγή-ναι, σφαγε-ίς.
 βαρυ-σφάραγος: lit. spragu prassle, sskr. sphūrja-ti.
 ταγγή rancor, ταγγός ranzig: ahd. praet. stanc(a) stank.
 ταγή Schlachtordnung: ταγή-ναι, ταγε-ίς.
 ταρσό-ς Darre: ταρσε- = τέρσε-ται, τέρσο-μαι, goth. thars (praet.).
 ταφή Bestattung, τάφο-ς Grab: ταφή-ναι, ταφε-ίς.
 φάβα (?) Schrecken: vgl. φέβο-μαι.

ἀνδρο-φάγο-ς, γλακτο-φάγο-ς, λωτο-φάγο-ς: ἔ-φαγο-ν.
 φακό-ς Linse vgl. ἀ-φάκη: φακε binden auch in φάκε-λο-ς
 Bündel.

φανή Fackel: φανῆ-ναι, φανε-ίς.

φάρο-ς Spalt: φάρω (?).

φραδῆ Erkenntniss: πέ-φραδο-ν.

χαρά Freude: χαρῆ-ναι, χαρε-ίς.

2. Mit Wurzelvocal α = η :

ἄβα = ἦβη vgl. ἄβ-ρο-ς.

ἄχα = φαχα = ἦχη Schall vgl. lat. vāgo-r, sskr. praes. vāca-ti.

λάθα = λήθη: λάθο-μεν, λήθε-τε.

πηδό-ν Ruderblatt zu lat. pande-re?

πλαγά = πληγή Schlag vgl. goth. flēka-n plangi oder πέ-πληγε.

σήπη Fäulniss: σήπω.

φηλό-ς betrügerisch vgl. lat. fāla, falle-re.

3. Mit Wurzelvocal αι :

αἰθο-ς, πάν-αιθο-ς: αἶθω, αἶθο-μεν.

ῥαιβό-ς krumm vgl. goth. vrainq-s? Verbalbasis fehlt.

4. Mit Wurzelvocal αυ :

αὔξη Wachsthum: αὔξω, αὐξή-σις.

αὔο-ς trocken: αὔω trocknen.

κραυγή Geschrei, κραυγό-ς Schreier, Specht: Basis κραυγε
 auch im german. hrauka- ein Vogel, vgl. goth. hrūk-jan
 krähen.

αὐγή, αὐδή, καύχη u. a. sind etymologisch dunkel oder mehr-
 deutig.

5. Mit Wurzelvocal ο :

βοφή, βοή Ruf: lat. bovē-re rufen.

γόφο-ς, γόο-ς Klage: ἔ-γοφο-ν, ἔγοον klagte.

φυσί-ζοο-ς H.: ζόω = ζώω lebe.

θορή, θορό-ς Same: ἔ-θορο-ν sprang.

κοπή, κόπο-ς Schlag, Ermüdung: ἐ-κόπην, κοπε-ίς.

αὐτό-μολο-ς, ἀγχι-μολο-ς: ἔ-μολο-ν ging.

μόρα Abtheilung, μόρο-ς Geschick: ἔ-μμορε aor.

ᾔθη Sorge: ᾔθο-μαι Sorge.

ὄκο-ς, ὄκο-ς Auge, auch in lat. ocu-lu-s, lit. at-aka-u praet.
 bekam Augen.

ὀπή Öffnung, Loch, πολύ-ωπο-ς vielmaschig, vgl. lit. aka-s
 Loch im Eise, vgl. at-aka-u.

ὄσφρα Geruch: ὄσφρέ-σθαι riechen.

οἴρο-ς Wächter, φροῖρο-ς, φρουρά (= προ-φορο-ς): φόρο-ντο, sskr. vara-ti.

ὀφλο-ς Schuldner: ὀφλον, ὀφλό-ντος.

τορό-ς durchdringend, τόρο-ς Schnitzmesser: ἔ-τορο-ν durchbohrte. Vgl. τέρε-τρον.

6. Mit Wurzelvocal ω:

ζωή Leben, ζωό-ς lebendig: ζωό-μεν, ζώε-τε.

λώβη Schmach vgl. lat. lābes, lābo-r gleite (?).

ψῶχο-ς Staub, Sand: ψώχω (oder zu ψήχω).

ψῶα Verwesung vgl. lat. pave in pae-dor.

7. Mit Wurzelvocal ι:

βίο-ς, βίφο-ς Leben: lat. vivē-re leben, ksl. zive-tī er lebt.

δίκη Weisung, Recht vgl. lat. in-dicā-re und ahd. zihun wir ziehen.

ἐνίπῃ das Anfahren: ἐν-ἐνίπο-ν aor.

θλίβῃ das Quetschen: ἐ-θλίβη-ν, θλιβε-ίς.

ιά Ton = φια vgl. φί-σκε sprach, φτε in φιά-χω, vgl. στενε in στενά-χω.

φίο-ν, ῥο-ν Veilchen vgl. lat. vio-la, vie-o, viē- winden.

ιό-ς Saft, Gift, Rost, lat. viru-s, sskr. visha, Basis φισε-.

κίρκο-ς Habicht: ἔ-κρικο-ν kreischte.

κνίδη Nessel vgl. κνίζω, german. hnitu-m.

κρίγη das Knarren: κρίζω, ἔ-κρικο-ν, κέ-κρίγα.

λιτή Bitte, λιτό-ς bittend: λιτέ-σθαι, λιτό-μην.

μίγα adv.: μίγε-ίς.

μίτο-ς Faden vgl. μίσασθαι = μτώσασθαι, lit. metu werfe, werfe den Faden (beim Weben).

νίκη vielleicht mit Windisch = φνικη = φιγκη zu nehmen, dann vgl. lat. vincē-re.

ἀγά-ννιφο-ς, νιφό-εις: lat. nřvē-re, nřvī-t, lit. sniga.

ξίφα Eisen am Hobel, vgl. z. B. lat. scabe-re, lit. skabu schneide, haue.

ὄλισθο-ς Schlüpfrigkeit: ὄλισθο-ν, ὄλισθε-ῖν.

πίθο-ς Fass vgl. lat. fidelia, zu πεθε binden? vgl. πενθ in πεῖσ-μα.

ρίον, vielleicht = ksl. vrřchū Gipfel.

ῥιφή Wurf: ἔρριφην, ῥιφε-ίς.

σιγή Schweigen vgl. mhd. swigen, sweic schweigen, schwieg.

συνθό-ς untertauchend: lit. skendu tauche unter.

σπίγγο-ς Fink vgl. nhd. Fink, lit. speng gellen.

στῖβη Reif ohne erhaltene Verbalbasis.

στῖβο-ς Steig, Fährte vgl. στείβω, ἐ-στῖβη-ται (ἐστιβον, ἐστῖβην kommen nach Veitch nicht vor).

στῖλβη Glanz, στῖλβό-ς glänzend: στῖλβω.

στιχό-ς Reihe: ἐ-στιχο-ν.

τίλο-ς, τίλο-ν Flocke: τιλῶ fut. zu τίλλω.

τινθό-ς heiss etwa zu germ. tand zünden?

τριβή das Reiben, τριβο-ς Heerstrasse: ἐ-τριβην, τριβε-ίς.

χλιδή Basis χλιδε, vgl. κε-χλιδό-τα.

8. Mit Wurzelvocal *υ*:

βρύο-ν Moos, ἔμ-βρυο-ν Embryo: βρύω schwelle.

βρυχή das Knirschen: βρύχω knirsche.

βυνθό-ς Grund geht auf eine Wz. bhudh vgl. bhadha- im lat. fode-re, βάθο-ς u. s. w.

γλυφή Kerbe: γλύφω, ἐ-γλύφη-ν, γλυφε-ίς.

γρῦπό-ς krumm vgl. γρυμπαίνω und germ. krumb.

γυνή = βανά böot. geht auf γφανα, ohne Suffix, ga-na ist die uralte Form, woraus gan erst gekürzt ist.

δρυφή das Kratzen: ἀπο-δρύφω.

δύη Wehe vgl. lit. džuvau dörrte aus, džuva Trockniss, sskr.

du du-noti dû-yate brennen, vergehen, dû-na gequält.

ζυγό-ν Joch: ἐ-ζύγη-ν, ζυγε-ίς.

θύο-ν Räucherwerk: θύω opfere (Rauchopfer).

θυο- Opfer in θυο-σκόος: θύω opfere.

κρύφα, κρυφή, κρύφο-ς: ἐ-κρύφη-ν, κρυφε-ίς.

κτύπος Gekräch: ἐ-κτυπε.

ἔγ-κυο-ς schwanger: κύω.

κύλα n. pl. die Augenlieder, Basis κυλε = κφελε bedecken, vgl. lat. oc-culë-re.

κύπη Höhlung = lat. cûpa, vgl. κέ-κυψε.

λία Auflösung, Zwist: λύω löse.

μυκή Gebrüll: ἐ-μυκο-ν.

μύλη Mühle: lat. mola, molë-re mahlen.

μύρο-ν Salbe zu μύρω (jω), germ. smer-va Schmeer; als verbale Basis ist smara- noch nicht nachgewiesen.

μυχό-ς Winkel: germ. smug schmiegen, praet. smugum.

όρυχή, τοιχ-ώρυχος: όρύχω spätes Präsens, besser auf das Pf. όρ-ώρυχε zu beziehen.

δί-πτυχο-ς zweigefaltet: ἐ-πτύγη-ν, πτυγε-ίς (für πτυχε-).

πύη Eiterung zu δια-πύω oder zu πνέω πνή-σω eitern machen.

πύλη Thor vgl. *πόλο-ς* Angel (*πέλο-μαι*) nach Curtius.
πύργο-ς Burg, Thurm = *φύργο-ς* (*φνερχο-ς*) zu germ. *berga*
 ich berge, *borgi* Burg.
ῥύπο-ς, *τὰ ῥύπα* Schmutz zu *ῥύπ-τομαι* ohne deckendes Ver-
 balthema.
σκύφος, *σκύφη* Becher (*σκηφο-ς*) vgl. *σκάφο-ς*: *σκαφή-ναι*.
στυφό-ς zusammenziehend: *στύφω*, *στύφε-τε*.
σύρη das Zusammengefegte: *σύρω*, *ἐ-σύρη-ν*, *συρε-ίς*.
σέρφη Gemülm vgl. *σερφε-τό-ς*: goth. *svairban* wischen.
σφυρό-ν Knöchel, *καλλί-σφυρο-ς* vgl. germ. *spora-* Spur, sskr.
ana-sphura-ti schlägt hinten aus.
τρύγη, *τρύγο-ς* Dürre, Herbst, Erndte: *τρύγω* dörre.
τρυφή Ueppigkeit: *ἐ-τρύφην*, *τρυφε-ίς*.
τύκη Gemächt, Werk, *τύκο-ς* Schlegel: *τε-τύκο-ντο*.
τυπή, *τύπο-ς* Schlag, *χαλκό-τυπο-ς*: *ἐ-τυπο-ν*.
τύφος Qualm: *τύφω* qualme.
τύχη Geschick: *ἐ-τυχο-ν*.
φλύο-ς Geschwätzigkeit: *φλύω* schwatze.
φυγή Flucht, *φυγο-πιτόλεμος*: *ἐ-φυγο-ν*.
φυή Wuchs: *φυῆ-ναι*, *φνε-ίς* (pf. *πε-φύασι*).
ψυχή Hauch: *ψύχω* hauche.

Im scharfen Gegensatze zu den eben aufgeführten nominalen
 Bildungen, in denen allen der Wurzelvocal derselbe bleibt, der
 auch im Verbalstamm erscheint, stehen diejenigen Nomina, wel-
 che Aorist und Präsensstämme auf *ε* mit wurzelhaftem *ε*-Vocal
 neben sich haben. Hier gilt das fast ausnahmslose Gesetz, dass
 der im Verbalstamm erscheinende *ε*-Vocal in dem entsprechen-
 den Nominalstamme durch *ο* repräsentirt wird. Es gehört diese
 Umfärbung des *ε*-Vocals zu den Mitteln der Griechischen Spra-
 che, die Nominal- und Verbalbildung schärfer auseinander tre-
 ten zu lassen; alt ist diese Erscheinung nicht, denn das nächst-
 verwandte Latein zeigt (einige vielleicht zufällig stimmende For-
 men, wie *dolus* = *δόλος*, abgerechnet) von diesem schönen
 Principe nichts, vgl. *viniferu-m* neben *οἶνο-φόρον* u. s. w. Nicht
 bloss *ε* selbst, sondern auch die Verbindungen des *ε*-Vocals,
 worin *ε* das erste Glied, also *η* (= *εε*), *ει* und *ευ*, erleiden
 im Nomen die Umfärbung zu *ο*, und es ergibt sich somit das
 Gesetz: Wurzelhafte *ε*, *η*, *ει*, *ευ* in *ε*-Stämmen erscheinen im
 identischen Nomen als *ο*, *ω*, *οι*, *ου*.

Zunächst $o = \varepsilon$, nach dem Schema $\varphi\acute{o}r\omicron(s) : \varphi\acute{e}r\epsilon(τε)$,
 $\acute{\alpha}γορά$, $\acute{\alpha}γορο-ς$ Versammlung: $\acute{\alpha}γερέ-σθαι$, $\acute{\alpha}γέρο-ντο$.

$\acute{\iota}ππ-ημολγ\acute{o}-ς$ Rossmelker: $\acute{\alpha}μέλγε-τε$.

$\acute{\alpha}μόρρη$, $\acute{\alpha}μορρ\acute{o}-ς$ Hefe: $\acute{\alpha}μέρρο-μεν$, $\acute{\alpha}μέρρε-τε$ (?).

$\acute{\alpha}στεροπή$ hat wie $\sigmaτέρουψ$ kein entsprechendes Verbalthema,
 vgl. $\acute{\alpha}στράπτω$.

$\betaολή$ Wurf, $\acute{\epsilon}λαφη-βόλο-ς$: $\betaελε$ werfen auch in $\betaέλε-μνον$, $\tau\acute{o}$
 $\betaέλο-ς$, $\betaελό-νη$, als Verbalstamm erhalten im dialecti-
 schen $\kappa\acute{\alpha}-ζελς$ (= $\kappaατέ-βελε$).

$\betaορά$ Frass, $\deltaημο-βόρο-ς$: Stamm $\betaερε$ schlingen auch in
 $\betaέρε-θρον$, Verbalstamm erhalten im ksl. $\acute{z}ire-t\acute{i}$ er
 schlingt (vgl. sskr. $gira-ti$).

$\betaρόμο-ς$ Getöse, $\acute{\alpha}-βρομο-ς$: $\betaρέμε-τε$, $\betaρέμο-μεν$.

$\betaροχή$ Netzung: $\betaρέχε-τε$, $\betaρέχο-μεν$.

$\betaρόχο-ς$ Schlinge: Basis $\betaρεχε$ = $verghe$ erhalten im germa-
 nischen $verga$ ich wüрге, $vergan$ $varg$.

$\gammaόμο-ς$ Packung, Last, $\gammaέμε-τε$, $\gammaέμο-μεν$ voll sein.

$\gammaόμο-ς$ Pflöck vgl. lit. $gemb\acute{e}$ dass., ksl. $\acute{z}ebe-t\acute{i}$ $\acute{z}ebsti$ zer-
 reissen, spalten, sskr. $jambha-te$.

$\gammaονή$, $\gammaόνο-ς$, $\acute{o}\psi\acute{i}-γονο-ς$: $\gammaενέ-σθαι$, $\acute{\epsilon}-γένο-ντο$, sskr. $a-jā-$
 $na-ta$ = $\acute{\epsilon}γένετο$.

$\deltaνόφο-ς$ Dunkel, Basis $\deltaνεφς$ in $\iota\acute{o}-δνεφέ-ς$.

$\deltaολιχ\acute{o}-ς$ lang = lit. $ilga-s$, ksl. $dl\acute{i}g\acute{u}$ (aus $delga-s$), Basis
 $\deltaελεχε$ auch in $\acute{\epsilon}ν-δελεχέ-ς$.

$\deltaόλο-ς$ List, Köder, Basis $\deltaελς$ in $\deltaέλε-αρ$, $\deltaέλε-τρον$, $\tau\acute{o}$
 $\deltaέλο-ς$. In $\deltaόλο-ς$ scheint o älteren Datums, vgl. lat.
 $dolu-s$.

$\δόμο-ς$ Haus, $\piρό-δομο-ς$, $\deltaομή$, $\omicron\iota\kappa\omicron-δομή$ Hausbau: $\deltaέμε-$
 $τε$, $\deltaέμο-μεν$ bauen.

$\deltaορά$ Haut, $\deltaορό-ς$, $\betaου-δόρος$, $\betaού-δορος$: $\deltaέρε-τε$, $\deltaέρο-μεν$
 häuten.

$\deltaόρπο-ν$ Mahlzeit, Basis $\deltaερπε$ = $\deltaρεπς$ in $\deltaρέπε-τε$, $\deltaρέ-$
 $πο-μεν$.

$\deltaοχή$ Annahme, $\deltaοχ\acute{o}-ς$: $\deltaέχε-ται$, $\deltaέχο-μαι$.

$\deltaουρο-δόκη$, $\iota\acute{o}-δόκο-ς$, $\acute{\iota}στο-δόκη$: $\deltaέκε-ται$, $\deltaέκο-μαι$.

$\nuέ\omicron-δροπο-ς$ neu gepflückt, $\acute{\omega}\mu\acute{o}-δροπο-ς$: $\deltaρέπε-τε$, $\deltaρέπο-$
 $μεν$ pflücken.

$\deltaρόμο-ς$ Lauf, $\acute{\epsilon}πί-δρομο-ς$ hat nur $\acute{\epsilon}-δραμο-ν$ neben sich.

$\acute{\epsilon}ν-οπή$ Ruf: $\acute{\epsilon}ν-έπω$ sage an.

$\acute{z}όφο-ς$ Dunkel, die Basis $\acute{z}εφ$ in $\acute{z}εφ-υ-ρο-ς$?

- ζή Haut auf der Milch: ζέε-τε, ζέο-μεν sieden, gähren.
 μετ-ήρο-ς, παρ-ήρο-ς: ήρε in ήρε-θομαι. (η = α [in αείρω] lautet nicht um.)
 θοό-ς schnell, ἀρηί-θοο-ς, βοή-θοο-ς: θέε-τε, θέο-μεν.
 θρόο-ς Lärm: θρέε-ται, θρέο-μαι.
 βου-κόλο-ς Rinderhirt: κέλε-ται, κέλο-μαι antreiben.
 κλοπή Diebstal, κλοπό-ς Dieb: Basis κλεπε in τὸ κλέπο-ς und lat. clepe-re.
 θυο-σκόο-ς Opferschauer: B. σκεφε vgl. κοίω, goth. skav-s.
 κόλπο-ς Bausch: Basis κέλπε im german. hvelba ich wölbe, hvelban hvalb.
 εἶρο-κόμο-ς Wolle bearbeitend (κομέ-ω) hat nur ἔ-καμο-ν neben sich.
 κονή Mord neben ἔ-κανο-ν.
 κοντό-ς Stange: B. κεντε in κεντέ-ω.
 κόρο-ς Sättigung: B. κερε vgl. lit. szier-ti füttern.
 κρόκη Einschlagfaden: κρέκε-τε, κρέκο-μεν den Faden einschlagen.
 κρότο-ς Schlag: B. κρετε vgl. lit. kertu ich haue.
 πατρο-κτόνο-ς: ἔ-κτανο-ν vgl. fut. κτενῶ = (κτενε-σω).
 λόγο-ς Rede, συλ-λογία: λέγε-τε, λέγο-μεν.
 λοπό-ς Schale: λέπε-τε, λέπο-μεν.
 λόχο-ς, ἄ-λοχο-ς, ναύ-λοχο-ς: λέχε-ται · κοιμᾶται Hesych, τὸ λέχο-ς.
 μόθο-ς Schlachtgewühl: Wz. mat, sskr. math math-nāti, ksl. moti-ti se; eine genau entsprechende Basis nur im lit. metu = ksl. metą werfe (= torqueo).
 μολπή Spiel, Εὐ-μολπο-ς: μέλπε-τε, μέλπο-μεν.
 μομφή Tadel, ἄ-μοιφο-ς: μέμψε-τε, μέμφο-μεν.
 μονή das Bleiben, Παρά-μονο-ς: μένε-τε, μένο-μεν.
 νομή Weide, νομό-ς, νόμο-ς: νέμε-τε, νέμο-μεν.
 ἑῦ-ξοο-ς, κεραό-ξοο-ς: ξέε-τε, ξέο-μεν schaben.
 ὁδό-ς Weg = ksl. chodŭ, Basis sede vgl. ksl. šŭd, šed gehen (sskr. pf. si-shyada lief, fuhr).
 ὀλή Zug, ὀλό-ς: ἔλκε-τε, ἔλκο-μεν.
 δί-οπο-ς Verwalter: διέπε-τε, διέπο-μεν verwalten, besorgen.
 σύν-οπο-ς σύνοδος Hesych: σιν-έπε-ται, συνέπο-μαι mitgehen.
 ὄρχο-ς Eid vgl. πολι-ορχέ-ω: B. ἔρχε in τὸ ἔρχο-ς.
 ὄργή Trieb, Zorn, B. φεργε vgl. irisch ferg Zorn.
 ὀρό-ς Molke vgl. lat. seru-m, sskr. sara-ti.

ἐεικόσ-ορο-ς, πεντηκόντ-ορο-ς Zwanzig-, Funfzigruderer, Basis ἐρε in ἐρέ-της Ruderer.

ὀροφή Dach, ὀροφο-ς: ἐρέφε-τε, ἐρέφο-μεν.

ὀρφός Waise in ὀρφό-ω, ὀροφο-βότης, lat. orbus, Basis ἐρφε vgl. irisch erpim übergebe (für erbi-m).

ὄρχο-ς Baumreihe, Garten: ἐρχε in ἔρχα-το-ς Geheg, Ἐρχο-μενό-ς.

ὀρή Unterhalt, ὄχο-ς Halter: ἔχε-τε, ἔχο-μεν.

ὄχο-ς Wagen, B. φεχε in ἔχεςφιν· ἄρμασιν Hesych, lat. vehe-re, lit. vežu, germ. vega.

πλοκή, πλόκο-ς Geflecht, πλέκε-τε, πλέκο-μεν.

πλόρο-ς, πλόρος, πρωτό-πλοο-ς, ἰαλί-πλοος: πλέφε-τε, πλέο-μεν.

πνοή, πνοή Hauch: πνέφε-τε, πνέφο-μεν.

ποθή, πόθο-ς Verlangen: Basis πεθε vgl. germ. bedjan bad bitten.

πόκο-ς Schur, εἶρο-πόκο-ς Schaf: παίκω (secundär aus πεκ-φω) πεκε in τὸ πέκο-ς Vliess.

πόλεμο-ς Krieg, B. πελεμε in πελεμιζω, germ. felma erschüttern.

ἐπὶ πολῆς, πόλο-ς Wirbel, Angel, αἰ-πόλο-ς Ziegenhirt: πέλω, πέλο-μαι wende, betreibe, bin.

πομπή Geleit, πομπό-ς Geleiter: πέμπε-τε, πέμπο-μεν.

πομφό-ς Blase, B. πεμφε in πεμφίς Blase, lit. pampu schwelle.

πόνο-ς Mühe: πένε-ται, πένο-μαι.

πορδή: πέρδε-ται, πέρδο-μαι pedo.

πτολί-πορθο-ς Städte zerstörend: πέρθε-τε, πέρθο-μεν.

πόρο-ς Fahrt: πείρω ἔ-παρο-ν, ksl. pīre-tī er fährt.

ποτή Flug: πέτε-ται, πέτο-μαι.

θεο-πρόπο-ς (durch Gott redend): πρέπε-τε, πρέπο-μεν heisst auch ertönen.

πτόφα, πτόο-ς Scheu vgl. lat. pave-facio, pave-o.

πτόρο-ς das Niesen hat nur ἔ-πταρο-ν neben sich.

ρόγχο-ς das Schnarchen: ῥέγγε-τε, ῥέγχο-μεν.

ροή, ῥόο-ς Strömung, βαθύ-ῥοοφο-ς: ῥέφε-τε, ῥέο-μεν.

ῥόθο-ς Geräusch, B. ῥεθε vgl. ῥαθα-γέω.

ῥόμβο-ς Kreisel, att. ῥίμβος: ῥέμβε-τε, ῥέμβο-μεν.

ῥοπή Gleichgewicht: ῥέπε-τε, ῥέπο-μεν.

σκοπή, σκοπό-ς Späher, Ziel, εὖ-σκοπο-ς: Basis σκεπε im lat. specē-re, conspice-re.

σοφό-ς weise = altlat. sibu-s, B. σεφε = σαφε in σαφέ-ς, lat. sapē-re.

σπονδή Vertrag: σπένδε-τε, σπένδο-μεν.

σπορά Saat: hat nur ἐ-σπάρη-ν σπαρε-ίς neben sich, doch vgl. fut. σπερῶ (= σπερε-σω).

στοά, στοφά Säulenhalle, B. σταφε vgl. στῦ-λο-ς, στεῦ-το, σταυ-ρό-ς.

στολή Rüstung, στόλο-ς Heereszug hat nur σταλή-ναι, στα-λε-ίς neben sich, doch vgl. fut. στελῶ (στελε-σω).

στοναχή Gestöhn: στενάχε-τε, στενάχο-μεν.

στόνο-ς Gestöhn, ἀγά-σινο-ς: στένε-τε, στένο-μεν.

στοργή Liebe, φιλό-στοργό-ς: στέργε-τε, στέργο-μεν.

στόρθη Zinke vgl. nhd. stert, nhd. Sterz.

στόχο-ς Ziel, B. στεχε vgl. σταχά-νη Wage.

στρόβο-ς Wirbel, B. στρεβε = στρέφε-τε, στρέφο-μεν.

στροφή Drehung, στρόφο-ς Seil: στρέφε-τε, στρέφο-μεν.

τόκο-ς Geburt, Zins, πρωτο-τόκο-ς: ἔ-τεκο-ν, τεκέ-σθαι.

ἀνα-τολή Aufgang, ἐν-τολή: τελε in τελέ-θω, τὸ τέλο-ς.

τομή Schnitt, τομός scharf, τόμο-ς Schnitt, ὕλο-τόμος, σκυ-το-τόμο-ς: ἔ-τεμε, ἔ-τεμο-ν.

τονή Spannung, τόνο-ς gedehnter Ton: B. τενε z. B. in τενῶ fut., ἀ-τενέ-ς, τένο-ντ- Sehne (part.), lat. tene-o.

τρόμο-ς das Zittern, ἄ-τρομο-ς: τρέμε-τε, τρέμο-μεν.

τροπή Wende, τρόπο-ς, πολύ-τροπο-ς, ὑπό-τροπο-ς, τροπό-ς Ruderriemen: τρέπετε, τρέπο-μεν.

τροφή Ernährung, τροφό-ς Pfleger, κουρο-τρόφο-ς: τρέφε-τε, τρέφο-μεν.

τροχή Lauf, τροχό-ς Rad, Scheibe, τρόχο-ς Lauf, τροχό-ς laufend, rund, περί-τροχο-ς: τρέχε-τε, τρέχο-μεν laufen.

παιδο-φόνος, φασσο-φόνος, φόνος Mord, Blut, φονή das Morden: B. φενε zu gewinnen aus dem Aorist ἔ-πε-φνε (= ἔ-πε-φνε) vgl. iris. beni-m ferio.

φθογγή Laut, φθόγγος, λιγύ-φθογγος: φθέγγε-ται, φθέγγο-μαι.

φθόνο-ς Neid vgl. ahd. spanan reizen? B. φθνε?

φθορά, φθόρο-ς Verderben, θυμο-φθόρος: als Basis nur φθαρε in φθαρή-ναι, φθαρε-ίς (fut. φθαρέ-ω, φθαρεῶ).

ἔμ-φλογο-ς feurig: φλέγε-τε, φλεγέ-θω.

φόβο-ς Furcht, ἄ-φοβο-ς: φέβε-ται, φέβο-μαι.

φορβή Weide, πολύ-φορβο-ς, συ-φορβό-ς: φέρβε-τε, φέρβο-μεν.

φόρο-ς Steuer, βουλη-φόρο-ς, δύσ-φορο-ς: φέρε-τε, φέρο-μεν.
 χοή Guss, προ-χοή, οἶνο-χόρο-ς, πρό-χοο-ς: χέφε-τε, χέφο-μεν giessen.

χολή, χόλο-ς Galle, Zorn, ἄ-χολο-ς: Basis χελε grün sein vgl.
 lat. helu-s, holu-s, lit. zel-ti grün sein, ksl. zele-nū grün.
 χορός Tanzplatz, Reigen, εὐρύ-χορος: χερε fassen in εὐ-χε-ρε-ς, sskr. har hara-ti fassen.

χρόμη Gewieher vgl. χρεμέ-θω, χρεμε-τίζω.

ψόγο-ς Tadel: ψέγε-τε, ψέγο-μεν tadeln.

Wurzelhaftes η wird im Nomen zu ω in:

ἄρωγό-ς, ἄρωγή, ἐπ-αρωγό-ς: ἀρήγε-τε, ἀρήγο-μεν helfen.

Es ist zu beachten, dass einige Nomina mit wurzelhaftem ο Aoriststämmen mit α gegenüber liegen: so δρόμο-ς neben ἔ-δραμο-ν, εἶρο-κόμο-ς, κομέ-ω: ἔ-καμο-ν, κονή Mord: ἔ-κανο-ν, πατρο-κτόνο-ς, ἔ-κτανο-ν: πόρο-ς: ἐ-πάρη-ν, ἀνα-παρε-ίς, πτόρο-ς: ἔ-πταρο-ν: σπορά, σπαρε-ίς, φθορά: φθαρε-ίς. Diese Anomalie spricht sehr zu Gunsten der Annahme, dass das α in den Aoriststämmen erst verhältnissmässig spät eingetreten, um den Aorist auch lautlich vom Präsens zu scheiden (vgl. Schleicher, Compendium §. 292). Darnach würden δρόμο-ς, -κόμο-ς, πτόρο-ς u. s. w. auf die älteren Aoriststämme δρεμε, κεμε, πτερε zurückgehen.

Ausnahmen von der Regel der nominalen Umfärbung zu ο sind äusserst selten: γέλο-ς, ἔρο-ς, σκέπη widersprechen durchaus nicht, weil sie nicht auf Präsens- oder Aoriststämme, sondern auf die allgemeinen Verbalstämme γελα, ἔρα, σκεπα zurückgehen. ἔλεγχος Beweis, κέλαδο-ς Getös, στέγη und τέγη Dach sind jüngere Nebenformen zu den σ-Stämmen τὸ ἔλεγχος, κελადεσ- in κελადει-νό-ς, στέγος und τέγος und folgen daher diesen im Vocal. So bleibt nur eine kleine Zahl uralter Wörter, welche aus der Vorzeit her ihr ε behauptet haben: φέρον = ahd. werc, φέρος Wolle, vgl. sskr. ura-bhra (Wollträger) Widder, ἐφέρση Thau vgl. sskr. varsha Regen, ζεῖα Spelt = lit. java-i Getreide, θεῖα Schau, θεός (θεσ-ός) Gott zu θέσ-σασθαι anflehen, ὦ μέλε zu μέλω, πέδη pedica und πέδον Boden vgl. sskr. pada, beide zur Wurzel πεδ, (sskr. ava-pada-ti er fällt), χέρο-ς trocken vgl. lat. horre-o und vielleicht noch einige andere.

Noch strenger wird wurzelhaftes ει der Präsensstämme auf

s im identischen Nomen durch *oi* dargestellt, wie man aus der folgenden Zusammenstellung sieht:

ἀλοιφή Salbe, *σωμ-ἀλοιφο-ς* der Gesalbte (Hesych): *ἀλείφε-τε*, *ἀλείφο-μεν* salben.

ἀμοιβή, *ἀμοιβό-ς* Wechsel, Wechsler: *ἀμείβε-ται*, *ἀμείβο-μαι*.
ᾠροῖδή, *ᾠοιδή* Gesang, *ᾠοιδό-ς* Sänger: *ᾠφεῖδε-τε*, *ᾠείδο-μεν* singen.

ἀλοίτη Sünde, Frevel: *ἀλείτε* in *ἀλειτής* (Homer) Frevler, *νηλιτής* (für *νηλειτής*) schuldlos vgl. german. *litha* ich gleite.

λοιβή Spende: *λείβε-τε*, *λείβο-μεν* giessen, spenden.

λοιγό-ς Verderben: Basis *λειγε* noch nicht sicher nachgewiesen.

λοιπό-ς übrig: *λείπε-τε*, *λείπο-μεν* lassen.

αἵματο-λοιχό-ς blutleckend: *λείχε-τε*, *λείχο-μεν* lecken.

μοῖτο-ς Wechsel, Tausch: *μεῖτε* vgl. sskr. (mith) *metha-ti* sich gesellen, altercari (oder zu *μει* Wz. *μι* wie *κοῖτο-ς* zu *κει*).

μοιχή, *μοιχό-ς* Buhler: *μειχε* im german. *mīga mejo*, sskr. (mih) *meha-ti* mingere, Samen entlassen, vgl. lat. *immē-jere vulvae* = *coire*.

οἶβο-ς Stück Fleisch vom Hinterhalse des Ochsen, wohl = „saftig“ vgl. *εἴβε-τε*, *εἴβο-μεν* triefen.

φοῖκο-ς Haus: Basis *φεικε*, vgl. sskr. *viç vi-veça*.

φοικό-ς krumm: Basis *φεικε* vgl. *φικ-νό-ς*.

σκοῖδο-ς, *κοῖδο-ς* maked. *διοικητής*, *ταμίας*: *σκαῖδε* vgl. lit. *skėdu* = mhd. *schide* (scheid) ich scheid (aber lat. *cae-do*, *dē-cido* vgl. goth. *skaida* scheid).

σκοῖπο-ς Töpferscheibe (?) vgl. ahd. *scība* Scheibe, mhd. *schiben* scheid rollen lassen, drehen.

στοιβή das Stopfen: *στείβε-τε*, *στείβο-μεν* treten, festtreten.

στοῖχο-ς Reihe: *στείχε-τε*, *τείχο-μεν* schreiten.

τοῖχο-ς Wand, Mauer: Basis *τειχε* in *τὸ τεῖχο-ς*, vgl. germ. *diga* ich knete.

φθόη (für *φθογή*) Auszehrung geht auf *φθαε*, vgl. *φθίε-ται*, sskr. (kshi) *kshaya-ti* vernichten, verderben, *kshaya* Abnahme, Untergang.

χροή, *χροά* Haut, Farbe: B. *χρειε* zu erschliessen aus *χρίτω* bestreichen (?).

φοῖβος rein, klar geht auf die Basis *φειβε* vgl. lat. *feb-ruus*, etwa zu lit. *žib žėb* leuchten, *žaiaba-s* Blitz?

Ausnahmen existiren nicht: *πεικό-ς* Vliess geht zwar auf

das Präsensstema *πείκω*, allein dieses enthält ein unächtes *ει* (*πείκω* für *πεκκω* = *πεκκω*) und das bei Komikern übliche *φειδός* Sparsamer, Knicker beruht wie die Verwendung von *φείδων* in diesem Sinne auf einem Spiel mit der Namensgruppe *Φειδε* in *Φειδ-ιππος*: *Φειδίας*, *Φειδύλος*, *Φείδων*.

In einigen Fällen folgen auch solche Nomina der Analogie der *ει-ε*-Stämme, welche auf ein präsentes *ιε* zurückgehen (also *ε-ιε*-Stämme). So

κλοιός-ς att. *κλωός-ς* Fessel: *κλείε-τε*, *κλήε-τε* schliessen, ursprünglich *κλεψ-ιε*.

μοῖρα Theil: *μείρε-ται*, *μείρο-μαι* (für *μῆρ-ιο-μαι*).

Dagegen ist in *σκοιός-ς* schattig die Wurzelform *σκο* anzunehmen, wie in *σκό-το-ς*, daraus regelrecht *σκοιός-ς*.

Die Darstellung eines verbalen Wurzelvocal *ευ* durch nominales *ον* findet nur statt in:

σπουδή Eifer: *σπεύ-δετε*, *σπεύδο-μεν*.

Trotzdem sind die Ausnahmen nur scheinbar. Anlautendes *ευ* behauptet sich nämlich auch im Nomen, wenn es aus *φε* hervorging: daher *εὐλή* Made, Stamm *φελε* volvi, *εὐνή* Lager = ahd. wona in gi-wona, wonōn wohnen, *εὐχή*: *εὔχε-ται*, *εὔχο-μαι* geht entweder auf eine Wurzel *φεχ* vgl. lat. *vovere*, oder auf *vansk* wünschen (nach Curtius).

Um zu begreifen, wie das *ευ* in *λευκός-ς* licht, *πεύκη* Fichte, *τεῦθο-ς* Dintenfisch (vgl. sskr. *dodhat* ungestüm, Wz. *dhu* = *ἔν*) sich behaupten konnte, ist zu bedenken, dass das Vocalspiel zwischen dem verbalen *ε* und dem nominalen *ο* erst verhältnissmässig spät eintrat, um Verbal- und Nominalstämme deutlicher zu scheiden. Es mussten also nur solche Stämme diesem Vocalwechsel unterliegen, welche zugleich im Verb und im Nomen erschienen, dagegen konnten alle Nomina, deren entsprechende Verbalstämme untergegangen waren, zwar auch der sonstigen Analogie der Nomina folgen, ebenso wohl aber auch ihr altes *ε* behaupten. So erhielten sich *πέδη*, *πέδον*, *ἔφεση*, *ζεφά*, weil die Verbalstämme *πεδε*, *ἔφερσε*, *ζεφε* nicht mehr neben ihnen vorkamen, so erhielten sich auch *λευκός-ς*, *πεύκη*, *τεῦθο-ς*, weil es neben ihnen nicht mehr die Verbalstämme *λευκε*, *πευκε*, *τευθε* gab. —

Für die Composition gilt das ausnahmslose Gesetz, dass im ersten Gliede die verbale Stammform *ε-ε*, im Schlussgliede die nominale *ο-ο* erscheint, z. B.:

ἐλκε-χίτων: δί-ολκος.

ἐχε-πενκής: συν-οχή, ὑπείρ-οχος.

λεχε-ποίης: ἄ-λοχος, ναύ-λοχος.

μενε-χάρμης, μενε-πτόλεμος: παρά-μονος.

στρεφε-δινέω: ἐν-στροφος.

τρεχέ-δειπνος: περί-τροχος.

φερέ-καρπος: καρπο-φόρος, Φερε-κλῆς: Κλεο-φόρος.

Λειχ-ήνηρ, Λειχο-πίναξ: αἵματο-λοιχός.

Nicht bloss der Praesens- und Aoriststamm auf ε, sondern auch der Perfectstamm kann ohne Zutritt von Nominalsuffixen als Nomen verwendet werden. Die Bildungen dieser Art zerfallen in zwei Abtheilungen, je nachdem das Nomen die Reduplication des Perfects beibehält oder nicht. Die Reduplication wird nur bei der vollen sog. attischen Verdoppelung auch im Nomen gewahrt; die Vocalumfärbung des η zu ω erfolgt regelrecht wie bei den Stämmen auf ε: ἀρωγός: ἀρήγω. Dieser Bildung folgen:

ἀγωγή, ἀγωγή-ς Führung, Führer: ἀγήγο-χα (dafür gewöhnlich ἀγήο-χα).

ἀκμή Schärfe: pf. ἀκηκε zu erschliessen aus ἀκαχ-μένος; ἀκων Wurfspiess ist part. praes. oder aor. des alten Verbs ἀκ.

ἐγρηγορό-ς wach: ἐγρήγορε wachte.

ἐδωδή Speise, ἐδωδό-ς gefrässig: ἐδηδώς, ἐδήδο-κα, ἐδήδο-ται.

ὀδωδή Geruch: ὀδωδε roch.

ὀκωχή Halt, συν-οκωχή: ὀκωχε, ὀκωχέ-ναι (vgl. Fritzsche in Curtius Stud. VI, 303.)

ὀπωπή: ὀπωπε; ὀπίπα in παρθεν-οπίπη-ς zeigt Vertretung von ω durch ι wie in πίνω = πώνω.

ἀνωγή Zwang lässt sich auf das Pf. ἄνωγε, aber auch auf das spätere Praesens ἀνώγε-τε beziehen.

Ebenso kann das späte γεγωνό-ς auf γέγωνε oder das praes. γεγώνε-τε gehen.

Wenn ἄρουρα nichts wäre, als der nominal verwendete Stamm des Perfects ἀρήρο-ται, so müssten wir ἄρωρα erwarten, es ist daher die Deutung ἀρορ-φα vorzuziehen.

Den Perfectstamm ohne Reduplication enthalten Nomina wie:

λοχ-ἄγός, κυν-ηγός, στρατ-ηγός vgl. ἡγέ-ομαι = ἄγέ-ομαι: Perfect ἡχέ-ναι, ἀγ-ήγο-χα.

γρῖφο-ς Fischernetz: vgl. γεγριφώς· ὁ ταῖς χερσὶν ἀλιεύων
Hesych, lit. grib, germ. grip greifen, lit. su-grėb-ti har-
ken vgl. ἄγρειφ-να Harke.

διδασχὴ Lehre: δε-δίδαχε, δε-διδαχέ-ναι.

δοῦπο-ς: δέ-δουπε, der Aorist ἔ-δουπο-ν ist spät.

θάπα-ν φόβον Hesych: τέ-θηπε staunte.

κῦφό-ς gebückt: κέ-κῦφε.

λόγχη Loos: λέ-λογχε erlooste.

ὀρυχή, τοιχ-ύρυχο-ς: ὀρ-ώρυχε, das Praesens ὀρύχω ist sehr spät.

παλαχή Loos: (πε-πάλαχε vgl.) πεπαλάχ-θαι loosen.

ῥωγή Riss: ἔ-ῥῥωγε riss.

ταραχή Verwirrung: ἔ-τε-ταράχει plusqpf., τε-τάραγ-μαι.

φρεϊκή Schauer: πέ-φρεϊκε schauerte.

ὠπή Anblick: ὤπ-ωπα.

Hiernach sind Bildungen wie αἰκή (zu αἴσσω, wie φρεϊκή
zu φρέισσω πέ-φρεϊκα) ἀμυχή (ἀμίσσω) ἱπος (ἵπτω) ῥιπή (ῥίπτω)
τᾶγός (τάσσω) zu beurtheilen und zu deuten.

Auch der Aoriststamm auf -σα, -σε kann ohne Weiteres
nominal verwendet werden, wie dieses ja schon im Infinitiv ge-
schieht, denn δόξαι ist offenbar nichts anderes als der Dativ-
Locativ eines Nomens δοξα, welches gar nichts enthält als den
nominal verwendeten Aoriststamm δοξα. Die weiteren Casus zu
δόξαι liefert das Nomen ἡ δόξα, welches demnach nichts ist,
als die Vervollständigung des Infinitivdativs δόξαι. Hierher ge-
hören:

ἄση Sättigung, Ueberdruss: ἄσαι inf.

δόξα, εὔ-δοξο-ς: δόξαι inf., ἔ-δοξε.

κουρά Schur, κορσό-ω scheere, also = κορσα vgl. καῖραι inf.
= κέρ-σα-ι, ἔ-κειρα = ἔ-κερ-σα; κουρά zeigt Vocalum-
färbung.

μύξα Schleim: ἀπ-έ-μυξα.

πεῖσα Ueberredung: πεῖσαι inf., ἔ-πεισα.

Den Aoriststamm θηκα in ἔ-θηκα enthält das Nomen θήκη,
δια-θήκη, συν-θήκη.

Mit dem Aoriststamm auf -σε, der in der 3. sg. hervortritt, sind
identisch Bildungen wie:

φριξό-ς zu ἔ-φριξε, ἰψό-ς Epheu (ἵψε), καμψό-ς krumm
(ἔ-καμψε), πέτασο-ς zu ἔ-πέτασε, τόξον Bogen zu ἔ-τοσσα
traf (Wz. τοτ = τοx) und andere.

Wir haben gesehen, dass fast allen den Nominalstämmen, in welchen man ein primäres nominales *a*-Suffix vermuthen könnte, lautlich identische, oder doch ursprünglich identische Verbalstämme gegenüber liegen. Die Fälle, wo dieses nicht zutrifft, sind so vereinzelt, dass man keinen vernünftigen Grund finden kann, hier eine abweichende Bildungsweise anzunehmen. Sind nun die lautgleichen Nominal- und Verbalstämme wie *ἀρχό-ς*) und *ἄρχο-(μεν)*, wie ja der Augenschein lehrt, identisch, so fällt damit die Annahme eines Nominalsuffixes *a* in das wohlverdiente Nichts zurück, woraus die Indische Grammatik es heraufbeschworen, und es ist an der Zeit anstatt dieses Phantoms ein richtigeres Bildungsprincip aufzustellen. Bei der innigen Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen gilt das Gesagte für alle Glieder dieses Stammes, doch beschränken wir uns hier vorläufig auf das Griechische. Hier ist an der Stelle des vermeintlichen *a*-Suffixes der Satz aufzustellen: jeder in der Flexion des Verbs erscheinende Verbalstamm kann ohne Zutritt von Nominalsuffixen ohne weiteres auch als Nominalstamm verwendet werden. Im Verlaufe dieser Abhandlung haben wir die folgenden Typen kennen lernen:

1. Praesens- und Aoriststämme auf *-ε* werden nominal verwendet; wurzelhafte *ε*-Vocale werden im Nomen zu *ο* umgefärbt:
 - a. *ἀρό-ς*: ἄρο-μεν, λάθα, λήθη: λάθο-μεν, λήθο-μεν, αἰθο-ς: αἶθο-μεν, γόος: ἔ-γουν, ζώο-ς: ζώο-μεν, λιτή: λιτέ-σθαι, κτύπο-ς: ἔ-κτυπο-ν.
 - b. ἀγορά: ἀγερέ-σθαι, ὄροφή: ἐρέφο-μεν, φόρο-ς: φέρο-μεν, ἀρωγό-ς: ἀρήγο-μεν, αἰιδό-ς: αἰίδο-μεν, σπουδή: σπεύδο-μεν.
2. Perfectstämme als Nominalstämme verwendet a) mit Bewahrung b) mit Einbusse der Reduplication:
 - a. ἀγωγή: ἀγήγο-χε, ἐδωδή: ἐδήδο-ται.
 - b. κῦφό-ς: κέ-κῦφε, φρενική: πέ-φρικε.
3. Aoriststämme auf *σα*, *σε* nominal verwendet:

δόξα: δόξαι, *πεῖσα*: πείσαι.
φρενίζο-ς: ἔ-φριξε, *τόξο-ν*: ἔ-τοσσε.

Die übrigen Typen werden in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zur Besprechung kommen.

A. Fick.

Ueber die griechischen, insbesondere die homerischen Nomina auf *ev*.

Dass die später ganz ausgeprägt substantivisch gebrauchten griechischen Nominalbildungen auf *ev* in alter Zeit der adjectivischen Beweglichkeit noch nicht ganz entkleidet sind, zeigt die homerische Sprache in mehreren Beispielen. Die Hunde, die als treue Genossen ihrer Herren namentlich bei Tische (*τράπεζα*) mit anwesend zu sein pflegen, heissen *τραπεζῆες κύνες* (Ilias 22, 69; 23, 173 und Odyssee 17, 309) und ein etwaiges substantivisches *τραπεζεύς* begegnet daneben gar nicht. Der „Bearbeiter des Erzes (*χαλκός*)“ heisst *χαλκεύς* (Ilias 12, 295; 15, 309 und Odyssee 3, 432), daneben aber begegnet *ἀνὴρ χαλκεύς* (Odyssee 9, 391) und in der Mehrzahl *χαλκῆες ἄνδρες* (Ilias 4, 187 und 216). Ebenso ist *ἀνὴρ* auch noch sonst das Substantiv, an das Nomina auf *ev* mit adjectivischem Werthe sich anschliessen, so Ilias 17, 65: *ἄνδρες νομῆες*, die mit der Weide (*νομή*) zu thun haben, und Ilias 15, 489; 17, 203 und Odyssee 24, 460: *ἀνδρὸς ἀριστῆφος* und Odyssee 14, 218: *ἄνδρας ἀριστῆφας*. Neben der letzteren Verbindung begegnet auch *γέροντας ἀριστῆφας* (Ilias 2, 404) und *κούρητας ἀριστῆφας* (Ilias 19, 193), worin also das eine Mal Greise, das andere Mal junge Männer als „angesehenste, vornehmste“ bezeichnet werden. Die Ruderer, die mit dem Seewesen (*ἄλιο-*) zu thun haben, nennt der Dichter *ἐρέτας ἀλιῆφας* (Odyssee 16, 349), während ihm an anderen Stellen (Odyssee 12, 251; 22, 384 und 24, 419) das *ἀλιεύ-* schon selbstständiges Substantiv „Seemann, Fischer“ ist. Auch *βασιλεύ-*, obwohl seiner Bildung nach ganz eigenartig, mag hier noch genannt sein, da es der Griechen gewiss schon früh als zu den zahlreichen übrigen Bildungen auf *ev* ganz zugehörig auffasste: es erscheint in den Verbindungen *βασιλῆφι φάνακτι* „einem fürstlichen Herrscher“ (Odyssee 20, 194) und *βασιλῆφι ἀνδρί* „einem fürstlichen Manne“ (Odyssee 24, 253), neben denen auch wohl noch *βασιλῆφες ἀρχοί* „fürstliche Herren“ (Odyssee 8, 390) angeführt werden darf.

Auch noch ein anderes [besonders Wichtiges] lehrt gerade die homerische Sprache in Bezug auf die Bildungen auf *ev*, was auch in den angeführten Beispielen schon entgegen getreten ist: fast alle ihre Casusformen, für die man in der homerischen

Sprache noch das Vorhandensein des Halbvocals wird annehmen dürfen, haben vor diesem Laut gedehnten Vocal. Die Ausnahmen von dieser Regel bilden abgesehen von der Pluralgenetivform *τοκέων* „der Eltern“ (Ilias 15, 660 und 21, 587), neben dem aber *τοκήφων* doch häufiger auftritt, überhaupt nur einige Eigennamen, insbesondere *Τῶδεός* und *Ἀτρεός*, von denen ausser der vereinzelt Accusativform *Τῶδῃ* (nur Ilias 4, 384), die ebensowohl aus *Τῶδέφα* als aus *Τῶδῃφα* entstanden sein kann, gar keine Casusformen mit innerem *η* vorkommen. Der Genetiv *Τῶδέφος* ist sehr gewöhnlich (Ilias 2, 406; 4, 365; 370; 5, 25 und sonst), der Dativ *Τῶδέφι* begegnet Ilias 4, 372 und 10, 285, der Accusativ *Τῶδέφα* nur Ilias 6, 222. Der Dativ *Ἀτρέφι* findet sich nur Ilias 2, 105; der Genetiv *Ἀτρέφος* wieder häufiger (Ilias 2, 23 = 60; 3, 37; 4, 98 und sonst). Weiter sind mit der inneren Vocalkürze noch zu nennen: *Θηρέφα* in zwei sicher nicht alten Versen (Ilias 1, 265 und Odyssee 11, 631), *Ἀμαρυνκέφα* (nur Ilias 23, 630), *Φιρφέφα* (nur Ilias 16, 417), *Καινέφα* (nur Ilias 1, 264), *Νηλέφα* (nur Odyssee 15, 229) neben *Νηλήφα* (Odyssee 11, 254 und 15, 237) und *Νηλήφος* (Ilias 11, 692; Odyssee 3, 4; 15, 233), *Πορθέφι* (nur Ilias 14, 115), *Πηλέφι* (nur Ilias 24, 61) und *Πηλέφος* (Ilias 16, 203; 18, 18; 20, 2; 21, 139; 22, 8; 250 und Odyssee 24, 36) neben *Πηλήφι* (Ilias 16, 381; 867 und sonst) und *Πηλήφος* (Ilias 9, 147; 289; 11, 769 und sonst), *Φυλέφος* (nur Ilias 10, 110 und 175) neben *Φυλήφα* (nur Ilias 23, 637), *Ὀδυσσέφος* (nur Ilias 4, 491) neben häufigem *Ὀδυσσῆφος* und *Ὀδυσσέφα* (nur Odyssee 17, 301, wo aber wohl *Ὀδυσσῆφ* zu lesen sein wird), *Τυφώφος* (nur Ilias 2, 783) und *Τυφώφι* (nur Ilias 2, 782) und *Δωριέφες* „Dorier“ (nur Odyssee 19, 177). Ausser in diesen Casus hat sich die kurzvocalige Form ausnahmslos festgesetzt in den patronymischen Ableitungen, wie *Αἰγυφίδης* (Ilias 1, 265), *Ἀμαρυνγεφίδης* (Ilias 2, 622 und 5, 517) *Ἀτρεφίδης*, *Καινεφίδης* (nur Ilias 2, 746), *Νηλεφίδης* (Ilias 23, 652), *Πηλεφίδης* und *Ἀτρεφίων*, *Πηλεφίων* und den übrigen. Auch in den Dativen *Ἀχιλλεῖ* (nur Ilias 23, 792 versschliessend) und *Ὀδυσσεῖ* (nur Odyssee 5, 398 und 13, 35, wo möglicher Weise *Ὀδυσσῆφ* mit Abfall des dativischen *ι* zu denken wäre) wird man zunächst Entstehung des Ausgangs *ει* aus *εφι* mit kurzem Vocal annehmen müssen. Dass an diese Formen auch noch die Casus *υἱός* „des Sohnes“ (Ilias 24, 122;

Odyssee 3, 489 und sonst), *viēi* (Ilias 3, 174; 15, 455; 20, 81 und sonst), *viēa* (Ilias 13, 350), *viēes* „Söhne“ (Ilias 2, 641; 666; 5, 10 und sonst) und *viēas* (Ilias 2, 693; 5, 149; 11, 123 und sonst) sich anschliessen, wie gewöhnlich angenommen wird, also bei Homer zu lesen seien *viēfos*, *viēfi* und so fort, ist durchaus unwahrscheinlich. Einen Nominativ *viēvs*, mit dem jene Auffassung als richtig erwiesen sein würde, kennt Homer ebenso wenig als einen etwaigen Vocativ *viēv* oder Pluraldativ *viēvsi*, statt welches letzteren vielmehr *viōōsin* (Odyssee 19, 418) und gewöhnlicher *viāsi* auftritt.

Diesen Thatsachen gegenüber hat man für die homerische Sprache eigentlich nur das Recht, statt von zahlreichen Grundformen auf *sv* von solchen auf *ηf* (*ἀριστῆf*-, *ἀλιῆf*- und so fort) zu sprechen. Auch Ahrens hebt in seiner homerischen Formenlehre (§ 30, Anmerkung 3) die Alterthümlichkeit der Vocallänge in jenem Suffix hervor und bezeichnet noch neuerdings im Philologus (35, Seite 16) das nominativische *evs* als aus *ηvs* entstanden, das vielleicht auch kyprisch und noch homerisch sei. Ein altgriechisches Nominalsuffix *ηf* aber kann, wie es mit jenem *sv* doch ganz gewöhnlich geschehen ist, unmöglich unmittelbar mit einem altindischen den Halbvocal *j* enthaltenden Suffix *ju* zusammengestellt werden, da, soviel wir wissen, kein einziges griechisches *η* aus einem Halbvocal sich entwickelt hat. Möglich würde, wie ich schon in meiner vergleichenden Grammatik (2, S. 259) ausführte, der Zusammenhang jenes Suffixes *ηf* (*sv*) mit altindischem *ju* nur dann sein, wenn das letztere auf ein altes *iv* und noch älteres *iva* zurückführte. Darin würde sich das *va* als eigentlich letztes Suffix deutlich ablösen und an der Stelle des ihm vorausgehenden inneren Vocales *i*, der als einer schon zu Grunde liegenden Form angehörig zu denken sein würde, liesse sich ein älterer *a*-Vocal vermuthen, der in entsprechenden griechischen Formen aus irgendwelchem Grunde gedehnt sein könnte.

Auch Georg Curtius (Grundzüge Seite 596 und 597) weist die Zusammenstellung von *sv* mit dem altindischen *ju* zurück, bringt an ihrer Stelle aber zur Erläuterung der in Frage stehenden griechischen Bildungen eine Combination, deren Unannehmbarkeit bereits von Pott (Wurzelwörterbuch 1, Seite 1237 bis 1241) klar gelegt ist. Es wird nämlich von Curtius gesagt, dass die griechischen Nomina auf *sv-s* sich „grossentheils gleich-

sam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterungen von Wörtern auf *ος*“ entwickeln, wobei das homerische *ἡνίοχος* „Wagenlenker“, neben dem auch ein gleichbedeutendes *ἡνιοχεύς* auftritt, als einziges Beispiel genannt und noch hinzugefügt wird, dass die alten Grammatiker für diesen Vorgang den Namen *παρασχηματισμός* haben. Selbstverständlich aber hat dieser gelehrte klingende Name, dessen genauere Prüfung für die Geschichte der alten Grammatiker sicher von Bedeutung ist, gar keinen Werth für uns, wo sichs um die bestimmt gestellte Frage nach der Bildung irgendwelcher griechischen Wörter handelt. Dazu aber ist es jedenfalls ein sehr unglückliches Verfahren, bei der Besprechung der Bildungen auf *evs* mit einem sehr ungenauen „grossentheils“ gerade von solchen Formen auszugehen, die mit den scheinbar ihnen zunächst zu Grunde liegenden Bildungen ganz die nämliche Bedeutung zu haben scheinen, und nicht vielmehr von solchen, die wie zum Beispiel *ἱππῆς*- (*ἱππεύς*-) neben *ἵππο*- mit dem neuen Kleide auch eine wesentlich neue Bedeutung erhielten und von denen kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, dass sie sich „gleichsam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterung von Wörtern auf *-ος*“ entwickelten. Wenn Georg Curtius im Anschluss an die letztangeführte Wendung bemerkt, dass er schon im dritten (Seite 76 ff.) und vierten Bande (Seite 213) der Kuhnschen Zeitschrift nach Schleichers Vorgange gezeigt zu haben glaube, wie ein solches zur Individualisirung [?] der Form dienendes Suffix *-sf* oder *-ev* in dem slavischen *-ov* nebst den Verben auf *-ov-a-ti* sein Analogon habe, so wird es nöthig sein, die angeführten beiden Stellen noch einmal einer genaueren Kritik zu unterziehen.

Am Wenigsten bietet die zweite; nämlich überhaupt nichts Erläuterndes, sondern nur unter der absonderlichen Ueberschrift „individualisirende Suffixe“ die Behauptung, dass in den Femininen *ἐνπατέρεια* und *ἐνρῳδεια* die Stämme *πατέρ-* und *ῳδó-* vor dem *ι* ein secundäres *ev*, *sf* erhalten haben, für die nicht die Spur eines Beweises beigebracht ist. Die zweite leitet ein mit der Bemerkung, dass die Sprachvergleichung der Zeit ent wachsen sei, in der man einzig und allein aus dem Sanskrit Belehrung gehofft habe, als ob man heute, etwa ein Vierteljahrhundert später, die unerschöpflich reiche Belehrung, die das Sanskrit bietet, schon über und über ausgebeutet habe, und

bringt als Beispiel dann den „glücklichen Gedanken Schleichers das bisher unerklärte *ev* der griechischen Nominal- und Verbalbildung mit dem slavischen *ov* zu vergleichen“. In sehr wenig glücklicher Weise werden dann zunächst den Verben auf *évω* die vereinzelt auf *ovω* zur Seite gestellt, ehe noch einiges über die Nomina auf *ev-ς* hinzugefügt wird. Dabei wird darauf Gewicht gelegt, dass wir im Griechischen, worauf Schleicher auch schon hingewiesen habe, jenes *ev* (*εϝ*, *ε*) zum Theil nur in den casibus obliquis und im pluralen Nominativ finden, was eine sehr merkwürdige Uebereinstimmung mit dem slavischen Gebrauche, zumal mit dem kirchenslavischen, sei, wo, wie Schleicher mittheile, durch diese Endung einsilbigen (!) Wörtern im Plural mehr Nachdruck (?) verliehen werde. „Sehr merkwürdig“ finden wir weniger diese Uebereinstimmung, als die Behauptung, dass sie existire, da zum Beispiel die homerische Sprache die Singularnominative *άλιεύς* (Odyssee 12, 251), *ἀμφιπορεύς* (Ilias 23, 92), *ἀπερωεύς* (Ilias 8, 361), *ἱερεύς* (Ilias 1, 370), *κροαρεύς* (Ilias 18, 601), *νορεύς* (Ilias 15, 632; Odyssee 4, 413), *όχεύς* (Odyssee 3, 372), *χαλκεύς* (Ilias 12, 295; 15, 309; Odyssee 3, 432; 9, 391) nicht meidet.

Was Curtius weiter noch anschliesst, können wir nach den bereits gegebenen Proben hier ganz unberücksichtigt lassen und wenden uns lieber direct zu den von ihm angeführten Schleicherschen Auseinandersetzungen. Schleicher bespricht in seiner Formenlehre der kirchenslavischen Sprache (Bonn 1852), Seite 196 und 197, abgeleitete Verba auf *-ovati* (unter bestimmten Lautverhältnissen *ovati*), in deren *v* er ein zugefügtes pronominales Element erkennt und als deren schlagende Parallele er die „ganz auf gleiche Weise gebildeten“ griechischen Denominative auf *evω* bezeichnet, „die nur so eine Erklärung finden“, und kömmt dann etwas später (Seite 202 bis 203) auf die Flexion der männlichgeschlechtigen *a*-Stämme, vor deren Casusendungen sich nicht selten ein *v* finde. Auch in diesem *v* erblickt er ein pronominales Element, das im slavischen Pronomen *ovū* und im altbaktrischen *ava* als selbstständiges Wort erscheine, mit dessen Vorsetzung vor die Casusendungen er sehr unglücklich die des *n* in der deutschen schwachen Declination, das auch ein pronominales Element sei, vergleicht. Jenem pronominalen *v* aber, vermuthet Schleicher, und zwar in ziemlich unsicheren Ausdrücken, verdankten auch die griechischen Sub-

stantiva auf *εϋς* (für *εϋς*), in denen jenes pronominale Element zum festen Suffix geworden sei, ihre Entstehung. Die Erklärung jenes fraglichen *ο* in der Flexion der Nomina durch directen Einfluss der *u*-Stämme, wie sie von Bopp und Miklosich aufgestellt worden war, die „die *a*-Stämme durch die *u*-Stämme verdrängt sein lassen“, erklärt Schleicher für eine Unmöglichkeit und verweist bezüglich ihrer von ihm versuchten Widerlegung auf einen älteren Aufsatz, den weiter nachzuprüfen uns für unsere speciellere Frage ganz und gar überflüssig zu sein scheint.

Viel richtiger ist, wo sich um Schleichersche Auffassungen handelt, wenn man ihm nicht unrecht thun will, noch das zu erwägen, was er später gelehrt hat. Schon in der zweiten Auflage seines Compendiums (Weimar 1866) aber lehrt er in Bezug auf die das *ο* enthaltenden abgeleiteten Verbalstämme (§ 212), ihr *ο* (*οο*) sei ein in der Stammbildung des Slavischen und Littauischen sehr beliebtes Element, welches von den *u*-Stämmen, die im Slavischen mit den *a*-Stämmen vielfach zusammen fallen, *seinen Ausgangspunct genommen*, dann aber zu einem selbständigen Suffixe sich entwickelt habe, und in Bezug auf die Flexion der Nomina (§ 245; ebenso in der ersten Auflage), im Slavischen mische sich die Declination der *u*-Stämme völlig mit der der männlichen und ungeschlechtigen *a*-Stämme. Wer also mit der wirklich Schleicherschen Beurtheilung jenes suffixalen slavischen *ο* der Erläuterung der griechischen Bildungen auf *ev* zu Hülfe zu kommen meint, dreht sich nur im Kreise und erklärt nichts. Auch Leskien in seinem Handbuch der albulgarischen Sprache (Weimar 1871) spricht (§ 60) von einem „Uebergang der masc. *a*-Stämme in die Analogie der *u*-Stämme und umgekehrt“.

Benfey hat in seiner inhaltreichen Abhandlung über die Entstehung des indogermanischen Vocativs (Göttingen 1872) die Ansicht ausgesprochen, dass mehrere Themen, welche in der Declination auf *ev* (*εϋς*, *ε*) auslauten, ursprünglich durchweg durch Vortritt von *ε* erweiterte Themen auf *υ* seien (Seite 60 und insbesondere Seite 75 bis 79), wie er in gleichem Sinne auch schon im ersten Bande seiner Zeitschrift *Orient und Occident* (Göttingen 1862, Seite 274) zu bemerken Gelegenheit nahm, dass das *εϋ* griechischer Themen vielfach nur die verstärkte Form von *υ* sei. So sei zum Beispiel (Seite 57) der

Singulargenetiv $\epsilon\tilde{\eta}f\omicron\varsigma$ (Ilias 19, 342; Odyssee 14, 505; 15, 450) sowohl als der Pluralgenetiv $\epsilon\acute{\alpha}\omega\nu$ (Ilias 24, 528; Odyssee 8, 325 und 335) aus der Grundform $\epsilon\acute{\upsilon}$ - gebildet, neben der als männlicher Nominativ $\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ (Ilias 2, 819; 12, 98 und sonst) und Accusativ $\epsilon\acute{\iota}\nu$ (Ilias 8, 303; Odyssee 18, 127) auftritt. Gerade das eigenthümliche Schwanken dieser beispielsweise angeführten Casusformen in Bezug auf die Behandlung des ihnen zu Grunde liegenden Nominalthemas aber, wie dann weiter auch noch die geläufigeren Casusformen homerischer Adjectiva auf υ mit ihrem inneren durchaus kurzen Vocal, wie $\epsilon\iota\rho\acute{\epsilon}f\omicron\varsigma$ ‚des breiten‘ (Odyssee 4, 603), $\pi\alpha\chi\acute{\epsilon}f\omicron\varsigma$ ‚des dicken‘ (Odyssee 10, 439), $\acute{\omega}\kappa\acute{\epsilon}f\iota$ ‚dem schnellen‘ (Ilias 15, 238 und sonst) und andere, muss uns mehr als bedenklich machen, grade von ihnen bei der Erklärung der in eine so bestimmt abgegränzte Gruppe zusammengefassten griechischen Bildungen auf $\epsilon\upsilon$ auszugehen und das $\epsilon\upsilon$ (homerisch meist ηf) durch jenen rein zufälligen Vortritt eines a -Vocals vor zu Grunde liegendes υ zu erklären. Die Bildungen auf $\epsilon\upsilon$ tragen ihrer überwiegenden Mehrzahl nach ganz deutlich das Gepräge der Abgeleitetheit, dem gegenüber doch auch das noch hervorgehoben werden darf, dass Benfey's vollständige Sanskritgrammatik auch nicht ein einziges Beispiel durch secundäres Suffix u gebildeter Wörter bringt. So wäre es doch sicher in jeder Beziehung bedenklich, die beispielsweise als erste von uns genannte homerische Form auf ηf ($\epsilon\upsilon$), das adjectivische $\tau\rho\alpha\pi\epsilon\zeta\tilde{\eta}f$ - ($\tau\rho\alpha\pi\epsilon\zeta\acute{\epsilon}\nu$ -), das deutlich unmittelbar auf $\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\zeta\alpha$ ‚Tisch, Tafel‘ zurückführt, durch den Antritt eines suffixalen υ , vor dem das auslautende α von $\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\zeta\alpha$ dann erst abgefallen sein musste, und dann wieder mehr zufälligen Vortritt des a -Vocales vor das suffixale υ zu erklären, während doch auf der Hand liegt, dass in $\tau\rho\alpha\pi\epsilon\zeta\tilde{\eta}f$ - das ihm zunächst zu Grunde liegende $\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\zeta\alpha$ in Bezug auf seinen auslautenden Vocal ganz unversehrt erhalten blieb und nur das halbvocalische f als neues suffixales Element zutrat. Ganz ebenso aber verhält sich ohne Zweifel auch mit den übrigen schon genannten homerischen Formen: $\chi\alpha\lambda\kappa\tilde{\eta}f$ - ($\chi\alpha\lambda\kappa\acute{\epsilon}\nu$ -) bezeichnet den, „der mit dem Erze zu thun hat“ und führt unmittelbar auf $\chi\alpha\lambda\kappa\acute{o}$ - zurück, dessen auslautender a -Vocal in der abgeleiteten Bildung nur noch nicht die trübe Färbung annahm, die in dem einfachen Worte sich entwickelte. Ganz ähnlich aber führt $\acute{\alpha}\lambda\iota\tilde{\eta}f$ - „der mit dem Seewesen zu thun hat“

zunächst auf *ἄλλιο-* „zum Meere gehörig, das Meer betreffend“ zurück und *ἄριστι-* zunächst auf das superlativische *ἄριστο-*, so dass es zunächst wohl den bezeichnet „der mit dem Besten, dem Vorzüglichsten zu thun hat“ oder auch den „dem das Beste, das Vorzüglichste gehört“.

Ganz ebenso aber verhält es sich dann ohne Zweifel auch mit den schon genannten *βομῆ-* „der Hirt“ und *τοκῆ-* „der Erzeuger“, was ich in meiner vergleichenden Grammatik (2, 258. 260) noch nicht bestimmt auszusprechen wagte. Es nöthigt durchaus nichts, die beiden in Frage stehenden Formen unmittelbar auf die Wurzelformen *νεν* „weiden“ und *τεκ* „erzeugen“ zurück zu führen: ist doch zum Beispiel auch unser deutsches *-er*, mit dem die Benennungen von Handelnden oder die sogenannten nomina agentium, bei denen man immer am Leichtesten an directe Herleitung aus Wurzelformen zu denken geneigt ist, am Gewöhnlichsten gekennzeichnet werden, ebenso wie das ihm entsprechende gothische *a-rja-*, von dem in dieser Beziehung schon in meiner Gothischen Sprache (273) gehandelt worden ist, ein durchaus ableitendes (secundäres) Suffix, und die damit gebildeten *Ritter* und *Schnitter* zum Beispiel führen nicht unmittelbar auf Wurzelformen, sondern erst auf die nominalen *Ritt* und *Schnitt* zurück. Im Altindischen findet sich sogar eine participielle Bildung, die ganz deutlich nicht unabgeleitet, sondern abgeleitet ist, nämlich die mit zu Grunde liegendem passiven Particip und dem Suffix *cant*, wie *uklāvant-*, „gesprochen habend“ (Benfey vollständige Grammatik §. 893), das von dem passivischen *uklā-* „gesprochen“ ausging und zunächst nur bedeuten wird „mit dem Gesprochenen versehen“. Das also abgeleitete homerische *βομῆ-* wird zunächst auf das nominale *βομή* oder männlich *βομός* „Weide“, welches letztere auch bei Homer selbst vorkommt, zurückzuführen sein und den bezeichnen, „der mit der Weide zu thun hat“: mit dem von *βομῆ-* (*νομεύ-*) unmittelbar abgeleiteten *νομεύειν* „weiden“ findet sich jenes *βομός* bei Homer auch einmal (Odyssee 9, 217) eng verbunden in den Worten *ἀλλ' ἐνόμεινε νομὸν κατὰ πύρρον μῆλα* „er hütete auf der Weide die fetten Schafe“, die vom Polyfemos gesagt sind. Bei *τοκῆ-* (*τοκέ-*), das bei Homer einmal (Odyssee 8, 312: *τοκῆφε*) im Dual und sonst nur im Plural und zwar in der Bedeutung „Eltern“ auftritt, darf man wohl an nächsten Zusammenhang mit *τόκο-*, m. „Geborenes, Nachkommenschaft“

(Ilias 7, 128; 15, 141; Odyssee 15, 175) denken, so dass es zunächst „mit Nachkommenschaft versehen“ bedeuten wird.

Dass Bildungen auf *ev* mit zur Seite liegenden Benennungen von Handelnden auf *o*, ein Nebeneinanderliegen, das mehrfach vorkommt, wie nahe gerückt und ununterscheidbar ihre Bedeutung auch später oft erscheinen mag, ursprünglich nicht völlig gleichwerthig sein können, ist ganz selbstverständlich. Die in der fraglichen Beziehung aus der homerischen Sprache etwa zu nennenden Bildungen sind folgende: *ἡνιοχῆς*- neben *ἡνίοχο*- „Wagenlenker“, *πομπῆς*- neben *πομπό*- „Begleiter“, *οὐρεῖς*- neben *οὐρο*- „Aufseher, Wächter“, *φονῆς*- „Mörder“ und *πατροφονῆς*- „Vatermörder“ neben *πατροφόνo*- Vatermörder und *φορεῖς*- „Träger“ und *ἀμφιφορεῖς*- „doppelhenkliges Gefäß“ neben *τοξοφόρο*- „Bogen tragend“ und anderen Zusammensetzungen mit dem Schlusstheil *-φόρο*-. Neben den letztgenannten Bildungen begegnet ein einfaches *φονo*- „Mörder“ überhaupt nicht und ein einfaches *φορό*- „tragend“ erst in spätnachhomerischer Sprache, bei *φονῆς*- „Mörder“ und *φορεῖς*- „Träger“ könnte also überhaupt nicht die Rede davon sein, dass sie, um Curtius' Worte noch einmal zu gebrauchen, „gleichsam vor unsern Augen in einzelnen Casusformen als Erweiterungen von Wörtern auf *o*-s sich entwickeln“. Die Gebiete der Suffixe *ης* (*ev*) und *o* decken sich gar nicht; das letztere ist in Zusammensetzungen besonders gebräuchlich, während das *ης* (*ev*) auch in manchen unzusammengesetzten Namen von Handelnden erscheint, die scheinbar gleichbedeutende Bildungen auf *o* gar nicht zur Seite haben. So nöthigt also durchaus nichts, die eben aufgeführte Gruppe homerischer Wörter auf *ης*- mit der Bedeutung von Handelnden für unabgeleitet zu halten und von der Hauptmasse der übrigen deutlich abgeleiteten Wörter auf *ης*- zu trennen. Wie wir *βομῆς*- „Hirt“ unmittelbar zu *βομή* oder *βομό*- „Weide“ stellten und *τοκῆς* „Eltern“ zunächst zu *τόχο*- „Nachkommenschaft“, so wird *φονῆς*- „Mörder“ nebst *πατρο-φονῆς*- „Vatermörder“ unmittelbar von *φονή* oder dem männlichen *φόνo*- „Mord“ abgeleitet sein und *φορεῖς*- „Träger“ (nur Ilias 18, 566) von *φορά* „das Tragen“, das als nachhomerisches Wort sich freilich zu mehr abliegenden Bedeutungen entwickelt hat. Für das zugehörige *ἀμφιφορεῖς*- liegt nah als Grundbedeutung anzusetzen „auf beiden Seiten eine Trage (Tragvorrichtung) habend“, als ob ein *φορά* oder *φορό*- mit der Bedeutung „Tragwerkzeug,

Tragvorrichtung“ darin enthalten sei, wie ganz ähnlich auch unser *Zuber*, dessen Schlusstheil mit jenem *φορό-* unmittelbar zusammen gehört, als *zui-bar* „ein Gefäß mit zwei Griffen“, im Gegensatz zum *Eimer*, alt *ein-bar*, „Gefäß mit einem Griff“ bezeichnet. Das vereinzelte *οὐρῆς-* „Aufseher, Wächter“ (nur Ilias 10, 84) schliesst sich eng an ein altes *οὐρά* „Fürsorge, Beachtung“, das als Nebenform des späteren *ἄρα* zu vermuthen ist und genau übereinstimmen würde mit dem althochdeutschen *wara* „Acht, Aufmerksamkeit“, das sich uns noch in *wahr nehmen* erhalten hat. Neben *πομπῆς-* hat die homerische Sprache selbst das zunächst zu Grunde liegende *πομπή* „Geleit, Begleitung“. Das dann noch zu nennende *ἡνιοχῆς-* „Zügelhalter, Wagenlenker“ wird nebst dem auch homerischen einfachen *ὄχῆς-* „Halter“ („Helmriemen“, „Leibgurtspange“, „Thorriegel“) sich wohl unmittelbar an das abstracte *ὄχη* mit der zu vermuthenden Bedeutung „das Halten“, das aber erst in nachhomerischer Sprache mit der Bedeutung „Unterhalt, Nahrung, Speise“ sich findet, anschliessen.

Alle übrigen homerischen Bildungen auf *ῆς* (*ev*) tragen ganz wie die zuerst von uns genannten *τραπεζῆς-* (von *τρά-πεζα*), *χαλκῆς-* (von *χαλκό-*), *ἀριστῆς-* (von *ἄριστο-*) und *ἀλιῆς-* (von *ἄλιο-*) ganz unverkennbar das Gepräge der Ableitung: sie enthalten fast alle vor jenem *η-ς* noch nominale Bildungselemente. So *ἵππῆς-* „der mit Pferden (*ἵππο-*) zu thun hat“ oder zunächst wohl „der mit Pferden versehen ist“, „Rosselenker, Wagenlenker“, *δοναχῆς-* „mit Rohr (*δόναχ-*) Versehenes, Rohrgebüsch“ (nur Ilias 18, 576), *κεραμῆς-* „der mit Töpferthon (*κέραμο-*) zu thun hat, Töpfer“ (nur Ilias 18, 601), *ἱερῆς-* „der mit den Opfern (*ἱερό-*) zu thun hat, Priester, Opferpriester“, *φοικῆς-* „der mit zum Hause (*φοῖκο-*) gehört, Hausgenoss, Diener“, *πορθμῆς-* „der mit der Ueberfahrtsstelle (*πορθμό-*) zu thun hat, Fährmann“. Die Bildung von *ῆς* *περοπῆς-* „Betrüger, Verführer“ (nur Odyssee 11, 364) ist noch nicht aufgeklärt; sein erster Theil erinnert an das altindische *āpara-* „anderes“, unmöglich aber kann der zweite zu *ῆς* „Stimme“ und *ἔπος-* „Wort“ gehören, da diese Wörter bei Homer nur *φόπ-* und *féπος-* lauten. Das vereinzelte *ἀπερῶῆς-* „Verhinderer, Vereitler“ (nur Ilias 8, 361) schliesst sich vielleicht unmittelbar an ein weibliches *ἀν-ερωή* „Hemmung, Verhinderung“. Dann sind nur noch anzuführen *οὐρῆς-* „Maulesel“, das in nachhomerischer Sprache

als ὄρε- (ὄρεῖ) auftritt und, da die Maulthiere besonders zur Arbeit im Gebirge, zum Holzfahren (Ilias 17, 743: ἡμίονοι . . . ἔλκωσ' ἐξ ὄρεος . . . ἢ δοκὸν ἡγεῖ δόρυ μέγα νήφιον) verwandt werden, sich vielleicht an ὄρεος- „Berg“ anschliesst, und βοφῆ- „Riemen aus Rindsleder“, das wohl unmittelbar von βό- „Rind“ ausging und sich etwa mit dem altindischen *gáumant-* (*gáuvant-* begegnet nicht) „mit Rindern versehen“ vergleichen lässt, das gelegentlich auch „aus Rindern bestehend“ bedeuten kann.

Die homerischen Nominalformen auf *ev* (*ηf*) sind im Vorausgehenden vollständig angegeben und schon daraus ergibt sich, dass ihre Bildung eine sehr beliebte ist. Wie sie in älterer Zeit aber doch noch eine weit beliebtere gewesen ist, wird dadurch erwiesen, dass die Zahl der abgeleiteten Verba auf *év* bei Homer noch weit grösser als die jener Nominalbildungen ist und dass auch ungefähr noch ebensoviel homerische Eigennamen auf *η*- (*ev*) auftreten wie solche Verba. Die abgeleiteten Verba auf *év* aber gingen unmittelbar von den Nominalformen auf *ev* aus und mehrere von ihnen liegen auch einzelnen der bereits besprochenen noch zur Seite. So hat die homerische Sprache *ἱερεῖν* „als Opferpriester thätig sein, opfern“ neben *ἱερῆf-* (*ἱερῖ-*) „Opferpriester“, aus dem auch *ἱέρεια* (für *ἱερέfια*) „Priesterinn“ (nur Ilias 6, 300) und *ἱερήfιον* „Opfervieh, Schlachtvieh“ gebildet wurden, *ἡνιοχεῖν* „als Rosselenker (*ἡνιοχῆf-*) thätig sein, Rosse lenken“, *νομεῖν* „als Hirt (*νομηf-*) thätig sein, weiden“, *πομπεύειν* „als Begleiter (*πομπῆf-*) thätig sein, begleiten, führen“ (nur Odyssee 13, 422), *χαλκεῖν* „als Erzarbeiter thätig sein, aus Metall verfertigen“ (nur Ilias 18, 400) von *χαλκῆf-* „Erzarbeiter“, aus dem auch *χαλκήfιο*- „den Erzarbeiter betreffend“ gebildet wurde, *ἡπεροπεύειν* „betrügen, bethören, sich als Betrüger (*ἡπεροπηf-*) erweisen“, von dem weiter *ἡπεροπεντής* „Betrüger, Verführer“ abgeleitet wurde, und *ἀριστεύειν* „sich als Ausgezeichneten (*ἀριστῆf-*) erweisen, sich auszeichnen“. Auch *βασιλεύειν* „als Herrscher thätig sein, herrschen“ mag noch genannt sein, wenn auch das ihm zu Grunde liegende *βασιλῆf-* „Herrscher, König“, von dem weiter auch *βασίλεια* (aus *βασίλεια*) „Königinn“, *βασιλήfιο*- „königlich“ (nur Odyssee 16, 401) und weiblich *βασιληfίδ*- „königlich“ (nur Ilias 6, 193) ausgingen, wie schon oben hervorgehoben wurde, nicht als durch das Suffix *ηf* gebildet bezeichnet werden kann.

Die meisten homerischen Verba auf *εῦ* haben, wie auch bereits früher bemerkt wurde, die zu Grunde liegende Nominalform auf *η*_F (*εῦ*), die in einzelnen Fällen allerdings noch in der nachhomerischen Sprache entgegen tritt, nicht mehr zur Seite. Und so ist auch nicht mehr bei allen die Bedeutungs-entwicklung ganz klar. Aus dem häufigen *ἀγορεύειν* „reden, sprechen“, das auch in der Zusammensetzung *ἐξ-ἀγορεύειν* „ausprechen, verkünden“ (nur Odyssee 11, 234) auftritt, ergibt sich ein einfaches *ἀγορεύ-* (*ἀγορή*_F-), das sich unmittelbar an *ἀγορή* „Versammlung“ anschliesst und wohl „an der Versammlung theilnehmend“ und dann insbesondere „redend“ bezeichnete. Wir geben die übrigen einfach der alphabetischen Reihenfolge nach. In *ἀφεισλεύειν* „wettkämpfen“, „sich mühen“ steckt ein *ἀφεισλεύ-* (*ἀφεισλή*_F-), das bedeuten konnte „der mit Wettkampf, mit Mühe, mit Arbeit (*ἄφεισλο-* m. n.) zu thun hat“; *ἀλετρεύειν* „mahlen, zermahlen“ führt auf ein *ἀλετρεύ-* „der mit der Mühle zu thun hat“, aus dem weiter auch erst ein *ἄλετρο-* „Mühle“ zu vermuthen ist, das selbst dann auf *ἀλέω* „ich mahle, ich zermahme“ zurückführt; *ἀλητεύειν* „umherirren, sich umhertreiben“ beruht auf einem noch neben dem homerischen *ἀλήτης* „Landstreicher“ zu muthmassenden *ἀλητεύ-*, aus dem auch das nachhomerische *ἀλητεία* (aus *ἀλητεία*) „das Herumschweifen“ hervorging und das selbst aus einem denkbaren *ἀλητο-* „das Herumstreifen“ (von *ἀλάομαι* „ich schweife umher“) gebildet wurde; *ἀμφοιπολεύειν* „bedienen“, „besorgen, warten“ führt zurück auf *ἀμφοιπολεύ-* „Diener“, das als in der selben Weise, wie *ἡνιοχεύ-* „Wagenlenker“ neben *ἡνίοχο-* liegt, neben dem homerischen *ἀμφίπολο-* „Dienerinn“ (ursprünglich ohne Zweifel auch männlich) liegend zu vermuthen ist und das ebenso wie das aus *πολεύειν* „sich umherbewegen, umhergehen“ (nur Odyssee 22, 223) zu entnehmende unzusammengesetzte *πολεύ-* „sich herum bewegend, sich drehend“ wohl unmittelbar an *πόλο-* „Drehung“ sich anschliesst; *ἀνιχνεύειν* „aufspüren, erspähen“ (nur Ilias 22, 192) ergibt ein *ιχνεύ-* „der mit Fuss-spuren, mit Fährten (*ἵχνος-*) zu thun hat“; aus *ἀρχεύειν* „anführen, gebieten“, das auf das daneben liegende *ἀρχός* „Anführer, Fürst“ nicht unmittelbar zurückkommen kann, ist ein *ἀρχεύ-* (*ἀρχή*_F-) zu folgern, das aus *ἀρχή* „Anfang, Herrschaft“ gebildet sein wird; *ἀχεύειν* „trauern, betrübt sein“ weist auf ein *ἀχεύ-* „mit Betrübniss (*ἄχος-*) behaftet“ als nächste Grundlage.

Aus *βουλεύειν* „rathschlagen, ersinnen“, das auch in dem zusammengesetzten *μεταβουλεύειν* „nachher beschliessen“ (nur Odyssee 5, 286) auftritt und von dem weiter *βουλευτής* „Rathgeber“ (nur Ilias 6, 114) ausging, ergiebt sich ein *βουλεύ-* (*βουλῆ-*), das in nachhomerischer Sprache noch als Eigennamen begegnet und als unmittelbar aus *βουλή* „Rath, Rathschlag“ entsprungen zunächst bezeichnen wird „der mit Rath zu thun hat“; *βυσσοδομεύειν* „heimlich erdenken, heimlich beschliessen“ führt auf ein muthmassliches *βυσσοδομεύ-* und in ihm wohl zunächst auf das einfache *δομή* „Bau“, dem man allerdings erst in späterer Sprache begegnet. Das aus *δαιτρεύειν* „zerlegen, vorschneiden, austheilen“ zu folgernde *δαιτρεῖ-* „Zerleger“, aus dem auch das nachhomerische *δαιτρεία* (aus *δαιτρεΐα*) „Fleischbank“ entsprang, führt auf *δαιτρόν* „das Zugetheilte, Portion“ (nur Ilias 4, 262) zurück. In *δινεύειν* „sich herumdrehen“, „herumdrehen“ ist ein *δινεύ-* (*δινῆ-*) enthalten, dem *δίνη* „Drehung, Wirbel“ zunächst zu Grunde liegt. Neben *δι-οπτεύειν* „umherschauen“ (nur Ilias 10, 451) und *ἐπ-οπτεύειν* „beaufsichtigen“ (nur Odyssee 16, 140) begegnet das unzusammengesetzte *όπτεύειν* „schauen“ erst in nachhomerischer Sprache; aus ihm ist das nominale *όπτεύ-* zu erschliessen, das aus dem participiellen *όπτό-* „gesehen“ in ganz ähnlicher Weise gebildet wurde, wie das oben beispielsweise angeführte altindische *uklā-vant-* „gesprochen habend“ aus *uklā* „gesprochen“. Aus *δοκεύειν* „scharf beobachten, belauern“ ergiebt sich ein muthmassliches *δοκεύ-* (*δοκῆ-*), dem das erst von Hesychios angeführte *δόκη* „das Auflauern“ zu Grunde liegt; aus *δραγμαεύειν* „zu Garben sammeln“ (nur Ilias 18, 555) ein *δραγμαεύ-* „der mit Garben (*δράγμα*, eigentlich „das Gegriffene, das Zusammengefasste“) zu thun hat“. Das in *ἐπιδημεύειν* „im Volke sein, zu Hause sein“ (nur Odyssee 16, 28) enthaltene *ἐπιδημεύ-* „im Volke befindlich“ ist unmittelbar aus *δημο-* gebildet, wie mit der Suffixform *ιο* aus der selben Grundlage auch das homerische *ἐπιδήμιο-* „im Volke einheimisch, zu Hause anwesend“ gebildet wurde; *ήγεμονεύειν* „führen, anführen“ ging aus *ήγεμονεύ-* hervor, das in der nachhomerischen Sprache gleichbedeutend neben *ήγεμόν-* „Führer, Anführer“ liegt und aus dem auch *ήγεμόνεια* (aus *ήγεμόνεΐα*) „Führerin, Herrscherin“ gebildet wurde; *θεμιστεύειν* „Recht sprechen, richten“ beruht auf einem muthmasslichen *θεμιστεύ-* „der mit dem Recht“ (*θέμιστ-*) „zu

thun hat“; *θεραπεύειν*- „als Diener (*θεράποντ*- oder auch *θέραπ*-) thätig sein, dienen“ weist auf ein zu vermuthendes *θεραπεύ*-, aus dem auch das nachhomerische *θεραπεία* (aus *θεραπερία*) „Dienst“ gebildet wurde, und das selbst, wie es scheint, ebenso ganz gleichbedeutend neben jenem *θέραπ*- „Diener“ lag, wie das eben erwähnte *ἡγεμονεύ*- „Führer“ neben *ἡγεμόν*-. Entschieden aber müssen die Bildungen auf *εὔ* auch hier in ihrer Bedeutung ursprünglich das Gepräge der Ableitung tragen.

Aus *θηρεύειν* „jagen“ von dem dann weiter *θηρευτής* „Jäger“ abgeleitet wurde, ergiebt sich ein *θηρεύ*- (*θηρῆν*-) „der mit der Jagd (*θήρη*) zu thun hat“; aus *θητεύειν* „um Lohn arbeiten“ ein *θητεύ*-, aus dem auch das nachhomerische *θητεία* (aus *θητεφία*) Lohndienst“ hervorging und das sich selbst zunächst an *θήτ*- „Lohnarbeiter“ anzuschliessen scheint, neben dem man aber als zunächst zu Grunde liegende Form vielleicht ein *θητο*- „erarbeiteter Lohn“ vermuthen darf. Auch in dem aus *ἰκετεύειν* „als Schutzflehender kommen, anflehen“ zu entnehmenden *ἰκετεύ*-, das dem nachhomerischen *ἰκετεία* „das Schutzflehen“ zu Grunde liegt und das man nicht als blosse Nebenform zu *ἰκέτης* „Schutzflehender“ ansehen kann, darf man ein *ἰκετο*- oder ein weibliches *ἰκετη* „das Flehen um Schutz“ als nächste Grundlage vermuthen. In Bezug auf *καλεύειν* „antreiben, auffordern, befehlen“, von dem *καλεντιᾶν* „wiederholt auffordern“ weiter abgeleitet wurde, könnte man wegen nachhomerischer Formen, wie des passiven Aorists *ἐκελεύσθην* oder Ableitungen wie *κέλευσμα* „Befehl und *κελευστής* „der Befehler“ an der Hiehergehörigkeit vielleicht zweifeln; alle zugehörigen homerischen Formen aber gestatten durchaus die Annahme eines zunächst zu Grunde liegenden *καλεύ*-, das mit *κέλεσθαι* „antreiben, befehlen“ eng zusammen hängen wird und vielleicht zunächst an ein weibliches *καλη* „das Antreiben“ sich anschloss. Neben *κλοτοπεύειν*, das nur Ilias 19, 149 begegnet und „zaubern“ oder ähnliches bedeutet, liegt gar keine näher zugehörige Form, an die sich das zunächst anzusetzende *κλοτοπεύ*- anschliessen könnte, wie denn überhaupt zahlreiche griechische Bildungen mit scheinbar suffixalem *π* in Bezug auf ihre etymologische Erklärung noch grosse Schwierigkeit machen. Aus *λαβρεύειν* „vorschnell schwatzen, keck reden“ ergiebt sich zunächst ein *λαβρεύ*-, auf dem auch das nachhomerische *λα*-

βρεία (aus *λαβρεία*) „das dreiste Reden, Geschwätzigkeit“ beruht und das selbst zunächst an *λάβρο-* „ungestüm“ sich anschliesst, so dass es in erster Bedeutung wohl „den mit Ungestüm Handelnden“ bezeichnete; aus *λιστρεύειν* „umgraben“ (nur Odyssee 24, 227) ergibt sich ein *λιστρέυ-* „der mit dem Schabeisen (*λίστρον*, nur Odyssee 22, 455) zu thun hat“. Dem aus *λιτανεύειν* „bitten, flehen“ zu entnehmenden *λιτανεύ-*, auf dem auch das nachhomerische *λιτανεία* (aus *λιτανεφία*) „Bitten, Flehen“ beruht, liegt zunächst zu Grunde das adjectivische *λίτανο-* „zum Bitten gehörig“, das im substantivischen Neutrum auch für „Bitten“ gebraucht wird. In *λωβεύειν* „verspotten“ und *ἐπι-λωβεύειν* „verspotten“ (nur Odyssee 2, 323) ist ein *λωβεύ-* (*λωβῆ-*) „der mit Schmähung (*λώβη*) zu thun hat“ enthalten. Aus *μαντεύεσθαι* „weissagen, voraussagen“ ist ein *μαντεύ-* zu erschliessen, aus dem auch *μαντήφιο-* „Weissagung, Orakelspruch“ (nur Odyssee 12, 272) und das nachhomerische *μαντεία* (aus *μαντεφία*) „das Weissagen“ hervorgingen; als nächste Grundlage jenes *μαντεύ-* aber darf man möglicher Weise ein dem männlichen *μάντι-* „Seher, Profet“ zur Seite liegendes weibliches *μάντι-* „das Sehen in die Zukunft“ oder auch ein *μαντο-* muthmassen; aus *ματεύειν* „suchen, aufsuchen“ ergibt sich ein *ματεύ-* und daraus weiter ein nominales *ματο-* „das Suchen“, das weiter mit *μαιμάω* „ich verlange“ und seiner Verwandtschaft eng zusammen hängen wird. Das aus *μνηστεύειν* „werben, freien“ zu folgernde *μνηστεύ-* „der Freier“, aus dem auch das nachhomerische *μνηστεία* (für *μνηστεφία*) „das Freien, das Werben“ unmittelbar hervorging, weist auf *μνηστό-* „ge worben, gefreit“, bei Homer „vermählt“ und wird zunächst bedeuten „der mit der Geworbenen (*μνηστή*) zu thun hat“. Aus *μῦθολογεύειν* „erzählen, sagen“ ist ein *μῦθολογέυ-* zu entnehmen, das unmittelbar auf *λόγο-* „Erzählung“ (bei Homer nur in dieser Bedeutung) zurückführt; aus *μωμεύειν* „tadeln, schmähen“ (nur Odyssee 6, 274) ein *μωμεύ-* „der mit Tadel (*μῶμο-*) zu thun hat, mit Tadel sich abgiebt“; aus *νηπιαχεύειν* „kindisch sein, Kinderspiele treiben“ (nur Ilias 22, 502) ein *νηπιαχεύ-* „der sich mit Kindischem (*νηπίαχο-*), mit kindischen Dingen abgiebt“; aus *ὀδεύειν* „gehen“ (nur Ilias 11, 569) ein *ὀδεύ-* „der mit dem Gange (*ὀδό-*) zu thun hat, der geht“. Auch *φοινοχοφεύειν* „Wein einschenken“ führt durchaus nicht etwa unmittelbar auf *φοινοχόφο-* „Weinschenk“ zurück, sondern zu-

nächst auf ein ein *φοινοχορεύ-* „der mit dem Weinschenken zu thun hat“ und das lehnt sich in seinem Schlusstheil an *χορή* „der Guss, das Ausgiessen“. Aus *οιστεύειν* „mit dem Pfeil schiessen“ und *δι-οϊστεύειν* „einen Pfeil durchschiessen“ ergiebt sich ein *οιστεύ-* „der mit Pfeilen (*οιστό-*) zu thun hat“. Auch *οπίπτεειν* „sich wonach umschauen“ führt nicht etwa auf *οπίπης* „Gaffer“, wie es in *παρθενοπίπης* „Mädchenbegaffer“ (nur Ilias 11, 385) enthalten ist, zurück, sondern zunächst auf ein *οπίπτε-* „gaffend“, das selbst wohl aus einer neben *οπωπή* „das Schauen“ zu denkenden gleichbedeutenden Nebenform *οπίπῃ* hervorging. Ebenso ergiebt sich aus *ποντοπορεύειν* „das Meer befahren“ ein *ποντοπορεύ-* wie ähnlich aus dem nachhomerischen *πορεύεσθαι* „fahren“ ein bei Hesychios in der Bedeutung „Fährmann“ auch aufgeführtes *πορεύ-*, die beide zunächst auf das einfache *πόρο-* „Fahrt, Bahn, Weg“ zurückkommen. Aus *πτωχεύειν* „betteln“ ergiebt sich ein *πτωχεύ-* „der mit dem Bettelhaften (*πτωχό-*) zu thun, Bettler“ auf das auch die nachhomerischen *πτωχεῖον* (aus *πτωχέφιον*) „Bettlerherberge“ und *πτωχεῖα*, ionisch *πτωχητή* (aus *πτωχηφίη*) „Bettelhaftigkeit, Bettelei“ zurückführen; aus *σῦλεύειν* „berauben, bestehlen, betrügen“ ergiebt sich ein *σῦλεύ-*, das später auch als Eigennamen begegnet und das aus *σῦλον* „Raub“, neben dem später hie und da auch ein weibliches *σῶλη* gebraucht wird, abgeleitet wurde, wie unser *Räuber* von *Raub*. In *τολυπεύειν* „anzetteln, bereiten, verrichten“ ist ein nominales *τολυπεύ-* enthalten, das von *τολύπη* „Knäuel“ ausging und also zunächst den bezeichnete, der mit einem Knäuel zu thun hat. Das aus *τοξεύειν* „mit dem Bogen schiessen“ (nur Ilias 23, 855), von dem weiter *τοξεντής* „der Bogenschütz“ (nur Ilias 23, 850) gebildet wurde, zu entnehmende *τοξεύ-*, aus dem auch das nachhomerische *τοξεία* (für *τοξεφία*) „das Schiessen mit dem Bogen“ hervorging, begegnet in der nachhomerischen Sprache noch als Eigennamen; es bezeichnete den, der mit dem Bogen zu thun hat; das dem homerischen *ὕδρεύειν* und *ὕδρεύεσθαι* „Wasser holen“ zu entnehmende *ὕδρεύς* „der Wassers schöpfer“, das sich unmittelbar an *ὑδωρ* „Wasser“ anschliesst, begegnet auch noch in späterer Sprache; aus ihm bildeten sich auch die nachhomerischen *ὕδρεα* (für *ὕδρεφία*) „das Wassers schöpfen, das Wasser holen“ und *ὕδρεῖον*, ionisch *ὕδρημιον* (für *ὕδρηφιον*) „Schöpfmeister“. Aus *φυτεύειν* „pflanzen, schaffen, bereiten“ ergiebt sich *φυτεῖ-*,

das in späterer Sprache noch als Eigennamen begegnet und aus dem das nachhomerische *φυτεία* (für *φυτεφία*) „das Pflanzen“ entsprang; es bezeichnet den, der mit Pflanzen (*φυτό-*), mit Gewächsen zu thun hat; aus *χηρεύειν* „entblösst sein, leer sein“, (nur Odyssee 9, 124) zu folgern ist ein *χηρεύ-* „entblösst, beraubt“, aus dem auch das nachhomerische *χηρεία* (für *χηρεφία*) „Wittwenstand“ hervorging und das sich selbst zunächst anschliesst an *χῆρο-* „beraubt, entblösst“, so dass es wohl zuerst bedeuten konnte „der mit dem Entblösstsein zu thun hat“; auch *χωλεύειν* „lahm sein, hinken“ kann, wie nahe das seiner Bedeutung nach auch zu liegen scheint, nicht unmittelbar auf *χολό-* „lahm“ zurückführen, sondern ergibt ein *χολεύ-*, das auch dem nachhomerischen *χολεία* (für *χολεφία*) „Lahmheit“ zu Grunde liegt und das selbst erst auf *χολό-* „lahm“ zurückführt und zunächst bedeuten konnte „der es mit dem Lahmen, mit der Lahmheit zu thun hat“.

Zu diesen zahlreichen homerischen Verben auf *εῖν*, neben deren meisten die zunächst zu Grunde liegende Nominalform auf *εν* sich nur noch muthmassen liess und die weniger „das sein, was die je zu Grunde liegende Form sagt“ bedeuten, als „sich als solchen thätig erweisen“, lassen sich noch ein paar hinzufügen, die selbst aus weiter abgeleiteten Bildungen auch nur vermuthungsweise entnommen werden können, so ein *τελεύειν* „enden, zu Ende sein“, aus dem weiter ein *τελεύ-* „endend, ein Ende (*τέλος*, wie Ilias 18, 378: *ἔχον τέλος* „sie hatten Vollendung, waren fertig“) habend“ zu folgern ist. Auf jenes *τελεύειν* aber weist das homerische *τελευτή* „Beendigung, Ende“ noch deutlich hin, aus dem weiter noch *τελευτάειν* „vollenden, erfüllen“ und daraus *ἀτελεύτητο-* „unvollendet, unerfüllt“ abgeleitet wurde. Auch *ἀρνευτήρ* „Taucher, Luftspringer“ (nur Ilias 12, 385 = Odyssee 12, 413 und Ilias 16, 742; jedes Mal im selben Versschluss) ergibt ein Zeitwort *ἀρνεύειν* „sich überschlagen, sich kopfüber stürzen“, aus dem weiter ein *ἀρνεύ-* und daraus vielleicht ein *ἀρνο-* „Drehung“ zu folgern ist. Aus *κρατενής* „gabelförmige Stütze, Feuerbock“ (nur Ilias 9, 214) wird man auch ein Zeitwort *κρατεύειν* und daraus ein *κρατεύ-* entnehmen dürfen, das möglicher Weise mit *κράτος* „Kraft, Gewalt“ zusammenhängt.

Ein grosser Theil der homerischen Bildungen auf *εν* (*ηF*) gehört, wie oben bereits bemerkt wurde, in das Gebiet der Ei-

gennamen und der Vollständigkeit wegen führen wir auch sie noch sämmtlich auf, ohne indessen bei den einzelnen uns auf etwa weiter abführende etymologische Untersuchungen einzulassen. Nur das unterlassen wir nicht wieder hervorzuheben, dass auch alle Eigennamen auf *ev* durchaus nur in das Gebiet der abgeleiteten Nomina gehören können. Der Name *Ἄζεϋ-*, der sich aus *Ἄζεφίδης* „Sohn des Azeus“ ergibt, mag zu *ἄζα* „Schmutz, Schimmel“ (bei Homer nur Odyssee 22, 184) gehören; *Αἰγεύ-* ergibt sich aus *Αἰγεφίδης* „Sohn des Aigeus“; *Ἄλωϋ-* gehört wohl zu *ἄλωή* „Tenne, Saatfeld“; *Ἀμαρυγκεύ-* nebst *Ἀμαρυγκεφίδης* „Sohn des Amarynkeus“; *Ἄτρεϋ-*, aus dem sowohl *Ἄτρεφίδης* als *Ἄτρεφίων* „Sohn des Atreus“ abgeleitet wurden, begegnet in später Zeit noch als vereinzelt Adjectiv, aber dieses *ἄτρεϋ-* „unerschütterlich“ ist seiner Bildung nach gar nicht ganz klar; *Ἀφαρεϋ-* gehört schwerlich zu dem bei Aristoteles bezeugten *ἄφαρεϋ-*, das eine bestimmte Flosse des Thunfisches bezeichnet; *Ἀχιλλεύ-* oder *Ἀχιλεύ-* hat man aus *ἀκ-αχίζειν* „betrüben, kränken“, in dem das *ἀκ* als Reduplicationssilbe unverkennbar ist, und *λᾱφό-* „Volk“ deuten wollen „Volksbetrüber, Volksquäler“ und in Bezug auf seinen Schluss theil mit *βασιλεύ-*, das gewöhnlich als „Volksführer“ erklärt ist, verglichen; dabei ist aber bedenklich, dass das homerische *λαφό-* „Volk“ sonst nirgends zu *λεν-* verkürzt ist und in Namen wie *Μενέλαφο-*, *Ἀγέλαφο-*, *Ἀρκεσίλαφο-*, *Πρωτεσίλαφο-*, *Ερύλαφο-*, *Σθενέλαφο-*, neben dem aber zum Beispiel die verkürzte Namensform *Σθένελο-* vorkommt, auch ganz unversehrt erhalten blieb.

Aus dem Genetiv *Βρῖσηφος* (Ilias 1, 392) und dem abgeleiteten *Βρῖσηφιδ-* „Tochter des Briseus“ ergibt sich ein *Βρῖσεϋ-*. Bei *Γουνεύ-* liegt nah an *γουνό-* „Hügel, Saatland“ zu denken; *Ἐλατρεϋ-*, ein Fäake, wird wohl nach einem muthmasslichen *ἔλατρο-* „Ruder“, das sich nach *ἔλατῃρ-* „Treiber“, „Ruderer“ vermuthen lässt, benannt sein; *Ἐνῡςϋ-* hängt vielleicht zusammen mit *Ἐνῡώ*, dem Namen der Kriegsgöttinn, und mit *Ἐνῡάλιος*, einem Beinamen des Ares; *Ἐπειγεϋ-* schliesst sich möglicher Weise an *ἐπείγειν* „bedrängen“; *Ἐρετμεϋ-*, ein Fäake, ist deutlich „der mit dem Ruder (*ἔρετμό-*) zu thun hat, der Ruderer“. Weiter sind zu nennen *Ἐρεχθεϋ-*, *Ἐτωναϋ-*, der vielleicht benannt wurde nach der Stadt *Ἐτωνός* in Böotien; *Εἰρυσθεϋς*, das öfters als blosser Verkürzung aus *εὔρυσθενής* „weitreichende Gewalt habend“ angesehen ist; *Φίλωνεϋ-*, das möglicher Weise mit *Φίλιος* zusammen hängt; *Φίρεϋ-*, wohl zu

ῥίφι „kräftig“; *Φοινεύ-* nebst *Φοινεφίδης* „Sohn des Voineus“, das an *φοῖνο-* „Wein“ sich anschliesst; *Ῥιονεύ-*, der vielleicht nach dem Meeresufer (*ῤιόν-*) genannt wurde; *Ῥιονοπέυ-*; *Θησεύ-*, das noch durchaus unaufgehellet ist; *Ἰδομενεύ-*, das kaum mit dem Bergnamen *Ἰδη* zusammen hängen wird; *Ἰτυμονεύ-*; *Καινεύ-* nebst *Καινεφίδης* „Sohn des Kaineus“, das möglicher Weise an *καίνυσθαι* „sich auszeichnen“ sich anschliesst; *Καπανεύ-* nebst den davon abgeleiteten *Καπαρήφιο-* und *Καπαρηφιάδης* „Sohn des Kapaneus“; *Κοπρεύ-*, das sich deutlich an *κόπρο-* „Mist, Koth“ anschliesst; *Κρηθεύ-*; *Λεοντεύ-*, das von *λέοντ-* „Löwe“ ausging. An *μέλαν-* „dunkel“, „schrecklich“ schliesst sich *Μελανεύ-* und ausserdem auch *Μελανθεύ-*, welcher letztere auch *Μελάνθιο-* genannt wird und das weibliche *Μελανθώ* zur Seite hat. Neben *Μενεσθεύ-* begegnen auch die Formen *Μενέσθης* und *Μενέσθιο-* und bei Hesiod das weibliche *Μενεσθώ*. Zu *μήκιστο-* „der längste“ gehört *Μηκιστεύ-*, von dem *Μηκιστιάδης* „Sohn des Mekisteus“ abgeleitet wurde. Der Name des Fäaken *Ναυτεύς* wurde wohl als Nebenform von *ναύτης* „Schiffer, Seemann“ gebildet oder ist möglicher Weise als daraus abgeleitet zu denken. Bei dem Sohne des Poseidaon *Νηλεύ-* mit den patronymischen Ableitungen *Νηλήφιο-*, *Νηλεφίδης* und *Νηληφιάδης* und bei dem Sohne des Pontos *Νηρεύ-*, den Homer aber nur in der Ableitung *Νηρηφίδ-* „Tochter des Nereus“ hat, liegt nah, an einen Zusammenhang mit dem altindischen *sná* „sich baden, sich waschen“: *sná'ti* „er badet sich“ zu denken, an das auch das nachhomerische *νηρό-* oder *νᾱρό-* „flüssig, fliegend“ sich anschliesst; weniger deutlich ist der Name *Νίρεύ-*. Als Grundlage von *Ὀδυσσεύ-* und *Ὀδυσεύ-*, aus dem *Ὀδυσήφιο-* abgeleitet wurde, ist zunächst eine Nominalform *ὀδυσσο-* oder *ὀδυσσα* zu vermuthen und seine unmittelbare Zusammenstellung mit der Verbalform, die in der Perfectform *ὀδῶδυσται* „er zürnt“ (Odyssee 5, 423) und in Aoristformen wie *ὀδυσσάμενος* „züرنen“ heraustritt, kann nicht richtig sein. Weitere Formen sind: *Ὀφιλεύ-* nebst dem patronymischen *Ὀφιλιάδης*; *Ὀθρυονεύ-*; *Ὀτρεύ-*, das vielleicht mit *ὀτράλεο-* „hurtig, rasch“ zusammen hängt; *Ὀτρυντεύ-* nebst dem abgeleiteten *Ὀτρυντεφίδης* „Sohn des Otrynteus“, das sich wohl an *ὀτρύνειν* „antreiben, ermuntern“ anschliesst; *Πανοπέυ-*, der Name eines Griechen und auch Name einer Stadt in Fokis; *Περσεύ-* nebst dem abgeleiteten *Περσηφιάδης* „Abkömmling des Perseus“; *Πη-*

λεύ- nebst den patronymischen Bildungen *Πηλήφιο-*, *Πηλεφίων-*, *Πηλεφίδης* und *Πηληφιδῆς*; *Πετθεύ-*; *Πορθεύ-*, das wohl an *πέρθειν* und *πορθεῖν* „zerstören“ sich anschliesst; die drei Fäakennamen *Ποντεύς*, *Πρυμνεύς* und *Πρωρεύς*, die der Reihe nach aus *πόντος* „Meer“, *πρύμνη* „Schiffshintertheil“ und *πρώρη* „Schiffsvordertheil“ gebildet wurden; *Τυδεύ-* nebst *Τυδεφίδης* „Sohn des Tydeus“, die man gemeint hat zum lateinischen *tundere* „stossen“ stellen zu dürfen; *Φηγεύ-*, das wohl von *φηγή-* „Speiseeiche“ ausging und *Φῦλεύ-* nebst *Φῦλεφίδης* „Sohn des Fyleus“, das sich wohl unmittelbar an *φῦλο-* „Geschlecht“ anschliessen wird. Wahrscheinlich ist auch noch aus dem patronymisch gebildeten *Φιλομηλεφίδης* (Odyssee 4, 343 und 17, 134) ein *Φιλομηλεύ-* zu entnehmen.

Eine kleine Reihe von Eigennamen auf *ev* mag noch besonders genannt sein, so *Ἀφιδωνεύ-*, das die kürzeren *Ἀφιδ-* und *Ἀφίδης* neben sich hat und als bei Hesychios angeführt auch die Form *Ἄιδων*. Als Gottheit des Meeres ist *Πρωτεύς* bekannt, das kaum zu *πρῶτο-* „der erste“ gehören wird. Neben *Τυφωεύ-* begegnet nachhomerisch die Form *Τυφᾶον-* und mit contrahirten Vocalen *Τυφῶν-* und attisch und dorisch auch *Τυφώς*. Als Ausgangsform für *Σμινθεύ-*, den Beinamen des Apollon, wird ein männliches *σμίνθο-* oder weibliches *σμίνθα* „Maus“ angegeben, während Aristarch den Namen auf eine Stadt *Σμίνθη* zurückführt. Auch sonst sind die Bildungen auf *ev* von Ortsnamen ausgegangen, so die homerischen *Δουλιχεύ-* „Dulichier“ von *Δουλίχιον* und *Οἰχαλιεύ-* „Oechalier“ von *Οἰχαλίη*. Daneben sind auch zu nennen *Αἰθιοπεύ-* (nur Ilias 1, 423: *Αἰθιοπῆφας*) als Nebenform von *Αἰθίοπ-* „Aethiope“, *Δωρεεύ-* „Dorier“ und *Φωκεύ-* „Einwohner der Landschaft Fokis“. Als Flussname auf *ev* ist *Ἐνipeύ-* in Fthiotis anzuführen.

Vielleicht lassen einige alte Bildungen auf *ev* sich auch noch aus homerischen Femininformen entnehmen. So wird man ein männliches *Ἀλαλχομενέυ-* als ihm zunächst zu Grunde liegend aus dem Beinamen der Athene *Ἀλαλχομενηφιδ-* vermuthen dürfen, falls man dieses auf die gegebene Weise richtig mit innerem *f* schreibt. Seiner Bildung nach schliesst es sich, ganz wie zum Beispiel das ebengenannte *Οἰχαλιεύ-* aus dem Namen der Stadt *Οἰχαλίη* gebildet wurde, am bequemsten an den Namen der böotischen Stadt *Ἀλαλχομεναί*. Bei *Ἀλαλχομενηφιδ-* an die Bedeutung „Abwehrerin“ zu denken, ist schon deshalb

schwer möglich, weil um diese Bedeutung aus der Wurzelform $\alpha\lambda\chi$ „abwehren“ hervorgehen zu lassen, die Sprache sicher solch schwerfälliger Bildung nicht bedurft hätte, wie der Name sie zeigt. Auch $\chi\lambda\omega\rho\eta\phi\acute{\iota}\delta$ -, das nur Odyssee 19, 518 als Beiwort der Nachtigall begegnet, wird inneres ϕ enthalten; es schliesst sich augenscheinlich an das nachhomerische männliche $\chi\lambda\omega\rho\acute{\epsilon}\nu$ -, den Namen eines Vogels, der wohl als „der im Grün ($\chi\lambda\omega\rho\acute{o}$ -) sich aufhaltende“ bezeichnet werden sollte. Das nachhomerische $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\eta\acute{\iota}\delta$ -, womit in dem Hymnus an die Hestie die $\tau\acute{\iota}\mu\eta$ wohl als die „Ehre einer Ehrwürdigen“ bezeichnet werden soll, enthielt ohne Zweifel auch altes inneres ϕ , wie es auch noch anzunehmen sein wird für das zugehörige homerische $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\eta}\text{-}\phi\acute{\iota}\omicron\nu$ „Geschenk für einen Ehrwürdigen, Ehrengeschenk“ (nur Ilias 8, 289). Die Formen schliessen sich nicht unmittelbar an das aus den homerischen $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\upsilon}\tau\epsilon\rho\omicron$ - „älter“, $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\upsilon}\tau\alpha\tau\omicron$ - „der älteste“ und $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\upsilon\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\varsigma$ - „erstgeboren“ (nur Ilias 11, 249) zu entnehmende $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\upsilon$ -, „alt“, sondern an die Form $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu$ -, die erst in der nachhomerischen Sprache und zwar hier auf die Bedeutung „Gesandter“ beschränkt auftritt und auf die auch die nachhomerischen $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\acute{\epsilon}\nu\epsilon\upsilon\nu$ „älter sein, den Vorrang haben, herrschen“, „Gesandter sein“; „hochschätzen“ und $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\epsilon\acute{\iota}\alpha$ (für $\pi\rho\epsilon\sigma\beta\epsilon\phi\acute{\iota}\alpha$) „das Alter“; „Gesandtschaft“ zurückführen. Möglicher Weise enthält auch der Quellname $\text{Μεσση}\acute{\iota}\delta$ - (Ilias 6, 457) das innere ϕ , so dass er auf eine männliche Bildung auf $\epsilon\nu$ zurückführen würde. Eine gleiche Grundlage ist auch denkbar bei mehreren weiblichen Formen auf $\epsilon\iota\alpha$, das aus $\epsilon\phi\acute{\iota}\alpha$ entstanden sein könnte, wie bei $\text{Αιγιά}\epsilon\iota\alpha$, der Gemahlinn des Diomedes (Ilias 5, 412), neben dem in der nachhomerischen Zeit ein $\text{Αιγιά}\lambda\acute{\epsilon}\nu$ - wirklich vorkommt; $\text{Ἀμάθ}\epsilon\iota\alpha$ „eine Nereide“, das wohl auf $\acute{\alpha}\mu\alpha\theta\omicron$ - „Sand“ zurückführt; $\text{Ἀντ}\epsilon\iota\alpha$; $\text{Ἀστυόχ}\epsilon\iota\alpha$, $\text{Ἰπποδάμ}\epsilon\iota\alpha$; $\text{Λαφιδάμ}\epsilon\iota\alpha$; $\text{Πηνελόπ}\epsilon\iota\alpha$ und $\text{Κυθήρ}\epsilon\iota\alpha$. Bei $\text{Περσεφόν}\epsilon\iota\alpha$ ist der enge Anschluss an die schon oben genannten männlichen Bildungen $\pi\alpha\tau\rho\phi\omicron\nu\eta\phi$ - „Vatermörder“ und das einfache $\phi\omicron\nu\eta\phi$ ($\phi\omicron\nu\epsilon\acute{\upsilon}$ -) „Mörder“ nicht zu verkennen.

Damit aber wird der Umfang der homerischen Bildungen auf $\eta\phi$ ($\epsilon\nu$) so ziemlich erschöpft sein. Es erübrigt nun nur noch über ihr Suffix selbst etwas zu sagen, das sich aber auf das Nothwendigste beschränken mag. Da die Bildungen auf $\eta\phi$ oder $\epsilon\phi$ ($\epsilon\nu$) sich durchaus als abgeleitete herausgestellt haben, so kann der ihrem suffixalen ϕ vorausgehende Vocal nur

der je zu Grunde liegenden Grundform angehören und wird seine Dehnung, wo sie nicht vielleicht jener Grundform selbst noch verdankt wird, wohl durch einen besonderen Einfluss des Halbvocales hervorgerufen sein. Ein blosses *f* aber kann kein Suffix sein, und deshalb ist nicht daran zu zweifeln, dass neben diesem *f* noch ein ursprünglich folgender Vocal eingebüsst ist, wie es im Griechischen überhaupt in so vielen consonantisch auslautenden, insbesondere mehrsilbigen Nominalgrundformen der Fall gewesen ist, wie zum Beispiel in *ορνυ-*; seltener *ορνυ-* „Wachtel“ neben dem gleichbedeutenden altindischen *varṭaka-*, in dem homerischen *ἐπίφη-* (nur in der Mehrzahl gebraucht) neben *ἐπίφη-* „lieb, werth“ und andern mehr. So werden wir auf eine Suffixform *fo* oder in älterer Gestalt *va* geführt, der wir auch im Altindischen in manchen abgeleiteten Bildungen begegnen. Sie tritt zum Beispiel entgegen in *Καίκανά-* „mit Haar (*Κάικα-*) versehen, langhaarig“; in *Κυρανά-* „eine an Meeradlern (*Κύρα-*) reiche Gegend“, welche Bedeutung von Böhtlingk und Roth allerdings nur mit Fragezeichen angeführt wird, in *ράϊνά-* „gestreift, mit Streifen (*ράϊ* f.) versehen“. Die beiden letzten hier angeführten Bildungen treten mit ihrem vor dem *o* gedehnten Vocal den griechischen auf *ηf* als sehr ähnliche zur Seite, während *Καίκανά-* dadurch noch besonders beachtenswerth ist, dass es ein gleichbedeutendes volles *Κάικαναν-* zur Seite hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass das Suffix *va* im Grunde gar nichts anderes ist als eine Verstümmung von *vant*. Auch vor diesem tritt im Altindischen bisweilen gedehnter Vocal auf, wie zum Beispiel in dem vedischen *ἀρῶναν-* neben *ἀρῶναν-* „mit Pferden (*ἀρῶ-*) versehen, reich an Pferden“. Auch die griechischen Bildungen auf *ηf* (*ev*) lassen die Bedeutung des mit etwas Versehenes mehrfach noch ganz deutlich heraustreten, wie zum Beispiel das homerische *δωρᾶνf-* „mit Rohr (*δώρα-*) Versehenes, Rohrgebüsch“.

Dorpat, den 21 (9.)-sten Juni 1876.

Leo Meyer.

Mythologisches in altlitauischen Texten.

Die Mittheilungen über litauische Mythologie, welche Schleicher in seinen Aufsätzen über „Litauische Götternamen“ und „die Laumės“ (vgl. dessen „Lituanica“ in den Sitzungsberichten

der k. Akademie zu Wien phil.-hist. Cl. XI. Bd. Jahrg. 1853 S. 89 ff.) gemacht hat, lassen sich erheblich erweitern. Indem ich mir vorbehalte, bei anderer Gelegenheit die mythologischen Nachrichten der Geschichtsquellen und die in der modernen lit. Sprache erhaltenen Reminiscenzen an die heidnische Zeit des lit. Volkes zu behandeln, beschränke ich mich diessmal darauf, die in den von Schleicher nicht benutzten altlit. Sprachdenkmälern enthaltenen mythologischen, resp. heidnischen Worte und Beziehungen, welche in der modernen Sprache nicht mehr nachzuweisen sind, zusammenstellend zu besprechen. Viel ist es freilich nicht, was die Texte des 16. und 17. Jahrh. in jener Hinsicht bieten, indessen bei der Dunkelheit, welche das nationale Leben der baltischen Völker in ihren früheren Zeiten bis jetzt umgibt, wird, so denke ich, auch das wenige willkommen sein. Ich gebe alles was ich gefunden habe.

Die Namen *Aitvars*, *kaukai*, *žemėpatis* (-*czei*) begegnen ausser an den von Schleicher angeführten Stellen an zwei anderen, in dem II. Bande der Bretkenschen Postille (Königsberg 1591) *) befindlichen: 1) *Pameškigi miela Lietuwa melfiši kaukus*, *Aitwara*, *Szemepaczius alba kilas Deiwes ir numirusius* (*schwēntāšius* p. 101 **); 2) *durnai Lietuwa pirm šchu metu moldeffi Szemepaczus*, *Kaukus* p. 180 ***).

An zwei Stellen der Bretkenschen Bibelübersetzung (verfasst in den Jahren 1579—1590) findet sich das Wort *elkas* Hain, und zwar beide Mal als Randglosse: 1) „*lucos Haine el-kai*“ zu I. Kön. 14. 23 *Nefu ir anis suw pakure Aukščtibes* [*kahoas*], *Stulpus ir Goius ant wišų aukščtų kalwų* 2) „Haynen. *elkas*“ zu Richter 3. 7 *tarnawa Baalim bei Goiams*. — *Elkas* entspricht dem lett. *elks* Götze, Abgott, das von Fick II³. 308 richtig mit got. *alhs* as. *alah* ags. *ealh* combinirt ist.

Beachtet man, dass die ursprüngliche, allgemeinere Bedeu-

*) Ueber dieses Werk, wie über die weiter unten zu citirenden vgl. meine bald erscheinenden „Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache“.

**) Lass ab, liebes Litauen, die *kaukai*, den *Aitvars*, die *žemėpaczei* oder die übrigen Götzen und die toten heiligen zu verehren. — Die letzten Worte beziehen sich auf den katholischen Heiligendienst, gegen den Bretken auf der vorhergehenden Seite geeifert hat.

***) In törichter Weise verehrte Litauen vor dieser Zeit die *žemėpaczei* und *kaukai*.

tung der verglichenen Wörter höchst wahrscheinlich „Heiligtum“ ist, dass das lettische, wie das germanische Etymon unseres litauischen Wortes einen mythologischen Wert hat, dass an den beiden angeführten Stellen von heiligen Hainen die Rede ist, so wird man zu der Annahme gedrängt, dass *elkas* nicht schlechthin „Hain“, sondern den Hain als Heiligtum der Götter bezeichne. Dass Bretken diess nicht ausdrücklich angegeben hat, tut nichts zur Sache, denn seine Marginalglossen waren unzweifelhaft nur eine Notiz für ihn selbst, dass an jenen Stellen das Wort Hain besser durch *elkas*, als durch das gewöhnlichere *gojas* übersetzt werde. Historisch stösst diese Annahme auf keine Schwierigkeiten, denn wir wissen, dass ein ziemlich ausgedehnter Baumkultus bei den Litauern bestand *): *alij arbores*, *alij flumina*, *alij serpentes*, *alij aliud colunt* **) heisst es in der latein. Vorrede zum lit. Katechismus von 1547, und zwischen 1563—1570 eiferte der Revisor von Niederlitauen, Jacob Laszkowski gegen jenen Cult: *Jussi autem a Lascovio arbores excindere invitissimi id, nec prius quam ipsemet inchoaret fecerunt. Deos enim nemora incolere persuasum habent u. s. w.* Vgl. Mannhardt, der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme, Berlin 1875, S. 12***). Die nationale Bezeichnung dieser als Wohnungen der Götter betrachteten und darum für heilig geltenden Haine haben wir hier gefunden.

In der vorhin erwähnten Bibelübersetzung erscheint das Wort *stulpas* zuweilen in der Bedeutung „Götze“: *fugriřza nãg Stulpų* †) [*Deiwių*] *Gilgale* Richter 3. 19; *Ebrořa ir Stulpą* das. 17. 3, 4; *apřikekřchawa řu Stulpais* [*Deicemis*] I. Chron. 6, 25; *per řawa Stulpus* Hosea 12. 15; *Deiwoes* [*Stulpai*] Sachar. 10. 2;

*) Vgl. noch die weiter unten angeführte Stelle aus der Postille der *Kniga Nobaznistes* p. 242.

**) Dieses *alii* — *alii* erinnert an die Behauptung Hartknochs (Dissertationes selectae in seiner Ausgabe der Dusburgschen Chronik, Jena 1679 p. 143), die verschiedenen preussischen Stämme und Geschlechter hätten verschiedene Gottheiten verehrt.

***) Ueber die einzelnen Bäume, welche als heilig galten, resp. gelten vgl. Schleicher a. a. O. S. 100. — Einige derselben sollen auch den Preussen heilig gewesen sein, so Eiche, Linde, Ahorn, Holunder vgl. Simon Grunau's Preuss. Chronik (ed. Perlbach, Leipzig 1876) S. 89, Hartknoch a. a. O. S. 110, 115. Dass ihnen auch ganze Wälder für heilig und als Wohnungen der Götter galten, behauptet Hartknoch das. S. 116.

†) Dieser gen. plur. kann auch zum fem. *stulpa* s. u. gehören.

O *Stulpu* *) *Piemenei* das. 11. 17. — Daneben tritt das Wort als Synonymon von *ebrosus* (*abrozus*) Bild auf: *Stulpai* Marginalglosse zu *Ebrosui* und *Stulpus* Marginalglosse zu *Ebrosus* (*wisus iu Ebrosus ischpustisui*) Micha 1. 7; *Deiwe* ir *Stulpus* Nahum 1. 14. In beiden Bedeutungen erscheint auch das fem. *stulpa*: *tawa Stulpas ir Ebrosus nog tawes ischpustisui* Micha 5. 12 **); *Ka tada gelbes Ebrosas*, mit der Interlinearglosse *Stulpa* Habak. 3. 18.

Auf diesen Wechsel des Genus lege ich kein Gewicht, denn er ist im altlit. ziemlich häufig; es finden sich neben einander z. B. *narsas* und *narsa* (Zorn), *laukas* und *lauka* (Feld), *âlas* und *âla* (Fels), *affieras* und *affera* (Opfer) u. a. Bretken gebraucht auch abwechselnd *deiwis* und *deiwe*, beide gleichmässig einen nicht-christlichen oder -jüdischen Gott bezeichnend.

Endlich sind zwei Stellen hier anzuführen, welche sich in der einen Teil der *Kiedaynise* 1653 erschienenen *Kniga Nobaznistes* bildenden Postille finden: 1) *zodis Diewâ . . . daro . . . iß bâhoonu alba stulpu gârbintoia tikru Diewâ gârbintoiu* ***) p. 46 2) *Nenufistehek ney wel pâgiašk, kuo metu ânt wietos tikrà zodžia Diewâ mokšta prâmones Zmoniu ârbâ priewilus, ânt wietos tikrà Diewâ târnawimâ stulpu, męadziu ârbâ bâhoonu gârbę regi užsedusia ir prâšiplatinusią* †) p. 242.

Stulpas (*stulpa* kommt heut nicht vor) bedeutet in der modernen Sprache „Pfeiler, Pfosten, Säule, Wegweiser, Sonnenstrahl, Falte im Kleide, die bauchige Stelle auf der Schulter des Männerrocks, Geisfuss (Pflanze)“ (s. Nesselmann Wbch. s. v.). Die fünf letzten Bedeutungen halte ich für jung; ich erinnere mich nicht, sie irgendwo in der älteren Sprache gefunden zu haben. Die drei ersteren kennt auch die ältere Spra-

*) S. die vorhergehende Anm.

**) Dazu die Marginalgl. „Götzen *Deiwe*s Bilder *Buhoonas*“.

***) Das Wort Gottes macht aus einem Verehrer von Götzenbildern — oder „Götzen“? *bâhoonas* aus russ. *bokanū* bedeutet ursprünglich Götzenbild, schon früh aber auch Götze — oder von *stulpai* einen rechten Verehrer Gottes.

†) Wundere und entsetze dich nicht, wenn du an Stelle des wahren Wortes der Lehre Gottes die abergläubischen Gebräuche oder die Betrugereien der Menschen [siehet, wenn du] an Stelle des rechten Gottesdienstes die Verehrung der *stulpai*, der Bäume (das *ę* in *męadziu* ist fehlerhaft) oder Götzenbilder Platz nehmen und sich verbreiten siehst.

che, vgl. ausser der o. unter *elkas* angeführten Stelle I. Kön. 14. 23 noch aus der Bretkenschen Uebersetzung Amos 9. 1 *išchtik agānq, ieib stulpai padrebety*; für das fem. verweise ich auf Weish. 10. 7 *stulpa druskos* (instr.).

Aus den oben angeführten Stellen glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Litauer in älterer Zeit säulenartige Gegenstände abgöttisch verehrten und dass sie dieselben *stulpai* oder *stulpas* nannten. Aus der Synonymität von *stulpas* mit *abrozās* ist weiter zu schliessen, dass an einer solchen Säule das Bild eines bestimmten Gottes dargestellt war; die richtige Bedeutung von *stulpas*, *stulpa* an den citierten Stellen ist also „Bilsäule“. Bedeutet ferner an den zuletzt erwähnten Stellen *balwonas* „Götzenbild“, so wird man annehmen dürfen, dass es ausser jenen *stulpai* noch andere bildliche Darstellungen der litauischen Götter gab. — Dass die Preussen, die wir füglich als echte Litauer betrachten dürfen, Bilder ihrer Götter besaßen, wird uns mehrfach berichtet; von einer Statue des lit. Gottes *Wejopatis* erzählt Praetorius (*Deliciae Prussicae* ed. Pierson, Berlin 1871, S. 27).

Als Bezeichnung jener Bilsäulen lässt sich, wie ich glaube, noch ein anderes Wort als *stulpas*, nemlich *stabas* nachweisen. Es begegnet an zwei bez. Stellen. Die erste findet sich in der Bretkenschen Bibelübersetzung I. Petr. 4. 3: *Nesū gana ira, iog praaijusī [praschakusī] cziesq Giwenimo giwenome [praleidom] pagal Pagonų narq, waikščezodomi ne czistastija, gieidukofū, girtawimofū, apširijmofū [apširijme] apšigerime ir biauweis *) Stabū meldimafū*. Die zweite Stelle findet sich in der von Nesselmann Neue Preuss. Prov.-Bl. Andere Folge Bd. I, 1852 S. 241 mitgeteilten litauischen Urkunde (einem kirchlichen Erlass des Markgrafen Georg Friedrich) vom Jahre 1578 **): *lietuōūs basznitzaye per Kurschus ir Lietuwnikus yu priszdais, mietimu, waschkineis kudikeis alba sunareis, kitakeis bei galwoy darimais, teipaieg uszkalbeghimu, saitu dawimu, Rhetczia beginimu alba sukimu, ir kitais daiktais didis stabu meldimas bei Diewa paniekighimas laikamas esti*. — Auf diese Stelle

*) *biauweis* aus *biaurus* corrigiert, steht fehlerhaft; Bretken ist hier aus der Construction gefallen.

**) Die Urkunde ist auch sprachlich sehr interessant, indessen, da Nesselmanns Abdruck offenbare Fehler enthält, einstweilen nur vorsichtig zu benutzen.

werde ich in extenso nachher eingehen; einstweilen bleibe ich bei *stabu meldimas*. *Stabu* ist gen. pl. entweder von *stambas* „der dicke Stengel oder Strunk“*) vgl. Nesselmann Wbch. s. v., oder von *stabas* „Schlagfluss“, oder von *stēbas* „aufrecht stehender Pfeiler, Mast“. Die beiden ersten Möglichkeiten wird man ohne weiteres bei Seite lassen dürfen; es bleibt nur die dritte, die völlig zulässig ist, da im altlit. mehrfach *a* für *e* erscheint und da auch das lett. in unserem Wort *a* zeigt: *stabs* Pfosten, Pfahl, Pfeiler, Säule. *Stabu meldimas* ist also die „Anbetung, Verehrung der [heiligen] Säulen, Bildsäulen“.

Die zuletzt angeführte Stelle ist von Nesselmann übersetzt: „in der Litauischen Kirche (wird) von Kuren und Litauern durch ihre Beschwörungen, Zauberei, durch Wachskinder und andere Glieder und durch Behandlung des Viehs (?), desgleichen durch Besprechung, Zeichendeuterei, durch-Laufen oder Drehen und durch andere Dinge ein grosser Götzendienst und Gottesverachtung getrieben“. Einzelne Punkte dieser Uebersetzung bedürfen indess einer Berichtigung. *Prėžadas* kenne ich sonst nicht in der Bedeutung „Beschwörung“, sondern nur als „Gelübde“. Es ist möglich, dass es auch jene Bedeutung gehabt habe (*už-žadėti* bedeutet „geloben“ und „besprechen, beschwören“), indessen der Sicherheit wegen, und weil später noch *užkalbėjimas* „Beschwörung, Besprechung“ in dem Text folgt, halte ich die andere Bedeutung fest. — *Mietimu* heisst nicht gerade „durch Zauberei“, sondern „durch Werfen“ sc. des Looses; das Loos werfen heisst „*burtų mesti*“**). — Das folgende *waschkineis* ziehe ich zu drei Gliedern 1) *kudikeis alba sunareis* 2) *kitakeis* instr. pl. (ntr.) von *kitokias*: Dinge anderer Art 3) *galvyu darimais* „Tierbilder“. *Darimas* bedeutet hier nicht „das machen“, sondern „das gemachte, das Gebilde“, wie z. B. altlit. *šchaudimas* in der Bedeutung „Geschoss“ erscheint. — *Saitu davimu* fasse ich nicht mit Nesselmann als einen Begriff, sondern als zwei; *saitu* heisst durch Zeichendeuterei, *da-*

*) *stambas* entspricht dem an. *stabbi*, *stobbi*, *stubbi* Block.

**) Praetorius erzählt a. a. O. S. 47 von einer besonderen Art von Weidlern, die er *Udburtelli* nennt. Nach der Beschreibung, die er von ihnen macht, bedeutet das Wort „die im Wasser loosenden“. Der erste Bestandteil des Wortes ist das sonst nicht vorkommende *ud* (a-) = ksl. *voda* sskr. *uda*, das sich auch in dem von ihm S. 45 angeführten *Udones* „Wasserdeuter“ findet.

wimu durch Geben, d. h. „durch Spenden, Opfer“. — *Rhetzia beginimu alba sukimu* heisst „durch das laufen-lassen (treiben) oder drehen eines Siebes“ *). Man vgl. die Bemerkung des Praetorius a. a. O. p. 44: „*Sietones* sind Weidler gewesen, die mit Sieb-drehen Bescheid gewusst, deren noch viele in Nadra-
wen und Zalavonien gefunden werden“ und J. Grimm Mytholog. 1062. — Unsere Stelle ist demnach zu übersetzen: „durch ihre **) Gelübde, Loosen, die aus Wachs gefertigten Kinder-
(figuren) oder Glieder, Dinge andrer Art und besonders Tier-
gebilde, ebenso durch Besprechung, Zeichendeuterei, Opferspen-
den, das Treiben oder Drehen eines Siebes, und durch andre
Dinge wird eine grosse Verehrung von Bildsäulen (ein grosser
Götzendienst) getrieben“. — Ich nehme natürlich an, dass jene
abergläubischen Handlungen in der Nähe der *stabai* oder *stulpai*
vorgenommen wurden, dass die Wachskinder u. s. w. bei ihnen
niedergelegt, oder an ihnen befestigt wurden. — Ob unter den
galoyu darimai Bilder der den Göttern heiligen Tiere, oder
solcher, welche krank waren und deren Heilung man wünschte,
zu verstehen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Um nichts zu übergehen, erwähne ich, dass Bretken in sei-
ner Bibelübersetzung das Wort *szolinikas* als „Zauberer“ kennt:
idant ne girdetu balfo prifakitoio [szoliniko] Ps. 58. 6. „*Zolini-
ninkei* Kräuter-Wahrsager“ kennt auch Praetorius a. a. O. p. 45.

Adalbert Bezzenberger.

Rigveda X. 10, 7 = Ath. XVIII. 1, 8.

Die beiden ersten Stollen dieses Verses lauten in den Sam-
hitā-Texten übereinstimmend:

Yamasya mā Yamyām kā'ma ā'gant
samāné yónau sahaçéyyāya.

Ich habe die Absicht eigentlich im Folgenden nur über die
Bedeutung von *yónau* oder *samāné yónau* an dieser Stelle zu
sprechen, aber wenn man einmal vedische Texte berührt, so
kann man es kaum vermeiden wenigstens den Versuch zu ma-
chen alle Schwierigkeiten wegzuräumen, welche uns in ihnen

*) *Rētis* bedeutet genau genommen „Bastsieb“. Es gehört vielleicht zu
ahd. *redan* mhd. *reden*, dessen Entstehung aus **hredan* mir zweifelhaft ist.

**) *yu* ist bei den zunächst folgenden Gliedern jedesmal zu ergänzen.

entgegengetreten, und so möge man mir nachsehen, wenn ich zuerst einige Worte über die Gestalt dieser Stollen und die Art, wie sie zu lesen sind, vorausschicke. Es sind zwei elfsilbige Stollen (Trishtubh) und, um sie richtig zu lesen, sind bezüglich der Aussprache zwei Abweichungen von der Samhitā notwendig. Dass im ersten Stollen *Yamíam* statt *Yamyām* zu sprechen sei, bedarf kaum einer Bemerkung; höchstens ist daran zu erinnern, was von mir schon öfters hervorgehoben ist, dass die ursprüngliche Form *Yamśam* war, aber hier, wie in den Veden vor folgenden Vocalen vorwaltend, der lange Vocal verkürzt ist. Das Metrum ist dann die fast am meisten gebräuchliche Form des Trishtubh-Stollens:

u u | u u | u u | .

In Bezug auf das zweite Wort muss ich mir eine etwas grössere Ausführlichkeit erlauben, ohne jedoch eine erschöpfende Behandlung hier geben zu können; diese muss ich für die Abhandlung über die vedischen sogenannten Participia Futuri Passivi, oder eher, wenn gleich ebenfalls nicht passend genug, Participia necessitatis, versparen. Es ist diess das Wort des zweiten Stollens, welches in dem Samhitā- und Pada-Text *sahaçéyyāya* geschrieben ist.

Grassmann giebt als Aussprache desselben *sahaçéyāya* an, gerade wie er für das einzige andere Wort auf *éyya*, nämlich *stushéyya* (Rv. X. 120, 6, stark variirt in Ath. V. 2, 7), die Aussprache *stushéyia* vorschreibt. Freilich gewährt diese Aussprache in beiden Fällen richtige elfsilbige Stollen.

Allein bei derartigen Umwandlungen beschränkt sich die Aufgabe des Vedenforschers nicht darauf die Silbenzahl eines Stollens herzustellen, sondern er hat sie durch Nachweisung des *richtigen* Wortes herzustellen, d. h. durch Nachweisung desjenigen Wortes, welches der Dichter des Verses gesprochen hat. Man kann aber mit der grössten Bestimmtheit behaupten, dass es nie ein Wort *sahaçéyia* und eben so wenig ein *stushéyia* gegeben hat; wenigstens giebt es absolut keine Analogie weder für das eine noch für das andere. *éyya* ist vielmehr eine durch Assimilation von *n* an *y* entstandene Corruption von *enya*, welches in einer nicht ganz unbedeutlichen Anzahl von Wörtern als Endung dieses Particips erscheint, z. B. *tlénya* und, mit Zischlaut davor, wie in *stushéyya*, *abhi-á-ya-sénya* Rv. I. 34, 1 (aus dem Aorist gebildet).

Diese Assimilation erkenne ich auch in mehreren Themen auf *dyya*, so weit sie ebenfalls Participia necessitatis sind, z. B. *sprihayá'yya*, welches zunächst für *sprihayánya* steht; weiter dann für *sprihanyata*, späteres *sprihantya*; beachtenswerth ist dabei, dass die Endung *antia* an die volle causalartige Form tritt, mit Bewahrung des Characteristicums *ay(a)*; ferner dass das ursprünglich kurze anlautende *a* des Suffixes *antia* durch die Positionsbeschwerung, welche nach Liquidirung des *i* zu *y* (wie häufig im Comparativaffix *yans* für *ians*) eintrat, gedehnt erscheint (vgl. *táshnim* von *tush*, Accusat. femin. des Particips durch *na*).

Dieselbe Assimilation ist auch in mehreren Verben auf *n* zu erkennen, an welche mit *y* anlautende Affixe getreten sind; doch ist in diesen das eine *y* wieder eingebüsst, aber die durch die einstige Position herbeigeführte Dehnung geblieben, so z. B. von *jan* im Präsensstema des Passivs *janya* und *jáya*; von *khan khanya* und *kháya*, von *san sanya* und *sáya*, von *tan tanya* und *táya* (Pāṇ VI. 4, 43; 44); eben so von *man* durch das Nominalaffix *ya*, ursprünglich *ia*, in Femin. *máyá'* der ursprünglichen Form nach identisch und der Bedeutung nach innigst verwandt mit griech. *μαρία*; vergleiche *jáyá'* ebenso von *jan*.

Doch zurück zu *sahaçéyya* und *stushéyya*! Sind diese dem vorigen gemäss durch Assimilation aus *sahaçénya* und *stushénya* entstanden, so muss zur Herstellung der Silbenzahl nicht *sahaçéyya* sondern *sahaçénia*, nicht *stushéyya* sondern *stushénia* gelesen werden und diese Leseweise ist wie man aus Grassmann's Wörterbuch ersehen kann, in den überwiegend meisten Fällen in den Participien auf *enya* herzustellen, z. B. in *várenya* durchweg.

Dass dieses *enya*, oder vielmehr *enia* eine bloss lautlich umgewandelte Nebenform von *antia* später *antiya* ist, bedarf wohl kaum der Bemerkung. Das *e* für *a* lässt sich in fast allen hieher gehörigen Formen auf mehrere Weisen erklären, deren Discussion hier zu weit führen würde. Von *sahaçénia* dagegen (mit Verkürzung des ursprünglich langen *i* vor dem folgenden Vocal) ist es kaum zweifelhaft, dass es eine aus der richtigen sskrit. Form *çayanta* entstandene Nebenform ist, in welcher durch Einfluss einer Volkssprache (vgl. Nachrichten von der Ges. d. Wiss. zu Göttingen, 1876, S. 324 ff.), wie im Pāli (vgl. E. Kuhn, Beiträge zur Pāli-Gramm. S. 97), und Prākrit (vgl. Lassen, Institut. I. Pracr. p. 176) *aya* zu *e* geworden ist.

Der zweite Stollen ist demnach zu lesen:

samāné yónau sahaçéniāya.

— — — | — — — | — — — |

Wenden wir uns jetzt zu *yóni*! Sāyana glossirt dasselbe durch *sthāna*, Stelle, Ort, und weiter durch *çayyā*, Lager. Dieser Fassung sind so ziemlich alle heutigen Erklärer und Uebersetzer beigetreten, so das Petersburger Wörterbuch VI. 198, 2, Muir (Original Sanskrit Texts V. 290), Alfred Ludwig (Uebersetzung des Rigveda II. S. 630); Grassmann hat 'Ehebett' gewählt; dann wäre aber das Wort *samāné* 'gemeinsam' überflüssig; denn das Ehebett ist wohl an und für sich schon ein gemeinsames. Gelder und Kaegi modernisiren etwas und übersetzen, vielleicht von den Musen bedrängt (Siebenzig Lieder des Rigveda S. 143):

mit ihm zu theilen gleiches Dach und Lager.

Gegen die Auffassung als 'Lager' lässt sich von dem lexicalischen Standpunkt in der That nicht das geringste einwenden. Allein wenn wir die drastischen Wendungen des zweiten Halbverses betrachten, in der Samhitā

jāyéva pátye tanvām riricyām

ví cid vṛiheva ráthyeva cakrá'

zu lesen:

jāyéva pátye tanúam riricyām

ví cid vṛiheva ráthieva cakrá'

„Wie ein Weib dem Gatten, möchte ich meinen Leib (ihm) öffnen (eigentlich Raum [in ihm] machen, so dass er in ihn eindringen kann); weit auseinander reißen wollen wir (nämlich: unsre Beine), wie zwei Räder am Wagen (auseinander stehen)“ dann scheint dieser wilden, leidenschaftlichen Sprache gegenüber jene Auffassung von *yóni* doch ein wenig zu zahm, kühl und sittsam.

Ich nehme *yóni* in derjenigen Bedeutung, welche zunächst aus der Grundbedeutung, 'weibliche Scham', hervortrat, die häufigst gebrauchte ist und alle anderen in sich umfasst, nämlich: 'Schooss'. Der Beisatz *samāná* 'gemeinsam' ist so zu fassen, dass der Schooss des einen dem andern gemeinsam ist, ihm mit gehört, der der *Yamí* dem *Yama*, der des *Yama* der *Yamí*. In dieser Auffassung entspricht *samāné yónau*, wörtlich 'in gemeinsamem Schoosse', ganz unserm 'Schooss im Schoosse' und ich übersetze die beiden ersten Stollen:

‘Mich, Yamī, hat Liebe zu Yama überkommen: mit ihm zu ruhen Schooss in Schoosse.’

Damit man nicht zu hart über die zügellose Rede der Yamī urtheile, will ich nicht unbemerkt lassen, dass das Gedicht, welchem sie angehört, in die Reihe der durch Alter und Religion geheiligten Speculationen über die Entstehung des Menschengeschlechts gehört, speciell, wie schon von andern erwähnt (zuletzt, glaube ich, von Charles Schoebel in „Le mythe de la femme et du serpent“, Paris 1876 p. 65), mit der Erzählung vom Sündenfall in der Bibel zusammengehört. *Yama* und *Yamī* sind die ersten Menschen: ein Zwillingsspaar; von ihnen ist der arischen Sage gemäss, wie sie sich im Persischen (Bundehesch XXXII) erhalten hat, das Geschlecht der Menschen ausgegangen, dankt also seinen Ursprung dem gräulvollsten Sündenfall: der Blutschande. Das vorliegende Gedicht protestirt zwar dagegen, indem *Yama* seiner Schwester, die ihn zu verführen sucht, nicht nachgiebt. Allein der Versuch, welchen der Dichter macht, diesen Schandfleck von der Menschheit abzuwaschen, gelingt ihm kaum und es sieht fast so aus, als ob die Verführungsversuche einer älteren Darstellung entlehnt sind, in welcher die Verführung gelang, dagegen die Abwehr derselben Zusatz oder Umänderung des in seinem Gewissen durch die alte Ueberlieferung Verletzten. Die Verse der Yamī gehören dann zu den ἀπολογίαις, für deren Lascivität ihre Heiligkeit die Verantwortung übernehmen muss.

Theodor Benfey.

Zum mittelhochdeutschen Wortschatz.

nuz

In der erzählung der ritter unter dem zuber von Jacob Ap-
pet [bei v. d. Hagen, Gesammtabent. II, XLI] kommen in dem
wortwechsel eines mannes mit seiner frau folgende verse vor:

202. er sprach 'dā muostū *booser nuz*

von mir noch hiute enbīzen (hdsch: *erbizen*)

Der sinn ist klar: der mann droht seiner frau mit schlägen.
enbīzen bei *nuz* = schläge kann nicht auffallen, da der ver-
gleich von schlägen und gerichteten gebräuchlich und volkstüm-
lich ist (vgl. tracht schläge, prügelsuppe etc.). Das wort ist in
der form *nuz/s* (plur. one umlaut, wie im mhd., wo es sich da-

durch von *nuz* = *nuz* unterscheidet) noch jetzt im bairischen dialect erhalten. s. Schmeller, B. W. II. s. 711. [2. aufl. von Frommann s. 1764 unten]. Das compositum *kopfnuz* ist noch allgemein verbreitet. Auch das verbum *nuzsen*=schlagen, stossen findet sich noch jetzt in Baiern (s. Schmeller II, 708) und am Rhein (s. Kehrein, volkssprache u. volkssitte in Nassau s. 297) und in der form *nuschen*, *abnuschen* im mittleren Deutschland *).

Das nachgewiesene subst. *nuz* und das bair. *nuzsen* berechtigt uns ein mhd. st. v. ich niuze = schlage, stofse anzusetzen. Dazu gehört höchst wahrscheinlich ein part. adj.

ungenozzen,

das bisher den erklärern viele schwierigkeiten gemacht hat. In der deutschen übersetzung der gesta Romanorum ed. A. Keller v. 55 heisst es: des kumst du ungenozzen niht hin. Die bedeutung ist klar: ungeschädigt, ungestraft. Es läßt sich also die form von niezen = frui nicht ableiten, dagegen läßt sie sich wol zu *niezen* = schlagen, stofsen stellen, das leicht die allgemeinere bedeutung *strafen* annehmen konnte. Es ist also nicht nötig mit dem mhd. wbch II, 1, 393 b eine verderbnis aus *genozzen* anzunehmen. Ferner: Wolfr. Wh. 43, 23. si megens uns jehen zunêre, komen sis hin genozzen. Dieses genozzen erklärt sich aus niezen = frui und bedeutet *unversehrt* s. mhd. wbch II, 1, 393a; gramm. IV, 70. Handschr. t hat aber die variante *ungenozzen*, also das hierher gehörige = ungeschädigt, ungestraft. Es zeigt sich hier wie leicht die beiden *niezen* in einander laufen konnten. In Hartmanns rede vom glauben lesen wir v. 2085. mit dem sodhe si in begozzen, daz liez er in *gnozzen*. Man sollte erwarten *sie genozzen* bemerkt das mhd. wbch. Auch hier ist mit leichter änderung zu lesen: daz liez er *ungenozzen* 'ungestraft, ungerächt'. Danach erklärt sich wahrscheinlich auch Lamprecht, Alexander v. 4861 (Weismann) di sturben ungn3zen: 'die starben ungerächt', denn Weismanns erklärung: die starben one den genufs davon zu haben (nemlich von dem stofsen und werfen) paßt wol kaum. Nähere erörterung bedarf schliesslich eine stelle in Hartmanns von Aue erstem büchlein v. 60 ff. Der leib spricht dort zum herzen:

swäre ez ist dîn ungenist,
sît dû an mir unnütze bist,

*) [Im askr. scheint die wurzel *nud* stofsen genau zu entsprechen. B.]

lā dich sīn niht gelūsten,
du bist under mīnen brūsten
vil vaste beslozzēn,
du belibest's ungenozzen.

So die interpunction bei Haupt, von der Bech nur unwesentlich abweicht, indem er hinter *gelūsten* ein kolon setzt. Wenn man aber diese interpunction annimmt und *ungenozzen* in der hergebrachten weise erklärt, sind die verse gar nicht zu verstehen. Es ist vielmehr zu lesen:

zwāre ez ist dīn ungenist,
sīt du an mir unnūtze bist.
lā dich sīn niht gelūsten
(du bist under mīnen brūsten
vil vaste beslozzēn),
du belibests ungenozzen.

d. h. denke nur nicht daran, daß du dafür unbestraft bleibst, wenn du auch eng mit mir verwachsen bist [und ich dich also nicht strafen kann, ohne mich selbst zu treffen]. Wir haben also in *ungenozzen**) zwei lautlich gleiche formen von verschiedener ableitung und bedeutung zu scheiden. Beneckes bemerkung z. Iwein 3142 wird danach wesentlich zu berichtigen sein.

schutzgenōz. stm.

belegt das mhd. wbch II, 1, 399 mit einer stelle der kindheit Jesu [bei Hahn, gedd. des 12. u. 13. jrh.] 92, 14. und erklärt es als 'die zu gegenseitigem schutze verbundenen'. Die vergleichung der übrigen handschriften lert aber, daß *schächgenōze* 'raubgenosse' zu schreiben ist, was zu den vorhergehenden bezeichnungen dieser leute als *schächære* und *schächman* stimmt. dieses wort ist also in den wortschatz aufzunemen, *schutzgenōz* dagegen, bis etwa ein weiterer beleg sich findet, zu streichen. Die entstellung von *schachg.* zu *schucg.* ist graphisch leicht erklärlich.

keskar.

Im schlägel von Rüdiger dem Hunkhover (Gesammtabent. II. XLIX) beklagt sich ein vater über die hartherzigkeit seiner söhne:

*) Das wort findet sich noch in der o. nachgewiesenen bedeutung bei Musaeus, volksmärchen [Brockhaus 1872] s. 116: „— mit dem vorbehalt seinen verübten mutwillen ihm doch nicht *ungenossen* hingehen zu lassen.“

313. er gedächte: 'owê mir wê!
 ich vürhte dei3 mir übele ergê:
 dise zwêne süne sint gar
 gedüht in ein *kæskar*.

Das mhd. wbch I, 788a und danach Lexer erklärt an dieser stelle (= koloczaer codex 165, 318) *kæskar* = gefä3 zur bereitung der kaese. das pa3t nicht in den sinn. Ich schreibe *keskar*. *kes* bezeichnet eislager auf den gebirgen. s. mhd. wbch I, 802a. Schmeller, bair. wbch I, 336. *keskar* wäre demnach ein geschirr in dem eis aufbewahrt wird. 'Meine söhne sind über und über in einen eiskübel getaucht' würde ganz gut das ausdrücken, was der sinn hier verlangt: 'Meine söhne sind ganz und gar one erbarmen'.

guoter

Rüdiger von Munre, von zwein gesellen (Gesammtabent. II, LV).

1002. er solde sin ein *guoter*
 und ein pilewi3 geheizzen.
 dâ von ist daz in reizzen
 die übelen ungehiure.

v. d. Hagens erklärung *guoter* = mittell. jotticus, wodurch eine art kobolde bezeichnet werden, die als *gütchen* im zweiten teile von Goethes Faust begegnen, kann man sich schon gefallen lassen, doch mü3te dann das wort, wie es von *pilwi3* hier und anderwärts vorkommt, übertragen auch von dem von einem solchen geiste besessenen gebraucht werden.

einzeht.

Mai und Beaflo 52, 17.

daz lant ist veste unde guot,
 vor aller vreise wol behuot.
 an einer *eingeht* es stât:
 daz mer alumb dar umbe gât.

Das rätselhafte *eingeht* weiß sich Pfeiffer nicht zu deuten. Auch die handschrift B gewährt keinen Anhalt, denn sie gibt sinnlos: *wan an ainiger stat*. Er möchte daher lesen *wan ez einzehten stât*. Die starke änderung ist unnötig. Das richtige ergibt die vergleichung einer stelle bei Schmeller-Frommann I, 89. *warumb seit ir gangen in die wildest oder ainzücht*. es ist also zu lesen: *an einer einzehte ez stât*. *einzeht*. stf. einöde, dieses jedoch in der alten bedeutung eines einzeln liegenden ortes genommen, so daß es hier fast nichts anderes bedeutet als *einlant*, insel.

lûmen.

Heinrich Hessler in der apokalypse. Schade, lesebuch s. 321.

stërbe ich so wirt lîhte
vorkart mîn gedichte,
daz der schriber misseschribet
und immer alsô blîbet.
die rede vorchet ich vorsûmen.
darvon tichte ich disen *lûmen*.

das wort sucht man vergeblich im mhd. wbch. und bei Lexer. Es ist wol die mitteldeutsche form für das in Thomasins wälschem Gast sich findende *liunt*, *liunt*, *liument*. s. p. 403, 408, 410. es bezeichnet dort die unterabtheilung einer in bücher und kapitel zerfallenden schrift (so viel man auf einmal lesen hört) destination paragraph. Hessler gebraucht es speziell für die *vorrede*.

riden

M. Helmbrecht 264 spricht der sohn zum vater:

mir sulen ouch dîne secke
nimmere *riten* den kragen.

Lambel erklärt 'mir sollen deine Säcke nicht mehr den nacken belasten; ich will sie nicht weiter tragen'. Er hat offenbar an *riten* = equitare gedacht. Dahin stellt es auch das mhd. wbch. II, 1, 730a. Derselbe ausdruck findet sich Neidh. 68, 39. nû tuont im dir secke vil gedon, die da dicke ritent sînen kragen. Handschr. O hat hier *riden*. An beiden stellen wird *riden* zu lesen sein. mhd. *riden* = ags. *vridhan*, ahd. *garidan* = torquere, noch jetzt im kärntner dialect *rid'n*. siehe Lexer, kärnt. wbch. s. 208. die stelle des Helmbrecht ist zu übersetzen: mir sollen deine säcke nicht mehr den hals *verrenken*.

brienmuos. stm.

So setzt Lexer I, 353 an mit verweisung auf Germania 9, 201 *preinmuos* und erklärt es = brei. Wir haben aber keine tautologische zusammensetzung anzunehmen, sondern *brienmuos* = hirsebrei. *brîe* bezeichnet hirse, auch buchweizen oder hafer. s. Schmeller 1, 256; Lexer, kärntn. wbch. s. 240; *brîe niuoen* = hirse stampfen, von dem übeln weibe ed. M. Haupt v. 333 und anmerkung.

broedelich.

= fleischlich, geschlechtlich lüstern, das Lexer I, 358 aus der Elisabeth 1453 belegt [Ruland 9, 1 ist zu lesen broede lichenname

s. Bartsch z. d. st.] und ebenso das subst. *brækeit* ebenda belegt aus Wackernagel, altd. predigten 91, 165; Elis. 1502, 9576 stellt sich wol nicht zu *broede* = schwach, sondern es ist zu vergleichen mnd. *bröderen* = testiculi [griech. ἀδελφοί u. δίδυμοι] Rein. V. v. 5298, 6510, 6731, das auch in mitteldeutschen dialecten noch fortlebt.

rot.

Reinhart 217 ff. wird die bekannte geschichte von dem fuchse und raben erzählt. Als der rabe jenem, der ihn überlistet hat, dennoch schliefslich wider entwischt, heifst es v. 282:

vil er im dô ûz brach

der vedern daz er entran mit nôt:

der neve [*der rabe*] was Reinharte ze rot.

So lautet der letzte vers in den handschriften. J. Grimm dagegen änderte *dem neven was Reinhart ze rôt*. Das kann nichts anderes heifsen, als: Reinhart war dem raben zu böse; was aber durchaus nicht in den zusammenhang paßt. Ich glaube wir bleiben am besten bei der handschriftlichen überlieferung und erklären *rot* [mit kurzem o, denn der reim *nôt* : *rot* kann in dem ungenau gereimten gedichte nicht auffallen] = *ahd.* *hrad*, *rad* = *celer*. s. Graff IV. 1150. *Nord.* lautet das wort *hradhr* [s. Vigfusson s. 281]; *ags.* *hræd*, *hrad*; *engl.* *rathe*, *ready* [in der bedeutung '*eilig*' bei Milton]. '*Der neffe war Reinhart zu schnell*' paßt sehr gut in den zusammenhang. So erklärt sich wahrscheinlich auch das rätselhafte *rôt* beim jungen Spervogel: MSF 20, 10, Bartsch Liederd. XVI, 8. *unmære hunde* sol man schüpfen zuo dem bern, und *roten* habech zem reiger werfen, tar ers gern. Der zusammenhang ist allerdings schwierig, wenn wir das von Lachmann aus der jenaer handschrift hergestellte *unmære* behalten. A u. C haben: Wan sol die *jungen* hunde lazen. Das *jungen* ist allerdings wol nicht das ächte, und wol nur um den gegensatz zu *eltiu ros* in v. 9 herzustellen gesetzt: doch ebensowenig *unmære* [faule]. Der sinn ist wol: man soll jedes ding dazu gebrauchen, wozu es taugt. Statt *unmære* wird daher *gevære* = eifrig bestrebt [vgl. z. b. Trist. 15788] zu lesen sein. Wie das *unmære* der jenaer handschrift entstanden, scheint leicht erklärlich. Der schreiber nahm *schüpfen* in der gewöhnlichen bedeutung *des gewaltsamen stoßens*. Davon liegt jedoch ursprünglich nichts in dem worte, wie Apollonius 20389 *si schupfte den valken von der hant* zeigt. Es ist

hier, ebenso wie *werfen* v. 10 [vgl. auch Parz. 163, 17] bloßer jägerausdruck für das loslassen eines jagdtieres, im Apoll. des falken, hier des hundes.

Robert Sprenger.

Allerlei.

1.

Lat. *ap-erio* und sskr. *apa-ar* aufschliessen.

Lat. *ap-erio ap-er-tum* ist aus *ap* = *ab* = ἀπό und *er* = sskr. *ar* zusammengesetzt (vgl. Curtius Grdz.³ 502); es entspricht in Form und Sinn ganz genau das vedische *apa-ar* aufschliessen, das mit *vrajam*, *dvārá* Stall, Thüren verbunden vorkommt; genau so sagt man lateinisch *fores*, *ostium*, *valvas*, *fenestras* u. s. w. *aperire*. Den Gegensatz zu *ap-erio* bildet *op-erio* mit *op* = *ob* = ἐπί = sskr. *api* zusammengesetzt, wie auch sonst lat. *ab* und *ob*, ἀπό und ἐπί gegensätzlich verwendet werden. *Dhvaram apa-ar* die Thüre öffnen darf für eine ursprachliche Redeweise gelten.

2.

εὖ-χερής und sskr. *haras* das Nehmen.

εὖ-χερής leicht heisst eigentlich „wohl zu nehmen“ aus εὖ und χερς, welches genau dem sskr. *haras* n. das Nehmen, von *har* nehmen, entspricht. Im Griechischen ist diese Wurzel durch χεῖρ Hand und sonst vertreten.

3.

Irish *tene* Feuer und zend. *tafnañh* Gluth.

Irish *tene* g. *tened* heisst Feuer, *ban-dea tened* wird glossirt durch *Vesta*, wörtlich „Göttin des Feuers“, kymr. korn. *aremor. tan* Feuer (Bacmeister, Keltische Briefe S. 32). Die Grundform scheint *tene-do-*, darauf weist auch das gallische *Tenedo*, Name eines Orts bei Zurzach am Oberrhein. Trennen wir das suffixale *do* ab, so bleibt *tene* und für dieses *tene* finden wir die schlagendste Ableitung, sobald wir uns erinnern, dass in allen keltischen Sprachen ein ursprüngliches *p* spurlos eingebüsst wird. Sonach dürfen wir *tene* = *tep-ne* setzen und dieses *tep-ne* finden wir reflectirt durch das zendische *taf-na-ñh* (Grund-

form ¹ *tap-na-s*) Gluth, Hitze vgl. *taf-nu* Hitze, sskr. *tap* glühen, *tapas* Gluth, lat. *tepeo*, *tepor*, τέφρα Asche u. s. w. *)

4.

ούλό-μενος und an. *ill-r*, engl. *ill* übel.

όλλυμι steht bekanntlich für όλ-νυ-μι, der Wurzel όλ entspricht lat. *ab-oleo*, *ex-oleo* vgl. άπόόλλυμι, έξόόλλυμι. ούλό-μενος beruht auf dem Präsensthema όλ-νο und diesem entspricht genau an. *ill-r*, engl. *ill* übel, Grundform *illa-* regelrecht für *il-na*, *el-na* wie goth. *folla-* für *fol-na-* = lit. *pil-na-* voll.

5.

έϋ-ς und altgall. *avi-* gut.

έϋ-ς, ήϋ-ς, neben dem ein Substantiv έα im gen. pl. έά-ων erscheint, kann weder mit sskr. *vasu* gut noch mit dem sskr. Präfix *su-* = gallisch *su-* identificirt werden; gegen eine Grundform *ϕευ* spricht der Mangel des *ϕ*, gegen die Gleichsetzung mit sskr. gallisch *su-* die Verwendung. Denn während *su* erstarrtes Präfix ist, correlat dem sskr. *ku* übel, ist έύς lebendiges Adjectiv und hat neben sich das Substantiv έα. Vielmehr ist έύς = έϕι-ς aufzufassen mit Contraction der Silbe *ϕι* zu *v*, wie dies im Griechischen häufig, z. B. in ταύς = sskr. *tuvi-*; έάων ist = έϕάων, gleichen Stammes ist έυ-ηϕής günstig, wohlwollend, worin -ηϕες für -εϕες (wie -ηνεμος in έυ-ήνεμος für άνεμος) = sskr. *avas* Gunst. Dem vorausgesetzten έϕι- entspricht genau gallisch *avi-* gut z. B. in dem Eigennamen *Avi-cantus* = aremorisch *Eu-cant*, wie ja auch *Ev-* beliebtes Namenwort ist; im Gothischen entspricht genau *avi-* in *avi-liud* Danksagung (Uebersetzung von χάρις, εύχαριστία), das Weinhold Die Gotische Sprache im Dienste des Kristentums (Halle 1870) S. 12 in deutschen Personennamen, wie *Avo*, *Ava*, *Avila*, *Avagisa*, *Avilant*, *Avileib*, *Aviramnus*, *Eoo*, *Evi*, *Evico*, *Evizo*, *Ewirát*, *Eubert*, *Euprant*, *Euhari*, *Eurtik*, *Eusend*, *Eopirin*, *Eoliud*, *Eoman*, *Eomár*, *Eowig* mit Recht wiedererkannt hat. Die Wurzel ist, wie schon angedeutet, lat. *avére* gern haben, sskr. *av* behagen.

¹) Nachträglich bemerke ich, dass bereits Nigra ir. *tene* zu der W. *tap* gezogen hat, vgl. Windisch K. Beitr. VIII. 14; eine abweichende Etymologie gibt Windisch das. 438.

6.

Lat. *ico* treffe = *ixw* gelange.

Lateinisch *icere* treffen hat mit *jacere* werfen, *jacere* liegen nichts zu thun, ist vielmehr genau = *ixw* gelange zu, komme zu, womit man es ja oft genug übersetzen kann. Beide gehören, wie Leo Meyer KZs. XXII. 49 f. meines Bedünkens richtig erkannt hat, zum sskr. *aç* gelangen zu, treffen; im Griechischen zeigt diese Wurzel häufig unechte Aspirirung, so in *ἴκω* vgl. sskr. pf. *āçā*, *ixw* vgl. lat. *ico*, *ἵππος* (= *ix-fo-s*) vgl. lat. *equus*, sskr. *açva*.

7.

Urgriechisch *γένυ* Knie, *féxos* Wagen

erheilt aus den hesychischen Glossen *γένυν γονάτων* und *ἔξεσπιν ἄμασιν*, letzteres nach M. Schmidt Böotisch. Ebenso darf man älteres *ἑβδομήκοντα* siebenzig ansetzen, weil diese Form in Delphischen Inschriften wie auch auf den Tafeln von Heraklea erscheint. Denn *o* ist durchweg jünger als *ε* und sobald eine Form mit *ε* irgendwo auf griechischem Boden nachzuweisen, ist diese für älter als die *o*-Form anzusehen, weil Uebergang von *o* zu *ε* nicht vorkommt, wohl aber in reichem Masse der von *ε* zu *o*. In unserm Falle wird das *ε* als älter erwiesen durch die entsprechenden Formen des zunächst verwandten Latein: *genu*, *veho*, *septimus*, *septem*.

8.

Ein europäisches *ghal* können

ist anzusetzen wegen kymr. arem. *gallaf* kann, iris. *gal* stark in *Art-gal*, *Con-gal*, *Fin-gal* u. s. w. und lit. *galėti* können, vermögen. *Gh* wird verbürgt durch den offenbaren Zusammenhang dieser Wurzel mit lit. *gelėti* gelten, germanisch *geldan* = nhd. *gelten*, ksl. *ēlēdq* *ēlēsti* entgelten.

9.

τέτρω und *τέτρωρ*, *τόσσα* und *τόξον*.

Wechsel von *κ* und *τ*, beruhend auf einem ursprünglichen *κf*, von dem sowohl *κ* als *τ* regelrechte Vertreter sind, findet sich besonders deutlich in *τέτρω* treffe neben *τέτρωρ* Ziel; *τετ* und *τεχ* gehen beide aus *τεκf* hervor. *τετμε*, demnach = *τεκμε* ist Secundärwurzel, wie *ῥετ-μω* wärme zu *ῥετ*, lat. *dormio* schlafe

zu *dar* in *δαρ-θάνω*, *πελεμ-ίζω*, germanisch *falm* zu *παλ* u. s. w. Von *τεκμει* (= *τετμει*) stammt *τέκμωρ* das Ziel, vom „Treffen“ benannt, und durch das *ρ*-Suffix abgeleitet. Genau dasselbe Verhältniss wie zwischen *τέτμω* und *τέκμωρ* besteht zwischen dem Aorist *ἔ-τοσσα*, part. *τόσσας* und *τόξον* Bogen. *τοσ-σα* beruht auf *τοτ* = *τοκ* treffen, *τοξο* Bogen auf *τοκ-σα-ι* treffen und ist passend benannt als der „Treffer“.

10.

πέκος Vliess = an. *fær* Schaf.

Mit *πέκος* n. Vliess, Wollenfell ist an. *fær*, altschwed. altdän. *får* n. Schaf, Grundform *faheza-* gleichzusetzen, sodass das Schaf als „Vliess“ benannt ist; weniger passend wäre die Gleichsetzung von germ. *faheza-* mit lat. *pecus*, denn wie sollte man das Schaf gerade als „Vieh“ benennen? Auch würde man dann eine Grundform *feheza-* erwarten, weil lat. *pecu* durch germanisches *fehu* reflectirt wird. Die Wurzel *πεκ* scheeren, kämmen ist im Germanischen auch sonst erhalten, so im ahd. *fahs* Haar und in *fechten* *focht* vgl. lat. *pectere*.

11.

παλκός Sumpf und lit. *pelkė* Sumpf.

παλκός in der Hesychischen Glosse *παλκός· πηλός* entspricht ganz genau dem lit. *pelkė* f. auch *pelkai* m. pl. und *pelkos* f. pl. Torfmoor, Torfbruch, auch Sumpf und Moor im Allgemeinen. Wurzelhafter Zusammenhang mit *πηλός*, lat. *palus* liegt auf der Hand.

12.

πύργος und nhd. *Burg*.

Die durchaus richtige Zusammenstellung von *πύργος* mit dem deutschen *Burg* (Grundform *borgi-*) ist wie mir scheint ganz mit Unrecht verdächtigt. Dass *πύργος* auf einer urgriechischen Form *φυργο* beruhe, erhellt aus der hesychischen Glosse *φούρκορ· ὀχύρωμα*, sowie daraus, dass die Stadt *Πύργοι* in Triphylien bei Thucyd. V. 49, 1 die elische Namenform *Φύρκος* zeigt. Ferner heisst *πύργος* zuweilen geradezu „Burg, Befestigung“ nicht „Thurm“, so z. B. Odyss. VI, 262 *πόλιος — ἦν πέρι πύργος ὑψηλός* die Stadt, um welche eine hohe Befestigung, Mauer läuft. Die Wurzel ist germanisch *bergan* *barg*, auch *Πέργαμον* gehört hierher, sowie lat. *fir-mu-s* für *firg-mu-s*, der

Städtenamen *Firmum* sowie der gallische Stadtname *Bergomum* (jetzt *Bergamo*). — Die Vertretung ursprünglich an- und auslautender Aspiraten durch Tenuis vorn und Media hinten ist im Griechischen gar nicht unerhört, so ist z. B. *πρᾶγ* aus *πραγγ* = germanisch *brang* bringen. Das ursprüngliche *πραγγ* liegt noch in *πράσσω*, welches aus *πραγγ-ιω* entstanden ist; indem durch Einfluss des praesentischen *πράσσω* der Nasal eingebüsst und das alte *χ* zu *γ* gewandelt wird, entsteht das allgemeine Thema *πρᾶγ* in *πρᾶγ-μα* u. s. w.

13.

βλαβ hemmen, lat. *suf-flāmen* Hemmschuh, an. *bálk-r* Scheidewand.

Wenn man das Etymon von *βλαβ* gewinnen will*), so muss man durchaus von der Bedeutung „hemmen“ ausgehen, die z. B. im homerischen *βλάβεται γούνατα* und sonst deutlich genug vorliegt. Die ältere Form *βαλβ* ebenfalls mit dem Sinne „hemmen, zurückhalten“ kommt vor in *βαλβ-ἰδες*, so heissen die Schranken der Wettrennbahn als „hemmende“. Im Latein entspricht unsrer Wurzel in demselben alten und ursprünglichen Sinne *suf-flā-men* Hemmkette, Hemmschuh am Wagen; *flā-men* steht regelrecht für *flag-men* wie *con-tāminare* für *-tagminare*, und nun ist auch klar, dass *βλαβ* zunächst nach vielfältiger Analogie für *βλαγγ*, weiterhin wie *βρέμω* = lat. *fremo* für *φλαγγ* stehe. Der so erschlossenen Wurzel *bhalg* hemmen entspricht nun aufs Schönste das altnord. *bálk-r* Scheidewand, Abtheilung, weiterhin dann an. *bálki*, *bjálki*, ahd. *balco*, as. *balko*, ags. *bolca* (daneben *būlc*), afries. *balka*, nhd. *Balken*.

14.

ἐννῆ = ahd. *wona*.

Will man *ἐννῆ* Lager, Aufenthalt der Thiere, Beiwohnung mit einem Worte übersetzen, so könnte man „Wohnung“ dafür sagen. Dem entspricht das Etymon; *ἐννῆ* steht nämlich für *fernā*, wie *ἐνφύς* für *ferúς* = sskr. *uru varīyams*, also = *varu* und deckt sich völlig mit dem ahd. *wona* in *wona-heit* Gewohnheit,

*) Ueber die von Bugge in Curtius Stud. IV. 325 aufgestellte Etymologie von *βλάπτω* vgl. Bezzenberger Zs. f. deutsche Phil. V. 358.

wonén und *wonón* nhd. wohnen *). Die Wurzel ist das weit-schichtige *van*, das im Deutschen und Sanskrit am reichsten entfaltet ist.

15.

Europ. *la* wollen, begehren

erhellet aus dem dorischen *λάω λῶ-μεν λῶντι λῆν* wollen, att. *λῆ-μα* Wille', verglichen mit goth. *la-tha-* in *latha-leikó* sehr gern, goth. *lathón* = nhd. *laden*, einladen, das zu *latha-* steht wie z. B. lit. *kvēt* einladen zum preuss. *quait* wollen. Im Alt-irischen gehört hierher *air-le* Wille, *ir-li-the* gehorsam, *lam*, *air-lam* paratus (nach Windisch). Hierzu gehört offenbar auch *λ-λαιομαι* sskr. *las lá-las* begehren.

16.

ρέκταρ zu *νώγαλον* nhd. „*schnöckern*“.

S. Bugge hat in Curtius Studien IV. 337 sehr schön und richtig *νώγαλον* Näscherei zum dänischen *snage* norweg. dialect. *snaka* nach Leckereien suchen, dän. *snagen* naschhaft gestellt. Es gehört hierher offenbar das jedem Niederdeutschen bekannte Wort „*schnöckern*“, das ebenso wie das dänische *snage* leckern, naschen bedeutet. Die Wurzel ist als *snag* anzusetzen und vielleicht gehört auch lit. *smagurei* Näschereien hierher, sicher aber *ρέκ-ταρ*, das also für *σνεγ-ταρ* steht und mit Suffix *ταρ* gebildet ist wie *ῥκ-ταρ*; *νεγ* steht zu *νωγ* wie *νεκ* in *νέκυσ* zu *νώκαρ*. Der Sinn von *ρέκ-ταρ* ist also „was gut schmeckt, Leckerei“.

17.

πιλνός grau = lat. *pullus*.

πιλνός grau nach Hesych *πιλνόν φαιόν*. *Κύπριοι* ein kyprisches Wort steht für *πελ-νό-ν* wie *πίλ-ναμαι* neben *πέλας*, und entspricht genau dem lateinischen *pul-lu-s* schwärzlich, dunkel, das regelrecht für *pul-nu-s* steht; *u* ist wie fast stets durch Einfluss des *l* aus *e* getrübt, vgl. *mulg-eo* neben *ἀ-μέλγω*, nhd. *melken*.

18.

φάρυξ und lat. *frāmen*, Kehle, Luftröhre.

φάρυγξ lautet in älterer Sprache *φάρυξ*, die Basis ist zunächst

*) Eine andere Etymologie von *εὐνή* hat Roth KZs. 19. 220 aufgestellt; er erklärt *εὐνή* aus einer Grundform **vas-né*.

φρυ aus *φρυγ*, das *α* ist eine durch Einfluss des *ρ* entwickelte „Svarabhakti“. Dem so erschlossenen *φρυ* entspricht ganz genau lat. *frú-men* regelrecht für *frug-men* Kehle, Luftröhre; weiterhin dann auch an. *barki* Kehle, Luftröhre; eine Wurzel *bharg* liegt zu Grunde vgl. engl. *bark* bellen und ähnliche Tonwörter *).

19.

Lat. *mulier* und *μυζάω* saugen.

Nehmen wir an, lat. *mulier* sei wie *fémína* als die Säugende bezeichnet, so lässt sich das Wort ganz befriedigend ableiten. Da *l* im Latein häufig genug aus altem *d* entspringt, so dürfen wir uns *mulier* als aus *mudies-* entstanden denken und dem Thema *mudie-* entspricht ganz genau *μυζα* in *μυζά-ω* saugen, demnach für *μυδja-*, schon im homerischen *ἐκ-μυζη-θύμός* das Ausaugen vorkommend. Weitere Verwandte dieser Basis *mud* haben wir in *μύδος* Nässe, vielleicht auch in *μαδάω* triefen, lat. *madeo*, *μαζός* = *μαδjos* und *μασ-τός* Brust, auch wohl lat. *mamma* für *mad-ma*.

20.

Sskr. *urvará* = *ὄλῳρα*, *ὄλοφους* zu lit. *ulbauti*, *ὕπηνη* zu sskr. *vap*.

Das Ackerfeld heisst im Veda *urvará*. Dieses selbe Wort bezeichnet im zend. *urvara* die Pflanze, meist collectiv und mit Einschränkung auf die Nutzpflanzen **). Hieraus sieht man schon, dass die Vergleichung von sskr. *urvará* mit *ἄρουρα* unhaltbar ist; *ἄρουρα* gehört zu *ἀρώω* = goth. *arjan* ackern u.s.w. einem europäischen Verb, sskr. *urvará* stammt von *var* bedecken, einhüllen und bezeichnet das Feld als das von Pflanzen umhüllte, während das identische Zendwort *urvara* die Pflanzen als Umhüllung des Feldes bezeichnet. Grundbedeutung des arischen *urvará* ist demnach „Umhüllung“ und zwar speciell durch Pflanzen, also etwa: „Saateppich, Pflanzenteppich“. Mit dem arischen *urvará* ist nun *ὄλῳρα* Dinkel, Spelt genau identisch. Die Speltpflanze ist als „hüllende Saatpflanze“ bezeichnet, vgl. z. B. *ζεφά* Spelt = lit. *java-i* Getreide. *ὄλῳρα* steht zunächst für *ὀλῳρα*, *v* vor *v* muss zu *o* sich wandeln, wie in *ὄλολυ-* heulend

*) Vgl. die Zusammenstellungen J. Schmidts Vokal. II. 334.

**) Ebenso páz. *urvar* (a tree, a plant, vegetation), pehl. *adrvār*.

= sskr. *ulālu*. Das *ū* der zweiten Silbe ist regelrechte Contraction von *ʼfε*, *fo* wie *ύπ* in *ύπ-νο-ς* aus *σφεπ*, *ύρ* in *ύρ-αξ* aus *σφορ* = lat. *sorex* contrahirt ist.

Genau wie *όλολυ-ς* ist *όλοφυ-ς* jammernd, Basis zu *όλοφυ-δνό-ς*, *όλοφύ-ρομαι* u. s. w. zu beurtheilen. *όλοφυ-ς*, früher von mir unrichtig zu sskr. *lap* klagen gestellt (Vgl. Wbch.³I. 751), steht für *ύλυφυ-ς* und gehört zum lit. *ulbau-ti* winseln (von Vögeln gesagt). Basis ist *ul*, *ulul* heulen im Griechischen in *ύλάω* bel-len, *όλολύ-ζω* jammern, lat. *ululare*, lit. *ulóti* heulen und sonst nachzuweisen. Aus der Vergleichung von *όλοφυ-ς* und lit. *ulbau-ju*, *ulbau-ti* lässt sich ein europäisches *ul-bhu*, resp. *ulu-bhu* reconstruieren.

Genau wie in *όλυρα υ* aus *fo*, *fε*, ist *ύπ* in *ύπήγη* Bart aus *fεπ*, *φοπ* verkürzt. Es ist dies Wort nämlich gar nicht mit *ύπό* zusammengesetzt, sondern gehört zur Wurzel sskr. *vap*, part. pf. *up-ta*, scheeren, welche im Veda schon besonders vom Bartscheeren gebraucht wird, *σμασru vap* heisst dort den Bart scheeren, *vap-tar* im Sanskrit heisst Bartscheerer, Barbier. Von dieser Wurzel, die auch im Sanskrit im part. pf. pass. *up-ta* geschoren sich zu *up* verkürzt, stammt *ύπήγη* Bart, als „scheerbarer, oder geschorener“ um so passender benannt, als das Bartscheeren bereits bei dem Urvolke üblich war, wie z. B. *ξυρόν* = sskr. *kshura* Scheermesser beweist. Das zend. *ubda-éna*, von Justi durch „hären“ übersetzt, heisst vielmehr „ledern“ und stammt vom sskr. part. *up-ta* geschoren.

21.

τρυ-φάλεια für *τε-τρυ-φάλεια*, *άψόρροο-ς* für *άψορρο-ρροος*.

Auch im Griechischen kommt es bekanntlich vor, dass des Wohlklangs wegen von zwei gleichanlautenden Silben die erste ausgeworfen wird, eine Erscheinung, die freilich im Lateinischen noch viel häufiger ist (vgl. KZs. XXII. 98, 371). Im Folgenden sind zwei homerische Fälle dieser Art verzeichnet. *τρυ-φάλεια* der Helm ist zu vergleichen mit den Beinamen des Helmes (*κυνέη*) *τετρα-φάληρος* und *τετρά-φαλος*, mit vier Schirmen (*φάλος*) versehen. Wie nämlich *τρά-πεζα* Tisch für *τετρά-πεζα* „Vierfuss“ steht, so *τρυ-φάλεια* für *τετρυ-φάλεια* und dieses *τετρυ* ist = lat. *quadru-*, lit. *ketur-*, goth. *fidur-* in Zusammensetzung. Das *υ* für *φα* erscheint im griechischen Worte für vier ja auch in *πίσυρες* vier und hat demnach ein altgriechisches *τετρυ* für

τετις = lat. *quadru-* durchaus nichts befremdliches. ἀπόρροος das Beiwort des Okeanos ist mit „rückströmend“ richtig übersetzt, aber in seiner Bildung nicht verstanden worden. Es soll nämlich aus ἀψ und ῥόος gebildet sein. Aber aus ἀψ und ῥόος kann nicht ἀπόρροος werden. Vielmehr ist ἀπόρροος componirt aus ἄπορρος zurückgehend, rückwärts und ῥόος, steht also für ἀπορρό-ρροος; dass aber dieses dem griechischen Ohre übel klingende ἀπορρόρροος ganz wie von selbst sich zu ἀπόρροος verkürzen musste, liegt auf der Hand.

22.

Giebt es im Griechischen ein Suffix τλο?

Neben dem Suffixe θλο, von Leo Meyer richtig mit dem latein. *bulo* zusammengestellt, giebt es scheinbar ein griechisches τλο, das nach der Meinung Vieler aus τρο entstanden wäre, wie ja ρ- und λ-Suffixe im Griechischen vielfach in einem nahen Verhältnisse stehen. Eine nähere Prüfung der wenigen Wörter auf τλο hat mir jedoch die Ueberzeugung gegeben, dass ein Suffix τλο gar nicht existire, dass vielmehr zum Theil das τ zum Stamme gehört, zum Theil τλο für θλο aus phonetischen Gründen eingetreten ist.

Zum Stamme gehört τ in ἄντ-λον, ἀντλέω und zwar ist τ hier Vertreter eines ursprünglichen κf wie in πέντε, τέτμιω neben τέκμωρ, τόσσας (St. τοτ) neben τόξον u. s. w. Das erhellt aus der Vergleichung von ἀντλέω mit dem lat. *anclāre*, *exanclāre* schöpfen und sskr. *ud-aníc* schöpfen; dass lat. *anclāre* wie Osthoff Forschungen im Gebiet der indog. nominalen Stammbildung I. 24 ff. will, aus ἀντλέω entlehnt sei, ist jedenfalls nicht zu erweisen. In τεῦτλον = σεῦτλον Mangold kann das τ ebenfalls zum Stamme gehören, doch ist das Etymon des Wortes dunkel. Dagegen stehen ἐξέ-τλη Handhabe am Pfluge (von ἐξε- halten) φύ-τλα Art, Geschlecht (von φυ gigni) χύ-τλον Flüssigkeit (χυ giessen) der Reihe nach für ἐξε-θλη, φυ-θλα, χυ-θλο-ν und verdanken ihr τ bloss dem Umstande, dass der Grieche die unmittelbare Folge zweier silbenanlautenden Aspiraten vermeidet, wenn auch nicht durchgehends, wie z. B. ἐχύθην neben ἐτέθην, ἐτίθην (für ἐθεθην, ἐθυθην) erscheint. Nach der geläufigeren Art, die Aspiratenfolge durch Umwandlung der ersten Aspirate in die Tenuis zu vermeiden, hätten wir nun in unseren Wörtern ἐκεθλη, πευθλα, κυθλον erwartet, allein man sieht leicht, dass

dann die Abkunft von den Stammverben *ἐχε*, *φν*, *χν* in übler Weise verdunkelt worden wäre, und darum griff man zu der seltneren Weise die zweite Aspirate in die Tenuis zu wandeln, weil auf das deutliche Hervortreten des suffixalen Elements nicht so viel anzukommen schien. Sonach behaupten wir bis auf weiteres, dass *ἐχέτλη*, *φύτλα* und *χύτλον* sich der Gruppe mit *θλο* anreihen, also zu *γενέ-θλη*, *ἔδε-θλον*, *θέμε-θλα*, *ἰμάσ-θλη*, *μάσ-θλη*, *φύγε-θλον* zu stellen sind, und ihr *τ* nur den vorhergehenden Aspiraten zu danken haben. Wie aus *θέμε-θλα* und *φύγε-θλον* hervorgeht, nahm man keinen Anstoss an der Aspirate im Anlaute der dritten Silbe nach aspirirt anlautender ersten, in *θύ-σ-θλα* wurde die Aspiratenfolge, wie es scheint, durch den Zwischentritt von *σ* erträglich, aber die unmittelbare Folge der Aspiraten wurde durch Umgestaltung von *ἐχεθλη*, *φνθλα*, *χνθλον* in *ἐχέ-τλη*, *φύ-τλα*, *χύ-τλον* vermieden. Hierher ist auch wohl *σχέτλιος* zu ziehen, demnach für *σχε-θλιος*, während man an *σχεθεῖν*, *ἔσχεθον* keinen Anstoss nahm; neben *χείμεθλον* Frostbeule einer späten Bildung nach Analogie von *φύγεθλον* findet sich auch *χείμετλον* geschrieben, die Schreibung mit *θ* ist wohl vorzuziehen.

Wenn es somit ein Suffix *τλο* im Griechischen ursprünglich gar nicht gegeben hat, so sind auch die Combinationen dieses angeblichen *τλο* mit lat. *culum* u. s. w. nichtig und müssen aufgegeben werden.

23.

Giebt es im Griechischen ein Suffix *τμα*, *τμο*?

Ein Suffix *τμα* *τμο* im Griechischen kann ich ebenso wenig annehmen, wie ein Suffix *τλο*. In den wenigen Wörtern auf *τμα* *τμο* gehört das *τ* zum Theil zum Stamme, zum Theil ist es durch Einfluss eines vorhergehenden Aspiratenanlauts aus *θ* entstanden. Zum Stamme gehört das *τ*: in *ἔρετ-μός* Ruder, Stamm *ἔρετ* in *ἔρεσ-σω*. In *ἄντ-μή*, *ἄντ-μήν* das Hauchen, der Hauch steht zunächst *ἄντ* für *ἄφετ*, das beweisen die Hesychischen Glossen *ἄετμα*· *φλόξ* und *ἄετμόν*· *τὸ πνεῦμα*, die auf *ἄφετμα*, *ἄφετμόν* zurückgehen. Die Basis dieser Wörter ist *ἄφετ* hauchen, eine Erweiterung der Wurzel *ἄφε* hauchen, wehen (= sskr. *va*). Die Secundärwurzel *vat* ist sehr deutlich im Celtischen erhalten in altir. *tin-fet* inflat, *do-n-in-fedam* inspiramus (nach Windisch in Curtius Grundz. 390). Aber auch im Griechischen selbst ist das secundäre *ἄφετ* nachzuweisen in

ἄφισθω hauchen, verhauchen. Dieses ist weitergebildet mit *θ* wie *ἔσθω* esse, *ἴσθω* kleiden u. s. w., vor der Doppelconsonanz *σθ* ist *ε* zu *ι* geschwächt wie in *πίνω*, *κίναμαι*, *πίνωμαι* u. s. w.; es steht also *ἄφισθω* für *ἄφισθω* hauche, und von dem hieraus deutlich hervorblickenden *ἄφισ* ist *ἄφισ-μή* = *ἄφισ-μή*, *ἄφισ-μήν* = *ἄφισ-μήν* durch die Suffixe *μή* und *μήν* regelrecht gebildet. Von *ἄφισθ* in *ἄφισθω*, contrahirt zu *ἄσθ* ist dann wieder ebenso regelmässig durch das Suffix *ματ-* *ἄσθμα* (demnach für *ἄφισθ-μα*) der schwere Athem gebildet. Aus phonetischen Gründen ist *θμή* in *τμή* gewandelt in *ἔφ-ε-τμή* der Auftrag. Das Wort stammt von *ἔφ-ε* (*ἔφημι*) beauftragen und müsste eigentlich *ἔφ-ε-θμή* lauten, wandelte jedoch *θ* in *τ* wegen des aspirirten Anlauts der vorhergehenden Silbe. Setzen wir als organische Form *ἔφ-ε-θμή* so erhellt, dass hier genau dieselbe Bildung vorliegt wie in *ἔσθ-ι-θμή*, *στά-θμή*, *δυ-θμή-σι* *δύσσει* bei Hesych u. a.

So bleiben nur noch *λαῖτμα* Schlund und *ἀτμός*, *ἀτμή* Brodem. *λαῖτμα* ist etymologisch dunkel, das *τ* kann sehr wohl zum Stamme gehören, *ἀτμή* ist nichts als Contraction von *ἄφιστμή*, woraus sowohl *ἄφιστμή* als *ἀτμή* hervorgingen, vgl. die Contraction von *ἄφισθ* zu *ἄσθ* in *ἄσθμα*.

Sonach ist ein Suffix *τμα τμο* im Griechischen nicht zu statuiren.

24.

τοῖφιν ἔπποιφιν = sskr. *taṃ aṣṭayam*.

Der Genitiv und Dativ des Duals wird griechisch durch das Suffix *οι-φιν* bezeichnet, das wiederholt mit dem sskr. Suffix *bhyām*, wodurch Dativ, Instrumental und Ablativ des Duals gebildet werden, identificirt worden ist, so dass also z. B. *τοῖφιν ἔπποιφιν* genau dem sskr. *idbhyām aṣṭadbhyām* entspräche. Hierbei liegt die unglückliche Vorstellung zu Grunde, als ob irgend je ein ursprüngliches *bh* durch ein griechisches *φ* reflectirt werden könnte, doch auch hiervon abgesehen, passen beide Formen sehr schlecht zu einander. Zunächst bezeichnen sie ganz verschiedene Casus: sskr. *bhyām* den Dativ, Instrumental und Ablativ, *οι-φιν* den Genitiv und Dativ oder vielmehr, da der griechische Dativ meist formell der alte Locativ ist, den Genitiv und Locativ. Ferner passt ja gar nicht der Stammauslaut *ἄ* in *αṣṭā-bhyām* zu dem *οι* in *ἔπποι-φιν*, worauf Leo Meyer (Gedrängte Vergleichung der griech. und latein.

Declination S. 63) mit Recht aufmerksam macht. Sehen wir uns also nach einer anderen Deutung um. Da ist es denn auffallend genug, dass man an der mit *ἔπποιμν* sich wirklich lautlich und im Gebrauch deckenden sskr. Bildung beharrlich vorbeigegangen ist. Der Genitiv und Locativ wird nämlich im Sanskrit von den *a*-Stämmen auf *-yos* gebildet, also z. B. *tayos aṣṭayos* = *τοῖσιν ἔπποιμν*; im Zend entspricht *-ydoṣ-ca*, z. B. in *hāvanaydoṣ-ca* von *hāvana*. Das *o* in *tayos* dürfen wir zu *ava* vervollständigen *), wie das *su* im Loc. pl. zu *sua* = zend. *hva*, und so gewinnen wir die Grundform *aṣṭayavas*, *tayavas*, gebildet durch *vas* von den erweiterten Stämmen *aṣṭa-ya*, *ta-ya*. Diesem *aṣṭayos*, *tayos* entspricht nun ganz genau *ἔπποιμν*, *τοῖσιν*; *ι* ist aus *ie* zusammengezogen, wie z. B. in *παλαί-σω* fut. zu *παλα-ιε* ringen, *δαί-σω* fut. zu *δα-ιε* theilen und sonst; Grundform ist also *ἔππο-ιε-μν*, *το-ιε-μν*, *μν* steht regelrecht für *fs*, *fi* = *μ-ς* und beruhen also *τοῖσιν ἔπποιμν* und sskr. *tayos aṣṭayos* auf der gemeinsamen ursprachlichen Grundform *taiavas akṣaiavas*.

A. Fick.

Etymologien.

rājju.

Altind. *rājju*, *rājṇā* Strick, Seil, die von der Wirbelsäule ausgehenden Sehnen, Flechte (vgl. *arajju* nicht aus Stricken bestehend, nicht mit Stricken versehen, *karkatarajju* Strick mit einem Haken in Form einer Krebscheere) ist nicht aus **srājju* entstanden (A. Kuhn KZs. II. 457, PW. VI. 239, Grassmann Wbch. s. v.), sondern beruht auf *razju*, wie *majj* auf *mazj* u. s. w., und ist auf das engste verwant mit lit. *regztī* flechten, bestricken, binden, schnüren, *rezgis* Korb, Korbgeflecht, lett. *refšgēt*, *refšgūt*, flechten, *refšgis* *regšchis* Flechtwerk (vgl. Stender Wbch. 218, 233; Nesselmann Wbch. 438).

τριγός.

Indem ich die sachliche Erklärung von *τριγός-ς* (*τριγός*, *τριγός*, *τριγός*, also Grundform *τριγός-ς*) den Archäologen überlasse, beschränke ich mich darauf ein genau entsprechendes Wort nachzuweisen. Es ist diess lit. *drignas*, *drigna* ein Hof um den Mond **). — Dass diese Etymologie den Erklärungen

*) Zend. *-ydoṣ-ca* aus *-yavaṣ-ca* wie *avānītem* aus *avavānītem*.

**) Wenn die von Nesselmann aus dem Brodowskischen Wbch. entnommene Form *drikkas* richtig ist, so ist sie als *drig-ka*, oder *drig-ka* zu erklären.

von *ῥεγχός* als „Sims“, oder „Zinne“ nicht günstig ist, liegt auf der Hand.

ἀτέμω.

Fick hat oben S. 61 die im griechischen zuweilen erscheinende Vertretung an- und auslautender Aspirate einer Wurzelsilbe durch anlautende Tenuis und auslautende Media kurz berührt. Ein neues Beispiel hierfür — vgl. auch *πύνδαξ* sskr. *budhna* — erkenne ich in *ἀτέμω*, das ich zu skr. *dabh* zend. *dab* stelle. *Ἀτέμω* = *ἀ-τέμω* — vgl. *ἀ-τρεικής*, *ἄ-τρακτος* — bedeutet bei Homer „schädigen, berauben, täuschen“; sskr. *dabh*, *dambh* (Perf. *dadambha*) bedeutet „jemd. etwas anhaben, schädigen, versehren, benachteiligen, verletzen, täuschen, im Stich lassen, hintergehen“ (PW.), zend. *dab* übersetzt Justi richtig durch „betrügen“ (ebenso *debu*, eigentl. Präsensstema zu *dab*, neben *debenu*). Begrifflich decken sich, wie man sieht, die angeführten Wörter sehr gut; formell lassen sie sich leicht unter einer Wurzel *dhabh*, *dhambh* vereinigen. Gegen sie spricht nicht das ved. Desiderativ *dipsa*, welches man vielleicht entgegenhalten könnte, vgl. Benfey G. G. A. 1873 S. 19.

Ist die obige Zusammenstellung richtig, so fallen durch sie einige ältere; nemlich einerseits die Pictets, der (KZs. V. 334) skr. *dabh* mit got. *daubs*, *af-daubnan*, *dumbs*, *af-dumbnan*, *af-dobnan* *) kombinierte, worin ihm J. Schmidt Vokal. I. 172 beitrug, indem er zugleich im Anschluss an Lottner (KZs. XI. 199) und Grassmann (KZs. XII. 127) zu den angeführten got. Wörtern noch gr. *τυφλό-ς* stellte, andererseits die Ficks, der Vgl. Wbch.³ III. 115 vermutungsweise *dabh* zu germ. *taubra-* stellte. Gegen beide Etymologien sprechen die Bedeutungen: got. *dumbs* bedeutet „stumm“, *daubs* „taub, verstockt“, *τυφλό-ς* „blind“ — alle weit abliegend von „täuschen, betriegen“ und von Fick mit Recht zu skr. *dhāpa* Rauch, Duft, gr. *τύφος*, *τύφω* gestellt. *Dabh* aber zu germ. *taubra-* zu stellen, geht deshalb nicht an, weil der ursprüngliche Sinn dieses Wortes jedenfalls nicht „Schädigung, Trug“ war, vgl. J. Grimm Mythol. S. 983.

Was endlich die Zusammenstellung von *dabh* mit gr. *δάπτω* lat. *damnum* (PW.) betrifft, so genügt es, auf Curtius Grundz.³ 218, Fick Vgl. Wbch.³ II. 121 zu verweisen.

A. Bezzenberger.

*) Dieses Wort ist von Holtzmann A. d. Gramm. S. 16 mit Recht beanstandet worden.

Martin Haug *).

Am 5. Juni dieses Jahres wurde in Ragaz ein Mann zur letzten Ruhestätte geleitet, an dem Deutschland eine seiner ersten Grössen auf dem Gebiet der orientalischen Sprachen verloren hat. Haug hat dem Vaterland in der Heimat und in weiter Ferne Ehre gemacht und verdient, dass die Ueberlebenden sein Bild in dankbarer Anerkennung seiner Leistungen sich vergegenwärtigen. Zwar ist es unbestreitbar, dass die geistige Physiognomie eines Gelehrten am treuesten in seinen Schriften sich abspiegelt und das ist in besonderem Grade der Fall bei einem Manne, wie Haug, der nichts von der Kunst verstand, die Worte zur Verhüllung des Gedankens zu missbrauchen; dennoch ist auch ein Blick auf seine äusseren oft bewegten Lebensschicksale von Interesse, insofern sie die Ausgestaltung seiner sittlichen und wissenschaftlichen Individualität beeinflussten.

Martin Haug wurde am 30. Januar 1827 in Ostdorf Oberamts Balingen in Württemberg geboren; der Vater, der mit irdischen Gütern nur soweit gesegnet war, dass er fünf Kinder, von denen unser Verstorbener das älteste war, auch in jenen teuren Jahren mit Ehren durchbringen konnte, wird von dem Sohn geschildert als ein Mann von biederem Charakter, arbeitsam und darauf bedacht, sein mässiges Besitztum an Ackerland zu vergrössern. Er gab dem zartgebauten, schwächlichen Knaben eine zwar raue und strenge, aber von sittlich-religiösem Ernst getragene Erziehung. Mit besonderer Liebe hing dieser an einem alten Grosseheim, der sich durch freimütiges Urtheil auszeichnete und für einen Dorfbewohner aussergewöhnliche Kenntnisse, auch eine kleine Bibliothek besass, meist Schriften religiösen und mathematischen Inhalts, die der Knabe frühzeitig mit grossem Eifer las. Bei diesem Grosseheim lernte er lesen und schreiben, die Mehrzahl der biblischen Sprüche und einige Gesangbuchlieder. So mit verhältnismässig bedeutenden Kenntnissen ausgerüstet, trat er im 6. Lebensjahre in die öffentliche Schule ein; sein Lehrer, der damals schon über 80 Jahre alt war, wusste den Jungen nicht recht zu beschäftigen, und so tobte sich dieser in allerlei Unarten und mutwilligen Streichen aus. Neun Jahre alt kam er nach dem Tode seines ersten Lehrers in die Hände eines anderen, einer jüngeren Kraft. Jetzt machte er alsbald so grosse Fortschritte, dass sein Lehrer, der die Anlagen des Knaben bemerkte und trefflich zu wecken verstand, den Vater aufforderte, den Sohn zum Schullehrerberuf zu bestimmen und ihn seiner Leitung zu übergeben. Der Vater zeigte anfänglich keine Lust auf den Vorschlag einzugehen, da er den ältesten Sohn zur Unterstützung im landwirtschaftlichen Betrieb und zur Uebernahme seines bäuerlichen Anwesens nach seinem Tode bestimmt hatte. Noch grösseren Anstoss erregte der Vorschlag bei der Mutter, welche den Sohn um alle Welt nicht einen „Herrn“ werden lassen wollte, allein die Stimme des einsichtigen Gross-

*) [Dieser, von einem Verwandten Haugs herrührende Nekrolog stützt sich bis zum Jahr 1854 auf eine bis zu dieser Zeit reichende Autobiographie des Verstorbenen. B.]

oheims überwand die Schwierigkeiten. So wurde der Knabe im J. 1838 „Schulincipient“ und bekam neben den ordentlichen Schultunden täglich noch 3—4 Lectionen. Schon jetzt entfaltete sich seine Vorliebe für die historischen Fächer, welche ihn oft bis in die tiefe Nacht an die Arbeit fesselte. Frühzeitig verspürte er die Lust, fremde Sprachen zu lernen; von einem ihm bekannten Lateinschüler erwarb er die lateinische Grammatik von Bröder, die er nebst dem angehängten Wörterbuch für sich auswendig lernte. Gleichzeitig übersetzte er aus der praktischen Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische von Gröbel, hatte aber niemanden, der ihm seine Exercitien corrigirte. Daneben musste er den Vater in den landwirtschaftlichen Geschäften unterstützen, Garben holen, dreschen, Ochsen treiben. Er pflegte, wenn er auf den Acker ging, ein Buch einzustecken und unterwegs in ihm zu lesen; da begegnete es freilich oft, dass die Ochsen einen verkehrten Weg einschlugen und der junge Fuhrmann von dem aufgebrachten Vater durch nachgeworfene Erdschollen aus seinen Träumen aufgeweckt werden musste. Im Jahre 1841 wurde er durch eine in Esslingen abgehaltene Aspirantenprüfung in die Zahl der Schullehrerpräparanden aufgenommen. Da er hervorragende Kenntnisse bei der Prüfung an den Tag gelegt hatte, so forderte das evangelische Consistorium den Vater auf, seinen Sohn einem Schullehrerseminar zu übergeben; allein in Anbetracht des Kostenpunktes weigerte sich jener, darauf einzugehen und so blieb Haug in Ostdorf. Die sprachlichen Studien setzte er mit gleichmässigem Fleisse fort; noch nicht 14 Jahr alt, begann er auch das Studium des Griechischen mit Hilfe einer von dem freundlichen Grosseheim ihm geschenkten Grammatik, und gleichzeitig das des Hebräischen. Das Alphabet und einzelne hebräische Worte lernte er von herumziehenden, lumpensammelnden Judenknaben und honorirte sie dafür mit Lumpen, die er sich heimlich zu verschaffen wusste. Die Mutter entdeckte die schwarze Tat und strafte den Sohn ernstlich; der Vater aber, an welchen er sich nach dem Tode seines Grosseheims (1842) allein halten musste, gewann Interesse an den Studien desselben, weil er in der Absicht, die heilige Schrift in dem Grundtext zu studiren, etwas Gott wolgefälliges sah, und kaufte ihm die Hebräische Grammatik von Gesenius. Auch erlaubte er ihm, in Balingen bei einem dort sich aufhaltenden Candidaten der Philologie Privatunterricht im Griechischen und Lateinischen zu nehmen. Eine glückliche Episode für Haug war die ihm im J. 1843 übertragene Amtsverweisung für einen erkrankten Balinger Lehrer, die es ihm ermöglichte, täglichen Unterricht in den classischen Sprachen, dem Hebräischen und Französischen zu nehmen und einige Bücher zu kaufen. Kurz darauf (Nov. 1843) wurde Haug Lehrgehilfe in Unterensingen, Oberamts Nürtingen; er bezog einen jährlichen Gehalt von 120 fl. und hatte dafür etwa 100 Kinder täglich 5 Stunden zu unterrichten. Manigfache Abhaltungen traten seinen Studien störend entgegen, aber er arbeitete unverdrossen weiter und las Plato, Tacitus, Lucian und den Propheten Jesaja im Urtext. Im Frühjahr 1844 bestand er die erste Dienstprüfung für Volksschullehrer und vertauschte kurz nachher seine Stellung mit einer anderen in Grossbottwar Ober-

amts Marbach. Dort begann er im Sommer desselben Jahres das Studium des Sanskrit. Ein Stuttgarter Antiquar hatte Bopps kritische Grammatik, desselben Ausgabe von Nala und Damajanti und die *Radices linguae sanscritae* zum Verkauf ausboten, und Haug hatte sofort darum geschrieben, die Grammatik aber nicht bekommen, weil sie bereits verkauft war. So musste er ohne Grammatik anfangen und befolgte nun um zunächst das Alphabet zu verstehen, die Methode, dass er die Eigennamen in der lateinischen Uebersetzung mit der entsprechenden Zeichengruppe des Sanskrittextes verglich; es gelang ihm bald, die Sanskritschrift kennen zu lernen. Auf demselben mühsamen Wege der Induction und Vergleichung eignete er sich die Formenlehre an und construirte so selbständig das gewaltige sprachliche Gebäude des Sanskrit. Die übrigen Sprachstudien setzte er daneben fort; für das hebräische zog ihn jetzt besonders Ewalds Ausführliches Handbuch wegen seiner wissenschaftlichen Haltung und comparativen Methode an. Diese Arbeiten gingen her neben einem Schulgeschäft von Anfangs 5, später 6–7 täglichen Stunden, die er einer Schaar von 140 Kindern zu erteilen hatte, und pädagogischen für die Schulconferenzen *ex officio* zu liefernden Aufsätzen.

Im August des J. 1845 wurde Haug als Lehrgehilfe in Beihingen Oberamts Ludwigsburg angestellt, wo er durch seine staunenswerten Kenntnisse, die er in einem Conferenzaufsatz zu verwerten wusste, die Verwunderung der Anwesenden im höchsten Grade erregte. Auf den Rat des Ludwigsburger Dekans bewarb er sich um eine Hauslehrerstelle auf dem Hardthof bei Schwieberdingen (unweit Stuttgart); seine Bewerbung hatte günstigen Erfolg. Er bekam jetzt zum ersten Mal ein heizbares Zimmer und den verhältnismässig hohen Gehalt von 150 fl., wofür er etwa 20 Kinder von allen Altersstufen zu unterrichten hatte. In diese Zeit fällt eine kurze Episode pastoraler Tätigkeit in Haugs Leben; er erbot sich nämlich, den Hofbauern jeden Sonntag Nachmittags religiöse Vorträge zu halten, da die nächste Kirche eine Stunde Wegs entfernt war. Das vom Geistlichen an ihn gestellte Ansinnen, gedruckte Predigten vorzulesen, wies er ab und hielt eigene, selbstverfasste Predigten, die bei den meisten seiner Zuhörer Beifall fanden und nur einer Minorität zu wenig positiv-dogmatisch waren. Die Hauptsache aber war ihm damals die Vorbereitung zum Universitätsstudium, das er fest in das Auge gefasst hatte. Er arbeitete ganze Nächte hindurch; um sich frisch zu erhalten begoss er dann von Zeit zu Zeit den Kopf mit kaltem Wasser und steckte an heissen Sommernachmittagen während des studirens seine Füße in dasselbe. Unter anderem beschäftigte ihn die Symbolik und Mythologie von Creuzer und erweckte in ihm das brennende Verlangen, Veda und Avesta im Urtext kennen zu lernen. Seit Jahren hatte er mit Hast und Sehnsucht die Lectionskataloge der Tübinger Universität gelesen und seinen Blick besonders auf Ewald gerichtet, den er aus seinen Werken bewundern gelernt hatte. Bei einer Durchreise durch Tübingen konnte er es daher nicht unterlassen, in einer Vorlesung Ewalds über hebräische Altertümer zu hospitiren, und wagte es, im April 1847 dem verehrten Manne seine Hochachtung brieflich auszudrücken, worauf

ihm eine freundliche und aufmunternde Antwort zu Teil wurde. Im Herbst des J. 1847 brachte er seinem Bezirksschulinspector persönlich ein Gesuch um Zulassung zur Abiturientenprüfung. Eine tüchtige Strafpredigt sollte den jungen Mann, der die Anmassung besass, mehr werden zu wollen, als ein Volksschullehrer, von seinem Entschluss zurückschrecken, aber sie erreichte nur das Gegenteil. Freilich befahl ihn bald darauf eine gefährliche Krankheit, welche die Ausführung seines Planes in die Ferne rückte, und ihn physisch so schwächte, dass er selbst daran dachte, denselben aufzugeben. Auf die Länge indessen konnte er sich von seinen Büchern nicht trennen; ein College bot ihm zum Besuch des Gymnasiums seine Unterstützung an und verschaffte ihm die Bekanntschaft eines Stuttgarter Gymnasiallehrers; durch diesen erhielt er Zutritt zu den Schätzen der grossen, öffentlichen Bibliothek. — Nachdem sich Unterhandlungen wegen einer Hauslehrerstelle in Livland zerschlagen hatten, tat er den entscheidenden Schritt und trat, im Widerspruch mit dem väterlichen Willen, aus dem Schulamte aus. In der Aussicht auf die ihm von seinem Collegem zugesagte Unterstützung, wagte er es, seinen Rubico zu überschreiten und wanderte, mit einem Kronentaler in der Tasche, im März 1848 nach Stuttgart, wo er alsbald in die Prima des Gymnasiums aufgenommen wurde. Wohnend in einem ärmlichen Dachstübchen arbeitete er auf das angestrengteste, besonders für das Abiturientenexamen, lernte aber daneben Italiänisch und las Dante; seinen Unterhalt musste er sich durch Privatunterricht zum grösseren Teil selbst verdienen, da sein Vater ganz die Hand von ihm abgezogen hatte. Sein rastloses Streben gewann ihm die Anerkennung seiner Lehrer, unter denen er besonders die Professoren Ziegler und Klaiber oft rühmend erwähnte. Im Herbst 1848 bestand Haug in ehrenvoller Weise die Maturitätsprüfung. Dieser gänzlich unerwartete Erfolg bewirkte, dass sein Vater zu dem Universitätsstudium des Sohnes seine Einwilligung gab und ihm für ein Semester die Mittel dazu bewilligte; nachher sollte er sich selbst forthelfen. In Tübingen, wohin er sich alsbald begab, fand er Ewald, der einem Rufe nach Göttingen gefolgt war, zu seinem grossen Bedauern nicht mehr; er studierte zunächst klassische Philologie, trat in das philologische Seminar und hörte Vorlesungen bei Walz, Teuffel und Schwegler, welch letzterem er mit besonderer Pietät zugetan war. Eine Frucht seiner klassischen Studien war die Lösung einer von der philos. Facultät gestellten Preisaufgabe über die Lebensbeschreibungen des Plutarch. Besonders verfolgte er bei seinen Studien die Spuren des sprachlichen und historischen Zusammenhanges des klassischen Altertums mit dem Orient; das homerische Zeitalter, die homerische Sprache zogen ihn vor allem an. Die Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen setzte er daneben ununterbrochen fort. Mit Eifer und Bewunderung hörte er die Vorlesungen Rudolph Roths, des Nachfolgers Ewalds, welche ausser klassischem Sanskrit und Veda auch Zend und Neupersisch umfassten. Natürlich arbeitete Haug auch jetzt wieder mit aller Energie, bald aber auch wieder unter grossen Entbehrungen, als ihn sein Vater sich selbst überliess. In seiner bedrängten Lage suchte er sich durch Privatunterricht, besonders

im hebräischen, zu helfen, das er zwei preussische Studenten lehrte und denen er auch im Winter 1849/50 auf ihren Wunsch eine Erklärung des Propheten Jesajas vortrug. Aber auch seine Lehrer nahmen sich des strebsamen jungen Mannes nach Kräften an; Schwegler verhalf ihm zu einem grösseren Stipendium und A. v. Keller war ihm hauptsächlich zur Aufnahme in den s. g. „neuen Bau“ (ein Stipendienhaus) behilflich. So war es möglich dass er seine Studien fortsetzen konnte. Auch fand er freundliche Aufnahme in dem Hause einer weitläufig verwanten Kaufmannswitwe Speidel in Ofterdingen, die sich der äusseren Bedürfnisse des unpraktischen Studenten mit grösster Zuverlässigkeit annahm. Schon damals knüpften sich Bande freundschaftlicher Beziehung zwischen ihm und deren Tochter Sophie, welche später seine Frau werden sollte, und mit der er sich im Herbst 1852 verlobte.

In den ersten Tagen des März 1851 wurde Haug zum Dr. phil. promovirt; wenige Tage darauf starb sein Vater, dem die Mutter schon lange vorher vorangegangen war, und sein Tod erschütterte, trotz der mannigfachen Zusammenstösse, die er mit ihm gehabt hatte, den Sohn auf das tiefste. In der Folgezeit war er einem Baron von Müller zur Abfassung einer literarischen Arbeit über das alttestamentliche „Einhorn“ behilflich. Durch eine ihm gewährte Staatsunterstützung von 300 fl. zum Zweck einer wissenschaftlichen Reise und durch das bei der Vermögens-theilung ihm zugefallene Erbe wurde er in den Stand gesetzt, nach Göttingen zu gehen, wo er die Vorlesungen Benfey's, Karl Friedr. Hermanns und besonders Ewalds hörte. Letzterer gab ihm Privatunterricht im Arabischen, Persischen, Türkischen und Armenischen und forderte ihn auf, sich den orientalischen Sprachen, zu deren Studium er hervorragendes Talent besitze, ausschliesslich zu widmen. Diese Aufforderung kam dem schon lange im stillen gehegten Wunsche Haugs, die akademische Carrière einzuschlagen, entgegen; er entschloss sich, ihr zu folgen und theilte diesen Entschluss seinem Lehrer Roth mit. Roth antwortete ihm zwar in freundlicher Weise, riet ihm aber dringend von seinem Vorhaben ab.

Von Göttingen kehrte Haug im Herbst 1852 nach Tübingen zurück, um sich dort mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen und die Vorbereitungen zur Habilitation zu treffen. Die Absicht Haugs, sich in Tübingen zu habilitiren, scheint Roth missfallen zu haben; er benahm sich, wie Haug erzählte, nicht nur kalt und frostig gegen ihn, sondern äusserte auch in einer, Haug verletzenden Weise seinen Unwillen darüber, dass dieser seine Ratschläge nicht befolgt habe. Haug hat die Kränkungen, welche er damals von Roth erfahren zu haben glaubte, nie verwinden können und sie trugen wesentlich dazu bei, die wissenschaftliche Differenz, die sich später in Folge von Haugs Aufenthalt in Indien zwischen dem Lehrer und dem Schüler entwickelte, zu verschärfen. — Haug gab der angedeuteten Verhältnisse wegen den Plan, sich in Tübingen zu habilitiren, auf und wante sich, von Ewald und Wilhelm Bleek, mit dem er auf der Göttinger Philologenversammlung (1852) Freundschaft geschlossen hatte, aufgemuntert, der angestrebten Laufbahn nicht zu entsagen,

nach Bonn, wo ihn Lassen freundlich aufnahm. Am 9. November 1854 hielt er dort seine Habilitationsrede (die Religion Zoroasters nach den alten Liedern des Zend-Avesta). Wol hatte er auch in Bonn wieder mit Not und Entbehrung zu kämpfen, da seine bescheidenen Mittel sich zu erschöpfen begannen, aber trotzdem arbeitete er unverdrossen weiter und hatte als Lehrer eine erfolgreiche Tätigkeit. Unter seinen Schülern aus jener Zeit mag Professor von Noorden genannt werden, der ihm und Simrock gemeinsam seine Doctordissertation widmete. Die Arbeiten aus seiner Bonner Periode beziehen sich meistens auf Zendphilologie; ungeheure Zeit und grossen Kraftaufwand nahmen die Vorarbeiten zu seinem ersteren grösseren Werk in Anspruch, das, eine Frucht sechsjähriger, angestrengter Arbeit, ihn in den Kreis der bedeutendsten Kenner des iranischen Altertums einführte.

In seiner immer drückender werdenden Lage kam ihm ein Antrag des Freiherrn von Bunsen, bei ihm in Heidelberg als Privatsekretär und Mitarbeiter an seinem Bibelwerk einzutreten, sehr willkommen. Er arbeitete dort in Gemeinschaft mit seinem Freunde Kamphausen, dem jetzigen Professor der alttestam. Theologie in Bonn. Welchen Anteil Haug an dem Bunsenschen Bibelwerk gehabt hat, entzieht sich bestimmter Abgrenzung. In die Zeit seines Heidelberger Aufenthaltes fällt eine im Juli 1857 mit Unterstützung Bunsens unternommene Reise nach Paris, welche den Zweck hatte, ihn mit der Neriosenghs Sanskritübersetzung des Yagna enthaltenden Burnoufschen Handschrift bekannt zu machen, sowie eine im August 1857 unternommene Reise durch Frankreich nach England. Trotz mancher äusseren Annehmlichkeiten fühlte sich Haug in Heidelberg nicht heimisch, da er für seine Privatstudien und literarischen Arbeiten nicht so viel Zeit erübrigen konnte, als er nach den mit seinem Auftraggeber mündlich getroffenen Abmachungen erwartet hatte. Als daher (am 10. Mai 1858) Dr. Pattison aus Oxford im Auftrage des Director Howard in Bombay die Anfrage an ihn richtete, ob er geneigt sei, die Stellung eines Professors des Sanskrit und Superintendenten der Sanskritstudien am College in Poona anzunehmen, löste er sein Verhältnis zu Bunsen und trat, als sich die Verhandlungen mit England längere Zeit hinzogen, wieder in seine Stellung als Privatdocent in Bonn ein und hielt dort im Winter 1858/59 Vorlesungen. Erst am 4. Juni 1859 erhielten jene Unterhandlungen einen definitiven Abschluss, und am 18. Juli trat Haug, nachdem er am 13. Juni seine Hochzeit gefeiert hatte, in Begleitung seiner Gattin die Reise nach Indien an, das er nach dreimonatlicher Fahrt erreichte.

In Poona gewann Haug durch seine Gelehrsamkeit, seine Humanität, welche ihn die Eingebornen als ebenbürtige Menschen behandeln liess, und durch das ihm eigne Geschick, mit ihnen umzugehen und sie an sich zu fesseln, bald einen Wirkungskreis, wie es ihn sich nicht besser wünschen konnte. Es ist bekannt, wie es ihm gelang, durch Augen- und Ohrenzeugenschaft des bisher streng geheimgehaltene Opferritual und die einheimische Recitation der vedischen Hymnen kennen zu lernen und welchen durchgreifenden Einfluss die gewonnenen Anschauungen auf die Bereicherung, Klärung und Vertiefung seines wissenschaftlichen Stand-

punktes bezüglich der Interpretation des Veda hatten. Neben den vielen Geschäften innerhalb seiner Berufesphäre, die er mit grösster Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue besorgte, fand er freilich nur durch übermässige Anstrengung, auch unter der heissen Sonne Indiens Zeit, die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschungen der gelehrten Welt mitzuteilen. Ausserdem hielt er von Zeit zu Zeit vor einem gemischten Auditorium allgemein gebildeter sehr zahlreich besuchte öffentliche Vorträge meist aus dem Gebiete der vedischen und zendischen Altertümer. Sehr fruchtbar für seine wissenschaftlichen Bestrebungen war eine im Auftrage der Regierung unternommene Reise nach Guzzerat zum Behuf der Erwerbung von Sanskrit-, Zend- und Pehlevi-Handschriften, auf der er überall auf das ehrenvollste aufgenommen wurde.

Natürlich hatte der erschöpfende Einfluss der indischen Sonne mit der Zeit Haugs physische Kraft gemindert und er bedurfte dringend der Erholung. Im Jahre 1866 kehrte er deshalb, durch Auszeichnungen aller Art geehrt und mit ehrenvollen Adressen förmlich überschüttet, nach Deutschland zurück, wohin ihm seine Frau mit seinem einzigen Sohn schon im vorhergehenden Jahre vorangegangen war. — Neben zahlreichen Ehrenbezeugungen, die Haug in Indien zu Teil geworden waren, stehen aber auch vereinzelte Angriffe, die, in Indien bald verhallend, in Deutschland in gewissen Kreisen ein lebhaftes Echo fanden. Sie bezogen sich hauptsächlich auf Haugs Verhalten zur christlichen Mission. Ohne auf diesen Punkt ausführlich einzugehen, sei hier nur bemerkt, dass Haug in seiner Stellung als Interpret der heiligen Urkunden der Brahmanen, in welcher er sich verpflichtet hatte, in das religiöse Gebiet sich nicht zu mischen und die nationale Religion nicht anzutasten, gar nicht in der Lage war, das christliche Missionswerk positiv fördern zu können. Er mag sich auch nicht besonders versucht gefühlt haben, für dasselbe eine Lanze zu brechen, wenn er sah, wie die Missionare vielfach ohne sichere Kenntnis der indischen Religionen, denen er, der sie gründlich kannte, in vielen Punkten seine Anerkennung nicht versagen konnte, dieselben kurzer Hand als schwarzes, verwerfliches Heidentum betrachteten und demgemäss *ex cathedra* docirten, oder wenn er sah, wie sie bei ihrem Bekehrungswerk mit Lehren, die dem Inder nach seinem ganzen sittlichen und religiösen Gefühl im höchsten Grade zuwider sein müssen, wie mit der Lehre vom Abendmahl und der Erbsünde, gewissermassen wie mit der Tür in das Haus fielen. Dazu kommt, dass die Missionare bei der Wahl ihrer Mittel zur Verbreitung der christlichen Lehre nicht immer besonders sorgfältig gewesen zu sein scheinen (Ueber den gegenwärtigen Zustand der Zendphilologie, S. 14 Anm.), was einen wahrheitsliebenden Mann, wie Haug, nicht besonders für sie gewinnen konnte. Gegen sie gewirkt aber hat er nicht, er ist nicht aggressiv-agitatorisch gegen sie aufgetreten; höchstens hat er hier und da eine schroffe, unvorsichtige Aeusserung getan, was er später auch selbst wol zugestand.

Haug liess sich, nachdem er aus Indien zurückgekehrt war, für einige Zeit in Reutlingen, dann in Stuttgart nieder, wo er in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien lebte, soweit ihm das seine angegriffene Gesund-

heit gestattete. Im Auftrage der englischen Regierung gab er ein altes Zend-Pehleviglossar, von ihm selbst revidirt, heraus und lieferte eine Reihe kleinerer Recensionen. Im J. 1868 nahm er einen Ruf an die Universität München, für die dort errichtete Professur des Sanskrit und der vergleichenden Sprachwissenschaft an, in der Ueberzeugung, dass es ihm in dieser Stellung möglich sein werde, auf den Gang der orientalischen Studien in Deutschland einzuwirken. Durch Heranziehung von Schülern wollte er seinen neuen Entdeckungen Verbreitung und Geltung verschaffen. Es gelang ihm rasch, die orientalischen Studien in München zu voller Blüte zu erheben; er gewann eine verhältnismässig sehr grosse Zahl von Zuhörern, und er hat sich, so lange er die Kräfte dazu besass, allen mit einer Freundlichkeit und Aufopferung gewidmet, wie sie selten zu finden sein mag. Haugs Vorlesungen erstreckten sich theils auf die beiden Hauptgebiete seiner Studien, Zend und Sanskrit, theils auch auf das semitische Sprachgebiet. Besonders betonte er stets die grosse historische Bedeutung der assyrischen Studien und las deshalb wiederholt über Keilinschriften. Die Weite seines linguistischen Gesichtskreises befähigte ihn, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auch dem Gesamtgebiet der Sprachen des Erdkreises, von den höchst entwickelten bis zur Hotentottensprache zuzuwenden, wobei er immer darauf ausging, neues oder seltenes und unzugängliches seinen Schülern zu bieten, um sie immer von neuem zu eindringendem Studium anzuregen. — Literarisch war Haug in München sehr fleissig; die Resultate dieser weitumfassenden Tätigkeit sind w. u. zusammengestellt.

Der rastlose Fleiss, welchen Haug als Lehrer und Schriftsteller entfaltete, zerrüttete allmählich sein Nervensystem und verzehrte sichtlich das geringe Maass physischer Kraft, das ihm zugemessen und durch künstliche Mittel nicht mehr zu ersetzen war. Das dunkle Gefühl dieses Zustandes gab sich in ihm bald in einer unnatürlichen Nervenaufregung kund, bald in geistiger Abspannung und Mattigkeit, welche zuweilen eine düstere Stimmung in ihm zurückliess. In den letzten Herbstferien unternahm er voller Zuversicht eine Schweizerreise, kehrte von ihr aber krank und völlig geschwächt zurück. Mehrmals befahlen ihn seitdem kürzere oder längere Krankheiten, trotzdem erholte er sich jedesmal wieder und es schien als ob sein Organismus den Gesetzen der Natur Trotz bieten könne, wie es sein Wille einem rauen Geschick gegenüber gethan hatte. Auf den Rat des Arztes begab er sich in den letzten Tagen des Mai nach Ragaz; nachdem er sich dort in den ersten Tagen noch leidlich wol gefühlt hatte, ereilte ihn am 3. Juni, vermutlich in Folge eines Gehirnschlages, ein plötzlicher Tod, und zwei Tage darauf wurde er der letzten Ruhestätte übergeben.

Was Haug geworden ist, ist er durch sich selbst, durch seine eigne Tüchtigkeit geworden; wie selten ein andrer darf er der Schmied seines Glücks genannt werden. Von Natur ausgestattet mit ausserordentlichen Gaben des Geistes, namentlich einem wunderbar treuen Gedächtnis, dazu mit einem äusserst lebhaften Temperament, tritt in ihm von frühester Jugend an ein originaler, mächtiger, durch nichts zu besiegender Drang

hervor, in die Wunder und Geheimnisse des Orients eingeweiht zu werden. Dieses *δαμόνιον*, seine höhere Bestimmung findet eine Bürgschaft ihrer Verwirklichung nicht nur an seinen trefflichen Gaben, sondern auch an einer eisernen Willenskraft, die vor keiner Schwierigkeit zurückbebt; von Anfang an mächtiger als er selbst, von niemandem in seiner Umgebung verstanden, von wenigen geahnt, kommt sie ihm selbst immer klarer und deutlicher zum Bewusstsein und wird allmählig zur sittlichen Lebensmacht. Willig allen Annehmlichkeiten des Lebens entsagend gehorcht er diesem Höheren in ihm und stellt sich ganz in den Dienst der ihn beherrschenden Idee. So ist Haugs wissenschaftlichem Schaffen der Stempel eines tiefsittlichen Adels aufgedrückt. Aus solchem sittlichen Ernst floss jene unbestechliche Wahrheitsliebe, die ihm an der Religion Zoroasters so wol gefiel, welche für die redlich erworbene wissenschaftliche Ueberzeugung mutig eintrat, die, alles Scheinwesen hassend, es für Pflicht erachtete, demselben rücksichtslos entgegenzutreten; jener unabhängige Geist, der vor keiner Autorität sich beugte und nur die Wahrheit als höheren Richter über sich anerkannte, jene zuversichtliche Siegesgewissheit, die weder durch Abfertigungen noch durch vornehmes Ignoriren sich irre machen liess, jene Zurückhaltung, welche Dunkelheiten und ungelöste Schwierigkeiten unumwunden eingestand. Im Verhalten zu seiner Umgebung trat in Haugs Charakter vor allem hervor eine weit-herzige Humanität, welche jeden in seinen Eigentümlichkeiten anerkannte; in seiner Familie war er der treue und zärtliche Gatte und Vater; als Lehrer der mittheilsame und väterlich gesinnte Freund seiner Schüler; im Umgang mit Näherstehenden und Freunden voll Innigkeit und aufrichtiger Herzlichkeit — eine *anima candida* im besten Sinne des Wortes.

Verzeichnis der Schriften Haugs.

- Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen neu untersucht. Gekrönte Preisschrift. Tübingen 1854.
1853. Recension von Spiegel, Grammatik der Parsisprache nebst Sprachproben. Gött. Gel. Anz. 1853 S. 1937 ff. — Drei. KZs. III. 150.
1854. Yaçna cap. 44. Zeitschr. der D. Morgenl. Ges. VII. 314 ff., 534 ff., VIII. 739 ff. — Ueber die Pehlewisprache und den Bundehesch, aus den Gött. Gel. Anz. mit Erweiterungen abgedruckt. Göttingen 1854.
1855. Zendstudien. Zs. d. D. M. Ges. IX. 683 (die Lehre Zoroasters nach den alten Liedern des Zendavesta; die Namen Avesta, Zend und Pâzend in ihrer litterarischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung, p. 694). — Ueber Schrift und Sprache der zweiten Keilschriftgattung. Göttingen 1855.
1856. Das erste Capitel des Vendidad übersetzt und erläutert. In Bunsens „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte“ V. 1 ff.
1857. Recension von Spiegel Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen. Gött. Gel. Anz. 1857 S. 673 ff.

1858. Die fünf Gâthâ's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. I. Abth. Leipzig 1858, II. Abth. Leipzig 1860.
- 1860 ff. Briefe aus Indien. Zs. d. D. M. Ges. XIV. 295; XVI. 273; XVII. 389; XVIII. 304, 333.
1862. Essays on the sacred language, writings and religion of the Parsees. Bombay 1862. — Lecture on the origin of the Parsee religion. Poona 1862.
1863. The Aitareya Brahmanam of the Rigveda. Bombay 1863, 2 voll. — Lectures and notices on the Vedas. Poona 1863. — Lecture on Confucius. Poona 1863. — The origin of Brahmanism. Poona 1863. — Ueber die vedischen Accente. Zs. d. D. M. Ges. XVII. 799. — A contribution towards a right understanding of the Rigveda. Bombay 1863.
1864. Account of a tour in Gujarat 1863/64. 1864. — Nachrichten aus Südindien. Ausland Jahrg. 1864 S. 998 ff.
1865. Die Tempel von Ellora. Ausland Jahrg. 1865 S. 258 ff. — Mittheilungen aus Indien. Das. S. 286 ff., 751 ff. — Lecture on an original speech of Zoroaster (Yaçna 45) with Remarks on his age. Bombay 1865. — Ueber die Unzuverlässigkeit der Pehlewiübersetzung des Zendavesta. Zs. d. D. M. Ges. XIX. 578 f.
1866. Zu Pettenkofer die atmosphärischen Niederschläge und die Cholera in Indien. Augs. Allg. Z. 1866. n. 328.
1867. Ueber den gegenwärtigen Zustand des Studiums orientalischer Sprachen und Literatur in Ostindien. Augsb. Allgem. Zg. 1867. n. 7 u. 8. — Ueber Dunker Geschichte der Arier. Das. 1867. n. 235. — Ueber Lassen Indische Alterthumskunde. Das. n. 255. — Ueber Brandis Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien. Das. n. 265. — Bemerkungen über den Artikel „Die natürlichen Anlagen der menschlichen Rassen. Nach Farrar.“ Das. n. 282. — Ueber Pott Wurzelwörterbuch. Das. n. 319. — Nekrolog von Franz Bopp. Das. n. 333 u. 334. — An old Zand-Pahlavi Glossary edited . . . by Destur Hoshengji Jamaspji . . . revised with notes and introduction by M. Haug. Bombay und London 1867.
1868. Ueber Max Müller Chips from a German workshop (Essays I. u. II.). Augsb. Allg. Z. 1868 n. 42. — Ueber Zeitschrift der D. Morgenl. Ges. Bd. XXI. Das. n. 102. — Ueber Leitner The Races and Languages of Dardistân. Das. n. 158. — Ueber Jülg Mongolische Märchensammlung. Das. n. 243. — Ueber den gegenwärtigen Stand der Zendphilologie. Stuttgart 1868. — Ueber die ursprüngliche Bedeutung des Wortes brahma. München, Sitzungsber. der k. Akademie d. W. II. 80 ff. — Berichtigung. Zs. d. D. M. Ges. XXII. 341. — Das 18te Capitel des Vendidad. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. II. 509 ff.
1869. Ueber den Charakter der Pehlewisprache mit besonderer Rücksicht auf die Inschriften. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. I. 85 ff.

1870. Ueber das Ardâi Virâf nâmeḥ und seinen angeblichen Zusammenhang mit dem christlichen Apokryphon „die Himmelfahrt des Jesaja“ betitelt. München, Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. I. 327 ff. — An old Pahlavi-Pâzand Glossary edited . . . by Destur Hoshangji Jamaspji Asa, revised and enlarged, with an introductory essay on the Pahlavi language by M. Haug. Bombay und London 1870. — Uebersetzung der heiligen Bücher der Sikhs. Augsb. Allg. Ztg. 1870 n. 32. — Inschrift des Moabiterkönig Mescha. Das. n. 106.
 1871. Brahma und die Brahmanen. München 1871. — Ueber Alex. Cunningham The ancient geography of India. I. Augsb. Allg. Z. 1871 n. 28. — Der spätere Parsismus. Das. n. 154.
 1872. Die Ahuna Vairja Formel, das heiligste Gebet der Zoroastrier, mit dem alten Zend-Commentar (Yaçna 19). München, Sitzungsber. d. k. Akad. d. W. I. 89 ff. — The book of Arda Viraf. The Pahlavi text prepared by Destur Hoshangji Jamaspji Asa revised etc. by M. Haug, assisted by E. W. West. Bombay u. London 1872.
 1873. Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accentes. München, Abhandl. der k. Akad. d. W. I. Cl. XIII. Bd. II. Abt. 1 ff. — Die Sprache der Afghanen. Augsb. Allg. Z. 1873 n. 138 u. 139. — Die Kosmogonie der Inder. Das. n. 155 u. 156. — Eine arabische Siegelinschrift. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. I.
 1874. On the interpretation of the Veda. (Report of the proceedings of the 2d international congress of orientalists held in London 1874. London 1874.) — Glossary and index of the Pahlavi texts of the book of Arda Viraf . . . by E. W. West, revised by M. Haug. Bombay u. London 1874. — Max Müllers Einleitung in die Religionswissenschaft. Augsb. Allg. Ztg. 1874 n. 4 u. 5. — Die alten persischen Inschriften der Thomaschristen in Südindien Das. n. 29. — Die trojanischen Inschriften. Das. n. 32.
 1875. Recension von Delbrück Vedische Chrestomathie. Gött. Gel. Anz. 1875 S. 65 ff. — Recension von Grassmann Wörterbuch zum Rig-Veda. Das. 577 ff. — Die Unsterblichkeit der Seele bei den Chaldäern. (Recension der Schrift Opperts: L'immortalité de l'âme chez les Chaldéens (Extrait du tome VIII des Annales de Philosophie chrétienne). Paris 1874.) Augsb. Allg. Z. 1875 n. 70 u. 71.
 1876. Vedische Räthselfragen und Räthselsprüche, Uebersetzung und Erklärung des Dirghatamâs-Liedes Rigv. I. 164. München, Sitzungsber. der k. Akad. d. W. I. Cl. Bd. II. Hft 3.
-

Ueber den Uebergang von *ei* in *i* im Griechischen.

Es ist bekannt, dass der altgriechische Diphthong *ei* im Neugriechischen durchweg in monophthongisches *i* übergegangen ist. Dieser Lautwandel gehört zu den in der Geschichte der griechischen Sprache am frühesten hervortretenden. Nicht nur dass die Boioter, die ja bekanntlich überhaupt der allgemeinen Entwicklung des griechischen Vocalismus entweder bedeutend voran geeilt sind oder wenigstens am frühesten den Veränderungen der Vocale graphischen Ausdruck gegeben haben, consequent *i* für *ei* schreiben („retenti *ei* pauca exempla in antiquis titulis sunt: *Πειθώνδας Εικαδίων Ἀριστοκράτει*“ Beermann in Curtius Studien 9, 36): im ersten Jahrhundert vor Christus ist die Confusion beider allgemein verbreitet (Blass Ueber die Aussprache des Altgriechischen S. 17). Leider vermessen wir für genauere Bestimmung von Zeit und Oertlichkeiten dieses Lautüberganges eine eingehende Untersuchung auf Grund des inschriftlichen Materials, wie überhaupt eine Geschichte des griechischen Vocalismus in den beiden letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung noch immer ein pium desiderium der Sprachwissenschaft ist, so viel auch über erasmische und reuchlinische Aussprache Papier verschrieben worden ist.

Die folgenden Zeilen sind dazu bestimmt nachzuweisen, dass der Wandel von *ei* zu *i* nicht urplötzlich über die griechische Sprache in der Zeit ihres allgemeinen lautlichen Verfalles hereingebrochen ist, sondern dass diese Tendenz in einer zwar nicht sehr grossen, aber, wie mir scheint, sicheren Anzahl von Fällen bereits seit den ältesten für uns historisch erreichbaren Perioden der griechischen Sprache wirksam gewesen ist. Einzelnes hievon ist wol der Aufmerksamkeit der Forscher nicht entgangen, im Zusammenhang aber hat man die Erscheinung noch nicht betrachtet. *ei* ist zunächst zu *ī* geworden, dies hat sich dann mehrfach zu *ĩ* verkürzt — wir können die Entwicklungsreihe *ei* *ī* *ĩ* einigemal noch mit Sicherheit nachweisen.

Ich beginne mit einigen Praesensbildungen, wo Curtius Das Verbum der griechischen Sprache 1, 225 *ī* als durch „monophthongischen Zulaut“ aus *ĩ* entstanden betrachtet.

Neben *τῖω* ist *τεῖω* wol bezeugt: altattisch [ἀπο]τεῖσαι *Τεῖσαμενός Τεῖσανδρος Τεῖσίας Τεῖσίμαχος* (Cauer in Curtius Studien 8, 253), arkadisch ἀπντεισάτω ἀπντεῖέτω ἔστεισιν (Gelbke Studien 2, 27), lokrisch ἀποτεῖση auf der hypoknemidischen Inschrift Stud. 2, 444 Zeile 16; dorisch ἀποτεῖσει auf der ersten Tafel von Herakleia Zeile 109; kyprisch πείσει Tafel von Dali Z. 12 und 25 (Studien 7, 252); kretisch ἀποτεῖσει ἀποτεῖσάτω ἀποτεῖσάντων (Hey de dialecto cretica p. 19). Dazu auf jüngeren delphischen Inschriften προτέτεικεν ἀποτεῖσάντων (Allen Studien 3, 231); vgl. auch J. Schmidt Vocalismus 1, 142 *). Schon Ahrens Dial. 2, 184 hatte in dem *ει* Steigerung erkannt; es entspricht genau skr. *cajatalai* (= *τεῖεται*), wol auch das *ae* von lat. *quaeso* (Fick Spracheinheit S. 80). Ganz wie *τεῖω*, um das hier nebenbei zu bemerken, scheint gebildet zu sein *κείω* ich spalte aus Wurzel *κν*, ursprünglich *ski*, wie sie in lat. *de-sci-sco sci-o* skr. *chj-a-mi* abschneiden und in der Weiterbildung *σκιό σκίζω* vorliegt. Der ältere Steigerungslaut *αι* liegt vor in *καίαια* Erdspalten, *καιετάσσα*, *Καιάδας*; *ι* ist ausgefallen in *κε-άζω* spalte *κέ-αρον* Axt. Anders freilich Curtius Grundzüge 145.

Neben *τεῖω* stellt sich *φθειώ*. Diese Form ist freilich nur von Grammatikern bezeugt, wir haben aber keinen Grund ihre Echtheit zu bezweifeln, da sie, sogar einen Bedeutungsunterschied zwischen *φθειώ* und *φθίω* herausdüfteln wollten. Ebenso ist *φθεισήνωρ* für *φθισήνωρ* überliefert; s. Herodian II. 599, 7 mit der Note von Lentz. Aus *φθειώ* ist *φθτω* entstanden Odyssee 2, 368 ὥς κε δόλω φθίγης, τάδε δ' αὐτοὶ πάντα δάσσονται, und endlich *φθίω* Ilias 18, 446 αὐτὰρ ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν, αὐτὰρ Ἀχαιοὺς.

Für *έκω* ist dorisch *έκω* überliefert (Ahrens 2, 344), ohne Zweifel das ältere, durch Guna aus Wurzel *ικ* (*έκείσθαι*) entstandene. Auch Curtius Verbum 1, 225 bemerkt, dass dies Wort „für Entstehung der monophthongischen Steigerung¹ aus diphthongischer von besondrer Wichtigkeit“ sei.

νείπω „ist die allein berechnete, von Herodian anerkannte Schreibung“ J. Schmidt Vocalismus 1, 134, wo eine grosse Anzahl handschriftlicher Belege zusammen gestellt sind. Aber Ilias 12, 280 ist *νιπέμεν* durch den Ven. A und den syrischen Palimpsest gut beglaubigt und wir werden nicht umhin können,

*) S. jetzt bes. Sauppe im Göttinger Index lectionum 1876/77 S. 9 ff.

anzuerkennen, dass sich auch hier wol ziemlich früh der Uebergang von *ei* zu *i* vollzogen hat.

Man sieht, dass bei *τῶ ντρω ἴκω* die Annahme einer Vocaldehnung zum Zwecke der Praesensbildung ohne Halt ist. Was die übrigen von Curtius unter diesem Gesichtspunkt erklärten Verba betrifft, so beruht in *θλῖβω* Wurzel *dharg* und *τρῖβω* Wurzel *tar* seine Vocallänge ohne Zweifel auf dem Einfluss der Liquida, und *πνίγω* wird, wenn man sein Verhältniss zu *σφίγγω* erwägt (Siegismund Studien 5, 194), sein *i* einem ursprünglichen Nasal verdanken. Nicht minder bedenklich steht es mit praesensbildendem *ῑ* (Curtius Verbum 1, 226). In *στυφώ* fest machen (auch *στυφός*) neben *στυφλός* *στυφελός* scheint die Länge auf dem Ausfall eines Nasals zu beruhen (Wz. *stumbh* aus *stambh* Schmidt Vocalismus 1, 154), ebenso in *τῶφω* (*τῶφρος* *τῶφεδών*) neben *ἐτῷφην* (W. *dhamp* *θύμβρα* anord. *dampri*, daraus *dhump* *dhūp*, so auch sk. *dhūp*. vgl. Schmidt Vocalismus 1, 158). Ueber *φρῑγώ* und *ψῑχώ* sagt Curtius a. a. O. selbst: „der Wechsel zwischen *ῑ* und *ῥ* wird als eine secundäre Erscheinung angesehen werden müssen“. Bei *φρῑγώ* (*φρῑγανον*) hängt die Länge gewis mit der Liquida zusammen, bei *ψῑχώ* scheint Curtius geneigt die Länge auf das ursprüngliche *σκ* (= *χ*) zurück zu führen. Das scheint mir unerweislich zu sein; indessen zeigen *φῡσάω* lat. *pūsula* lit. *pūsti* deutlich genug, dass *ῑ* mit der Praesensbildung gar nichts zu tun hat.

Man verzeihe die kleine Abschweifung; ich kehre zurück zu *i* aus *ei* und bleibe vorläufig im Gebiet des Verbums. Die Länge von *τίνω* geht gewis wie bei *δίνω* *φθίνω* auf ursprüngliches *νν* (wol aus *νf*) zurück. Für *τίννμι* (Curtius Verbum 1, 164) lässt sich indes diese Erklärung nicht mehr brauchen. Es scheint mir, dass hier das *i* unmittelbar dem in *τεῖω* gleich steht, dass also die ursprüngliche Form **τείννμι* lautete und hier Steigerung in Verbindung mit der Praesensbildung durch Suffix *nu* vorliegt wie in *δείκνμι* W. *dik*. Die Vermutung liegt nahe, dass auch *κίννμαι* *κινέω* neben *κίω* Aischylos Choephoren 680 Dindorf, *ἐκίον κῑών* bei Homer auf **κείννμαι* **κεινέω* zurück gehe. Denn wenn Curtius a. a. O. bemerkt „mit *κίννται* ist identisch die sk. Form *cinulai*“, so stimmt das wegen des griechischen *i* nicht ganz. Im homerischen *κίαθον* kann *i* vielleicht auf ursprünglichem *κijaθον* beruhen. Nun werden wir auch nicht fehl gehen, wenn wir *κτίννμι* für die bessere Schrei-

bung halten als *κτίννμι* (vgl. Lobeck Rhematikon S. 270. Verfasser Nasalische Praesensstämme S. 33); auch *κτείννμι* ist überliefert (Bekker Dindorf Hultsch schreiben so bei Polyb. 2, 56, nach Dindorf im Thesaurus hat der codex Clarkianus des Platon vorwiegend *ει*), was natürlich für die Grundform zu halten ist (vgl. Kühner Ausführliche Grammatik 1, 640 Anm. 3).

Mit *κινέω* völlig gleich gebildet ist *βινέω* beschlafen, notzüchtigen. Hiefür ist *βεινέω* gut bezeugt: Etymol. Magn. 197, 48 λέγει ὁ Ἡρωδιανὸς ὅτι τοῦτο διαφορεῖται κατὰ τὴν γραφὴν. τινὰ γὰρ τῶν ἀντιγράφων διὰ τῆς *ει* διαφορῶγον γράφουσι τὴν λέξιν, τινὰ δὲ διὰ τοῦ *ι*. Auch Hesychios hat *βεινέω* und *βεινητιάω*, die M. Schmidt in *βινέω* und *βινητιάω* verwandelt und weit von ihrem Platze weg gesetzt hat. Die Etymologie des Wortes ist leider nicht aufgeklärt; Ascoli Curtius Pott stellen das Wort zu *βία* sk. *jīnāti* Gewalt anwenden.

Ich gehe weiter zu *ι* aus *ει* in der Wurzelsilbe einiger Nomina. *ἰτέα* Weide vergleicht sich ohne Zweifel mit lat. *vitis* ahd. *wīda* abulg. *větvī* ramus; alle drei Formen weisen auf ursprüngliches *ei*. Auch im Griechischen liegt das *ει* noch vor. Mit *ἰτέα* identisch ist der Name des attischen Demos *Ἰτέα*. Dieser erscheint auf Inschriften mehrfach als *Εἰτέα*, die Einwohner als *Εἰτσαῖοι* (Franz Elementa epigr. 150), letzteres auch einmal auf der altattischen Inschrift No. 273 b, 36 bei Kirchhoff. Aus *ἰτέα* ist verkürzt *ἰτέα*, das bei Herodian 2, 17, 19 Lentz bezeugt ist: τὸ *ι* πρὸ τοῦ *τ* κατ' ἀρχὴν συστέλλεσθαι θέλει, ἵτς, ἰταμός, Ἰταλός, Ἰταμών, ἰτέα· τὸ γὰρ ἰτέαι ἐκτέταται ποιητικῶς.

κλειτύς ahd. *klita* ags. *hlitdh* lit. *szlaitis* Bergabhang (J. Schmidt Vocalismus 1, 142). Herodian bezeugt *κλειτύς* als richtigere Schreibung II 416, 19 Lentz: τὰ εἰς -υς λήγοντα ὀνόματα διὰ τοῦ *ι* γράφονται κατὰ τὴν παραλήγουσαν καὶ οὐκ ἔχει δίφθογον τὴν *ει* . . . χωρὶς τοῦ *κλειτύς*, σημαίνει δὲ τὰ ἐξέχοντα μέρη τῶν ὀρέων. τοῦτο γὰρ διὰ τῆς *ει* διαφορῶγον, ὥς φησιν Ἡρωδιανός. *ει* liegt ausserdem vor bei Alkman Fragment 95 Bergk ἐν Θεσσαλίῳ κλείτει, auf das sich vielleicht die Glosse des Hesychios κλείτει. κλίματι· γωνίᾳ bezieht.

Auf *λεῖκνον* neben *λίκνον* (Choiroboskos 236, 28 = Herodian II 543, 9 Lentz) will ich kein besondres Gewicht legen, da wir hier gar keine chronologischen Anhaltspunkte haben. Dagegen ist sehr instructiv *ἀεικῆς ἀεικέλιος* in seinem Verhält-

nis zu *αἰκίης αἰκέλιος*. Letzteres kann aus ersterem nur auf dem Wege *αἰκίης αἰκίης* geworden sein; Ilias 22, 336 schreiben die Herausgeber *αἰκῶς*. Ganz ebenso ist der Eigennamen *Αἰκλος* aus *Ἀικλος* = *Ἀεικλῆς* geworden; s. Pape-Benseler s. v. Keil Zur Sylloge inscriptionum boeoticarum S. 534 (im 4. Supplementbande von Jahns Jahrbüchern).

Alles bisherige weist darauf hin, dass auch in den mannichfaltigen Formen des Namens *Ποσειδῶν* das *ει* die älteste Lautstufe repräsentiert. Dieser Ansicht ist auch ganz neuerdings Beermann Studien 9, 37, wo man die dialektischen Formen am vollständigsten beisammen findet (danach berichtigt sich Schmidt Vocalismus 1, 143 Anm.). Homerisch *Ποσειδάων* (s. Ahrens Philologus 23, 22) dorisch *Ποτιδάν Ποτιδᾶς* stehen gegenüber attischem *Ποσειδάων*, lesbischem *Ποσιδαν*, thessalischem *Ποτειδοῦν*, boiotischem *Ποτειδάων*, arkadischem *Ποσιδᾶν* (gesichert durch *Ποσιδᾶν* Inschrift von Tainaron Kirchhoff Hermes 3, 449); auch dorisches *Ποτειδᾶς* wird verbürgt durch *Ποτειδαία Ποτειδαῖται Ποτειδεᾶται*, was consequent auf altattischen Inschriften erscheint (Cauer Studien 8, 253). *ι* erscheint in *Ποσιδήιον* Ilias 2, 506, *Ποσιδηίων* Anakreon Fragment 6, 1 Bergk. Freilich ist die Etymologie des Namens trotz aller Versuche der Deutung (auch nach dem letzten von Fick in Kuhns Zeitschrift 21, 436) dunkel, so dass zu einer ganz sicheren Entscheidung hier die Grundlage fehlt. Jedenfalls ist aber der entgegengesetzte Vorgang, Entstehung des *ει* aus *ι*, wie ihn Cauer a. a. O. annimmt, für das Griechische unerweislich. Man pflegt dafür attisch *εἰκοσι* anzuführen neben dem dorischen *φίκατι*, das nach den bei Ahrens 2, 279 angeführten Beispielen allerdings den älteren Quellen anzugehören scheint. Die Tafeln von Herakleia haben *φίκατι* neben *φείκατι*; Hesychios bezeugt *φείκατι* als lakonisch, dessen chronologische Fixierung freilich nicht möglich ist. Curtius Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1870 S. 35 lässt unter Zustimmung von J. Schmidt Vocalismus 1, 142 Anm. att. *εἰκοσι* aus **εἰφικοσι* hervorgehen, der Diphthong sei dann missbräuchlich in den homerischen Text hinein gekommen. Diese Erklärung scheitert an der dorischen Form *φείκατι*. Meister Studien 4, 386 meint, *ει* sei hier aus *ι* corruptiore quadam pronuntiatione hervor gegangen. Die verwanten Sprachen scheinen allerdings auf eine Grundform *dvinkanti* zu weisen (denn lat. *vei-*

ginti Cl. 1194 ist für ursprüngliches *ei* nicht zu verwenden, s. Corssen Aussprache 1, 785); aber gewis hat die Annahme einer abweichenden Bildung im Griechischen (mit Stamm *dtai-*) ebenso viel Berechtigung wie die Behauptung eines sonst unerwiesenen Lautüberganges.

Sehr deutlich liegt die Reihe *ei i ŷ* vor in den Modaladverbien auf *-ei -ī*, die auf ursprüngliche Locative von *a*-Stämmen zurück gehen. Der Lautwandel reicht hier nachweislich in sehr alte Zeit hinauf. Man vergleiche

ἀθεεῖ Odyssee 18, 353 (gebildet wie die dorischen Locative auf *-ei* z. B. *εἰ πεῖ ὄπει τηνεῖ τουτεῖ ἀντεῖ τεῖδε*, *ἔξει* nach Hesychios lakonisch für *ἔξω*, *διπλεῖ* Tafeln von Herakleia 1, 109; auch auf delphischen Inschriften häufig, s. Curtius Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1864, S. 230. Menandros brauchte nach Herodian 1, 504, 16. 2, 463, 31 Lentz *οἴκει* für *οἴκοι*).

ἀναιμωτέ Ilias 17, 363. Odyssee 18, 149. *ἀνουτητέ* Ilias 22, 371. *ἀνδρωτέ* Ilias 15, 228. *ἀνωιστέ* Odyssee 4, 92. *ἀσπουδέ* Ilias 8, 512. 15, 476. 22, 304. *αὐτονχτέ* Ilias 8, 197. *ἐγρηγορέ* Ilias 10, 182. *μεταστοιχτέ* Ilias 23, 358. *τριστοιχτέ* Ilias 10, 473.

μεγαλωστέ Ilias 16, 776. Odyssee 24, 40. *μελεῖστέ* Ilias 24, 409. Odyssee 9, 291. 18, 339.

Aus späteren Quellen erwähne ich *ἀστακτέ* Sophokles Oidipus auf Kolonos 1251, *ἐγερετέ* Antigone 413. sehr bezeichnend ist auch *πανδημί* in der Anthologie 5, 44 aus altem *πανδημεί*. vgl. besonders Hartel Homerische Studien 1, 107, Roscher Studien 3, 143, der auch *μήχι ναίχι οὐχί ἤχι* dazu stellen will. Curtius Grundzüge 633.

Ganz ebenso ist die Entwicklung vor sich gegangen beim Dativ Singular der consonantischen Stämme. Hartel Homerische Studien 1, 56 weist eine Anzahl Fälle aus Homer nach, wo dativisches *ι* lang gebraucht erscheint, nämlich von *κ*-Stämmen *λίθακι*, von Dentalstämmen *Ἄιδι*, *Ἄϊαντι* zweimal, *κόρυθι*, von *ρ*-Stämmen *πατέρι*, von Sigmastämmen *δέπαϊ ἐτεῖ Ἡρακλῆι κράτεϊ σάκεϊ* dreimal *σθένεϊ ὑπερμενέϊ*, von *i*-Stämmen *πτόλει*, von diphthongischen Stämmen *νητ Ἀχιλλῆι Ὀδυσσῆι* dreimal, wobei Verse, die sich öfters wiederholen nur einmal gezählt sind. Hiezu kommt, dass sich dativisches *ι* mit Hartnäckigkeit der Elision erwehrt und sehr häufig Hiatus bildet.

Nach der landläufigen Annahme, dass der Dativ Singular der consonantischen Stämme ein ursprünglicher Locativ sei (Leo Meyer Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Declination S. 39 ff., Schleicher Compendium 551 und noch weiter gehend Gerland Ueber den altgriechischen Dativ Marburg 1859, Usener in Jahns Jahrbüchern 1865 S. 248), seine Endung also ursprünglich *ι*, lässt sich das lange *ι* nicht erklären. Wir müssen vielmehr annehmen, dass dem Dativ der consonantischen sowie der *ι*-, *υ*- und diphthongischen Stämme ursprünglich *-ει* als Endung angefügt wurde = sk. *-ai* lt. *-ei*, und dass erst mit eintretender Verkürzung des aus *-ει* entstandenen *-ι* zu *-ι* die Confundirung mit den Locativen statt gefunden habe, einer Verkürzung, die ohne Zweifel durch die bis auf die Quantität gleich lautenden Locative (Dat. *νηι* Loc. *νηι*) mag beschleunigt worden sein. Formen wie *Ἀργεῖ Ἑλλάδι Λακεδαιμονί ἄλλι* mit locativer Bedeutung steht nichts im Wege für ursprüngliche Locative mit *ι* zu halten; dagegen sind freilich auch echt dativische Formen mit *ι* wie *Ἀιδι σάκει νηι* locativisch gebraucht (Hartel a. a. O. 60), ein Beweis, wie frühzeitig die Vermischung beider Casus bei diesen Stämmen eingetreten ist.

Ich schliesse hier an

Διευτρέτης auf altattischen Inschriften 402, 2. 447, 53 bei Kirchhoff. *Διφειδεμης* kyprisch auf der Bronzetafel von Dali Zeile 21. *διειπετής* las Zenodotos in Odyssee 4, 477. hierüber handelt Roediger de priorum membrorum in nominibus graecis compositis conformatione finali p. 49, der einen Stamm *διφεισ-*, in Compositis wie gewöhnlich *διφεισι-*, daraus *διει-* ansetzt. Dieser Stamm *διφεισ-* ursprünglich *divas-* liegt auch vor in *εὐ-διέσ-τερος* lt. *Diespiter hodiernus diurnus* u. a. s. Corssen Aussprache 1, 232 ff. Fick Vergleichendes Wörterbuch 1, 109. Die Erklärung wird richtig sein, denn einen nach dem eben erörterten möglichen Dativ *Διφει* kann ich mit der Bedeutung der Composita nicht vermitteln. Unrichtig ist jedenfalls die Erklärung von *διειπετής* aus rhythmischen Gründen (wegen der vier Kürzen in *διειπετός ποταμοῖο*) bei Rzach Hesiod. Unters. S. 33.

Schliesslich sind noch Fälle zu erwägen, wo dieser Uebergang in suffixalen Silben eingetreten ist. Ohne Zweifel gehören hieher die Nebenformen der femininen Abstracta auf *-εια* und *-ια*. Herodian 1, 202, 7 führt an *εὐσεβία ὃ καὶ εὐσέβεια*,

ἀμελία καὶ ἀμέλεια, συνηθία καὶ συνήθεια, κακοηθία καὶ κακοθήθεια, αὐθαδία καὶ αὐθάδεια, τὸ δὲ ἀμαθία διὰ βραχέος ι γράφεται, τὸ δὲ ἀνδρεία διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφει ἡ παρὰ-δοσις. Ausführlicher ist hierüber gehandelt in den Fragmenten περὶ ὀρθογραφίας 2, 453, 4 Lentz. Dort wird gelehrt, die barytonierten Stämme auf -es bildeten diese Abstracta auf -εια und -ία, z. B. αὐθαδία αὐθάδεια, κακοηθία κακοθήθεια, συνηθία συνήθεια; die oxytonirten Stämme dagegen bildeten nur -εια in ἀναιδεια, εὐγένεια, ἀπάθεια, ἀμάθεια. λέγεται δὲ καὶ ποιητικώτερον ἀναιδία, εὐγενία, ἀπαθία, εὐμαθία. τὸ μὲντοι ἀμαθία μόνως παροξύνεται καὶ διὰ τοῦ ι γράφεται. Ganz ähnlich werden im grossen Etymologikon 462, 14 neben einander angeführt ἀήθεια und ἀηθία, ποιητικώτερον δὲ διὰ τοῦ ι, φιλοκέρδεια φιλοκερδία, αἰσχροκέρδεια αἰσχροκερδία, εὐπάθεια εὐπαθία, εὐμάθεια εὐμαθία, προμήθεια προμηθία, εὐέπεια εὐεπία, ὠφέλεια ὠφελία, εὐμάθεια εὐμαρία, dagegen nur οἰκωφελία κοινωφελία ἀμαθία. Für εὐφύια brauche Alexis εὐφύεια. für εὐτυχία komme εὐτύχεια bei Sophokles vor (Fragment 882 Dindorf). Bei Platon sind solche Formen auf -ία häufig kritisch durchaus gesichert (Kühner Ausführliche Grammatik 1, 706 Anm. 2). ὠφελία steht auf der altattischen Inschrift No. 85, 3 bei Kirchhoff. Ueber die Quantität des ι gibt die zuerst angeführte Stelle des Herodian Aufschluss. So ist auch αἰκία gebildet von αἰκίης = αἰκεῖς-; die Länge des ι verbürgen z. B. Aischylos Prometheus 94, Sophokles Elektra 487. Die Angabe von Kühner a. a. O., dass Aristophanes Ekklesiazusen 664 das ι kurz brauche, ist falsch, der anapaestische Tetrameter lautet τῆς αἰκίας οἱ τύπτοντες πόθεν ἐκτίσουσιν, ἐπειδάν. Der Ravennas schreibt sogar hier αἰκείας. Ich brauche kaum zu erwähnen, dass die Art der Suffixbildung (aus -σ-ια) -εια als das ursprüngliche erweist. Eigentümlich bleiben nur die Accentverhältnisse so wie die Verschiedenheit in der Quantität des auslautenden α. Man hat vielleicht auszugehen von den Ableitungen von barytonierten Stämmen wie αὐθάδεια von αὐθάδεσ-; ursprüngliches αὐθάδειᾱ oder αὐθάδεσιᾱ verkürzte in Folge der Entfernung des ᾱ von der Tonsilbe dasselbe sehr leicht, die andern Ableitungen von Stämmen auf -ές werden dann in diese Analogie gezogen, grade wie die Bildungen auf -ια der Analogie der übrigen Feminina auf -ία von α-Stämmen folgten. Dass die Ableitungen von oxytonirten -εσ-Stämmen ursprünglich -εία

betonten, überliefert Choiroboskos in Bekkers Anecdota III. p. 1314 = Herodian 2, 454, 20: *πολλάκις οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ -εια προπαροξυτόνων μακρὸν ποιοῦσι τὸ α καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν εἰ δίφθογγον οἷον ἀλήθεια κοινῶς καὶ ἀληθεῖα ἀττικῶς, ἱέρεια κοινῶς καὶ ἱερεῖα ἀττικῶς*. In unsern Textesrecensionen sind solche Formen auf *-εία* nur spärlich belegbar; *ἀναιδεία* soll Aristophanes gebraucht haben (Fragment 29 Dindorf), *εὐκλείαν* steht bei Aischylos Sieben 685, *ὕγειᾶ* Aristophanes Vögel 604, *πλουθυγείαν* 731. Ein solches altattisches *ἀληθειᾶ* stimmt zu homerischem und neuionischem *ἀληθείη*. *ἀναιδίην* in einem tetrametrischem Fragmente des Archilochos 78, 5 Bergk scheint weder kritisch hinlänglich gesichert noch kann bei seiner Stellung im Verse die Quantität des *i* erkannt werden.

Im Anschluss an das eben erörterte will ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Bei Homer erscheint Odyssee 24, 251 *ἀεργίης*, 22, 374 *κακοεργίης*, ebenso in Hesiods Werken und Tagen 311 *ἀεργίη* mit lang gemessenem *i*. Von St. *φεργ-* ist eine Ableitung *-φεργές-* sehr wol möglich, und in der Tat sind sowol *ἀεργίης* als auch *κακοεργίης* aus späteren Quellen bezeugt. Davon kann *-εργείη* abgeleitet sein; bei Bion 17, 6 ist die Ueberlieferung *ἀεργείη*, von Ahrens freilich in *ἀργία* geändert, ebenso bieten die Handschriften bei Dionysios de compositione verborum 24 *ἀργεία*, was Schäfer in *ἀργία* geändert hat. Aus solchem *-ει-* könnte das homerische *-i-* entstanden sein. Ich darf freilich nicht verhelen, dass noch einige andre Formen bei Homer ein ähnliches *-iη* zeigen, nämlich *ἀτιμήσιν* Odyssee 13, 142 *ἀχομιστή* 21, 284 *ἰστίη* 14, 159 *ὑπεροπλήσι* Ilias 1, 205 *προθυμήσι* 2, 588 *ὑποδεξίη* 9, 73 *Υπερηστήν* 2, 573, wo sich ein ursprüngliches *-σίη* weniger ungezwungen ergibt. Hartel Homerische Studien 3, 40 fasst die Länge des *i* auf als hervorgegangen aus Verschmelzung mit dem spiranten jod, der sich zwischen dem *i* und dem folgenden Vocal entwickelt habe, eine Erklärung, die physiologisch wol berechtigt ist und auch in anderweitigen Tatsachen der griechischen Lautlehre Unterstützung findet.

Für aus *-ει-* entstanden halte ich auch das *-i-* der Personennamen auf *-ίας*. Fick in seinem Buche über die griechischen Personennamen Einleitung S. XXVII trägt freilich eine wesentlich andere Auffassung vor, indem er von einer 'Steige-

rungsform *-ει-* des kosenden *ι*-Suffixes spricht. Ich halte Steigerung von Vocalen in Suffixen für unerwiesen und unerweislich, und es wird darum gestattet sein eine andre Erklärung zu versuchen. Die Namen auf *-είας* gehören zu den ältesten der griechischen Sprache (Fick a. a. O. S. XXXVII). Aus ihnen entwickelten sich einerseits durch den bekannten Schwund des zweiten Theiles des Diphthonges vor Vocalen die Namen auf *-έας*, andererseits durch Verengung von *ει* zu *ι* die auf *-ίας*. Selbstverständlich war das *ι* ursprünglich lang, und glücklicher Weise können wir diese Länge noch in zwei inschriftlich beglaubigten Namensformen nachweisen. Auf der alten kerkyraeischen Grabinschrift des Menekrates, die Franz in der Archäologischen Zeitschrift 1846 No. 48 veröffentlicht und dann Aufrecht in Kuhns Zeitschrift 1, 118 besprochen hat, steht *νιοῦ Τλαστᾶφο Μενεκράτεος τόδε σᾶμα*; und auf der neuerdings gefundenen Inschrift aus Korinth, die in Curtius Studien 8, 465 abgedruckt ist, steht *Ἀφειντα τόδε σᾶμα τὸν ὄλεσε πόντος ἀναιδής*. Dieses *Τλαστάς* und *Ἀφειντάς* sind sehr interessante Reste der älteren Quantität. Die Namen auf *-ιος* kann ich nicht, wie Fick, für älter als die auf *-ίας* halten, da ich nicht absehe, wie innerhalb des Griechischen aus *-ο-* *α* geworden sein soll; sie sind meiner Ansicht nach vielmehr aus denen auf *-έας* hervorgegangen durch Anschluss an die weitaus überwiegende Menge männlicher Nomina auf *-ος*. Der Accent in *Βαλῖος Δολῖος Δρακῖος Ἐχῖος Θρασίος Κλονῖος Κλυτίος Ὀδῖος Ποδῖος Στιχῖος Στρατίος Στροφιός Σχεδῖος Τυχῖος Φορῖος Χρομῖος* mag ein Rest der ältesten Betonungsweise sein. Auf die Länge des *ι* in *Ἄμφιος* Ilias 2, 830. 5, 612 will ich hiebei nicht einmal besondres Gewicht legen, da die Bildung des Namens nicht ganz klar ist, ebenso wenig wie auf das *-ων* einiger homerischer Namen, das vielleicht unter einen andern Gesichtspunkt fällt. Um die vorgetragene Ansicht zu stützen, lasse ich einige Namenreihen folgen, die die behauptete Entwicklungsreihe vollständig aufweisen:

<i>Αἰνείας</i>	<i>Αἰνέας</i>	<i>Αἰνίας</i>	<i>Αἰνίος</i>
(<i>Ἀντίαια</i>)	<i>Ἀντέας</i>	<i>Ἀντίας</i>	
<i>Ἀριστείας</i>	<i>Ἀριστέας</i>	<i>Ἀριστίας</i>	<i>Ἀριστιος</i>
<i>Δαμείας</i>	<i>Δαμέας</i>	<i>Δαμίας</i>	<i>Δάμιος Δάμις</i>

Inschr. v. Tanagra
Arch. Ztg. 33, 154

Ἑρμείας	Ἑρμείας(Ἑρμῆς)Ἑρμίας	
Θρασειάς	Θρασείας	Θρασίος
Πασείας	Πασείας	Πασίας
		Πάσιος

(Benndorf Griech. u. sic.

Vasenbilder Taf. V. no. 5)

Πειθείας		Πειθείας	
Φανείας	Φανῶς	Φανίας	Φάνιος
(Χάρεια)	Χαρείας	Χαρίας	

Sehr häufig ist das Nebeneinanderbestehen von Namen auf -έας und -ίας, -ίος, denen ich, wo sie vorhanden sind, die mit n-Suffix weitergebildeten zufüge:

Ἀγαθῶς	Ἀγαθίας		Ἀγαθίων	
Ἀγέας	Ἀγίας		Ἀγίων	Ἄγις
Ἀκεῶς	Ἀκεσίας	Ἀκέσιος		Ἄκεσις
Ἀλεξέας	Ἀλεξίας	Ἀλέξιος	Ἀλεξίων	Ἄλεξις
Ἄλλῶς		Ἄλλιος	Ἄλλίων	Ἄλλις
Ἀνδρέας	Ἀνδρίας		Ἀνδρίων	
Ἀνθείας				Ἄνθις
Ἀριστέας	Ἀριστίας		Ἀριστίων	Ἄριστις
Ἀρσείας	Ἀρρίας			
Ἀρτεμῶς		Ἀρτέμιος	Ἀρτεμίων	
Ἀρχέας	Ἀρχίας	Ἀρχιος		
Ἀσκληπῶς	Ἀσκληπίας			
Ἀστέας	Ἀστίης			
Ἀντίεας	Ἀντίας			
Γελέας	Γελίας			
Δημέας	Δαμίας	Δάμιος	Δαμίων	Δᾶμις
Ἑργέας	Ἑργίας			
Θαρσέας	Θαρσίας	Θέρσιος	Θερσίων	
Καλλέας	Καλλίας			Κάλλις
Κινασέας	Κινασίας			
Κλητέας	Κλητίας			Κλητίς
Κλονῶς		Κλονίος		
Κτησῶς	Κτησίας	Κτήσιος	Κτησίων	Κτήσις
Κωμῶς	Κωμίας			
Λυσέας	Λυσίας			Λῦσις
Μεγαλέας	Μεγαλίας			
Μεγιστῶς	Μεγιστίας		Μεγιστίων	
Μηνῶς				Μῆνις
Μητρῶς				Μᾶτρις

<i>Μναστέας</i>	<i>Μνησίας</i>		<i>Μνασίων</i>	
<i>Μολπᾶς</i>			<i>Μολπίων</i>	<i>Μόλπις</i>
<i>Νικέας</i>	<i>Νικίας</i>		<i>Νικίων</i>	<i>Νίκις</i>
<i>Ξενέας</i>	<i>Ξενίας</i>		<i>Ξενίων</i>	<i>Ξένις</i>
<i>Ὀλυμπᾶς</i>		<i>Ὀλύμπιος</i>	<i>Ὀλυμπίων</i>	<i>Ὀλυμπις</i>
<i>Ὀνησᾶς</i>	<i>Ὀνασίας</i>		<i>Ὀνησίων</i>	
<i>Παιδέας</i>	<i>Παιδίας</i>			
<i>Πεισέας</i>	<i>Πεισίας</i>		<i>Πεισίων</i>	<i>Πεῖσις</i>
<i>Πραξέας</i>	<i>Πραξίας</i>		<i>Πραξίων</i>	<i>Πραξις</i>
<i>Πυθέας</i>	<i>Πυθίας</i>	<i>Πύθιος</i>	<i>Πυθίων</i>	<i>Πύθις</i>
<i>Σιμᾶς</i>	<i>Σιμίας</i>			<i>Σίμμις</i>
<i>Σιννέας</i>				<i>Σίννις</i>
<i>Στασέας</i>	<i>Στασίας</i>		<i>Στασίων</i>	
<i>Σωσέας</i>	<i>Σωσίας</i>	<i>Σώσιος</i>	<i>Σωσίων</i>	<i>Σῶσις</i>
<i>Τελεντᾶς</i>	<i>Τελεντίας</i>			
<i>Υβρέας</i>	<i>Υβρίας</i>			
<i>Φαινέας</i>		<i>Φαίνιος</i>		<i>Φαῖνις</i>
<i>Φαλέας</i>	<i>Φαλίας</i>	<i>Φάλιος</i>		<i>Φάλις</i>
<i>Φιλέας</i>	<i>Φιλίας</i>		<i>Φιλίων</i>	<i>Φίλις</i>
<i>Χαιρέας</i>	<i>Χαιρίας</i>		<i>Χαιρίων</i>	<i>Χαῖρις</i>
<i>Χειρέας</i>	<i>Χειρίας</i>			

Mehreres minder sichere habe ich übergangen. So erweckt der nach dem Etymologicum Magnum 423, 24 von Sophron gebrauchte Coniunctiv εἶω von Wurzel *i* gehen die Vermutung, dass das homerische ἴομεν aus *εἴομεν hervorgegangen sei, denn sonst hat ἴω *i*; und man könnte vielleicht das eigentümliche εἶη in Hesiods Werken und Tagen V. 617, das doch wol zu ἴεναι gehören muss (vgl. eben noch Hartel in der Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien 1876 S. 630) εἶη schreiben und hieher ziehen. Doch das ist freilich sehr problematisch. Auch ἰκτῖνος Falk, das man mit sk. *çjaina* abaktr. *çæna* zusammenstellt (Fick 1, 55), wäre vielleicht zu erwähnen gewesen = ursprünglichem *κῃεινο-ς. Das *i* von ἰδίω ich schwitze (Aristophanes Frieden 85. Frösche 237), ἰδος Schweiss (Hesiod Schild 397) darf man vielleicht unmittelbar mit sk. *svaida* Schweiss vergleichen. Jedenfalls wird der von Cauer Studien 8, 252 behauptete Uebergang von *i* in *ei* für unerwiesen gelten müssen. Die meisten der von ihm angeführten Beispiele sind im Laufe meiner Untersuchung anders erklärt worden. Ἀριστομένης ist unsicher und, wenn richtig, gehört es

schwerlich zu *νίκη* Sieg, da alle damit zusammengesetzten Namen *-νικος* zeigen (Fick Personennamen S. 128), sondern zu *νεικος*, das freilich als Namenwort sonst nicht vorzukommen scheint. *Τειθαράσιος* und *Φλειάσιος* sind als Eigennamen unklar, so bleibt nur das einmal vorkommende *ὀλείζων*, wofür ein andresmal *ὀλέζων* erscheint. Das Verhältniß der beiden Formen, die zu einander zu stehen scheinen wie *μείζων* zu *μέζων*, zum homerischen *ὀλίζονες* Ilias 18, 519, muss vorläufig noch als ungelöstes Problem hingestellt werden.

Prag 20. October 1876.

Gustav Meyer.

Neugefundene etruskische Inschriften. *)

Durch die gütige Vermittelung des Hrn. Dr. Bezzenberger sind mir einige von Hrn. Dr. Körte auf einer Reise durch Etrurien im Frühling dieses Jahres genommene Copieen ganz neu entdeckter oder noch unveröffentlichter etruskischer Inschriften, darunter eine lateinisch-etruskische, zugekommen, und Hr. Dr. Körte selbst hat dann die Freundlichkeit gehabt, mir aus Rom noch einen Papierabklatsch von viere derselben zu senden. Da mehrere dieser Inschriften von nicht gewöhnlichem Interesse sind und weitergehende Perspektiven eröffnen, so benutze ich gerne die mir gewährte Erlaubniß, sie hier zu veröffentlichen und zu besprechen.

Orvieto.

n. I. Cippus aus der 1875 ausgegrabenen Mancinischen Nekropole im Norden der Stadt. Die Inschrift ist im rechten Winkel geschrieben, so dass das zweite i in der Biegung steht; sie ist ohne Interpunction, aber die Worttrennung zweifellos. Nach dem gut lesbaren Abklatsch, in Uebereinstimmung mit der Copie des Hrn. Dr. Körte, lautet sie:

mi larθias uθienas

„Ich (bin?) (das Grab oder Besitzthum) der Larthia, Gattin des Uthiena.“

*) In den hier mitgetheilten Inschriften ist die Zeilenabtheilung durch einen senkrechten Strich angezeigt; Buchstaben, deren Lesung unsicher ist, sind cursiv gedruckt; ergänzte Buchstaben sind eingeklammert.

Schon in meinen Etruskischen Forschungen I. p. 54 ff. habe ich nachgewiesen, dass auf mi nicht immer der Nominativ, sondern auch gar nicht selten der Genitiv folgt, und dass es daher nicht, wie Corssen (I, p. 755 ff.) will, „mich“ (lat. me) bedeuten kann, mit Ergänzung eines Verbums des Gebens oder Machens; vielmehr findet es sich mitunter noch von Substantiven im Nominativ begleitet, wie *suθi*, *cana*, *capi*, die „Grab oder Besitz, Statue, Todtenlade“ zu heissen scheinen, und kann es daher nur entweder ein Pronomen im Nominativ sein, etwa „ich“, „dies“ oder das Hilfsverb „ich bin“, „es ist“. Der blosse Genitiv erklärt sich dann durch Auslassung eines der obigen oder eines ähnlichen Substantivs; der Nominativ giebt direct den Todten oder Besitzer oder Geber an, und da hierfür die erste Person besser passt, so entscheide ich mich lieber für sie, wobei ich die Frage, ob Pronomen oder Verbum, offen lasse. Doch will ich bei dieser Gelegenheit wieder auf die leider nur aus Lanzi's Heften erhaltene Inschrift einer *tazza da bere* unbekannten Fund- und Aufbewahrungsortes hinweisen, die bei Fabretti (C. I. n. 2609, bis) lautet

1) *miesmilarθiastr*,

am natürlichsten abgetheilt in *mi esmi larθias tr*, wo *tr* Abkürzung des weiblichen Familiennamens oder des Namens des Gatten wäre. Es fangen nun viele Namen beider Art mit *tr* an, und im letzteren Falle würde die Inschrift im Baue genau der obigen n. I entsprechen. Nun ist sie aber im Kreise geschrieben, ohne Interpunction (vgl. die Abbildung bei Fabr. Gl. I. col. 1172), und so hat Corssen (I, p. 756, nach Latte's Osserv. sopra alc. iscr. Etr. p. 2), der wegen seines *sum*, *sim* „ich bin“, das *esmi* beseitigen musste, vorgeschlagen, indem er das *t* mit dem ähnlich gestalteten *u* vertauschte, *milarθia surmies* zu lesen, vgl. wegen der Construction unten n. III. Er belegt den männlichen Familiennamen **surmi(e)* nicht, ich kann aber wenigstens einen verwandten weiblichen nachweisen in *surmeθnei* (Fabr. C. I. n. 894, ossuarium von M. Pulciano). Der Vollständigkeit wegen bemerke ich noch, dass das *e* in *esmi* verzeichnet ist und auch allenfalls ein *a* sein könnte. Wie dem auch sei, die Inschrift ist von höchster Wichtigkeit: wäre die Fabretti'sche Lesung und Abtheilung richtig, so würde *esmi* (oder *asmi*) für den indogermanischen

Ursprung des Etruskischen schwer ins Gewicht fallen; auffällig wäre dann freilich wieder das vorgesetzte *mi* „ich“. Daher — non liquet! Ich habe diese Episode etwas ausführlicher behandelt, um eine Probe zu geben, wie schwierig und verwickelt bei jedem Schritt diese Forschungen sind, und um zu zeigen, dass ich gute Gründe gehabt habe, mich bisher möglichst vorsichtig zu äussern.

Um zu n. I zurückzukehren, bemerke ich, dass die 14 in grossen Buchstaben über der jedesmaligen Grabpforte eingehauenen Grabinschriften der Mancini'schen Nekropole in Orvieto, die ich im vorigen Sommer sah, alle mit *mi* anfangen (nur eine ist verstümmelt), auf welches zwei Namen folgen, ein Vorname und ein Familienname, aber in verschiedenen Combinationen. Nur einmal folgt noch *śuθi* in

2) *mi larθes telaθuras śuθi*, woraus von neuem hervorgeht, dass, wie ich (Etr. Forsch. I, p. 53) gegen Corasen behauptet habe, *śuθi* kein Verbum sein kann, sondern ein Substantiv ist. Auch kann es ferner nicht *ἀνάθημα* „Weihgeschenk“ heissen, und hierdurch wird, wie ich ebendort bemerkt habe, diese Deutung auch für das verwandte *śuθina* zweifelhaft. Am natürlichsten heisst es „Grab“ oder „Besitz“, und deshalb habe ich diese Worte oben ergänzt; *śuθina* ist mit *śuθi* synonym oder heisst etwa „Grabgeräth“ oder „kleiner Besitz (Kleinod)“; *śutna* bezeichnet zweimal den „Sarkophag“ (Etr. Forsch. I, p. 53). Vollkommen im Bau mit n. I stimmen überein (*mi* + gen. praen. fem. + gen. nominis viri), ausser n. II, noch:

3) *mi larθias rupinas* (Manc. Nekrop.).

4) *mi aranθial hersinas* (Architr. v. Orvieto, nach meiner Copie); Corssen II, p. 619 liest *aersina*; vgl. unten n. V.

5) *mi arnθial usťśes* (alterthümliche Marmorgrabsäule von Volterra, Fabr. C. I. n. 350, t. XXVI). Ferner mit hinzugefügtem *suθi*:

6) *mi suθi larθial muθikuś* (Stein von Busca am M. Viso, Fabr. C. I. n. 42, t. V).

7) *mi śuti θanxviluś: titlaluś* (Grabstele von Bologna, Fabr. Sec. Spl. n. 3; t. I).

Es geht hieraus hervor, dass diese Art von Grabschriften in allen etruskischen Gegenden (ausser Campanien) heimisch

war. Ohne mi endlich gehört hierher mit zugefügtem Familiennamen der Todten

8) *larθial* | *vipial* | *śalvis* (Grabstein von Perugia, Fabr. C. I. n. 1905, t. XXXVII, vgl. P. Spl. p. 109; *vipial* steht seitwärts) u. andere.

Ueber *larθias* (*larθias*) neben *larθial*, s. meine Etr. Forsch. I, p. 67, und die Beilage II zum ersten Bande meiner Neuausgabe von O. Müller's Etruskern, p. 463.

Der männliche Name *uθiena* ist neu, hat aber Verwandte. Der Stamm findet sich nämlich wieder in dem Ehefrauennamen *utiesa* auf einer Urne und einem Ziegel von M. Pulciano (Fabr. C. I. n. 867, ter u. u; t. XXXIII), und ist höchst wahrscheinlich in lateinischer Umschrift erhalten im Familiennamen *odie* auf einem Ziegel von Cetona (ibid. n. 1018, bis, e; t. XXXIV). An der verschiedenen Stufe des Dentals ist kein Anstoss zu nehmen: so kommt der weibliche Vorname *θania* (*θana*) in lateinischer Umschrift als *thania*, *tania* und *dana* vor, und im Etruskischen selbst wechseln *arnθ* und *arnt* u. s. w.*) Demnach kann auch der Beiname *Otho*, den unter Andern der aus Ferentinum in Etrurien gebürtige und aus der weitverbreiteten etruskischen Familie der *śalvi* stammende Kaiser L. Salvius *Otho* führte, verwandt sein, sowie noch näher der männliche Familienname *otani* in der lat. etr. Inschrift

9) *larthia* · *otanis* (Urne von Chiusi, Fabr. C. I. n. 857), die fast genau unsere orvietanische Inschrift deckt. — Eine andere Weiterbildung liegt vor in

10) *lar* · *utilane* | *urial* (Urne von Perugia, ibid. n. 1885), vgl. *uvilane*, *patislane*, *ucrislane* u. s. w.; eine dritte in

11) ... *liaś*: *utimnal* | *aspesa*: (Urne von Siena, ibid. n. 440, ter, c), vgl. *velimna*, *recimna* u. s. w. Der Namenstamm ist demnach ziemlich weit verzweigt.

n. II) Grabinschrift an einem Grabe auf dem Grunde von Braccardi, östlich von der Mancini'schen Nekropole, nach Körte's Copie, interpunctionslos, aber mit sicherer Trennung:

12) *mi larθias tramenas*.

Der Bau ist genau wie in n. I. Auch hier ist der Name *tramena* neu; der Stamm aber findet sich vielleicht wieder im Slavennamen *θrama* im ersten Golini'schen Grabe bei Or-

*) Vielleicht auch ist das *d* von *odie* und *dana* nur ein entstelltes etruskisches θ ○.

vieto, also ganz in der Nähe (Fabr. C. I. n. 2033, bis, A, b). Zur Bildung vgl. numena, hermena, malamena, den lacus Trasimenus und das vielleicht näher verwandte θurm(a)na, in lat. Umschrift thormena.

n. III) desgl., aber interpungirt:

13) mi larθia: hulxenas: velθuruscles.

Hier steht der Hauptname, derjenige der Todten oder Besitzerin, im Nominativ, wie in folgenden Inschriften:

14) mi larθia amanas (Manc. Nekrop.).

15) mi araθia araθenas (ebendort).

15) mi larisa plaisinas (ebendort; ich ziehe diese Trennung vor wegen plaicane, plasnei u. s. w.).

Ferner aus andern Gegenden:

17) mi arunθia malamenas' (Todtenkistendeckel von Siena, Fabr. C. I. n. 451, bis, c; t. XXVIII, vgl. Gl. I. col. 1101, alterthümlich).

18) mi larθia kurøenas' (grosser Grabstein von Arezzo, ibid. n. 467, ter; t. XXIX; ich ziehe die Lesung mit v statt p vor, wegen curva ibid. n. 161).

19) mi larisa axs (Amphora, orig. inc., im Vatican, ibid. n. 2609, t. XLIV), wo Corssen axis las (I, 764); vgl. das grosse Grab der axu in Perugia (ibid. n. 1075—81).

20) mi araθia velavesnas' u. s. w. (berühmte clusinsche Goldspange, ibid. n. 806, t. XXXII). Ich habe das letzte Wort nicht abgetheilt, da es zweifelhaft ist, ob man velavesnas' oder vela vesnas' zu trennen hat: im ersteren Falle wäre vel abgekürzter Genitiv des Vornamens des Gatten (wohl nicht des Vaters, s. Etr. Forsch. I, p. 48 ff.) für velus', im zweiten Falle vela Familienname der araθia, wie in einer perusinschen Inschrift Fabr. C. I. n. 1830 (die Inschrift mit mi velavesnas' bei Corssen I, 783 ist trotz II, 639 unecht). Die Entscheidung ist schwer, da weder avesna noch vesna als Familienname belegt, beide Formen aber möglich sind: jenes würde sich an avei (fem.), aveina anlehnen, dieses an vesi. Ich neige mich Letzterem zu, da ich in der interpunctionslosen Inschrift eine Abkürzung für weniger wahrscheinlich halte. Der Name vesna ist dann vielleicht auch verwandt mit lat. etr. veisinnius (Gori II, 415, vgl. C. I. L. I, n. 1366, clusinisch), da e und ei nicht selten im Wortstamme wechseln, und dies wieder mit visnai, fem. (Fabr. C. I. n. 2327, ter, a; Sark.

von Vulci), vgl. lat. visennius (Wilmanns Exx. Inscr. Lat. n. 135) u. s. w.

21) *mi malena larθia puruhenas*, auf einem Spiegel einheimisch-italischer Fabrication, gefunden zu Sestino in Umbrien (Corss. II, p. 631). Der männliche Familienname *puruhena* scheint zunächst verwandt mit dem Ehefraunamen *purcesa* (Fabr. P. Spl. n. 187, clusin.), da eine Aspiration des *c* durch das vorhergehende *r* leicht erklärlich ist; auch der Vocaleinschub ist nicht selten. Entfernter verwandt sind vielleicht *pruciu*, fem. *pruciunia*. Auch der Name einer dienenden Göttin in phrygischer Mütze *purix* auf einem Spiegel von Cetona (Fabr. C. I. n. 1014, quat., vgl. Corssen I, p. 342) klingt an. Wegen des Lautwechsels vergleiche z. B. die dreifache Schreibung einer grossen perusinischen Familie *acsi*, *ahsi*, *axsi*. Die Lautgruppe *malena* könnte vorgesetzter Familienname zu *larθia* sein, verwandt mit *malamena*, *malave*, *malavinisa* u. s. w., nur wäre die Form wegen Ausstossung des *i* etwas auffällig, grade wie *vela* in n. 20; Corssen trennt daher (nach Gamurrini Bull. d. Ist. 1875, p. 88) *ma lena* und erklärt *ma* (etwa für **manal*) = *manibus sacrum*, *lena* für ein Substantiv mit dem Sinne von „Kunstwerk“ oder „Grabgeräth“. Dies passt aber durchaus nicht in die Construction.

Der Name *hulxena* klingt verwandt mit dem Dativ (?) *θulxniesi*, in der Inschrift eines von einer Schicksalsgöttin gehaltenen Diptychons in dem Grabe der *velxa* (Tomba degli Scudi) zu Corneto (Fabr. P. Spl. n. 420, berichtet durch Corssen I, p. 565; t. XIX, B, 5), da *h* auch sonst mitunter Schwächung von *θ* zu sein scheint, wie in *herini* neben *θerini*; doch stört die Formähnlichkeit der beiden Buchstaben den strengen Beweis. Vielleicht bildete, wie im Lateinischen, der Laut *f* die Vermittlung, vgl. *ferina* (Fabr. C. I. n. 876). Dann könnte man als lateinische Umschreibung jenes obigen Namens (mit Anlehnung an eine bekannte römische Familie) *fulcīni* betrachten, im Grabe der *anei* zu Perugia (ibid. n. 1091). Ebenso findet sich der Stamm, ohne *x* oder *c*, direct mit *n* abgeleitet, wieder in den drei Formen: *θuluni* (clusin. Aschentopf, Fabr. P. Spl. n. 231); *fuluni* oder *fulni*, lat. in einer bilinguis *folnius*, u. s. w.; und *huluniesi* (dat. fem.) in der Tomba dell' Orco, gleichfalls in Corneto (Lattes

T. d. Orco p. 9 ff., vgl. Etr. Forsch. I, p. 33, n. 58); auch neben dem zu Grunde liegenden Beinamen fulu kommt wenigstens hulu vor (Fabr. C. I. n. 230, vgl. Gl. I. col. 610).

Das dritte Wort velθuruscles enthält offenbar eine nähere Bestimmung zu hulzenas, und das schliessende s zeigt sich als Genitivzeichen, wenn man die einzige sonst vorkommende ähnlich gebildete Form damit vergleicht, nämlich lautnescle in der ersten Zeile der grossen Wandinschrift von Torre di San Manno bei Perugia (Fabr. C. I. n. 1915, nach Conestabile Monum. Perug. IV, t. IV, 3; vgl. Etr. Forsch. I, p. 81, n. 229), das offenbar Nominativ ist. Das Suffix -cle ferner ist in beiden Wörtern an den Genitiv gehängt, denn velθurus ist gen. des Vornamens velθur, und lautnes gen. des Wortes lautni „Freigelassener“, wofür in einer perusinischen Inschrift lautnes vorkommt (Fabr. C. I. n. 1887, bis, b), in einer alten volterratischen lautunís (ibid. n. 348); der Wechsel von e und i ist unbedenklich, ebenso der Einschub des u. Das Suffix cle selbst aber scheint verwandt mit clan „Sohn“, dessen a in der Flexion in e übergeht, vgl. dat. clenší; nom. oder acc. plur. clenar; dat. plur. clenarasi (Deecke Etr. Forsch. I, p. 34 ff.). Ich kann jetzt auch den gen. sg. clenś belegen, durch Vergleichung der beiden Inschriften:

22) ar· sale· clan· nurziu (Sargdeckel von Perugia, Fabr. C. I. n. 1731), und

23) fasti· cointi· | sales· clenś | puia (Urne von ebendort, ibid. n. 1653).

Die erstere heisst „Arnth Sale Sohn, Nurziu“, wo „Sohn“ die Bedeutung unseres Firmenzusatzes iunior „der Jüngere“ hat; während nurziu oder nurtiu (wie Vermiglioli n. 112 las ein Beiname ist, wahrscheinlich synonym mit nortinus in einer lateinischen Inschrift von Bolsena (Noël des Vergers l'Etrurie et les Etrusques, III, n. 66), abgeleitet von der gerade in Volsinii viel verehrten etruskischen Glücksgöttin Nortia, als deren Günstling z. B. Juvenal (X, 74) auch den aus Volsinii gebürtigen berühmten Sejan nennt. Dasselbe agnomen kommt noch in einer clusinischen Inschrift vor

24) θana· titi· nurziupif (Thonurne, Fabr. C. I. n. 724); wo die letzten Buchstaben unsicher sind; ich vermuthe, mit geringer Aenderung, nurzius s. d. h. „Tochter des Nurziu“ (s = sex), wofür ich eine Reihe Analogieen beibringen könnte.

Es heisst also n. 23 „Fasti Cvinti, Gattin von Sale Sohn“. Demnach wird auch das Suffix -cle die Abstammung bezeichnen, und lautnes'cle sich zu lautni ähnlich verhalten, wie libertinus zu libertus; velthurscles aber wird heissen „des Sohnes des Velthur“. Es ist das Suffix -cles angehängt, da man sonst velthurus als nachgesetzten Vornamen zu hulxenas auffassen könnte. — Eine weibliche Form desselben Suffixes liegt vielleicht vor in θuflθicla (auf einer Erzstatuette in Rom, Fabr. C. I. n. 2603, bis) neben θuplθas', θuflθas' und θufulθas' (auf Erzsachen von Cortona und Chiusi, ibid. n. 1054—5 und 804). Corssen (I, p. 634 ff.) sieht hierin überall Götternamen von der indogermanischen Wurzel tubh, tup „schlagen, stossen, tödten“, allein der Anhalt ist sehr schwach, und es kann auch ein gewöhnlicher weiblicher Name vorliegen, verwandt mit θupites (Ziegel von Florenz, Fabr. C. I. n. 133, gen. masc.) und θupit | ai (Bleitafel von Volterra, ibid. n. 315, in unsicherem Zusammenhang).

n. IV) Cippus aus der Mancini'schen Nekropole. Die Inschrift steht im Halbkreise um die Spitze herum und lautet nach Körte's Copie:

tite : ecnate : turns

Der Familienname ecnate, und davon abgeleitet ecnatna, ist etruskisch nicht selten (Fabr. Gl. I. col. 359, nebst Add. u. P. Spl.) und findet sich in Perugia (auch lat. etr. egnatius festus, Noël d. Verg. III, n. 27), Chiusi, Siena und Corneto; eine Form ehnatial bei Fabr. C. I. n. 1688, bis. Derselbe Name kommt vielleicht auch in einer umbr. gallischen Inschrift aus Tuder (Fabr. C. I. n. 86, t. XXI) vor, wo die Lesung ateknati mir immer noch wahrscheinlicher ist, als das Stokes'sche ateknati (Beitr. z. vergl. Sprachf. II, p. 110; III, p. 68 u. s. w.). Bekannt ist ferner die samnitische Familie der Egnatii, aus der Gellius Egnatius stammte, der 296 a. Chr. die Etrusker zum Kampfe gegen Rom aufrief, was auf alte Beziehungen seiner Familie zu Etrurien schliessen lässt. Nach dem Socialkriege, in dem sie eine hervorragende Rolle spielten, finden wir die Egnatii als Ritter und Senatoren in Rom wieder, und die von ihnen aus dieser und der späteren Zeit erhaltenen lateinischen Inschriften sind zahlreich (Wilmanns Exx. Insc. Lat. II, p. 325 führt 21 Personen dieses Namens auf). Nach Plinius (N. Hist. XIV, 13 (14), 89) lebte aber schon zu

Romulus Zeit ein Egnatius Mecennius in Rom; und eine patricische gens Egnatuleia wird von Cicero (Philipp. III, 3 u. s. w.) erwähnt; auch kommt eine Freigelassene dieses Namens auf einer Inschrift vor (Wilm. Exx. I. L. n. 567). Endlich gehört hierher die apulische Seestadt Egnatia (abgekürzt Gnatia) an der appischen Strasse, die von dort bis Byzanz via Egnatia hiess.

Der Beinama turns ist ohne Zweifel identisch mit dem Namen des berühmten Rutulers Turnus und dem Vornamen des von Tarquinius Superbus getödteten Führers der Ariciner Turnus Herdonius (Livius I, 50 ff.). Ein Freigelassener Turnus war unter den Flaviern ein angesehener Satiriker (Schol. in Juven. I, 20). — Sollte der Name mit dem der etruskischen Aphrodite Turan, neben der auch ein gleichnamiger männlicher Gott vorkommt (Corssen I, p. 253—4), verwandt sein? Die Mutter des Rutulers Vēnilia erinnert an die Vēnus, und seine Gegenüberstellung mit dem Aphrodite-Sohn Aeneas erhielt so eine neue Beziehung. — An Verwandtschaft mit Tyrrhenus (Niebuhr Röm. Gesch. I², p. 17) glaube ich nicht, da die sprachlichen Bedenken zu gross sind. Ebenso wenig gehört hierher der Beiname Turīnus (nicht Thurinus) der ursprünglich tusculanischen Mamilii (cs. 239 a. Chr.) und des C. Octavius, des späteren Kaisers Augustus, der vielmehr, wenigstens im letzteren Falle sicher, vom pagus Turīnus bei Velitrae stammt (Ellendt de cogn. et agn. Rom. p. 5).

n. V) Desgl., 35 Ctm. hoch, Copie von Körte:

larθi· hersus

Der Name des Gatten *herse oder *hersu, denn beide Formen lassen sich nach dem gen. hersus ansetzen, ist verwandt mit hersina (n. 4), gleichfalls aus Orvieto; dann aber auch wohl mit dem römischen Hersius (Wilm. Exx. n. 762, freilich erst aus der Zeit des Honorius und zu Kalama in Algier) und mit dem sabinischen Frauennamen Hersilia, wie die Gemahlin des Romulus hiess.

n. VI) Desgl., 30 Ctm. hoch, Copie von Körte:

casne

Es ist wohl ein männlicher Familienname, wie dergleichen nicht selten isolirt vorkommen, namentlich in Wandinschriften neben der gemalten Person und auf Ziegeln zum Verschluss der Grabnische. In Perugia sind zwei Gräber der casni (gewöhnlichere

Form für casne, beides aus *casnie) entdeckt worden (Fabr. C. I. n. 1157—72 u. 1173—80); fem. casnia, gen. casnial (ibid. n. 1075—6); auf einem Aschentopfe soll nur casn gestanden haben (ibid. n. 1963, nach Vermigl.). Ebenso steht auf einer Amphora von Viterbo (Fabr. P. Spl. n. 381) mit lat. Buchstaben nur casnio. Ein römischer Gentilname Casinia findet sich vereinzelt (Wilm. Exx. I. L. n. 485).

n. VII) Desgl., 45 Ctm. hoch, südlich von Orvieto, dicht an den Mauern gefunden, Copie von Körte:

larθ : velza : pe

Das pe halte ich für Abkürzung des Familiennamens der Mutter, wahrscheinlich im gen. auf -al; es giebt deren viele, die mit pe beginnen. Als Siglum des Vaternamens dagegen ist pe nicht nachzuweisen. — Der Name velza erinnert zunächst an velzeis (Conest. Mon. Perug. IV, p. 42 n. 21 = 349; t. III = XXIX, 10; gen. masc. mit seltenerer Vocalisation, wie aneis, aveis u. s. w.), wenn die Lesung sicher wäre (Fabr. C. I. n. 1848, bis; t. XXXVII hat velzeis). Ferner schon liegt die abgeleitete Form velzinasia (ibid. n. 1843, Sargdeckel von Perugia), doch genügt dieselbe, um den Namenstamm velzicher zu stellen. Ob derselbe mit velc- (velx-) oder vels-, zwei weitverbreiteten Stämmen, zu combiniren sei, lasse ich dahingestellt; doch vgl. Etr. Forsch. II, p. 96 ff.

n. VIII) Vaso di bucchero (Krug), von mir im Sommer 1875 in der Sammlung des Grafen Faïna gesehen, von Körte beim Ingenieur R. Mancini(?). Die Inschrift läuft um den Hals und ist ohne Interpunction, die Abtheilung aber zweifellos. Ich gebe unter a) meine Lesung, unter b) diejenige Körte's, die ich für weniger correct halte:

a) mi ne mulvuneke laris numenas

b) mi ni muivun. ke l. ris numenas

Das e und a fehlen bei Körte ohne Lücke, das k ist ganz undeutlich; ich habe mir keine Unsicherheit notirt. Die Richtigkeit meiner Lesung wird aus folgenden verwandten Inschriften hervorgehen:

25) mi nevikū muluevneke arpaśkamaiv, Aschentopf von Chiusi (Fabr. P. Spl. n. 234, vgl. S. Spl. p. 28); ich habe dabei die Trennung, wo sie unsicher ist, unterlassen. Corssen trennte und las anfangs (I, p. 790) mi nevi tumulu ev neke ariās ka maiv; später giebt er (II, p. 640), nach einer Re-

vision durch P. Nardi, kumulu und kamaia. Dass er das Wort muluevneke (ich vermüthe mulu~~o~~eneke) verkannt hat, habe ich bereits in meiner „Kritik“ p. 38 hervorgehoben; dadurch wird aber auch seine Deutung von nevi = mortuarium hinfällig. Die Lesart -aia dagegen am Schlusse scheint mir wahrscheinlich, und ebenso, dass in arpaś ein gen. fem. steckt, so dass ariāś richtig sein kann. Zu der Construction mi ariāś kamaia sind dann zu vergleichen:

26) mi velelias hirminaia, Frontinschrift der Mancini'schen Nekropole, von mir copirt.

27) mi ramuθas kansinaia, schwarzes Thongefäss von Vulci (Fabr. C. I. n. 2184, bis; t. XLI, vgl. P. Spl. p. 111, nach Mommsen), wenn nicht -θa skansinaia zu theilen ist.

Ebenso findet sich der Genitiv eines männlichen Namens in:

28) mi mukiś rapanaia, schwarze Thonschale von Chiusi (Fabr. Sec. Spl. n. 84; t. I).

Ein weiblicher Nominativ dagegen begegnet in:

29) mi larθa tartinaia, phallisches Thonamulet von Corneto (Fabr. C. I. n. 2333, ter).

30) mi tes anteia tarxumenaia, schwarzer Topf von Chiusi (ibid. n. 808).

Undeutlich und wohl arg verlesen ist:

31) hacar(?)larcanaia, aus dem Grabe der larc(a)na zu Chiusi (ibid. n. 501, bis, f, nach Lanzi II, 370 = 299, n. 111, der auch die Art des Gefässes nicht angiebt).

Man sieht, dass diese Art der Bezeichnung bei mi gleichfalls ziemlich verbreitet war, und auch hier findet sich sowohl der gen. wie der nom. der Hauptperson und einzelne dazwischen gesetzte Wörter. Die Deutung der Endung -aia wage ich noch nicht. Das obige kamaia hat schon Corssen (II, p. 640) combinirt mit camas (nom. masc., Fabr. C. I. n. 147, olla von Florenz).

Ich kehre zur Hauptinschrift zurück und gebe weitere Parallelen in:

32) mi ni mulveneke velθuir pupliana, campanisches Thongefäss, verloren, und daher nur die lateinische Umschrift erhalten (Fabr. C. I. n. 2614, vgl. Mommsen Unt. Dial. p. 17 u. Note 23). Corssen hat hier (I, p. 546 ff.) aus dem richtig abgetrennten mulveneke einen Eigennamen Mulvini-

cius gemacht, sicherlich falsch. Das auffällige *velθuir* für *velθur* (nom. praen. masc.) zerlegt er in *vel θui r*, sehr unwahrscheinlich. Der Bau entspricht n. 29 u. 30, nur dass hier ein männlicher Name im Nominativ steht.

33) *mi aviles tites ... uxsie mulenike*, Seiteninschrift an dem berühmten volterratischen Grabstein mit dem alterthümlichen Kriegerrelief (Fabr. C. I. n. 355; t. XXVI). Die Lesung des zweiten und dritten Wortes ist erst durch mich festgestellt; noch Corssen (I, p. 775) liest *aviiv's tite*. In der Beilage II zum ersten Bande meiner neuen Ausgabe von Müller's Etruskern (p. 443 ff.) weise ich nach, dass *avile* die älteste Form des Vornamens *aule* ist und belege die Form durch 5 andere Stellen; es schliessen sich daran sehr interessante Folgerungen und die Neudeutung einer Reihe von Inschriften.

34) *mi ni kaisie θannursiannat mulvannico*, schwarze Schale von Cervetri (Corssen II, p. 628; t. XXV, 2, nach Helbig). Das letzte, von Corssen selbst als undeutlich gegebene, Zeichen ist sicher ein *e*; wo die Trennung zweifelhaft, habe ich sie auch hier unterlassen. Corssen's Deutung mit dem schliessenden *Mulvanicus* ist natürlich wieder irrig.

Wir haben demnach ein Wort gewonnen, das von der ältesten Form *mulvannico* theils zu *mulvuneke*, theils durch *mulveneke* (*muluveneke*, mit Vocaleinschub) zu *mulenike* sich abgeschwächt hat. Dies Wort scheint ein Nomen zu sein (kein Perfect auf *-ce!*), und zwar ein Adjectiv, das in n. VIII, n. 25, 32 u. 34 zu *neviku* (?), abgekürzt *ne·* oder *ni·* (nach Corssen I, p. 426 u. 546 = *nipe*, zu *νίπτω*), gehört; in n. 33 zu einem in dem verstümmelten ... *uxsie* verborgenen Substantiv. Jenes scheint demnach ein Thongefäss zu bezeichnen, dies einen Grabstein, und *mulvannico* u. s. w. mag etwa „sepulcralis“ bedeuten. Ueber weitere Combinationen an einer anderen Stelle.

Der Name *numena* in n. VIII findet sich wieder in *numna's*, gen. agnom. masc. auf einer perusinischen Grabsäule (Fabr. C. I. n. 1890; t. XXXVII, nicht *numuna's*) und im gen. fem. *numnal* (Fabr. P. Spl. n. 371, *manico di gutto* aus Orvieto). — Endlich *laris* ist Genitiv von *lar*, vgl. Beilage II zu O. Müller's Etruskern I², p. 461.

Die Inschrift n. VIII würde also heissen:

„Ich bin der Grabkrug des Lar Numena.“

n. IX) Rohrer Topf von grauem Thon; darin eingekratzt nach Körte:

miⁿpial

Diese Lesung scheint unmöglich. Ich vermute mi apial, wie

35) mi fuluial (Fabr. C. I. n. 354, schwarz gefirnisste Schale von Volterra; nicht f·uluial), und mit Vornamen

36) mi θanxvilus fulnial (Fabr. P. Spl. n. 469, Spiegel orig. inc.) u. s. w. Der weibliche Familienname apia erscheint auch auf einer clusinischen Urne (Fabr. C. I. n. 579) und hat mancherlei Ableitungen und Verwandte.

n. X) súθina mit einem Namen im Genitiv findet sich auf einer Reihe zu Castel Rubello bei Orvieto ausgegrabener Geräthe von Terracotta und Bronze, nämlich verschiedenen Gefässen, einer Kanne, einer Pfanne, einer kleinen cista, einem Candelaber, einem Spiegel. Es wurde Hrn. Dr. Körte nicht erlaubt, sie genauer zu besichtigen und die Inschriften zu copiren. — Ueber súθina (suθina), das schon etwa 40mal auf Bronzen gefunden worden ist, theils mit dem Nominativ, theils mit dem Genitiv eines Eigennamens, s. Corssen I, p. 602 ff., und berichtend meine Etr. Forsch. I, p. 52 ff.

n. XI) Eine Amphora mit schwarzen Figuren, bei Mancini, auf dem Boden eingekratzt ar, von links nach rechts; wohl Siglum des Vornamens arnθ, vgl. O. Müller's Etrusker I², p. 447.

Viterbo.

Fünf cippi mit ebensoviel Särgen aus Terracotta, in einem Grabe zusammen gefunden. Vier der Inschriften sind etruskisch, eine lateinisch. Das Grab ergiebt sich als das einer Familie rufre = Rubrius.

n. XII) nach Körte's Copie; die Buchstaben sind flach:

rufres·l·r·l | XXXIII

Entweder ist hier statt l·r· ohne Punct lr zu lesen, oder statt r·l das Wort ril „Jahr“. Die Analogie spricht für Letzteres, da bei der Zahl des Lebensalters ril, abgekürzt r, fast nie fehlt, es sei denn, dass avil(s) oder dgl. dabei steht. Ferner ist grade in dieser Gruppe von Inschriften, mit r(il) und einer Jahreszahl, die Nachstellung des Vornamens, auch im Siglum, üblich, z. B.:

37) aleθna· lr | r· XXXXIII (Fabr. C. I. n. 2063)

- 38) aleθnei· θana·ril VII (id. S. Spl. n. 96)
 39) cumlnas· larθ· velus·ril· LXXXIII III (id. C. I. n. 2106)

40) cales : lθ : lθ | vala·ril X (ibid. n. 2102)

41) vipenas : l : lr | ril· XXXXII (id. S. Spl. n. 121)

42) alsina a s r XXX (Corss. I, p. 285, ohne Angabe der Interpunction)

und viele andere; vgl. auch unten n. XV. Es heisst demnach n. XII „Larth Rufre(s), 34 Jahre (alt).“

n. XIII) nach Abklatsch

vel· rufres | larisal

„Vele Rufre(s), Sohn des Laris“

n. XIV) Desgl.; nach Körte's Lesung:

rufres | velθur | etrrs : l : ?

Die dritte Zeile ist leider undeutlich. An eters l[autni], als Umstellung von [la]utn eters (Fabr. C. I. n. 1935 = 1988, vgl. P. Spl. p. 109) ist nicht zu denken, da der dritte Buchstabe kein e sein kann. Dagegen scheint mir der zweite ein a zu sein, und überhaupt die Lesung „larus“ am wahrscheinlichsten; hinter dem l: scheint mir nichts zu fehlen. Ich übersetze

„Velthur Rufre(s), Freigelassener des Lar,“
 wobei l für lautni steht, vgl.

43) vel· sapu· au· l (Fabr. P. Spl. n. 170, b)

„Vele Sapu, Freigelassener des Aule“

44) lθ : arntni : creice : veizial : l (Fabr. C. I. n. 593)

„Larth Arntni, der Grieche, Freigelassener der Veizia“

u. s. w., vgl. Beilage II zum ersten Bande meiner Neuausgabe von O. Müller's Etruskern. Ebendort (p. 461—4) findet sich das Nähere über den Genitiv larus (laris, s. n. VIII) vom Vornamen *lar, im Unterschiede von larisal von laris, lar-θal und larθis von larθ.

n. XV) Copie von Körte:

lemni·rana | vil· XXXV

Sicherlich ist θana und ril zu lesen, mit ganz geringen Aenderungen; aber auch im Anfang vermuthe ich remni, da lemni ein sonst unbekannter Name, ohne Verwandtschaft ist, dagegen der Namenstamm remn- dreimal vorkommt:

45) remne (Ziegel von Florenz; Fabr. C. I. n. 204, vgl. Gl. I. col. 1537).

46) θana estnal· remni . . (Fabr. S. Spl. n. 126, Aschenkiste im Louvre, aus Chiusi?). Corssen (II, p. 632) ergänzt [xv]estnal· remni[s]; ich denke eher an [c]estnal, da der Raum für den fehlenden Familiennamen der Todten sonst etwas klein wird; statt remni[s] könnte man auch remni[s]a vermuthen.

47) lat. etr. remnia anni (Fabr. C. I. n. 367, Urnendeckel von Perugia) d. h. „Remnia, (Gattin) des Annius“. Auch die ane = annius sind eine grosse etruskische Familie, vgl. O. Müller Etr. I², p. 475 u. 480.

n. XVI) Copie und Abklatsch (leider undeutlich), in lateinischer Schrift

q rubrius· | ·t·f mogos | ·[a]nnos LVI

Das t ist kaum richtig; allenfalls könnte man lt· = lartis vermuthen, wie etruskisch oft lθ· vorkommt (z. B. n. 40); im Anfange der dritten Zeile fehlt v = vixit. Zu mogos als agnomen ist zunächst zu vergleichen der in n. 28 vorkommende gen. masc. mukis, der einen nom. *muke = lat. *mogus voraussetzt. Abgeleitet davon ist mucetis auf einem altherthümlichen cippus von Volterra:

48) ·t·a·suti· | ·mucetis· | ·cneunas· | lautunis (Fabr. C. I. n. 348, vgl. Etr. Forsch. I, p. 54, n. 123)

„Dies ist das Grab (oder Besitzthum) des Mucete, Freigelassenen des Cneuna.“

Hier haben wir den oben bereits (bei III) erwähnten Genitiv lautunis von lautni, mit Vocaleinschub. — Der Namenstamm mogo scheint übrigens gallisch, wie denn der eben erwähnte *mucete ein Slave, also möglicherweise ein Gallier war. Es findet sich nämlich auf der grossen genuesischen Tafel (C. I. L. I, n. 199, Z. 46) der Name Mogo Meticanio Meticonif (es ist nom.), und daneben in einer Inschrift aus Weissenburg in Raetien (Wilm. Exx. II, n. 2867) Mogetissae Comatullif Boio, sowie ein gallisches fem. Mogetilla (Zeus Celt. Gram. p. 767², nach den Beitr. z. vergl. Spr. III, 353). Verwandt scheint auch Apollini Granno Mogouno (ibid. p. 34², nach Orelli 2000) und deo Mogonti (ibid. p. 806², brit. Inschr., nach Orelli 2026), womit vielleicht wieder der Name der Stadt Moguntiacum (auch Magont-) „Mainz“ zusammenhängt, der mit dem Moenus „Main“ nichts zu thun hat.

Der Name der Familie selbst nun, rufre, findet sich wie-

der im gen. fem. *rufriás* (Urne von Perugia, Fabr. C. I. n. 1211), ferner, mit Epenthese des *i* im gen. masc. (des Gatten) *ruifriás* auf der berühmten Bronzestatuetten des Apollo, unbekannter Herkunft, in Paris (ibid. n. 2613; t. XLIV, vgl. Corsen I, p. 626). Dann aber glaube ich mit Sicherheit in der perusinischen Urneninschrift

49) *caia rusuria acris* (Fabr. C. I. n. 1729; t. XXXVII) *rufvria* herstellen zu können: das *v* ist nämlich ganz deutlich und die Haken des *s* so stark gekrümmt, dass sie sich leicht zu *f* ergänzen, zumal ein Name *rusuria* oder gar *rusvria* sonst unerhört ist. Die Verstärkung eines *f* durch *v* aber findet sich, wenigstens in der umgekehrten Form, in demselben Stamme, in *rufv-* wiederholt (Fabr. P. Spl. p. 133). Im Umbrischen erscheint sowohl ein Adjectiv *rufro-* „roth“, als der gen. masc. eines Eigennamens *Rufrer* (t. Eug. VI, a, 14). Ebenso führte ein samnitisches Castell in Campanien den Namen *Rufrae* (Serv. zu Verg. Aen. VII, 739), und ein anderer dortiger Ort (bei Nola) hiess *Rufri Maceria* (Cato r. r. 135). Im Lande der Hirpiner aber lag eine Stadt *Rufrium* (Liv. VIII, 25). Auch römisch findet sich inschriftlich häufig eine gens *Rubria* (Wilm. Exx. II, p. 353, 21mal), die seit der Zeit der Gracchen auch eine politische Rolle spielt (lex *Rubria* 122 a. Chr. über die Wiederherstellung Carthago's); einmal begegnet inschriftlich auch *Rufria* (Wilm. Exx. n. 1211). — Der einfachere Stamm kommt etruskisch in den Formen *rufe*, *raufe*, *rauhe*, lat. etr. *rufus*, *ruphus* u. s. w. nicht selten als Beiname vor, und davon sind wieder andere Ableitungen *ruvfi*, *ruvni*, *rufinal* u. s. w. — Dieser ganze Namenstamm ist zweifellos italisch und gehörte in Etrurien den unterworfenen Umbrern an.

n. XVII) Büste, deren Kopf fehlt; Hals und Gewandfalten sind erhalten. Auf der Rückseite steht nach Körte's Copie
veltur larθ

Hier ist *veltur* die seltene Form des Vornamens für *velθur*; *larθ* ist abgekürzt aus *larθal*, wie bei Corssen I, p. 1009, vgl. zu Beidem die Beilage II zu O. Müller's Etruskern I², p. 454 u. 462 ff.

n. XVIII) Schale mit schlechtem schwarzen Firnis; im Innern nach Körte

vente

Es steht dies wohl für *venete*, einen häufigen etruskischen

Familiennamen in Perugia (O. Müller Etr. I², p. 476), Chiusi, Bomarzo, auch Beinamen (Fabr. C. I. n. 1893). Dieselbe Syncope, wie *vente*, zeigt bisweilen das fem. *ventia* (ibid. n. 611, bis; 919, bis), sowie die Ableitungen *ventnei*, *venθnei* u. s. w. — Der Name bezeichnet ursprünglich wohl einen „Veneter“, und auch römisch findet sich *Venetus* als Beiname (Tacit. Ann. XV, 58; Wilm. Exx. n. 796 u. 2862).

Castel Musignano.

Im Garten befindet sich eine niedrige Basis von *nenfro* auf einer Säule (umgekehrt aufgestellt); ringsherum läuft, nach Körte, die Inschrift:

n. XIX) *tarnas· larθ· larθal· satial· apa· helś· atrś*

Das *α* fehlt vielleicht auf dem Stein; wenigstens hat es Körte's Abschrift nicht; doch ist sein Ausfall wegen der sonstigen sorgfältigen Schreibung nicht wahrscheinlich, und einen weiteren Irrthum des Abschreibers werden wir unten kennen lernen. Unerhört ist sonst die Form *larθl* nicht, vgl. z. B. Fabr. P. Spl. n. 437 (Etr. Forsch. I, p. 15, n. 7; Müller Etr. I², p. 462). Der Name *tarnas* findet sich wieder auf einem grossen Sarkophag von Vulci, also aus der Nähe und offenbar derselben Familie angehörig, und zwar als gen. masc. *tarnes* und nom. fem. *tarnai* (Fabr. C. I. n. 2327, ter, b, vgl. Mon. Ined. VIII, t. XVIII). Ich habe über dies ganze Denkmal und die seltene Genitivform auf *-es* vom Masculinum auf *-a* in den Etr. Forsch. I, p. 26, n. 47 gesprochen. — Ebenso gehört der Name *satial* (gen. fem.) einer sehr reichen Familie von Vulci an, denn ihr gehörte das berühmte prachtvolle Françoisgrab mit den schönsten bisher gefundenen Wandgemälden Etruriens (Noël d. Verg. III, Pl. XXI—XXX; Garrucci Tav. fotogr. delle pitture Vulcenti). Ueber dem Haupteingang nämlich steht:

50) *lar· saties· larθial· velsairs* (Fabr. C. I. n. 2167), und drinnen ist ein vornehmer Mann im Triumphatorenkleide neben seinem mit einem Vogel spielenden Knaben (*arnza*) abgebildet, mit der Beischrift

51) *vel· saties* (ibid. n. 2166; t. XL).

Ferner trägt die Leiste eines Grabhäuschens aus Vulci im Vaticanischen Museum die bisher noch nicht richtig gelesene Inschrift

52) eca : ſuθi : herins : saties : mancas (Fabr. C. I. n. 2181; t. XLI, wo zwei verschiedene Lesungen; vgl. Corssen I, p. 591, der herins erkannt hat, aber irrig satils liest). Hier ist (an einziger Stelle) der oskische Vorname Herenius (heirens, Enderis Osk. Form. n. XLII, 7) ins Etruskische herübergenommen, was innige Beziehungen der satie zu angesehenen samnitischen oder campanischen Familien vermuthen lässt. In mancas sehe ich nicht einen Mutternamen, sondern Beinamen (vgl. lat. Mancina, Mancinus), so dass das Ganze heisst:

„Dies ist das Grab (oder Besitzthum) des Herine Satie Manca.“ Möglicher Weise stecken die beiden Namen tarna und satie auch in einer arg verstümmelten Inschrift von Toscanella bei Fabr. C. I. n. 2131—2182; t. XLI, noch von Corssen (I, p. 591) für verschieden gehalten, der einmal am Schlusse tar[χna]s [l]artiu liest, einmal tar[sal]u[s] sacniu, vgl. Etr. Forsch. I, p. 54, n. 121. Ich wäre geneigt zu lesen:

53) eca · ſuθi · larθal : tar[na]s · satial

so dass die Inschrift zu n. XIX in der engsten Beziehung stehen würde. — Im übrigen Etrurien findet sich diese Familie nicht — denn sati Fabr. C. I. n. 967 aus Chianciano ist Verstümmelung von seanti, *seati (vgl. seate) — wohl aber ist die Weiterbildung satna, auch saθna, in Perugia, Chiusi, Chianciano und anderwärts verbreitet. Römisch erscheint ein L. Sattius auf einer Inschrift von Ciria (Wilm. Exx. n. 2384).

Der Beiname apa findet sich wieder auf einer Nischenplatte aus dem wundersamen Steingrabe von Cortona, Tanella di Pitagora genannt (Fabr. C. I. n. 1040), und es sind von ihm eine Reihe Familiennamen abgeleitet, wie apia (s. oben n. IX), apeina, apatrui, apaiatru u. s. w.

Vergleichen wir endlich die beiden letzten Wörter helś · atrś mit n. 50, so ist statt ihrer wohl sicher velśairs zu lesen. Dies hat Corssen (I, p. 333 u. sonst) als *velciarius erklärt = „Einwohner von Vulci“, was ich aus mehreren, im zweiten Hefte der „Etruskischen Forschungen“ p. 100 ff. entwickelten Gründen für bedenklich halte; doch gestehe ich, dass diese neue Inschrift, die einem tarnas diesen Beinamen giebt, also einem Manne aus einer sicher vulcientischen Familie, seiner Ansicht eine mächtige Stütze leiht.

Die ganze Inschrift bedeutet also:

„Larth Tarna(s) Apa, aus Vulci (?), Sohn des Larth und der Satia.“

Der doppelte Beiname stimmt genau zu der ältesten römisch-patricischen Namengebung.

W. Deecke.

Zur lehre vom dativ.

Delbrück hat als grundbedeutung des vedischen dativs „die neigung nach etwas hin“ aufgestellt (K. Z. 18, 82. cf. 20, 223). Danach gilt ihm der sogenannte dativus terminativus als der älteste. Dieselbe ansicht hatte schon lange vor ihm Bollensen zur Urvaçi p. 136 f. ausgesprochen, der p. 137 mit recht bemerkt, dass dieser gebrauch des dativs im ganzen selten bleibe, obwohl er der ursprüngliche sei. Auch Hattala hatte sich schon früher zu dieser meinung bekannt (cf. August Schleicher und die slavischen Consonantengruppen Prag 1869 p. 57). Neuerdings hat Hübschmann die frage nach der grundbedeutung des dativs wieder angeregt und sie in anderem sinne als Delbrück entschieden. Nach Hübschmann (Zur Casuslehre, München 1875 p. 214) ist der dativ nicht der „wohincasus“, sondern der casus des beteiligten gegenstandes, des gegenstandes, dem die aussage gilt. Indess Hübschmann ist von der richtigkeit dieser ansicht offenbar selbst nicht sehr überzeugt, wie sich aus verschiedenen stellen seines buches ergibt, z. b. p. 128. 136 f. 213 f. Dass die indogermanische ursprache keinen besonderen casus zur bezeichnung des „wohin“ besessen haben sollte, ist an und für sich schon sehr wenig glaublich, und Hübschmann's annahme, dass der dativ bei verben des gehens und der bewegung angeben soll, wem das gehen gilt (p. 221), ist für die mehrzahl der fälle nur durch die gezwungenste erklärungs haltbar, namentlich in beispielen in denen der dativ zu verben tritt, die nicht mit einer praeposition verbunden sind, wie Raghuvamça 12, 7: vanāya gaccha „geh in den wald“. Im folgenden gebe ich einige ergänzungen zu Hübschmann's buche und Delbrück's abhandlung über den dativ. Hübschmann hat bei seiner darstellung von Pāṇini's casuslehre (p. 143 f.) ein sūtram ganz übersehen, das allerdings in der Laghukaumudī nicht steht, für den gebrauch des dativs aber eines der wich-

tigsten ist: Pāṇini II, 3, 12: gatyarthakarmaṇi dvitīyācaturthyau cesṭhāyām anadhvani. Orterer: Beiträge zur vergleichenden Casuslehre des Zend und Sanskrit, München 1873 p. 29 übersetzt dies: „Beim object der wörter, welche „gehen“ bedeuten, steht der zweite (acc.) oder vierte casus (dativ) bei der bewegung, nicht aber beim wege.“ Diese übersetzung ist aber ungenau; Pāṇini's worte besagen nur: „Das object von verben, welche „gehen“ bedeuten, tritt in den accusativ oder dativ bei einer bewegung, mit ausnahme von adhvan d. h. ausser wenn das wort adhvan (weg) object ist. Wie von Orterer ist das sūtram im Kātantram II, 4, 24 gefasst worden. Der commentar sagt dort: anadhvaniti kim | adhvanam gacchati | panthānam gacchati | panthānam vrajati | mukhyo : trādhvā grhyate | d. h. also: das wort adhvan steht hier als repräsentant (mukhyo) aller „weg“ bedeutenden worte. Anderer ansicht war aber Kātyāyana. Er sagte in bezug auf Pāṇini's regel (Mahābhāṣyam II, fol. 381*): || adhvan arthagrahaṇam || Patañjali: adhvan arthagrahaṇam kartavyam | iha mā bhūt | panthānam gacchati | vivadham gacchatīti | Pāṇini hätte in der regel sagen sollen: „mit ausnahme von adhvan und seiner synonyma; denn der dativ darf auch nicht gesetzt werden bei wörtern wie pathin und vīvadha, den synonymis von adhvan. cf. Kaiyaṭa: | adhvan arthagrahaṇam iti | tenādhvaparyāyebhyo : pi caturthipratishedho bhaviṣyati. | In der von Kātyāyana geforderten, im Kātantram adoptirten, weise ist die regel auch in der Siddhāntakaumudī I², 283 und bei Vopadeva V, 19 verstanden. Kātyāyana fand an Pāṇini's regel noch mehr auszusetzen; hier kommt noch sein zweites vārttikam in betracht: || āsthitapratishedhaḥ ca || Patañjali: āsthitapratishedhaḥ cāyam vaktavyaḥ | yo hy utpathena panthānam gacchati pathe gacchātīty eva tatra bhavitavyam | Kaiyaṭa: āsthitapratishedha iti | āsthita ākrāntaḥ san yadā panthā gamyate tadānadhvaniti pratishedhaḥ | yadā tūtpathena panthā ākramitum iṣyate tadā bhavaty eva caturthī | Pāṇini hätte sagen sollen: „ausser bei einem wirklich betretenen wege“; denn wenn man (bildlich) sagt: „er geht von einem abwege auf den (rechten) weg“, so kann auch der dativ stehen. cf. auch Siddhāntakaumudī I², 283. Im Shatkārakapratichhandakam wird gelehrt: yatra gamyate tatra dvitīyācaturthyau bhavataḥ | tad yathā | nagaram yāti sādhuḥ | nagarāya yāti sādhuḥ | (Catalog der Berliner Sans-

krithandschriften n. 762 p. 217). Den indischen grammatikern gilt also der dativ als terminativus keineswegs als ausnahme, sondern durchaus als regel. Auch das klassische Sanskrit, dessen werth für die syntax Hübschmann (p. VI) sehr erheblich zu unterschätzen scheint, kennt die construction der verba der bewegung mit dem dativ sehr wohl, wie die von Bollensen l. c. p. 137 und von mir: de Kālidāśae Çākuntali recensioibus Breslau 1870 p. 58 gemachten sammlungen beweisen. In allen diesen beispielen des reinen terminativus findet sich nur der dativ des singulars und zwar vorwiegend nur von der a-declination, so vanāya, grhāya, nilayāya, analāya, svargāya, nagarāya; nur Raghuvamça 12, 95 çatrave, 15, 21 tasmai und Kumārasambhava 6, 1 viçvātmane. In der beschränkung auf den dativ singularis der a-declination hat sich nun der dativus terminativus in einem sprachgebiete erhalten, das weder in der formenlehre noch in der syntax bisher die beachtung gefunden hat, die es in reichstem maasse verdient: im Pāli und Prākrit. Den dativ im Pāli hat Ernst Kuhn: Beiträge zur Pāligrammatik Berlin 1875 p. 70 f. genügend behandelt. Unter den von ihm angeführten beispielen enthalten nur zwei reine terminative: Dhammapadam v. 174: sakunto jālammutto va appo saggāya gacchati: „wenige gehen zum himmel wie ein vom netz befreiter vogel“, und ibid. v. 311: sāmāññaṃ dupparāmaṭṭhaṃ nirayāya upakaddhati: „schlecht ausgeübtes asketenthum bringt zur hölle“. Beide beispiele stehen in versen; wo der dativ sich sonst findet, ist er stets finalis, worüber später. Was das Prākrit anlangt, so lehrt Vararuci VI, 64: caturthyāḥ shashṭhi: „für den dativ tritt der genetiv ein“. Wie überall, so ist auch hier Hemacandra genauer. Er lehrt III, 131 zwar dasselbe wie Vararuci, schränkt aber die regel durch das folgende sūtram III, 132 sofort ein: || tādarthyaṇer vā ||: „wenn der dativ einen zweck ausdrückt, kann er stehen bleiben, oder der genetiv dafür eintreten, jedoch nur beim dativ singularis“. Mit ihm stimmt Trivikrama II, 3, 37 überein. Beide grammatiker hätten die regel auf den terminativ ausdehnen und auf die a-declination einschränken können. Ich habe sämtliche bisher nachweisbare dative im Prākrit in der anmerkung zu Hemacandra III, 132 gesammelt, kann dort meine ansicht darüber aber nur andeuten, weshalb ich sie hier näher begründen will. Es scheint mir dies um so nöthiger, als kürz-

lich Weber, auf gänzlich ungenügendes material gestützt, es unternommen hat, den dativ im weitesten umfange in das dramenprākrit der prosa, die Çaurasenī, einzuführen (Indische Studien XIV, p. 290 ff.) *). Zunächst müssen wir festhalten, dass Hemacandra die regel nur für die Māhārāshṭrī d. h. das in versen gebrauchte Prākrit gibt, das in den dramen sich nur in den gāthās findet. Hier erscheint nun der dativ an zwei stellen: Bālarāmāyaṇa 156, 14 und Karpûramañjari 27, 14. Am wichtigsten und interessantesten ist die stelle aus dem Bālarāmāyaṇa: rāme vaṇṇā calide pidusāsaṇeṇa (lies: calie und piu°) „als Rāma auf geheiss des vaters nach dem walde gegangen war“. Dies ist das einzige beispiel, wo ich den dativ noch als reinen terminativus im Prākrit gefunden habe. In der Karpûramañjari 27, 14 steht er final: ṇhāṇā mukābharaṇocāḥ. Die lesart ist hier aber nicht gesichert. Meine handschrift, sowie der in meinem besitze befindliche commentar, die ich beide Dr. Burnell verdanke, lesen: ṇhāṇavamukābharaṇujjalāḥ (die handschrift: °muttā°). Diese stelle fällt also vorläufig aus. Wenden wir uns nun zur Çaurasenī, so erscheint in den ältesten und kritisch herausgegebenen dramen — von der Çakuntalā sehe ich zunächst ab — der dativ als finalis nur an

*) Mit welcher sorgfalt und sachkenntniss der artikel geschrieben ist, zeigt schon, dass W. nicht einmal die regel Hemacandra's beibringt. Ferner heisst es p. 248: „Hemac. 3, 96 kennt zwar tuvatto, aber nicht tatto“. In dem vollständig richtig citirten sūtram wird nun tatto nicht bloss von H. erwähnt, sondern H. macht noch ganz ausdrücklich eine besondere bemerkung darüber: tatto iti tu tvatta ity asya valope sati. Ferner p. 263 soll bewiesen werden, dass sich in bezug auf den nominativ pluralis in -āo der feminina auf -ā die texte der bengal. und Devanāgarī recension der Çak. „völlig die waage halten“. Dass die formen kāo in der Çak. und Mālavikā, ferner gadāo in der Çak. 39, 12 (ed. Böhlingk), savvāo 86, 5 aggahīdatthāo p. 78, 17 in keiner Devanāgarī-handschrift stehen, sondern lediglich auf correcturen Tullberg's und Böhlingk's beruhen, wird in den kritischen anmerkungen von beiden herausgebern ganz klar und deutlich angegeben, von W. aber natürlich nicht beachtet. Ferner p. 266 f. „Der dentale anlaut von sattavanna liegt ausser D (sic) auch in πδ vor, der palatale (chatta°) entspricht allerdings der regel des Hem. 1, 265, doch heisst nach Hem. 1, 49 das wort dann chattivanna.“ Nun lehrt Hemac. I, 49 ganz klar und unzweifelhaft, dass die verwandlung des a in i zuweilen (vā) eintrete, (eintreten könne), und er führt ausdrücklich an eben dieser, von W. citirten stelle, sowohl chattivanno als chattavanno an. Mit derselben sorgfalt und sachkenntniss ist der ganze artikel geschrieben.

einer einzigen stelle: Urvaṣi 6, 20: taṃ jevva vibudhavijaāa senāmuhe nioedi „ihn gerade stellt er an die spitze des heeres zum siege der götter“ (i. e. damit die götter siegen). So lesen hier alle handschriften und die Calcuttaer ausgabe (1830) p. 5, 3, während die drāviḍische recension p. 620, 2 ff. meiner ausgabe die stelle anders wendet. Ist nun der dativ hier richtig? Die frage scheint mir nur dadurch entschieden werden zu können, dass wir nachforschen, welcher construction sich das Prakrit an ähnlichen stellen sonst bedient. Es liegt in der natur der sache, dass beispiele nicht gerade häufig sein werden. Urvaṣi 80, 17: phullasamidhakusaṇimittam gadena . . . „durch ihn der nach blumen brennholz und gras gegangen war“ i. e. um sie zu holen. ṇimittam steht hier in allen handschriften und der Calcuttaer ausgabe; die drāviḍische recension hat p. 663, 20 das gleichbedeutende attham. Urvaṣi 84, 6: jādametto jjeva vijjāgamaṇimittam . . . eso puttāo ajjāe Saccava-die hatthe appaṇā ṇikkhitto; „der sohn hier wurde gleich nach der geburt von mir der ehrwürdigen Satyavati übergeben zur erlernung der wissenschaften“ i. e. um die wissenschaft zu lernen. Es steht hier die umschreibung mit ṇimittam ebenfalls in allen handschriften und der Calcuttaer ausgabe, die ciraālasam-gamaṇimittam lesen; die drāviḍische recension liest p. 666, 20 wie Bollensen, der dem scholiasten gefolgt war. Mṛcchakatikā 6, 9 avāsapaṇimittam idha āacchāmi; „ich komme hierher um (hier) zu wohnen“. Mṛcch. 16, 5: mama abbhuvavattipaṇimittam via avāvudam pakkhaduāraam; „die seitenthür ist geöffnet worden gleichsam mir zu gefallen“. Mṛcch. 69, 16: imāim dāva kulaūttajaṇovavesaṇapaṇimittam virāḍāim āsaṇāim; „diese sitze sind zurecht gemacht, damit sich vornehme junge männer darauf setzen“. Es steht also auch hier überall die umschreibung mit ṇimittam, nie der dativ. Im Apabhraṃṣa wird in der Mṛcchakatikā zwischen vers und prosa ein unterschied gemacht, wie er in bezug auf den dativ zwischen Māhārāṣṭrī und Çauraseni herrscht. Mṛcch. p. 133, 4 steht im verse der dativ: cāludattaviṇāṣāa kalemi kavaḍam ṇavam; „zum verderben des Cārudatta sinne ich eine neue list aus“, in prosa aber steht ṇimittam: Mṛcch. 116, 19 attāṇo viṇodaṇapaṇimittam kiṃ pi gāiṣṣam; „zu meinem vergnügen werde ich etwas singen“ und Mṛcch. 127, 6 eḍaṣṣa vaṇcaṇapaṇimittam evvam dāva kalaṇiṣṣam; „um ihn zu betrügen, werde ich so handeln“. Anders gestaltet

sich die sache, sobald wir uns zu der anerkannt unechten scene wenden, die Nilakaṇṭha nach p. 177, 3 eingeschoben hat. Hier finden wir, bei Stenzler p. 327, 4, in der Calcuttaer ausgabe çak. 1792 p. 381, 8, den dativ tilodaadaṇāa. Dies wird von vornherein gegen den dativ bedenken erregen. Ausser den schon von Lassen: Institutiones Prācriticae p. 299 beigebrachten beispielen für den dativ im Prākṛit der prosa, habe ich in der anmerkung zu Hemacandra III, 132 noch folgende gesammelt: Karpûramañjari 23, 10^a suhāa devassa bhodu surahisamārambho. Burnell's MS. hat hier: suhāa de surabhisamārambho (MS. sara°) bhodu; der commentator liest ebenso, hat aber nur die Sanskritübersetzung. Gegen ende des dramas kehrt suhāa hodu noch einmal wieder; 52, 5^a tissā dāva parikkhaṇāa ṇihido hatto (lies: hattho). Burnell's MS. liest: tissā dāhaparikkhaṇāa ṇihido hattho; der commentator hat: tasyā dāhaparixanāya nihito hastas. Vṛshabhānujā 12, 1^b jam rucāi piavaassāa; 55, 29^b asusaṃrakhaṇāa taṃ vi (lies pi) āliha, und 8, 24^b vāparakhaṇāa gacchamha ist ebenfalls der dativ gemeint. Alle diese beispiele stammen aus verhältnissmässig jungen und unkritisch herausgegebenen dramen. Ich könnte ihnen eine grosse zahl stellen entgegensetzen, in denen ṇimittam oder attham steht z. b. Viddhaçalabhañjikā 151, 7^a raidā a mae tuhāvathānivedanattam . . . duve siloā; diese stelle stammt also aus einem drama des Rājaçekhara, aus dessen Karpûramañjari ich eben mehrfach den dativ anführen konnte. Rājaçekhara lebte, wie das citat bei Hemacandra I, 166 beweist, jedenfalls vor Hemacandra. Mālatimādhavam 43, 15 devadārāhaṇanimittam . . . āṇaissadi; 83, 9 kallāṇasampattinimittam devadāo pūjehi u. s. w. u. s. w.; alle diese beispiele stammen aber ebenfalls aus unkritischen ausgaben und sind daher ohne beweiskraft. Eine stelle kann indess noch als beweisend herangezogen werden. Mālatimādhavam 10, 14: tae vi ukkaṇṭhāviṇodanimittam māhavapadicchandaṃ ālihidam „von ihr wurde zur vertreibung der sehnsucht Mādhava's bild gemalt“. Hier haben auch alle von Lassen zur herausgabe des ersten aktes des Mālatimādhavam (Bonn 1832) benutzten handschriften ohne ausnahme ṇimittam (p. 10, 4). Von 9 stellen, die sich in kritischen ausgaben im Prākṛit in der prosa finden, haben also 8 ṇimittam, nur eine den dativ in der Çaurasenī. Es wird also die eine stelle (Urv. 6, 20) unrichtig sein, nicht aber die acht andern. Wenden wir uns

nun zu der Çakuntalā, die die meisten schwierigkeiten bereitet, weil die interpolationen und willkürlichen textveränderungen hier weniger handgreiflich sind, als z. b. bei der Urvaçī. In der Devanāgarirecension (ed. Böhrtlingk) lesen wir p. 40, 18: asaṃsaam mama sarīravuttantovalambhāa ajjā Godaṃī ido evva āacchadi „ohne zweifel kommt die ehrwürdige Gautami hierher, um sich nach meinem befinden zu erkundigen“. Böhrtlingk will p. 203 uvalambhassa schreiben und so verschlimmbessern Monier Williams p. 129 und Burkhard p. 79. Auch die drāvidischen MSS. haben sämtlich den dativ; die bengalischen dagegen lesen sämtlich ṇimittam p. 67, 2 meiner ausgabe. Ebenso ist das verhältniss p. 41, 9. Hier lesen alle Devanāgarī und drāvidischen MSS. paribhoāa, alle bengalischen p. 68, 2 meiner ausgabe paribhoattham, Chézy paritosattham; Böhrtlingk p. 204 wünscht den genetiv und Williams p. 130 und Burkhard p. 81 haben ihn im texte. In der Māgadhi steht p. 74, 8 vikkaāa daṃṇaante und auch alle drāvidischen MSS. haben den dativ; Böhrtlingk p. 245 ist auch hier geneigt den genetiv zu verbessern, den auch Burkhard p. 146 wirklich aufgenommen hat, während Williams p. 220 hier den dativ beibehält. Die bengalischen MSS. haben p. 114, 11 auch hier alle attham: vikkaattham; cf. auch 27, 7. Es zeigt sich also auch hier wesentlich dieselbe erscheinung, die ich schon früher (Beiträge zur vergleichenden sprachforschung bd. VIII, p. 139) zu betonen gelegenheit hatte, dass die bengalische recension der Çakuntalā mit der Mṛcchakaṭikā und Urvaçī in völligem einklang steht, während die beiden andern recensionen von diesen dramen abweichen. Dass der dativ hier das spätere und unrichtige ist, zeigt namentlich p. 43, 14. Hier haben die Devanāgarī- und drāvidischen MSS. den dativ guṇavade, den auch Williams p. 135 beibehält, während Burkhard p. 84 den genetiv corrigirt. Dass der dativ hier grundfalsch und lediglich eine Sanskritisirung ist, bedarf kaum des beweises. Er steht hier weder als terminativ noch als finalis, die einzigen fälle, in denen seine zulässigkeit im Prakrit überhaupt möglich sein könnte; die bengalischen handschriften p. 71, 3 haben daher vollkommen richtig den genetiv: varassa aṇurūvassa. Dagegen sind Böhrtlingk und seine nachfolger sehr im irrthum, wenn sie auch an den 3 übrigen stellen den genetiv corrigiren wollen; für den dativus terminativus und finalis ist der genetiv

seiner natur nach nicht geeignet als ersatz einzutreten, mag ihn Hemac. auch zulassen; die stelle des terminativs hat im Prākṛit der prosa der accusativ und locativ, die des finalis die umschreibung mit attham und nimittam übernommen. Zweifelhaft kann man über die zulässigkeit des dativs in der solennen grussformel sotthi bhode oder bhavade sein, die sich mehrfach in der Mṛcch. und Urvāṣi findet. Der dativ könnte sich hier leicht erhalten haben, aber ebenso nahe liegt die annahme, dass die abschreiber ihn gerade hier aus dem Sanskrit übernommen haben. Ich neige mich zu der letzteren ansicht. Noch sind zwei beispiele aus der Mālavikā zu besprechen. p. 60, 11 liest Tullberg: piccadakkhiṇāmāsiāa, Shankar P. Paṇḍit aber (p. 90, 2) niccadakkhiṇā māsiā; die bengalische handschrift liest daxiṇāsāmae, die Teluguhandschrift T hat verstümmelt nur ṇitta (sic). Kāṭayavema liest piccadakkhiṇā mālavīā und übersetzt nityadaxiṇā mālavikā, Shankar P. Paṇḍit's Teluguhandschrift (p. 155) dakhkhināṇikkāṇi. Man mag danach beurtheilen, ob Weber recht daran gethan hat, die form māsiāa unbedenklich gegen die bengal. recension der Çakuntalā in die schranken zu führen; vermuthlich hält er seine conjectur in seiner übersetzung der Mālavikā p. 102 note 123 piccadakkhiṇam māsiāa, die ihm selbst früher nicht klar war, jetzt für unumstösslich richtig, was zu meinem bedauern die obige zusammenstellung der varianten nicht gerade übermässig bestätigen dürfte. Die stelle ist verderbt und kommt gar nicht in betracht. Anders steht es mit °lāhāa Mālav. 29, 18. Hier lesen alle Dev. und drāvid. handschriften °lāhāa, die bengalische handschrift D aber °lāhattham. Auch hier stimmt also die bengalische handschrift mit der Mṛcchakatikā ganz überein. Nach dieser darlegung der thatsachen muss ich es andern überlassen zu beurtheilen, ob die umschreibung mit attham „so recht die scho-liasten-erklärung für den dativ“ sei und ob der dativ „in den ältesten dramen, in der Mṛcchakatikā und bei Kālidāsa eben“, eine besondere alterthümlichkeit sei, in „späteren stücken, wie z. b. gerade auch bei dem dānāya im letzten akt der Mṛcch. eine dergl. dativform eine unbewusste“ (natürlich: unbewusst, nicht etwa eine fälschung!) „moderne Sanskritisirung von seiten der verfasser oder abschreiber“ sei. Einmal soll also der dativ ein „wirklich berechtigter alter rest“ sein, das andere mal

derselbe dativ „eine unbewusste moderne Sanskritisirung“. Was ist er in der Karpûramañjarî und in der Vṛshabhânujâ? Wie kommt es dass nur die „scholiastenerklärung“ mit nimittam, der dativus finalis nie, sich in der prosa der Mṛcchakatikâ findet?

Wenn also der dativ als terminativus und finalis in der prosa sich im Prâkrit nicht mit sicherheit nachweisen lässt, so bleibt trotzdem die regel des Hemacandra ganz unangefochten, wie ich ja in der that einen reinen terminativ nachgewiesen habe. Auch mir gilt der dativ als eine alterthümlichkeit, wo er in versen erscheint, wie sich ja gerade in versen bekanntlich oft alterthümlichkeiten erhalten haben, die in der prosa verloren gegangen sind. Man denke nur an den ganz erheblichen unterschied zwischen dem Pâli der prosa und der verse! Ich glaube also, dass der dativ im Prâkrit und Pâli, wo er sich in noch weiterem umfange auch in der prosa erhalten hat, ein lautes zeugniss für die ursprüngliche bedeutung des dativs als „wohincasus“ ablegt. Die übereinstimmung von Pâli *saggâya gacchati* Dhpd. v. 174 und Sanskrit *svargâyotpatitâ bhavet* Urv. v. 72. mit den bekannten constructionen des Latein und Griechischen, wie *it caelo* und *ἀναρτίζας οὐρανῷ χεῖρας* etc., denen sich das Prâkrit mit *vaṇāa calie* anschliesst, ist sicher ein von ältester zeit her überkommenes erbgut, das die dichter treu erhalten haben. Ich befinde mich also gegen Hübschmann und andere in übereinstimmung mit Delbrück, Wilhelm (de infinitivi forma et usu p. 25) und Friedrich Müller (Grundriss der sprachwissenschaft I, 1, p. 119 mit anmerkung **), indem ich als grundbedeutung des dativs die locale des „wohin“ annehme. Aus dieser erklärt sich auf das vortrefflichste und ungezwungenste der im Pâli so überaus häufige dativus finalis. Ich führe nur wenige beispiele an, die die entwicklung des casusgebrauches besonders deutlich zeigen: Jâtakam 67, 28: *ayam dukkarakârikâ nâma bodhâya maggo na hoti* „diese askese ist nicht der weg zum Buddhathum“; Jât. 178, 30 *tumhehi yuddhâya na gantabbam* „du darfst nicht in den kampf gehen“. Ten Jâtakas 8, 5 *gocarâya nikkhamitvâ* „nach speise (auf raub) ausgehend“, ebenso Mahâvaṃso 44, 8 *gocarâya gate*. Einen schritt weiter führt uns schon der bekannte spruch mit dem Buddha seine jünger aussandte: *caraṭṭha bhikkhave cārikam baḷaṃ*, *nahitâya* z. b. Dhpd. 122, 4: „machet euch auf euren weg, ihr priester, vielen menschen zum

heile“. So oft der dativ auch im Pāli vorkommt, überall steht er als terminativus oder finalis. Für das, seine stelle auch im Pāli schon häufig vertretende, *attham* hat Childers s. v. *attham* genügende beispiele beigebracht, die nicht als „scholiasten-erklärung“ abgethan werden können, sondern lediglich dazu beitragen die ursprünglichkeit und echtheit dieser construction im Prākrit der prosa zu beweisen.

Kiel d. 21. nov. 1876.

R. Pischel.

Die suffixlosen Nomina der Griechischen Sprache.

II.

Zum sogenannten ja-Suffix im Griechischen.

Aus dem im Verlauf der obigen Abhandlung p. 1 ff. gewonnenen Satz, dass jeder in der Flexion des Verbs erscheinende Verbalstamm ohne Zutritt von Nominalsuffixen ohne weiteres auch als Nominalstamm verwendet werden kann, ergibt sich ferner, dass eine lange Reihe von Nominibus, die nach der herrschenden Theorie durch ein nominales Suffix *ja* gebildet sein sollen, nur die nominalen Vertreter entsprechender verbaler *ja*-Stämme sind: nach der gewöhnlichen Ansicht soll z. B. in den Worten *ἅγιος*, *σχίζα*, *ἀγγελία*, *βασιλεία* *ιο*, *ια* = *jo*, *ja* von dem *jo* der entsprechenden Verba *ἄζομαι* = *ἄγγομαι*, *σχίζομεν* = *σχιδόμεν*, *ἀγγέλλομεν* = *ἀγγελجومεν*, *βασιλεύομεν* = *βασιλεφجومεν* ganz verschieden sein, in dem einen Fall soll ein nominales Suffix *ja* vorliegen, in dem anderen ein abgeleitete Verba bildendes Element *ja*; dass beide ursprünglich lautlich identisch waren, wird nicht geleugnet. Aber beide sind nicht bloß lautlich, sondern auch ihrer Function nach vollständig identisch: *ἀγγελία* ist nichts anderes als das als Nomen flectirte *ἀγγελο*, das in verbaler Function in *ἀγγελο-μεν* erscheint; wir erhalten hier an Stelle der beiden Elemente, {des nominalen Suffixes *ja* und des abgeleitete Verba bildenden *ja* ein einziges stammbildendes Element *ja*, und die in den folgenden Gruppen enthaltenen, mit dem angeblichen Nominalsuffix *ja* gebildeten Nomina sind nur die nominalen Reflexe entsprechender Verbalbasen und gehören ^{somit} daher zu den suffixlosen Nominibus. Es ergibt sich hier also das nämliche Verhält-

niss, das oben in den Fällen des angeblichen *a*-Suffixes vorlag (vgl. ἔρο-ς, μάχη, βοσκό-ς neben ἔρα-μαι, μάχε-ται, βόσκει-τε). Der weitere Nachweis liegt auch hier in der einfachen Thatsache, dass fast überall neben dem nominalen *ja*-Stamm eine entsprechende Verbalbasis vorliegt. Wenn eine Anzahl nominaler *ja*-Stämme übrig bleibt, ohne dass sich ein verbales Gegenstück aufzeigen lässt, so liegt der Grund davon zum Theil darin, dass die Etymologie mancher der hierhergehörigen Nomina überhaupt noch nicht genügend aufgeheilt ist, andererseits darin, dass einige der entsprechenden Verbalstämme schon früh verloren gegangen sind; endlich aber ist zu bedenken, dass, als die in Frage kommende Bildungsweise, besonders bei den abgeleiteten Verbis-Nominibus jenen ausserordentlichen Umfang erreicht hatte, den die unten folgenden Uebersichten veranschaulichen werden, die Bildung selbst allmählich frei geworden ist, und dass man alsdann in Anlehnung an die massenhaft vorliegenden Muster das nominale Gebilde bisweilen schuf, das verbale Gegenstück aber nicht ausprägte: potentiell liegt freilich neben jeder nominalen eine verbale Bildung.

Die folgenden Gruppen sollen zeigen, in welchem Umfang bis jetzt ein besonderes nominales *ja*-Suffix gelehnet werden muss. Zunächst geben wir die Beispiele primärer Nomina, neben denen sich identische verbale *ja*-Stämme finden, geordnet nach dem dem *ja* vorangehenden Laute:

ἅγιος heilig: ἅζομαι = ἅγιο-μαι verehren.

ἄζα dürre: ἄζο-μεν dörren.

κελάρυζα krächzend: κελαρύζο-μεν lärmern.

κνιζό-ς schäbig: κνιζο-μεν schaben.

κόρυζα Schnupfen: ahd. *rāzan* (*rāzja*-), vgl. *hroz*.

λακέρυζα krächzend: λακερύζο-μεν krächzen.

μάζα (= μάγγα) Teich: μάσσο-μεν (= μαγκιο-μεν) kneten.

μαζός (= μαδιο-ς vgl. μαστό-ς) Brustwarze: vgl. lat. *madoo*.

ὄζη Geruch: ὄζο-μεν riechen.

πέζα, πεζός, πεδίον: skr. *pādya-ia* *).

πλάγιος quer: πλάζο-μεν = πλαγιο-μεν.

ρίζα Wurzel: ahd. *ruozja-n*.

σκόζα (= σκυδja) Brunst: σκύζο-μαι (= σκυδιο-μαι).

*) „πεζό- Fussgänger, das vielleicht unmittelbar zum altindischen *pādya* er geht, gehört“ L. Meyer Vgl. Gram. II. 402.

- σπίζα (= σπιγγία) Fink: σπίζο-μεν (= σπιγγό-μεν) pipen.
 σχίζα (= σχιδία) Scheit: σχίζο-μεν (= σχιδό-μεν) spalten.
 φύζα (= φνγία) Flucht: πεφυζότες, lat. *fugio*.
 βδέλλα (= βδελγία) Blutegel: βδάλλο-μεν (= βδαλγό-μεν) saugen.
 θαλλός (= θαλγό-ς) Zweig: θάλλο-μεν (= θαλγό-μεν) blühen.
 μείλιον Liebesgabe: lit. *mýliu* ich liebe.
 μυλλός-ς vulva: μύλλο-μεν molere (= coire).
 ὄφελλα Besen: ὀφέλλο-μεν fegen.
 πάλλα Ball: πάλλο-μεν schwingen.
 πέλλα Melkeimer: Basis *πελγς*- lat. *pleo*.
 φύλλο-ν Blatt: φλοίο-μεν = φολγό-μεν schwelle vgl. lat. *folium*-m.
 μαῖρα Hundstern: μαρίο-μεν fiebern.
 μαρμάρω-ς schimmernd: μαρμαίρο-μεν schimmern.
 μερμέριο-ς bedenklich: μερμείρο-μεν sorgen.
 μοῖρα Geschick: μείρο-μαι.
 πεῖρα Versuch, ἔμ-πειρο-ς: lat. *ex-perio-r*.
 πειρά Spitze: πείρο-μεν durchbohren.
 πορφύρα (= πορφυρία): πορφύρο-μεν (= πορφυργό-μεν).
 σπείρα Gewundenes, σπειρον: σπείρω (Gram.).
 στεῖρα, στερεός-ς = στερόός-ς: lit. *stygriu* starr sein.
 βηγία Husten: βήσσο-μεν (= βηγγό-μεν) husten.
 βυσσός-ς vgl. βήσσα (= βηγία): lat. *fodio*.
 νύσσα meta: νύσσο-μεν stossen.
 ῥαχία Brandung: ῥάσσο-μεν schmettern.
 σάττα (κάλυμμα κεφαλῆς γυναικείας Hes.): σάττο-μεν, lat. *sancio*.
 φρικία Fieberschauer: φρίσσο-μεν.
 αἰσχύνη (= αἰσχυνή): αἰσχύνο-μεν (= αἰσχυνγό-μεν).
 ἄμυνα (= ἀμυνγία): ἀμύνο-μεν (= ἀμυνγό-μεν).
 ἀμφίς-βαινα: βαίνο-μεν.
 εὐθυνα, εὐθυνο-ς: εὐθύνω.
 κλίνη (= κλινγή): κλίνωμεν (= κλινγό-μεν).
 μανία, δύς-μαινα: μαίνο-μαι.
 μολυνή Arsch: μολύνω-μεν (= μολυνγό-μεν).
 στεινό-ς eng: στείνο-μεν drängen.
 τορτή (= τορυνγή) Quirl: τορύνω-μεν (τορυνγό-μεν).
 ἀκούή (= ἀκουγή): ἀκούο-μεν (= ἀκουγό-μεν).
 ἄρειή Fluch, ἄραιος verfluchend: ἀράομαι (= ἀραγό-μαι) fluchen.
 βίαιο-ς gewaltsam: βιάο-μεν (= βιαγό-μεν) zwingen.
 γαῖα Erde: skr. *jāya-te*.
 βου-γαῖο-ς übermütig: γαίω (κύδει-γαίων).

ἀμφι-δέα (-δεῖα) Band: ἀμφι-δέο-μεν (-δεῖο-μεν) umbinden.
 εἰλῦό-ς Schlupfwinkel: εἰλῦο-μεν (= εἰλῦν-ο-μεν).
 θύια, θύα wolriechendes Holz: θυίο-μεν, θύομεν, vgl. lat. *sub-flo*.
 πνρ-καίή Scheiterhaufen: καίο-μεν (= καῖν-ο-μεν).
 κλοιό-ς att. κλωό-ς = κλωφ-ο-ς: κλειό-μεν, κλή-ο-μεν (= κλει-
 ο-μεν, κληφ-ο-μεν).
 μνεία Erinnerung: μνέο-μαι (= μνεῖο-μαι).
 πλειό-ς, ἔμ-πλειο-ς: lat. *pleo*, germ. *flōja*.
 ποιή Weide: Basis ποι aus ποιε in ποιμήν = lit. *pěmā*, √ πο.
 πῦο-ν (= πυῖο-ν) Eiter: διαπύο-μεν, vgl. skr. *pāya-te*.
 φλοιό-ς Rinde: φλοίο-μεν schwellen.
 χειά (= χεφεῖα) Höhle: ahd. *giwēn* klaffen lat. *fovea*.
 χρειά (Not) χρεῖο-ς dürftig, ἀ-χρεῖο-ς: χρεό-μαι.

Aus den gegebenen Beispielen sieht man, dass das *j* des dem Nomen sowol wie dem Verbum zu Grunde liegenden Stammes vielfach im Nomen eine andere Behandlung erfahren hat als im Verbum: während es z. B. in ἅγιος, μανία, μνεία zu *i* geworden ist, ist es in den entsprechenden Verbis ἅζομαι, μαινομαι, μνέομαι entweder mit dem vorhergehenden Consonanten verschmolzen oder in die Stammsilbe übergetreten oder gar ganz geschwunden. Meistens allerdings ist bei den primären Stämmen die Behandlung im Nomen und Verbum dieselbe (σχίζα: σχίζω); bei den abgeleiteten dagegen, zu denen wir jetzt übergehen und bei denen die in Frage stehende Bildungsweise ihren hauptsächlichsten Sitz hat, gilt die fast ausnahmslose Regel, dass *j* im Nomen als *i* erscheint, im Verbum aber ausfällt; nur in einigen wenigen Nominibus ist das *j* ebenso wie im Verbum ausgefallen (δωρεά: δωρέο-μαι, εἰλέο-ς Darmverschlingung εἰλέο-μεν, λοχεό-ς Hinterhalt: ναυ-λοχεό-μεν).

Zunächst folgen diejenigen abgeleiteten Nomina mit ihren entsprechenden Verben, denen consonantische Stämme und zwar I) solche auf *f* zu Grunde liegen. Das im Nomen erscheinende εἰα (εἶον) = εῖα entspricht verbalem εὖε = εῖε:

ἀγγαρεία: ἀγγαρεύω	ἀγιστεία: ἀγιστεύω
ἀγκιστρεία: ἀγκιστρεύω	ἀγνεία: ἀγνεύω
προς-, ὑπ-αγορεία: προς-, ὑπ-αγορεύω	
ἀγυρτεία: ἀγυρτεύω	ἀγχιστεία: ἀγχιστεύω
προ- αγωγή: -εύω	ἀλαζονεία: ἀλαζονεύομαι
ἀλητεία: ἀλητεύω	ἀμαξεία: ἀμαξεύω
ἀνθρακεία: ἀνθρακεύω	

ἀνδρώπειος (ήιος, ion.) : ἀνδρωπεύομαι	
ἀρδεία : ἀρδεύω	ἀρεσκεία : ἀρεσκέυω
ἀριστεία : ἀριστεύω	ἀρκτηία : ἀρκτηεύω
πατρι-αρχεῖον : πατριαρχεύω	
ἀσπαλίσια : ἀσπαλιεύομαι	ἀσωτεία : ἀσωτεύομαι
ἀτμενεία : ἀτμενέω	βαμβασκία : βαμβασκέυω
βασίλεια, βασίλειος : βασιλεύω	
βιοτεία : βιοτεύω	βλασκία : βλακέυω
βραβεία : βραβεύω	γοητεία : γοητεύω
γονεία : γονεύω	
γραμματεία, ὑπο- : γραμματεύω, ὑπο-,	
γυμνητεία : γυμνητεύω	δαιτρεία : δαιτρεύω
δαψιλεία (Plut. so statt δαψίλεια) : δαψιλεύομαι	
δεκατεία : δεκατείω	
δεσποτεία, δεσπότησις : δεσποτεύω	
δικτυεία : (δικτυεύς)	διφρεία : διφρεύω
δουλεία, δούλιος : δουλεύω	δυναστεία : δυναστεύω
ἐφ-, παρ-, προ-, προς-, συν-εδρεία, συν-έδριον : ἐφ-, παρ-,	
προ-, προς-, συν-εδρεύω	
είλωτεία : είλωτεύω	είρωνεία : είρωνεύομαι
ἐπιτηδείοις : ἐπιτηδεύω	ἐπιτροπεία : ἐπιτροπεύω
ἐργατεία : ἐργατεύομαι	ἐριθεία : ἐριθείω
ἐρμητεία : ἐρμητεύω	ἡγεμονεία : ἡγεμονεύω
ἡνιοχία : ἡνιοχεύω	θεμιστεία : θεμιστεύω
θεραπεία, προ- : θεραπεύω, προ-	
θητεία : θητεύω	θιασεία : θιασεύω
θηρησκία : θηρησκέυω	θριαμβεία : θριαμβεύω
θωπεία : θωπεύω	ιατρεία : ιατρεύω
ιδιωτεία : ιδιωτεύω	ίερατεία : ίερατεύω
ίκετεία : ίκετεύω	ίππεα, ἵππειος : ἵππεύω
ίχνηα : ίχνεύω	καλλιστέιον : καλλιστεύω
καπηλεία : καπηλεύω	καρπεία : καρπεύω
κεραμεία, κεράμειος : κεραμεύω	
κηδεία, κήδειος : κηδεύω	κηπεία : κηπεύω
κηρυκεία : κηρυκεύω	κητεία : κητεύω
κιβδηλεία : κιβδηλεύω	κιμβικεία : κιμβικεύομαι
κιναιδεία : κιναιδεύομαι	κλαδεία : κλαδεύω
ψευδο-κλητεία : ψευδο-κλητεύω	
κλωπεία : κλωπεύω	κοβαλεία : κοβαλεύω
κοδομεία : (κοδομεύς)	κολακεία : κολακεύω

κομψεία : κομψεύω	κρυπτεία : κρυπτεύω
κυβεία : κυβεύω	κυριεία NT. vgl. κυριεύω
κυρτεία : κυρτεν-τής : κυρτεύς	
κωφεία : κωφεύω	λαβρεία : λαβρεύομαι
λαγνεία : λαγνεύω	λαμυρεία : λαμυρεύομαι
λατρεία : λατρεύω	λαχανεία : λαχανεύομαι
λεσχηνεία : λεσχηνεύω	ληστεία : λησπεύω
λιμβεία : λιμβεύω	λιμνεία neben λίμνευσις
λιτανεία : λιτανεύω	λιχνεία : λιχνεύω
λογεία : λογεύω	λογιστεία : λογιστεύω
λοχεία, λοχείος : λοχεύω	μαγγανεία : μαγγανεύω
μαγεία : μαγεύω	μαγειρεῖον : μαγειρεύω
μαθητεία : μαθητεύω	μαιεία : μαιεύομαι
μαντεία, μαντεῖος, προ-, ὕδρο-, ψηφο-, ψυχο-μαντεία, μαντεῖον, ψυχο-μαντεῖον : μαντεύομαι, προ-μαντεύομαι	
μαστροπεία : μαστροπεύω	μεριτεία : μεριτεύομαι
μεσιτεία : μεσιτεύω	μεταλλεία : μεταλλεύω
μνηστεία : μνηστεύω	μοιχεία, μοίχειος : μοιχεύω
μοσχεία : μοσχεύω	μοχλεία : μοχλεύω
νεανιεία : νεανιεύομαι	νεοσσειά : νεοσσεύω
νηστεία : νηστεύω	νόθεία, νόθειος : νόθεύω
προ-νομεία : προ-νομεύω	νοσηλεία : νοσηλεύω
νυκτερεία : νυκτερεύω	νυχεία : νυχεύω
ξεντεία : ξενιτεύω	ξυλεία : (ξύλεός)
ὀδεία : ὀδεύω; ἐξ-, εὐρυ-, ἐφ-, συν-οδεία : ἐξ-, ἐφ-, συν- οδεύω, εὐρυ-ὀδείους	
οἰκετεία : οἰκετεύω	ὀμηρεία : ὀμηρεύω
ὀπλιτεία : ὀπλιτεύω	ἐπ-οπτεία : ἐπ-οπτεύω
ἐφ-ορεία : ἐφ-ορεύω	
ὀρνιθεία, ὀρνίθειος : ὀρνιθεύω	
ὀσσειά : ὀσσεύομαι	ὀχεία : ὀχεύω
ὀχετεία : ὀχετεύω	
παιδεία, παιδεῖος, προ-παιδεία : παιδεύω, προ-παιδεύω	
παλλακεία : παλλακεύομαι	
παρθενεία, παρθένειος : παρθενεύω	
πατρωνεία : πατρωνεύω	πειρατεία : πειρατεύω
περισσειά : περισσεύω	πασσειά, -εῖον : πασσεύω
πηλαμυδεῖα, πηλαμυδεῖον : πηλαμυδεύω	
πλινθεία, -εῖον : πλινθεύω	
πολιτεία, συμ-πολιτεία : πολιτεύω, συμπολιτεύω	

πομπεία, προ-, σιτο-πομπεία, πομπείον, ψυχο-πομπείον :	
πομπεύω, προ-πομπεύω	
πορεία, ποντο-, προ-πορεία, πορείον : πορεύω, ποντο-, προ-	
πορεύω	
πορθμεία, -εῖον : πορθμείω	πορνεία, -εῖον : πορνεύομαι
πραγματεία : πραγματεύομαι	πρεσβεία, -εῖον : πρεσβεύω
πρεσβυτερεῖον : πρεσβυτεύω	
προβατεία, προβάτειος : προβατεύω	
πρυτανεία, -εῖον, εἶος : πρυτανεύω	
πρωτεία, -εῖον, εἶος, φιλοπρωτεία : πρωτεύω, φιλο-πρωτεύω	
πτωχεία : πτωχεύω	πυκτεῖον : πυκτεύω
πυρεῖον : πυρεύω	πυρσεία : πυρσεύω
πωλεία, πώλειος : πωλεύω	ῥαφεῖον : (ῥαφεύς)
ῥητορεία : ῥητορεύω	ῥυπαρία : ῥυπαρεύομαι
ῥωπεῖον : ῥωπεύω	σαγγηρία : σαγγηνεύω
σαλακωνεία : σαλακωνεύω	σαλεία : σαλεύω
σατραπεία : σατραπεύω	σιδηρεία : σιδηρεύω
σιμβλήγιος : σιμβλεύω	σιτεία : σιτεύω
σκαλεία : σκαλεύω	σκαφεῖα, σκαφεῖον : σκαφεύω
σκελετεία : σκελετεύομαι	
σκιραφεία, σκιραφεῖον : σκιραφεύω	
σκυλακεία, σκυλάκειος : σκυλακεύω	
σκυλεία : σκυλεύω	σχύμνειος : σκυμνεύω
σκυτεία, σκυτεῖον, σκυτεῖος : σκυτεύω	
σμιλεία : σμιλεύω	σοφιστεία : σοφιστεύω
στιβεία : στιβεύω	
στραγγεία, στραγγεῖον : στραγγεύω	
στρατεία : στρατεύω	
ἄπο-, ἐπι-, συστρατεία : ἄπο-, ἐπι-, συ-στρατεύω	
στρατοπεδεῖα : στρατοπεδεύω	σωρεία : σωρεύω
ταγεία : ταγεύω	
ταμεία, ταμειῖον, προ-ταμειῖον : ταμιεύω, προ-ταμιεύω	
ταριχεία, ταριχεῖον : ταριχεύω	ταφήγιος : (ταφεύς)
ταφρεία : ταφρεύω	
τεκτονεία, τεκτονεῖον : τεκτονεύω	
τενθεία : τενθεύω	τερατεία : τερατεύομαι
τερθρεία : τερθρεύομαι	τεχνιτεία : τεχνιτεύω
τιθασεία : τιθασεύω	τιθηνεία : τιθηνεύω
τιμητεία : τιμητεύω	τιτθεία : τιτθεύω
τομεῖον : τομεύω	

τοξεία : τοξεύω	τορεία : τορεύω
τορνεία : τορνεύω	τραπεζίτεια : τραπεζίτευω
τριτείος : τριτεύω	τροφεῖον : τροφεύω
τυμβεία, τυμβεῖος : τυμβεύω	τυραννεῖον : τυραννεύω
τυρεία : τυρεύω	ύδρεία, ύδρεῖον : ύδρεύω
ύπατεια, ύπατήιος : ύπατεύω	
φαρμακεία, φαρμακεῖον : φαρμακεύω	
προ-, ύπο-φητεια, προφητεῖον : προ-, ύπο-φητεύω	
φλεδονεία : φλεδονεύω	φυγαδεια : φυγαδεύω
φντεια : φντεύω	φωλεια, φωλεός : φωλεύω
χαλκεία, χαλκεῖον : χαλκεύω	χερσεια : χερσεύω
χηρεία : χηρεύω	χητεια, χήτειος : (χητεύω)
οἶνο-χοεία : οἶνο-χοεύω	χορεία, χορεῖος : χορεύω
χυμεία : χύμευσις	χωλεια : χωλεύω
χωνεία : χωνεύω	ψυχρία : ψυχρεύομαι

Hieran reihen sich II) diejenigen Nomina mit den gegenüberliegenden Verben, die von Stämmen auf ες abgeleitet sind; im Nomen erscheint εη-ια = εια = ια (letzteres seltener), im Verbum εη-γε = εε :

κενε-, κεν-αγγία : κενε-αγγέω (κεναγγής)	
λιμ-αγχία : λιμαγγέω	
άν-αιδείη, αἰδοῖος : αἰδέομαι, άν-αιδέομαι	
αἰμωδία : αἰμωδέω (αἰμώδης)	
παν-άκεια, παν-άκειος : παν-ακέομαι (ής)	
πολυ-άνθρα : άνθέρω (πολυανθής)	
αὐτ-, δι-, ἐπ-, ὀλιγ-άρχεια, σιτ-αρκία : αὐτ-, δι-, ἐπ-, ὀλιγ-, σιτ-αρκέω	
άρτεμια : άρτεμέω (άρτεμής)	άσελγεια : άσελγέω (άσελγής)
άτρεικεια : άτρεκέω (άτρεκής)	
άντ-, δι-, ὄξυ-, περι-, συν-άγεια : άντ-, δι-, περι-ανγέω (άντ- u. s. w. ανγής)	
καρη-βαρήη : καρη-βαρέω	θεο-βλάβεια' u. -ία : θεοβλαβέω
έκ-, έν-δεια, σιτο-δεία : έκ-, έν-δέω, σιτο-δέομαι	
ὄξυ-δέρχεια : ὄξυ-δερκέω	ὄξυ-δορκία : ὄξυ-δορκέω
ά-, ὀλιγο-δρανία : ά-, ὀλιγο-δρανέω	
όμο-εθνία : όμοεθνήω	
(-είδεια) ληρωδία, σκοτωδία πινωδία, ύωδία, πολυείδεια u. -ία : ληρωδέω	
καλλι-, ὀρθο-, περισσο-, πολυ-, συν-, ταῦτο-έπεια : καλλι-, ὀρθο-, περισσο-, ταῦτο-επέω	

πολυ-, ταῦτο-εργία : ταῦτο-εργέω
 ἄ-, θυμ-, φιλ-ηδία : ἄ-, θυμ-, φιλ-ηδέω
 συν-ήθεια, ἡθεῖος : vgl. ἁ-ηδέω
 ἡρεμία : ἡρεμέω
 συν-ηρέφεια : συν-ηρεφένω
 κατ-ήφεια : κατ-ηφένω
 ἄπ-ήχεια : ἄπηχένω
 εὐ-θάρσεια : εὐθαρσένω
 αἰσχρο-, πολυ-, φιλο-κέρδεια, ἐπι-κέρδιος : αἰσχρο-, φιλο-
 κερδέω
 ἄ-, πολυ-κῆδεια, κήδειος, ἐπι-κῆδειος : ἄ-κηδέω
 ἄ-, γυναικο-, δημο-, θαλασσο-, ἵππο-, ὄχλο-, πλουτο-, χειρο-
 κρατία : ἄ-, γυναικο-, δημο-, θαλασσο-, ἵππο-, ὄχλο-,
 πλουτο-, χειρο-κρατέω (έομαι)
 εἰλι-, εὐ-κρίνεια : εἰλι-κρινένω
 εὐ-, ὄξυ-λάβεια : εὐ-, ὄξυ-λαβέομαι
 λιπαρία : λιπαρέω
 δυς-, ὀψι-, πολυ-, φιλο-, χρηστο-μάθεια : δυς- etc. μαθέω
 δοξο-, ἔρωτο-, ἵππο-, μουσο-, ὅπλο-, ὄρνιθο-, σαρκο-, τριχο-,
 τυφο-, χρυσο-μανία : δοξο- etc. μανένω.
 ἄ-, ἐπι-, πλημ-, ὕγρο-μέλεια : ἄ-, ἐπι-, πλημ-μελέω
 δυς-, εὐ-, πρεν-μένεια : δυς-, εὐ-μενένω
 προ-μήθεια : προ-μηθέομαι
 συν-νέφεια, ὑπερ-νέφιος : συν-νεφένω
 ὄνειδείη, ὄνειδεις : ὄνειδεῖω
 ὀρρωδία : ὀρρωδέω
 δυς-, εὐ-, μετριο-, ὅμο-, ὁμοιο-, περι-, πολυ-, προ-, προς-
 συμ-, ταῦτο-, τλη-πάθεια : δυς- etc. -παθέω.
 ἄ-, εὐ-πείθεια : ἄ-, εὐ-πειθέω.
 πένθεια : πενθέω
 πενία : πενένω (πενέσ-της)
 περι-, προς-πέτεια : περι-, προς-πετής, aber προπετεῖομαι
 ὁδοι-πλανία : ὁδοι-πλανένω
 πολυ-πλήθεια u. ἰα : πολυ-πληθέω
 ἄ-σάφεια cf. ἄπο-, δια-σαφένω
 σαφήνεια : σαφηνένω
 ἄ-, δυς-, εὐ-, φιλευ-σέβεια : ἄ-, δυς-, εὐ-, φιλευ-σεβένω
 σθένεια, ἄσθένεια : ἄσθενένω
 περι-σκέλεια : περι-σκαλής, cf. σκαλέω
 περι-σπέρχεια : περι-σπερχένω
 εὐ-στάθεια : εὐσταθέω
 λυσι-, πολυ-, συν-τέλεια, προ-, ὑπερ-τέλειος, Νυκ-τέλιος :
 λυσι-, πολυ-, συν-, προ-, ὑπερ-, νυκτελέω.

τημέλεια, ἀτημέλεια : τημελέω, ἀ-τημελέω
 ἀ-τρεμία : ἀ-τρεμέω
 ἀ-, δυσ-, εὐ-, συν-τυχία : ἀ-, δυσ-, εὐ-, συν-τυχέω
 ὑπερη-, πρωτο-, συμ-φάνεια : ὑπερηφανέω
 ἀ-φειδία : ἀ-φειδέω
 προς-φίλεια : προς-φιλέω(ής)
 ἀ-, πολυ-φραδία : ἀ-, πολυ-φραδέω
 ὀδοντο-, ὀρθο-, πτερο-, ριζο-, σαρκο-, τριχο-, ὑπερ-φνία :
 ὀδοντο- etc. -φνέω
 ἀ-ψεύδεια : ἀψευδέω
 ὀξυ-ωπία : ὀξυ-ωπέω
 ὠφέλεια, ἐπ-ωφέλεια : ὠφελέω, ἐπ-ωφελέω

III) Einige Nomina gehen mit ihren entsprechenden Verben eigentlich auf *o*-Stämme zurück, die aber durch Einbusse des thematischen Vocals vor dem stammbildenden *j*s consonantisch auslautende geworden sind:

ἀγγελία : ἀγγέλλω (ἄγγελος)
 ἀτασθαλία : ἀτασθάλλω
 βασκανία, ιον : βασκαίνω
 εἰρεσία : ἐρέσσομεν (ἐρετ-ιο-μεν)
 ἐχθρία : ἐχθαίρω καθάριος : καθαίρω
 κωτιλία : κωτίλλω μαλακία : μαλάσσω
 μαλθακία : μαλθάσσω μαρτυρία : μαρτύρομαι
 μειλιχία, ιος : μειλίσσω μελανία : μελαίνω
 ναντιλία : ναντίλλομαι παιδιά : παίζω
 πλημυρία : πλημύρω ποικιλία : ποικίλλω
 στωμυλία : στωμύλλω τεκμήριον : τεκμαίρω
 οἰκωφελία : ὀφέλλω

Die umfangreichste Gruppe der *ja*-Stämme umfasst die von *o*-Stämmen abgeleiteten. Im Verbum erscheint meist *s-jε*, daneben aber auch *α-jε* und *ο-jε*, was bei der ursprünglichen Identität dieser Formen nicht auffallen kann; im Nomen erscheint die volle Form *s-ιs* (*α-ιs*, *ο-ιs*) fast nur noch bei Neutris und bei manchen Adjectiven, während sie beim Femininum schon früh zu *ια* zusammengezogen und dann zu *ια* verkürzt wurde.

ἀνδρ-, πατρ-αγαθία : ἀνδρ-αγαθέω
 λοχ-, ναυ-, ξεν-, οὐρ-αγία : λοχ-, ναυ-, ξεν-, οὐρ-αγέω
 δυσ-, εὐ-, πολυ-αγρία, ζωγρία : δυσ-, εὐ-αγρέω, ζωγρέω
 λιμ-αγχονία, ἀγχόνειος : λιμ-αγχονέω

δημ-, νυμφ-, ὀχλ-, παιδ-, ψυχ-, σκληρ-, ὑδρ-αγωγία, κατ-,
 προς-αγώγιον, παιδ-, ψυχ-αγωγεῖον : δημ-, νυμφ-, ὀχλ-,
 παιδ-, ψυχ-, σκληρ-, ὑδρ-αγωγέω

ἀδημονία : ἀδημονέω

ἀδομολία : ἀδομολέω

ἀδολεσχία : ἀδολεσχέω

ἄθλιος, δυσ-, τρις-άθλιος, πεντ-άθλιον : ἀθλέω

αἰθρία, αἰθριος, ὑπ-, δυσ-αίθριος : αἰθρέω

πολυ-αιμία, ὁμ-αίμιος : πολυ-αιμέω

αἰτία, αἴτιος : αἰτέω

ὁμ-αιχμία, μετ-αίχμιος : ὁμ-αιχμέω

ἀκολουθία, ἀκολουθέω

γλωσσ-, κεφαλ-, ὀδοντ-, ποδ-, στομ-αλγία : γλωσσ- etc. αλγέω

μυρ-, ξηρ-αλοιφία : μυρ-, ξηρ-αλοιφέω

ἁμαρτία : ἁμαρτή-σω

ἁυπλακία : ἁμπλακή-σω

ἀνδρία, ἀνδρεῖος, εὐ-, ὀλιγ-, πολυ-ανδρία, πολυ-άνδριον :

ἀνδρόω, εὐ-, ὀλιγ-, πολυ-ανδρέω

ἀνεμία, νηνεμία, πολυννηνεμία : νηνεμέω

ἀνθράκιος : ἀνθρακόω

ἄπ-, ὀλιγ-, πολυ-, φιλ-ανθρωπία : ἄπ- etc. ανθρωπέομαι.

ἀνταῖος, ἀντίος : ἀντάω

ἀντλία (ἀντλία) : ἀντλέω

ἀργία, ἀεργίη : ἀργέω

φιλ-αργυρία, ἀργύρεος : φιλ-αργυρέω, ἀργυρόω

ἄρθμία, ἄρθμιος : ἄρθμέω

ἀρίθμιος, ἐν-, μετ-αρίθμιος : ἀριθμέω, ἐν-, συν- etc. αριθμέω.

ἄρκιος : ἀρκέω

παρ-αρία : παρ-αρέω

μισθ-αρνία : μισθ-αρνέω

αὐτ-, γυμνασι-, ἵππ-, μον-, ναυ-, ὀλιγ-, πειθ-, πεντηκοντ-,
 πολεμ-, πολυ-, σιτ-, τριηρ-, φιλ-, χιλι-αρχία, πολεμάρ-
 χειον, -ειος : αὐτ- etc. αρχέω

ἀστέριος : ἀστερόω

αὐλεις, προς-αύλειος, μεσ-αύλιος, θυρ-, μον-, ὁμ-, συν-αυλία :
 θυρ-, προς-αυλέω

συν-αυλία : συν-αυλέω

φιλ-αυτία : φιλ-αυτέω

ὑψιλ-αυχενία, αὐχένιος, κατ-, περι-, ὑπ-αιχένιος : ὑψ-αυχενέω
 μεγαλ-αυχία : μεγαλ-αυχέω

βανανσία : βανανσέω

ἀντι-, ἐπες-, κεραυνο-, λιθο-, πετρο-, τοξο-, φυλλο-βολία, βο-
λαῖος, βόλαιος, σταφυλο-βολεῖον, συμ-βόλαιον : ἀντι-, ἐπες-,
κεραυνο-, λιθο-, πετρο-, τοξο-, φυλλο-βολέω

κρεω-βορία : κρεω-βορέω

γηρο-, πορνο-, χηνο-βοσκία, ὄρνιθο-, πορνο-, χηνο-βοσκαῖον :
γηρο-, πορνο-βοσκέω

ἀ-, δυς-, εὖ-, συμ-βουλία : κοινο-, ὄμο-βουλέω

βρόμιος : βρομέω

βρονταῖος : βροντάω

γαληναῖος : γαληνέω

ἀ-, εὖ-, δευτερο-, δι-, θρο-, μητρο-, μονο-, πολυ-, συγ-γαμία,
ἀγαμίον, κακογαμίον δίκη, ἐγ-γάμιος : εὖ-, μονο- etc. γαμέω

γειτονία : γειτονέω

γέλοιος, φιλο- : γελάω

πολυ-, εὖ-γηρία : εὖ-γηρέω

εὖ-, πολυ-γλωσσία : εὖ-γλωττέω

ἀγνοίη : ἀ-γνοέω

ἀ-, εὖ-, ζωο-, παιδο-, πολυ-, πρωτο-, τεκνο-, τλειο-, φιλο-,
ψυχο-γονία : ἀ-, εὖ- etc. γονέω

ζω-, λογο-, μυθο-, ὄρθο-, πεζο-, πεπλο-, πινακο-, πλαστο-,
πολιτο-, σιλλο-, σκια-, ψευδο-γραφία : ζω- etc. γραφέω

μισο-, φιλο-γυνία, γύναιος, πολυ-γύναιος : μισο-γυνέω

βαρυ-, εὖ-, δεισι-, κακο-δαιμονία, δαιμόνιος : βαρυ- etc. δαι-
μονέω.

πωλο-δαμνία : πωλο-δαμνέω

περι-δέσμιος, δέσμιος : περιδεσμέω

ἀπο-, ἐπι-, παν-δήμιος : ἀπο-, ἐπι-, παρσπι-δημέω

διδασκαλία, ἑτερο-, χορο-διδασκαλία : ἑτεροδιδασκαλέω

διακονία : διακονέω

ἀ-, ἐκ-, παλιν-, προ-, συν-δικία, ἀδικίον δίκη, δίκαιος : ἀ-
etc. δικάω

παλιν-, σκοτο-δινία : σκοτο-δινέω

πολυ-δίψιος, δίψιος : διψάω

δωρο-, εὖ-, καρᾶ-, ἀποκαρᾶ-, παν-, προς-δοκία, πανδοκαῖον :
δωρο-, εὖ- etc. δοκέω

εὖ-δοκιμία : εὖ-δοκιμέω

δόλιος : δολόω

οἰκο-, τειχο-δομία, ἰδομαῖος : οἰκο-, τειχο-δομέω

μετα-, προς-δόρπιος : δорпéω

ἀ-, ἄλλο-, ἔτερο-, εὖ-, κακο-, ὀρθο-, παν-, παρα-, φιλο-,
ψευδο-δοξία : ἀ- etc. δοξέω

ξено-δοχία, ὑπο-δοχεῖον : ξено-δοχέω

δόχμιος : δοχμóω

δρομαῖος, ἵππο-, λαμπαδη-, ὁμο-, παλιν-, προ-, πτερο-, ταχυ-
δρομία, ἵππο-δρόμιος : λαμπαδο-, ὁμο-, παλιν-, ταχυ-
δρομέω

ἀ-δυναμία : ἀδυναμéω

μεγαλο-, πολυ-, φιλο-δωρία, δωρεά, ἀντί-, μεγαλο-δωρεά :
δωρέομαι, ἀντι-, μνησι-δωρέω

μελαν-ειμονία : μελαν-ειμονέω

ἐκκλησία : εὖ-κλή-τειρα (κλήέω?)

ἐλευθέριος : ἐλευθερόω

(ἐργία) ἀγαθο-, αὐτο-, δημο-, ἐριο-, θανματο-, ἱερο-, ἱστο-,
κακο-, κρεο-, λειτο-, παιδο-, πανο-, πηλο-, πιθανο-,
πισσο-, πλαστο-, πλινθο-, ραδιο-, ταλασιο-, τελστο-,
τερατο-, ὑπο-, φιλο-, χαλκο-, χειρο-υργία, πλινθο-, πισσο-,
χαλκο-υργεῖον : ἀγαθο- etc. -υργέω; — γεωργία, φιλο-
γεωργία, γεωργίου δίκη : γεωργέω

ἐρεσχλία : ἐρεσχελéω

ἐρημία, ἐρημαῖος : ἐρημέω

ἐσχάτιος : ἐσχατάω

ἐταιρεῖος, φιლταιρία, ιος : ἐταιρέω

εὐναῖος, χαμευνία : εὐνάω, χαμευνέω

μυρ-εψία, μυρ-έψιον : μυρεψέω

εὖ-, κακο-ζηλέω : vgl. ζηλή-μων

ζύγιος, ἔτερο-, ὁμο-, συ-ζυγία, συ-, ὑπο-ζύγιος : ζυγόω, ἔτερο-,
ὁμο-, συ-ζυγέω, ὑπο-ζυγóω

ὁμο-, φιλο-ζωία : ὁμο-, φιλο-ζωέω

ὁμο-ζωνία, παρα-ζώνιος : ὁμο-ζωνέω

ἡγεμονία, ἡγεμόνιος : ἡγεμονέω

κυν-, ποδ-, στρατ-, σιτ-, χορ ηγία, ναυ-, στρατ-ήγιον, χορη-
γεῖον : κυν-, ποδ-, σιτ-, στρατ-, χορ-, ναυ-ηγέω

ἄλλ-, ἀπ-, δημ-, κακ-, κατ-, μακρ-, μεγαλ-, νυχτ-, παρ-,
προς-, συν-, ὑψ-, ψευδ-ηγορία : ἄλλ- etc. -ηγορέω

φιλ-ηδονία : φιλ-ηδονέω

εὖ-, ὄξυ-, πολυ-, φιλ-ηκοῖα : εὖ-, φιλ-ηκοέω

δις-, εὖ-, μακρ-ημερία, μεσ-ημβρία, δις-, ἐφ-, καθ-, παν-ημέ-
ριος : δυς-, εὖ-ημερέω

εὐ-, μεγαλ-, ὑπερ-ηγορία : ὑπερ-ηγορέω
 ἡπανία : ἡπανέω
 ἡρεμαῖος : ἡρεμέω
 πολυ-ηχία : ἡχέω, περι-ηχέω
 θανάτιος : θανατόω
 θέλσος : θελή-σω
 θέρσιος : θερσίω
 θεωρία, προ-θεωρία : θεωρέω, προ-θεωρέω
 εὐ-θηγία : εὐ-θηγέω
 λεξι-, ὀρνιθο-, πεζο-, πολυ-, φιλο-θηγία, θήρσιος : λεξι-,
 ὀρνιθο-, φιλο-θηγέω
 παν-θοινία : παν-θοινέω
 ἄ-, βαρυ-, δυς-, ἐπι-, εὐ-, μακρο-, ὄξυ-, ὁμο-, ῥα-θυμία : ἄ-
 etc. θυμέω
 ἐν-, προ-θυμία : ἐν-, προ-θυμέομαι
 θυραῖος, προ-θύραῖος, θυρεός : θυρόω
 ἱμαῖος : ἱμάω
 ἱστορία : ἱστορέω
 εὐ-καιρία, παρα-καίριος, καίριος : εὐκαιρέω
 κακία, ἀνεξι-, μνησι-, χαιρε-κακία : ἀνεξι-, μνησι-, χαιρε-
 κακέω
 φιλο-καλία : φιλοκαλέω
 κάπνιος : καπνέω
 ἄ-, εὐ-, παγ-, πολυ-, πρωϊ-καρπία, περικάρπιον, ἐπι-κάρ-
 πιος : ἄ-, εὐ-, πολυ-, πρωϊ-καρπέω
 καρτερία : καρτερέω
 ἄ-κέραιος : κεράω
 κεραύνειος, ιος : κεραυνόω
 κερτομία, κερτόμιος : κερτομέω
 κήλειος, κήλεος : κηλέω
 ἄ-, ναυ-, παγ-κληρία : ἄ-, ναυ-κληρέω
 κλόπιος, πυρο-κλοπία : ὑπο-κλοπέομαι
 κνιπεία, ἰα : κνιπύω
 κοινωνία : κοινωνέω
 κοιρανία, πολυ-κοιρανία : κοιρανέω
 προ-, σκληρο-κοιτία, κοιταῖος : προ-, σκληρο-κοιτέω
 βου-κολία : βου-κολέω
 περι-, ὑπο-κόλπιος : vgl. κολπύω
 γηρο-, νοσο-, ὄρεο-, παιδο-κομία, ὀρνιθο-, χοιρο-κομῆιον :
 γηρο-, νοσο-, ὄρεο-, παιδο-κομέω

- φιλο-κομπία : φιλοκομπέω
 βωλο-, θυρο-, όχλο-, πισσο-, πολιτο-, πορνο-, χρεω-κοπία,
 πετροκόπιον : βωλο- etc. κοπέω
 κοπία : κοπόω κόπρειος : κοπρέω
 κορυφαῖος : κορυφώ κόσμιος : κοσμέω
 ἄ-, εἰ-, φιλο-κοσμία : ἄ- etc. κοσμέω
 ἐπι-κονρία : ἐπι-κονρέω
 παλιγ-κοτία : παλιγ-κοτέω
 κρύφιος : vgl. κρυφ-δόν
 λιμο-, μητρο-, ξενο-, παιδο-, πατρο-, τεκνο-, τυραννο-κτονία :
 λιμο- etc. κτονέω
 κτυπία, λυρο-, ρινο-κτυπία : κτυπέω, ρινο-κτυπέω
 κύκλιος : κυκλέομεν
 κύριος, συγ-κυρία : συγ-κυρέω
 πισσο-κωνία : vgl. πισσο-κώνη-τος
 λαιμαργία : λαιμαργέω
 λαλία, λάλιος, κατα-, προλαλία : λαλέω, κατα-, προ-λαλέω
 λίθιος : λιθώω
 ἄει-, αἰσχρο-, ἀκριβο-, ἄμφι-, ἀπο-, ἀρχαιο-, βραχυ-, γενεα-,
 γνωμο-, δικαιο-, δι-, ἐτυμο-, εὖ-, κακο-, κοινο-, κουφο-,
 λεπτο-, μακρο-, ματαιο-, μετεωρο-, μικρο-, μυθο-, μωρο-,
 ὁμο-, ὀρθο-, παλιλ-, παραδοξο-, πεζο-, περιαντο-, πε-
 ρισσο-, πιθανο-, πλαστο-, πλοκο-, πολυ-, προσομο-,
 ταῦτο-, τρι-, τερατο-, τροπο-, ὕστερο-, ὕψη-, φιλο-, φυ-
 σιο-, χρησιμο-, χρηστο-, ψευδο-, ψυχρο-λογία, πεντηκοστο-
 λόγιον, ὥρο-λογεῖον, ιον, λόγιος : ἄει- etc. λογέω
 ἀργυρο-, δασμο-, σιτο-, σπερμο-λογία : ἀργυρο- etc. λογέω
 λoidορία : λoidορέω
 ναυ-λοχία, λοχεός : ναυ-λοχέω
 λύκειος : λυκόομαι
 ἄ-, περι-λυπία : vgl. ἀντι-λυπέω
 μαρναγία : μαρναγέω
 δια-, ἐκ-, ἐπι-, προ-, προς-, ψευδο-, μαρτυρία : δια- etc.
 μαρτυρέομαι
 μάταιος : ματάω
 ἄψι-, ἐπι-, θεο-, θυμο-, ἵππο-, λογο-, μονο-, ναυ-, νυκτο-,
 ὄπλο-, πεζο-, πυγ-, σκια-, συμ-, σφαιρο-, τειχο-, ψυχο-
 μαχία . ἄψι- etc. μαχέω
 γεω-, ἐμ-, πολυ-, σιτο-, στιχο-, συμ-, τρι-, χωρο-, ψιλο-με-
 τρία, μέτριος : γεω- etc. μετρέω

ἄ-μεριμνία : ἄ-μεριμνέω
 ἄ-, κακο-, πολυ-μηχανία : ἄ-, κακο-μηχανέω
 μιμία : μιμέομαι
 μίσθιος : μισθόω
 ἴσο-, μεμψι-, τρι-μοιρία : ἴσο-, μεμψι-μοιρέω
 μοιραῖος : μοιράω μοιχίος : μοιχάω
 μονία, μόνιος : μονόω μονία, καμ-μονή : -μονέω
 γεω-, συμ-μορία, ἄμ-μορή, τριτη-μόριος, μόριος : γεω-μορέω
 φιλο-μουσία, μουσεῖος : φιλο-μυσέω, μουσώω
 ἔχε-, παρᾶ-, πολυ-, σεμνο-, στιχο-, φιλο-μυθία : ἔχε- etc.
 μυθέω
 σινα-μωρία : σινα-μωρέω Ναρκαιῖος : ναρκάω
 φιλο-νεικία : φιλονεικέω νεοχημία : νεοχημέω
 νικαῖος : νικάω
 φιλο-νικία, ἐπι-νίκιος : φιλο-νικέω
 ἄπν-, δια-, ἐν-, ἐπι-, εὐ-, κακο-, μετα-, ὁμο-, παρα-, περι-,
 πολυ-, προ-, συν-, ὑπό-νοια : ἄπν- etc. νοέω
 ἄ-, ἐγορα-, κληρο-, οἰκο-, παιδο-, παρα-, πατρο-, προ-,
 χειρο-νομία : ἄ- etc. νομέω
 αὐτο-, εὐ-, ἴσο-νομία : αὐτο- etc. νομέομαι
 μακρο-νοσία : μακρο-νοσέω
 νοτία, νότιος, ἰον : νοτέω
 προ-, φιλο-ξενία, ξένιος : προ-ξενέω
 ὁδαῖος, ὁδῖος : ὁδάω
 δυς-, εὐ-, παλιν-, πλαν-, πολυ-, συν-οδία, ἐφ-ὁδῖον : δυς-,
 εὐ-, παλιν-οδέω
 οἰκία, οἰκεῖος, ἄπ-, ἐπ-, κατ-, μετ-, περι-, συν-οἰκία : οἰκέω,
 ἄπ- etc. οἰκέω
 ἔξ-, παρ-, πολυ-, φιλο-οινία, ἐπι-παρ-οίνιος : ἔξ-, παρ-, πο-
 λυ-οινέω
 ἄ-οκνία : vgl. ὀκνέω, κατ-οκνέω
 (-ολκία) νεωλκία, ξιφουλκία, ἐφρόλκινον, ὀλκαῖος : νεωλκέω
 ὀμβρία, ὄμβριος, ἐπ-ὀμβριος, ἐπ-, κατ-, πολυ-ομβρία : ὀμ-
 βρέω, ἐπ-, κατ-ομβρέω
 ὀμηρία : ὀμηρέω
 ὀμιλία, προς-ομιλία : ὀμιλέω, προς-ομιλέω
 ὄμπνιος : cf. lit. *pneûi*
 εὐ-, παν-, ὑπερ-οπλία, ἐνόπλιος : εὐ-οπλέω
 ὄρθιος : ὀρθόω
 ὄριος, ἐφ-, μεθ-, ὀμ-όριος, ὁμορία : ὀμ-, προς-ορέω

ἐπι-, εὐ-, πολυ-, ψευδ-ορκία, ὄρκιος, ψευδ-ὄρκιος : ἐπι-, εὐ-,
 ψευδ-ορκέω
 πολι-ορκία : πολι-ορκέω
 ἔμ-οροφία, ὄμ-, ὑπ-ωρόφιος : ὄμ-οροφέω, ὄροφώω
 παν-όσμιος, πολυ-οσμία : ὀσμάομαι
 οὐράνιος, ἐν-, ἐπ-, μεσ-, ὑπ-ουράνιος : μεσ-ουρανέω
 οἰκ-ουρία, οἰκ-ούριος : οἰκουρέω
 θυς-, λιψ-ουρέω : θυς-ουρέω
 (-οχία) κακ-, κληρ-, δα-, ραβδ-, σκηπτ-, σκληρ-ουχία : δα-,
 κακ-, κληρ-, ραβδ-ουχέω
 πολυ-οχλία : πολυ-οχλέομαι
 εὐ-, πολυ-, ὑπ-οψία, ἐπ-, ὑπ-όψιος : εὐ-οψέω
 παλαμναῖος : παλαμνάω
 παταγεῖον : παταγέω
 ἐκ-πάτιος : ἐκ-πατέω
 ἔμ-, πολυ-πειρία, ταλα-πείριος : ἔμ-πειρέω
 πεποιθία : cf. πεποίθη-σις
 περαῖος : περάω
 πετραῖος : πετρώνω
 ναυ-, σκηνο-πηγία, -πήγιον : ναυ-, σκηνο-πηγέω
 περι-πλάνιος, πλάνιος : περι-πλανάω, πλανάω
 πλαταγώνιον : πλαταγωνέω
 πληθωρία : πληθωρέομαι
 εὐ-, ὄμο-, ταχυ-πλοῖα : εὐ- etc. πλοέω
 πλόκιος, πολυ-πλοκία : -πλοκέω
 πλούσιος, πολυ-πλούσιος, φιλο-πλουτία : πλουτέω, πολυ-,
 φιλο-πλουτέω
 πνευμάτιος : πνευματόω
 θυς-, πολύ-πνοια : θυς-πνοέω
 ὄξυ-, πολυ-, τρι-ποδία, παρ-, περι-, πολυ-, προ-πόδιος : ὄξυ-
 ποδέω
 ἐπι-ποθία : ἐπιποθέω
 ἀγαθο-, ἀνδριαντο-, γέλωτο-, δειπνο-, ἦθο-, θανματο-, καινο-,
 λογο-, ὄδο-, οἶνο-, ὀνοματο-, ὄψο-, παιδο-, πεπλο-, πη-
 λο-, πιλο-, πλινθο-, πλουτο-, πορο-, σιτο-, τειχο-, τεκνο-,
 τερατο-ποιία : ἀγαθο- etc. ποιέω
 ποιναιῖος : ποιανάω
 δικασ-, θνη-, ὄνειρο-πολία, θνη-πόλιον : δικασ- etc. πολέω
 πολέμιος, ἔμ-, προ-πολέμιος : πολεμέω, προ-πολεμέω
 πηνηρία, μισο-, φιλο-πονηρία : μισο-, φιλο-πονηρέω

ματαιο-, μισο-, πολυ-, σιτο-, φιλο-πονία : ματαιο- etc. πονέω
 σιλη-πορδία : σιλη-πορδέω πτολι-πόρθιος : πορθέω
 μακρο-, εὐθυ-, μετεωρο-, νυκτο-, ὁδοι-, πεζο-πορία : εὐθυ-
 etc. πορέω

ἄ-, εὐ-πορία : ἄ-, εὐ-πορέω

πορφύρειος, εὐς : πορφυρέω

δυς-, εὐ-ποσιμία : δυς-, εὐ-ποσιμέω

δικαιο-, εὐ-, κοινο-, ματαιο-, οἰκειο-, ὀρθο-πραγία : δικαιο-
 etc. πραγέω

προτεραῖος : προτερέω

πυκναία : πυκνῶω

πύλαιος : πυλόω

πυρωνία : πυρωνέομαι

μονο-, παντο-πωλία, ἔριο-, μαγο-, οἶνο-πώλιον, μυρο-, παντο-,
 πυρο-, ῥωπο-πωλεῖον : μονο- etc. πωλέω

ταλαι-πωρία : ταλαι-πωρέω

αἰμο-ρραγία : αἰμορραγέω

κακο-ρραφή : vgl. μηχανο-ραφέω

ὄξυ-ρεγμία : ὄξυ-ρεγμέω

μεγαλορῥημονία : μεγαλορῥημονέω

ῥόθιος, ὁμο-, παλιρ-, πολυ-ῥόθιος : ῥοθέω, ὁμο-ροθέω

δυς-, εὐ-, παλίρ-, πολύ-ροια : δυς-, εὐ-, παλιρ-ροέω

ἰσο-ροπία : ἰσοροπέω

ἄ-, εὐ-, ὁμο-ροθυμία : ἄ-ροθυμέω

ἄ-, πολυ-, φιλο-σαρκία : ἄ- etc. σαρκέω

σειραῖος : σειράω

σεμνεῖον : σεμνῶω

σιδήρειος : σιδηρόω

ἄ-, μονο-, ὀλιγο-, παρα-, πολυ-σιτία, ἐπισίτιος : ἄ-, παρα-,
 μονο-, ὀλιγο-, συσ-σιτέω

σκαληνία : σκαληνῶω

ὁμο-, παρα-, συ-σκηνία, περι-, προ-, ὑπο-σκήνιον : ὁμο-, συ-
 σκηνέω

σκοπία : σκοπέω; ἰχνο-, οἶωνο-, ὀρνιθο-, παλιν-, παλμο-,
 τερατο-, ὠρο-σκοπία, οἶωνο-, προ-, ὠρο-σκόπιον : ἰχνο-
 etc. σκοπέω

σοφία, ἄ-, φιλο-σοφία : ἄ-, φιλο-σιφείω

σπειραία : σπειράω

σπερμεῖος, παν-, πολυ-σπερμία : σπερμῶω

σπληνίον : σπληνῶω

σπονδεῖος : παρα-σπονδέω

παιδο-σπορία : παιδο-σπορέω

κενο-σπουδία : κενο-σπουδέω
 πολυ-στιβία : στιβέω
 πολυ-, τρι-στιχία : στιχάω
 στοιχείον, ἀντι-, πολυ-, συ-στοιχία : στοιχέω, ἀντι-, συ-
 στοιχέω
 θηλυ-, ναυ-στολία : θηλυ-, ναυ-στολέω
 ἔλευθερο-, εὐ-, θρασυ-, λαβρο-, παχυ-στομία, περι-στήμιος,
 προ-στήμιον : ἔλευθερο-, εὐ-, θρασυ-, λαβρο-, παχυ-στο-
 μέω
 φιλο-στοργία : φιλο-στοργέω
 εὐ-στοχία : εὐ-στοχέω
 στρατιά, στρατίος : στρατώ.
 λειπο-στρατία, ιος : λειπο-στρατέω
 στραγγαλία : στραγγαλῶ
 στροφαῖος, στροφεῖον, εὐ-, πολυ-, συ-στροφία : στροφέω,
 ἡνιο-στροφέω
 ἱερο-συλία : ἱερο-συλέω
 λαγο-, μηλο-, ὄνο-, τεκνο-σφαγία, σφαγεῖον : μηλο-, ταιρο-
 σφαγέω
 ἄ-, κακο-σχολία, σχολαῖος : ἄ-, κακο-σχολέω
 ταύρειος : ταυρώω
 ἄ-ταφία, κενο-τάφιον : κενο-ταφέω
 εὐ-, πολυ-, φιλο-τεκνία : εὐ-, πολυ-, φιλο-τεκνέω
 τελευταῖος : τελειτάω
 παν-τευχία : τευχέω
 τεφραῖος : τεφρώω
 εὐ-, κακο-, πολυ-, φιλο-, ψευδο-τεχνία, κακο-τεχνίου δίκη : εὐ-,
 κακο-, φιλο-τεχνέω
 τίμιος : τιμάω, φιλοτιμία : φιλο-τιμέομαι
 διδυμο-, δυς-, παλιν-, πολυ-, πρωτο-, σκωληχο-, τερατο-, ὠμο-,
 ῥο-τοκία : διδυμο- etc. τοκέω
 ἄ-, εὐ-τολμία : ἄ-, εὐ-τολμέω
 διχο-, καινο-, λιθο-, ὀμφαλο-, ὄρθο-, ῥιζο-, ῥυμο-, σκυτο-,
 ὕλο-, συν-τομία, τόμιος : διχο- etc. τομέω
 ἄ-, εὐ-, μονο-, περι-, προχειρο-, συν-, χειρο-τονία, περι-τό-
 ναιος, -τόνιος : ἄ- etc. τονέω
 τραπέϊον : τραπέω
 περι-τραχήλιος, σκληρο-τραχηλία : σκληρο-τραχηλέω
 τραχηλιαῖος : τραχηλιάω
 ξηρο-, παιδο-τριβία, παιδο-τριβεῖον : ξηρο-, παιδο-τριβέω

- τριταῖος : τριτάω · ὀρθο-τριχία : ὀρθο-τριχέω
 τρόπαιον, αἰος, πρὸς-τρόπαιος : τροπάω
 κακο-, ὁμο-, παλιν-, πολυ-, ὑπο-τροπία : κακο-, ὁμο-τροπέω
 ἄ-, ἄρματο-, γηρο-, ζωο-, ἵππο-, κτηνο-, ξενο-, ὀρνιθο-,
 παιδο-, πολυ-, πωγωνο-, πωλο-, σκια-, τεκνο-τροφία,
 πτωχο-, χοιρο-τροφεῖον : ἄ- etc. τροφέω
 τροχαῖος : τροχάω
 προ-τρύγαιος, Τρυγαῖος : τρυγάω
 ζῆλο-, στερνο-, χαμαι-, χοροί-τυπία, χαλκο-, χαμαι-τυπεῖον :
 ζῆλο- etc. τυπέω
 τιραννία : τυραννέω
 τύχαιος : vgl. ἄ-τυχέω
 ὕδραῖος : ὕδραώ
 εὐ-, λειψ-, πολυ-υδρία, λειψ-ύδριον : εὐ-, λειψ-υδρέω
 ἐφ-ύμνιον : ὑμνέω
 ἵπερτερία : ὑπερτερέω
 ἄ-, ἄγρ-, πολυ-υπνία, ἐν-ύπνιος : ἄ-, ἄγρ-υπνέομαι
 ὕστεραῖος : ὕστερέω
 ἄδη-, ἀνθρωπο-, ζωο-, ξηρο-, ὄψο-, πικρο-, ποτη-, πολυ-,
 σαρκο-, τεκνο-, ὤμο-φαγία, πρὸς-φάγιον : ἄδη- etc. φα-
 γέω
 βλασ-, δυς-, εὐ-, πολυ-φημία : βλασ-, δυς-, εὐ-φημέω
 ἄ-, ἀλληλο-φθονία : vgl. ἄ-φθόνητος, ἐπι-φθονέω
 φθορία : φθορέω, οἰκο-, παιδο-φθορία : οἰκο-, παιδο-φθορέω
 φιλία, φίλιος : φιλέω, πολυ-φιλία : πολυ-φίλη-τος
 φληναφία : φληναφέω
 φλυαρία : φλυαρέω
 οἶνο-φλυγία : οἶνο-φλυγέω
 ἄ-, ὕδρο-φοβία : ἄ-φόβητος, ὕδρο-φοβέω
 μαι-, ξενο-φονία, ὑπο-φόνια, φόνιος : μαι-, ξενο-φονέω
 ἵππο-φορβία, ὕο-φορβεῖον, φορβειά : ἵππο-φορβέω
 ἄ-, ἄχθο-, εὐ-, δορυ-, κανη-, μηλο-, μισθο-, νικη-, ξηρο-,
 πληρο-, πολυ-, σελασ-, σιδη-, σκαφη-, στεφανη-, τελετη-,
 ὕδρο-, χρυσο-, ψηφο-φορία, ἔκ-, θεισμο-, παστο-φόριον,
 φορεῖον : ἄ- etc. φορέω, φορέω
 νομο-, ὀπισθο-, πολιτο-φυλακία, θησαυρο-φυλάκιον, νομο-,
 σιτο-φυλακεῖον : νομο- etc. φυλακέω
 δια-, ξενο-, ὁμο-, ὁμοιο-, ὄξυ-, πολυ-, συμ-, ταῦτο-, τραχυ-
 φωνία : δια- etc. φωνέω
 χάλκειος, εὖς : χαλκώω

ἐγ-, ἐπι-, πολυ-χειρία, κατα-, ὑπο-χείριος, χείριος : ἐγ-, ἐπι-
 χειρέω, χειρόω
 χερσαῖος : χερσόω
 κήραιος : κηρόω
 οἶνο-, πολυ-, χρυσο-χοῖτα, ὕδρο-, χρυσο-χοεῖον : οἶνο- etc. χοέω
 χολαῖος, χόλιος : χολόω
 ἀκρα-, ὀξυ-χολία : ἀκρα-, ὀξυ-χολέω
 ἑτερό-, ὁμό-χροια : ἑτερο-, ὁμο-χροέω
 χρονία, χρόνιος, ὀλιγο-χρονία, ὀλιγο-, πολυ-χρόνιος : vgl. ζμο-
 χρονέω
 χρύσειος, εὖς : χρυσόω
 δυσ-, πολυ-, φιλο-χωρία, ἐπι-, προς-χώριος : vgl. δυσ-χωρη-
 τος, φιλοχωρέω
 ποδο-ψοφία : ψοφέω
 ψυχεῖον : ψυχάω
 λειπο-, μικρο-, ὀλιγο-, φιλο-ψυχία : λειπο- etc. ψυχέω
 (-φδία), κιθαρ-, κωμ-, μελ-, μον-, παλιν-, παρ-, προς-, ραψ-,
 τραγ-, ὕμν-, χρησμ-φδία, ὠδεῖον : κιθαρ- etc. -φδέω
 περι-, πολυ-ωδυνία : περι-ωδυνέω
 ἐργ-, ἱππ-, ὀψ-ωνία, ὠνιος : ἐργ- etc. ὠνέω, ὠνέω
 ἐπ-, ἑτερ-, θε-, ὁμ-, παρ-, πολυ-, συν-, φερ-ωνυμία, ἐπ-, ὁμ-,
 παρ-ωνύμιος : ἐπ- etc. ὠνυμέω
 ἀμβλυ-, δυσ-ωπία, ὑπ-ώπιον : ἀμβλυ-, δυσ-ωπέομαι
 ὀλιγ-, πολυ-, σκαι-, σκευ-, τιμ-ωρία, νε-ώριον : ὀλιγ- etc.
 ωρέω
 γε-, τοιχ-, τυμβ-ωρυχία, σιδηρ-ωρυχεῖον : γε-, τοιχ-, τυμβ-
 ωρυχέω
 εὐ-ωχία : εὐ-ωχέω

Als besondere Gruppe führen wir zum Schluss diejenigen Fälle auf, in denen vor dem ε-je ein τ erscheint, das im Nomen vor ια in der Regel in σ verwandelt wird.

ἀν-, δυσ-, εὐ-αισθησία : δυσ-, εὐ-, ἔξαν-αισθητέω
 ἀναισχυντία : ἀναισχυντέω
 ἀνηκουστία : ἀνηκουστέω
 δυσ-, εὐ-αρεστία : δυσ-, εὐ-αρεστέω
 ἀν-, εὐ-αρμοστία : ἀν-, εὐ-αρεστέω
 λυχν-, χειρ-αψία : χειρ-απτέω
 ἀμφι-, ἐπι-, κατα-, ὄρει-, παραι-, προ-, ὑπερ-βασία, προ-
 βατία, κατα-βάσιον, κατα-βάσιος, πολυ-βάτειος : -βατέω
 εὐ-βλάστεια, ια : βλαστή-σω

ἄ-, ὄξυ-, προ-βλεψία : ἄ-, ὄξυ-, λοξο-βλεπτέω
 μυρο-βλυσία : μυρο-βλυτέω
 γερανο-, εὐ-, χηνο-βοσία : βοτέω, εὐ-βοτέομαι
 βουτία : βουτέω ἄχρο-βυστία : ἄχρο-βυστέω
 ἄ-γελαστία : ἄ-γελαστέω ἄ-γευστία : vgl. οἶνο-γευστέω
 προ-, φιλο-γυμναστία : φιλο-γυμναστέω
 γεω-, κρεω-, παν-δαισία, ἐπι-δαισιος : κρεω-δαιτέω
 φιλ-εν-, εὐ-απο-δειξία : φιλεν-δεικτέω (δακτυλο-δεικτέω)
 δεσπόσιος, φιλο-δεσποτία : δεσποτέω, φιλο-δεσποτέω
 ἀνυπο-δησία : ἀνυπο-δητέω
 δικαιο-, θερμο-, μισθο-, οἶνο-, παν-, προ-, σιτο-, χρησιμο-
 δοτέω : δικαιο- etc. δοτέω
 ἄ-δυνατία, ἄ-δυνασία : ἄ-δυνατέω
 λωπο-, παν-δυσία, λωπο-δυσίουδίκη, lak. βελο-δυτία, ἐκ-δύ-
 σιος : τραγλο-δυτέω
 εὐ-εκτία, εὐ-, καχ-, μειον-, ὀλιγ-, πλεον-εξία : εὐ- etc. εκτέω
 ἔλασία : v. -ηλασία
 δυσ-, εὐ-ελπιστία : δυσ-, εὐ-ελπιστέω
 ἄ-ελπτία : ἄ-ελπτέω
 ἔμεσία : δυσ-εμετέω
 δημ-, παιδ-, φιλ-εραστία : παιδ-, φιλ-εραστέω
 εὐ-εργασία : εὐ-εργετέω; vgl. ἀγεωργησία, ἀλειτουργησία, περι-
 εργασία
 ἄ-συν-, εὐ-συν-εσία : συν-ετέω
 εὐ-, κυν-, ὀδ-, ποδ-, προ-ηγεσία : κυν-, ὀδ-, ποδ-ηγετέω
 ἄρματ-, βο-, ζευγ-, θε-, ἵχν-, κωπ-, λε-, ξεν-, οἶστρ-, ὄν-,
 ποιιν-, ῥιν-, στρατ-, τροχ-ηλασία, ἵππ-ηλάσιος : ἄρματ-
 etc. ηλατέω
 ἀν-ηλειψία : vgl. φιλ-αλειπτέω
 ὑπ-ηρεσία, ὑπ-ηρέσιον : ὑπ-ηρετέω
 βιαιο-, εὐ-θανασία : βιαιο-, δυσ-θανατέω
 ἄ-, ἄγωνο-, ἄθλο-, θεσμο-, λογο-, νομο-, νου-, ὄνομα-, παρ-,
 συν-, τοπο-, χειρο-θεσία, κατα-θέσιον : ἄ-, ἄγωνο- etc.
 θετέω
 εὐ-διξία : εὐ-δικτέω
 θυσία, βου-, ζωο-θυσία, ἱερο-θύσιον : βου-, ζωο-, ἱερο-θυτέω
 λυχνο-καυτία : λυχνο-καυτέω
 ἄ-, βραδυ-, δυσ-, εὐ-, πολυ-κινησία : ἄ-κινητέω
 ἄ-κολαστία : ἀκολαστέω

άκυρο-, έτερο-, καλλι-, κοινο-, κυριο-, όρθο-λεξία : άκυρο-
 λέκτητος, καλλι- etc. λεκτέω
 βραχυνκατα-ληξία : βραχυνκατα-ληκτέω
 άκατα-, άνδρο-, δωρο-, έπι-, θεο-, προσωπο-ληψία, μοιχο-
 ληπτία : άκατα-, δωρο-, θεο-, προσωπο-ληπτέω
 ά-, ευ-λογιστία : ά-, ευ-λογιστέω
 ά-, ζεστο-, θερμο-, ψυχρο-λουσία, θερμο-λουτία : ά- etc.
 λουτέω
 ευ-λυσία : άκρο-, χρεω-λυτέω
 κατα-μέστιος : κατα-μεστώω
 ά-μνηστία : ά-μνηστέω
 άν-ορεξία : άν-ορεκτέω
 ά-οριστία : ά-οριστέω
 αυτ-, έπ-, ύπερ-οψία, ύπερ-οπτία, κατ-όψιος : αυτ-οπτέω
 ά-, βραδυ-, δυσ-πεψία : ά- etc. πεπτέω
 φιλο-πενυστία : φιλο-πενυστέω
 ά-, δυσ-, ευ-πιστία : ά-, δυσ-πιστέω
 ά-, άνδρο-, ζωο-, θεο-, ίερο-, μυθο-πλαστία : ζωο-, θεο-,
 μυθο-πλαστέω
 ά-, άδια-, θεο-πνευστία : άδια-πνευστέω
 άκρατο-, γαλακτο-, λαβρο-, οίνο-, όλιγο-, πολυ-, συμ-, ύδατο-,
 ύδρο-, φαρμακο-, φιλο-, ψυχρο-ποσία : άκρατο- etc. ποτέω
 ά-, περισσο-, πρωτο-πραξία : ά-, περισσο-πρακτέω
 άρ-, ευ-ρωστία : άρ-, ευ-ρωστέω
 νευρο-σπαστία : νευρο-σπαστέω
 άπο-, διχο-, έπι-, έργεπι-, ζυγο-, λινο-, όδο-, προ-, πρωτο-,
 χορο-, ψυχο-στασία, άπο-, άπρο-στασίον δίκη, ίππο-
 όνο-στάσιον, ίσο-στάσιος : άπο- etc. στατέω
 άνεπι-στρεψία : άνεπι-στρεπτέω
 ά-, ευ-σφυξία : ά-σφυκτέω
 έπι-, ύπο-σχεσία : vgl. δυσανα-σχετέω
 φιλο-σωματία : φιλο-σωματέω
 ά-, ευ-, λειπο-ταξία, λειπο-ταξίου δίκη : ά-, ευ-, λειπο-
 τακτέω
 ά-ταραξία : ά-ταρακτέω
 ά-, δυσεν-τευξία : ά-τευκτέω
 ά-τισία : άτιτέω
 ίερο-, συκο-φαντία : ίερο-, συκο-φαντέω
 άμ-, παραι-, πολυ-φασίη : vgl. lat. *fateor* : φατός
 προ-φθασία : vgl. κατα-φθατέομαι

φλεγμασία, λευκο-φλεγματία : λευκο-φλεγματέω

ἀ-φροντιστία : ἀ-φροντιστέω

ἀ-φυλαξία : ἀφυλακτέω

ἀ-χαριστία : ἀχαριστέω

θεο-χολωσία : θεο-χολωτέομαι

πολυ-, φιλο-χρηματία : πολυ-, φιλο-χρηματέω

ἀ-, δυσ-, πολυ-χρηστία : ἀ-, δυσ-χρηστέω

ὄρκ-, συν-, ὑπ-ωμοσία, lak. ἐν-ωμοτία : ὄρκ-ωμοτέω

χειρ-ωναξία : χειρ-ωνακτέω

Die vorstehenden Uebersichten sollen, wie S. 121 bemerkt ist, den Umfang veranschaulichen, in welchem Nominalstämme, in denen man ein besonderes nominales Suffix *ja* bisher angenommen hat, nur als die nominalen Vertreter ihnen gegenüberliegender identischer Verbalstämme zu betrachten sind. Absichtlich haben wir die Untersuchung auf ganz sichere Gruppen beschränkt, und die Frage, ob oder in wie weit überhaupt ein Nominalsuffix *ja* anzuerkennen ist, vorläufig ganz unberührt gelassen.

Zu den drei, in der Abhandlung über das angebliche *a*-Suffix besprochenen und S. 19 zusammengestellten Typen, fügen wir nun einen weiteren, vierten hinzu:

4. Verbalstämme auf *js* werden als Nominalstämme verwendet.

In allen hierhergehörigen Fällen ist die *fable convenue* von einem besonderen Nominalsuffix *ja* zu verwerfen, da der Nachweis schwerlich gelingen wird, dass die offen vorliegende und nicht zu bestreitende Identität der nominalen und verbalen *ja*-Stämme nur scheinbar oder zufällig sei.

A. Fick.

A. Führer.

Zur Lehre vom lateinischen Vocalismus.

Wer lateinische Wortformen wie:

apicem : *apex*, *caudicem* : *caudex*, *cimicem* : *cimex*, *codicem* : *cōdex*, *corticem* : *cortex*, *culicem* : *culex*, *denticem* : *denticulus*, *forficem* : *forfex*, *forpicem* : *forpex*, *fruticem* : *frutex*, *ilicem* : *ilex*, *imbricem* : *imbrex*, *irpicem* : *irpex*, *laticem* : *la-*

tex, *lauricem* : *laurex*, *mátricem* : *mátrex*, *paslicem* : *paslex*,
panticem : *pantex*, *pódicem* : *pódex*, *pollicem* : *pollex*, *pálicem* :
pálex, *pámicem* : *pámex*, *rámicem* : *rámex*, *rumicem* : *rumex*,
rupicem : *rupez*, *scatáricem* : *scatárex*, *silicem* : *silex*, *ulicem* :
ulex, *verticem* : *vertex*, *vindicem* : *vindex*, *víticem* : *vítex*, *átri-*
plicem : *átriplex*, *arti-ficem* : *artifex*, *aurificem* : *aurifex*, *carni-*
ficem : *carnifex*, *mellificem* : *mellifex*, *mánificem* : *mánifex*,
opificem : *opifex*, *pontificem* : *pontifex*, *significem* : *signifex*,
auspicem : *auspez*, *extispicem* : *extispez*, *haruspicem* : *haruspez*,
indicem : *index*, *júdicem* : *júdez*, *obicem* oder *objicem* : *objex*,
subicem : *subjex*, *illicem* : *illez*, *simplicem* : *simplex*, *duplicem* :
duplex, *triplicem* : *triplex*, *quadruplicem* : *quadruplex*, *quincu-*
plicem : *quincuplex*, *septemplicem* : *septemplex*, *decemplicem* :
decemplex, *centuplicem* : *centuplex*, *sesquuplicem* : *sesquiplez*,
multiplicem : *multiplex*, *complicem* : *complex*, *supplicem* : *sup-*
plex; — *bellicus* : *bellum*, *canticus*, *canticum* : *cantum*, *caeli-*
cus : *caelum*, *colónicus* : *colónus*, *dominicus* : *dominus*, *Galli-*
cus : *Gallus*, *histricus* : *histrum*, *lustricus* : *lustrum*, *modicus* :
modus, *pasticus* : *pastus*, *patricus* : *patrem*, *publicus* : *populus*,
tenebricus : *tenebrae*, *únicus* : *únus*, *váricus* : *várus*, *villícus* :
villa, *candicat* : *candel*, *claudicat* : *claudus*, *crispicans* : *cri-*
spus, *fabrica* und *fabricat* : *fabrum*, *fellicat* : *fellat*, *nigri-*
cat : *nigrum*, *ovicat* : *ovum*, *pastillicat* : *pastillus*, *manica* :
manus, *pedica* : *compedem*, *senica* : *senex*, *porticus* : *porta*,
mordicus : *mordet*, *lúdicer*, *lúdicrum* : *lúdere*; — *beneficus*,
blandificus, *calóricus*, *candificus*, *damnificus*, *frigorificus*, *fá-*
mificus, *furtificus*, *honóricus*, *hostificus*, *justificus*, *laetificus*,
lánificus, *largificus*, *lucrificus*, *luctificus*, *magnificus*, *maleficus*,
mitrificus, *ndificus*, *pácificus*, *régificus*, *saxificus*, *somnificus*,
spurcificus, *superbificus*, *tabificus*, *terrificus*, *tristificus*, *vastificus*,
venéficus; *aedificat*, *amplificat*, *cánificat*, *fétificat*, *grátificor*,
lúdicor, *modificat*, *orbificat*, *púrificat*, *rámificat*, *sacrificat*,
significat, *testificor*, *vélificor* : *facere*; *auspical*, *auspicor*, *con-*
spicor, *susplicor* : *specere*; — *afficit*, *conficit*, *déficit*, *efficit*,
inficit, *interficit*, *officit*, *perficit*, *praeficit*, *próficat*, *reficit*, *suffi-*
cit : *facit*; *allicit*, *délicit*, *élicit*, *illicit*, *pellicit*, *prólicit* : *lacet*,
allectum; *aspicit*, *circumspicit*, *conspicit*, *déspicit*, *dispicit*, *in-*
spicit, *intróspicit*, *perspicit*, *próspicit*, *respicit*, *retróspicit*, *suspi-*
cit, *transpicit* : *specit*; *abjicit* oder *abicit*, *adjicit* oder *adicit*
circumjicit, *conjicit* oder *conicit*, *déjicit* oder *deicit*, *disjicit* oder

disicit, éjicit oder *éicit*, *inijcit* oder *inicit*, *interjicit* (oder *interjacit*), *objicit* oder *obicit*, *projicit*, *réjicit* oder *réicit*, *subjicit* oder *subicit*, *trájicit* oder *tráicit* : *jacit*; *amicit* : *jacit*; — *con-
ticet*, *obticet*, *reticet* : *tacet*; *displicet* : *placet*; *énicat* (oder ge-
wöhnlich *énecat*) : *necat*; *praesicat* (oder gewöhnlich *praesecat*)
: *secat*; — *álicó* oder *illicó* : *locus*; *difficul* : *facilis*; — *centi-
ceps* : *centum*, *cornicen* : *cornu*-, *liticen* : *lituus*, *tubicen* : *tuba*;
misericors : *miserum*; — *dónicum* : *dónec*; *undique* : *unde*; —

pepigil : *pangit*, *tetigit* : *tangit*; — *rémigem* : *rémex*; *abi-
ga* : *agere*; *pródigus* : *agere*; *indigus* und auch *indiges* : *egere*; —
clárigat, *flammigat*, *fúmigat*, *gnárigat*, *inhámigat*, *lévigat*, *liti-
gat*, *mítigat*, *návigat*, *rémigat*, *rámigat*, *ventrigat*, *vitílligat* :
agere; — *abigit*, *adigit*, *ambigit*, *ezigit*, *inigit*, *pródigit*, *red-
igit*, *subigit*, *transigit*, *prósubigit*, *transadigit* : *agit*; *arrigit*,
corrigit, *dúrigit*, *érigit*, *porrigit*, *subrigit* oder *surrigit*, *subéri-
git*, *exporrigit* : *regit*; *colligit*, *déligit*, *díligit*, *díligen*s, *indíli-
gens*, *religen*s, *séligit*, *praséligit* : *legit*; — *indiget* : *egot*; —
áliger : *ála*, *astriger* : *astrum*, *auriger* : *aurum*, *cláviger* : *clá-
va*, *corniger* : *cornu*–; — *indiges* : *indo* = *endo*; —

adipem : *adept*, *forcipem* : *forceps*, *principem* : *princeps*,
participem : *particeps*, *mancipem* (neben altem *mancupem*) :
manceps, *múnicipem* : *múniceps*, *vesticipem* : *vesticeps*, *deincipem* :
deinceps; *désipem* : *déseps*; — *anticipat*, *mancipat* und *émancipat*
(neben *mancupat* und *émancupat*), *participat* : *capere*; *dissipat*
(neben älterem *dissupat*), *obsipat*; — *abripit*, *arripit*, *corripit*,
dérípít, *dúripit*, *érípít*, *praerípít*, *próripit*, *surrípít* : *rapit*; *accipit*,
concipit, *décipit*, *excipit*, *incipit*, *intercipit*, *occipit*, *percipit*, *prae-
cipit*, *recipit*, *suscipit* : *capit*; *consipit*, *désipit*, *praesipit*, *resipit*,
subsipit : *sapit*; *insipit* : *dissupat* und *dissipat*; — *anceps* :
anceps, *tertipcem* : *tertimeps*, *occiput*, *sinciput* : *caput*; — *áli-
pés* : *ála*, *cornipés* : *cornu*–, *lánipés* : *lána*, *octipés* : *octo*,
pinnipés : *pinna*, *plánipés* : *plánus*; *Marcipór* : *Marcus*, *Quin-
pór* : *Quintus*, *Lúcipór* : *Lúcius*, *Publipór* : *Publius*; *libri-
pens* : *libra*; *centiplex* (neben *centuplex*) : *centum*; *atriplex*
neben *ἀτρεπᾶξις*; —

régibus : *régem*, *légibus* : *légem*, *flóribus* : *flórem*, *homini-
bus* : *hominem*; *sensibus* : *sensu*–, *fructibus* : *fructu*–, *cornibus* :
cornu–, *manibus* : *manu*–, *domibus* : *domu*–, *porticibus* : *porti-
cu*–; — *caelibem* : *caelebs*; *intibum*, *intibus* (neben *intybum*,
intybus und *intubum*, *intubus*); — *adhibet*, *cohibet*, *dehibet*,

diribet, exhibet, inhibet, perhibet, praehibet, prohibet, redhibet : habet ; — Mulciber : mulcet ; —

aquilifer : aquila, armifer : arma, arundifer : arundo, aurifer : aurum, bācifer : bāca, cōnifer : cōnus, fructifer : fructu-, laurifer : laurus, sagittifer : sagitta, squāmifer : squāma, umbrifer : umbra ; aurifex : aurum, carnifex (neben car-nufex) : carnem, opifex : opus, signifex : signum ; —

ālitem : tāles, āmitem : āmes, caelitem : caeles, caespitem : caespes, circitem : circes, cochitem : cocles, comitem : comes, divitem : dices, eqvitem : eqves, fōmitem : fōmes, gurgitem : gurgēs, hospitem : hospes, limitem : limes, mergitem : merges, militem : miles, palmitem : palmes, peditem : pedes, poplitem : poples, satellitem : satellites, sospitem : sospes, stipitem : stipes, tarmitem : tarmes, termitem : termes, trāmitem : trāmes, tuditem : tudes, vēlitem : vēles ; — capitis, ancipitem, praecipitem, hircipitem, tricipitem : caput ; — antistitem : antistes, praestitem : praestes, supersitem : superstes ; — agitat (alt ageat) : agens, fugitat : fugiens, indigitat neben indigetat, eqvitat : eqves, quae-ritat : quærens, appellat : appellat, clāmitat : clāmat, crepi-tat : crepat, dictitat : dictat, habitat : habet, rogitat : rogat, volitat : volat ff. ; paenitet ; — amita, abamita, proumita ; fre-mitus : fremo, genitor : genetriz, abolitus : abolet, dēlitor : dē-lel, exercitus : exercet, licitus : licet, libitus : libet, meritus : meret, monitus : monet ; attonitus : tonat, crepitus : crepat, do-mitus : domat, vetitus : vetat, hālitus : hālat, spīritus : spī-rat ff. ; — aequilās : aequum, aeternilās : aeternum, anti-qvitas : antiquum, asperitas : asperum, bonilās : bonum, cae-citas : caecum, caritas : carum, castitas : castum, novitas : no-vum, tēritas : tērum ff. ; servitas : servum, antiquitus : anti-qvum, funditus : fundum, hūmānitus : hūmānum, penitus : pe-netrat, prīmitus : primum ff. ; benigniter : benignum, dūriter : dūrum, largiter : largum ff. ; igitur ; — antestitit oder antistitit, constitit, exstitit, institit, obstitit, perstitit, praestitit, prāstitit, restitit, substitit, superstitit : stetit ; cognitus : nōtus, nota ; ad-ditus, dēditus, diditus, ēditus, perditus, praeditus, prōditus, reddi-tus, trāditus, venditus, ēditus, conditus : datus ; crēditor, conditor, venditor ff. : dator : praestitus (neben praestātus) : status ; insti-tor : stator ; irritus : ratus ; inclitus (neben inclytus und inclu-tus) ; compitum (neben compelum) ; accipiter : pet-re ; Juppiter, Diespiter, Marspiter : pater ; — legilis, canitis, rumpitis ff.,

legitō, canitō, rumpitō ff., *legite, canite, rumpite* ff., *legitur, canitur, rumpitur* ff., *legitor, canitor, rumpitor* ff. : *legō, legunt, lege, legor, legere*; *eritis* : *erō, erunt*; *amābitis, docēbitis* ff. : *amābō, docēbō* ff.; *amābitur, docēbitur* ff. : *amābor, docēbor* ff.; *lēgeritis, amāveritis* ff. : *lēgerō, amāverō* ff.; —

cecidit : *cadit*; — *dēsidem, indēsidem, obsidem, praesidem, residem* : *dēses, obses* ff.; — *albidus* : *albet, album*; *algidus* : *alget, aridus* : *aret, avidus* : *avel, candidus* : *candel, cupidus* : *cupiens, cupere*; *fervidus* : *fervet, gelidus* : *gelat, horridus* : *horret, lūcidus* : *lūcet, madidus* : *madel, nitidus* : *nitet, placidus* : *placet, splendidus* : *splendet* ff.; — *addidit, dēdidit, dididit, ēdidit, indidit, interdedit, obdidit, perdidit, prōdidit, reddidit, subdidit, trādidit, vendidit, condidit, crēdidit* : *dedit*; — *acridit, concidit, dēcidit, excidit, incidit, intercidit, occidit, prōcidit, recidit, succidit* : *cutit*; — *assidet, dēsidet, dissidet, insidet, obsidet, persidet* (neben *persedet*), *possidet, praesidet, residet* : *sedet*; — *oppidum* : *πέδον*; *quadridens* : *quadrūm, quatuor*; — *indidem* : *inde*; —

cecinit : *canit, tetinit* (alt) : *tenet, meminit* : *mens, mentio*; — *flāminem* : *flāmen, sanguinem* : *sangven* (alt), *pectinem* : *pecten, cornicinem* : *cornicen, lilicinem* : *lilicen, oscinem* : *oscen, silicinem* : *silicen, tībīcinem* : *tībīcen, tubicinem* : *tubicen, agminis* : *agmen, carminis* : *oarmen, crīminis* : *crīmen, flūminis* : *flāmen, lūminis* : *lāmen, ōminis* : *ōmen, vīminis* : *vīmen, regiminis* : *regimen, sēminis* : *sēmen, sūminis* : *sūmen* ff.; *glūtīnis* : *glūten, inguinis* : *ingoen, ungrinis* : *ungoen, pollinis* : *pollen*; — *cardinem* : *cardō, hominem* : *homō, Apollīnem* : *Apollō, imāginem* : *imāgō, marginem* : *margō, ordinem* : *ordō, originem* : *origō, turbinem* : *turbō, virginem* : *virgō, libidinem* : *libidō, cupīdinem* : *cupīdō, consuētūdinem* : *consuētūdō, lēnitūdinem* : *lēnitūdō, magnitūdinem* : *magnitūdō* ff.; — *glūtīnat* : *glūten, fulminat* : *fulmen, sēminat* : *sēmen, grandinat* : *grandō, ordinat* : *ordō*; — *glūtīnum* : *glūten, terminus* : *termen, asinus* : *asellus* (aus *asenlus*), *fēmina* : *fēmella, geminus* : *gemellus, pāgina* : *pagella, dominus* : altind. *damana-*, „bändigend, überwältigend“; *bācina* : *βύχανη, mächina* : *μυχανή, patina* : *πατάμη, trutina* : *τρυτάμη; Proserpina* : *Προσέρπωνη; cerrinus* : *cerurus, cuprinus* : *cuprum, fāginus* : *fāgus, laurinus* : *laurus; anōlinus, crastinus, diūlinus, primōlinus, pristinus, sérōlinus* : altind. *nū'tana-*, „jetzig, plötzlich“, *prātana-* „ehemalig, alt“,

çvástana- „morgig“, *hjástana* „gestrig“; *prótinus* neben *prótenus*; *comminus*, *éminus*; — *déstinat*, *obstinat*, *praestinat* : *status*, *stáre*; *cuncticinus*, *fáticinus*, *fidicinus*, *tíbicina* : *canere*; *abstinax*, *pertinax* : *tenax*; — *accinit*, *concinit*, *incinit*, *intercinit*, *occinit*, *praecinit*, *recinit*, *succinit* : *canit*; — *abstinet*, *attinet*, *continet*, *détinet*, *distinet*, *obtinet*, *pertinet*, *appertinet*, *retinet*, *sustinet*, *transtinet* : *tenet*; *éminet*, *imminet*, *próminet* : *prómun-túrium*; — *hícine*, *haecine*, *hócine* : *híce*, *haece*, *hóce*; *hú cine* : *húce*, *sticcine* : *stocce*, *nuncine* : **nunce*; — *legimint*, *dicimint*, *amámint*, *docémint*, *dicámint*, *amémint*, *doceámint*, *dícebámint*, *amábámint*, *docérémint*, *amárémint*, *amábimint*, *docébimint*, *legémint*, *dícémint*, *legimint* (Imperativ) ff. : *λεγόμενοι*, *φερόμενοι*, *τιμήμενοι*, *φορήμενοι* ff.; —

anima, *animus* : *ἄνεμος*; *lacrima* (neben altem *lacryma* und *lacruma*) : *δάκρυ*; *docimen* (neben *documen*), *tegimen* (neben *tegumen*); *aestimat* (neben *aestūmat*) und *existimat* (neben *existumat*); *septimus* (neben *septumus*) : *ἑβδομος*, altindisch *saptamás*, *decimus* (neben *decumus*) : altindisch *daçamás*, *vict-simus*, *triccésimus* oder *trigésimus*, *quadrágésimus*, *quingquágésimus*, *centésimus*, *ducentésimus*, *millésimus* ff.; *multésimus*; *infimus* (neben *infumus*) : altind. *adhamás* „der unterste“, *intimus* : altind. *ántamas* „der nächste“; *citimus* (neben *citumus*), *extimus* (neben *extumus*), *ultimus*, *dextimus* (neben *dextumus*), *proximus*, *medioximus* (neben *medioxumus*), *maximus* (neben *mazumus*), *minimus*, *plúrimus*, *optimus*, *pessimus*, *alissimus*, *gravissimus*, *dulcissimus*, *celerrimus*, *pulcherrimus*, *facillimus*, *simillimus* ff. : altind. *maháttama-* „sehr gross“, *djumáttamas* „der glänzendste“, *purutáma-* „sehr viel“, *náidishthátamas* „der nächste“ ff.; *finitimus*, *légitimus*, *marítimus* (neben *marítumus*); *victima*; — *apprimit*, *comprimit*, *déprimit*, *exprimit*, *imprimit*, *opprimit*, *perprimit* (neben *perpremit*), *reprimit*, *supprimit* : *premit*; *adimit*, *dirimit*, *eximit*, *interimit*, *perimit*, *redimit* : *emit*; — *legimus*, *dicimus*, *ferimus*, *capimus*, *inquimus* ff. (neben *volumus*, *quæsumus*, *possumus*), *legimur*, *dicimur*, *capimur* ff., *amábimus*, *docébimus*, *ibimus*, *erimus* ff., *amábimur*, *docébimur* ff., *amávimus*, *diximus*, *légitimus* ff., *dixerimus*, *amávimus* ff. : *λέγομεν*, *φερόμεν*, *τίθεμεν*, *δείξομεν* ff.; —

lévirum : altindisch *dáivaram* oder *dáivarám* „den Bruder des Mannes“; *satíra* neben *satura*; —

similis : *ὁμαλός*, *similat* (neben gewöhnlichem *simulat*),

humilis : χαμαλός, χθαμαλός, *parilis* : *parem*, *disparilis* : *disparem*, *eqvula* (neben *eqvula*) : *eqva*, *nūbilus*, *nūbilat* : *nūbēs*, *nūbem*, *herbilis* : *herba*; *mūgilem*, *pugilem*, *mutilus*, *pūmilus*, *rutilus*, *jūbillum*, *jūbilat*, *sibilus*, *sibilat*; *ventilat* : *ventulus*; *simila* : ἰμαλιά; — *agilis* : *agens*, *docilis* : *docens*, *facilis*, *fragilis*, *gracilis* : *cracens*, *habilis* : *habens*, *nūbilis* : *nūbens*, *ūtīlis* : *ūtens*, *sterilis*; — *altilis* : *altum*, *clūsilis* : *clūsium*, *clausum*, *coctilis* : *coctum*, *ductilis* : *ductum*, *electilis* : *electum*, *fartilis* : *fartum*, *fertilis* : *fortum*, *fictilis* : *fictum*, *fissilis* : *fissum*, *fossilis* : *fossium*, *fūsilis* : *fūsum*, *missilis* : *missum*, *neziilis* : *nezum*, *pensilis* : *pensum*, *rāsilis* : *rāsum*, *sculptilis* : *sculptum*, *sectilis* : *sectum*, *supellectilis* : *lectum*, *sūtīlis* : *sūtum*, *tactilis* : *tactum*, *textilis* : *textum*, *tonsilis* : *tonsum*, *tortilis* : *tortum*, *ūtensilis*, *flābilis*, *flēbilis*, *mōbilis*, *nōbilis*, *stabilis*, *instābilis*, *vendibilis*, *crēdibilis*, *alibilis*, *regibilis*, *accūsābilis*, *adjūtābilis*, *admīrābilis*, *amābilis*, *commendābilis*, *dūrābilis*, *ezōrābilis*, *laudābilis*, *notābilis*, *probābilis*, *dēlēbilis*, *horribilis*, *terribilis*; — *aqvātilis*, *ferrātilis*, *fluviātilis*, *hāmātilis*, *saxātilis*, *umbrātilis* : ἀγρότερος, ὀρέστερος; — *transilis* : *saltre*; — *absilit*, *assilit*, *circumsilit*, *dēsilit*, *dissilit*, *exsilit*, *insilit*, *prōsilit* (neben altem *prōsulit*), *resilit*, *subsilit*, *supersilit*, *transilit* : *sali*:

und noch manche andre ähnliche neben einander betrachtet, dem tritt ein weitwirkendes Lautgesetz entgegen, das das Lateinische in ganz besonderer Weise und namentlich zum Beispiel auch im Gegensatz zum Griechischen kennzeichnet: in mehrsilbigen Wörtern wird innere und insbesondere der vorletzten Silbe angehörige Vokal Kürze zu *i* geschwächt. Auf die Stellung des kurzen Vokales in vorletzter Silbe aber kommt es dabei vornehmlich an. Allerdings findet sich jene Vokal schwächung nicht selten auch in noch weiter zurückliegenden Silben, wie in *superficiēs* : *faciēs*, *difficilis* : *facilis*, *incipitem* : *anceps*, *adipisci* : *adeptus*, *inimicus* : *amicus*, *infiliāri* : *fatēri* und kann mitunter durch Ableitungs- und Flexionssilben auch über noch mehrere Silben zurückgeschoben werden, wie etwa in *inimicissimōrum* (neben *amicus*), *officiōsissimōrum* (neben *facere*), derartige Bildungen aber sind doch vielfach entschieden auch nur durch Einwirkung solcher mit vorletzter Kürze, wie etwa *colligimus*, *colligimur*, *colligimini* durch *colligō*, *colligis*, *colligit*, *colligunt* und andere hervorgerufen und dazu treten sie gegen diese letzten an Anzahl auch überhaupt sehr zu-

rück. Nur in Zusammensetzungen findet sich das weiter zurückliegende geschwächte *i* häufig, wie in *agricola* (: *agrum*), *terrigena* (: *terra*), da sich im Lateinischen die bestimmtere Regel herausgebildet hat, dass im ersten Gliede von Zusammensetzungen jeder Grundformauslautende Vocal zu kurzem *i* geschwächt wird, während in der ersten Silbe von Nominalformen, die den Schlusstheil von Zusammensetzungen bilden, jene Schwächung fast durchgehend vermieden wird, wie zum Beispiel in *centimanus* (nicht etwa *centiminus*) oder *centipedem* (nicht *centipidem*).

Corssen hat diese Lautverhältnisse in seinem Werke über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache auch behandelt, in der ersten Auflage (Band 1, Seite 283 bis 299) indess sehr kurz, in der zweiten (Band 2, Seite 255 bis 334) ausführlicher, durchaus aber nicht in besonders glücklicher Weise. Er geht davon aus, dass der Vocal *i* eine „lautliche Wahlverwandtschaft“ zum *t* und *d*, *n* und *s* und zwar „am Entschiedensten und Ausgeprägtsten“ zu den letzteren beiden Consonanten zeige, und erklärt diese Erscheinung damit, dass die Stellung der Zunge bei der Aussprache des Vocales *i* ähnlich sei, wie bei der Aussprache der angeführten Consonanten; bei der Aussprache des Vocales *i* aber bleibe „nur eine enge Rinne zwischen Gaumen und Zungenrücken und nur eine schmale Spalte zwischen Oberlippe und Unterlippe offen“, durch die „der aus der Lunge durch die Stimmritze hervordringende Lauthauch“ hervorströme, deshalb sei das *i* „schon vermöge seiner Entstehung aus den Sprachwerkzeugen der dünnste vocalische Laut“, als welcher er sich auch vielfach in den Wortformen der lateinischen Sprache bethätige. Bei dieser scheinbar so gründlichen Erklärung bleibt leider nur völlig unklar, warum die in Frage stehende Lauterscheinung so vorwiegend lateinisch und fast gar nicht griechisch ist. War bei den Griechen „die Stellung der Zunge bei der Aussprache des Vocales *i*“ nicht ähnlich wie bei der Aussprache des *ν*, *σ*, *τ* oder *δ*? oder war bei den Griechen jene „Rinne“ minder eng oder jene „Spalte“ minder schmal, als bei den Lateinern?

Von S. 256 bis 262 giebt Corssen zahlreiche Beispiele eines durch Vocalschwächung entstandenen inneren kurzen *i* vor folgendem *n*, schliesst dann aber zum Beispiel auch die Betrachtung von Formen wie *in* (neben *ēν*), *Minerva* (neben *mens*),

intus (neben *ἐντός*), *tingere* (neben *τέγγειν*) und anderes unmittelbar an. Bei der dann folgenden Begründung der „Wahlverwandtschaft des Vokals *i* zu dem Zischlaut *s*“ handelt sich aber auch nicht um ein einziges Beispiel von kurzem *i* vor einfachem inneren *s*, also in wirklich kurzer Silbe, worauf wir oben besonderes Gewicht legten, sondern um Bildungen wie *canistrum*, *apiscor* und andere. Dann wird, von Seite 289 an, die „Lautverwandtschaft“ des Vokales *i* zum *t* und weiter, von Seite 302 an, seine „Wahlverwandtschaft“ zum *d* betrachtet und im Anschluss daran heisst es auf Seite 305 und 306, dass sich in der lateinischen Sprache, nachdem sie sich „auf diese Weise“ (also vor *n*, *s*, *t* und *d*) durch das Umsichgreifen des *i* in Wurzelsilben und Suffixsilben, „aber besonders häufig in offenen nicht wurzelhaften Silben in und vor Suffixen, welche der Wortbildung und der Wortbiegung dienten“, an „die Erleichterung und Schwächung ihrer Wortgestaltungen durch jene Verdünnung der Vocale zu *i*“ gewöhnt hatte, „eine allgemeine Neigung“ entwickelte, „den auslautenden Vocal von Wortstämmen zu *i* zu verdünnen, wenn an dieselben wortbildende Suffixe, Casussuffixe oder andere Wortstämme bei der Bildung von Compositen herantraten“, ohne dass indess der geringste wirkliche Beweis dafür beigebracht wäre, dass jene weitgreifende Neigung des Lateinischen, innere kurze Vocale zu *i* zu schwächen, gerade von den Wörtern mit innerem *n*, *s*, *t* oder *d* ihren Ausgang genommen hätte.

Wie weit auch die Beeinflussung — die Bezeichnung der „Wahlverwandtschaft“ statt dessen scheint uns sehr wenig zutreffend — der Vocale durch nachbarliche Consonanten entschieden Statt gefunden hat, so kann man doch unmöglich die aus den zu Anfang zusammengestellten Beispielen hervortretende weitgreifende lateinische Lautneigung, in mehrsilbigen Wörtern innere und insbesondere der vorletzten Silbe angehörige Vokalkürze zu *i* zu schwächen, als durchaus nur von ihr abhängig hinstellen wollen, schon deshalb nicht, weil jene Neigung fast vor allen Consonanten im Lateinischen sich kund thut. Wir dürfen sie deshalb auch als ein besonderes Lautgesetz des Lateinischen bezeichnen, das heisst die von ihm abweichenden oder ihr widersprechenden Erscheinungen treten nur als Ausnahmen oder, mit andern Worten, als von minder weit wirkenden Lautneigungen abhängige Erscheinungen ent-

gegen. Diese Ausnahmen aber müssen wir auch noch im kurzen Ueberblick betrachten.

Vor dem *h*, das im lateinischen Inlaut aber überhaupt ein seltener Laut ist, findet sich die fragliche Schwächung nicht, und so stehen *attrahit*, *contrahit*, *pertrahit* neben *trahit*, *èvehit*, *dèvehit*, *convehit* neben *vehit*. Auch das *f* ist im lateinischen Inlaut, wenigstens in einfachen Wörtern, ein sehr seltener Laut; dass es aber in Zusammensetzungen häufiger vorkommt und da auch das *i* vor sich aufweist, zeigten oben aufgeführte Bildungen wie *armifer*, *aurifex* und die übrigen. Zu den Consonanten, die im lateinischen Inlaut nur vereinzelt auftreten, gehört auch das *j*, vor dem ausserdem fast nie Vocalkürze vorkommt, wodurch es denn auch in Bezug auf das in Frage stehende *i* seine Ausnahmestellung einnimmt. Inlautendes *v* ist häufiger, hat die Schwächung innerer Vocalkürze zu *i* aber auch nie neben sich und so stehen zum Beispiel *ingravat*, *praegravat* neben *gravis*, *élevat* neben *lavat*, *concavat* neben *cavus*, *élevat*, *relevat* neben *levat*, *expavat* neben *pavat*, *renovat* neben *novat*, ferner *abavus*, *atavus*, *proavus*, *trilavus* neben *avus*, die letzteren Formen noch insbesondere, weil fertige Nomina, die an den Schluss von Zusammensetzungen gestellt werden, überhaupt fast nie jene Schwächung zu *a* zu lassen.

Auch der Zischlaut ist in Bezug auf das geschwächte *i* hier noch als Ausnahmelaut zu nennen, aber nur deshalb, weil *s* zwischen Vocalen im Lateinischen überhaupt gemieden wird und nur in sehr wenigen Ausnahmewörtern vorkommt: Wörter wie *cerasus*, *cerasum*, *petasus*, *Pégasus* und ähnliche tragen daher in ihrem inneren *a* sowohl als ihrem *s* zwischen Vocalen durchaus unlateinisches Gepräge und kennzeichnen sich als Fremdwörter. Altes zwischen Vocalen stehendes *s* wurde im Lateinischen nach einem sehr weit wirkenden Gesetze regelmässig zu *r*. In Bezug auf das innere *r* ist dann aber noch besonders hervorzuheben, dass es in Bezug auf die Schwächung innerer Vocalkürze zu *i* eine der wichtigsten Ausnahmen bildet: die oben angeführten *lévirum*, bei dem der Lateiner vielleicht einen näheren Zusammenhang mit *vir* vermuthete, und *satira*, das als entstanden aus *satura* gilt, stehen sehr vereinzelt und in der Regel tritt inlautende Vocalkürze vor lateinischem *r* als *e* entgegen. So im Perfect *peperit* (*parere*), in den Infinitiven wie *legere*, *dicere*, *capere*, in Conditionalformen wie *legerem*,

legerés, legeret, legerent, in den Perfectoptativen wie *légerim, légeris, légerit, légerint*, in den Plusquamperfecten wie *légeram, legerás, legerat, legerant*, in den Perfectfuturen wie *stelžrunt, ödžrunt, locávžrunt*, in passivischen zweiten Singularpersonen wie *legeris, diceris, caperis, amáberis. docéberis* und den imperativischen *legere, úlere, capere*; ferner in *numerus, umerus, uterus, generum, socerum* (ἐκχυρόν), *vesperum, puerum, cumorum, adulterum; jágerum; arceram, cameram* (καμάρα), *cumeram, hederam, litteram, materteram, operam, pateram, lesse-ram, víperam; numeral, adullerat, déliberat; asperum, gibberum, creperum, miserum, lacerum, líberum, properum, prosperum, qverqverum, perperum, perperam, tenerum, céterum, dexterum, posterum, íterum, exlerum, alterum, superum, inferum, náperum, interim; asperat, lacerat, líberat, properat, mácerat, blacterat, blaterat, miseret; Tiberim; aggerem* (agger), *asserem, cancerem, carcerem, anserem, gibberem, acipenserem, passerem, procerem, laterem, tuberem, Mulciberem, áerem, uetherem, mulierem; aggerat; aceris* (acer), *ciceris, cadáveris, papáveris, laseris, piperis, síleris, siseris, súberis, túberis, úberis, verberis, zingiberis, íteris* (alt für *itineris*); *verberat, túberat, exítúberat; cinerem* (cinis), *cucumerem, puluerem, vómerem* (vómis neben vómer); *Cererem* (Cérés); *Venerem* (Venus); *aceris* (acus), *foederis* (foedus), *fúneris, generis, glomeris, holeris* (oleris), *lateris, máneris, oneris, operis, ponderis, rauderis* (róderis, ráderis) „Erzstückchen“, *ráderis* „zerbröckeltes Gestein“, *sceleris, sideris, ulceris, velleris, visceris, vulneris; venerat, veneror; generat, glomerat, mánerat, onerat, operor, ponderat, considerat, desidérat, ulcerat, vulnerat; tolerat, moderat, moderor, recuperat; celerem* (celer), *pauperem* (pauper), *úberem* (úber); *páberem* (pábés), *impúberem, veterem* (vetus); *temere; celerat, úberat, exúberat, veterat, inveterat, temerat, contemerat; — puerpera* (parere), *signiferum* (ferre), *pestiferum* ff.; *armigerum* (gerere), *cornigerum, móriggerum* ff.; *ferriterum* (terere); *impe- rat* (parat), *vituperat, aeqviperat; déjerat* (járat), *péjerat; poteram* (eram), *pólerat, poteró, poterit; aperit, operit, conserit, désérit, congerit, afferunt, atterit, conquérí, comperit, reperit, commeret, démeret* ff.

Neben den ungeschlechtigen Formen auf *us* im Nominativ hat sich neben dem inneren *r* der Casus mehrfach auch der Vocal *o* festgesetzt, so in *decoris* (decus), *dédecoris, corporis*,

facinoris, faenoris (doch *faenerat*), *frigoris* (doch *frigerat*), *litoris, nemoris, pecoris, pectoris, penoris, pignoris* (doch auch *pigneris* und *pignerat*), *stercoris, temporis* (doch *temperat*), *tergoris*, und ebenso in *decorat, dēdecorat, corporat, stercorat, tergorat*. Ausserdem findet sich solches inneres *o* neben *r* in *adoris* (*ador*), *marmoris* (*marmor*), *aeqvoris* (*aeqvor*); *eboris* (*ēbur*), *femoris* (*femur*), *jecoris* (*jecur*), *rōboris* (*rōbur*, alt auch *robor*); ferner in *arborem* (*arbor*, älter *arbōs*), *leporis* (*lepus*), *memorem* (*memor*) nebst *immemorem* und *memorat*, *ancora* (neben *ἄγκυρα*) und ausserdem in Zusammensetzungen wie *affore* (*fore*), *afforem* ff. und dem alten *adorit* (neben *orior*). In manchen Formen hat sich vor dem inneren *r* auch ein kurzes *u* festgesetzt, so in *furfurem* (*furfur*), *gutturem* (alt; später ist *guttur* nur ungeschlechtlich), *turturem, vulturem* (alt auch *volturum*), *murmuris, fulguris, sulphuris* oder *sulpuris* und auch in *murmurat* und *fulgurat*, wo offenbar überall der je vorausgehende Vocal assimilierend einwirkte, wie der nämliche assimilierende Einfluss zum Beispiel auch nicht zu verkennen ist in *anatem* (*anas*), *alacer, alapa, celeber, segetem* (*seges*), *tegetem, hebetem, teretem, vegetus, venetus, vehemens, sepelit, Seneca, upupa* und anderen Formen. Neben *purpura* und *purpurat* liegt der innere dunkle Vocal schon im griechischen *πορφύρα* vor; weiter aber sind hier noch zu nennen *augurem* (*augur*) und *augurat, lemures, Ligurem* (*Ligur*, alt *Ligus*), *Tiburis* (*Tibur*), *Anzuris* (*Anzur*) und die adjectivischen *cicurem* (*cicur*) nebst *cicurat, saturum* (*satur*) nebst *saturat, camurum* (*camurus*) und *gnārusis* und *ignārusis*. Ausserdem gehören noch die desiderativen Verba auf *turit* in der dritten Person des Singulars hieher, von denen aber nur *esurit* und *parturit* etwas häufiger auftreten; sonst begegnen mehr vereinzelt zum Beispiel noch *moriturit* und *petiturit* bei Cicero, *habituri* und *sculpturit* bei Plautus, *empturit* bei Varro, *micturit* bei Juvenal, *cēnāturit* und *cacāturit* bei Martial. Nur sehr wenige Formen bieten kurzes *a* vor innerem *r* und unter ihnen sind mehrere deutlich als Lehnwörter gekennzeichnet wie *nectaris* (*νέκταρ*), *barbarus* (*βάρβαρος*) und *hilaris* oder *hilarus* (= *ἡλαρός*), denen sich auch wohl noch anschliessen *baccaris* (ungeschlechtlich oder weiblich mit gleichlautendem Nominativ) oder *baccharis, salarem* (*salar*) „Forelle“, *farfarus* (neben *farferus*) „Huflattich“ und *supparo-* (männlich oder ungeschlechtlich), „Klei-

dungsstück, Stück Zeug“. Dann sind noch zu nennen *júbarem* (*júbar* in der classischen Zeit nur ungeschlechtlich) und der Name *Caesarem* (*Caesar*), der kaum echt lateinisch ist, wie zum Beispiel auch der Flussname *Aesarem* (*Aesar*) vom lateinischen Gebiet weit ab liegt, und ausserdem wohl nur noch Zusammensetzungen, wie *imparem* (*impár*), *comparem*, *supparem*, *apparit*, *apparat*, *comparat*, *séparat*, *circumarat*.

Bezüglich des inlautenden *l* konnten oben zahlreiche Formen angeführt werden, die der allgemeinen Regel entsprechend die vorausgehende Vocalkürze als *i* zeigen, daneben aber hat sich doch in noch weiterem Umfang im Lateinischen die Vorliebe des inlautenden *l* für unmittelbar vorausgehendes kurzes *u* zur Geltung gebracht, und in dieser Weise hat sich namentlich die grosse Menge der Verkleinerungsformen gestaltet, wie *agellulus*, *ánulus*, *calculus*, *capitulum*, *catulus*, *circulus*, *joculus*, *lectulus*, *modulus*, *nídulus*, *nummulus*, *prátulum*, *rámulus*, *régulus*; *acidulus*, *acátulus*, *albulus*, *áridulus*, *argátulus*, *audáculus*, *barbátulus*, *bellulus*; *aetátula*, *animula*, *arcula*, *aqvula*, *arénula*, *árula*, *bácula*, *barbula*, *flammula*, *guttula*, *nucula*, *serrula*; ferner *anserculus*, *acriculus*, *angviculus*, *articulus*, *avunculus*, *carbunculus*, *colliculus*, *corpusculum*, *flósculus*, *fonticulus*, *fráterculus*, *geniculum*, *homunculus*, *lintricusulus*, *múnusculum*, *musculus*, *osculum*, *testiculus*, *tuberculum*, *ungviculus*, *utriculus*, *vasculum*, *vulticulus*; *anacula*, *anaticula*, *arátiumcula*, *arbuscula*, *assentiátiumcula*, *auricula*, *clánicula*, *diécula*, *mátercula*, *návicula*, *nábécula*, *particula*, *quaestiuncula*, *sédécula*, *spécula*, *sucula*. Bei unmittelbar vorausgehendem *i* oder *e* tritt durch assimilirenden Einfluss dieser Vocale an Stelle des *u* neben dem *l* ein *o* entgegen, so in: *alveolus*, *aráneolus*, *argenteolus*, *átrium*, *aureolus*, *balneolum*, *calceolus*, *capreolus*, *cáseolus*, *filiolus*, *gladiolus*, *ligneolus*, *malleolus*, *ostiolum*, *pileolus*, *praediolum*, *sváviolum*; *actuáriola*, *ardeola*, *argútiola*, *bestiola*, *bracteola*, *fasciola*, *nauseola*, *Tulliola*, *viola*, *viriolae*. Mehrfach findet sich dieses *o* statt des *u* auch bei vorausgehendem *v*, wie in *clávola* (oder *clávula*), *lascivulus*, *parvulus* (neben *parvulus*), *Scaevola*, *servulus* (neben *servulus*), *valvolae* und auch in *frívolus*, das den Verkleinerungsformen äusserlich gleich steht.

Mit den Verkleinerungsbildungen haben noch manche andere grosse äussere Aehnlichkeit, ohne doch in ihre Reihe mit hineinzugehören, so: *aesculus*, *angulus*, *bájulus*, *bibulus*, *bábu-*

*lus, caerulus, capulus, crédulus, crepus, figulus, garrulus, gemulus, gerulus, legulus, oculus, patulus und própatus, pendulus, populus, pópus, qverulus, sédulus, stridulus, tinnulus, torculus, tremulus, titulus, vitulus; singulus; ridículus, anniculus; clanculum; opulens; aemulus, cumulus, famulus, stimulus, tumultus; discipulus; consulem; amiculum, baculum, cingulum, codgulum, coculum, diláculum, excipulum, jaculum, jugulum, sabulum, simpulum, speculum, spículum, strágulum, tegulum, vinculum; ópula, crápula, epulae, ferula, infula, inula, macula, mentula, merula, nebula, papula, pergula, rabula, régula, scapulae, scandula, secula, specula, tabula, tegula, tippula, trágula, ungula; fistula, pustula, pásula; ferner Verbalformen wie ambulat, aemulor, bájulat, ópulat, cumulat, éjulat, jaculor, maculat, populat, simulat, speculor, ululat, ópulat, postulat, ustulat; petulans; consulit. Weiter sind hier anzureihen auch noch zahlreiche Bildungen auf *bulo* und *bula*, *culo* und *cula*, die mit denen auf altes *tra* aufs Engste zusammenhängen, wie: acétábulum, fundibulum und infundibulum, ignitábulum, incitábulum, incánábulum (nur in der Mehrzahl gebraucht), latíbulum, pábulum, patibulum, prostibulum, rutábulum, sessibulum, stabulum, tintinnábulum, túribulum, vectábulum, vénébulum, vocábulum, vestibulum; fábula, fibula, sábula; — adminiculum, cénáculum, crepitáculum, cubiculum, curriculum, déverticulum, ferculum, gubernáculum, híbernáculum, habitáculum, incerniculum, jentáculum, miráculum, operculum, óráculum, periculum, perpendiculum, piáculum, póculum, pugnáculum, receptáculum, redimículum, retináculum, sarculum, saeculum, senáculum, spectáculum, spiráculum, súdiculum, tabernáculum, umbráculum, vehiculum, verriculum und éverriculum; novácula, tendicula, indácula, subácula, verticula, und neben ihnen auch mehrere Verbalformen, wie fábulor, fibulat, pábulor; adminiculat, sarculat. Auch in entlehnten Formen hat sich bisweilen das *u* vor dem *l* eingedrängt, wie in *pessulus* (neben πάσσαλος), *paenula* (neben φαινόλης), *scopulus* (neben σκόπελος), *stranguläre* (neben στραγγαλοῦν), während zum Beispiel *Daedalus* und *Italus* ihr unlateinisches Gepräge wahrten.*

Von reduplicirten Perfectformen zeigen das innere *u* vor *l* *pepulit* (neben *pellit*) und das alte *tetulit* (neben *tollit*); von zusammengesetzten Verbalformen *occulit* und die Perfecta *appulit*, *compulit*, *impulit* ff., *attulit*, *abstulit*, *contulit*, *détulit* ff.

und *perculit* (neben *percellit*). An sonstigen Zusammensetzungen sind hier noch zu nennen *abstulat*, *opitulator* und das alte *opitulat*, *exsulem* nebst *exsulat* und *praesulem*, *insula* (neben *ἔναλος*) und *manipulus*, falls letzteres wirklich hierher gehört. In der Regel aber ist vor dem inneren *l* in Schlussgliedern von Zusammensetzungen die alte Vocalkürze unversehrt geblieben, wie in *própalam*, *própalat*, *dépalat*, *aegvivalet*, *praevalat*, *concalet*, *intercalat*, *congelat*, *égelat* und insbesondere wo sich um den Vocal *o* handelt, wie in *accolit*, *circumcolit*, *incolit*, *accola*, *incola*, *agricola*, *commolit*, *émolit*, *immolat*, *benevolus*, *malevolus*, *indolés*, *subolés*, *adolet*, *subolet*, *abolet*, *assolet*, *insolens*, *condolet*, *advolat*, *ávolat*, *évolat*, *altivolus*, *édolat*, *interpolat*, *dépolit*, *repolit*, *interpolis*.

Auch unter den Wörtern mit innerem *m* oder *n* finden sich manche, in denen sich nicht das kurze *i* neben jenen Lauten entwickelte, sondern andere kurze Vocale ihre Stellung behaupteten. In *hiemem* wurde das *e* durch das unmittelbar vorausgehende *i* geschützt, in *vehemens* wirkte, wie schon oben hervorgehoben wurde, vocalische Assimilation und ebenso vielleicht auch in *cucumis* und *cucuma*, doch kann in diesen letzten beiden Formen auch eine gewisse Vorliebe des *m* für nachbarliches *u* mitgewirkt haben, die in verschiedenen Formen entgegentritt. In letzterer Beziehung sind insbesondere zu nennen: die Verbalformen *volumus*, *nolumus*, *málumus*, *qvaesumus*, *posumus* und zum Beispiel *inumus* (Lucrez 3, 1080), während doch die meisten ersten Pluralformen auf *imus* ausgehen, wie *legimus*, *ferimus*, *tundimus*. Die superlativischen und Ordinalzahlformen auf *mo*, in der Regel *timo* (*simo*), und mehrere ähnliche haben in älterer Zeit neben ihrem suffialen *m* noch kurzes *u*, wie *optumus* (später *optimus*), *maxumus* (*maximus*), *justissumus* (*justissimus*), *pulcherrumus* (*pulcherrimus*), *minumus* (*minimus*), *plárumus* (*plárimus*), *extumus* (*extimus*), *intumus* (*intimus*), *infumus* (*infimus*), *septumus* (*septimus*), *decumus* (*decimus*), *postumus*, *dextumus* (*dextimus*), *medioxumus* (*medioxi-mus*), *proxumus* (*proximus*), *qvotumus* (= altind. *katamás*), *citumus* (*citimus*), *ultumus* (*ultimus*). Neben ihnen sind auch noch zu nennen: *marilumus* (neben *maritimus*), *aestumat* (*aestimat*) und *existumat* (*existimat*), *autumat*, *aeditumus* (*aeditimus*) und *aeditumor*, *documen* (später *docimen*), *tegumen* (*tegi-men*), *incolumis* (alt auch *incolomis*), *lacruma* (*lacrima*) nebst

lacrumat (*lacrimat*) und auch *contumax*, in welchem letzteren das *m* allerdings kein suffixales ist. So weit in diesen Formen in der classischen und späteren Zeit neben dem *m* das *i* an die Stelle von *u* eindrang, geschah es durch die Mittelstufe eines Vocales, für den Kaiser Claudius bekanntlich ein neues Zeichen in das römische Alfabet einführen wollte und der unserem *ü* nicht sehr fern gestanden haben wird.

Die Wörter *calamus* (= κάλαμος) und *ploxemum* (Catull 97, 6) sind durch ihre inneren Vocale als Lehnwörter gekennzeichnet; sonst finden sich andere kurze Vocale als *i* neben innerem *m* so gut wie nur in zusammengesetzten Formen, wie *circumdamus*, *adamat*, *deamat*, *attamen*; — *aggemit*, *circumgemit*, *congemit*; *affremit*, *circumfremit*, *confremit*, *défremit*, *infremit*; *contremit*, *coëmit*, *concremat*, *sémicremus*, *flammicremus*, *immemor*; — *convomit*, *dévomit*, *évomit*, *prévomit*, *revomit*, *flammivomus*, *ignivomus*, *édomat*, *praedomat*, *angvicomus*, *auricomus*, *flammicomus*, *glaucicomans*; — *inhumat*.

Unter den Wörtern mit innerem *n* bildet das vereinzelte *juvenis* mit seinem kurzen *e* eine beachtenswerthe Ausnahme; wo sonst kurze Vocale neben dem *n* dem Uebergang in *i* Widerstand geleistet haben, handelt sich um Zusammensetzungen, von denen die folgenden hier aufgeführt sein mögen: *accanit*, *occanit*, *fâticanus* (neben *fâticinus*), *omnicanus*, *commanet*, *émanet*, *intermanet*, *permanet*, *remanet*, *angvimanus*, *centimanus*, *antecanis*; — *advenit*, *antevenit*, *convenit*, *dévenit*, *évenit*, *invenit*, *pervenit*, *advena*, *convena*, *aliénigena*, *aliénigena*, *aliénigenus*, *amnigena*, *flammigena*, *Grâjugena*, *indigena*, *caecigenus*, *caprigenus*, *caeligenus*, *bigener*, *congener*, *dégener*, *angvitenens*, *arcitenens*, *signitenens*, *praelener*, *eâtenus*, *hâclenus*, *illâtenus*, *qvâtenus* (neben *qvâtinus*), *mediâtenus*, *prôtenus* (neben *prôtinus*), *prôgener*, *persenex*, *elenim*; — *admonet*, *commonet*, *émonet*, *praemonet*, *assonat*, *circumsonat*, *consonat*, *dissonat*, *absonus*, *circumsonus*, *clârisonus*, *consonus*, *horrisonus*, *personus*, *armisonus*, *attonat*, *contonat*, *détonat*, *intonat*, *pertonat*, *allitonans*, *allitonus*.

Mit innerem *t* sind in Bezug auf den ihm vorausgehenden kurzen Vocal als von der allgemeinen Regel abweichende Formen ausser den schon oben genannten *anatem*, *segetem*, *teretem* und einigen anderen zu bemerken noch die alterthümlichen *indigetat* (neben *indigitat*) und *agetat* (neben *agitat*), ferner

arbutum und *arbutus* mit ihrem inneren *u* und dann noch eine Reihe von Bildungen, in denen wegen eines schon vorausgehenden *i* nicht *i*, sondern der Vocal *e* sich zu dem *t* gesellte, wie *abielem*, *parielem*, *aristem* nebst *arielat*; *hielet*; *anzielās*, *dubietās*, *ebrietās*, *impietās* und *pietās*, *insatietās* und *satietās*, *medietās*, *nimietās*, *proprietās*, *saucietās*, *sobrietās*, *societās*, *varietās*. Die meisten Wörter mit anderen kurzen Vocalen als dem *i* vor ihrem inneren *t* gehören wieder in das Gebiet der Zusammensetzungen, so *compati* (bei Späteren), *abnatat*, *annatat*, *dénatat*, *énatat* ff.; *dispatet* (bei Späteren), *interpatet*, *suppatet*, *bipatens*, *perlatet*, *praescatet*, *satisdatus*, *interdatus*, *svávisator*, *Anticatō*, *affatim*; *appetit* nebst *appetō*, *competit* nebst *competum* (gewöhnlich *compitum*), *expetit*, *impetit* nebst *impetus* und *impelem*, *repetit*, *oppetit*, *suppetit*; *praepetem*, *perpetem*; *agripeta*, *altipeta* und *altipetax*, *hêrêdipeta*, *lucripeta*; *êmetit*; *perpeti* (neben *pati*); *circumstetit*, *interstetit*, *superstetit*; *interpretem* nebst *interpretor*; *indigelem*; *transfretat*; — *compotit*, *compotem*, *impotem*; *impotens*, *antepotens*, *arcipotens*, *armipotens* ff.; *annotat*, *dénostat*, *énostat* ff.; *circumrotat*, *birotus*; — *concutit*, *dêcutit*, *discutit*, *excutit* ff., die neben dem einfachen *quatit* wohl zunächst für *-quitit* stehen in ähnlicher Weise wie unser *kommt* oder *kömmt* für *qvimmt*; *amputat*, *députat*, *expulat*, *interputat*, *supputat*; *computat*, *députat*, *disputat*, *expulat*, *imputat*, *perputat*, *reputat*; *confutat*; *dêfrutat*; *dêlutat*; *intercutem*; *dirutus*, *obrutus*; *sicuti*.

Auch nur in sehr wenigen einfachen Wörtern mit innerem *d* finden sich unmittelbar vor diesem Laut andere kurze Vocale, als *i*, so dass *u* in *pecudem* und *tutudit*. Das innere *a* in *parada* deutet auf unlateinischen Ursprung, ebenso vielleicht auch in *ezedum* und *unedō* das innere *e*, dessen Kürze aber gar nicht erwiesen ist. Für *cuppes* (Plautus *Trinummus* 239) darf man Casusformen wie *cuppēdem* ohne Zweifel nicht ansetzen. Was dann weiter noch an Formen mit anderen kurzen Vocalen als dem *i* vor dem inneren *d* hier aufzuführen ist, beschränkt sich wieder auf Zusammensetzungen, so: *retrogradi*, *supergradi* (neben *supergrēdi*), *praegradat*; *congradus*, *herbigradus*, *spissigradus*, *tardigradus*, *transvadat* (bei Späteren); *commadet*; — *adedit*, *ambadedit*, *ambedit*, *comedit* (nebst *comedō* ff.; *circumdedit*, *satisdedit*; *aggredi* (neben *gradī*) und alt auch *aggredit*, *antegredi*, *circumgredi*, *congredi* ff.; *circumsedet*,

persedet (neben *persidet*), *supersedet*; *assedó*, *prósedá*, *domiseda*; *compedem*, *própedem*; *compedit*, *expedit*, *impedit* und alt *indupedit*, *interpedit*, *perpedit*, *praepedit*; *impedat*; *repedat*, *tálipedat*; *bipedem*, *quadrupedem*, *aénipedem*, *aeripedem*, *álipedem* ff.; *bipeda*, *centipeda*, *decempeda*, *mílipeda*, *multipeda*; *scrápeda*; *omnimedens*; — *affodit*, *circumfodit*, *confodit*, *défodit* ff.; *commodus* nebst *commodat*, *dummodo*, *quómodo*; — *contudit*; *extudit* ff.; *dépudet*, *dispuDET*, *suppuDET*, *impudens*; *érudit*.

Ausser den schon früher genannten *alacer* und *Seneca*, neben denen vielleicht auch noch der mythische Name *Falacer* als Beispiel vocalischer Assimilation angeführt werden darf, sind an Wörtern mit innerem *k* (*c*) noch hervorzuheben *abacus* (neben *ἄβαξ*), das durch sein inneres *a* als Lehnwort gekennzeichnet ist, die seltenen *ebriacus* und *miliacus*, die griechischen Bildungen wie *ἡλιακός*, *κυριακός*, *πλουσιακός* nachgebildet wurden, und *volucer*, in welchem letzteren das innere *u* unter Einwirkung des nachbarlichen *l* hervorgerufen sein wird. Sonst noch anzugebende Wörter mit anderen kurzen Vocalen als *i* vor ihrem inneren *k* (*c*) ergeben sich als zusammengesetzte, *interjacet* (gewöhnlicher *interjicit*), *praejacet*, *superjacet*; *adjacet*, *circumjacet*, *interjacet*, *praejacet*, *subjacet*, *superjacet*; *complacet*, *perplacet*; *permacet*; *conccacet*; *adaquat*; *supervacat*; *permacer*; *allicefacit*, *ârefacit*, *calefacit*, *commonefacit* ff.; — *insecit*; *asseqví*, *consequí*, *exsequí*, *insequí*, *obsequí* ff.; *consequé*, *bubseqva*, *odóriseqvus*, *pediseqvus*; *désecat*, *dissecat*, *exsecat*, *praesecat* (selten *praesicat*), *resecat* ff.; *faeniseca*, *faenisecem*; *énecat* (auch *énicat*), *internecat*; *séminecem*; *apprecor*, *comprecor*, *déprecor*, *imprecor*; *addecet*, *condecet*, *dédecet*, *indecet*; *dédécus*; *infreqvens*, *perfreqvens*; *duodecim*, *tredecim* ff.; *altrínsecus*, *circumsecus*, *extrínsecus*, *forínsecus*, *intrínsecus*, *utrimqvesecus*; — *concoqvít*, *décoqvít*, *discoqvít*, *excoqvít* ff.; *praecoqvem*, *praecoqvum*; *alloqví*, *colloqví*, *éloqví* ff.; *blandiloqvus* und *blandiloqvens*, *breviloqvus*, *confidentiloqvus*, *doctiloqvus* ff.; *fatiloqvaz*, *maliloqvaz*; *addocet*, *condocet*, *dédocet*, *édocet* ff.; *advocat*, *convocat* ff.; *plúrivocus*, *únivocus*; *innocens*; *ablocat*, *collocat*, *élocat*, *oblocat*; *consocer*; *reciprocus* und *reciprocát*; — *reducem*, *tráducem*; *éducat*.

Neben innerem *g* findet sich kurzes *a* in *asparagus* (= *ἀσπάραγος*), *apage* (= *ἀπάγε*), *attagén* (= *ἀτταγήν*), *campagus*, *harpagó* (neben *ἀρπάγη*), *pelagus* (= *πέλαγος*) und anderen

Formen, die so als Lehnwörter gekennzeichnet sind, kurzes *u* vereinzelt in *pupugit* (neben *pungó*), ausserdem ist es auch nur eine Reihe von Zusammensetzungen, in denen andere kurze Vocale als *i* vor dem inneren *g* ihre Stelle haben; die folgenden mögen hier genannt sein: *circumagit*, *peragit*, *praeteragit*, *retróagit*, *salagit*; *arénivagus*, *circumvagus* nebst *circumvavor*, *fluctivagus*, *montivagus*, *noctivagus* ff.; *évavor*, *pervavor*, *superavor*; *confragus*, *fluctifragus*, *foedifragus*, *naufragus* und *navifragus*, *saxifragus*, *calcifragus*; *naufragat*; — *circumtegit*, *contegit*, *détegit*, *integit*, *obtegit* ff.; *allegit*, *intellegit*, *neglegit*, *perlegit*, *praelegit*, *relegit*, *sublegit*, *translegit*; *aquilegem*, *aquilegus* (bei Späteren), *dentilegus* (nur bei Plautus), *fátilegus*, *flórilegus*, *frágilegus*, *sacrilegus*, *sortilegus*, *túrilegus*; *élegans*; *integer*; *congregem*, *ségregem*; *aggregat*, *congregat*, *disgregat*, *ségregat*; *abnegat*, *dénegat*, *pernegat*, *subnegat*; — *abrogat*, *arroгат*, *corrogat*, *dérogat* ff.; — *aufugit*, *confugit*, *défugit*, *diffugit*, *efugit*; *défugat* und *effugat* (bei Späteren); *herifuga*, *larifuga*, *lácifuga*, *perfuga*, *nábifugus*; *conflugés*; *bijugis* und *bijugus*, *decemjugis*, *multijugus* und *multijugis*, *déjugis*, *injugis*, *conjugem*; *adjugat*, *conjugat*, *déjugat*.

Von den Wörtern mit innerem *p* fallen mit den ihm unmittelbar vorausgehenden kurzen Vocalen *alapa* und *upupa*, wie schon oben hervorgehoben wurde, unter den Gesichtspunct der vocalischen Assimilation; wo sich sonst andere kurze Vocale als *i* vor innerem *p* finden, handelt sichs wieder nur um Zusammensetzungen, so sind zu nennen: *antecapit*; *urbicapus*, *incapaz*; *pinnirapus*; *sémicaper*; — *astrepit* oder *adstrepit*, *circumstrepit*, *constrepit*, *instrepit*, *interstrepit*, *obstrepit*, *perstrepit*; *concrepat*, *discrepat*, *increpat*, *percrepat*, *recrepat*; *cauricrepus*, *perterrcrepus*, *pilicrepus*; *intepet*; *abnepós*, *pronepós*; — *inopem*; *peropus*; — *dissupat* (neben gewöhnlichem *dissipat*); *discupit*, *percupit*; *légirupa*; *astupet*, *circumstupet*, *constupet*; *desuper*, *insuper*. In mehreren von *cap* (*capere*) ausgehenden Bildungen hat sich unter unverkennbarem Einfluss dieses Lippenlautes an die Seite des *p* ein kurzes *u* gedrängt, nämlich in *aucupem* nebst *aucupor* und *aucupat*, *mancupem* (neben gewöhnlichem *mancipem*) nebst *mancupat* (neben *mancipat*) und *émancupat* (gewöhnlich *émancipat*), *nuncupat*, *occupat* und *praeoccupat*. Der selbe Einfluss des *p* zeigt sich in *quadrupés* (neben *quadripés*) und noch mehreren Formen mit der Consonantenverbin-

dung *pl*, wie *locuplēs*, *centuplex*, *quadruplex* und *quadruplus*, *sescuplex* und *sescuplus*, *octuplus* und andere.

Vielleicht liegt ein gleicher Einfluss des *b* vor in *titubat*, dessen inneres *u* aber wohl eher wurzelhaft ist, und in *intubo*- (neben *intibo*- und *intybo*-) und dem Namen *Caecubus*. In *coluber* wurde das innere *u* wohl wie in dem schon früher besprochenen *volucer* durch Einfluss des vorausgehenden *l* hervorgerufen; in *celeber* entstand das innere *e* ohne Zweifel unter assimilirendem Einfluss des nah vorausgehenden Vitals und ebenso vielleicht das innere kurze *a* in *cācabat*, während das erst spät auftauchende *cānaba* in seinem inneren *a* das Kennzeichen des Lehnwortes trägt. Dass eine Anzahl von pluralen Dativ-Ablativen von Grundformen auf *u* vor ihrem Suffix *bus* den dunkeln Vocal wahrten und an seiner Stelle das *i* ganz oder doch in mehr oder weniger weitem Umfang vermieden, wird auch in nächstem Zusammenhang mit jenem Einfluss des *b* stehen; zu nennen sind in dieser Beziehung *arcubus*, *acubus*, *qvercubus*, *tribubus*, ferner *artubus* (neben *artibus*), *lacubus* (neben *lacibus*), *partubus* (neben *partibus*), *portubus* (neben *portibus*), *specubus* (neben *specibus*), *verubus* (neben *veribus*), *genubus* (neben *genibus*), *tonitrubus* (neben *tonitribus*). Wo sonst noch andere kurze Vocale als *i* vor innerem *b* sich finden, stehen sie in zusammengesetzten Formen, wie in *antehabet*, *posthabet*; *affaber* und *malefaber* (bei Späteren); — *approbus* nebst *approbat*, *comprobat*, *improbat* nebst *improbis*, *reprobat* (bei Späteren); *conglobat*; — *accubat*, *décubat*, *excubat*, *incubat* nebst *incubó*, *occubat*, *recubat*, *sécubat*; *collubet* (neben *collibet*), *perlubet*; *innubus*, *prónuba*, *subnuba*; *subrubet* nebst *subruber*; *alicubi*, *neutrubi*, *sicubi*, *utrubi* (oder *utrobi*).

Manches liesse sich noch hinzufügen, namentlich in Bezug auf die Geschichte jener inneren Vocalkürzen und dann zum Beispiel auch in Bezug auf ihr über die vorletzte Silbe noch weiteres Zurückliegen; das Gegebene mag aber hier genügen, ein Lautverhältniss zur Anschauung zu bringen, das in der eigenthümlichen Färbung des lateinischen Vocalismus einen sehr wesentlichen Bestandtheil bildet.

Dorpat, den 6ten December [24. nov.] 1876.

Leo Meyer.

Miscellanea.

1) Schwan und Taube.

In seiner Preisschrift „Ueber den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes“ S. 56 Note 7 bemerkt R. Hassencamp „die Litauer hätten die Namen zweier Vögel vertauscht“, da litauisch *gulbė* „Schwan“ = altslav. *golbŭ* „Taube“ und litauisch *balandis* (lett. *balūdis*) „Taube“ = altslav. *lebedi* „Schwan“ sich ergebe. Die Verwechslung dieser zwei Vögel haben indessen nicht die Litauer sich zu Schulden kommen lassen, sondern dieselbe ist sehr alt, da sie auch die Osseten und Armenier kennen. Im Ossetischen bedeutet nämlich Dig. *balan*, Tag. *balon* „eine Taube grosser Art“ = lit. *balandis*, und im Armenischen lautet der Ausdruck für Schwan: *karap*, welches aus älterem *garab*, *garb* = litauisch *gulbė* verschoben ist.

Wien Oktober 1876.

F. Müller.

2) αἴγλη ¹⁾.

Αἴγλη Glanz, Schimmer, *αἰγλήεις* glänzend, strahlend führen bei unbefangener Betrachtung auf eine Wurzel *ig* glänzen, schimmern, die auch in lett. *višēt* (d. i. *v-iš-ét*) glänzen, schimmern, *višlāt* (*višolāt*, *višulāt*) flimmern, glänzen, *višulī* Flittern ²⁾, *višulāt* mit Flitter putzen, *višns* flimmernd enthalten ist. — Zu erwägen ist, ob die so gewonnene Wurzel *ig* auf *jag* beruhe; zu dieser gehören altir. *aig* Eis, lit. *izas* Eisscholle, pl. *izai* Treibeis (nach Nesselm. Wbch. S. 29), *yžė*, *yžia* Treibeis (nach Kurschat Wbch. II. 235) ³⁾, lett. *viša* Eisschollen, treibendes Eis, germ. *jikan*, *jikula* ⁴⁾ (vgl. Fick³ I. 730, III. 31). Das

¹⁾ Das Wort ist in verschiedener Weise von Brugmann Stud. VII. 314 und Curtius Grundz.³ 187, 631 besprochen.

²⁾ *visuli* in Ulmanns Wbch. S. 343 ist Druckfehler.

³⁾ Möglicherweise ist *yžia*, *yžė* aus nnd. *is* entlehnt.

⁴⁾ So, oder *jekan*, *jekula* muss man als germ. ansetzen; anlautendes *j* schwand lautgesetzlich im nord. und *i* oder *e* erlitt „Brechung“. Uebrigens legt nnd. *jokel*, *jokele* (Schiller und Lübben II. 409) die Vermutung nahe, dass die von Fick zu an. *jaki*, *jökull* gestellten german. Worte aus dem nord. entlehnt seien.

Eis wäre als „das flimmernde, glänzende“ sehr passend bezeichnet, vgl. noch lett. *ūdens savīšējs* „das Wasser ist etwas gefroren“, eigentlich „flimmernd, glänzend“ (Ulmann Wbch. s. v. *višēt*). Das Nebeneinanderliegen der Wurzelformen *ig* und *jag* fände ein Analogon an *ug* und *vag* (Fick I. 206) u. a.

3) ἥπιος.

Das vielbesprochene homer. ἥπιος- mild, gütig, sanft, lindernd (ἥπιό-δωρος freundlich spendend) deckt sich genau mit lit. *opūs*-s (alt auch *āpu*-s), oder vielmehr mit dem in der Flexion dieses Adjectivs erscheinenden Stamm *opia*-. *Opūs* bedeutet nach Nesselmann Wbch. s. v. „weichlich, zerbrechlich“; einige Nuancen dieser Bedeutungen sind im altlit. nachzuweisen. In der Bretkenschen Bibelübersetzung finden sich die Randglossen: 1) „zart *apus dailus iaunas*“ zu II. Sam. 3. 39 *efsch schitai esmi praftas* 2) „*smulkus dailus apus*“ zu *kudas* I Chron. 23. 5 3) „*dabnus dailus apus*“ ebenfalls zu *kudas* das. 30. 1 4) *apus* zu *grafzus* (zart) Jes. 5. 7. Aus diesen Glossen bez. den in ihnen enthaltenen Synonymen von *opūs* ergeben sich für dieses die Bedeutungen „zart, zierlich“. Da sich aus „zart“ auch sonst „mild“ entwickelt (vgl. skr. *mṛdū* weich, zart, mild, zärtlich), so ist die Zusammenstellung von ἥπιος und *opūs* auch begrifflich gerechtfertigt.

Weitere Verwandte dieser Wörter kenne ich nur im griechischen: ἥπιδανός schwach, hinfällig, gebrechlich, das eine Erweiterung der zu Grunde liegenden Wurzel mit *dā* voraussetzt; ἥπιαλος bösertiges Fieber, ursprünglich adj. (zu *πυρετός*) mit der Bedeutung „hinfällig machend, abzehrend“; *όπλο*- in *όπλότερος*, *όπλότατος* (zart), jung; *άπαλος* zart, weich; endlich wol auch ἥπανία Mangel, Entbehrung ¹⁾.

4) Zu SS. 41 ff. dieses Bandes.

Zu meinem Aufsatz „Mythologisches im altlit. Texten“ habe ich einige Nachträge zu machen. Das Wort *stabas* Abgott ist in der Bretkenschen Bibelübersetzung noch an einer zweiten

¹⁾ Nur wenn man den Zusammenhang dieser Wörter mit ἥπιος leugnet, ist man berechtigt, das letztere mit Aufrecht KZs. 5. 359 ff. zu skr. *āpi*, *āpja* zu stellen. — Andere Erklärungen haben gegeben: Ebel KZs. 4. 447 (ἥπιος vgl. lat. *pius*), Pictet das. 5. 42 (vgl. skr. *yāpaya*, *yāpana*), Düntzer das. 12. 24 (ἥπιος verständig, vgl. *νήπιος*). Sie sind sämtlich unzulässig.

Stelle nachzuweisen: *atšispirimas est Stabų meldimas ir abrosų fluszba* I. Sam. 15. 23. Das Wort findet sich nach Geitler Lit. Studien S. 111 auch noch in späteren, ostlit. Texten. — Das Wort *elkas* steckt wahrscheinlich in den von Geitler S. 79 angeführten Wörtern: *auka, aukininkas, aukuras* (auko kalnais arba atko-kalnais). Ueber den Uebergang von *al* in *au* im lit. s. „Beiträge zur Gesch. d. lit. Sprache“ S. 73. — Das Wort *stulpas* mit der Bedeutung „Strahl“ findet sich im Psalter von 1625: *schāuk iawa stulpus* 144. 6, vgl. *Dæbbæssei grātūde ir stulpawo* das. 77. 18.

5) Messap. βίσβη.

Eine Erklärung des messapischen Wortes βίσβη (βίσβην· δρέπανον ἀμπελοτόμον λέγουσι Μεσσάπιοι Hesych.) lässt sich finden, wenn man das zweite β als aus *g* entstanden betrachtet (sei es durch die Mittelstufe *gv*, oder durch Assimilation an das anlautende β); *βίσβη entspricht genau gr. φασγα- in φάσγανον Messer. — Die Vertretung von *q* durch β kann nicht auffallen, denn *q* fehlt dem messapischen Alphabet (Mommsen UD. S. 48) und dass messap. *b* griechischem *q*, ig. *bh* regelrecht entspreche, zeigt ganz deutlich βανρία (= οἰκία Mommsen UD. S. 70), das unzweifelhaft mit ahd. *bār* habitatio verwandt ist und zu der Wurzel *bhū* gehört.

6) Skr. çap.

Fick hat Vgl. Wbch.³ I. 518 zu der Wurzel *kap* fassen, halten als einzigen arischen Vertreter derselben armen. *kapel* fesseln gestellt. Da indessen nach Hübschmanns Untersuchung KZs. 23. 5 ff. das Armenische — wenn auch Hübschmann diesen Schluss dort nicht gezogen hat — zu den europäischen Sprachen zu stellen ist, so fällt der einzige anerkannte arische Vertreter jener Wurzel hinweg. Ich glaube indessen an seine Stelle einen anderen setzen zu können. Yāska erwähnt Nir.³ 21 (vgl. Naigh. 3. 29) das Wort *çépa* das männliche Glied und bemerkt dazu: *çepaḥ çapate sprçatikarmaṇo* d. h. „çepaḥ kommt her von dem Verbum *çap* welches berühren bedeutet“. Die Bemerkung ist auffallend, denn ein *çap* berühren kommt nirgends vor; trotzdem ist sie nicht kurzer Hand zu verwerfen, denn ein *çap* „berühren“ verhält sich zu dem gewöhnlichen *çap* „verfluchen“ (*çapatha* Fluch, Eid, Schwur), wie lit. *sėkti* nach etwas reichen, greifen zu *sėkti* schwören, lat. *emere* nehmen zu gr.

ὄμνμι schwören (Fick a. O. II. 41) und aus *çap* „schwören“ ein *çap* „berühren“ zu erschliessen, ist um so berechtigter, als auch bei den Indern der Fluch mit feierlicher Berührung verbunden gewesen zu sein scheint (vgl. *abhishāṅga* und J. Schmidt Vocal. II. 499) ¹⁾. Da sich das letztere nun an der angeführten Stelle findet, so verdient dieselbe alle Beachtung und es ist nicht zu kühn, das Verbum *çap* schwören mit der Grundbedeutung „nach etwas reichen“ zu europ. *kap* zu stellen ²⁾. In ihrem Anlaut stimmen die beiden Verba nicht überein, aber europ. *k* steht mehrfach arischem *ç* gegenüber, vgl. europ. *peku*, arisch *paçu* u. a.

7) Germ. *vrisan*- Riese.

Dass an. *risi*, ahd. *riso*, *risi* des as. *wrisilīk* (wrisilik giwerk Hel. 1397) wegen nicht zu got. **reisan* sich erheben gestellt werden dürfe, hat bereits J. Grimm Mythol. 492 bemerkt. Zur Erklärung bieten sich dagegen ungezwungen skr. *vārshīyaṁs*, *vārshishtha* Compar. und Superl. eines *varsha*- der Stamm des Positivs liesse sich auch anders ansetzen — „hoch, gross lang“, *vārshman* Höhe, lat. *verrāca*, lit. *virszus* das Obere, ksl. *vrīchū* Gipfel, Höhe (Fick³ II. 669, J. Schmidt Vocal. II. 19).

Nach diesen Zusammenstellungen könnte man *vrisan*-, *vrīja*- erklären als „der hohe, grosse, lange“. Diese Erklärung würde jedoch etwas matt sein. Eine andere bietet sich, wenn man daran denkt, dass germanischer Glaube sich die Riesen als Bewohner der Berge und Felsen dachte (vgl. die Benennungen *bergbúi*, *hraunbúi* bei Jac. Grimm a. a. O. S. 499). *Vrisan*- (*vrīja*-) könnte dem entsprechend ursprünglich den „die Höhen, Berge bewohnenden“ bedeutet haben und Kürzung eines Compositums *vrīsu-būan*- sein. Ueber derartige Kürzungen vgl. Gött. G. Anz. 1876 S. 1373 und u. *tanne*.

8) Nhd. *tann*, *tanne*.

Dem nhd. Wort *tann* entspricht mhd. *tan* Wald, Tannenwald, mndd. *dan* Tann, Wald. Dass die Bedeutung „Tannen-

¹⁾ Eine andere Wurzel *çap* steckt in *çāpa* „was fliessendes Wasser mit sich führt“, *çāpeta* „angeschwemmtes Schilf u. dergl.“; sie erinnern an lit. *szūpas* Halm, Hachel pl. *szūpai* „der Rückstand, den eine Ueberschwemmung auf den Feldern zurücklässt“.

²⁾ Grassmann Wbch. C. 1378 zieht an. *hefna* rächen, strafen zu *çap*; indessen die Bedeutungen beider Verba stimmen doch zu wenig überein.

wald“, welche an unserem *tann* klebt, und die das mhd. *tan* zeigt, unursprünglich ist, ist leicht zu beweisen. *Tann* hängt unzweifelhaft mit *tanne*, ahd. *tanna* zusammen. Dieser Baumname hatte ursprünglich nicht die specielle Bedeutung „abies“, sondern eine allgemeinere, wie daraus erhellt, dass ahd. *tanna* nicht allein durch „abies“, sondern auch durch „quercus“ glossirt ist (Graff V. 428). Diese allgemeinere Bedeutung kann nur „Waldbaum“ gewesen sein, und folglich muss, den Zusammenhang von *tanne* und *tann* vorausgesetzt, dieses ursprünglich „Wald“ bedeutet haben. Erst nachdem *tanna* ausschliesslich die Bedeutung „abies“ angenommen hatte, erhielt *tan* die Bedeutung „Tannenwald“.

Was das formelle Verhältniss von *tanne* zu *tann* betrifft, so betrachte ich ahd. *tanna* als Kürzung eines vorauszusetzenden Compositums *tanna-boum* „Waldbaum“, das im mhd. (*tanboum* Lexer II. 401) neu gebildet ist und wieder neben der speciellen Bedeutung („abies“) die allgemeinere und ursprünglichere („Waldbaum“) zeigt.

Aus der Vergleichung von mhd. *tan* (tannes) und mndd. *dan* (dannes) ergibt sich eine Grundform *danna-* die sich völlig mit gr. *θάμνο-ς* dichtes Buschwerk, Gesträuch, Gebüsch deckt. — Neben jenem *danna-* könnte auch *damma-* vorkommen; ob sich dieser Stamm in dem von Schiller und Lübber Mndd. Wbch. s. v. *dan* angeführten Dative *damme* (in eneme damme) erhalten hat, wage ich nicht zu entscheiden.

Ueber die griechischen Verwandten von *θάμνος* hat in seiner umfassenden Weise Ahrens Ueber die Göttin Themis II. (Programm des Lyceums zu Hannover, Ostern 1864) S. 26 ff. gesprochen. Von germanischen hebe ich noch die von Fick Vgl. Wbch.³ III. 148 unter *dimma* zusammengestellten Wörter hervor.

9) Ndd. *man*.

Die in der niederdeutschen Sprache viel gebrauchte Partikel *man* — hier in Göttingen hört man dafür häufig *mant* — „nur“ findet sich in derselben Form und Bedeutung schon in den älteren ndd. Dialecten, so in mndd. *men*, *man* und im afries. *men* und *monna*. Die Lexika geben ausser der Bedeutung „nur“ auch andere, etwas abweichende Bedeutungen an; dass aber „nur, allein“ die eigentliche Bedeutung der angeführten Partikeln sei, wird jeder bei sorgfältiger Prüfung der in ihnen an-

geführten Belege leicht erkennen. — Ich hebe besonders den mndd. Gebrauch von *men*, *man* zur Verstärkung des Imperativs hervor, der des weiter folgenden wegen beachtenswert ist; er findet sich ebenso im modernen ndd. — Was die neben *men*, *monna* stehende afr. Partikel *mar* „nur, ausser, sondern, aber“ betrifft, so nehme ich an, dass sie durch Vermengung von *men* mit *were*, *wera*, *wara* „sondern, aber, ausser“, das von v. Richt-hofen s. v. richtig erklärt ist, entstanden sei. — Das ndd. *man* erscheint endlich auch im altnord. in der Partikel *nema* (= *ne-man*), wie K. Hildebrand in seiner scharfsinnigen und umfassenden Besprechung dieses Wortes (Ueber die Conditionalsätze und ihre Conjunctionen in der älteren Edda, Leipzig 1871, S. 15 ff.) überzeugend nachgewiesen hat.

Was die Etymologie von *man* betrifft, so hat Hildebrand a. a. O. es dem hd. *wan* gleichgestellt ¹⁾, worin ich ihm indessen nicht beitrete. Denn einerseits ist der Uebergang von *w* in *m* in den german. Sprachen verhältnismässig so dürftig bezeugt ²⁾, dass man gut tut, mit ihm nicht zu operiren, andererseits ist er innerhalb der german. Grundsprache, der *man* unzweifelhaft angehörte, völlig beispiellos. Ich stelle *man* (Stamm *mana-*) zu gr. *μόνο-ς*, ep. *μοῦνο-ς* (Stamm *μονφο-*); mit dem Gebrauch des adv. *μόνον* stimmt *man* besonders in so fern überein, als auch jenes verstärkend zum Imperativ tritt.

Indessen nicht nur im griechischen, sondern auch im litauischen findet sich ein Reflex des ndd. *man*. Ich meine die — mit Ausnahme einer Stelle, an der der Optativ steht — nur beim Imperativ vorkommende Partikel *mináu* (*minau*), über welche Schleicher Glos. z. Donal. p. 233 gesprochen hat ³⁾. Er übersetzt das Wort mit „durchaus, ja“, ebenso jetzt Nesselmann (Glos. z. Donal.), welcher *mináu* früher (Wbch.) ganz un-

¹⁾ Vgl. Höfer Germania 15. 81.

²⁾ Die wenigen mndd. Fälle der Art hat Lübben Mndd. Wbch. III. S. 1 zusammengestellt. Das einzige Beispiel, welches er dort für den Wechsel von *m* mit *b* anführt, ist nicht zutreffend, denn *bet* und *met* sind etymologisch verschieden. *Bet* gehört mit ahd. *bīt* (Müllenhoff u. Scherer Denkm.² n. LXVI z. 23 u. 24), mhd. *bit*, *bet-* (in *bitalle*, *betalle*) zu äol. *πεδά* (Wackernagel Ad. Handwbch. 85a, Führer de dialecto boeot. S. 40); *met* mit ahd. *mīt* zu gr. *μετά*.

³⁾ Ich kenne das Wort nur aus Donalitius und der von Schleicher a. a. O. citierten Stelle seines Lesebuches p. 140.

richtig die Bedeutungen „durchaus nicht, ja nicht, beileibe“ beilegte. Nach Kurschat endlich (Deutsch-Lit. Wbch. s. v. *ja*) dient *mináu* zur Verstärkung der Warnung oder Ermahnung. Er führt an: *mináu saugókis* und *mináu n'uzmirszk*. Wie man hier auch die bedeutung „nur“ annehmen kann, so an allen anderen zu belegenden Stellen. Begrifflich steht also der Zusammenstellung von *mináu* mit *μόνον* und *man* nichts im Wege; eben so wenig formell. Welcher Casus in *mináu* vorliegt, lässt sich nicht erkennen; es erinnert an *taczaú, jaú, baú*.

Wenn Schleicher in *minau* einen verkürzten Imperativ, etwa von *minavóti* gedenken annehmen wollte, so ist dagegen einzuwenden, dass eine Verkürzung von *minavók(i)* zu *mináu* doch zu stark ist, um ohne weiteres behauptet werden zu dürfen, und dass die Bedeutung „vergiss nicht, denke daran“ zu wenig in *mináu* hervortritt, als dass man annehmen müste, es habe sie jemals besessen.

Die weitere Verwantschaft der besprochenen Wörter vgl. bei Curtius Grndz.³ n. 475.

10) *ἀνύζω*.

Ἀνύζω bedeutet ursprünglich „beengen, beängstigen“, pas. „beengt, ängstlich sein, werden“ und weiter „verwirrt, betäubt sein, erschrecken, scheu werden“. *Ἄνη*, das schon Hesych *ἀνύζεσθαι* zu Grunde legte ¹⁾, liegt demselben begrifflich fern, ebenso skr. *tuj* schlagen, stossen, schnellen, zu dem Sonne KZs. 12. 297 *ἀνύζεσθαι* ziehen wollte. *Ἀνύζω* ist in *α* und *νύζω* zu zerlegen (vgl. o. S. 69 *ἀ-τέμβω* ²⁾); *νύζω* ist aus **ν-εγγιω* entstanden (part. aor. pas. *ἀνυθρεῖς* Il. 6. 468) und auf das engste verwant mit germ. (*biku*) *bikja* dicht, dick (Fick³ III. 133), ksl. *tağa* afflictio, anxietas, angor (Fick³ II. 576), lit. *pra-tėgui* (oder *-tėgui?* *ė* oder *ë* aus *ę*) hinter einander (vgl. an. *þykk* in der Bedeutung „eng neben einander“), *pra-tėga* (oder *-tėga?*) Knieriemen der Schuster (ksl. *tego* Riemen), pers. *tanjīdan* contorquere, contrahere, constringere, *tunjīdan* fortius astrin-

¹⁾ *ἀνύζεσθαι*: *γοβεῖσθαι*, *ταράσσεσθαι*, ἀπὸ τῆς ἄτης.

²⁾ Leo Meyer macht mich freundlichst darauf aufmerksam, dass schon Benfey Allgemeine Monatsschrift 1854 S. 38 *ἀ-τέμβω* zu skr. (*ava*) *dambh* gestellt hat.

gere cingulum vel frenum (Hübschmann K. Beitr. 7. 462). — Die Annahme einer *√twang*, gr. *τφεγγ* rechtfertigen Ficks Zusammenstellungen; wer an ihr Anstoss nimmt, mag *ἀ-τύζω* aus *τογγιω* erklären. Die Etymologie bleibt trotzdem dieselbe.

Adalbert Bezzenberger.

11) Zur Erklärung der Tabula Bantina.

V. 20 ff. *Aut saepis censtomen nei cebnust dolud malud in. eizeic vincter, esuf comenei lamatir pr. meddixud tovtad praesentid, perum dolum mallom, in. amiricatud allo famelo in. ei. siuom, paei eizeis fust, pae ancensto fust, tovtico estud* ¹⁾.

Der Sinn der Worte *esuf lamatir* wird durch „caput diminuat“ zweifellos richtig wiedergegeben, aber die Etymologie von *lamatir* scheint nicht erkannt zu sein. *Lamatir* ist III. sg. conj. praes. pass. eines Verbum *lamum* „brechen, aufhören machen“, oder III. sg. praes. ind. (in conjunctivischem Sinne verwendet wie *sakarater* Weihinschrift von Agnone Z. 21) eines Verbs *lamaum* von gleicher Bedeutung ²⁾. Mit *lamum* oder *lamaum* verwant sind gr. *νωλεμές* (= *νη-ολεμες*) unaufhörlich und preuss. *limtwey* brechen (vgl. Vgl. Wbch. ³ II. 452).

allo ist nicht lat. *alia* ³⁾, sondern got. *alla* (oder **ala* ?), vgl. altir. *uile*, cambr. corn. arem. *oll*, *ol* omnis (Vgl. Wbch. ¹ I. 499); *allo famelo* ist also „das ganze Vermögen“. *in.* ist die geläufige Abbrueviatur für *inim*, *ei.* für *eituo*, vgl. (*suuad*) *eitiv.* = *eitiuuad*. Dem *allo (famelo)* parallel steht *siuom* = umbr. *seuom*, cf. gr. *σόφος* heil, ganz.

Für die Richtigkeit dieser Deutung spricht der Zusammenhang: wer sich nicht hat censiren lassen an *esuf* und *eitua*, soll so gestraft werden, dass sein *esuf* gebrochen und seine *eitua* insgesamt dem Volke verfallen sei.

¹⁾ Selbstverständlich muss das *V* der Tabula Bantina als *v* gelesen werden, wo es nach Ausweis der übrigen oskischen Denkmäler als *v* gesprochen ist; Formen, wie *aut*, *suue*, *tovtico* entbehren jeder Gewähr.

²⁾ Anders wird die Form *lamatir* aufgefasst von Bugge KZs. 22. 415.

³⁾ Mommsen UD. 247 stellt *allo* = *illa*; es ist indessen nicht recht glaublich, dass dasselbe Wort im osk. **allus*, im lat. *ollus*, *ille*, im umbr. *ulo-* gelautet habe.

12) Osk. umbr. *vorsus*, lit. *varstas*.

Vorsus „das nationale Ackermass der Osker und Umbrer, von 100 Fuss ins Geviert, entsprechend dem griechischen Plethron“ (Mommson UD. 260) ist aus **vorsus* entstanden und entspricht genau dem lit. *varstas* „ein Pfluggewende, eine Strecke auf dem Acker nach deren Bestreichung mit dem Pfluge man umwendet, die Länge der Furchen und Rücke, auch als Wegemass gebraucht“ (Nesselmann Wbch. s. v.). Das diesen Wörtern zu Grunde liegende europ. *varsta* ist von der Wurzel *vart* wenden gebildet und bedeutet ursprünglich „Wendung“, dann „den zwischen zwei Wendungen (mit dem Pfluge) liegenden Raum“. *Varsta* ist in die Reihe der sprachlichen Belege für den Ackerbau der ungetheilten Indogermanen Europas aufzunehmen.

13) Umbr. *bifia*.

Das Verbum *bifia*, für welches schon Aufrecht und Kirchhoff USD. p. 37 die Bedeutung „sehen, schauen“ erschlossen haben, und das von Bücheler Populi Iguvini Lustratio (Bonn 1876) noch präziser und richtiger durch „nuntiare“ übersetzt ist (z. B. 48 *combifiatu* nuntiato, 52 *combifiansiust* nuntiaverit) beruht auf einem Thema *bhudhja*, gebildet aus \sqrt{bhudh} , zu der vielleicht auch die latein. Namen *Fufius* und *Fufidius* gehören.

14) τέρεμνον.

Zu der im ital. reich entfalteteten Wurzel *trab* (*trabs* Balken, umbr. *trebeit* aedificavit, osk. *trībūm* Bauwerk), kymr. *treb* Dorf, lit. *tróba* Gebäude scheint das dichterische τέρεμνον, τέρεμνον Halle, Gemach zu gehören, das demnach für **τερεβνο* stünde und Laut für Laut dem umbr. *tremno*, das schon Aufrecht aus *tremno* erklärte, entsprechen würde. Auf slav. Gebiete ist verwant ksl. *trēmū*, rus. *teremū* aus **terebmū*; die Zusammenstellung von *trēmū* mit τέρεμνον rührt schon von Miklosich (Lex.) her.

15) πάθυη = φάτνη Krippe zu $\sqrt{\beta\alpha\theta}$.

φάτνη = dial. πάθυη Krippe bedeutet eigentlich „Vertiefung“, wie daraus erhellt, dass die Vertiefungen im Tafelwerk ebenfalls mit diesem Wort bezeichnet werden. Damit ist denn auch die Etymologie der Wörter gegeben: $\pi\alpha\theta = \varphi\alpha\tau$ in πάθυη = φάτνη entspricht der Wurzel $\beta\alpha\theta$ in $\beta\alpha\theta\acute{\upsilon}\varsigma$, $\beta\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$, $\beta\acute{o}\theta\omicron\varsigma$,

vgl. lat. *fodio* u. s. w.; $\pi\alpha\theta = \beta\alpha\theta$ wie $\pi\nu\theta$ in $\pi\nu\theta\text{-}\mu\acute{\eta}\nu = \beta\nu\theta$ in $\beta\nu\theta\acute{o}\varsigma$.

16) Lat. *restis* Strick, ksl. *rozga* Zweig zu lit. *rėgzti* flechten.

Wie Bezzenberger o. S. 68 dargethan, gehört skr. *rājju* zu lit. *rėgzti* flechten, bestricken, binden, schnüren. Es wäre auffallend, wenn ein so wichtiges altes Verb sich nicht auch sonst, wenn auch nur in Ableitungen erhalten hätte. Zweifellos gehört hierher lat. *res-ti-s* Strick, Seil, das demnach für *resc-ti-s* steht, wie *pastor* für *pasc-tor*. Den Lauten nach gehört hierher auch ksl. *rozga* palmes, doch vermag ich nicht anzugeben, ob mit *rozga* ursprünglich eine Ruthe, Rebe zum Binden von Reiserstricken bezeichnet wurde.

17) Armen. *neghem*, *glukh*, *thuz*, *tsarr*.

Angeregt durch die schönen Arbeiten Hübschmanns, der meines Erachtens zweifellos die armenische Sprache als den äussersten Vorposten der europäischen Gruppe dargethan hat, gebe ich im Folgenden einige armenische Etymologien, welche ebenfalls auf europäischen Character deuten.

neghem premo, affligo, *neghuthiun* afflictio, angustia (nach Hübschmanns Transscription *nelem*) weist auf eine Grundform **nerem*, denn armenisches *gh* ist regelrechter Vertreter eines ursprünglichen *r*, vgl. *astgh* = ἀστήρ. Dieses **nerem* findet sich genau wieder im lit. *neriù*, *nér-ti* einziehen, einschlingen, einfädeln, wozu z. B. germanisch *nar-va-* eng = englisch *narrow*. Im Griechischen zeigt diese Wurzel sich als *λαρ* neben *ναρ*, vgl. *ναρκίον* ἀσκόν Hesych. neben *λάρκος*, *λαρκίον* und *νάρναξ* *κιβωτός* Hesych. neben *λάρναξ* ¹⁾. — Nebenbei bemerkt, das gleichlautende Wurzelwort zum ursprachlichen *nar* der Mann, Mensch lässt sich sehr wohl durch folgende Zusammenstellung gewinnen: skr. *nar-man* Scherz, Spass, *sá-nara*, *sá-nr-la* erfreulich, zend. *hu-nara* Tugend. Dazu stellen sich im lit. *nóra-s* Wille, Begierde und das abgeleitete *nart* zürnen, in *nirsti* zürnen, *narsa-s* Zorn. Die Grundbedeutung aller dieser Wörter ist eine und dieselbe, sie lässt sich etwa durch *θυμείσθαι*, *ἐπιθυμείν* ausdrücken. Besonders schön stimmt lit. *nóra-s* zum zend. *hu-nara* Tugend ²⁾, demnach wörtlich „der gute Wille“.

¹⁾ Vgl. *λάκρον* neben *νίκλον*, lit. *nėkėti*, Bugge Curt. Stud. 4. 335.

²⁾ [Auch zu ved. *náradāśīsa*, zend. *nairyōdānha* „der den (göttlichen) Willen verkündende“? B.]

Armenisches *glukh* Kopf kann sehr wohl für *galu-ka* stehen. Fassen wir dann weiter *galu* als *galva*, so haben wir die lettoslavische Bezeichnung des Kopfes: lit. *galvà* = ksl. *glava*.

thuz die Feige scheint mir identisch mit *ῥῦχο-ν*, altgriechisch und dialectisch für *σῖχον* Feige, doch vermag ich die armenischen Lautumgestaltungen nicht genau zu begründen. Das armenische *tsarr* Baum erkenne ich wieder im preussischen *garrian* Baum. Dazu gehören weiter lit. *girė* Wald und die griechisch-dialectischen Wörter *βαρύες δένδρα* und *βδαροί δρύες*, *δένδρα* beide bei Hesych; *jarna* Baum findet sich in Sanskritlexicis, ob es vorkommt weiss ich nicht.

18) *κίσσα* Heher, Gelüst zu lit. *geidžù*.

κίσσα heisst Heher und Gelüst, besonders Gelüst der Schwangeren. Es ist kein Grund, in *κίσσα* zwei verschiedene Wörter zu sehen; der Heher ist als der lüsterne, begehrlche Vogel gut bezeichnet. Die ältere Form ist *κείσσα*, das erhellt aus der hesychischen Glosse: *κείσσα κίσσα. Λάκωνες. εἰ* ist vor Doppelconsonanz zu *ι* contrahirt wie z. B. in *τρισαίδεκα* für *τρεῖς-καί-δεκα*. Die Grundform *κείσσα* lässt sich nun verschiedentlich auflösen, meiner Ansicht ist sie nach Analogie von *κισσός* Epheu zu behandeln. Wie Windisch (Curtius Stud. VII. 184) gezeigt hat, steht *κισσός* für *κιδ-ιο-ς* = *κιδ-ιο-ς* und gehört zu einer Wurzelform *κεθ* = *χεθ* fassen, vgl. lat. *hed-era* Epheu. Zu dieser selben Wurzelform *κεθ* gehören beiläufig bemerkt die drei Bechernamen *κισσύβιον* (= *κιδ-ιυβιον*), *κηθίς* und *κώθων*, alle drei demnach als „fassende“, als „Gefässe“ benannt. Lösen wir also nach der Analogie von *κισσός* unser *κείσσα* auf, so erhalten wir als Urform *κιδ-ια* = *κιδ-ια* und dieses *κιδ-ια* stimmt vollständig mit dem lit. *geidžù*, (*geis-ti*) begehren, verlangen, wünschen, sich gelüsten lassen. Wir dürfen demnach ein europäisches *gheidhja-* begehren aufstellen, eine Weiterbildung von *ghaja* begehren mit *dhá* thun, vgl. lat. *in-hiére*. Dazu gehören auch goth. *gaid-ra* Mangel, und ahd. *kít*, nhd. *Geiz*.

Bedenken könnte erregen, dass diese Erweiterung sich bei den Südeuropäern sonst nicht nachweisen lässt; allein die ganz parallele Erweiterung des ursprünglichen *gha* begehren durch *dha* liegt im Griechischen deutlich genug vor in *χατέω*, *χατίζω*, *χῆτος* die nach griechischen Lautgesetzen der Reihe nach für

χα-θέω, *χα-θίζω* (vgl. *ἐπεθίζω* zu *ἐπεθώ*), *χῆ-θο-ς* stehen. Mit *χῆ-θο* stimmt ganz genau, wie mir Bezzenberger mittheilt, lit. *gûda-s* (*goda-s*, alt **gôda-s* in *gadûti*, *gadoti* Hiob 27. 8 in der Bretkenschen Bibelübersetzung), Habsucht, Eigennutz, Geiz; demnach dürfen wir auch die Basis *gha-dha*, *ghâ-dha* begehren als bereits europäisches Gebilde aufstellen. Auch das germanische *gôda*- gut ist wohl als das begehrte, begehrenswerthe zu denken; *ἀγα-θό-ς* ziehe ich jedoch lieber zu *ἄγα-μαι*. Dagegen lakonisch *χάσιος*, *χάμιος* gut, edel steht für *χαθίος* und stimmt in der Bedeutung zum germanischen *gôda*- gut. A. Fick.

19) Nhd. garstig.

Nhd. *garstig* hässlich, widerlich ¹⁾, mhd. *garst* st. m. ranziger, stinkender Geschmack oder Geruch ²⁾, *garst* ranzig, verdorben schmeckend oder riechend, *garstic*, *gerstic* rancidulus, rancidus, *garstikeit*, *gerstikeit* rancor (Lexicon Mhd. Wbch. s. vv.), ahd. *gerst* rancor, mndd. *garst*, *garstich*, *garsterich*, *gasterich* ranzig, stinkend, bitter von Geschmack (auch bildlich gebraucht: *gasterige hochfahrt* u. a. vgl. Schiller u. Lübben Mndd. Wbch. s. v.), nndd. *garsterich*, *galsterich* ³⁾, an. *gersta* einen belästigen, plagen, *gerstr* sauer, mürrisch ⁴⁾ beruhen sämmtlich auf

¹⁾ Vgl. darüber L. Meyer KZs. 20. 305, wo der von andrer Seite (s. das Grimmsche Wbch. s. v.) angenommene Zusammenhang des Wortes mit „gähren“ mit Recht als unmöglich bezeichnet ist.

²⁾ Eigentlich „Ekel, ekelhafte Beschaffenheit“, vgl. lat. *taedium* in der Bedeutung „ekelhafter, ranziger Geschmack, Geruch“.

³⁾ Ueber die hier stattgefundene Entstehung des *l* aus *r* durch Dissimilation vgl. meine Arbeit „Ueber gegenseitige Assimilation und Dissimilation der beiden Zitterlaute in den ältesten Phasen des Indogerm.“ Ich benutze diese Gelegenheit um einige Versehen in ihr zu berichtigen. Zunächst bitte ich den Artikel *aftarhringa* S. 40 zu streichen, da diese Form von Graff IV. 1167 hypothetisch angesetzt ist, um das Bib. 8 erscheinende *aftarringa* zu erklären. Dieses ist einfach eine durch Anlehnung an *ring* gebildete Nebenform von *aftarlinga*, ebenso wie das S. 42, namhaft gemachte *silbarringa* für *-linga*. — Sodann muss zu S. 43 nachgetragen werden, dass mhd. *morter* auch schon im mhd. *mortel* neben sich hat, und endlich ist die S. 42 vorgeschlagene Erklärung von *rehtculichonti* durch *rehtcurichonti* unzulässig; in jenem ist vielmehr eher *rehtcalichonti* (cf. got. *galeikôn*) zu erkennen.

⁴⁾ Engl. *ghastly*, *aghost*, welche Cleasby-Vigfusson s. v. *gersta* hierher stellen, gehören wol eher zu mndd. *grese* Schauder, Grausen u. s. w. das auch lautlich an lat. *horrevere* erinnert.

garst- unangenehm, zuwider (resp. einem Verbum oder Substantivum von entsprechender Form und Bedeutung), welches sich auf das engste anschliesst an lit. *grastus* widerlich, ekelhaft, *grastimas*, *grasà* Ueberdruss, *gristi* überdrüssig werden, Ekel empfinden. Aus der Zusammengehörigkeit dieser Wörter ergibt sich eine nordeurop. \sqrt{ghars} oder *ghras* Widerwillen empfinden oder erregen. Zu ihr stelle ich auch lat. *fastus* Stolz, stolze Verachtung (eigentl. „das vornehme Ekeltun“, vgl. *fastidium* in gleicher Bedeutung). Die ursprüngliche Bedeutung von *fastus* hat sich in *fastidio*, *fastidium* erhalten; ich betrachte das erstere als Compositum von *fastu-* und *-dio* (vgl. *au-dio*), aus *fastu-dio* entstand *fastidio*, aus dem das Nomen *fastidiu-m* entnommen wurde. Dieses dehnte nach Analogie von *fastigiu-m*, *vestigiu-m* sein erstes *i*; der gedehnte Vocal drang dann aus dem Nomen auch in das Verbum.

Andere Etymologien des lat. *fastus* haben aufgestellt Corssen KZs. 11. 423 und Ausspr. I. 141 (zu skr. *bhās* glänzen), Froehde KZs. 18. 315 (*fastus* verwant mit *fastigium*), Bréal KZs. 20. 79 (zu skr. *dharsh* gr. *ῥαρός*). Ich muss es meinen Lesern überlassen zwischen diesen Etymologien, unter denen die Froehdes die beachtenswerteste sein dürfte, und der o. aufgestellten eine Entscheidung zu treffen.

Strassburg, 8. Nov. 76.

Fr. Bechtel.

Zu dem Nekrolog über M. Haug.

Nachdem ich bisher es vermieden habe, mich über irrige Angaben zu äussern, die sich in mehreren theils zu Haugs Lebzeiten, theils nach seinem Tod erschienenen Lobreden finden und mein Verhältniss zu ihm entstellen, glaube ich aus Anlass des Nekrologs in diesen Beiträgen S. 70 ff. einige Worte sagen zu sollen.

Haug liebte es sich als Autodidakten darzustellen. Das war er höchstens bis er in das Gymnasium zu Stuttgart eintrat. Auf der Universität hat er bei mir sieben Semester gehört und jeden Vorschub erfahren, den ich damals einem Schüler gewähren konnte. Er hat aber in seiner gedruckten Autobiographie nicht für gut gefunden meinen Namen zu nennen (vgl. Justi Abfertigung des M. Haug. Leipzig 1868 S. 14). Ich habe während seiner Studienzeit bei Collegen um Stipendien

für ihn gebeten und zuletzt durch Fürsprache beim Minister zu der Gewährung einer Reiseunterstützung mitgewirkt.

Wenn ich ihm abrieth sich ohne weiteres in die akademische Laufbahn zu werfen, vielmehr ihm zusprach, dass er — wie es früher sein eigener Plan war — die Prüfung für Lehrstellen erstehe, so wird jeder diesen Rath gewissenhaft finden, der weiss, dass Haug ganz mittellos war. Dadurch war aber sein krankhaftes Gefühl verletzt. Als er von Göttingen zurückkehrte, suchte er mich nicht auf. Ewald schrieb mir damals, dass ihm Haugs Arbeit über eine Gáthá, welche in der Zeitschrift d. d. m. G. erschienen war, verunglückt vorkomme, und wünschte, dass ich Haug auf den richtigen Weg weise. Ich versprach es zu thun, sobald Haug sich mir vorstelle. Das wurde dadurch bewirkt, dass Ewald ihn einen Brief an mich bestellen hiess, und ich sagte ihm meine Ansicht über seine Exegese, die heute niemand vertheidigen wird. Haug aber konnte das nicht ertragen, wandte sich gänzlich von mir ab und scheint nun bei sich die Ansicht ausgebildet und später an seine Freunde weiter verbreitet zu haben — der Mythos kommt erst nach einer Reihe von Jahren vor — dass ich seine Habilitation in Tübingen verhindert habe.

Ich lese diese Behauptung in dem Nekrolog zum dritten Male. Nichts desto weniger kann ich mich nicht erinnern, dass er mir auch nur die Absicht einer Habilitation mitgetheilt hätte, noch viel weniger hat er wirklich einen vorbereitenden Schritt gethan. Und wie mit dieser Angabe, so steht es noch mit manchen anderen in jenen Darstellungen.

Mein Urtheil über Haugs Leistungen, das allerdings von demjenigen seiner Verehrer weit abweicht, habe ich hier nicht auszusprechen. Ich habe zu seinen Lebzeiten jede Polemik mit ihm vermieden und ihn selbst aus Anlass eines seiner Ausfälle wissen lassen, dass ich, wenn auch er es vergessen hätte, mich immer erinnern werde, wie lange er mein Schüler gewesen sei, und in keinen Streit mit ihm eintrete. Das habe ich gehalten, so zahlreich die Gelegenheiten waren, sein selbstgefälliges Auftreten zu strafen. Ich hätte es darum billig gefunden, dass die laudatores die Schonung anerkennen und nicht den Hingeschiedenen auf Kosten lebender verherrlichen.

R. Roth.

Die Entstehung des *st* und *ss* im Lateinischen.

Es ist bekannt, dass mit Ausnahme des Sanskrit die indogermanischen Sprachen in der Wortbildung das Zusammenstossen zweier dentaler Verschlusslaute vermeiden und daher Dentale im Auslaut von Wortstämmen vor den mit einem Dental anlautenden Suffixen in den Spiranten des gleichen Organs übergehen lassen. Vgl. u. a. Bopp Vergleichende Grammatik § 101 f., Pott Etymologische Forschungen II¹ 60 f., Schleicher Compendium §§ 139. 148. 157. 173. 182. 191. 202, Curtius Erläuterungen zur Schulgrammatik p. 35, wo der Grund dieses Lautwandels sowie der physiologische Vorgang, durch welchen der Sibilant erzeugt wird, treffend dargelegt ist. Der häufigste und für das Lateinische allein in Betracht kommende Fall ist der, dass ein *t*-Laut mit folgendem *t* zu *st* wird. Es ist die gewöhnliche Annahme, dass dieser Lautwandel, der in den übrigen bezeichneten Sprachen ein durchaus geläufiger und regulärer ist, sich auch im Lateinischen „in nicht geringerem Umfange“ finde, nur „in versteckterer Weise“, insofern ein grosser Teil auf solchem Wege entstandener *st* in Folge einer weitergehenden Lautzerstörung zu *ss* und dann nach langen Vocalen und Diphthongen zu *s* geworden, dass also Formen wie zum Beispiel *quassus casus fessus usus* durch die Mittelstufen **quastus *castus *festus *ustus* aus **quat-tus *cad-tus *fet-tus *ut-tus* entstanden seien. Ich bin an dieser Auffassung, die ich früher geteilt habe, seit längerer Zeit irre geworden und zu der Ueberzeugung gelangt, dass die ältere Erklärung der angeführten Formen, nach welcher dieselben vielmehr die Mittelstufen **quat-sus *cad-sus *fet-sus *ut-sus* voraussetzen, die richtige ist. Mein Hauptbeweis für diese Ansicht stützt sich auf die Beobachtung der Entstehung des *st* in den historischen Formen. Ich untersuche daher im Folgenden zuerst den etymologischen Ursprung der tatsächlich vorliegenden *st*, stelle dann zweitens fest, in welchem Umfange *ss* (*s*) aus *st* hervorgegangen ist, und versuche endlich auf Grund der gewonnenen Resultate die angeregte Frage zu entscheiden.

I.

Die Entstehung des *st*.

Das lateinische *st* im Inlaut der Wörter entsteht 1) in Uebereinstimmung mit dem Altbaktrischen, Griechischen, Slavischen, Litauischen, Germanischen, Keltischen aus *d-t+t*, 2) wie in allen Sprachen aus *s+t*.

1) *st* = *d-t + t*.

Aus einem *t*-Laute ist das *s* der Lautgruppe *st* hervorgegangen in folgenden Fällen:

1) in Bildungen mit den Suffixen *tro tra tri* und den zum Suffixe *tor* gehörigen Suffixverbindungen *tri-c* und *tri-na*, d. h. mit den Suffixen, die mit *tr* anlauten. Diese Entstehung des *st* ist anzunehmen für folgende Wortformen:

castrum

aus *cad-trum* von W. *cad* = skt. *chad* „decken, umhüllen, verbergen“ (Corssen Beiträge p. 372); formell entspricht skt. *chat-tra-n*, dessen Bedeutung „Sonnenschirm“ aus der allgemeineren „Schutz, Schirm“ individualisirt ist. Das Suffix *tro* erscheint zu *tri* geschwächt in *procestria*; Paul. Epit. p. 225 M.: *procestria dicuntur, quo proceditur in muro. Aelius procestria aedificia dixit esse extra portam. Artorius procestria, quae sunt ante castra. Vgl. Corssen a. O., der nur darin irrt, dass er in der Erklärung der Worte des Aelius Stilo procestria attributiv mit aedificia verbindet, während dieses vielmehr zum Prädicat gehört; vgl. Gloss. Labb.: procastria οἰκήματα πρὸ παρεμβολῆς.*

calamistrum calamister

vom gleichbedeutenden gr. *καλαμῖς* st. *καλαμιδ-*, indem an den griechischen Stamm das lateinische Suffix *trat* wie in anderen Fällen bei Corssen Beitr. 376. In diesem Worte ist also das instrumentale Suffix *tro* an einen Nominalstamm getreten.

claustrum

aus *claud-trum* von *claudo*.

frustra frustrari

neben *fraus* St. *fraudi-* W. *frud*. Dass das *d* in diesen Wörtern zur Wurzel gehört, beweist das altlateinische Particip *frausus* in den Verbindungen *frausus siel* (Plautus Asin. 2, 2,

20) und *frausus erit* (Paul. Epit. p. 91), welches ein Präsens **fraudor* voraussetzt. Wenn also *fraus* zu gr. *ῥαύω* gehört, wie man gewöhnlich annimmt, so muss man mit Curtius (KZ. II 400) das *d* als Wurzeldeterminativ fassen wie in *claudō tendo fundo* u. a. Für sicher kann ich jedoch diese Erklärung nicht ansehen, weil sich in ags. *breótlan* „brechen“, altn. *lagabryjotr* „Verbrecher“ eine mit der lateinischen *frud* völlig übereinstimmende germanische Wurzel *brut* zeigt, mit der dieselbe schon von Pott Etym. Forsch. I II 61 verbunden wird. Ähnlich gehört das mit *fraus* gleichgebildete *laus* St. *laudi-* zu W. *rud*, Secundärbildung von *ru* (KZ. 22, 548): ein Suffix *di* gibt es nicht.

plastrum

aus *plaud-trum* W. *plud*. Potts Herleitung des Wortes von *plaudō*, so dass der Wagen seinen Namen vom „Knarren“ erhalten habe (Etym. Forsch. II¹ 273), verwirft Ebel (KZ. 7, 228) mit Recht, da weder *plaudō* eigentlich „knarren“ bedeutet noch das Knarren ein wesentliches Merkmal des Wagens ist. Derselbe führt das Wort zurück auf W. *plu* in skt. *plavate* „schiffen“, *plava-* m. „Schiff“ und deutet es als ein Werkzeug zum Fahren. Gleicher Ansicht ist Corssen (Beitr. 412), der das *s*, welches Ebel als epenthetisch betrachtet, für den Rest des neutralen Suffixes *os* erklärt, wie es auch in *lustrum flustrum* und anderen Bildungen erscheine. Eine bessere Erklärung der Form wird gewonnen, wenn wir auf die mit *d* weitergebildete Wurzelform *plud* in lit. *plūdyti* „obenauf schwimmen“, ahd. *fliozan*, altn. *flytja* vehere zurückgehen. Zu ihr gehört altn. *flaustur* n. „Schiff“ (Sveinbjörn Egilsson Lex. poet. s. v.), mit dem sich *plastrum* formell völlig deckt und durch Ansetzung des Mittelbegriffs *vehiculum* auch begrifflich vereinigen lässt.

rastrum

aus *rad-trum* von *rado*. In *rastellus* wie in *calamister castellum rostellum* u. a. ist das *e* Svarabhakti, wie auch diese Untersuchung herausstellen wird.

rostrum

aus *rod-trum* von *rodo*.

Vor dem aus *tro* (verschieden von dem instrumentalen *tro*; vgl. Leo Meyer Vergl. Gr. 2, 546) abgeschwächten Suffixe *tri* ist ein *t*-Laut zu *s* geworden in den Stämmen

equestri- pedestri-

aus *equet-tri-pedet-tri-* von *eques pedes*. Das *e* der Nominative *equester pedester* ist ebenfalls Svarabhakti wie in *ager caper* u. a. Aus **equestros* wurde **equesteros*, dessen Endung dann abfiel wie in *socer* u. a. Dasselbe gilt von

paluster

aus *palud-ter* von *palus* St. *palud-*.

Vor den Suffixverbindungen *tri-c* und *tri-na* ist *s* aus einem Dental hervorgegangen in

estrix (Plautus) aus *ed-trix*.

defenstrix (Cicero) aus *defend-trix*.

plaustrix (Non. p. 150) aus *plaud-trix*.

possestrix (Afran. bei Non. a. O.) aus *possed-trix*.

assestrix (Afran. bei Non. p. 73) aus *assed-trix*.

persuastrix (Plautus) aus *persuad-trix*.

tonstrix (Plautus) aus *tond-trix*.

tonstrina aus *tond-trina*.

In diesen Wortformen kann die Entstehung des *s* aus einem *t*-Laute nicht zweifelhaft sein. Der Grund, weshalb die Sprache hier von ihrer sonstigen Weise, *d-t+t* zu behandeln, abwich (vgl. *clausus tonsor* u. s. w.), liegt auf der Hand: die Lautverbindung *sr* wurde im Lateinischen vermieden (Corssen Vocalismus I 2 182); wollte man also den Dental der Wurzel nicht völlig austossen, so blieb kein anderer Weg, als ihn in den Sibilanten zu verwandeln. Es ist aber klar, dass man sich auf diesen Fall der Entstehung des *st* nicht berufen darf, um den Uebergang der Dentale in *s* auch vor *t+Vocal* zu beweisen.

Da so die Bildungen mit den mit *tr* anlautenden Suffixen in der vorliegenden Frage eine besondere Stellung einnehmen, so empfiehlt es sich, hier sogleich diejenigen Fälle zu behandeln, in denen das *s* vor diesen Suffixen ursprünglich ist, sowie auch diejenigen kurz zu verzeichnen, in denen der Ursprung desselben noch der Aufklärung bedarf.

Das *s* ist ursprünglich in folgenden Wörtern:

auster

von W. *us* in *uro* (Curtius Grundz. 4 n. 610); vgl. lett. *austrumas* „Osten“, *austrinsch* „Ostwind“, ags. *eást* „Osten“ (Fick Wörterb. I 512).

castrare

von einem nominalen Stamme *castro-* = skt. *çastra-* n. m.

„schneidendes Werkzeug, ‚Messer‘; vgl. *casati* „metzgen“ (KZ. 23, 310).

haustum

von *haurio* aus **hausio* = altn. *ausa* (Fick KZ. 22, 384). Auffällig ist allerdings das von Anfang an constant erscheinende *h* des lateinischen Wortes, welches so singular dasteht (Corssen Sprachkunde 120).

lustrum „Sühnopfer“.

Corssen (Beitr. 410) leitet das Wort von *luo* „spüle“ in der Weise ab, dass er zunächst von dieser Wurzel ein Neutrum **lus* aus **lovos* nach Analogie von *jus* aus **jovos* von W. *ju* konstruiert, an dessen Stamm dann das Suffix *tro* getreten sei. Dieser Erklärung steht, von Anderem abgesehen, der Umstand entgegen, dass das von *lustrum*, wie auch Corssen annimmt, augenscheinlich abgeleitete Verbum *lustrare* mit seinen Compositis sowie die von diesen unmöglich zu trennenden Adjectiva *illustris* und *sublustris* sich solcher Herleitung nicht fügen. *Lustrare* bedeutet nicht allein „durch Sühnopfer reinigen“, sondern auch „besichtigen, mustern“, *collustrare* ausser „durchmustern, betrachten“ auch „beleuchten“, und dieser Begriff tritt in *illustrare illustris sublustris* so deutlich und ausschliesslich hervor, dass eine Ableitung der ganzen Wortsippe von *luo* völlig unmöglich wird. Nun liegt in altn. *ljós* n. „Licht“ *ljáa* „leuchten“ eine Wurzel *lus* „leuchten“ vor, die Bugge (KZ. 20, 14) aus *luc-s* in altbaktr. *raokhshna*, ahd. *liehsen* „leuchtend“ entstanden annimmt. Zu dieser Wurzel gehört nicht nur *illustris* (Lottner KZ. 7, 186, Curtius Grundz. No. 88), sondern auch *lustrum*. Aus der Grundbedeutung des Leuchtens konnte sich die des Reinigens leicht entwickeln (vgl. altn. *skírr* „glänzend, hell, rein, schuldlos“, lat. *candidus* glänzend, weiss, lauter, rein“). und daraus die des Sühnens. — Von *lustrum* „Sühnopfer“ ist *lustrum* „Lache, Pfütze, schmutziger Aufenthalt“ zu trennen und mit Corssen (Beitr. 411) aus *luo* herzuleiten; vgl. *lutum*, gr. *λύτρον* *λύμα* (s. u.).

-mestris in *se-mestris bi-mestris* u. a.

aus **-mens-tris* **-mensi-tris* von *mensis* (Corssen Beitr. 414).

Nemestrinus

von einem verlorenen **nemestris*, welches sich zu *nemus* (Corssen a. O.) verhielt wie gr. *ὀρέστερος* zu *ὄρος*.

pistrina pistrinum

von *pinso* W. *pis*.

suppostriz von *pono* W. *pos*.

telluster von *tellus*.

transtrum

„Querbalken“, welches doch wol durch Antritt des Suffixes *tro* an die Präposition *trans* entstanden ist.

ustrina ustrinum von *uro* W. *us*.

industria

aus *ind-ustria*, ahd. *ustri industria ustinôn fungi* (Fick Wörterb. I 512). Als Wurzel mit Fick *us* „brennen“ anzunehmen, verhindert die altlateinische Form *indostruus* bei Paull. Epit. p. 106: *industrium antiqui dicebant indostruum, quasi qui, quidquid ageret, intro strueret et studeret*; denn *u* entsteht im Lateinischen nicht unmittelbar aus *u*. Vielleicht stammen die Wörter von *âs* „sitzen“, wie *sedulus assiduus* von *sedere*.

Es folgen endlich diejenigen Bildungen mit der Suffixform *s-tro s-tri*, in denen die Entstehung des *s* controvers und zweifelhaft oder völlig dunkel ist. Hierher gehört zunächst eine grössere Zahl von Stämmen auf *es-tro- es-tri-*, die den Eindruck gleichartiger Bildung machen, und für die man daher auch nach einer einheitlichen Erklärung suchen muss. Ich gehe aus von

sequester sequestra

„vermittelnd“, die ich mit Corssen (Beitr. 414, Nachtr. 138) aus dem Participialstamme *sequenti-* durch Antritt des Suffixes *tro tra*, welches hier wol das Comparativsuffix ist, wie in *magister, minister, sinister*, entstehen lasse. Zweifelhaft aber scheint mir, ob dieses **sequenti-tro-* durch die Mittelstufe **sequest-tro-* zu **sequestro-* und dann zu *sequestro-* wurde, oder ob das *t* sich zunächst zu *s* assibilirte und das so entstandene **sequensi-tro-* sich weiter zu *sequestro-* gestaltete, wie **semen-sitris* zu *semestris*. — Ist nun die vorstehende Erklärung von *sequester* richtig, so wird man auch der folgenden der Adjectiva

<i>campestris</i>	<i>terrestris</i>
<i>Fanestris</i>	<i>segestre</i>
<i>lanestris</i> (spät)	<i>silvestris</i>
<i>rurestris</i>	<i>vallestris</i> (spät)

welche eine Angehörigkeit meist an Oertlichkeiten bezeichnen, eine gewisse Wahrscheinlichkeit einräumen müssen. Die verschiedenen Ansichten über die Bildung dieser Wörter beurteilt

Corssen Beitr. 413 ff. Er selbst erklärt sie für Ableitungen von Adjectiven auf *-ensis*, die ebenfalls eine Ortsangehörigkeit ausdrücken. Ich weiche von dieser Erklärung, nach der die genannten Bildungen jüngeren Ursprungs sein würden, da ja die Endung *-ensis* erst aus *-entius* entstanden ist (Corssen a. O. 483), nur insofern ab, als ich an diese ältere Suffixform anknüpfe. Das Suffix *ento-* sehen wir im Lateinischen häufig an nominale *o*-Stämme antreten; vgl. *Forentum Laurentum Grumentum* von den Stämmen *foro- lauro- grumo-* (Corssen a. O. 470), *gracilentus* von *gracilo-*, *violentus* von *violo-* in *violare*, *luculentus* von *luculo-* in *diluculum*, *lutulentus* von *lutulo-* in *lutulari*, *fluentum* von dem nur in Compositis erscheinenden *fluo-*, *cruentus* von einem verlorenen *cruo-* = ahd. *rāo-* u. a. Auf solchen Stämmen basiren die auf *entio-* (wie *Hortentius*, umbr. *Hurtentius*), das durch die Mittelstufe *ensio-* (*Hortensius*) in der Regel zu *ensi-* (*hortensis*) wurde. So führen also die Stämme *campensi-* *vallensi-* auf **campento-* **vallento-*. Indem nun an diese Stämme das Suffix *tro* trat, entstanden **campenti-tro-* **vallenti-tro-*, die sich in derselben Weise zu *campestri-vallistri-* gestalteten, wie **sequenti-tro-* zu *sequestro-*. — *Segestre* bedeutet „Decke von Stroh oder Fellen, Umhüllung, Emballage der Waaren, Kleid aus Fellen“ und ist gleicher Wurzel mit *sagum*, gr. *σάγος σάγη*, die Fick (Wörterb. I 224) mit skt. *sañjate* „anhängen“, *sajjā* „Kleid, Rüstung“, lit. *segiù* verbindet. Neben der Form *segestre* findet sich auch *segestria* und *segestra*. Diesem nun gleicht

mollestra

welches nur durch Paul. Epit. p. 135 überliefert ist: *mollestras dicebant pelles ovillas, quibus galeas extergebant*. Das Wort verhält sich zu gr. *μαλλός* „Vliess“ wie *lanestris* zu *lana*. — Den Eindruck gleicher Bildung macht auch

fenestra

Corssen (Beitr. 409) leitet dasselbe von einem verlorenen Neutrum **fenus* her, welches einem ebenfalls nicht vorkommenden griechischen **φάνος* entsprechen soll. Wenn, wie es wahrscheinlich ist, das Wort zu *φαίνω* gehört (vgl. *φωστήρ* · *Φυγίς* bei Hesych. und *φανόπηγς*), so wird man es nach der Analogie der eben besprochenen Formen am einfachsten auf einen etwa dem griechischen *φανή* entsprechenden Nominal-

stamm zurückführen. — Noch grössere Schwierigkeiten bieten der Erklärung die Substantiva

monstrum flustrum lustrum („Pfütze“).

Corssens Erklärung des *s* in diesen Formen (Beitr. 409) verwirft Osthoff (KZ. 23, 313) mit Recht; ich muss selbst die Möglichkeit eines Neutrums **monus* von *monere*, wie es Corssen construiert, bestreiten, da von abgeleiteten Verbis derartige Neutra niemals vorkommen, wie ich ein ander Mal zu zeigen gedenke. Auch dem im Vorhergehenden selbst noch auf *fenestra* angewandten Erklärungsprincipe wollen sich die vorstehenden Formen nicht fügen. Osthoff (a. O.) bringt eine neue Erklärung des Suffixes *-stro-* in diesen Wörtern in Vorschlag. Er vermutet, dass zufolge der falschen Analogie von *rastrum rostrum castrum claustrum haustrum* sich im Sprachgefühl das Bewusstsein einer selbständigen und mit *tro-* functionsgleichen Suffixgestalt *stro-* ausgebildet habe. Da derartige Formübertragungen sich im Lateinischen wie in anderen Sprachen vielfach finden, wie ja auch die oben erörterte Suffixverbindung *lento-* ein selbständiges Suffix geworden ist, so würde mir diese Erklärung probabel erscheinen, wenn sie Wörter jüngeren Ursprungs beträfe und nicht so alte wie *monstrum* und *lustrum* jedenfalls sind. Es kommt dazu, dass sich durch folgende Erwägung wenigstens noch immer eine Möglichkeit zeigt, das *s* als etymologisch berechtigt zu erklären. Es scheint mir nämlich gar nicht notwendig, die genannten Substantiva von den daneben stehenden Verbis unmittelbar abzuleiten; sie können auch auf erweiterte Wurzelformen zurückzuführen sein, wie sie von Wurzeln auf *n* und *u* sich zahlreich finden. Für *monstrum* bietet sich eine solche in gr. *μενθήρη* (bei Hesych. durch *φροντίς* erklärt), ksl. *mądrŭ* *φρόνιμος*, got. *mundrei* *σκοπός*, *mundon* *σκοπεῖν*. Zu dieser Wurzelform würde *monstrum* ganz wol gehören können (vgl. *θαῦμα* von *θαύομαι*) und auch *mustricula* (Corssen Sprachk. 189) würde sich leicht fügen. *Flustrum* lässt sich an die griechische Secundärwurzel *φλύδ* (Curtius Grundz. No. 412) anknüpfen; eine andere mit Dental erweiterte Wurzelform liegt in mhd. *blödern* vor; Schmidt (Vocalism. II 270) hält es auch für möglich, dass *φλύω* aus **φλύσω* entstand und sich mit mhd. *brausen* deckt. Von *luo* ist allerdings eine derartige Secundärform nicht nachgewiesen. — Verschieden von diesen Bildungen ist

capistrum

Gegen Corssens Ansicht (Beitr. 370), dass dieses Wort von *capis* „Gefäß“ abgeleitet sei, spricht schon der von Osthoff (KZ. 23, 315) aus dem Unterschiede der Bedeutungen hergenommene Grund; sie ist völlig unhaltbar deswegen, weil dieses *capis* St. *capid-* f., wie der Accusativus Pluralis *capidas* (Lucilius bei Priscian I p. 251 H.) beweist, Lehnwort ist und dem griechischen *σκαφίς* St. *σκαφιδ-* f. entspricht (KZ. 13, 452), wie *capisterium*, welches Corssen (Nachtr. 295) ohne Not verändert, dem von *σκαφίς* abgeleiteten *σκαφιστήριον*; über *p = q* in Lehnwörtern vgl. Corssen Voc. I 13. Auch Osthoffs Ansicht (a. O.), dass *capistrum* durch den Antritt der auf falscher Analogie beruhenden Suffixform *-stro-* an den Präsensstamm *capi-* entstanden sei, ist unmöglich, weil das *i* der Praesentia wie *capio* niemals in die Wortbildung übergeht, vgl. *captus captura captor caprix occupare capulus* „Griff“, *captio captiosus cap-io capesso capax*; über das Eindringen der präsensbildenden Elemente in die lateinische Wortbildung gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu handeln. Ich selbst weiss eine probabele Erklärung der Form nicht zu geben und nehme, bis Besseres gefunden ist, an, dass es in der Tat ein nach Analogie von *lapis cuspis cassis* gebildetes **capis* von *capio* in der Bedeutung „Halfter“ gegeben habe, von dem *capistrum* abgeleitet ist wie *calamistrum* von *καλαμίς*. Das Suffix *tro-* ist allerdings ursprünglich primär (Osthoff a. O. p. 314); einzelne Abweichungen von der Regel werden sich jedoch nicht in Abrede stellen lassen; ähnlich ist das demselben Gesetze folgende Suffix *bro- bulo-*, welches ich mit Leo Meyer und anderen für identisch mit *tro-* halte, in *sessibulum turibulum candelabrum* (Leo Meyer Vergl. Gramm. II 359) an Nominalstämme getreten.

Völlig unklar sind *colustra glastrum ligustrum* sowie die Bildung der zahlreichen von Adjectiven und Substantiven abgeleiteten Nomina auf *aster astra astrum* wie *claudaster fulvaster surdaster oleaster pinaster pullastra falcastrum* u. a.; zu ihnen stimmt in der Bedeutung *rapistrum* bei Colum. 9, 45, das vielleicht nur auf falscher Ueberlieferung beruht. *Histrion* ist nach Liv. 7, 2 etruskischen Ursprungs und kommt daher nicht in Betracht, noch weniger die griechischen Lehnwörter *astrum ancistrum canistrum oestrus ostrum palaestra casteria baptisterium aplustre* u. a.

Es bleibt somit eine ansehnliche Zahl hierher gehöriger Bildungen unerklärt; für die vorliegende Frage ist es glücklicher Weise gleichgültig, ob ihr *s* primär ist oder nicht, denn dass *s-tr-* im Lateinischen aus *d-t+tr* entsteht, ist hinlänglich erwiesen.

2) *st* ist aus *d+t* entstanden in den zu *edo* gehörigen Formen

est estis este estote estur.

Auch hier ist der Grund, weshalb die Sprache die beiden zusammenstossenden *t*-Laute nicht wie sonst in *ss* wandelte, klar: die Personalendungen waren fest und charakteristisch und konnten daher nicht verändert werden. Nach diesen Formen wurde dann auch das Particip *comestus* gebildet, welches sich vereinzelt (bei Varro, Cato, Val. Maximus, Cael. Aurelianus, während bei Cicero pro Cluentio c. 62 *comesus* überliefert und zu lesen ist), für das gewöhnliche und in guter Sprache ausschliesslich gebrauchte *comesus* findet. Es gehörte dem Vulgärlatein an und wird von den Grammatikern verworfen; vgl. Diomedes p. 362 K.: Participia *esus*, unde *comesus* et *comedendus*, non *comestus* et *comesturus*, ut vulgus existimat. Auch heisst es stets *esus ambesus adesus obesus*. Vgl. darüber Neue Formenlehre der lat. Sprache II 443. *Comestura* beruht auf falscher Lesart bei Cato r. r. 157, 1. Wo sich *comestor*, welches zuweilen angeführt wird, finden soll, weiss ich nicht. Es ist demnach auch dieser Fall der Entstehung des *st* besonderer Art und darf nicht als Beweis angeführt werden, dass in klassischen Wörtern *d+t* zwischen Vocalen zu *st* wird.

3) *st* ist *t+t* entstanden in

Segesta

dem Namen einer Saatgöttin bei Plinius 18, 3, 2: Hos enim deos tunc maxime noverant Sejamque a serendo, Segestam a segetibus appellabant, quarum simulacra in Circo videmus. Der Name kommt sonst nicht vor, doch ist an der Richtigkeit der Ueberlieferung nicht zu zweifeln. Wir haben also hier in der Tat ein Beispiel für den Uebergang eines *t*-Lautes vor *t* in *s* zwischen Vocalen; dasselbe steht aber nebst dem rusticalen *comestus* vereinzelt da. Denn alle die anderen Beispiele, die man für den gleichen Uebergang noch angenommen hat, wie *aestas aestus castus crista custos frustum fastus infestus fustis sublestus masticare pestis* u. a., beruhen auf unrichtiger oder

unsicherer Etymologie und sind, etwa mit Ausnahme von *aestus*, keineswegs allgemein anerkannt. Sie werden im Folgenden zur Sprache gebracht und entweder durch richtigere Erklärungen beseitigt oder wenigstens auch durch anderweitige Gründe erschüttert werden. An dieser Stelle behandle ich nur noch einige Fälle, in denen möglicher Weise der Uebergang eines *t* vor *t* in *s* stattgefunden hat, aber nicht zwischen Vocalen. Es sind dies

1) die Adjectiva *agrestis coelestis domesti-cus*, denen *o*-Stämme zur Seite stehen. Die verschiedenen Erklärungsversuche kritisiert Corssen (Beitr. 415). Sicher scheint mir, dass das *es* in diesen Wörtern dasselbe ist wie in *campestris* und den übrigen gleichartigen Formen; haben wir also diese richtig aus **campenti-tris* u. s. w. erklärt, so müssen wir consequenter Weise *agrestis* aus **agrenti-tis* hervorgehen lassen. Ob aber zwischen beiden als Mittelstufe **agrent-tis* oder **agrensi-tis* liegt, vermag ich nicht zu entscheiden. — Gleicher Bildung ist *modestus*, welches von *modus-* stammt; denn neben diesem ein Neutrum **modus* zu construiren, ist misslich wegen des *o* anstatt des in einem derartigen *s*-Stamme zu erwartenden *e*. — Auch *molestus* möchte nicht anders zu erklären sein; denn dasselbe von *móles* abzuleiten, hindert schon der Unterschied der Quantität des Wurzelvocal, ganz abgesehen davon, dass von Nominibus wie *moles* Adjectiva auf *-estus* sonst nicht vorkommen. Das Wort führt auf einen Stamm *molo-* = gr. *μóλο-*, welches neben *μῶλος* in alten Lexicis angeführt wird.

2) die Substantiva *potestas* und *egestas*.

Corssen erklärt Voc. II 214 mit Bücheler (Grundriss der lat. Decl. 63) *potestas* als Ableitung von *potius*, wie *majestas* von *majus*. Allein der Bedeutung nach passt das Wort weit besser zu *potens* als zu *potius* „vorzüglicher, lieber, mehr“ und nach der angeführten Analogie wäre überdies **potiestas* zu erwarten gewesen. Ich halte daher die frühere Ansicht Corssens, dass *potestas* aus **potentitas* entstanden ist, für richtig. Ebenso sehe ich keinen Grund zur Erklärung von *egestas* mit Bücheler ein Nomen **egor* zu construiren; vgl. Corssen a. O.

3) die Ordinalzahlen auf *esimus*, älter *ensumus*.

Die Vergleichung von *vicesimus* mit skt. *viṃśatitama-* lehrt, dass die Endung *esimo-* aus **entiomo-* entstanden ist. Um von

diesem zu jenem zu gelangen, lassen sich folgende Entwicklungsreihen denken:

<i>enti-tumo-</i>	:	<i>ent-tumo-</i>	:	<i>ens-tumo-</i>	:	<i>ensumo-</i>
—		<i>ensi-tumo-</i>	:	<i>ens-tumo-</i>		—
—		<i>ent-tumo-</i>	:	<i>ent-sumo-</i>		—
—		<i>en-tumo-</i>				—

Ein Kriterium für die Entscheidung sehe ich nicht. Die erste Entwicklungsreihe wird von Bugge (KZ. 8, 36), Schleicher (Comp. § 241), Fick (Wörterb. I 218), Corssen (Voc. II 1018) angenommen und hat altbaktr. *viçâçtēma*, gr. *εἰκοστός* für sich; die dritte hat Corssen (KZ. 3, 247) aufgestellt; die vierte ist vom lateinischen Standpunkte aus die einfachste, da sowol der Ausfall der Silbe *ti* durchaus regelrecht ist (s. u.) als auch die Assibilation des *t* von *tumo-* nach dem Nasal. — Ebenso wird es nicht nötig sein, für

4) *utensile*

aus **ulenti-tile* mit Bugge (a. O.) erst eine Mittelstufe **ulensile* anzusetzen; nach lautgesetzlichem Ausfall der Silbe *ti* (vgl. die zahlreichen Adverbia von Stämmen auf *ento-* *anti-* *enti-* wie *luculenter* *constanter* *prudenter* u. a.) wurde einfach *utensile*.

2) *st* = *s+t*.

Zwischen zwei Vocalen entsteht das *st* im Lateinischen regelmässig durch den Antritt der mit *t* anlautenden Suffixe *to ta ti tu tor* und der auf diesen beruhenden Suffixverbindungen an nominale und verbale Wortstämme, die auf *s* auslauten.

A. Von nominalen *s*-Stämmen sind abgeleitet:

1) mit dem Suffix *to* fem. *ta*:

<i>fastus</i>	<i>angustus</i>
<i>justus</i>	<i>arbustum</i>
<i>rusti-cus</i>	<i>faustus</i> aus <i>*favostus</i>
<i>funestus</i>	<i>confoedustus</i> (Festus p. 41)
<i>honestus</i>	<i>venustus</i>
<i>Majesta</i>	<i>vetustus</i>
<i>scelestus</i>	
<i>tempestus</i>	

Nicht mehr vorhanden sind im Lateinischen die entsprechenden Nomina von

augustus von **augus* = skt. *oḡas* (Fick Wb. I 34).

fidustus (Festus p. 89) von **fidus*, das sich zu *fides* verhielt, wie *plebes* *sedes* *aedes* u. a. zu *πλῆθος* *ἔδος* *αἶθος*;

vgl. Joh. Schmidt Voc. II 366 A. So verbinde ich jetzt auch *res* unmittelbar mit gr. *χρῆος*, welches schon bei Homer „Geschäft, Angelegenheit, Sache“ bedeutet (KZ. 22, 252). Corsens Ansicht, dass *fidustus* eine Superlativform sei (Voc. II 549), ist gewiss unrichtig, da das Lateinische derartige Superlativformen nicht kennt; die Erklärung des Verrius Flaccus nötigt zu solcher Annahme nicht.

ungustus von **ungus* = skt. *ankas* „Biegung, Krümmung“ (Fick Wb. I p. 7).

2) Von solchen Adjectiven sind weitergebildet mit dem Suffix *tāti-*:

<i>honestas</i>	<i>venustas</i>
<i>majestas</i>	<i>vetustas</i>
<i>pestas</i> (Festus p. 210)	
<i>tempestas</i>	

Nach der Berechnung Pauker's (KZ. 23, 157) kommen ungefähr 96 % der überaus zahlreichen Substantiva auf *tāti-* von adjectivischen Stämmen her. Da nun die Ausstossung der ersten von zwei gleichlautenden Silben im Lateinischen ungemein häufig ist (Leo Meyer Vergl. Gramm. I 281; Fick KZ. 22, 98 f. 371 f.), so hat es nicht das mindeste Bedenken, in den angeführten Substantiven den gleichen Ausfall anzunehmen, wodurch Uebereinstimmung mit dem Gesetze hergestellt wird; vgl. auch *luculentas* neben *luculentitas*, *voluntas* für **voluntitas*. Dass neben *honestas* *honestitas* besteht und in *angustitas* des Ausfall nicht stattgefunden hat, bildet keinen ausreichenden Grund gegen die aufgestellte Erklärung. — Da nun derartige Substantiva niemals von Verbalstämmen abgeleitet werden, sondern ausschliesslich von Nominalstämmen, so kann auch *aestas* nicht direct von der Wurzel *aed* ausgegangen sein. Aufrecht (KZ. I 161) und Pauker (a. O. p. 157) lassen es wol richtig aus **aesti-tas* (vgl. *fructifer*) entstehen, obgleich es allerdings kein Beispiel gibt, in welchem an einen Stamm auf *tu* das Suffix *tāti-* getreten wäre.

3) mit dem Suffix *tāti-* ist gebildet das einzige

tempestus

welches Varro de lingua lat. 7, 51 aus den Augurbüchern anführt. Ein kürzerer Stamm *tempestu-* zeigt sich in *tempestuosus*.

4) mit den Steigerungssuffixen *tero-* und *timo-* sind gebildet

magister minister sinister noster vester

sinistimus (Paul. Epit. p. 74)

solistimus (Festus p. 298).

Vergl. Corssen KZ. 3, 277 f.; Voc. II 549. Corssen fasst auch die Namen *Antistius* und *Antistia* sowie die Formen *praesto* und *praestus* (Grut. 669, 4) als Superlative, gewiss unrichtig; denn weder hat die lateinische Sprache derartige Superlativformen, noch ist eine solche Erklärung von Seiten der Bedeutung irgendwie überzeugend. *Antistius* steht vielmehr für **Antistitius* und stammt von *antistes* St. *antistet-*, indem das erste *ti* nach dem eben angeführten Gesetze ausfiel. Ebenso ist *praestus* aus **praestitus* *) gekürzt und bedeutet in Verbindung mit *fui* eigentlich „ich habe mich gestellt“, daher „bin zur Stelle, bin gegenwärtig, bei der Hand“; vgl. *sistere* „zur Stelle bringen, Jemanden herbeibringen, stellen, so dass er gegenwärtig ist“, *sisti* „sich stellen“; die Präposition *prae* hat in diesem Compositum dieselbe Bedeutung wie in *praesens*.

5) mit anderen Suffixen:

pristinus von *prius*.

Ligusticus Ligustinus (vgl. *Ligures*).

ostia ostium von *os*.

Unklar sind *arista Atrista* (von Corssen Voc. II 549 als Superlativbildungen gefasst) *genista lanista locusta* (vgl. *λᾱξέρης*) *mustela claudestinus* (nach Corssen Voc. I 462 aus **clam-diestinus* entstanden).

Primär ist das *s* auch in folgenden von indeclinablen Stämmen abgeleiteten Wörtern, die hier angeführt sein mögen: *crastinus*, *hesternus*, *posterus*, *posticus*, *postumus* (vgl. *pone* aus **posne*), *intestinus*, *Sestius* (= *Sextius*). — *Masturbare* fasst Benfey (Wurzellex. II 35) als Entstellung des griechischen *μαστροπείειν*; *nasturtium* wird aus **nasitortium* erklärt; *sestertius* entstand aus **semis-tertius*.

B. Von Nominalstämmen sind abgeleitet

1) mit dem Suffix *to* fem. *ta*:

a) die passiven Participia von Verbis, deren Stamm auf *s* auslautet:

bustus

postus (Neue Formenl. II 435)

depetus

questus

*) Aehnlichen Ausfall zeigt umbrisch *andersistu* = latein *intersistito* (AK. p. 82).

<i>gestus</i>	<i>tostus</i>	
<i>haustus</i>	<i>ustus</i>	
<i>pistus</i>	<i>*gustus</i> in <i>gustare</i> (W. <i>gus</i>).	

Nicht ursprünglich wurzelhaft, aber primitiv ist das *s* auch in

<i>mistus</i>	<i>pastus</i>	<i>dis-pestus</i>
für <i>*misc-tus</i>	<i>*pasc-tus</i>	<i>*dis-perc-sc-tus</i>

Vergl. Corssen Beitr. 396 ff.

b) folgende zu Adjectiven gewordene Participia gleicher Entstehung:

castus = skt. *çāsta- çasta-* von W. *çās* „in Zucht, in Schranken halten“ (KZ. 23, 311). Gegen die Verbindung des Wortes mit gr. *καθαρός* spricht auch das von demselben nicht wol zu trennende *castigare*.

festus von W. *fes* = gr. *φες* in *φέσσασθαι* u. a. Vgl. Curtius Grundz. ⁴ p. 509. Die griechische Schreibung des Eigennamens *Φῆστος* beweist, dass das *s* in dem Worte lang gesprochen wurde. Etymologisch berechtigt ist die Länge des Vowels nicht; sie beruht auf usueller Aussprache wie in *lētus lētito* und vielen anderen Participien und Frequentativen bei Gellius 9, 3. Vgl. Corssen Voc. I 448.

infestus mani-festus = skt. *dhṛṣhta-* von W. *dhṛṣh-*. Vgl. KZ. 18, 314, wo ich diese Erklärung begründet und besonders auf die Congruenz der Bedeutungen von *infestare* „feindlich behandeln, angreifen, beunruhigen, verderben“ und skt. *dhṛṣhayati* „sich an etwas vergreifen, über Jemand kommen, beunruhigen, verderben“ hingewiesen habe; vergleicht man ferner *dhṛṣhāṇa-* n. „Angriff, Mishandlung“, *ādhrṣhī-* f. „An-tastung, Angriff“, *dhṛṣhaka-* Adj. „angreifend, über etwas herfallend“ mit *infestus* a) activisch „feindlich handelnd, angreifend, beunruhigend“, besonders in Verbindung mit Wörtern wie *exercitus signa*, die *infesta* heissen im Augenblick des Angriffs auf den Feind, b) passivisch „feindlich behandelt, angegriffen, bedroht, beunruhigt von Feinden“, so wird man zugeben müssen, dass die Uebereinstimmung der lateinischen Wörter mit den altindischen hinsichtlich der Bedeutung eine vollkommene ist. Der Begriff des Kühnen, Verwegenen, der sich in vielen zu derselben Wurzel gehörigen Wörtern zeigt, scheint von der Vorstellung des Losgehens auf den Feind abstrahirt. *Manifestus* bedeutet „mit der Hand angegriffen, handgreiflich“ und fügt sich meiner Ableitung ohne jeden Zwang.

Die Ansicht Bréal's (KZ. 20, 79), dass die Wurzel *dhars* in den europäischen Sprachen das *a* erhalten habe, ist wenig begründet. Das Verbum lautet lit. *drįsti*, das gotische *gadars* ist der Form nach Präteritum, dessen regelmässiges Präsens **gadairsa* lauten würde. Im Griechischen zeigt sich die Schwächung in aeol. *ῥέροςος* sowie in den Eigennamen *Θερσίτης* *Θέρσιππος* *Θερσίλοχος* *Ἀλιθέρσης*; wenn dagegen in *ῥάροςος* *ῥράσος* das *a* erhalten ist, so erklärt sich diese Abweichung aus der im Griechischen auch sonst hervortretenden Neigung, in der Umgebung von *ρ* das *a* zu bewahren (vgl. Curtius Studien 8, 329). Das Adjectiv *ῥασύς* aus **ῥανύς* = lit. *drąsus* (Schmidt Voc. I 31) kommt für diese Frage überhaupt nicht in Betracht; vgl. lat. *densus levis pinguis* neben *δασύς ἐλαχύς παχύς*.

sub-lestus

„schwach, gering“ (Festus p. 294: *sublesta antiqui dicebant infirma et tenuia*) von W. *las* = germ. *las* in got. *lasīws* *ἀσθενής*, altn. *lasinn* „schwach“, ags. *lūsest lūst* „der geringste“. Mit den deutschen Wörtern verbindet Fick (Wb. II 453) ksl. *lošt* „mager, dürftig“, lit. *lēsas* „mager, gering“. — Die Ansicht Lottner's (KZ. 7, 185), dass *sublestus* gleich *lassus* sei, ist demgemäss unrichtig.

maestus

neben *maereo miser*. In letzterem ist die Verwandlung des *s* in *r* zwischen den beiden Vocalen aus demselben Grunde unterblieben wie in *Cerealis pruina ver* (aus **veser*) und *frio*, welches sowenig von gr. *χρίω* wie dieses von skt. *gharshati* getrennt werden kann; während aber in diesen Formen das *s* ausfiel, blieb es in *miser*, um das seltsame **mier* zu vermeiden, stehen. Ebenso zu beurteilen ist *caesaries* = skt. *kesara-* (Fick Wb. I 51).

mustus

„jung, frisch, neu“ vom Wasser und vom jungen Weine. Fick Wörterb. I 180 verbindet das Wort mit skt. *modate* „lustig, fröhlich sein, sich freuen“, *mudita-* „erfreut, froh“, *mudra-* „lustig, fröhlich“, zend. *maodhana-* „Lust, Lüsternheit“, lit. *mudrus* „munter, flink, beherzt“ u. a. Dieser Erklärung widerstrebt nicht nur das *st*, sondern auch die Bedeutung, die

von der der verglichenen Wörter doch sehr abweicht. Eine eigene Erklärung vermag ich nicht zu geben *).

vastus; vgl. alts. *wōsti*, ahd. *wuosti* (Fick Wb. III 308).

c) folgende Substantiva:

costa „Rippe“ = ksl. *kostŭ* „Knochen“ (Curtius Grundz.⁴ p. 209); die Wurzel ist unbekannt.

crista „Kamm der Vögel“. Eine sichere Erklärung des Wortes kenne ich nicht. Corssen (Voc. II 549) fasst es als Superlativbildung, Walter (KZ. 12, 389) als Ableitung von W. *card* in *cardo*, gr. *καρδάω* u. a., indem er auch an *κόρυδος* erinnert; leichter liesse es sich mit got. *hrisjan* vermitteln. Vielleicht ist es einfach mit *cirrus* „Haarbüschel“ zu verbinden.

crusta von W. *crus* = gr. *κρυς* in *κρύσταλλος* *κρυ-σταίνω* *κρύος* für **κρύσος* und altn. *hrus* in *hrjósa* „schau- dern“, ahd. *rosa crusta* (Fick Wörterb. I 540, Joh. Schmidt Voc. II 340).

frustum

„Stück, Bruchstück“, woher *frustare* „zerschmettern“, von W. *frus* = gr. *φρυς* in *φραύω* für **φραύστω* (vgl. *αῖω* für **αῖστω* von W. *us*) = got. *ga-drausjan* *καταβάλλειν*, Causale zu *driusan* „fallen“; vgl. *us-drusts* „rauher Weg“, schott. *drush* fragmenta, ahd. *kithrusit* quassatus (Graff Althochd. Sprachsch. V 264). Das Sigma tritt hervor in *φραῦσμα* „Bruchstück“ *τέφραυσμαι ἐφραύσθην φραυστός*, während *φραυρός* *φραυλός* sich leicht aus **φραυσρός* **φραυσλός* erklären (vgl. *τρηρός* aus **τρεσρός*). Mit den griechischen Wörtern verbinden *frustum* auch Walter (KZ. 12, 413) und Corssen (Beitr. 183). Zusammenhang von *φραύω* und *gadrausjan* vermutet schon Fick Wörterb. I 121; derselbe betrachtet die Wurzel *dhrus* mit Recht als eine Weiterbildung von *dhru dhvar*.

hasta = got. *gazds* St. *gazda- kéntron* (Graff a. O. II 255).

Hostus

römischer Vorname, von derselben Wurzel wie *hostis*, *Hostilius*; davon *Hostius* (Corssen Beitr. 221). — Das homonyme *hostus* „Ertrag des Oelbaums“ ist dunklen Ursprungs.

*) Wörterb. II 194 stellt Fick das Wort zu *muscus*, hält also die obige Ableitung wol selbst nicht für sicher.

testa

„Ziegelstein, Backstein, irdenes Geschirr, Schaale, Scherbe, Schaal-tier“, von W. *ters* in gr. *τέρσομαι*, lat. *terra terrenus* (Corssen Beitr. 396).

usta

„Zinnober“, von W. *us* in *uro*.

Vesta

von W. *ves* = gr. *φες* in *ἑστία* (Curtius Grundz. n. 610).

Cista und *costum* sind aus dem Griechischen entlehnt.¹

d) folgende von solchen Stämmen weitergebildete Wortformen:

aestimare

von einem Stamme *aesto-*, W. *is*; vgl. got. *aistan*, ahd. *éra* (Fick Wörterb. I 29).

custos

St. *custo-d* wird von Curtius in seiner Abhandlung über die Spuren einer lateinischen O-Conjugation (vgl. Grundz. p. 260) auf ein ausser Gebrauch gekommenes Verbum **custo-ere* zurückgeführt, welches auf einen Stamm *custo-* weist in der Bedeutung „gehütet“. Ihm entspricht got. *huzda- 𐌿𐌺𐌿𐌳𐌹𐌸𐌰*, ahd. *hort* (Grimm Myth. ² 922; Lottner KZ. 7, 182). Die Wurzel *cus* betrachtet Corssen wol mit Recht als Secundärbildung von *sku* „schützen“ mit dem häufigen Determinativ *s*.

masticare

erklärt Corssen (Sprachk. § 215) aus **mand-ti-care*, Denominativum von einem Adjectivstamme *mastico-*, der mit dem Suffix *co* von einem nach Analogie von *pestis vestis* gebildeten Stamme **masti-* aus **mand-ti* abgeleitet sei. Corssen übersieht das griech. *μάσταξ* St. *μάστακ-* nebst *μαστιχάω* von *μασάομαι*, welchem das der späten Volkssprache angehörige und augenscheinlich entlehnte lateinische Wort entspricht. Anders verhält es sich mit dem alten *masucius*, welches in der von Corssen bezeichneten Weise entstanden sein kann, wenn auch nicht muss; vgl. griech. *μασύτης* „Schmarotzer“, *μοσσύνω* „kauen“ bei Hesych.

pastillus pastillum

Vgl. Paull. Epit. p. 121: *pastillus forma panis parvi utique diminutivum est a pane*. Corssen Voc. I 424 leitet die Wörter nebst *panis* von W. *pá* in *pusco* ab. Ist diese Etymologie rich-

tig, so wird man das *s* in derselben Weise zu erklären haben wie das von *pastus pastio pastor* (s. o.).

pastinum

„Hacke“, woher *pastinare* „beackern“ von W. *pas* in ksl. *pachati* arare, poln. *pachac* „graben“ (Fick Wörterb. I 672). Zu derselben Wurzel gehört *pála* „Spaten“ für **pas-la*, Bildung wie *pilum* aus **pis-lum*, *vilis* aus **ves-lis* von W. *ves* in *venalis* „feil“.

pistillum

ist wol Deminutivum von einem verlorenen **pis-ulum* oder **pis-tulum* von W. *pis*; denn von **pistrum* würde nach der Regel vielmehr **pistellum* gebildet worden sein.

postulare

aus **posc-tulare* von *posco*; ähnlich gebildet ist *ustulare*.

pustula

von W. *pus* in lit. *pūsti* „blasen“, *puslė* „Blase“ u. a. (Curtius Grundz. No. 652).

Unerklärt sind *bestia* und *fistula*. Für letzteres hält Corssen (Sprachk. § 110) an der Herleitung von *fīdo* trotz Bugge's Bedenken (KZ. 19, 443) fest. Für mich hat dieselbe auch abgesehen vom *st* nichts Ueberzeugendes.

2) mit dem Suffix *ti* und den darauf basirenden Suffixverbindungen:

castigare

vom Stamme *casti-* = skt. *çāsti-* „Bestrafung, Befehl“ von W. *çās* „zurechtweisen, strafen mit Worten“ (KZ. 23, 310).

fastigare

von *fasti* = skt. *bhṛshti-* „Spitze, Zacke“ (KZ. 18, 315). Auf demselben Stamme, möglicher Weise aber sich an ein von demselben abgeleitetes Verbum **fastire* anschliessend, beruht *fastidium*, Bildung wie *custodia* von **custoere*. Ueber die Wurzel s. unten.

confestim festinus

führen auf einen Stamm *festi-*. Ist derselbe, wie Corssen (Beiträge 182) annimmt und auch mir nicht unwahrscheinlich ist, mit *infestus* gleicher Wurzel, so identificire ich ihn mit skt. *dhṛshti-* in *ādhrshti-* „Antastung, Angriff“. Der Begriff der Eile hat sich dann aus dem des Angreifens, Anfassens, Zufassens entwickelt; vgl. Cato bei Gellius 16, 14: *qui multa simul incipit neque perficit, is festinat*.

fustis

habe ich (Beitr. zur lat. Et. p. 3) mit got. *gazds kértrgon*, mhd. *gerte* „Rute, sceptrum“ verbunden; gleicher Ansicht ist Ascoli (KZ. 17, 343). Möglich ist diese Etymologie nach Bedeutung und Form. Auch würde der Unterschied des Vocals die Identifizierung der Stämme *fusti-* und *gazda-* nicht hindern, da sich von den meisten masculinen *i*-Stämmen im Lateinischen teils beweisen teils wenigstens wahrscheinlich machen lässt, dass ihr *i* aus *o* geschwächt ist. *) Ich halte aber meine Erklärung nicht mehr für richtig, einmal, weil dem got. *gazds* lat. *hasta* entspricht, sodann weil die Verdunkelung des *a* zu *u* vor *st* in Wurzelsilben (Bugge in Curtius' Studien IV 346) sehr selten ist (Corssen Sprachk. p. 188), endlich weil sich auch andere Möglichkeiten der Erklärung bieten. Ich erinnere besonders an gr. *θύρσος*, von dem Benfey (Wurzell. I 593) mit Recht annimmt, dass es ursprünglich nichts als einen Zweig bedeutet habe; wahrscheinlich war es wol die knotige Weinrute. Mit diesem *θύρσος* lässt sich *fustis* aus **furstis* „Zweig, Knotenstock, Prügel“ sehr wol vereinigen.

gestio gestire von *gero* W. *ges*.

hostis = got. *gasts*, ksl. *gostī*.

Dazu *hostia hostire Hostilius* (Corssen Beitr. 217).

mistio mistim

aus **misc-tio* **misc-tim* oder auch aus *miztio miztim* wie *Sestius* aus *Sextius*.

Prae-nes-le

erklärt Corssen Voc. II 216 als eine Superlativform von **prae-no-*, welches von *prae* abgeleitet sei wie *pronus* von *pro*. *Prae-neste* bezeichne die auf steilen Felsen gelegene Stadt als die „hervorragendste“. Eine solche Superlativform aber wäre noch seltsamer als die oben erwähnten auf **isto-*; ich suche vielmehr in der Silbe *nes* die Wurzel *nas* von griech. *ναίω* aus

*) Vgl. *axis* = skt. *aksha-* m., ahd. *ahsa* (auch lit. *azsis* und skt. *akshi-* n.); *danti* (auch lit. *danti-*) = skt. *danta-* m.; *caulis* gr. *καυλός*, lit. *káulas*; *collis* = *κολωνός*, lit. *kálnas*; *lenis* (vasis genus bei Non. p. 544) = gr. *ληνός*; *mensis* = skt. *māsa-*; *panis* = messap. *πανός*; *piscis* = got. *fiska-*; *torris* = altlat. *torrus* (Serv. zu Aen. 12, 298); *unguis* = lit. *nágas*, skt. *nakha-* m. Die Suffixe *ti mi ni* sind nach Bopp (Vergl. Gramm. § 939. 948. 840) aus *la ma na* geschwächt. Anders urteilt über die Sache G. Meyer Zur Geschichte d. indogerm. Stammbildung p. 28 ff.

**ráσjw* und deute das Wort als „das hochbewohnte, das hochliegende“.

ostigo

„Raude“ steht wol für **oustigo* und stammt von *W. us*.

pastio aus *pasc-tio* von *pasco*.

pestis

Alle bisher gegebenen Erklärungen dieses Wortes (von *patior pedo perdo* *πέρδω*) scheitern schon an der bei Festus p. 210 überlieferten Form *pesestas* = *pestilentia*, die anzuzweifeln nicht der mindeste Grund vorliegt; sie erweist die Ursprünglichkeit des *s* von *pestis*. Ob etwa dieselbe Wurzel in griech. *πῆμα* „Verderben“, welches wie *pestis* auch von verderblichen Personen gebraucht wird, enthalten (vgl. *ῥῆμα* „Zugseil“ für **ῥύσμα*), oder ob dieses vielmehr mit skt. *pāp-man-* gleicher Bedeutung zu identificiren sei, mag hier nur gefragt sein. Das griechische Wort zu *πένθος* oder zu *πάσχω* zu ziehen, hindern Form und Bedeutung.

postis

von *pono* aus **posno* wie *deguno* aus **degus-no*. Gegen die Ansicht, dass *pono* ein Compositum von *sino* sei, sprechen folgende Gründe: 1) die Wurzel von *sino* kann, wie *sivi situs* beweisen, nur *si* sein, wie die von *lino li*, die von *cio, ivi itum, quivi quitum ci i qui* ist. Von dieser Wurzel *si* konnte wol ein Perfectum auf *ivi ii* (vgl. *desii*) stammen, aber nimmermehr ein solches auf *ui*, sowenig wie jemals von den angeführten Wurzeln oder von Verben der *i*-Conjugation wie *audio* Perfectformen auf *ui* gebildet sind. Wenn wir neben *sapui salui* u. a. *sapivi salivi* finden, so ist nicht jenes aus diesem entstanden, sondern es ist dies ein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Conjugationsweisen, wie es das Lateinische auch sonst zeigt (Osthoff Forsch. I 96). Eben dasselbe gilt von *posui* und dem in der älteren Sprache häufig vorkommenden *posivi*. 2) Das von *pono* doch nicht zu trennende *postis* weist durchaus auf eine Wurzel *pos*, und in *impomenta* würden wir bei jener Annahme gar eine Wortform haben, die aus zwei Präpositionen und zwei Suffixen bestände, während die Wurzel gänzlich ausgefallen wäre. 3) Auch die Form der Präposition macht Schwierigkeit: die Präposition skt. *prati*, griech. *πρός*, kret. *πορτί*, umbr. *pert* erscheint im Lateinischen in den Verben *portendere, porrigere, porricere, pollingere, polliceri, pollucere, pol-*

luere, *possidere* (Corssen Beitr. 88); nach der Analogie des letzten wäre für das entsprechende Compositum von *sino* die Form **possino* zu erwarten gewesen; dieses müsste sich nun noch weiter zu **posino* **posno* *pono* gestaltet haben, ohne dass für den starken lautlichen Verlust in *pūsui* auch nur Ersatzdehnung eingetreten wäre. Endlich 4) ist auch die Bedeutung jener Annahme nicht günstig; denn wie man die sinnliche Bedeutung von *pono* „setzen, stellen, legen“ mit der von *sino* „zulassen, dulden, dass etwas geschieht“ vereinigen will, ist mir unklar. Ueberdies ist die Etymologie von *sino* noch nicht gefunden; denn Corssen's Identificirung der Wurzeln *si* und *sa* (in *sero satus*) ist nach Laut und Begriff verfehlt, und auch der von Fick (Wörterb. I 225) vertretenen Herleitung von skt. *sanoti* „geben, gewähren“ kann ich besonders wegen der lautlichen Differenz der beiden Wurzeln nicht zustimmen. Mich hat die Bedeutung von dem mit *sino* sehr wol vereinbaren *situs* zu einer Vermutung geführt, die ich noch kurz andeuten will. *Situs* *) heisst „gegründet, gelegen (von Orten), wohnend (von Personen und Völkern), ruhend, ruhig liegend besonders von den Todten (vgl. Cic. de leg. II 22: *siti dicuntur ii, qui conditi sunt*), und stimmt in seinem Grundbegriffe genau zu skt. W. *kshi* „weilen, wohnen, sich aufhalten besonders mit dem Nebenbegriffe des ruhigen oder ungestörten oder verborgenen Verweilens, ruhen“ = gr. *κτι* in *κτίζω ἐὺκτίμενος* „wolgelegen“. Die Wurzel skt. *kshi* betrachte ich mit Fick als aus *ski* entstanden, nehme aber an, wie es Fick früher auch tat, dass die Umstellung der Consonanten in dieser Wurzel wie in der verwandten *ksha* und in *kshan* schon in indogermanischer Zeit erfolgt ist; denn es wäre ein seltsamer Zufall, wenn sich gerade in diesen nämlichen Wurzeln ursprüngliches *sk* im Arischen in *ksh* und im Griechischen in *κτ* verwandelt hätte, welchem auch in *τέκτων* indogerman. *ks* gegenüber steht. War aber die Wurzelform *kshi* schon im Indogermanischen vorhanden, so musste sie im Lateinischen, welches den Anlaut *ks* nicht kennt, zu *si* werden; ebenso im Germanischen, aus dem hierher gehören alts. *gisidli* „Wohnsitz“, ahd. *sidilo* „Anbauer“, *sidaljan* „siedeln“ u. a., die zu *sitzen* lautlich nicht passen. Auch lat. *quies*, got. *hveila*, ksl. *po-čiti* „ruhen“ gehen, wie

*) Das von Fick a. O. mit *situs* verglichene skt. *ava-sita-* gehört doch wol zu W. *śā* Praes. *syati*.

Fick (Wb. I 233) erkennt, auf die Wurzel *ski* zurück. Da aber dem lateinischen *qu*, wenn es aus einfachem *k*-Laut entstanden ist, mit wenigen Ausnahmen im Sanskrit *c* gegenüber steht (A. Kuhn KZ. 2, 390; Grassmann 9, 11 ff.; Ascoli Vorl. p. 55 f.), so darf man auch für *quies* im Sanskrit die Wurzelform *ci* erwarten. Diese suche ich in *ci-ra-* Adj. „langwährend, vor langer Zeit bestehend“, *ciram* „lange, vor langer Zeit“, *cirayati* „lange machen, zögern, säumen“; vgl. got. *hveilan* „zögern, unterlassen“, alts. *hōtla* „dauernde Zeit“, mhd. *wilent* „vormals“, nhd. *weiland* „in voriger Zeit, vor Zeiten“, *Weile* = andauernde Zeit. — Ist nun die gegebene Erklärung von *situs* richtig, so lässt sich auch *sino* ungezwungen mit demselben vermitteln: *sino* bedeutet eigentlich „sich ruhig verhalten, wenn etwas geschieht“, daher „etwas ruhig geschehen lassen, ruhig zulassen“, ganz so wie *quiesco* zuweilen gebraucht wird; vgl. Cic. ad Att. 7, 9, 2: *quiescat, rem adduci ad interregnum*. — Die Wurzel *pos* in *pono postis impomenta* vermag ich mit Sicherheit in anderen Sprachen nicht nachzuweisen; das letztere deckt sich formell mit $\pi\omega\mu\alpha \epsilon\pi\acute{\iota}\theta\sigma\mu\alpha$, doch gehört dieses wol zu W. *pā* „wahren“; Lottner stellt (KZ. 5, 240) mit Zustimmung Corsen's (Nachtr. 247) *postis* zu ahd. *fasti*; skt. *pastya-* n. „Behausung, Stall“ f. „Haus und Hof, Wohnsitz“ lässt sich auf eine W. *pas* mit der Bedeutung von *pono* zurückführen (vgl. *dhāman- familia*); auch wäre gr. $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ „Säulenhalle, Vor-saal“ mit demselben zu vereinigen. Meine Vermutung (KZ. 22, 262), dass die W. *pos* in gr. $\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$ enthalten sei, muss ich wegen der Form $\epsilon\pi\omicron\iota\epsilon\eta\acute{\epsilon}$ in einer Inschrift von Olympia (E. Curtius Archäolog. Zeitung 1876 p. 48) jetzt verwerfen.

quaestio von *quaero*.

questio von *queror*.

restis „Seil, Strick“

steht nach Fick o. S. 172 für *resc-ti-s*; vgl. skt. *rājju* Strick, Seil, lit. *rėgztis* flechten (Bezenberger o. S. 68).

testis „Hode“ von *tezo*.

testis

„Zeuge“ aus **teretis*; vgl. osk. *tristamentud* = *testamento* (Corsen Beitr. 5).

tristis aus **tristos* = lit. *tīrszlas*, skt. *tr̥ṣṭā-* (Fick Wb. I 95; Joh. Schmidt Vec. II 362).

ustio von *uro*.

vestis W. *ves* (Curtius Grundz. No. 565).

vestibulum

beruht auf einem Stamme *vesti-* = altn. *vist* „Wohnort“ (Fick Wörterb. I 217 III 301). Da das Suffix *bulo* auch in *sessibulum* und *turibulum* an Nominalstämme angetreten ist, so lässt sich gegen Corssen's Ansicht (Beitr. 361), dass eben dasselbe in *vestibulum* geschehen sei, nichts einwenden. Trotzdem ziehe ich es vor, das Wort aus **vesti-stibulum* zu erklären, so dass es „Platz des Hauses“ bedeutet.

vestigare führt nach der Analogie von *fatigare* *fastigare* *castigare* auf einen Stamm *vesti-*, der wol mit Fick Wb. II 247 aus **versti-* zu erklären und von *verro* W. *vers* abzuleiten ist.

3) mit dem Suffix *tu*:

aestus

Wenn dieses Wort, wie man allgemein annimmt, zu skt. W. *indh*, gr. *αἶθω*, lat. *aedes* gehört, so wird die Entstehung seines *st* aus *d+t* zugegeben werden müssen; denn das Suffix *tu* ist in der Regel primär. Es würde so *aestus* das einzige geläufige Wort der klassischen Sprache sein, in welchem *st*, eingeschlossen von Vocalen, aus *t*-Laut + *t* hervorgegangen wäre; denn das die übrigen für diesen Lautwandel angenommenen Beispiele keineswegs für sicher gelten können, glaube ich im Vorhergehenden gezeigt zu haben. Unter solchen Verhältnissen ist ein Zweifel an der Richtigkeit auch dieser Etymologie gewiss gerechtfertigt, um so mehr, wenn sich eine andere bietet, die, in begrifflicher Beziehung ebenso gut, die Annahme der lautlichen Anomalie nicht nötig macht. *Aestus* bezeichnet erstens das Fluten, das Wogen, die unruhige Bewegung des Meeres, im Besonderen die Flut, die mit der Ebbe wechselt, bei Lucrez auch die Ausströmungen der Erde, das magnetische Fluidum u. dgl.; es wird zweitens gesagt von unruhigen Bewegungen des Geistes, dem Schwanken in der Entschliessung, der Aufgeregtheit der Seele in der Leidenschaft, ganz wie *fluctuare*, sowie von dem Drange der Seele nach etwas, der Tatenlust, insofern sie den Geist in Unruhe versetzt u. dgl. mehr; es wird dann drittens übertragen auf die wallende Hitze, die Ausströmungen der Glut des Feuers und der Sonne (vgl. *fluenta flammaram*). Ebenso wird *aestuare* gebraucht vom Wogen des Meeres, von unruhigen Seelenerregungen und dem Ausströmen der Gluthitze; brennen im eigentlichen Sinne wie *ardere* *fla-*

grare heisst es nie (vgl. Virgil Aen. 2, 759: *propiusque aestus incendia volvunt*); *aestuarē desiderio* (Cic. ad Fam. VII 18) ist von *flagrare desiderio* (Cic. ad Att. V, 11) und *ardere desiderio* (Cic. Tusc. IV 17) wesentlich verschieden: während diese Ausdrücke den Grad, die Stärke der Sehnsucht bezeichnen, bezieht sich jenes auf die durch den Affect hervorgerufene Unruhe. Alle diese Bedeutungen aber lassen sich nach mehrfacher Analogie auf den Grundbegriff der unruhigen Bewegung zurückführen; vgl. Wurzel *dhā* skt. *dhānōti* „schütteln, sich rasch hin und herbewegen“, *dhāma-* „Rauch“, gr. *θύω* „stürmen, eilen“, *θύω* „stürmen, brausen, wogen (von Fluten), in leidenschaftlicher Erregung sein“, *τίψω* „brennen, sengen“, Pass. „rauchen, schweelen, glimmen“, got. *us-dauds* „eifrig“, ahd. *tunst* „Sturm, Andrang“, *toum* „Dampf, Rauch“; W. *bhar bhur* in skt. *bhurati* „zucken“, *bhuranyati* „in unruhige Bewegung versetzen“, *bhārni-* „aufgeregt“, gr. *πορφύρεω πορέαο*, got. *brunna brinnan* (Curtius Grundz. No. 415; Fick Wb. I 163), ferner in griech. *φλύω*, lat. *fluō* u. a. (Joh. Schmidt Voc. II 270); W. *spar* in skt. *sphurati* „zucken, zittern“, gr. *σπαίρω πάλλω*, mhd. *spræjen* „sprühen, spritzen“, *πίμπρημι* u. a. (Schmidt a. O. 271); W. *var* in skt. *ārmi-* Welle, ahd. *wallan* „wallen“, got. *valējan* „wälzen“, *vulan* „sieden“, ksl. *varū* „Hitze“, ahd. *walm* „Hitze, Glut“ u. a. (Diefenbach Wörterb. II 180; Fick Wörterb. I 213). So können nun auch *aestus* und *aestuarē* sehr wol von einer Wurzel mit dem Begriffe der unruhigen Bewegung ausgegangen sein. Eine solche bietet sich in altn. *eisa* „stürzen, eilen, aestuarē“, *eisa* „glühende Asche“ (Grimm Gramm. II 754), skt. *iśhyati* „in schnelle Bewegung setzen“, *eshati* „enteilen“, *iśhmin* adj. „treibend, eilig, stürmisch“ (von den Winden), *eshana-* n. „Drängen“ u. a.

castus

„Ritus, religiöser Brauch“ von skt. W. *çās* in *çāsana-* „Lehre, Glaube, Religion“ u. a. (KZ. 23, 311).

fastus

„Stolz“ von W. *bhars* „emporstarren“ (KZ. 18, 315); vgl. ahd. *barrēn* „starr emporstehen“, mhd. *barzen* (german. Grundform *barsatjan*) „sich brüsten“, ahd. *barrunga* „Stolz, Hochmut“. Bréal (KZ. 20, 79) glaubt in *fastus* den lateinischen Vertreter der W. *dhars* zu erkennen; auch in diesem Falle wäre das *s* primitiv, doch sehe ich keine Möglichkeit, den Begriff von

fastus fastidium fastidire aus dieser Wurzel zu gewinnen, denn *fastus* ist der Stolz, der sich zeigt in der Abneigung und der daraus hervorgehenden Zurückziehung von anderen.

festuca

„Grashalm, wilder Hafer, Gerstentrespe“ habe ich Beitr. zur lat. Et. p. 3 zu got. *gazds*, alts. *gerda* „Rute“ gestellt, Vielleicht aber wird das Wort richtiger auf die eben erwähnte Wurzel *bhars* bezogen *); vgl. ags. *brord* frumenti spica, herba.

Unmittelbar einleuchtend ist die Ursprünglichkeit des *s* in *gestus gustus mistus pastus quaestus questus testu* (vgl. *testa*) *ustura*.

Unerklärt ist *fistuca* „Schlägel“ (vielleicht zu mhd. *geisel* flagellum). *Caestus* „Gurt, Kampfriemen“ wird bei Paul. Epit. p. 45 für identisch mit *cestus* St. *cesto* = gr. *κεστός* erklärt und ist in diesem Falle entlehnt.

4) mit dem Suffix *tor*:

haustor mistor pastor pistor quaestor ustor

deren Entstehung an sich klar ist.

II.

Die Entstehung des *ss*.

Von den verschiedenen Entstehungsweisen des lateinischen *ss* kommen für die vorliegende Untersuchung nur zwei in Betracht, nämlich 1) die aus *st* und 2) die aus *d-t+t*.

1) *ss* (*s*) = *s+t*.

Aus ursprünglichem *st* ist *ss* entstanden

1) in folgenden zu Präsensstämmen auf *-ns* und *-rs* gehörigen Ableitungen mit den mit *t* anlautenden Suffixen:

censum census censor

cursum cursus cursor cursim cursito

pinsum

versum von *verro* aus **verso*.

Neben *censor* steht osk. *censtur* und skt. *çâstar-* „Züchtiger“. *Curro* nehme ich mit Anderen, wie Osthoff (Forsch.

*) So auch Fick Wörterb. II 189.

I 152), aus **curso* entstanden an. Das *pinsum* vorangehende **pinstum* hat sich andererseits zu *pistum* gestaltet; dagegen ist es nicht nötig *pisare* aus **pinsare* auf **pinstare* zurückzuführen; ebenso stehen *pisum* „Erbe“, wie auch griech. *πίσον πίσσος* zeigt, und *piso* „Mörser“, *Piso* Nom. propr. für ursprüngliches **pinsum* **pinso*. Wenn *versus* „Furche, Vers“, umbr. *vorsus* (AK. 423), wie Curtius (Stud. VI. 269) annimmt und wol möglich ist, obwol die Bedeutung „Wendung im Tanze, Pas“ (vgl. *στροφή*) der Ableitung von *verto* günstiger ist, von *verro* stammt, so muss es für **verstus* stehen, da *rs* im Lateinischen unursprünglich ist (Leo Meyer KZ. 22, 540). Ueber die Etymologie von *verro* vgl. Curtius a. O.; ohne davon zu wissen, bin ich (KZ. 22, 266) auf denselben Gedanken gekommen. — Die Zusammenstellung von *dorsum* „Rücken“ mit gr. *δείρη δέρη* ist aus mehrfachem Grunde bedenklich (Leo Meyer a. O. 537 f.); wäre sie sonst zweifellos, so würde sich *dorsum* aus **dorstum* erklären lassen. Auch die Erklärung der Endung *ensumus* in den Ordinalzahlen aus zunächst vorhergehendem **enstumus* und noch mehr die von *utensile* aus **utenstile* ist, wie oben gezeigt wurde, unsicher. Richtig dagegen ist Fick's Herleitung von

vensica

aus *vensica* (Lachmann zu Lucrez VI 130) von einem Stamme *vensti-* = skt. *vasti-*, ahd. *wansti-* (Wörterb. I 210).

In diesen Fällen schlug die Sprache von den beiden Wegen, die ihr offen standen, um die ihr unbequemen Lautverbindungen *nst* und *rst* zu beseitigen, den ein, dass sie das *t* dem vorangehenden *s* assimilierte und dann das eine *s* aufgab, während in *pistum tostum* u. a. *n* und *r* ausgestossen wurden. Es ist also dieser Fall der Entstehung des *ss* aus *st* augenscheinlich besonderer Art.

2) in folgenden derartigen Ableitungen von Stämmen, die auf *s* auslauten, bei vorhergehendem langen Vocal:

hausurus

Diese Form des Particips findet sich bei Virgil Aen. 4, 383 und an zwei Stellen des Silius (Neue Formenl. II 460); sonst lautet dasselbe *hausturus* in Uebereinstimmung mit dem Supinum *haustum*.

adhaesus adhaesse haesurus

Das Substantiv *adhaesus* St. *-haesu-* gebraucht nur Lucrez und

ist wol von diesem gebildet; *adhaese* „stockend“ steht bei Gellius 5, 9; *haesus* dagegen kommt in der Literatur nicht vor und wird nur von Diomedes (p. 367 K.) angeführt. Das geläufige Frequentativum *haesito* aus **haestilo* zu erklären, empfiehlt das *s*; vgl. jedoch *quaeso* neben *quaero*. — Sicher vom Präsensstamme gebildet ist *visito* (vgl. *agito* u. a.), denn ein Supinum *visum* ist von *viso* nicht vorhanden. — Fick (KZ. 21, 8) stellt *caesius* zu lit. *skaistas* „hell, klar, glänzend“ und setzt ein bereits „der europäischen Einheitssprache angehöriges“ *skaistas* aus **skaidh-tas* an. Wäre diese Erklärung richtig, so würde sie einen schwer wiegenden Grund enthalten gegen meine Ansicht über die Entstehung von Formen wie *laesus*. Allein das von *caesius* nicht zu trennende *caeruleus* (Benfey Wurzell. II 151) deutet auf Ursprünglichkeit des *s*, da ein aus *d + t* entstandenes *s* niemals in *r* übergeht; auch ist die Wurzel von lit. *skaistas skaidrus* im Lateinischen durch *candeo* vertreten (Joh. Schmidt Voc. I 97). — Zweifelhaft ist ferner, ob *pūsula* aus *pustula* entstand, oder ob beide neben einander bestanden wie *rallum* aus **rad-lum* und *rastrum*; denn *s* zwischen Vocalen ist ohne ersichtlichen Grund auch erhalten in *nasus caseus quaeso* und *blaesus* = altn. *kleiss* (Bugge KZ. 19, 433). — Endlich sind hier zu erwähnen *pūsus pūsa pūsio* „Knabe“, für die sich verschiedene Möglichkeiten der Erklärung bieten. Das *s* in diesen Wörtern muss wurzelhaft sein, da es ein primäres Suffix *so* im Lateinischen nicht gibt (*causa* und *pausa* bedürfen noch der Aufklärung) und das Suffix *to* nach Vocalen stets erhalten bleibt. Weber (KZ. 5, 235) identificirt *pūsus* mit skt. *pūmsa-* „Mann“ (nur in Compositis wie *mahāpūmsa-* „grosser Mann“), woher *pūmsavant* „einen Sohn habend“. Gegen diese Erklärung ist nichts einzuwenden; der Unterschied in der Bedeutung wäre derselbe wie im deutschen *Junge* neben lat. *juvenis*. Es kann aber auch *pūsus* dem altindischen *pushta-* Participle der Wurzel *push* *) „gedeihen, aufziehen, ernähren“ entsprechen (vgl. *adolescens*) oder endlich der Vocal *ū* Steigerung des *u* dieser Wurzel sein (vgl. z. B. *poshya-* aufzuziehen, zu

*) Zu dieser Wurzel gehört skt. *pushpa-* n. „das Aufblühen, Blüte, Menstrualblut“, mit dem ich lat. *pūbo-* in *pubens* „blühend, strotzend, mannbar“, *pubesco* „heranwachsen, reifen, mannbar werden“ identificire; ein ursprüngliches Suffix *bo* gibt es nicht.

ernähren). Für die letzte Auffassung spricht *pausillus* bei Nov. 62 Ribb. und das auf Inschriften öfter vorkommende *Posilla*, das doch wol mit *Pāsilla* identisch ist.

3) in den Superlativen auf *-issimus* aus *-istimus*, welches noch erhalten ist in *solistimus* und *sinistimus* (Schleicher Compend. § 236).

4) in den Formen: *ossis* (Gen.) *ossu ossum osseus* verglichen mit ὀστέον, skt. *asthi* (Curtius Grundz. No. 213).

Fick a. O. I 504 erklärt auch *assis* aus **astis* und identificirt es mit preuss. *asti-* „Ding, Wesen, Handlung“ von *W. as*, formell ansprechend, doch bedarf das Verhältniß der Bedeutungen noch der Aufklärung. Derselbe Gelehrte bezieht *coassus* „Holzwurm“ auf *W. kas* in skt. *kashati* „schaben, kratzen“, lit. *kasù* „grabe“, und vergleicht skt. *kashkasha-* „ein schädlicher Wurm“, vgl. auch *κίς* (Gen. *κίος* aus **κισός*) „Holzwurm“. Das Wort kann aber ebensowol, worauf mich der Herr Herausgeber dieser Zeitschrift aufmerksam macht, mit lit. *kándis* „Milbe“ zu lit. *kandù* „beisse“ gestellt werden.

2) *ss* = *d-t+t*.

Aus *t*-Laut + *t* ist *ss* entstanden

1) in folgenden mit den *t*-Suffixen von noch vorhandenen auf einen *t*-Laut auslautenden Verben abgeleiteten Formen:

<i>casus</i>	<i>ausus</i>	<i>in-census</i>	<i>arsum</i>
<i>cessum</i>	<i>caetus</i>	<i>infensus</i>	<i>morsus</i>
<i>esus</i>	<i>clausus</i>	<i>fissus</i>	<i>orsus</i>
<i>fassus</i>	<i>cusus</i>	<i>fressus</i> u. <i>fresus</i>	
<i>fessus</i>	<i>fisus</i>	<i>fusus</i>	<i>versus</i>
<i>fossus</i>	<i>laesus</i>	<i>pre-hensus</i>	
<i>gressus</i>	<i>lusus</i>	<i>mansum</i>	
<i>messis</i>	<i>nisus</i>	<i>mensus</i>	
<i>missus</i>	<i>pluvius</i>	<i>pansus</i> u. <i>passus</i>	
<i>osus</i>	<i>rasus</i>	<i>pensus</i>	
<i>passus</i>	<i>risus</i>	<i>pransus</i>	
<i>quassus</i>	<i>rosus</i>	<i>scansum</i>	
<i>sessus</i>	<i>suasum</i>	<i>scissus</i>	
<i>visus</i>	<i>laesum</i>	<i>sensus</i>	
<i>di-visus</i>	<i>trusus</i>	<i>sponsus</i>	
	<i>usus</i>	<i>tensum</i>	
	<i>vasum</i>	<i>tonsus</i>	
		<i>tusus</i> u. <i>tunsus</i>	

Hierher gehören auch *russus* aus **rud-tus* (KZ. 14, 433) und *jussus* (a. O.) von W. *ju-dh*, Secundärbildung von *ju* „binden“ mit dem geläufigen Wurzeldeterminativ *dh* (vgl. *audeo gaudeo ardeo* u. a.); denn *jussi* aus **jus-hapsi* zu erklären, ist schon deshalb unmöglich, weil ein solches Perfectum von *habeo* nicht existiert; auch würde *jus habere* schwerlich bedeuten können „für Recht halten“. Den Formen mit einfachem *s* in der zweiten und ersten Columnne gingen solche mit *ss* voraus, die zum Teil noch erhalten sind (Corssen Voc. I 209); auch für die der dritten und vierten Columnne muss, wenigstens theoretisch, eine solche Vorstufe angesetzt werden.

2) in folgenden Wörtern gleicher Entstehung, für welche die entsprechenden Verba im Lateinischen nicht mehr vorhanden sind:

assus

aus **ad-tus* von W. *ad* = gr. *ἀδ* in *ἄζω* „dörre“, *ἀδίς* „Heerd“ bei Hesych.

casa

aus **cad-ia* von W. idg. *skad* „decken“ (Corssen Beitr. 448). Auffallend ist allerdings die Kürze des Wurzelvocal, da sonst in ähnlichen Bildungen (*ésus ósus visus cásus*) Ersatzdehnung eintritt.

cassis

„Helm“ aus **cad-tis* von derselben Wurzel (Corssen a. O. 449); vgl. got. *hilms*, lit. *szálmas* = skt. *çarman-* „Schirm, Schutz, Decke“, *cudo*, dessen *d*, wie der Genetiv *cudonis* und das Genus beweisen, wurzelhaft ist (wie das von *udo* = *οὐδών*), von *κεῖθω*?

cassis

„Jänergarn“ aus **cat-tis* von W. *cat* in *catena*, got. *hinþan* „fangen“.

crassus

aus **crat-tus* = ksl. *črústü* von W. *crat* in *crâtes*, got. *haurds*, gr. *κῦπερος* u. a. (Fick KZ. 19, 254).

frausus

aus **fraud-tus* von W. *frud* in *fraus* (s. o.).

grossus

„dick“ = skt. *grathita-* „geballt, knotig, dick“ (Fick KZ. 19, 254). Ob mit diesem Worte *grossus* „unreife Feige“ identisch

sei (vgl. gr. ἄχρᾱς ἄχρεος „wilder Birnbaum und Frucht desselben“), lasse ich dahingestellt sein.

lassus

aus **lad-tus* von W. *lad* in lit. *leidmi* „lasse“, got. *lats* „lass“, *latei* „Verdruss“, *latjan* „aufhalten“, ahd. *gilezzan* „verzögern, beunruhigen, quälen, verletzen“, mhd. *letze* „Abschied, Ende“, got. *letan* ἀπιέναι, *fra-letan* ἀπολύειν, *and-letnan* ἀναλύειν. Ich verbinde diese Wörter mit skt. *ardati*, ved. *ṛnatti* „in Bewegung der Teile geraten, sich auflösen“, caus. *ardayati* „in Unruhe versetzen, peinigen, verletzen“. Aus dem Begriffe der Trennung in die Teile ergeben sich die Bedeutungen der deutschen Wörter ohne Schwierigkeit. In got. *lats*, lat. *lassus* ist die Bedeutungsentwicklung ähnlich der in *fatisci* „auseinandergehen, matt werden“, woher *fessus* „matt“, und in griech. λίσσονται (γυῖα, γούνατα, ἄψα); besonders genau stimmt ahd. *gilezzan* in seinen Bedeutungen zu *ardayati*. In der Form schliesst sich got. *letan* an das ved. *ṛnatti*, zu dem es sich verhält wie *flekan* zu *plango*, *gredus* zu skt. *grāhnu-* *nehva* zu *nancisci* u. a. (Schmidt Voc. I 44).

lausus

aus **laud-tus* von W. *rud* in lit. *raudoti* „wehklagen“ u. a. (KZ. 22, 548).

lessus

aus **lei-tus* von W. *rat* in *ratati* „brüllen, heulen, wehklagen“ (KZ. 22, 547).

nassa

aus **nad-ta* von W. *nad* in got. *nati* „Netz“ (Fick Wörterb. I 646).

passus

wol aus **pad-tus* und wie *passim* zu *pando* gehörig, es kann aber auch zu πάρος „Schritt“ oder zu W. *pad* „gehen“ gehören.

passer

aus **pat-ter* von W. *pat* „fliegen“, in skt. *patatra-* n. „Flügel“, *patatri-* „Vogel“.

pessum

„zu Grunde“ = skt. *patum* Infin. von *padyate* „zu Falle kommen“, ksl. *padq* „falle“ (Fick Wörterb. I 660).

spissus

aus **spit-tus* von W. *spit* in lit. *spitu* „dränge“ (Fick KZ. 19, 253).

suasum

Festus p. 302: suasum colos appellatur, qui fit ex stillicidio fumoso in vestimento albo. Paull. Epit. 111: insuasum appellabant colorem similem luteo, qui fiebat ex fumoso stillicidio. Curtius (Stud. V 243) verbindet das Wort mit *sordes surdus*, got. *svarts*, indem er ein mit *sordeo* vergleichbares **suardeo* konstruiert, dessen Particip **suarsus* sich nach Analogie von *prōsa rūsum* zu *suasus* gestaltet habe. Ist diese Erklärung richtig, so steht *suasum* für **suard-tum*; vielleicht aber gehört das Wort zu abd. *suēdan* „verbrennen“, *swētha* „Dampf von Verbranntem“, mhd. *swadem* „Dampf“; vgl. gr. *αἰθρός* „verbrannt, schwarz“ u. a.

tussis

aus **tud-tis* von W. *tud* = germ. *thut* in altn. *þjóta* „tönen“ (Bezenberger, Gött. Gel. Anz. 1875 p. 281). Anders Fick (Wörterb. I 95), über dessen Wurzel *tus* „husten“ Bezenberger a. O. zu vergleichen ist.

Einige, wie es scheint, hierher gehörige Formen mit *ss* sind etymologisch noch nicht aufgeklärt und mögen daher übergangen werden.

Das Resultat der vorstehenden Untersuchung ist demnach folgendes:

1) *st* ist aus *d-t+t* entstanden in zwei Fällen von besonderer Art, die eine eigene Beurteilung verlangen.

2) *st* zwischen zwei Vocalen ist in den historischen Formen mit Ausnahme des selten vorkommenden vulgärlateinischen *comestus* und des nur einmal erwähnten Namens *Segesta* nicht aus *d-t+t* hervorgegangen, sondern ursprünglich; die Beispiele, die man für jene Art der Entstehung angeführt hat, können nicht für sicher gelten und sind mit Ausnahme von *aestus*, das aber ebenfalls eine andere Erklärung zulässt, nicht allgemein anerkannt.

3) *ss* ist aus *st* = *st* in der Umgebung von zwei Vocalen entstanden nur in den Superlativen auf *issimus* und einigen vereinzelten Wortformen; im Uebrigen ist das *st* stehen geblieben.

4) *d-t+t* wurde regelmässig zu *ss* und dann nach langem, selten nach kurzem Wurzelvocale sowie bei vorhergehendem *z* oder *r* zu *s*.

Ich versuche nun auf Grund der gewonnenen Resultate die Frage zu entscheiden, ob diese zuletzt erwähnten *ss* eine Mittelstufe *st* voraussetzen, oder ob sie durch Assibilation des *t* der Suffixe, die dann die Assimilation des Dentals der Wurzel zur natürlichen Folge hatte, hervorgegangen sind. Für die erste Annahme spricht der Umstand, dass die meisten indogermanischen Sprachen den Zusammenstoß zweier Dentale durch die bezeichnete Dissimilation vermeiden. Angenommen nun, das Lateinische wäre wie in den unter 1) bezeichneten Fällen auch hier der nämlichen Weise gefolgt, so fragt es sich weiter, in welche Zeit wol die Entstehung des *st* zu setzen sei. Es sind zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder erfolgte dieselbe in der Periode des Sonderlebens der lateinischen Sprache oder sie fällt in voritalische Zeit. Ich erwäge zunächst diesen letzteren Fall und frage weiter: welcher Periode der Sprache gehört dann die Entwicklung des *st* an? Indogermanisch kann sie nicht sein, denn das Sanskrit hat sie nicht; im Eranischen also ist sie jedenfalls selbständig erfolgt. Ueber die Zeit von der Sprachtrennung bis zum geschichtlichen Auftreten der einzelnen Sprachen herrscht keine Uebereinstimmung der Ansichten. Gesetzt, es hat eine europäische Einheitssprache gegeben, so würde man, wenn man die Wandelung von *d-t* zu *st* für voritalisch hält, dieselbe in diese Periode zu setzen geneigt sein können. Fick tut das nicht, wenn er in seinem Wörterbuche als europäisch ansetzt Formen wie *karlla kratta* (I p. 525) *padti* (p. 661) *padlana* (a. O.) *skaidhta* (p. 815) u. a., ist also der Ansicht, dass in dieser Periode *d-t+t* noch erhalten war. Ist aber diese Ansicht richtig — und ich wüsste nicht, was ihr entgegenstände — so ist auch im Keltischen, im Slavodeutschen und im Gräcoitalischen, um Fick's Stammbaum festzuhalten, die Entstehung des *st* unabhängig von einander und von den arischen Sprachen vor sich gegangen. Weiter dagegen setzt Fick für das Slavodeutsche Grundformen an wie *karsta* (II 322) *mesta* (p. 430) *rusta* (p. 445) *versta versti* (p. 465) u. a., ebenso für das Gräcoitalische *karsto* (II p. 54) *skisto skisti* (p. 266), erkennt also diesen Sprachperioden die Entwicklung des *st* aus *t-Laut+t* zu. Welche Gründe Fick zu diesem Verfahren bestimmt haben, weiss ich nicht; ich sehe keinen und nehme daher an, dass im Gräcoitalischen der *t*-Laut noch erhalten war. Diese Ansicht wird dadurch bestätigt, dass es eine An-

zahl italischer Wortformen gibt, die dafür sprechen, dass auch im Oskischen und Altlateinischen der *t*-Laut noch unangetastet war. Es sind dies folgende:

osk. *oitliuf*

(Cippus Abellanus Z. 40. 43) = lat. *usio*. Vergl. Bugge KZ. 22, 432. Wie man auch über das Suffix des Wortes denken möge: sicher ist wol, dass es mit *t* anlautete und dass das *t* der Wurzel (in altlat. *oitier*) vor demselben erhalten war.

lat. *mattus*

= skt. *matta-* von W. *mad* in *mado*. gr. *μαδάω*, also für **mad-tus* (Fick Wörterb. I 170).

altl. *adgretus egretus*

nach alter Schreibweise für *adgrettus egretus* aus **adgred-tus* **egred-tus*. Vergl. Corssen Voc. I 209.

portentum ostentum

für **portend-tum* **ostend-tum* von *portendo ostendo* (Corssen a. O.). Ebenso sind wol mit Corssen die Participia *intentus attentus* aufzufassen, obgleich sich diese auch auf die kürzere Wurzelform *ten* (*τείνω*) zurückführen liessen.

credo

aus **cred-do* = skt. *ḡraddadhāmi* (Bopp Glossar).

exfuti

für **exfud-ti* = *effusi* (Paull. Epit. 81, wo *merat* für *mersat* verglichen wird). Dagegen scheinen *futis futio futilis futare* auf die kürzere Wurzel *fu* = gr. *χυ* zurückzugehen.

mitto

Bildung wie *flecto necto* u. a. (Pauli KZ. 18, 36) ist entweder mit Lottner (KZ. 7, 186), Pauli (a. O.), Fick (Wörterb. I 710) zu lit. *metu*, ksl. *metq* „werfe“, oder mit Pott (Et. Forsch. I 253) zu ags. *smitan* „werfen“, altfries. *smīla* zu stellen. Für letztere Auffassung spricht die altlateinische Form *cosmitto* (Paul. Epit. p. 67), die anzuzweifeln kein Grund vorliegt. *smil-to* entstand in diesem Falle aus **smil-to* wie *mattus* aus **mad-tus*.

celle

wird von den Grammatikern als Imperativ gefasst (Neue Formenl. II 480) und steht also, wenn diese Auffassung richtig ist, für **cēdite*.

Andere Fälle der Art sind zweifelhafter. Corssen hält Sprachk. § 11 an seiner Erklärung von *rutilus* aus **rud-tilus*

fest, vielleicht mit Recht; sie hat zwar ihr Bedenkliches (Bugge KZ. 20, 7), doch lässt sich nicht verkennen, dass auch die Vermittelung mit gr. $\chi\epsilon\upsilon\sigma\acute{o}\varsigma$, lat. *lātum lāteus lātea* „Berggrün“ (Bugge a. O.) von Schwierigkeiten nicht frei ist. Vielleicht ist die von Curtius (KZ. 2, 335) ausgesprochene Ansicht, dass sich im Lateinischen „doch eine oder die andere Aspirata in eine tenuis verwandelt hat“, wie es ja auch im Germanischen zuweilen der Fall ist (z. B. in got. *greipan*), richtig. — Wenn *vitrum* zu *videre* gehört (Bopp Vergl. Gramm. III 197; Corssen Beitr. 368; Curtius Grdz. No. 282), so steht es für **vid-trum*; (vgl. jedoch ags. *vād*, ahd. *weit* „Färbepflanze“, *weithn* „bläulich“). Das *tt* des von Pott (Etym. Forsch. I 230) zu got. *vindan* gestellten *vitta* lässt sich auch anders erklären (Pauli KZ. 18, 22).

Die angeführten Wortformen scheinen mir darauf hinzuweisen, dass im Altlateinischen *t*-Laut vor *t* noch erhalten war. Es ist also nun der zweite der oben gesetzten Fälle zu erwägen und zu fragen, ob es wol wahrscheinlich sei, dass *d-t-t* während des Sonderlebens der lateinischen Sprache in den bezeichneten Wortclassen zunächst in *st* und dann in *ss* übergegangen ist. Gegen diese Auffassung habe ich folgenden gewiss gewichtigen Grund geltend zu machen. Wäre *d-t-t* zunächst in *st* übergegangen, so würde es höchst auffällig sein, wenn dieses *st* sich weiter zu *ss* entwickelt hätte, während doch das ursprüngliche *st* mit wenigen Ausnahmen stehen blieb. Es ist ein vielfach zu beobachtendes Verfahren der Sprache, dass Laute und Lautverbindungen, die, wenn sie ursprünglich sind, Veränderungen unterliegen, doch, wenn sie secundär sind, sich behaupten. So ist zum Beispiel ursprüngliches *s* zwischen Vocalen entweder ausgefallen oder in *r* übergegangen, dagegen wird ein secundäres *s* der Art weder jemals ausgestossen noch in *r* verwandelt. Handelte es sich also um die Annahme, dass die ursprünglichen *st* zu *ss* geworden, die secundären dagegen verblieben sein sollten, so wäre dagegen nichts zu sagen; allein der umgekehrte Fall widerspricht dem sonst wahrnehmbaren Verlaufe lautlicher Entwicklungen. Man könnte einwenden, dass auch im Altirischen (z. B. in *fiss scientia sess sedes mess iudicium* von den Wurzeln *fid sed med*) und im Germanischen (in got. *vissa miþvissei gaþiss gaþiss us-stass*, ahd. *muosa* aus **vit-da *vit-tei *qib-þi *vid-þi *stad-þi*, ahd. **muoz-ta*) das

so entstandene *st* weiter zu *ss* geworden sei: allein hier beschränkt sich diese Entwicklung auf einige Fälle, während sie im Lateinischen eine grosse Classe von Wörtern ergriffen hätte, ohne dass die Mittelstufe *st*, von dem wenig beweisenden *co-mestus* abgesehen, zu erweisen wäre. Das Bedenkliche einer solchen Annahme wird noch erhöht durch folgende Erwägung. Ging *d-t+t* zunächst in *st* über, so besass die Sprache zu irgend einer Zeit Doppelformen wie *castus* (= *castus* und *casus*) *festus* (= *festus* und *fessus*) *lastus* (= *sub-lestus* und *lassus*) *vastus* (= *castus* und *in-vasus*). Wäre es nun nicht ein seltsamer Zufall, dass von diesen Doppelformen gerade diejenige, deren *s* erst aus *t* entstanden war, ihr *st* weiter in *ss* verwandelte, da doch die zu *castus festus sublestus vastus* gehörigen Verba verloren waren?

Alle Schwierigkeiten fallen weg, wenn wir an der früheren Erklärung der Entstehung dieses *ss* festhalten und annehmen, dass sich in den bezüglichen Formen zunächst das *t* der Suffixe assibilirte. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird dadurch bestätigt, dass auch nach *Gutturalen*, *Labialen*, nach *n* und *l* die nämliche Assibilation stattfindet (vgl. *luxus mersus lapsus munsum pulsum* u. a.), wenn auch nicht in gleichem Umfange.

Liegnitz.

F. Fröhde.

Ueber Umlauts-Erscheinungen im Lettischen.

In meinem Werk „Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen“ I. p. 173 ist ein kurzer Paragraph dem Umlaut gewidmet, wie er im Lettischen erscheint. Dieser §. 117 macht eigentlich nur auf eine einzige, allerdings sehr regelmässige, aber doch nur in gewissen engen (lautlichen) Gränzen auftretende Umlauts-Erscheinung aufmerksam, d. i. die Anähnlichung des *e* über reine (nicht-mouillierte) Consonanten hinweg an nachfolgende breite, offene Vocallaute (*a*, breites, offenes *e*, *u*) durch Uebergang zu *ä* *) und an folgende spitze, geschlossene Vo-

*) Ich erlaube mir hier von der scriptio vulgata und von der wissen-

callaute (i, é) durch Uebergang zu der spitzen, geschlossenen Aussprache: é. Beispiele finden sich für dieses Umlautgesetz Lett. Spr. I. §. 21. 22. p. 39 ff. und brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Bei Gelegenheit von Studien über die lettischen Dialekte habe ich nun ein anderes, wenigstens local geltendes, recht umfassendes Umlautgesetz entdeckt, welches werth ist beachtet zu werden. Es erklären sich daraus eine Menge an anderen Orten vereinzelt vorkommender Vocalwandlungen, die sich nun leicht unter dieses Gesetz subsummieren lassen. Jedoch dürfen wir, wie schon gesagt, keinesweges das sofort zu beleuchtende Umlautgesetz auf die ganze lett. Sprache ausdehnen. Es handelt sich um ein räumlich kleines Gebiet und dessen Dialekt.

Schleicher erwähnt in seinen verschiedenen Werken meines Wissens nirgends einen im Lithauischen vorkommenden Umlaut. Dass dieser also der lith. Sprache fremd ist, darin liegt auch wieder ein Beweis dafür, dass das Lithauische auf einer relativ älteren Entwicklungsstufe steht als das Lettische. Das Lettische hat bereits weitere Wandlungen an sich erlebt und wenn es nun mehrfache Umlautung zeigt, so können wir mutatis mutandis an das Gothische denken, das noch kein kurzes, aus a umgelautetes e kennt, und an das Althochdeutsche, das etwa seit dem 7. Jahrhundert mehr und mehr Umlautungen des a zu e durch folgendes i zu zeigen beginnt.

Die ersterwähnten lettischen Umlauts-Erscheinungen am e (Lett. Spr. I. §. 20—22) finden sich hauptsächlich im sogenannten mittleren Dialekt, dem herrschenden Zweige des Niederlettischen, dessen Bereich nördlich bei Walk in Livland an der Gränze der Esthen beginnt und sich dann südwestlich über die Wolmarsche und Wendensche Gegend zu beiden Seiten der livländischen Aa hinzieht, dann die beiden Ufer der unteren Düna von Lennewarden bis Riga, dann ganz Semgallen, d. h. die Mitauische, Bauskesche, Doblensche Gegend umfasst, und

schaftlichen Orthographie meiner „Lett. Sprache“ Berlin 1863 abzuweichen, und weil es hier so practisch erscheint, die Laut-Nuancen auch dem Auge deutlich zu machen, ä resp. é (letzteres nach dem Vorgang A. Schleicher's in der Lith. Gramm.) für (breites resp. spitzes) e zu schreiben; ía íe für das vulgäre ee („Lett. Spr.“ í oder ë); úa, (úe), óa, (óe) für das vulgäre o („Lett. Spr.“ ū, ō).

dann auch noch in das alte Kurland hineinreicht, nördlich bis Tuckum und Kandau und südlich über die Windau und über die Ambotenschen Berge zur Grobinschen Gegend hin. Dieses so in grossen Zügen bezeichnete Gebiet des mittleren lettischen Dialekts, der die Literatur beherrscht und Kirchen- und Schul-Sprache überall geworden ist, hat westlich neben sich Uebergangs-Gegenden, deren Sprache zur Küste hin sowohl bei Libau, Windau, Dondangen, als auch am Rigischen Meerbusen, namentlich bei Salis, immer ärgere Destructionen, namentlich der Endungen, zeigt in Folge der Mischung lettischer Strand-Ansiedler mit den früher da sesshaften nun lettisierten Kuren und den zum Theil noch vorhandenen Liven, die beide zum finnischen Stamme gehören.

Ein anders geartetes Uebergangsgebiet begränzt den mittleren Dialekt nach Osten, das ist in Livland das Quellgebiet der Aa und das ganze Land zwischen Adsel an der Grenze der Esthen und dem Dünaland zwischen Kreuzburg und Lennewarden. Dazu gehört in Kurland die Friedrichstädtche und Jakobstädtche Gegend zwischen dem Tauerkalnschen Forst und der anderen Taille, die das Gouvernement Kurland durch nördliches Eindringen lithauischer Gränze bekommt.

Von diesem Uebergangsgebiet östlich, also in Livland: die Kirchspiele Oppelkahn, Marienburg, Schwaneburg, Lubahn, in Witepsk: die drei Kreise des polnischen Livland, Rositten, Lutzen, Düna burg, in Kurland: der Illuxtsche Kreis, — repräsentieren den hochlettischen Dialekt, der ebenso Einflüsse des Russischen und Polnischen erfahren hat, als wie der nordwestkurische, Tahmische, und der Salische Dialekt Einflüsse des Livischen (Finnischen).

Den mittleren Dialekt nennen wir niederlettisch und vergleichen ihn mit dem niederlithauischen (zemaitischen), wie den hochlettischen mit dem hochlithauischen. Eine fast gerade Linie, deren Anfang im Norden zwischen Walk und Adfel an der Grenze der Esthen ist, und deren Ende südlich bei Kowno auf den Njemenstrom stösst, scheidet das Hochlettische und Hochlithauische einerseits und das Niederlettische und Niederlithauische andererseits.

Diese Andeutungen über die lettischen Dialektgrenzen werden für das Folgende genügen.

Begeben wir uns nun nach Livland in das Quellgebiet der

Aa, das, reich an Hügeln und Seen, durch hervorragende Höhenzüge fast nach allen Seiten so umschlossen wird, dass die Aa einen weiten Bogen nach Osten, Norden, Südwesten machen muss, um endlich ihren Weg zum Meere zu finden. Es sind dort die Kirchspiele von Alt- und Neu-Pebalg. Hier in der Mitte und auf der höchsten Höhe von Livland, in dem dialektischen Uebergangsgebiet zwischen Niederlettisch und Hochlettisch finden wir viele Eigenthümlichkeit in Sitte und Sprache. Es ist hier ein ganz eigenartiges Volk nach Wuchs und Streben. Und was seine Sprache anlangt, so ist's, ich möchte sagen, eine Insel, in manchen Stücken niederlettisch, in manchen Stücken hochlettisch, aber auch wieder von allen Nachbarn rings umher sich unterscheidend durch völlige Originalität.

Hier nun herrscht auch eine eigenthümliche Vorliebe für den Umlaut bei folgendem i (ie und é) und derselbe findet sich mit sehr grosser Regelmässigkeit. Dieser Umlaut zeigt sich nicht blos bei der Aussprache des e, sondern bei allen Vocallauten. In engeren Grenzen bewirkt dort auch u resp. a Umlaute.

Ein folgendes i oder ie (ía) oder é wandelt durch seinen Einfluss ein vorhergehendes

- 1) a zu ä oder ai,
- 2) ä zu é (breites zu spitzem e),
- 3) ía zu íë,
 úa zu úë,
 óa zu óë oder óï,
- 4) u zu úë oder úï.

1) Beispiele. Langes ā vor i wird langes ä:

māzītajs f. mēzītajs (Prediger) neben mazu (ich lehre);
ālis f. ēlis (Ziegenbock) neben ālcha (Gen. S. v. ālis); Jānis f. Jēnis (Johann); trāpīt f. trēpīt (treffen), neben trāpu (ich treffe); brālis f. brēlis (Bruder) neben brāla (Gen. S.).

Kurzes a vor i wird kurzes ä:

bāfnīza f. bēfnīza (Kirche); gānības f. gēnības (Plant. Trift) neben ganu (ich treibe, hüte — das Vieh —); maldījās f. mēldījās (er irrte sich) neben maldās (er irrt sich); pāti f. pēti (ipsa) neben pats (ipse); wāri f. wēri (du

kannst) neben waru (ich kann); äfārītis f. äfarītis (Demin. v. äfars See); rādīts f. radīts (creatus) neben radu (creo); sāzīju f. sazīju (ich sagte) neben saku (ich sage); drāwinfeki f. drawinfeki (Bienenzüchter); pā-liku f. pa-liku (ich blieb)*) neben pa-lāwu (ich liess los); sā-dfīwóat f. sa-dfīwóat (zusammenleben) neben sa-pūt (verfaulen); mēn(i) f. man (mihi) neben mans (meus). [Die unzweifelhaft umgelautete Form mēn(im) wirft ein interessantes Licht auf die allgemein giltigen Dativformen tew(im) (tibi), sew(im) (sibi) (cf. die Genitive tewis, sewis, Accus. tewi, sewi), in denen wir nun auch ein Recht haben werden einen Umlaut anzunehmen, zumal nicht bloß im Lith. die Formen mit a vorkommen, sondern auch im Lett. cf. westkur. taw, saw.]

Langes a vor é wird langes ä:

māzēja f. mǎzēja (er konnte, verstand) neben māku (ich kann, verstehe); fālēs f. fālēs (N. Pl. Kräuter, Arzeneien) neben fālu (Gen. Pl.); dālderis f. dālderis (Thaler).

Kurzes a vor é wird kurzes ä:

rāwēt f. rawēt (jäten); līdf mālei f. līdf malai (bis zum Rande) neben mala (Rand); Āndrējs f. Andrejs (Andreas); in Compositis: āt-nēsu f. at-nēsu (ich trug herbei) neben at-nāzu (ich kam herbei).

Bei diesem in Peبالغ geltenden Umlautgesetz ist es ganz indifferent, ob vielleicht in der Vergangenheit vor dem umlautenden i ein a vorhanden gewesen und nun verloren gegangen, wie z. B. solches der Fall ist im Nom. Pl. der männlichen a-Stämme, wo -i aus -ai entstanden, oder bei der gleichlautenden Adverbial-Endung -i aus -ai. In andern, in den meisten anderen Gegenden ist ein solches verloren gegangenes a noch durchaus nicht aus dem Gefühl des lettischen Volkes geschwunden, und wenn es auch nicht mehr selbst unmittelbar da ist, so zeigt es sich in seinen umlautenden oder Umlaut verbindenden Nachwirkungen. In solchen Adverbien oder Plural-Nominativen wird ein vorhergehendes e allgemein breit (ä) — also

*) Hier und in vielen anderen Fällen macht sich die Umlautwirkung in Compositis von einem Theil des Compositums auf den anderen hinüber geltend, wie das bei dem althochdeutschen Umlaut niemals sich findet. J. Grimm, deutsche Gramm. ed. 3. I. p 75.

doch in Anähnlichung an das folgende ausgefallene a — ausgesprochen, aber nicht spitz (ə), denn der Einfluss des Endungs-i ist durch das ausgefallene a paralysiert. Man spricht also allgemein dāli (Söhne, geschr. dēli) wegen der früheren Form dālai und lāti (billig, geschr. lēti) wegen der früheren Form lātai und nicht dēli oder lēti (cf. Lett. Spr. I. p. 43). Hier in Pebalg aber hindert solch ein historisches a die Umlautungswirkung durchaus nicht; der Dialekt zeigt sich also in diesem Stück gerade wieder als eine jüngere Sprachentwicklung, sofern die Erinnerung an oder, sollen wir sagen, das Gefühl für das geschwundene a (Bindelaut oder Stamm-Auslaut) bereits ganz geschwunden ist. Cf. wārti f. wārti (Pl. tant. Nomin. Thor, Thorflügel) neben wārtus (Acc. Pl.); wārdi f. wārdi (Wörter) neben wārdus (Acc. Pl.); lābi f. labi (Adv. gut) neben llabs (Adj. gut); smālki f. smalki (Adv. fein) neben smalks (Adj. fein); wisādi f. wisādi (Adv. auf allerlei Art) neben wisāds (Adj.).

Aehnlich ist es bei den Dativen Plur., deren Endung -fem aus älterem -eimis oder -aimis entstanden und wo die Wandlung von a in ai, iē vielleicht schon an sich ein Umlaut sein dürfte (?). Cf. rātīem f. ratīem (den Rädern, dem Wagen) neben ratus (Acc. Pl.); wārtīem, wārdīem f. wārtīem, wārdīem u. s. w.

Neben der Umlautung des a zu ä finden wir eine andere in ai, die vielleicht die ältere ist, wenn ä die Verschmelzung von a und i ist. Freilich hierüber lässt sich streiten. Im Althochdeutschen finden wir meines Wissens schon in den ältesten Urkunden e für a vor i und nicht ai ¹⁾. Im Lettischen scheint mir aber eine Thatsache beachtenswerth und vielleicht massgebend. Während nämlich die Umlautung von a zu ä fast ausschliesslich auf den Thalkessel von Pebalg im Herzen Livlands sich beschränkt, so hat die Umlautung zu ai eine viel weitere Sphäre, namentlich nach Südosten zu bis zur Düna (Kokenhusom, Kreuzburg); aber auch in der Mitte und im äussersten Westen Kurlands finden wir einzelne schöne Beispiele dieses Umlauts. In Sjuxt (Mittelkurland) sagt man taini f. tani (Loc. S. zu tas iste); in Neu-Autz (Süd-kurland) firg-gainis f.

¹⁾ [ai findet sich als Bezeichnung des durch i umgelauteten a; vgl. Seherer Zur Geschichte der deutschen Sprache S. 144. B.]

firg-ganis (Pferdehirt); in Sackenhäusen (am Libauschen Strande): pai-rīt f. pa-rīt(u) (übermorgen); spainis f. spanis (Eimer, Spann)*). Was bedeuten diese vereinzelt Umlautsfälle? Sind es Reste von früher allgemeinerer Umlautung? Es ist mir fraglich, ob in irgend einer Sprache ein in Mode gekommener Umlaut wieder aus der Mode gekommen ist oder kommen kann? Sind es die Anfänge von einem sich erst bildenden Umlautgesetz in Gegenden, wo es bisher so nicht geherrscht? Sind es hergeschneite Flocken? Ich wage nicht darüber zu urtheilen.

Südöstlich von Pebalg ist die Regel, dass wenigstens die älteren, überhaupt noch dialektisch redenden Leute, die noch weniger die nivellierenden Einflüsse der Volksschule erfahren haben, sprechen: maizītajs f. mazītajs (Prediger) neben māzu (ich lehre); pa wairtiem f. pa wārtiem (durchs Thor) neben wārtus (Acc. Pl.); kairināt f. karināt (wiederholt anfassen, necken); gaidiēm f. gadiēm (Dat. Pl. von gads Jahr) neben gadus (Acc. Pl.); Mairgiete f. Margrēte (Margarethe); in Compositis: sai-siet f. sa-siet- (zusammenbinden).

Nur ein besonderer Fall des allgemeinen Umlauts-Gesetzes ist es, wenn in einer und derselben Sylbe, in dem Diphthong ai das a durch das nebenstehende i zu e sich wandelt. Cf. leimē f. laimē (Glück); mazīteis f. mazītais oder -tajs; lei f. lai (dass, damit).

2) Verlassen wir nun das Umlaut-erfahrende a und kommen nun zu dem Umlaut-erfahrenden e, welchen Laut der Lette in breiterer Gestalt (wir schreiben ihn dann hier ä) und in spitzerer Gestalt (wir schreiben ihn dann hier é) hat, so finden wir die entsprechenden Anähnlichungen, nur immer um einen Schritt weiter abwärts auf der, ich möchte sagen, schiefen Ebene. Wandelte sich das a umlautend zu ä, wie wir oben sahen, so nun ä zu é und é zu ei. Eine weitere Anähnlichung ist nicht mehr möglich, es müsste denn Angleichung eintreten.

Für die Umlautung von ä zu é finden sich in Pebalg unzählige Beispiele in der Flexion der nominalen a-Stämme, wo

*) Ganz unerhört sind in Kurland auch nicht die Fälle von Umlautung des a zu ä. Ein sehr altes Beispiel ist der Bauerhofs-Name Gānēli (Pl. tant. von dem Sing ganēlis, Demin. zu gans Hüter, Hirt). Cf. pātādfīsa, Demin. von pātāga (Peitsche).

der im Nom. und Dat. Pl. ausgefallene Stamm-Auslaut -a- durch-
aus keine schützende Nachwirkung mehr ausübt, die sonst in
dem herrschenden Niederlettisch überall vorkommt. Cf. tāws
(Vater) Gen. S. tāwa, N. Pl. tēwi, Dat. Pl. tēwīem; grāks
(Sünde), Gen. S. grāka, Acc. S. grāku, N. Pl. grēki, Dat.
Pl. grēkiem. Bemerkenswerth ist in letzterem Beispiel, wie
das ausgefallene a (Stamm-Auslaut) den Umlaut nicht hindert,
aber doch noch das k vor der sonst nothwendigen Wandlung
in z bewahrt (cf. Lett. Spr. 3, 112. 114) und seine ehemalige
Existenz in der breiten Aussprache des ä im Nom. S. (grāks
f. grākas, tāws f. tāwas) immer noch offenbart.

Die Umlautung von é zu ei kommt vielleicht nicht so sehr
in Pebalg vor, als in anderen Gegenden. Ich habe sie in Ru-
jen gefunden (an der Grenze der Esthen, westlich von Walk),
und ich muss dann damit vergleichen die oben erwähnte That-
sache, dass gerade auch die Umlautung von a zu ai sich in
weiteren Kreisen findet als die von a zu ä. In Rujen hört
man in Compositis: seidēti f. sēdēt (sitzen); swēt-dīena
f. swēt-dīena (Sonntag, Feiertag); peiz(i) f. pēz(i) (hinter,
nach); eist(i) f. ēst(i) (essen). Ebenso hört man bei Doblen
in Mittelkurland den Bauerhofs-Namen Tēzes (Pl. zu d. Nom.
S. Tēze) so aussprechen, dass man ihn kaum von Téizes und
Téize unterscheiden kann.

3) Bei den eigenthümlich-lettischen unächten Diphthongen ia
(éa), úa (óa) (in der scriptio vulgata: ee und o oder oh, in
Bienenstein lett. Spr. je nachdem der Ton gestossen oder gedehnt
ist: i, ē und ū, ō) wird von dem Umlaut naturgemäss nur das
zweite Element (a) betroffen, welches eben zu ä oder e sich
wandelt. Uebrigens geht auch diese Erscheinung über die Gren-
zen von Pebalg hinaus. Mit grosser Genauigkeit und Allgemein-
heit findet man sie namentlich in Rujen. So lautet denn zum

Nom. S.	d. Acc. S.	d. Nom. Pl.	d. Dat. Pl.
míats (Pfahl)	míatu	mieti	mietīem
tíaws (dünn)	tíawu	tiewi	tiewīem
zíats (hart)	zíatu	zieti	zietīem
lúaps (Vieh)	lúapu	lúepi	lúepīem
kúaks (Baum)	kúaku	kúeki	kúekīem
púads (Topf)	púadu	púedi	púedīem

(Demin. púedins f.
puadiensch Töpfchen).

Ebenso in Compositis: núa-gāja (er ging fort), aber
 núe-mirt (sterben)
 núe-pirkt (abkaufen)
 núe-likht (hinlegen).

In Pebalg und noch mehr nach Südosten zu gestaltet sich das óe (Umlaut von óa) oft zu ói, cf. óitriem f. óetriem (Dat. Pl. v. óatrs, lat. alter, franz. autre); kápóisti f. kápóesti (Pl. Kohl) neben dem Acc. kápóastus.

Erwägen wir, dass bei obigen Wandlungen ía in der Umlautung zu íe dem i um einen Schritt näher gerückt ist, und dass auch in Pebalg schon noch eine weitere Entwicklung, noch eine weitere Assimilation des íe zu ī sich findet, cf. sáimnīzē f. sáimnīezē (Wirthin, Hausfrau) und cf. die Endung des Dat. Pl. masc. -īm f. -íem(i), z. B. dorbīm f. dorbíem v. dorbs, niederlett. darbs Arbeit), während aber ohne umlautende Einflüsse ía intact beharrt, z. B. in sáimníaks (Wirth, Hausvater), so könnte man versucht sein anzunehmen, dass im Hochlettischen das unendlich oft statt ía vorkommende ī eben in Folge von Umlautung entstanden sei. Doch erklärt die Umlautung an folgendes i allein den hochlettischen Vocalismus in diesem Stück keinesweges. Um nur eins zu nennen, so ist dort noch hinzugekommen die Rückwärts-Assimilation des a in ía an das vorhergehende i. Cf. dīws f. díaws (Gott), dīna f. díana (Tag), fīma f. fíama (Winter), pī f. pía (bei). Hiernach berichtigt sich die Behauptung in meiner Lett. Spr. I. §. 55, 1, b. p. 96.

4) Gehen wir weiter zu dem Umlaut des u, so findet sich bei demselben durch Einwirkung eines folgenden é ein dem u nachhallendes é und durch Einwirkung eines folgenden i ein dem u nachhallendes i; so, dass ue und ui nicht wie ein einheitlicher Laut, sondern wie in der Mitte durchgebrochen klingen; und nur vielleicht bei mehr als zweisilbigen Wörtern, wo die Aussprache der ersten Wortsilben nothwendig an Genauigkeit verliert, dürfte man den aus üé oder üi weiterhin sich entwickelnden Mischlaut ü hören.

Es ist sehr merkwürdig, dass wie das ai aus a und das ei aus e, so das ui aus u weit über die Grenzen des Pebalg-schen Thalkessels hinausgeht, namentlich nach Südosten bis Kokenhusen, Lubahn und in einer gewissen Weise auch weit in das ächte Hochlettische von Witepsk.

So lautet also zwischen Pebalg und Kokenhusen: upe (Bach): úepe oder auch úipe; púse (Hälfte): puese oder auch púise; pa rudeni (im Herbste): pa rúedeni oder auch pa rúideni; ūdens (Wasser): úedens oder auch úidens; dur(w)is (Pl. t. Thür): dúiris; tupīai (Kartoffeln): túipīai oder sogar tüpīai; kungi (N. Pl. v. kungs Herr): kúingi; in Compositis: ūf-siet (aufbinden): úif-siet; bei längst zuvor ausgefallenem oder abgefallenem Endungs-i: but(i) (sein): búiti, in Witepsk: biut(i); mum(i)s (nobis): múims.

So viel über die umlautende Macht des i (é) in Pebalg und Südostlivland. Der ächte Hochlette in Marienburg und Witepsk ist meist dagegen unempfindlich. Das a namentlich wählt er auch statt des e vor i möglichst breit, z. B. auch in maita f. meita (Mädchen), welches der Niederlette streng unterscheidet von maita (Aas); in Compositis: na-gribu f. ne-gribu (ich will nicht; — oder verdumpft das ā (ǣ) selbst zu ō (ö), cf. mōzītajs f. māzītajs (Prediger); lobi f. labi (gut Adv.).

Der Niederlette kennt die umlautende Macht des i wohl, aber heute in der Regel nur die spitzende Wirkung auf vorhergehendes e, das zu é wird, aber mit feiner Einschränkung, wo einst vorhanden gewesenes, jetzt ausgefallenes a noch nachwirkt (cf. Lett. Spr. I. §. 21).

Die regressiv umlautende Wirkung eines u beschränkt sich nicht auf die Gegend von Pebalg, sondern findet sich weit und breit in Nordlettland (Walk) und nach Osten bis in's reine Hochlettische im Diphthong au, wo denn das a zu o verdumpft klingt. Cf. louks f. lauks (Feld); ougschā f. augschā (oben); Dougawa f. Daugawa (Düna); koudfīte f. kaudfīte (Getreide-Schoberchen); ļouns f. ļauns (böse); ougt f. augt (wachsen); nou f. nau oder naw(a) (ist nicht); sou f. sawu (suum, Acc. S.). Im Süden, namentlich in Kurland spricht der Niederlette rein au: saule (Sonne) u. s. w. ohne Verdampfung.

Die umlautende Wirkung des a macht wesentlich nur auf vorhergehendes e sich geltend, das dann breit (ä) lautet, wie in Pebalg, so im ganzen Niederlettischen.

Noch vieler genauer Forschungen bedürfte der hochlettische Vocalismus, um festzustellen, wie viel von den dort vorkommenden Vocalwandlungen auf Umlaut zurückgeführt werden

kann, wie viel aus anderen Ursachen erklärt werden muss. Es scheint zwischen dem Niederlettischen und Hochlettischen ein Vocalverschiebungsgesetz obzuwalten, ähnlich dem Consonantenverschiebungsgesetz, das J. Grimm in dem Gothischen, Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen nachgewiesen hat.

A. Bielenstein.

Die Praesentia auf -ώννυμι.

Innerhalb der mit Nasalsuffixen gebildeten Präsensstämme bilden eine zusammen gehörige Gruppe die Verba auf -ώννυμι, deren richtige Erklärung, wie mir scheint, bis jetzt noch nicht gefunden ist. Von diesen Verben ist nur ζώννυμι bei Homer nachweisbar, ξώννυμι ist bei Hippokrates, στρώννυμι bei attischen Schriftstellern belegt, χρώννυμι und χώννυμι kennen wir erst aus nachchristlichen Quellen und σωννύω τρωννύω gar blos aus Grammatikeranführungen. Genauere Nachweisungen sehe man in Curtius' Verbum 1, 165 f. Leo Meyer Vgl. Gramm. 1, 444 erklärte ohne nähere Andeutungen χρώννυμι aus χρώσ-νυμι, ζώννυμι aus ζώσνυμι, χώννυμι aus χώσνυμι. Für ζώννυμι hat eine auf s auslautende Wurzel allerdings einige Wahrscheinlichkeit; denn das altbaktrische und slawolettische kennen eine Wurzel *jās* (zd. *jāonh jāčlō*, ksl. *pojasiti pojasiati*, lit. *jā'sti jā'sta* Fick 1, 183), dem ein griech. ζωσ- wol entsprechen könnte, und darum haben sich Curtius und Fick a. a. O. der Ansicht von L. Meyer angeschlossen. Auch für χώννυμι und χρώννυμι ist Curtius geneigt, „da beide Verba im Passivaorist σ haben“, in dem ersten ν die Metamorphose eines Sibilanten zu vermuten. In den übrigen verdankt nach seiner Ansicht das doppelte ν seine Existenz vielleicht nur der Analogie von ζώννυμι. Wesentlich anders äussert sich Schleicher Compendium 3 68; er recurriert auf eine 'zweite Steigerung' von ν zu ω wenigstens für ζώννυμι und χώννυμι (ου υω = urspr. *au av*), die aber bekanntlich überhaupt für das griechische unerweislich ist. Ich habe in meinen Nasalischen Präsensstämmen die Schleichersche Erklärung nicht unbedingt verworfen und bin deshalb mit Recht von Clemm in Fleckeisen's

Jahrbüchern 1875 S. 437 getadelt worden. Aber auch dessen Zurückführung auf ς -Stämme ($\zeta\omicron f$ - $\omicron\varsigma$ - von W. $j\upsilon$, $\zeta\omicron f$ - $\omicron\varsigma$ - W. $\acute{\epsilon}\upsilon$, $\chi\omicron f$ - $\omicron\varsigma$ - W. $\chi\upsilon$ -), „welche dann durch die Mittelstufe $\zeta\omega\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\omega\omicron\varsigma$ $\chi\omega\omicron\varsigma$ hindurch die vorhandenen Praesensformen leicht erklären und durch das ς in der Tempusbildung unterstützt werden“, ist unhaltbar, denn diese Stämme haben sonst in nichts einen Anhalt. Es wird daher gestattet sein, nach einer andern Erklärung Umschau zu halten.

Alle jene Verba haben das Gemeinsame, dass sie sich mit Leichtigkeit auf Wurzeln auf u zurückführen lassen:

$\zeta\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ auf W. $j\upsilon$, sk. $j\upsilon$ - $n\acute{a}ti$, ved. $j\upsilon\acute{a}ti$ $j\acute{a}uti$, lit. $j\acute{a}utis$ Ochs. Vgl. $\zeta\acute{\omicron}\acute{\upsilon}\sigma\theta\omega$. $\zeta\acute{\omega}\nu\nu\sigma\theta\omega$ Hesych., das gewiss auf * $\zeta\acute{\omicron}\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$ und weiter auf * $\zeta\omicron f$ - $\acute{\epsilon}\sigma\theta\omega$ zurück geht.

$\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ gehört samt $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\mu\eta$ und dem homerischen $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\omicron\mu\alpha\iota$ zu W. $\acute{\epsilon}\upsilon$ $sr\upsilon$, es genügt hierfür auf Curtius Grdz. ⁴ 355 zu verweisen.

$\sigma\tau\acute{\rho}\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ stellt sich zu der von J. Schmidt Vocal. 2, 286 für das Deutsche, Slawische, Lateinische und vielleicht auch das Altbaktrische nachgewiesenen, aus $star$ entstandenen W. $stru$, zu der ahd. $strao$, got. $straujan$, ksl. $struna$ Saite, o- $stru$ - $jati$ zerstören, lat. $struere$ $instrouxi$ gehören.

$\chi\acute{\rho}\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ geht auf eine griechische Wurzel $\chi\rho\upsilon$ - zurück, die auch in $\chi\rho\acute{\alpha}\iota\omega$ oberflächlich berühren, ritzen vorliegt; dass - $\rho\upsilon$ - auch hier aus - ar - entstanden ist, machen $\chi\rho\acute{\alpha}\omega$ und $\chi\rho\acute{\alpha}\iota\nu\omega$ wahrscheinlich, vgl. J. Schmidt Vocal. 2, 289; die aussergriechische Verwantschaft dieser Formen ist freilich noch zweifelhaft.

$\chi\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ gehört natürlich zu $\chi\upsilon$ $\acute{\chi}\acute{\epsilon}\omega$; die bei Herodot und Thukydides gebräuchliche Praesensform $\chi\acute{\acute{\omega}}$ steht zu $\chi\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ wie $\zeta\acute{\acute{\omega}}$ ($\zeta\acute{\acute{\omicron}}\sigma\theta\omega$) zu $\zeta\acute{\acute{\omega}}\nu\nu\mu\iota$, aber auch das homerische $\chi\acute{\acute{\omega}}\omicron\mu\alpha\iota$ ich zürne gehört hieher (Pott WW. 1, 2, 784), wie $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\omicron\mu\alpha\iota$ zu $\acute{\epsilon}\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$, eig. ich ergiesse mich in Zorn.

$\tau\acute{\rho}\omega\nu\nu\iota\omega$ zu der in $\tau\acute{\rho}\acute{\upsilon}\omega$ aufreiben, $\tau\acute{\rho}\acute{\alpha}\upsilon\mu\alpha$ Wunde vorliegenden W. tru aus tar (J. Schmidt Voc. 2, 267).

$\sigma\omega\nu\nu\iota\omega$ endlich, vielleicht bei seinem späten Auftreten nur eine Analogiebildung, erledigt sich doch auch unter diesem Gesichtspunkte, denn $\sigma\acute{\acute{\omega}}\varsigma$ $\sigma\acute{\acute{\alpha}}\omicron\varsigma$ wird doch wol für * $\sigma\acute{\acute{\alpha}}f\omicron\varsigma$ stehen und auf eine W. $\sigma\upsilon$ - zurück zu führen sein, mag man diese nun mit Brugman Stud. 4, 156 Anm. (dem sich Mangold Stud. 6, 198 anschliesst), mit W. sku - bedecken identifizieren

oder nicht. Die homerischen Praesentia σόω und σώω gehören natürlich dazu.

Wie man sieht, erscheint das auffallende ω unserer Praesentia auch in ῥώομαι χώομαι σώω. Als eine durchaus entsprechende Bildung gehört zu letzterem πλώω von W. πλυ (πλέω), bei Homer und besonders bei Herodot sehr gebräuchlich. Ich meine aber noch einige andere ganz analoge Praesensbildungen nachweisen zu können. Hesychios hat σώοντο. ὠρμῶντο. ἤρχοντο, was ein Praesens σώω gibt, das sich zu W. συ (ἔσσυτο) ebenso verhält wie πλώω zu πλυ; λῶοντο bei Kallim. Min. 73 gehört zu einem Praesens λώω, das zu homer. λώω steht wie χώομαι zu χόω, wie σώω retten zu σόω; wegen der daneben erhaltenen Form λούω ist dies von ganz besonderer Bedeutung.

Die homerischen Formen βῶσαντι M 337 ἐπιβῶσομαι α 378 β 143 so wie die bei Herodot zahlreich belegten ἀνέβωσα βῶσαι βώσας ἀμβώσας βεβωμένα ἐβώσθην ἐβώσατο erklärt man gewöhnlich aus Contraction aus ἐβόησα βοήσομαι u. s. w. (z. B. zuletzt Marzdorf Stud. 8, 221). Als Pendant dazu weiss man aber nur ὀγδώκοντα anzuführen (denn die Formen von νοέω werde ich auch anders erklären), wo das ω durch die Analogie von ὀκτώ hervor gerufen sein kann *). Die Formen gehen vielmehr auf eine Praesensbildung βῶω oder βόω für βοf-ω zurück. Wurzel ist gu, dieselbe aus der mit erhaltenem Guttural γοάω γόος hervor gegangen ist, das nur in der Bedeutung sich differenziert hat (Aufrecht KZ. 1, 190). γοfo- fungiert auch als Praesensstamm im homerischen γόον Z 500 für ἔγοφο-ν, das man gewöhnlich fälschlich als Aorist fasst (Curtius Verbum 2, 15). γοάω wie βοάω sind denominale Weiterbildungen, die sich zu γόω βόω verhalten ganz wie lat. bovare zu bovere.

Auf βώσας reimt sich Herodot's ἐνώσας (1, 86); dazu ferner νωσάμενος Theogn. 1298. Kallim. Frg. 345 (Hesych.: νωσάμενος. κατανοήσας). νώσατο Apoll. Rhod. 4, 1409. νώσασθαι. αἰσθέσθαι, ἐνδυμηθῆναι. νένωται, ἐν νῷ ἔχει, Hesych., als so-

*) Kaum darf als Analogon hiezu gelten das seltsame

ΩΔ)Ξ

ΩΝΤΩΤΗΞ

ἐβδωκωντωτης einer ionischen Bustrophedoninschrift aus Paros, die im Jahrbuch 1876 S. 4 mitgeteilt ist.

phokleisch bezeugt im Etym. Mgn. 601, 20 (Frgm. 191 Dind.); das Particip brauchte nach derselben Stelle Anakreon (Frgm. 10); *νένωκα ἐνένωτο* bei Herodot. Dazu vergleiche man noch aus Hesychios *νῶμα. νόημα* und *νώματα. ἐπὶ τῶν ὑποζυγίων τὰ γνωρίσματα*, und besonders das homerische *ἀγνώσασκε* ψ 25. Alles dies ergibt ungezwungen ein Verbum *νώω* oder *νόω*, ursprünglicher *γνώω*, das sich zu *νόος νοῦς* ganz ebenso verhält wie *πλώω* zu *πλοῦς*. Aeolisch *γνοέω*, attisch *ἀμφιγνοέω ἀγνοέω ἄγνοια* haben den vollen Anlaut ebenso bewahrt wie jenes *ἀγνώσασκε*. Als Stamm ergibt sich *γνοfo-*, durch Steigerung hervorgegangen aus *γνυ- gnu-* aus ursprünglichem *gan-* (zd. *zan*, lit. *zinóti* wissen, got. *kann*).

Was nun die Erklärung des *ω* in *ζώννυμι* sowol wie in *πλώω* und den übrigen betrifft, so kann darüber kein Zweifel bestehen, dass es aus ursprünglichem *ou* hervor gegangen ist, dass wir also z. B. ein *πλούω* neben *πλέω* aus **πλείω* anzusetzen haben, wie uns *λούω* gradezu erhalten ist. Für homerisches *πλώοιεν* u. ä. könnte man versucht sein gradezu *πλούοιεν* zu schreiben und das *ω* aus einer missverständlichen Transcription des alten Alphabets herzuleiten, wenn nicht die zahlreichen neuionischen Formen dagegen entschiedene Einsprache erheben. So werden wir auf eine mit der Umsetzung des zweiten Teiles des Diphthongen in die verwante Spirans und deren Schwund in Zusammenhang stehende Verdampfung des *ou* geführt, wie sie ähnlich schon Curtius Grundz. 4 565 angedeutet hat. Wenn wir Brugman Stud. 4, 160 folgen, so läge hier ein Beispiel der sogenannten Ersatzdehnung vor: **πλοf-ω* zu *πλώω* nach Ausfall des *f*. Dieser Auffassung widerspricht aber das doppelte *νν* in den Formen auf *-ώννυμι*, die wir zum Ausgangspunkte unsrer Untersuchung gemacht haben. Aus **ζού-ννυμι*, das gebildet ist wie *δείκ-νν-μι* mit Steigerung und Nasalsuffix, konnte nach der Brugmanschen Erklärung nur *ζώννυμι* werden. Es ergibt sich daraus, dass die Längung des ersten Bestandteiles des Diphthongen während oder nach der Umsetzung von *v* in *f*, aber jedenfalls noch während des Fortbestehens von *f* statt gefunden hat, so dass aus urspr. *ζού-ννυμι* zunächst *ζωf-ννυμι* und dann mit Assimilation *ζώννυμι* hervor gegangen ist. Dieselbe Lautentwicklung haben das nicht bloß dorische *βῶς* (H 238 *βῶν* Schild) aus *βοῦς*, *ζωμός* Suppe aus W. *ju* (Curtius Grundz. 4 611), vielleicht *πῶλος* Fohlen W. *pu* (Curtius

288) durchgemacht; *μῶρος* Thor vergliche sich dann doch mit sk. *mūra-s* stumpfsinnig, blöde, wo die Länge auf Steigerung zurück gehen kann (vgl. *μουραίνει. παρακόπτει. μαίνεται* Hesych.).

Wir können indessen vielleicht noch einen Schritt weiter gehen. Wenn wir die herodoteischen Formen *Θῶμα* neben *Θαῦμα*, *ἐμεωντοῦ σεωντοῦ ἔωντοῦ* für *ἐμαντοῦ σεαντοῦ ἔαντοῦ* betrachten, so scheint es klar zu sein, dass sich hier ein Uebergang von *au* in *ou* vollzogen hat (vgl. hiefür *Οὐλιᾶται* Cl. Attic. 231, 7 neben *Ἀυλιᾶται* 226, 13 u. ö.). Warum schrieb man nun aber nicht *Θοῦμα ἐμεουντοῦ* u. s. w.? *ou*, das ja im Griechischen, wenn auch nicht in allen, so doch in sehr vielen Fällen ursprünglich einen diphthongischen Laut bezeichnete, war sehr früh zu monophthongischer Aussprache verengt worden; wollte man also ein wirklich diphthongisches *ou* bezeichnen, so griff man zu dem Ausdrucke mittels *ων*. Die Unterdrückung des zweiten Teils dieses Diphthongen lag in Folge des grösseren Nachdrucks, den man der Differenzierung von *ou* wegen auf die Deutlichmachung des ersten Teiles legte, sehr nahe; vermutlich ist so das delphische *ὠτῶν* für *αὐτῶν* (Curtius Ber. der sächs. Ges. d. Wiss. 1864, S. 226), das lakonische *ὠτῶ* für *αὐτοῦ* (Inscription im *Ἀθήναιον* 1, 255) entstanden, ebenso das herodoteische *τρῶμα* für *τραῦμα* auf dem Wege von *τρωῦμα*, wie Herod. 4, 180 in zwei Handschriften und bei Lukianos de dea Syria c. 20 steht, während andererseits auch *Θῶμα* *Θωμάζω* sich bei Herodot mehrfach geschrieben findet (Bredov de dial. Herod. S. 142). Herod. 3, 86 ist fast einstimmig *διαφώσκω* überliefert, 9, 45 *διαφάσκω*; letzteres erweist sich durch *πι-φάυ-σκω φαῖος* als das ursprüngliche, *-φώσκω* also durch *φωύσκω* aus *φούσκω*. Endlich erwähne ich noch den Accusativ *Ῥωκίονς*, der in einer kretischen Inschrift der Stadt Rhaukos Cl. 3051, 3 vorkommt (Hey de dialect. cret. S. 9.). Nach solchen Analogien könnte man annehmen, dass aus *ζού-νυ-μι* zunächst *ζων-νυ-μι* und dann *ζωφ-νυμι ζώννυμι* hervorgegangen sei. Das für die Aussprache irrelevante doppelte *νν* nach dem langen Vocal blieb stehen wie in lesbisch *μῆννος* = attisch *μηνός*, *στήλλη* = *στήλη* aus **σταλ-να*.

Um übrigens des lautischen Verhältnisses zwischen *πλώω* und *πλέω* u. s. w. mit einem Worte zu gedenken, so scheint es sicher, dass die Formen mit *ou* sich an nominale Bildungen

angelehnt haben, da die Abstufung von ϵ in der Verbal- und σ in der Nominalbildung nicht bloß aus der griechischen Lautlehre sicher steht. Das σ endlich in der Tempusbildung einiger Verba auf $-\acute{\omega}\nu\nu\mu\iota$ erklärt sich wie in $\acute{\epsilon}\beta\acute{\omega}\sigma\theta\eta\nu$ einfach als Analogiebildung und beweist nichts für ursprüngliche ς -Stämme.

Prag 10. Januar 1877.

Gustav Meyer.

Analogiebildungen der neugriechischen Declination.

Herr Emile Legrand, der verdienstvolle und unermüdliche Herausgeber mittel- und neugriechischer Texte, hat in der *Revue critique* vom 2. December 1876 meine Ausgabe des Gedichtes Imberios und Margarona, Prag 1876, einer Besprechung unterzogen, für die ich ihm zu Danke verpflichtet bin. Einige der Ausstellungen, die er an von mir aufgenommenen Lesungen machte, würden sich erledigt haben, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, mich über die von mir bei der Gestaltung der Orthographie und Accentuation befolgten Grundsätze ausführlicher auszusprechen. Leider wird es mir für geraume Zeit nicht möglich sein, meine Beschäftigung mit der Sprache dieser mittelgriechischen Literaturproducte fortzusetzen, und darum möge es mir gestattet sein, wenigstens an dieser Stelle auf zwei von Legrand hervor gehobene Einzelheiten kurz einzugehen, die auch ein weiteres sprachwissenschaftliches Interesse beanspruchen dürfen.

Legrand tadelt es, dass ich V. 34 und 290 $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ statt $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\eta$ geschrieben habe. Es war mir nicht unbekannt, dass $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\eta$ die in modernen Ausgaben mittelgriechischer Gedichte recipierte Form ist, obwol die Handschriften und alten Drucke schwanken. Aber ich weiss eine Form $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\eta$ nicht zu erklären. $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ ist die gewöhnliche mgr. Bezeichnung einer festen Stadt; ein Plural $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ davon erklärt sich als Analogiebildung nach den Masculinis, und ebenso ist das von Legrand angeführte $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\epsilon\tau\alpha\iota$ vielmehr $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\epsilon\tau\alpha\iota$ zu schreiben. Ebenso $\tau\acute{\alpha}$ $\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ Sterne Apollon. v. Tyr. 435. $\tau\acute{\alpha}$ $\pi\lambda\acute{o}\upsilon\tau\alpha\iota$ Sachlik. 2, 102 vom Ntr. $\tau\acute{o}$ $\pi\lambda\acute{o}\upsilon\tau\alpha\iota$ Florios 1870. $\tau\acute{\alpha}$ $\mu\acute{\epsilon}\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ Machaer. Chron. 122, 3. Wo $\acute{\kappa}\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ als Accusativ vorkommt, erklärt

sich das aus der im Mgr. nicht seltenen Verwendung des Nominativs für die übrigen Casus, worüber W. Wagner in der Note zum Belisarios (Hamburg 1873) V. 4 einige Nachweisungen gibt, die sich leicht vermehren lassen, z. B. *ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες* als Accus. Flor. 55. *τὴν πλήρης θεωρίαν* voll von Schönheit Flor. 129. *μονογενῇ θυγάτηρ* Apollon. 6. *ὑπὸ τοῦ παντοκράτωρ* Flor. 1781 (1783 als Accus.). *τοῦ ἀναξ* Apoll. 52. *κέρυκα ἀνακράζων* Apoll. 154. *τῆς ἐαυτοῦ θυγάτηρ* Apoll. 304. *τὸν πρίγκηψ* Apoll. 353. *τῆς ἄπορος* Imberios (Wiener Version) 205. *θυγάτηρ* als Accus. Imber. 239. 251. 695. *τὸν παντοκράτωρ* Imb. 500. 679. 775. 806. *πατήρ, υἱὸς καὶ ἄγιον πνεῦμα* Imb. 776. Was den Uebergang des Geschlechtes von *κάστρον* in *κάστροι* betrifft, so vergleichen sich ausser den angeführten Pluralen noch *φορός* aus lat. *forum*, Syntip. 87, 4 (Eberhard), nach Ausweis von *τοῦ φόρου* Apollon. 477 am Schluss eines politischen Verses vielmehr *φόρος* zu betonen; *σταῦλος* Stall aus lat. *stabulum* Imber. 548 (Wagner); *ὁ δειπνος* Apoll. 234; *τοῦ πελάγου* Apoll. 317. Metaplasmen des Geschlechtes sind überhaupt in diesen Producten nichts seltenes; instructiv ist für unsern Fall besonders *τῆς θαλάσσου* Imber. 482 Wg., Chronik des Machaeras 56, 4. 112, 3. 11. 132, 29. 309, 20. 311, 7. (Sathas), *Apokopos* 393 (Legrand), *Physiol.* 112 (Legrand), ganz vergleichbar dem *τὰ κάστροι, τὰ πλοῦτοι*. Aehnlich ist auch *τῆς νυκτοῦ* Bustron. Chron. 428, 2 u. ö. *διὰ νυκτοῦ* Machaer. Chron. 301, 10. Dem bereits angeführten *τὸ πλοῦτος* stellt sich zur Seite *τὸ ἔπαινος* Flor. 1406, *τὸ δρόσος* Machaer. Chron. 87, 30, *τὸ στόλος* 126, 1.

Eine ganz ähnliche Analogiebildung, aber von bedeutend weiter greifendem Einflusse, hat sich im Plural der weiblichen Nomina der sogenannten ersten Declination vollzogen. Man findet in der Grammatik der griechischen Vulgärsprache von Mullach S. 153 im Plural von *ἡ γλῶσσα* Nomin. *αἱ* (gem. *ῆ*) *γλώσσαις* Acc. *ταῖς γλώσσαις*. Was zunächst den Nom. Plur. des weiblichen Artikels betrifft, so ist das factische Verhältniss das, dass *αἱ* eine gelehrte Neubildung der Schriftsprache ist, während die Ausgaben von Vulgärtexten der Aussprache gemäss *ῆ* schreiben. Das ist eine Form, die absolut unverständlich und unerklärlich ist. Es kann, glaube ich, kein Zweifel darüber bestehen, dass vielmehr zu schreiben ist *οἱ*, d. h. dass die Form des männlichen Artikels an die Stelle des femininen

getreten ist. Diese richtige Orthographie hat bereits Nikolaos Sophianos in seiner ersten Grammatik der griechischen Volkssprache angewendet, vgl. S. 37 der Ausgabe von Legrand (Paris 1874): ἡ εὐθεΐα τῶν πληθυντικῶν, οἱ ἡ γενική καὶ δοτική, τῶν ἡ αἰτιατική, ταῖς, ohne dass diese in Bezug auf den Nominativ vollständig richtige Bemerkung für unsere neueren Texte fruchtbar gemacht worden wäre. Die Erscheinung selbst ist übrigens nur die Erweiterung einer bereits im Altgriechischen im Dual des Artikels hervortretenden Neigung, die masculine Form für die feminine zu verwenden. Kühner Griech. Gramm. I 464 A. 3 weiss nur zwei Beispiele von τὰ anzuführen, nämlich Soph. Ant. 769, wo indes Dindorf τὸ δ' οὖν κόρα τὸ δ' schreibt, und Aristophanes Ritter 424. 484, wo Meineke und Dindorf ebenfalls τὸ κορώνα statt des überlieferten τὰ aufgenommen haben. Ein Beispiel der Genitiv-Form ist Soph. Oid. Tyr. 1462 ταῖν δ' ἀθλίαιν οἰκτρᾶιν τε παρθενοῖν ἑμαῖν. Cobet Var. lect. 69 ff. geht, gewiss mit Unrecht, soweit überhaupt bei Pronomina, Adjectiven und Participien die Endungen -α und -αιν verbannen zu wollen. Der neugriechische Dialekt der Terra d'Otranto hat die besondere Form für das Femininum erhalten, msc. *i* (οἱ), fem. *e* (αἱ), s. Morosi Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto (Lecce 1870) S. 118; in Martano und Calimera ist das weibliche *e* ins Msc. gedrungen (a. a. O. 101, wo die Erscheinung aber unrichtig erklärt wird), während das Bovesische *i* für beide Geschlechter verwendet (Morosi in Ascoli's Archivio glottologico IV 1 p. 36).

Ueber den nominalen Nom. Acc. Plur. γλώσσαις lehrt Mullach a. a. O. S. 152 folgendes: „Die Endungen des Nom. und Voc. Plur. auf -αι sowie des Accusativus auf -ας werden in die des alten Dativs auf -αις, auf äolische Weise, soweit dies den Accusativ betrifft, verwandelt“. Ich glaube aus dieser völlig unklaren und unwissenschaftlich gefassten Regel dies als die Ansicht Mullach's entnehmen zu können: der Accusativ der weiblichen *a*-Stämme im Ngr. ist die äolische Form dieses Casus auf -αις, diese Accusativform ist dann auch auf den Nominativ übertragen worden. Der letzte Vorgang würde nichts sonst unerhörtes sein, um so mehr der erste, denn es ist nicht entfernt abzusehen, woher diese äolische Form ihren Weg ins Neugriechische gefunden haben sollte, zumal die Masculina ganz gewöhnlich τοὺς ἀνθρώπους flectieren. Diese Flexions-

weise des Masculinums steht auch der Annahme entgegen, dass die Form des Dativs auf den Accusativ und Nominativ übertragen sei, eine Annahme, die übrigens auch sonst jeder Analogie entbehrt. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass wir Nomin. und Accus. *γλώσσες* zu schreiben und hierin eine Formübertragung von den consonantischen Stämmen zu erkennen haben. Die Veranlassung hiezu mag daran gelegen haben, dass der Nom. und Acc. weiblicher consonantischer Stämme Formen wie Nom. *γλώσσα*, Acc. *γλώσσα(ν)* ganz gleich geworden war: ἡ *γυναῖκα*, τὴν *γυναῖκα(ν)*, ἡ *νύκτα* τὴν *νύκτα(ν)*, also auch wie οἱ *γυναῖκες* οἱ *νύκτες* nun οἱ *γλώσσες*. Der Acc. Plur. wird auch bei den consonantischen Stämmen dem Nom. Plur. gleich gebildet; Belege, die mir massenhaft zur Hand sind, mag ich bei einer so gewöhnlichen Sache nicht unnütz häufen und verweise darum bloß auf Mullach.

Das umgekehrte hat statt gefunden in dem Nomin. Plur. *νύκται* Dat. *νύκταις*, der im Syntipas 71, 7. 6 steht: der Nom. Sing. *νύκτα* hat den Plural in die Analogie der damals noch in alter Weise flectierten *a*-Stämme gezogen. Natürlich bleibt nun auch nichts andres übrig als den Acc. des Artikels nicht *ταῖς*, sondern *τές* zu schreiben. Was die Form betrifft, so glaube ich, dass sie erst von der Analogie der Nominalformen, mit denen sie verbunden zu werden pflegte, nachgezogen worden ist, d. h. dass ursprüngliches *τὰς γυναῖκες*, *τὰς νύκτες*, *τὰς γλώσσες* zu *τές γυν.* u. s. w. geworden sind. Der Dialekt der Terra d'Otranto zeigt ganz entsprechend *es* für *tes* (msc. *us* = *tus*); in der nominalen Form *glósse* für Nom. und Acc. ist *s* abgefallen.

Obwol es nicht meine Absicht ist, das Wirken der Analogie in der Gestaltung der neugriechischen Flexion weiter zu verfolgen, kann ich mir doch nicht versagen noch auf ein schlagendes Pendant zu meiner Auffassung von οἱ *γλώσσες* hinzuweisen. Der Nom. Sing. eines *i*-Stammes wie *φύσις* war durch den Schwund des auslautenden *s* lautlich vollständig gleich geworden einem Femininum auf *-η* nach der ersten Declination wie *τόλμη*; kein Wunder, dass er nun weiter so flectiert wurde wie dieses. Daher z. B. Gen. *τῆς φύσης* Flor. 1119. *τῆς πόλης* Apoll. 829. Machaer. 119, 4. *Ἀνάπολης* Imber. 237. *ἀνάστασης* Apoll. 781. *παραπόνεσης* Flor. 978. *τῆς τάξης* Ma-

chaer. Chron. 59, 27. *ἐπόθεσης* 210, 10. *δυνάμης* 345, 21. *τῆς πίστεως* 390, 24.

Acc. Plur. *ἀνάγκασες* Imb. 143, *θλίψεις* 194. 688, *ἐντρέπιδες* 521. *παραπόνεσες* 687. Flor. 1077, *ἀγανάκτησες* Imb. 688. *ἐπαρσες* Flor. 1119, *παραδιάβασες* 1302. *χρήσες* Mach. Chron. 65, 20. *κρίσες* 121, 12.

Ob man den Nom. und Acc. Sing. -η -ην oder -ι -ιν schreibt, bleibt sich gleich; im ersteren Falle hat ein vollständiger Uebergang in die η-Declination statt gefunden (Wagner schreibt z. B. *ἡ θλίψη* Flor. 846; Sathas in der Chronik des Machaeras 60, 22 *τάξη*, 102, 18 *τάραξη*, 95, 11 *δύσην*, 390, 25 *πίστην*, aber 132, 7 *ὄρεξι*, 264, 14 *πίστι*, 62, 7 *χρήσι*). Der nämlichen Anziehung von Seite der ersten Declination unterlagen die Nomina auf -της, Stamm -τητ-, deren Nominativ nach Verlust des s ebenfalls auf -η auslautete; daher *τῆς νεότης* Imber. 8, *τὴν νεότην* Imb. 656, *τὴν νεότη* Flor. 1612, *ἐκ τὴν πολλὴν ψυχρότην* Apoll. 387 (dagegen *ὠραιότηταν* Imber. 303. 656).

Soviel zur Rechtfertigung meiner Schreibungen *οἱ μέρες* und *τὲς τέχνες*. Legrand meint, „une innovation de ce genre ne peut manquer d'échouer pour une foule de bonnes raisons qu'on nous dispensera d'énumérer“. Ich möchte ihn doch darum bitten; ich glaube nicht, dass sie gegenüber der im Vorstehenden entwickelten sprachgeschichtlichen Erklärung der fraglichen Formen stichhaltig sein werden, von der ich hoffe, dass sie Legrands Abneigung gegen diese Endung -ες zu besiegen hilft.

Prag 11. Januar 1877.

Gustav Meyer.

Zum s-Suffix im Griechischen.

Nach einer meines Wissens bis jetzt allgemein angenommenen Auffassung — vertreten z. B. von Schleicher, Compendium ³ S. 453 ff. — giebt es im Indogermanischen ein bereits ursprachliches Nominalsuffix -as, welches an die Wurzel an-tretend neutrale Nomina actionis (im Sanskrit und Latein Infinitive), seltener Nomina agentis bildet. Diese in ihren Grund-

zügen aus der indischenden Grammatik herstammende Lehre enthält zwei schwere Fehler, denn 1. ein Primärsuffix *-as* existiert im ganzen Bereiche der indogermanischen Sprachen nicht, sondern nur ein suffixales *-s* und 2. dieses *-s* tritt nicht an die „Wurzel“, sondern an einen der in der Flexion des Verbs erscheinenden Verbalstämme.

Dieses Verhältniss der *s*-Stämme zu den entsprechenden Verbalbasen liegt am anschaulichsten im Griechischen vor, auf das ich mich daher in der folgenden Beweisführung beschränkt habe. Trennt man hier nach der üblichen Ansicht z. B. in *ἀ-τειρές, πέσος, εὐ-σταθές, ὀπισθο-νυγές* das *ες, ος* als vermeintlich suffixales Element ab, so erhält man in den Rückständen *τειρ, πες, σταθ* und *νυγ* nicht „Wurzeln“, sondern das reine Garnichts, wogegen sich bei der richtigen Ablösung des *-ς* die Verbalstämme *τείρε-ται* (Präsens), *πесо́-ντος* (Aorist Act.), *σταθέ-ντος* (Aorist Pass.), *νυγέ-ντος* (Aorist Pass.) ergeben.

Nach dem Vocal, welcher als Auslaut des Verbalstamms vor dem antretenden *ς* erscheint, ergibt sich die Gliederung der *ς*-Stämme in Nomina auf *-α-ς, -ο-ς, -ε-ς*, letztere weitaus überwiegend an Zahl.

Die Mehrzahl der Nomina auf *ς* hat das entsprechende Verbalthema noch neben sich; es gehen dieselben auf den Präsensstamm, fast ebenso häufig auf die Aoriststämme, weit seltener und zweifelhafter auf den nicht reduplicirten Perfectstamm. (Mit H. und A. ist das Vorkommen der Wörter bei Homer, resp. den Attikern bezeichnet.)

I. Nomina auf *-α-ς*.

βρέτα-ς A. Götterbild gehört mit *βρό-το-ς* geronnenes Blut zur Wz. *βρε = μερ*, vgl. sskr. *már, már-tá* geronnen (= *βρό-το-*), *már-ti* Festwerden, Form, Gestalt, Bild, *már-chati* (Präsensstamm) fest werden, gerinnen. — Mit dem Ausgange *τα-ς* vgl. z. B. *οὐτᾶ-* verwunden neben *οὐτη-* = ahd. *wun-tō-n* verwunden.

γέρα-ς H. Ehre, Ehrengeschenk zu *γερα* ehren, auch in *γερα-ρό-ς*, vgl. *grá-te-s, grá-tu-s* (worin *grá* aus *gērā*).

γῆρα-ς H. Alter: *γηρα* altern, *γηρᾶ-ναι*.

δέμα-ς H. Gestalt. Vgl. *εὐδμητος* (*δμη* aus *dēmā*).

δέπα-ς H. Becher, „Zertheiler“, vgl. *δαπά-νῃ*.

κνίφα-ς H. Dunkel scheint mit sskr. *kṣhap*, *kṣhapā* f. Nacht identisch.

κρέα-ς, κρέφα-ς H. Fleisch = sskr. *krati-s*.

κῶα-ς H. Vliess ist vielleicht mit sskr. *chavi* Fell, Haut zu vergleichen.

λέπα-ς Klippe vgl. *λέπο-μεν* schälen.

οὐδα-ς H. Schwelle vgl. *ἔδα-φος*, *ἔδε-θλον*.

σέβα-ς H. vgl. *σέβο-μαι*, *σέβε-σθαι*.

σελα-ς H. Glanz vgl. *σελα-γέω*, ndd. *schwalken*.

σκεπα-ς H. vgl. *σκεπά-ω* bedecken.

σφέλα-ς H. Schemel, A. Block vgl. *σφάλο-ς* Block.

τέρα-ς H. Zeichen vgl. *τῆρα-νής* deutlich.

Zu beachten ist, dass der Ausgang α-ς nur hinter Liquiden, Labialen und vereinzelt τ, δ vorkommt.

II. Nomina auf ο-ς giebt es nur zwei, die beide ihre verbale Basis noch neben sich haben:

αἰδώς H. Scham: *αἰδο-μαι*, *αἰδό-μενος* H.

ῥώς H. ἔως A. *αῦως* Aeol. d. i. *αὔωο-ς* Morgenröthe: *αῦοι* H. d. i. *αὔωο*-anzünden, vgl. lit. *aúsz-ti* tagen. Das Alter des ο in *αὔωος* bezeugt lat. *aurōra*, welches auf *ausos* = *αὔωος* beruht.

Ob γαλώς H. ein γ enthalte und dem lat. *glōs* gleichzusetzen sei, oder ob es dem slavischen *zelta* gleiche, ist hier nicht zu untersuchen.

III. Weitaus die Mehrzahl der Nomina auf -ς beruht auf verbalen Stämmen, welche auf ε und ο auslauten; sie zeigen daher auch diese Vocale vor dem antretenden σ. Geordnet sind die folgenden Verzeichnisse der -ε-ς-Stämme nach dem Tempusstamme, an welche das suffixale σ gefügt ist.

A. Nomina auf -ε-ς, neben welchen die genau entsprechende Verbalbasis im Griechischen selbst noch nachzuweisen ist.

1. An Präsensstämme ist σ getreten in:

ἀκρ-αφέ-ς H. *δυσ-αφέ-ς* H. *ὑπερ-αφέ-ς* H.: *ἀφέ-ντες*, *ἄημι*.

αἰθο-ς Brand: *αἰθό-μενος* brennend.

ἄλγο-ς H. Kummer vgl. *ἀλεγει-νό-ς* H. *ἀπ-ηλεγέ-ως* H. rücksichtslos: *ἀλέγο-μεν* sich kümmern, Rücksicht nehmen vgl. lat. *nec-legere*.

ἄλθο-ς Heilung, ἄν-, *δυσ-*, *εὐ-αλθέ-ς*: *ἄλθε-το* wurde heil.

- νηλῑτέ-ς H. unsträfflich, besser νηλειτέ-ς (aus νη-αλειτε-ς): vgl. ἀλοιτή Frevel, germ. *lilian* gleiten, Aorist ἀλῑτέ-σθαι).
- εὐ-αλδέ-ς gedeihend, spät: ἄλδο-μαι gedeihen, spät.
- ἀν-, ἐξ-, ἐπ-, κατ-, προσ-άντε-ς A.: ἄντο-μαι.
- νεο-αρδέ-ς H. frisch bewässert: ἄρδε-ται, ἄρδό-μενος.
- ἄχθο-ς H. Last, ἀνδρ-αχθέ-ς: ἄχθο-μαι bin belastet.
- ἄχο-ς H. Kummer: ἄχο-μαι bin bekümmert.
- βλάβο-ς A. Schaden, ἄ-βλαβέ-ς A.: βλάβε-ται, βλαβε-ίς.
- βλέπο-ς A. Blick: βλέπο-μεν blicken.
- ἀρτι-βρεχ-ές, οἶνο-βρεχέ-ς: βρέχε-ται netzen.
- βρεῖθο-ς A. Wucht, ἐπι-, ὑπερ-βριθέ-ς A.: βρεῖθο-μεν wuchten.
- γέμο-ς A. Last, Ladung: γέμο-μεν voll sein.
- εὐ-γλυφέ-ς, πρωτο-γλυφέ-ς: γλύφε-τε, γλυφε-ίς.
- γράφο-ς Schrift, ἀρτι-γραφέ-ς, εὐ-γραφέ-ς: γράφο-μεν, γραφε-ίς.
- ἀ-, ἀπο-, ἐν-, προσ-, ὑπο-δεές A.: δέο-μεν, δέο-μαι bedürfen.
- δξύ-δερχέ-ς Hdt. πολυ-δερχέ-ς: δέρχε-ται.
- δέρο-ς Haut: δέρο-μεν häuten.
- ἐπι-δενέ-ς H. nachstehend: ἐπι-δένε-ται nachstehen.
- παν-δεχέ-ς allaufnehmend: δέχε-σθαι aufnehmen.
- ἀμφι-δρυφέ-ς H. zerkratzt: ἀπο-δρύφου H.
- ἔθο-ς A. Sitte: ἔθο-ντες gewohnt.
- εἶδο-ς, φεῖδο-ς A. Ansehn, θεο-φειδέ-ς H.: εἶδε-ται, φεῖδε-ται.
- ἐπι-φεικέ-ς H. ἀ-φεικέ-ς H. μενο-φεικές H.: impf. εἶκε, φεῖκε H.
- ἔλεγχο-ς H. Schimpf: ἐλέγχο-μεν beschimpfen.
- ἔλκος H. Wunde = lat. *ulcus*: ἔλκο-μεν (?).
- ἔρευθο-ς Röthe, ἐρευθέ-ς roth: ἐρεύθο-μεν röthen.
- ὑψ-ερσφέ-ς H. vgl. ἐπ-, ἀμφ-, κατ-, ὑψ-ηρεφέ-ς H.: ἐρέφε-τε bedecken. Dazu wahrscheinlich auch das späte ἔρφο-ς Haut.
- εὖχο-ς H. Ruhm: εὖχο-μαι.
- ἔχθο-ς H. Hass: ἔχθε-σθαι.
- δι-εχέ-ς, προσ-εχέ-ς, συν-εχέ-ς A.: ἔχε-τε, ἔχε-ται.
- ἦδο-ς H. Lust, θυμ-ηδέ-ς H. μελι-ηδέ-ς H.: ἦδομαι, ἦδε-ται.
- θάλλο-ς A. Wärme, δυσ-θαλπέ-ς H.: θάλλο-μεν wärmen.
- λυρο-θελγέ-ς leierbezaubert: θέλγε-ται.
- αὐτο-θέλε-ς freiwillig: θέλε-τε wollen.
- θέρο-ς H. Sommer, ζα-θερέ-ς sehr heiss: θέρε-σθαι brennen.
- θύο-ς H. Rauchopfer, Weihrauch: θύο-μεν opfern.
- περι-καῖέ-ς, πυρι-καῖέ-ς und πυρι-καίέ-ς: κάω = καίω brennen.
- κάρφο-ς A. trockner Halm, Reisig: κάρφο-ντες, κάρφε-σθαι dörren.

- αὐτο-κελέ-ς Hdt. auf eignes Geheiss: κέλε-ται heissen.
 κεῦθο-ς H. Schlupfwinkel: κεύθο-μεν bergen.
 κῆθο-ς H. Sorge, λαθι-κηδέ-ς H.: κήθο-μαι, κήδε-ται sorgen.
 κνύο-ς Krätze (Hsd. Eöen): κνύο-μεν kratzen.
 ἄ-, εὐ-, ἰσο-κραέ-ς -gemischt: κραε = κεράο-μαι.
 ἄμφι-, ἐκ-, ἐπι, περε-κρεμέ-ς: κρέμα-μαι, κρεμά-μενος.
 κύο-ς Schwangerschaft: κύο-μεν.
 νυκτι-λαμπέ-ς Simonides, πυρι-λαμπέ-ς: λάμπε-τε glänzen.
 λέπο-ς A. Schale: λέπο-μεν schälen.
 λέχο-ς H. Lager: λέχε-ται · κοιμᾶται Hesych., vgl. goth. *līgan* liegen.
 λῆθο-ς, dor. λᾶθο-ς Vergessen, ἄ-ληθέ-ς unverhohlen, wahr
 H.: λήθο-μεν, λάθο-μεν, λέ-ληθε.
 ἄ-μελέ-ς A. πλημ-μελέ-ς A.: μέλω, μέλει.
 ἐμ-μενέ-ς beständig H.: μένε-τε bleiben.
 μῆθο-ς H. Rath, πυκι-μηδέ-ς H.: μήθο-μαι, μήδε-ται rathen.
 νέμο-ς H. Weide: νέμο-μεν, νέμε-ται weiden.
 ἄερο-νηχέ-ς, ἄλι-νηχέ-ς: νηχέ-μεναι.
 νωθέ-ς H. trüg vom Esel, „unbekümmert“, νη-οθέ-ς: ὄθε-σθαι sich kümmern.
 ὄχο-ς H. Wagen, ἔχεσ-φι Hesych., vgl. lat. *vehere*, goth. *vīgan*, lit. *vezù*.
 ἄ-, θυσ-, εὐ-πειθέ-ς A.: πείθε-σθαι.
 εὐη-πελέ-ς sich wohl befindend: πέλει, πέλεν werden, sein.
 ἄ-πευθέ-ς unbekannt, unkundig: πεύθε-ται.
 πλέκο-ς A. Geflecht: ἐϋ-πλεκέ-ς H.: πλέκο-μεν, πλέκε-ται.
 πληθο-ς H. Fülle: οἶνο-πληθέ-ς H. περι-πληθέ-ς H.: πλήθο-μεν, πέ-πληθε.
 πνίγο-ς A. Erstickung, Hitze: πνίγο-μεν ersticken.
 ἄ-πνεέ-ς athemlos: πνέο-μεν.
 ἄρι-πρεπέ-ς H. ἐκ-πρεπέ-ς H. μετα-πρεπέ-ς H.: πρέπειν, ἐκ-, μετα-πρέπειν.
 ῥέγκο-ς, ῥέγχο-ς das Schnarchen: ῥέγκο-μεν, ῥέγχο-μεν schnarchen.
 ῥέο-ς A. Welle, ἐϋ-ῥρέφε-ς H.: ῥέο-μεν, ῥέφε-τε.
 ἄ-, ἐπι-, ἔτερο-ῥρέπε-ς A.: ῥέπε-τε umschlagen.
 ἄ-, θυσ-, εὐ-, θεο-σεβέ-ς A.: σέβε-ται.
 σθένο-ς H. ἐρι-σθενέ-ς H. εὐρυ-σθενέ-ς H.: σθένο-ντες, ἔ-σθενε.
 ἀνεμο-σκαπέ-ς H., ἄ-, ἐπι-, περι-σκαπέ-ς: σκαπέ-ται, σκαπό-μενος.

- σπειρό-ς Hülle, εὐ-σπειρέ-ς: σπείρω wickle (Gramm.).
 ἄ-σπερχέ-ς H. περι-σπερχέ-ς A.: σπέρχω, σπερχό-μενος.
 στέγο-ς A. Dach, εὐ-στεγέ-ς: στέγο-μεν.
 στεῖνο-ς H. Enge: στείνε-ται wird enge.
 ἄ-στεργέ-ς A. lieblos: στέργε-τε lieben.
 ἄργυρο-, βιο-, ἥλιο-, πατρο-στερέ-ς A. -beraubt: στέρε-σθαι
 beraubt sein.
 στέφο-ς A. Kränzung, λευκο-, περι-, πολυ-στεφέ-ς: στέφε-τε
 kränzen.
 ἐπι-στεφέ-ς H.: ἐπιστέφειν H.
 ἐϋ-στρεφέ-ς H. ἐπι-στρεφέ-ς A.: στρέφε-σθαι, ἐπιστρέφε-σθαι.
 ἄ-τειρέ-ς H. unverwüstlich: τείρε-σθαι aufgerieben werden.
 κυκλο-τερέ-ς H. rund (eigentlich kreisgebohrt): vgl. τέρε-τρον
 Bohrer, ἔ-τορον aor. lat. *tere-s tis* rund, *tere-re*, *tere-brum*.
 ἄ-τερπέ-ς H. δημο-, δνσ-, εὐ-τερπέ-ς: τέρπε-τε erfreuen.
 τεῦχο-ς H. νεο-τευχέ-ς H. neu bereitet: τεύχο-μεν, τεύχο-ντο.
 τμήγο-ς Furche: τμήγο-μεν schneiden.
 ἄ-τρεμέ-ς A. ruhig: τρέμε-τε zittern.
 εὐ-τρεπέ-ς A.: τρέπε-σθαι sich wenden.
 ἄλιο-, ἀνεμο-, ἄταλο-, διο-, ἐϋ-, ζα-, ὕδατο-τρεφέ-ς H.: τρέ-
 φε-σθαι.
 ἐν-τρεχέ-ς A. bewandert: τρέχε-τε laufen.
 τεῦχο-ς A. Fetzen: τεῦχό-μενος aufreiben.
 φέγγο-ς A. Glanz: φέγγει, φέγγε-ται glänzen A.
 ἄ-φειδέ-ς nicht schonend: φείδε-σθαι schonen.
 προ-φερέ-ς H. vorzüglich, ἐμ-, περι-, προσ-φερέ-ς A.: φέρε-τε,
 φέρε-ται.
 ζα-φλεγέ-ς H. ἄει-, ἡμι-, πυρι-φλεγέ-ς: φλέγε-τε, φλέγε-ται.
 χρεῖο-ς, χρέο-ς H. Bedarf, Schuld: χρέο-νται, χρέε-σθαι vgl.
reus res (nach Fröhde).
 ἄ-ψεγέ-ς A. tadellos: ψέγε-σθαι.
 ψεύδο-ς H. Lüge, ψευδέ-ς H. falsch, φιλο-ψευδέ-ς H.: ψεύδο-
 μαι, ψεύδε-ται.
 ψύχο-ς H. Kühle: ψύχο-μεν hauchen, kühlen.
 Lautliche Differenz zwischen Nomen- und Verbalstamm ist
 eingetreten in
 ἄ-φελλέ-ς H. zusammengedrängt κονί-σαλος: εἰλλω, εἰλλό-μενος
 (für ἐφελῶ). Vgl. auch ἰλλω ἰλλό-μενος.
 πέκο-ς Fell, Vliess: πείκο-μεν scheeren.
 τέμενο-ς H.: τέμνο-μεν schneiden.

2. Durch Antritt von *ς* an Aorist- (resp. Futur-) Stämme sind gebildet:

- ἀ-αγέ-ς, ἀ-σᾶγέ-ς H. unzerbrechlich: ἐ-σᾶγη H. ἀγῶ-ίς.
 αὐθ-αδέ-ς A. selbstgefällig: ἀδεῖν gefallen, ἔαδε.
 ἀλέ-ς, ἀλέ-ς zusammengedrängt Hdt.: φαλῆναι, ἄλε-ίς zusammengedrängt.
 προ-αλέ-ς H. jäh (vorspringend): ἄλη-ται, ἄλε-ται conj. H. ἀλέ-σθαι springen.
 πισσ-αλιφέ-ς, μιτ-ηλιφέ-ς Hdt. ἀν-ηλιφέ-ς: ἡλίφην vgl. ἀλ-ήλιφε.
 τιμ-αλφέ-ς A. Preis einbringend, kostbar: ἡλφον, ἄλφοι.
 θυμ-ᾠρέ-ς A. herzugewinnend: vgl. ᾠρέ-σθαι gewinnen, oder zu ᾠρέ-σκω vgl. ᾠρε-τή.
 ποδ-αρκέ-ς H. ἄρκο-ς A. αὐτ-αρκέ-ς A. zu ἀρκέ-ω (ursprünglich kein σ-Stamm) = lat. arce-o, vgl. ἀρκε-τό-ς.
 ἄρο-ς A. Gewinn, Nutzen: ἀρό-μην, ἀρέ-σθαι zu ἄρνευμαι gewinnen.
 νημερτέ-ς H. unfehlbar (= νη-αμερτε-ς) vgl. ἀμαρτεῖν, ἀμβροτεῖν.
 αἰμο-βαφέ-ς A. πολυ-βαφέ-ς A. μελαμ-βαφέ-ς: βαφῆναι, βαφε-ίς.
 βέλο-ς H. ὄξυ-βελέ-ς H.: βελε in κά-ζελε· κατέβαλε Hesych. vgl. βέλε-μνον, βελό-νη, βόλο-ς, βολή.
 ἀ-βλαστέ-ς, εὐ-βλαστέ-ς -keimend: ἔ-βλαστε.
 γένο-ς H. διο-γενέ-ς H. εὐη-γενέ-ς H.: γενέ-σθαι, ἐ-γένε-το.
 ἀ-δαέ-ς A. unkundig: δαῆναι, δαε-ίς.
 θυμο-δακέ-ς H. δάκο-ς A.: δακέειν.
 δάο-ς H. Fackel, ἡμι-δαέ-ς H. θεσπε-δαέ-ς H.: δάηται conj. aor. H.
 δράκο-ς Auge, εὐ-δρακέ-ς A.: ἔ-δρακο-ν.
 ἔδο-ς H. Sitz: vgl. καθ-εδοῦμαι, goth. *sitan*, sskr. *sada-lhas*, *sad-ant*, *sadas* Sitz.
 ἰσο-ζυγέ-ς, καλλι-ζυγέ-ς A.: ζυγῆναι, ζυγε-ίς.
 ὄμ-ηγερέ-ες H. versammelt: ἄγερέ-σθαι.
 θάλο-ς H. ἀμφι-θαλέ-ς H.: θάλον aor. (?) vgl. θαλέ-θω.
 δισ-θανέ-ς H. ἀρτι-θανέ-ς A.: θανέ-ειν.
 ἀ-ιδέ-ς unsichtbar Hsd., ἀ-προ-ιδέ-ς: ἰδεῖν, προιδεῖν.
 θυσ-, ἱπνο-καέ-ς: καῆναι, καε-ίς.
 δορι-κανέ-ς A. πολυ-κανέ-ς A.: ἐ-κάνε-τε, κανεῖν tödten.
 θυσ-, εἰλι-, εὐ-κρινέ-ς A.: κρινέ-ω, κρινέ-σθαι fut.

ἀ-, ἐπι-, ἑτερο-, κατα-, περι-κλινέ-ς: κατε-κλίνην, κατακλινή-σομαι A.

εὐ-λαβέ-ς A. μεσο-λαβέ-ς A.: λαβεῖν, λαβέ-σθαι. Vgl. ἀμφι-λαφέ-ς?

ἐκ-λιπέ-ς A. ἐλ-λιπέ-ς A.: ἐκλιπεῖν, ἐλλιπεῖν.

μάθο-ς A. Lernen, Lehren, ἀ-, δυσ-, εὐ-, πολυ-, φιλο-μαθέ-ς A.: ἔ-μαθο-ν, μαθεῖν.

γυναι-μανέ-ς H. weibertoll, ἀκρο-, θεο-, θυρο-, ἵππο-μανέ-ς A.: μανῆναι, μανε-ίς.

ἐμ-μαπέ-ως H. rasch: μαπέειν H.

παμ-μιγέ-ς A. ἀ-, ἵππο-, πολυ-, συμ-μιγέ-ς: μιγῆναι, μιγε-ίς. ὀπισθο-νυγέ-ς von hinten stechend, spät: ἐ-νύγην, νυγε-ίς spät, zu νύσσω.

πρωτο-παγέ-ς H. erst gefügt: πάγν-ν, παγε-ίς.

πάθο-ς H. αἶνο-παθέ-ς H.: ἔπαθον, πάθε.

διαμ-περέ-ς durch und durch H.: vgl. πείρω, ἀνα-παρε-ίς, πόρο-ς, ksl. *pīre-tī* fährt.

δου-πετέ-ς H. παλιμ-πετέ-ς H. γονυ-, περι-, προ-, προσ-πετέ-ς A.: ἔ-πετο-ν dor. fiel.

ἐκ-πλαγέ-ς, κατα-πλαγέ-ς entsetzt: ἐκ-, κατα-πλαγῆναι sich entsetzen.

φρενο-πληγέ-ς A. den Geist schlagend: πληγῆναι, πληγε-ίς.

εὐ-πλυνέ-ς wohl gewaschen H.: πλυνέω fut.

περι-πνύγέ-ς zum Sticken: πνύγῆναι, πνύγε-ίς.

κατα-πτυχέ-ς, περι-πτυχέ-ς: ἐπτύγην oder vgl. πτυχή.

αἶμο-ῥαγέ-ς A. ἀ-, διχο-, περι-, ψυχο-ῥαγέ-ς, δυσ-ραγέ-ς: ῥαγῆναι, ῥαγε-ίς.

εὐ-ῥαφέ-ς H. wohl genäht: λino-ῥαφέ-ς A.: ῥαφῆναι, ῥαφε-ίς.

δημο-ῥήιφέ-ς A.: ῥιφῆναι, ῥιφε-ίς.

κατα-ῥήυέ-ς A. herabfliessend: ῥυῆναι, ῥυε-ίς.

ἀ-σῖνέ-ς H. ungeschädigt, σῖνο-ς A. Schaden: zu σῖνομαι (fut. σῖνοῦμαι kommt nicht vor).

σκάφο-ς A. Schiffsbauch, βαθυ-σκαφέ-ς A. κατα-σκαφέ-ς A. vergraben: κατασκαφῆναι.

ἀ-σκελέ-ς H. περι-σκελέ-ς dürr, hart: σκελοῦμαι Hesych., vgl. σκελε-τό-ς.

σκύλο-ς (ῥ) Haut Theocr.: ἐ-σκύλην σκύλῆναι.

πολυ-σπερέ-ς H.: σπερέ-ω fut.

αἵματο-, δειματο-, μελε-σταγέ-ς A.: ἐ-στάγην, ἐπι-σταγε-ίς.

ἀ-σταλέ-ς, εὐ-σταλέ-ς A.: ἐ-στάλην, σταλε-ίς.

ἀ-στραφέ-ς (ἀστραβές Pind.): στραφῆναι, στραφε-ίς.
 στύγο-ς A. Abscheu, βροτο-στιγέ-ς, θεο-στιγέ-ς A.: ἔ-στιγον
 hasste.
 αἵματο-, αὐτο-, νεο-σφαγέ-ς A.: ἐ-σφάγην.
 ἀ-σπρέ-ς (ῖ?) ungespült, unrein: ἐ-σύρην, συρε-ίς.
 ἀ-σφαλέ-ς H. ἀρι-σφαλέ-ς H.: σφαλῆναι, σφαλε-ίς.
 γυιο-, εὐ-, ψυχο-τακέ-ς: τακῆναι, τακε-ίς.
 τάφο-ς H. das Staunen: ἔ-ταφον ταφών.
 τέκο-ς H. Kind: ἐ-τεκο-ν, τεκέ-σθαι.
 ἀ-, ἐν-, ἐκ-τενέ-ς A. ἄλι-, βυρσο-, σχοινο-τενέ-ς: τενωῶ, τενοῦ-
 μαι fut. vgl. τένο-ντες Sehnen part. aor., τόνο-ς.
 ἐν-τριβέ-ς A. ἀ-, ἰσο-, παλιν-, περι-τριβέ-ς: ἐ-τρίβην, τριβε-ίς.
 τρυφο-ς H. Bruchstück: δια-τρῦφέ-ν zerbrochen H.
 ἀντι-δουρι-, κεντρο-, παλιν-, χειρο-τυπέ-ς, στερονο-τυπέ-ς A.:
 ἔ-τυπο-ν, τυπήναι, τυπε-ίς.
 ἀ-, δυσ-, ἐπι-, εὐ-, κακο-, παλιν-, προσ-τυχέ-ς A.: ἔ-τυχο-ν,
 τύχε.
 τηλε-φανέ-ς H. ἀ-, δια-, ἐμ-φανέ-ς A.: φανῆναι, φανε-ίς.
 εὐρυ-φνέ-ς H. προσ-φνέ-ς H. αὐτο-, ὑπερ-φνέ-ς A.: φυῆναι,
 φυε-ίς.
 χάνο-ς· χάσμα, ἀ-, ἄκρο-, ἀρτι-χανέ-ς: ἔ-χανο-ν.
 λιμνο-, οἶνο-, ὑπερ-χαρέ-ς: χαρῆναι, χαρε-ίς.
 ἔξ-, παν-, προ-, φρεν-ῶλε-ς A.: ὤλε-το, ἀπ-ολέ-σθαι.

Lautliche Differenz ist eingetreten zwischen
 νημερτέ-ς (= νη-αμερτέ-ς) H. und ἀμαρτέ-ειν (ἀμερτε- kann
 Präsensstamm sein).
 τέμαχο-ς A. Schnitte und διέ-τμαγε, τμάγην (τεμαχε- lässt sich
 auch als Perfectstamm denken).

Reduplicirten Aoriststämmen liegen gegenüber die nicht re-
 duplicirten Nomina:

ἐτερ-αλκέ-ς H.: ἄλ-αλκε. Vgl. ἀλκή.
 ἔπο-ς, φέπο-ς H. ἀμαρτο-φεπέ-ς H. ἡδυ-φεπέ-ς H.: φειπέμεναι
 = φε-φεπε-μεναι.
 φραδέ-ς H. ἀ-, ἀρι-φραδέ-ς H.: πε-φραδέ-μεν.
 δι-, δουρ-, κεντρ-, ποδ-ηρεκέ-ς H. aor.: ἐνεργε = ἐν-ενεχε vgl.
 lit. *neszù*, ksl. *nesq*.

Vom Stamme des aor. pass. auf *θε* ist gebildet:
 ἐῖ-σταθές H. wohlgegründet, ἀ-σταθές unstät: ἐ-στάθην, στα-
 θε-ίς. Vgl. σταθε-ρός.

Indem -ς an Aoriststämme auf -σε tritt, entsteht der Ausgang -σο-ς in:

ἄλσο- H. Hain vgl. ἄλμα Hain zu ἄλ nähren in ἄν-αλ-το-ς, ἄλ-δαίνω, ἄλ-θε-το, lat. *alere*, *al-mu-s*, *al-tu-s*.

ἄψο-ς H. Gelenk, Glied: ἄψας H. ἥψε.

μίσο-ς H. Abscheu, Hass vgl. μισό-δημος (wie ὄρσο-τριαίνης zu ὄρσο-μεν aor.), μισέω H.: Wz. μετ vgl. sskr. *mith* befeinden, feind sein, *a-milhi-ta* ungereizt.

μύσο-ς A. Abscheu zu μυν Mund, Augen schliessen, μύσαν H.

πέσο-ς A. Fall, βαρυ-πεσέ-ς A.: ἔ-πεσο-ν fiel.

πίσο-ς H. Au, Wiese: ἔ-πίσε tränkte.

φάρσο-ς Hdt. Abtheilung vgl. lat. *foruli*, lit. *bára-s* Abtheilung u. s. w. φάρω pflügen (aufreissen) bei Gramm.

3. Auf Perfectstämmen beruhen:

πολυ-γηθέ-ς H. γῆθο-ς Freude: γέ-γηθε freut sich (praes. γηθέω).

ῥῖθο-ς H. gewohnter Aufenthalt, ἄ-, εἰ-, κακο-, ὄμο-, συν-, χειρο-ῥῖθε-ς A.: εἴωθε (= *ue-ufwθε* B. *ufāθε*) ist gewohnt.

ἐρι-θῆλέ-ς H. νεο-θῆλέ-ς H.: τέθῆλε blüht.

εὐ-ῥε-ς H. θυμ-ῥε-ς H. χαλκ-ῥε-ς H.: ἀρηρώς gefügt, passend.

εὐ-πηγέ-ς H. fest: πέ-πηγε ist fest.

πραῖο-ς A. Geschäft: πέ-πραγε.

ῥιγο-ς H. Kälte, Frost: ἔ-ῥῖγε.

κατ-ωρυχέ-εσσι H.: ὀρ-ώρυχε.

εὐ-ῶδε-ς H. δυσ-ῶδε-ς H.: ὀδ-ῶδε.

B. Die genau entsprechende Verbalbasis ist im Griechischen nicht mehr nachzuweisen bei den folgenden -ς-Stämmen: ἄγγο-ς H. Gefäss, vielleicht zur Wz. lat. *unge-re*, sskr. *an'j*, *anākti*, *anja-nt* schmieren, bestreichen, vgl. lat. *figulus* zu *dhig*, *figere*.

ἄγκο-ς H. Thal, Bucht vgl. sskr. *āṅkas* n. Biegung, Krümmung, *āṅkha-ya* umklammern, W. *ac*.

ἄγο-ς A. Verehrung, heilige Scheu zu ἄζομαι, vgl. sskr. *yaj* verehren, *yāja-ti*, *yajds*, verehrend.

ἄγο-ς A. Schuld, ἀν-αγής schuldlos = sskr. *āgas* n. Sünde, *ām-āgas*.

ἄκο-ς H. Heilung vgl. ἄκη A.: irisch *ic*, *icc* (aus *jacca*) Heilung, cambr. *jach* sanus, *jechyt* sanitas. Das Stammverb ist noch nicht aufgefunden.

- ἄνθο-ς H. Blume vgl. ἄνθη A.: sskr. *ándhas* n. Kraut. Vgl. ἀνήνοθε.
- ἄ-βακέ-ς bei Sappho vgl. ἄβακέων H., lit. *vókti vókti* verstehen.
- βένθο-ς H. πολυ-βενθέ-ς H. verhält sich zu βάθο-ς, wie πάθο-ς: ἔ-παθο-ν zu πένθο-ς: πέ-πονθε, vgl. lat. *fundus*?
- γλεῦκο-ς Most; ein Verbalstamm γλυκ hat bestanden, vgl. γλύξις, γλεῦξις Most; γλευκε- scheint Präsensstamm.
- ἐν-δελεχέ-ς andauernd vgl. δολιχό-ς, ksl. *dligū* lang.
- δέο-ς H. Furcht, ἄ-δδε-ς H. = ἄ-δφε-ς: vgl. δέι-δω, δέε fürchtete, vielleicht aus δειε, δφειε, vgl. zend. *doaē-itha* Furcht. Ueber die Contraction von *ei* zu *i* vgl. jetzt G. Meyer in dieser Zeitschrift S. 81 ff.
- ἄ-δευκέ-ς H. rücksichtslos (?) vgl. ἐν-δυκέως und lat. *dūco-re*.
- δῆνο-ς H. Rath (nur pl. δῆνεα) = sskr. *dāñsas* n. vgl. δέδαι, δαῖναι, δῆν.
- ἰο-δνεφέ-ς H. dunkel vgl. δνόφο-ς.
- ἐγχο-ς H. Lanze zur W. ἐγχ = *rex* stechen vgl. ksl. *na-noziti* *se* se infigere, *nozi* Messer, *nizq nis-ti* penetrare, *nizu-ti* transfigere, ahd. *nagan nuog* nagen u. s. w.
- εἶρο-ς H. Wolle vgl. εὔ-ερο-ς zu sskr. *urā* Schaf, *vara-ti* bedeckt; besser vielleicht zu lit. *éris* Lamm.
- ἄσ-ελγέ-ς schwelgerisch vgl. ἐλεγαίνω Et. M. üppig sein, vgl. ἄσ-ανδρος, Ἀσί-τιμος zu ἄδ gefallen.
- ἔλο-ς, φέλο-ς H. Sumpf, eigentlich „Biegung, Einsenkung“ vgl. *fales-is* gekrümmt, lat. *vallis* Thal.
- ἔρεβο-ς H. vgl. goth. *riqis*, sskr. *rājas*, vgl. sskr. *rajaní* Nacht, *raja-ya* färben.
- ἔρο-ς, φέρο-ς H. Geheg, εὐ-ερέ-ς H.: vgl. ὄρο- in πολι-ορέ-ω, φόρο-ς Eid (= Einhegung).
- ἔσθο-ς H. Kleidung vgl. ἐσθή-ς τοῖς: ἐσθη-μένος gekleidet, *φασ+θε, θη*.
- εὐρο-ς H. Weite zu εὐρύς vgl. sskr. *vāra-s* Weite, *vara-te* umschliesst.
- ζεύγο-ς H. Joch, Gespann vgl. lat. *jūgera*, (ἐ-ζευγ-μένος), ved. *yojā-te*.
- ἀμφ-ῆκε-ς H. zweischneidig, τανα-ῆκε-ς H. langschneidig, B. ἀκε vgl. ἄκο-ντ-ες Wurfspiesse, eigentlich Particip, oder Basis *ηκε* vgl. ἀκῆς pf. in ἀκήκοα, ἀκωκή.
- ἐν-ηφέ-ς H. wohlwollend vgl. ἡύς: sskr. *āva-ti*, pf. *āva* begünstigen, lieben, *avas* n. Gunst.

ἀπ-ηρέ-ς H. abgünstig, προσ-ηρέ-ς H. günstig, geneigt: vgl. an. *unna* an lieben, ahd. *unnan* an *onda*, as. *gi-unnan*, nhd. *g-önnen*, an. *ást* Liebe = ahd. *anst* Gunst.

δυσ-, πολυ-, ὑψ-ηρέ-ς H. ἦχο-ς A.: vgl. ἦχή, lat. *vāgor*, ved. *vāṇa-ti* rauschen, brüllen.

θάμβο-ς H. Staunen fügt sich nicht in die Flexion von ἔταφον τέθηπα.

θάρσο-ς äol. Θερόσι-λοχος H. θάρσο-ς H. θράσο-ς H.: vgl. sskr. *dhṛsha-nt*, *dhṛsha-māna*, *da-dharsha*.

ἴδο-ς H. Schweiss wohl mit G. Meyer o. S. 92 = ἡφειδος zu nehmen, dann = lat. *sudor* (für *stoidos*-) oder vgl. ved. *sishvid-āna*?

κάλλο-ς H. Schönheit, περι-καλλέ-ς H. καλλι-θριξ H. Zu Grunde liegt ein Präsensstamm *καλλε* = *καλε*, derselbe, welcher im sskr. *kalya* wohlauf, noch deutlicher im ved. *kalyāna* schön, welches offenbar Particip ist, erscheint; von *καλ-je*, *καλλε* regelrecht *κάλλο-ς*, *-καλλέ-ς*, *καλλο-νή*, wie ἡδο-ς, *-ηδέ-ς*, *ἡδο-νή* zu ἡδο-μαι.

εὐ-καμπέ-ς H. vgl. κάμπτω, in dessen Flexion die Verbalform *καμπε*- nicht erhalten ist. Ebenso:

κέλυφο-ς A. Hülle zu καλύπτω.

κλέφο-ς H. zu κλύω vgl. ksl. *slotq* heisse: *slotto* Wort, sskr. *śṛāvas* Ruhm.

κλέπο-ς A. Diebstahl zu κλέπτω, vgl. lat. *clepere*.

κρύο-ς A. Grausen, κρυε-ρό-ς grausig, für κρυνο-ς vgl. κρυσ-ταίνω, κρυσ-τάλλος. Das Verb ist erhalten im an. *hrjósa* *hraus* *hrusum* *hrosinn* schaudern, grausen.

λάκο-ς A. Fetzen vgl. lat. *lacinia*, *lace-r*, *lace-rá-re*. Das Verb ist noch nicht nachgewiesen.

λίβο-ς A. Flüssigkeit, φρονο-λιβέ-ς A. vgl. λείβω, λοιβί, lat. *de-libuere*. λιβε scheint Aoriststamm zu λειβε.

λίπο-ς A. fett, ἀλιπέ-ς vgl. λίπα wohl nicht mit ἀλιφε salben identisch, sondern für *φλικφε*, vgl. irisch *fluch* = cambr. *gwlhyr* madidus (= *olíquo-s*).

δυσ-, εὐ-μαρέ-ς A. schwer, leicht zu nehmen mit μάρι, Hand zu μαρ μείρομαι bekommen.

μάτο-ς das Suchen: μάτης 2 sg. praes. bei Theocrit ist zweifelhaft.

μέζεα ion. = μήδεα H. Scham vgl. ksl. *mqdo* Hode; das Verb ist μεδ schwellen und lässt sich wieder herstellen aus μέζεα:

praes. μέζε, μήδεα: pf. μεμηδε, das part. pf. pass. ist erhalten in μεσ-τό-ς voll. Vgl. μαζό-ς, μασ-τό-ς, lat. *madeo*. μένο-ς H. δυσ-μενέ-ς H. vgl. μέ-μονε, ved. *maná-mahe*, *manas* Sinn.

μέρο-ς A. Theil vgl. μερε in ἔμμορε, μόρο-ς.

μέλο-ς H. Glied ist vielleicht aus λεμος entstanden, wie λίκνον aus νικλον, dann vgl. an. *lim-r* m., ags. *lim* pl. *leomu* n., engl. *limb* Glied. Zum an. *limar* pl. f. Baumzweige, ags. *lim* Baumzweig würde schön μελίη Esche stimmen; Stamm-verb ist preuss. *lim-twey* brechen.

προ-μηθέ-ς A. vorbedacht verhält sich zu μανθάνω ἔμαθον (μεμηθε) wie λῆθος, ἀ-ληθέ-ς zu λανθάνω ἔλαθον λέληθε λήθομαι.

μήχο-ς H. οὐρανο-μήχε-ς H. zu μακ-ρό-ς.

μήχο-ς H. vgl. μηχα-νή H. neben μάγγα-νον, vgl. sskr. *maṁḥa-māna*, *maṁḥa-nā*?

νέφο-ς H. κελαι-νεφέ-ς H. B. νεφε in νεφέ-λη, συν-νένοφε ist bewölkt.

ξίφο-ς H. vgl. ξίφη: goth. *skaban*.

οἶδο-ς Geschwulst vgl. οἰδά-ω: mhd. *eiz* Geschwür.

νωλεμέ-ς H. unablässig = νη-ολεμε-ς zu preuss. *lim-twey* brechen.

ᾠνειδο-ς H. vgl. ved. *a-nedi-ya* (für *a-neda-ya*) = sskr. *anedyā* nicht zu tadeln.

ὄφelo-ς H. Nutzen, οἶκ-ωφελé-ς: zu ὀφέλλω, dessen Aorist ὀφελειν mit ὀφελῆν, dem Aorist von ὀφείλω, zusammengefallen wäre.

πένθο-ς H. νη-πενθé-ς H. vgl. πείσομαι = πενθ-σομαι, Basis πενθε in πέ-πονθε.

πέο-ς A. penis, für πεπο-ς = sskr. *pasas*, vgl. lit. *pisu pis-ti* coire.

πλάτο-ς A. Breite vgl. πλατύ-ς: sskr. *prátha-s* n. Breite, *prathate*, pf. *pa-prathe* sich ausbreiten.

ράχο-ς H. φράκος äol. βράκος Lumpen: vgl. ῥήσσω, ῥάσσω zerreißen, schmettern, ῥαγῆναι, ῥαγείς (mit γ = χ),

ῥῆγο-ς, φῥηγος H. Laken, Decke: ῥήγνυμι, φρηγς nur in ῥῥωγε.

ρύχο-ς A. Schnauze, Rüssel, Schnabel, Fratze wohl zu ῥέγω.

σάκο-ς H. Schild zu σάττω (σακ-ῖω) festmachen.

σαφέ-ς H. vgl. lat. *sape-re* zu *sapio*, ahd. *ant-seffian*. (In *sapē-re*, *facē-re* sind wohl mit Curtius Aoriststämme zu erkennen, wie in *pare-ntes* neben *pario*).

τεῖρο-ς H. Zeichen, Himmelszeichen vgl. τέρα-ς, τρα-νό-ς deutlich, τηρέω, lit. *tariù* sprechen.

σπέο-ς H. = σπENO-ς Höhle vgl. lat. *spiri-tu-s spirā-re*, ksl. *pacha-ti* hauchen.

στίφο-ς A. Masse, Schaar vgl. στιφ-ρό-ς (στείβω).

στύπο-ς A. Stock vgl. στυψ-λίζω (?), lat. *stup-rare*, sskr. *stup stumpati* stossen.

τάρβο-ς Angst H., ἀ-ταρβέ-ς H. vgl. as. *mōd-thraka* f. Herzenskummer, ags. *thracian* angst sein, sskr. *tarja-ti* drohen, schmähen, erschrecken.

τέγο-ς H. Dach, Gemach vgl. στέγος : στέγω, lat. *tegere*, irisch *teog*, *teoh* n. Haus.

τείχο-ς H. Mauer, vgl. τοῖχο-ς Wand, germ. *diga-n* kneten.

τέλο-ς H. Vollendung, Ziel vgl. τελέ-θω, τελε-τή. — τέλος Schaar H. (?)

ἀ-τρικέ-ς H. „unverdreht“ vgl. lat. *trica*, *torqueo*.

ύγιέ-ς H. gesund, Basis ύγιε = *seyeje* = lat. *vigeo*.

ἔδο-ς Wasser Hsd. vgl. ksl. *voda* f. Wasser, sskr. *uda-ka*.

φᾶρο-ς H. Gewand vgl. φάρε-τη, ahd. *bārun* (Perfectstamm?)

Oder gleichen Stammes mit φάρσος? *)

εὐ-χερέ-ς A. δυσ-χερέ-ς A. leicht-, schwer zu nehmen vgl. Ἀ-χέρο-ντ-ος, χόρο-ς, χείρ, skr. *hāras* nehmen, *hāra-ti* nimmt.

ζα-χηρέ-ς H. vgl. ἔ-χραε anfallen H.

C. Die griechische Sprache besitzt unter ihrem Erbgute mehrere Bildungen auf -ς, welche gleichstämmigen Adjectiven auf υ-ς gegenüber liegen. So gleicht ἄργεα- in ἐν-αργής dem zend. *arezañh*, während ἄργυ in ἄργυ-ρο-ς, ἄργυ-φο-ς dem lat. *arguo*, *argū-tus*, wie dem sskr. *ārju-na* entspricht; εἶρος : εὐ-ρύ-ς vgl. sskr. *vāras* Weite: *urū vāriyamā*s weit: ἦδος, μελι-ηδές : ἦδύς vgl. sskr. *prā-vādas* lieblich: *svādū*; ἐν-ηές : ἦύς vgl. sskr. *avas* Gunst, gallisch *avi-*, goth. *avi-* gut; πλατύς vgl. sskr. *prāthas* Breite, *prithū* breit, τάχος : ταχύς vgl. zend. *tacañh* Lauf, sskr. *tāku*. Dieses Wechselverhältniss

*) [Doederlein Hom. Glos. stellt φᾶρος vielleicht richtiger zu φάρας· ὑφαίνειν. πλέκειν (Hes.). vgl. auch lett. *buras*, *burves* kleine Segel. lit. *burpelis* „Segelbenutzer“ (-*pelis* zu *pili* giessen). B.]

ist in den übrigen Sprachen kaum beachtet worden, im Sanskrit sind sogar lautliche Differenzierungen eingetreten zwischen *vāras* : *urū*, *prāthas* : *prthū*; die griechische Sprache hat, so weit wir sehen, selbständig — doch vgl. auch lat. *pecus oris* : *pecu*, während *densor*, *albor* u. s. w. zunächst auf *densere*, *albere* beruhen — den Typus *εύρος* : *εύρύς* systematisch durchgeführt und geleitet durch die Analogie von wenigen ursprünglichen Fällen der Entsprechung von *ς*- und *ν*-Themen, neben fast jedem *ν*-Stamm ein entsprechendes Abstract auf *-ς* geschaffen, wie die folgende Uebersicht zeigt:

αἶπος, *αἰπεινός* H. : *αἰπύς* H. jäh.
αἴσχος H. Schande : *αἰσχύνω* H.
ἐν-αργής H. : *ἀργν* in *ἄργν-ρος*, *ἄργν-φος* H.
βάθος, *ἀγχι-βαθής* H. : *βαθύς* H.
βάρος A. *οἶνο-βαρές* H. : *βαρύς* H.
βράδος A. : *βραδύς* H. langsam.
βράχος A. : *βραχύς* H. kurz.
βρεῖθος A. : *βρεθύς* H. (*βρεῖθω*).
γάνος A. : *γάνν-μαι* H.
γλύκος (= *γλεῦκος*) : *γλυκύς* H.
δάσος A. : *δασύς* H. dicht.
ἔρνος H. : (*ἐρνν* =) *ἔρνν-ται*, vgl. *ἔρμενος* Schössling.
εύρος H. : *εύρύς* H. breit.
ἦθος H. *μελι-ηδές* H. : *ἡδύς* H.
ἐν-ηφής H. : *ἡύς*, *ἐϋς* H.
θάρος H. : *θαράς* H.
κάρτος, *κράτος* H. : *κρατύς* H.
ῥος A. Essig („Schärfe“) : *ῥξύς* H. scharf.
πάχος H. Dicke : *παχύς* H. dick.
πλάτος A. : *πλατύς* H. breit.
πρέσβος A. : *πρέσβυς* H.
στάχος ganz spät, Nardenart : *στάχυνς* H. Aehre.
τάριχος A. : *ταρχύνω* H.
τάρφος H. : *ταρφύς* H. dicht.
τάχος H. : *ταχύς* H.
ποδ-ώκης H. : *ώκύς* H.

Diese Bildungen konnten, soweit sie speziell griechisch sind, um so leichter geschaffen werden, als die Basen auf *ε*, deren die Stämme auf *-ς* bedürfen, in der Flexion der *ν*-

Stämme hervortreten vgl. *ὠκέ-ες* u. s. w.; ebenso schuf man mit Anschluss an *ε-* resp. *ο-* Stämme *κάλλο-ς* H., *περι-καλλέ-ς* aus *καλλι-* (= *καλῖε-*), *ὑψο-ς* A. Höhe aus *ὑψι*, *ὑψό-σε*, und *κῦρο-ς* A. Macht aus *κυρο* = sskr. *ḥá-ra* in *ἄ-κῦρο-ς*. Ob diese Bildungen nach dem Sanskritschema als primär oder secundär zu bezeichnen sind, steht dahin; die aus der Sanskritgrammatik stammende Unterscheidung von Primär- und Secundärbildungen ist nur ein vorläufiger Nothbehelf, den man fallen lassen kann, wenn man in den Geist der ig. Nominalbildung etwas tiefer eingedrungen ist.

Der Analogie von *κάλλος*, *κῦρος*, *ὑψος* folgen *πηρός* : *πηρό-ς*, *σίχχος* Ekel : *σιχρό-ς*, *σίφλος* Verstümmelung : *σιφλό-ς*, *φῆρος* Ohrendrüse (satyrhaft) zu *φῆρ* Satyr, meist späte und schlecht bezeugte Wörter.

D. Zwischen den Stämmen auf *-s* und den suffixlosen auf *-a-* besteht ein uraltes Wechselverhältniss, welches darauf beruht, dass man aus jedem Verbalstamm auf *-a* das Abstract, resp. Adjectiv auf *s* mit derselben Leichtigkeit bilden kann, mit der man den Verbalstamm ohne Suffigierung als Abstract resp. Adjectiv verwendet. So giebt der Verbalstamm *yuga* = *ζυγε* die Stämme *juga-m* und *jugas* gen. *jugasas*, griechisch *ζυγόν*, *ἐν-ζυγής*, ksl. *igo* gen. *izese*, und es scheint durchaus nicht wunderbar, dass ein auf dieser Leichtigkeit beide gleichwertige Bildungen aus denselben Verbalstämmen zu vollziehen beruhendes uraltes Wechselverhältniss zwischen *a-s* und *a*-Stämmen bestanden habe, ohne dass hierbei an „Verstümmelung“ zu denken wäre. Auf ein solches uraltes Verhältniss weist Manches: so liegen im Sanskrit *ushá'* und *ushás*, *jará'* und *jarás* u. s. w. neben einander; im Slavischen wechseln die *a-* und *a-s*-Stämme wiederholt in der Flexion, am deutlichsten aber tritt die Beziehung zwischen den beiden Stammbildungen im Griechischen hervor, hier jedoch so, dass mit wenigen Ausnahmen die Stämme auf *-ς* jüngere Wechselformen von *a*-Stämmen, besonders von Femininen auf *a* sind. Alt sind möglicher Weise *γλήρος* neben *γλήνη*, wovon es sich auch im Sinne scheidet, *δρίος* neben *τὰ δρία* vgl. ksl. *drěves-*, *ἥχος* : *ἥχη* vgl. lat. *vāgor*, *φρίχος* : *φρική* vgl. lat. *frīgus*; alle übrigen scheinen jünger, sind wenigstens fast durchweg jünger bezeugt als die Formen auf *ο*, *η*, wie die folgende Uebersicht zeigt.

γλῆνος H. Schaustück : *γλήνη* H. Pupille, vgl. *Klein-od.*
δίψος Durst spät neben *δίψα* H.
δρίος H. pl. *τὰ δρία* vgl. ksl. *drèvo*, gen. *drèvese* und *drèva*.
ῥχος A. *δυσ-ηχές* H. : *ῥχή* vgl. lat. *vāgor*, sskr. *vā'ratī*.
κάμπος Seeungeheuer vgl. *κάμπη* Raupe
λέμβος Kahn : *λέμβο-ς* m. Kahn.
λώπος Gewand neben *λώπη* H. (*λέπω*).
νάκος A. Vliess : *νάκη* H. Vliess (zu *νάσσω*).
νάπος A. Waldthal : *νάπη* H. Waldthal. Vgl. *προ-νωπής*
praeceps.
νίκος sehr spät neben *νίκη* H. Sieg.
πλάδος spät neben *πλάδη*, *πλαδάω*.
πλίκος sehr spät neben *πλικάς* interfeminium : *πέπλικε*.
ρίπος Hdt. Matte : *ρίψ* H.
σιγος spät neben *σιγή* Schweigen.
σκήνος, *σκᾶνος* Zelt : *σκηνή* A.
σκότος, *σκοτει-νό-ς* A. : *σκότο-ς* m. H.
σύρφος spät neben *σύρφη*, *συρφετός*.
τάγγος spät neben *τάγγη* rancor.
τάραχος A. neben *ταραχή* Verwirrung.
τήτος spät neben *τήτη* Mangel, *τητάω*.
τρύγος, *ἀ-τρυγές* spät neben *τρύγη*.
ὔδος Wasser Hsd. vgl. ksl. *voda*.
ἔφος A. Gewebe : *ὑφή*, *ὑφάω*.
φρέκος spät neben *φρέκη* : *πέφρικε*.
χλίδος (oder *χλῖδος*?) : *χλιδή*, *χλιδάω*.

Einigemale liegen neben ganz jungen -ς-Stämmen nur Verba
 auf *άω*, aus denen man dann wohl den *a*-Stamm entnahm.
 So in

μάδος · *ψίλωθρον* : *μαδάω*
μύδος nachattisch : *μυδάω* A.
οἶδος nachatt. : *οἰδάω*
σφρίγος spät, Strotzen : *σφριγάω*.

Dagegen sind die *a*-Stämme *ἐλεγχο-ς*, *κέλαδο-ς*, *τέγη* und
στέγη jünger als die *ς*-Themen *τὸ ἐλεγχος*, *κελαδει-νό-ς*, *τέγος*
 und *στέγος*, wie man aus dem Mangel der Vocalumfärbung
 ersieht.

In der Composition sind die *ς*-Stämme vielfach ganz deut-
 lich Vertreter von *a*-Themen. So schon bei Homer in:

ἐπ-αρτές H. vgl. ὁμ-αρτέ-ω.

κενε-αυχές H. vgl. αὔχέω A.

χαλκο-βατές H. vgl. βατό-ς.

νηλεές H. ἐλεει-νό-ς H. vgl. ἐλεό-ς H.

εὐ-εργές H. : ἔργον H. Werk.

δυσ-πονέος gen. H. : πόνο-ς H. mit Beihehaltung des ο, das in einer ächten alten ς-Bildung nicht am Orte wäre.

εὐρυ-πυλές δῶ H. : πύλη H. Thor.

εὐ-χροές H. neben εὔχρους, μελαγ-χροιές H. neben μελανό-χρους.

Während man unter den homerischen eben verzeichneten mit ο-Stämmen wechselnden Themen noch ἐλεες- und αὔχες- für alt halten kann, sind in den folgenden Compositis die ς-Stämme durchweg jünger als die ο-Themen :

ἐπ-αναγκές Hdt. notwendig : ἀνάγκη.

ἐξ-αυγές A. χρυσ-αυγές : αὐγή H.

ἀν-αφές A. εὐ-αφής : ἀφή A.

καλλι-δινές A. περι-, πολυ-δινές : δίνη H.

εὐ-κομιδές Hdt. : κομιδή A.

δια-, κατα-, προσ-κορές : κόρος.

ἡμι-, πολυ-μεθές : μέθη.

ἀ-μετρές spät : μέτρον.

ἰσο-παλές Hdt. δυσ-, εὐ-παλές : πάλη.

εὐ-πρυμνές A. : πρύμνα.

ἀ-σαλές unbewegt : σάλος.

ἡλιο-στιβές, νιφο-στιβές A. : στίβος.

λιθο-, νευρο-σπαδές : vgl. ἐπι-σπάδην.

πολυ-σπαθές dicht gewebt : σπάθη.

εὐ-τεχνέσ-τατα spät : τέχνη.

δυσ-, εὐ-, προσ-φιλές A. : φίλος.

βου-χανδές spät : χανδόν (vgl. Frohwein in Curtius' Studien I, 114).

ὄξυ-ωπές spät neben ὄξυ-ωπός : ὠπή, ὄπωπα.

A. Fick.

Etymologien.

1) *pilare*.

Das Lateinische besitzt zwei Verba *pilare*, die etymologisch verschieden sind: *pilare* „festdrücken“ und *pilare* „rauben, plündern“. Beide sind gräcoitalisch, wie folgende Vergleiche lehren. Was das erste betrifft, so entsprechen sich *pilare* „festdrücken“ und gr. *πιλέω* „dicht zusammendrücken, verdichten, filzen“, *pilatus* „dichtgedrängt, dicht“ (z. B. agmen pilatum) und *πιλητός*. Das Verbum ist abgeleitet von dem Stamme *πίλο-*, in lat. *pilo-us* und gr. *πίλος* „Filz. Dass mit letzterem *pilus* „Trupp, Heeresabteilung“ identisch ist (Fick Wörterb. II 151), beweisen die Verbindungen pilatim exercitum ducere, pilatum agmen (vgl. gr. ἔλγ von εἶλω). Als Wurzel dieser Wörter betrachtet Fick a. O. *pis* in skt. *pinashti pidate* (aus **pidate*), gr. *πίσσω* *πιέζω* aus **πισέζω* (Curtius Verbum I. 235). Die zu derselben Wurzel gehörigen lat. *pilum* „Stengel zum Stampfen, Mörserkeule, Spiess“ und *pila* „Mörser, Pfeiler“ sind wol erst auf lateinischem Sprachboden entstanden.

Von diesem *pilare* völlig verschieden ist *pilare* „berauben, plündern“ in *compilare*, *expilare*, *suppilare*, *pilatrix*. Von den Synonymen *spoliare depopulari praedari* u. a. unterscheidet sich *expilare* bekanntlich dadurch, dass es immer ein Leermachen, Ausleeren bezeichnet. So ergibt sich seine Identität mit gr. *ψιλόω* „kahl machen, berauben“, abgeleitet von *ψιλός* „nackt, kahl, leer“. Das latein. *p* steht dem griech. *ψ* gegenüber wie in *palpare parus pulex pilus* verglichen mit *ψηλαφάω ψάρε ψύλλα* dor. *ψίλος* = *πίλος*.

Wie zwei *pilare*, so müssen, wie mir scheint, auch zwei *filum* geschieden werden, von denen das eine „Faden, Faser“, das andere „Gestalt, Bildung, Gattung“ bedeutet. Denn wie sich zwei so verschiedene Begriffe mit einander vereinigen sollen, vermag ich nicht zu erkennen. Dagegen stimmt das zweite *filum* in seinen Bedeutungen genau überein mit *figura*; vgl. *filum mulieris, corporis, orationis* (d. i. Form, Darstellungsart), *virgo filo liberali* und *figura muliebris, oris, orationis, homo venusta figura*. Es scheint mir hiernach, dass *filum* „Gestalt“ aus **figlum* zu erklären und zu *figo* zu ziehen ist.

2) *ῥέμβω*.

Die Wurzel *varj* bildet im Sanskrit die Praesentia *varjati* und *varnakti*. Die erste Form reflectiren gr. *ῥέγω*, got. *vrīkan*, zu denen sich lat. *urgeo* aus * *norgeo* verhält wie *mulgeo* zu *ἀμέλω* u. a. Die nasalirte Präsensform ist bisher nur im Germanischen nachgewiesen; vgl. mhd. *renken* „biegen, wenden“, ags. *orenkan* „Ränke machen“, die auf ein ablautendes germ. *orenkan* führen = skt. *varnakti* „wenden, drehen, aus der ursprünglichen Richtung bringen, ablenken vom Wege“, wozu *varjana-* n. „das Vermeiden, Vernachlässigen“. Dieselben Bedeutungen zeigt gr. *ῥέμβω* „drehen, im Kreise bewegen“, Pass. „umherschweifen, nachlässig handeln“, wozu *ῥέμβωδης* „nachlässig“. Formell decken sich *ῥέμβουσι* und *varñjanti* völlig; denn der Abfall eines Spiranten im griechischen Worte ist von vornherein wahrscheinlich (KZ. 22, 264 ff.), *β* und *j* entsprechen sich ganz regelrecht (vgl. *ῥαίβος*), vor *β* aber musste selbstverständlich *μ* für *ν* eintreten; vgl. *σκαμβός* = skt. *chañja-* und ähnlich *πέμπτος* = skt. *pañcatha-*, *πέμπελος* „wackelig“ (Beiwort des Alters) = skt. *cañcala-* „beweglich“ von *cal* „schwanken, wackeln“.

3) *fuscina*.

fuscina „dreizackige Gabel“ kann ursprünglich nur ein Instrument zum Stechen bedeutet haben, denn der Begriff der Dreiheit hat in dem Worte offenbar keinen Ausdruck gefunden. Ebenso bezeichnet griech. *φάσγανον* „Schwert, Messer, Dolch“ ein stechendes Werkzeug. Da nun *σγ* im Griechischen schwerlich ursprünglich und auch in *μίσγω* aus *σκ* hervorgegangen ist, so möchten wol die beiden Wörter zu identificiren sein. Als Wurzel bietet sich die von lat. *fodio*, ksl. *bosti* „stechen“.

4) Germ. *orisan-*.

Altn. *risi*, ahd. *riso* haben, wie alts. *orisiġ* „riesig“ zeigt, anlautendes *v* verloren. Der sich so ergebende Stamm *orisan-* ist völlig congruent mit skt. *orshan-* „gewaltig, gross, männlich“, welches ganz wie noch heute „riesig“ von Allem

gebraucht wird, was sich durch gewaltige, kräftige Erscheinung auszeichnet, vom Männchen des Tiers (Hengst, Stier, Löwe, Eber), von leblosen Dingen, die durch Grösse hervorragen, wie dem Wagen der Götter, Indras Armen, *svana-* u. a. und von den Göttern. Die Herausgeber des Pet. Wörterbuchs weisen die übliche Ableitung des Wortes von W. *varsh* „regnen“ mit Recht zurück und nehmen vielmehr Zusammenhang an mit *varshman-* „Gipfel“, *varshishṭa* „der höchste, grösste“ *). Aus dem Griechischen ziehe ich hierher βρι (*ἐπὶ τοῦ μεγάλου* Hesych.) aus *φρις* *in *βριήπυος* „gewaltig schreiend“ vom Ares (Il. 13, 521), *βρισάρματος* vom Wagen des Ares (Hes. Scut. 441), *βριάω* „stark sein“, *βριαρός* „stark, gewaltig“, *Βριάρεως* „Riese“, *βριαρόχειρ* „mit gewaltigen Armen“. Möglich wenigstens ist es, dass auch die Eigennamen *Βρισεῖς* *Βρισηῖς* hierher gehören, die auf einen Stamm *Βρισο-* zurückführen (Leo Meyer o. p. 20 ff.). Ist diese Annahme richtig, so würde *Βρισο-* mit dem Eigennamen *Ῥῆσηνα* unmittelbar verbunden werden können; vgl. *Θρασύς* : *δῆρησῆνυς*, *χυσός* : lat. *cunnus*.

5) Germ. *beugan*.

Mit dem altind. *bhujati* biegen lässt sich got. *biugan* κάμπτειν, so schön es in der Bedeutung zu demselben passt, ohne Annahme lautlicher Anomalie nicht vereinigen, denn die germ. W. *bug* setzt indogerm. *bhugh* voraus, welches im Sanskrit zu **buh* geworden sein würde, während skt. *bhuj* nur aus *bhug* hervorgegangen sein kann (A. H(ovelacque) Revue de linguistique 6. 368, Hübschmann KZ. 23, 388). Im Griechischen haben wir nach Analogie von *πεῖθω πένθος πενθερός πῆχυς πνυθμῆν πυνθάνομαι πάγχυ* = *bahu-* Superl. *batḥishṭa-* für ursprachliches *bhugh* die Wurzelform *πυχ* zu erwarten; sie erscheint in *πτύξ* St. *πτυχ* aus **πυχ* (vgl. *πτίσσω πτέρνα πτήσσω* u. a.) nebst seinen Ableitungen *πτύσσω πτύξις πτύγμα* u. a. *Πτύξ* bedeutet 1) „Falte, Schicht, Lage, Tafel“,

*) So erweist sich die oben S. 166 dargelegte, mir erst nach Abfassung dieses Artikels bekannt gewordene Ansicht Bezenberger's, dass *crisan-* mit diesen Wörtern gleicher Wurzel sei, als richtig; hingegen lässt sich die Deutung der Riesen als Höhenbewohner, so schön sie der germanischen Vorstellung entspricht, mit meiner Annahme, dass die Stämme *crisan-* und *ῥῆshan-* identisch seien, nicht wol vereinigen.

wie nhd. *boge bogen* (Papier) „*plagula*, eigentlich gehogenes, gefaltetes, zusammengelegtes Papier“ (Grimm Wörterb. II. Sp. 219), 2) „Windung, Krümmung eines Gebirges, des Meeres, Schlucht“, vgl. altn. *bogi* „Biegung“, nhd. *Bucht* des Tales, des Meeres (Grimm. a. O. Sp. 483). Das von *πτύξ* abgeleitete *πτύσσω* aus **πτύχσω* wird besonders vom Falten der Kleider gebraucht; vgl. *Bucht* „eine Biegung im Kleide“ (Grimm a. O.), *bügeln*, *Bügeleisen* u. a.; *πτύξις* erklärt Hesych. durch *κάμψις*. So zeigt sich in den verglichenen germanischen und griechischen Wörtern völlige Congruenz in Wurzelform und Bedeutung.

F. Fröhde.

Vermischtes.

1) Zur Lehre von der Reduplication im Litauischen.

J. Schmidt Vocal. II. 499 betrachtet lit. *vaineris*, *váivaras* das Männchen vom Eichhörnchen als reduplicirt, wie *δαι-δάλλω*, *παι-φάσσω*, *ποι-πνύω*, was ich für nicht richtig halte. *Vaineris* darf nicht von *voveré* (Nesselmann Wbch. S. 87), *owerie* (Geitler Lit. Stud. S. 99) ¹⁾ getrennt werden; die Grundform beider Wörter kann nur *vqverja-* sein, deren *q* einerseits zu *ā*, *o* (*voveré*, lett. *vāveris*, *vāvere*), andererseits zu *ai* wurde (*vaineris*, *váivaras*), vgl. *bruiszis* aus *bryszis* (preuss. *brunse*), *trádisza* aus *trqsza* (Nesselmann S. 112, vgl. *tryszos* Geitler a. a. O. S. 40 Z. 50). Jene Grundform anzunehmen, ist um so notwendiger, als *vaineris* neben *voveré* nicht anders beurteilt werden darf, als *váivoras* Heidelbeere (lett. *vaitarini* Porsch) neben *vovóras* (lett. *vāceraji*), deren Grundform *vqvoras* erhalten ist (Geitler a. a. O. S. 120).

Wir finden hier dieselbe Reduplication, wie in skr. *janjap-yate*, *dandakīti*, *pamphulyate*, gr. *πίμπρημι*, *πίμπλημι* u. a. ²⁾ Sie ist im Lit. in noch einigen Wörtern anzunehmen, nemlich in: *gogilóti* hastig fressen (aus *gq-giloti*, vgl. skr. *gal* verschlin-

¹⁾ In *owerie* ist *v* vor *o* eingebüsst, wie in *overikszis* und *ojus*; ebenso ist *v* vor *ā* eingebüsst in *ouszus* (= *vqszas*) und *oustai* (**vūstai*) (Geitler a. a. O.).

²⁾ Die Beispiele, welche man früher angeführt hat. um diese Reduplicationsweise im Lit. nachzuweisen, sind mehr als zweifelhaft.

gen); *vaivolas* Hirte (Geitler a. a. O. S. 119); *gaigo* in *gaigo-czus* Kostmäkler (Nesselm. S. 243), altlit. *gaigoti* an etwas mäkeln, das ich als Intensivum des Wurzelverbs *ghá* (Fick ³ I. 575) betrachte, vgl. skr. *hā* verschmähen (in *jihāsati* er will verschmähen PW. 7. 1591); *vaivorišztis* (daneben *voveriškztis*, *overiškztis*) Regenbogen (Geitler a. a. O. S. 119) neben *ord-ryksztė*. *Vaivorišztis* beruht auf der durch Prothese eines *v* entstandenen und demnach späten Form **vorāriškztis* (*voras* findet sich bei Schleicher zu Donal. S. 338, vgl. Kurschat Gram. § 1004); die in Rede stehende Reduplicationsweise ist also im Litauischen sehr lange lebensfähig gewesen, oder ist es noch. — In allen bisher angeführten Wörtern enthielt die Reduplicationsilbe den anlautenden Consonanten des der reduplicirten Form zu Grunde liegenden Wortes und *a*+Nasal; dieses *a* ist zuweilen zu *e* geworden, das sich mit dem folgenden Nasal zu *ę* verband und weiter in *ė* oder *ė̄* überging, vgl. *pėpala* (oder *pėpala*?) Wachtel (Nesselm. S. 285; Nom. Pl. *piepalas* Bretk. II. Mos. 16. 13) neben preuss. *penpalo* und lett. *pāpala*; altlit. *giegals* Taucher, preuss. *gegalis* neben lett. *gaigale* eine Möwenart, lit. *gaigals* Enterich; endlich auch preuss. *weware*, ksl. *vėverica* (aus *vent-*) neben *vaiveris*, *voverė* s. o.

Ausser der besprochenen Reduplicationsweise kennt das Lit. nur noch die andere, einfachere, nach der die Reduplicationsilbe durch den anlautenden Consonanten der nicht-reduplicirten Wortform *+e* (bez. eine Umgestaltung von *e*) gebildet wird, wie in *szeszėlis* Schatten = skr. *çīçira* Kühle, *dedervinė* Hautflechte neben skr. *dadrū* Hautausschlag.

2) Zend. *urōdta*.

Roth hat in seiner kürzlich erschienenen Abhandlung „Ueber Yaçna 31“ (Tübingen 1876) zend. *urōdta* treffend zu skr. *vrātā* gestellt. „Die Schreibung *urōd* im Anlaut, metrisch einsilbig, ist noch nicht erklärt“. Auch ich vermag das anlautende *urō* für *vr* nicht mit Sicherheit zu erklären und erinnere nur an die altfries. Wörter *ruald*, *rueka*, *in-ruēsze* (für *worald*, *wreka*, *in-wrēsze*, vgl. Jak. Grimm bei v. Richthofen Altfries. Whch S. 1164), die vielleicht zur Erklärung jener Schreibung dienen können. — Skr. *vrātā* bedeutet nach dem Petersb. Whch. „Wille, Gebot, Gesetz, vorgeschriebene Ordnung, Botmässig-

keit, Gehorsam, Gebiet, Beruf, Amt, gewohnte Tätigkeit, Pflicht, Gottesdienst, Regel, Gelübde“ u. a. Alle diese Bedeutungen beruhen auf den beiden „Gebot“ und „Verpflichtung“ („Verabredung“), die auch zend. *urōdta* (nach Justi: „Ueber-einkunft, Lehre, Gesetz“) zeigt. Die Wurzel beider Wörter ist nicht *var* „wollen“, sondern *var* „sprechen“, und *urōdta* entspricht ganz genau dem griech. *ῥητο-* vgl. *ῥητά* verabredete Bedingungen, kypr. *φηται* Verabredungen, Vertrag, *φητάομαι* ich verabrede, verpflichte mich (Deecke und Sigismund in Curtius Stud. VII. 247) und *ῥήτρα* Verabredung, Vertrag, Ueber-einkunft, Gesetz (in der letzteren Bedeutung nur von den ungeschriebenen Gesetzen des Lykurg gebraucht). Neben der Wurzelform *φη* liegt im Griech. *φρσ* in *ῥῥέειν*, *εἰρέειν*; an diese schliesst sich skr. *vrātā* an, das demnach nicht ganz genau mit *urōdta* übereinstimmt, obgleich beide unter einer Grundform *varā-* sich wol vereinigen liessen. — Ist das bemerkte richtig, so muss die Zusammenstellung von skr. *vrātā* mit gr. *ῥοπή* (Fick Vgl. Wbch. ³ I. 211) zum mindesten für unsicher gelten.

3) Zend. *urvaēza*.

urvaēza findet sich nur in dem *ἄπαξ λεγόμενον urvaēzō-maidhya* Yt 17.11, das von Justi durch „mit schlanker Taille“ und von Spiegel (Avestaübers. III. 163) durch „mit schlanker Mitte“ zutreffend übersetzt ist; eine Etymologie von *urvaēza* ist, so viel ich weiss, bisher nicht aufgestellt. Es beruht nach meiner Meinung auf **vrāēza-* = gr. *ῥαιβός* krumm, gebogen, bes. einwärts gebogen = got. *vraīqs* *oxoliōs* (Fick a. a. O. III. 308)¹⁾; *kainīnō urvaēzōmaidhyāo* sind demnach „Mädchen, deren Mitte (sehr) (einwärts) gebogen ist“, dh. die eine schlanke Taille haben. Ganz ebenso bedeutet skr. *natamadhyadeṣa* eigentlich „die Mitte des Leibes gebogen, gekrümmt (vertieft) habend“, dann aber „mit schlanker Taille“, vgl. Suçruta II. 483 Z. 5 ff.:

pānātyayeshu vikaṭorunitambavatyaḥ
pinonnatastanabharā natamadhyadeṣāḥ ||
praudhāḥ striyo s bhinavayauvanapīnagātryaḥ
sevyāṇa pañcaviṣayātiṣayasvabhāvāḥ |

¹⁾ Die von J. Peters Gotische Conjecturen S. 9 vorgeschlagene Aenderung von *vraīqs* in *vraīps* halte ich für unnötig.

urvaēza- weist auf grundsprachliches *vraig¹a* zurück, während *βαῖβος* und *vraigs* auf *vraigā* beruhen (Hübschmann KZs. 23. 387). Die letztere Form ist nach Ausweis von skr. *vrj* (*vrñākti*), gr. *ρέμω*, germ. *vrenkan* (Froehde o. S. 250) die altertümlichere; *urvaēza-* schliesst sich an sie an, wie *δαῖσῃαζ* an skr. *bhishaj* (*bhishākti*) (vgl. Hübschmann a. a. O. S. 395).

4) Karisch *βάνδα*, *γέλαν*, *γίσσα*, lydisch-thrakisch *βασάρα*.

Dass der Name der karischen Stadt *Ἀλάβανδα* die Wörter *ἄλα* Pferd und *βάνδα* Sieg enthalte, wie Stephanus v. Byzanz (ed. Westermann p. 30) angibt, ist mir sehr zweifelhaft, da *Ἀλάβανδα* von den karischen Städtenamen *Ἀλινδα*, *Κάλινδα*, *Κύλλανδος*, *Λάβρανδα*, *Ληψημάνδος*, von *Πίγινδα*, dem Namen eines karischen Demos, von den lykischen Städtenamen *Ἀρύκανδα*, *Θρύανδα*, *Οινόανδα*, dem pamphyllischen Stadtnamen *Ἀσπενδος* und dem lykaonischen Stadtnamen *Λαράνδα*, die offenbar alle suffixales *-νδ-* enthalten, kaum getrennt werden darf. Die Ueberlieferung der Wörter *ἄλα* und *βάνδα* bleibt deshalb jedoch zu Recht bestehen und ich stimme de Lagarde bei, wenn er (Ges. Abh. S. 269) auf Grund dieser Wörter den semitischen Character der karischen Sprache bestreitet, wenn ich auch *βάνδα* lieber zu zend. *vaiñti*, *vanañt* als zu npers. *band* in *devband*, zend. *bañda* (Justi Zendspr. s. v.) stellen möchte.

Für die indogerm. Herkunft der karischen, oder, wie vielleicht richtiger gesagt wird, der lelegisch-karischen Sprache (vgl. Deimling Die Leleger S. 27) spricht auch das Wort *γέλαν*, das Stephanus v. Byzanz unter *Συνάγγελα* (vgl. *Θεάγγελα*) überliefert und durch *βασιλέα* übersetzt (de Lagarde a. a. O.). Es gehört unzweifelhaft zu lit. *galėti* (alt auch *gelėti*) können, vermögen, *galūnas* ein Mächtiger, ein grosser Herr, ksl. *golēmū magnus* (Fick Vgl. Wbch. ³II. 551). Mit diesem *γέλαν* ist vielleicht identisch *βαλάν*, das phrygische Wort für „König“ (de Lagarde a. a. O. S. 285), welches jedoch von Fick (Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 412) zu ksl. *bolij* major, praestantior gestellt wird. Jedenfalls lässt die Aehnlichkeit jener Wörter die Möglichkeit einer nahen sprachlichen Verwandschaft der Phryger und Karer als nicht undenkbar erscheinen und deshalb ist es nicht geraten, karisch *σοῦαν*,

das Stephanus v. Byzanz durch *τάφον* übersetzt, als *κοῦαν* aufzufassen und zu lat. *cavea* (vgl. darüber Fick Vgl. Wbch. ³ II. 62) zu stellen, da *κ* im Phrygischen als *k* erscheint (Fick Spracheinheit S. 413) ¹⁾.

Karisch *γίσσα* (*γίσσα τῇ Καρῶν φωνῇ λίθος ἐρμηνεύεται. καὶ νῦν τοὺς πλακώδεις καὶ μαλακώδεις λίθους γίσσα λέγουσι.* de Lagarde a. a. O. S. 269) ist ahd. mhd. *kis* Kies.

Die lydisch-thrakische Bezeichnung des *χιτών* oder einer Art von *χιτών*: *βασάρα* (*βασσάρα* vgl. de Lagarde a. a. O. SS. 271, 278) ist aus *φασάρα*, *φαστρα* entstanden und entspricht genau skr. *vāstra* Gewand, Zeug, vgl. an. *vesl* schützendes Oberkleid.

5) *Φάλαγξ*.

Φάλαγξ in seiner doppelten Bedeutung „Schlachtreihe, Reihe oder Glied der Schlachtordnung“ (davon übertragen „Glied“ überhaupt) und „Holzstamm“ (dann, weil Holzstämme als Walzen benutzt wurden, übertragen „Walze, Rolle“) schliesst sich auf das engste an an an. *bálkr* „Balken“ (Scheidewand) und „Abteilung, Haufen“ (vgl. Cleasby-Vigfusson Icelandic-Engl. Dictionary s. v.) und gehört mit ihm unzweifelhaft zu der o. S. 68 von Fick aufgestellten *√bhalg* (*βλάπτω* *sufflāmen*, *bálkr*). Mit *φάλαγξ* aus **φλάγξ* vergleichen sich hinsichtlich seiner Bildung zunächst westisländ. *blanki* (Cleasby-Vigfusson s. v. *planki*), mhd. mndd. *blanke* Planke, dickes Brett, Bohle, die nicht mit *planki*, *planke*, die aus lat. *planca* entlehnt sind, zusammen-
geworfen werden dürfen.

Als Reflexe der *√bhalg* sind wol auch lit. *balžėnas*, *balžėna*, *balžina* Eggbalken, Eggscheide und die von Fick Vgl. Wbch. ³ II. 752 unter *balz* stützen aufgeführten Wörter zu betrachten.

¹⁾ *Βερεκύνται* gehört nicht zu skr. *bhr̥d̥* (Fick S. 412), sondern steht für *φρεκύνται*, vgl. Gött. G. Anz. 1875 S. 1325 N. Meine dort ausgesprochene Vermutung, dass in *ΑΒΑΣΙΑΙΑΚΙΟ* der Name der gross-phryg. Landschaft *Ἀβασίτις* stecke, nehme ich zurück, da nach einer freundlichen Mitteilung meines Collegen Niese *Ἀβασίτιδος* Strabo XII. 576 fehlerhaft für *Ἀβασίτιδος* steht (vgl. Franz Fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien, Berlin 1840, S. 26 Anm. 5).

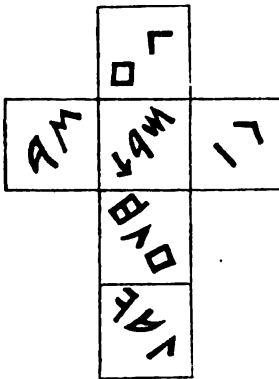
Die Etruskischen Zahlwörter.

Die etruskischen Inschriften, in denen nachweislich Zahlwörter vorkommen, sind folgende, nach den Fundorten geordnet.

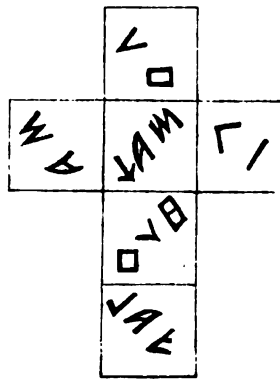
Toscanelia (Tuscania).

1) Zwei Elfenbeinwürfel, cubisch, 23^{mm} gross, 1848 von Secondiano Campanari ausgegraben, später im Besitze des Herzogs von Luynes, jetzt in dessen Sammlung im Medaillencabinet der Nationalbibliothek zu Paris (n. 816 u. 817). Die folgenden Diagramme habe ich zuerst durch die Güte Isaac Taylor's bekommen; dann hat im Herbste dieses Jahres mein Freund und College Dr. Blaum auf meine Bitte während eines Aufenthaltes in Paris selbst eine Copie der Würfelinschriften genommen.

a) n. 816.



b) n. 817.



2) Inschrift eines Travertinsarkophags aus dem Grabe der Vipinana, das 27 grosse Särge enthielt, jetzt im Britischen Museum. Auf dem Deckel ruht ein Mann.

vipinans : séθre : velθur[us] : meθlasial : θanχvilu :
avils : cis : cealχ's

Fabr. C. I. n. 2108; t. XXIX, nach Conestabile Spicil. Sec. p. 14, t. IV^b; vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 23 ff., n. 19.

3) Inschrift am Deckel eines Sarges aus demselben Grabe.

vipinanas : vel : cla|nte · ultnas : laθal clan |
avils : XX : tivrs : śas

Fabr. *ibid.* n. 2119, nach *Sec. Campanari Tuscania* II, 7;
t. I, n. 13, verbessert P. Spl. p. 113; vgl. *Corssen I*, p. 701 ff.

4) Inschrift einer Aschenurne, vielleicht aus einem Grabe der
Ceise.

larθi · ceisi · ceises · velus · velisnas · ravnθus ·
sex | avils · śas · amce · uples

Fabr. *C. I.* n. 2104, nach *Sec. Camp. Tuscania* *ibid.* n. 14;
vgl. *Corssen I*, p. 699 ff.; *Deecke Etr. Forsch. I*, p. 22, n. 16.

Vulci.

5) Eingehauene und roth ausgemalte Inschrift am Deckel ei-
nes grossen Nenfrosarkophags aus dem Grabe der Tute, in ei-
nem Magazin des Fürsten Torlonia zu Castel Musignano.
Auf dem Deckel ruht ein Mann. Rohe Arbeit.

tutes · šeθre · larθal · clan pumpliāx · velas ·
zilaxnuce | zilc ti · purtsvavcti · lupu · avils · maxs ·
zaθrums

Fabr. *C. I. P.* Spl. n. 388, nach *Helbig Bull. d. Ist.* 1869,
p. 172 ff.; vgl. *Corssen I*, p. 663 ff.; t. XIX, 1; *Deecke Etr.*
Forsch. I, p. 19, n. 10.

6) Eingehauene Inschrift am oberen Rande eines ähnlichen
Sarkophags aus demselben Grabe, am gleichen Orte verwahrt.
Das Relief der Vorderseite zeigt den Todten als Staatsbeamten,
in der Toga, auf einer Biga stehend; zwei Lictoren mit Bün-
deln gehen voran, zwei Diener folgen. An der rechten Seite
zwei Hornbläser.

tute : larθ : anc : farθnaxe : tute : arnθals : lupu :
avilsesals : cezpalχals | haθlials : ravnθu : zilχnu :
cezp z purts vana : θunz.

Fabr. *ibid.* n. 387, nach *Helbig* *ibid.* p. 173 ff.; vgl. *Cor-*
ssen I, p. 746 ff.; t. XIX, 2; *Deecke Etr. Forsch. I*, p. 28,
n. 48.

Corneto (Tarquinii).

7) Eingehauene Inschrift in meist eckigen und alterthümli-

Buchstaben auf einem Nenfrosarkophag aus dem Grabe der Alsina, von der Gräfin Bruschi 1873 aufgedeckt.

velθur larθal · clan | pumpualclan · larθial | avils ·
cealχls · lupu

Fabr. C. I. Sec. Spl. n. 112, nach Ed. Brizio; vgl. Corssen I, p. 659 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 20 ff., n. 14.

8) Eingehauene und roth ausgemalte Inschrift ähnlicher Art am Deckel eines Nenfrosarkophags aus demselben Grabe.

larθ · avles · clan | avils huθs · | muvalχls · lupu

Fabr. ibid. n. 115, nach demselben; vgl. Corssen I, p. 662.

9) Schwarzaufgemalte Inschrift eines Sargdeckels aus demselben Grabe (Fabr. ib. n. 116; Cors. ib.).

larθ : larθial : avils : huθs : lu[p]u

10) Inschrift eines Sarkophags von Poggio del Castelluccio, 1854 gefunden, jetzt im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig.

awicne . . veltna : turefnesi-
θvas | avilscis · muvalχl . . .

Fabr. C. I. n. 2335, d, nach Hübner Bull. 1860, p. 148, n. 3^b. Die erste Zeile ist jedenfalls arg verlesen. Die Inschrift des Deckels s. Fabr. ibid. c, nach Hübner ibid. 3^a; vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 16 ff., n. 8.

11) Eingehauene Inschrift am oberen Rande (nach Fabretti am Deckel) eines schwarzgrauen Peperinosarkophags aus demselben Grabe, an gleichem Orte verwahrt. Auf dem Deckel liegt ein Mann. Die Vorderseite zeigt in flachem alterthümlichem Relief den Todten auf einer Biga, begleitet von einem geflügelten Dämon; vorn 8 Männer, hinten 2.

larθ · arnθal · plecus : clan : ramθasc : apatrual :
eslz · | zilaynθas : avils : θunəsi : muvalχls : lupu

Fabr. ibid. a, nach Hübner ibid. n. 1; vgl. Corssen I, p. 552 ff., der ramθasv und θuns si liest; Deecke Etr. Forsch. I, p. 17, n. 9, wo auch über das Verhältniss dieser Inschrift zu derjenigen des Deckels von n. 10 gesprochen ist.

12) Inschrift am Deckel eines grossen Sarkophags der Villa Averardi.

larθi einanei · séθres · sec · ramθasuruśla | ec-
natial · puia · larθl · cuclnies · velθ[urus] | avils ·
huθs · celχls

Fabr. C. I. P. Spl. n. 437, nach eigener Copie; vgl. Corssen I, p. 660 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 15 ff., n. 7.

13) Schwarzaufgemalte Wandinschrift des Grabes der Ceisini, 1735 entdeckt.

ramθa · matulnei · seχ · marces · matulna[s] |
 puia · amce · seθres ceis[in]ies · cisum · tame
 [ra] · u | laf . . . nasc · matulna sc · cla-
 lum · ce . . . s · ci clenar · m · | a avence · lupum ·
 avils[· m]axs · mealxlsc · eitvapia · me

Fabr. C. I. n. 2340, nach Gori Mus. Etr. III, cl. II, t. VII, n. 3—4 und Maffei Osservaz. letter. V, p. 310, t. III; vgl. Corssen I, p. 704 ff., der Z. 3 afuna und ceisies ergänzt, Z. 4 afuna und mene (?); Deecke Etr. Forsch. I, p. 31 ff., n. 56.

14) Schwarzaufgemalte Wandinschrift neben dem Zuge eines reitenden Feldherrn in einem 1864 von der Gräfin Bruschi entdeckten Grabe.

θui · clθi · a.utniaθ : | vel · veluśa · avils | cis ·
 zaθrmisc | s·e . . . r : auisā

Monum. Ined. VIII, t. XXXVI, vgl. Brunn Ann. d. Ist. 1866, p. 422 ff. — Das Grab scheint nach andern Inschriften einer Familie ap(u)na gehört zu haben, deren Name vielleicht auch in der ersten Zeile obiger Inschrift steckt. Statt clθi lässt sich auθi vermuthen. Die vierte Zeile ist ganz dünn und fein und theilweise unleserlich geschrieben.

Viterbo und Umgegend.

15) Erhabene Inschrift eines grossen Sarkophags aus dem Grabe der Churchle, jetzt, nach dem Tode des Hrn. Lattanzi, im Besitze des Hrn. Franc. Bomba in Vetralla. Auf dem Deckel liegt ein Mann, in ein Tuch gehüllt, ein Hündchen in der Hand. An der Vorderseite ein Relief von zwei Cestuskämpfern mit zwei Dämonen und einem Seedrachen; auf der rechten Schmalseite ein Mann zu Ross.

larθ : χurχles : arnθal χurχles : θanχvilusc : cra-
 cial | clan : avils : ciemzaθrms : lupu

Fabr. C. I. n. 2071, nach Joh. Forchhammer bei Henzen Bull. 1853, p. 184, und Orioli Album XIX, 173; vgl. Cors-

sen I, p. 656 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 8 ff., n. 1; im Herbst 1875 von mir revidirt.

16) Aehnliche Inschrift aus demselben Grabe, ebendort verwahrt. Der Mann auf dem Deckel ist bekränzt, am Oberkörper nackt und hält einen zerbrochenen Becher in der Hand. An der Vorderseite zwei Männer, mit zwei Tritonen kämpfend.

arnθ : χurcles : larθal : clan : ramθas : nevtnial :
zilc : parχis : amce | marunux : spurana · cepen :
tenu : avils : maxs semφalχls lupu

Fabr. *ibid.* n. 2070, ebendorther p. 183; Orioli p. 173; vgl. Corssen I, p. 703 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 11 ff., n. 2; im Herbst 1875 von mir revidirt.

17) Eingehauene Inschrift am Deckel eines Sarkophags von Nenfro aus dem grossen Grabe der Alethna bei Viterbo, das über 40 Särge enthielt.

aleθnas · σ · v · θelu : zilaθ · parχis | zilaθ · ete-
rav · clenar · ci · acnanasa | olssí · zilaχnu · ce-
lusá · ril XXVIII | papalsea · acnanasa · VI · ma-
nim · arce · ril LXVII

Fabr. *ibid.* n. 2055; P. Spl. n. 111, nach Bazzichelli bei Orioli Bull. 1850, p. 92 ff.; vgl. Corssen I, p. 677 ff., der clenarci und li (?) statt VI liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

18) Eingehauene Inschrift auf der Brust eines auf dem Deckel eines ähnlichen Sarkophags liegenden Mannes, der eine Trinkschale in der Hand hält; aus demselben Grabe.

arnθ · aleθn|as · ar · clan · ril † XXXXIII · eitva·ta|
mera · śarvenas | clenar · zal · arce · acnanasa ·
zilc · mar|unuxva · tenθas · eθl · |matu · manimeri

Fabr. *ibid.* n. 2056, ebendorther p. 40 u. 92; vgl. Corssen I, p. 682 ff., der marvenas und clenarzal liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Orvieto (Volsinii?).

19) Schwarzaufgemalte Wandinschrift auf dem Gewande eines Knaben im ersten Golini'schen Grabe, demjenigen der Leinia.

vel · leinies : larθial · θura · arnθialum | clan ve-
lusum : prumaθś · avils · semφś | lupuce

Fabr. *ibid.* n. 2033, bis; par. 6 (D), c, nach eigener Copie; vgl. Conest. *Pitture murali a fresco e suppellettili scoperte in una necropoli presso Orvieto* p. 44 ff.; Corssen I, p. 649 ff., der *ruka* und *ses'ós* liest. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Perugia.

20) Der grosse Travertincippus (Fabr. *ibid.* n. 1914; t. XXXVIII; Conest. *Mon. Perug.* IV, p. 511—35; t. I, n. 1; Corssen I, p. 881 ff., t. XXII) der Velthina und Afuna scheint an drei Stellen Zahlwörter zu enthalten, von denen die erste allerdings etwas zweifelhaft ist. Die Inschrift ist eingemeisselt und roth ausgemalt, und steht auf zwei Seiten (A u. B).

a) *naper* *franczl* *tiifalsti* · v (A, 15)

b) *elθina* *hutnaper* · *penezs* (A, 16)

c) *hen* · *naper* · *cienlhareutuše* (A, 24)

In allen 3 Fällen steht *naper* dabei, das auch A, 5—6 mit dem Zahlzeichen XII vorkommt. Im Herbst 1875 von mir revidirt.

Volterra.

21) Inschrift auf zwei Seiten eines würfelförmigen Tufsteins vom Eingange eines Grabes, wo er von Thonsachen umgeben stand, jetzt im städtischen Museum.

titeśi	:	caleśi
cina:cs	:	mestles
huθ	:	naperlescan
letem	:	θui
araśa	:	θentma
selaei	:	trecś
θens't	:	meuaθa

Fabr. *ibid.* n. 346; t. XXV, nach eigenem Abklatsch; vgl. Corssen I, p. 618 ff. Im Herbst 1875 von mir revidirt, wobei ich zweifelnd *leteśi* und *θens'i* angemerkt habe.

Wörter mit Zahlenbedeutung hat man ferner in folgenden Inschriften zu erkennen geglaubt, oder könnte sie wenigstens darin finden.

22) Inschrift an einem sculpturgeschmückten Sarkophag aus dem Grabe der Alethna zu Viterbo (vgl. n. 17 u. 18).

... ? av [le · ale] θnas [a]rnθal cla [n ·] θanχvilusc ·
 ruvfial · zilaχ[nuce] | ... ? spureθi · apasi · svalas ·
 marunuxva cepen · tenu · eprθnevc · eslz te · · |
 eprθneva · eslz

Fabr. *ibid.* n. 2057; P. Spl. p. 111, t. X B, nach Bazzichelli; vgl. Corssen I, p. 665 ff.; Deecke Etr. Forsch. I, p. 12 ff., n. 3. — Ob im Anfange der ersten und zweiten Zeile etwas fehlt, ist zweifelhaft. — Zu *eslz* vgl. n. 11, und *esals* n. 6.

23) Fragment einer Inschrift von einer *arca bisomos* aus Bomarzo, einst bei Hrn. Basseggio zu Rom, jetzt verloren.

zilaχnce avil · si

Fabr. *ibid.* n. 2432, nach Sec. Campan. Giorn. Accad. CXIX, 325; vgl. Corssen I, p. 676. — Da vielleicht *avils* zu lesen ist, so kann der als *i* gedeutete letzte Strich auch einer Ziffer angehört haben, so dass gar kein Zahlwort vorläge.

24) Inschrift eines Sargdeckels mit Mannesfigur aus dem Hauptgrabe der Ceicna (Caecina) zu Volterra, im dortigen städtischen Museum.

ceicna · a · [t]lapuni · avils' . .

Fabr. *ibid.* n. 309, nach eigener Abschrift. — Lanzi Saggio II², p. 356, n. 47 las *avils · s' . .* Der Punct ist jedenfalls undeutlich, aber es heisst sonst stets *avils*.

25) Inschrift am Deckel eines grossen Sarkophags aus Corneto, im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig (vgl. n. 10—11).

pumpui : larθi : puia larθal : cislevisi | nas avlesla
 sex sentinal θaanχvilus

Fabr. C. I. Sec. Spl. n. 107, nach Ed. Brizio; vgl. Corssen I, p. 801 ff.; t. XIX, B, 4, der *aviesla* und *seviinal* liest; Deecke Etr. Forsch. I, p. 21 ff., n. 15. — Corssen hat *cis* von *levsinas* getrennt und sieht darin dasselbe *cis* wie in einigen der obigen Grabinschriften (= lat. *hic*, „hier“); Fabretti hat *clevsinas*, vgl. Deecke Kritik p. 12. Ich erinnere an *χisvlics* (Fabr. C. I. n. 1922).

26) Schwarzaufgemalte Wandinschrift in der Grotta delle Iscrizioni zu Corneto, neben einem Bilde des Priapus (?).

civesanamatvesicalesece · ewrasvclesvas · fes-
θixvaxa

Fabr. C. I. n. 2301, nach Kellermann Bull. 1833, p. 60, n. 27; dagegen t. XLII, nach Mus. Etr. Vatic. I, t. CIII; vgl. Corssen I, p. 533 ff., t. XVI, 1, in der jetzigen Gestalt, wo civesan im Anfange und xa am Schlusse verblichen sind. Auch hier sieht Corssen dasselbe ci; vgl. Deecke Kritik p. 12.

27) Inschrift auf dem Deckel eines grossen Sarkophags von Poggio del Castelluccio, im Garten Falgari, der Gräfin Bruschi gehörig (vgl. n. 10—11; n. 25). Der Sarkophag selbst mit flachen und alterthümlichen Reliefs trägt eine zweite Inschrift (Fabr. C. I. n. 2335^b).

camnas : larθ · larθals : atnalc · clan an · súθi
lavtni : zivas · cerixu | tesamsa súθiθ atrsrc · es-
cunac · alti · súθi timunθ zivas mursl XX

Fabr. C. I. n. 2335, nach Hübner Bull. 1860, p. 148, n. 2^a; vgl. Corssen I, p. 559 ff.; t. XVII, 1, der canpnas liest, tesam sa trennt und in letzterem dasselbe Wort, wie sas in einigen der obigen Grabschriften erkennt. Vgl. auch Deecke Etr. Forsch. I, p. 28 ff., n. 49; Kritik p. 12.

Dass nun aber auf den Würfeln und in den Grabschriften n. 2—21 wirklich Zahlwörter (in den unterstrichenen Wörtern) vorliegen, ist in meiner Kritik „Corssen und die Sprache der Etrusker“ hinreichend nachgewiesen worden. Es ergibt sich dabei, dass die Angabe des Lebensalters, die auch in Ziffern nicht häufig ist (etwa 130 mal, meist aus Südetrurien), in Zahlwörtern sehr selten vorkommt, nämlich nur 16 mal (darunter einmal gemischt, n. 3), und zwar nur in der Südwestecke des eigentlichen Etruriens, in dem engen Dreiecke zwischen Vulci, Viterbo und Corneto; nur einmal begegnet etwas weiter nördlich in Orvieto eine Wandinschrift mit dem Lebensalter in einem Zahlwort (n. 19). Von jenen 15 Inschriften ferner sind nur 2, aus Corneto (n. 13 u. 14), Wandinschriften, die übrigen stehen an grossen Sarkophagen und Aschenkisten, meist sorgsam eingehauen, mehrfach mit alterthümlich eckiger Schrift. Aus jener selben Gegend stammen auch die beiden Würfel, sowie die 3 Inschriften, in denen ein Zahlwort mit

clenar „Söhne“ verbunden ist (n. 13; 17; 18), endlich die beiden mit zilχnu : cezpz (n. 6) und eslz · zilaynθas (n. 11); auch θunz (n. 6) und das doppelte eslz (n. 22) gehören dahin. Ausserdem finden sich sichere Zahlwörter nur auf je einem Denkmal aus Perugia und Volterra, mit dem Worte naper verbunden, von Corssen (I, p. 495) als „conditivum“ erklärt, zur indogermanischen Wurzel nabh „verhüllen“ gehörig. Im Allgemeinen also waren die Etrusker in schriftlicher Anwendung der Zahlwörter sehr sparsam, wie denn auch die beiden Würfel neben Hunderten anderer mit Augen versehener, in etruskischen Gräbern gefundener, ganz isolirt stehen.

Gehen wir zur Deutung über, so bezeichnen die Wörter auf den Würfeln, etruskisch alphabetisch geordnet

ci, zal, huθ, θu, maχ, sa,

zweifelsohne die Einer von 1—6; die schwierige Frage aber ist, in welcher Reihenfolge. Die Würfel selbst geben darüber keinen Aufschluss. Wären sie wenigstens parallelepipedisch, so könnte man eine von dem Chefingenieur der Stadt Bologna, Caval. Ant. Zannoni, dem hochverdienten Entdecker der dortigen Nekropolen, gemachte Beobachtung verwerthen, wonach bei den 6 bisher aufgefundenen parallelepipedischen Würfeln aus dem etruskischen Bologna, wie ich mich im Herbst 1875 selbst überzeugt habe, die Zahlen 1 und 2 auf den kleinsten Seiten stehen, 3 und 4 auf den mittleren, 5 und 6 auf den grössten. Oder fehlten zwei Seitenflächen, wie bei vielen reihenweise verbundenen etruskischen Würfeln, so würde man nach deren Analogie wissen, dass dies die Flächen mit 2 und 5 wären. Nun aber sind die Würfel cubisch und vollständig; die Zahlwörter aber stehen in allen Diagonalen ohne jede Gesetzmässigkeit, auch bei beiden Würfeln verschieden, so dass kein Anfang zu entdecken ist. Als einziger Anhalt könnte betrachtet werden, dass, wenn man die Würfel so nebeneinander legt, dass in beiden maχ in der zum Schreiben natürlichsten Diagonale steht, nämlich von rechts oben nach links unten, die sämtlichen übrigen Flächen sich in Bezug auf die in ihnen enthaltenen Wörter decken; aber die Richtung entspricht, wie die obigen Diagramme zeigen, auch nicht bei einem einzigen Worte, und selbst in dieser Unregelmässigkeit ist kein Gesetz zu entdecken. Legt man dagegen die Würfel so, dass irgend ein anderes Wort in beiden die gleiche Richtung hat, so

entsprechen sich nicht einmal die übrigen Wörter, die Unregelmässigkeit ist dann also noch grösser. Dennoch ist es wohl dieser Anhalt gewesen, auf welchen hin, wie Dr. Braun in in der Sitzung des archäologischen Instituts zu Rom vom 7. April 1848 (Bull. p. 73) mittheilte, Domenico Campanari zuerst den Versuch einer indogermanischen Ableitung jener Zahlwörter gemacht hat, indem er $\text{max} = 1$ setzte. Es heisst dort p. 74 in Bezug auf die Würfel: ora il sign. Dom. Campanari ha fatto l'ingegnoso esperimento di porli a comparazione con altri dadi antichi, dove i numeri trovansi indicati con occhj numerici, e ponendo il „ max “ col n. 1, il „ tu “ ha corrisposto perfettamente al n. 2 del medesimo dado, e così il „ zal “ al n. 3, ed il „ $\text{hu}\theta$ “ al n. 4, mentre „ ci “ = 5, e „ sa “ = 6 venivano a stare sui fianchi precisamente come presso gli altri dadi antichi. Hiernach bot sich von selbst die Combination von max mit griech. $\mu\alpha$, wozu ich selbst noch, mit fehlendem i, $\mu\acute{\alpha}\text{-}\kappa\epsilon\lambda\lambda\alpha$ (neben $\delta\acute{\iota}\text{-}\kappa\epsilon\lambda\lambda\alpha$) und $\mu\acute{\omega}\text{-}\nu\upsilon\varsigma$ hinzufüge, während das χ dem k von sansk. ê-ka, dem c von lat. uni-cus verglichen werden kann, auch dem χ von etr. $\text{ramax} = \text{Romanus}$, $\text{cusi}\chi = \text{Cosanus}$ u. s. w. zu entsprechen scheint (O. Müller Etr. I², p. 501); ferner entspräche tu mit doppelter Lautverschiebung dem Stamme des sansk. dv-a, lat. du-o; zal wäre aus *tar als vermuthetem Stamme von sansk. tr-i, lat. tr-es entstanden, vgl. ter-tius, ter-ni, wobei t entweder durch Aspirirung, wie im Germanischen, oder durch Assibilirung (durch die Mittelstufe s) in z übergegangen wäre; $\text{hu}\theta$ enthielte mit einfacher Lautverschiebung beider Consonanten den Stamm von sansk. éat-var, lat. quat(t)-uor, wobei die Verdümpfung von a zu u keine Schwierigkeit macht; ci wäre der Rest von lat. qui-nque, vgl. qui-ni; sa derjenige von sansk. śa-ś, lat. se-x, vgl. se-ni. So bestechend dies Alles auf den ersten Blick scheint, so schwer sind die Bedenken, die sich bei näherer Prüfung erheben. Aehnliche Verstümmelungen, wie sie hier angenommen werden müssen, gehören nur Sprachen spätester Formation an, wie etwa dem Neupersischen; die Lautverschiebung ist vollständig unregelmässig; der Uebergang von t in z, von r in l ist etruskisch durchaus nicht sicher nachgewiesen, viele kleinere Bedenken gar nicht zu rechnen. Es bleibt daher wahr, was ich in meiner Kritik p. 27 behauptet habe: „Eine Sprache mit den Einern max , tu , zal , $\text{hu}\theta$,

ci, *śa* ist nicht italisch und gehört, wenn sie überhaupt indogermanisch ist, einem weit abliegenden Zweige an“. Ich hätte auch sagen können „steht weiter vom Urindogermanischen ab, als irgend eine bisher mit Sicherheit aus diesem abgeleitete Sprache gleichen Alters“. Man vergleiche nur die altceltischen oder altitalischen Zahlwörter mit den Urformen des Etruskischen, und der grössere Abstand dieser indogermanischen wird klar hervortreten. Dies hat auch Corssen wohl gefühlt, wenn er, um seine Hypothese der nahen Verwandtschaft des Etruskischen mit den übrigen italischen Sprachen aufrecht zu halten, zu seiner verzweifelten Deutung jener 6 Wörter als einer Widmungseinschrift des Künstlers gegriffen hat, wobei er die Campanari'sche Reihenfolge unbesehen beibehielt; vgl. meine Kritik p. 8 ff. —

Nun aber muss ich, nach sorgfältigster Umsicht, die Grundlage des Ganzen, nämlich die obige Behauptung Dom. Campanari's vom Entsprechen anderer antiker Würfel, durchaus bezweifeln. Es ist mir weder durch Autopsie, noch durch mündliche oder schriftliche Erkundigungen gelungen, in irgend einer Sammlung Italiens oder des übrigen Europa's auch nur einen einzigen antiken Würfel aufzufinden, der die Zahlen so geordnet enthielte, wie Campanari angiebt und bei seinem Deutungsversuch voraussetzt, dass sich 1 und 3, 2 und 4, 5 und 6 auf den entgegengesetzten Flächen gegenüberständen. Sämmtliche griechische und römische, sowie die meisten etruskischen Würfel beobachten die in der Anthologia Palatina (XIV, 8) angegebene Anordnung

ἕξ ἔν, πέντε δύο, τρία τέσσαρα κύβος ἐλαίνει,

die auch bei den modernen Würfeln sich behauptet hat, dass nämlich die Zahlen der entgegengesetzten Seiten zusammen immer die Summe 7 ergeben. Nur in Etrurien findet sich, zwar nicht gleich häufig, aber doch auch nicht selten und an einzelnen Orten überwiegend, eine andere Art Würfel, auf der die Zahlen so vertheilt sind, dass die auf einander folgenden sich gegenüber stehn, also 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6, mit den Summen 3, 7, 11. So haben diese Anordnung von 19 bologneser Würfeln mindestens 13; sie findet sich auch bei Würfeln von Marzabotto (Gozzadini Relazione di un' antica necropoli a Marzabotto p. 39; t. XIX, 15), und ich habe sie namentlich im Südwesten Etruriens, in Orvieto, Viterbo, Corneto beob-

achtet; bei parallelepipedischen Würfeln scheint sie sogar regelmässig zu sein. Man kann diese Anordnung vielleicht als die ältere, specifisch etruskische ansehen, die nach und nach von der griechisch-römischen verdrängt wurde. Den einzigen Versuch aber, einen Würfel nach Campanari's System zu belegen, hat Fabretti in seinen *Appunti epigrafici* p. 10, Note 2 gemacht, wo er für einen solchen Würfel aus Pompeji Rich Dict. des antiqu. rom. s. v. *tessera* citirt. Beim Nachschlagen von Rich aber ergibt sich, dass derselbe im Texte überhaupt nur die gewöhnlichen griechisch-römischen Würfel kennt, deren entgegengesetzte Seiten 7 ergeben, und dass die Abbildung eines Würfels von Herculaneum (nicht Pompeji), die er giebt,



von Fabretti offenbar falsch gedeutet worden ist, indem unten 6, hinten 3, rechts 2 zu denken ist, so dass ein gewöhnlicher Würfel vorliegt. Demnach muss Campanari's ganzer Deutungsversuch so lange als vollkommen unsicher gelten, bis ein Würfel der verlangten Art wirklich nachgewiesen worden ist.

Eine zweite Deutung der etruskischen Zahlwörter hat Isaac Taylor versucht, und zwar aus dem uralischen oder tschudischen Sprachstamm, zuerst in den *Etruscan Researches* 1874, Chapt. V, p. 155 ff., dann in einer kleinen Schrift *the Etruscan language* 1876, p. 4 ff. Die von mir in meiner „Kritik“ p. 4, Note * gegebene Reihenfolge ist nur diejenige, in welcher er die Zahlwörter bespricht; als Resultat dagegen stellt er hin

maχ, ci, zal, sa, tu, huθ.

Seine Vergleichen sind leider etwas unmethodisch und gehen nicht immer auf die nachweisbare Grundform zurück: doch kann ich das in dieser Zeitschrift nicht ins Einzelne verfolgen. Nach meinen Untersuchungen sind die uralischen Grundformen

ak, kak, kal-m, nal-ja, vat, kvat,

von denen offenbar kak aus akak = 1+1, kvat aus akvat =

1+5 entstanden sind. Berührungen mit dem Etruskischen zeigen sich nur bei 2, 3 und 6; denn bei 1 kann weder in *ak* Abfall des anlautenden *m*, noch in *maχ* Vorschlag eines *m* angenommen werden. Aber auch bei den andern Zahlwörtern ist sowohl der Abfall der Endconsonanten, wie die Lautverschiebung auffällig und unregelmässig. Für *θu* ferner muss man schon zum andern Zweige des Uralo-Altaischen, zum Tatarischen hinübergreifen, wo mongolisch *tab-un*, *teb-un*, *tew-un* = 5 ist, zu vergleichen mit mandchuisch *tof-o-khon* = 5. Endlich *śa* findet sein Analogon nur ausserhalb jenes Sprachstammes, in den jedenfalls nur in höchst entfernter Urverwandtschaft mit ihm stehenden Sprachen der in raschem Untergange begriffenen Jenisseier Sibiriens. So ist die Wahrscheinlichkeit einer Verwandtschaft mit dem Tschudischen um kein Haar grösser, als mit dem Indogermanischen. Was aber die Hauptsache ist, auch Taylor's Reihenfolge beruht auf dem noch nicht nachgewiesenen Campanari'schen Bezeichnungssystem.

Wie leicht aber solche etymologische Aehnlichkeiten täuschen, davon mag eine Deutung aus dem Jenissei'schen, mit der ich mich lange trug, eine Probe geben. Die Ordnung wäre danach

huθ, ci, θu, śa, zal, maχ,

und ihr würden entsprechen die jenissei'schen Grundformen

hut, ki-n, tu-ng, śa, χal, ah.

Hier ist die Uebereinstimmung viel grösser, als bei jenen beiden ersten Vergleichen, und doch habe ich auch diese aufgegeben, da auch sie auf Campanari's Anordnung beruht.

Da demnach auf dem bisher eingeschlagenen Wege nichts zu erreichen ist, müssen wir einen andern suchen. Ich gehe daher von den übrigen Inschriften aus. Da zeigt sich zunächst, dass *ci* und *zal* nicht = 1 sein können, da sie beide mit dem Plural *clenar* „Söhne“ verbunden vorkommen, *ci* zweimal (n. 13 u. 17), *zal* einmal (n. 18). Auch *śa* heisst schwerlich „ein“, denn erstens scheint auch in *tivrś* (= **ti-vars*?) ein Plural zu stecken (n. 3) und zweitens wäre dann *larθi ceisi* (n. 4) im zweiten Jahre gestorben, während sonst bei Kindern unter 4 Jahren das Alter niemals angegeben ist, vgl. Fabretti *Osservazioni paleografiche e grammaticali* C. I. P. Spl. p. 243, Note 1. — Ferner kommt, wie *ci* und wahr-

scheinlich zal (n. 20, c u. a), auch $\text{hu}\theta$ (hut) zweimal (n. 20, b u. 21) mit dem Worte naper vor, das demnach, wie auch sein schliessendes r anzuzeigen scheint, gleichfalls wohl ein Plural ist, wie es sich denn unverändert auch mit der Ziffer XII findet (Fabr. C. I. n. 1914, A, 5—6). Auch wäre, nach dem Zusammenhang der Stellen die Einzahl bei naper schwerlich durch ein eigenes Zahlwort ausgedrückt worden. Die einzige Inschrift, auf der naper sonst noch vorkommt, stammt von einem, jetzt leider verlorenen, Stein neben dem Thore San Severo in Perugia, nur handschriftlich überliefert in doppelter Zeichnung und Copie des Architecten San Gallo (Fabr. Sec. Spl. n. 90; t. I)

..... susinal

..... naperi

Es ist dies offenbar ein kleines Fragment einer grösseren Inschrift, an allen Ecken verstümmelt, und wenn Fabretti (ibid. p. 19, Z. 10) das schliessende i als die Ziffer 1 deutet, so ist dies durchaus unwahrscheinlich. — Endlich ist von max schwerlich der Zehner $\text{muval}\chi\text{l}$ (n. 8; 10; 11) oder $\text{meal}\chi\text{l}$ (n. 13) zu trennen, in welchem, wenn auch die Umgestaltung des Einers noch unklar ist, die Endung $-(a)\chi\text{l}$ jedenfalls „zig“ bedeutet. Nun wäre aber eine Bildung der einfachen 10 aus der Eins mit der Endung der Decaden unerhört und ist auch im Etruskischen kaum denkbar. So bleibt für die Einzahl nur θu und dem widerspricht nichts. — Heisst aber θu „eins“, so muss das gegenüberstehende Zahlwort $\text{hu}\theta$ „zwei“ oder „sechs“ bedeuten. Da aber der Todte in n. 9 nur $\text{hu}\theta$ Jahre alt geworden ist, so ist es nach Obigem wahrscheinlicher, dass $\text{hu}\theta$ „sechs“ ist. Auch sprechen folgende zwei Gründe dafür, $\text{ci} = 2$ anzusetzen: erstens sind $\theta\text{u} = 1$ und ci die beiden einzigen unter den 6 Zahlwörtern, die mit einem folgenden Zehner noch anders verbunden erscheinen, als durch blosse Aneinanderrückung oder die dem Zehner angehängte Conjunction $-\text{c}$ „und“, vgl. meine Etr. Forsch. I, p. 1 ff.; 31 ff., nämlich in

$\theta\text{unesi} : \text{muval}\chi\text{ls}$ (n. 11)

$\text{ciemza}\theta\text{rms}$ (n. 15).

Nun sind es bekanntlich die beiden ersten Zahlen, die in einer Reihe von Sprachen theils durch Addition, theils durch Subtraction in eigenthümlicher Weise mit den Zehnern sich verbinden, vgl. lat. *unetvicesimus*, *duodetriginta* u. s. w.

Im ersten Hefte meiner Etr. Forsch. ferner (p. 35) habe ich in *θunesi* eine Dativbildung vermuthet und glaube in der Verbindung eine Additionsform zu sehn; vgl. wegen des flexivischen *n θu-n-z* in n. 6. Dann wird *ciemzaθrms* eine Subtractionsform = lat. *duode-* sein; vgl. die Addirung in *cis · zaθrmisc* (n. 14). Zweitens begegnet in *cezpz* (n. 6) ein höherer Einer, der 8 oder 9 heissen muss, vgl. den Zehner *cezpαλals* (ibid.). Da nun auch in *ceαλl* (n. 2 u. 7) und in *celλl* (n. 12) das *i* von *ci* als *e* erscheint, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, dass im Etruskischen die 8 durch Subtraction der Zwei von der Zehn gebildet ist, wie in manchen andern Sprachen, z. B. im baskischen *zortzi* = 8, neben *bederatzi* = 9 und *bat* = 1, fast durchgängig in den tschudischen Sprachen u. s. w. Ist aber *ci* = 2, so ist sein Gegenwort *śa* = 5, und es liegt das gewöhnliche griechisch-römische Bezeichnungssystem vor. Für die Vertheilung von *max* und *zal* unter 3 und 4 bietet vielleicht einen Anhalt der cippus von Perugia (n. 20), wo erst 12 *naper* genannt werden, später *hut* = 6 und *ci* = 2, so dass der Rest in *z(a)l* = 4 stecken würde. Auch ist wahrscheinlicher, dass mit *zaθr(u)m* = 40 eine neue Bildungsform der Zehner beginnt, als dass es als 30 zwischen *ceαλl* = 20 und *muvalλl* = 40 eingeschoben wäre; 50 und 60 fehlen leider noch; dagegen schliessen sich 70 und 80 wieder an die Bildungsweise von 20 und 30 an. Es ist nämlich wohl unzweifelhaft, dass *semφ* (n. 19) = 7 ist, *semφalλl* (n. 16) = 70; *cezpαλal* = 80 ist oben erwähnt.

Bei Angabe des Alters der Todten erscheinen die Zahlen, sowohl Einer, als Zehner, regelmässig mit angehängtem *-s*, einmal *-is* (in *zaθrm-is-c* n. 14). Da auch das stets vorhergehende Wort *avils*, in dem der Begriff „Lebensalter“ stecken muss, dieses *s* zeigt, so ist es höchst wahrscheinlich nicht, wie Taylor meint, das Ordinalsuffix, sondern ein Casuszeichen, und zwar des Genitivs, dessen Bildung durch *-s* und *-is* sicher steht, vgl. z. B. O. Müller Etrusker I², Beilage II die Vornamen, und *clens*, gen. von *clan*, *śexis* von *śex*, p. 442; 502 ff. — Der Genitiv *avils* erklärt sich dann wie lat. *aetatis* „im Alter“, der Genitiv der Zahlwörter aber, wieder von *avils* abhängig, entspricht dem deutschen „von so und so viel Jahren“. Das mitunter vor *avils* stehende oder dem Zahlwort folgende *lupu* (*lupum*, *lupuce*) muss dann heissen

„starb“. Man wird auf diese Weise überall oben zu einer befriedigenden Deutung kommen. In n. 3 ist die Zahl der Lebensjahre durch eine Ziffer gegeben, und es folgt tivrs : sas, wahrscheinlich „(und) von 5 Monaten“. Ich glaube nicht, dass ein so kleiner Abschnitt, wie 5 Tage, angegeben worden wäre; nach Wochen aber wurde schwerlich gerechnet. Dem so gewonnenen, in den Inschriften angegebenen Alter widersprechen die mehrfach auf dem Deckel der Sarkophage ruhenden Gestalten nicht. Der larθ xuryle (n. 15), nach meiner Deutung von ciemzaθrms 38 Jahre alt, wird zwar von Fabretti als uomo vecchio bezeichnet, erschien aber mir und meinem Reisebegleiter im Herbst 1875, wo ich noch in zaθr(u)m eine viel höhere Zahl suchte, also mein Urtheil eher zum Gegentheil disponirt war, als ein Mann von höchstens 30 Jahren; während arnθ xurcle (n. 16) in der That alt schien, so dass semφalχls = 70 passte. Wie unsicher übrigens diese Schlüsse aus den Deckelfiguren sind und wie wenig sich die im ersten Hefte meiner Etr. Forsch. (p. 9 u. 19) ausgesprochenen Hoffnungen auf entscheidende Resultate durch Autopsie erfüllt haben, darüber vgl. O. Müller Etr. I*, p. 439 ff. — Die einzige erhaltene Wandfigur mit Zahlinschrift (n. 19) zeigt einen Knaben, zu dessen Alter semφs = 7 recht gut passt.

Endlich erscheint auch mehrmals ein angehängtes z, nämlich in θu-n-z (n. 6), eslz (n. 11 u. 22) und cezpz (n. 6). Die daneben stehenden Wörter scheinen theils Verba zu sein, theils Ehrenämter zu bezeichnen, so dass ich die Vermuthung wage, das angehängte z entspreche im Sinne dem griech. -αυς, dem deutschen „-mal“.

Die so gewonnenen Zahlwörter sind demnach folgende:

- 1 = θu; dazu θunesi (Dat.) und θunz (einmal)
- 2 = ci, Gen. cis; dazu ciem- = lat. duode-
- 3 = max, Gen. maxs
- 4 = zal, verkürzt geschrieben zl (n. 20, c), Gen. esals; dazu eslz (viermal). Der Vorschlag des e ist räthselhaft; der Wechsel von z und s nicht unerhört (Deecke Kritik, p. 10).
- 5 = sa, Gen. sas
- 6 = huθ, einmal hut (n. 20, b), Gen. huθs
- 7 = Gen. semφs
- 8 = cezpz (achtmal)

- 20 = Gen. *cealyls*, einmal *celyls*
 30 = „ *muvalyls*, „ *mealyls*
 40 = „ *zaθrums*, *zaθrmis*, *zaθrms*
 70 = „ *semφalyls*
 80 = „ *cezpalyals*.

Vom Indogermanischen abweichend ist die Flexion sämtlicher Einer und Zehner; auch die Endung *-alχal*, *-alχl* ist eigenthümlich genug und klingt nur schwach an litauisch *-lika* an; räthselhaft ist endlich auch die Bildung von *za-θrum*. Ueberhaupt sehe ich keine Möglichkeit einer etymologischen Verwandtschaft der gewonnenen etruskischen Zahlwörter mit den indogermanischen. Ebenso wenig aber stimmen sie zu den semitischen, koptischen, baskischen, uralo-altaischen, jenseitischen u. s. w. — sie stehen vollständig isolirt, wie die Verwandtschaftswörter und die wenigen sonstigen sichern Vocabeln.

Nachtrag zu p. 257, n. 1. Nach einem Briefe Bunsen's an Lepsius (*Arch. Ztg.* VI, p. 375), auf den Hr. Dr. Körte mich aufmerksam macht, stammten die Würfel vielmehr aus den Ausgrabungen der Fürstin von Canino um Vulci und sind von ihr erst an Sec. Campanari verkauft, durch den sie zunächst nach England kamen, wo Bunsen sie sah.

W. Deecke.

Semitische Lehnworte im älteren Griechisch.

Ueber semitische worte im Griechischen sind bisher meines wissens zusammenhängende untersuchungen nicht angestellt. In Gesenius' Geschichte der hebräischen sprache und schrift findet sich S. 66 ein verzeichnis hebräischer resp. phönizischer worte, welche ins Griechische übergegangen (hier mit G bezeichnet): diese liste, deren quellen weiter nachzugehen wol nicht nötig ist, hat Renan, *Histoire générale et système comparé des Langues Sémitiques* (1855) S. 192—194 (2. éd. 1858 S. 203—204) mit einigen änderungen aufgenommen (R). Andres findet sich einzeln in Gesenius' *Thesaurus* und *Handwörterbuch*,

ferner in Benfey's Griechischem Wurzellexikon (1839—42; B): darauf scheint Victor Hehn, Kulturpflanzen und Haustihere (2. Aufl. 1874; H) etwas zu sehr sich verlassen zu haben ¹⁾, dessen bezügliche stellen ich wegen der culturhistorischen folgerungen anführe. Seit Gesenius und Benfey ist wesentlich neues fast nur durch de Lagarde hinzugefügt worden; einiges in den Gesammelten Abhandlungen (1866) verstreut (La), einiges in den Reliquiae iuris ecclesiae antiquissimae graece (1856) S. XXVI, XXXVII, XLVII (Lr), einiges in den Anmerkungen zur griechischen übersetzung der proverbien (1863) S. VIII (Lp); daneben ist mir nur noch bekannt, was Fleischer zu Levy's Wörterbuch angemerkt und was Fr. Müller bei Kuhn, Zeitschrift X 267 über *ἐλέφας*, 319 über *οἶνος*, und Beiträge II 490 über *ξίφος*, *ταῦρος*, *λόδος* gehandelt hat, sowie die bezüglichen stellen aus Schröder, die phönizische Sprache (1869; Schr.). Es dürfte sich lohnen, dies zerstreute material einer zusammenstellung und genauen betrachtung zu unterwerfen: wirklich neue funde habe ich nur wenige, meist nicht einmal sichere, zu verzeichnen; wer nicht über die umfassende gelehrsamkeit und die scharfsinnige combinationsgabe eines de Lagarde gebietet, wird sich auf diesem und ähnlichen gebieten immer mit der bescheiden, hier aber hoffentlich nicht ganz undankbaren rolle des commentators begnügen müssen.

Was nun den meinem commentar zu grunde zu legenden text angeht, so habe ich denselben nicht auf das durch die überschrift dieses artikels abgegränzte gebiet beschränkt. Es zeigt sich nämlich schon bei oberflächlicher durchsicht des oben angegebenen materials, dass die bisherigen combinationen ziemlich unsystematisch nach äusserer klangähnlichkeit, ohne

¹⁾ Von R. v. Raumers indogermanisch-semitischen etymologien habe ich nur die einsehen können, welche in seinen Gesammelten sprachwissenschaftlichen schriften (Frankfurt a/M. 1863) S. 494 ff. stehen. Man wird nicht misbilligen, dass ich ihn auch, wo er entlehnte worte anführt, bei Seite lasse: der verdiente mann war hier eben in ein labyrinth geraten, in welchem der vermeintliche Ariadnefaden seiner methode ihn nur immer mehr irre führte. — Nöldechens programm „Semitische Glossen zu Fick und Curtius“ (Magdeburg 1876, ein zweiter teil für 1877 angekündigt) berührt sich hie und da mit unserem Thema (z. B. bringt auch er *λόγγη* mit *לִמְרָה* zusammen), war aber nicht in diese Arbeit hineinzuziehen, da er es auf wurzelvergleichen abgesehen hat.

zugrundelegung bestimmter regeln bezüglich der einander entsprechenden laute vorgenommen sind. Ist dies der standpunct, von dem ausgegangen werden muss, um überhaupt erst einiges material zusammenzubringen, so versteht es sich ebenso von selbst, dass möglichst bald versucht werden muss, das zunächst bloß scharfsinnig erratene in einen gesezmässigen zusammenhang zu bringen: die geschichte der etymologie ist ein fortlaufender beweis für die gefährlichkeit jenes äusserlichen verfahrens, an welchen hier nur erinnert zu werden braucht. Um nun nicht eine reihe von gesezen, aber doch einige beobachtungen über die erscheinungen festzustellen, welche die aus dem semitischen sprachgebiet ins griechische übergehenden worte zeigen und die wenigstens einen vorschmack der kriterien geben können, welche hier bei fortgesetzter forschung jedenfalls ans licht treten werden, müssen wir das spärliche material möglichst zu ergänzen streben. Aus diesem grunde wird es gerechtfertigt erscheinen, dass ich mit ausnahme einiger ganz unhaltbarer combinationen ¹⁾ nicht nur die alten lehnworte, sondern auch spätere fremdworte und selbst einige glossen in die folgende liste aufgenommen habe ²⁾: zur orientierung darüber sind jedem wort einer oder einige namen von schriftstellern, bei denen es zuerst vorkommt, hinzugefügt. Ich habe diese aus der neuen Pariser ausgabe von Stephanus' Thesaurus entnommen, wo die genaueren citate an den betreffenden stellen zu finden sind (sp. = spätere, lexx. = alte lexicographen). Die namen der griechischen buchstaben besonders mitanzuführen habe ich für überflüssig gehalten.

1 ἄβρα gesellschaftlerin (sklavin) Menand. = aram. חַבְרָה
Lr XXVI.

2 ἀρραβών handgeld Isaeus = hebr. קַרְבִּיץ Unterpfand
G 66 B I 101.

¹⁾ Dazu gehört auch Gesenius' ἔλφος = חֶלֶב; J. Schmidt in Kuhn's Ztschr. 22, 316.

²⁾ Dagegen fehlt unter den zur vergleichung herangezogenen dialecten das Assyrische, dessen ich nicht kundig bin. Vielleicht wird man misbilligen, dass ich trotzdem diese untersuchung zu führen gewagt habe: aber die resultate der Assyriologie sind im detail, wenn gesichert, so doch jedenfalls nicht soweit anerkannt, dass man sie zu vergleichenden betrachtungen wie die vorliegende heranziehen könnte.

- 3 ἄρησις sichel dichter von Hesiod ab; Lucian, Aelian = hebr.
 חֶרֶב schwert Lp VIII.
- 4 βάλαμον Theophrast, spp. = h. בַּשָּׁן La 17, 8.
- 5 βάσανος probierstein Pind. Theogn. (später übertragen)
 = h. בָּשָׁן (das land) Basan B II 65; von בָּחַן
 prüfen Lr XLVII; éranisch La 274, 35, vgl. Cur-
 tius Griech. Etym. 4. Ausg. s. 430.
- 6 βίκος usw. krug Herodot, Xen. — vielleicht semitisch, = h.
 בִּיקָה flasche? La 212, 4.
- 7 βότρυς traube Theophr. (aber βοτρυνόδωρος schon Aristoph.)
 = h. בִּזְרָה ὄμφακες Lp VIII.
- 8 βύσσος Theocr., LXX, spp. = h. בִּישָׁן R 192, Schr. 134.
- 9 γαυλός milcheimer Herodot, γαῦλος kauffahrteischiff
 dsgl. zu γῆ? vgl. גַּל, גֵּל, גֵּלֶה ölkrug, ebenfalls von
 der rundung.
- 10 γοιὸν schwarzkümmel, koriander Dioscor. app. = h.
 גַּי La 57, 10.
- 11 δέλτος schreibtafel Eurip., Aristoph. — דֶּלֶת tür—seite,
 colonne eines buches.
- 12 ἔβενος ebenholz Herodot = h. עֵבֶן dass. R 192.
- 13 ἱασπις Plato = h. חֶסֶד R 193.
- 14 κάβος ein getreidemass LXX (2 Kön. 6, 25), Geop.,
 Lexx. = h. קָב dass. B II 157.
- 15 κάδος eimer Herodot = h. קָד dass. R 193 H 61.
- 16 κακκάβη (-ος) topf Aristoph. u. a. kom., semitisch? La
 50 anm. 2.
- 17 κάμηλος Aesch., Herodot = h. גָּמֶל R 193.
- 18 κάννα rohr Aristoph. = h. קָנָה R 192.
- 19 κασ(σ)ία Herodot, spp. = h. חֶסֶד R 193.
- 20 κίβδηλος unächt Pind. = aram. כִּדְבָא [kdb] lügen
 Lp VIII.
- 21 κιβωτός schrank Aristoph. = h. קָבֶה kasten Rödiger in
 Ges. Thes. s. v.; Ewald hebr. Gramm. § 47 c S.
 123 anm. 3 der 8. ausg.; Fleischer in Ber. der k.
 sächs. Ges. d. Wiss. 1866 s. 310; Lr XXXVII.
- 22 κίδαρις (κίταρις) turban Philo, Joseph., Menand. Leg. =
 h. קֶהָר (phoen. כֶּהָר krönen Levy phoen. Wörterb.
 s. 25), aber vielleicht persisch La 207, 13.
- 23 κιναμάμωνον zimmt Herodot, Aristot. = h. קֶמֶן R 192.
- 24 κινύρα ein saiteninstrument, LXX, Joseph. = h. קֶמֶר R 194.

- 25 *κιάλλης* strassenräuber Democrit bei Stobaeus flor. =
h. $\sqrt{\text{לָבַשׁ}}$ rauben R 194.
- 26 *κιντώ* zimmt Dioscor. = קִנְיָה Schr. 126.
- 27 *κίων* säule Hom. vielleicht = h. קִיּוֹן statue (?) Amos 5,
26 La 13, 31.
- 28 *κλωβός* usw. käfig Antipater epigr. in Anth. Pal., Hero-
dian., Eustath. = syr. ܟܠܒܐ [k'lúb] dass. R 193
[auch h. כַּלִּיב].
- 29 *κύνινον* kümmel Aristoph. = h. קִנְיָה R 192, H 181..
- 30 *κυνάρισσος* cypresse Hom. = קִנְיָה ein nadelholz (?) R
192; = h. קִנְיָה pech B II 148 (nach v. Bohlen).
- 31 *κύπερος* cyperbaum, henna Dioscor. = h. קִנְיָה R 192
Schr. 134.
- 32 *λαός* volk = עַם Lp VIII.
- 33 *λεύγη* ein (milch-)mass Hesych. = h. לֵב dass.
- 34 *λήδον* (*λήδανον*) Herod. III 107. 112 ¹⁾, Aristot., spp. = h.
 לֵד R 192; = ar. لَدَان [ladān] oder لَدَان [ladān].
- 35 *λίβανος*, *λιβανωτός* Weihrauch Herod. III 107, Eurip.,
Aristoph., Plat. = h. לִבְנוֹת dass. R 192.
- 36 *λῆς*, *λέων* löwe Hom. = h. לֵי , ar. لَيْث [leit] dass. Pott
II 2 s. 1262 B II 1; = לֵוִין löwin B II, x. Vgl.
H 61.
- 37 *λόγχη* lanze Pind., Aesch. = h. לֶנְח dass. Lp VIII.
- 38 *μαγadis* ein saiteninstrument Xen. = h. מַגָּדִישׁ dass.
Lr XXXVIII.
- 39 *μαγγανεία* zauberei („proprie incantatio“ L) Aristoph.,
Plat. = h. מַגְגָּנִיָּה spottlied Lr XXXVIII.
- 40 *μάλθα* weiches wachs Aristoph., Demosth. = h. מַלְתָּה mör-
tel R 193, La 256, 11; Ewald a. a. o. anm. 1
(dagegen Dietrich in G. Hdw. s. v., Schr. s. 30 a.
1, Curtius 327).
- 41 *μάνδαλος* riegel Artemid. = h. מַנְדָּלוֹת dass. Lr XXXVII.
- 42 *μάνδρα* hürde, stall Soph. (fragm.), Callim., Eratosth. —
kloster, spp. kirchl. = ar. مَنْدَر [maḥḍar] ort der
anwesenheit (h. מַנְדֵּר vorhof) Lr. XXXVII.
- 43 *μανδή*, *μανδύας* mantel LXX, Themist. u. a. spp. = h.
 מַנְדֵּה Lr XXXVII; La 209, 8.
- 44 *μάφσιπος* sack, tasche Xen. lexx. Lp VIII.

¹⁾ das citat 128 bei Stephanus wie in Pape's Wörterbuch ist irrig.

- 45 *μαστροπός* kuppler, *μαστροτεύειν* prostituieren Xen.
„a Semitis petitum: nam استعرب [ista'rab] (cuius
participium est مستعرب [musta'rib]) obscœne lo-
quutus est, appetivit marem“ Lr XXVI.
- 46 *μάχαιρα* schlachtmesser Hom., schwert = h. מַכְרָה
dass. Lr XXXVII; umgekehrt (?) R 195.
- 47 *μέγαρον* saal Hom. zu h. גַּר wohnen Lr XXXVII.
- 48 *μέσαβος* joch zu عصب [ʿasab], syr. حَب [ṣab] (zusam-
men)binden „dubitans“ Lr XXXVII—VIII.
- 49 *μέταλλον* bergwerk Herod., Thuc., metall spp. zu h. מַטָּל
schmieden R 193 („peut-être“).
- 50 *μέταξα* (μάτ.) faden, (rohe) seide spp. = chald. מַטְכָּס
usw. (umkehrung von מַטָּק Ges. Thes. s. v.) Hit-
zig, s. Fleischer zu Levy's chald. Wb. II, 568^a;
mit arab. اعكس [i'takas] umkehren, عكس
[ikās] verglichen von Lr XXXVII.
- 51 *μνᾶ* mine Xen. = h. מְנָה dass. R 193, Levy phöniz. Wb.
s. 29.
- 52 *μύρρα* myrrhe Sappho, Hippocr. = h. מֶר („forme ara-
méenne מְרָה“) dass. R 192.
- 53 *νάβλας* (ναύλας u. a. m.) ein saiteninstrument Soph.
(fragm. bei Plut.), Euphorion (bei Ath.), Joseph.
spp. = h. נָבֶל dass. (eig. schlauch) R 194. Vgl.
La 265, 25.
- 54 *νέτωπον* eine salbe, resp. öl Hippocr. = h. נֶטֶפֶן (tro-
pfen? vgl. unten) R 193.
- 55 *νίτρον* laugensalz Sappho = h. נֶחֶץ dass. R 192, Ewald
a. a. O.
- 56 *ὀθόνη* leinwand Hom. = h. מֶטֶן (?) R 193, Ewald a. a.
o., H 147. 508.
- 57 *οἶνος* wein Hom. = aeth. ዐ.ፆ.፯., ar. نَبِي [wein] dass.
Müller (Kuhn's Ztschr. X 319) H 67, dagegen in-
dogerm. La 276, 1. Vgl. Curtius 393.
- 58 *ὄνος* esel Hom. = h. מֶנֶס eselin B I 123, H 502.
- 59 *πάγος* fels, hügel dichter von Homer ab; Aelian, Polyaen,
Lucian = ar. فَج [faǧǧ'] breite bergstrasse Lr
XXXVII.
- 60 *παλάθη* marmelade Herodot, spp. = h. מַלְּחָה, aram.
ܡܠܚܬܐ [dēbeltā] feigenkuchen G 66 (zweifeln-
bestimmt im Hdwb.).

- 61 [πάλλαξ, ὁ junger mann, ἡ mädchen (nur Ammon. u. lexx.)] παλλακίς kebsweib Hom. spp. παλλακή dass. Her. usw. = h. ܡܕܝܬܐ dass. G Lr XXVI; umgekehrt (?) R 195.
- 62 πεσσός stein zum brettspiel Soph. fragm., vielleicht = aram. ܡܨܥܬ stein, täfelchen Fleischer zu Levy, Chald. Wb. II 572 b.
- 63 πράσον lauch Aristoph., Theopr. = aram. ܟܪܪܐܬ, ar. ڪرات [karrât] dass. Lr XXXVII; Fleischer zu Levy Ch. Wb. I 428 b.
- 64 ῥάβδος rute, stab Hom. usw., peitsche Xen. = h. ܪܡܝܬ oxsenstachel Lp VIII.
- 65 ῥίον berggipfel Hom., vorgebirge Thuc. = aram. ܪܝܬ; [rîš] haupt, gipfel Lp VIII.
- 66 ῥοιά (ῥόα) granatapfel Her., Aristoph., Plat. = h. ܪܝܐ dass. B II 372 H 515.
- 67 σάκκος (dem. σακκίον; Aristoph. auch σάκτας) sack Xen., Aristoph. = h. ܣܚܐ dass. R 193 H 61.
- 68 σαμβύκη ein saiteninstrument Aristot. = aram. ܣܡܒܝܟܐ R 194.
- 69 σήs motte Aristoph., Menand., Aristot. = h. ܣܚܐ dass. R 193.
- 70 σήψ eine giftschlange Aristot., Nicand. = h. ܣܦܐ, ar. صبب [ḍabb] eidechse.
- 71 σίγλος eine persische münze Xen. = h. ܣܝܓܠ La 199, 15.
- 72 σίκερα berauschendes getränk Euseb. u. a. spp. (bes. kirchl.) = h. ܣܝܟܐ dass. R 193.
- 73 σμύρις (und verschiedene nebenformen, z. b. σμίρις) smirgel Dioscor. = h. ܣܡܝܪܝܐ dorn, diamant R 193.
- 74 σοῦσον lilie Diosc. bei Ath. = h. ܣܘܣܐ dass. R 193.
- 75 συνάμινος maulbeerbaum Amphis, Theophr. = h. ܣܡܝܢܐ R 193.
- 76 τιθαιβώσω bauen, nisten Hom., Nicand. (nähren Lycophr.) „paraît venir de ܬܒܐ“ [honig] R 193.
- 77 ἔβρις frevel Hom. usw. = h. ܝܒܪܝܐ übertretung Lp VIII.
- 78 ὕσσωπος Theophr., LXX, Diosc. = h. ܝܚܒܐ R 192.
- 79 φῦκος tang, schminke Hom. usw. = h. ܦܝܟܐ schminke R 192 Schr. 134.
- 80 χαλβάνη galbanumharz Hippocr., Theophr. = h. ܚܠܒܐܢܐ R 192.

- 81 *χαυνῶνες* (*χαβῶνες*, *χαύωνες*, *καυνῶνες*) gerstenkuchen LXX, lexx. = h. חֲבִי R 193 B II 195.
- 82 *χηραμός* schlupfwinkel Hom., Ap. Rhod., Lycophr., in prosa erst von Aristot. an = ar. خورم [chôram]: Freytag s. v.: petrae fissuras rupturasque habentes Lr XXXVII.
- 83 *χιτών* unterkleid Hom. usw. = כְּתוֹן (neben כִּתְּוֹן) dass. R 193 H 60. 144 La 256, 13.
- 84 *χρυσός* gold Hom. usw. = hebr. חָרָץ dass. [phöniz. חָרִץ Ztschr. d. D. M. G. 30, 137] R 192 H 61. 487.
- Ausserdem erwähnt G 66 einige mass und gewicht bezeichnende glossen, welche nur die griechischredenden Juden aufgenommen haben, z. b.
- 85 *σίκλος* (h. שֵׁקֶל).
- 86 *κόρος* (h. כֹּר).
87 *σάτον* (aram. סַטוֹן = h. סָטָן, s. G. Hdwb.), auch
88 *βάρις* = בָּרִי burg.

Solcher finden sich aber auch unter den bisher aufgeführten verschiedene, wie aus den beigegeführten schriftstellernamen sich ergibt. Sie werden später wo nötig eingeklammert erscheinen.

Hierzu füge ich einige worte, welche zwar entschieden indogermanischen ursprungs sind, sich aber gleichzeitig auch im Hebräischen finden, also entweder in das Griechische durch semitische vermittlung eingedrungen sind, oder doch vermöge ihres gleichzeitigen vorkommens in beiden sprachen für die feststellung der einander entsprechenden laute mit herangezogen werden können ¹⁾:

- 89 *ἀγάλλοχον* aloë = skr. agaru („dans les dialectes vulgaires aghil“ R), hebr. אֶלֶי R 194, La 11, 1.
- 90 *βδέλλα* (Hesych.), *βδέλλιον* (Diosc., Galen.) ein harz = skr. udûkhala (od. ulûkhala), h. חֲלָה La 20, 2; r X anm. 2; = skr. madâlaka R 194 (nach Lassen).
- 91 *βήρυλλος* = skr. vâidûrya; erst aus dem Griechischen aram. billôr La 22, 5; r X a. 2.
- 92 *κάρπασος* feiner flachs (*κάρβασα* linnen es segel) =

¹⁾ Dazu sind worte wie *παράδεισος*, *παρυσάγγης* nicht zu brauchen s. Ia 77, 28 ff. 210, 34 ff. — obwol mir die gleichstellung von *παράδεισος* mit dem arabischen plural farâdis 211, 3 nicht möglich erscheint.

skr. karpāsa, aram. כַּרְפָּס, ar. كَرْبَس [kirbās]
R 194.

93 κῆβος, κῆπος u.a.m. affe = skr. kapi, h. קִּי R 194.

94 λαβρῶνιος (-ία) weites gefäss, becher „scheint mir eine zusammenziehung von ἱναβαράντ und durch semitische vermittlung den Griechen zugegangen, weshalb das t fehlt“ La 215, 16.

95 νάρδος = skr. nalada, h. נָרָד R 194.

96 προύνικος läufer: „ob das von B[ochart] h[ieroz.] I 794 zu dem von ihm sicher falsch ausgesprochenen פְּרוּנִי [pers. parwānah diener] gestellte προύνικος wirklich dazu gehört, mögen andre entscheiden, die wahrscheinlichkeit ist durchaus nicht dafür.“ La 77, 26.

97 σάπφειρος Theophr., Diosc. = skr. śanipriya, h. שָׁפִיר, aram. שַׁפִּיר resp. שַׁפִּיל [sappil] Lr X a. 2, R 193.

98 σμάραγδος (μάραγδος) = skr. marakata, h. מַרְקָה Lr X, vgl. G. Hdwb.; Curtius 526.

Endlich die von Fr. Müller behandelten worte zweifelhafter herkunft:

99 ἔλεφας Kuhn's Ztschr. X, 267.

100 ξίφος Beitr. II, 491.

101 ταῦρος ebd. 491 (s. auch Ewald, hebr. Gr. § 48 c s. 123 a. 1 der 8. ausg.).

102 ῥόδον ebd. 493.

Um zu sehen, wie viele von diesen soi-disant Semiten wirklich die ahnenprobe bestehen können, wird es zunächst nötig sein, eine anzahl vollkommen sicherer beispiele herauszulesen. Als solche werden wir nur die ansehen können, bei denen die entlehnung durch besonders frappante übereinstimmung des lautes und der begriffe, durch den mangel einer angemessenen indogermanischen etymologie, oder auch dadurch gesichert wird, dass die bezeichnete sache auf semitischem boden erwachsen oder wenigstens ganz bestimmt durch Semiten weitergetragen ist.

Hier sind anzuführen βάλαμον βύσσος (γοῖδ) ἔβενος ἱασπις (κάβος) κάμηλος κάννα κασσία κιννάμωνον (κινύρα) κλωβός (κόρος) κύμινον κύπρος (λεύγη) λῆδον, λήδανον λίβανος, λιβανωτός μινᾶ μύρρα νάβλας νίτρον σάκκος σαμβύκη σάπφειρος (σάτον) (σίκερα) (σίκλος) (σοῦ-

σον) *συνάμινος ὕσσωπος χαλβάνη χαν(ν)ῶνες βδέλλα, βδέλλιον κάρπασος νάρδος*. Bei keinem dieser worte wird ein zweifel möglich sein; wir sind also berechtigt, sofern wir in ihnen bestimmte consonanten einander regelmässig entsprechen sehen, diese correspondenzen unserer weiteren untersuchung wenigstens im wesentlichen zu grunde zu legen. Es finden sich aber in den genannten worten

β = ב	ν = נ
γ = ג (s. aber k)	π = פ
δ = ד	ρ = ר
ι = י	σ = ס ש װ ז (auch σσ) ι (ὕσσωπος)
κ = ק ג כ	τ = ת
λ = ל	φ = פ
μ = מ	χ = ח כ

das heisst: im allgemeinen entsprechen sich die einzelnen buchstaben genau, wie die ordnung in den beiden alphabeten es erwarten lässt. Doch sind dazu noch einige bemerkungen zu machen.

Man ist gewohnt, hebräischem ת in eigennamen ein griechisches θ, dem כ ein τ entsprechen zu sehen: Ewald ¹⁾ aber hat darauf hingewiesen, dass ursprünglich vielmehr das umgekehrte der fall sei, und de Lagarde ²⁾ dazu eine reihe weiterer belege geliefert, durch welche die sache für das ת vollkommen ausser zweifel gesetzt wird. Für כ = θ hat de Lagarde nur כֶּזֶךְ = *μάλθα*, Ewald neben diesem noch כֶּזֶךְ = *δρόνη*: beide etymologien sind angezweifelt, doch erscheint ein θ z. b. auch in dem punischen namen *Θορπάθ* = תרפא und in *κώθων* = כֶּזֶךְ ³⁾, dem namen des zweiten hafens von Karthago. Auch kann diese correspondenz dem nicht auffallen, der mit Curtius ⁴⁾ in den griechischen aspiraten wirkliche aspirierte explosivlaute, nicht spiranten sieht, da erstere ohne zweifel den emphatischen

¹⁾ Hebr. Gramm. § 47 c anm., S 123 a. 1 der 8. ausg. (andeutungsweise z. b. schon in der 3. ausg. von 1838). — Ueber die schlüsse, welche die Semitischen dialecte in betreff der aussprache des Griechischen an die hand geben, entsinne ich mich vor längerer zeit eine abhandlung von Renan als separatatzug aus einer französischen zeitschrift gesehen zu haben; leider ist sie mir jetzt nicht mehr zugänglich.

²⁾ Abhh. 255, 28 ff.

³⁾ Schröder 171 a. 28; 127.

⁴⁾ Gr. Etym. 4 ausg. S. 416 f.

lauten der Semiten mindestens näher standen, als die letzteren ¹⁾. Ganz ähnlich verhält es sich mit der darstellung des hebräischen צ , welches in älterer zeit überall als z erscheint ²⁾, später wenigstens in der mehrzal der fälle durch χ ausgedrückt wird ³⁾, in welchem man doch zunächst geneigt wäre den vertreter des hebräischen צ zu suchen. Aber dieser laut muss den älteren Griechen von ihrem χ weit abweichend und unbequem erschienen sein: fast in allen älteren phönizischen namen ist er bei der umsetzung in griechische laute einfach übergangen ⁴⁾, ja nicht einmal durch einen spiritus asper angedeutet ⁵⁾, und dem entsprechend fehlt צ einfach auch in einigen späteren worten wie $\beta\delta\acute{\epsilon}\lambda\lambda\alpha = \text{ברלל}$. Immerhin lässt sich nicht läugnen, dass eine ganz stricte regel für alle diese vier fälle sich nicht festhalten lässt. Semitischem צ entspricht τ in dem alten namen Τύρος ⁶⁾, umgekehrt θ dem צ in dem schon bei Xenophon vorkommenden Θάψακος ; χιτών zeigt neben dem regelmässi-

¹⁾ Ueber die umkehrung des ursprünglichen verhältnisses s. La 256, 14 ff.

²⁾ Ewald a. a. o.

³⁾ Vgl. in obigem verzeichnis χαυ(ν)ῶνες , spätere eigennamen wie Μάλχος , Ἰάμβλιγος . Schliesslich zeigt sich solche erweichung sogar in fällen, wo $\text{z} = \text{p}$ gewesen war, wie $\text{Ἀμιλχάκ} = \text{Ἀμιλκας}$ bei Appian.

⁴⁾ Die beispiele (Ἄννων , Ἀννίβας , Ἀμιλκας usw.) s. bei Schröder s. 85 ff. — Da im Lateinischen in diesen namen überall ein h, stellenweise sogar ch erhalten ist, genügt die nachweisliche neigung des späteren Phönizischen zur schwächung der kehlhauche nicht für die erklärang dieser thatsachen.

⁵⁾ Bei Ἰέρωμος , Ἰερόμβalos wird die erinnerung an das griechische ιέρως mitgewirkt haben.

⁶⁾ Ich kann nicht mit Schröder (S. 111) annehmen, dass das τ in diesem worte, wie in dem pflanzennamen ἀτρε(σέπη) u. a. , neben s s s t s t z einer der mangelhaften versuche sei, den eigentümlichen semitischen laut Sādē , der dem Griechischen und Lateinischen abgeht zu umschreiben. Die älteren Griechen wenden, wie die obigen beispiele zeigen, ohne umstände σσ oder, vorzüglich im anfang des wortes, σ an, und es wäre ganz unerfindlich, wie sie auf den einfall hätten kommen sollen, zwar צ צ צ Σιδών , aber צ צ Τύρος zu sprechen und zu schreiben. Andererseits zeigen die phönizischen inschriften selbst stets צ צ ; woraus mir aber nur zu folgen scheint, dass die Griechen den namen zuerst durch (indirecte) aramäische vermittlung (vgl. unten μύρρα) müssen kennen gelernt haben. Gern stützte ich diese vermutung noch weiter durch de Lagarde's ansicht (Abhh. 255, 32), dass die buchstabennamen ἄλφα βῆτα usw. „gar nicht daran denken phoenicisch zu sein, sondern syrischen

gen ausdrück des π durch τ für ς bereits das χ^1), welches andererseits in *χαλβάνη* für π eintritt, wie es sich auch in dem weit älteren, freilich gegen das Punische übrigens stark veränderten *Καρχηδών* und in dem doch gewis schon lange vor Lycophron in dieser form gebräuchlichen *Πάχυνος* zeigt. Sogar κ ist für den rauhen kehlhauch angewandt worden in *Θάψακος* = $\pi\pi\sigma\pi$. Im allgemeinen werden wir aber daran festhalten können, dass in älteren worten $\pi = \tau$, $\nu = \varsigma$, $\varsigma = \chi$ ist, π einfach wegfällt.

Keinem zweifel unterliegt die doppelte vertretung des ς durch γ und χ , die an kein bestimmtes gesez gebunden erscheint.

Auffällig ist wieder das verhalten des ν . In fast allen älteren worten entspricht ihm mit grosser regelmässigkeit π ; nur im buchstabennamen *ἄλφα* und in *σάπφειρος*, wo die verdoppelung, resp. die geschlossene erste sylbe selbst nach späterer semitischer aussprache ein π erwarten liesse, ist ein φ , das dann auch in *χούφοις* (= *chûfis*, $\chi\varphi\iota$) bei Dioscorides ²⁾ sich findet, ebenso in vielen eigennamen bei den LXX ³⁾.

Alle zischlaute werden einfach durch σ ausgedrückt, nur erscheint für das schärfere ς wol $\sigma\sigma$. Dass in *ῥοσωπος* ein $\sigma\sigma$ das doch sehr weiche τ zu ersezen bestimmt ist, wird seinen

character zeigen“. Aber es scheint mir nicht allein nahe zu liegen, das schliessende α derselben mit Schröder S. 30—31 als griechischen zusatz anzusehen, sondern direct dagegen sprechen die namen $\mu\tilde{\nu}$, $\nu\tilde{\nu}$, $\tau\alpha\tilde{\nu}$, welche aramäischartig vielmehr $\mu\tilde{\nu}\mu\alpha$ (oder eigentlich $\mu\tilde{\iota}\mu\alpha$), $\nu\tilde{\nu}\alpha$, $\tau\alpha\tilde{\nu}\alpha$ hätten lauten müssen. Ganz ebenso ist z. b. *Σάραπτα* = $\sigma\alpha\rho\pi\tau\alpha$. — Ueber $\sigma\tilde{\iota}$ = $\lambda\eta\delta$ - $\sigma\tilde{\iota}$ s. unten.

¹⁾ Auch *Xνᾶ* = $\chi\nu\alpha$ soll schon Hecataeus gesezt haben, Schr. S. 6; man würde daher nichts erreichen, wollte man die semitische herkunft answeifeln oder statt $\chi\tilde{\iota}\omega\tilde{\nu}$ die ionische form $\chi\tilde{\iota}\theta\omega\tilde{\nu}$ (vgl. zu *μύρρα* 52) heranziehen (s. die analogen fälle bei Krüger, dialect. formenlehre § 4, 1. 3; Curtius Etym. S. 416). — Jenes *Xνᾶ*, *Ὀχνᾶ* übrigens mit *φοῖνιξ* zu combiniren (H 517) ist ein gradezu abenteuerlicher gedanke, mit dem auch B II 109 nicht ernst zu machen wagt; eine wenigstens methodischere ableitung des griechischen namens (von $\chi\tilde{\iota}\theta$ oder $\chi\tilde{\iota}\nu$) hat de Goeje in den Abhandlungen der Holländischen Gesellschaft der Wissenschaften vorgeschlagen und durch hebräische eigennamen u. a. m. zu stützen versucht, s. The Academy, May 14, 1870, p. 218.

²⁾ Schr. 131.

³⁾ Ewald S. 123 anm. 1. 2.

grund in der kürze des ersten vocals haben, der den accent auf sich gezogen hatte.

Wenn der stärkste aller semitischen kehlhauche von den Griechen meist vollkommen übergangen wird, so kann man sich nicht wundern, dass von einem versuche zur nachahmung der laute \aleph und ψ nirgends die rede ist; es genügt, auf *ἔβενος* und *κασσία* hinzuweisen.

Was die vocale angeht, so erklärt sich das meiste ganz einfach, sobald wir einige der eigentümlichkeiten der phönizischen aussprache berücksichtigen: da ist es begreiflich, dass hebräischem o der massoretischen überlieferung *v* entspricht (*κύπρος, κυπάρισσος, κινύρα*), dass hebr. *šwā* mobile öfters durch einen kurzen vocal dargestellt wird (*χιτών, λίβανος*: anders *κλωβός, βδέλλα*, die später herüber gekommen sind), dass nicht nur hebr. *hīreq* (*הִרְקָה*), sondern auch *sērē* (gesteigert aus *ī*) ebenfalls als *v* erscheint (*ῥισσωπος*), dass das zweite a von gamal zu e herabgedrückt ist (*κάμηλος*), dass statt der endung -ān das -ōn auftritt (*χαυών*)¹⁾. Bei ganz späten entlehnungen ist natürlich nicht sowol die phönizische als die itacistische aussprache zu berücksichtigen (*γολδ, λεῦγος*).

Im allgemeinen zeigen also die griechischen formen ziemliche genauigkeit in wiedergabe der semitischen laute, besonders wenn man statt der sog. segolatformen der traditionellen hebräischen aussprache bei worten wie *νάβλα(ς), νίτρον* die ursprünglicheren einsylbigen bildungen (*nabl* statt *nebel*) zu grunde legt. Hie und da finden sich freilich ausnahmen, die wir indes zum teil erklären können. Wenn z. b. hebräischem *עָל* griechisches *λήδον, λήδανον* gegenübertritt, so wird die griechische form eben nicht dem Hebräisch-Phönizischen, sondern dem Arabischen entnommen sein, das sein *lāḏan* (oben no. 34) nicht, wie z. b. *بلسان* *balasān*, erst wieder aus dem Griechischen zurückerhalten haben kann, da schon Herodot *λάδανον* gradezu als arabische glosse anführt (III, 112); auf die von *עָל* abweichende vocalisation von *λίβανος* wird der name des gebirges von einfluss gewesen sein. Doch ist da manches irrationale zuzugeben, dem wir wenigstens nicht mehr nachkommen können, wie das eingeschobene l in *βάλσαμον* =

¹⁾ Schr. S. 98. 121. 125. 126 ff. — *χαυών* könnte freilich auch syrisch sein.

בַּסֵּם (etwa basm) oder die form κύμινον neben כַּמִּין mit aufgabe der verdopplung und änderung der vocalisation ¹⁾). Letztere ist überhaupt veränderlicher, als das consonantische gerippe der wörter, dem gegenüber die vocale im Semitischen bekanntlich eine weit untergeordnetere rolle spielen als im Indogermanischen: grade in dieser beziehung ist es daher nicht zu verwundern, dass die Griechen sich die wörter hie und da durch einschieben von vocalen und änderung des tons mundrecht zu machen suchten (ἔβενος, σαμβύκη, χαλβάνη, σικάμινος, was mit den fällen wie χιτών sich berührt). Doch dürfen wir, glaube ich, aus dem bisherigen wenigstens den schluss ziehen, dass bei der aufnahme semitischer worte in das ältere Griechisch mit einer gewissen regelmässigkeit verfahren worden ist, von welcher abzusehen nur in solchen fällen unbedenklich sein wird, wo die entlehnung durch besondere gründe andrer art sicher gestellt oder doch äusserst wahrscheinlich gemacht wird. Legen wir diesen saz, der sich nachher noch durch zwei gesichtspuncte sachlicher art ergänzen wird, der folgenden betrachtung des restes unserer ersten liste zu grunde, so gewinnen wir für unsere resultate einen grad der sicherheit, welcher durch die gefahr, in einigen wenigen fällen stark entstellte wortformen zu verkennen, mir nicht zu teuer erkaufte scheint ²⁾).

[1. ἄβρα = הכרה würde nach laut und bedeutung genau übereinstimmen; der besser bezeugte spir. lenis (= כ s. ob. s. 283) wäre danach jedenfalls richtig. Doch beweist, wie mir Dr. Bezzenberger bemerkt, die analogie des lateinischen delicata Lieblingssklavin, dass auf ἄβρος zurückzugehen und das wort mit Fick (Kuhn's Ztschr. XXII, 216) für makedonisch zu halten ist.]

2. ἀραβών ist als semitisch von Gesenius reclamiert, von Renan in seiner liste übergangen worden, während Benfey es festhält. Ich glaube, mit recht; es ist mit Ges. Hdwb. s. v. als ein terminus technicus zu betrachten, dessen entlehnung nahe genug liegt, die laute wie die bedeutung unterstützen ebenfalls diese annahme.

¹⁾ wenn man nicht eine von der hebräischen verschiedene form voraussetzen will: aber auch aram. und arab. ist kammün.

²⁾ Eckige klammern bezeichnen in der folgenden liste, dass die semitische herkunft durch die genauere untersuchung ausgeschlossen erscheint.

[3. *ἄσπερ* kann ich nicht = *חַרֵב* halten. Abgesehen vom *spiritus asper*, auf den ich kein gewicht legen will, ist *π* = *ב* nicht zu rechtfertigen; ausserdem ist das wort, wie dies nicht selten vorkommt, ausschliesslich älteren dichtern und der spätesten prosa eigen. Fremdwörter aber darf man in der alten poesie (die komiker natürlich ausgenommen) nur da suchen, wo entweder mit einer fremden sache ein fremdes wort frühzeitig gemeingut des ganzen volkes geworden und der fremde ursprung vergessen war, oder aber der dichter einen besondern zweck mit solcher auffälligen abweichung vom gewöhnlichen verband; wie wenn Aeschylus ein wort wie *βαλὴν* anwendet, welches eben zu seinem *φλαττόθρατ* gehört. Bei den Alexandrinern und noch späteren, dichtern wie prosaikern, würde ein solches bedenken natürlich nicht stichhaltig sein. Ueber die indogermanische etymologie s. Curt. 264.]

[5. *βάσανος* kann weder zu dem lande Basan gehören, denn man sieht die verbindung nicht ein, noch aber zu *בָּסָן*, da *π* = *σ* unerhört ist. Ich war in folge dessen geneigt, mich der späteren ansicht Lagarde's anzuschliessen, nach welcher das wort *éranisches* lehnwort ist; aber Prof. Fick erklärt es nach einer freundlichen privatmitteilung Dr. Bezzenberger's = *βάθ-σανο-ς* unter vergleichung von lith. *bandýti* probieren, prüfen: *-σανο-* ist da Suffix = preuss. *-sena-*.]

6. *βίκος* halte auch ich für semitisch, trotzdem die vergleichung mit dem geminierten h. *baq-bûq* nicht sicher genug ist.

[7. *βότρως* stimmt schon wegen der bedeutung nicht zu *בֹּטֵר*, auch ist das *τ* für *ס* unzulässig.]

[9. *γαῦλος* und *γαυλός* habe ich zweifelnd zur *γ* *ג* gestellt; ich würde bestimmteres wenigstens über das erstere (s. s. 300 unten) aufzustellen wagen, wäre nicht skr. *gôla* vorhanden. So bleibt nichts übrig, als ein eigentümliches zusammentreffen zu constatieren oder sich auf semitisch-indogermanische sprachvergleichung einzulassen.]

11. *δέλτος* identifiere ich ohne bedenken mit hebr. *דֶּלֶת*. B II 199 „wegen der ähnlichkeit mit der form dieses buchstabens (*Δ*) ist nach ihm benannt *δέλτος*“ usw. Das ist die alte erklärungs des Eustathius, der (Steph. Thes. s. v. *δελτωτόν*) sagt *καὶ τὸ τῆς δέλτου δὲ ὄνομα ὁμοίως ἄνωθεν κατέβη ἐπὶ τῶν δελτωτῶν βιβλίων ἦτουν ἐκ τῶν κατὰ δέλτα πιτυσομένων*

γραφῶν, αἱ κυρίως δέλτοι καλούμεναι ἀφῆκαν τοῖς ὕστερον βιβλίοις κληρονομήσαι τοιαύτης κλήσεως und weiter ὡς γὰρ δέλτος διὰ τὸ δελτωτὸν σχῆμα. Aber diese etymologie ist so nicht wahr, denn von ursprünglich „dreieckig gefalteten“ büchern ist doch sonst nicht die rede, kann auch nicht wol die rede sein, da eine solche form zweckwidrig wäre. Ausserordentlich nahe liegt dagegen der vergleich einer schreibtafel mit einem türflügel, wie denn die ähnliche bedeutung seite (eines buches) für das hebräische wort ganz unzweifelhaft ist: also wird δέλτον nicht von δέλτα erst auf griechischem boden abgeleitet, sondern wie der eigentlich ja allerdings identische name des buchstabens mit der sache zugleich von den Phöniziern entlehnt sein.

[12. ἔβενος kann von dem hebr. עֲבֵנִים nicht wol getrennt werden: dass aber letzteres ein semitisches wort wäre, kann ich nicht annehmen, da es auf eine passende √ nicht zurückzuführen ist. Es wird also seinen plaz in der zweiten liste finden müssen.]

[13. Von ἱάσις gilt dasselbe. יָסַף (mit א der 1. sylbe) ist eine den hebräischen sprachgesetzen widersprechende bildung, für die eine befriedigende erklärung innerhalb der semitischen sprachen nicht zu geben ist; nach B II 335 wäre es ägyptisch, wovon ich nichts verstehe.]

15. κάδος ist als semitisch von Benfey in anspruch genommen, von Curtius 137 bezweifelt worden, ich sehe nicht weshalb: laut und bedeutung passen vorzüglich und eine indogermanische etymologie fehlt, da das allein entsprechende ksl. kadī zu einer solchen doch nicht genügt.

16. κακὰβη mit de Lagarde für semitisch zu halten liegt um so näher, als ganz dasselbe wort dem alten namen Karthagos ככב entspricht ¹⁾). Wie freilich letzterer, so viel an ihm herum erklärt ist ²⁾, mir noch in tiefem dunkel zu liegen scheint, so habe ich auch für den gleichlautenden topf nichts stichhaltiges beizubringen. Das chaldäische קבב stammt erst wieder aus dem Griechischen.

[20. κίβδηλος combinirt de Lagarde geistreich mit der aramäischen, resp. altsemitischen √ kdb (hebr. kzb, arab. kdb). Beweisen lässt sich nichts, aber die vermutung bleibt, da die

¹⁾ Schr. 105. ²⁾ ebd. a. 1.

umstellung des 2. und 3. radicals keinen anstoss bietet, neben den etymologien bei Benfey II 158 und Curtius 153 immerhin möglich; die form wäre natürlich nur durch aramäische vermittlung zu erklären.

[21. *αἰσῶτος* mit *תָּבוֹה* zusammenzustellen scheint mir unmöglich, trotzdem Rödiger, Ewald, Fleischer und de Lagarde diese ableitung empfehlen. Ob, wie indogermanisches k zu t werden kann, so hier der umgekehrte wechsel möglich ist, will ich nicht entscheiden, aber *תָּבוֹה* selbst erscheint als ein archaisches und seltenes wort (für das ächthebr. *אָרִיז*), von dem kaum anzunehmen ist, dass es im gebrauche des gewöhnlichen lebens gewesen sein könnte; chald. *חִיבוּהָא* (im syrischen fehlt das wort!) ist jedenfalls lediglich als ein solennes wort aus dem Hebräischen herübergenommen, und ganz denselben character zeigt das weiter zu den Arabern und Aethiopen gedrungene *tâbût*, *tâbôt*; grade umgekehrt aber gehört *αἰσῶτος* lediglich der sprache des gewöhnlichen lebens an, bis die LXX (und danach auch der Syrer) es zur übersezung des hebräischen wortes anwenden. Einer ableitung direct aus dem Aegyptischen würde ich aus diesem grunde wenigstens nicht widersprechen, semitische vermittlung halte ich für äusserst unwahrscheinlich. S. auch Benfey II 324, wo wenigstens die heranziehung von *αἰσῶσις* usw. beachtung verdient.]

[22. *κίδαρις* ist mit de Lagarde als persisch anzusehen; das phönizische verbum ist denominativ, eine allgemein semitische $\sqrt{\text{ }}$ nicht vorhanden.]

[23. *κυνάμωρον* stammt unzweifelhaft zunächst aus dem Semitischen: mehr aber kann auch aus Her. III, 111 ¹⁾ nicht gefolgert werden. Auch dies wird eins von jenen worten sein, auf welche Fr. Müller ²⁾ als auf „fremdlinge“ aufmerksam gemacht hat, die „zum grössten theile nach dem geiste der je- „desmaligen sprache so geschickt verarbeitet sind und in ihre „umgebung so gut hineinpassen, dass es schwer wird, den „fremden gast im einheimischen kleide zu erkennen und als „solchen zu behandeln“. Semitisch ist *קָנַיִן* keinesfalls, woher es stamme, weiss ich nicht; eine indische etymologie s. bei Benfey II 157.]

¹⁾ G. Hdwb. s. v. *קָנַיִן*; die dort gegebene etymologie ist nur ein notbehelf.

²⁾ K. Beitr. II 490.

[25. *κῆδᾱλης* „qui signifiait pirate dans la haute antiquité „grecque (voir l'inscription de Téos, dans Boeckh, Corpus „inscr. graec. no. 3044), me paraît venir de *בלו* (praeda, „praedator) par un redoublement analogue à celui de *τιθαι-βώσσω*; le son chuintant aura passé au son k, d'après une „analogie très-familière au sanscrit: on comprend du reste que „le nom des pirates et de la piraterie soit venu des Phéniciens.“ Diese deduction Renans (193) scheitert sofort daran, dass semitischem *w* ausnahmslos einfaches *σ* entspricht (s. ob. s. 284); auch wird die analogie von *τιθαιβώσσω* mit der semitischen herkunft desselben zugleich hinfällig; s. u. s. 298. Benfey II 161 stellt es zu *√ κχ-*.]

26. *κιντώ* zeigt nicht nur die spätere aussprache der ursprünglichen femininendung *ā*, sondern auch *τ* statt *δ*, was aber in dem buchstabennamen *ῶτα* ebenso der fall ist.

[27. *κίον* möchte ich mit h. כִּיֹן schon deswegen nicht combinieren, weil letzteres *ἀπαξ λεγόμενον*, also jedenfalls ein selten gebrauchtes wort ist, abgesehen davon, dass auch die bedeutung in zweifel gezogen wird und sich mit der griechischen nicht genau deckt.]

30. *κνπάρισσος* wäre besser als zu כפר zu נפר zu stellen, wenn für letzteres die bedeutung „nadelholz“ sicher stände. Auffällig ist auch das schliessende *-ισσος*; selbst wenn es als griechisches suffix unanstössig sein sollte, pflegt doch ein solches nie in dieser weise an ein semitisches wort gehängt zu werden. Andererseits möchte ich auch nicht gradezu beide worte zu trennen wagen.

[32. *λαός* mit מֵאֵל zusammenzubringen halte ich für unstatthaft; in den beiderseitigen *√√* stimmen eigentlich nur die anfangsbuchstaben überein. S. auch Curtius 364.]

[36. Ebenfalls unwahrscheinlich ist die gleichung *λῖς*, *λέων* = לֵית, לֵיִת [leit]. Pott und Benfey scheinen mir zu übersehen, dass das schluss-*ς* von *λῖς* als nominativendung mit dem radicalen *w* nicht wol in parallele gestellt werden kann; letzteres aber einfach zu ignorieren wäre gegen alle analogie. Auch hat Benfey II x diese ableitung selbst wieder aufgegeben und hebr. לִבִּיא = *λεῖ-* herangezogen. Aber ב = פ und die einfache weglassung des schliessenden *i* ist doch unzulässig; will man dagegen die beiderseitigen *√√* in verbindung bringen, so tritt das aus dem rahmen dieser arbeit heraus.]

[37. *λόγῃ* = *לֹמַי* ist nicht zu halten; keiner der beiden hier vorausgesetzten lautübergänge lässt sich nachweisen, denn in dem umgekehrt entlehnten *βήρυλλος* = *בִּירִי* haben beide liquiden lediglich den platz getauscht, und *מח* = *γχ* bleibt stets bedenklich, wenn es auch allein vielleicht die verwerfung nicht motiviren würde.]

[38. *μαγαδής* = *מגדל* scheitert an dem sonst unbelegten *δ* = *ל* und *γ* = *מ*; eins von beiden würde sich vielleicht noch zugeben lassen, beides zusammen nicht.]

39. *μαγανεία* = *מגניה*: die begriffe stimmen allenfalls, aber das hebräische wort hat doch eine zu stark specificierte bedeutung. Ich würde jedenfalls ein starkes fragezeichen daneben setzen.

40. Um *μάλθα* streiten sich Indogermanen und Semiten, und letztere haben es zum teil schon aufgegeben. Jedenfalls ist die sache zweifelhaft, so gern ich mit der schreibtafel (s. oben zu 11) auch deren wachsüberzug für die Phönizier reclamirte.

[41. *μάνδαλος* scheint mir doch nicht zu *מנדל* zu gehören. Das griechische wort ist spät und hätte also aus dem Aramäischen kommen müssen, wo es aber nicht vorhanden ist, ausserdem ist das eingeschobene *δ* und *α* für *û* auffällig.]

[42. Arab. *maḥḍar* würde der bedeutung nach allenfalls zu dem späteren *μάνδρα* kloster, sonstige ableitungen der *מסר* noch besser zu der älteren hürde stimmen, und dass das wort nur im Arabischen wirklich in der form mit vorgeseztem *m* erscheint, wie dass vor *δ* ein *ν* eingeschoben ist, wäre kein absolutes hinderniss. Aber *δ* = *ص* halte ich für unmöglich; in dem einzigen freilich auch zu verwerfenden beispiele, wo ein solches *ν* vorkommt, wäre es auch im Griechischen ein *σ*¹⁾. Auch ist *μάνδρα* wenigstens in der einen bedeutung ein altes wort, dessen entlehnung aus dem Arabischen nicht wol angenommen werden kann²⁾; aus dem Hebräisch-Phönizischen wäre aber unter allen Umständen nur *σ*, nicht *δ* zu rechtfertigen. Semitisch wird es nicht sein; ob es überhaupt ein fremdwort

¹⁾ S. zu no. 70.

²⁾ Vgl. zu no. 3; *λήδανον* s. 277 ist als name eines ganz bestimmten südlichen productes doch anders.

ist, oder nach Benfey II 44 mit *μάνδαλος* zu $\sqrt{\text{ma d}}$ gehört, kann ich nicht beurteilen.]

[43. Das späte *μανδύη* mit h. מר gleichzustellen ist deswegen nicht rätlich, weil letzteres im Aramäischen fehlt, wo die $\sqrt{\text{mr}}$ eine ganz andre bedeutung hat¹⁾; auch bliebe das ν unerklärt, während das ν nach aram. lautgesezen ohne anstoss wäre. de Lagarde's argument „מר a LXX semper per *μανδύας* redditur“ liesse sich auch dahin erklären, dass eben wegen der äusseren ähnlichkeit beider wörter *μανδύας* stets zur übersetzung von מר gewählt wurde. Eine andre erklärungs weiss ich freilich nicht.]

44. *μάταιος* bezeichnet de Lagarde als „deutlich semitischen ursprungs“ und in der tat legt nicht nur die form mit dem vorgesezten מ, sondern auch die ganze übrige gestalt des wortes nahe dem zuzustimmen. Nur will es mir nicht gelingen, ein semitisches etymon zu finden. Derivate der $\sqrt{\text{mā}}$; *rsf* passen eventuell nur sehr gezwungen, solche von $\sqrt{\text{mā}}$; *rsf* gar nicht. Man wird daher das wort vorläufig nur in die reihe der des semitismus verdächtigen stellen können.

[45. De Lagarde's combination scheint mir ebenso geistreich als unhaltbar. Das wort müsste wegen der specifisch arabischen zehnten, im Nordsemitischen gar nicht vorkommenden form direct aus Arabien nach Griechenland gewandert sein, was bei seinem alter und der art seiner bedeutung unmöglich angenommen werden kann, auch passen die begriffe nicht einmal oberflächlich zu einander.]

[46. Die einander gradezu widersprechenden experimente, die seit alten zeiten mit מכרה = *μάχαιρα* angestellt werden, können schon deswegen nie zu einem resultate führen, weil bekanntlich die bedeutung dieses hebräischen ἀπαξ λεγόμενον eine durchaus zweifelhafte und bestrittene ist; auch trifft hier wieder zu, dass das wort jedenfalls ein ganz seltenes und also der übertragung in eine fremde sprache schwerlich ausgesetzt war.]

[47. *μέγαρον* von *μέγας* abzuleiten²⁾ mag seine bedenken haben, aber einen zusammenhang mit $\sqrt{\text{mr}}$ herzustellen dürfte noch schwieriger sein. Zwar haben wir h. מגר aufenthalts-

¹⁾ Vgl. zu no. 41.

²⁾ Curtius 329.

ort, auch wohnung, aber das stimmt nicht zu dem begriff von μέγαρον, der immer im gegensatz zur einfachen wohnstätte den grossen saal, dann den palast bezeichnet. Auch das α spricht gegen die identificierung.]

[48. μέσσαβος würde ich nicht einmal dubitans auf √ 'šb in der bedeutung binden zurückführen. An eine wurzelverwandtschaft kann doch nicht gedacht werden, und eine semitische ableitung durch נ mit einer irgend hieherpassenden bedeutung fehlt; ebenso freilich bisher eine indogermanische etymologie.]

[49. μέταλλον kann man aus dem grunde nicht mit h. מַטָּל kombinieren, weil diese √ nur schmieden (eigentlich lang machen, ausdehnen) heisst, also hier gar nicht passt.]

50. De Lagarde's μάταξα = arab. (etwa) mu'takas ist so unmöglich wie 45: auch die form mit eingeschobenem t ist spezifisch arabisch und die bedeutung passt gar nicht, denn عكس heisst umkehren und dass ein عكاس grade ein strick ist, hat mit dem eigentlichen begriff der √ nichts zu tun. Das richtige bietet Fleischer an der citierten stelle.

51. μνᾶ ist selbstverständlich das hebräisch-phönizische wort. Aber die form ist eigentümlich; man erwartete nach dem Hebräischen μάνη oder μάννα (vgl. κάμνα). Vermutlich hatten bereits die Phönizier das vielgebrauchte wort zu מנה verkürzt, dem lat. mīna gut entsprechen würde. Die ionische form μνέα trägt zur aufklärung nichts bei; vielleicht stammt das wort direct aus dem Aegyptischen (B II 368).

52. μύρρα ist eine äolische form; die Ionier und späteren sagten σμύρνη ¹⁾, vgl. σμάραγδος; über dies vorgeschobene σ, insbesondre den zeitpunct seines eintretens habe ich nirgends etwas gefunden ausser etwa bei Curt. 526 den saz, dass „fremdwörter ihre eigenen wege gehen“. Ich wage daher auf den weg, den das wort etwa genommen hat, aus der formverschiedenheit der dialecte keinen schluss zu ziehen, obwol die jedenfalls nur dem Aramäischen entsprechende form ebenfalls bemerkenswert ist. Mit Hehn 514 μύρρα usw. und μύρτος zu identificieren sehe ich keine berechtigung.

54. νέτωπον = נֶטְוֶן wäre an sich ganz ansprechend; freilich kommt letzteres im Hebräischen nur als eigenname vor,

¹⁾ Herod. VII, 181.

aber man könnte das wort ohne anstoss auch auf aram. נָאִפָּא nāṭāfā zurückführen. Bedenklich ist aber immerhin das ט = τ in einem so alten worte (s. ob. s. 283); ich wage nichts bestimmtes zu behaupten.

55. Ueber die spätere nebenform λίτρον s. Curtius 443. Dass das wort ursprünglich semitisch sei, ist mir wieder sehr zweifelhaft; die etymologie G. Hdwb. s. v. genügt nicht. S. zu no. 23.

56. Die verbindung מֶצוֹן מַצְרִיִּים, in welcher das hebr. wort Prov. 7, 16 allein vorkommt, legt bei dem mangel eines semitischen etymons nahe, an ägyptische herkunft zu denken, doch vermag ich nicht anzugeben, ob sich dort ein ähnliches wort findet. Gegen die gleichstellung spricht, dass auch מֶצוֹן ein ἀπαξ λεγόμενον ist; doch kommt es im Chaldäischen als strick wieder vor, und ist also wenigstens kein grund zu vollständiger ablehnung vorhanden, obwol alles fraglich bleiben muss.

[57. οἶνος wein wird mit gleicher bestimmtheit im Griechischen und im Semitischen als lehnwort bezeichnet; aus letzterem saze zieht Hehn die schönsten culturhistorischen folgerungen. Aber sprachlich ist die sache unmöglich, denn eine hebräischem מֶצוֹן, arab. وَين [wein], äth. ወይን: [wein] entsprechende √ מֵינ wäre die einzige begriffswurzel in sämtlichen semitischen sprachen, die mit מֵינ anlautete ¹⁾, könnte also nur angesetzt werden, wenn gar keine andre möglichkeit der erklärung vorläge. Es ist also jedenfalls an einer indogermanischen etymologie festzuhalten, an welcher, habe ich hier nicht zu beurtheilen.]

58. Obwol selbst Curtius 404 den indogermanischen ursprung von οἶνος aufgibt, kann ich mich doch nicht ohne weiteres entschliessen, das wort einfach vom hebräischen מֶצוֹן (ähnlich auch in den andern dialekten) herzuleiten, welches

¹⁾ äthiop. ወይን: [waital] caprea δορυάς ist schwerlich semitischen ursprungs; Dillmann Lex. aeth. s. v. hat gar kein etymon dazu; Praetorius möchte es mit מֵינ (מֵינ) combinieren, durch Metathese der Wurzel und präfigiertes zu w geschwächtes m, eine bildung wie amhar. ወይን: Stier für ወይን: , äthiop. mit präfigiertem t ተይን: ; doch bezeichnet er mir diese ableitung wenigstens als nicht ganz sicher.

mit lateinischem *asin-* parallel stände. Für den übergang eines semitischen *t* in *s* haben wir kein einziges beispiel; dass man nicht das masc. *זמור* herübergenommen hätte, wäre zwar ebenfalls auffällig, aber doch erklärlich, ev. schon wegen des den Griechen unbequemen *ז* (s. oben s. 283). Da freilich die entlehnung in uralter zeit stattgefunden haben müsste, könnte man auch eine stärkere lautliche differenz gerechtfertigt finden, aber behaupten lässt sich darüber jedenfalls nichts.

[59. De Lagarde's combination von *πάγος* und *زجاج* halte ich für unmöglich aus den zu no. 3. 42 erörterten gründen, sowie wegen der höchstens ganz oberflächlichen ähnlichkeit der bedeutungen.]

[60. Die alte zusammenstellung von *παλάθη* mit *רבלה*, so nahe sie durch die identität der bedeutung gelegt wird, ist doch lautlich unmöglich, nicht nur wegen des vorausgesetzten, nirgends sonst nachzuweisenden wegfalls eines anlautenden *ð*, sondern auch wegen der unzulässigkeit der gleichung $\pi = ב$.]

61. *πάλλαξ*, *παλλαίς* usw. bieten für eine rationelle erklärung grosse schwierigkeiten dar. Jedenfalls müssen sie mit hebr. *פגל* identifiziert werden; nur fragt sich, ob die griechische, ob die hebräische form für ursprünglicher gelten soll. Zunächst ist *πάλλαξ* auszuschliessen, das lediglich um unhaltbarer etymologien willen von späteren grammatikern (zuerst überliefert es Ammonius) gebildet erscheint; die älteste, bei Homer ausschliesslich auftretende form ist *παλλαίς*. Da scheint nun die reihe *παλλακιδ-* aram. *פגלית*, hebr. *פגל* nach regelmässigen lautgesezen auf ein ursprünglich semitisches plgt hinzuweisen; dann wäre das auch ziemlich alte *παλλακή* durch eintreten einer andern femininendung für das den lezten radical ersetzende *-ίς* später gebildet. Dagegen spricht, dass sonst stets die griechische endung erst hinter dem lezten radical des semitischen wortes antritt; auch ist das chaldäische *פגלית* nach Levy's Wb. auf einen kreis hebraisierender texte beschränkt und liegt daher die möglichkeit einer entlehnung aus dem Hebräischen nahe genug. Ich würde nichts desto weniger an die richtigkeit der ersten annahme glauben, da *פגל* schon in der Genesis vorkommt, also ursprünglich griechisch kaum sein kann; aber ächt semitisch ist es gewiss ebenso wenig. Dr. Bezzenberger schreibt mir darüber: „*παλλακή*, *παλλαίς*

u. s. w. glaube ich aus dem indogerm. erklären zu können; es ist durch secundär-suffixales k aus *παλλα-* = *παδλα-* weitergebildet und dieses gehört zu der $\sqrt{\text{bhadh}}$ verbinden, gesellen vgl. die wurzelhaft verwanten skr. *bandhu* u. a. Verwanter, Freund, *bandhu-ka* Bastard, *bandha-ki* liederliches Weib (vgl. begrifflich noch lit. *draugas* Gefährte, Gesell, *draugalas* das. und Buhler, *draugalauti* in Gemeinschaft leben, ehebrechen). — Die Etymologie ist aber kühn und ich will mich nicht auf sie steifen“. — Stammt es aus Kleinasien?

[62. *πεσσός* mit Fleischer aus dem Aramäischen abzuleiten scheint mir nicht ganz unbedenklich, da das griechische, übrigens sehr alte wort nicht nur die steine, sondern, wie *πεσσόν*, auch das brett im spiele bezeichnet und, da die fünfteilung des letzteren noch bei den Griechen feststeht, für dieses Benfey's erklärung durch *πέντε* vorzuziehen sein dürfte, sofern nicht etwa vom indogermanischen standpuncte einwendungen dagegen zu machen sind. Dann wäre das zusammentreffen mit *ܡܫܐ* usw. zufällig.]

[63. Die semitische etymologie für *πράσον* hat sich Hehn merkwürdiger weise entgehen lassen, da er s. 173 auf Benfey II 100 sich zu beziehen scheint. Und doch wäre bei der häufigkeit der verwandlung von k in π die erklärung möglich, wenn nicht durch die frühere form **πάρσον* = lat. *porrum* die indogermanische herkunft gesichert wäre (Fick ³ II, 146).]

[64. *ῥάβδος* stimmt mit *ܠܡܪ* besonders dem buchstabennamen *λάβδα*, *λάμβδα* gegenüber zu wenig überein, als dass es seinen plaz hier behaupten könnte.]

[65. Ein wort, das einen berggipfel bezeichnet, aus dem semitischen abzuleiten, scheint mir a priori bedenklich ¹⁾; ausserdem ist die anwendung des syrischen *ܠܡ*; eine durchaus metaphorische, der gewöhnlichen für haupt gegenüber im sprachgebrauch weit zurücktretende — wer würde ein wort für gipfel aus dem griechischen *κάργον* erklären wollen, nur weil *ὄρεων κάργα* vorkommt? Lautlich wäre die sache möglich; vgl. Curtius 378.]

[66. Umgekehrt hätte *ῥόα* aus *ܪܡܝܐ* aus sachlichen gründen viel für sich, aber die lautverhältnisse passen nicht, denn die ganze ähnlichkeit besteht im gleichen anfangsbuchstaben. Zwar

¹⁾ Vgl. zu no. 77.

meint Benfey, *f* für *m* sei eine sehr natürliche umwandlung; man müsste aber positive belege dafür erwarten, um zustimmen zu können. Auch ist die gemeinsemitische verdopplung des *m* zu beachten, die doch nicht ohne weiteres bei seite gelassen werden darf.]

[68. *σαμβύκη* hat ein correspondirendes wort nur in כבכא oder שב, das sich ausschliesslich im 3. kap. des buches Daniel findet. Ich glaube nun bestimmt, dass es da, wo es zwischen den unzweideutig griechischen worten קיחרס und סכנחריק steht, auch als griechisches fremdwort zu erklären ist, da es allen versuchen, ihm eine semitische etymologie aufzudrängen¹⁾, spottet, die bedeutungen der *√* סבך und ihrer derivate auch nicht den geringsten anknüpfungspunct für eine solche bieten. Für das griechische wort ist die deutung doch wol auf kleinasiatischem boden zu suchen, auf welchem ich aber die führung anderen abtreten muss.]

[69. *σής* hat nur eine ganz äusserliche ähnlichkeit mit סס und den entsprechenden worten der übrigen dialekte; der griechische stamm erscheint als *σε-* oder *σητ-*; ein *σεσ-* dürfte schwerlich zu rechtfertigen sein.]

[70. *σής* = صَبَّ *zab* zu sezen, würde ich nicht wegen des arabischen ص, wol aber wegen der verschiedenheit der bedeutung beanstanden: *σής* ist nach Aristot. *θανμ. ἀκονσμ.* 164 (p. 846^b 10) eine böse giftschlange, صَبَّ eine unschädliche eidechsenart.]

[71. *σίγλος* muss doch wol mit de Lagarde, trotzdem es eine persische münze bedeutet²⁾, zu h. שקל gestellt werden, das als *σίγλος* (no. 85) später auf anderem wege nochmals erscheint. Das ungewöhnliche *γ* = *p* erklärt sich besonders bei einem von den Griechen mitten in Asien gehörten worte leicht durch die von alters her schwankende aussprache des letzteren consonanten.]

[73. Smirgel und Diamant können schwerlich durch dasselbe wort bezeichnet werden. Die lautverhältnisse würden

¹⁾ Besonders schön ist die des sonst gewis höchst achtungswerten v. Lengerke, der z. st. den namen a fidibus perplexis et implicatis ableitet. Also die neuste flügelconstruction mit gekreuzten saiten — oder was sonst?!

²⁾ S. Lag. Abhh. 238, 10.

allenfalls stimmen, aber *σμήνα*, *σμάραγδος* sind geeignet, das σ von fremdwörtern, die mit *σμ* anfangen, zu verdächtigen.]

[74. Ob h. aram. *שוש*, neupers. *سوس* wirklich ein ursemitisches wort ist?]

[75. Ueber die zwischen *σκάμινος* und *σκόμορος* = *קמח* eingerissene verwirrung s. Hehn s. 334, der, wie es scheint, einer anregung Benfey's (I 442) folgend das -ιν- auf die hebr. pluralendung -im (besser also phöniz. -in) zurückführt. *σῦκον* selbst für semitisch zu halten (B a. a. o.) fehlt die berechtigung.]

[76. *τιθαιβώσσω* möchte Renan als semitisch ansehen: mit unrecht, denn einmal ist das wort ein homerisches *ἅπαξ λεγόμενον*¹⁾, zweitens wäre es das einzige verbum, welches aus dem semitischen ohne nominale vermittlung herkäme, drittens stimmen die laute nicht vollständig überein und endlich ist die reduplication bei einem lehnwort nicht zu rechtfertigen.]

[77. *ἕβρις* = *כבד* wäre lautlich möglich, dagegen spricht aber eine durchgreifende sachliche rücksicht. Unter sämtlichen hier verzeichneten worten wäre dies das einzige wirklich abstracter bedeutung: nun lehrt aber nicht nur eine selbst oberflächliche einsicht in die ausserordentliche selbständigkeit und die lebendige productivität des Griechischen, sondern ganz einfach ein blick auf die in ihm erscheinenden lehn- und fremdwörter, dass es sich hier stets um ganz concrete dinge handelt, welche, als ungewohnte erzeugnisse fremder länder auffallend, ihren fremden namen mit sich brachten: alles, was darüber im obigen hinausging, waren wir schon aus anderen gründen zu verwerfen genötigt. Steht einiges wie das s. 287 erwähnte *βαλὴν* herrscher scheinbar schon auf der grenze, so ist doch selbst ein solcher würdenname noch etwas anderes, als ein ganz abstracter begriff wie *frevel* — im gebrauch des gewöhnlichen lebens war jenes aeschyleische wort ausserdem gewis nicht; das unter no. 39 besprochene, übrigens selbst sehr zweifelhafte *μαγγανεία* aber wäre als eine art terminus technicus zu betrachten (vgl. *ἀρραβών*, das auch kunstwort ist). Lediglich aus diesem grunde, der eben nur für das Griechische, für dies aber ganz und voll gilt, glaube ich trotz des fehlens

¹⁾ Natürlich gebrauchen es spätere gelehrte dichter in nachahmung der homerischen stelle; sie waren sich aber so wenig wie wir klar darüber, was das wort eigentlich bedeute.

einer befriedigenden erklärungs für ὕβρις de Lagarde's feine combination ablehnen zu müssen ¹⁾.]

79. Für φῦκος kenne ich nur die sehr zweifelhafte etymologie Benfey's II, 109: es ist gewis das nach laut und bedeutung genau übereinstimmende סוף, das zwar auch kein sicheres etymon hat, aber seinerseits schon wegen seines frühen vorkommens nicht aus dem Griechischen herkommen kann. Ob es wieder einer der „fremdlinge“ ist? (s. 289).

81. Die hebräische form sichert die schreibart χανῶνες.

[82. χηραμός kann wiederum als ein altes poetisches wort nicht mit dem arab. خَرَمَ (nicht خَرَمَ Freyt.) combiniert werden, welches ausserdem ein seltener ausdruck ist.]

83. Gegen die semitische herkunft von χιτών darf man bei der frappanten übereinstimmung von laut und bedeutung sich schwerlich aussprechen. Ob man χιτών oder κιθών oder ein noch älteres *χιθών zu grunde legt, ist nach s. 284 anm. 1 unerheblich.

84. χερσός ist wie das letzte so auch ziemlich das zweifelhafteste wort dieser ganzen reihe. Es gibt indogermanische etymologien dazu (B II 197—8; Curtius 204) und man hat es aus dem semitischen (חריר) abgeleitet. Was gegen die ersten etwa spricht, kann ich nicht beurteilen; vom semitischen standpuncte ist gegen das letztere etwa nur die gleichung ח = χ einzuwenden, deren möglichkeit wir jedoch s. 284 oben wenigstens als ausnahme zugeben mussten; auch die anlautende doppelconsonanz würde durch vergleichung von μνᾶ 51 gerechtfertigt werden können. Ich möchte mir daher nicht erlauben, eine entscheidung geben zu wollen.

85. σίκλος s. 71.

Als sicher semitische lehnwörter älterer zeit (etwa bis zu den LXX) können somit nur bezeichnet werden ἄρραβών βάλαμον βύσσος δέλτος κάδος κάμηλος κάνα κασσία κιννάμωνον κύμινον κυπάρισσος λήδ(αν)ον λίβανος μνᾶ μύρα νάβλας νίτρον σάκκος σίγλος συνάμινος ὕσσωπος φῦκος χαλβάνη χιτών; mehr oder weniger unsicher sind μαγγανεία μάστιγος νέτωπον ἰθόνη ὄνος παλλακίς

¹⁾ Wer trotzdem die ableitung für möglich halten sollte, dem empfehle ich als eine andre nicht weniger ansprechende ἀνά = אָנָה.

χευρός, und auch von der ersten reihe sind vielleicht einige noch als „fremdlinge“ auszuscheiden.

In bezug auf den ursprung der nun folgenden worte, welche sicher schon im Semitischen lehnworte sind, habe ich mich begnügen müssen zusammenzustellen, was ich bei andern fand, und füge dem hier nur noch wenige kurze bemerkungen hinzu.

93. *κῆβος* scheint wegen des *η* doch nicht durch das hebräische, sondern auf anderem wege nach Athen gekommen zu sein. *לְהָבוֹן* = *לֵב* darf man nicht anführen; s. s. 285.

94. Ich habe de Lagarde's ansicht wörtlich angeführt, da mir selbst die sache sehr zweifelhaft erscheint, doch masse ich mir kein bestimmtes urteil an.

96. De Lagarde's zweifel sind gewis sehr begründet.

97. Die aramäische form *ܠܒܝܬܐ* ist, wie die bezüglichen Artikel in Levy's Ch. Wb. zeigen, selbst erst wieder aus dem griechischen *σάμψιρος* entstanden, kann also nicht als beweis dafür dienen, dass das wort durch die Aramäer zu den Griechen gekommen sei.

98. Das *μ* in *σμάραγδος* gegenüber hebräischem *צ* lässt eine semitische vermittlung nicht sehr annehmbar erscheinen.

Oben s. 289 haben wir der vortrefflichen bemerkung Fr. Müller's über die „fremdlinge“ uns rückhaltlos anschliessen können. Ob er im einzelnen mit dem, was er über die hieher gerechneten worte s. 98—101 gesagt, überall das rechte getroffen hat, darf ich nicht zu beurteilen wagen. Nur in bezug auf arabisch *سيف* = griechisch *ξίφος* möchte ich rein vom semitischen standpunkte aus bemerken, dass eine ganz befriedigende etymologie des arabischen wortes innerhalb des Semitischen selbst von Fleischer zu Levy Ch. Wb. II 570^{ab} gegeben ist. Das princip seiner darlegung ist aber jedenfalls sehr richtig, so wenig man aus den von ihm selbst hervorgehobenen gründen hoffen darf, es im detail je sehr fruchtbar werden zu sehen. Freilich dürfte den gleichen vorwurf auch unserer untersuchung der nicht ersparen, welcher das winzige resultat mit dem dazu gemachten aufwande vergleicht. Und ich bin gewis der erste, der zugesteht, dass durch geschickte benutzung des vorhandenen gemeinsemitischen sprachmaterials hier noch mancherlei erreicht werden kann, was mir entgangen ist. So kann es z. b. wunderbar erscheinen, dass von den in ziemlicher zal erhaltenen griechischen schiffsausdrücken, die zum grössten teil

noch unerklärt sind, nicht ein gutes teil auf phönizische worte zurückzuführen sein sollte: und der art mag es noch mancherlei geben. Ich muss das gelehrteren und scharfsinnigeren überlassen: aber ich glaube, grade auf diesem gebiete, auf welchem die unsichersten combinationen zu den weitgreifendsten culturhistorischen folgerungen führen können — und wer wollte dem culturhistoriker einen vorwurf daraus machen, wenn er auszunutzen sucht, was ihm der sprachforscher bietet? — grade auf diesem gebiete ist ein bescheidener versuch berechtigt, wenigstens annähernd einmal festzustellen, was man sicher weiss, was man nicht sicher weiss und was man sicher nicht weiss.

Halle a/S.

August Müller.

Homerische *ἔημι* und *ἔεμαι*.

Im dritten Bande des Philologus, von Seite 5 bis 8, findet sich unter „Homerischen Studien“ von Georg Curtius ein Aufsatz über *ἔημι* - *ἔεμαι*, der nun also nahezu dreissig Jahre alt geworden ist, in dieser Zeit wohl mehrfachen Widerspruch, wie zum Beispiel namentlich von Pott, erfahren hat, von seinem Verfasser aber noch neuerdings mit dem Bemerkten angeführt ist, dass was Pott darin als „ausser Acht gelassen“ bezeichne, alles „wohl erwogen“ sei. Der kurze Inhalt des Aufsatzes ist: das homerische *ἔημι* „entsenden, werfen“ hat vocalischen Anlaut und fast immer anlautendes kurzes *ι*, *ἔεμαι* „streben, wünschen“ aber fast immer gedehntes *ι* und consonantischen Anlaut; *ἔημι* ist reduplicirt, lautete zunächst *j'jēmi* und schliesst sich an altindisches *jā* „gehen“, dem die Reduplication die causative Bedeutung „gehen machen“ verlieh, die dann das ganze Verb ergriff. Auch *ἔεμαι* ist reduplicirt, in ihm aber erzeugte die Reduplication „im bunde mit den medialen endungen“ aus der Bedeutung „gehen“ die des „Strebens“. „Der Vocal der Reduplicationssylbe wurde gedehnt“ und da die Verdopplung im Medium noch „eine fühlbarere Kraft“ hatte als im Activ, hielt sich hier die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt.

In allen diesen Ausführungen und was ihnen weiter zugefügt ist, findet sich so gut wie gar nichts, das vor strengerer Kritik Bestand haben könnte.

Das altindische *já* „gehen“ flecirt im Präsens sehr einfach *jámi* „ich gehe“, *jási* „du gehst“, *játi* „er geht“ und so fort und daneben bestehen durchaus keine reduplicirten Formen, die einem griechischen *ἵημι* (als zunächst für *jíjημι*) zu Grunde liegen könnten, vielmehr sind solche, und zwar zuerst von Bopp in seiner vergleichenden Grammatik, rein aus der Luft gegriffen und ohne jede Berechtigung construiert. Dem griechischen *ἵστημι* dagegen, das Bopp und nach ihm Georg Curtius zur Vergleichung heranzieht, steht allerdings auch im Altindischen ein aus der Wurzelform *sthá* „stehen“ durch Reduplication — wenn auch mit untergeordneten lautlichen Abweichungen — gebildetes Präsens gegenüber: *tishthámi* „ich stehe“, *tishthasi* „du stehst“ und so weiter. Das griechische *ἵστημι* (für *σίστημι*) und das mit ihm übereinstimmende, wenn auch in die *o*-Conjugation hinübergenehmene, *sistó* zeigen nun allerdings — im Gegensatz zum Altindischen — die Causativbedeutung „ich mache stehen, ich stelle“, das aber berechtigt doch in keiner Weise, nun solche Bedeutungsveränderung für alle beliebigen andern Verba mit reduplicirten Präsensformen weiter zu construiren: die nächstvergleichbaren *δίδωμι* = altindisch *dádāmi* „ich gebe“, *τίθημι* = altind. *dádhami* „ich setze, ich mache“, **βίβημι* (homerisch *βιβάντ-* „schreitend“) = *ḡigāmi* (für *gigāmi*) „ich gehe“, *δίδημι* „ich binde“ (*δίδη* „er band“ Ilias 11, 105), *πέμπημι* = altind. *píparmi* „ich fülle“, *πύπημι* „ich verbrenne“, *βιβό* = altind. *pibāmi* (für *pipāmi*) „ich trinke“ und andre, die durch alle activischen Formen wesentlich die gleiche Bedeutung fest halten, zeigen das ganz deutlich.

Wenn Georg Curtius aber zur weiteren Begründung seiner Anschauung bemerkt, dass die neue Causativbedeutung, obwohl sie gewiss mit Hülfe der Reduplication erzeugt sei, bei *ἵστημι* nicht bloss an den reduplicirten Formen haften, sondern sich auch weiter über die aus der schlichten Wurzel gebildeten zum Beispiel *στήσω*, *ἔστησα* erstrecke, so ist dagegen zu sagen, dass die beiden Beispiele wenig glücklich, das heisst nichts beweisend, gewählt sind. Schon Buttmann (§. 113, 3) hebt hervor, dass in mehreren primitiven Verben Futur und erster Aorist

des Activs der causativen, zweiter Aorist aber und Perfect, namentlich zweites Perfect des Activs, der immediativen, und zwar hauptsächlich der intransitiven Bedeutung den Vorzug geben, und giebt als Beispiele ἔστην „ich stellte, blieb stehen“ neben ἔστησα „ich stellte“ [στήσω „ich werde stellen“], ἔφην „ich ward“ neben ἔφῡσα „ich zeugte“ [φύσω „ich werde zeugen“], ἔβην „ich ging“ neben ἔβησα „ich brachte, stellte wohin“ [βήσω „ich werde gehen machen“], ἔδην „ich ging ein“ neben ἔδῡσα „ich hüllte ein“ [δύσω „ich werde einhüllen“], ἔπιον „ich trank“ neben ἔπισα „ich tränkte“, ἔσβην „ich erlosch“ neben ἔσβεσα „ich löschte aus“ [σβέσω „ich werde löschen“]. Mit solchen Verben aber, die nach ganz bestimmten Tempusformen den Wechsel von transitiver und intransitiver Bedeutung hervortreten lassen, lässt ἔημι, das vielmehr in allen seinen activen Formen deutlich die eine Bedeutung „senden“ erkennen lässt, durchaus keinen unmittelbaren Vergleich zu, und Georg Curtius war ganz unberechtigt, im Anschluss an das Obenangeführte so kurzhin fortzufahren (Seite 8) „So ward w[urzel] é rein transitiv und hiess entsenden“.

Noch weit minder glücklich aber, als in der Behandlung des activen ἔημι erweist sich Georg Curtius in dem Versuch, das mediale homerische ἔμμαι „ich wünsche, ich begehre“ etymologisch zu erläutern, wie es von mir auch bereits in der Kuhnschen Zeitschrift (21, 353—355) darzulegen versucht ist. Er glaubt, aus der Wurzel *jā* „gehen“ sei ebenso wie ἔημι auch das Medium ἔμμαι, „aber auf eine völlig selbständige Weise“ hervorgegangen. Die Reduplication habe im Allgemeinen intensive Kraft, die nicht selten, wie zum Beispiel in *τιτύσκομαι*, *λιλαίομαι*, eine desiderative Kraft erzeuge, und so habe im Griechischen die Reduplication in ἔμμαι (*jíjēμαι*) im Bunde mit den medialen Endungen gewirkt, um aus *jā* „gehen“ ein „Streben“ zu machen, während sie im Activ eine causative Geltung bekommen habe. Der Vocal der Reduplicationsilbe sei gedehnt, wie in den altindischen Intensiven und zum Beispiel im griechischen *νῆνέω*. „Hier im Medium hatte die Verdoppelung noch eine fühlbarere Kraft als im Activ, deshalb hielt sich hier die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt. Spuren eines anlautenden *j* — mag das nun selbst gesprochen oder in einen kräftigen Hauch über-

gegangen sein — kommen auch sonst vor, am deutlichsten vor $\omega\varsigma = \text{skr. } j\acute{a}t$.

Es würde zu weit führen, auf all das viele und überviele Bedenkliche in diesen Ausführungen von Georg Curtius des Näheren wieder einzugehen, es genüge zu betonen, dass die vorgetragene Lehre über ein homerisches j , die sich einzig auf die beiden ganz und gar unsicheren Etymologien von $\omega\varsigma$ und $\iota\epsilon\mu\alpha\iota$ stützt, alles Mass von Willkürlichkeit überschreitet. Wie wenig Werth die Zusammenstellung des homerischen $\omega\varsigma$ „wie“ mit dem nur selten auftretenden altindischen $j\acute{a}t$ „in so weit als, so viel als; so lange als, seit“ hat, habe ich schon bei Kuhn (21, 351—353) nachzuweisen versucht. Da das homerische $\omega\varsigma$ „wie“, wie Immanuel Bekker (homerische Blätter, S. 204) mit Recht hervorhebt, sich „meist digammirt“ verhält, also in eigentlich homerischer Form $\varphi\omega\varsigma$ lautet, da weiter die pronominalen homerischen $\varphi\acute{\epsilon}$, $\varphi\acute{o}\iota$, $\varphi\acute{\epsilon}o$, $\varphi\acute{o}\varsigma$ und so fort, auf einen alten Pronominalstamm dritter Person $\varphi\alpha$ -, der zum Beispiel auch im Lateinischen $s\acute{e}$ (aus $\varphi\acute{e}$), $s\acute{i}b\iota$ (für $\varphi\alpha-b\acute{h}\iota$), $s\acute{u}us$ erhalten wurde, zurückzuführen, da zu diesem Pronominalstamm ferner die gothischen adverbialen $\varphi\alpha$ „so“ und auch $\varphi\acute{e}$ „wie“ gehören, welches letztere also auch in seiner Bedeutungsentwicklung jenem $\omega\varsigma$ genau entspricht, so ist vielmehr nicht zu zweifeln, dass $\omega\varsigma$ „wie“, also homerisches $\varphi\omega\varsigma$, auch altanlautenden Zischlaut besass und aus ursprünglichem $\varphi\acute{o}d\iota$ hervorging. Da gothisches \acute{e} altem \acute{o} entspricht, weiter aber nach gothischem Lautgesetz alte auslautende Dentale aufgegeben werden, so kann jenes $\varphi\acute{e}$ „wie“ dem homerischen $\varphi\omega\varsigma$ ganz genau entsprechen.

Als besonders bedenklich in der Ausführung von Georg Curtius über $\iota\epsilon\mu\alpha\iota$ darf aber die Bemerkung gelten, dass sich hier im Medium „die Länge und der consonantische Anlaut noch im homerischen Dialekt“ gehalten habe, weil darin „die Verdopplung noch eine fühlbarere Kraft als im Activ gehabt“ habe: darin werden rein formale Verhältnisse mit denen der innern oder der Bedeutungsentwicklung in einer Weise durch einander gewirrt, die mit allen bekannten sprachwissenschaftlichen Resultaten im Widerspruch steht. Viel mehr kann jede vorsichtiger und strengere Betrachtungsweise das homerische $\iota\epsilon\mu\alpha\iota$ „ich strebe“ mit seinem entschiedenen consonantischen Anlaut und der Dehnung seines ι und das active $\iota\eta\mu\iota$ „ich

sende“ mit seinem entschieden vocalischen Anlaut und der Kürze seines anlautenden *i* nur als gar nicht mit einander zusammenhängende Wörter ansehen. Immanuel Bekker hat in seiner letzten Homerausgabe (Bonn 1858), was er in Bezug auf jenes *ὥς* „wie“ noch nicht wagte, bekanntlich *ἔμμαι* und was dazu gehört mit anlautendem *f*, also *ῥέμμαι*, geschrieben und zwar mit vollem Recht, in so fern nämlich als seine Schreibung des Digamma im homerischen Verse überhaupt als berechtigt gelten darf. Die ältesterreichbare griechische Form jenes *ἔμμαι* lautet nach allem, was der homerische Vers uns bis jetzt gelehrt hat, unzweifelhaft *ῥέμμαι*.

Was nun aber die weiter zurückliegende Geschichte oder die Etymologie dieses alten *ῥέμμαι* „ich strebe“ anbetrifft, so nöthigt nichts, wie bei *ἔημι* auch dort an eine reduplicirte Präsensform, also dann altes *ῥέῤῥέμμαι* zu denken. Vielmehr wird uns vielleicht der Vergleich des homerischen *δίεμμαι* auf den rechten Weg leiten. Allerdings kommen von beiden Verben bei Homer zufälliger Weise nicht dieselben Verbalformen vor, und es lässt sich daher eine durchgehende Uebereinstimmung ihrer Bildung nicht mit voller Sicherheit behaupten. Die beachtenswerthe Uebereinstimmung zeigen aber doch zum Beispiel das singulare *ῥέτται* (Ilias 12, 68 und Odyssee 2, 327) und das plurale *δίενται* „sie laufen fort“ (Ilias 23, 475) und dann auch wieder die Pluralform des Imperfects *ῥέοντο* (Ilias 13, 501 = 16, 761) mit ihrem inneren *e*. Die übrigen Formen, die von jenem zum Vergleich herangezogenen Verbum bei Homer vorkommen, sind der Infinitiv *δίεσθαι*, der Ilias 12, 304 auch „fortlaufen“ sagt, sonst (Ilias 12, 276; 18, 162; Odyssee 17, 398 und 20, 343) aber „forttreiben, jagen“ bedeutet, die Conjunctivformen *δίωμαι* (Odyssee 21, 370 und Ilias 5, 763, an welcher letzteren Stelle *μάχης ἔξ ἀποδίωμαι* zu schreiben sich mehr empfiehlt als *ἔξαποδίωμαι*, wie Bekker bevorzugt), *δίηται* (Ilias 7, 197; 15, 681; 16, 246; 22, 189 und 22, 456) und *διώνται* (Ilias 17, 110) und die Optativform *δίοιτο* (Odyssee 17, 317), welchen letzteren allen nur die Causativbedeutung „forttreiben, jagen, scheuchen“ innewohnt. Von dem zugehörigen Activ findet sich nur *ἐν-δίεσαν* „sie hetzten an“ (Ilias 18, 584 *νομῆφες . . κύνας*) und *δίον* „ich lief“ (Ilias 22, 251), statt welches letzteren Bekker nach einer abweichenden alten Ueberlieferung giebt *δίεσ* „du triebest, du jagtest“.

Von *ῥέσθαι*, das aber in dieser Infinitivform selbst nicht vorkommt, begegnet am Häufigsten und zwar über vierzig Mal, das Particip *ῥέμενο-*, weiter vierzehn Mal die Imperfectform *ῥέτο*, und dann noch ausser den schon oben genannten *ῥέται* und *ῥέντο* die Dualform des Imperfects *ῥέσθην* (Ilias 18, 501; 23, 718 und Odyssee 3, 344) und das imperativische *ῥέσθε*. Das letztere findet sich nur Ilias 12, 274, wo aber statt des unrichtigen *ἀλλὰ πρόσσω ῥέσθε* der Ausgaben, wornach also *ῥέσθε* weder gedehnt sein noch Digamma vor sich leiden würde, zu lesen ist *ἀλλὰ πρόσω ῥέσθε*, wie ja das *πρόσω* statt *πρόσσω* bei Homer sich auch noch findet Ilias 17, 598: *βλήτω γὰρ ὦμον δοῦρί, πρόσω τετραμμένος αἰψή*, Odyssee 9, 542: *τὴν δὲ πρόσω φέρε κῦμα* und Odyssee 21, 369: *ἅττα πρόσω φέρε τόξα*. Wegen jener metrischen Störungen aber bei *ῥέσθε*, wie Georg Curtius oben (3, Seite 6) vorschlägt, an *εἰμι* „ich gehe“ zu denken, verbieten schon Parallelstellen, wie Ilias 13, 291: *πρόσσω ῥέμενοιο* und Ilias 16, 382: *πρόσσω ῥέμενοι*. Unser Verbum *ῥέσθαι* hat durchweg gedehntes *ι* und selbstverständlich ist es daher nicht enthalten in Ilias 4, 77: *τοῦ δὲ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθήρες ῥένται* „Funken fliegen“ und Odyssee 22, 304: *ταὶ μὲν τ' ἐν πεδίῳ νέφεα πτώσσουσιν ῥένται* „Vögel fliegen“. Das anlautende *ῥ* von *ῥέσθαι* ist bei dem häufigen Auftreten seiner Formen im homerischen Verse über und über deutlich und nur ganz vereinzelte Verse scheinen dagegen zu sprechen, so ausser dem schon angeführten Ilias 12, 274, der sich leicht richtig herstellen liess, noch Odyssee 2, 327: *ἐπεὶ νῦ περ ῥέται αἰνῶς*, wo möglicher Weise zu lesen ist *ἐπεὶ νῦ γε ῥέται*, Ilias 18, 501: *ἄμφω δ' ῥέσθην ἐπὶ δίτορι πείραρ ἔλέσθαι*, neben dem der ebenso beginnende Odyssee 3, 344: *ἄμφω ῥέσθην κοίλῃ ἐπὶ νῆφ' ῥέσθαι* jenes störende *δ'* noch nicht bietet, Odyssee 10, 246: *οὐδὲ τι ἐκράσθαι δύνατο ῥέπος ῥέμενός περ* und Odyssee 14, 142: *οὐδέ νῦ τῶν ἔτι τόσσον ὀδύρομαι ῥέμενός περ*.

Das oben angezogene *δίεσθαι* „laufen, fortlaufen“ schliesst sich unmittelbar an das altindische *dh* „fliegen“, das, wie Grassmann's vortreffliches Wörterbuch ausweist, an dreizehn Stellen im Rgvêdas begegnet, denen allen, da die Verbalform überhaupt nicht üherviel begegnet, auch hier ein Platz gegönnt sein mag. Es wird vorwiegend von mythischen Wesen gebraucht, so vom Sonnengott Súrjas 7, 63, 5: *játrá cakrús amṛtás gátim*

asmai çjainds ná dījann ānu aiti pāthas „wo die Unsterblichen ihm die Bahn machten, geht er wie ein Adler fliegend den Weg entlang“; vom Agnis 6, 4, 6: *auçigās ná dījan* „wie Auçidshas (?) fliegend“; vom Götteraar 4, 27, 1: *çatām mā pūras ājastis arakshan ādhā çjainds çāvdsā nis adījan* „hundert eiserne Burgen bewahrten mich, dann als Falke mit Schnelligkeit flog ich heraus“; vom Donnergott Pardshanjas 5, 83, 7: *udanvātā pāri dījā rāthainu* „mit wasserreichem Wagen flieg umher“; vom Brhaspatis 10, 103, 4: *pāri dījā rāthaina* „fliegen umher mit dem Wagen“; vom Sōmas 9, 3, 1: *aishā dai-vās āmartias parnavīs iva dījati abhi drāunāni āsādam* „dieser unsterbliche Gott fliegt wie geflügelt zu den Kufen sich zu setzen“; von den Wassern 2, 35, 14: *āpas nāptrai ghriām annam vāhanīs svajām dīkās pāri dījanti jahvīs* „die Wasser, dem Sohne fette Speise bringend, umfliegen aus eignem Antrieb mit Gewändern, die rasch strömenden.“ Am Häufigsten aber erscheint *dī* von den göttlichen Açvinen („den Berittenen“) und ihren Rossen gebraucht, so 5, 73, 3: *pāri anjā nāhushā jugā mahná rājānsi dījathas* „zu andern benachbarten Stämmen durchfliegt ihr mit Herrlichkeit die Lufträume“; 5, 74, 9: *arvācīnā vicaitasā vibhis çjainā iva dījatam* „nahe herbei, ihr Weisen, flieget mit fliegenden (Rossen) gleichwie Adler“; 8, 26, 6: *dasrā hi viçvam ānushāk makshābhis paridījathas* „denn ihr wunderthätigen umflieget das All ringsherum mit raschen (Rossen)“; 8, 5, 8: *jāibhis tistrās parāvatas divās viçvāni raucanā trīns aktān paridījathas* „mit welchen (Rossen) ihr die drei Fernen [grossen Welträume], alle Lichträume des Himmels, die drei Nächte [dunkeln Räume] durchfliegt“; 7, 47, 4: *āçvāsas jāi vām ūpa dāçushas grhām juvām dījanti bibhratas* „die Rosse, welche euch beiden zu des Opferers Hause bringend fliegen“; 1, 180, 1: *rāthas jād vām pāri ārnānsi dījat* „wenn euer Wagen durch die Luftmeere fliegt“. In sehr wenig glücklicher Weise versucht Georg Curtius in seinen Grundzügen mit dem altindischen *dī* „fliegen“ die griechischen *δειδω* „ich fürchte“, *δέος* „Furcht“, *δειλός* „feige“, *δεινός* „furchtbar“ zusammenzubringen, so dass also der Begriff des „Fürchtens“ aus dem des „Fliegens“ hervorgegangen sein müsste, während für die genannten Wörter aus der homerischen Sprache schon längst ein altanlautendes *df*, wie es in neuerer Zeit durch die inschriftlich Namensform *AFENIA* aufs Beste bestätigt worden ist,

erschlossen war: ein genau entsprechendes altindisches *dvī* begegnet, so weit unser Blick reicht, nirgends.

Ganz in der selben Weise wie das homerische *δίεσθαι* „laufen, fortlaufen“ an das altindische *dī* „fliegen“ schliesst sich nun ohne Zweifel jenes homerische *φίσσθαι* „streben, verlangen“ an ein altindisches *vī*, und in unverkennbar nah verwandter Bedeutung findet ein solches sich in der That, wie eine Anzahl von Stellen aus dem Rgvēdas wieder veranschaulichen möge. Es heisst 7, 6, 3: *prā pra tān dāsāns agnis vī-vāja* „gegen die Feinde drang Agnis vor“, wie ganz ähnlich Ilias 13, 291: *πρόσσω φιεμένοιο μετὰ προμάχων φοαριστὴν* „vorwärts strebend in das Getümmel der Vorkämpfer“ oder il. 12, 274: *ἀλλὰ πρόσσω φίσσῃ* „strebet vorwärts“ oder il. 16, 382: *πρόσσω φιέμενοι* „vorwärts strebend“ von den Rossen, oder il. 15, 543: *πρόσσω φιεμένην* von der Lanze. Weiter mag angeführt sein 1, 105, 7: *tām mā vianti ādhīas vīkas nā trshṇāgam mrgām* „mich fallen an die Sorgen gleichwie ein Wolf die durstige Gazelle“; 5, 30, 4: *vāishi id dīkas judhājai bhājasas cid* „du (Indras) stürmst allein auf mehrere zum Kampf“; 10, 28, 9: *vājat vatsās vrshabhām gūṇvānas* „es greife an das Kalb, grossgeworden, den Stier“; 5, 44, 7: *vāiti āgrus gānivān vāi dīi sprdhas* „er (Sūrias) stürmt unvermählt beweibt über die Feinde hinaus“; 9, 71, 1: *vāiti druhās rakshāsas* „er (Savitā) eilt los auf feindselige Rakshas“. Wie bei Homer die Verbindungen mit dem Infinitiv geläufig sind, wie Odyssee 4, 823 = 13, 426 und 14, 282: *φιέμενοι κτεῖναι*, Ilias 20, 469: *φιέμενος λίσσεσθαι*, Odyssee 1, 58: *φιέμενος .. καπνὸν .. νοῆσαι*, Odyssee 15, 201: *φιέμενος φιλέειν*, Ilias 16, 383: *φίετο γὰρ βαλέειν* und sonst, so verbindet sich auch *vī* mehrfach mit dem Infinitiv, wie 8, 61, 5: *vāiti stūlavai ambīam* „er eilt zu preisen die Mutter“; 8, 4, 17: *vāimi tvā pūshann rñḡdsai, vāimi stūlavai āghrnai* „ich eile dich o Pushan zu erstreben, ich eile (dich) zu preisen, o Strahlender“, 1, 141, 6: *jād ... puruṣhṭu-tās mārīam gānsam vīṣvādhā vāiti dhājasai* „dass der vielgepriesene (Agnis) zu dem sterblichen Sänger allezeit eilt zum Trinken“. Mit homerischen Verbindungen wie Odyssee 3, 160 und 9, 261: *φοίκαδε φιέμενοι*, Odyssee 19, 187: *φιέμενον Τρώηνδε*, Ilias 8, 313: *φιέμενον πτολεμόνδε*, vergleichen sich vedische wie 6, 2, 10: *vāishi hi adhvartījatām āgnai hātūā dāmai vīḍām* „du eilest (strebst), o Agnis, als Opferpriester in der

opfernden Menschen Haus“, 6, 15, 14: *āgnai jād adjd viçs adhoarasja haultar pāvakaçaucai vdis* „Agnis, wenn heute zu den Menschen, o Opferpriester, hellleuchtender, du eilst“ und andre. Besonders häufig wird *et* von dem „verlangenden Eilen“ zum Opfer gebraucht, das dann auch gradezu in das „Geniessen“ übergeht, wie 8, 11, 4: *ānti cid sātām dha jaṅdm mārtaśja ripdus nā ūpa vaiṣhi* „zu dem wenn auch in der Nähe befindlichen Opfer des böses gesinnten Menschen eilst du nicht“; 7, 82, 7: *jāsja daivā gāchathas vithās dvoharam nā tām mārtaśja naçatai pārihortis* „zu wessen Opfer ihr beiden Götter kommt und verlangend eilt, den erreicht nicht eines Sterblichen Nachstellung“; 4, 48, 1: *vihi hāutrās dvitās* „eile zu Opfern, die noch unangerührt sind“; 5, 11, 4: *agnis nas jagndm ūpa vaitu sādhuja* „Agnis eile herbei zu unsern Opfern gradesweges“; 10, 61, 4: *vītām mai jaṅdm ā gatam mai dnam* „eilet ihr beiden zu meinem Opfer, kommt zu meiner Speise“; 6, 60, 15: *vītām hanjāni ā gatam pibatam saumidm mādhu* „eilet zu den Opfern, kommt, trinkt den Somasaft“. Mehrfach steht das vedische *et* auch ganz ohne Zusatz, so 5, 46, 8: *utā ganā's vīantu daivāpatnīs . . . vīantu daivās* „und die Götterfrauen sollen heran eilen“, „heraneilen sollen die Göttinnen“; 1, 180, 6: *prādishat vādishat vātās nā sūris* „er erfreue, er eile herbei wie der Wind, der Herrliche“; 10, 114, 1: *divās pājas didhishānās avaiṣhan . . . daivās* „des Himmels Milch verlangend eilten herbei die Götter“; 7, 42, 1: *prā krandanīs nabhanīasja vaitu* „vorwärts dringe das Rauschen unseres Liedes“. Das participielle *abhivītā* „erwünschtes“ begegnet 7, 27, 4, und die Superlativform des Particips, *vītātamāni hanjā* „die erwünschtesten Opfer“ 7, 1, 18.

Die Quantitätsverschiedenheit des *ι* von *ἵεσθαι* und *ἵεσθαι* bei Homer im Vergleich mit der Gleichförmigkeit jener altindischen *dī* und *et* ist von untergeordneter Bedeutung und beruht ohne Zweifel nur auf einer gewissen Verschiedenartigkeit ihrer Flexion, gleichwie auch die oben angeführten Flexionsformen von *dī* und *et* mancherlei, wenn auch grade von jenen griechischen Verben abweichende, Verschiedenheiten zeigten.

Was nun noch die Etymologie des auch im späteren Griechisch immer sehr lebendig gebliebenen *ἦμι* anbetrifft, so ist zunächst in Bezug auf sein Aeusseres zu bemerken, dass, wie

an eine Zugehörigkeit zum altindischen *já* „gehen“, also eine Entstehung aus *jíjñmi* durchaus nicht gedacht werden kann, so auch der Gedanke an ein etwa auch ihm zukommendes altes anlautendes *f* durch die homerische Sprache entschieden ausgeschlossen bleibt, dass man also dazu gedrängt wird, die Entstehung seines anlautenden harten Hauches aus altem Zischlaut zu vermuthen. Da nun aber die ganze Formenbildung von *ñmi* genau der von *τίθμι* entspricht, so kann man, wie zu letzterem die griechische Wurzelform als *θε*, die altindische aber als *dhd* anzusetzen ist, nicht wohl anders, als seine griechische Wurzelform als *é* aufstellen und ihr gegenüber ein altindisches *sá*.

Die Bedeutung tritt in ihrer sinnlichen Ursprünglichkeit am deutlichsten in homerischen Wendungen heraus, wie Ilias 16, 736: *ἦκε δ' ἐρυσάμενος (πέτρων)* „er warf“ oder „er schleuderte den Stein, sich stemmend“, Odyssee 9, 538: *πολὺ μείζονα λαῖφαν ἀφείρας ἦκ' ἐπιδινήσας* „einen viel grösseren Stein hob er auf, schwang und warf ihn“, vom Polyfem, von dem es auch schon vorher Vers 481 hiess *ἦκε* „er warf“ und dann wieder Vers 499: *τόσσον γὰρ ἔησιν* „so weit wirft er“; Ilias 3, 12: *ὅσον τ' ἐπὶ λαῖφαν ἔησιν* „wie weit man einen Stein wirft“; Ilias 16, 608: *ἐπὶ Μηριόνη δόρυ χάλκεον ἦκεν* „warf den Speer auf Merionês“; Ilias 1, 382: *ἦκε δ' ἐπ' Ἀργείοισι κακὸν βέλος* „(Apollon) warf auf die Argeier sein verderbliches Geschoss“ und ähnlichen, und dann zum Beispiel auch in den homerischen Ableitungen *ἥμων* „(Speer-)werfer“ und *ἥμα* „(Speer-)wurf“, die beide nur je einmal einander sehr nahe stehend vorkommen, nämlich Ilias 23, 886: *καὶ ὃ' ἥμονες ἄνδρες ἀνέστησαν* „speerwerfende Männer erhoben sich“ und 23, 891: *ἥμασιν ἔπλεο ἄριστος* „im Speerwurf warst du der erste“.

So dürfen wir also dem griechischen *ñmi* gegenüber ein altindisches *sá* mit der Bedeutung „werfen, schleudern“ vermuthen, und solches finden wir in der That, wenn auch nicht mehr als lebendige Verbalform, so doch in den unmittelbar zugehörigen Bildungen *sá'jaka-* „zum Schleudern bestimmt“ m. n. „Wurfgeschoss, Pfeil“, *sáind-* f. „Wurfgeschoss, Wurfspiess“, *prá-sita-* „dahin schießend“ und *prá-siti-* f. „Zug, Strich“; „Anlauf, Andrang“; „Schuss, Wurf, Geschoss“. Das Böhtlingk-Rothsche Wörterbuch nimmt als Grundlage zu diesen Wörtern eine Wurzel *sí* „schleudern“ an, zur Annahme einer solchen

Wurzelform aber mit dem Vocal *i* nöthigt durchaus nichts. Die angeführten Bildungen konnten sämtlic von einer Wurzelform *sā* ausgehen, wie ja auch *sthiti-* f. „das Stehen, das Verbleiben, Standort“ und *sthita-* „stehend, befindlich“ und *stājuka-* „ständig, dauernd“ von *sthā* „stehen“ ausgingen, *hita-* (zunächst für *dhita-*) „gesetzt, gelegt, befindlich“, „zurecht gemacht, erspriesslich“ und *-hiti-* (zunächst für *-dhiti-*) in *daivā-hiti-* „göttliche Ordnung“ (Rgvêdas 7, 103, 9) und das nur von Grammatikern angeführte *dhājakā-* „setzend“ von *dhā* „setzen“, *-pājikā* „trinkend“ in *tāila-pājikā-* f. „Schabe“, eigentlich „Oel trinkend“ von *pā* „trinken“, *dhānā-* f. „milchende Kuh“ von *dhā* „saugen, trinken“ und *stainā-* „Dieb“ von einem *stā* mit dem Particip *stājant-* „verstohlen“.

Genau in der selben Weise wie dem griechischen *ἔσθημι* (für *σῑσθημι*) das lateinische *sistō*, stellt sich dem griechischen *ἔημι* das lateinische *sero* „ich säe“ gegenüber, worin der Zischlaut zwischen den Vocalen nach lateinischer Weise in *r* übergang und dann das im Lateinischen vor *r* unbeliebte *i* durch *e* ersetzt wurde. Die Bedeutung des „Säens“ konnte sich ohne Zweifel aus der des „Wurfens“ sehr leicht entwickeln, auffällig erscheint dabei nur, dass sie sich durch die gleichbedeutenden altbulgarisch *sējati*, littauisch *sėti*, gothisch *saijan* und unser *säen* als schon seit sehr alter Zeit an der Wurzelform *sā* haftend ergibt und doch nicht im Griechischen *ἔημι* deutlich vortritt. Wir haben darin eine Erscheinung, wie sie ähnlich in der Entwicklungsgeschichte der Bedeutungen gar nicht selten entgegen tritt: da der engere Begriff des „Säens“ im Griechischen schon durch *σπείρειν* übernommen wurde, gewann in *ἔημι* (*σῑσθημι*), wie früh sich in ihm auch schon die engere Bedeutung des „Säens“ entwickelt haben mochte, doch wieder die noch ältere des „Wurfens“ die Ueberhand, aus der sich dann auf dem speciell griechischen Boden die ganze reiche Bedeutungsfülle entwickelte, wie wir sie in *ἔημι* und den zahlreichen von ihm ausgegangenen Bildungen bemerken.

Dorpat, den 11. März [27. Februar] 1877.

Leo Meyer.

Die suffixlosen Nomina der Griech. Sprache.

III.

Es wäre befremdlich, wenn die im Griechischen so beliebten verbalen Präsensstämme ζο = δjo nicht ebenfalls, dem allgemeinen Principe gemäss, dessen Darlegung uns hier beschäftigt, ohne Weiteres als Nominalstämme fungirten. Da nach der allgemeinen Regel das j des Präsensstammes im identischen Nominalstamme als ι erscheint, so muss das dem Verbalstamme auf ζω = δjω entsprechende Nominalthema διο lauten, und so finden wir denn auch im Griechischen Nomina, meist Adjectiva auf διο (αδιο, ιδιο, οδιο), welche dieselben lautlichen Elemente enthalten wie die Präsensstämme auf ζω, αζω, ιζω, οζω. Dass nun auch hier die ursprünglich lautgleichen Nominal- und Verbalstämme wirklich identisch sind, zeigt die griechische Sprache dadurch an, dass in einer grossen Anzahl von hierhergehörigen Fällen neben den Nominalstämmen auf διο noch die entsprechenden Verbalstämme auf ζω liegen, wie die folgende Uebersicht zeigt.

αδιο = αζο in:

διπλάδιος doppelt : διπλάζω verdoppeln.

διχθάδιος vgl. τριχθάδιος zu διχθά : vgl. διχάζω zu δίχα.

συγκοιτάδιος Hesych. : συγκοιτάζω.

κρυπτάδιος : κρυπτάζω erst spät bezeugt.

λιβάδιον Aue: λιβάζω triefen vgl. λιβάζουσα γῆ feuchtes Land.

μολπάδιος, Μολπαδία : μολπάζω.

όκλαδία · όκλασις Suid. : όκλάζω.

άπο-σπάδιος vgl. άνα-σπάζουσιν · άνασπαράσσουσιν Hesych.

στάδιο-ς vgl. δι-στάζω.

χειμάδιος überwinternd : χειμάζω.

χειμάδιον Winterlager : χειμάζω.

έπ-φάδιος ausgebrütet : επφάζω ausbrüten.

ιδιο = ιζο in:

άνεμίδιος vgl. άνεμίζω.

προ-αριστίδιος (πλοῦς) vor dem Frühstück : άριστίζομαι frühstücke.

προ-γαστρίδιος vgl. γαστρίζω.

άπο-δειπνίδιος : δειπνίζομαι.

ἐπι-δορπίδιος : ἐπιδορπίζομαι.

ἐπι-, παρα-, ὑπερ-θαλασσιδίου vgl. κατα-θαλαττίζω.

ἐπι-θωρακίδιον vgl. ἐπιθωρακίζομαι, περι-θωρακίζω.

ἐπι-καρπίδιος : καρπίζω.

καπυρίδια Art Kuchen : καπυρίζω schwelgen.

ἐπι-, ὑπο-κολπίδιος vgl. κολπίζω einen Busen bilden.

κονρίδιος : κονρίζω jugendlich sein. Vgl. κονριζόμενος · ὕμναισόμενος Hesych.

ληίδιος erbeutet : ληίζομαι erbeuten.

νοσφίδιος getrennt : νοσφίζω trennen.

ἐπι-νωτίδιος auf dem Rücken : ἐπινωτίζω auf den Rücken nehmen.

οἰκίδιος, ἐν-, κατ-οικίδιος : οἰκίζω, ἐν-, κατ-οικίζω.

ὄρθριδίου früh : ὄρθρίζω früh sein.

πικρίδιος bitterlich : πικρίζω.

προικίδιος : προικίζω ausstatten.

προστερνίδιον Brustpanzer, Brustkissen : προσ-στερνίζομαι an die Brust drücken, ὑπο-στερνίζω unter die Brust nehmen.

ἐπι-, προ-στηθίδιος vgl. ἐκ-, ἀπο-στηθίζω.

ῥηίδιος, ῥάδιος leicht : ῥηίζω, ῥαίζω leicht machen.

ὑπο-σαρκίδιος unter dem Fleische vgl. σαρκίζω.

ἐν-τειχίδιος : ἐντειχίζομαι.

ὑπνίδιος, ἐφ-υπνίδιος einschläfernd : ὑπνίζω einschläfern.

ἐγ-χειρίδιος : ἐγ-χειρίζω.

ἐγχειρίδιον Griff, Dolch : ἐγχειρίζω.

οἶο = οἶο erscheint nur in

ἀρμόδιο-ς passend : ἀρμόζω füge, passe.

βλύδιον · ὕγρον, ζέον bei Hesych. : βλύζω ist wohl primär, ebenso κλύδιον · πέλαγος Hesych. : κλύζω.

Während in allen bis hierher aufgezählten Fällen dem verbalen ζο ein nominales διο gegenüberliegt, ist in einem einzigen lakonischen Nomen das ursprüngliche διο ebenso behandelt, wie im identischen Verbalstamme, nämlich in

αἰκιδῶδα lakon. Schande : αἰκίζομεν (würde lakonisch αἰκίδ-δομεν lauten). Lobeck *Ρηματικόν* S. 262.

Das Verhältniss von σκιάδειον Schirm zu σκιάζω beschatten ist nicht ganz klar; einige Bildungen auf διο wie παν-σύν-διη, σχέδιος, καταμάδιος, ἐκ-τάδιος, ἀμ-φάδιος gehen zunächst aus Verbaladverbien auf δον, δην hervor, welche selbst nicht

abzulösen sind von der Verbalbildung auf δ , $\zeta\omega$; sie bilden gewissermassen Aoriststämme zu den δ -Verben, deren Präsens $\delta\gamma\omicron = \zeta\omega$ und deren allgemeiner Stamm δ ist; ebenso verhält sich $\kappa\omicron\mu\iota\delta\acute{\eta}$ zu $\kappa\omicron\mu\iota\zeta\omega$: es ist mit einem gedachten Aoriststamme $\kappa\omicron\mu\iota\delta\eta\kappa\alpha\iota$ identisch.

Die übrigen Präsensstämme werden nur vereinzelt nominal verwendet.

Zu Stämmen auf $\nu\alpha$ gehören:

$\pi\omega\lambda\omicron\delta\acute{\alpha}\mu\eta\eta\text{-}\varsigma$, $\tau\omicron\zeta\acute{\omicron}\delta\alpha\mu\nu\omicron\varsigma$: $\delta\acute{\alpha}\mu\eta\eta\mu\iota$, $\delta\acute{\alpha}\mu\eta\alpha\text{-}\mu\alpha\iota$.
 $\kappa\eta\rho\eta\mu\acute{\nu}\omicron\text{-}\varsigma$: kann auch mit $\kappa\eta\rho\eta\mu\eta\eta\mu\iota$ parallel sein.
 $\nu\epsilon\kappa\rho\omicron\text{-}\pi\acute{\epsilon}\rho\eta\alpha\text{-}\varsigma$ Leichenverkäufer : $\pi\epsilon\rho\eta\acute{\alpha}\text{-}\varsigma$.

Zu Stämmen auf $\nu\epsilon$, $\nu\omicron$:

$\delta\omicron\rho\sigma\omicron\delta\acute{\alpha}\kappa\eta\eta$ „Keimnager“, Erdfloh : $\delta\acute{\alpha}\kappa\eta\omega$ beisse.
 $\tau\rho\iota\delta\alpha\kappa\nu\omicron\varsigma$ Art Auster, Dreibissenauster : $\delta\acute{\alpha}\kappa\eta\omega$.
 $\iota\kappa\alpha\acute{\nu}\omicron\text{-}\varsigma$ hinlangend : $\iota\kappa\acute{\alpha}\eta\omega$ ($\bar{\alpha}$).
 $\kappa\acute{\epsilon}\rho\chi\eta\eta$ Falk, $\kappa\acute{\epsilon}\rho\chi\eta\omicron\text{-}\varsigma$ Heiserkeit : $\kappa\acute{\epsilon}\rho\chi\eta\omega$ bin heiser.
 $\pi\acute{\iota}\tau\eta\nu$ Bier, $\alpha\iota\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\text{-}\pi\iota\nu\omicron\nu$ Trespensieb : $\pi\acute{\iota}\eta\omega$.
 $\acute{\epsilon}\pi\omicron\text{-}\tau\alpha\mu\acute{\nu}\omicron\text{-}\nu$ Zauberkraut : $\tau\acute{\alpha}\mu\eta\omega$.

Zu Präsensstämmen auf $\nu\upsilon$:

$\acute{\alpha}\chi\eta\acute{\nu}\omicron\text{-}\varsigma$ Betrübniß Et. M. : $\acute{\alpha}\chi\eta\nu\text{-}\mu\alpha\iota$.
 $\Gamma\alpha\nu\text{-}\mu\acute{\eta}\delta\eta\varsigma$: $\gamma\acute{\alpha}\nu\nu\text{-}\mu\alpha\iota$.
 $\acute{\epsilon}\lambda\iota\nu\acute{\iota}\epsilon\varsigma$ Rasttage : $\acute{\epsilon}\lambda\iota\nu\acute{\iota}\omega$.
 $\acute{\epsilon}\rho\iota\nu\acute{\iota}\text{-}\varsigma$ Demetér, Erinnye : $\acute{\epsilon}\rho\iota\nu\acute{\iota}\omega$ zürne.
 $\iota\gamma\eta\acute{\nu}\omicron\text{-}\varsigma$, $\iota\gamma\eta\eta$ Kniekehle : $\kappa\alpha\theta\text{-}\iota\gamma\eta\nu\sigma\theta\alpha\iota$ sich setzen.
 $\mu\iota\nu\upsilon\text{-}\acute{\omega}\rho\iota\omicron\varsigma$ vgl. $\mu\iota\nu\acute{\iota}\text{-}\theta\omega$, lat. *minuo*, sskr. *minu* = *mina*.
 $\tau\alpha\nu\text{-}\acute{\eta}\kappa\eta\varsigma$, $\tau\alpha\nu\acute{\iota}\text{-}\phi\lambda\omicron\iota\omicron\varsigma$, $\tau\alpha\nu\acute{\iota}\text{-}\phi\upsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$: $\tau\acute{\alpha}\nu\nu\text{-}\tau\alpha\iota$.

Mit einem reduplicirten Präsensstemma ist identisch

$\iota\sigma\acute{\tau}\omicron\text{-}\varsigma$ Mast, Webstuhl : $\iota\sigma\acute{\tau}\acute{\alpha}\text{-}\nu\alpha\iota$ vgl. sskr. *tishṭha* : *tishṭhāti*, -*dada* gebend, -*dadha* setzend, *dadāti*, *dadhāti*.

Zu Präsensstämmen auf $\sigma\kappa\omicron$ gehören:

$\acute{\alpha}\rho\epsilon\sigma\kappa\omicron\text{-}\varsigma$: $\acute{\alpha}\rho\acute{\epsilon}\sigma\kappa\omega$ gefallen.
 $\beta\omicron\sigma\kappa\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$: $\beta\omicron\sigma\kappa\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$.

Wahrscheinlich auch $\delta\acute{\iota}\sigma\kappa\omicron\varsigma$ ($\delta\iota\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$) und $\phi\acute{\upsilon}\text{-}\sigma\kappa\alpha$ vgl. $\phi\acute{\upsilon}\text{-}\sigma\alpha$, letzteres Aoriststamm, vgl. nhd. *Bau-sch*, *Beu-le*.

Einen Präsensstamm auf $\tau\omicron$ enthält nur:

$\sigma\kappa\eta\pi\acute{\tau}\omicron\text{-}\varsigma$ Windstoss : $\sigma\kappa\acute{\eta}\pi\tau\omega$ sich worauf stürzen.

$\beta\lambda\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\text{-}\varsigma$ Keim gehört zum Aorist $\acute{\epsilon}\beta\lambda\alpha\sigma\tau\omicron\nu$, der durch Antritt eines ursprünglich präsensischen $\tau\omicron$ an $\beta\lambda\alpha\theta$ (vgl. $\beta\lambda\omega\theta\text{-}\rho\acute{\iota}\text{-}\varsigma$) entstanden ist.

IV.

Auch der allgemeine oder kürzeste Verbalstamm, welcher vor dem σ des Futurs und Aorists sowie in einigen Formen des Perfects erscheint, kann nominal verwendet werden. Diesen kürzesten Stamm nennt man nach indischem Vorgange beim starken, nichtabgeleiteten Verb „Wurzel“ und die mit diesem Stamme identischen Nominalstämme werden daher „Wurzelnomina“ genannt; die Inder freilich nehmen mit schauerlicher Consequenz auch hier ein Suffix, nämlich das Suffix Null an. Wenn auch im Ganzen wenig auf die Benennung sprachlicher Erscheinungen ankommt, falls nur das Wesen derselben richtig erfasst ist, so ist doch gegen die Bezeichnung „Wurzelnomen“ Einsprache zu erheben, weil dadurch wesensgleiche Bildungen auseinandergerissen werden. Es wird nämlich im Griechischen und auch sonst der allgemeine Verbalstamm nicht bloss der starken, sondern auch der abgeleiteten, denominalen Verba ohne Zutritt weiterer Suffixe als Nominalstamm verwendet, und diese mit allgemeinen Denominalstämmen identischen Nomina stehen zu ihren Verbalbasen in demselben Verhältniss wie das sogenannte Wurzelnomen zur „Wurzel“ oder dem kürzesten Stamme des starken Verbs. So enthält z. B. γεω-μέτρη-ς Feldmesser in seinem zweiten Theile den allgemeinen Stamm des Verbs μετρέω messen, wie derselbe in μετρή-σω, ἐ-μέτρη-σα, μέτρη-τός erscheint, gerade so wie Στύξ den allgemeinen Stamm στυγ hassen (z. B. in ἔ-στυξα) enthält. Wir zerfallen daher die Darstellung des mit dem allgemeinen Verbalstamme identischen Nomens in zwei Abtheilungen:

1. Nomina, welche mit dem allgemeinen Stamme starker,
2. Nomina, welche mit dem allgemeinen Stamme schwacher (abgeleiteter) Verba identisch sind.

Mit Wurzelvocal α :

ἀλκί dat. : ἀλκ in ἔπ-αλξίς vgl. ἀλκή, ἄλαλκς.

ἄλ-ς Salz, Meer : ἄλ salzen in ἄν-αλ-το-ς = lat. in-sulsus,

ἄλ-μη vgl. lat. salm-acidus, lat. sallere, salus.

δαί dat. Schlacht : δαη vgl. sskr. abhi-dās (oder दा).

δάρκς · δεσμοί Hesych. vgl. δαρχ-μάς · δαρχμάς Hesych. :
δράξασθαι, δεδραγμένος.

δράξ κοῦς Handvoll : δράξασθαι, δεδραγμένος.

ζάψ Tiefe vgl. βαψ, armen. Էօօ Meer.

ἐπὶ κάρ vgl. κάρη, zend. *care* = *cara* Haupt, Herrschaft.

κλαγγί dat. (vgl. κλαγγή) : κλάγξω, ἔκλαγξα.

κέκραξ : κεκράξομαι.

πλάξ Fläche : lett. *plak-i* flach werden.

πτάξ scheu vgl. ἔπτακον (lat. *conquiesci* nach Fröhde, oder vgl. armen. *phach-num* fugio?).

σάρξ äol. σῶρξ Fleisch, etymologisch dunkel.

στάγες Tropfen : στάξ.

στράγξ Tropfen : lat. *stringere*.

φάψ βος wilde Taube wohl zu φαβ = φεβ in φέβομαι.

In Compositis :

βαρί-βα-ς Tragg. = ναυβάτης : βᾶ-μεναι, ἔβᾶ.

δί-πλαξ, τρί-πλαξ vgl. lat. *duplex*, *triplex* : πλακ flechten, πλεκ-τό-ς, πλακῆναι.

λυκο-σπάς, ὀδυνο-σπάς : ἀνα-σπάζω Hesych., σπάσας, ἐσπασ-μένος.

δια-σφάξ Riss, Kluft : σφάττω = σφάζω, eigentlich aufschneiden oder schnüren?

νεό-σφαξ γος frisch geschlachtet : σφάξαι, σφακ-τό-ς.

ἀπο-φράς (ἡμέρα) dies nefastus : φράζω, φράσας, πε-φραδ-μένος.

Mit Wurzelvocal *ā* :

βλάξ κός schwach vgl. βληχ-ρό-ς = ἀβληχρός, ἀβλήχ-μων · ἀμβλής Hesych. Bezzenberger vergleicht lit. *blōga-s* schwach.

ῥάξ γός Weinbeere vgl. ῥώξ Traube, lat. *racemus*.

Τλη-πόλεμος, dor. Τλα-πόλεμος, πολύ-τλα-ς : τλή-μεναι, ἔ-τλα-ν, τλά-ς.

ψάρ = ψήρ Staar : ψαίρω.

Mit Wurzelvocal *s* :

ἀνήρ g. ἀνέρος : nar wollen vgl. lit. *nora-s* Wille, zend. *hu-nara* Tugend.

ἀστήρ Stern vgl. sskr. *star*, zu στερ in στέρ-νον, στρα-τό-ς, στόρ-νυμι, lat. *ster-no*.

κήρ Herz aus καρδ vgl. lit. *szirdis*, armen. *sirti*, lat. *cor cord-is*.

κρέξ ein Vogel : κρέκω κρέξας κρεκ-τός.

στέρουψ blitzend vgl. ἀ-στράπ-τω, στυλπ-νός.

φλέψ βος Ader wohl zu φλεβ schlagen : lat. *flag-rum*, germ. *blevan* bleuen.

φρένες zu φρεν = φραν in ὁσ-φραίνομαι oder zu φρε in

ὁσ-φρέ-σθαι; φρε heisst „scheiden“. Vgl. μετά-φρενον,
εὐ-φρόνη.

χερ-ός g. Hand : vgl. χόρ-το-ς, sskr. *har-mi* *hṛ-ti*.

χρέμψ ein Fisch : χρέμπτομαι.

In Compositis:

κατῶ-βλεψ (Hermes) : βλέψας, βλέπ-εις.

θεσ- Gott in θέσ-φατος : θέσ-σασθαι, πολύ-θεστος.

βού-κλεψ : κλέψω, ἔ-κλεψα.

ἐπι-τεξ praegnans, καλλι-τεξ : τέξομαι, τέξασθαι.

Mit Wurzelvocal η:

βήξ χός Husten : βήξω, ἔβηξα.

δήξ κός Holzwurm : δήξομαι δεδηγμένος.

θήρ Thier vgl. φήρ Unthier vgl. ksl. *zəñr* Thier (also χφηρ?)

κήξ κός Seemöve vgl. sskr. *kāka* Krähe.

κήρ Ker, Verderben vgl. κείρω κεραίζω.

σήψ fauliges Geschwür, Art Schlange : σήψω, ἔσηψε, σε-
σηπώς.

σφήξ κός Wespe vgl. σφηκίω schnüre und σφίγω Σφίγξ =
Φίξ, Φίκιον ὄρος.

χήρ Igel = lat. *hér*, *ér*, vgl. lat. *hir-tu-s*, lit. *žer-ti* schar-
ren, kratzen.

In Compositis:

μεσό-δμη : δμη-τός gebaut.

ὄσφν-ήξ : ἄξαι ἔαγε.

ἐρί-ηρες pl. neben ἐρίηρος : ἄρ-μενος, ἄρ-ηρ-ώς.

πρόσ-θη = πρόσθεσις Gramm : θή-μεναι.

νεο-θήξ neugewetzt : θήξω θήξας τεθηγμένος.

ἀντί-πηξ, γλαγο-πηξ Lab, διά-πηξ : πήξω πῆξαι πηχθεὶς
πέπηγε.

βου-πλήξ, ἀμφι-πλήξ, κατα-πλήξ, οἰστρο-πλήξ, παρα-πλήξ :
ἔπληξα, πέπληγμαι.

ἀπο-τμήξ : ἔτμηξα.

Mit Wurzelvocal ο:

ἄλοξ (= ἀφλοξ) = αὐλαξ, ὠλαξ, ὠλξ Furche vgl. εὐλάχα
Pflugschaar : φέλω, ἔλω.

ἄορ Schwert vgl. ἀορτήρ Schwertgehenk : ἀερθεὶς.

βοῦς g. βορός vgl. lat. *bōs*, irisch *bo*.

δόρξ Reh vgl. δεδορκώς.

δῶ Haus (= δομ) : ἔδευμα baute (ἐ-δεμ-σα).

ἔποψ Wiedehopf vgl. lat. *urupa*.

κρόκα, κρόκες (vgl. κρόκη) : κρέξω.

ὀπί, ὅπα Stimme : *φεπ* vgl. lat. *vox*, *vocāre*; armen. *gochel*, sskr. *vak-tave*, *uk-ta*.

πούς ποδός vgl. lat. *pes*, sskr. *pad*, *pat-tave*, *a-pad-ran*.

πρόξ vgl. περκ-νός fleckig.

σκόλοιψ Pfahl vgl. lat. *scalp-tum*.

στέρωψ blitzend vgl. ἄ-σφράπτω, στιλπ-νό-ς.

φλόξ vgl. ἔφλεξα, ἄφλεκτος.

χθών g. χθονός ist etymologisch dunkel.

χοῦς g. χοός Schutt vgl. χεῦ-μα, ἔ-χενα.

In Compositis:

ἀνδρ-άποδον : ἀποδο verkaufen.

αἰθ-οψ, οἶν-οψ, νώψ (να-οψ) : ὄψομαι, ὄψατο, ὀπτός.

καλα-ὑροψ vgl. ῥόπαλον, ῥέπω ῥέψω ἔρρεψα und καλά-μη, κλά-ς.

δι-φρο-ς „zwei einlassend“ : φρέ-ς, εἰσ-φρές lass ein.

Mit Wurzelvocal ω:

γλῶχ-ες vgl. γλωχίν, γλῶσσα, γλήχων = βλήχων Polei.

δμῶ-ς, ὑπό-δμως : δμη-θείς, δεδμημένος, ἄδμητος.

θῶ-ς Schakal vgl. θούσσω schreien.

θῶψ Schmeichler : θῶπ-τω, τέ-θηπα.

Κλῶθ-ες = Κατά-κλωθες : κλωθ in ἐπ-έκλωσα (κλῶσ-τρον).

κλώψ Dieb vgl. κλέπτω κλεπ-τός, κλαπῆναι, lat. *clēp-si*.

κνώψ vgl. κινώπετον.

κρώψ Sichel vgl. lett. *zīrpe* Sichel, *zērpri zīrp-i* scheeren = lit. *kėrpū kīrpī* (J. Schmidt Vocal. II. 368).

λώψ = λώπη vgl. λέπω ἔλειπα ἐλάπην.

πρώξ Tropfen vgl. sskr. *pr̥shat* Tropfen, περκ-νό-ς fleckig.

πτῶξ scheu : πτώσσω (πτωκ-ῖω).

ῥῶξ Riss : ἔρρωγα, ἔρρωγώς.

ῥῶξ = ῥάξ Traube vgl. lat. *racemus*; oder zu ksl. *groz-dū*, *groz-nū* Traube?

ῥῶψ Reisisg vgl. ῥάβδος, ῥαπίς.

σκῶψ Eule : σκέψομαι spähen.

τρώξ (Nager) Wurm : τρώξομαι, κατέ-τρωξα.

τρώξ Loch (vgl. τρώγλη Loch) : τετρωγ-μένος, τρωκ-τος.

φά'ρ Dieb = lat. *fūr* vgl. φέρειν καὶ ἄγειν, lat. *ferre atque agere*.

εἰς ἄπα : ὄψομαι, ὄπωπα.

In Compositis:

παρά-βλωψ : βλέψω βλεπ-τός.

θηρο-δίωξ : διώξω ἐδίωξα.

ἀπο-ρρώξ, ἀ-ρρώξ, δια-ρρώξ, κατα-ρρώξ : ἐρρωγώς.

κναμό-τρωξ : τρώξομαι, κατέτρωξα.

Mit Wurzelvocal ι:

ἄιξ : ἤιξα, αἶξασα.

ἄσπις dos : vgl. σπιδής ausgedehnt.

ἄστλιγξ, ὄστλιγξ Ringel vgl. στλεγγίς, lat. *stringere*, στρου-γύλος, lit. *stulgnis* länglich rund.

θρίξ g. τριχός Haar. Etymologisch dunkel.

θρίψ ποσ Holzwurm. Ebenso.

ἱξ g. ἱκός Käfer. Vielleicht = ἱγκ = ἐγκ, vgl. nhd. Engerling.

ἱψ g. ἱπός Wurm. Vgl. ἱψαι schädigen.

κίς g. κικός Wurm. Vgl. sskr. *kṛ-ṭa*, zend. *kae-ta* Wurm.

κνίδα acc. Nessel : κνίζω, κνίσω, ἔκνισα.

κτιδέος zu ἱκτίς dos Wiesel.

κόνις dos Niss : ags. *hniū*, nhd. *Niss*. Zu κνίζω.

κρῖ Gerste aus κριθ vgl. κριθή, *hordeum*.

λίψ βός Nass vgl. λίβος, λιβάζω, lat. *de-libuere*.

νίφα acc. Schnee = lat. *niuem*, lit. *snig-ti* schneien.

πλίξ χός Schritt : δια-πέπλιξε πλίσσομαι.

πνίξ γός Ersticken : πνίξω ἔπνιξα.

ρίς g. ρινός Nase : irisch *srón* Nase, *srenim* sterto.

ρίψ πός Flechtwerk : lit. *verp-ti* spinnen.

σκιῖπες = κνῖπες Wurm, Ameise.

σκνίψ = σκνιπός Knicker : ksl. *skarpū*.

στίχα, στίχες, στίχας Reihe : περι-στίξαι Hesych.

σφιγξ = Σφίγξ : ἔσφιγξα, σφιγκ-τήρ.

σχίδα acc. Spalt, Fetzen : σχίσω σχισ-θείς, ἐσχισμένος.

τρίγξ ein Vogel : τρίζω τετριγώς.

φρίξ κός Schauder : ἔφριξα πέφρικα.

ψιχός gen. Bröckchen : vgl. ψώχω.

ψίδες pl. Tropfen : ψίζω ψίζομαι.

In Compositis:

κορυθ-αίξ, πολυ-αίξ : αἶξασα.

νη-ις (νη-φιδ) : φιδ-μεν.

χέρ-νιψ : χερνίψατο.

ἄμφι-πλίξ : πλίσσομαι, δια-πέπλιξε.

ἄλό-τριψ, οἰκό-τριψ, πεδό-τριψ : τρίζω, τετριμμένος.

Mit dem Wurzelvocal *oi* nur:

οἰκαδε neben *οἰκόνδε* vgl. *εἴξω εἴκω*.

Mit dem Wurzelvocal *ai*:

αἶξ Ziege = arm. *aits* Ziege Vgl. zend. *izaēna* von Fell.

αἶγες dorisch Wellen vgl. sskr. *aj* sich bewegen, zucken.

κατ-αἶθιξ ὄμβρος Platzregen: *αἰθύσσω*, *αἶθιγ-μα*, *αἰθιγ-τήρ*.

Mit dem Wurzelvocal *v*:

ἀλάλνυξ vgl. *λύγξ λύζω*.

γρῦ Mucks (für *γρυγ*) vgl. *γρούζω*, *γρῦξαι*.

γῦπες Geier vgl. *αἰ-γυπιός* „Ziegengeier“.

γρῦψ Greif vgl. *γρυπάνιος*, *γρυπαίνω* krümmen.

ἰχθύς Fisch vgl. lit. *žuvī-s*, preuss. *fu-ka-s*, armen. *izá-kn*.

ἰνγξ ein Vogel: *ἰνύζω* (= *μινγγῶ*) schreie.

κλύδα acc. (zu *κλυδών*): *κλι'ζω κλύσσω κέκλυσται*.

κνῦ · *ἐλάχιστον*: *κνύω*, *κνῦ-μα*.

• *ἄντι-κρύ* gegenüber (für *-κρυ*), vgl. *ἀντέκρυσα* begegnete, *κρύ-σαι*. Vgl. den Ortsnamen *Ἄντι-κύρα*.

λύγξ Luchs vgl. lit. *lūszis*, nhd. *Luchs* (pl. Lüchse).

λύγξ das Schlucken: *λύζω* (= *λυγγῶ*).

μῦς g. *μυός* Maus vgl. lat. *mūs* zum Verb sskr. *musḥ* rauben, stehlen.

νύχα acc. vgl. ved. *nak* Nacht.

ὄνυξ Nagel vgl. germ. *nagan* *nōg*, nhd. *nagen*.

ὄρυξ γος Spitzhacke: *ὀρύσσω ὀρύξας ὠρυγε*.

ὀφρύς Braue zu *φρυ* = *φρυε*, vgl. lit. *bruvīs*, sskr. *bhrā* Braue.

πτύγξ ein Vogel. Etymologisch dunkel.

πτύξ Falte: *πτύσσω πτύξας πτυκτός*.

πτύγα acc. zu *πυγή* Steiss. Etymologisch dunkel.

στύξ: *ἔστνξα* hasste.

σῦς = *ῥς* vgl. lat. *sus*, ahd. *sā*, zend. *hu*.

τρύγα acc. Most. Vgl. *τρύγω ἔτρυξεν*.

φύγαδε: *πεφυγμένος*.

In Compositis:

ὑπό-βρυχα unter Wasser vgl. *ἀνα-βέβρυχε*.

πρέσ-βυς kret. *πρεῖ-γυς*, worin *γυ* = *βυ* = *γφα* vgl. *γέγα-μεν*, *γυ-νή* = böot. *βανά*.

ἐγ-γύθι = *ἐγγύς*, *ἐγ-γύθεν* vgl. *γείτων* (für *γεφτων* wie *ρεῖ-θρον* = *ρεφθρον*): lit. *gau-ti* bekommen.

δί-ζυξ vgl. lat. *con-jux*, sskr. *yuj-mahe*, *yuk-ta*.

ἔπ-ηλυσ, νέ-ηλυσ vgl. ἤλυσις, ἐλήλυμεν.
 σύγ-κλυσ : κλύζω κλύσσω κέκλυται.
 δι-πτνξ : πτύσσω πτύξας.
 ἄμ-πνξ Stirnband vgl. πνκ-νό-ς.
 οἰνό-φλυξ : φλύζω φλύκ-ταινα, lat. *fluc-tus*.
 πρόσ-φνξ : πεφυγμένος.

Intensivstämme enthalten :

βάβαξ : βαβάζω, βαβάκτης.
 λαῖλαψ Sturm vgl. λαιψη-ρό-ς.
 λάλαγες die grünen Frösche : λαλάζω λαλάγη.
 πομφόλυξ Blase vgl. φλύκ-ταινα, φλυκ-τίς.

Zu Stämmen auf α gehören

ἄγη Staunen : ἄγα-μαι.
 ἄρη Unheil : ἄρη-μένος.
 ἄρητη Sichel, Falke, ἀρπά-λαγος „Hasenraffer“, ein Jagdgeräth : ἀρπά-μενος.
 γέλο-ς Lachen : γελα lachen.
 ἔρο-ς Liebe, Begehr : ἔρα-μαι, ἐρα-τός.
 σκέπη Schirm : σκεπάω, vgl. σκέπας.

Durch die Erkenntniss des Principis, dass jeder in der Verbalflexion erscheinende Verbalstamm auch als Nominalstamm verwendet werden kann, werden drei bisher ganz falsch aufgefasste Bildungen klar:

ἰθύν-τατα von ἰθύν dem allgemeinen Stamme des Verbs ἰθύνω, z. B. in ἰθύν-θην.
 φαάν-τατος : ἐ-φαάν-θην.
 φίλ-τερος, φίλ-τατος : φίλ in φίλαι, aor. (= φιλ-σαι) vgl. φίλ-τρον, welches ebenfalls von φίλ lieben in φίλαι gebildet ist.

Werden die Stämme starker Verba auf η als maskuline Nominalstämme verwendet, so müssen diese selbstverständlich auf η-ς auslauten, und zwar wird dieses η- dialectisch mit α- wechseln müssen, weil eine Declination mit wechsellosem η im Griechischen bekanntlich nicht existirt. So sind gebildet :

βρροο-δέψη-ς Gerber : δεψή-σας.
 αὐθ-έψη-ς, μυρ-έψη-ς, πανθ-έψη-ς : ἐψη-σω, ἐψη-σαι, ἐψη-θείς.
 ὑψι-πέτη-ς, dor. ὑψιπέτας, ὠκυ-πέτη-ς : πετη fliegen in πετή-σομαι.

Ebenso werden die Stämme abgeleiteter Verba auf $\bar{\alpha}$, η behandelt, wenn sie als maskuline Nominalstämme fungiren. Es erscheinen dieselben nur im zweiten Gliede von Compositis. So in:

προσ-αίτη-ς Bettler : *αἰτῇ-σαι*.

μητρ-, πατρ-αλοία-ς Mutter-, Vaterschläger : *ἡλοίη-σα, ἀλοῶ-σαι*.

μισθ-άρνη-ς : *ἀρνή-σασθαι*.

κερ-αύλη-ς Hornbläser, *τριηρ-αύλη-ς* : *αὐλῇ-σαι* blasen.

ἐρι-βρύχη-ς brüllend : *βρυχάομαι* brülle, *βρυχη-θμός, βρύχη-μα*.

μηχανο-, πραγματο-δίφη-ς : *διφάω* suchen, *διφή-τωρ*.

εὐρυ-κόας : *κοᾶν = κοεῖν, ἐκόησα*.

βυσσο-, γεω-, σιτο-μέτρη-ς : *μετρέη-σω, μετρή-σαι*.

ἐρι-μύκη-ς brüllend : *μυκάομαι* *μυκη-θμός*.

εὐ-νώμα-ς, ἵππο-νώμα-ς : *νωμῇ-σαι*.

ἀλλαντο-, αὐτο-, μυρο-πώλης : *πωλῇ-σαι*.

αὐλο-τρούπη-ς Flötenbohrer : *τρουπῇ-σαι, τρύπη-μα*.

γυναικο-, ἐρημο-φίλα-ς dor. : *φιλή-σω*.

ἀνδραποδ-, βο-, τελ-ώνη-ς : *ώνῇ-σασθαι*.

Die Ansicht, wonach in *-αυλη-ς, -μετρη-ς, -νωμα-ς* ein besonderes suffixales α enthalten wäre, das dann also an *αὐλ, μετρ, νωμ* (!) angetreten sein müsste, bedarf keiner Widerlegung. Ueberhaupt sollte man im Griechischen gar nicht von maskulinen α -Stämmen sprechen. Es sind fast nur Composita und das α hat in denselben mit dem Maskulincharacter gar nichts zu schaffen, sondern gehört dem Verbal- oder dem Nominalstamme an, welcher den zweiten Theil des Compositums bildet. Bei einigen Compositis kann man in dem Schlusstheile ebensowohl Verbal- als Nominalstämme auf α erblicken, wie in *αἰνο-βία-ς* : *βία, βιάω, καλλι-βόα-ς* : *βοά, βοάω, λαβρ-αγόρη-ς* : *ἀγορή, ἀγορή-σασθαι, ὀρνιθο-θήρα-ς* : *θήρα, θηράομαι*, wogegen in *ὄρσο-τριαίνα-ς, ἄγων-ἀρχης, ἄδο-λέσχη-ς, αἰόλο-μίτρη-ς* die Femininastämme *τριαίνα, ἀρχή, λέσχη, μίτρη* ja gar nicht zu verkennen sind.

Das einzige alte Wort, worin ein überschüssiges α enthalten zu sein scheint, ist das homerische *εὐρύ-οπα* (*ὄπ* Stimme), allein es hat gar kein Bedenken, ein altes Verb *φοπα-* rufen = lat. *vocā-re* anzunehmen.

Die Nomina auf *άς, ιάς* entspringen aus den Verben auf *αζω, ιαζω* in der Art, dass deren allgemeiner Stamm, welcher *αδ-, ιαδ-* lautet, ohne Weiteres nominal verwendet wird. Dies wird dadurch bewiesen, dass neben einer grossen Zahl von Nomen auf *άς, ιάς* Verba auf *αζω, ιαζω* liegen. Diese Verba von den Nominibus herzuleiten, geht nicht an, weil das Nomen in der Mehrzahl femininales Adjectiv ist und auch sonst dem Verb gegenüber eine verengte Bedeutung zeigt, wie die folgende Zusammenstellung lehrt:

ἄμαρτάς Verfehlung : *ἀρροτάζω*.

βακχιάς Bakchantin : *βακχιάζω* = *βακχεύω*.

βληχάς f. blökend : *βληχάζω* blöke.

βρομιάς bakchantisch : *βρομιάζομαι*.

γενειάς Bart : *γενειάζω*, dor. *γενειάσδω* Bart bekommen, *γένειον* Bart.

γυμνάς m. f. nackt, geübt : *γυμνάζομαι* nackt üben.

διχάς Hälfte : *διχάζω* halbiren.

δορκάς Reh : *δορκάζω* blicke.

δτάς Zweiheit : *δνάζω* verdoppeln; *συνδυάς* gepaart : *συνδνάζομαι* sich paaren.

ἐθειράδες Haare : *ἐθειράζω* behaart sein.

ἐρημιάς die Einsame : *ἐρημιάζω* einsam sein.

ἐρινάς die wilde Feige : *ἐρινάζω*.

ἐρμάς f. : *ἐρμάζω*.

εὔάς f. bakchisch, Bakchantin : *εὔάζω*.

εὐιάς f. bakchisch : *εὐιάζω*.

χαμαι-ευνάδες (σύες) : *εὐνάζομαι*.

ήλιάς f. sonnig : *ήλιάζω* sonnen.

Ίάς f. Ionisch : *Ίάζω* ionisiren, *ιαστί*.

ικμάδες f. Nässe : *ικμάζω* netzen (spät).

ιλλάς Seil, Strick : *ιλλάζω* zusammenbinden (spät).

ίππας f. adj. : *ίππάζομαι* reiten, geritten werden.

κασαλβάς Hure : *κασαλβάζω* huren.

κηκός f. schmähend : *κηκάζω* schmähen.

κρεμιάς hängend vgl. *κρεμασ-θείς*.

κυκλιάς f. : *κυκλιάζω* runden.

λαικάς Hure : *λαικάζω* huren.

λευκάς f. hell : *λευκάζω* hell sein.

προ-λιμνάς Vorsumpf : *λιμνάζω* Sumpf bilden

λιχμιάς (πόα) beleckt : *λιχμάζω* belecken.

λιπάς ein fetter Vogel : *λιπάζω* fett machen.
μηκάς f. blökend : *μηκάζω* (spät) = *μηκάομαι*.
μιγάς m. f. gemischt : *μιγάζομαι* sich mischen.
όλκάς (*ναῦς*) Lastschiff : *όλκάζω* schleppen.
πεντάς = *πενμπάς* Fünffzahl : *πενμπάζω* abfünfen.
προκάς = *πρόξ* vgl. *περκάζω* dunkel werden.
δεμβάς f. schweifend, irrend : *δεμβάζω* in der Irre umherführen.
ροθιάς f. rauschend : *ροθιάζω* rauschen, *ρόθιος* : *ροθέω*, *ρόθος*.
σκιάς Schattendach, Schirm : *σκιάζω* beschatten.
στιβάς Streu : *στιβάζω* feststampfen, schichten.
τροχάς Rennschuh : *τροχάζω* rennen.
φωλάς f. im Hinterhalte : *φωλάζω* im H. liegen.
χαλιμάς Hure : *χαλιμάζω* trunken, brünstig sein.
χειμάς f. winterlich : *χειμάζω*, *χειμάζομαι*.
ψεκάς Tropfen : *ψεκάζω* sprühen.
ψιάς Tropfen : *ψιάζω*.

Einige Nomina auf *άς* stellen sich zunächst zu Verbaladverbien auf *αδην*, *αδον*, welche ursprünglich Nomina sind (vgl. *βαδόν* : *βάδος*) und jedenfalls mit den Verben auf *αζω* zu demselben Systeme gehören. So

άμοιβάς : *άμοιβαδόν*, *επαμοιβαδής*.
έμβάδες Schuhe : *έμβαδόν*. Vgl. *βι-βάζω*, *βιβάσθων* (*βιβαδ-θων*).
άμβολάς, *έμβολάς* : *άμβολάδην*.
δρομάς, *περι-*, *συν-δρομάς* : *δρομάδην*, *μεταδρομάδην*.
λογάς : *λογάδην*.
παραστάδες Pfosten : *παρασταδόν*.
πλοκάς : *περιπλοκάδην*.
σποράς : *σποράδην*.
στολάς : *έπιστολάδην*.
στροφάς : *έπι-στροφάδην*.
φοράς : *φοράδην*.

Die Nomina auf *ίς* sind die nominal gebrauchten allgemeinen Stämme der Verba auf *ίζω*. In einigen Fällen könnte man allerdings zweifeln, ob nicht das Verb auf *ίζω* erst aus dem Nomen auf *ίς* erwachsen sei, wie denn zweifellos *άσπιζω* von *άσπίς* stammt, allein meistens zeigt die Bedeutung des Nomens deutlich genug, dass das Verb auf *ίζω* als Basis zu

betrachten ist, wie z. B. γογγυλῖς runde Rübe von γογγυλίζω runden, ἀνθρακίς Bratfisch von ἀνθρακίζω auf Kohlen braten abzuleiten sind, weil das Nomen eine specialisirte, das Verb die allgemeinere Bedeutung hat. So ordnen sich denn:

ἀγκαλῖς Armvoll : ἀγκαλίζομαι in die Arme schliessen.

ἀγκυλῖς ein Jagdgeräth : ἀγκυλίζομαι fortschleudern.

ἀκανθῖς dornig : ἀκανθίζω dornig sein.

ἀκρίς Heuschrecke : ἀκρίζω · ἀκροβατέω.

ἀλμυρῖς Salzigkeit : ἀλμυρίζω salzig sein.

ἀνθρακίς, ἀπανθρακίς Bratfisch : ἀνθρακίζω, ἀπανθρακίζω auf Kohlen rösten.

ἀποικίς πόλις : ἀποικίζω.

ἀποπυρῖς Bratfisch : ἀποπυρίζω auf Kohlen rösten.

ἀργυρῖς Silbergeschirr : ἀργυρίζω.

ἀσκαρῖς Spulwurm : ἀσκαρίζω zappeln.

ἀτμίς Dunst : ἀτμίζω dunsten.

βανκίδες elegante Weiberschuhe : βανκίζω coquettiren.

βολῖς Pfeil, Senkblei : ἀκροβολίζω von Ferne werfen.

γαλακτίς (πέτρα) : γαλακτίζω milchig sein.

διπλοῖς Mantel : διπλοίζω doppelt nehmen.

εἰσοπτρῖς Spiegel : εἰσοπτρίζω spiegeln, εἴσοπτρον Spiegel.

ἐλπῖς : ἐλπίζω (ἐλπω).

ἐξωμίς Unterkleid : ἐξωμίζω den Arm bloss haben.

ἐπιστομίς = φαρβειά : ἐπιστομίζω den Mund verschliessen.

ἐπιφυλλῖς Nachlesetraube : ἐπιφυλλίζω nachlesen.

ἐταιρῖς Hetäre : ἐταιρίζω sich gesellen; buhlen.

Εὐμενίδες Eumeniden : εὐμενίζω geneigt machen.

ἱερῖς Priesterin : ἱερίζω weihen.

ἱλλῖς f. die Schielende : ἐπ-ιλλίζω blinzeln.

ἰουλῖς ein Fisch : ἰουλίζω Milchhaare bekommen.

Ἴωνῖς die ionische : Ἴωνίζω ionisiren, Ἴωνισ-τί.

κανονῖς Lineal : κανονίζω nach der Richtschnur machen.

καρδαμῖς kresseähnliches Kraut : καρδαμίζω wie Kresse sein.

καταιγῖς Orkan : καταιγίζω herabstürmen.

ἐγκεντρῖς Stachel, Sporn : κεντρίζω stacheln.

κινναμωμῖς schlechter Zimmet : κινναμωμίζω dem Zimmet ähnlich sein.

κλήῖς Schlüssel : κληίζω vgl. lat. *claudere*.

λεπίς Schale : λεπίζω schäle, λέπος.

ληῖς Beute : ληίζομαι erbeuten, gewinnen.

λοπίς Schuppe : λοπίζω abschälen.

μερίς Theil : μερίζω theile, μέρος.

μυρίς Salbenbüchse : μυρίζω salben.

νοτίς Nässe : νοτίζω benetzen.

πικρίς Bitterkraut : πικρίζω bitter sein.

ριπίς Fächer : ριπίζω anfachen.

ροδís Rosenpulver : ροδίζω wie Rosen duften, aussehen.

σκαλίς Hacke : σκαλίζω, ασκαλίζω behacken.

σκαρίς = ασκαρίς Spulwurm : σκαρίζω = ασκαρίζω zappeln.

στολίς Falte : στολίζω bekleiden.

φορτίς (ναῦς) Lastschiff : φορτίζεσθαι laden.

χρυσίς Goldgeräth : χρυσίζω goldig sein.

ψαλίς Scheere : ψαλίζω abkneifen, ψάλλω rupfen, zupfen.

Bei αὔλις, ἐλπίς, ὄπις sind die Formen αὐλι-, ἐλπι-, ὀπι- und αὐλιδ-, ἐλπιδ-, ὀπιδ- zu scheiden; das δ der letzteren stammt zweifellos aus den Verbalstämmen αὐλίζομαι, ἐλπίζω, ὀπίζομαι.

Auch die deminutive Verwendung von ιδ, ιδιον erklärt sich durch Zurückführung auf die Verbalstämme ιδ, ιζω. Die Verba auf ιζω haben nämlich auch die Bedeutung „dem gleichen, das nachahmen“, z. B. Σωκρατίζω den Sokrates nachahmen. Demnach bedeutet das Deminutiv Σωκρατίδιο-ν, lautlich mit σωκρατιζο- identisch, „ein Ding, welches den Sokrates nachahmt, ohne ihm ganz zu gleichen“, d. i. ein kleiner Sokrates. Das deutsche Deminutivsuffix *t* beruht darauf, dass wir im Deutschen den griechischen auf αζω, ιζω entsprechende Verba auf *tja* besitzen.

Das hier in seinen Grundlinien dargelegte Princip der Verwendung der Verbalstämme als Nomina liegt auch der Bildung der sog. besonderen Feminina zu Grunde, deren Wesen darin besteht, dass die Sprache zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechts zu den nächst liegenden secundären Verbalstämmen greift, wie man ja schon daraus sieht, dass die Feminincharaktere ια, αινα, ιδ, αδ, ιαδ der Reihe nach den Verben auf *jw*, *ainw*, *ιζw*, *αζw*, *ιαζw* entsprechen. Doch erfordert dies eine besondere Darstellung.

Göttingen 22. April 1877.

A. Fick.

Etymologien.

avilla.

Das nur bei Paul. Epit. p. 14 überlieferte und durch *agnus recentis partus* erklärte *avilla* pflegt man als Deminutivum von *ovis* anzusehen. Dieser Annahme steht ein doppeltes Bedenken entgegen. Erstens wäre es doch sehr merkwürdig, wenn sich in dem abgeleiteten Deminutivum das ursprüngliche *a* erhalten haben sollte, während es in dem Stammworte sowie in sämtlichen sicheren Ableitungen von demselben nicht nur im Lateinischen, sondern auch im Griechischen zu *o* verdunkelt erscheint. Curtius (Berichte d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften 1864 p. 20) rechnet mit Recht den gemeinsamen Besitz des *o* und *ô* zu den Kriterien, aus welchen wir auf eine engere Verwandtschaft des Griechischen und Lateinischen schliessen dürfen, und ich stimme ihm ganz bei, wenn er Formen wie das Zahlwort *octo*, die Wurzel *gnô* „erkennen“ neben *gen gnâ* „zeugen“, *ok* „sehen“, Wörter wie *ovis*, *potis*, *oom* in dieser Vocalisation für specifisch graecoitalisch erklärt. Wäre nun aber *avilla*, welches doch eine speciell lateinische und erst auf lateinischem Sprachboden entstandene Bildung ist, von *ovis* abgeleitet, so müsste auch dieses in einer älteren Periode der lateinischen Sprache noch **avis* gelautet haben und die schöne Uebereinstimmung zwischen *ôis* und *ovis* auch im Vocale wäre verloren. Zweitens aber wird das Wort nicht durch *ovis*, sondern durch *agnus* erklärt; der Urheber der Glosse hat es also jedenfalls nicht als zu ersterem gehörig angesehen, sonst hätte er wol *ovis* gesetzt. Es ist nicht der mindeste Grund vorhanden, an der Richtigkeit der alten Erklärung zu zweifeln; vielmehr ist *avilla* das ganz regelrechte Deminutivum von *agnus* (Masc. und Fem.) oder *agna*. Wie nämlich von *signum tignum pugnus* u. a. die Deminutiva *sigillum tigillum pugillum* stammen, in denen das *i* Svarabhakti ist, so würde das entsprechende Deminutivum von *agna* zunächst **agilla* lauten müssen. Nun aber gehört *agnus*, wie gr. *ἀγρός* aus **ἀβρός* beweist (Walter KZ. 11, 429, Fick 20, 175), zu denjenigen Wörtern, deren *g* jene Affection erfahren hat, die zwischen Vocalen im Lateinischen regelmässig durch *v* reflectirt

wird (A. Kuhn KZ. 10, 290, Ascoli Vorles. p. 96), und es ist somit das *v* von *avilla* in vollkommenem Einklang mit dem Gesetz. Mit *agnus* und *ἄμνος* vergleicht Fick richtig ksl. *jagne* „Lamm“, *jagniči* „Lämmchen“; dagegen müssen ksl. *jazino* „Fell“ und skt. *ajina-* „Vliess“, wenn sie auch zu derselben Wurzel gehören mögen, gesondert werden, denn skt. *j* = ksl. *z* weist auf *g*¹ (Hübschmann KZ. 23, 23), das im Lateinischen und Griechischen nur durch das reine *g* reflectirt wird. Dagegen entspricht dem lateinischen *gv* (nur nach *n*) oder *v* (zwischen Vocalen, im Anlaut vor Vocalen und zuweilen nach *r*), selten *b* (im Anlaut vor Vocalen) = gr. *β*, selten *δ*, im Slavolettischen nur *g*, nicht ksl. *z*, lit. *ž* (= ursprachlich *g*¹):

vivus vivo, gr. *βίος*, got. *gius*, altir. *bíu*, cymr. *byw* — lit. *gývas*.

corare gr. *βορός* — lit. *gérti*, ksl. *žrėti*.

bos gr. *βοῦς*, altir. *bó* — ksl. *govědo*.

boere bovare gr. *βοάω* — ksl. *govorū* *θόρυβος*.

uva — lit. *ūga*.

servus servare — lit. *sérgu* (Joh. Schmidt Voc. II 76).

βάλανος — lit. *gilė*. Im lateinischen *glans* ist die Affection vor *l* aufgegeben wie vor *n* in *agnus*, vor *r* in *gravis* neben gr. *βαρύς*, nach *r* in *vergo* neben *urum* und in *tergo*, wenn ich dieses (KZ. 23, 312) richtig mit gr. *τρίβω* identificirt habe; den secundären Guttural zeigt auch got. *thair-k-o* *τρυμαλιά*.

aeol. *βανά*, att. *γυνή** (aus **γφανή*), got. *qino gens*, altir. *ben* — altpreuss. *ganna*.

βιός — lit. *gijė* „Faden“.

βλέπω — ksl. *glipati*.

βρέφος δελφύς ἀδελφός — ksl. *žrěbė*.

got. *qairnus*, ahd. *chwirna* — lit. *girna*.

got. *nagaths* (lat. *nudus* aus **novidus* wie *prudens* aus *providens*?) — lit. *nāgas*, ksl. *nagū*.

Hiernach werden wir also ksl. *jazino* nicht unmittelbar mit *jagne* gr. *ἄμνος*, lat. *agnus avilla* zusammenstellen dürfen. Es ist diese Lautentsprechung in den beiden *g* ebenso regelmässig wie die parallele in den beiden *k*; Ausnahmen sind selten. Keine Abweichung von der Regel der letzteren, nach welcher slavischem *s* lit. *sz*, arisches *ç* gegenüber liegt, ist ksl. *slama* = gr. *καλάμη*, lat. *culmus*, ahd. *halam*; denn skt.

kalama- ist aus dem Griechischen entlehnt (Fick Spracheinheit p. 76); der ächte Vertreter jener Wörter ist im Sanskrit vielmehr *para-* m. „Rohr“, *paramaya-* „aus Rohr gemacht“

annona.

annona hat zwei Bedeutungen: es bezeichnet 1) den Ertrag, die Ernte an Dingen verschiedener Art, wie Salz (*annona salaria*), Wein, Most, besonders aber, ganz dem deutschen „Ernte“ entsprechend, an Kornfrüchten, Getreide (*annona frumentaria*); 2) den Getreidepreis, wie sich denn die Begriffe „Ertrag, Lohn“ und „Preis“ öfter berühren. Was die Form betrifft, so zerlegt sich das Wort leicht in *anno-na* und ist eine Bildung wie *patro-nus* neben *patro-cinor* u. a. Das doppelte *n* entsteht im Lateinischen entweder durch verschärfte Aussprache wie in *pannus* = dor. *πᾶνος* oder — und das ist das Gewöhnliche — durch Assimilation wie in *penna* aus altlat. *pesna*. Dass diese zweite Entstehungsweise auch für *annona* anzunehmen ist, beweisen got. *asans* „Erntezeit, Sommer, Ernte“, ahd. *arn* „Ernte“, *arnén arnón* „ernten, erwerben, verdienen, die Frucht von etwas geniessen“, *arnól* „Ernte“, got. *asneis*, ahd. *asni* „Löhner“. Es ist also wol *annona* aus **asno-na* mit dem Suffixe *na* von einem dem ahd. *arnón* aus **asnón* entsprechenden schwachen Verbum abgeleitet und enthält dasselbe *o* wie *aegrotus custos* u. a., in denen Curtius Derivate von verlorenen Verbis der *o*-Conjugation erkennt. — Schwierig ist die Frage, ob auch *annus*, welches formell zu *annona* stimmt und in nachaugusteischer Zeit vereinzelt die Bedeutung desselben hat, gleichen Stammes sei. Ist sie zu bejahen, so muss *annus* aus **asnus* erklärt und als „Sommer“ gedeutet werden, wie ja z. B. das dem altindischen *samā* „Jahr“ entsprechende zend. *hama* „Sommer“ bedeutet. Mir scheint indessen Fick's Zusammenstellung von *annus* und got. *athn* wegen der völligen Congruenz auch in der Bedeutung vorzuziehen (Corssen Sprachk. p. 39); die Stämme **atno-* und **asno-* fielen im Lateinischen zusammen.

Ein anderes Beispiel für lat. *nn* aus *sn* ist *cunnius*, welches ich mit Aufrecht (KZ. 9, 232) und Curtius (Grundz. N. 83 c) zu gr. *κυσός κύσθος* und lit. *kuszys*, neben welchem sich freilich auch *kūzys* findet, stelle. Der Stamm **cusno-* ent-

spricht dem altind. *kushna-* in *kushnāti* „reissen, zerreißen“ (vgl. *rima σχίσμα*). Mit diesem Stamme lässt sich aber auch *κυσός* identificiren: der Nasal trat zunächst in das Innere des Wortes und fiel dann vor *σ* aus, wie in *θρασύς* = lit. *drąsus* = skt. *dhrāṇus* (Joh. Schmidt Vocal. I 31); in *κύσσαρος*, welches von *κυσός* nicht getrennt werden kann, steht dann *σσ* für *νσ*. So erklärt sich die Erhaltung des *σ* zwischen Vocalen. Möglich ist aber auch, dass *κυσός* aus **κυσμός* (und demgemäss *κύσσαρος* aus *κύσματος*) zu erklären und mit dem litauischen Worte zu identificiren ist (vgl. skt. *kushyati*). — Eine andere Erklärung von *κυσός*, die, was dieses allein betrifft, ganz untadelig ist, gibt Fick Wörterb. I 52.

quactus. conquinisco.

Bei Isidor Or. 20, 2, 35 findet sich folgende Erklärung: *quactum quasi coactum et quasi coagulatum*. Es muss sich also *quactus* in der ungefähren Bedeutung von *coactus* „zusammengedrängt“ in der Literatur gefunden haben. Ich vermute, dass das Wort das Particip zu *conquexi conquinisco* „zusammenkauern“, *ocquinisco* „sich niederbücken, sich ducken“ ist, welche eine Wurzel *quac* enthalten. Dem lateinischen *qu* gegenüber ist im Griechischen in erster Reihe *π* zu erwarten. Ich verbinde daher die lateinische Wurzel *quac* mit der griechischen *πταχ* in *ἐπταχον καταπτήσσω* „sich niederducken“, *πτώσσω* „sich furchtsam hinducken, sich fürchten, sich herumdrücken“ (vom Bettler), *πτάξ πτώξ* „furchtsam, schüchtern“, *πτωχός* „Bettler“. Ueber *πτ* aus *π* vgl. A. Kuhn KZ. 11, 310, Curtius Grundz. 4 p. 489. Im Sanskrit entspricht dem lat. *qu* = gr. *π* in der Regel *c*; ich ziehe hierher das Particip *cakita-* „furchtsam, erschrocken“ und das zusammengesetzte *kūṭīcaka-* „eine Art Bettler“, welches nach Analogie von *kūṭīcara-* „eine Art von Asketen, die von Hütte zu Hütte betteln gehen“, bedeuten wird „sich in Hütten herumdrückend“, vgl. *ἄλλοτρίους οἴκους πτώσσειν* (Hes. Op. 397). Mit *conquinisco* vergleicht Fick Wörterb. I 535 nhd. *hucken hocken*, welches der Bedeutung nach trefflich stimmt, aber im Wurzelauslaut abweicht; vgl. niederl. *hukken*, schwed. *huka*, altn. *hokinn* „niedergebogen, krumm“. — Neben *πταχ* besteht im Griechischen eine kürzere Wurzelform *πτα* in *πεπτηγός* „hinkauernd,

sich zusammenduckend“; *k* ist also wol Wurzeldeterminativ wie in *πράσσω* aus **πρά-κ-ζω* (vgl. *πρήσσειν κέλευθον, ὁδόν, ἄλλα* wie *περάω πόντον, ἄλλα* u. a., *περαιίνω*; Curtius Grundz.⁴ 274), lat. *facio jacio fulcio ulciscor* = *έρύκω* aus **é-fρύκω*, oder die Wurzel *kak* beruht auf alter Reduplication.

βολβός.

Die labiale Media ist in den indogermanischen Sprachen ausser in einigen schallnachahmenden Wörtern aus anderen Lauten hervorgegangen (Grassmann KZ. 12, 122; Curtius Grundz.⁴ p. 291). Von den sechs Beispielen, die Curtius (a. O.) für gr. *β* = idg. *b* anführt, sind drei Schallwörter; in dem reduplicirten *βομβυλῖς* = lit. *bumbulys* ist nach Ausweis von altn. *bullā* ebullire, ahd. *polla* bulla in aqua, folliculus, lat. *follicis* (Schmidt Voc. II 225) die Media nach dem Nasal aus der Aspirata erweicht wie in vielen anderen Beispielen bei Curtius Grundz.⁴ p. 515 ff.; zu derselben Wurzel gehört lit. *bulis* (Schmidt a. O.) und also wol auch skt. *buli* f. (Fick Wörterb. I 151); die Entstehung des *β* in *βραχύς* und lat. *brevis* lässt sich nicht erkennen, da sichere Verwandte in anderen Sprachen fehlen. Das sechste von Curtius' Beispielen ist *βολβός*, das er mit lat. *bulbus* und lett. *bumbuls* „Knolle“ verbindet. Von diesen Wörtern muss aber jedenfalls das lettische mit Fick (Wörterb. II 179) ausgeschieden werden, da es ja offenbar mit lit. *bumbulys* „Steckrübe, Wasserblase“ zu dem oben erwähnten ahd. *polla* „Bolle“ zu stellen ist. Das lateinische *bulbus* kann entlehnt sein wie lit. *bulbė bulvis* „Kartoffel“; aber auch, wenn man es für urverwandt hält, verhindert es nicht die folgende Erklärung von *βολβός*, welche das erste *β* aus *γ* entstanden annimmt; denn übereinstimmend zeigen das Griechische und Lateinische *b* für *g* auch in *βοῦς* *bos*, *βοάω* *bovare*, *βάκτρον* *baculum* (Curtius Grundz.⁴ p. 63) und in *βραδύς* *βάρδιτος* „träg, schwerfällig, stumpf“, lat. *bardus* „ἀναίσθητος, βραδύς, ἄφρων, βλάξ“ (Gloss. Labb.), dumm, einfältig“ (Fick Wörterb. II 177), die ich mit skt. *jaḍa** „empfindungslos, stumpf, dumm, einfältig“, *jaḍakriya* „träg, saumselig“ verbinde, indem ich Entstehung des lingualen *d* aus *rd* annehme wie in *gadayitnu* neben *gardayitnu*, *nadaka* = gr. *νάρθηξ* (Fick Wörterb. I 126), *khodati* „hinken“ verglichen mit got. *halts* (Fick I p. 47)

u. a. Dagegen ist *blaesus*, welches ich Bugge folgend oben S. 204 unrichtig für lateinisch gehalten habe, griechisches Lehnwort, ebenso *balneum* = βαλανεῖον, welches auf einen Stamm *balavo-* führt = skt. *garana* n. „das Bespritzen“, *galana* adj. „rinnend“ von W. *gal* = germ. *qual* in ahd. *quillu* „quelle“. Ueber den Ursprung der *β* von βολβός gibt Auskunft altn. *kölfr* „Pfeil, Klöpfel der Glocke, keulenartige Wurzel, Wurzelknolle“, wozu ahd. *cholbo* „Ballen, Kolben“; letzteres führt weiter zu lat. *globus* „Ballen“, welches ich für den wahren Reflex des europäischen Stammes *golbha-* (germ. *kolba-*, gr. *γολφο-) im Lateinischen halte. — Verwandt mit *globus* ist *glom-us* „Knäuel“, woher *glomerare* „ballen, zusammendrücken“, *glomerate glomeratus* „gedrängt“; dieses weist auf eine Wurzel *glam* = germ. *klam* in ahd. *chlemman* aus *klamjan* „zusammendrücken“ u. a.

Neben *jada* findet sich *jala*, wie neben *nada nida guda kadamba* — *nala nila gula kalamba*; gewöhnlich verbindet man mit *jada* lat. *gelu*, ahd. *chuoli*, indem man Uebergang von *l* in *d* annimmt. Ob diese Annahme statthaft ist, weiss ich nicht; A. Kuhn, der KZ. 13, 79 (vgl. Möbius a. O. 14, 277) den Uebergang von *l* in *d* behandelt, bringt Beispiele aus dem Sanskrit nicht bei.

F. Fröhde.

Uterus, λαυκανία, φωλεός, γ λi, λαινός, αἰλα, κίων, φυλακός, κορυθ-, αἰολ, ἀκούω und ἀκροάομαι, γ τoar drehen, γ τoar fassen, μέταλλον, σφαλάσσω, vannere, νεῖός.

Lat. *uterus* ist aus *gvoterus* entstanden durch Abfall des *g* vor *o* und Contraction der Silbe *vo* zu *u*, genau wie lat. *uter* aus *covoterus* = oskisch *pùloro-* = πότερος = goth. *hvaþar* hervorgegangen ist. Mit *uterus* = *gvoterus* decken sich nach Laut und Bedeutung goth. *qīþra-* in *laus-qīþra-* und sskr. *jathāra* Bauch, Mutterschooss *).

λαυκανία Kehle gehört zum lit. *pa-laukys* der Kader un-

*) [Die ansprechende und zweifellos richtige Zusammenstellung von *jathāra* und *uterus* findet sich schon — wo sie leicht übersehen werden kann — bei Leo Meyer Vgl. Gram. I. 38. B.]

ter dem Kinn, die Wamme des Rindes. Das Stammverb vermag ich nicht anzugeben.

φωλεό-ς Schlupfwinkel, Versteck der Thiere gehört zunächst zu *φωλέω* und mit diesem sammt *φωλάς* : *φωλάζω* und *φωλεύω* zu einem Stammworte *φωλο-*, dem ganz genau an. *ból* n. Wohnstätte und noch näher in der Bedeutung *bæli* n. Aufenthalt-, Zufluchtsstätte, namentlich von Thieren entspricht. *) Zu *bhava* in der Bedeutung wohnen.

Eine europäische Wz. *li* biegen ist anzusetzen wegen *λίμνην* Hafen (eigentlich „Bucht“), *λειμὼν* Wiese (= Niederung wie lit. *lanà* Wiese), *λίσσεται* biege aus, lat. *li-tuus* Krummstab, (gebogene) Zinke (vgl. *mor-tuus*), *li-mu-s* schief, schräg, vielleicht auch *liquis*, *ob-liquus*, die doch nicht wohl zu *lak* biegen (lat. *lacus*, *lacuna*, *laqueus*) gehören können. In Nord-europa stellt sich zu unserem *li* lett. *lei-ja* das Thal, die Niederung, *lei-jsch* niedrig gelegen.

Dem griech. *λαινο-ς* in *λαινό-χειρ* · *σκληρό-χειρ* magerhändig entspricht genau lit. *laina-s* schlank, vom menschlichen Körper. Zu Grunde liegt eine europ. Wz. *li* schwinden, abnehmen, wozu weiter gehören: *λιμός* Hunger, *λοιμός* Pest, lat. *le-tum* Tod, lit. *lei-la-s* dünn, *lai-ba-s* zart, mager vgl. ksl. *libivù* dass. und mit *s* weitergebildet *λοισ-θo-ς* der letzte, lit. *lýstu lýs-ti* abnehmen, mager werden, *lėsas* mager.

Mit lett. *aita* Schaf ist lautlich das ved. *etā*, womit ein reichlich Milch gebendes, schnelles Thier bezeichnet wird, identisch. Man versteht unter *etā* eine Hirschart, vielleicht ist das asiatische Wildschaf, Argali, zu verstehen, dann hätten wir in *aitā* eine ursprachliche Benennung des Schafes neben *avi-s*.

κίων Säule ist von *κείω* spalte nicht zu trennen. Hat nun G. Meyer (in dieser Zeitschrift S. 82) Recht, *κείω* auf *ski* zurückzuführen, so gewinnen wir für *κίων* eine genaue Parallele im Deutschen, falls wir nur bedenken, dass mit *κίων* ursprünglich jedenfalls nicht die künstlerisch ausgeführte Säule, sondern jeder Pfeiler, Stender, Pfahl bezeichnet worden ist. Es ist dann *κίων* (für *σκείων*) = mhd. *schie* f. Pfahl zur Umzäunung, Zaunpfahl, nhd. schweiz. die *Scheie* dass.

φυλακός-ς Wächter, wovon *φυλάσσω* : *φύλαξ*, erklärt sich,

*) Die obige Zusammenstellung wird jedoch hinfällig, wenn die Identificirung von *ból* mit ags. *botl* (Cleasby-Vigfusson s. v. *ból*) richtig ist.

wenn man sich erinnert, dass δ vor λ im Griechischen spurlos ausfallen kann, wie z. B. in *κασέλα* lakonisch für *καθ-εδλα*, worin *έλα* = *έδλα* dem lat. *sella* für *sedla* sowie dem goth. *siila-* entspricht. Setzen wir demnach *φυλακό-ς* als *φνδ-λακος* an, so erkennt man in *-λακος* eine Suffixverbindung, wie in *παλ-λακός*, *ψύλλαξ*, ähnlich der lateinischen Endung in *petulcus*, *hiulcus*, *bubulcus*. *φνδ* entspricht ursprünglichem *bhudh* wie *θυγ* in *θυγάτηρ* einem ursprünglichen *dhugh*. Das alte Verb *bhudh* zeigt in mehreren Sprachen die Bedeutung „wachen“ so im sskr. *budh* erwachen, *buddha* erwacht, zend. *bud* erwachen, caus. erwecken, lit. *bundù* wache, *bùdinti* wecken, ksl. *bùdëti* wachen, *buditi* wecken. Mit lit. *budrùs* wachsam mag *φόλvs* (für *φυλvs φνδ-λvs*) näher zusammengehören, das als eine Eigenschaft der Hunde angegeben wird.

κορυθ in *κε-κορυθμένος*, *ίππο-κορυστής*, *κόρυς* Helm heisst rüsten und steht nach griechischen Lautgesetzen für *κρυθ* = *κρυθ*. Scheinbar entspricht genau ags. *hreóðhan* *hroden* ornare, onerare, woher ahd. *hrust*, nhd. *rüsten*. Allein nach dem Vernerschen Gesetz entspricht *hreodha-* unverschobenem *kréuta-* und Vertretung von τ durch θ im Griechischen hat Bedenken. Vielmehr liegt eine gemeinsame Basis *kru* zu Grunde, erhalten im lit. *kruvù* Haufe, *krúu-ti* häufen, laden, packen, fleihen, vgl. ags. *hreóðhan* belasten, beladen, welches die Grundbedeutung ist. Aus *kru* ist *κορυθ* = *κρυθ* = *κρυ-θ* durch *dha* thun, germ. *hru-þa-* = *kru-ta-* durch *ta* weitergebildet. Die ältere Buchstabenstellung *kur* ist im ags. *hyrst* Rüstung, *hyrsten* rüsten, wie im griech. *κόρυς* (für *κρυ-θς*) Haufe (vgl. lit. *krúu-ti* häufen, *kruvù* Haufe), *κορυθύω* erheben, *κορυθύλη* Beule erhalten; die Bedeutung „häufen“ ist auch in *κορυ-δός* Haubenlerche zu erkennen.

Ags. *atol* = an. *atall* dirus gehört zum armen. *atem* hasse, das von Hübschmann richtig zu lat. *odi* gestellt ist. Eine europ. Wz. *ad* hassen scheint damit gesichert.

ἀκούω und *ἀκροάομαι* hören stehen zu einander wie die alten Eigennamen *Ἀκά-δημος* und *Ἀκρό-δημος*; beide sind, dieses mit *ἀκα-* scharf, jenes mit *ἀκρο-* scharf zusammengesetzt; im zweiten Gliede enthalten beide *οὐς* Gehör vgl. *νη-κονσ-τέω*. Eine ebenso kühne alte Composition liegt in *ὄσ-φρέ-σθαι* für *ὄδ-φρε* aus *ὄδ* riechen und *φρε*, *φραν* wahrnehmen (scheiden), das auch in *φρένες*, *μετά-φρενον*, *ἐν-φρόνη*,

φράζω u. s. w. vorkommt. Die Vergleichung von ἀχροφόμαι mit sskr. *gru* ist ganz verkehrt, dieses heisst auf europäischem Boden *klu*.

Auf die Basis *toar*, *tru* drehen gehen mehrere Nomina in der Bedeutung „Quirl, Rührlöffel“, nämlich *τορύνη* (für *τυ-ρυ-νη*) Quirl, lat. *trua* Rührlöffel, Kelle, an. *þeapa* f. Quirl, mhd. *twirel*, *twirl* was sich schnell herumdreht, Ball, Rührlöffel, Quirl. Zu derselben Wurzel gehört lat. *turma* und ags. *þrym* Haufe. Als starkes Verb ist *toar* erhalten im ahd. *dwe-ran*, *tweran*, mhd. *twern* schnell herumdrehen, rühren, mischen.

Zu der gleichlautenden Basis *toar* fassen im lit. *tvér-ti* fassen, *su-tvérti* formen, schaffen, ksl. *tvorití* machen, schaffen gehört auf südeuropäischem Boden *τύρ-σι-ς* Thurm = lat. *tur-ris* und oskisch *tru-tu-m* fest (zicolom Tag), das ganz genau dem lit. *tvir-ta-s* fest entspricht.

μέταλλον heisst bekanntlich in der älteren Gräcität nicht „Metall“, sondern „Suchstelle, Platz wo Mineralien gesucht werden“. Es gehört zu *μεταλλάω*-suchen, forschen, fragen, das natürlich nicht mit den Alten von *μετ' ἄλλα* abzuleiten ist. Vielmehr ist *μετ*, wie ja auf der Hand liegt, = *ματ* suchen in *μάττημι*, *ματέω*, *ματεύω* suchen, lit. *matýti*, lett. *matu mas-t* wahrnehmen, *matīt* empfinden, ksl. *motriti* spectare.

Zu *σφαλάσσω* stechen, ritzen : *σφάλαξ* Stechdorn gehört lit. *spilkà* Stecknadel, Nadel an der Schnalle, *spilka rasmoma* Schreibgriffel. Gemeinsame Grundform ist *spelka-*, daraus wurde lit. *spilka*, griechisch *σφέλχο-*, *σφλαχο-*, *σφαλαχο-*. Aus *σφαλαχο-* ist *σφαλάσσω* gebildet, wie *μαλάσσω* aus *μαλακός*, *φυλάσσω* aus *φυλακός*; aus dem allgemeinen Stamme von *σφαλάσσω* in *σφαλάζω* u. s. w. ist *σφάλαξ* Stechdorn erst entnommen, wie *φύλαξ* aus *φυλάσσω*, *χάραξ* aus *χαράσσω*. Zu Grunde liegt dem erschlossenen *spelka-* natürlich *spal* spalten.

Lat. *vannere* schwingen, wozu *vannus* die Schwinge ist von mir früher unrichtig zu *va* wehen, lit. *vėtyti* windigen, worfeln gestellt; *vannere* seht vielmehr für *cvannere* (wie *vapor* für *ctapor*) und entspricht dem ahd. *hwenjan* *hwennan* *wennan* schwingen, wie *vannus* dem ahd. *wanna* = mhd. *wanne* f. Futterschwinge. Auf Grund dieser Gleichung darf man *kvan* schwingen, *kvanā* Getreide-, Futterschwinge als europäisch ansetzen.

νειός (ἄρουρα) wird als Brachland gedeutet und zu *νεός*

neu, *νῆα* brache, lat. *novā-re* brachen, *novā-le* Brachland gestellt. Dem Sinne nach gewiss richtig, aber nicht der Form nach. *νείος* gehört nämlich, wie mir scheint, zu *νείοθι* unten, *νείοθεν* von unten, *νείαινα* Unterleib, *νείατος* der unterste, letzte. Alle diese Wörter sind ebenfalls bisher zu *νῆος*, lat. *novus* gestellt und an den Gebrauch von *novissimus* der letzte erinnert worden. Allein eine Ableitung von „neu“ kann wohl das Letzte als das zu jüngst passirende (vgl. *novissimum agmen*) bezeichnen, aber nicht das locale unten, wie doch *νείοθι*, *νείατος*, *νείαινα* thun. Ich stelle vielmehr die bezeichnete griechische Wörtergruppe mit *νι* unten im hochdeutschen *hie-nieden*, *nieder*, ksl. *ni-zū* unten, sskr. *ni*, *ni-tarām* zusammen, übersetze *νείος* (ἄρουρα) als Tiefland und halte es für genau identisch mit ksl. *niva* f. Acker, wovon *nivari* agricola und anderes stammt. Zu Grunde liegt eine europäische Bildung *nei-va*, vgl. lat. *pri-vu-s*.

A. Fick.

ἄζηχης, skr. *yahvā*.

Die Erklärung des homerischen *ἄζηχης* als *ἄ-διηχίς*, welche unlängst Clemm in Curtius Studien VIII. 48 wieder vorgebracht hat, verdient keinen Beifall, denn *διηχέω*, *διηχίς* — die übrigens bei Homer wol *διαφηχέω*, *διαφηχίς* lauten würden — sind spät, und begrifflich wenig geeignet, *ἄζηχης* „unablässig, unaufhörlich“ zu erklären. *-ζηχες-* gehört meines Erachtens zu skr. *yahvā* „schnell dahin schiessend, eilend, rastlos, fortwährend tätig“ (Grassmann), „etwa „in fortwährender Bewegung oder Tätigkeit befindlich, rastlos; continuus, beständig““ (PW.)¹⁾. Mit dieser Etymologie ist die Ansicht Grassmanns (Wbch. C. 1001), nach der das in *yahvā*, *yahú*, *yahvānti* enthaltene Verbum *yah* zu ahd. *jagōn* gehört, sowie die Ficks (Vgl. Wbch. ³ I. 402), der die angeführten Sanskritwörter zu lit. *jėgti* stark sein (vgl. lett. *jėgt* verstehen) stellt, sehr wol zu vereinigen. — Ob das den ersten Bestandteil von *ἄζηχης* bildende *α* privativ, copulativ, intensiv oder euphonisch ist, möge Clemm entscheiden; ich selbst beschränke mich darauf, hinsichtlich des Alpha

¹⁾ Anders wird *yahvā* von Benfey Or. u. Occ. I. 426 übersetzt („kräftig, mächtig, Herr“); A. Ludwig übersetzt „jugendlich“.

copulativum zu bemerken, dass die Behauptung, die Präposition *sa* finde sich nur in griechischen und arischen Zusammensetzungen (J. Schmidt Verwandschaftsverhältnisse S. 21) sehr anfechtbar ist. Denn es hindert nichts, das copulative *α* (bez. *o*) auf altes **σεν* zurückzuführen ¹⁾ (über *α* = *en* vgl. u. a. Fröhde o. S. 192, Brugman Stud. IV. 72, IX. 299), das dem altpreuss. *sen*, altlit. *sen-*, (acc. sg. *ŕẽtine*), ahd. as. ags. afr. *sin-* (*sin-hiun*, *sin-hiwin*, *sin-hivan*, *sin-higen*, vgl. auch ahd. *sinuwerbal*, *sinuolbi* u. a.) ²⁾ an. *si-* (z. B. *si-tahr*), *sin-* (z. B. *Sinfjǫlli*) genau entspricht. Neben dem so sich ergebenden europäischen *sen-* ist wegen ksl. lit. *sq-*, *su-* die Form *san-* anzusetzen; ebenso ist das privative Präfix in der europäischen Grundsprache als *en-* (*ǣ-*, lat. *in-*, umbr. *a-*, altpreuss. *en-* K. Beitr. 8. 365) und *an-* (gr. *άν-*, ir. osk. umbr. *an-*, got. *un-*) anzusetzen. Ich bemerke diess trotz J. Schmidt's Bemerk. KZs. 23. 341 Anm., die mich nicht überzeugt hat, und gegen seine Ausführungen das. S. 271, gegen die ich zugleich auf die vedischen Wörter *anānukṛtyā*, *anānudd*, *anānudishla*, *anānubhāti*, die nach Benfey für *ana-anukṛtyā* u. s. w. stehen, verweise.

Lit. *aibrumas*, gr. *εἶβω*.

Lit. *aibrumas* (*aibrumas burnoj* 'das Wässern im Munde') ist von einem Adjectivum **aibras* oder **aibrus* „wässrig, feucht“ gebildet (vgl. *gerumas* : *gėras*, *saldumas* : *saldūs*), das zu gr. *εἶβω* gehört und sich lautlich eng an das mit diesem zusammengestellte lat. *uber* (Fick Vgl. Wbch. ³ II. 33) anschliesst.

Gr. *ἀσπίς*, lit. *skýdas*.

Benfey hat in seinem griech. Wurzellexikon I. 612 *ἀσπίδ-* mit Recht zu *√ sku* bedecken (Fick a. a. O. II. 271) gestellt; es ist aus *ἀ-σxfid-* entstanden, vgl. *ἀμυδ-* von *√ am*. Neben *ἀσπίδ-* erscheinen die Stämme *ἀσπίδο-* (*ἀσπίδο-φείκουω*) und *ἀσπίδā-* (*ἀσπίδῆ-στροφος*), welche sich beide im Litauischen in *skýda-s* und *skýdā-* „Schild“ wiederfinden; das *y* dieser litau-

¹⁾ Scheinbar sprechen lat. osk. *sa-* (Fick Vgl. Wbch. ³ II. 250) dagegen, aber auch sie können auf *sen-* zurückgeführt werden; vgl. *apis* neben *επις* ahd. *imbi* (Fick a. a. O. S. 19, Schmidt Vocal. I. 110)

²⁾ Ahd. *sina-* in *sinauwerpalo*, *sinauwerpili* (Graff IV. 1238) ist zu beurteilen, wie *una-* in *unaholda* (J. Schmidt KZs. 23. 274).

schen Wörter ist Contraction von *ui*, die auch in den Locativen *musyjè*, *jusyjè* (zunächst aus *musuije*, *jusuije*) und in dem Worte *stýras* Steuerruder (aus *stuiras*, vgl. *fluire* Jakob. 3. 4 in der Bretkenschen Bibel) stattgefunden hat.

Got. *aúhjón*, gr. *ὀρχάομαι*.

Got. *aúhjón* *ῥορυβίσθαι* (*aúhjódus* *ῥορυβος*) beruht auf vorgotischem *ohjâ-*, das sich eng an gr. *ὀρχάομαι*, lat. *uncare*, ksl. *jěcati* (aus *j-ekěti*) (Fick a. a. O. S. 45) anschliesst; nicht nasalirt ist die diesen Wörtern zu Grunde liegende Wurzel in *ὄκνος* Rohrdommel und in dem wol auch hierher gehörigen *ῥσσα*, das germanischem *ohjâ-* genau entspricht. Die Zusammenstellung von *ῥσσα* mit *ῥσσομαι* (Fick a. a. O. 43) ist wenig ansprechend, denn *ῥσσα* bedeutet eigentlich nicht „Ahnung“, sondern vielmehr „Stimme“ (auch „Lärm“); gegen die Vergleichung von *ῥσσα* mit skr. *vákya-* (Curtius Grdz. ³ 420) spricht der Mangel des Digammas in *ῥσσα*.

Gr. *φῆν*- in *φῆνοψ*, zend. *qén̥g*.

Bei den bisherigen Versuchen, das homerische *φῆνοψ* zu deuten, ist übersehen worden, dass *φῆν*- eine ganz genaue Entsprechung in zend. *qén̥g* „Sonne“ findet; *qén̥g*, nur in den Gāthās vorkommend, steht lautgesetzlich für *svans*, aus dem *φῆν*-entstand, wie z. B. *χῆν*- aus (*χενς*-) *ghans*-. Das indogermanische *svans* wird etwa „Glanz, Helle“ bedeutet haben, die eigentliche Bedeutung von *φῆνοψ* ist also „mit Glanz blickend“, „hell blickend“.

Lit. *jetis*, skr. *atharí*.

Lit. *jetis* Spitze eines Spiesses, Spiess, Speer (*jetinis* mit einer Spitze versehen, *jetininkas* Lanzenträger) kann aus **elis* entstanden sein und ist dann mit ved. *atharí* (oder *atharí*), das nach Böhtlingk-Roth „Lanzenspitze“ bedeutet, verwant. Zu dem letzteren gehören *atharya* und *atharyú* „Lanzenspitzen zeigend“, „Spitzen schiessend“ und *atharv̥* „von einer Lanze durchbohrt“ ¹⁾. *Atharya* und *atharyú* sind Epitheta Agnis und des-

¹ A. Ludwig übersetzt *atharí* mit „Lanze“, *atharyú* mit „spitzenreich“, *atharv̥* mit „Lanzenkämpferin“; nach Grassmann bedeutet *atharv̥* „Flamme“, *atharyú* „flammend“, *atharv̥* „Priesterin“.

halb ist es gewiss nicht zu kühn, auch zend. *ātar* (wovon *āthra-
van*, *atharvan*, über die zuletzt Spiegel KZs. 23. 191 f. gehan-
delt hat) als Verwandten von lit. *jetis* zu betrachten. — Ueber
ἀθήρ, mit dem im PW. *athari* zusammengestellt ist, s. Fick
a. a. O. II. 514; vielleicht gehört zu ihm ved. *svādhitī* (= *su-
adhiti*) Axt, Beil, Messer.

Gr. *κόβαλος*, nhd. *Gimpel*.

Von *κόβαλος* Possenreisser, Schmarotzer (vgl. *κομβακεύεται ·
κόμπους λέγει, κόβειρος · γελοιαστής, σκώπτῃς, λοιδοριστής* Hes.)
glaube ich *κεμπός* (*κοῦφος, ἐλαφρὸς ἄνθρωπος* Hes.), das mit
M. Schmidt für makedonisch erklärt und auf *κεμφός* zu-
rückgeführt werden darf, nebst *κεμφάς · ἐλαφος* (Hes.) und
*κέπφος*¹⁾ Namen eines Seevogels und Bezeichnung eines gim-
pelhaften Menschen nicht trennen zu dürfen. Sie zeigen, dass
β in *κόβαλος* — offenbar aus *κόβάλος* — Vertreter einer älte-
ren Aspirata ist; weiter dürfen *κόβαλος* auf *χόφαλος* und *κεμ-
πός, κεμφάς, κέπφος* auf *χεμφός, χεμφάς, χέπφος* zurückge-
führt und dann mit an. *gabð* mocking, mockery, *gabba* to mock,
make game of one, mhd. *gampel, gempel* derjenige, mit dem
man seinen Spott treibt, hd. *gampen* scherzen, hüpfen, sprin-
gen (Fick a. a. O. III. 101) verglichen werden. Mit *κόβαλος*
deckt sich unser *Gimpel* fast Laut für Laut. — Das Verhältnis
der besprochenen griechischen Wörter zu *κοῦφος* (Schmidt Vo-
cal. I. 115, 181) kann hier nicht untersucht werden; jedenfalls
leugne ich ihre Verwandschaft mit *capalá*.

Gr. *λήμη*, lit. *elms*, nhd. *olm*.

Eben so wenig wie *αἴγλη* (o. S. 163) hat *λήμη* „aus den
Augen fließende und in den Augenwinkeln gerinnende Feuch-
tigkeit“ (*λήμη · λευχὸν ὑγρὸν ἐν ὀφθαλμοῖς συνιστάμενον, ἀκα-
θαρσία; λῆμαι · αἱ περὶ τοὺς κανθοὺς τῶν ὀφθαλμῶν πεπη-
γνῆαι συστάσεις. ἐκρέουσαι τῶν ὀφθαλμῶν ἀκαθαροίαι* Hesych.;
vgl. *λημάω* triefäugig sein, *λημαλός* triefäugig) anlautendes γ
eingebüsst, wie G. Curtius Grundz.³ 504 und Bugge KZs. 19.
432 annehmen. Vielmehr ist *λήμη* nach dem von J. Schmidt, zu-
letzt KZs. 23. 267 aufgestellten Schema auf **έλεμη*, **έλμη* zurück-

¹⁾ Ein namenartiges Wort, daher die Verdopplung des inlautenden
Consonanten (Fick Die griech. Personennamen p. LIX).

zuföhren; diese letztere Form schliesst sich unmittelbar an lit. *elmės* „die aus dem toten Körper, besonders aus dem Munde fließende Feuchtigkeit“. Neben *elmės* und mit ihm bedeutungsgleich liegt im Lit. *almens*, das, wie ich beiläufig bemerke, sehr wol aus **elmens* entstanden sein kann, und zwar, wenn nicht in anderer Weise, so doch in der, dass **elmens* zunächst zu **olmens* wurde, aus dem regelrecht *almens* entstehen musste. — Als weitere Verwandte von *λήμη* sind zu nennen: das in Sanctgallener Glossen des IX. Jh. überlieferte ahd. *olmoht* cariosus (Graff I. 249), ferner mhd. *ulmoc* faul, verfault („mundartlich *ulm*, *olm* verfaultes Baummark“ Müller-Zarneke III. 178) und mndd. *olmich*, *ulmich* verrottet, nndd. *olm*, *ulm* Fäulnis in den Bäumen. — Vielleicht gehören zu den besprochenen Wörtern auch skr. *ārma* „eine besondere Augenkrankheit“ und *arman* „Name verschiedener Krankheiten des Weissen im Auge“, jedoch wage ich diess nur vermuthungsweise zu äussern.

Gr. *λύγη*, as. *wolkan*.

Wie *λύκος* aus **φόλκος* entstanden ist, so können *λύγη* Schatten, Dunkel, Finsternis (vgl. *λύγαιος* dunkel, finster) und *ήλύγη* Dunkelheit, Schatten (aus *ή-φλυγη*; vgl. *ήλυγαιος*, *ήλυγάζω*, *ήλυγίζω*, *ήλυγισμός*, *ήλυξ*, *ήπηλυγάζω*, *ήπηλυγίζομαι*, *ήπηλυγισμός*, *ήπηλυξ*) nebst *λινός* Rauch, Qualm (nach Fick für *λυνός*; vgl. *λινυόεις*, *λινυώδης*) aus einer Basis *folγ* hervorgegangen sein, deren Uebereinstimmung mit as. *wolkan* (ags. *volcen*, afr. *wolken*, *ulken*, ahd. *wolchan*) Wolke klar ist. Die weitere Verwandschaft dieser Wörter s. bei Fick a. a. O. I. 778, Schmidt Vocal. II. S. 20. Was das begriffliche Verhältnis von *ήλύγη* zu z. B. lett. *ve'lgš* Feuchtigkeit betrifft, so findet es sein Analogon in dem Verhältnis von skr. *nābhas* Nebel, Dunst, Gewölk zu *āmbhas* Wasser.

Slav. *mezdra*, lat. *membrum*, gr. *μηρός*.

Dem slav. *mezdra* (neusl. *mezdra* zarte Haut auf frischer Wunde, čech. *mazdra*, vgl. poln. *miezdryć* das Fleisch von der inneren Seite der Felle abschaben) entspricht lautlich lat. *membrum* (Fick a. a. O. I. 722). Die Grundbedeutung dieser Wörter muss „fleischig“ gewesen sein, ihre Grundform ist *memora-*; an sie schliesst sich unmittelbar gr. *μηρός* (aus **μεμρός*,

**μηρός*) „der obere fleischige Teil des Schenkels“, „Schenkel“ an. Zu beachten ist, dass in der Hesychischen Glosse *μηρός* · *ιόπος ἀμπέλου, καὶ ξύλον, καὶ τὸ τῆς καλάμης κῶλον, καὶ ὄρος* — *μηρός* die Bedeutung „Glieder“ zeigt.

Nhd. *nüster*, lit. *nasrai*.

Aus nhd. *nüster*, mndd. *nuster*, *noster*, *nusteren*, afries. *nosleren*, *nostern* ergibt sich ein „westgermanisches“ Wort, dessen thematische Form etwa als *nosterdn-* anzusetzen sein wird; reducieren wir sie auf *nostrân-* und betrachten wir das zwischen *s* und *r* stehende *t* als Einschub, so schliesst sich *nosrdn-* eng an lit. *nasrai* Maul, Rachen, für welches in der Mundart von Kovno *nastrai* vorkommen soll (Geitler Lit. Stud. S. 97) und ksl. *nozdr̥i* nares an. Auch lat. *naris* kann hierher gehören und aus **nasris* entstanden sein.

Ndd. *schuft*, skr. zend. *çupli*, lat. *scapula*.

Die ndd. Wörter *schucht* f. „Schulterblatt“, *schuft* „der obere Teil des Vorderbeins des Pferdes und des Rindviehs“ (osnabr.), *schuft* „obere Vorderbein des Pferdes“ (götting.), *schuft* f. „Brust der Pferde und des Rindviehs“ (Brem.-nieders. Wbch. IV. 725; vgl. Jellinghaus in seinen in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift erscheinenden Mitteilungen aus einem ungedruckten Wörterbuch der Osnabrücker Mundart) weisen auf germ. *skufti-*, das sich nach Lauten und Bedeutung eng an zend. *çupli* (pehl. *soft*, npersisch سفت), ved. *çupli* „Schulter“ anschliesst und mit ihnen zu lat. *scapulae* „Schulterblatt“ gehört. Arisch *çupli* gegenüber germ. *skufti-* würde am besten durch die Annahme einer ig. Grundform *skupli* seine Erklärung finden; jedoch sprechen gegen dieselbe einstweilen noch zu verschiedene Bedenken, als dass man sie mit Sicherheit behaupten könnte.

Lat. *urbs*, ksl. *gradū*.

Weder die Zusammenstellung von *urbs* mit *orbis* (L. Meyer KZs. 5. 387), noch die Vergleichung desselben mit skr. *ardha* (Lottner das. 7. 27) oder apers. *vardana* (Ascoli das. 16. 120) befriedigen sonderlich; gegen alle drei Etymologien sprechen beachtenswerte Gründe, über die man Ascoli a. a. O. und

G. Curtius Grundzüge³ 81 Anm. vergleichen wolle. Es spricht aber nichts von Belang dagegen, *urbs* auf älteres *hvorðs* zurückzuführen und zu ksl. *gradū* murus, hortus, stabulum, civitas (die Verwandten desselben s. bei Schmidt Vocal. II. 128) zu stellen. Das ksl. *g* von *gradū* weist auf altes *gh* (im Gegensatz zu *gh¹*), das, wie lat. *nivē*, *nivosus* neben lit. *snigti* zeigen, im Lateinischen zu *hv*, *v* werden konnte.

Lat. *urna* aus **cvorna*.

Zu den von Fick a. a. O. I. 523 unter *karu*, *karaka*, *karna* „Schüssel, Topf“ zusammengestellten Wörtern gehört auch lat. *urna*, das aus **cvorna* entstand, wie *uler* aus **cvolerus* (o. S. 332). Wie *urna* ist auch *urceus* zu erklären, das sich zunächst an skr. *kāraka* Wasserkrug anschliesst.

Ahd. *antrisc*, skr. *indra*.

Ahd. *entisc*, *andisc* und *antrisc*, *entrisch* antiquus, vetustus (Graff I. 385, 387) gehören mit mhd. *entrisch* alt, oberd. *entlerisch*, *enzerisch* ungeheuer, seltsam wahrscheinlich zu ags. *ent* Riese (Grimm Myth.³ 491, Holtzmann Myth. 172, Leo Ags. Glos. 472, Simrock Myth.³ 426). *Entisc* beruht auf dem Stamm *anta-* = ags. *enta-*, und demgemäss ist *antrisc* auf einen Stamm *antra-* „Riese“ zurückzuführen, der genau mit zend. *añdra* (*iñdra*), pehl. *andar* (Justi Handb. S. 55) und skr. *indra* übereinstimmt. Die Wurzel dieser Wörter ist wol **and* = skr. *nad* „brüllen“.

Gr. *νόθος*, *νυθός*, skr. *andhá*.

Von *νόθος* unehelich ist *νυθός* heimlich (*νυθόν* · ἄφρων. *σκοτεινόν*, *νυθῶδες* · *σκοτεινῶδες* Hes.) nicht zu trennen; die Bedeutungsdivergenz erklärt sich leicht, wenn man *νόθος* als Kürzung des Compositums *νοθογέννητος* auffasst und dieses mit „heimlich erzeugt“ übersetzt. Mit *νόθος*, *νυθός* stimmen skr. *andhá* blind und lit. *jė́das* schwarz (Fick a. a. O. I. 488) lautlich und begrifflich überein. Vielleicht gehört zu ihnen auch lat. *umbra* (aus **onðrā*); dann fänden die *Umbri* lautlich ein Gegenstück in den indischen *andhrás*.

Adalbert Bezenberger.

Schreiben des Herrn Prof. Albrecht Weber an die Redaction.

Sie gestatten mir wohl eine kurze Antwort auf den Angriff Pischel's im zweiten Hefte Ihrer Zeitschrift p. 114 fg.

Derselbe geht davon aus, dass ich, „auf gänzlich ungenügendes Material gestützt, es unternommen habe, den Dativ im weitesten Umfange in das Dramenprākṛit der Prosa, die Čaurasenī, einzuführen“.

Dies ist unrichtig. Ich habe nur die „in den älteren Dramen“ noch vorliegenden „vestigia des Dativs als wirklich berechnigte alte Reste“ gegen ihre willkürliche Beseitigung durch die bisherigen Herausgeber vertheidigt, mögen dieselben nun in der Čaurasenī, deren Bezeichnung durch Pischel als „Dramenprākṛit der Prosa“ (richtiger hiesse es zum Wenigsten wohl: Prosa-Prākṛit der Dramen!) ich in dieser Allgemeinheit überhaupt nicht als berechnigt anerkennen kann, oder in einem andern Prākṛitdialekt vorliegen.

Und in der That sieht sich ja nun auch Pischel, der früher den Dativ im Prākṛit gänzlich perhorrescirte, jetzt doch genöthigt, zwar nicht auf Grund meines Materials, das er eben seinerseits nicht gelten lassen will, sondern als „gänzlich ungenügend“ bezeichnet, wohl aber auf Grund einer Regel des Hemacandra, dem Dativ faktisch eine Stelle im Prākṛit einzuräumen, freilich „nur für die Māhārāṣṭrī, d. h. das in Versen gebrauchte Prākṛit, das in den Dramen sich nur in den Gāthās findet“, so wie nur in der von Hem. angegebenen Bedeutung als „finalis, resp. terminativus, wohin-casus“, in welcher Verwendung er überhaupt die ursprüngliche und Grund-Bedeutung des Dativs anerkennt.

Dem gegenüber kann ich nun meinerseits ihm weder in dieser letzteren Anschauung beistimmen, halte vielmehr an der alten, auch durch das Zusammentreffen der Namen Dativ und sampradāne gewissermassen gewährleisteten Erklärung fest, dass der Dativ einfach der Casus des ferneren Objekts ist, noch kann ich zugeben, dass der Dativ im Prākṛit auf die angegebene Verwendung, oder gar dass er nur auf die Verse beschränkt sei. Faktisch liegt er ja im Drama bis jetzt, so weit ich sehe, in Versen nur ein einziges Mal, dagegen mehrfach in der Prosa, und keineswegs bloß als terminativus vor (cf. die solenne Grussformel sotthi bhode; was will denn Pischel an die Stelle

dieses bhode setzen?). Vor Allem aber, — die ganze Beschränkung der Māhārāshtri auf die Verse ist überhaupt ebenso irrig, wie die angebliche Beschränkung der Gültigkeit jener Regel des Hem. auf die Māhārāshtri allein. Denn es liegt 1) annoch kein irgend welcher Beweis dafür vor, dass die Regeln der Prākṛit-Grammatiker, speciell die des Hemacandra, über die Māhārāshtri sich nur auf metrische Texte beziehen, und 2) alle Regeln, die sie für die Māhārāshtri geben, gelten ganz ebenso auch für die Çauraseni und für die anderen von ihnen behandelten dgl. Dialekte, falls nicht in den diese speciell betreffenden Abschnitten ausdrücklich eine andere Bestimmung getroffen wird. Und dgl. ist hier nicht geschehen.

In den drei Fällen, in Bezug auf welche Pischel in der Note auf p. 114 gegen mich zu Felde zieht, ist er dagegen im Recht. Jedoch bemerke ich in Bezug auf den ersten Fall, (Hem. 3, 96), dass sich meine Angabe auf den Text bezieht; in diesem wird tatto in der That nicht erwähnt, wohl aber in dem ja freilich angeblich auch von Hem. selbst verfassten Commentar, und zwar eben in der von Pischel angegebenen Weise. Dass ich dies übersehen habe, beruht darauf, dass ich mir im Nov. 1873 von dem so eben für die Königl. Bibliothek angelangten Exemplar der Bombayer Ausgabe des Hem. eine Abschrift machte, wobei ich nur den Text vollständig, den Commentar dagegen nur im Auszug copirte. Jetzt liegt uns ja auch Letzterer in Pischel's Ausgabe bequem vor.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass Pischel's Auffassung der Worte Kaiyata's auf p. 112 einer Berichtigung bedarf. Es ist zu übersetzen: „wenn ein betretener Weg begangen wird, dann gilt der pratishedha : anadhvani (d. i. dann braucht man den Accusativ : panthānam gachati, er geht den Weg); wenn man aber mittelst eines Abweges den richtigen Weg zu betreten sucht, dann ist nur der Dativ am Platze (pathe gachati, er geht nach dem Wege)“.

Endlich benutze ich diese Gelegenheit noch, um aus einem Briefe von Georg Bühler, vom 7. Dec. v. J., die interessante Mittheilung zu machen, dass er in Kashmir ein etwa 200 Jahr altes bhūrja-Mscpt. der Çakuntalā erworben hat, welches „eine ganz neue Recension giebt, die bald mit der sogenannten Devanāgarī, bald mit der bengalischen stimmt“. Bühler hat „einen Act zum Drucke präparirt. Die Stellen bei Mammata, der ein Kashmirer war, sind wie es scheint dieser Recension entlehnt“. Vgl. hiezu das Ind. Stud. 14, 179 von mir Bemerkte.

Berlin 7. März 1877.

A. Weber.

Register.

I. Sachregister.

- Ablaut im griech.: verbales ϵ wird im Nomen o 9 ff. 317 f.; η wird ω 17. 318 f.; $\epsilon\epsilon$ wird $\omega\omega$ 15; $\epsilon\upsilon$ wird $\omega\upsilon$ 16. — Fehlen der Umfärbung 14 16.
- Adjectiva: homer. auf $\epsilon\upsilon$ - 20; lat. auf aster 185, auf estris 182 f.
- Adverbia: griech. auf $\epsilon\epsilon$, $\bar{\iota}$, $\bar{\iota}$ 86.
- Analogiebildungen: im griech. 227. 245; im lat. 175. 184 f.; in der neugriech. Deklination 227 ff.
- Aspiraten: urspr. anl. u. ausl. Asp. wird im griech. zu Ten.-Asp. od. Asp.-Ten. 65 f. 172 f.; auch zu Ten.-Med. 61. 69. 296. 339, od. Asp.-Med. 334. — Folge zweier anl. Asp. im griech. nicht durchgehend gemieden 65 f. — Die griech. Aspiraten wirklich aspirierte Explosivlaute 282.
- Aspiration: unechte im griech. 59.
- Assimilation: skr. $ny = yy$ 48 f., $zj = jj$ 68; griech. $\delta\lambda = \lambda\lambda$ 296, $\lambda\nu = \lambda\lambda$ 58; lat. $ln = ll$ 62, $dm = mm$ 63, $sn = nn$ 329; germ. $ln = ll$ 58.
- Betonung: Aenderung derselben in griech. Lehnworten 286.
- Buchstabennamen: die griech. nicht aramäisch 283 ⁹) f.; das schliessende α griech. Zusatz 284.
- Deklination: Analogiebildungen der neugriech. Dekl. 227 ff.
- Deminutiva: griech. u. deutsche auf Verben zurückgehend 326.
- Diphthonge: $\epsilon\upsilon$ aus $f\epsilon$ 61, $\omega\upsilon$ ($\omega\upsilon$) aus au 226; lit. au aus al 165.
- Dissimilation.
vocalische: $o-v$ aus $v-v$ 63 f. 334 f.; $\epsilon-v$ aus $v-v$ 340.
consonantische: germ. $l-r$ aus $r-r$ 174 ³).
- Eigennamen: auf $\epsilon\upsilon$ - (ηf -) 36 ff.; auf $\epsilon\alpha$ 40; auf $\epsilon\alpha\varsigma$, $\epsilon\alpha\varsigma$, $\iota\alpha\varsigma$, $\iota\alpha\varsigma$, $\epsilon\varsigma$ 89 ff.
- Genus: Wechsel desselben im altlit. 44.
- Kasus:
Gen.-Dat.(-Loc) du. 67 f.
Dativ: Grundbedeutung desselben die locale des „wohin“ 119; der Dat. der Kasus des fernerer Objects 343. — Dat. terminativus im Skr. 112 f., im Präkrit 113 ff. 343 f.; Dat. finalis im Pāli 119 f. — Dat. sing. cons. Stämme im griech. 86 ff.
- Komposita: Kürzung derselben 166 f.
- Konsonanten:
 b meist aus anderen Lauten hervorgegangen 331; β aus γf 61, = skr. j 250; lat. $b = \beta$ aus g 331; messap. β = griech. φ 165, aus g 165; griech. β = β 282.
 d skr. aus rd 331; lat. d f. dd 210; δ = γ 282.
 g slavolett. = β od. δ = lat. gv 328; γ aus χ 61; γ = β 282, = p 297.
 gh armen. aus r 172.
 k europ. = q 166; x neben r aus χf 59; x = p β β 282 ff, = η 284.
 χ = η 282. 284, = β 282 f., = p 297.
 l skr. neben d 332; l mit ν wechselnd 172; lat. l aus d 63; l = ζ 282.
 m germ. mit b wechselnd 168 ³); germ. m nicht aus w 168; μ = η 282.
 ν = β 282.
 p lat. in Lehnw. = φ 185, = ψ 249; π = β 282.
 φ = β 282.
 qu lat. = skr. c 199. 330.
 ϱ = γ 282.
 s lat. aus ss 206, aus t 212; Verwandlung des s in r unterblieben 192. 204; σ = η θ ψ ι 282, = ζ 282. 283 ⁹)
 t lat. f. tt 210; r = η 282 f. 294, = η 282. 284.
 θ = η 282 f., = η 282. 284.
 v lat. aus gh 342.
- Konsonanteneinschub: griech. r hinter anl. π 251. 330; germ. t zwischen s u. r 341.
- Konsonantengruppen:
 $\beta\lambda$ aus $\varphi\lambda$ 61.
 hv lat. aus gh 342.
 ks indog. aus sk 198.
 μ + Labial im griech. = skr. n + Guttural 250.
 nn lat. aus n 329.
 $\sigma\gamma$ griech. aus $\sigma\gamma$ 250.

- ss got. altir. aus st 211 f., lat. ss aus s + t selten 202 ff., aus d-t-t 205 ff., letzteres durch die Mittelstufe d-t+s 211 f.; $\sigma\sigma = \Sigma$, † 282, 283 *).
- st lat. aus d-t-t selten 178 ff., aus s + t 180 ff. 188 ff.
- tt osk. altlat. bewahrt 209 f.
- Konsonantenvorschlag: σ in Lehnworten 293; σ vor ν 62.
- Konsonantenwegfall.
- anlautend: lat. c vor v 335. 342, g vor v 332; lit. v vor o u. \ddot{u} 252 *).
- inlautend: lat. c zwischen s u. t 172; δ vor λ 334; lat. g vor m 61. 63; kelt. p 57.
- Kontraktion: skr. ava = o 68, aya = e 49; fa, fe, fo = v 64. 169; fe = v 58; $\epsilon\epsilon = \epsilon$ 68.
- Lehnworte: griech. im lat. 178. 185. 194. 202. 331 f.; griech. aus dem ägypt. 289. 294; semit. im griech. 273 ff., durch aramäische Vermittelung 283 *). 289. 293, aus dem arab. 285; semit. aus dem griech. 280. 288. 291. 297. 300 — Die griech. Lehn- u. Fremdwörter sind Concreta 296; Fremdw. in der altgriech. Poesie 287. 299.
- Metathesis: $\lambda\alpha$ aus $\alpha\lambda$ 61, aus $\epsilon\lambda$ 335; $\lambda\eta$ aus $\epsilon\lambda$ 339; $\lambda\nu$ aus $o\lambda$ 340; νo , νu aus $o\nu$ 342.
- Nomina: auf $\alpha\varsigma$ 232 f.; auf $o\varsigma$ 233: auf $\epsilon\varsigma$ 233 ff.; auf $\alpha\varsigma$, $\iota\alpha\varsigma$ 323 f.; auf $\epsilon\varsigma$ 324 ff.; masc. auf η - 321 f.; homer. auf $\epsilon\nu$ - 26 ff.; auf $\eta\epsilon\delta$ - 39 f.; auf $\iota\alpha$, $\epsilon\alpha$ 87 f. — lat. auf ulcus 334; mit Suff. tero u. timo 189 f.; Nomina von indekl. Stämmen abgeleitet 190.
- Praefixe: europ. en- u. an- 337; sen- u. san- 337.
- Praesentia: die griech. auf $\alpha\iota\sigma\sigma\alpha\iota$ 222 ff.; griech. mit inl. \bar{i} u. \bar{u} 83.
- Reduplikaton: lit. mit Nasal 252 f.
- Silben: Wegfall der ersten von zwei gleichlaut. im griech. 64, im lat. 188 f. 200.
- Stämme: griech. Nominalstämme identisch mit Praes.- und Aoristthemen auf ϵ 5 ff., mit Perfectstämmen 17, mit Aoriststämmen auf $\alpha\alpha$ 18, mit verbalen ja-Stämmen 120 ff., mit Praesensstämmen auf djo 312 ff., mit dem allgem. Verbalstamme 315 ff. 335; Nominalstämme mit suff. s auf Verbalthemen zurückgehend 231 ff. — Nominalstämme neben v-Stämmen 245, neben a-Stämmen 246 ff.; $\epsilon\nu$ -Stämme neben o-Stämmen 28.
- Suffixe (vgl. Adjektiva, Nomina, Stämme): Nominalsuff. a ist nicht anzunehmen 1 ff. 322, desgl. ja 120 ff.; statt -as- ist -s- anzusetzen 231 ff. — europ. va 336.
- Sanskrit: vant 41.
- Griechisch: $\epsilon\nu$ secund. 26 ff. bei Hom. = $\eta\epsilon$ 21, ist = va 41; α secund. 296; $\iota\alpha$ aus $\epsilon\alpha$ 87 f.; $\lambda\alpha\alpha$ 334; $\sigma\alpha\alpha$ 287; $\tau\lambda o$ f. $\delta\lambda o$ 65 f.; $\tau\mu\alpha$ $\tau\mu o$ f. $\delta\mu\alpha$ $\delta\mu o$ 66 f.
- Lateinisch: bro, bulo secund. 185. 200; co secund. 194; enti 188; ento secund. 183; lento 184; na 329; $\tau\alpha\tau i$ secund. 189; tero u. timo Steigerungssuff. 189 f.; ti 195 ff.; to 199 ff. 202 f. 205 ff., secund. 188 f.; tor 178. 202; tri (aus tro) 178 ff.; tric, trina 178. 180; tro 178 ff., secund. 178. 185, Comparativsuff. 182; $\tau\alpha\tau i$ 189. — Suff. bo gibt es nicht 204 *), desgl. di 179, desgl. prim. sa 204.
- Altpreussisch: sena 287.
- Superlativformen: lat. 189 f. 194. 205.
- Svarabhakti: im griech. 63. 335; im lat. 179. 180. 327.
- Umlaut im lett.: durch i und \acute{e} 215 ff. (a wird \acute{a} od. ai 215 ff.; \acute{a} wird \acute{e} 218 f.; ia, $\acute{u}a$, $\acute{o}a$ werden $\acute{i}\acute{e}$, $\acute{u}\acute{e}$, $\acute{o}\acute{e}$ od. $\acute{o}\acute{i}$ 219 f.; u wird $\acute{u}\acute{e}$ od. $\acute{u}\acute{i}$ 220 f.); durch u 221; durch a 221.
- Verba: abgeleitete auf $\epsilon\nu\omega$ 30 ff.; verlorene der o-Conjug. im lat. 329; Verbalformen an nominale Bildungen angelehnt 226.
- Verwantschaftsverhältnisse der indog. Sprachen: das Armen. zum europ. Zweige gehörig 165. 172; indog. Herkunft des Karischen 225; Verwantschaft der Phryger u. Karer 255; das Etrusk. nicht indog. 266 ff.
- Vocale (vgl. Ablaut, Umlaut): Aenderung der Voc. in Lehnw. im griech. 286.
- α im Aor. erst spät eingetreten 14; α aus en 192. 337; lat. a aus em 337 *); lit. a vor l aus e 340. e skr. = a 49; lit. \acute{e} od. \acute{e} aus a + Nasal 253; η aus $\epsilon\mu$ 340.

- i skr. vor flg. voc. aus i 49; i aus *ei* 81 ff. 173; i = *y* 282; lit. y aus ui 337.
 o jünger als *ε* 59; *ω* aus *ou* 225 f.; *ωv* = hebr. *ān* 285.
 u lat. vor l aus e 62; *u* = hebr. o, *hireq* u. *gērē* 285.
 Vocaldehnung: durch Liq. und Nas. im griech. 83. — skr. ā aus an vor y 49, aus a vor Suff. vant 41; *ṛ* aus *ε* vor *r* 41.
 Vowelschwächung: *ε* zu *e* vor Doppelcons. 62. 67; lat. o zu i 196. — Innere Vocal Kürze in mehrsilb. Wörtern im lat. zu i geschwächt 149 ff., bes. in vorletzter Silbe 149, und im ausl. Vocal des ersten Gliedes in Zusammensetzungen 150; Ausnahmen finden sich vor b 162, vor c (k) 160, vor d 159 f., vor g 160 f., vor h 152, vor l 155 ff., vor m 157 f., vor n 158, vor p 161 f., vor r 152 ff., vor v 152.
 Vocalvorschlag: *α* 69. 169.
 Volkssprache: Einwirkung derselben auf das Sanskrit 49.
 Wurzeln: secundäre durch Composition entstanden 2 f.; Wurzelformen mit anl. i = *ya* u. *u* = *va* 164.
 Wurzeldeterminative: dh 206. 334; k 381; m 59; s 194; t 334.
 Zahlwörter: lat. Ordinalzahlen auf *esimus* 187 f. — Die etrusk. Zahlw. 257 ff.; Uebersicht derselben 272 f.

II. Wortregister.

- | | | |
|--|--|---|
| <p>Sanskrit.
 agaru 280.
 ajina 328.
 ānc 65.
 athari 338 f.
 anānu- 337.
 andha, andhra 342.
 ambhas 340.
 ar 57.
 ardati 207.
 arma 340.
 av 58.
 aṣ 59.
 ā-dhr̥ṣṭi 191. 195.
 indh 200.
 indra 342.
 ishṭi 201.
 udūkhala 280.
 urvarā 63.
 ṛnatti 207.
 etā 333.
 eṣṭi 201.
 kapi 281.
 karpāsa 281.
 kashati 205.
 kuṭicaka 330.
 kushnāti 329.
 kshi 198.
 khaṇja 250.
 khan 49.
 garapa, galana 332.
 gola 287.
 gharshati 192.
 cakita 330.
 cañcala 250.
 capala 239.</p> | <p>cira 199.
 chad 178.
 jathara 332.
 jaḍa 331 f.
 jan 49.
 jarna 173.
 jala 332.
 tan 49.
 tap 58.
 tuvi 58.
 tr̥ṣṭa 199.
 dadru 253.
 dabh 69.
 di 306 f.
 dharshaka 191.
 dhars 201.
 dhāman 199.
 dhūpa 69.
 dhr̥ṣṭa 191.
 dhr̥ṣṇus 251.
 nabhas 340.
 narācaṃsa 172 *).
 narman 172.
 nalada 281.
 ni 336.
 nud 52 *).
 patatra 207.
 padyate 207.
 pastya 199.
 pāpman 197.
 pis 249.
 pūṃsa 204.
 pushṭa 204.
 pushpa 204 *).
 prati 197.
 pra-siti 310.</p> | <p>bandhu 296.
 bahu 251.
 budh 334.
 budhna 69.
 buli 331.
 bhisaj 255.
 bhujati 251.
 bhr̥ṣṭi 195.
 matta 210.
 madālaka 280.
 marakata 281.
 māyā 49.
 modate 192.
 yahva 336.
 yu 223.
 rajju 68. 172.
 raṭati 207.
 las 62.
 vap 64.
 varjati 250.
 varshman 166.
 vasu 58.
 vasti 203.
 vastra 256.
 vi 308.
 vṛṇakti 250. 255.
 vṛshan 250.
 Vṛshṇa 251.
 vaidūrya 280.
 vrata 253.
 çanipriya 281.
 çap 165.
 çara 329.
 çarman 206.
 çās 201.
 çāstar 202.</p> |
|--|--|---|

çâsti 195.
çigira 253.
çupti 341.
çepa 165.
çraddhâmi 210.
çru 335.
sañjate 183.
san 49.
sanoti 198.
sarati 5.
sahacçeyya 47 ff.
sâ 310.
su- 58.
sûnara 172.
stusheyya 48 f
svadhiti 339.
har 57.
hâ 253.

Zend.

andra, indra 342.
âtar 339.
ubdaena 64.
urvaeza 254.
urvâta 253 f.
qēng 338.
tafnauh 57.
tafnu 58.
dab 69.
nairyôçanha 172 *).
baeshaz 255.
bânda 255.
bud 334.
maodhana 192
çupti 341.
vainiti 255.
hunara 172.

Pehlvi.

andar 342.
soft 341.

Persisch.

tanjidan 169.
tunjidan 169.
devband 255.
parwânah 281.
suft 298.
sûsan 341.

Ossetisch.

Dig. balan 163.
Tag. balon 163.

Armenisch.

atem 334.
glukh 173.
kapel 165.
karap 163.
neghem 172.

neghuthiun 172.
phachnum 316.
tbuz 173.
tsarr 173.

Phrygisch.

βαλήν 255.

Karisch.

Ἀλάβανδα 255.
βάνδα 255.
γέλαν 255.
γίτσα 256.
σοῦαν 255.

Lydisch-Thrakisch.

βασάρα 256.

Griechisch.

α- (cop.) 337.
α- (priv.) 337.
ἄβρα 275. 286.
ἄβρος 286.
ἀγαθός 174.
ἀγάλλογον 280.
ἀδής (Hsch.) 206.
ἀδελφοί 56.
ἀεργίης 89.
ἄεσμα (Hsch.) 66.
ἀείσθω 67.
ἄζω 206.
ἀζηχής 336.
ἀθήρ 339.
αἰθός 208.
αἰθω 200.
αἰγλή 163.
αἰκίης 85.
ἀκούω 334.
ἀκροόομαι 334.
ἄλειπής 15.
Ἀλιθέρης 192.
ἄλοϊτη 15.
Ἀμύλας 283 *). *).
Ἀμυλάρ 283 *).
ἄμνος 327.
Ἀννίβας 283 *).
ἄντιλον 65.
ἄπαλός 164.
ἄρουρα 63.
ἄρπη 276. 287.
ἄρραβών 275. 286. 298 f.
ἄσθμα 67.
ἀσπυδή-στρογος 337.
ἀσπυδο-φέρμων 337.
ἀσπής 337.
ἀτέμβω 69. 169 *).
ἄτη 169.
ἀτιωσίπητη 283 *).

ἄτμός 67.
ἀτύζω 169.
αὐτμή 66.
αἰω 193.
Ἀχιλλεύς 37.
ἀψόρρος 65.
βαθύς 171.
βαλανεῖον 332.
βαλβίς 61.
βαλήν 287. 298.
βάλασμον 276. 281. 285.
- 299.
βάρης 280.
βαρύες (Hsch.) 173.
βάσανος 276. 287.
βακροί (Hsch.) 173.
βδέλλα 280. 282 f.
βένθος 171.
βήρυλλος 280. 291.
βίκος 276. 287.
βινέω 84.
βλάπτω 61.
βληχρός 316.
βόθρος 171.
βολβός 331.
βομβυλῖς 331.
βότρως 276. 287.
βορδύς 331.
βορκαρός 251.
βρωήπνος 251.
Βρωσεύς 251.
βυθός 172.
βύσσος 276. 281. 299.
βῶς 225.
βῶσαντι (Hom.) 224.
γαυλός, γαῦλος 276. 287.
γέλτων 320.
γεύνων (Hsch.) 59.
γολδ 276. 281. 285.
δάπτω 69.
δυσός 192.
δευρή 203.
δέλιος 276. 287. 299.
δέρη 203.
διδυμοί 56.
δίεμαι 305.
διηχής 336.
δίνω 83.
ἐβδεμήκοντα (dor.) 59.
ἐβενος 276. 281. 286. 288.
ἐγγύς 320.
ἐργω 250.
εἰβω 337.
εἰχοσι 85.
εἰρέθην 254.
ἐλαχύς 192.
ἐλέφας 281.
ἐλφος 275 *).

- ἑμπίς 337 ¹⁾.
 ἐννώσας (Hdt.) 224.
 ἐορτή 254.
 ἐρετιμός 66.
 ἐν-ηγής 58.
 ἐνκτιμένοις 198.
 εὐνή 61.
 εὐρυοπα 322.
 εὖς 58.
 εὐφρόνη 334.
 εὐχερής 57.
 ἐφ' ἑτέμῃ 67.
 ἔχσας (Hsch.) 59.
 ἔχ' ἐτλη 65.
 ἑρηταί (kyp.) 254.
 ζωμός 225.
 ζώννυμι 222 f.
 ἦκω 59.
 ἡλύγη 340.
 ἦρουψ 338.
 ἡπανία 164.
 ἡπειδανός 164.
 ἡπιος 164.
 ἡύς 58.
 θάμνος 167.
 θάσρος 192.
 θάψακος 283 f.
 θέμεθλα 66.
 θέρσος (aeol.) 192.
 θεράττης 192.
 θλίβω 83.
 θορπάθ 282.
 θράσος 192.
 θρασύς 192. 251.
 θραυλός 193.
 θραυδισμα 193.
 θραύω 179. 193.
 θρυγικός (θρυγγός, θρυγ-
 χός) 68.
 θυρσος 198.
 θύσθλα 66.
 θωῦμα (Hdt.) 226.
 ἰάμβλιχος 283 ²⁾.
 ἰασπις 276. 288.
 ἵεμαι 301 ff.
 ἰέται 92.
 ἱερόμβalos 283 ³⁾.
 ἱερωμος 283 ³⁾.
 ἱημι 301 ff.
 ἱκίτινος 92.
 ἱκω 69.
 ἱτέα 84.
 ἰῶτα 290.
 κάβρος 276. 281.
 κώδης 276. 286. 299.
 καθαρός 191.
 κακκάβη 276. 288.
 καλαμῖς 178.
 κάμηλος 276. 281. 285.
 299.
 κάπη 4.
 κάρβασα 280.
 κάρπασος 280. 282.
 Καρχηδών 284.
 κασέλα (lakon.) 334.
 κασσία 276. 281. 299.
 καταπτήσσω 330.
 καυών s. χαυνών.
 κείσσα (Hsch.) 173.
 κείω 82. 333.
 κεμπός 339.
 κεμφός 339.
 κέπρος 339.
 κεστός 202.
 κεύθω 206.
 κῆβος (κῆπος) 281. 300.
 κηθίς 173.
 κίβδηλος 276. 288.
 κίβισις 289.
 κίβωτος 276. 289.
 κίδαρις 276. 289.
 κιδών (jon.) s. χιτών.
 κινέω 83.
 κιννάμνον 276. 281.
 289. 299.
 κίνυμαι 83 f.
 κινύρα 276. 281. 285.
 κιθάλλης 277. 290.
 κίς 205.
 κίσσα 173.
 κισσός 173.
 κισσύβιον 173.
 κίταρις s. κίδαρις.
 κιττώ 277. 290.
 κίων 277. 290. 333.
 κλιτύς 84.
 κλωβός 277. 281. 285.
 κόβαλος 339.
 κομβακεύεται (Hsch.) 339.
 κορδύλη 334.
 κόρυς 334.
 κόρος 280 f.
 κορυδός 193. 334.
 κοῦφος 339.
 κραδάω 193.
 κρύος 193.
 κρύσταλλος 193.
 κτίνυμι 83.
 κτιζω 198.
 κύμινον 277. 281. 285.
 299.
 κυπάρισσος 277. 285. 290.
 299.
 κύρτος 206.
 κυσός 329 f.
 κώδων 173. 282.
 λαβράνιον 281. 300.
 λάδανον 285.
 λαινόχειρ 333.
 λαΐμα 67.
 λακέτης 190.
 λαός 277. 290.
 λάρκος 172.
 λάρναξ 172.
 λαυκανία 332.
 λάω (dor.) 62.
 λειμών 333.
 λευγή 277. 281.
 λεῦρος 285.
 λέων 277. 290.
 λήδον (λήδανον) 277. 281.
 285. 291 ¹⁾. 299.
 λῆμα 62.
 λῆμη 339.
 λιάζομαι 333.
 λίβανος (λιβανητός) 277.
 281. 285. 299.
 λιγνύς 340.
 λίπρον 84. 172 ¹⁾.
 λιλαίωμα 62.
 λιμήν 338.
 λῆμος 277. 290.
 λῆς s. λέων.
 λίτρον 294.
 λόγχη 277. 290.
 λοίμος 333.
 λοισθος 333.
 λύγη 340.
 λύθρον 181.
 λῦμα 181.
 μαγαδίς 277. 291.
 μαγγανεία 277. 291. 298 f.
 μαδάω 63. 210.
 μαζός 63.
 μάλθα 277. 282. 291.
 μαλλός 168.
 Μάλχος 288 ¹⁾.
 μάδαλος 277. 291 f.
 μάνδρα 277. 291.
 μανδύη (μανδύας) 277.
 292.
 μανία 49.
 μάραγδος s. συμάραγδος.
 μάρασιπος 277. 292. 299.
 μασάομαι 194.
 μάσταξ 194.
 μαστιχάω 194.
 μαστός 63.
 μαστροπός 278. 292.
 μαστροπεύειν 190.
 μασσύντης 194.
 μάταξα s. μέταξα.
 μάτημι 335.
 μάχαιρα 278. 292.

- μέγαρον 278. 292 f.
 μενθήρη 184.
 μέσσιος 278. 293.
 μετά 168 ¹⁾.
 μέταλλον 278. 293. 335.
 μέταξα 278. 293.
 μετάφρενον 334.
 μήνιος (lesb.) 226.
 μήρος 340.
 μνά (jon. μνέα) 278. 281.
 293. 299.
 μόλος 187.
 μόνος (ep. μούνος) 168.
 μουσύνω 194.
 μύθος 63.
 μυζάω 63.
 μύρα 278. 281. 293. 299.
 μύρτος 293.
 μῶρος 226.
 νάβλας 278. 281. 285. 299.
 ναίω 197.
 νάρδος 281 f.
 ναρκίον (Hsch.) 172.
 νάρναξ (Hsch.) 172.
 ναύλας v. νάβλας.
 νεάω 335.
 νείαιρα 336.
 νεάτος 336.
 νέκταρ 62.
 νεός 336.
 νέτωπον 278. 293. 299.
 νηκουστέω 334.
 νηλιτής 15.
 νίκλον 172 ¹⁾.
 νίτρον 278. 281. 285. 294.
 299.
 νίμα 82.
 νόθος, νυθός 342.
 νώγαλον 62.
 νωλεμής 170.
 ξίφος 281. 300.
 όγκάομαι 338.
 όθόνη 278. 282. 294. 299.
 οίος 278. 294.
 όις 327.
 όκνος 338.
 όλλυμι 68.
 όλολύζω 64.
 όλοφυδνός όλοφύρομαι 64.
 όλυρα 63.
 όμνυμι 166.
 όνος 278. 294. 299.
 όπλότερος 164.
 όσσα 338.
 όσφρέσθαι 334.
 ούδων 206.
 ούλόμενος 58.
 Όχνα 284 ¹⁾.
 πάγος 278. 295.
 πάγχυ 251.
 πάθνη 171.
 παλάθη 278. 295.
 παλκός (Hsch.) 60.
 πάλλαξ (παλλακίς) 279.
 295. 299.
 παράδεισος 280 ¹⁾.
 παστάς 199.
 πάσχω 197.
 πάτος 207.
 Πάχυνος 284.
 παχύς 192.
 πεδά (äol.) 168 ¹⁾.
 πέκος 60.
 πέμπειλος 250.
 πένθος 197.
 πεπτηώς 330.
 Πέρραμον 60.
 πεσσός 279. 296.
 πηδόν 6.
 πηλός 60.
 πήμα 197.
 πιέζω 249.
 πιλέω 249.
 πιλνός (Hsch.) 62.
 πίλος 249.
 πίσον (πίσος) 208.
 πνίγω 83.
 ποιέω 199.
 ποριτί (kret.) 197.
 Ποσειδών 85.
 πράσον 279. 296.
 πράσσω 61.
 πρέσβυς (kret. πρεΐγυς)
 320.
 πρός 197.
 προύνικος 281. 300.
 πτάξ 316. 330.
 πτίσσω 249.
 πτύξ, πτίσσω 251 f.
 πτώσσω 330.
 πτωχός 330.
 πυθμήν 172.
 πύνδαξ 69.
 πύργος 60.
 Πύργοι 60.
 πῶλος 225.
 πῶμα 199.
 ράβδος 279. 296.
 ραιβός 250. 254 f.
 ρέμβω 250. 255.
 ρητά 254.
 ρίον 279. 296.
 ρόδον 281.
 ροιά (ροά) 279.
 ρύμα 197.
 Ρακίονς (kret.) 226.
 δώννυμι 223.
 δώομαι (Hom.) 223.
 σάγος 183.
 σάκκος (σάκτας) 279.
 281. 299.
 σάλη 5.
 σαμβύκη 279. 281. 286.
 297.
 σάπφειρος 281. 284. 300.
 Σάραπτα 283 ¹⁾ f.
 σάτον 280 f.
 σής 279. 297.
 σήψ 279. 297.
 σίγλος 279. 297. 299.
 Σιδών 283 ¹⁾.
 σίκερα 279. 281.
 σίκλος 280 f. 297.
 σκαμβός 250.
 σκαψίς, σκαψιστήριον
 185.
 σμάραγδος 281. 283. 300.
 σμύρος 279. 297.
 σμύρνη (jon.) 293.
 σόρος 170.
 σουσον 279. 281. 298.
 στήλλη (lesb.) 226.
 στραγγός 5.
 στρώννυμι 223.
 στύψω 83.
 συκάμινος 279. 282. 286.
 298 f.
 συκόμορος 298.
 σύκον 173. 298.
 σφαλάσσω 335.
 σφιγγω 83.
 σχέλιος 66.
 σχίζω 82.
 σωννύω 223.
 σώω (Hom.) 224.
 ταγγή 5.
 ταύρος 281.
 ταῦς 58.
 τείνω 210.
 τέκνωρ 60.
 τέκτων 198.
 τέρεμνον (τέραμνον) 171.
 τέρσομαι 194.
 τέτρω 59.
 τεύτλον 65.
 τέφρα 58.
 τιδαιβάσσω 279. 290.
 298.
 τινθός 8.
 τίνω (τίννυμι) 83.
 τίω 52.
 τόσον 60.
 τορύνη 335.
 τραῦμα 223.

τρέβω 83.
 τριγῆκος 68.
 τρυφάλεια 64.
 τρώμα (Hdt.) 226.
 τρωννύω 223.
 τύχον 173.
 Τύρος 283 ^α).
 τύρσις 335.
 τυφλός 69.
 τύφω 69. 83.
 ὕβρις 279. 298.
 ὑλάω 64.
 ὑπήνη 64.
 ὕσσωπος 279. 282. 284 f.
 299.
 φαίνω 183.
 φάλαγξ 256.
 φανή, φανόπτῃς 183.
 φάραι (Hsch.) 244 ^α).
 φαρέτρη 244.
 φᾶρος 244.
 φάρσος 244.
 φάρυξ 62.
 φάσγανον 165. 250.
 φάτνη 171.
 φθίνω 83.
 φθίω 82.
 φλύω 184.
 φοῖβος 5.
 φοῖνιξ 284 ^α).
 φόλυς 334.
 φόρυγξ 62.
 φούρορ (Hsch.) 60.
 φράζω 335.
 φρένες 334.
 φρύγω 83.
 φύγεθλον 66.
 φύκος 279. 299.
 φυλακός 333.
 Φύροκος (elisch) 60.
 φύτλα 65.
 φωλεός, φωλάζω 333.
 φωστήρ (Hsch.) 183.
 χαβών s. χαυνών.
 χαθέω, χαθίζω 174.
 χαλβάνη 279. 282. 284.
 286. 299.
 χάσιος (lakon.) 174.
 χατέω, χατίζω 173.
 χαυνών (χαυνών) 280. 282.
 283 ^α). 285 ^α). 299.
 χείμεθλον 66.
 χείρ 57.
 χῆθος 174.
 χηραμός 280. 299.
 χῆτος 173.
 χιτών 280. 283. 284 ^α).
 285 f. 299.

Χνᾶ 284 ^α).
 χούφοις 284.
 χραύω 223.
 χρέος 189.
 χρίω 192.
 χρυσός 211. 280. 299 f.
 χρώννυμι 223.
 χύτλον 65.
 χώννυμι 223.
 χώομαι 223.
 ψιλόω 249.
 ψύχω 83.
 ὤς 304.
 ὠτῶν (delph.) 226.

Messapisch.

βαυρία 165.
 βίσβη 165.

Oskisch

allo 170.
 censtur 202.
 lamatir 170.
 oitiuff 210.
 sa- 337 ^α).
 sivom 170.
 triibum 171.
 tristamentud 199.
 trutum 335.
 vorsus 171.

Umbrisch.

a-, an- 337.
 bifia 171.
 pert 197.
 sevom 170.
 trebeit 171.
 tremno 171.
 vorsus 171. 203.

Lateinisch.

aboleo 58.
 adgretus 210.
 adhaesus 203.
 aedes 200.
 aestas 189.
 aestimare 194.
 aestus 200 f.
 agrestis 187.
 anclara 65.
 annona 329.
 Antistius 190.
 aperio 57.
 apis 337 ^α).
 assis 205.
 assus 206.
 attentus 210.
 augustus 188.
 auster 180.
 avere 58.
 avilla 327.
 balneum 332.
 bardus 331.
 blasus 204. 332.
 bulbus 331.
 caeruleus 204.
 caesius 204.
 Caestus 202.
 calamistrum 178.
 candeo 304.
 capere 4.
 capistrum 185.
 cardo 193.
 casa 206.
 caseus 204.
 cassis 206.
 castigare 195.
 castrare 180.
 castrum 178.
 castus 191. 201.
 catena 206.
 cavea 256.
 censor 202.
 Cerealis 192.
 cestus 202.
 cetta 210.
 cirrus 193.
 cista 194.
 coelestis 187.
 comestus 186.
 confestim 195.
 conquinisco 316. 330.
 cosmitto 210.
 cossus 205.
 costa 193.
 costum 194.
 crassus 206.
 crates 206.
 credo 210.
 crista 193.
 crusta 193.
 cudo 206.
 culmus 328.
 cunnius 251. 329.
 curro 202.
 custodia 195.
 custos 194.
 damnum 69.
 delicata 286.
 densus 192.
 domesticus 187.
 dorsum 203.
 edo, est 186.
 egestas 187.
 egretus 210.
 emere 165.
 exfuti 210.

- familia 199.
 fastidium 175. 195. 202.
 fastigare 195.
 fastus 175. 201.
 fatisci 207.
 fenestra 183.
 fessus 207.
 festinus 195.
 festuca 202.
 festus 191.
 fidustus 189.
 figura 249.
 filum 249.
 fingo 249.
 firmus 60.
 Firmum 61.
 fistuca 202.
 fistula 195.
 flustrum 184.
 fodio 172. 250.
 fraus 179.
 frio 192.
 frumen 62.
 frustra 178.
 frustum 193.
 Fufus 171.
 fuscina 250.
 fustis 196.
 futis, futare 210.
 gelu 332.
 genu 59.
 gestio 196.
 globus 332.
 glomus 332.
 grossus 206.
 haesito 204.
 hasta 193.
 haustum 181.
 hausurus 203.
 hedera 173.
 horrere 174 *).
 hostis 193. 196.
 Hostus 193.
 ico 59.
 illustris 181.
 impomenta 199.
 in- 337.
 indostruus, industria 182.
 infestus 191.
 intentus 210.
 jacere 59.
 jussus 206.
 lassus 192. 207.
 laus 179.
 lausus 207.
 lessus 207.
 letum 207.
 levis 192.
 limus 333.
 lituus 333.
 locusta 190.
 lustrum 181. 184.
 lutum 181.
 lûtum 211.
 madeo 63.
 maestus 192.
 mamma 63.
 manifestus 191.
 masticare 194.
 masturbare 190.
 masucius 194.
 mattus 210.
 membrum 340.
 miser 192.
 mistio 196.
 mitto 210.
 modestus 187.
 molestus 187.
 mollestra 183.
 monstrum 184.
 mulier 63.
 mustricula 184.
 mustus 192.
 naris 341.
 nassa 207.
 nasus 204.
 Nemestrinus 181.
 novale 336.
 novus 336.
 nudus 328.
 obliquus 333.
 odi 334.
 oitier 210.
 orbis 341.
 os, ossis 205.
 ostentum 210.
 ostia 190.
 ostigo 197.
 ovis 327.
 pala 195.
 palus 60.
 pando 207.
 passer 207.
 passim 207.
 pastillus 194.
 pastinum 195.
 pastio 197.
 pastor 172.
 pausillus 205.
 pecus 60.
 pectere 60.
 pessum 207.
 pestis 197.
 pila 249.
 pilare 249.
 pileus 249.
 pilum 195. 249.
 pinguis 192.
 pisare 203.
 Piso 203.
 pistillum 195.
 pisum 203.
 plaustrum 179.
 pono 197 ff.
 por- 197 f.
 porrum 296.
 portentum 210.
 Posilla 205.
 postis 197. 199.
 postulare 195.
 potestas 187.
 Praeneste 196.
 praestus 190.
 pristinus 190.
 privus 336.
 procestria 178.
 pruína 192.
 pubens 204 *).
 pullus 62.
 pustula 204.
 pusus 204.
 quactus 330.
 quadru- 64.
 quaero, quaeo 204.
 quies 198.
 quiesco 199.
 rallum 204.
 rastrum 204.
 res 189.
 restis 172. 199.
 russus 206.
 rutilus 210.
 sagum 183.
 satus 198.
 scapulae 341.
 Segesta 186.
 segestre 183.
 sella 334.
 sequester 182.
 sero 198. 311.
 sinistimus 205.
 sino 197 ff.
 situs 198.
 solistimus 205.
 sordes 208.
 spissus 207.
 stringere 5.
 suasum 208.
 sublestus 192.
 sufflamen 61.
 surdus 208.
 tempestas 189.
 tepeo, tepor 58.

terra 194.
testa 194.
testis 199.
trabs 171.
transtrum 182.
tristis 199.
trua 335.
turma 335.
turre 335.
tussis 208.
uber 337.
udo 206.
umbra, Umbri 342.
uncare 338.
unguetus 189.
urbs 341.
urceus 342.
urgeo 250.
urna 342.
usio 210.
usta 194.
ustulare 195.
utensile 188.
uterus 322.
vannere, vannus 335.
vastus 193.
veho 59.
venalis 195.
ver 192.
verro 203.
verruca 166.
versus 203.
vesica 203.
Vesta 194.
vestibulum 200.
vestigare 200.
videre 211.
vilis 195.
visito 204.
vitrum 211.
vitta 211.

Keltisch.

(Das Altirische ist nicht besonders bezeichnet.)

aig 163.
airlam, airle 62.
avi- (gall.) 58.
Bergomum (gall.) 61.
dominfedam 66.
Eucant (arem.) 58.
fiss 211.
gal 59.
gallaf (kymr. arem.) 59.
irlithe 62.
lam 62.
mess 211. [arem.] 170.
oll, ol (cambr. corn.

sess 211.
su- (gall.) 58.
tene 57.
Tenedo (gall.) 57.
tinfet 66.
treb (kymr.) 171.
uile 170.

Slavisch.

(Wörter ohne weitere Bezeichnung sind kirchenslavisch.)

bolij 255.
bosti 250.
būdēti 334.
véverica 253.
glava 173.
golēmū 255.
golābū 163.
gostī 196.
gradū 341.
žlédā 59.
kadī 288.
kostī 193.
lebedī 163.
libivū 333.
lošī 192.
mazdra (čech.) 340.
meṭa 210.
miezdrzyć (poln.) 340.
motriti 335.
mądrū 184.
niva 336.
nizū 336.
nozdrī 341.
pada 207.
pachati 195.
po-čiti 198.
rozga 172.
slama 328.
su- 337.
sq- 337.
teremū (russ.) 171.
tvoritī 335.
trēmū 171.
tęgo 169.
tęga 169.
črústī 206.
jagne 328.
jazino 328.
ječati 338.

Preussisch.

asti 205.
brunse 252.
en- 337.
garrian 173.
gegalis 253.
limtwey 170.

penpalo 253.
sen 337.
weware 253.

Litauisch.

aibrunas 337.
Aitvars 42.
almens 340.
auka, aukininkas, aukuras 165.
balandis 163.
balžėnas 256.
bandyti 287.
baū 169.
blogas 316.
brušis 252.
būdinti 334.
bulis 331.
bulbė, bulvis 331.
bumbulys 331.
burpelis 244 *).
dedervinė 253.
drąsus 192.
draugas 296.
drignas 68.
drikkas 68 **).
drįsti 192.
elkas 42. 165.
elmės 339 f.
gadūti 174.
gaigals 253.
gaigoczus, gaigoti 253.
galvā 173.
galėti 59. 255.
geidzu 173.
geloti 59.
giegals 253.
gire 173.
godas 174.
gogiloti 252.
grasūs 175.
gristi 175.
gulbė 163.
gūdas 174.
izas, yzė 163.
jaū 169.
jautis 223.
jėgti 336.
jetis 338.
jūdas 342.
kandis, kandū 205.
kasū 205.
kaukai 42.
ketur- 64.
krāuti, kruvā 334.
kuezys 329.
lāibas 333.
lainas 333.

léidmi 207.
 leilas 333.
 lēsas 192. 333.
 lysti 333.
 matýti 335.
 metu 210.
 mináu 168 f.
 mudrūs 192.
 nārsas 172.
 nasrai 341.
 nērti 172.
 nirsti, nōras 172.
 ojus 252 ¹⁾
 opūs 164.
 orāryksztē 253.
 ousai, onsus 252 ¹⁾.
 owerie 252.
 oweriksztis 252 ¹⁾ 253.
 pa-laukys 332.
 pelké 60.
 pēpala 253.
 plūdyti 179.
 pratēga 169.
 raudoti 207.
 rēgzeti 68. 172.
 rētis 47.
 sē- 337.
 segiū 183.
 sēkti 165.
 sen- 337.
 skaidrus, skaistas 204.
 skýdas 337.
 smagurei 62.
 spilkā 335.
 spitu 207.
 stabas 45. 164.
 stambas 46.
 stulpa 43 f. 165.
 su 337.
 szalmas 206.
 szeszēlis 253.
 taczaū 169.
 tirsztas 199.
 trāisza 252.
 troba 171.
 tvērti, tvirtas 335.
 Udburtelli 46.
 ulbauti 64.
 uloti 64.
 vaiveris, vaivoras, vai-
 voriksztis u.s.w. 252 f.
 varstas 171.
 vétyti 335.
 virzus 166.
 žib, žēb, žaibas 5.
 žemēpatis 42.
 žolininkas 47.

Lettisch.

aita 333.
 baltūdis 163.
 bumbuls 331.
 buras, burves 244 ^{*)}.
 elks 42.
 gaigale 253.
 jēgt 336.
 leijs, leijsch 333.
 matu 335.
 pāipala 253.
 reschget, reschgis, reg-
 schis 68.
 vaivarini, vāveraji 252.
 vāveris 252.
 vo'lgs 340.
 vīfa 163.
 vīfēt u. s. w. 163.

Gotisch.

aistan 194.
 alhs 42.
 alls 170.
 asans, asncis 329.
 aūhjōn 338.
 aviliud 58.
 bergan 60.
 biugan 251.
 daubs 69.
 dumbs 69.
 fidur- 64.
 gadars 192.
 gadrausjan 193.
 gaidva 178.
 gaqiss 211.
 gasts 196.
 gaviss 211.
 gazds 193. 196. 202.
 haurds 206.
 hilms 206.
 hinpan 206.
 hrisjan 193.
 huzd 194.
 hveila 198.
 hveilan 199.
 lasivs 192.
 latei, latjan, lats 207.
 lapa 62.
 lotan 207.
 miþvissei 211.
 mundon, mundrei 184.
 nati 207.
 qiþra 332.
 sitla 334.
 svarts 208.
 svē 304.
 nestass 211.
 vindan 211.

vissa 211.
 vraisqs 254 f.
 vrikan 250.

Altnordisch.

atall 334.
 baeli 333.
 bálkr 61. 256.
 barki 63.
 bjálki 61.
 bogi 252.
 ból 333.
 eisa 201.
 fær 60.
 flaust, flytja 179.
 gabb 339.
 gerstr 174.
 hokinn 330.
 hradhr 56.
 hrjósa 193.
 illr 58.
 jaki, jökull 163 ⁴⁾.
 kleiss 204.
 kólfr 332.
 lagabryotr 179.
 lasinn 192.
 ljós, lýsa 181.
 nema 168.
 risi 250.
 sí-, sin- 337.
 stabbi, stobbi, stubbi 46.
 þjóta 208.
 þvara 335.
 þykk 169.
 vesl 256.
 vist 200.

Neunordisch.

blanki (westisl.) 256.
 fār (schwed. dän.) 60.
 huka (schwed.) 330.
 planki (westisl.) 256.
 snage (dän.) 62.
 snaka (norw.) 62.

Angelsächsisch.

atol 334.
 bolca, bālc 61.
 breótan 179.
 brord 202.
 ealh 42.
 ent 342.
 hrad, hraed 56.
 hreódhan, broden 334.
 hyrst 334.
 læsest 192.
 smitan 210.
 þrym 335.

våd 211.
volcæn 340.
vridhan 55.

Englisch.

aghaast 174 *).
bark 63.
drush (schott.) 193.
ghastly 174 *).
ill 58.
narrow 172.
rathe, ready 56.

Altfriesisch.

balka 61.
mar 168.
men, monna 167 f.
nostern 341.
ruald, rucka, in-ruésze 253.
smita 210.
ulken, wolken 340.

Altsächsisch.

alah 42.
balko 61.
gerda 202.
gisidli 198.
hvila 199.
wolkan 340.
wrisilik 166. 250.

Mittelniederdeutsch.

bet 168 *).
blanke 256.
bröderen 56.
dan 166 f.
garst, gasterich 174.
grese 174 *).
man, men 167 f.
met 168 *).
nuster 341.
olmich 340.
planke 256.

Neuniederdeutsch.

galsterich 174.
is 163 *).
jokel 163 *).
man, mant 167 f.
olm, ulm 340.
schucht, schuft 341.

Niederländisch.
bukken 330.

Althochdeutsch.

aftarringa 174 *).
arn 329.
balco 61.
barræn 201.
bårun 204.
bit 168 *).
bûr 165.
chlemman 332.
cholbo 332.
chuoli 332.
dweran, tweran 335.
entisc, antrisc 342.
êra 194.
fahs 60.
fasti 60.
fiozan 179.
garidan 55.
gersti 174.
gilezzen 207.
halam 328.
hort 194.
hrad 56.
hrust 334.
hwenjan 335.
imbi 337 *).
jagôn 336.
kis 256.
kit 173.
kithrusit 193.
mit 168 *).
muosa 211.
olmoht 340.
quillu 332.
rad 56.
redan 47.
rehtculichonti 174 *).
riso 166. 250.
rosa 193.
sidaljan, sidilo 198.
suëdan, swëtha 208.
tanna 167.
ustinôn, ustri 182.
wanna 335.
wanst 203.
weit 211.
wennan 335.
wolchan 340.
wona 61.
wonën 62.
wuosti 193.

Mittelhochdeutsch.

barzen 201.
bet-, bit- 168 *).

blôdern 184.
brienmuos 55.
broedelich 55.
broekeit 56.
einzeht 54.
gampel, gempel 339.
garst 174.
geisel 202.
gerte 196.
guoter 54.
keskar 53 f.
kis 256.
letze 207.
liument, liunt 55.
morter, mortel 174 *).
nuz 51 f.
reden 47.
riden 55.
rot 56.
schächgenôz 53.
schie 333.
schüpfen 56.
swadem 208.
tan 166 f.
twern 335.
ulmec 340.
ungenozzen 52 f.
wanne 335.
wilent 199.

Neuhochdeutsch.

balken 61.
bogen 252.
brausen 184.
bügeln 252.
bucht 252.
burg 60.
fechten 60.
garstig 173.
geiz 173.
gimpel 339.
hocken, hucken 330
laden 62.
nieder 336.
nufsen 52.
nüster 341.
rüsten 334.
scheie 333.
schnökern 62.
sitzen 198.
tann, tanne 166 f.
wan 168.
weiland, weile 199.
wolke 340.
zünden 8.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 25 Zeile 11 lies *wichtiger* statt *richtiger*. S. 26 Z. 28 l. *müsste* st. *musste*. S. 41 Z. 91. ὄρνυ- st. ορνυ-. das. Z. 15 u. 22 l. *καίρα* st. *Καίρα*. das. Z. 16 l. *καίρα* st. *Καίρα*; *kurarānā* st. *Kurarānā*. das. Z. 17 l. *kūrara* st. *Kūrara*. das. Z. 23 l. *καίρα* st. *Καίρα*. Zu S. 121 ff. füge hinzu: *βύζα* Uhu: *βύζομεν* heulen. *στέλλα* · *ζῶσμα*: *στέλλο-μαι*. *ἄφυσσα* haustum: *ἀφύσσο-μεν*. *ἀλγύνη*: *ἀλγύνο-μεν*. *μύνη* Vorwand: *μύνο-μαι* (vf). *γεραῖο-ς* alt: vgl. kel. *zīrjā* werde reif, skr. *jarāyu* (beruht auf *jarāya*). *γηραῖο-ς* alt: *γηράο-μεν*. *γενεή*, ὁμό-*γνιο-ς*: *γέινομαι*. *γωλεό-ς* Thierlager = lit. *gālīs*, lit. *guliū* liege. *ιδέα*: *ιδέειν* inf. vgl. lat. *video*. *δίο-ς* (= *διδιος*) vgl. skr. *divyā* himmlisch, *divyati*. Zu I, S. 123 ff. *ἀληθεια*, ion. *ἀληθής*: *ἀληθεύω*. S. 125 streiche *πηλαμυδεύω*, das nicht zu belegen ist. S. 126. l. *πρεσβυτερεῖον*: *πρεσβυτερεύω*; streiche *δυναρία*: *δυναρεύομαι*. S. 127 streiche *φωλεός* und *ψυχρά*: *ψυχρεύομαι*. Z. 18 l. *ια* st. *ῖα*. Zu II, S. 127 ff. füge hinzu: *γλωσσ-* etc. *αλγία*: *γλωσσ-* etc. *αλγέω*, -*αλγής*; auf S. 130 zu tilgen. *ἄρκιος*: *ἄρκέω*; auf S. 130 zu tilgen. *ἄφρειο-ς* vgl. *ἀφνή-μων* (*ἄφρεος*). *ἔτειο-ς* vgl. *ἀμφι-τέω* (*ἔτος*). *θέρειο-ς*: *θερεῖω* (*θέρως*); auf S. 133 zu tilgen. *ὀλιγη-πελῆη*: *ὀλιγη-πελῆων* vgl. *εὐη-πελῆα*, *εὐηπελής*. *τέλειο-ς*, *τέλεο-ς*: *τελείω*, *τελέω* (*τέλος*). *εὐ-τείχεο-ς*, *τειχιό-εσσα*: *τειχέο-ντες*, *ἐ-τείχεο-ν* (*τείχος*). Zu III a, S. 129: *τίμιο-ς*: *τέμμει* · *τίνει* Hesych (*τέμμει* = *τεμψεί*). *φονίξιο-ς*: *φονίσσω*. S. 130 lies *ἀνταῖο-ς*: *ἀντάω*, *ἀντίο-ς*: *ἤντεον* imperf. zu *ἀντάω* b. Homer. S. 131 *γάμιος*: *γαμέω*, *γελοῖο-ς* (= *γελοῖεο-ς*): *γελοῖώ* (= *γελοῖσθαι*), *ἀπο-δημία*: *ἀποδημέω* (füge *δήμιο-ς* hinzu), *δίψιο-ς*: ion. *διψέω* = *διψάω*. S. 132 Z. 27 l. -*ζηλία* st. -*ζηλέω*. S. 133 Z. 32 füge hinzu: *γαμο-κλοπία*: *γαμο-κλοπέω*, *γαμο-κλόπος*. S. 134 Z. 4 *κοπία* Ermüdung: *μετεωρο-κοπέω*. S. 135 l. *ὁδαιός*: *ὁδάω*, aber *ὁδῖος* zu -*οδέω*. S. 136 l. *δαδουχία*, *δαδουχέω*, *δαδουχος*; *παλαμναῖο-ς* vgl. *παλαμάομαι*; *πλόκιο-ς*, *πολυ-πλοκία*: *στεφανη-πλοκέω*. S. 137 füge ein: *θεο-προπία*: *θεο-προπέω*, *θεο-πρόπος*. das. Z. 10 ist zu streichen. S. 139 streiche *τύχαιος*, *ύδραιος*, *ύστεραιος*; füge hinzu: *φωλεό-ς*: *φωλέω*. das. Z. 24 l. *φθορία*: -*φθορέω*. S. 140 Z. 5 v. u. l. *εὐ-αρμοστέω*. das. füge hinzu: *μετ-άρσιο-ς*: *ἀρτέω* = *ἀρτάω*, *ἄρτιο-ς*: *ἀρτέο-μαι*. S. 141 Z. 12 l. -*δοσία*. Das. füge hinzu: *νυκτ-εγεσία*: *νυκτ-εγερέω*, *ἐναιῖσιο-ς*: *ἀπ-εναιετέω*, *ἀνδρο-κτασίη*: (-*κτατέω* =) got. *skatjan*. S. 143 füge hinzu: *παρεγ-χυσία*: *ἐλαιο-κρηρο-χυντέω*. S. 145 Z. 32 l. *Quinti-* st. *Quin-*. S. 146 Z. 8 l. *dles* st. *táles*. S. 148 Z. 11 l. *docēbimint* st. *docēbimint*. S. 149 Z. 21 l. *salit* st. *sali*. S. 150 Z. 5 l. *grund-* st. *Grund-*. S. 152 Z. 22 l. *i* st. *a*. S. 153 Z. 8 l. *steterint*, *öderint*, *locaverint*, in den Perfecten *steterunt* st. *stēterunt*. S. 154 Z. 31 l. *habūturi* st. *habīturi*. S. 159 Z. 28 l. *das* st. *dass*. S. 162 Z. 2 l. *anderen* st. *andere*. S. 250 Z. 18 l. *khañja* st. *chañja*. S. 251 Z. 8 l. *varshishtha* st. *varshishtha*. Das. Z. 29 l. *bañhishtha* st. *bañhishtha*.

B E I T R Ä G E
ZUR KUNDE DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. ADALBERT BEZZENBERGER.

ZWEITER BAND.

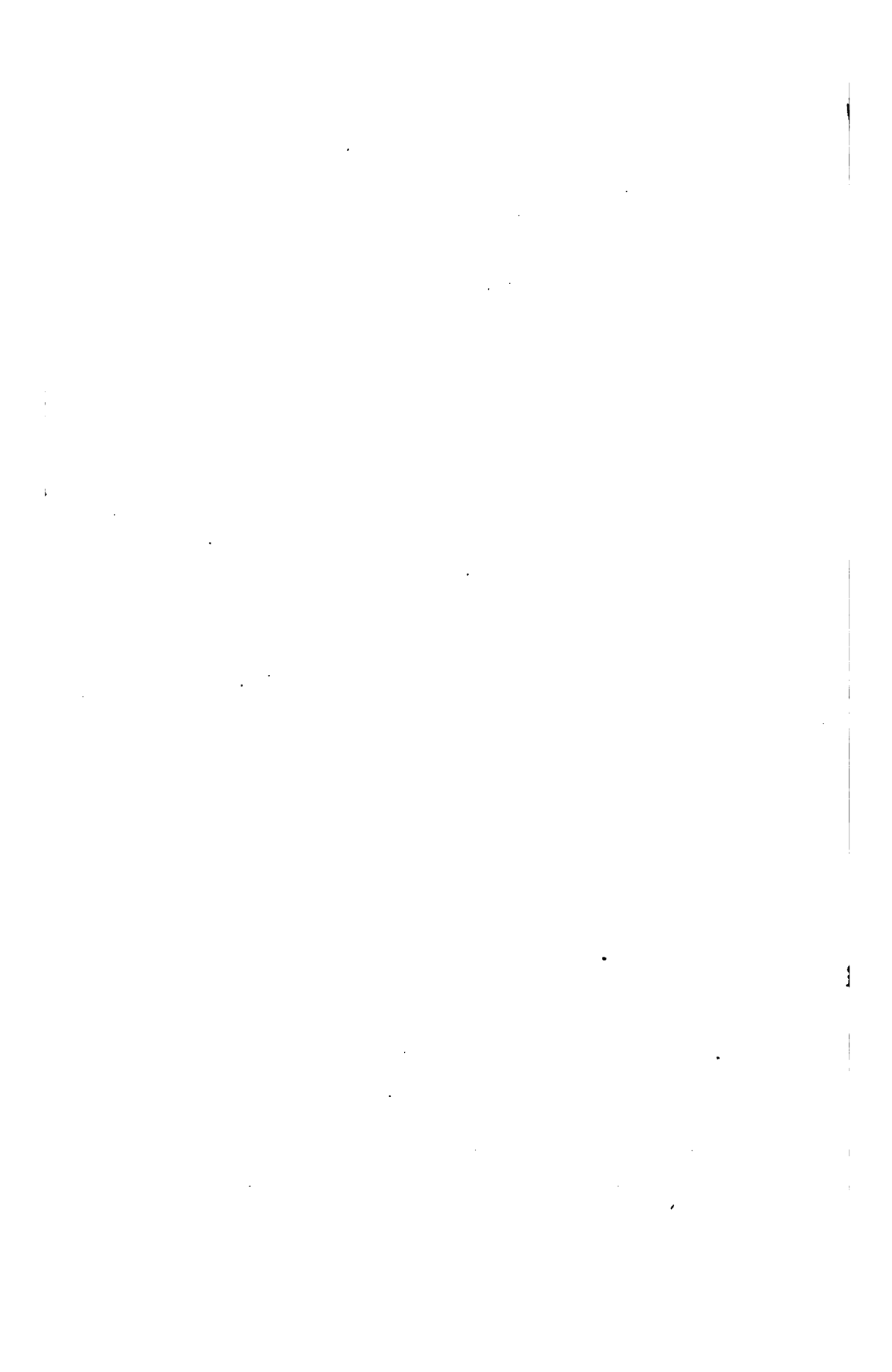
GÖTTINGEN.

VERLAG VON ROBERT PEPPMÜLLER.

1878.

Inhalt.

	Seite
Das nachhesiodische Digamma. Von <i>H. Flach</i>	1
Zum irischen Infinitiv. Von <i>E. Windisch</i>	72
Elementum. Von <i>Leo Meyer</i>	86
Lituanica. I. Sendschreiben an den Herausgeber d. Z. über eine litauische Kabinettsordre. Von <i>H. Weber</i>	107
Antwort auf das vorstehende Sendschreiben. Von <i>Adalbert Bezzenberger</i>	115
Miscellen. 1) Eine indogermanische Accentregel. 2) Die Genitivendung - <i>nām</i> . 3) Altpreussisches. 4) Gibt es ein europäisches <i>eu</i> ? 5) Zu den beiden Gutturalreihen. 6) Ved. <i>açarait̐, ásaparyait̐</i> , lit. <i>buwai</i> . 7) Conditionalformen im Avesta. Von <i>Adalbert Bezzenberger</i>	123
Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern. Von <i>W. Deecke</i>	161
Etymologien. Von <i>A. Fick, K. Zacher, Adalbert Bezzenberger</i> .	187
<i>Évri</i> = <i>éari</i> . Von <i>Adalbert Bezzenberger</i>	192
Europäisches <i>â</i> und <i>ê</i> . Von <i>A. Fick</i>	193
Aus einem ungedruckten Wörterbuche der Osnabrücker Mundart. Von <i>H. Jellinghaus</i>	214
Ueber einige griechische Praeteritalformen mit <i>α</i> vor der Personalendung. Von <i>K. Brugman</i>	245
<i>Ἦπος</i> . Von <i>Leo Meyer</i>	255
<i>δειδέχεται, δεικνάνομαι</i> und <i>δειδίσκομαι</i> bei Homer. Von <i>Leo Meyer</i>	260
Allerlei. Von <i>A. Fick</i> und <i>A. Bezzenberger</i>	264
Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen. Von <i>O. Weiss</i> . .	273
Ueber die Annahme mehrerer grundsprachlicher <i>a</i> -laute. Von <i>H. Collitz</i>	291
Zur Lehre von den starken und schwachen Casus. Von <i>Alfred Hilbrandt</i>	305
Lateinische Etymologien. Von <i>F. Froehde</i>	335
Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen. Von <i>N. Dossius</i>	338
Lituanica. II. Von <i>H. Weber</i>	340.
Etymologien. Von <i>A. Fick</i>	341
Hermann Grassmann. (Nachruf.) Von <i>A. Müller</i>	342
Register. Von <i>H. Collitz</i>	348



Das nachhesiodische Digamma.

Erstes Capitel.

Die homerischen Hymnen.

I. Nachdem für jeden unbefangenen Kritiker durch die Untersuchungen von Rzach und mir der sichere Nachweis geführt worden war, dass in den echten hesiodischen Gedichten ein consonantisches Digamma gesprochen worden ist, lag es nahe, auch die homerischen Hymnen in diese Untersuchung hineinzuziehen, zumal Hartel gelegentlich bemerkt hatte, dass auch die Resultate dieser Prüfung für die Digammafrage nicht ohne Interesse sind (v. III s. 79 not.). Es schien so einleuchtend, dass hier, wo meistens kleinere, abgeschlossene Ganze vorliegen, ohne wesentliche Interpolationen und ohne dass der sichere Nachweis geführt werden kann, dass einem Dichter immer mehr als ein Gedicht zugeschrieben werden darf, sich eigentlich weit positivere Resultate erzielen liessen, als bei den verschiedenartigen Elementen der homerischen Poesie und der corrumpten Gestalt der hesiodischen Gedichte. Ausserdem kam hinzu, dass die Datirungen eines der ältesten und eines der jüngsten Hymnen bei allen Gelehrten ohne erhebliche Zweifel angesetzt wurden. Denn dass der Hymnus auf die Aphrodite zu den ältesten gehört (v. meine Schrift über das Digamma s. 11 not.), hatte bereits Hermann praef. s. LXXXIX geahnt, der ihn „Homeri nomine dignissimum“ nannte, und zu v. 86 deutlich ausgesprochen (*confirmari videtur antiquissimo et omnium minime corrupto Veneris hymno, qui in hoc genere multo caeteris purior est.*), und diese Ansicht wurde weiterhin vertreten von Grote II s. 189, scheinbar von Baumeister, H. Hom. s. 252 (dessen s. 250 gegebene Begründung jedoch mit dem Cult der Magna Mater auf schwachen Füßen stand), neuer-

dings auch von Windisch, de hymnis majoribus (Leipzig 1867) s. 68, von Eberhard, Sprache d. hom. Hymn. II s. 34 und von Brugman, Problem d. hom. Textkr. (Leipzig 1876) s. 23. Es wird wohl Niemanden geben, der nicht Windisch beistimmt, dass dieser Hymnus in dieselbe Zeit zu verlegen sei, in welcher die jüngeren Theile der Odyssee entstanden sind. Ebenso stimmen aber alle Forscher darin überein, dass der dritte und fünfte Hymnus, welche beide mit ziemlicher Sicherheit dem griechischen Mutterland zuerkannt werden, zu den jüngsten gehören, indem der erstere von ihnen zweifellos in der Zeit nach der 40. Olympiade entstanden ist (v. Herm. Orph. s. 689. Baum. s. 186 und 194 f. Eberhard II s. 36), der fünfte der Pisistratidenzeit (v. Baum. s. 280) oder etwas früher (30–40. Ol. nach Schürmann, de hymni in Cererem aetate s. 57) ¹⁾. Eine Untersuchung des Digammazustandes in zwei derartigen Gedichten, von denen das eine soviel älter ist, als das andre, musste ein Bild zeigen, wie innerhalb zweier oder mehrerer Jahrhunderte in einem Volk und vermuthlich in einem Dialekt eine sprachliche Erscheinung in verschiedener Gestalt aufgetreten ist, und welche Stufenleiter diese von jener bis zu dieser durchlaufen haben muss. Allerdings musste auch hier die Bemerkung wiederholt werden, welche schon bei Betrachtung der hesiodischen Gedichte gemacht worden ist, dass der Massstab, den wir in genannter Weise anlegen, niemals ein absoluter sein kann, da erstens individuelle Neigungen des Dichters, zweitens die Fähigkeit, sich entweder mehr einer selbständigen Form zu bedienen, oder in der traditionellen Sprache des griechischen Epos sich zu bewegen, drittens dialektische Einflüsse der Nach-

¹⁾ Am schwierigsten ist eine genauere Zeitbestimmung des Hermes-hymnus, weil dieser wegen unsicherer Lesarten und mehrfacher Interpolationen kein ganz sicheres Operationsfeld darbietet: v. Windisch s. 68: Hymnus vero in Mercurium qua aetate compositus sit, certis lineis definire non potest; et augetur haec difficultas, quod hic hymnus e diversis carminibus conflatus esse videtur. Und Schürmann s. 57: Recentiore aetate Olympiadem circa quinquagesimam scriptus mihi esse videtur hymnus in Mercurium, omnium difficillimus propter varias interpolationes atque lectiones dubias, in quo plurima leguntur vocabula, quibus recentiores tantum scriptores utuntur, multa, quae significationem ab Homericis plane diversam acceperunt.

barlandschaften auch auf die einzelnen sprachlichen und prosodischen Erscheinungen von Einfluss gewesen sein müssen.

Wiewohl aber eine derartige Prüfung von besonderem Interesse zu sein versprach, hat sie in dieser bezeichneten Weise noch keiner angestellt. Und doch hatten bis zu meinen Arbeiten sich mehr Forscher mit dem Digamma in den Hymnen, als mit dem in den hesiodischen Gedichten beschäftigt. Schon Hermann gab seine bekannte Theorie des aeolischen Digamma's bei Gelegenheit des h. hom. IV, 86, wo er gleichfalls die Ansicht aussprach, dass manche Digammaspuren durch Fehler der Abschreiber vernichtet sein möchten; Hoffmann berührte gleichfalls die Hymnen quaest. Hom. II s. 186 ff. Auch Knös, de dig. Homericō (Upsala 1872) hat meistens anhangsweise die Stellen der homerischen Hymnen behandelt, ohne ihnen jedoch dieselbe Sorgfalt zuzuwenden, wie den homerischen. Nicht weniger hatte Köhn, quaest. metr. et gramm. (Halle 1865) s. 11—18 eine, wenn auch nicht ausreichende Untersuchung über dieses Digamma angestellt, und neuerdings dieselbe Frage kurz berührt in seinen *Observationes de Homericō in Pana Hymno* (Guben 1876). Etwas eingehender hat den Punkt berührt Eberhard in seinen beiden fleissigen Programmen über die Sprache der homerischen Hymnen (Husum I 1873 II 1874), wobei nur zu bedauern ist, dass eine ähnliche Arbeit gerade über den vierten Hymnus, der für die Digammafrage der entscheidende ist, nicht vorhanden ist. Denn Windisch, der in der genannten Abhandlung auch besonders die Digammastellen sorgfältig behandelt hat, ist durchweg, wie unten gezeigt werden wird, von dem eigenthümlichen Vorurtheil geleitet worden, kein Digamma anerkennen zu dürfen, und dadurch ist seine Kritik in unverzeihliche Irrthümer verfallen. Endlich habe ich auch in der schon genannten Schrift (namentlich s. 11 not. und 44) Zahlenverhältnisse in den Hymnen kurz berührt.

Ausser den Hymnen aber war es nothwendig, auch die epischen Fragmente bis zum Jahr 500 v. Chr. in den Kreis der Untersuchung zu ziehn, und diese haben sehr bemerkenswerthe Streiflichter auf die Entwicklung der Digammaverhältnisse geworfen. Meines Wissens hatte davon im Zusammenhang — abgesehen von meinen Arbeiten — nur einmal gelegentlich Welcker gesprochen; Wilhelm Müller hat in seiner Ausgabe der Fragmente wenige Punkte mit Beziehung auf Conjecturen be-

rührt. Diese Fragmente erforderten um so eher eine Prüfung, als nach den Untersuchungen von Erman in Curtius Stud. V s. 275 und namentlich von Hartel man durchaus anzunehmen berechtigt war, dass die älteren dieser im jonischen Dialekt gedichteten Epen noch den Digammalaut geführt haben, so dass auch hier Aussicht vorhanden war, durch die Prüfung der ältesten und jüngsten Fragmente den Unterschied des Digammazustandes und damit eine Stufenleiter der Entwicklung zu finden. Mit diesen epischen Fragmenten aber war die Behandlung der gleichzeitigen Elegiker, die sich des jonischen Dialekts bedient haben, naturgemäss geboten, während die aeolischen Dichter und Pindar einer Specialuntersuchung vorbehalten bleiben. — Nur den einen Punkt haben wir in der folgenden Untersuchung in der Hauptsache nicht beachten zu dürfen geglaubt, der, heute ein Lieblingsgegenstand der verschiedenartigen kritischen Richtungen, das Bild eines sprachlichen Zustandes von vorne herein zu trüben im Stande ist, wir meinen die Abhängigkeit von der homerischen Sprache. Gewiss sind die Arbeiten, die eine derartige Abhängigkeit nachzuweisen sich bemühen, recht verdienstvoll, wie jeder zugeben muss, der sie für seine Studien in die Hand zu nehmen gezwungen war, aber sie gehen von einer Voraussetzung aus, die wissenschaftlich nicht nachweisbar ist. Eine Folgerung, dass der Dichter, welcher einen ähnlichen Apparat des Wortschatzes und der Phraseologie gebraucht, wie die Anfertiger der homerischen Gedichte, gerade zu ihnen in einem ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältniss steht, das auf alle möglichen Dinge, wie auf dialektische und metrische Eigenheiten seine Wirkung ausüben muss, leidet an dem grossen Fehler, dass wir gar nicht im Stande sind zu beurtheilen, wie weit jene ältere Sprache überhaupt Gemeingut vieler oder aller in einer gewissen Periode lebenden und singenden Dichter gewesen ist, ohne dass diese nothwendig hatten, gerade die beiden älteren Dichter oder Dichtungen, welche uns zufällig erhalten sind, zu copiren oder später gar auszuschreiben. Nachdem Windisch in der genannten Arbeit die Consequenzen dieser Abhängigkeit zu weit gezogen und sich über die Annahme eines todten Apparates in den Hymnen nicht erhoben hatte (v. s. 3: *Ac si opus erat nova vocabula cum illis coniungi, quae digamma jam amiserant, poterant poëtae aut ita imitari antiquas formulas, quasi digamma etiam audiretur, aut*

suae aetatis linguam sequentes hanc litteram neglegere)²⁾, ist auch von Rzach in seinen Untersuchungen³⁾, die nach dem Schema der Forschungen Hartel's gemacht sind (Prag 1875), und in seiner Abhandlung über den hesiodischen Dialekt (Leipzig 1871) für Hesiod derselbe Fehler gemacht worden. Ein Satz, wie Dial. s. 377: „Die Gesetze, welche Hartel in seinen Hom. Stud. III für die Stellung des Digamma bei Homer gefunden hat, lassen sich vollinhaltlich auch für die hesiodischen Gedichte aufstellen“ macht erstens keinen Gebrauch von der handschriftlichen Ueberlieferung, die keine Bestätigung dieser Behauptung bringt, zweitens nimmt er keine Rücksicht auf die dialektischen Eigenheiten des boeotischen Dichters⁴⁾. Auch

²⁾ Der principielle Fehler der Arbeit von Windisch ist, dass ein Zustand der epischen Poesie, wie er etwa im Zeitalter der Ophiker und Genealogen und später in der Zeit der Alexandriner angenommen werden darf, d. h. eine einfache Nachahmung homerischer Phraseologie in einer erstarrten epischen Sprache, heraufgerückt wird bis in eine Zeit, in welcher gerade die jüngsten Theile der Odyssee von einer noch sehr lebendigen epischen Sprache und Poesie Zeugniß ablegen, so dass also die ältesten und jüngsten Hymnen in dieser Beziehung in derselben Periode des Starrseins sich befinden sollen. Gewissermassen im Widerspruch damit steht das Gesamtergebnis der Untersuchung von Windisch. Denn wenn s. 67 eine Stufenfolge der Annäherung an homerische Sprache constatirt, und die Reihe h. h. IV, I, II, V, III danach festgesetzt wird, und etwa in derselben Reihe weiterhin das Alter der einzelnen bestimmt wird, nämlich h. h. II, I, IV, V, VI, so musste W. noch einen Schritt weiter gehn und sich fragen, ob nicht vielleicht der sogenannte grössere homerische Apparat, und das dadurch bezeugte höhere Alter auch einen den homerischen Gedichten näher kommenden Gebrauch des Digamma bedingten, zumal er selbst s. 2 mit Curtius und Leskien angenommen hatte, dass das Digamma in den homerischen Gedichten nicht ganz verschwunden war.

³⁾ Anzeige von Rzach's Untersuchungen in Bursian's Jahresb. II von mir und Philol. Jahrb. 1876 s. 369–375. Der Dialekt des Hesiodos in Bursian Jahresb. III. V. auch meinen Vortrag über die ältesten Hesiod-Handschriften (Leipzig, Teubner 1877).

⁴⁾ Diese dialektischen Eigenheiten Hesiods hat Rzach, Dial. s. 465 behandelt. Sie sind überwiegend aeolischen oder dorischen Ursprungs, d. h. entweder durch asiatisch-aeolischen Einfluss entstanden, oder durch den einer benachbarten lokrischen Landschaft. Aber auch Boeotismen werden niemals geleugnet werden können, und werden sich bei genauer handschriftlicher Prüfung noch mehrn. Rzach s. 365 rechnet selbst die constante Form *Λιώνιστος* hierzu, s. 367 *μειδῶν* für *μηδῶν* Theog.

Wilhem Clemm ist ganz und gar in dieses bequemere Fahrwasser eingetreten, der überhaupt, so schätzbar seine Untersuchungen sind und so brauchbar für jeden Forscher auf diesem Gebiet, doch seinen Hauptzweck, die Widerlegung der Digammatheorie bei Hesiod, durchaus verfehlt haben dürfte. Wenn er Kritische Beiträge zur Lehre vom Digamma (Curt. Stud. IX s. 414) sagt: „denn die verhältnissmässig wenigen Aeolismen und Dorismen, welche der altjonische Dialekt des Hesiod ähnlich dem des Homer enthält, finden in den besonderen Umständen, unter welchen jene Dichtungen entstanden sind, vollkommen ihre Erklärung“, so widerspricht diese Annahme von Dorismen, die in den homerischen Gedichten ähnlich denen in den hesiodischen sich befinden sollen, dem ersten Gesetz Aristarch's (v. mein Digamma s. 71) und der nicht zu leugnenden Thatsache, dass mehrere Kategorien von prononcirten Dorismen bei Homer sich nicht finden, wohl aber bei Hesiod, ebenso aber auch mehrere Aeolismen nur Hesiod gebraucht, wie Rzach

200 (v. dagegen meinen Vortrag s. 24), s. 396 λαμπρὰν für λαμπρῆν Theog. 18 und 371, s. 465 Φῖχα Theog. 326 und Φίχιον ὄρος Scut. 33. Ich habe noch hinzugefügt γετόχῳ Theog. 15 mit Rücksicht auf Boeckh zu Pind. Ol. XIII, 78 (s. 289 u. 424) und die Verkürzung des *v* in χρύστος Theog. 15 mit Rücksicht auf Hermann op. VI s. 252 und Boeckh, de metris Pind. s. 289. Wenn einzelne Kritiker, wie auch Rzach, eine solche Verkürzung des *v* in χρύστος in der älteren epischen Poesie für unerhört halten, so hätte man doch die von Bekker, Hom. Bl. I s. 140 mitgetheilte Liste (es fehlt A 205 ὑπεροπλήσει) von Vocalschwankungen bei Homer genauer prüfen sollen, ehe man überhaupt, auch abgesehen von der dialektischen Eigenheit, an einer solchen Kürze verzweifelte. In dem Vortrag über Hesiodhandschriften s. 16 not. habe ich die Lesart εἰη πετραίη σκιή Oper. 589 für die Vulgata πετραίη τε σκιή erwähnt, und bin allerdings der Meinung, dass die Länge des *ε* in σκιή selbst neben σκίερός Oper. 574 und κατάσκιος Oper. 613 noch immer erträglicher wäre, als die Vernachlässigung der Position vor σκ. Der Fall würde kaum in eine andere Kategorie zu stellen sein, als πῖαίνων Pind. Pyth. IV, 150 neben πῖαίνω oder die unerklärte Dehnung von ὤρεων Oper. 598. 609. 615. 619 (und an allen homerischen Stellen), wofür Nauck, Mél. III s. 235 ff. mit dem Beifall von Hartel, Zeitschr. f. Oestr. G. 1876 s. 623 ὤρεων verlangt hat. Bei σκίῃ kommt hinzu, dass die Länge des *ε* durch Wurzel ski etymologisch möglich wäre: v. Fick, indog. Wbch. I s. 243, 814, II s. 270 (v. dagegen Curt. s. 159). Der spondeische Hexameter würde dagegen nur die Zahl der vorhandenen um einen vermehren: v. Ludwig, de hexam. s. 26 ff.

gezeigt hat, und sie nimmt keine Notiz von der durch einen Sachkenner, wie Plutarch es war, gemachten Bemerkung über die hesiodischen Boeotismen (v. meinen Vortrag über die Hesiodhandschriften s. 8). Mit vollem Recht hatte schon Rzach, Dial. s. 469 gezeigt, dass die hesiodischen Aeolismen nicht allein durch die Vermittlung der homerischen Poesie hineingekommen sind, sondern durch directen Zusammenhang mit den ursprünglichen aeolischen Liedern, die der Dichter aus seiner kymeischen Heimath mitgebracht haben mochte. Dass aber die Sprache eines Dichters, der im Gegensatz zu Homer über eine ganze Reihe dort fehlender Dorismen und Aeolismen und über einige Boeotismen verfügt, mit der altjonischen, nur von aeolischen Einflüssen berührten und diese letzteren meistens nur im epischen Apparat d. h. in gewissen Formeln darbietenden, wie Hinrichs bewiesen hat⁵⁾, nicht identificirt werden darf, ist eben so klar, wie dass die hervorragendste dialektische Erscheinung, die sowohl dem dorischen, wie dem boeotischen Idiom anklebte, in einer andern Weise vertreten sein muss, wie in den homerischen Gedichten. Die Untersuchung von Kausch, Quatenus Hesiodi in Theogonia elocutio ab exemplo Homeri pendeat (Regim. 1876) hat an dieser Thatsache nichts geändert, und Clemm hätte nicht an mehreren Stellen (a. O. s. 415 u. Zarncke Ctb. 1876 Sp. 1403 f.) durch diese Arbeit die Abhängigkeit der hesiodischen von der homerischen Sprache für bewiesen halten sollen. Denn Kausch, indem er in den einleitenden Worten s. 1—7 meine Auffassung des hesiodischen Hiatus an der Hand homerischer Beispiele zu widerlegen sucht, hat den einen Umstand ganz übersehn, den ich Digamma s. 3 ausdrücklich betont hatte, dass wir in der Hiatusfrage den Zustand der homerischen Gedichte, vorzüglich wegen der eigenthümlichen Vortragsart, für welche sie bestimmt gewesen sind, von dem ande-

⁵⁾ V. De eloc. Aeol. (Jena 1876) s. 166: „Sed jam disputatio prolapsa est, unde sine ullis salebris explicatio rei quam tractamus patet. Ex earum solum gentium sermonibus, apud quas pridem ars poetica faetitata fuisset, aliquas formas potuisse recipi ideoque fontem Aeolicorum vestigiorum nullam aliam rem aperire quam historiam poesis epicae, quae fuisset ante carmina Homerica, confidenter contenderim, quod aliis etiam visum est. Zu dieser Erklärung liefert auch eine Illustration K. Brugman, Erstarrte Nominative in Curt. Stud. IX s. 259—271. — V. d. Anzei-ge von Clemm's Kritischen Beiträgen in Bursian's Jahr. III s. 1 ff.

rer und späterer epischer Dichtungen, besonders der hesiodischen, vollständig trennen müssen. So sorgfältig nun weiterhin die Zusammenstellung von Kausch ist, was wird eigentlich durch sie bewiesen? Man vergleiche die homerischen Redensarten s. 8: *ἔρισθενέος Κρονίωνος, τέρενα χροά, ἥερι πολλῇ, πότνιαν Ἥρην, ἐμβεβανῖαν, Φοῖβόν τ' Ἀπόλλωνα, Ἄρτεμιν ἰοχέαιραν, Κρόνον ἀγκυλομήτην* u. s. w., oder die analogen der Hymnen bei Windisch a. O. s. 7: *Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο, Διὶ τερπικραάνῃ, ἀγλαὰ τέκνα, κραναῇ ἐνὶ νήσῃ, ὄρεα σιόοντα, ὄρος αἰπύ, ὥς φάτο* u. s. w., d. h. aus 1—2 Wörtern bestehende Phrasen, beweisen diese in einer Zeit, in welcher doch immer ein einziger Mythen- und Sagenkreis Gegenstand der dichterischen Bearbeitung war, zumal sie stets Eigenthum der gesammten epischen Poesie der Griechen geblieben sind, eine directe Entlehnung oder merkwürdige Abhängigkeit von Homer? Würde nicht eine ähnliche Untersuchung in einem gleichen Zweig der deutschen Poesie bei zwei verschiedenen Dichtern dasselbe Resultat ergeben, das factisch mit der Wirklichkeit in schroffem Widerspruch stehen könnte? Wie viel schwerer wiegen dagegen im Vergleich zu dem kleinen Umfang der hesiodischen Gedichte die Zahlen, welche Fietkau, de carm. Hes. vocabulis non Homericis (Regim. 1866) berechnet hat, dass die Theogonie in 1022 Versen 151 nichthomerische Wörter aufweist (1 in $6\frac{4}{5}$), die Op. et D. in 828 Versen 278 (1 in $2\frac{7}{38}$), das Scutum in 480 Versen 95 (1 in $5\frac{1}{19}$), im ganzen mit den Fragmenten in 2510 Versen 530, also 1 in $4\frac{3}{5}$ (v. s. 29 und mein System d. Kosm. s. 5). Zeigen die nicht gerade eine verhältnissmässig grosse Unabhängigkeit von der sogenannten homerischen Sprache, eine ungemein vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung und eine Selbständigkeit, die auch in andern Fragen zu Bedenken über eine directe Abhängigkeit von Homer veranlassen sollten? Und weiter, ist wiederum dies Facit ohne weiteres richtig, dass aus der grösseren oder kleineren Zahl solcher neugebildeten Wörter ein Schluss auf grössere oder geringere Abhängigkeit von Homer gezogen wird? Beispielsweise, wenn der vierte homerische Hymnus in 293 Versen 24 (oder 22 nach der genaueren Rechnung von Windisch s. 47 not. 37) nichthomerische Wörter hat, der dritte in 580 Versen 183 (oder 190 nach Wind. s. 33 not. 27), also im Verhältniss fast viermal so viel (v. Fietkau a. O.), so darf man zwar Baumeister Glauben schenken, wie es thatsächlich Windisch bewie-

sen hat, wenn er sagt: „Argumentum quidem simplex est et unum, fluit oratio tam plena Homericæ elocutionis, quam in nullo alio ex his hymnis“; aber wir dürfen nicht vergessen, was kurz vorher (s. 250) gesagt war: „Huc si addideris argumentum ipsum hymni, qui totus est in fabulis Troicis, hoc certe ex eo redundare concedes, originem carminis probabiliter quaeri in iis locis, ubi hæc fabulæ per ora populi circumferebantur.“ Und in einer ganz verschiedenen Sphäre bewegt sich der Heremeshymnus, in einer Art religiöser Anschauung und in einer Fremdartigkeit des Stoffes, die ebenso weit von Homer entfernt ist, wie namentlich von den apollinischen Hymnen (v. Baum. s. 184 f.). Also Annäherung oder Entfernung von homerischer Phraseologie wird nicht allein mit directer Entlehnung oder Abhängigkeit in der Sprache in Zusammenhang stehen, sondern auch mit dem näher oder entfernter verwandten Stoff, der zur Behandlung kommt. Der Dichter des vierten Hymnus kann das Gedicht so anmuthig, so schön, so vollendet verfasst haben ohne Bekanntschaft der uns erhaltenen homerischen Gedichte: er schöpfte eben aus lebendigem Sprach- und Phrasenschatz, welcher die Gesänge der Gegend charakterisirt, in welcher er schrieb. —

Diese Erscheinung auf Digammaverhältnisse übertragen, führt zu folgender Betrachtung. Die Zahl der digammirten Stämme in der griechischen Poesie war von Anfang an eine beschränkte. 35 sichere Stämme zählt Hartel III s. 58 in den homerischen Gedichten auf, 28 sind in den hesiodischen nach meiner Zählung (v. Digamma s. 40); 18 nach Hartel III s. 80 in den Oden Pindar's, 19 nach Köhn, quaestiones s. 11 ff. in den homerischen Hymnen, 13 nach Renner, Curt. Stud. I s. 147 ff. bei den Elegikern und Iambographen; die folgende Untersuchung wird in den einzelnen grösseren Hymnen eine schwankende Zahl von 10—19 digammirten Stämmen ergeben ⁶⁾. Daraus folgt einerseits, dass die Zahl der mit derartigen Wörtern zusammengesetzten Wendungen von Anfang an eine gegebene und verhältnissmässig beschränkte gewesen ist, andererseits, dass mit den kleineren Gedichten, die mehr und mehr mit ihrem kleineren Stoff und mit der zunehmenden Schwäche der Initia-

⁶⁾ Windisch zählt beim h. I 9 Stämme (s. 10), bei h. II 10 (s. 25), bei h. III 11 (s. 40), bei h. IV 9 (s. 52), bei h. V 13 (s. 65).

len eine Anzahl dieser Stämme oder Wörter ganz einbüssten, diese Beschränkung eine noch weit grössere werden musste, so dass thatsächlich fast alle in jüngeren und kleineren Gedichten vorkommenden Wendungen in den grossen ältesten epischen Gesängen enthalten sein mussten ⁷⁾. Wenn demnach in einem

⁷⁾ Cf. Koehn, quaestiones s. 11: Propter minorem carminum nostrorum ambitum nemo mirabitur vocum, quae apud Homerum digammate instructae usurpantur, nonnullas prorsus non in iis exstare, tum etiam in iis vocibus quae inveniuntur non omnes illius differentiae et rationes usus sunt adhibitae. — Windisch hat dies Moment gar nicht beachtet, obwohl er selbst a. O. s. 3 die besten Belege aus den homerischen Gedichten für die Formelhaftigkeit der homerischen Ausdrücke beigebracht hat. Würde er aber die Consequenz, die er aus den homerischen Formeln der Hymnen gezogen hat, auch auf Homer selbst ausgedehnt haben, so hätte er folgerichtig schliessen müssen, dass bei Homer kein Digamma existirt, weil der Dichter nur sich selbst abschreibt. Die Beispiele, die er anführt, εὖ εἰδώς, εἰδότε, εἰδότες, εἰδότες, εἰδῶ, εἰδῆς, οἶδα u. s. w.; σάφα εἰδώς, οἶδα, οἶδε, ἤδη beweisen nur, dass die Verbindungen beschränkte gewesen sind. Ganz unverständlich aber ist, wenn er fortfährt: Quamquam summa vocabulorum varietas in eis formulis est, quas nunc afferam, tamen facile intellegitur, omnes inter se esse simillimas; nam in omnibus antecedit vocabulum neutr. gen. in acc. pl. et omnes fere leguntur in clausula versus. Das heisst doch Formelhaftigkeit und Apparat etwas auf die Spitze treiben! Nun folgen μήδεα, κέρδεα, δήνεα, πλείονα, ἄγρια, θέσφατα, ἔρτια, φάρμακα — εἰδώς, οἶδε, ἤδη u. s. w. In der Odyssee ausserdem αἶσμα, ἀθεμίσιαι, ἀμύμονα, ἀπατήλια, ἀπηγέα ἀποφώλια, βένδεα, ἦπια, φελκτήρια, κεκρυμμένα, κεχαρισμένα, μυρία, ὀλοφώϊα, πεπνυμένα, φίλα — οἶδε, εἰδώς u. s. w. Ist dies Apparat und Formelhaftigkeit oder ein verhältnissmässig erstaunlicher Reichthum? Ist beim Niederschreiben dieser Ausdrücke der Gedanke gehörig erwogen worden, dass, wenn jenes einzige Verbum οἶδα, um das es sich hier handelt, bei Homer noch ein consonantisches Digamma geführt hat, der Dichter gezwungen war, das vorausgehende Accusativobject mit einem Vocal schliessen zu lassen? Und welche Declination und welches Genus stand ihm dann zu Gebote? Ist also Acc. plur. und Neutr. wunderbar oder natürlich? Und würde nicht der Unbefangene gerade den entgegengesetzten Schluss ziehn müssen, den Windisch gezogen hat, dass diese unerhörte Regelmässigkeit und Ausnahmslosigkeit in den Wendungen keinen Zweifel an consonantischem Digamma aufkommen lassen? Dies sind Abwege der Kritik, die durch Knös und Hartel wieder in ein richtiges Geleise gekommen ist. V. beispielsweise über φοῖδα die treffende Auseinandersetzung von Knös s. 114: Digamma in his verbi figuris fuisse efficiunt 1) haec infirmiora vocabula in arsi producta a) pron. ind. τευ in secunda arsi, b) part. δῆ in secunda arsi, c) part. ἤδη in eadem versus sede, d) part. καὶ in quarta arsi post caesuram semiseptenariam

kleineren Gedichte sämtliche digammatische Wendungen auch im Homer sich finden, so ist es ein Trugschluss, anzunehmen, dass diese im todten Apparat dastehen und das Digamma darin keine consonantische Kraft gehabt hat, wenn nicht gleichzeitig der Beweis geführt ist, dass das Gedicht einer Zeit angehört, die kein Digamma mehr kannte, oder einem Dialekt, der es längst verloren hatte, oder dass die Zahl der Digammaverletzungen im Gegensatz zu den Wirkungen an einer consonantischen Kraft dieses Buchstaben verzweifeln lässt. Auch hier haben Windisch und Clemm voreilig geschlossen. —

Das Hauptresultat also der Arbeit von Kausch a. O. s. 2 — „sed etiam ut singulis eis priscae linguae vestigiis ordine enumerandis doceam non genuina esse nostrae theogoniae ea prisci sermonis vestigia, sed ex Homera ea omnia in Hesiodi carmina irrepsisse“ ist verfehlt, wie die Specialuntersuchung selbst ergeben hat: denn 21 homerische Verse (von denen ausserdem die 5 des Proömion's nichts bedeuten) beweisen keine besondere Abhängigkeit von Homer ⁸⁾. Bei einer willkürlichen

haud levem 2) hi hiatus a) in fine secundi pedis b) in fine quinti pedis 3) brevis syllaba in consonam desinens in secunda arsi producta.

⁸⁾ Auch hier ist evident, in welchen Trugschlüssen sich diese ganze philologische Richtung bewegt. Die sogenannten homerischen Verse in der Theogonie sind nach Kausch folgende: 1) v. 27 = τ 203 (hier Ἰσσε für Ἰδμεν, λέγων für λέγειν), aber v. 27 ist durchaus bedenklich: v. Schol. 26; 2) v. 58 = x 469; 3) v. 59 = x 470 (hier μακρὰ τέλεισθῃ für πόλλ' ἐτελέσθῃ), τ 153, ω 143, aber an den drei homerischen Stellen ist der Vers verdächtig: cod. A (Augustanus) liest ihn nicht an den beiden ersten Stellen, 9 codd. nicht an der dritten. La Roche hat ihn nur an der ersten und dritten athetirt, er musste dies auch an der zweiten, denn der hesiodische Vers ist in den Homer gerathen, nicht umgekehrt. 4) v. 92 = ϑ 172, aber v. 81—93 sind altes Hymnusfragment v. Lehrs P. A. s. 425, Deiters de prooemio s. 22. 5) v. 13 = x 553 (s. 8). 6) v. 228 = λ 612, aber die Verse sind hinsichtlich des Casus und der Wortstellung verschieden. 7) v. 248 = Σ 43. 8) v. 250 = Σ 45: aber beide Verse waren von Zenodot und Aristarch als hesiodische athetirt: Ariston. Σ 39. 9) v. 272 = E 442, aber v. 271—272 sind von Hermann und Paley aus bestimmten kritischen Gründen angefochten worden. 10) v. 323—324 = Z 181—182, aber seit Wolf hat kein Herausgeber daran gezweifelt, dass diese beiden Verse durch einen thörichten Abschreiber vom Homer in den hesiodischen Text gerathen sind (s. 13). 11) v. 558 = H 454. 12) v. 645 = H 68 u. s. w. 13) 710 = Θ 16 (hier ἐρεθ' Ἰδσω für ἐρεθ' ὑπὸ γῆς). 14) v. 739 = Υ 65 (hier σμερδαλέ für ἀργαλέ). 15) v. 760

Eintheilung des Gedichts in 5 verschiedene Partien (v. 1—115, 116—452, 453—880, 881—962, 963—1022), wobei hinsichtlich der Echtheit oder Unechtheit einer Partie nur Schoemann op. II aufgeschlagen wird ⁹⁾, ist es dem Verfasser nicht gelungen, in den Digammawendungen völlige Abhängigkeit von Homer nachzuweisen. Eine Verweisung beim Hiatus *μετὰ εἶο* v. 392 auf *B* 87 *ἔθνεα εἶσι*, *9* 580 *ἴνα ἦσι*, *E* 603, *Ξ* 182 (s. 21) ist ebenso unverständlich, wie in 464 *πέπρωτο ἐῶ*, 489 *λίθον ἐός* eine Entschuldigung durch Hiatus oder in der Digammafrage von *ἐός* (s. 34) eine Berufung auf Hoffmann, quaest. Hom. II s. 45, wo nach meiner Aufstellung der Form *φεός* jetzt wenigstens noch eine genauere Prüfung der Stelle bei Apollon. de pronom. s. 396 C *τὸν ἐὸν παῖδα κάλει, τὰ ἐὰ κάδεα* und *πῆ-δγον* (Sappho fr. 117, Aleman fr. 99, Corinna fr. 19), wo Bekker an den ersten Stellen *φεὸν* und *φεὰ* geschrieben hatte, Boeckh an der letztern *φεόν*, erfolgen musste, eine Prüfung, die ich auch bei W. Clemm a. O. s. 444, 453 u. 455 vermisst habe (v. jetzt auch W. Hartel in Zeitschrift f. Oest. G. 1876 s. 739; G. Curtius in Studien IX s. 444 not.). Gerade die Zahlenverhältnisse von *ἐός* im Homer und Hesiod (v. mein Digamma s. 38) sind geeignet die Verschiedenheit beider und die Unabhängigkeit Hesiods in klares Licht zu setzen. Noch weniger beweist Kausch's Theorie der Composita (s. 3), wo nach Fietkau bekannt sein dürfte, dass der Dichter darin ziemlich selbstständig vorgegangen ist; wenn man für die unhomerischen *Ανσιφάνασσα*, *ἀνάφελπτα*, *ἀφιδνός*, *ἀμβολιφεργός*, *ἐνναφέτηρος*, *ἐτωσιοφεργός*, *τεσσαρακονταφετής* blos ähnliche homerische Com-

= λ. 16 (hier *καταδέρεται* für *ἐπιδέρεται*). 16) v. 768 = x 534. 17) v. 774 = 768, aber der Vers fehlt in den besten codd. und ist von den Herausgebern athetirt. 18) v. 810 = 739, aber der Vers ist von allen Herausgebern athetirt. 19) v. 811 = Θ 15 (hier *ἐνθα σιδήρεαι* für *ἐνθα δὲ μαρμάρειαι*). 20) v. 838 = Θ 132 (s. 26 f.). 21) v. 952 = λ 604 (s. 10), aber der homerische Vers ist von Aristarch athetirt: v. Ariston. λ 602 (Carnuth, Ariston. s. 110). Diese kurze Kritik der homerischen Verse in der hesiodischen Theogonie wird die Deductionen von Kausch zu massigen im Stande sein.

⁹⁾ Man vergleiche z. B. s. 18: *Ablegendi ergo lectores sunt ad ea, quae a Schoemanno cum in editione Theogoniae p. 183—189 tum in dissertatione de Hecate (opusc. ac. II p. 215—299) tam accurate exposita esse mihi videntur, ut prudentibus quidem nullaue praecepta opinione occupatis satis factum esse sperandum sit.*

posita anzuführen vermag, die gleichfalls unhomerischen ἄφοι-
κος und περὲφοικος einfach auf unhomerischen Ursprung zu-
rückführt — dann ist eben alles zu beweisen. Und ähnliche
Bemerkungen, z. B. bei ἔργον mit dem Hinweis auf die home-
rischen Stellen, kann man in Menge machen. Derjenige ferner,
der in der Digammafrage einen neuen Standpunkt geltend zu
machen versucht, sollte nach Veröffentlichung der Inschrift von
Naupaktos, nicht mehr behaupten (s. 12): ἔκαστος, cui olim
sigma initiale fuisse constat. Und derjenige, der so einschnei-
dende Textesfragen behandelt, sollte sich zunächst einige Fun-
damentalsätze angeeignet haben. Die Bemerkung über Schol.
Theog. 91, dass nach dem Scholiasten Hesiod ἀν' ἀγῶνα ge-
schrieben habe (s. 8 not.), beweist ein vollständiges Missver-
stehn des Scholion's; eine zweite ähnliche, dass Vergil Aen. I,
22 wohl Theog. 486 vor Augen gehabt (s. 35 not.), kennt nicht
den ersten Fundamentalsatz der Hesiodkritik, dass die hesiodi-
schen Gedichte in unserer Gestalt bereits den Alexandrinern
vorgelegen haben, also eine Nachbildung Vergil's für Echtheit
oder Unechtheit einer hesiodischen Stelle unmöglich Beweiskraft
haben kann. —

Also trotz dieser in unserer Frage principiell entgegenste-
henden Richtung, welche durch Windisch, Clemm und Kausch
vertreten wird und den bequemsten Modus zeigt, ein wichtiges
Capitel der Sprachgeschichte zu behandeln, machen wir den
Versuch, die Digammaverhältnisse der nachhesiodischen Dichter
zu prüfen, wobei ich mir nicht versagen kann, folgenden Satz
von Koehn a. O. s. 1 auszuschreiben: Sed quamvis magni aucto-
ritatem Homeri faciamus, tantum abest, ut hymnorum auctores
in verba magistri jurasse atque totum eum descripsisse conten-
damus, ut eos simul ex aliis fontibus hausisse censeamus, e ser-
monis consuetudine temporis, quo viverent, et poetarum aliorum
operibus, ex ingenio, quod eos impelleret, ut licentia poetica
usi verba novarent, notiones et constructiones verborum, alia
mutarent. —

Auch das darf der Wahrheit zu Liebe nicht verschwiegen
werden, dass Eberhard, der hinsichtlich der Prüfung der ho-
merischen Sprache und Wörter in den Hymnen bei weitem die
grösste Sorgfalt angewandt hatte, seine Betrachtung über den
Hermeshymnus II s. 36 mit folgenden ruhigen und richtigen Wor-
ten schliesst: „In dem III. Hymnus geht ungefähr der vierte Theil

auf homerische Formeln aus; wie weit übrigens sich dieser Hymnus in der Sprache von der homerischen unterscheidet, zeigen die vielen Vocabeln, die hier, aber nicht bei Homer, vorkommen. In Hesiods Erga sind gleichfalls viele nichthomerische Vocabeln, doch liegt dies an dem Gegenstand der Behandlung.“ Beide Behauptungen zeigen, dass man noch den Muth haben darf im Gegensatz zu der oben geschilderten Descendenztheorie eine andere Ansicht aufzustellen.

II. Das Digamma im vierten Hymnus ist, wie Hermann geglaubt hat, ein lebendiger Laut, wie Eberhard mit Recht sagt, constant, wie ich an der genannten Stelle (Digamma s. 11 not. 5) mich vorsichtiger ausgedrückt hatte, fast ganz constant ¹⁰⁾.

Faey erscheint 1 *ἐννεπε Fέργα* ¹¹⁾, 10 *καὶ Fέργον*, 11 *ἀγλαὰ Fέργ'* = 15; es kann nicht gelesen werden 6 *πᾶσιν δ' ἔργα*, was trotz des Widerspruches von Hermann v. 86 not. verbessert werden muss *πᾶσι δὲ Fέργα* ¹²⁾

¹⁰⁾ Nach der Zählung von Windisch s. 41 f. sind 20 vollständige Verse aus Homer entlehnt: v. 35 = ε 521, 59 = ϑ 363, 60 = ζ 169, 61 = ϑ 364, 62 = ϑ 365, 68 = θ 47, 98 = Υ 8, 99 = Υ 9, 105 = Ω 558, 109 = π 187, 118 = Π 183, 139 = ν 136, 143 = Τ 139, 163 = Σ 401, 184 = χ 311, 193 = δ 825, 215 = ε 150, 234 = ϑ 298, 235 = Β 5, 238 = λ 394. Von diesen haben jedoch 9 Varianten, so dass eine wörtliche Entlehnung nur bei 11 anzunehmen ist (v. 98, 105, 109, 118, 139, 193, 215, 234, 248). Digammawirkungen sind in diesen 20 Versen 5 (darunter 2mal *oi*).

¹¹⁾ Da *ἐννεπε ἔργα* nicht homerisch ist, so verfällt Windisch auf folgendes Mittel: Jam scio *ἐννεπε ἔργα* nullo Homeri loco exstare; sed manifestum est, poetam Odysseae exordium sibi proposuisse, quod imitaretur; maluit igitur hiatum admittere, quam longius ab illo recedere. Das ist demnach ein überaus raffinirter Dichter!

¹²⁾ Da die guten codd. DM *πᾶσι* für *πᾶσιν* haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass dies die älteste Lesart gewesen ist. Aehnliche Fälle von Elision habe ich Digamma s. 52 zusammengestellt. — Beiläufig bemerke ich ein für alle Mal, dass ich durch Hartel und Rzach nicht überzeugt bin, dass ein noch lebendiges Digamma nach der Elision stehen kann, und stimme im wesentlichen dem bei, was Clemm s. O. s. 412 f. gesagt hat: „Damit hat sich diese Theorie eigentlich schon von selbst gerichtet. Ein lebendiger Laut, der nur hier und da Symptome seines Lebens zeigt, ist schon halb todt. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, dass der nämliche Laut bald stark genug sein soll, den Hiatus zu tilgen und Position zu bilden, dann wieder so schwach, dass Vocale vor ihm elidirt werden. Dasselbe Digamma, dessen Zartheit Hartel III s. 35 u.

fs: 10 ἀλλ' ἄρα *foi*, 53 Ἀγχίσω δ' ἄρα *foi*, 59 ἐνθα δέ *foi*, 63 τό ῥά *foi* (von Ruhnken und Baum. athetirt), 164 δέ *foi*, 208 ὀπη *foi*, 210 δέ *foi* = 235; 267 τεμένη δέ *fs* (von Baum. eingeklammert; v. Windisch, in Stud. II, s. 333; dagegen mit Recht Brugman, Probl. s. 23); 9 οὐ γάρ *foi*, 162 μέν *foi* ¹³⁾

Fad: 9 *foi* *Fáden*, 10 *te* *Fádon*, 18 *τη* *Fáde*, 21 *κούρη* *Fáden*
Fekas: 15 *θεῖσα* *Fekástē*, 212 δέ *Féκαστα*

Foix: 30 μέσφ *Foíkw*

Fid: 56 ἔπειτα *Fidoṽsa*, 90 *θαῦμα* *Fidéσθαι*, 181 δέ *Fíden*, 185 *θεά*, *Fídon*, 205 *θαῦμα* *Fideĩn*; 41 μέγα *Feidōs*, 82 καὶ *Feidōs*; 43 μήδεα *Feidōs*, 44 κέδν' *eidūĩan* = *κεδνὰ Fiduĩan* ¹⁴⁾,

78 beschreibt, hat in *μέγᾱ λαχον* *A* 506 = *P* 317, Hes. Scut. 451 in der Arsis die Kraft besessen, einen vorübergehenden Vocal zu verlängern (also = *μεγαλᾱλαχον* nach Rzach, Dial. d. Hes. s. 384), dagegen sich „momentan“ vocalisirt in *μεγάλ' ὕλαχε* *A* 482 u. ö., *μέγ' ὕλαχεν* *A* 125, ὅτε *τ' ὕλαχε* *S* 219 u. ö. Ein Wunderlaut von solchen Wirkungen ist bis jetzt noch in keiner Sprache und zu keiner Zeit entdeckt worden.“

¹³⁾ Windisch bemerkt s. 48 über v. 162: Unus restat versus v. 162, quo productio particulae μέν ante *oi*, quae fit in secunda arsi, non eodem modo explicari potest. Sed est alia explicandi ratio, quam Hoffmannus indicavit, cum demonstraret (I p. 181 seq.), productiones in arsi pedis secundi, si sequentur caesura semiternaria, non abhorreere ab usu homerico. Potest tamen hoc Iliadis exemplum afferri: *τεύχεα μέν ~~oi~~ κεί-
ται* (*Γ* 195). Eigenthümlich ist die Kritik von W. in Betreff des v. 9, der durch Hermann's Schreibung *οὐ γάρ ~~oi~~ ἄδεν* vollständig fehlerfrei geworden ist. W. bemerkt: „Sed utrumque propter particulam γάρ productam vix ferri posse puto; itaque hanc conjecturam propono: *οὐ γάρ ~~oi~~ εὔαδεν*.“ Aber dies ist ja die durch Irrthum des Schreibers entstandene handschriftliche Lesart: v. Matthiae z. St. Ueber das Unanstössige von γάρ *oi* in der Senkung des 1 F. v. Rzach. Hes. Unts. s. 42 f. Hartel III s. 73.

¹⁴⁾ Die Erörterung von Windisch s. 22 f., dass sowohl *eidūĩa*, wie *iduĩa* der homerischen Sprache angemessen sei, wird man nach den Ausführungen von Hoffmann und Ahrens kaum billigen können. Sein Hauptargument in dieser Sache *P* 5 *οὐ πρὶν eidūĩa τόχοιο* hat Hartel Stud. I. s. 35 f. durch eine Erklärung zu beseitigen gesucht, der zwar Rzach, Unt. s. 46 ohne weiteres zustimmt, die ich aber nicht für richtig halten kann. Wenn auch die ursprüngliche Länge von *πρὶν* etymologisch erwiesen ist (v. Hartel I s. 72), so ist der zwischen Vocal und Consonant schwebende Zwitterzustand des Digamma, das hier den Diphthong *ui* erzeugen soll, kaum begreifbar. Das eine Beispiel *P* 5 aber dürfte kaum im Stande sein, die auch von Aristarch verworfene Form *eidūĩa* (v. Didym. z. Y 12;

- 113 *σάφα φοῖδα*, 116 *εὖ φοῖδα*, 134 *κέδν' εἰδυῖη* = *κεδνὰ εἰδυῖη*, 167 *σάφα φειδώς*, 207 *τε φῆδει*
φετ: 277 *ἐς πέμπτον φέτος*
φεπ: 48 *ἐπευξαμένη φείπη*; 184 *λίσσόμενος φέπεα*
φες: 84 *χροῖ φέννυτο φείματα*; 63 *ἀμβροσίῳ φεανῶ* (von Ruhnken und Baum. athetirt); 139 *φάλις φεσθῆτα*
φανακ: 92 *χαῖρε, φάνασσ'*, 112 *ἐντειχῆτοιο φανάσσει*
φεικ: 153 *γύναι, φεικνῖα* ¹⁵⁾
φαλ: 139 *τε ἄλις* (v. Curtius s. 502; so liest cod. Mosc., andere *κέν* oder *καὶ ἄλις*; der ganze Vers ist geheilt von Mathias: v. Baum. s. 261)
φιλ: 280 *ποτὶ φίλιον*

Bei 13 Stämmen sind demnach 51 Fälle von consonanti-

La Roche Hom. Textkr. s. 286; Hartel III, s. 84) zu stützen. Auch Knös s. 117 hat sich keine Mühe gegeben, die Stelle zu heilen, und nimmt an, dass *φειδυῖα* gelesen werden müsse. Vielleicht ist *ε* von *εἰδυῖα* an Stelle eines früheren *γ'* getreten *οὐ πρὶν γ' ἰδυῖα τόκοιο* = *οὐ πρὶν γε φειδυῖα τόκοιο*. — Uebrigens schreibt auch Knös a. O. die beiden Stellen dieses Hymnus *κέδν' εἰδυῖη* und *κέδν' εἰδυῖα*. — Auch bei diesem Stamm ist ein Beispiel, mit dem W. nichts anfangen kann, v. 56 *ἔπειτα ἰδοῦσα*: *cujus difficultatem non tam facile expedire possum. Sed ex hoc uno exemplo vivi digammatis usus nullo modo demonstrari potest.*

¹⁵⁾ Die ältesten Ausgaben bieten auch eine Verletzung des Digamma in *εικνῖα*. Sie lesen v. 136 f. *οὐ σφιν δεικελὴ νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκνῖα | εἰ τε δεικελὴ γυνή ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκ*, und so im wesentlichen codd. DFLM. Die 3 Pariser Handschriften dagegen ABC haben nur einen Vers statt der zwei *οὐ σφιν δεικελὴ γυνή ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκ*. Doch ist kein Zweifel, dass, wie Hermann richtig anerkannt hat, die Schreiber irrthümlich wegen *δεικελὴ* in die zweite Zeile gerathen sind; also ihre Vorlagen hatten auch zwei Verse. Dennoch war ursprünglich nur einer da, denn dass *εἰ* Variante zu *οὐ*, *γυνή* Glosse zu *νυὸς*, ἀλλ' *εικνῖα* glossarische Erklärung zu *ἢ καὶ οὐκ* sei, ist nach der Erörterung von Ruhnken nicht zweifelhaft (v. Baum. s. 261). Dieser Thatsache gegenüber ist die Forderung von W. s. 54 not. ungerechtfertigt: „Ceterum Baum. vitupero, quod v. 136 sic constituit: *εἰ σφιν* u. s. w.! Expectamus potius *εἰ σφιν εἰκνῖα νυὸς ἔσσομαι ἢ καὶ οὐκ*. Sine dubio longe praestat id, quod codd. praebent: *οὐ σφιν δεικελὴ νυὸς ἔσσομαι, ἀλλ' εἰκνῖα*.“ Auch hier hat sich W. fortreißen lassen, durch seine Begierde, das Digamma zu vernichten. — Uebrigens kann es nicht zweifelhaft sein, dass die Form *φεφικνῖα* zu schreiben ist. V. auch Knös s. 164, der jedoch der damals herrschenden Theorie entsprechend *φεφικνῖα* liest. V. *Δ* 78. Z 389. *Δ* 638. *T* 286. 350. *X* 151. 227. *δ* 122. *ε* 353. *η* 20. 291. *μ* 79. Ebenso *φεφικώς* *Φ* 254.

scher Kraft (die Athetesen abgerechnet 48), zu denen hinzukommen 15, in denen Digamma gelesen werden kann: 22 *Φιστή*, 49 *Φηδὺ*, 64 = 172 *Φεσσαμένη*, 138 *Φειπεῖν*, 289 *εἴρηται* = *φέφηται* (alle im ersten Fuss); 87 *τὰς Φέλικας*, 143 *ὡς Φειπούσα*, 155 *ὡς Φειπῶν*, 201 *γενεῆς Φεῖδος*, 212 *τοὺς Φοι*, *ἔχειν Φεῖπεν*, 214 *ἀγῆρας Φῖσα*, 241 *ἐὼν Φεῖδος*, 291 *ὡς Φεῖ-ποῦσ'*. Nicht hinzu rechnen wir v. 171 *νήδυμον* an der ersten Versstelle, was Baumeister absichtlich stehen gelassen hat (v. s. 218), obwohl er h. XIX, 16 *ἦδυμον* für *νήδυμον* verbessert hat. Mir scheint es zweifellos, dass wie im Homer, so auch hier *ἦδυμον* = *νήδυμον* gelesen werden muss (v. La Roche, Textkr. s. 316), und dass weder das vorhergehende *γλυκὶν* noch das v. 177 folgende *νήγητον* dieser Schreibung im Wege steht. Ausserdem scheint auch hier das sicherste, nicht der Kritik Aristarch's zu folgen, welcher eine verfehlte Etymologie angenommen hat (*νῆ δύω*), sondern dem Gebrauch der nachhomerischen Dichter, die das homerische *νήδυμος ὕπνος* für *ἦδυμος* (= *γλυκὺς*, *γλυκερός*) nahmen oder lasen. V. Ariston. B 2. Sengebusch, diss. I s. 169. Antim. fr. 43 (Düntzer). Simonides fr. 79 (Bergk). Apoll. Rhod. II, 409. Es ist wahrscheinlicher, dass Aristarch geirrt hat, als dass namentlich jene älteren Dichter ein homerisches Wort nicht verstanden haben. Auch die Stellen der Hymnen mit ihrer Ueberlieferung sprechen für eine ältere Form *νήδυμος*, die in *ἦδυμος* corrumpt ist, und eine jüngere *ἦδυμος*. Die Beurtheilung der Sache von Buttmann Lexil. I s. 179, der Bekker, Baumeister und La Roche gefolgt sind, und die Knös s. 204 hätte genauer prüfen sollen, scheint mir daher wahrscheinlicher, als die Auseinandersetzung von Friedländer, Jahrb. 79 s. 817 und die Etymologie von Curtius s. 677 aus skr. *nand* = erfreuend. Freilich möchte ich weniger an einen orthographischen Irrthum denken, wie an bewusste grammatische Aenderung, die irgend eine undeutlich überlieferte Stelle in den Handschriften für ihre Theorie ausbeutete.

Ausserdem steht *ν* parag. an 12 Stellen: 9 *φάδε Φέργα*, 21 *φάδε Φέργ'*, 55 *ἀθανάτοισι Φεφοικώς*, 91 *εἴλε*, *φέπος* = 144, 109 *ἀθανάτησι Φεφίσκεις*, 122 *ἦγαγε Φέργα*, 151 *εἴ κε Φεκηβόλος*, 157 *ἔσχε φάνακτι*, 176 *ἀνέγειρε Φέπος*, 196 *Τρώεσσι φανάξει*, 203 *ἦρασε φόν*. —

Gegenüber diesen 78 (oder 75) Stellen finden sich ausser den bereits erwähnten noch 8 Stellen, an denen Digamma nicht

restituirt werden kann. Nehmen wir an, dass diese 8 Stellen unheilbar sind, so würden wir mit den 51 Wirkungen noch das Verhältniss von $6\frac{2}{3} : 1$ herausbekommen, also ein günstigeres, als Hartel Stud. III, s. 70 für Homer ($6 : 1$) und Rzach Unters. s. 57 für Hesiod ($3 : 1$) berechnet hat, das also mit Nothwendigkeit eine consonantische Kraft des Digamma erschlosse. Aber bei einigen liegt die Verderbniss auf der Hand. Dass 85 μέγεςθός τε καὶ εἴματα, 232 ἀμβροσίη τε καὶ εἴματα¹⁶, 169 βοῦς τε καὶ ἵπια durch Einschabung des τε entstellt sind, wie an andern Stellen ein solches τε ausgefallen ist, wo es hingehört (v. h. IV, 113, mit der Verbesserung Wolfs; Digamma s. 23), bedarf keines Beweises. Ebenso haben 3 Pariser Handschriften v. 82 μέγεςθός τε καὶ εἶδος für das richtige μέγεςθός καὶ εἶδος (v. J. Zechmeister in Zeitschr. f. Oestr. G. 1877 s. 20, und meinen Vortrag s. 18 not.). Auch Nauck, oder nach ihm Zechmeister haben mit Recht gerade eine Reihe dieser verdorbenen τε oder γε καὶ getilgt: ι 226, π 249, σ 38 und 233, ο 507, α 41, ξ 20, γ 115. Ausserdem ist α 293 die Verbesserung durch die beste Ueberlieferung des cod. M=Venetus Marcianus gegeben; jedoch hat N. wegen der Bedenken der ganzen Stelle 270—305 oder 293—302 diese Verbesserung nicht aufgenommen¹⁷). Bei einer Stelle v. 147 ἀθανάτοιο δ' ἔκχρη hat

¹⁶) Mit welchem Recht Wind. s. 51 sagt, dass das Ausscheiden des τε vor καὶ v. 85 und 232 secundum leges grammaticae nicht gestattet sei, ist nicht verständlich, da dies, wie bekannt, einer der gewöhnlichsten Fehler der Abschreiber gewesen ist. V. Belege in meinem Vortrag s. 17 not. Völlig verkehrt aber ist es, wenn W. v. 164, um Digamma auszuwischen, in seiner Leidenschaft so weit geht, statt der von Baum. aufgenommenen, gut bezeugten Lesart ζώνην ἰδὲ εἴματα mit cod. Mosc. ἡδ' εἴματα schreiben zu wollen. ἡδὲ für ἰδὲ ist selbstverständlich derselbe Fehler oder dieselbe Verbesserung des Abschreibers, wie Theog. 619 ἀγώμενος ἡδὲ καὶ εἶδος (v. Digamma s. 33 und 55). — V. 85 verbesserte schon Matthiae, v. 232 Hermann μέγεςθός καὶ εἴματα.

¹⁷) Zu den 2 bisher behandelten systematischen Texteverderbnissen bei Digamma 1. um einen lästigen Hiatus zu tilgen, wie selbst Brugman a. O. s. 115 trotz seiner grossen Vorsicht zugeben muss (Nach dem Schwinden des ϝ von ϝῆσι machte sich das Bestreben geltend den Hiatus auszufüllen), 2. bei jenen missverstandenen Pronominalformen, deren alten Bestand Brugman erörtert hat, gesellt sich 3. die Tilgung des Hiatus durch Verwandlung der dualen Form in die plurale. Es kann heute keinem Zweifel unterliegen, dass nicht nur in mehreren Stellen der homerischen Gedichte der Dual für den Plural gebraucht ist, namentlich

auch das Bestreben, den Hiatus zu vermeiden die ursprüngliche Schreibung *ἀθανάτου δὲ φέκῃτι* verdrängt (v. auch v. 6); *ἀθανάτου* ist Ueberlieferung des cod. Mosc. Noch leichter wird man sich entschliessen können, v. 256 *πρῶτον ἴδῃ* und 278 *πρῶτον ἴδῃς* den Singularis *πρῶτον* in *πρῶτα* zu verwandeln, wie es auch I, 71 geschehn muss (v. h. III, 428; über diese Veränderung des Casus v. Digamma s. 47 f.)¹⁸⁾. Nur scheinbar entgegen steht v. 86 *μὲν γὰρ ἔεστο*, das entweder *ἔφεστο*

A 567, E 485—488, § 35 und 48, wahrscheinlich auch Θ 186 (wo Aristarch desswegen v. 185 athetirt hatte), sondern auch in der unmittelbar folgenden Poesie: v. Hes. Oper. 186 *βαλὼντ' ἐπέσσι*, oder wie mit Tzetzes gelesen werden muss *βάλωντε ἐπέσσι* = *πέπεσσι* (auch hier haben Abschreiber verbessert *βάλωντες*), h. h. II. 278 und 309, wo eine Deutung mit 2 Reihen von Ruderern durchaus von der Hand gewiesen werden muss (v. den übersichtlichen Excurs bei Baum. s. 173), namentlich aber hom. Ep. IV, 8, wo mit bestem Willen das Prädicat *ἠθάλέτην*, von den 9 Muses gesagt, nicht herauszucorrigiren ist, wie v. 10 *ἀπανησάσθην*. Darnach wird die Bemerkung von Ellendt, drei hom. Abb. s. 15, dass der Plural, wo das Metrum es erlaubt, für den Dual stehen könne, nicht aber der Dual für den Plural, als unrichtig sich herausstellen. Schon die eignen unglücklichen Conjecturen zu A 567 (*ἀσσαν ἰών* oder *ἰόντες ὄτ' ἄν*) konnten Ellendt von der Unrichtigkeit seiner Ansicht überzeugen. Am klarsten hat über den homerischen Gebrauch gesprochen Nauck, Bull. 1863 s. 20: Bekanntlich vertritt bei Homer der Dualis öfter die Stelle eines Pluralis, und es würde diese Anomalie noch häufiger vorkommen, wenn nicht die alten Kritiker sie fast überall willkürlich vermischt hätten.“ Die Belege von Nauck sind schlagend. Dass die richtige Lesart α 38 ist *Ἐρμείαν πέμψαντε, δαίχτορον Ἀργεῖφόντην* (für *πέμψαντες εὐσχοπον*) (v. Nauck, Aristoph. s. 36), hatte schon Buttmann erkannt; *δαίχτορον* hat hier ein cod. — Von grösserer Bedeutung ist B 720, wo N. mit Recht vermuthet, dass für *τόξων εὐ εἰδότες ἰφι μάχεσθαι* die richtige Lesart sei *εἰδότε ἰφι* = *πειδότε πῖφι*. Dies einzige Beispiel ist ein Fingerzeig und Beweis, dass ähnliche Stellen noch der Erlösung harren. — Auch das könnte man fragen, wie spätere Dichter, z. B. der Verfasser der Kynegetica (v. Lehrs qu. ep. s. 319), der Orph. Argon. 823, (wo allerdings Varianten sind, aber der Dual nicht entfernt werden kann: v. Herm.) zu jenem Gebrauch des Dual gekommen wären, wenn sie ihn nicht in ihren alten Dichtungen vorgefunden hätten; dasselbe Argument, dessen sich Brugman für seine Theorie der Pronomina bedient hat.

¹⁸⁾ Die dort für die hesiodischen Gedichte angeführten Beispiele mi *ἦθος* Oper. 67 u. 78 und *ἔργον* Oper. 422 sind evident. Ausserdem ist zu bemerken, dass auch Bekker für *ἀντλον εἰπη* geschrieben hatte *ἀντλα πεῖπη*. — Eine handschriftliche Schwankung von *πρῶτον* und *πρῶτα* findet sich Batrachom. v. 124: v. ed. Draheim s. 24.

ist, wie *M*, 464 Bekker schreibt, oder *πέπλον γὰρ μὲν φέστο* (v. Hermann z. V.; *έστο* lesen codd. BF). Nur ein einziges Beispiel bleibt dann übrig v. 113 *πόρπας τε γναμπτάς θ' έλικας*, wo aber der Umstand, dass Knös a. O. s. 196 bei diesem Stamm ein ursprüngliches Sigma annimmt (v. mein Digamma s. 35) genügende Erklärung für das frühere Abschleifen bietet.

Nach dieser Auseinandersetzung kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Digamma im vierten Hymnus ein constantes ist, weit constanter, als in den homerischen und in den hesiodischen Gedichten, und von einem zukünftigen Herausgeber geschrieben werden muss. Und damit stehen keineswegs in Widerspruch die Gesetze der Composition: v. 47 *ἀποφεργμένη*, 136 *ἀφεικλή*, 204 *ἐπιφοινοχοεύοι*, 219 *ἐπιφείκελον*, 279 *θεοφείκελος*, 285 *καταφειμένον*, 286 *ἐξείπης* = *ἐκφείπης*¹⁹⁾. Aber auch nicht die des Hiatus: v. 93 *χρυσήν Ἀφροδίτην* (wo Baum. zuerst mit Unrecht *χρυσῇ* geschrieben hatte)²⁰⁾, 100 *περιφανομένῳ ἐνὶ χώρῳ*, 135 *οἳ τοι ὁμόθεν*, 225 *δ' ἦτοι εἶως*, 230 *δ' ἦτοι εὐνῆς*, 255 *ζώνῃ ἐθέμην*, 264 *ἣ ἐλάται* (wenn dies noch als Hiatus gelten soll)²¹⁾; v. 292 *Κύπριοι ἐνκτιμένης* in der

¹⁹⁾ Auch diese Composita haben bei W. keine beweisende Kraft, da *καταειμένος* in der bekannten homerischen Formel gelesen wird, und *ἐπινοιοχοεύνειν* ebenso wenig für Digamma beweise wie *ἐπιόινιος* bei Theognis v. 971. Dieser Schluss ist für den richtig, der in Betreff des Digamma Theognis und unsern Hymnendichter auf eine Stufe stellt. Wer aber die digammatische Kraft in unserm Hymnus für bewiesen hält, wird sie auch in dieser Composition nothgedrungen annehmen müssen.

²⁰⁾ Baum. ist nachher zu *χρυσήν* d. ed. Matthiae zurückgekehrt. Für den, der die ähnliche dialektische Correeption des *υ* Hes. Scut. 199 beachtet hat, wo der hesiodische Dichter nur die altjonische Endung *χρυσείη* gebraucht (v. meinen Vortrag s. 11), kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch hier diese Verkürzung anzunehmen ist, wobei *εῆ* nicht mit Synizese zu lesen ist, und *χε* Position bewirkt hat. Dass in den homerischen Gedichten nur 2 Beispiele dieser Correeption vor *χε* vorkommen (§ 353 Ω 795), kann für die hesiodische Stelle nicht in Betracht kommen (v. Hartel I, s. 63 f.).

²¹⁾ Die zahlreichen Hiatus nach *ἦ* haben mehr als einen Kritiker beschäftigt (v. Proleg. z. Theog. s. 20). Sehr ansprechend und überzeugend hat nun O. Keller in Phil. Jahrb. 1875 s. 7 f. nachgewiesen, dass im homerischen *ἦε* das gräcoitalische enklitische *ve* stecke, so dass es eigentlich *ἦσε* sei und nur apostrophirt *ἦς'* scheinbar einen Hiatus bewirke. Angedeutet war der Sachverhalt schon von Hartel II s. 34 u. 36.

Cäsur; v. 113 *καὶ ἡμετέρην* in der Thesis ist ein von Ruhnken athetirter Vers, ausserdem hat Wolf *τε* eingeschoben, und so Baumeister; v. 237 *ῥεῖ ἄσπετος* ist wahrscheinlich *ῥέει ἄσπετος* ²²⁾).

Gehen wir nun zum Hymnus auf Hermes über.

φεργ: 12 *ἀρίσημά τε φέργα* ²³⁾ (für unecht erklärt von Groddeck und Baumeister), 16 *κλυτὰ φέργα*, 80 = 440 *θανματὰ φέργα*, 127 *πίονα φέργα*, 454 *ἐνδέξια φέργα*, 516 *ἐπαμοίβια φέργα*

φε: 26 *ἦ ῥά φοι*, 117 = 426 *δέ φοι*, 177 *τί φοι*, 400 *ἦχι ῥά φοι*

φοικ: 61 *κατὰ φοῖκον*

φεκας: 313 *τὰ φέκαστα*; 281 *προσέφη φεκάφεργος*; 234 *ἡερόεν φεκατηβόλος*

φιδ: 92 *τε φιδῶν*; 164 *αἰσυλα φοῖδε*, 456 *μήδεα φοῖδας*, 467 *εὔ φοῖδας*

φεπ: 439 *τόδε φειπέ*

φες: 250 *ἄργυφα φείματα*

φεικ: 265 *φωτὶ φέφοικα*, 358 *νυκτὶ φεφοικῶς*, 377 *φωτὶ φεφοικῶς*

φανακ: 100 *Μεγαμηδείδαο φάνακτος*; (v. 99—100 von Baumeister athetirt)

φελπ: 224 *λασιαύχενα φέλπομαι*

φερδ: 520 *φίλα φέρδειν*

φερ: 550 *τοι φερέω*

Hier sind 12 Stämme mit 29 (oder 27) Wirkungen. Digamma kann noch gelesen werden: v. 18 *φespέριος* (v. 17—19 von Ilgen und andern athetirt), 36 *φοῖκοι*, 88 *φιέμενον*, 120 *φέργω*, 132 *φηδεῖ*, 486 *φεργασίην*, 555 *φοικία* (alle im 1. Fuss); 116 *ἐριβρύχους φέλικας*, 132 *ὥς φοι*, 151 *ῶμοις φειλυμένος*, 181 *πολλήν φεσθῆτα*, 207 *ἀλωῆς φοινοπέδοιο*, 208 = 369 *οὐκ οἶδα*

Darnach scheint es sicher, dass die zahlreichen Hiatus nach *ῥ* als Hiatus nicht zu fassen sind, weder im ersten noch im zweiten Gliede der Frage.

²²⁾ Die Lesart in v. 237 ist nur sonst nicht ganz sicher. Hermann vermuthete *τρεῖ ἄσπετον* ejus vox immense tremulat und verglich dazu P 332. Baum. s. 270 dagegen billigt die Ueberlieferung, jedoch scheint das *ἄσπετος* nicht recht erklärt werden zu können; die kleine Aenderung *ἄσπετον* würde die Stelle lesbarer machen. Für *ῥέει* spricht X 149, und Theognis 1017 *ῥέει ἄσπετος ἰδρώς*, für *ἄσπετον* P 332. Der Hiatus *ῥεῖ ἄσπετος* scheint kaum erträglich: v. Digamma s. 28 not 12.

²³⁾ W. s. 89 vergleicht hierzu *χαρίεντα δὲ ἔργα τέλει* ζ 234. ψ 161.

(= οὐ φοῖδα), 227 = 365 = 496 ὡς φειπὼν, 239 Ἑρμῆς φεκά-
 φεργον (verdorben), 245 δολίης φειλυμένον, 263 = 363 οὐκ ἴδον
 (= οὐ φίδον), 302 = 394 βοῶν φίφθιμα, 307 φέρεεις, φεκάφεργε,
 333 = 500 φάναξ φεκάφεργος, 379 οὐκ οἴκαδ' (= οὐ φοίκαδ';
 v. 379—382 von Baum. eingeklammert), 435 φωνήσας φέπεα,
 472 μαντείας, φεκάφεργε, 492 νόμους, φεκάφεργε, 531 οἷμους
 φεπέων, 562 θεῶν φηδεῖαν, 567 ἀγραύλους φέλικας = 33 (oder
 30) Stellen. Ausserdem stehen ν parag. an 18 (oder 17) Stel-
 len: v. 18 κλέψε φεκηβόλου (athetirt), 49 πραπίδεσσι φεῖσι,
 129 προσέθηκε φεκάστη, 192 κεράεσσι φελικτὰς, 202 ὀφθαλ-
 μοῖσι φίδοιτο, 205 ἔστι φέκαστον, 215 = 227 ἦξε φάναξ, 218
 εἰσενόησε φεκηβόλος, 236 βουσί φεκηβόλον, 305 χερσὶ φεφώθει,
 333 προσέφειπε φάναξ, 389 ἐξεγέλασσε φιδῶν, 403 ἀπάτερθε
 φιδῶν, 417 ἐπερῆνε φεκηβόλον, 431 γεγάσι φέκαστος, 559 κραίνουσι
 φέκαστα, 571 προβάτοισι φανάσσειν. Während also im vierten
 Hymnus in 293 Versen 78 (oder 75)mal Digamma gelesen werden
 kann, d. h. in $3^{50/78}$ (oder in $3^{23/25}$) Versen = 1mal, kann im
 dritten Hymnus in 580 Versen 80 (oder 74)mal Digamma gelesen
 werden, d. h. in $7^{1/4}$ (oder in $7^{21/27}$) Versen = 1mal. Mit an-
 dern Worten das Verhältniss ist um das doppelte kleiner. Vol-
 lends verschieden werden die Vergleichungszahlen, wenn wir die
 Stellen dagegen halten, an denen Digamma nicht gelesen wer-
 den kann. Dies sind hier zunächst ohne Correcturen 32, wo-
 durch wir das Verhältniss der Wirkungen von $29:32 = 1:1\frac{1}{3}$
 erhalten, während es im vierten Hymnus $6\frac{2}{3}:1$ war. Wenden
 wir aber dasselbe Verbesserungssystem an, wie dort, so muss
 zunächst v. 143 mit Hermann und Eberhard II s. 35 οὐδέ τι
 οἱ für οὐδέ τις οἱ gelesen werden ²⁴⁾, v. 46 kann in ἔπος τε

²⁴⁾ V. Baum. s. 209: „Herm. ad Orph. p. 780 ne pronomen tertiae personae digammate careret, pro οὐδέ τις οἱ correxit οὐτις οἱ, commodius in ann. ad h. l. οὐδέ τί οἱ coll. H. Ven. 39. Cui facile assentirer, si in tali re omnes hymnos eodem modulo metiendos esse crederem. Sed digammatis usus tantopere variat in singulis carminibus, ut certa ratio non constet. Accedit, quod paullo durius esset positum h. l. genus neutrum. Ilgenius apte contulit H. Cer. 22 seq. 44 seq.“ Auch W. s. 38 beruhigte sich bei der fehlerhaften Lesart, die unter allen Umständen aus den Texten muss, wie auch Koehn, quaest. metr. et gramm. s. 11 erkannt hat. Ebenso unverzeihlich ist, dass Goettling und Koechly-Kinkel Oper. 526 οὐ γὰρ οἱ statt des von Hermann a. O. verbesserten οὐδέ οἱ (v. mein Digamma s. 38 und 72) geschrieben haben, wenn man nicht mit Steitz, Werk. u. T. s. 137 die ganze Partie v. 515—535 für unecht halten will.

καὶ das *τε*, v. 182 kann in *οἱ μὲν ῥ'* das *ῥ'*, v. 376 in *δέ τ' οἶδε* das *τ'* entfernt werden, 382 und 507 sind von Baumeister athetirt; wir erhalten also das Verhältniss 29 : 26 oder $1\frac{1}{13}$: 1, das in jedem Fall weit ungünstiger ist, wie im vierten Hymnus. Die Digammavernachlässigungen sind aber fast in allen Fällen so einschneidend, dass der grösste Scharfsinn sie nicht entfernen kann: v. 46 *ἄμ' ἔπος*, 92 *μὴ ἰδὼν* (unmittelbar neben *τε ἰδὼν*; v. Knös a. O. s. 113), 107 *ἦδ' ἐρσήενια*, 120 *δ' ἔργον*, 154 *θεός, εἰπέ τε*, 179 = 493 *ἔνθεν ἄλῃς*, 180 *χρυσὸν ἄλῃς*, 199 *ταῦτά μοι εἰπέ*, 218 *ἐκηβόλος εἶπε*, 239 *φεκάφεργον ἰδὼν*, 241 *προκαλείμενος ἦδυμον*, 266 *ἔμδον ἔργον*, 285 *κατ' οἶκον*, 306 *ἐελμένον, εἶπε*, 343 *δαίμονος ἔργα*, 421 *ἦλυθ' ἰωή*, 428 *μοῖραν ἔκαστος*, 449 *καὶ ἦδυμον*, 464 *μ' ἐκάεργε*, 466 *σήμερον εἰδήσεις*, 500 *υἱός, ἄναξ*, 522 *δσ' ἐκηβόλος*, 531 *καὶ ἔργων*, 535 *γὰρ οἶδε*, 574 *υἱὸν ἄναξ*.

Im Angesicht dieser Erscheinung ist es nicht schwer, einen sichern Schluss zu ziehn. Rzach hatte bei dem Verhältniss 3 : 1, das er für die hesiodischen Gedichte ausgerechnet, eine consonantische Kraft angenommen, indem er gleichfalls nicht dazu gezählt hatte die Stellen mit *ν* paragog., ferner diejenigen, an denen Digamma nur gelesen werden kann, also im Anlaut des ersten Versfusses und nach einer langen consonantisch auslautenden Silbe. Dass bei einem Verhältniss von $1\frac{1}{13}$: 1 an eine consonantische Kraft des Digamma kaum noch gedacht werden kann, zumal wenn man geneigt ist, nach Rzach's Annahme an eine so geschwächte Kraft zu glauben, leuchtet ein. Also in der 40—50. Olympiade d. h. etwa in der Generation des Solon, oder etwas früher, kannten die griechischen Epiker des Mutterlandes das Digamma nicht mehr. Entsprechend dem späten Zeitalter ist der strenge Gebrauch des Hiatus; von 7 Hiatus (wenn wir v. 45 *ἦ δτε* nach not. 21 nicht rechnen) stehen 5 vor Präpositionen: 21 = 63 *ἱερῶ ἐνὶ λίκνῳ*, 112 *κατονδαίῳ ἐνὶ βόθρῳ*, 124 *καταστυφέλῳ ἐπὶ πέτρῃ*, 148 *ἄντρον ἐξίκετο* (eingeklammert), 158 *Λητοῖδον ὑπό²⁵⁾*, einer in der Cäsur 147 *ὀπωρινῇ*

²⁵⁾ Ueber diese Hiatus vor Präpositionen v. Digamma s. 17 Anm und Hartel Zeitschr. a. O. s. 634: „Die Möglichkeit einer Vocalverbindung ist nicht ausgeschlossen. — Dafür würde besonders der Umstand sprechen, dass weitaus in den meisten Fällen die zusammenstossenden Vocale *ω* und *ε* sind und zwischen diesen, wie zahlreiche andere Erscheinungen zeigen können, die Organumstellung am leichtesten geschieht.“

ἐναλίγκιος, einer frei 230 *ἀμβροσίη ἐλόχευσε*; ein Hiatus nach einem kurzen Vocal kommt gar nicht vor.

Was endlich die Composition anbetrifft, so ist der Verfasser dieses Hymnus ausserordentlich erfindungsreich; neu und nach richtiger Analogie gebildet sind v. 81 *μυρσινοειδής* (Fietkau s. 25), 91 *πολυνειεῖν* (derselbe s. 26), 346 *ἄϊκτος* (derselbe s. 19; v. mein Digamma s. 13); vom epischen Apparat sind entlehnt: v. 100 *δημιοεργός*, 330 *μενοεικής*, 568 *ταλαεργός*. —

Nach dieser Betrachtung der beiden Hymnen lassen wir auf sich beruhen, was Schaefer in der Anzeige von Eberhard's zweitem Programm Phil. Anz. 1875 s. 363 behauptet hat: „Die II, 34 aus den Spuren des Digamma abgeleitete Altersbestimmung, dass der Aphroditehymnus der älteste sei, dann die auf Apollo folgen und der auf Hermes der jüngste sei, können wir ohne andere Beweise nicht für sicher halten, da das Digamma (wie Verf. I, 16 ausdrücklich hervorhebt) in den Hymnen nur in bestimmten Formeln sich erhalten hat, und so auch die häufigen Spuren desselben im Aphroditehymnus wohl nur auf unbewusste Anwendung solcher Formeln zurückzuführen sind.“ —

Am zweckmässigsten schliesst sich hieran die Betrachtung des fünften Hymnus auf Demeter, der einerseits etwa aus derselben Zeit stammt, andererseits dieselbe Grösse hat, wie der Hermes hymnus ²⁶⁾.

²⁶⁾ Für die Digammafrage in diesem Hymnus ist es von Bedeutung voranzuschicken, dass er in Attica gedichtet ist. Dies hat zuerst mit Sicherheit ausgesprochen Voss in der nach seinem Tode veröffentlichten Ausgabe des Hymnus (Heidelberg 1826), indem er die Abweichung vom gewöhnlichen epischen Sprachgebrauch und die Atticismen des Hymnus für seine Argumentation benutzte (Zusammenstellung bei Baum. s. 278 und Wind. s. 66). Nur in dem einen irrte Voss, dass er das Alter des Hymnus auf die 30. Olympiade zurückführte, was offenbar zu hoch gegriffen war. Die Atticismen sind auch sorgfältig behandelt bei Schürmann a. O. s. 47 f.; es sind dies *σεμνός*, *καλυκῶπις*, *Πολυδέκτης*, *λαχέω*, *Δηώ*, *λουτρόν*, *φαινοίς*, *ἀγλαόδωρος*, *θέα*, *ὁμόσπορος*, *φιλοστέφανος*, *δεσπόσσινος*, *προκατέχω*, *ἄλγι*, *γλήχων*, *πολυπότνια*, *ἄλπιος*, *κακοφραδίη*, *ἐπηλυσίη*, *ἐρυσμός*, *λάθρα*, *ὄργια*, *ἐλεινός*, *εὐστρατος*, *πολυπείρων*, *κνανόπεπλος*, *Ἰδης*, *δεσπόζω*, *κόκκος*, *τέμνειν*, *παντοδαπός*, *ἐγρεμάχη*, *κόρη*, *παρεξίημι*, *ἄχος*, *ψδή*. Den attischen Ursprung haben auch betont Preller und Welcker, Cycl. Ep. I s. 392. Auch das verdient Beachtung, dass, während der vierte Hymnus 20 homerische Verse entlehnt hatte, der dritte nur vier, nämlich v. 144 = ι 521, 219 = Ν 299, 333 = Ο 253,

- φεργ*: 65 ἢ *φέργω* ²⁷⁾, 93 *πίονα φέργα*, 199 *τι φέργω*
φε: 37 *τόφρα φοι*, 46 *οὐδέ φοι*, 51 *δεκάτη φοι*, 52 *ἦντετό φοι*,
 53 *καί ρά φοι*, 164 = 191 = 445, 488 *δέ φοι* (v. 488 *αἰψά*
τέ οἱ Baum. nach Hermann), 195 = 205 *δή φοι*, 440 *ἐκ*
τοῦ φοι; 253 *ἀπὸ φέο*; 338 = 349 *ῥφρα φε*, 373 *ἀμφί φε*;
 286 *ἐλοῦσα φεῶ*; 207 *Θεμιτόν φοι* ²⁸⁾
φεκασ: 52 *φοι φεκάτη*, 59 *ἔφη φεκάτη*
φιδ: 105 *δὲ φίδον*, 167 = 222 *σε φιδούσα*, 385 *δὲ φιδούσα*,
 427 *θαῦμα φιδέσθαι*; 133 *τι φοῖδα*, 195 = 202 *κέδν' εἰδνῖα*
 = *κεδνὰ φιδνῖα* (v. not. 14), 321 *ἄφθιτα φειδώς*; 275 *μέγε-*
θος καὶ φεῖθος; 333 *πρὶν φίδοι* (wobei jedoch bemerkt wer-
 den muss, dass *πρὶν* von Haus aus lang ist, v. Hartel I, 109,
 III, 72)
φεπ: 53 *ἀγγελέουσα φέπος*, 65 ἢ *φέπει*, 112 *ιστάμεναι φέπεα*,
 247 *ὀλοφυρομένη φέπεα*; 117 *ἡμὲν φέπει*, 323 *ἐμὸν φέπος*,
 336 *παραιφάμενος φεπέσσιν*
φες: 176 *ἐπισχόμεναι φεανῶν*
φεικ: 241 *ἄντα φεφύκει* (*φεφοίκει*)
φανακ: 26 *Ἡέλιός τε φάναξ*, 342 *τόν γε φάνακτα*, 357 *δὲ φά-*
ναξ
φισ: 235 *δαίμονι φῖσος*
φιδ: 205 *εὐαδεν* = *ἔφαδεν* (v. Hinrichs, a. O. s. 27)
φηχ: 81 *μεγάλα φιάχουσιν*, 104 *δῶματα φηχέοντα*, 419 *Μελίτη*
φιάχη
φex: 451 *ἀλλὰ φέκηλον*

Zu diesen 52 Wirkungen bei 12 Stämmen kommen 20 Stellen, wo die Wirkung unentschieden ist, aber Digamma ge-

435 = A 201 (v. Wind. s. 27 f., Eberhard II s. 7), und der fünfte trotz der doppelten Verszahl nur 8, nämlich v. 45 = Σ 404 (*ἦθειν* für *ἦθειεν*), 48 = η 101 (*ἔστασαν* für *στρωφᾶν*), 61 = 48, 112 = A 92, 186 = α 333 (*σῆ ρα* für *ἦστο*), 247 = Σ 72, 320 = A 284, 484 = Y 142 (*ἄν ἴμεν* für *βάν ρ' ἴμεν*), eigentlich also nur 5 (W. s. 55 f.) aufzuweisen hat. Nichtthomerische Wörter hatte der dritte Hymnus 190, der fünfte 90.

²⁷⁾ Diese Stelle fehlt W. s. 63.

²⁸⁾ Auch hier ist, wenn wir im Hymnus kein Digamma annehmen, *Θεμιτόν οἱ* als epischer Apparat zu erklären, nicht aber durch das von Ahrens Phil. IV s. 592 f. mitgetheilte Gesetz über die Länge in letzter Silbe dreisilbiger Wörter allein durch die Arsis, auf das mit Recht Stellen, wie A 45, ψ 225 bezogen werden können, nicht aber, wie W. s. 22 thut, *πυκινὸν ἔπος* u. a.

lesen werden kann: 76 *φειδήσεις*, 94 = 157 *φείδος*, 152 *φεί-
 ρύαται*, 162 *φείπουμεν*, 191 *φείξε*, 229 = 230 *φοῖδα*, 238 *φηδύ*,
 259 *φίστω*, 399 *φοικήσεις* (alle im ersten Fuss); 57 = 68 *οὐκ
 ἴδον* = *οὐ φίδον*, 88 *ὥς φειπών*, 146 *θυγατρῶν φείδος*, 172 *ὥς
 φείδον*, 208 *πίνειν φοῖνον*, 275 *ὥς φειπούσα*, 445 = 463 *κούρην
 φέτεος*. Ausserdem 9 *ν* parag.: 10 *πᾶσι φιδέσθαι*, 17 *ῥρουσε
 φάναξ*, 139 *σφίσι φεργάζωμαι*, 313 *ἐνόησε φεῖ*, 333 *ὀφθαλ-
 μοῖσι φεῖν*, 339 = 350 = 409 *ὀφθαλμοῖσι φιδούσα*, 347 *κατα-
 φθιμένοισι φανάσσω*. Diese 81 Stellen vertheilen sich auf
 495 Verse, so dass $6\frac{1}{9}$ Versen eine zukommt, wodurch das
 Verhältniss zunächst etwas günstiger wird, als beim Hermes-
 hymnus. Dagegen kommen 28 (oder mit Hoffmann's Verbesse-
 rungen, die auch ohne dass wir Digamma annehmen, dem epi-
 schen Apparat mehr entsprechen, 25) Digammavernachlässigun-
 gen, so dass nach Abzug der drei letzten Kategorieen von Fäl-
 len (*ν* parag., nach langer Silbe, Versanfang) ein Verhältniss
 von 52 : 28 entsteht, also $1\frac{1}{2} : 1$, welches wieder günstiger
 ist, als bei dem dritten Hymnus, zumal von den Vernachlässi-
 gungen noch diese oder jene der Verbesserung fähig wäre. So
 bemerkte Hermann zu v. 144 *καί κ' ἔργα διδασκῆσαιμι* potuisset
κα omittere, und Hoffmann II s. 191 wollte v. 118 *ἥ δὲ ἔπεσιν*
 (wie Bekker O 127 geschrieben hat), 199 *οὔτε ἔπει*, 320 *φω-
 νήσαα ἔπεα* verbessern. Diese Stellen sind also: 6 *ἦ δ' ἰα*,
 35 *ἔτι δ' ἤλπετο*, 37 *οἱ ἐλπίς*, 66 *θάλος, εἰδεῖ*, 75 *Ἀήμητερ*,
ἄνασσα, 117 *καὶ ἔργω*, 118 *ἥ δ' ἐπέεσιν*, 140 *ἀφῆλικος ἔργα*,
 174 *πόρτιες εἶαρος*, 199 *οὔτ' ἔπει*, 206 *μεληιδέος οἶνον*, 213
ἀπ' ἔολπα, 227 *οὐ μιν, ἔολπα*, 246 *δείσας ᾧ περὶ*, 302 *ἔμεν
 οἴκαδ' ἕκαστος* (wobei die Bemerkung Hoffmann's unverständlich
 ist, die auch Koehn, quaest. s. 13 wiederholt hat: nisi facili
 mutatione scribere malumus οἶκον ἕκαστος), 315 *πολύηρατον
 εἶδος*, 320 *φωνήσας ἔπεα*, 351 *μήδεται ἔργον*, 388 *μητρὸς ἐῆς*,
 406 *μητερ, ἐρῶ* (oder vielmehr ἐρέω), 418 *καὶ Ἰάνθη*, 430 *ἔκ-
 θορ' ἄναξ*, 438 *ἦ λθ' Ἑκάτη*, 440 *ἔπλετ' ἄνασσα*, 458 *δ' ἴδον*,
 466 *ἔσεσθαι ἐφ'*, 492 *Ἀηοῖ ἄνασσα*. Die Entscheidung ist in
 diesem Fall nicht leicht, ob wirklich consonantische Kraft des
 Digamma angenommen werden darf, da etwa doppelt so viel
 Wirkungen als Vernachlässigungen sind. Doch werden uns
 vielleicht zwei Gesichtspunkte das richtige finden helfen. Prü-
 fen wir zunächst die Abhängigkeit von der homerischen Spra-
 che: 26 *τε φάναξ* = A 7, 65 *ἦ φέπει* = A 395, 81 *μεγάλα*

φιάλουσαν = ι 392, 93 *πίονα φέργα* = M 283, 104 *δώματα φηγήεντα* = δ 72, 105 *δὲ φίδον* = Σ 382, 112 *ιστάμεναι φέπεα* = Δ 92, 133 *οὐδέ τι φοῖδα* = γ 184, 176 *ἐπισχόμεναι φεανῶν* = κατασχομένη φεανῶν Γ 419, 199 *οὐδέ τι φέργῳ* = E 879, 235 *δαίμονι φίσος* = E 438, 241 *ἄντα φεφύκει* = Ω 630, 247 *ὀλοφυρομένη φέπεα* = Σ 92, 253 *ἀπό φεο* = φ 136, 275 *καὶ φεῖδος* = IV, 82, 321 *ἄφθιτα φειδώς* = ἄφθιτα μήδεα φειδώς Ω 88, 338 = 349 *ὄφρα φε* = H 65, 342 *τόνγε φάνακτα* = Ψ 35, 373 *ἀμφί φε* = Δ 497, 385 *δὲ φιδῶσα* = δὲ φιδόντες O 85, 427 *θαῦμα φιδέσθαι* = E 725, 445 *νεῦσε δέ φοι* = Θ 246, 451 *ἀλλὰ φέκηλον* = I 376 (v. im allgemeinen Bücheler, Hymnus Cereris Homericus. Leipzig 1869). Betrachten wir diese 24 Stellen nun als epischen Apparat, der auch ohne consonantische Kraft des Digamma gebraucht werden konnte, so erscheint ein Verhältniss von 28 : 28, d. h. so sind die Digammawirkungen gleich den Digammaverletzungen, und dieser Umstand scheint jede consonantische Kraft auszuschliessen; aber es hat dann grosse Bedenken in jenen 24 Fällen nur einen todten Apparat erkennen zu wollen. Auch eine zweite Erscheinung darf nicht unberücksichtigt bleiben. Hartel III, s. 70 hat in den homerischen Gedichten das Verhältniss der Positionsbildungen in der Arsis zu der Vernachlässigung derselben in der Thesis von 359 : 215 = 1½ : 1 nachgewiesen, Rzach, Hesiod. Unters. s. 57 im Hesiod von 36 : 35 = 1 : 1. Bei Homer kamen auf 3554 Wirkungen 359 Positionsfälle, also auf 9⅙ Wirkungen einer, bei Hesiod auf 359 Wirkungen 36 Positionsfälle, also auch auf 9⅙ Wirkungen einer. Im Aphroditehymnus waren von 51 Wirkungen 4 Positionen in der Arsis, eine in der Thesis (v. 139, 162, 184, 277; 9), also 10⅙ : 1, im Hermes hymnus von 28 Wirkungen eine Position (v. 234), also 28 : 1, im Demeterhymnus von 52 Wirkungen 5 Positionen (v. 117, 207, 323, 333, 336), also 10⅔ : 1, eben so günstig sogar als im vierten Hymnus. Diese Zahlen liefern den Beweis, dass der fünfte und dritte Hymnus hinsichtlich des Digamma nicht auf eine Stufe zu stellen sind, oder dass der fünfte Hymnus einen älteren Gebrauch zeigt, als der dritte, so dass kaum an ein gänzliches Verschwinden des Digamma zu denken sein wird. Und dasselbe Resultat ergiebt das Verhältniss der Vernachlässigungen in der Thesis zu den Positionen der Arsis: im vierten sind 2 fehlerhafte (v. 256 u. 278), im dritten sind 15

(v. 154, 179, 180, 218, 239, 241, 266, 306, 343, 428, 466, 493, 500, 535, 574) gegen 1 Position, im fünften 11 (v. 66, 75, 140, 206, 227, 302, 315, 388, 406, 492) gegen 5 Positionen.

Keinen Einfluss auf dieses Resultat haben die Compositionen, da v. 2 Ἀφιδωνεῖς, 120 ἀφεικῆς, 159 θεοφείκελος, 219 ἄφελπτος (v. I, 91), 344 ἀφεκάζειν bereits zum epischen Apparat gehören, also wenigstens keine Beweiskraft haben. Auch nicht die Hiatus, von denen v. 76 μέγα ἄζομαι mit Ruhnken und Bücheler in μέγα σ' ἄζομαι verwandelt werden muss ²⁹⁾, 190 σέβας τε ἰδὲ in der Cäsur steht (v. mein Digamma s. 19), während die in der langen Arsis bis auf wenige Ausnahmen streng gebraucht sind: v. 28 πολυλλίστω ἐνὶ νηϊ, 35 ἡελίου, ἔτι, 170 πλησάμενοι ὕδατος, 237 ἀμβροσίῃ, ὥσει, 286 ἐπ' ἐγκάτθεο, 293 παλλόμεναι ἄμα; v. 174 ἢ ἔλαφον ist vermuthlich kein Hiatus, 101 παλαιγενεῖ, ἐναλίγκιος, 248 πυρὶ ἐνὶ (ἐν πυρὶ Hermann und Bücheler) ³⁰⁾ stehen vereinzelt da, ebenso 115 πιλνῆ; ἐνθα in der Thesis, aber trotzdem unerträglich (v. not. 22), wo entweder mit der Handschrift πιλνῆς (= admoves) oder mit Voss und Bücheler πίλνασαι gelesen werden muss statt der von Hermann, Wolf und Franke (nach Ξ 199) eingeführten und von Baumeister gebilligten Lesart. —

²⁹⁾ Baumeister s. 290 hat an der Ueberlieferung festgehalten mit Berufung auf Hes. Theog. 532 ταῦτ' ἄρα ἀζόμενος, wie Schoemann und Gerhard geschrieben haben; ich habe dort mit Berufung auf unsre Stelle, h. h. XII, 5 und Quintus Sm. A 189 τοῦτον ἄρ' ἀζόμενος geschrieben (v. Digamma s. 21). Allerdings nimmt Curtius s. 162 einen ursprünglichen Initialen Jod an, der, wie es scheint, durch die homerischen Gedichte nicht erwiesen wird. — Die Verbesserung von Voss γάρ σε μέγ' ἄζομαι hat W. s. 65 gebilligt. Vielleicht dürfte auch ein μέγα κήδομαι ἢδ' ἔλεαιρω (v. B 27. A 665. Ω 174) der Schwierigkeit ein Ende machen.

³⁰⁾ Herm. nahm Anstoss an der Cäsur im vierten Fuss und der unangenehmen Verlängerung. Dennoch dürften für beides Analogieen vorhanden sein: v. z. B. Hes. Theog. 49. Aber der epische Apparat erfordert ἐν πυρὶ, deshalb ist die Conjectur nothwendig. Herm. ursprüngliche Verbesserung ξείνῃ σ' ἢδ' ἐν πυρὶ πολλῷ ist von Voss verändert worden in ξείνῃ σὲ μὲν ἐν π. π. Sehr fein vermuthete auch Schneidewin Philol. IV s. 764 ξείνῃ σε πυρὸς μένει οὐλῃ (s. v. 239). Baum. hat mit Unrecht auch hier an der Ueberlieferung festgehalten. — Ein Hiatus v. 256 νήδες ἄνθρωποι, ἀγράδμονες ist nicht gezählt, weil hier das nach ἄνθρωποι handschriftlich erhaltene καὶ erst von Herm. (und dann Baum.) getilgt worden ist; Bücheler hat es mit Recht wieder aufgenommen.

III. Wenden wir nun die gewonnenen Zahlen und Resultate auf den ersten apollinischen Hymnus an ³¹⁾. Digammirt erscheinen folgende Stellen:

Fe: 7 *καί φοι*, 75 *ἄδη φοι* ³²⁾; 46 *τίς φοι*

Feκασ: 27 *ἀμφιγύτη· Feκάτερε*, 45 *ὠδίνουσα Feκηβόλον*, 90 *γονῇ Feκάτοιο*; 1 *Ἀπόλλωνος Feκάτοιο*, 56 *Ἀπόλλωνος Feκα- Feργον*, 157 *Ἀηλιάδες, Feκατηβελέταιο*

Feπ: 50 *ἀνειρομένη Féπεια*, 66 *Ἀητοῖ, Féπος*, 111 *ἐκπροκαλεσαμένη Féπεια*

Feικ: 137 *ἐλέτο Feικία* (136—138 fehlen in ABCM, athetirt von Matthiae, Hermann, Baum.)

Fανακ: 63 = 90 *Feκάτοιο Fάνακτος*, 140 *ἀργυρότοξε Fάναξ*

Fiρ: 107 *ὠκέα Fίφης*

Fal oder *sal*: 73 *ὥση ἄλως*

Fαλ: 74 *κρατὸς Fάλις* ³³⁾

Fρι: 139 *τι Fρίον*

Dies sind bei 9 Stämmen 20 Wirkungen. Dazu kommen 8 Stellen mit unentschiedener Wirkung: v. 78 *Feικία*, 84 *Fίστω* (im ersten Fuss); 63 *γονῇν Feκάτοιο*, 133 *ὥς Feιπών*, 134 *ἀερ-σεκόμης Feκατηβόλος*, 140 *Fάναξ Feκατηβόλ'*, 169 *ἀνῆρ Fήδιστος*, 172 *ἀνῆρ, Feικεῖ*. Ausserdem 3 *ν* parag.: 29 *θνητοῖσι Fανάσσεις*, 75 *κα Fάδη*, 153 *κα Fίδοιτο*. Also 31 Fälle, in denen Digamma gelesen werden kann, stehen in 178 Versen, mithin

³¹⁾ Nach W. s. 5 sind 7 vollständige Verse dem Homer entlehnt: v. 47 = *H* 151 (hier *oi* für *ai*), 69 = *γ* 3, 79 = *ε* 178, 84—86 = *O* 36—38 (hier *τόδε* für *τάδε*), 89 = *Ξ* 280. Nach Eberhard I. s. 3 sind es 16 Verse; hinzukommen: v. 98 = *N* 523, 114 = *E* 778, 124 = *T* 347, 159 = *E* 447, 83 = *β* 377, 111 = *χ* 436, 50 = *β* 269, 130 = *Ω* 32 (doch haben diese Verse alle mehr oder weniger Abweichungen). — Der Hymnus hat 25 nichthomerische Wörter.

³²⁾ Da dies Beispiel nicht homerisch ist, so erklärt W. s. 9: „Simile exemplum non repperi apud Homerum; sed longam vocalem in arsi non correptam certum digammatis signum non esse jam notum est; cf. v. 26 *κραναῖ ἐνὶ νήσῳ* (v. 16 *κραναῖ ἐνὶ Ἀήλῳ*).“ Etwas modificirt erscheint dieser Grund s. 10 bei *γονῇ ἐκάτοιο* v. 90: „Cum *η* omnino raro corripiatur (Hoffm. § 50).“

³³⁾ Auch hier ist es unverständlich, wenn W. s. 9 sagt: „Itaque miram illam productionem malo inde explicare, quod *κρατὸς* fere semper apud Homerum ita est positum, ut extrema syllaba in arsi producatur.“ Was haben die angeführten Fälle *κ* 362, *E* 7, *P* 205 *κρατὸς τε καὶ ὤμων* u. a. mit unserm gemein?

in 5³/₄ Versen einer, ein ungünstigeres Verhältniss, als im vierten, ein günstigeres als im dritten und fünften Hymnus. Dagegen kann Digamma nicht gelesen werden: v. 8 πατρός ἐοῖο, 15 τ' ἄνακτα (v. 14—18 athetirt von Groddeck, Ilgen, Matthiae, Hermann, Lehrs, Schneidewin; v. Baum. s. 120), 22 τοι ἄδον (athetirt)³⁴), 46 θέλοι οἰκία, 59 δηρὸν ἄναξ (corrumpirt), 71 πρῶτον ἴδῃ (πρῶτα?), 102 αἶ δ' Ἴριν, 106 ἔπειτ' ἐπέεσσιν (Eberhard I, s. 17 vermuthet ansprechend ἔπειτα ἔπεσσι, was schon W. s. 10 vorgeschlagen hatte), 163 μιμῆσθ' ἴσασιν, αὐτὸς ἕκαστος³⁵), 177 λήξω ἐκηβόλον = 10 oder 8 sichere Stel-

³⁴) Auch hier ist es nicht zweifelhaft, dass v. 20—24 unecht sind, da sie im wesentlichen nur eine Erklärung zu v. 19 geben, an den v. 25 gut anschliesst, und 22—23 unten v. 144—145 wiederholt werden; dass sie von einer Bemerkung am Rande in den Text gerathen sind, hat Baum. s. 121 wahrscheinlich gemacht. — Ueber Athetirung der Verse 14—18 v. die ausführliche Begründung bei Priem, de Hymno in Apoll. Delium (Münster 1872) s. 20 f., über v. 20—24, denselben a. O. s. 24 f. — An v. 46 sind W. s. 10 und Eberhard I s. 17 ohne Anstoss vorübergegangen. Auch Baum. s. 128 tritt für die Ueberlieferung ein: „Ego hanc potius legem mihi scripsi, ut ubicunque codicum lectiones non a communi usu Graecae linguae recederent, religioni ducere correctionem adhibere, quum praesertim multis locis ipsae discrepantiae documenta diversi auctoris et temporis sint.“ Wenn Baum. aber θέλειν mit h. h. V, 160 zu vertheidigen sucht, so ist zu bemerken, dass dieser Apollohymnus zu den ältesten Hymnen gehört, der fünfte zu den jüngsten, dieser in attischer Sprache geschrieben ist, jener nicht. Allerdings wäre der Anstoss von θέλοι durch die Conjectur von Franke *υἱὲ ἑθέλοι* gehoben; und wenn wir auch die beiden Dative *οἱ* — *υἱὲ* neben einander durch die homerischen Beispiele und Herod. I, 34 (v. Matthiae, animadv. s. 118) genügend gestützt halten, so bleibt der Ausdruck *οἰκία θέσθαι* nicht klar genug; Ernesti übersetzte: sedem, domum praebere, ubi partum edere posset, Matthiae hielt es für gleichbedeutend mit *θέσθαι ἐν πτόνα νηόν* v. 52; dennoch müssen wir statt des heute gelesenen Verses entweder die Verbesserung Hermann's *εἰ τις οἱ γαίῳν ἐθέλοι υἱὲ οἰκία θέσθαι* (der auch am Dativ *υἱὲ* Anstoss nahm), oder die geschmackvolle von Matthiae *εἰ τις οἱ γαίῳν θέλοι υἱὲ οἰκία θέσθαι* aufnehmen. — Auch v. 59 δηρὸν ἄναξ darf nach der Auseinandersetzung bei Baum. s. 130 f. kaum als Digammavernachlässigung gerechnet werden. Entweder ist der Vers zu lesen *δημοῦ ἀναΐξει βωμοῖς, θυσίαι τέ σ' ἔχουσιν* oder mit Priem a. O. s. 35 f. *δημοῦ ἀναΐξει, βόσχοις δέ κεν οἱ σέ. γ' ἔχουσιν* oder *δημοῦ ἀναΐξει, βοσκήσεις δ' οἱ κέ σ' ἔχουσιν*.

³⁵) Die beiden Digammaverletzungen in diesem Verse, die W. gar nicht erwähnt, Eberhard a. O. kurz berührt, sind kaum zu ertragen. Ich

len von Vernachlässigungen, zu denen sich die Wirkungen verhalten wie $2\frac{1}{3} : 1$, weit günstiger als im Hermes- und Demeterhymnus. Rechnen wir aber v. 59, 106, 163 nicht mit (mit 5 Stellen), so bleiben nur 3 Digammaverletzungen übrig, zu denen sich die Wirkungen verhalten $= 20 : 3 = 7 : 1$, fast so günstig, wie im vierten Hymnus. Von den Positionen haben wir 4 Wirkungen in der Arsis (v. 1, 56, 139, 159) eine in der Thesis (v. 46), dann 4 Vernachlässigungen entsprechen (v. 8, 59, 71, 163), also $1\frac{1}{3} : 1$, weit günstiger als im dritten und fünften Hymnus, und noch günstiger, wenn wir v. 59 und 163 nicht mitrechnen. Unter 20 Wirkungen sind 5 Positionen, also auf 4 eine, günstiger als bei Homer und Hesiod und bei den genannten Hymnen. Der Hymnus bietet demnach ein eigenartiges Bild dar: die Digammawirkungen nach der Verszahl sind günstiger als im jüngsten Hymnus, die Wirkungen im Vergleich zu den Vernachlässigungen ebenso, die Positionen im Vergleich zu ihren Vernachlässigungen weit günstiger als in den jüngsten Hymnen, die Positionen unter den Wirkungen günstiger als bei Homer und Hesiod. Dies Bild ist insofern belehrend, als es zeigt, dass die Digammaverhältnisse in jeder Beziehung Verhältnisszahlen von beweisender Kraft geben und nicht dem Zufall zugeschrieben werden können, da sie dem von allen Kritikern zugestandenen hohen Alter dieses Hymnus vollständig entsprechen. Prüfen wir jetzt die Composition. V. 32 ἀμφιάλη und v. 56 das altepische *ἑκάφεργος* beweisen wenig, dem neu gebildeten ἄφελπτος v. 91 (v. Fietkau a. O. s. 19) widerspricht eine Verletzung in *δυσηχής* v. 64, die allerdings homerisch ist, wenn man nicht mit Bekker *πολέμου* oder *θανάτου δυσφηχής* schreiben will (Eberhard I s. 17; mein Digamma s. 31), ebenso wie *ὑψηχής* (v. Knös a. O. s. 61). Dagegen zeigen die Hiatusgesetze eine solche Strenge, dass man wohl geneigt sein dürfte, in den Hiatus vor digammirten Wörtern Digammawirkungen zu

dachte zunächst mit Rücksicht auf Hes. Theog. 831 f. *φθέγγοντ' — ταύρου — ὄσαν ἀγαιῶν* v. 163 zu streichen u. v. 164 *φθέγγονθ'* für *φθέγγεθ'* zu verbessern, bevor mir die Kritik von Matthiae zur Hand war, die ich jetzt vollständig billige: „Ceterum v. 161–163 nunc pro spuris habeo: certe ineptum est, laudari in puellis Deliacis artem hominum omnium linguasne dicam an dialectos imitandi et crepitaculi diversis modis pulsandi: si *χαμβάλιστος* est pro modis musicis omnino, verbis tamen impropriis non uti solent antiqui poëtae.“

erkennen. Denn ein Hiatus vor kurzem Vocal findet sich nur v. 54 *σε ἔσεσθαι*, wo aber mit Hermann und Eberhard I s. 18 *σέ γ' ἔσεσθαι* geschrieben werden muss ³⁶⁾, und v. 120 *σέ, ἦμε* in der Thesis des ersten Fusses (v. Y 152; Hoffmann, quæst. s. 53 f., Eberhard a. O.), wo überdiess die Möglichkeit eines ursprünglichen consonantischen Anlauts vorhanden ist ³⁷⁾. Der Hiatus nach der langen Arsis bei Präpositionen v. 16 (athetirt) = 26 *κραναῖ ἐνί*, 172 *Χίψ ἐνί*, bei einer Interpunktion v. 100 *ζηλοσύνη, ὅτ' ἄρ'*, 137 *γηθοσύνη, ὅτι* (v. 136–138 athetirt), ferner 160 *μνησάμεναι ἀνδρῶν*; ausserdem auch bei einer Interpunktion v. 71 *μή, ὁπόταν*, und zuletzt v. 25 *ῆ ὥς σέ*, wo nach not. 21 kein Hiatus vorliegt. Aber auch hier ist das Resultat kein ganz sicheres, sondern nur ein wahrscheinliches, da die Hiatusgesetze in allen Hymnen weit strenger durchgeführt sind, als in den homerischen Gedichten. Mit dieser ganzen Erörterung steht völlig im Einklang, was Priem, a. O. s. 65 nach gründlicher Untersuchung behauptet hat: „Sed omnino hoc tenendum, Homero quidem aliquanto illum (sc. poetam) fuisse inferiorem, Pindaro autem, quin etiam Pisistrato longe antecessisse. Si non antiquior, aequalis certe septem sapientium fuit“ ³⁸⁾.

³⁶⁾ Mit Unrecht hat Baum. s. 129 mit Berufung auf Franke und Spitzner, de versu Gr. Her. s. 141 Hermann's Verbesserung nicht angenommen.

³⁷⁾ Diese würde am ersten zutreffen, wenn wir mit den alten Grammatikern das Wort von *ἦμι* ableiteten. V. Herodian zu O 365. Lehrs Ar. s. 330. Vergl. dagegen Baum. s. 137: „Cum nihil impediât, quominus *συνεκφωνήσῃ* legamus *ἦμε* (Apoll. Arg. B 712. Soph. Oed. R. 154. 1096. Aesch. Ag. 138), forma vulgaris fortasse auctore Muellero Dor. I, p. 298 seq. restituenda est. Sin religio fuerit, quominus invito Aristarcho una litterula Homerum ditemus, tamen concedamus necesse est, *ῆιον* nihil differre posse ab eo, qui postea vocabatur *ἦιος*, et utrumque deducendum ex interjectione *ἦ* in sacris Apollinis frequentata, quemadmodum Bacchus *εῦιος* audiebat ab *εὐοῖ*.“

³⁸⁾ S. 60–62 weist P. nach, gestützt auf das, was Matthiae, anim. s. 18 ff. gezeigt hatte, dass der Dichter jünger als Homer sein muss, s. 62 ff., dass er weit älter als Thukydides gewesen sein muss, der ihn III, 104 mit Homer identificirt, und älter als Pindar wegen fr. 58 ed. Boeckh (fr. 64–65 ed. Bergk). Die Frage nach dem Alter scheint durch die Conjectur von Welcker, ep. Cycl. I s. 237 *τὴν ἔκτιν ἢ τὴν ἐνάτιν* für *τὴν ἔξιοστίην ἐνάτιν* in dem bekannten Schol. Pind. Nem. II, 1 am einfachsten gelöst zu sein.

Nicht wesentlich anders lauten die Resultate für den zweiten Hymnus auf den pythischen Apollo. Digammirt stehen ³⁹⁾:

Φεργ: 362 ἡέ τι *Φέργον*; 213 τε *Φρέξουσιν*

Φε: 97 ὄφρα *Φοῖ*, 179 γέ *Φοι*; 141 ἀλλά *Φε*; 142 μετὰ *Φῆσι*,
169 τέρπετο *Φόν*, 170 τέρπετο *Φοῖς*, 197 ἔγνω *Φῆσιν*, 266
τὰ *Φά*

Φαδ: 66 τοι *Φάδε*

Φεкас: 296 προσέφη *ΦεκάΦεργος*, 299 καλὰ *Φέκαστος*; 51 =
61, 99 ἔκιε *Φεκατηβόλ'* (61—64 athetirt von Matthiae, an-
imadv. s. 160 u. Baum.)

Φιδ: 20 τε *Φιδεῖν*; 135 κέδν' εἰδυῖαν = κεδνὰ *Φιδυῖαν*, 289 εὖ
Φειδῶ; 20 καὶ *Φεῖδος*; 263 ἀστέρι *Φειδόμενος*, 271 ἀνέρι *Φει-
δόμενος* ⁴⁰⁾

Φετ: 172 περιτελλομένου *Φέτεος*

Φεπ: 78 ἐχολώσατο, *Φεῖπε*, 308 ἐγὼ *Φεῖπω*; 79 *ΦεκάΦεργε*,
Φέπος, 11 ἀμειβόμεναι *Φοπῖ*; 356 ῥηῖδιον *Φέπος*, 362 τη-
σιον *Φέπος*

Φεσ: 6 ἄμβροτα *Φεῖματ'*

Φανακ: 1 = 348 ὦ *Φάνα*, 59 τε *Φάνακτι*, 79 *Φοῖβε Φάναξ*,

³⁹⁾ Der Hymnus hat 38 vollständige Verse mit geringerer oder grösserer Uebereinstimmung aus Homer entlehnt (v. W. s. 11; Eberhard I s. 18). Nach der sorgfältigen Untersuchung von Windisch s. 17 ff. kann es kaum zweifelhaft sein, dass dieser Hymnus von 368 Versen aus drei verschiedenen Theilen besteht, die von verschiedenen Dichtern verfasst und so zusammengestellt sind, wie wir sie heute haben. Namentlich der letzte Theil v. 210—368 zeigt die grösste Abhängigkeit von Homer, da er in 158 Versen 29 homerische Verse bei 59 nicht homerischen Vocabeln enthält, während v. 1—121 nur 4 homerische Verse u. 23 nicht hom. Wörter, v. 122—195 ebenfalls 4 hom. Verse u. 2 nicht hom. Wörter enthält. Bemerkenswerth dabei ist, dass der mittlere Theil v. 122—195, der von Pytho und Typhon handelt, von dem Baum. s. 117 f. v. 127—177 athetirt, auffallende hesiodische Anklänge hat: 157 = Theog. 630. 648. 564. 621; 163 = Theog. 693; 165 = Theog. 562; 166 = Oper. 51. 767; 196 = Oper. 412. Nicht homerische, aber hesiodische Wörter, zählt Eberhard II s. 6 auf: ἀνασεῖω, ἄφθονος, ζητεύω, ὕμνέω, φερέσβιος, χρηστήριον.

⁴⁰⁾ Auch hier ist es von Interesse, die Kritik von W. s. 22 zu verstehen: „Etsi enim formulae prorsus eadem non inveniuntur apud Homerum, tamen simillimae sunt hae formulae: *N* 69 μάντει εἰδόμενος, *Π* 716. *P* 73 ἀνέρι εἰσαμένῃ, *Φ* 213 ἀνέρι εἰσάμενος, *E* 785 Στέντορι εἰσαμένη.“

90 ἑσσί, *φάναξ*, 107 ἔνθα *φάναξ*, 194 δὲ *φάνακτα*, 235 Ἑ-
λίιοι *φάνακτος*, 242 δὲ *φάναξ*

φεικ: 222 *δελφῖνι φεφοικώς*

φερ: 83 *τοι φερέω*

φελ: 183 ἔνθα *φελίσσεται*

φοιν: 216 ἐπὶ *φοίνοπι πόντῳ*

φεκ: 293 οὔτε *φεκόντες*

φι: 294 νόστου *φιέμενοι* (athetirt von Baum. s. 175)

φερν: 310 ἡπίρου *φερύσασθε*

φραγ: 312 = 327, 330 ἐπὶ *φρηγμῖνι*, 338 δὲ *φρήσσοντες*

φρι: 204 ἐπὶ *φρίον*

φαζ(?): 31 *ἔκως φαζανίδα*.

Hier sind bei 19 (oder 18 sichern) Stämmen 52 Wirkungen. Dies scheinbar ungünstige Verhältniss wird besser durch die unentschiedenen Fälle und durch die *ν* parag. Jener sind 20: 32 *φίσχῳ* (s. mein Digamma s. 22 not.), 316 *φειδόμενος*, 344 *φοικήσειν* (im ersten Fuss); 37 ἔβης *φεκατηβόλ'*, 42 οὐχ ἄδε = οὐ *φάδε*, 44 = 64 *διαβάς*, *φεκατηβόλ'* (64 athetirt), 76 ὥς *φειπών*, 79 *φάναξ φεκάφεργε*, 97 = 153 ὥς *φειποῦσ'*, 116 ὥς *φειπών*, 125 *ἀνθρώπους φέρδεσκειν*, 179 = 204, 242, 262 *φάναξ φεκάφεργος*, 272 *χαίτης φειλυμένος*, 273 *φωνήσας φέπεια*, 306 *ἀθανάτων φειδήσετε*. Dieser 9: 123 *κτεῖνε φάναξ*, 179 *ἐφῆκε φάναξ*, 204 ὥς *φάναξ*, 214 *κε φείπη*, 237 *ὀφθαλμοῖσι φιδέσθαι*, 262 *ὄρουσε φάναξ*, 269 *εἴλε φέκαστον*, 286 *καταθνητοῖσι φέφουας*, 336 *σφι φάναξ*. Wir haben also 81 Stellen, die sich auf 368 Verse vertheilen, so dass auf etwa 4½ Verse eine Digammastelle kommt, ein Verhältniss, das dem vierten Hymnus am nächsten kommt. Diesen Fällen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: 3 *μέγ' ἀνάσσεις* (v. 1—3 von Baum. s. 145 athetirt), 77 = 163 *δ' ἐσιδοῦσα*, von Eberhard II s. 34 mit Recht in *δὲ φιδούσα* verbessert (v. Hesiod. Theog. 82, Oper. 610; mein Digamma s. 53) ⁴¹⁾, 97 *φειποῦσ' Ἐκάτου*, 98

⁴¹⁾ Schon Hermann schrieb mit dem Beifall von Franke an beiden Stellen *ἡ δὲ ἰδοῦσα*, indem er die Lesart des cod. Mosc. bei der zweiten *ἡ δὲ ἰδοῦσα* auch an der ersten für verbindlich hielt. Desgleichen verbesserte er Il. X 417 *παῖδα φιδούσα*. Dasselbe Schwanken der codd. constatirte Hermann bei § 526 wo statt der Vulg. *ἀσπαίροντ' ἐσιδοῦσα* codd. Vind. (bei La Roche DS Palat.) *ἀσπαίροντα ἰδοῦσα* haben, wie La Roche mit Recht geschrieben hat, und ρ 9, wo ein Theil der codd. (ACEH) *μ' ἐσιδῆται* für *με ἰδῆται* hat. Die Kritik von Baum. s. 155 ist nicht vollständig.

μηδ' Ἑκάτοιο ⁴³⁾, 108 ἐπήρατον εἶπε, 177 πόλλ' ἔρδεσκε, 207 ἔνθα δ' ἄνακτι (ἔνθα φάνακτι? v. Matthiae not.: Quidni ἔνθα ἄνακτι?), 218 οἱ δ' ἄ τ' ἄνακτι (ῥα φάνακτι? v. Ψ 517 Bek. ὅς ῥα φάνακτι), 259 ἡγεμόνευς δ' ἄναξ ⁴³⁾, 328 νῆ' ἐρύσαντο, 356 ὕμι' ἐρέω, 357 μάλ' ἔκαστος (wofür zweifellos passender ist δεξιτερῇ μὲν ἔκαστος oder δεξιτερῇ γε). Dies sind 13 Stellen, von denen wenigstens 3, wenn nicht 5 oder 6 in Abzug kommen müssen. Rechnen wir am vorsichtigsten, so stehen 52 reinen Wirkungen 10 Vernachlässigungen gegenüber, also $5\frac{1}{4} : 1$, also fast wie in den homerischen Gedichten, besser wie in den hesiodischen und in sämtlichen Hymnen, den vierten ausgenommen. In demselben Verhältniss stehen die Positionen, von denen 12 (v. 31, 51, 61, 99, 204, 213, 312, 327, 330, 338, 356, 362) auf 1 (v. 108) Vernachlässigung kommen, und auf 52 Wirkungen, also in $4\frac{1}{3}$ Fällen eine Position; wiederum günstiger, als in allen Hymnen, den vierten ausgenommen, als bei Homer und Hesiod. Und dies Resultat wird durch die wenigen Composita nicht erschüttert: v. 40 Ἰαφωλός ⁴⁴⁾, 47 καταφαιμένος,

⁴³⁾ Dass die Verse 97—98 nicht in richtiger Ueberlieferung vorliegen, hat Matthiae, animadv. s. 165 bemerkt: „Alioqui *οἱ αὐτῇ Τελφούσῃ* misere figeret; sed restat *οἱ*, quod non minus languidum. Quid? si scriptum fuit: ὅφρ' οἷα αὐτῇ Τελφ., in qua lectione αὐτῇ responderet τῷ ἐνθάδε v. 381.“ Nach meiner Ansicht muss, vorausgesetzt dass wir es mit echten Versen zu thun haben, v. 97 gelesen werden ὡς εἰπούσα θεοῦ πέπιθε φρένας. Aber auch Τελφούσῃ oder Τελφούσῃ v. 98 kann unmöglich richtig sein. Ich vermuthe ὅφρα γε αὐτῇ μείζον οἱ κλέος εἴη ἐπὶ χθονί, ἢ Ἑκάτοιο. — Ueber Ἑκάτος v. die ansprechende Erklärung von Curtius in Stud. IX s. 112.

⁴³⁾ Auch hier sind kritische Bedenken vorhanden. Die Führung des Apollo war v. 221 angedeutet: ἔπλεον· αὐτὰρ ὁ τοῖσι συνήντητο φοῖβ. Ἄπ., v. 242 ausdrücklich erwähnt: ἦ' ὁδὸν πνοιῇ δὲ ἄναξ ἐκάεργος Ἄπ. ῥηιδίως ἴδυνε. Nun kommt sie v. 259 noch einmal. Sollte nicht ἔπλεον einen v. 221 ähnlichen Satz veranlasst haben, und zu lesen sein ἔπλεον ἐς Κρήσιν εὐδέλεον, ἀμπελύεσσαν | ἐς λῆμόν· mit Streichung von ἡγεμόνευε — ἴξον δ'?

⁴⁴⁾ Dass Ἰαφωλός die ältere, voraussetzende Form von Ἰωλός Hes. Theog. 997 ist, wird allgemein zugestanden. Sie erscheint noch B 718. λ 256. Pind. Nem. IV, 54. Nem. III, 33 haben codd. καὶ Ἰωλόν, wo Boeckh z. Olymp. VII, 2 initiales Digamma verlangt hat; ebenso Bergk. Mit grösserem Recht jedoch hat Ahrens dort κιαωλόν = κ' Ἰαφωλόν geschrieben, da ein initiales Digamma kaum nachweisbar ist, wie es auch von Mommsen nicht geschrieben ist. Dass die alte Form gerade im boeotischen Dialekt sich erhalten hatte, ist mehr als wahrscheinlich.

315 ἡεροφειδής; 2 ἔναλος und 232 ἔφαλος haben vorletztes initiales Sigma, ersteres neu gebildet (Fietkau s. 22), letzteres homerisch. — Eigenthümlich ist hierbei der Hiatus, da ein solcher nach einem kurzen Vocal nicht vorhanden ist (v. 278 τετιηότε, οὐδ' ist eine, wenn auch gelungene Conjectur Baum. für τετιηότες, οὐδ'), nach einem langen nur v. 32 ἀντιθέψ, Ἑλατιονίδη εὐίππῳ, 58 ἰεῖῃ ἐνί, 51 = 61, 99 προτέρῳ ἔκιες, 212 Πυθοῖ ἐνί; dazu kommen zweifelhafte Fälle mit ῆ: 33 = 36 ῆ ὥς, ῆ Ἀμάρανθον, 34 ῆ ἄμα, 239 ῆ εἰς.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch in diesem Hymnus der Dichter das Digamma als kräftigen Consonanten gekannt und gesprochen hat. Schon Windisch s. 20 hatte richtig bemerkt, dass die Spuren des Digamma's hier überaus zahlreich sind, während Baum. s. 156 die eigenthümliche Behauptung aufgestellt hat: „Hermannus in dig. neglecto offendeatur, cujus vim hic poëta novit paucis tantummodo locis ex Homero petitis, pluribus negligit.“ Eine zweite Frage ist es, ob gerade bei diesem Gedicht daraus nur auf ein bedeutendes Alter geschlossen werden darf. Die einzige und wahrscheinlichste Vermuthung über das Alter des Hymnus ist, dass er vor der 47. Olympiade existirt habe (v. Baum. s. 117 und s. 181); denn dass er etwas jünger als Stesichorus ist (660—550), geht aus den aus v. 127—177 geschöpften Argumenten Schoemann's nicht hervor. Wenn er nun auch nicht sehr viel älter sein, und vielleicht der 40. Olympiade angehören mag, so haben wir etwa in derselben Zeit bereits eine ganz andre Schwäche des Digamma in der epischen Poesie constatirt. Hier müssen also, wenn wir ihn nicht ohne weiteres etwa derselben Zeit wie den Aphroditehymnus zuweisen, noch andre Einflüsse gewirkt haben. Und da ist nicht unwahrscheinlich, dass die Aehnlichkeit und Abhängigkeit von der hesiodischen Schule, die Baumeister s. 115 f. mit so grossem Scharfsinn entwickelt hat, wie er das Gedicht geradezu einem hesiodischen Dichter zuschreibt, ein entschieden boeotisches Element, das Digamma, in so ausgedehnter Weise hineingebracht hat, wenn auch Baumeister darin zu weit gegangen ist, dass er mit Goettling praef. s. XX ff. und Ahrens gleich an delphischen Einfluss geglaubt hat (v. mein Digamma s. 74 f.); auch Renner in Curt. Stud. II s. 60 hat die eigenthümliche Behauptung aufgenommen, dass die hesiodischen Dichter im gewöhnlichen Leben sich des delphischen Dialekts be-

dient haben. Noch ein anderer Grund könnte für nichtjonischen Ursprung oder wenigstens Einfluss sprechen. Wenn die grosse Zahl der nichthomerischen Wörter in den beiden jüngsten Hymnen Beweis ablegt für die veränderte Atmosphäre, in welcher diese Gedichte entstanden sind, so wird man z. B. bei dem grösseren Wortreichthum im Hesiod noch einen andern Grund geltend machen müssen. Zwar hat Fietkau a. O. s. 29 ff. in dem Abschnitt „Quaeritur, quomodo factum sit, ut nullum carmen Hesiodeum, nullus hymnorum tot vocabula non Homerica contineat, quot Opera et Dies“ diese Frage nur damit beantwortet, dass der Inhalt dieses Gedichts mit seinen Vorschriften über Ackerbau, über Privatverhältnisse und über gute und böse Tage so entschieden fern von homerischer Poesie liegt; aber dieser Grund würde doch die immerhin beträchtliche Anzahl der nichthomerischen Wörter in der Theogonie nicht erklären. Es müssen also noch andre Gründe vorhanden sein. Oben haben wir die vorgeschrittene intellectuelle Entwicklung erwähnt; aber auch diese reicht nicht allein aus, um die Erscheinung zu erklären. Wir werden voraussetzen müssen, dass die altjonische Poesie, als sie von Asien in das griechische Mutterland ihren Einzug gehalten hatte, dort bei den einzelnen Stämmen — den Boeotern, Lokrern, Thessalern, Arkadern — eine Poesie vorfand, deren Sprachschatz wegen einer von Anfang an nicht ganz mit der jonischen sich deckenden poetischen Richtung sich anders entwickelt hatte. In dem siegreichen Vordringen der jonischen Elemente konnten doch gerade in den am fernsten liegenden aeolischen und dorischen Landschaften nicht alle alten Eigenheiten sogleich überwunden werden, und so bleibt bei ihnen zunächst der ausgedehntere Gebrauch des Digamma, dann aber auch der ererbte Sprachschatz. Dieser Gesichtspunkt wird vielleicht im Stande sein den Unterschied zwischen dem Aphrodite- und den apollinischen Hymnen oder wenigstens diesem zweiten Hymnus begreiflich zu machen. Beide sind alt, beide stammen vielleicht aus derselben Zeit, wahrscheinlich aber ist der Apollohymnus der jüngere; beide haben einen auffallenden Reichthum an homerischen Versen, aber sie unterscheiden sich wesentlich in der Zahl der unhomerischen Wörter, und ebenso in der Zahl der unhomerischen hesiodischen Wörter, welche sie aufgenommen haben (v. Fietkau s. 32 f.). Der Schluss liegt nahe. Der vierte Hymnus steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der

jonischen Poesie, gleichviel ob er in Asien selbst oder auf einer benachbarten Insel entstanden ist; der zweite ist auf selbständigem Boden erwachsen und zeigt eine Form, die noch vom Kampf des jonischen Elementes und jenes des Mutterlandes Zeugniß ablegt, aber hierbei ist die Selbständigkeit des Mutterlandes schon weit mehr zu Grunde gegangen, als bei der boeotischen Poesie Hesiods, denn sonst müssten wir mehr dialektische Eigenheiten erhalten haben. Nur so verstehen wir, warum Pindar, dem es darum zu thun war, aus altem, einheimischen Sprachschatz zu schöpfen, von unhomerischen Wörtern im Hesiod trotz der Fremdartigkeit seines Stoffes allein 111 aufgenommen hat, d. h. den fünften Theil, von denselben in den Hymnen, die mit seiner Poesie nahe verwandt sind, 84, d. h. den vierten Theil.

Wir kommen zum siebenten Hymnus auf Dionysos.

φεργ: 34 *θανματὰ φέργα*

φε: 16 *αὐτίκα φοῖς*

φιδ: 8 = 42 δὲ *φιδόντες*, 48 *ὑπόδρα φιδών*, 52 *ἐπεὶ φίδον*

φεικ: 3 *ἀνδρὶ φεφοικώς*

φοιν: 7 *ἐπὶ φοῖνοπα*

φελ: 40 *μέλας φελίσσετο*

Dies sind bei 6 Stämmen 9 Wirkungen. Digamma kann gelesen werden: 21 *φείκελος*, 35 *φοῖνος*, 36 *φιδύποτος* (im ersten Fuss), 32 *ὥς φειπών*. Macht 13 Fälle in 59 Versen, also in $4\frac{1}{2}$ Versen einer, ein Verhältniss, wie im zweiten Apollohymnus. Digamma kann nicht gelesen werden v. 29 ἢ *ἐκαστέρω*, 30 *ἐκ ποτ' ἐρεῖ*, 37 *πάντας ιδόντας*, 54 *πανόλβιον εἶπε*⁴⁵). 9 Wirkungen entsprechen 4 Vernachlässigungen, also $2\frac{1}{3}$: 1, etwas besser als im dritten und fünften Hymnus, etwas schlechter, als im ersten. Von Positionen ist eine (v. 40) gewahrt, 2 (v. 37, 54) vernachlässigt, etwa entsprechend dem Verhältniss

⁴⁵) Auch hier ist es nöthig, die kritischen Bedenken mitzutheilen. Ueber v. 30 vgl. Baum. s. 340: V. 30—31 Koechlyo miserrime claudicare videntur. V. 37 scheint statt der ungewöhnlichen Redensart *πάντας ιδόντας* mit Rücksicht auf V. 34 *θανμα ιδόντες* (v. h. h. IV, 90. V, 427; Knös s. 113) gelesen werden zu müssen, oder mit einfacherer Aenderung *πάντα ιδόντας*. V. 54 vgl. Baum. s. 342: Dictum obscurius et nullo ordine: nam beatum eum reddidit divitiis, opinor, post eam confessionem. Sed poeta ad finem properans hoc non curat. In jedem Fall sind die Worte *εἶπε* *πανόλβιον* verdorben.

im fünften Hymnus. Von Compositen kann bei *ἐπεργής* v. 18 Digamma nicht gelesen werden. Von Hiatus findet sich einer nach kurzem Vocal in der Cäsur v. 38 *παρὰ ἰστίον*, einer nach langem bei Jota subscriptum v. 25 *στυγερῶ ἠνίπαπε* (v. auch 28 ἢ *δγς*, 29 ἢ *ες*). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Hymnus älter ist, als die beiden jüngsten, was dem nicht widerspricht, was Baumeister s. 338 über sein Alter vermuthet hat. Denn wenn aus Schol. Aristoph. Nubb. 595 sich ergibt, dass unser Dichter jünger ist als Terpander, der um 690 gelebt hat, so kann er immer noch älter sein als jene beiden Dichter. Auch durch den Umstand wird diese Thatsache nicht geändert, dass er vielleicht jünger ist, als der Verfasser des Anhangs der Theogonie v. 963 ff. (wegen v. 1016), und jünger als der Verfasser der Thebais, auf den Herod. IV, 32 bei Gelegenheit der Hyperboeer anspielt, denn *Ἐπίγονοι* waren ein Theil der Thebais ⁴⁶⁾.

Auch der 19. Hymnus erfordert eine gesonderte Betrachtung. Wir finden darin 2 Digammawirkungen v. 31 *ἐνθατέροι*, die nichts beweist, und 48 *χαῖρε φάναξ* im Apparat; dazu zwei unentschiedene Fälle v. 16 *φῆδυμον* (im ersten Fuss; wo aber codd. *νήδυμον*), v. 39 *ὥς φίδεν*. Diese 4 vertheilen sich auf 49 Verse, also auf 12¹/₄ Verse ein Fall, ungünstiger als in jedem der genannten Hymnen. Den Wirkungen stehen folgende Vernachlässigungen gegenüber: v. 14 *τοτέ δ' ἔσπερος* (wo jedoch ein Fehler im Verse

⁴⁶⁾ Diese Notiz wird von Leutsch, Theb. reliq. s. 12 auf einen bestimmten Theil der homerischen Thebais bezogen, und damit verglichen Herod. II, 116 *ἐν Λιομήδους ἀριστέα* und Pausan. IX, 18, 5 *τὰ ἔπη τὰ εἰς τὴν Παρθενοναίου τελευτήν*. Gegen die Ansicht von L., der sich Bernhardt, Gr. Ltg. II s. 149 u. O. Müller Ltg. I s. 124 angeschlossen, spricht besonders der Verfasser des Certamen (ed. Westermann) s. 43, wo ausdrücklich die Thebais von den Epigonen unterschieden wird; Leutsch hat aber diese Thatsache a. O. s. 14 zu erklären gesucht. Vorsichtiger urtheilte noch W. Müller a. O. s. 69. Wenn diese Ansicht richtig ist, so hält Herodot a. O. diesen homerischen Hymnus nicht für eine der ältesten Quellen, in denen die Hyperboreer erwähnt wurden, d. h. er hielt ihn für jünger als die Thebais, was um so begründeter scheint, da die Thebais vielleicht den ersten Olympiaden angehört (v. Leutsch a. O. s. 24 f.), wahrscheinlich aber jünger ist. — Dagegen hat Welcker, Ep. Cycl. II s. 401 behauptet, dass die Epigonen und Thebais nicht nur ganz verschiedene Gedichte seien, sondern auch von verschiedenen Dichtern herühren. V. auch Welcker a. O. s. 282.

st: v. Koechly, conj. ep. III s. 7, Baum. s. 352 u. Köhn a. O. s. 11), 17 ἦτ' ἄραρος (ἦ? v. Koehn s. 18), 21 οὔρεος ἡχώ, 36 τερατωπὸν ἰδέσθαι, 37 πολύκροτον, ἡδυγέλωτα, 45 κοῦρον ἑόν (v. Koehn a. O. s. 18, der zu letzterem Beispiel vergleicht Pind. Ol. II, 86). Also Wirkungen zu Vernachlässigungen wie 1 : 3; keiner Position entsprechen 4 Verletzungen. Von Compositen ist v. 3 χοροθήτης nach richtiger Analogie gebildet; v. 5 ἀγλαέθαιρος hat den consonantischen Anlaut verloren (v. VII, 4 σείοντο ἔθιραι, IV, 228 κατέχυντο ἔθιραι; v. Knös a. O. s. 175), wobei zu bemerken ist, dass ἀγλαο-έθαιρος gar nicht in den Hexameter gegangen wäre (Koechly vermuthete übrigens οὔλο-έθαιρον | λαγνήεντ²). Der Hiatus in der Cäsur v. 18 ἐπιπραχέουσα ἴαι beweist keine consonantische Kraft⁴⁷). Es unterliegt keinem Zweifel, dass von den besprochenen Hymnen dieser der jüngste ist, und damit stimmt überein die Vermuthung Baumeister's s. 350, dass er kaum vor der Schlacht bei Marathon entstanden sein wird (v. auch Koehn a. O. s. 2; im allgemeinen Herod. VI, 105 ff.). Dass er übrigens der von Homer unabhängige ist, beweist die grosse Zahl von 23 Wörtern, die im Homer nicht vorkommen, und von 29, die in veränderter Bedeutung vorkommen, worüber Koehn ausreichend gesprochen hat.

IV. Belehrend ist die Zusammenstellung der Resultate nach der gewonnenen Reihenfolge; sie beweist für einige Hymnen ebenso die consonantische Kraft des Digamma, wie für andre seine vollständige Schwäche.

- h. h. IV — 293 Verse — 78 Digammastellen — 13 Stämme
auf 294 Verse 78 Stellen = $3^{60/78} : 1$
„ 51 reine Wirkungen 8 Vernachlässigungen (ohne Correctur) = $6^{3/8} : 1$
- h. h. II — 368 Verse — 81 Digammastellen — 18 Stämme
auf 368 Verse 81 Stellen = $4^{1/2} : 1$
„ 52 reine Wirk. 10 Vernachl. = $5^{1/4} : 1$
- h. h. I — 178 Verse — 31 Digammastellen — 9 Stämme
auf 178 Verse 31 Stellen = $5^{3/4} : 1$
„ 20 reine Wirk. 10 Vern. = $2^{1/2} : 1$
(ohne Correctur) = 7 : 1 (mit Corr.)

⁴⁷) In der Ausgabe von Matthiae steht noch ein Hiatus v. 22 τότε ἐς μέσον ἔρπον, den, wie es scheint sämmtliche codd. haben. Hermann verbesserte τότε γ' ἐς μέσον, Buttmann sinnentsprechender τότε δ' ἐς μέσον, was Wolf und Baumeister mit Recht aufgenommen haben.

- h. h. VII — 59 Verse — 14 Digammastellen — 6 Stämme
 auf 59 Verse 14 Stellen = $4\frac{1}{2} : 1$
 „ 9 reine Wirk. 4 Vern. = $2\frac{1}{4} : 1$
- h. h. V — 495 Verse — 81 Digammastellen — 12 Stämme
 auf 495 Verse 81 Stellen = $6\frac{1}{3} : 1$
 „ 52 reine Wirk. 28 Vern. = $1\frac{6}{7} : 1$
- h. h. III — 580 Verse — 80 Digammastellen — 12 Stämme
 — (ohne Correctur)
 auf 580 Verse 80 Stellen = $7\frac{1}{4} : 1$
 29 reine Wirk. 32 Vern. = $1 : 1\frac{1}{2}$
 oder (nach Verbesserung)
 29 reine Wirk. 26 Vern. = $1\frac{1}{3} : 1$
- h. h. XIX — 49 Verse — 4 Digammastellen — 2 Stämme
 auf 49 Verse 4 Stellen = $12\frac{1}{4} : 1$
 2 reine Wirk. 6 Vern. = $1 : 3$

Belehrend ist auch das Verhältniss der Positionen.

- Homerische Gedichte 3554 Wirkungen 359 Positionen = $9\frac{5}{8} : 1$
 359 Positionen 215 Vern. = $1\frac{1}{2} : 1$
- Hesiodische Gedichte 259 Wirkungen 36 Positionen = $9\frac{5}{8} : 1$
 36 Positionen 35 Vernachlässigungen
 (ohne Correctur) = $1 : 1$

- h. h. IV — 51 Wirkungen 5 Positionen = $10\frac{1}{5} : 1$
 5 Positionen 2 Vernachlässigungen
 (ohne Correctur) = $2\frac{1}{2} : 1$
- h. h. II — 52 Wirkungen 12 Positionen = $4\frac{1}{3} : 1$
 12 Positionen 1 Vernachlässigung = $12 : 1$
- h. h. I — 20 Wirkungen 5 Positionen = $4 : 1$
 5 Positionen 4 Vernachlässigungen = $1\frac{1}{5} : 1$
- h. h. VII — 9 Wirkungen 1 Position = $9 : 1$
 1 Position 2 Vernachlässigungen = $1 : 2$
- h. h. V — 52 Wirkungen 5 Positionen = $10\frac{2}{5} : 1$
 5 Positionen 11 Vernachlässigungen = $1 : 2\frac{1}{5}$
- h. h. III — 29 Wirkungen 1 Position = $29 : 1$
 1 Position 15 Vernachlässigungen = $1 : 15$
- h. h. XIX — 2 Wirkungen 0 Position
 0 Position 4 Vernachlässigungen $0 : 4$

Bemerkenswerth ist ferner das Verhältniss der Positionen in der Thesis. Im Homer waren 40 Fälle, fast alle vor dem Personalpronomen (Hartel III, s. 73), also von 3554 Wirkungen der $88\frac{17}{20}$ Theil, bei Hesiod 3 (nach Rzach Unt. s. 42), also von

259 Wirkungen der $86\frac{1}{3}$ Theil, in diesen 7 Hymnen 2 (I, 46, IV, 9) vor dem Personalpronomen, also von 214 Wirkungen der 107 Theil.

Endlich verdienen folgende Zahlen Erwähnung. In den homerischen Gedichten kommen auf 27803 Verse 3554 Wirkungen, auf $7\frac{2}{3}$ Verse eine; in den hesiodischen Gedichten auf 2330 Verse 259 Wirkungen, auf fast 9 Verse eine; in den 7 Hymnen auf 2022 Verse 215 Wirkungen, auf $9\frac{1}{2}$ Verse eine. Nehmen wir aber diejenigen Hymnen aus, die ohne Bedenken keine Spur von consonantischem Digamma haben (III u. XIX), so haben wir auf 1393 Verse 184 Wirkungen, auf etwa $7\frac{3}{5}$ Verse eine, ein Verhältniss, das mit den homerischen Gedichten übereinstimmend ist. Vorausgesetzt aber, dass auch der fünfte Hymnus — was namentlich die Positionen zu beweisen scheinen — kein sicheres oder überwiegend gebrauchtes consonantisches Digamma mehr gehabt hat, so erhalten wir auf 898 Verse 132 Wirkungen, auf $6\frac{4}{5}$ Verse eine, ein günstigeres Verhältniss, als bei Homer. —

V. Es begreift sich, dass die kleineren Hymnen nur in der Totalsumme der Stellen ein Bild der Digammagesetze zu liefern vermögen. Digammawirkungen darin sind folgende:

φεργ: XI, 2 *πολεμήϊα φέργα*, XX, 2 *ἀγλαὰ φέργα*

φε: XXV, 5 *γλυκερή φοι*, XXXI, 5 *ἦ φοι*, XXXIV, 10 *καί φοι*
(*καί σοι* verbesserte Ruhnken, *καί τοι* verlangte Hermann)

φες: VI, 6 *ἄμβροτα φείματα φέσσαν*, XXXII, 8 *φείματα φεσαμένη*

φοικ: VI, 17 *καὶ φοίκαδ'*, XXIV, 4 *ἀνὰ φοῖκον*, XXX, 10 *ἐν-θηνεῖ, φοῖκος*

φιδ: VI, 15 *ἡσπάζοντο φιδόντες*, XXXIII, 16 *δὲ φιδόντες*

φανακ: XV, 9 = XVI, 5, XXI, 5, XXXI, 17 *χαῖρε, φάναξ*, XXIV, 1 *ἦτε φάνακτος*, XXXII, 17 *χαῖρε, φάνασσα*, XXXIV, 14 *ἐπιρρώσαντο φάνακτος* (v. 13—15 von Baumeister athetirt)

φεκας: VI, 16 *ἡγήσαντο φέκαστος*, XXIV, 1 *Ἀπόλλωνος φεκάτοιο*

φοιν: XXIX, 6 *μελιθδέα φοῖνον*

Dies sind bei 8 Stämmen 22 Wirkungen. Hierzu kommen 16 unentschiedene Fälle: IX, 1 *κασιγνήτην φεκάτοιο*, 6 *μιμνάζων φεκατηβόλον*, XI, 1 *Ἀθηναίην φερυσίπολιν*, XX, 5 *κλυτοτέχνην φέργα*, XXI, 4 *φθδυφεπής* (1 f.), XXIV, 1 = XXIX, 1 *φесτή*, (1 f.), XXVII, 7 *ὀρέων, φιαχεῖ*, 18 *ἀμβροσίην φόπ'*, XXVIII, 3

αἰδοίην, *φερυσίπολιν*, XXIX, 12 *φειδότες* (1 f.), XXXI, 16 *φespέριος* (1 f.), 19 *ὦν φέργα*, XXXII, 11 *φesπερίη* (1 f.), XXXIII, 1 *κούρους φελικώπιδες*, XXXIV, 16 *ὥς φειπών*. Zusammen 38 Fälle vertheilt auf 302 Verse, macht auf $7\frac{6}{7}$ Verse ein Fall, ein Verhältniss, das etwa dem *Hermeshymnus* entspricht. Dagegen stehen folgende Vernachlässigungen: VI, 18 *θανμάζοντες ἰοστέφανον*, 19 *χαῖρ' ἐλικοβλέφαρε*, XII, 2 *ὑπείροχον εἶδος*, XIV, 3 *τ' ἰαχή*, 5 *τ' ἡγήντα*, XV, 5 *Εὐρυσθῆος ἀνακτος*, XXII, 3 *ὅς θ' Ἑλικῶνος* (wenn keine Verderbung vorliegt)⁴⁸⁾, XXIV, 2 *καὶ ἐκηβόλου*, XXVI, 3 *πατρός ἀνακτος*, 5 *πατρός ἔκητι*, XXVII, 20 *τε καὶ ἔργμασιν*, XXIX, 12 *εἰδότες, ἔργματα*, XXXI, 13 *λάμπεται ἔσθος*, XXXII, 2 *Διός, ἱστορες*, 3 *γαῖαν ἐλίσσεται*, 16 *ἐκπρεπὲς εἶδος*, 19 *κλείουσ' ἔργματ'* = 17 Fälle. Also auf 22 Wirkungen 17 Vernachlässigungen = $1\frac{1}{3}$: 1, etwas besser als im *Hermeshymnus*. Von Positionen erscheinen eine gegenüber 9 Vernachlässigungen = 1 : 9, wiederum etwas besser, als im *Hermeshymnus*. Nichts beweisen die Hiatus, von denen ich XXXII, 3 *ἀπὸ αἶγλη* beim kurzen Vocal, XXXI, 14 *πνοιῇ ἀνέμων*, XXXIII, 4 *κορυφῇ ὄρεος*, XXXIV, 8 *Νύση, ὑπατον* (Cäsur und Interpunktion) gezählt habe. Ein Hiatus in der langen Thesis XXVII, 22 *ὑμέων καὶ ἄλλης* der codd. ist durch das von Wolf hinzugefügte und von den Herausgebern aufgenommene *τε* beseitigt worden. —

Nach dieser Ausführung unterliegt es keinem Zweifel, dass die meisten kleineren Hymnen einer Zeit entstammen, in der von consonantischer Kraft des Digamma keine Rede ist; wobei zu bemerken ist, dass der achte orphische (v. Matthiae, anim. s. 97 f. und Baum. s. 343 nach Ruhnken, ep. cr. I s. 60) Hymnus auf Ares weder für noch wider den Digammagebrauch Beweisen stellen abgeben hat.

⁴⁸⁾ Der Name *Ἑλικῶν* ist vielleicht nicht einmal richtig, obwohl Baum. s. 357 f. ihn vertheidigt, und als Hauptargument Hom. ep. VI, 2 anführt. Aber hier scheint doch der Dichter Θ 208 vor Augen gehabt zu haben. Martin vermuthete *Ἑλικην τε*; vielleicht ist zu schreiben *ὅς Ἑλικην τε καὶ εὐρεῖας ἔχει Αἰγῆας*.

Zweites Capitel.
Epiker und Elegiker.

VI. Prüfen wir jetzt die Digammaverhältnisse der homerischen Epigramme, in denen 4 Verletzungen VI, 3 νόστον ἰδέσθαι, XIII, 5 γεραρώτερος οἶκος ἰδέσθαι, XIV, 16 τε καὶ ἔργα (v. auch XV, 15 συνοικήσαντες) auf 5 Wirkungen kommen: VI, 2 ζαθέου φελικῶνος, XI, 1 ἐπίοπτα, φέπος, XIII, 3 αὔξει φοῖκον, XIV, 19 τὰδε φέργα, 20 ὀρήατο φέργα, während IV, 10 ἱερὴν φόπα Digamma gelesen werden kann. Uebrigens ist bemerkenswerth, dass diese Epigramme verhältnissmässig viel Hiatus besitzen: III, 5 πολυκλαύτῳ ἐπὶ τύμβῳ, IV, 17 ἵναί, ἀλαόν περ, VI, 4 πομποὶ ἡδ', VIII, 1 στυγερῇ ἐναλίγκιοι, XIII, 6 χειμερίῳ, ὁπότε, XIV, 23 φλεχθείη, ὥς, XV, 5 ἀγαθή· ὅσα, 11 νεῦμαι ἐνιαύσιος, 13 τῷ Ἀπόλλωνι (verdorben).

VII. Noch anders sieht es mit der Batrachomyomachie (ed. Ioannes Draheim, Berlin 1874) aus. Hier erscheinen überhaupt nur 6 Digammawirkungen bei 3 Stämmen: v. 1 ἐν δὲ φοι ἦτορ, 167 δ' ἐμπληντο φέκαστος, 233 πίπτε δέ φοι, 241 πᾶς δέ φοι, 265 ἐπεὶ μέγα φοι, 269 ἡ μέγα φέργον. Dagegen kann Digamma gelesen werden an folgenden 18 Stellen: v. 140 φειπεῖν, 141 φεῖδον, 172 φηδὺ, 259 φοίκαδ', 287 φέλπετο (im ersten Fuss); 1 ἐξ Ἑλικῶνος = ἐκ φελικῶνος, 8 ὥς φέπος, 34 τρώγειν φέθος (v. Knös s. 218), 99 ὥς φείπων⁴⁹) = 144, 160, 213 ὥς φεῖδεν = 244, 249, 255 ὥς φίδεν; v. parag. sind: v. 104 κηρύκεσιν ἑοῖς, 152 ἐγὼν ἐρέω, 204 ἐκόνισσεν ἐθείρας. Diese 24 Digammastellen vertheilen sich auf 299 Verse, also auf 13 Verse eine Digammastelle, welches Verhältniss fast doppelt so ungünstig ist, als im dritten Hymnus, noch ungünstiger, als im neunzehnten. Gegenüber stehen 22 Stellen, an denen Digamma verletzt ist: v. 4 πολεμόκλυον ἔργον, 8 μιμούμενοι ἔργον, 11 τὸν δὲ κατεῖδεν, 12 πολύφημος, ἔπος, 23 θᾶσσον ἔην (v. 21—23 sind von Draheim eingeklammert), 58 θαύματ' ἰδέσθαι, 80 ἦγεν ἐς οἶκον, 84 τοῦτον ἰδὼν, 99 δὲ κατεῖδεν, 110 χολούμενος εἶπε, 123 ταῦτ' εἰπὼν, 130 παγχάλκεον ἔργον, 138 φάτιν εἶπε, 146 φρυσίγναθος εἶπεν, 147 οὐδὲ κατεῖδον, 164 ὀξύχοινος ἔκαστος, 179 μ' ἔοργαν = 181 (wo cod. B. οἶον ἔοργαν), 222 δ'

⁴⁹) Diese Stelle ist nicht ganz sicher, da codd. CV ταῦτ' εἰπὼν haben: v. Draheim s. 23.

ἐπιδῶν = 229, 234 *ἐσιδῶν*, 284 *χειρὸς ἄνακτος*. 6 Wirkungen gegen 22 Vernachlässigungen giebt ein Verhältniss von 1 : 3²/₅, wiederum 3mal so ungünstig, als im *Hermeshymnus*, und noch ungünstiger als im neunzehnten. Von Positionen kommt keine Wirkung auf 17 Vernachlässigungen, gleichfalls ungünstiger, als im *Hermeshymnus*. Von Hiatus kommt nur ein bemerkenswerther vor: v. 203 *κατὰ γαστέρα εἰς μέσον ἦπαρ*. Formen, die nach richtiger Analogie gebildet sind, werden gelesen: v. 11 *μελιηδής*, 72 *ἀηθείη*, 191 *ἄυπνος*, 238 *ἐάγη*; nach falscher Analogie gebildet ist v. 399 *μονοήμερος* (v. Digamma s. 56). Es ist einleuchtend, dass der Verfasser dieses Gedichts in einer Zeit gelebt, in welcher nicht mehr die geringste Spur vom Digamma vorhanden war. Damit stimmt die Vermuthung O. Müller's *Litg.* I s. 248 (3. Aufl.), der mit Rücksicht auf Plutarch, de malign. Herod. c. 43, wo Pigres als Verfasser genannt wird, die Entstehung des Gedichtes der Zeit des ersten Perserkrieges zugeschrieben hat.

VIII. Wir kommen zu den kyklischen Gedichten, unter denen die Kyprien des Stasinus oder Hegesias eine ganz hervorragende Stellung einnehmen (v. Digamma s. 12 not. 6), da sie wegen ihres künstlerischen Geistes, ihres grossartigen Mythenreichthums und ihres Alters (denn wohl nur die beiden Epen des Arktinos, die Aithiopis und Iliupersis, von denen uns nur spärliche Fragmente erhalten sind, dürften älter sein) zu den am liebsten und häufigsten im Alterthum gelesenen Gedichten gehörten. Nur das eine ist zu bedauern, dass wir von diesem Gedicht, das zweifellos auch für die Digammafrage von grösster Bedeutung gewesen wäre, wenn auch mehr Fragmente, als von den andern kyklischen Epen, dennoch diese nicht in ausreichender Zahl erhalten haben, zumal die einzelnen Fragmente in sehr verdorbener Gestalt überliefert sind. Die kyprischen Gedichte zeigen in 45 Versen 8 Digammawirkungen bei 4 Stämmen: fr. 1 *Ζεὺς δὲ φιδῶν*, fr. 2 *ἰχθυῖ φειδομένη*, fr. 7 *δέ φοι*, fr. 15 *χρῶϊ φέστο* (wie mit Meineke für *χρῶας τότε* gelesen werden muss; v. Athen. III s. 232) ⁵⁰⁾ und *τά φοι*, v. 4 *ἐν τε*

⁵⁰⁾ V. Gerhard's Archäol. Zeitung 1845 s. 29. Dagegen schrieb Welcker *Ep. Cycl.* II s. 510 *εἶματα μὲν χρῶας τότε οἱ Χάριτες τε καὶ Ὀρται*, indem er *εἶμα χρῶας*, was M. für unverständlich hielt, mit *λευκῆς χιόρος πτέρυξ* bei Soph. Antig. 114 verglich und *τότε* auf den Zeitpunkt bezog, da die Göttinnen bei der Wohnung des Paris angekommen sind.

ῥίψ (worauf die handschriftliche Ueberlieferung ἔν τ' ῥίψ führt, und nicht auf ἐνί τ' ῥίψ, wie Müller geschrieben hat; ebenso Meineke), v. 7 τεθυωμένα φείματα φέσται. Hierzu kommen 6 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 6 εἴσιδε = ἔσι-
 φιδε, fr. 7 φοῖνον, fr. 15 φηδέϊ und φείματα (alle drei im ersten Fuss), fr. 15 ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν = ἄνθεσι φειαρινοῖσιν, fr. 17 ἐθέλεις φειπεῖν. Also 14 Stellen in 45 Versen, auf $3\frac{3}{14}$ Verse eine Stelle, ein Verhältniss, das günstiger ist, als in den drei ältesten Hymnen. Den Wirkungen steht eine Vernachlässigung gegenüber fr. 1 μεγάλην ἔριν Ἰλιακοῖο, und diese ist zweifelhafter Natur, da das Digamma von Ἴλιον etymologisch nicht sicher ist (v. Hartel III s. 68, Knös a. O. s. 181), und möglicher Weise einer der anderen Consonanten ausgefallen ist, die überhaupt schnelleres Verschwinden zeigen (v. Windisch a. O. s. 54). Vorausgesetzt aber, dass es Digamma gewesen ist, so würde 8 Wirkungen eine Verletzung entsprechen, das ein günstigeres Verhältniss ergäbe, wie in sämtlichen Hymnen. Ausserdem aber kamen im ersten Hymnus auf 178 Verse 10 Verletzungen = $17\frac{4}{5} : 1$, im zweiten auf 368 Verse 10 Verletzungen = $36\frac{4}{5} : 1$; hier ist es also 45 : 1. Da in jenen Hymnen für uns kein Zweifel an einem lebendigen Digamma vorhanden war, so ist klar, dass auch der Verfasser dieses Gedichts Digamma gesprochen hat. Der Hiatus ist freier gebraucht, wie in den meisten Hymnen: fr. 2 Θηρία, δασ' ⁵¹⁾, fr. 15 ὦραι, ἔν τε und ἐνι ἄνθεα, fr. 16 χρυσῇ Ἀφροδίτῃ (v. h. h. IV, 93; Meineke mit Recht χρυσῆ).

Wir schliessen daran die beiden ältesten kyklischen Epen. Von der Aithiopsis haben wir kein Fragment, von der Iliupersis zwei poetische, welche in 11 Versen eine Digamma-wirkung zeigen, fr. 3 ἀμείψασθαι φεπέεσσι und keine Vernachlässigung; ein Hiatus ist frei gebraucht fr. 1 πάντα ἐνὶ στήθεσσι. Etwas jünger ist die Ilias parva, wenn mit Recht Lesches von Mytilene, der um die 30te Olympiade gelebt hat, als Verfasser

⁵¹⁾ Doch v. W. Müller s. 86: „Nonnunquam α neutrius generis vocabulorum hiatum facit, praecipue si vox dactylus vel pyrrhichius est. Schweighäuser recipere vult lectionem, quam veteres libri indicare videtur: Θηρὰ δὲ ἡπειρος αἰνὰ τρέφει. Retinui lectionem per se bonam.“ Die Lesart von S. ist von Meineke, Athen. II s. 108 aufgenommen. Welcker, Ep. C. II s. 513 schrieb Θηρὰ δὲ ἡπειρος δεινὰ.

gelten darf, wie ihn Pausanias bezeichnet. Wir haben hier in 25 Versen (wenn wir bei Müller fr. 21 der Kyprien hinzurechnen; v. G. Hermann op. V s. 185) 2 Wirkungen: fr. 7 ἦν τε *φοι* und fr. 21 ἔπορεν *φοῦ παιδὸς ἄποινα*, und keine Verletzung; Digamma kann gelesen werden fr. 1 *φίλιον* (1 F.) u. fr. 2 *ἔφειπες*.

Vermuthlich älter als die Ilias parva des Lesches ist die homerische Thebais, die zweifellos dem jonischen Dichtungskreis angehört (Leutsch, Theb. reliq. s. 21 f.), wie der Aphroditehymnus. In ihren 17 erhaltenen Versen finden wir 2 Digammawirkungen bei einem Stamm: fr. 2 μέγα *φοι* und οὗ *φοι* (wo Müller mit Unrecht οὐχ geschrieben, Schweighäuser eben so falsch οὐχὶ τὰ πατρῶα vermuthet hatte, Welcker οἱ πατρῶα νέμῃ). Hierzu kommen 3 Stellen, wo Digamma gelesen werden kann: fr. 2 παισὶν *εἰοῖσι* (wie Meineke, Athen. II s. 344 schreibt, nicht mit Müller *παισὶ*) = *παισὶ φεοῖσι*, fr. 3 βάλεν *εἶπε* = *βάλε φεῖπε*, fr. 4 *φείματα* (1 f.). Also 5 Digammastellen auf 17 Verse, macht auf $3\frac{2}{5}$ Verse eine Stelle, etwa entsprechend dem vierten Hymnus. Aber entgegen stehen 3 Stellen, an denen Digamma nicht gelesen werden kann: fr. 1 ἔνθεν *ἄνακτες* (wo allerdings, da die einzige Ueberlieferung auf der einen Handschrift des Certamen beruht, auch ἔνθα ursprünglich gewesen sein kann), fr. 2 ἡδεὸς *οἶνον* und (nach homerischen Analogieen: v. Kriess s. 139) *πατρὸς εἰοῖο*, drei schwere Positionsvernachlässigungen, zu denen die Wirkungen sich verhalten wie 2 : 3, also 1 : $1\frac{1}{2}$, etwas besser als im Demeterhymnus. Für Digamma spricht vielleicht noch fr. 3 Ἰφιδος und fr. 2 ἔφιδες. Ein ungewöhnlicher Hiatus in der Thesis ist fr. 3 βασιλεῖ καὶ ἄλλοις, wo vermuthlich nicht das von Müller vorgeschlagene βασιλῆι καὶ, sondern, wie Hes. Theog. 148, βασιλεῖ τε καὶ ἄλλοις verbessert werden muss. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass der Verfasser der Thebais kein Digamma gekannt hat. Dann ist dies aber weder Homer noch ein Dichter aus der ersten Olympiadenzeit, sondern im Alter wenig verschieden von dem Dichter des siebenten Hymnus, wenn auch der ältere, d. h. etwa 100 Jahre jünger, als die Olympiadenrechnung. Damit stimmt genau die Vermuthung von Welcker Ep. Cycl. II s. 147, dass die troischen Epigonen Anlass zu dem Epos der thebischen in seiner vorliegenden Ausbildung gewesen sind, wonach, wenn wir jene etwa dem Beginn der Olympiaden zuweisen, diese etwa in der 25. Olympiade entstanden sein könnte.

Von den andern Gedichten kommen nur die bei Welcker a. O. s. 558—560 besprochenen Minyas, Atthis und Danaïs in Betracht. Sie zeigen in 14 Versen 3 Digammawirkungen bei 2 Stämmen: A. fr. 2 ἡ δὴ φοι, fr. 3 χρυσοζώνοιο φανάσσης, D. fr. 1 ποταμοῦ Νεῖλοιο φάνακτος. An einer Stelle kann Digamma gelesen werden: A. fr. 2 Ἀσκλην, ἥδ' Ἑλικῶνος = ἡ Φελικῶνος (v. Hes. Theog. 2). Also auf 4²/₃ Verse eine Digamma-stelle, entsprechend dem siebenten Hymnus. —

Endlich bleibt die Phoronis übrig, die aber von Müller mit Unrecht zum epischen Cyclus gerechnet worden ist. Hier finden wir nur in 13 Versen zwei Digammaverletzungen fr. 4 ὀρέστεροι οἰκί' ἔναιον und ἀριπρεπὲς ἔργον ἔδειξαν (v. Düntzer, ep. fr. s. 57 f.), und eine Stelle, an welcher Digamma gelesen werden kann νάπαις φύοντα. Es ist zweifellos, dass von den besprochenen Gedichten dieses das jüngste ist.

In der Titanomachie findet sich nur ein Hiatus fr. 4 Αἰγαίῳ, ἄλως μεδόντι⁵²).

IX. Wir kommen zu Eumelos von Korinth, dessen Lebenszeit auch in die ersten Olympiaden fällt (Düntzer a. O. s. 62; Marckscheffel, Eumeli etc. fragm. s. 219 f.; Willisch, Fragmente des Eum. s. 1—8). Das unsichere Fragment s. 64 (Düntzer) hat in 18 Versen eine Verletzung des Digamma's v. 8 σῆμ' ἐκάτερθε, eine Wirkung v. 10 τοι φερέω und eine unbestimmte Stelle v. 3 ἔχων φεσθῆτα; fr. 5 (s. 65) = fr. II Marck. hat in 8 Versen eine Verletzung v. 6 δ' ἄρ' ἐκῶν und ein ν parag. v. 3 παισὶν ἐοῖς; fr. VIII Marck. hat noch ein ν par. μητέρα πίπτειν ἐοῖς. Die Fragmente machen den Eindruck, dass ihr Verfasser kein Digamma kennt. Die Hiatus fr. 5 ἡ ἔξ αὐτοῖο und ἡ νίω-νός sind wohl im Apparat gebraucht (v. not. 21), der Hiatus s. 64 τήνδε σὺ ἡγεμόνα ist wohl nach v. 17 καὶ σύγ' ἐν ἀνθρώποισι in σύγ' ἡγεμόνα zu verbessern.

Der Chronograph Asios von Samos, der um die 10te (v. Düntzer) oder 30te (Marck. s. 259 f.) Olympiade gelebt hat, hat in 14 Versen keine einzige Wirkung, aber eine Vernachlässigung fr. 1 πεπνυκασμένοι εἵμασι; ein Compositum fr. 3 εὐει-

⁵²) Doch vergleiche Boeckh, Schol. Pind. Nem. III, 38 Αἰγαίῳ, ἄλως μεδόντι und not.: „Ceterum quid μεδόντι sit, nescio; an scribendum μεδούσι, imperant, moderantur, terminum imponunt? Sed potest etiam dativus esse a verbo pendens, quod versu sequenti continebatur“.

δῆς beweist nichts. Eine zweite Vernachlässigung ist in seinen Elegieen fr. XIV *πολυγήραος, ἴσος ἀλήτη* (Marck.); der Verfasser der Naupaktika, der nach den Berichten der Alten etwa derselben Zeit, wie Eumelos, angehört, hat in 9 Versen eine Digammawirkung: fr. 6 *νοστήσῃ τοῖκόνδε*, zwei Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann, fr. 6 *φρεσὶν ἦσιν* und fr. 8 *οἰκία* (1 f.), und eine Vernachlässigung fr. 6 *μυγήμεναι ἥς ἀλόχοιο*. Die Erscheinung bei diesen drei alten Dichtern, die alle bei Beginn der Olympiadenrechnung gelebt haben, ist im höchsten Grade befremdend. Wir haben offenbar einen Zustand des Digamma, vorausgesetzt dass wir aus den spärlichen Ueberresten überhaupt etwas schliessen wollen, der dem der allerjüngsten Hymnen gleichkommt, während noch 100 Jahre nach den Olympiaden wir Hymnen mit lebendigem Digamma anzunehmen gezwungen waren. Würden die genannten Dichter aus einer Gegend des Mutterlandes, etwa aus Attika stammen, so würde man annehmen müssen, dass im jonischen Dialekt des Mutterlandes schon seit jener Zeit sich eine solche Selbständigkeit und Reinheit entwickelt hatte, dass nicht nur Digamma ganz fallen gelassen war, sondern auch die Hiatusgesetze mit einer auffallenden Strenge behandelt waren. Dieser Annahme widerspricht aber der eine Umstand, dass von den drei Dichtern offenbar keiner der attischen Landschaft angehört (wir könnten höchstens Asios für einen unmittelbaren Einwanderer von Attika halten), Eumelos und der Verfasser des naupaktischen Gedichts aber einer dorischen Landschaft näher stehen sollten. Ausserdem aber würde auch die Thatsache widersprechen, dass der Hymnus auf Demeter, der zweifellos aus Attika stammt, und gewiss nach gewöhnlicher Annahme wenigstens 100 Jahre jünger ist als Eumelos, hinsichtlich der Benutzung des Digamma noch auf einem ganz andern Boden steht, als diese drei epischen Dichter. Zwei Wege der Erklärung werden hierbei möglich sein. Entweder sind die Datirungen jener drei Dichter, die aus sehr später Zeit stammen, ungenau und irrig, und sie gehören der zweiten Periode eines Chersias von Orchomenos und Peisander von Kameiros an, die um und nach 600 gelebt haben, oder man muss annehmen, dass mit dem Entstehen einer gelehrten, genealogischen Poesie, welche ganz unabhängig vom rhapsodischen Vortrag war, sich gleichzeitig eine Sprache bildete, welche mit grosser Strenge einerseits metrische Freihei-

ten verwarf, andererseits das nur in den zum mündlichen Vortrag bestimmten jonischen Gedichten vorhandene Digamma gar nicht benutzte. So kann in den zum mündlichen Vortrag bestimmten Gesängen noch 100 Jahre später von den Dichtern Digamma gesprochen und geschrieben sein, während die gelehrten Dichter (wenn sie nicht in einem speziellen, nichtjonischen Dialekt geschrieben haben), und als die ersten Prosaiker kamen, auch diese, es lange nicht mehr schrieben. Von diesen beiden Annahmen bleibt namentlich mit Rücksicht auf die Untersuchungen von Willisch die zweite die wahrscheinlichere und natürlichere. Denn so gut wie aus einer Jahrhunderte hindurch gepflegten und mündlich verbreiteten Poesie sich nicht allein dialektische Eigenheiten, wie z. B. im Homer die Aeolismen, erhalten, die bei späteren Generationen nicht mehr im gewöhnlichen Gebrauch sind, so gut wie Formeln noch in lebendiger Sprache der Dichter erhalten bleiben, obwohl sie der gewöhnlichen Redeweise nicht mehr conform sind, ebenso gut kann ein lebendiger Laut so in ununterbrochenem Zusammenhang erhalten bleiben, wenn auch die Sprache des täglichen Lebens ihn längst über Bord geworfen hat. Also wenn ich Digamma s. 59 behauptet habe, dass die Hymnen, welche Digamma erhalten müssen, älter sind als Eumelos und Tyrtaios, so glaube ich jetzt, dass dies doch nicht mit Nothwendigkeit sich erschliesst. Dass übrigens in Griechenland dieses Intervall doch nicht aus Jahrhunderten bestand, sondern aus einer verhältnissmässig kurzen Zeit, das beweist der eine Umstand, dass in den jüngeren Hymnen, die in gewissem Sinne hinsichtlich des Vortrags noch zur alten Richtung gehörten, das Digamma erloschen ist, obwohl einzelne vielleicht älter als 600 v. Chr. sind. Bei diesen werden wir das Recht haben, sobald digammatische Redensarten sich zeigen, von einem toten epischen Apparat zu sprechen, der ohne Verständniss für seine Bedeutung in Anwendung gekommen ist. Also wie wir beim Aphroditehymnus und den Kyprien eine Gattung constatirt haben, welche noch unmittelbar unter lebendigem Einfluss der homerischen Sprache entstanden ist, wie wir beim zweiten Apolllohymnus nicht umhin konnten, der einen Erscheinung, dem Digamma, einen mehr dialektischen Einfluss zuzuschreiben, welcher der Gegend entsprach, in welcher er gedichtet war, so werden wir eine dritte Gattung aufstellen können, in welcher gleichzeitig und theil-

weise früher, als die Entstehungszeit der genannten Dichtungen fällt, vom Digamma keine Spur mehr vorhanden ist. Dabei werden wir ein Moment nicht ausser Acht lassen dürfen. Vom Gebrauch eines Buchstaben bis zum Nichtgebrauch ist kein Sprung, wie ihn etwa das Verhältniss des Aphroditehymnus zum Hermeshymnus darstellt, sondern selbstverständlich liegt eine Uebergangsstufe dazwischen, die für uns wegen des fehlenden Materials schwer zu construiren ist. Diesen Uebergang kann man sich nach der Theorie von Hartel-Rzach so erklären, dass allmählig die Functionen der Buchstaben verringert werden, also dass, wie im Homer und Hesiod Position in der Thesis nicht mehr möglich ist, so allmählig auch die Kraft des Consonanten für Position in der Arsis nicht mehr zureicht ⁵³⁾, oder mit Curtius s. 510 (und Windisch s. 2, Leskien, de rat. Bekkeri, Renner in Curt. Stud. I s. 144, Kausch a. O. s. 2), so, dass der Laut bald in alterthümlicher Weise gesprochen, bald in modern-jonischer ausgelassen und im Versbau nicht berücksichtigt wurde. Mir scheint das letztere wahrscheinlicher, nur dass ich, was jene Kritiker für die älteste griechische Dichtung vorausgesetzt haben, erst in der eigentlichen Uebergangszeit, die etwa zwischen 750—650 liegt, annehme, und dass, was sie

⁵³⁾ Dass übrigens nebenbei die Positionen eher verschwinden, wie die Hiaten, das liegt in der Natur der Sache, weil sie von Anfang an in so viel geringerem Procentsatz vorhanden sind. Wenn beispielsweise im vierten Hymnus, in welchem wir Digamma angenommen haben, das Verhältniss der Wirkungen zu den Vernachlässigungen wie 10 : 1 ist, das der Wirkungen zu den Positionen auch wie 10 : 1 ist, so ergibt sich, dass bei etwas geringerer Anzahl der Fälle die Positionen dem Verhältniss entsprechend ganz aufhören müssen. Wenn also bei den Elegikern und Iambographen nach der Rechnung von Renner in Curt. Stud. I s. 147 ff. 44 Digammawirkungen vorkommen (wobei ein einziger Dichter allein 3mal so umfangreich ist, als ein homerischer Hymnus), so scheint es nach dem Verhältniss der Positionen in den Hymnen natürlich, dass unter diesen 44 Wirkungen keine Position sich befindet. Nach diesem Verhältniss in den Hymnen würde selbst die von Hartel III s. 81 angesetzte Rechnung, dass bei Pindar auf 118 Digammawirkungen im Hiatus nur 2 Positionen kommen (vorausgesetzt dass der Text dort richtig ist) Ol. IX, 76 und Isthm. V, 42, nichts auffallendes haben; ebenso wenig, wenn auf jene 118 Wirkungen keine Position käme. — Uebrigens ist auch der Beweis nicht geführt, dass eine consonantische Kraft sich als eine geringere zeigt, wenn sie den Hiatus tilgen kann, als wenn sie Position machen kann.

der Willkür des Dichters vollständig anheimgestellt haben, ich nur so zugestehn kann, dass einige der gewöhnlichsten und gebräuchlichsten Formeln noch mit consonantischem Anlaut fort-dauerten, z. B. *πίονα φέγγα*, *εὖ φέρδων*, *εὖ φαιδώς* u. a. während die digammirten Wörter im allgemeinen diesen verloren haben. Dass wir aber die Erscheinung nur in Umrissen constatiren können, wird dadurch bewirkt, dass jene Masse von Gedichten, welche dieser Zeit angehören und nicht wesentlich trockene genealogische Arbeit enthalten haben, wie die kyklischen und pseudohesiodischen, uns fast vollständig verloren gegangen ist. So erhalten wir für diese Periode kaum ein sicheres Product, an welchem wir jene Erscheinung des Schwankens genügend verfolgen können. Wenn wir aber überzeugt sind, dass in den drei ältesten Hymnen und in den Kyprien Digamma ausnahmslos gesprochen ist, und die entgegenstehenden Stellen den Rhapsoden, Grammatikern und Abschreibern zur Last fallen, im dritten und neunzehnten Hymnus dagegen Digamma in der epischen Sprache gar nicht mehr existirt hat, so war allein der Hymnus auf die Demeter übrig (denn der siebente ist für derartige Schlüsse zu kurz), der uns jenes Bild eines oft gebrauchten, aber auch oft nichtgebrauchten, namentlich zur Bewirkung einer Position fast niemals angewandten und eine solche fast nie bewirkenden Consonanten widerspiegeln müsste. Aber — wie schon oben erwähnt — gerade bei den Zahlenverhältnissen dieses Gedichts ist der Beweis eines solchen Zustandes schwer zu führen, besonders da es die Positionen d. h. die wirklichen Beweise consonantischer Kraft, durchaus nicht entbehrt, wenn es auch zahlreiche Vernachlässigungen derselben darbietet. Eine einzige Annahme würde uns über diese Schwierigkeit hinweghelfen können. Wenn wir zwischen jener von uns anerkannten lebendigen epischen Sprache, welche die ältesten Hymnen und die Kyprien auszeichnet, und dem toten Apparat der jüngeren, zu dem wir auch die Wendungen des fünften und siebenten Hymnus rechnen müssten, eine Kluft von wenigstens hundert Jahren ansetzen wollten, so würden wir das Resultat aussprechen dürfen, dass wir aus jener langen Zwischenzeit kein Product erhalten haben, welches eine Uebergangsstufe von wirksamem Laut und wirkungslosem Laut, von lebendiger Sprache und totem Apparat darstellt. Und eine solche Vermuthung wird von der Wirklichkeit nicht weit entfernt liegen;

denn dass wir in der That selbst in unseren grösseren Hymnen zwei Classen besitzen, von denen die eine einem sehr hohen Alter (d. h. etwa 100 Jahre jünger als Hesiod), die andere einer sehr jungen, nämlich etwa der Pisistratidenzeit zugesprochen werden muss, scheint ebenso sicher zu sein, wie dass ein Theil der kyklischen Gedichte etwa derselben Zeit, wie jene alten Hymnen, ein andrer Theil etwa der solonischen angehören wird. Mit der Annahme einer solchen Kluft oder einer solchen Lücke in der uns erhaltenen Literatur wäre also die Erscheinung des Digamma ausreichend erklärt.

X. Wir kommen endlich zu der Gattung von Dichtern, den jüngeren Genealogen, Epikern und Orphikern, denen ich schon Digamma s. 45 jeden lebendigen Digammalaut abgesprochen hatte. Nehmen wir die zahlreichsten Fragmente, die der Orphiker, so haben diese in 212 Versen 20 Verletzungen, wie ich a. O. aufgezählt, wozu vermuthlich noch 3 zu rechnen sind: fr. 5 *ἀντὶς ἐῆς* (s. 76), fr. 12 *μῦξε δ' ἐοῖς* (s. 82), fr. 13 *δὲ ἔκ' Ἑκάτη* (s. 84). Wirkungen finden sich 8 bei 4 Stämmen: fr. 1 *ὦ φάναξ* (s. 74), fr. 6 *κλυτὰ φέργα* (fr. 77), fr. 7 *δέ φοι* (s. 77), fr. 8 *πατέρα φόν* (s. 78) und *σκυζόμενος φῆ*, fr. 10 *τύμπανα φηγγέεντα* (s. 79), fr. 11 *θάσκελα φέργα* (s. 81), fr. 12 *δὴ φεκάτην* (s. 83). Ausserdem kann Digamma gelesen werden: fr. 1 *ἀθανάτοισιν ἀνάσσω*, fr. 7 *κούρας ἐλικώπιδας*, fr. 10 *ἐργοισιν* (1 f.), und *ἐπιπλώουσιν ἐλίσσεται*, fr. 12 *μεγάλων ἔργων*, fr. 13 *ἔκτον* u. fr. 16 *ἔκτη* (1 f.), fr. 13 *οἶνον* (3 m. 1 f.) = 10 Stellen. In 212 Versen 18 Digammastellen = $11\frac{7}{8} : 1$, entsprechend etwa dem 19ten Hymnus; auf 23 Vernachlässigungen 8 Wirkungen = $2\frac{7}{8} : 1$, wiederum dem genannten Hymnus entsprechend. Wie dort, so ist hier jeder Gedanke an eine digammatische Wirkung ausgeschlossen, und wird es noch mehr durch die Composition, welche in einzelnen Stämmen Digamma constant verletzt (v. Digamma s. 12). Gegen diese Thatsache können andere Composita nichts beweisen: fr. 7 und 10 *εὐειδής*, fr. 4 *ἄελπος*, fr. 8 *ἡεροειδής*, fr. 7 *ἐέργει*, fr. 14 *ἀμφιετής* und fr. 15 *ἀμφιελίξας*.

Ein Beispiel von Digammawirkung liefert das Fragment eines unbekannten Dichters (Düntzer s. 69) *εὖ φειδώς*.

Etwas jünger, als die orphischen Dichter ist Panyasis von Halikarnass (um Ol. 66–82 = 514–450: v. Tschirner, Panyas. fragm. s. 20), der in 57 erhaltenen Versen 5 Verletzungen auf-

weist: fr. 3 = fr. 16 Tsch. ποτὸν ἡδύν, fr. 16 = 20 γίγνεται οἶνον, ἀπότροπος οἶκαδ', μελιηδέος οἶνον, fr. 17 = 17 ἀπ' οἶνον. An zwei Stellen haben wir Digammawirkungen, fr. 16 καὶ γάρ σοι, fr. 17 περὶ φίλον (v. Tschirner s. 54); an viere kann Digamma gelesen werden: fr. 17 φίλόν τ' (1 F.), dann θείμην φίλον und φοῖνος (1 F.), fr. 18 = 18 φοῖνος (1 F.). Auf 57 Verse kommen 6 Digammastellen, auf $9\frac{1}{2}$ eine; auf 2 Wirkungen 5 Verletzungen = $1 : 2\frac{1}{2}$, etwas besser als in den orphischen Fragmenten und im neunzehnten Hymnus.

Damit ist für die Zeit von Solon bis 500 der Nachweis geführt, dass die in ihr gedichteten epischen Dichtungen kein Digamma gekannt haben ⁵⁴).

XI. Eine Prüfung der Digammaverhältnisse bei den Elegikern wird einen Gesichtspunkt festhalten müssen, den weder Ahrens in seinem vortrefflichen Aufsatz de hiatu apud elegiacos Graecorum antiquiores im Phil. III s. 223–237, noch Renner a. O. s. 147 ff. beachtet hat, dass wir nämlich die einzelnen Dichter nur gesondert betrachten dürfen. Ausserdem aber dürfte es für unsere Zwecke genügen, die drei hervorragendsten und der Zeit und dem Ort nach am meisten auseinanderliegenden zu prüfen: Archilochos von Paros (um Ol. 20), Tyrtaios von Athen (um Ol. 23), Theognis von Megara (um Ol. 60). Schon der oberflächlichste Blick auf die Fragmente des Archilochos genügt, um jeden Glauben an eine consonantische Kraft auszuschliessen. Wir haben unter mehreren hundert Versen 3 Digammawirkungen: fr. 1 Ἐνναλίῳ Δανάτος (wo Renner s. 207 mit Recht Hes. Scut. 371 vergleicht), und die nichts bedeutenden fr. 29 und 97 ἡ δέ σοι. Hierzu kommt fr. 77 das von Bergk unrichtig geschriebene Διονύσοι' ἄνακτος, das mit Hermann Orph. s. 722 f. und Renner in Διώνσου ἄνακτος verbessert werden muss, nach der Regel, die schon Herodian zu A 34 aufgestellt hat ⁵⁵); und vielleicht fr. 3, wo Bergk schreibt

⁵⁴) Wenn der Dorier Theognis, der um die Mitte dieser Zeit gelebt hat, Digamma geschrieben hat, wenn auch mit grosser Einschränkung, wie einige glauben (v. Bergk zu v. 413, 440, 548, 578, Hartel III s. 79), so gehört dies dem dorischen, nicht dem jonischen Dialekt.

⁵⁵) V. Renner a. O. s. 208: „Neque vero debebat Bergkius scribere ο eliso Διονύσοι', cum tale quid etiam ab usu Homeri prorsus recedat. — Corruptela procul dubio inde nata est, quod librarius vel Athenaeus ipse verbis paullo ante (pag. 627 C) ex Archilochi elogiis citatis Ἐνναλίῳ ἄνακτος perducebatur, ut οῖο formam propriam esse putaret.“

ἐν δορὶ δ' οἶνος, Synesios Ep. CXXIX ἐν δορὶ οἶνος überliefert hat. Diesen im besten Falle 5 Stellen stehen 13 unheilbare Verletzungen entgegen: fr. 4 ἔσσεται ἔργον, fr. 5 ἄγρει δ' οἶνον, fr. 9 οὐδέ τις ἀστῶν, fr. 10 Ποσειδάωνος ἄνακτος, fr. 12 κα-
θαροῖσιν ἐν εἵμασιν, fr. 33 κατ' οἶκον, fr. 39 ἐργάτης ἐν οἰκίῃ, fr. 63 μετ' ἀστῶν, fr. 66 νικηθεὶς ἐν οἴκῳ, fr. 74 δ' ἡδὺν, fr. 75 κλυθ' ἄναξ, fr. 77 διθύραμβον οἶνον, fr. 83 ξωθεν ἔκαστον, fr. 88 σὺ δ' ἐργ', fr. 98 κακὸν οἶκαδ', fr. 119 (bis) χαῖρ' ἄναξ. Das Verhältniss von 1:3³/₅ ist ungünstiger als im Hymnus auf Pan. Allerdings giebt es auch 18 Stellen, an denen Digamma ohne Schwierigkeit hergestellt werden könnte: fr. 25 θεῶν ἔργα, und οὐκ ἐρέω, fr. 27 ἄναξ (1 F.), fr. 39 ἡμῖν ἐργάτης und ἔργων ἵδρις, fr. 42 ἄλλην οἶδα, fr. 42 εἰκασιν (1 F.), fr. 58 κνήμας ἰδεῖν, fr. 61 ἔλπομαι (1 F.), fr. 68 ὡς ἐρέω, fr. 70 ἐγκυρέωσιν ἔργμασιν, fr. 74 θαλάσσης ἡγήετα, fr. 77 οἶδα, fr. 79 und 89 ἐρέω, fr. 81 ἀστῶν, fr. 94 ἀστοῖσι (alle 5 im 1 F.), fr. 84 δόρυ-
νησιν ἔκχι. Dennoch wird man mit Rücksicht auf die Verletzungen an keiner einzigen Stelle an ein Digamma glauben dürfen. Nur ein Punkt dürfte auffallend erscheinen. Wir finden eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl von Compositen mit digammirten Stämmen, welche durch ihren Hiatus in der Mitte eine consonantische Kraft vermuthen lassen: fr. 19 εὐή-
θης, fr. 54 ἀελπίτη, fr. 74 ἀελπτος und ἐπιελπτος, fr. 92 κα-
ταπροῖξεται, fr. 130 προῖσσομαι (v. Curt. s. 132). Aber so wenig wir im Hermes hymnus v. 346 bei der einmaligen und zweifellos aus älterer Zeit erhaltenen Form ἄϊκτος an ein lebendes Digamma glauben konnten, das ursprünglich darin enthalten war, so wenig werden diese Composita in den Dichtungen des Archilochos mit Digamma gesprochen worden sein. Für εὐήθης haben wir zwar ebenso wenig ein älteres Original, wie für ἄϊκτος, aber die homerischen ἀήθεςσεν K 493 und ἀήθης, und das aus epischer Sprache sich erschliessende ἀήθεια Batrach. 72 geben für die Bildung Analogieen genug (v. Knös s. 217), wenn das Wort nicht schon selbst früher vorhanden war. Bei den Compositen mit ἔλπομαι hat schon Renner s. 150 mit Recht an die homerischen Analogieen ἀελπίτης, ἀελπτέω, ἐπιέλπομαι erinnert (v. Knös s. 80); ausserdem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass, wenn Archilochos jünger war, als der Dichter des Hymnus auf den delischen Apollo, — was nicht bewiesen werden kann — er das eine Wort wenigstens

aus v. 91 entlehnte, woher es auch der Dichter des Ceres hymnus v. 219 genommen hat. Endlich kann *καταπροΐξεται* am homerischen *προΐκτης* ρ 352 ebenso gut sein Vorbild haben, wie *προΐσσομαι* ⁵⁶⁾. — Wenn wir also jede digammatische Kraft bei Archilochos leugnen, so ist auch diese Thatsache von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, denn mit Berücksichtigung des Umstandes, dass die gelehrten genealogischen Dichter dieser Zeit auch kein Digamma mehr kannten, ist daraus zu ersehn, dass das Digamma bei den in jonischem Dialekt schreibenden Dichtern nur in einer verhältnissmässig kleinen Classe von homerischen oder homeridischen Dichtern und Rhapsoden sich forterhielt, während die Gesamtsprache es abgeworfen hatte ⁵⁷⁾.

Wir kommen zu Tyrtaios, bei dem die Möglichkeit, dass er Digamma gebraucht habe, um so näher liegt, als er in lakonischer Umgebung geschrieben hat (vorausgesetzt überhaupt, dass er wirklich aus Attika stammte) und anerkanntermassen einige Dorismen gebraucht ⁵⁸⁾, welche den übrigen Elegikern fremd sind (v. Renner s. 167, s. 205, s. 216, ders. Stud. II s. 58—61. Bergk, adnot. z. fr. 1). Wir finden hier in 153

⁵⁶⁾ Das homerische Wort *πρόξ* „das Geschenk“ stellte Curt. s. 681 mit diesem Stamm *ψι* nicht zusammen, sondern verglich es mit dem lateinischen *precor*, *procus*, und hielt für ursprünglichen Stamm *προσι*, aus welchem *προσι* hervorging. Neuerdings, in der 4. Auflage s. 667 not. stellt er *πρόξ* mit *προΐκτης* und *προΐσσομαι* zusammen, vermuthet aber, dass allen dreien nicht die Wurzel *ψι* kommen zu Grunde liege, sondern eine andre, die zu skr. *icchati* „er fordert, sucht“, gehört.

⁵⁷⁾ Es bedarf nach dem, was Hartel III s. 52 und 79 auseinander gesetzt hat, keines Beweises, dass Tryphon *περὶ παθῶν* § 11 und Priscian I s. 15 das Digamma im jonischen Dialekt kannten, also Producte in Händen hatten, in denen es geschrieben war. Welche, wissen wir nicht. Diese Thatsache nur fortzustreichen, wie Renner a. O. s. 144 es gethan: *Grammaticorum igitur testimoniiis nihil tribuendum esse, vix est quod moneam* ist zwar ein sehr einfaches, aber auch ein sehr unkritisches Verfahren.

⁵⁸⁾ Die Dorismen bei Tyrtaios sind folgende: fr. 15 v. 1 *Σπάρτας*, v. 2 *πολιατᾶν*, v. 3 *λαιῖ*, v. 5 *τᾶς ζωᾶς*, v. 6 *τῇ Σπάρτῃ*. fr. 16 *Σπάρτας*, *τὰν κίνησιν* (nicht *κίνασιν*). fr. 3 v. 1 *ἃ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ* (aus der dorischen Sprache von Delphi). fr. 4 v. 4 *Σπάρτας*, wie mit Plutarch zu schreiben ist. fr. 10 v. 4 *ἀνιάρωτατον*. fr. 10 v. 10 *ἀτιμία*. v. 16 *φυγῆς αἰσχροῦς*. fr. 12 v. 17 *αἰσχροῦς δὲ φυγῆς*. fr. 11 v. 5 *ἐχθρὰν — ψυχὴν*. fr. 4 v. 5 *δημότας ἄνδρας*. fr. 7 v. 1 *δεσπότης οἰμώζοντας*. fr. 8 v. 8 *ἐχρη*.

Versen 3 Digammawirkungen: fr. 5 *πίονα ἔργα* (wozu Renner mit Recht *δ* 318 und *M* 283 vergleicht), fr. 11 v. 27 *ὄβριμα ἔργα* (wozu R. vergleicht *ὄβριμοεργός*, giebt aber irrthümlich an *χ* 418, statt *E* 403 *X* 418), fr. 10 v. 2 *περὶ ἧ πατρίδι*, wo überdiess der Hiatus auch durch *ι* entschuldigt wird. Entgegenstehn 12 Stellen mit Digammavernachlässigung, von denen nur eine vielleicht durch die Abschreiber verdorben sein könnte fr. 10 v. 8 *χρησιμοσύνη τ' εἰκων* (wo vielleicht *τ'* eingeschoben ist). Die übrigen sind: fr. 3 *ἀργυρότοξος ἄναξ*, fr. 4 v. 1 *Πυθωνόθεν οἶκαδ'*, v. 2 *τελέεντ' ἔπεα*, v. 7 *καὶ ἔρδειν*, fr. 5 *ἐννεακαίδεα' ἔτη*, fr. 10 v. 9 *ἀγλαὸν εἶδος*, v. 26 *νεμεσητόν ιδεῖν*, v. 27 *ἐπέοικεν*, v. 29 *θηγεὶς ιδεῖν*, fr. 11 v. 7 *πολυδακρύου ἔργ'*, fr. 12 v. 19 *δ' ἔπασιν*. 3 Wirkungen entsprechen 12 Vernachlässigungen, also Verhältniss 1:4 ungünstiger, als im neunzehnten Hymnus. Allerdings kann man noch an 8 Stellen Digamma lesen: fr. 3 *ἄναξ ἐκάεργος*, fr. 5 *εἰκοστῷ* (1 F.), fr. 11 v. 7 *ἔστε* (1 F.), fr. 11 v. 15 *ἀνύσειεν ἔκαστα*, fr. 11 v. 27 *ἔρδων*, fr. 12 v. 24 *ἄστυ*, fr. 12 v. 39 *ἀστοῖσι*, fr. 12 v. 42 *εἰκουσ'* (alle 4 im 1 F.). Also 11 Digammastellen kommen auf 153 Verse; Verhältniss $13^{10/11} : 1$, ungünstiger als im neunzehnten Hymnus. Die Hiatus ergeben nichts, denn der eine freie fr. 3 *ἄλλο δὲ οὐδὲν* wird vermuthlich aus *ἄλλο δέ κ' οὐδὲν* entstanden sein, wie auch Bergk vermuthet hat. Die Composita *Ἀτδης* fr. 12 v. 28 und *Ἀτδηλος* fr. 11 v. 7 sind in alter epischer Weise gebraucht. Es steht fest, dass Tyrtaios in dem Gebrauch des Digamma unabhängig von dem dorischen Dialekt ist, da kein Zweifel darüber herrscht, dass die Dorier zu seiner Zeit Digamma geschrieben haben, wenn nicht im Privatverkehr, was bestritten wird, doch in öffentlichen Urkunden.

Dieser Umstand scheint aber von selbst zur Consequenz zu führen, dass kaum ein anderer Elegiker das Digamma angewandt haben wird, da alle (Kallinos ausgenommen) jünger sind, als Tyrtaios, und keiner — ausser Theognis — mit einem digammareichen Dialekt in Beziehungen gestanden hat. Und ein Blick auf die Fragmente genügt, um die Wahrheit dieses Satzes zu bestätigen. Mimnermos von Kolophon oder Smyrna (um Ol. 37) hat in 84 Versen eine Digammawirkung fr. 2 v. 11 *ἄλλοτε οἶκος*, wo aber eine andere Ueberlieferung ist *ἄλλοτε τ' οἶκος*, so dass das Beispiel nicht sicher ist⁵⁹⁾, dagegen 4 Ver-

⁵⁹⁾ Renner s. 147 schreibt fr. 12 v. 9 *ἵνα οἱ θοδὸν ἄρμα*, wo Bergk

letztungen: fr. 2 v. 12 *πενίης δ' ἔργ'*, fr. 9 v. 1 *Νηλήϊον ἄστν*, fr. 12 v. 8 *ἄφ' Ἑσπερίδων*, fr. 14 v. 2 *οἷ μιν ἰδον*; also das uns bekannte Verhältniss von 1 : 4 (wie Tyrtaios). Kallinos von Ephesos, dessen Zeit unbekannt ist, der aber vielleicht noch Zeitgenosse von Archilochos, vielleicht jünger ist, hat in 25 Versen keine Wirkungen, wohl aber eine Vernachlässigung fr. 1 v. 15 *ἐν δ' οἴκῳ*. Solon von Athen hat in 211 Versen nur zwei Wirkungen fr. 13 v. 67 *εὖ ἔρδειν* (wo auch Hiatus gestattet ist), v. 21 *καλὰ ἔργα* (eine dritte v. 27 *αἰεὶ δ' οὐ' ἔ λέληθε* ist Conjectur von Hermann, codd. *οὔτε*; in den *μέλη* findet sich fr. 42 *ἄνδρα ἑκαστον* und *δέ οἱ*), aber 22 Vernachlässigungen: fr. 1 *κόσμον ἐπέων*, fr. 4 v. 21 *πολυήρατον ἄστν*, v. 27 *ἔρχεται οἴκαδ' ἐκάστῳ*, v. 37 *ὑπερήφανα τ' ἔργα*, v. 28 *πάνει δ' ἔργα*, fr. 10 *χρόνος ἀστοῖς*, fr. 11 v. 5 *εἰς μὲν ἑκαστος*, fr. 13 v. 6 *δεινὸν ἰδεῖν*, v. 25 *οὐδ' ἐφ' ἐκάστῳ*, v. 31 *ἀναίτιοι ἔργα*⁶⁰⁾, v. 34 *δόξαν ἑκαστος*, v. 41 *δέ μιν ἔργα*, v. 57 *πολυφραμιάκου ἔργον*, v. 65 *ἐπ' ἔργμασιν*, *οὐδέ τις οἶδεν*, fr. 19 v. 1 *ἐνθάδ' ἀνάσσω*, v. 4 *Κύπρις ἰοστέφανος*, fr. 27 v. 2 *ἐν ἑπτ' ἔτεσιν*, v. 11 *τῇ δ' ἔκτῃ*, v. 12 *οὐδ' ἔρδειν*, v. 14 *καὶ δέκ' ἔτη*. Xenophanes in 44 Versen eine Wirkung fr. 2 v. 9 *οἱ κειμήλιον* und 5 Vernachlässigungen: fr. 1 v. 5 *ἄλλοτε δ' οἶνος*, fr. 2 v. 13 *ἀλλ' εἰκῇ*, fr. 4 *κεράσειέ τις οἶνον*, fr. 6 *φάσθαι ἔπος*, fr. 7 *περὶ τῶνδ' οἶδα*. Phokylides von Milet (um Ol. 60) endlich hat in 37 Versen keine Wirkung und 4 Verletzungen: fr. 2 *ὥς φίλον οἶδα*, fr. 3 v. 4 *περίδρομος, εἶδος ἀρίστη*, v. 7 *καὶ ἐπίσταται ἐργάζεσθαι*, fr. 11 *καθήμενον οἶνοποτάζειν*.

Theognis allein scheint sich diesem allgemeinen Gesetz nicht zu fügen, wenn die Thatsache als feststehend betrachtet werden darf, dass in älteren Exemplaren seiner Elegieen der Digammalaut wirklich durch ein besonderes Zeichen dargestellt war. Diese Ueberzeugung hatten Ahrens a. O. s. 226, Theodor Bergk und Hartel III, s. 79. Renner a. O. s. 146 dagegen bezweifelte es, ob jene handschriftlich erhaltenen Consonanten im cod. A wirklich ein älteres Digamma voraussetzen, während Knös s. 93 not. gegen Renner geltend machte, dass dieser Buchstabe nach dem Vocal *v* erhalten sei, welcher Vocal gemäss seiner ursprüng-

mit Meineke *ἴνα δὴ θοὸν* lesen wegen *ἀλήθοον* in codd. BP.

⁶⁰⁾ Bergk hatte früher vermuthet *αὐτε καὶ ἄντιτα ἔργα* (v. ρ 51. 60. Ω 213), welche Verbesserung Renner der jetzigen Lesart B.'s vorzieht.

lichen Verwandtschaft öfters ein müßiges Digamma an sich zieht, wie in *Βατεύφα* C. I. n. 1639 *Εὐφάφα* u. ä. (Savelsberg de dig. s. 28; v. andere Beispiele bei Hartel III s. 37). Für diese Erscheinung liefern ausserdem reichliches Material die kyprischen Inschriften, worüber Hartel a. O. das nöthige gesagt hat. Dennoch ist die Motivirung von Knös verfehlt. Denn Hartel hat ausdrücklich gezeigt, dass dieser neben dem Vocal hörbare Spirant den vocalischen Laut vernichtet, und dass die Schreibung *υφ* in den genannten Fällen immer nur für einen Laut gegolten habe. Dies kann man aber für *εὐγεργασίη* schwerlich annehmen, da, wenn man überhaupt Digamma darin enthalten glaubt, dasselbe ganz unabhängig von dem *υ* zu *ἐργοι* gehören muss. Ausserdem aber findet diese Einschiebung eines Consonanten im cod. A des Theognis nicht allein bei dem eben genannten Wort statt, sondern auch, ohne dass *υ* vorangeht, bei *οἶνος*, wo also die von Knös gebrachte Motivirung von selbst fortfällt. Bevor wir aber diesen Punkt zur Erledigung bringen, wird es nöthig sein, die Frage nach dem anlautenden Digamma zu beantworten.

Betrachten wir die unter dem Namen des Theognis uns überlieferten Elegieen als ein zusammenhängendes Gedicht in der Weise, wie ein homerischer Hymnus es ist, so erhalten wir in 1389 Versen 27 Digammawirkungen bei 9 Stämmen. *φεργ*: 105 *εὖ φέρδοντι* = 955, 1263; 368 *εὖ φέρδων* = 573, 1266, 1317; 733 *σχέτλια φέργα*, 1167 *ἐσθλὰ δὲ φέργα*. *σφε*: 178 = 391 *δέ φοι*, 405 *καί φοι*, 519 *ὦδὲ φοι*, 1256 *οὐπότε φοι*, 1276 *οὐδέ φοι*; 440 *αὐτοῦ φίδιον* (v. Curt. s. 579, Knös s. 222). *φεπ*: 177 *τι φειπεῖν*. *φιδ*: 159 *μέγα, φοῖδε*, 375 *εὖ φοῖσθα*. *φανακ*: 1 *ὦ φάνα*, 5 *Φοῖβε φάναξ* = 773; 987 *αἶτε φάνακτα*. *σφαδ*: 52 *τῆδε φάδοι*. *φεικ*: 389 *χρημοσύνη φεικων*. *φοιν*: 413 *οὐδέ με φοῖνος*. *φιο*: 250 *δῶρα φιοστεφάνων*. Diese Wirkungen sind für die Anzahl der Verse sehr gering. Nach dem Verhältniss des vierten Hymnus, bei dem 51 Wirkungen auf 293 Verse kamen, also 1 auf $5\frac{1}{5}$ müssten über 277 Wirkungen sein; die zehn mal so kleine Anzahl der Wirkungen ist Beweis genug, dass das Verhältniss ein wesentlich anderes sein wird, als bei jenem homerischen Hymnus. Diesen Wirkungen, zu denen keine einzige Position gehört, stehen zunächst 105 Vernachlässigungen entgegen: 16 *ἀείσαι' ἔπος*, 18 *τοῦτ' ἔπος*, 20 *τοῖσδ' ἔπεσιν*, 22 *τις ἐρεῖ*, 26 *πάντεσσ' ἀνδά-*

νει⁶¹⁾, 29 ἐπ' ἔργμασι, 34 καὶ ἀνδάνε, 66 ἐπ' ἔργοισιν, 87 μ' ἔπεσιν, 96 κ' εἵπη, 125 ἂν εἰδείης (die Lesart bei Arist. Eth. Eudem. VII, 2), 159 ἀγορᾶσθαι ἔπος, 164 δ' ἔργμασιν, 178 οὐδ' ἔρξαι, 191 Πολυπαῖδη, ἀστῶν, 213 ποικίλον ἦθος, 214 ἦντιν' ἕκαστος, 216 τοῖος ἰδεῖν, 221 πλησίον ἰδμεναι, 226 ἄπιστα ἄδον, 236 Κύρν' ἐν ἀλωσομένῃ, 261 πίνεται οἶνος, 287 κακοψόγῳ ἀνδάνει, 307 καὶ ἔπη, 312 τιν' ἕκαστος, 333 ἐπ' ἐλπίδι, 334 γὰρ οἴκαδε, 375 θυμὸν ἕκαστου, 414 ὥστ' εἰπεῖν, δεινὸν ἔπος, 426 εἰσιδεῖν = 890, 449 ἐπ' ἔργμασιν, 450 ἐρυθρὸν ἰδεῖν, 464 δ' ἔργματι, 473 παρασταδὸν οἶνοχοεῖτω, 475 μελιθδέος οἶνον, 476 μνήσομαι οἴκαδ', 482 δ' ἔρδων, 484 πῖν' οἶνον, 497 σῶφρονος οἶνος, 499 ἄγρυρον ἰδριες, 500 δ' οἶνος, 506 καὶ πόδας οἶνος, 519 οἱ εἰπεῖν, 532 ἰμερόεσσαν ὄπα, 585 ἐπ' ἔργμασιν, τις οἶδεν, 594 ἄκρον ἰδεῖν, 598 μᾶλλον ἴσασι, 614 μέτρον ἴσασι, 639 καὶ ἐλπίδα, 641 κ' εἰδείης (so liest allein cod. A, aber unzweifelhaft richtig), 667 περ ᾗδεν, 675 δ' ἔρδουσι, 678 οὐκέτ' ἴσος, 690 οὐδ' ἔρδεν, 702 δ' εἰδείης, 732 ὕβριν ἀδεῖν, 739 μετ' ἀστοῖσι, 741 μὲν ἔρδων, 755 τῶνδ' ἐπέων, 774 χοροῖς ἱαχῇσι, 785 ἀγλάν ἄστν, 793 δηλεύμενος ἔργμασι, 823 ἐπ' ἐλπίδι, 868 καὶ ἄστν, 879 πῖν' οἶνον, 892 κείρεται οἶνόπεδον, 898 οἶον ἕκαστος, 899 καὶ ἔργματα, 901 ἔργον ἕκαστον, 905 κατιδεῖν, 920 ὅς ῥ', 922 τιν' ἰδῇ, 957 χάριν οἶδας, 963 ἂν εἰδῇς, 965 ἐπίκλοπον ἦθος, 967 χρόνος ἦθος ἕκαστου, 970 αὐθ' ἕκας, 979 καὶ ἔργω, 982 ἀλλ' ἔρδων, 991 δ' ἔρδων, 1031 ἐπ' ἔργμασιν, 1039 οἵτινες οἶνον, 1071 ποικίλον ἦθος, 1072 οἶος ἕκαστος, 1086 = 1096 τοῦτ' ἔρδεν, 1116 δ' ἐργάσομαι, 1180 μήθ' ἔρδεν, 1229 θαλάσσιος οἴκαδε, 1236 μῦθον ἐρῶ, 1247 ὑπέρβασιν ἴσθι, 1302 σχέτλιον ἦθος, 1304 = 1332, 1383 δῶρον ἰοστεφάνου, 1308 δ' ἔργων, 1320 δ' εἶδος, 1326 τελέσασιν ἔργματα, 1335 γυμνάζεται, οἴκαδε, 1337 οὐκέτ' ἐρῶ, 1366 ἐπάκουσον ἔπη.

⁶¹⁾ So cod. A und Porson. Dindorf verlangte πᾶσιν, während Bergk mit Rücksicht auf die handschriftlichen Lesarten πάντας und πάντως ein πάντας πανδάνει vermuthet. — Ebenso ist an der folgenden Stelle v. 29 mit leichter Aenderung αἰοχροῖς ἐπὶ ἔργμασι zu schreiben. — Bei v. 236 hat cod. A ἀλλ' ὥς (wofür Bergk mit Recht αὐλός) πάχυν πόλει, Κύρνε, ἀλωσομένῃ, was corrupt ist, obwohl der Hiatus durch Digamma entschuldigt wird (v. Curt. s. 502), und πόλει ἀλωσομένῃ appositionell sehr gut zu ἡμῖν treten kann. Jedenfalls scheint der Hiatus in den letzten Worten auf alter Ueberlieferung zu beruhen. Ebenso kann v. 1031 leicht verbessert werden ἀπρήκτοις ἐπὶ ἔργμασιν.

Das dadurch erzeugte Verhältniss von 27 Wirkungen zu 105 Vernachlässigungen = $1 : 3\frac{4}{5}$, das ungünstiger ist als im neunzehnten Hymnus, schliesst, wie bei den andern Elegikern, jede Annahme eines consonantischen Digamma aus. Dies Resultat wird nicht geändert durch 84 Stellen, an denen Digamma gelesen werden kann: 22, 24 (bis), 31, 44, 47, 54, 60, 75, 82, 106, 127, 135 (bis), 141, 145, 186, 193, 194, 271, 279, 307, 367, 373, 380, 382, 384, 391, 402, 410, 491, 503, 504, 508, 509, 525, 544, 566, 603, 637, 640, 688, 710, 719, 734, 744, 770, 802, 803, 804, 814, 823, 841, 844, 853, 863, 873, 901, 907, 914, 915, 936, 937, 960, 970, 984, 1064, 1114, 1135, 1144, 1146, 1150, 1168, 1177, 1210, 1237, 1244, 1261, 1276, 1279, 1334, 1375, 1380, 1389. Prüfen wir auch dies Verhältniss, so kommen 112 Digammastellen auf 1389 Verse = $1 : 12\frac{1}{2}$, ungünstiger als in jedem der homerischen Hymnen.

Aber noch einen Moment müssen wir ins Auge fassen. Die Elegieen sind eben keine zusammenhängenden Gedichte, sondern im wesentlichen eine Epigrammen- und Sentenzensammlung, die aus den Elegieen excerpirt ist. Wir werden daher nicht umhin können, auch einige der offenbar zusammengehörigen Stücke ins Auge zu fassen, um zu prüfen, ob nicht vielleicht durch die Thätigkeit des Excerpirens, wobei auch fremde Sentenzen und Dichterfragmente hineingemenget worden sind (v. *Emendationum Theognid. pars III* ed. Heimsoeth. Bonn 1876), jene Zahlenverhältnisse erzeugt sind, dagegen echte Parteeen andre und bessere Verhältnisse aufweisen. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Das Verhältniss z. B. in v. 667—682 (O. Müller Litg. I s. 204), oder im zweiten Buch der Sammlung ist ein durchaus ungünstiges. Dort sind 3 Verletzungen (v. 667, 675, 678) und keine Wirkung, hier 12 Verletzungen (v. 1238, 1247, 1302, 1304, 1308, 1320, 1326, 1332, 1335, 1337, 1366, 1383) und 5 Wirkungen (v. 1256, 1263, 1266, 1317, 1376; darunter 2mal *oi* und 3mal *εὐ ἔφδω*, was an und für sich kein Hiatus ist). Gerade etwas grössere zusammenhängende Stücke, welche als selbständige Elegieen gelten können, zeigen immer ein ungünstigeres Verhältniss, z. B. v. 19—30, während kleinere Sentenzen ein scheinbar günstigeres haben, ohne dass man im Stande wäre, daraus Consequenzen zu ziehn, etwa dass ältere Excerpte mit consonantischem Digamma darin aufgenommen sind.

Also wenn hieraus für ein Digamma sich nichts ergibt, so

werden noch die Gesetze des Hiatus und der Composition eine Untersuchung erfahren müssen. Den Hiatus hat Ahrens a. O. in ausreichender Weise besprochen. Er zählte in den Hexametern 2 in der dritten Arsis (v. 957, 1283), 4 in der vierten (v. 315, 253, 535, 621), 1 in der fünften (v. 1291), 3 in der Thesis nach der trochäischen Cäsur des dritten Fusses (v. 333, 831, 993), 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur (v. 1085, 1141, 1195, 1287, alle nach einer Interpunction), 1 nach dem fünften Fuss (v. 1351) ⁶²⁾. Dies zeigt eine verhältnissmässig grosse Strenge im Gebrauch des Hiatus, die bei den Pentametern noch grösser wird. Die handschriftlich überlieferten v. 132, 778, 1052, 1372 sind in der heutigen Ausgabe von Bergk durch lesbare Conjecturen geheilt worden; v. 778 hat neuerdings Heimsoeth a. O. s. 15 mit grösserer Wahrscheinlichkeit verbessert *κισθαρής τ' εἰν ἐρατῇ θαλίῃ*. Es bleiben übrig v. 288 das unmögliche *ὥς δὲ τὸ σῶσαι οἱ πολλοί*, wo die Verbesserung *δις δὲ τόσους αἰεὶ πολλοί* nahe liegt, v. 477 *οὔτε τι γὰρ νήφω οὔτε λίην μεθύω*, wo Ahrens sehr ansprechend verbessern wollte *οὔτ' ἔτι δὴ νήφων οὔτε λίην μεθύων*, v. 960 *ἦδύ τί μοι ἐδόκει*, wo Ahrens vermuthet hat *ἦδύ τέ μοι τι δόκει*, Hartung *ἦδύ τί μοι τ' ἐδό-*

⁶²⁾ Die Hiatus des dritten Fusses hat man mit Unrecht entfernen wollen: v. 333 *ἄνδρα ἐπ' ἐλπίδι* verbesserte Hermann *ἀνέρ' ἐπ' ἐλπίδι*, Bergk vermuthete *ἄνδρ' ἐπὶ ἐλπίδι*. v. 831 *χρήματ' ὄλεσσα, ἀπιστή* verbesserte Hermann *χρήματ' ἀπώλεσ', ἀπιστή*. v. 893 *εἰ θείης, Ἀκάδημει, ἐφ' ἔμμερον ὕμνον αἰδεῖν* verbesserte Emperius *εἰ τλαίης, Ἀκάδημος*, Bergk vermuthete *εἰθ' εἴη, Σακάδη, μέτ' ἐφ*. Dass diese Hiatus in der trochäischen Cäsur keinen Anstoss erregen, v. Digamma s. 19 f. Ausserdem sind von diesen Fällen zwei noch durch Interpunction geschützt. — Auch die 4 Hiatus in der bukolischen Cäsur sind ausnahmslos durch Interpunction gerechtfertigt, wesshalb Bekker v. 1287 für *φεύγοντά με, ὥς ποτὲ φασιν* ohne Grund *φεύγοντά περ*, und Lachmann *φεύγοντα μὲν* vermuthet haben. — Endlich lautet der Hiatus im fünften Fuss v. 1351 *γέροντι δὲ πείθεο ἀνδρῖ*, wo Hermann *πείθεο φρεσί*, Ahrens *γέροντι δὲ πείθεο ἀνδρῖ*, Bergk *γέροντι δὲ μοι πιθεῖ ἀνδρῖ* vermuthet haben. Dieser Hiatus ist aber gerechtfertigt: er findet sich Hes. Oper. 586, und man darf auf Legerlotz, Zeitschr. X s. 374 verweisen, der mit Rücksicht auf Dion. Halic. I, 20 von einem Digamma spricht. Wenn auch dies der ursprüngliche Consonant nicht gewesen ist, so hat in jedem Fall Curtius⁴ s. 308 Unrecht, wenn er sagt: „Weder bei Homer, noch in andern Dialekten hat das häufige Wort trotz Oscar Meyer Quaest. hom. (Bonn 1868) p. 44 je einen andern als den vocalischen Anlaut.“ Darauf basirt meine Conjectur Hes. Theog. 453 *ἀρωδείκετε ἀνδρῶν* (v. Digamma s. 55 not. 19).

κει; jedoch würde der Hiatus nicht zu den unangenehmsten gehören. Ferner v. 992 der sehr verbreitete Hiatus *δύναιται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνὴρ*. Er findet sich bei Solon fr. 13, 76 und fr. 15, die beide wiederholt werden bei Theognis v. 232, 318, und ausserdem Theognis v. 157, 992; er erscheint ferner sehr häufig bei Oppian (v. Gerhard, Lect. Apoll. s. 181), und man beruft sich für ihn auf δ 236 und Hes. Oper. 713 (v. Ahrens a. O. s. 226; Bergk zu Solon fr. 15). Der homerische Hiatus erregt keinen Anstoss gemäss der Zahl der überlieferten Hiatus dieser Art (v. Hoffmann, quaest. Hom. I s. 88—93); dennoch ist erwähnenswerth, dass schon dort bei *ἀτὰρ θεὸς ἄλλοτε ἄλλῳ* | *Ζεὺς ἀγαθὸν τε κακὸν τε διδοῖ* die Ueberlieferung sehr schwankt, da der beste cod. M. *ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλῳ*, cod. V *ἄλλοτε τ' ἄλλῳ* bietet. Ein noch grösseres Schwanken findet bei der hesiodischen Stelle statt, wo erstens der Hiatus unerträglich ist (v. Digamma s. 24), zweitens die Verbindung *δειλὸς τοι ἀνὴρ φίλον ἄλλοτε ἄλλον* | *ποιῖται* nicht einmal einen richtigen Sinn giebt (v. die beiden Hesiodhandschriften s. 26 not.), wesshalb ich *ἄλλοθεν ἄλλον* vermuthet habe, eine Verbindung, die nicht nur homerisch ist (v. B 75, ι 401 u. s. w.), sondern auch an mehreren Stellen der Elegiker sich findet (v. Solon fr. 13, 43 u. s. w.). Die Schwankungen der codd. wiederholen sich fast an allen Stellen des Solon und Theognis. fr. 13, 76 (und Theognis 232) ist Lesart *ἄλλοτε ἄλλος ἔχει* unmöglich, und dort mit cod. Vind., hier mit cod. O *ἄλλοτε τ' ἄλλος* zu schreiben. Theognis 318 hat zwar der gute cod. A *ἄλλοτε τ' ἄλλος*, und so wäre auch Solon fr. 15 zu schreiben; aber diese Lesart ist ebenso wenig ansprechend, wie Hermann's Vermuthung *ἄλλος, δτ' ἄλλος ἔχει*. Dagegen wird man Theognis 157 zweifeln dürfen, ob nicht die im cod. s. erhaltene und von Hartung gebilligte Lesart *ἐπιρρέπει ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλῳ* (worauf auch *ἄλλοτε τ' ἄλλος* der Vind. Voss. führen würde) vor der gewöhnlichen *ἄλλοτε ἄλλος* den Vorzug verdiene. Theognis 992 aber scheint die Schreibung Bergk's (die auch Ahrens a. O. s. 232 billigt) *χαίρησις· δύναιται δ' ἄλλοτε ἄλλος ἀνὴρ* die einzig richtige zu sein. Das eine lehrt jedenfalls diese Untersuchung, dass man späterhin (vielleicht schon zur Zeit der alexandrinischen Grammatiker) eine Reihe ähnlicher Stellen nach einer bekannteren Redensart sich mundgerecht zu machen versucht hat, so dass wir in jedem speziellen Fall Argwohn zu hegen berechtigt

sind. Jedenfalls zeigt auch der Gebrauch des Hiatus im Pentameter, wie schon Ahrens bemerkt und s. 237 zu erklären versucht hat, eine ausserordentliche Beschränkung, aber grade diese Beschränkung erschwert die Prüfung der Digammafrage, weil nach gewöhnlicher Theorie die übrigen Hiatus nicht als reine Hiatus aufzufassen wären, obwohl schon der Hermeshymnus dieser Theorie widerstrebt. Aber zwei Umstände würden uns den Weg weisen. Erstens wird die Zahl von 15—20 Hiatus in 1389 Versen durch 27 neue, von denen übrigens einzelne durch Interpunctionen geschützt sind, andere keine Hiatus nach unserer Auffassung bilden, nicht so ausserordentlich vergrössert, dass man nicht noch immer eine wirkliche Beschränkung annehmen könnte, und dass die ganze Hiatus-theorie umzustossen wäre, wie in den hesiodischen Gedichten. Zweitens ist allerdings der Nachweis von Werth, dass diese Hiatus wohl zum grössten Theil von der epischen Poesie überliefert waren, wie die Untersuchung von Renner gezeigt hat: *σκέτλια ἔργα* = ι, 295. ξ 83. χ 413. Hes. Oper. 124. 238. 254, *δὲ ἔργα* = χ 49. Θ 9. B 137. T 242. χ 479, *εὖ ἔρδειν* = E 650 u. s. w., *τι εἰ-πεῖν* = Δ 22. Θ 459. χ 397 u. s. w., so dass wir an wirkliche und bewusste Imitation denken müssen.

Wir gehen zum letzten Punkt über, zur Composition. Eine verhältnissmässig grosse Zahl von Compositen zeigt scheinbar consonantischen Anlaut: 703, 802 u. s. w. *Ἀφίδης*, 7 *τροχοφειδής* (so noch in Orakeln bei Herodot), 89 *ἀποφειπών*, 467, 471, 1343 u. s. w. *ἄφέων*, *ἄφεκούσιος*, 548, 574 *εὐφεγεσίη*, 683 *ἄφιδρις*, 703 *πολυφιδρίη*, 811 *ἄφεικής*, 971 *ἐπιφοίνιος*, 1002 *εὐφειδής*, 1177 *ἄφεργός*. Doch wie steht es mit den Verletzungen? ⁶³⁾ Die Composita *εἰσιδεῖν* 426 und 890, *κατιδεῖν* 905

⁶³⁾ Dass die Art der Composition für die Digammafrage verwendet werden könne, ist neuerdings von Wilhem Clemin a. O. s. 416 ff. (und schon früher in der genannten Recension Zarncke's Ctbl. Sp. 1403) ohne ausreichenden Grund bestritten worden. Dass die Composition ein entscheidendes Moment ist, erkannte auch Hartel Z. f. Oestr. G. 1876 s. 631. Allerdings würden 3—4 solche Verletzungen bei Theognis mit Berücksichtigung der Entstehung der sogenannten Elegien noch keinen evidenten Beweis liefern. — Ueberhaupt wäre es gut, wenn auf diesem Gebiet der Forschung nicht immer nachgesprochen würde, was eine Autorität früher einmal behauptet hat, und in Einzelheiten nicht immer das mit grosser Schroffheit wiederholt würde, was einmal aufgestellt worden ist, und alle ande daneben als Unsinn oder Unmöglichkeit ausgegeben wür-

sind bereits erwähnt, *συνιδεῖν* 1237 liest zwar cod. A, es scheint aber fehlerhaft zu sein (Lachmann verbesserte *συνιεῖν*), *ἀργά* = *ἀεργά* 584 ist auch keine handschriftliche Ueberlieferung, aber eine nicht abzuweisende Conjectur von Eldick für *ἐργα*. Auch hier führt die Composition nicht auf die Nothwendigkeit eines consonantischen Digamma. Vielmehr werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach berechtigt sein, so wenig daraus zu schliessen, wie aus den Compositen des Archilochos oder des Solon; denn auch der letztere zeigt neben nur 2 Hiatuswirkungen Composita, wie *ἀφεικλήη* fr. 4, 25, *ἀφεικής* fr. 5, *ἀφιδόη* fr. 9, *ὀδυκονταφέτης* fr. 20 (*ἐξηκονταφέτης* Mimn. 6, 2; beide auch in Prosa üblich), *ἄϊωρος* fr. 27, *ἄφελπος* fr. 35, neben mehrfachen Verletzungen (v. meine Proleg. s. 14).

Nachdem wir auf diese Weise nicht die mindeste Unterstützung für anlautendes Digamma erhalten haben, kehren wir zu jenen bei Beginn dieses Abschnitts erwähnten Einschubsconsonanten zurück, zu denen wir, vorausgesetzt dass Hermann's Vermuthung richtig ist, auch Solon fr. 13, 27 zählen dürfen, wo ein ursprüngliches *οὔφε* durch *οὔτε* ersetzt sein soll. Also v. 413 hat cod. A *μετ' οἶνος*, codd. KO *μέγ' οἶνος*, v. 440 codd. AKO *κίδιον*, v. 548 cod. A *ἐνγεγεσίης*, v. 574 cod. A *ἐνγεγεσίης*. Der cod. A hat also ein Digamma in seiner Originalhandschrift an einigen Stellen noch vorgefunden und zweimal durch *γ*, einmal durch *τ*, einmal durch *κ* irrtümlich ausgedrückt? Und diese Originalhandschrift hatte gerade nur an diesen 4 Stellen von den 40 Versen, an denen Digammawirkung erscheint (wenn die Composita mitgerechnet werden) ein Digammazeichen? Und der Schreiber des cod. A war so dumm, dass er es jedesmal anders schrieb? Und über diese Thatsache, dass eine solche Handschrift des Theognis mit Digam-

de, sondern wenn jede Frage von neuem ruhig und philologisch geprüft würde. Ich habe früher Blumenlesen solcher apodictischer, bandwurm-artig in der Literatur erscheinender Behauptungen, die sich später als Irrthümer erwiesen, zusammengestellt, und nach der Arbeit von Kausch wäre eine neue Blumenlese solcher Behauptungen anzufertigen. Doch dürfen wir die Hoffnung aussprechen, dass die sachgemässere Prüfung auf der einen Seite auch eine sachgemässere Behandlung auf der andern zur Folge haben wird, ohne dass die Unbefangenen den Eindruck zu erhalten brauchen, dass eine früher einmal ausgegebene Parole oder ein Axiom durch einen letzten Verzweiflungskampf noch über Wasser gehalten werden sollen.

mazeichen damals existirte, also früher erst recht existirt haben muss, erfahren wir gar nichts? Und kein Grammatiker erwähnt dies? Keiner macht Schlüsse auf andere Gedichte? Dies scheint unmöglich. Aber vergleichen wir *B* 720, wo nach Nauck *εἰδότες ἴϋι* für *εἰδότες φίϋι* stehen soll (v. not. 17), oder Hes. Oper. 186, wo die richtige Lesart *βάζοντες ἔπεσαι* in codd. LIQN zu *βάζοντες ἔπεσαι* geworden ist, oder hymn. Hom. II, 278, wo das richtige *τετιηότες, οὐδ'* in allen codd. zu *τετιηότες, οὐδ'* geworden ist, vergleichen wir ferner die von mir Digamma s. 48 erörterten Fälle von Einschubsconsonanten, oder jene oben berührte wunderbare Corruption von *φῆδνμος* zu *νῆδνμος*, die auch Grammatikern verdankt wird, oder jene von Karl Brugman so sorgfältig zusammengestellten Irrungen von *σῆσι* für *ῆσι*, *τοῦ* für *οῦ*, *τῆς* für *ῆς* u. a., so werden wir die Fälle bei Theognis nur darauf hin prüfen können, ob sie von Grammatikern stammen, wie die eben berührten Beispiele der älteren epischen Poesie oder von Abschreibern. Diese Prüfung ergiebt aber folgendes Resultat. V. 413 ist ursprünglicher Einschubsconsonant γ', der von einem Grammatiker herrühren kann und vermuthlich auch herrührt; dies γ' ist von codd. KO richtig gelesen worden, von cod. A wahrscheinlich auch, aber seine Quelle hatte aus alter Uncialschrift τ' für γ' irrthümlich angesehen; ähnlich hat cod. A v. 299 *οὐδεῖς δὴ* für *οὐδεῖς λῆ* (v. Heimsoeth s. 19), und die Hesiodhandschriften Oper. 247 *ἀποτίννται* für *ἀποαίννται* = *ἀποφαίννται* (v. Pepmüller im Philol. 34 s. 180). V. 440 hat aber noch zwei bemerkenswerthe Eigenschaften. Zum ersten Mal in der griechischen Poesie erscheint in digammirt gewesener Formel ἴδιος, kurze Zeit darauf auch bei Pind. Ol. XIII, 47 *ἐγὼ δὲ φίδιος*, wo Heyne γὰρ vermuthete (v. Boeckh z. St.); denn dass das homerische *δῆμιον ἢ ἴδιον* δ 314 (neben γ 82 *πρῆξις ἧδ' ἰδίη*) nichts beweist, hat Knös s. 222 gezeigt. Schon dieser Umstand könnte Bedenken erregen, um so mehr, da auch die Ueberlieferung der pindarischen Stelle schwankt ⁶⁴). Die Mög-

⁶⁴) Es ist von Interesse, dass auch ein boeotisches *φίδιος* in den von Kaibel, Hermes VIII s. 417 f. herausgegebenen Inschriften ziemlich unsicher ist. V. Preller in Ber. d. Sächs. Ges. VI s. 199. Beermann in Curt. Stud. IX s. 4. Clemm a. O. s. 432. — Dagegen ist es gesichert in der tabula Heracleensis: v. Ahrens II s. 42. Curt. s. 578, wobei die Worte von Ahrens bemerkenswerth sind: „Mira tamen ratione modo id abjece-

lichkeit liegt sehr nahe, dass die ganze Buchstabenreihe *δαν- τουκιδιον* (*ΔΑΥΤΟΥΚΙΔΙΟΝ*) in codd. *AKO* aus Uncialschrift irrthümlich getheilt aufgefasst worden ist, so dass etwa das Wort *οἰκίδιος* darin verborgen (v. Bergk adnot. cr.), und entweder *δ' αὖ οἰκιδίων* oder *δ' αὖτ' οἰκιδίων* zu schreiben ist. Zweitens hat *ἴδιον* eine bei Theognis sehr auffallende Verlängerung der letzten Silbe, die verbunden mit der Schreibung *τῶν* für *τὸν* in cod. A darauf führt, dass ursprünglich der Genetiv dort gestanden habe. Dann würden wir die Wahl haben, diesen Genetiv direct von *ἐπιστρέφεται* abhängen zu lassen, oder *οὐδέν* in *οὐδέν'* zu verwandeln. V. 548 und 574 können nur so erklärt werden, dass wiederum aus Missverständniss der Uncialschrift die Worttheilung falsch geschehn war, und ein späterer Schreiber den Hiatus durch eingeschobenes *γ'* aufheben wollte; der Schreiber des cod. A, der überhaupt ein Ignorant ist, wie die ziemlich zahlreichen, auch von Heimsoeth a. O. s. 17 zugestandenen Fehler beweisen, hat nun diese 3 Theile *εὖ γ' ἐγγε- σίης* wieder zu einem Wort vereinigt. Endlich Solon fr. 13, 27 darf zweifelhaft erscheinen, ob die von Bergk aufgenommene Conjectur Hermanns berechtigt ist, da die Ueberlieferung (abgesehen von unbedeutenden Varianten) einstimmig dagegen ist: wenn verbessert werden muss, würde ich vorziehen *οὐκ αἰεὶ γὰρ λέληθ'ε*. (V. auch cod. Alcman fr. 86 *τοί γ' ἄναξ*).

Ganz anders würden wir diesen Punkt behandeln müssen, wenn wir ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums über den Gebrauch des Digamma bei Theognis hätten, aber die kurzen bereits erwähnten Notizen des Tryphon und Priscian, vorausgesetzt, dass sie überhaupt glaubwürdig sind, können um so weniger auf Theognis sich beziehen, als die Sprache dieses Dichters wegen seiner Geburtsstadt Megara zu den weicheren dori- schen Dialekten zu zählen gewesen wäre. Nach unserer Unter- suchung bezieht sich diese Notiz vielmehr auf einzelne Hymnen und kyklische Epen, worüber wir leider nur sehr viel unvoll- ständigere Spuren auffinden können, als Tryphon vermuthlich besessen hat. Nehmen wir aber wirklich mit den genannten Kritikern an, dass jene Zeichen aus ursprünglichem Digamma entstellt sind, welchen Zustand des Digamma erhalten wir da-

rant, ubi antiquissimos Graecos eo usos esse certum est, modo ascive- rant, ubi in reliquis dialectis et linguis cognatis ne ullum quidem ejus vestigium apparet.“

durch? Das eine Epigramm würde z. B. lauten Πίνων δ' οὐχ οὕτως θαρήξομαι, οὐδέ με φοῖνος | ἐξάγει, ὥστ' εἰπεῖν δεινὸν ἔπος περὶ σοῦ. Haben wir ein Recht, der griechischen Poesie einen solchen Zustand zu irgend einer Zeit zuzutrauen, dass in einem Dystichon bei einem gewöhnlichen Stamm zweimal das Digamma verletzt und bei einem andern es gebraucht wird? Wenn ich oben eine Uebergangszeit angenommen habe, nicht in der Weise, wie Hartel-Rzach, die durch allmähliges Aufhören der ursprünglichen Functionen charakterisirt ist, sondern in jener, dass gleichzeitig bei demselben Wort consonantischer Anlaut und vocalischer Anlaut existirt haben kann, so habe ich jenen auf die bekannteren Redensarten beschränkt. Diese Beschränkung wäre schon in diesem einen Fall verletzt, denn die Verbindung με φοῖνος findet sich an keiner einzigen Stelle der homerischen Gedichte (v. Knös s. 138). Vollends aber, wie stellt sich die Sache bei v. 440, wo kaum einen Hiatus bei demselben Wort die alten Gedichte überliefert hatten? Nicht ohne Grund hat daher Renner a. O. s. 145 die Bemerkung gemacht, dass Theognis die Spuren solcher digammirten Stämme erhalten habe, die sogar bei Homer nicht erhalten sind. Also mit Rücksicht auf diese Erscheinung kann von einer solchen Uebergangsperiode, wie wir sie oben angesetzt haben, bei Theognis nicht die Rede sein. Andererseits zeigen die Gedichte noch weniger einen constanten Gebrauch des Digamma. Es bleibt also nur eine Erklärung übrig. Von Digamma ist bei Theognis gar keine Spur, jenes unhomerische *φίον* v. 250 (v. Knös. s. 124) beruht entweder auf Zufälligkeiten, oder stammt aus andern Dichtern, z. B. aus Hesiod (v. Digamma s. 32).

Hartel III s. 79 hat seine Ansicht über diesen Punkt so formulirt: „Der letzte Rest dieser noch bei Homer vorhandenen consonantischen Kraft ist also erloschen (sc. bei den Elegikern und Iambographen). Allerdings hätte dies wenig zu bedeuten, wenn die Digammaspuren wie bei Homer so bei den Elegikern auf nichts als eine mechanische Nachahmung der in der älteren Poesie vorhandenen, durch Schwund des Digamma entstandenen Hiaten führen sollten. Aber einmal zeugen Grammatiker, wie Tryphon und Priscian für das Digamma im jonischen Dialekt; ein inschriftliches Zeugniß haben wir früher besprochen. Was aber wichtiger ist, aus einer ganz analogen Corruption des graphischen Zeichens *ϕ* bei Theognis im cod. A v. 548, 574

und 413, wie sie uns die Verse der aeolischen Dichter vielfach zeigen, hat man scharfsinnig erkannt, dass ursprünglich *εὔφεσση* und *φοῖνος* geschrieben stand.“

Ich glaube, dass Hartel's Ansicht nach meiner Beweisführung nicht aufrecht erhalten werden kann, so wenig, wie seine Deutung der Inschrift von Naxos C. I. 10 (s. 40) gegen Kirchhoff, Studien s. 61 ff. und Renner a. O. s. 144. Ebenso stimme ich Clemm a. O. s. 450 not. bei, dass die Form *φαῦτω*, welche Bergk nach Ahrens Aeol. s. 126 bei Alcaeus fr. 78 geschrieben und fr. 89 vermuthet hat, die auch Hartel a. O. s. 54 schreibt, nur auf einem Versehen beruhen kann. Aus der Stelle Apollon. de pron. s. 363 A geht in keiner Weise hervor, dass dort von einer Form *φαῦτω* die Rede ist.

XII. Noch wenige Worte werden wir dem Verhältniss der erhaltenen digammirten Inschriften zu den Texten widmen müssen. Die skeptische Untersuchung von Clemm a. O. s. 426—442 hat, ganz abgesehen von den andern Dialekten, zunächst digammirte Eigennamen von den boeotischen Inschriften nicht vertilgen können, aber auch nicht Appellativa. Auf Proxeniedekreten von Tanagra, Orchomenos (C. I. n. 1562; 1563, 1564; Keil, Syll. n. 1) und einem von Theben bei Rang. II s. 301 n. 705, ferner auf andern, die von Robert im Hermes XI s. 97 ff. publicirt sind, finden sich die digammirten Formen *φυλιας*, *φοιχίας*, *φιστελίαν*, und diese Inschriften gehören grösstentheils dem dritten Jh. v. Chr. an. Ein Schwanken des Digamma ist dabei ebenso constatirt, wie in dem phocisch-boeotischen Pachtvertrag C. I. n. 1569 (gegen Clemm's Datirung s. Cauer Del. inscr. Graec. s. 130). Woher kommt dieses Schwanken? Dass sogar an demselben Tage erlassene Decrete nach Beschaffenheit des Steinmetzen differiren konnten? Clemm s. 434 erklärt, dass „die nach alter Tradition gewählten Formen nicht mehr im Volksmunde lebten, aber noch lange geschrieben werden konnten, nachdem sie nicht mehr gehört wurden“, und nennt jene Tradition den alten Curialstil. Die Erklärung ist vielleicht richtig, aber sie berücksichtigt einen Punkt nicht. Andere orthographische Schwankungen pflegt man sonst auf die Steinmetzen selbst zu schieben, die eine untergeordnete Bildung besaßen. Also man braucht gar nicht an einen Curialstil zu denken (wozu ein gewöhnlicher Pachtcontract auch nicht passen würde), sondern an die Sprache der besseren Stände, welche Digamma ge-

sprochen, und der unteren, welche Iargon gesprochen, und in diesem Digamma fortgelassen haben. Und hierzu finden wir wahrlich Analogieen genug in allen lebenden Sprachen. Man denke an die deutschen Verbindungen „kommst d' bald“ für „kommst du bald“, „ne, lass mich“ für „nein, lass mich“, und man wird zugeben müssen, dass auch unsere Steinmetzen, wenn sie keine ganz deutliche Vorlage bekommen, oder gar, wenn sie nicht streng genug controllirt werden, solche Dinge z. B. auf Grabinschriften bringen könnten, wie auch bekannt ist, dass von ungebildeten Familien öfters Inschriften in höchst eigenthümlicher Orthographie den Gestorbenen gewidmet werden. Und damit komme ich auf das zurück, was ich Proleg. Theog. s. 7 angedeutet hatte: „wo sie dichteten, nahmen sie entweder den schon geschwächten Gebrauch auf, wie er vermuthlich zuerst von den untersten Schichten und bei den geläufigsten Wörtern in Gang gekommen“, d. h. wir müssen uns zwischen dem allseitigen Gebrauch dieses Consonanten und dem vollständigen Schwund eine Periode denken, in welcher die untersten Massen, die stets in der Aussprache nach Bequemlichkeit trachten, bei bekannteren und geläufigeren Wörtern das Digamma fortzulassen pflegten. In welchem Verhältniss diese in der gewöhnlichen Sprache häufiger vorkommenden Wörter zu jenen noch im Gebrauch befindlichen digammirten Redensarten der epischen Dichter der Uebergangsperiode gestanden haben, d. h. ob die oft vorkommenden Wörter auf beiden Seiten dieselben gewesen sind, darf mit Recht bezweifelt werden; es genügt, an das Vorkommen der Pronominalformen *oŭ*, *oĭ*, *ē* in der Poesie und in der Prosa zu erinnern, und dann, dass viele jener Wendungen nur poetischer Natur waren und in der Prosa gar nicht vorkamen. Also auch diese Thatsache wird das Schwanken der meist von ungebildeten Menschen gearbeiteten Inschriften verständlich machen. Wenn es aber feststeht, dass im vierten und dritten Jh. Digamma vielfach und überwiegend auf boeotischen Inschriften erscheint, wenn es ebenso ausgemacht ist, dass der bekannte elische Vertrag im aeolischen Dialekt C. I. n. 11 mit seinen zahlreichen Digamma der Ol. 50 angehört (höher wollen sie Clemm s. 441 not. und Bergk Litg. I s. 60 hinaufrücken; dagegen Cauer s. 135), und die werthvollen lokrischen Inschriften bei Allen in Curt. Stud. III s. 207 und Cauer s. 110 ff. dem 5. Jh. v. Chr. angehören, so ist dies für jeden Beweis genug, erstens dem

boeotischen Dichter Hesiod, der im 9. Jh. gelebt hat, ebenso das Digamma zuzuweisen, wie dem boeotischen Dichter Pindar des 6. Jh., und den dorischen und aeolischen Dichtern des 7. Jh.; zweitens aber auch der epischen Poesie der Ionier, welche bei Beginn der Olympiadenzeit oder etwas später verbreitet war, ein consonantisches Digamma zu geben. Denn es ist undenkbar, dass das Abwerfen eines von der gemeinsamen gräco-italischen Mutter überkommenen Consonanten bei zwei Dialekten, die überall in localer Berührung standen, so erfolgte, dass der eine es noch viele Jahrhunderte hindurch besass, nachdem es dem andern längst abhanden gekommen war. Die Inschriften sind demnach nicht im Stande, das zu erschüttern, was wir aufgestellt haben, wie Clemm nachzuweisen versucht hat, sondern sie bestärken es aufs klärlichste.

Erst während des Druckes dieser Abhandlung erhielt ich von dem Verf. Vilhelmi Clemmii quaest. Hesiod. part. I Gissae 1877 und benutze gleich hier die Gelegenheit, meine Ansicht darüber auszusprechen. Clemm hat sich von Anfang an gegen Hartel's, Rzach's und meine Resultate über das lebendige Digamma ablehnend verhalten. Er hat dann versucht, in seinen Beiträgen (Stud. IX. 408 ff.) seine Ansicht zu begründen, worauf ich bemerkte, dass eine Digammauntersuchung ohne Heranziehung der Hiatusfrage unvollkommen und ohne Beweiskraft sei. Jetzt ist in dem genannten Programm die Untersuchung über den Hiatus gefolgt, aber ohne befriedigende Lösung. Ich habe in mehreren meiner Schriften eine neue Theorie des Hiatus aufzustellen versucht, mit der sich zu meiner Freude Hartel in den meisten Punkten für einverstanden erklärt hat (Zs. f. östr. Gymn. 1876. 631), der seinerseits mit Recht geltend macht, dass ein Fortschritt in dieser Frage und ihre Lösung nur denkbar sei bei Benutzung von Arbeiten wie Brückes Grundzüge. Rzachs Fehler in der Behandlung der Hiatusfrage bestand darin, dass er zu Hoffmanns Definition des Hiatus zurückgekehrt ist, wodurch seine Untersuchung zu einer resultatlosen Zusammenstellung geworden ist. Merkwürdiger Weise ist jetzt Clemm s. 9 in denselben Fehler verfallen, wiewohl er nicht Rzach's Eintheilung nach Versfüßen gefolgt ist und im Stillen an der Richtigkeit der Definition Hoffmanns zu zweifeln scheint; dennoch muss ich über seine Arbeit ebenso urtheilen, wie über die Untersuchung Rzach's. Auf Einzelheiten der Abhandlung von Clemm kann ich hier nicht eingehen; ich füge nur hinzu, dass ich mit Erwartung ihrem zweiten Theil entgegen sehe, von dem ich hoffe, dass er etwas schweres Geschütz ins Feld führen wird.

H. Flach.

Zum irischen Infinitiv.

1. Die irischen Infinitive sind lebendige Nomina actionis, die durch verschiedene Suffixe von der Wurzel oder vom Präsensstamm gebildet sind. Diese Erkenntniss ist schon klar und deutlich in der Grammatica Celtica ausgesprochen, woselbst p. 483 und p. 923 vom Infinitiv gehandelt wird; sie findet sich auch bei Jolly, Geschichte des Infinitivs S. 91, obwohl hier einzelne Züge die Bildung und die Construction des irischen Infinitivs betreffend nicht richtig dargestellt sind. Ein erneuter Versuch, auf diesem Gebiete zu orientiren, wird daher nicht überflüssig sein.

Der altirische Infinitiv ist weder ein isolirter noch ein erstarrter Casus, sondern das altirische Infinitivnomen kommt in jedem Casus vor, wie es die Construction im Satze verlangt.

2. Der Nominativ steht als grammatisches Subject: *ní ba déicsiu cen torbe dam* „non erit videre sine utilitate etiam“ Z. 486 (Dat. *déicsin*); *ba si a falte mo chuitbiud* das war ihre Freude: mich zu verspotten South.Ps. Goid.² p. 59. —

Der Accusativ hängt entweder von einem Verb oder von einer Präposition ab: *ní túalaing nech di feraib hErend a chosnam frit* nicht vermag einer von den Männern Erinn's ihn (den Heldentheil) dir streitig zu machen FB. 11; *ar-dot-chuibdig fri sechem na m-briathar sin* verpflichte dich diese Worte zu befolgen (wörtl. zum Befolgen dieser Worte) SC. 26. — Der Genetiv steht wie der Genetiv des lateinischen Gerundii: *is e fath a denma* haec est causa (hymnum) faciendi (wörtl. seines Machens) Goid.² p. 133. — Der Dativ steht mit Präpositionen verbunden im Sinne verschiedener Casus, z. B. mit *de* (lat. de) im Sinne des Ablativ: *de molad Dé ní anad* vom Loben Gottes liess er nicht ab Hy. 2, 26; mit *oc* (bei) im Sinne des Locativ: *céin both oc taisbenad na fiede dóib* während man war beim Zeigen des Festes ihnen FB. 13.

3. Besondere Erwähnung verdient die Verbindung des Infinitivnomens mit *do*, welche dem deutschen Infinitiv mit *zu*, dem englischen mit *to* entspricht. Die Präposition *do* ist, ähnlich dem englischen *to*, Dativpartikel geworden; ohne dieses *do* kommt der Dativ im Irischen in dativischer Function nicht vor. Ir. *do* mit folgendem Dativ ist daher dem einfachen Dativ an-

derer Sprachen gleichzustellen, und das irische *do* mit dem Dativ des Infinitivnomens ist mehr und mehr eine ebenso starre Infinitivform geworden wie gr. *ἔμμεναι*, lat. *vivere*. Dies äussert sich darin, dass diese Infinitivform auch da eingedrungen ist, wo der Dativ eigentlich nicht berechtigt ist.

In O'Donovan's Grammatik, welche vorwiegend die spätere Sprache darstellt, wird der Infinitiv stets mit *do* angeführt: *do bheith* sein, *do mholadh* loben, *do cheilt* verhehlen p. 207 ff.

Aber im Altirischen sind höchstens Ansätze zu der Isolirung und Erstarrung dieses Casus vorhanden, und auch im Neuirischen ist der Infinitiv jedenfalls nicht so weit Verbalform geworden, dass er sein Object im Accusativ nach sich haben könnte. Der Unterschied, der im Sanskrit zwischen *lābha* und *labdhum*, im Lateinischen zwischen *tactio* und *tangere* besteht, ist im Irischen in dieser Schärfe nicht vorhanden. Da im Irischen kein Suffix so vor anderen bei der Infinitivbildung bevorzugt worden ist, wie *-tum* im Sanskrit, *-ere* im Lateinischen, da die Sprache vielmehr verschiedenartige Nomina actionis, hier die eine Bildung, dort die andere, als Infinitivnomen zum Verbum gezogen hat, so sind sich alle Nomina actionis in ihrem Charakter so ziemlich gleich geblieben, und kann der Dativ eines jeden Nomen actionis, wenn es nur als Infinitivnomen zu einem Verbum gezogen worden ist, mehr oder weniger die vorgeschobene, isolirte Sonderstellung erhalten haben.

4. Am häufigsten vertreten ist das Suffix *tu*. Für dieses haben sich ausser einigen Wurzelverben namentlich alle Denominativa entschieden, soweit diese nicht ihr Stammwort als Infinitivnomen verwenden. So kann z. B. *áirmim* ich zähle, abgeleitet von dem Nomen *áram* Zahl, zählen (St. *armá*), eben dieses als Infinitiv gebrauchen; das ist, als ob im Griechischen *τιμή* als Infinitiv von *τιμάω* betrachtet werden könnte. Gewöhnlich bilden jedoch die Denominativa ein besonderes Infinitivnomen durch Anfügung von *tu* an den Präsensstamm. Bei einem Präsensstamm auf *ia* (Ser. III) hat sich das in der letzten Silbe abgefallene *u* des Suffixes in dieser vorhergehenden Silbe geltend gemacht: *foillsigiud* zeigen, manifestare (Inf. zu *foillsigim*) ist auf eine ideelle Grundform *svalnastukia-tu-s* zurückzuführen (W. *svár*; davon ein Nomen *svalnas*; davon eine Weiterbildung *svalnastu-s* = ir. *follus* apertus; davon ein Adjectiv *svalnastuka* = ir. *foillsech*; davon ein Verb *svalnastu-kiámi*

= ir. *foillsigim*). Bei einem Präsensstamm auf *aja* dagegen (Ser. II) ist das *u* des Suffices *tu* spurlos verschwunden: *nertad* stärken (Inf. zu *nertaim*) ist auf eine ideelle Grundform *nartaja-tu-s* zurückzuführen (vgl. skr. *nar* Mann; davon *narta-m* = ir. *nert* virtus; davon ein Verb *nartajāmi* = ir. *nertaim*; vgl. „die irischen Auslautgesetze“ in Paul und Braune's Beiträgen IV 252). Das *a* hat sich in diesen Bildungen nicht von dem *u* verdrängen lassen, da es ja ursprünglich in zwei Silben vorhanden war (*aja*).

In der alten Sprache kann man am Infinitiv erkennen, ob er einem Verb der 2. oder der 3. Series (Conjugation) angehört; in der späteren Sprache wird *-ud* mehr und mehr zu Gunsten von *-ad* aufgegeben, so dass O'Donovan Ir. Gramm. p. 211 *d'foillsiughadh* als Infinitiv von *foillsighim* anführt; ein letzter Reflex des einst in der verlorenen letzten Silbe enthaltenen *u* ist in dem *iu* der ursprünglich drittletzten Silben gerettet.

Wurzelverba, die ihren Infinitiv im Altirischen mit Suffix *tu* bilden, giebt es nicht allzuvielen; es sind vorwiegend solche, die ihr Präsens nach der 2. oder 3. Series bilden, also in Uebereinstimmung mit den Denominativen, z. B. *scarad* sich trennen, Praes. *scaraim* (St. *scaraja*).

5. Die meisten Wurzelverba — deren Masse im Irischen die 1. Series ausmacht, wie im Lateinischen die 3. Präsensconjugation — haben andere Infinitivbildungen; die Suffixe derselben sind bereits in der Grammatica Celtica p. 483 der Hauptsache nach richtig bestimmt worden. Wie die folgende Tabelle zeigt, sind es der Mehrzahl nach dieselben Bildungen, deren Dative die vedische Sprache infinitivartig verwendet. Die vedischen Infinitive sind am nächsten mit den irischen Infinitiven vergleichbar, namentlich diejenigen vedischen Infinitive, welche wie *pîtaye* ihr Object im Genetiv bei sich haben, oder gar sich mit demselben zu einem Compositum verbinden (*somasya pîtaye*, *somapîtaye*). Ich verweise hier auf die bekannten Werke von Wilhelm, De Infinitivi .. forma et usu, und von Delbrück, Altindisches Verbum, namentlich auf das erstere, da Delbrück mehr als Wilhelm bemüht gewesen ist, die nur infinitivartig gebrauchten Nomina actionis abzusondern und wegzulassen; doch zählt auch er *pîtaye* S. 225 mit unter den Infinitiven auf. Das vedische *pîti* und alle ähnlichen Wörter können am besten mit den altirischen Infinitiven verglichen werden.

Folgende Suffixe sind die gewöhnlichsten in der irischen Infinitivbildung, wie man schon aus der Grammatica Celtica ersehen kann, und unter II dieser Abhandlung etwas näher ausgeführt werden soll:

1. *-tu*, vgl. ved. *-tave*, *-tos*, *-tum*; lat. *-tu*, *-tum*;
2. *-man*, vgl. ved. *-mane*, gr. *-μεναι*, *-μεν*;
3. *-mā*, *-mu*?
4. *-ti*, vgl. ved. *-taye*, *-tyai*; lit. und slaw. *-ti*;
5. *-i*, vgl. ved. *-aye*;
6. *-ana* oder *-anā*, vgl. ved. *-anāya* (Wilhelm p. 19);
7. *-a*, vgl. ved. *-āya* (Wilhelm l. c.);
8. *-tian*, *-tin*, vgl. lat. *-tiōn* (Nom. act.);
9. *-ia*, *iā*, vgl. skr. *-yā* (*vrajyā* Wanderung, Nom. act.).

Da aber alle diese Bildungen im Irischen keinen entscheidenden Schritt aus dem Kreise der Nomina actionis heraus gethan haben, so hat es der Zusammenhang der Nomina actionis unter einander mit sich gebracht, dass auch weniger alterthümliche, zum Theil erst auf celtischem Sprachboden entstandene Bildungen dieser Art infinitivartig verwendet worden sind. Dies gilt z. B. von dem sehr häufigen *gabál*, *gabáil* nehmen (Z. 769), das einen Consonanten (Guttural?) vor dem *l* verloren zu haben scheint, Inf. zu *gabim*; ferner von *for-cetul* doctrina, docere, Stamm *cantala* oder *cantla*, Inf. zu *for-chanim*.

6. Man darf aber nur dann die Bezeichnung Infinitiv gebrauchen, wenn das betreffende Nomen wirklich in diesem Verhältnisse zu einem Verbum finitum nachgewiesen ist. Dies ist nicht bei allen Bildungen der Fall, die Z. 487 als Infinitive aufgeführt werden. Zwar *étsecht*, *éitsecht* hören ist der gewöhnliche Infinitiv zu *étsim* ich höre (unbekannten Ursprungs), aber *toisigecht* Führerschaft ist nur Abstractum zu *tóisech* Führer, von dem allerdings auch das Verb *tóisigim* (Infin. *tóisigiud*) ich beginne abgeleitet ist. Am wenigsten scheinen mir die Bildungen auf *-iche*, *-che* den Namen Infinitiv zu verdienen. Auch O'Donovan führt keine solchen in seinen Infinitivtabellen auf (Ir Gr. p. 198 ff.). Altir. *galarche* Kränklichkeit, *iresche* fidelitas sind Abstracta zu *galrach* krank, *iresach* gläubig, und *móidmiche* gloriatio geht auf *móidem* zurück, das der eigentliche Infinitiv von *móidim* ist.

7. Zwei Infinitive zu einem und demselben Verb ist an und für sich nicht unerhört. So ist für *lécim* (Präs.st. *lincia*) ich lasse *lécun* und *lécud* nachweisbar; ersteres ist wahrschein-

lich die ältere Form, *lécu* dagegen nach Analogie der Infinitive anderer Präsensstämme auf *ia* gebildet. Zu *saigim* adeo kommt *saigid* und *saigthin* vor; welcher von beiden der ältere Infinitiv ist, weiss ich nicht zu entscheiden.

Im Allgemeinen aber hat sich für jedes Verb eben eine Form als Infinitiv festgesetzt. Obwohl sich hier eigentliche Gesetze nicht gewinnen lassen, so ist doch unverkennbar bei der Wahl des Suffixes der Auslaut der Wurzelsilbe oder die Art der Präsensbildung nicht ohne Einfluss gewesen. Erwähnt ist schon, dass die Praesentia, welche der sanskritischen 4. und 10. Classe entsprechen, und die Denominative im Infinitiv das Suffix *tu* an den Präsensstamm antreten lassen. Verba, deren Wurzelsilbe auf *ng* oder *nd*, *nn* endet, haben ihren Infinitiv mit dem Suffixe *man* gebildet, Wurzeln auf *r* oder *l* mit dem Suffix *ti* u. s. w.

8. Die nominale Natur des irischen Infinitivs zeigt sich wohl am schlagendsten darin, dass er sein Object, wenn nachgestellt, im Genetiv bei sich hat. Wie man sagt *lóg saithir merces laboris* (Nom. *saithar*), *fáthi fiadat prophetae Dei* (Nom. *fiadu*), so sagt man auch beim Infinitiv: *do chungid in chon do dechammar-ni* zu Fordern des Hundes (Nom. *cú*, Gen. *con*, Acc. *coin*) sind wir gekommen ScM. 2; *issi in derc martre do foditu chruche ocus diorcne ar Christ* das ist das rothe Martyrium, Dulden von Kreuz und Tod für Christus (Nom. *croch*, *diorcun*; Acc. *croich*, *diorcain*) Z. 1007; *do ruind in bld* die Speise zu theilen u. s. w. In der gewöhnlichen Sprache steht der Genetiv nie vor dem Worte, von dem er abhängt.

9. Die Wortstellung ist im Irischen überhaupt eigenthümlich fest geregelt. Im normalen Stil geht das Verb voran und folgen Subject und Object nach: *indlis Lóg iarom in carpat* L. spannte darauf den Wagen an. Steht der Nominativ vor dem Verb, so ist derselbe als absolut gesetzt und nicht eigentlich als das grammatische Subject des Verbs zu betrachten: *mór rí fitir ar fine* darf nicht übersetzt werden „der grosse König kennt unsere Sünden“, sondern „der grosse König, er kennt unsere Sünden“, oder „der grosse König, der unsere Sünden kennt“.

Auch das Object kann in derselben Weise absolut im Nominativ voran gestellt sein: *ymmuin* (Nom. Pl.) *ocus abcolips*

na tri coicait (Nom. Pl.) *nos canad* Hymnen und die Apokalypse, die dreimal fünfzig (Psalmen), er pflegte sie zu singen Hy. 2, 25.

Bisweilen scheint, namentlich in den Versen, eine vollständige Inversion stattgefunden zu haben. Ein merkwürdiges Beispiel ist *a druid fri Loegaire tichtu Phatraicc ni cheilltis* seine Druiden vor L. die Ankunft Patrick's nicht verheimlichten sie Hy. 2, 21. Aber auch hier liegt meiner Ansicht nach nicht genau die Erscheinung vor, die wir in den modernen Sprachen Inversion zu nennen pflegen. Im Irischen ist mit der Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung auch eine gewisse Lockerheit der Construction, eine gewisse Unabhängigkeit der Satztheile unter einander verbunden. Allerdings ist die Präposition *fri* in dem obigen Beispiel auf das Verbum *ni cheilltis* berechnet ¹⁾, aber andererseits steht nicht nur das Subject des Gedankens (*druid*), sondern auch das Object desselben (*tichtu*) im Nominativ voran: *tichtu Phatraicc* ist zwar dem Gedanken, nicht aber der grammatischen Construction nach das Object von *ni cheilltis*.

Diese Bemerkungen über die Wortstellung im Irischen schienen mir nöthig zu sein, um die Construction des irischen Infinitivs im rechten Lichte erscheinen zu lassen ²⁾.

10. Es stimmt zu dem, was wir von der Festigkeit der irischen Wortstellung gesagt haben, dass der Objectsgenetiv dem Infinitiv nie voran gestellt wird. Die einzige Ausnahme bilden die Possessivpronomina, insofern diese als ursprüngliche Genetive erkannt worden sind: *do deochad-sa dot acallaim-siu* ich bin gekommen dich zu sprechen (wörtl. ad tui collocutionem); *airg-siu dia guidi dam-sa* mach dich auf sie für mich zu bitten (wörtl. ad ejus rogationem).

Wir finden aber auch gelegentlich ein Substantiv, das nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs ist, demselben vorangestellt. Darauf bezieht sich O'Donovan's Regel, Ir. Gr. p. 384 „it (der Infinitiv) takes the accusative case, when the

¹⁾ Aehnlich Hy. 2, 63 *anim Patraic fria chorp is iar saethaib ro scarad* Patrick's Seele von ihrem Körper, es ist nach Mühen, dass sie sich trennte.

²⁾ Jolly, Gesch. des Infinitivs S. 93, hat die Construction des irischen Infinitivs nicht richtig dargestellt, was sehr verzeihlich ist; den syntaktischen Abschnitt in der Gramm. Celt. p. 923 scheint er übersehen zu haben.

noun is placed before it, and the genetive case, when the noun comes after it.“ Schon der Verschiedenheit der Casus wegen kann es sich hier nicht um eine einfache Inversion handeln, sondern es liegen hier zwei ganz verschiedene Constructionen vor. Wäre der erste Theil von O'Donovan's Regel richtig, so würde der irische Infinitiv hier in einem Punkte verbale Natur zeigen. Allein mir ist in der alten Sprache kein einziges sicheres Beispiel vorgekommen, welches das Object des Infinitivs im Accusativ vorangestellt zeigte. Es würde dies auch den sonstigen Principien der irischen Wortstellung schnurstracks zuwiderlaufen, denn dem Verbum finitum steht der Objectaccusativ, wie wir schon bemerkten, immer nach, wenn nicht rhetorische oder poetische Bedürfnisse den gewöhnlichen Stil modificiren. Auch in der *Grammatica Celtica* p. 923 wird von einem solchen Accusative nichts erwähnt, wohl aber, dass das Object des Infinitivs diesem im Nominativ vorangestellt werden konnte. Selbstverständlich kann ein solcher Nominativ unmöglich im grammatischen Sinne des Wortes das Object des Infinitivs sein, vom Objectsverhältnisse wird man hier ganz absehen müssen.

11. Ein solcher absoluter Nominativ findet sich z. B. vor einem erzählenden Infinitiv in folgender Stelle: *tancatar side con-dernsat gníma mora fo chetóir i. Dubthach do marbad Mane .. ocus Fergus do marbad Thraighthreoin .. ocus ingenrad Ulad do marbad do Dubthach .. ocus Emain do loscud do Fergus*, wörtl. es kamen diese und vollbrachten grosse Thaten alsbald, nämlich Dubthach den Mane zu tödten .. und die Jungfrauen von Ulster, dem Dubthach (sie) zu tödten; und Emain, dem Fergus (es) anzuzünden Lg. 16. In den ersten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der Subject zu dem folgenden Infinitiv ist; in den letzten beiden Sätzchen geht ein Nominativ voraus, der dem Sinne (nicht der Construction) nach das Object zu dem nachfolgenden Infinitive bezeichnet.

Dieselbe Construction findet sich auch da, wo der Infinitiv in gewöhnlicher Weise als Ergänzung zu einem vorhergehenden Satze auftritt, so in folgenden interessanten Stellen: *is immaille ro scaith in bolc do blith ocus in t-immun do denam* es ist zugleich dass vorüberging der Sack (Getreide) (ihn) zu malen und der Hymnus (ihn) zu machen Goid.² p. 101; *is maith in t-óis éula do accaldam* gut ist, das erfahrene Alter (es) anzu-

reden Z. 923 („est bonum cum sapientibus colloqui“); *is cóir in curathmír mo thige do cosnom* es lohnt sich den Helden-theil meines Hauses zu erstreben FB. 9. In diesen Sätzen könnte man den irischen Nominativ als Subject zum vorausgehenden Satze ziehen wollen (kluge Leute sind gut anzureden). Allein ich glaube, dass diese Erklärung gegen den Genius der irischen Sprache wäre. Jedenfalls gehört in der Articulation der Satzbestandtheile der Nominativ mehr zu dem folgenden Infinitiv als zu dem vorausgehenden Satze; letzterer hat, wenn man einmal mit der Strenge der lateinischen Grammatik construiren will, den ganzen Infinitivsatz zum Subject. Im Irischen konnte man selbständige Infinitivsätze mit vorausgehendem Nominativ bilden, und diese Fähigkeit ist auch für das Satzgefüge verwendet worden.

Arfócarar o Echaid for firu hErend feis Temra do dénam es wird von Echaid den Männern von Erinn befohlen, das Fest von Tara (es) zu feiern TE. 2. Dass *feis Temra* zu dem Infinitivsatz gehört, zeigt ein ganz ähnlicher Satz, in welchem der Infinitiv sein Object im Genetiv nach sich hat: *forócrad do Bricrind fácbáil in tigi* dem Bricrin wurde befohlen das Haus zu verlassen (wörtl. Verlassen des Hauses) FB. 13.

Nicht anders braucht man die Construction aufzufassen, wenn das regirende Verb im Activ steht, wie in folgendem Satze: *asbertatar Ulaíd fri Coinculainn iar sudi a tech do dirgiud* die Ulter sagten zu Cuchulinn darauf, das Haus (es) aufzurichten FB. 27.

12. Zunächst nur für das Altirische haben wir in Abrede gestellt, dass der irische Infinitiv sein Object im Accusativ vor sich haben kann. Es fragt sich, ob O'Donovan dafür aus der späteren Sprache sichere Beispiele beigebracht hat. Ich muss dies verneinen. In dem ersten Beispiele „*eiric do ghabháil ar marbhadh duine* to receive eric (mulct for the killing of a man“ ist es gewiss der absolute Nominativ, der voraus geht, denn nichts zwingt uns *eiric* für einen Accusativ zu halten. Anders verhält es sich mit dem zweiten Beispiele: *ní lamad nech tenid d'fhatód i n-Eirind isind lou sin* .. (Leb. Br. Facs. p. 26, b, 64) Niemand wagte Feuer anzuzünden in Irland an diesem Tage. Hier ist *tenid* allerdings der Form nach der Accusativ, der Nominativ lautet im Altirischen *tene* (Z. 255). Diese Stelle steht in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts.

So lange nicht nachgewiesen werden kann, dass die ältere Sprache den Infinitiv mit vorausgehendem Accusativ verbindet, kann ich in solchen Beispielen aus der späteren Sprache wenigstens keine Alterthümlichkeit erblicken. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass in der späteren Sprache Nominativ und Accusativ der Form nach nicht mehr streng geschieden werden; das Endresultat dieser Verwirrung ist, dass in der modernen Sprache Nominativ und Accusativ äusserlich überall zusammengefallen sind, indem bei den einen Wörtern die alte Form des Nominativs, bei anderen die alte Form des Accusativs für beide Casus gilt.

Den Accusativ *tenid* ernstlich zu nehmen und ihn von dem regirenden Verb *lamad* abhängen zu lassen, scheint mir für das Irische eine gewagte Annahme zu sein. In anderen Stellen, in welchen von *lamaim* ich wage oder ähnlichen Verben ein Infinitiv abhängt, steht das Object im Genetiv hinter demselben: *ni ro lam écnach m-Brigte* er wagte nicht die Brigit zu tadeln Threë Middle-Ir. Hom. ed. Stokes, p. 62; *ni chumaic .. nech .. túarascbáil no innisin inna n-airecht sin* (Gen. Pl.) *amal itát iar fí* Niemand kann schildern oder beschreiben diese Versammlungen, wie sie in Wahrheit sind FA. 6 1).

13. Das Subject des Infinitivs steht entweder im Nominativ voran, oder folgt nach im Dativ mit der Dativpartikel *do*.

Letzteres ist der gewöhnlichere Gebrauch, z. B. in dem Verse

ni ágor réimm mora minn

dond laechraid lainn oa Lochlind

nicht fürchte ich das Befahren des klaren Meeres der tapferen Kriegerschaar (Dat.) von Norwegen, „non timeo ne percurrat mare limpidum militia acris e Scandinavia“ Z. 924. Andere

¹⁾ Stokes scheint auch der Ansicht zu sein, dass das Object dem Infinitiv im Accusativ voran gehen könne; er schreibt Threë Middle-Irish Homilies p. 92: *dlegar dia macu inadiaid, i. dona huli iressachu a comalliud, i. a tír ocus a talmain, a n-indmas ocus a n-airfited saegulla do fhacbail ar in coimdid na n-dúla* „it is incumbent on his sons after him, namely, on all the faithful, to fulfil it, to wit, to leave their country and their land, their wealth and worldly delight, for the sake of the Lord of the Elements“. Das gesperrt gedruckte Wort ist in der Handschrift abgekürzt *tal*. geschrieben, und nach meiner Ansicht nicht zu dem Accusativ *talmain*, sondern zu dem Nominativ *talam* zu ergänzen.

Beispiele sind: *iar marbad a eich* (Gen.) *do gerrán* (Dat.) *Ercoil* nachdem Ercol's Pferd sein Pferd getödtet hatte (wörtl. nach Tödtung seines Pferdes dem Pferde Ercol's) FB. 69; *oc techt dam* als ich ging (wörtl. beim Gehen mir) SC. 34, 3; „*cid dia tudchaibair?*“ *ol Ercoil*. „*Diar m-brethugud dait-siu*“ *ol iat*. „Zu welchem Zwecke seid ihr gekommen?“ sagte Ercol. „Damit du zwischen uns entscheidest“ sagten sie (wörtl. zu unserem Richten dir) FB. 66; *maith lim-sa ré scrúdán dam fris* wörtl. bonum secundum me (est) tempus scrutandi mihi ad id, d. i. ich brauche Zeit, dass ich darüber nachdenke *ibid.* 56. Der Stil der irischen Sagenprosa ist ausserordentlich reich an idiomatischen Wendungen, denen man manchmal kaum nachkommen kann.

14. Das Subject steht im Nominativ voran: *foillsighthir do triana eochraib écsi ocus triana oghumm*, i. *Etain do bith i sith Breg Leith iarna breth do Midir inn* es wird ihm geoffenbart durch seine Schlüssel der Weisheit und durch sein Ogam, nämlich dass Etan ist (wörtlich: E. zu sein) in Sith Breg Leith, nachdem Mider sie hineingebracht (wörtlich: nach ihrem Bringen dem Mider hinein) TE. 18.

Dieser Nominativ mit Infinitiv findet sich nicht selten in Schilderungen gebraucht, mit dem Objectsnominativ wechselnd z. B. in folgender Stelle: *Is amlaid dognithe in tarbfes sin*, i. *tarb find do marbad ocus óen fer do cathim a satha dlu eóil ocus da enbruthi*, *ocus collud do fón saith sin ocus ór firindi do cantain do cethri drudib fair*.. Es ist so, dass gemacht zu werden pflegte dieses Stierorakel („bullfeast“ O'Curry), nämlich: ein weisser Stier (Obj. Nom.) zu tödten und ein Mann (Subj. Nom.) sich satt zu essen von seinem Fleische und seiner Brühe, und Schlafen ihm (Subj. Dat.) nach dieser Sättigung und ór firindi Singen vier Druiden (Subj. Dat.) über ihm SC. 23.

Wie weit im Altirischen der Gebrauch des absoluten Nominativs ging, erhellt auch aus der Z. 924 angeführten Stelle *ar is bés leo-som in daim* (Subj. Nom.) *do thúarcuin* denn es ist Sitte bei ihnen, die Ochsen dass sie dreschen. Aehnlich nach Verben des Sagens, z. B. *asbert in ben friu iar sudiu*, *cach fer dló a aidchi do fairi na cathrach* es sagte die Frau zu ihnen darauf, jeder Mann seine Nacht zu bewachen die Stadt FB. 80. Die Gedanken, welche combinirt werden sollten, sind ursprünglich isolirt, d. i. formal unabhängig von einander aus-

gedrückt worden, und von diesem grammatischen oder stilistischen Urzustande ist im Irischen manches übrig geblieben.

15. Als die beiden merkwürdigsten Erscheinungen der Infinitivconstruction im Irischen dürfen wir bezeichnen, dass das, was nach unserer Anschauung das Object des Infinitivs sein soll, dem Infinitive im Nominativ vorangestellt, und dass das Subject im Dativ dem Infinitive nachgestellt wird. Beide Erscheinungen hellen sich gegenseitig auf, sowie wir, der nominalen Natur des irischen Infinitivs eingedenk, nicht darauf ausgehen, das Objects- und Subjectsverhältniss in diesen Constructionen ausgedrückt zu finden. Vielmehr steht in beiden Fällen der zweite Theil zum ersten im prädicativen oder prädicativ-attributiven Verhältnisse. Dem irischen Infinitivsätze *in bolc do blith* liegt nicht das grammatische Schema „er mahlt den Sack“, sondern das grammatische Schema „der Sack (ist) zu mahlen“ zu Grunde. Daher auch stets hinter diesem sogenannten Objectsnominative der Dativ des Infinitivs (ein prädicativer Dativ) steht, nie ein anderer Casus. Ebenso liegt im anderen Falle dem irischen Infinitivsätze *iar marbad a eich do gerrán Ercoil* das grammatische Schema „Tödtet ist ihm, kommt ihm zu“ zu Grunde.

16. Mit der nominalen Natur des irischen Infinitivs hängt es zusammen, dass derselbe, wie der vedische Infinitiv, an und für sich indifferent ist in Bezug auf den Unterschied von Activ und Passiv. In den meisten Fällen kann er in activer Form übersetzt werden, aber wir müssen das Passiv z. B. in folgenden Stellen gebrauchen: *atá dabach hi talla triar and.., iarna línad do fín acneta* es ist ein Fass da (in das drei Mann hineingehen), nachdem es mit herrlichem Wein gefüllt worden ist (wörtl. nach seiner Füllung); *atát cóic fíchit barga cruithnechta and iarna fuine tríta míl* es sind fünfmal zwanzig Brote von Weizen da, nachdem sie mit Honig gebacken sind (wörtl. nach ihrem Backen) FB. 9; *bá nar léa a lécad ocus dul dúa tig* es war ihr eine Schande verstossen zu werden und nach Hause zu gehen (wörtl. ihr Verlassen und Gehen) SC. 44; *is and sin fearait ind anmand nualla tríaga torsecha oc a tuarcain cen tairisem la drongaib na n-demna* da stossen die Seelen traurige betübte Schreie aus, indem (weil) sie ohne Aufhören von den Schaaren der Teufel zermartert werden (wörtl. bei ihrem Zerschlagen durch die Schaaren der Teufel) FA. 31; *uair ita in*

cath oc a ferthain indiu denn die Schlacht soll heute geliefert werden (wörtl. denn die Schlacht ist heute bei ihrem Liefern) SC. 33; *ar ba derb leó ammarbad* denn sie waren überzeugt, dass jene getödtet seien (wörtl. denn es war gewiss bei ihnen ihr Tödten) FB. 70.

17. Eben sowenig kann am irischen Infinitiv der Unterschied von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgedrückt werden. Es sei aber bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass der irische Infinitiv mit der Präposition *iar* post vergangene, mit der Präposition *la* (mit) gleichzeitige Nebenumstände bezeichnet. Z. B. *ba hand sin tra conaccrad Loegaire Buadach do Medb iar scrutan a comarli* da wurde L. B. zu M. gerufen, nachdem sie ihren Plan überlegt hatte (wörtl. nach Ueberlegung ihres Planes) FB. 59; *atrópert flaith ocus aithech inso huile i tosach iar tabuirt baithis duaib* es schenkte Fürst und Vasall dieses alles, sobald sie die Taufe empfangen hatten (wörtl. gleich nach dem Geben der Taufe ihnen) Tir. 1, Goid.² p. 84; *techid Loegaire iar tain, co ranic Emain Macha iar facbail a ech ocus a gilli ocus a armgascid* L. entflieht darauf und erreichte Emain Macha, nachdem er seine Pferde und seinen Knecht und seine Waffen verloren hatte (wörtl. nach Zurücklassung seiner Pferde etc.) FB. 38.

Der Infinitiv mit *la* bezeichnet die gleichzeitige Handlung: *.. for in scól la tócbáil a lámi* .. sagte der Kerl indem er seine Hand erhob (wörtl. mit Erheben seiner Hand) FB. 39.

18. Präposition mit Infinitivnomen wird im Irischen überhaupt sehr häufig da gebraucht, wo wir einen Nebensatz mit Conjunction bilden; die reichere Ausbildung und Verwendung der Conjunctionssätze ist im Irischen durch derartige Constructionen ebenso beeinträchtigt worden wie im Sanskrit durch die Absolutiva auf *-tvā* und *-ya*.

Der Infinitiv mit *re(n)* vor ersetzt einen lateinischen Satz mit *praequam*: *ria n-dul la haingliu don cath recam in n-eclais for rith* „before going with angels to the battle, let us visit the church running“ Hy. 5, 93.

Der Infinitiv mit *oc* (bei) bezeichnet, dass man im Begriff ist, etwas zu thun: *ató oc combáig friss* Gl. zu in quo laboro certando (wörtl. ich bin beim Kämpfen, engl. I am fighting) Z. 634; *bátar Ulaid oc ól* die Ulter waren beim Trinken (engl. they were drinking) Lg. 7; *oc dul di dar lár in taige ró grecha*

in lenab ina broind indem sie über die Flur des Hauses geht, schrie das Kind in ihrem Leibe (wörtl. beim Gehen ihr, engl. *when she was going*) *ibid.* O'Donovan bezeichnet diese Verbindung als das Participium Praesentis des Irischen, z. B. *ag moladh* praising Ir. Gr. p. 209.

Noch merkwürdiger ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *in* (in) und dem Possessivpronomen, um eine Zuständlichkeit zu bezeichnen: *co n-accai in lanamain ina collud* da sah er das Paar schlafend (wörtl. in seinem Schlafen) Lg. 12; *atar .. ina sessom for lár na faidchi* sie standen auf der Fläche der Ebene (wörtl. sie waren in ihrem Stehen) *ibid.* 15; *atraig iarsin inna sesom* darauf stand er auf (wörtl. er erhob sich in seinem Stehen, oder: in sein Stehen?) SC. 11.

19. Am wenigsten auffallend ist die Verbindung des Infinitivnomens mit der Präposition *do*. Diese entspricht dem gewöhnlichen dativischen Infinitiv der indogermanischen Sprachen, und darf selbst als der einfache Dativ des Infinitivnomens betrachtet werden, da ein Dativ ohne *do* im Irischen nicht mehr üblich ist. Dieser Dativ bezeichnet die Zugehörigkeit zu einer Person oder Sache, oder das Ziel, dem eine Haupthandlung gilt, und bietet im Irischen keine neuen Erscheinungen. Einige Beispiele sind: *nach leór a comram sin do bor m-brethugud* dieser Kampf ist nicht genug um zwischen euch zu entscheiden (wörtl. zu euerem Richten) FB. 57; *amra arad do thuataib do ascnam flatha maic Maire* eine berühmte Leiter für die Völker, das Reich des Sohnes der Maria zu ersteigen Hy. 5, 12; *do deochad-sa .. dot acallaim-siu* ich bin gekommen mit dir zu reden SC. 13; *rigid-som a láim co Coinculainn .. dta gabáil* er streckt seine Hand nach Cuchulinn aus um ihn zu ergreifen FB. 87; *a m-batar do lephugud* als sie zu Bett gehen wollten (wörtl. als sie waren zum zu Bett gehen) Lg. 1.

Die causa finalis wird auch durch *ar* (wegen) mit folgendem Infinitiv ausgedrückt; ein solcher Infinitivsatz wird oft dem Hauptsatze vorausgestellt: *conid ar molad irse Abgar dorona Crist in n-epistil se* wörtl. so dass es war um Abgar's Glauben zu rühmen, (dass) Christus diese Epistel verfasste Goid.² p. 106.

20. Sogar die Negation kann beim irischen Infinitiv nur durch eine Präposition ausgedrückt werden, durch die Präposition *cen* ohne. In vielen Fällen gebrauchen wir diese Präposition ebenso: *co m-bói co cend m-bliadna isin magin sin cen la-*

brad fri nech so dass er bis zum Ende eines Jahres an diesem Orte blieb, ohne mit Jemandem zu reden SC. 9.

Sehr idiomatisch dagegen ist die Wendung: *cú dia m-bái Cuchulaind cen tachtain?* warum ist Cuchulinn nicht gekommen (wörtl. warum war C. ohne Kommen) SC. 32.

Ebensowenig nachahmbar ist: *trúag d'Utaib .. cen siriud in domain duind d'tec a carat Conculaind* traurig von den Ultern, nicht die Welt abzusuchen, um ihren Freund Cuchulinn zu heilen! (wörtl. ohne Suchen der Welt) SC. 29, 3; *ni fordá-mair trá a bruth .. cen techt do descin in delmæ móir ro chuala* nicht ertrug aber sein Feuer, nicht zu gehen um das grosse Geräusch zu sehen, das er hörte FB. 85.

In diesen beiden Beispielen folgte das Object, in den Genetiv gestellt, dem Infinitive nach. In anderen Fällen geht es im Accusativ von *cen* abhängig voraus: *antach no dímain cen maine do érneud* „lazy or idle, without bestowing treasures“ Goid.² p. 67 (L. Hy.); ebenso construiren wir im Deutschen „ohne Schätze zu spenden“.

Auch das vorausgehende Subject des Infinitivs kann im Irischen in derselben Weise von einer Präposition abhängig gemacht werden: *conid ar Martan do bith immaille fris dorat honor do* „and it was on account of Martin's being along with him, that he (Adamnan) gave honour to him“ (wörtl. so dass es war wegen Martin zu sein zugleich mit ihm, dass er ihm Ehre erwies) Goid.² p. 99.

21. Endlich ist noch zu erwähnen, dass das irische Infinitivnomen auch imperativisch gebraucht wird, aber nicht in der Form des Dativs, sondern, wie es scheint, in der Form eines absoluten Nominativs.

„*Nom berar*“ for se „*dom sergligu*, i. *don Teti Bricc*, na bá do Dún Imrith no do Dún Delca“. „*Not bertar do saigid Emiri do Dún Delga*“ for Láeg. „*Aicc*“ ol se „*mo breith don Teti Bric!*“ „Ich will“ sagte er „nach meinem Krankenlager gebracht werden, das ist nach Tete Brec, nicht sei es nach D. I. oder D. D.“ „Du sollst nach D. D. gebracht werden um Emer aufzusuchen“, sagte Laeg. „*Nein*“ sagte er „man bringe mich nach Tete Brec!“ (wörtl. mein Bringen nach T. B.) SC. 9; „*Mo lecad-sa din!*“ ol Fand. „*Is coru mo lecad-sa*“ ar Emer. „*Ná thó*“ or Fand, *messi leicfidir and, ocus is mé ro baeglaiged o chéin.*“ „Ich soll also verlassen werden“ (wörtl.

mein Verlassen) sagte Fand. „Es ist gerechter mich zu verlassen“ sagte Emer. „Nicht sei es so“ sagte Fand, „ich bin es, die hier verlassen werden wird, und ich bin es, die schon lange in dieser Gefahr war“.

Forts. folgt.

Strassburg, Juli 1877.

E. Windisch.

Elementum.

Die Etymologie des Wortes *elementum* von Neuem zu prüfen, veranlasst mich eine geistreiche Ausführung meines Freundes und Collegen Teichmüller über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, der beizustimmen ich mich doch ausser Stande sehe. Da sie noch nicht veröffentlicht ist, sehe ich hier von ihr ganz ab und beschränke mich darauf, von früheren Urtheilen über den Ursprung des in Frage stehenden Wortes das Folgende anzuführen.

Pott (Etymologische Forschungen 1 [1833], Seite 208 und 2 [1836], Seite 169) stellt es zum altindischen *li* „flüssig machen, auflösen“ und deutet „Auflösung“, vermuthet in dem anlautenden *e* ein Ueberbleibsel der Präposition *ex*. „Auflösung“ aber trifft in keiner Weise die Grundbedeutung von *elementum*, wie weiterhin noch deutlicher werden wird, und aus altem *ex + li* würde im Lateinischen etwas ganz anderes geworden sein als *ēlē-men-tum*. Trotzdem aber wagt Pott, in der zweiten Auflage seiner Forschungen (2, 1 [1861], Seite 193) die nämliche Erklärung in Vorschlag zu bringen. Im Gegensatz zu der alten Herleitung aus den Buchstabennamen *el*, *em*, *en*, die Pott „wenigstens als hübscher Einfall nennenswerth“ und weiterhin als „immerhin geistreiche Deutung“ bezeichnet, die aber doch nur eine werthlose Spielerei heissen kann, scheint es ihm am Natürlichsten, in *elementum* das Suffix *mentum* und mithin nach regelrechter Analogie eine Verbalableitung zu suchen.

In Benfey's Wurzellexikon findet sich nichts über *elementum*, ebensowenig zum Beispiel in Bopps vergleichender Grammatik, in den ersten zwanzig Bänden der Kuhn'schen Zeitschrift und in des selben Beiträgen.

Aus Trendelenburgs fünfter Auflage [1862] seiner *Elementa logices Aristoteleae* (S. 50) hat G. Curtius der

2. Aufl. [1866] seiner Grundzüge die Zusammenstellung von *elementum* mit dem lateinischen *alere* „nähren“ eingefügt und mit ihm es zu einer Wurzel *al* „nähren“ und „wachsen“ gestellt und so wiederholt auch in der vierten Auflage [1873], Seite 358. In sehr wenig passender Weise wird zugefügt, das *e* stehe hier dem *o* von *ol-esco* in ähnlicher Weise gegenüber wie in *vel-i-m*, *velle* neben *volo*, und weiter bemerkt, die Bedeutung „*incrementum* Keim“ passe vortrefflich zu dem gesammten Gebrauche des Wortes *elementum*, was Trendelenburg auch durch die ähnliche Anwendung von *semina* erläutere. Nun aber heisst *incrementum* niemals „Keim“, sondern „das Anwachsende, das Zuwachsende, der Zuwachs“, wobei natürlich die *semina* und also auch die *elementa* weit vorausgehen. Auch in seinen Studien (1, 2 [1868] Seite 296) spricht Curtius von der gleichen Wurzel von *altus*, *alesco* und *elementum*.

Corssen übersetzt *elementum* in der zweiten Auflage [1868; die erste Auflage aus den Jahren 1858 und 1859 enthält noch nichts über das Wort] seines Werkes über die Aussprache des Lateinischen mit „Wachsen hervorbringender Stoff“, „Urstoff, Grundstoff“ und den Plural *elementa* mit „Buchstaben als „Grundstoffe der Wörter““ und stellt es nebst *arundo*, *arista*, *orior*, ὄρνυμι, *altus*, *alere* und zahlreichen anderen Wörtern zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, aufreiben, erheben“. Etwas eingehender spricht er über diese Zusammenstellung schon in seinen Kritischen Nachträgen [1866], Seite 280, wo er zunächst mit Recht Potts oben mitgetheilte Aufstellungen zurückweist. Dann hebt er hervor, dass schon ältere Philologen den Zusammenhang von *elementum* mit *alimentum* und *olere* geahnt, und bemerkt weiter, *elementum* sei aus *olementum* entstanden, indem das *e* das kurze *o* der vorhergehenden Silbe sich zu *e* assimilierte, wie in *bene* neben *bonus*. Das Wort bedeute also *incrementum* „ein Ding, das Wachsen bedingt oder hervorbringt“, wie *alimentum* ein „Ding das nähren hervorbringt“. So gelange *elementum* zu der Bedeutung „Urstoff, Grundstoff, aus dem die mannichfachen Dinge der sinnenfälligen Welt erwachsen sind“. Quintilian habe dann die Buchstaben mit dem Worte *elementa* als die „Grundstoffe der Wörter“ bezeichnet. Darin ist vielerlei Unrichtiges enthalten, so, dass erst Quintilian *elementa* von den „Buchstaben“ gebrauchte, während es so doch schon öfter bei Lucrez vorkommt, ferner die Identificirung der Bedeutung

von *elementum* mit der von *incrementum*, die Erklärung dieses letzteren Wortes selbst, die Angabe über das Assimilationsverhältniss der Vocale von *elementum* und seine unmittelbare Vergleichung mit dem der Vocale von *bene*. Auch in den kritischen Nachträgen [1863], Seite 129, stellt Corssen bereits *elementum* mit *alere*, *arista*, *olère* (wachsen) und anderen Formen zu einer Wurzel *ar* „bewegen, aufregen, auftreiben, erheben“, schreibt es aber irrig mit gedehntem inneren *ê* und macht den missrathenen Zusatz „dasselbe wie **ol-ê-men-tu-m*, dem Sinne nach genau *in-cre-men-tu-m*“. Was noch jenes als Hilfsform angesetzte *olémentum* selbst anbetrifft, so muss bemerkt werden, einmal dass das dazu angenommene *olère* „wachsen“ gar nicht lateinisch ist und dann, dass Bildungen auf *-ê-mentum* von abgeleiteten Verben auf *êre*, wie *olère* eins sein würde, im Lateinischen überhaupt nicht existiren.

In völliger Abhängigkeit von Corssen und Curtius zugleich stellt Vaniček in seinem Etymologischen Wörterbuch [1874], Seite 16, *elementum*, indem er unpassender Weise die Gleichung *al : el = volo : velim* zufügt, nebst *alere* „wachsen machen, gross machen, stark machen, nähren“ und anderen Formen zu einer Wurzel *al* „wachsen machen, nähren“; „wachsen“ und erklärt es „Wachsen hervorbringender Stoff, Grundstoff“, pl. „Buchstaben“ (als Grundstoffe der Wörter), „Elemente, Anfangsgründe“.

Max Müller behandelt in seinen Vorlesungen (deutsch von Böttger 2 [1866], Seite 71) laut Register die etymologische Bedeutung von *elementum*, sagt aber an der angeführten Stelle nur, dass die etymologische Bedeutung von *elementa* keineswegs klar sei, und zwei Seiten später, warum die Römer, welche doch durch ihren Verkehr mit griechischen Philosophen und Grammatikern wahrscheinlich zuerst mit dem Begriff der Elemente bekannt geworden seien, das griechische *στοιχεῖα* durch *elementa* übersetzt haben, sei weniger klar. Im Sinne der physischen Elemente haben die älteren griechischen Philosophen statt *στοιχεῖα* lieber *ρίζωματα* „das Eingewurzelte, die Wurzeln“ gebraucht, und wenn *elementa* für *alimenta* im Sinne von „Ernährung, Nahrungsquell“ stehe, so möge darin wohl ursprünglich eine Uebersetzung von *ρίζωματα* beabsichtigt worden sein. Wir beschränken uns darauf, dagegen zu bemerken, dass doch unmöglich *elementa* „für“ *alimenta* stehen kann.

In sehr origineller und auf den ersten Blick sehr ansprechender Weise erklärt Fick, und zwar zuerst im zweiundzwanzigsten Bande [1874] der Kuhn'schen Zeitschrift, S. 384, wo mit Recht hervorgehoben wird, dass *elementum* von *alere* schon des abweichenden Vocales wegen nicht abgeleitet werden könne, und ausserdem weil die entsprechende Bildung von *alere* durch das Suffix *mentum* im Latein schon vorhanden sei, nämlich *alimentum*, man also abenteuerlich genug annehmen müsste, das selbe Wort wäre im Latein zweimal vorhanden, — die Form *elementum* aus eigentlichem *helementum*, findet ihre bis auf die suffixale Erweiterung ganz genau entsprechende Form im litauischen *želmā* „Sprosse, Sprössling“, und stellt sie weiter zur europäischen Wurzel *ghal* „sprossen, grünen“, die auch im Lateinischen *helvus*, *holus* (*olus*) und sonst hervortrete. In die dritte Auflage des vergleichenden Wörterbuchs (1 [1874], Seite 81 und 580) ist die neue Erklärung dann auch aufgenommen und unter dem angesetzten indogermanischen *gharman-* „Sprössling, Keim“, eigentlich „das Grünen“, ist noch hinzugefügt altbaktrisches *zarema* „das Grün“ in *zarema-ya* „grün“, n. „das Grün“, armenisches *zarm* „ortus, semen, proles“ und das griechische von Hesychios aufbewahrte *χλειμυρός* „keimend“: das als europäisch angesetzte *ghelman* ist mit der Bedeutung „das Spriessen, Hervorwachsen“ aufgeführt und darunter jenes gemuthmasste lateinische *elementum* kurzweg mit der Bedeutung „Grundbestand, Ursprung“.

Das Bedenkliche dieses Erklärungsversuches beruht nicht in seinem formellen Theil, da von vornherein niemand leugnen kann, dass *elementum* für *helementum* eingetreten sein könnte, sondern in den construirten Bedeutungsübergängen. Der Sprung von „das Spriessen, Hervorwachsen“ zu „Grundbestand“ ist zu gross; was schon spriesset und wächst, das ist eben nicht mehr „Grundbestand“ oder „Grundstoff“ oder „Element“. Aus der Entwicklungsgeschichte der Pflanze vergleicht sich dem Element nur das noch ganz unentwickelte Samenkorn, wie denn Lucrez auch öfter *sēmina* für gleichwerthig mit *elementa* gebraucht. Alles aber was Fick an das construirte europäische *ghelman* „das Spriessen, das Hervorwachsen“ anschliesst, enthält schon die Bedeutung des Grünens, Spriessens, Wachsens, so namentlich auch das herangezogene litauische *želmā*, das nach Korschat „Pflanze überhaupt“ bezeichnet, und das griechische *χλε-*

μυρός, das von Hesychios aufbewahrt wurde und bei ihm den erklärenden Zusatz *χλοανθοῦντα* (*χλεμυρά*) hat, also „grünend“ und somit „wachsend“ bedeutet und also keine Beziehung auf etwa noch ganz unentwickelte Keime zulässt. Aber Fick selbst ist in Bezug auf seine neue Erklärung offenbar wieder bedenklich geworden; im zweiten Bande (dritte Auflage [1875] Seite 26) stellt er *elementum*, freilich noch mit Fragezeichen, nebst *alacer* „lebhaft, rege“ zum griechischen *ἐλαύνειν* „treiben“.

Nach dem allen liegt die Aufforderung, die Etymologie des Wortes *elementum* noch einmal genauer zu prüfen, ausserordentlich nah.

So weit ich sehe, lässt es sich bis in den Lucrez zurückverfolgen, aber grade Lucrez auch gebraucht es häufiger und schafft uns reiche Belehrung über das selbe. Es ist daher für uns vor allen Dingen wichtig, genauer zu erwägen, was sich aus Lucrez über das Wort *elementum* lernen lässt. Da mag denn zunächst das Suffix *mento*, wie es in *elementum* unverkennbar deutlich entgegentritt, so weit es auch sonst bei dem genannten Dichter vorkommt, untersucht werden. Corssen giebt sich in seinen kritischen Nachträgen (Seite 130) der wunderlichen Täuschung hin, den Beweis für beigebracht zu halten, dass das Suffix *mento* nichts anderes sei, als die Weiterbildung des Suffixes *men* mit *to* auf speciell lateinischem Boden, da zum Beispiel auch (adjectivische!) Formen wie *robustus* (von substantivischen Formen wie *rōbus*) durch Suffix *to* abgeleitet seien, was ihm niemand bestreiten wird, und da die Formen auf *mentum* in älterer Zeit gegen die auf *men* zurückträten, während sie in späterer Zeit gegen dieselben zunähmen. Vom speciell „lateinischen Boden“ aus lässt sich vielmehr über das Entwicklungsverhältniss der Suffixe *mento* und *men* gar nichts entscheiden, für eine ältere Sprachgeschichte aber liegt nichts näher als die Vermuthung, dass *mén* sowohl als *mento* auf die alte Suffixform *mant* zurückführen, indem im einem Falle das suffixale *t* aufgegeben wurde — wie ja überhaupt für die jüngere Zeit in der Sprachgeschichte vielerlei Verstümmelungen älterer Formen nachgewiesen sind —, im anderen Falle aber durch Hinzunehmen des *a*-Vocales die Form in ganz ähnlicher Weise erweitert wurde, wie zum Beispiel in *εἰνός* neben griechischem *φαινός*.

Lucrez bietet, wenn ich recht zähle, ausser *elemento* drei-

zehn Bildungen auf *mento* und neununddreissig auf *men*, unter ihnen aber keine einzige Parallelförmigkeit, wie zum Beispiel sonst *vêlâmen* und *vêlâmentum* und andere neben einander gebraucht wurden. Was ihre Bedeutung anbetrifft, so vermag ich zwischen den Bildungen auf *men* und *mento* noch keinen augenfälligeren Unterschied zu entdecken: beide bezeichnen in unverkennbarer Verwandtschaft mit den griechischen Participialformen auf *μενο*, etwas, an dem der Inhalt der je zu Grunde liegenden Verbalform zur Verwirklichung gebracht ist oder wird, was bei mehr intransitiven Verben im Wesentlichen dem einfachen Particip gleichkömmt, bei mehr transitiven aber uns passiv participiell erscheint, doch mit dem Unterschiede, dass das lebendig Temporelle, was jedem wirklichen Particip anhaftet, da bei fehlt. So bezeichnet *sêmen* (sehr häufig bei Lucrez wie 1, 160; 169; 176; 185; 189 und sonst), das von *serere* (für *si-sere*), unserm *säen*, ausging, „das Gesäete“ („den Samen“), aber doch nicht wie *satum* „das was wirklich gesäet worden ist“, sondern das, als dessen Hauptmerkmal überhaupt hervorgehoben wird, dass es „gesäet“ wird, mag es nun schon gesäet worden sein oder eben gesäet werden oder erst in der Zukunft gesäet werden sollen. Weiter sind zu nennen: *nômen* (zu *nô-scere* „kennen lernen“) „das Gekannte, das Kennzeichen, Merkmal, Name“, *fragmen* „das Gebrochene, das Abgebrochene, der abgebrochene Ast“ (1, 284; 5, 1284), *augmen* „das Zugefügte, Zunahme“ (1, 434; 2, 73; 188; 495; 1133; 3, 268; 5, 681 und 1307) und *adaugmen* „das Hinzugefügte, Zunahme“, *tegmen* „das Gedeckte, die Decke“ (1, 988; 2, 662 und sonst) (ähnlich *tectum* „das Dach“), *agmen* „das Getriebene, das Bewegte, Strom, Zug“ (5, 271; 6, 100; 637) und *exâmen* (für *ex-agmen*) das Herausgetriebene, das Herausgeführte, der Schwarm“ (5, 1364), *carmen* (von *canere*) „das Gesungene, Lied, Gedicht“ (1, 731; 934 und sonst), *germen* (zu *genere* oder *gi-gnere*) „das Erzeugte, der Keim“ (4, 1083), *crîmen* (= *κρίμα*) „das Geschiedene, das Entschiedene, das Urtheil, Beschuldigung, Anklage, Schimpf“ (3, 49) und *discrîmen* „das Geschiedene, Abstand, Entfernung, Unterschied, Entscheidung“ (5, 690; 924; 1314; 3, 726), *nûmen* „das Genickte, das Nicken (wie Ilias 1, 528: ἐν ὀφράσι νεῦσε Κρονίων „zunickte mit der Stirn“), der Wille, Macht, Majestät, Hoheit“ (meist von den Göttern gebraucht, wie 2, 168; 434; 3, 18; 144 und sonst), *flâmen* „das

Gebblasene, der Windstoss“ (*venti* 1, 290; *cauri* „des Nordwestwindes“ 6, 135; 6, 48), *mōmen* „das Bewegte, die Bewegung“ (2, 220; 1169; 3, 144; 188; 189; 4, 179; 1058; 6, 474), *specimen* „das Gesehene, Beispiel“ (4, 209; 5, 186; 1361), *documen* „das Gelehrte, das Gewiesene, Warnung, Beispiel“ (6, 392), *regimen* „das Gelenkte, Lenkung, Regierung“. Neben *līmen* „Schwelle“ (*lētī* 2, 960; 6, 1157 und 1208; *vitae* 3, 681; *villae* 3, 1065; eines Hauses 4, 1177; des Weltmeeres 5, 485) und *vermen* „heftige Schmerzen“ (nur 5, 997 in der Mehrzahl) treten die zu Grunde liegenden Verbalformen im Lateinischen nicht mehr deutlich entgegen. Möglicher Weise bedeutet das Letztere zunächst „das Gebrannte, das Glühen, das Brennen“ und schliesst sich dann wohl an das altindische *hāras-* n. „Flamme, Gluth“; *līmen* aber stellt sich vielleicht nebst *līmet-* „Gränzlinie, Gränze, Feldweg“ zum altindischen *likh* „einritzen, eine Linie ziehen“ und könnte so etwa zunächst „einen Strich“ bezeichnen; das zugehörige *lāikhā* bedeutet „Riss, Strich, Linie, Furche, Reihe“ und wird zum Beispiel auch für „Saum, Himmelssaum, Horizont“ gebraucht.

Für *lāmen* (1, 170; 179; 3, 1; 22; 364 zweimal; 367 und sonst oft), zu *lūcere* „leuchten“ scheint als erste Bedeutung „das Leuchtende“ sich zu ergeben, vielleicht ist aber doch richtiger, zunächst „das hervorgebrachte Licht, das Geleuchtete“ anzusetzen, wie 4, 208 *sōlis lūmina* „das von der Sonne hervorgebrachte Licht“. Da neben nennen wir *fulmen* (für *fulgmen*) „das Strahlende“ (oder „das Gestrahlte“?), „der Blitz“ (1, 489; 762; 3, 488 und sonst oft); *flūmen* „das Fliessende, Strom, Fluss“ (1, 291; 2, 354; 664 und sonst); *grāmen* (zum altindischen *harit-* „grünend, grünlich“) „das Grünende, das Gras“ (2, 29; 660; 5, 1392), mit dem wohl das oben genannte litauische *želmā* „Pflanze“, „der junge Aufschuss bei Kräutern und Gräsern“ ganz das selbe sein wird.

Als von abgeleiteten Verben ausgegangen sind anzuführen *dārāmen* „das Gehärtete, das hart Gewordene, Verhärtung“ (6, 530), *vocāmen* „das Genannte, die Benennung“ (2, 657), *forāmen* „das Gebohrte, Loch, Oeffnung“ (2, 386; 397; 3, 588; 4, 350 und sonst), *certāmen* „das Gekämpfte, Gefecht, Kampf“ (1, 475; 2, 6; 573 und sonst); *clīnāmen* „das Geneigte, die Neigung“ (2, 292); *glomerāmen* „das zu einem Knauel oder Kloss Zusammengeballte, Klümpchen, Kügelchen, Ball“ (2, 454; 686;

5, 726); *frustrâmen* „das Getäuschte, Täuschung“ (4, 817); *vezâmen* „das Erschütterte, Erschütterung“ (*mundi* 5, 340); *laterâmen* „das Thonwerk“ (6, 233), eigentlich, wie von einem Verbum **laterâre*, „das zu Ziegelstein (*later*) Gemachte“, *vêlâmen* „das Umgelegte, das Gehüllte, Hülle, Bedeckung“ (4, 587), *cônâmen* „das Unternommene, Unternehmung, Bemühung“ (6, 326; 835; 1041), *môlimen* „das Angestrengte, wobei man sich anstrengt, Anstrengung“ (4, 902), *acûmen* „das Geschärfte, die Spitze“ (4, 431 und 6, 1193). Minder deutlich in Bezug auf die ihnen zu Grunde liegenden Formen sind *bitûmen* „Erdharz, Bergtheer“ (6, 807) und *cacûmen* „Gipfel, äusserste Spitze“ (1, 749; 5, 1457; 6, 459 und 464). Das letztere schliesst sich ohne Zweifel an das altindische *kakûbh-* „Kuppe, Gipfel“ oder *kakûd-* „Kuppe, Gipfel, hervortretende Spitze“; von dem letzteren gingen *kakûdmant-* und *kakudmin-* aus mit der Bedeutung „mit einer Kuppe versehen“, „Berg“, mit dem *cacûmen* vielleicht völlig übereinstimmt, wornach denn also ein ableitendes Suffix *men* (*man*, *mant*) in ihm enthalten sein würde.

Mit der Suffixform *mento* bietet Lucrez ausser *elementum* die folgenden Wörter, die ebenso wie die oben aufgezählten auf *men* ebensowohl von abgeleiteten als von unabgeleiteten Verben ausgingen: *jûmentum* (aus *jugmentum*), „das angespannte (Vieh), Zugvieh“ (5, 1331); *armentum* „das angefügte, das angeschirrte Thier, Grossvieh“ (1, 163; 2, 343; 921; 4, 1197; 5, 228, und in *armentarius* „Hirt des Grossviehes“ 6, 1252), das mit dem homerischen *âq̄usvos* „angefügt, passend“ und andern Bildungen eng zusammenhängt; *râmentum* (aus *râdmentum*) „das Abgeschabte, Eisenstaub“ (nur 6, 1045 in der Mehrzahl); *lâmentum* (aus *lapmentum*; zum altindischen *lap* „schwätzen“, „flüstern“, „wehklagen“) „das Geklagte, das Wehklagen“ (nur 6, 242 nach Lachmanns Vermuthung; in der Mehrzahl); *adjûmentum* „Unterstützung“, wohl eigentlich „das zur Unterstützung oder zur Förderung Beigetragene“; *tormentum* „Wurfmaschine“ (6, 329), zunächst „das Gedrehete“, dann auch „Marter, Plage“ (5, 317), eigentlich „das Gemarterte, das zur Qual Beigetragene“; *frâmentum* (zu *fruî* „geniessen“, eigentlich „sich laben, sich geniessend erfreuen“) „Getraide“ (1, 174 und 2, 371), zunächst vielleicht „das woran man sich labt, wodurch man sich erfreut“; *alimentum* „Nahrungsmittel“ (5, 815), zunächst gewiss nicht „das Nährende“, sondern eher „das woran man sich nährt“.

oder „das zur Nahrung Beschaffte“; *monimentum* „das Gemahnte, das in Erinnerung Gebrachte, das woran man denkt, Denkmal“ (5, 311 und 329 in der Mehrzahl); *emolumentum* „Vortheil, Nutzen“ (5, 166), wohl mit *melius* „besser“ zusammenhängend und zunächst „das Gebesserte, das Geförderte“; *fundamentum* „das mit festem Grunde Versehene, feste Stütze“ (1, 573; 2, 863; 3, 586; 4, 506; 5, 1121); *formamentum* „das in eine Gestalt Gebrachte, das Gestaltete, die Gestaltung, das Gebilde“ (nur 2, 819 in der Mehrzahl) und *argumentum* „das Erwiesene, das klar oder deutlich Gemachte, Beweis“ (nur 1, 401 und 417 in der Mehrzahl).

Ehe nach diesen Ausführungen über das Suffix *mento* und seinen genaueren Werth nun die Frage nach dem ersten Theile von *elementum* oder nach der ihm zu Grunde liegenden Verbalform sich vordrängen darf, ist noch zu untersuchen, in welcher fertigen Bedeutung unser Wort von Lucrez gebraucht wird. Denn neben der klar vorliegenden Form des Wortes bildet die Bedeutung, wie sie aus dem Zusammenhang der lebendigen Rede sich ergibt, für den Sprachforscher erst die einzig sichere Grundlage, auf der er die ältere Geschichte und den Ursprung oder was man gewöhnlich kurzweg die Etymologie eines Wortes nennt, zu ermitteln den Versuch machen kann.

Es ist hervorzuheben, dass Lucrez unser Wort nur in der Mehrzahl gebraucht. Diese *elementa* aber bezeichnen bei ihm an einer ganzen Reihe von Stellen nichts anderes, als „die Buchstaben“. So 1, 197: *ut potius multis communia corpora rebus multa putēs esse, ut verbis elementa vidēmus, quam sine principiis ullam rem existere posse* „viele Dinge haben gemeinsame Grundstoffe, gleichwie die Wörter die Buchstaben“, und ähnlich 1, 824 (= 2, 689): *quā etiam passim nostris in versibus ipsis multa elementa vidēs multis communia verbis* „viele Wörter haben viele Buchstaben gemein“, und im unmittelbaren Anschluss daran Vers 827: *tantum elementa qveunt permūtātō ordine sōlō* „so viel vermögen die Buchstaben allein durch veränderte Stellung“. Ganz ähnlich begegnet der eben angeführte Gedanke wieder 1, 913: *quō pactō verba quoque ipsa inter se paulō mutātis sunt elementis cum ligna atque ignēs distinctā voce notēmus* „etwas veränderte Stellung der Buchstaben giebt ganz verschiedene Wörter“. An den als mit 1, 824 übereinstimmend bereits angeführten Vers 2, 689 schliessen sich die Worte *cum*

tamen inter se versūs ac verba necesse est (691:) *confiteāre alia ex aliis constāre elementis* „wenn auch viele Buchstaben vielen Wörtern gemein sind, so müssen doch verschiedene Verse und Wörter aus verschiedenen Buchstaben bestehen“. Dann heisst es noch an einer späteren Stelle (5, 1445): *nec multō priu' sunt elementa reperta* „nicht viel früher, als die Dichter zu singen begannen, wurden die Buchstaben erfunden“.

Häufiger als in dieser abgegränzten Bedeutung der „Buchstaben“, begegnen die *elementa* bei Lucrez als geläufige Benennung der „Grundstoffe“ oder „Urstoffe“ oder „Urbestandtheile“, eine Bedeutungsvereinigung, die wir bekanntlich auch in den griechischen στοιχεῖα finden. Wir brauchen deshalb den Zusammenhang von beiderlei Bedeutung gar nicht in den lateinischen *elementa* weiter zu verfolgen, sondern werden annehmen dürfen, dass der Römer, insbesondere Lucrez, der dem schon bei den griechischen Philosophen ausgebildeten Begriff der στοιχεῖα sein lateinisches *elementa* glaubte gegenüberstellen zu können, nun auch ohne weiteres sein Wort in der weiteren Bedeutung „Buchstaben“ zu verwenden wagte, da er auch diese in jenem griechischen Worte fand. Dass nun aber, weil das griechische στοιχεῖα ohne Zweifel zuerst „Buchstaben“ und erst darnach „die Grundstoffe“ bezeichnete, was wir hier nicht ausführlicher zu begründen brauchen, auch das lateinische *elementa* zunächst „die Buchstaben“ als das greifbarere, sinnlichere müsse bezeichnet haben, — wie man zum Beispiel in der oben angeführten Scherzdeutung *el-em-en-* angenommen — wäre eine ganz und gar grundlose Annahme. Die Entwicklungsgeschichte des *elementum* und seine sinnliche Grundbedeutung kann von der des griechischen στοιχεῖον möglicher Weise sehr weit abliegen, wenn beide Wörter auch in ihrem späteren Gebrauch ganz zusammentreffen konnten. Grade Lucrez, der in Bezug auf den Inhalt der *elementa* für uns so besonders belehrend ist, zeigt nicht allein keine Spur von einer Entwicklung der Bedeutung „Urstoffe“ aus der von „Buchstaben“ darin, sondern zeigt uns in seiner eigenthümlichen Mannigfaltigkeit der Bezeichnung für jene „Urstoffe, Grundstoffe“, dass ihm ein einfaches Zurückgehen dabei auf die Buchstaben, wenn so auch im Griechischen der Entwicklungsgang gewesen war, gar nicht mehr genügen konnte. Den Begriff für „Urstoff“ hatten die Griechen entwickelt, dann griff aber der Römer, als der Begriff fertig ent-

wickelt war, nach einer andern Grundlage in der Benennung.

Es wird zur genaueren Bestimmung der Bedeutung der *elementa* bei Lucrez von Werth sein, auch die Wörter zu prüfen, die in mehr oder weniger übereinstimmender, in nächstverwandter oder auch gleicher Bedeutung mit ihnen gebraucht werden, und da kömmt uns eine ganze Reihe von Stellen zu Hülfe, in denen jenen *elementa* andere Formen, und weiterhin auch wieder diesen Formen andere Formen so zu sagen parallel gehen.

Lucrez sagt im zweiten Buche (Vers 391 ff.), dass viel langsamer, als Wein, Oel durch ein Seihgefäss fliesse, weil es aus grösseren und mehr verhakten und verwickelten Elementen bestehe (*majōribus est elementis aut magis amātis inter se perque plicātis*) und es desshalb nicht so leicht in seine einzelnen Elemente (*primordia singula*) auseinandergehen und durch die einzelnen Löcher durchfliessen könne. Unmittelbar vorher heisst es, dass im Gegensatz zum Regen das Licht sogar durch Horn dringe, da es aus kleineren Elementen (*minora corpora*) bestehe. So sind die „Körperchen“ (an anderen Stellen *corpora parva* und *corpora minūta*) und *primordia* und *elementa* völlig gleichwerthig gebraucht. In ganz der nämlichen Weise entsprechen sich auch an einer späteren Stelle (2, 979 und 981) wieder *primordia* und *elementa* und beiden dann wieder *principia* (Vers 974) und etwas weiter hin die *sēmina* (Vers 988 und 990): von den Grundstoffen, aus denen die Thiere und dann namentlich die Menschen bestehen, ist in dem gegebenen Zusammenhange die Rede.

Die *primordia* werden in der gleichen Bedeutung wie eben auch sonst sehr gern von Lucrez genannt und insbesondere verbindet er mit Vorliebe *primordia rerum*: es begegnet 1, 210; 268; 483; 485; 501; 570; 592; 712; 753; 765; 815; 828; 918; 1021; 2, 80; 84; 121; 309; 479 = 523; 567; 653; 696; 796; 854; 883; 916; 1007; 5, 187; 195; 419; 422. Sonst findet sich zum Beispiel noch *primordia ferri* 6, 1006; *primordia ignis* 1, 871; *primordia vocum* „die Grundstoffe der Stimmen“ 4, 531, und anderes. Einmal (3, 262) findet sich auch verbunden *primordia principiorum*, während die Bezeichnung *principia* sonst gerade zu denen gehört, die Lucrez für ganz gleichwerthig mit *primordia* und damit also auch mit *elementa* gebraucht. Unmittelbar neben *elementa* (1, 197), das dort aller-

dings speciell vor den Buchstaben gebraucht wurde, fanden sich die *principia* und dann wieder diesem parallel auch die *corpora* „Körperchen“ an einer bereits früher angeführten Stelle. Der gleichwerthige Gebrauch von *principia* und *primordia* findet sich sonst an mehreren Stellen, so 1, 483; 484, wo es heisst, dass die Körper theils Grundstoffe (*primordia rerum*) seien, theils aus der Vereinigung von Grundstoffen bestehen (*concilio quae constant principiorum*); ferner 2, 472 (*principiis*) und 476 (*primordia*), während beiden Ausdrücken parallel nah vorher (Vers 468) wieder *corpora* gebraucht wurde. An einer späteren, bereits oben angeführten Stelle (4, 531) ist von den „Grundstoffen der Stimmen“ (*primordia vocum*) die Rede und im Anschluss daran heisst es sogleich darauf, dass unzweifelhaft Stimmen und Worte aus „körperlichen Grundstoffen“ (*corporeis et principiis*) bestehen. Im gleichen Zusammenhang heisst es (Vers 551 und 552), dass die Rauhigkeit der Stimme von der Rauhigkeit ihrer Grundstoffe (*principiorum*) komme, die gleich darauf (nach Lachmanns Versordnung) wieder *primordia* genannt sind. Dann ist zum Beispiel im fünften Buch von den Grundstoffen die Rede und sie heissen das eine Mal (Vers 187) *primordia rerum* und wenige Verse früher (Vers 184) *principia*.

Wie in ihrer Verwendung bei Lucrez, so zeigen die beiden Wörter *primordium* und *principium* auch in ihrer äusseren Bildung eine beachtenswerthe Uebereinstimmung. Wie *principium* zunächst auf *princep-* zurückführt mit unmittelbar aus der Verbalgrundform (*cap*) entnommenem Schlusstheil, so ist auch aus *primordium* ein ihm zunächst zu Grunde liegendes *primord-* oder *primordo-* zu folgern, dessen Schlusstheil sich auch unmittelbar an eine Verbalform, und zwar hier *ordini* anschliesst. Neben dieser Uebereinstimmung der ganzen Art beider Wörter und namentlich der als nächste Grundlage für sie anzunehmenden Zusammensetzungen *primordo-* (*primord-*) und *princep-* ist das als erstes Glied dieser beiden Zusammensetzungen gleichmässig gebrauchte *primo-* erwägenswerth. Ausser nämlich in *primipara* „zum ersten Mal gebärend“ (bei Plinius) und *primigenus* „zuerst entstanden“ (Lucrez 2, 1106) ist der Stamm *primo-* als erstes Glied solcher Zusammensetzungen, deren Schlusstheil unmittelbar von Verbalgrundformen ausging, fast ganz ungebräuchlich und es ist daher nicht ganz deutlich, in welcher Bedeutung er gedacht ist. Nach den beigebrachten

beiden Beispielen mit auch dem *primo*- als erstem Theil scheint es am Natürlichsten adverbial genommen zu werden und so also zum Beispiel *princeps*- nicht etwa als „das Erste nehmend“, sondern als „zuerst nehmend“, dann „beginnend“, dann „führend, Vorrang habend“ und ähnlich gedacht worden zu sein, wornach also in seiner Bedeutung das *prin-* (*primo*) von *princeps*- sich mit dem *in-* in *incipiens* „anfangend, beginnend“ gewisser Massen bewähren würde. Das gemuthmasste *primord*- sagte also auch wohl zunächst „zuerst rüstend, zuerst in Angriff nehmend, beginnend“: das zu Grunde liegende *ordiri* schliesst sich möglicher Weise eng an das homerische ἀρτύνειν oder ἀρτύνειν „anfügen, vorbereiten, zurüsten“. Es bedeutet also *primordium* ebensowohl als *principium* „der Anfang, Beginn“ und bei Lucrez mit dem leichten Uebergang wieder in das Concretere „der Anfangsstoff, der Urstoff, der Grundstoff“. Wenn Lucrez einmal (4, 28) statt *primordia* sagt *ordia prima*, so liegt darin nichts anderes als eins seiner zahlreichen Beispiele von missrathener Wortzertheilung, mit der er vielleicht dem dichterischen Ausdruck aufzuhelfen meinte. Beachtenswerther ist, dass er gleichwerthig mit *primordia* mehrfach auch *exordia* verwendet; das *ex-* bedeutet darin ursprünglich ganz sinnlich das Herauskommen aus einem anderen Zustand, wie es mit jedem „Beginnen“ verbunden ist. Wie *primordia rerum* sich gern mit einander verband, so begegnet *exordia rerum* 2, 333; 1062; 3, 31 und 4, 114; sonst findet sich zum Beispiel noch *exordia animarum* (3, 380) „Grundstoffe des Geistes“, wo gleichbedeutend nahe vorhergeht (Vers 374) *elementa animarum*, und 5, 471: *exordia solis lunaeque*. An einer anderen Stelle (5, 677) ist *exordia prima* verbunden und in ganz ähnlicher Bedeutung im unmittelbar folgendem Verse *ab origine primam* „vom ersten Ursprung“.

Dass die „Grundstoffe“ bei Lucrez mehrfach auch „Körperchen“ (*corpora parva*, *corpora minuta* oder ähnlich) genannt werden, wurde schon im Vorausgehenden bemerkt. In gleicher Beziehung mag noch eine Stelle aus dem sechsten Buch (Vers 354) angeführt sein, an der von den Grundstoffen des Blitzes die Rede ist und die Ausdrücke *parva corpora* und *elementa* eng mit einander verbunden sind: *è parvis quia facta minutè corporibus vis est et levibus ex elementis*. Im zweiten Buche (Vers 425 ff.) wird von den Elementen der Seele (*anima*) ge-

sprochen und auch der Ausdruck *corpora minūta* gebraucht und daneben auch wieder *principia*. Ein anderes Mal (4, 184. 186) wechselt mit *corpora minūta* der Ausdruck *prima minūta* (*ē primis facta minūtis*), wie auch 2, 313 einfach *prima* mit *elementa* gleichbedeutend gebraucht wird. Eine weitere Stelle, an der der Wechsel im Ausdruck für uns besonders belehrend ist, findet sich schon zu Anfang des ersten Buches. Der Dichter sagt von Vers 55 an: *rerum primordia pandam, unde omnis nātūra creet res, auctet, alatque, quōve eadem rursum nātūra perempta resolvat; quae nōs materiē et genitālia corpora rebus reddundā in ratiōne vocāre et sēmina rerum appellāre suēmus et haec eadem ūsurpāre corpora prima, quod ex illis sunt omnia primis*, gebraucht also ganz ähnlich wie im Vorhergehenden *corpora minūta* oder *minūta prima* oder auch einfach *prima* „die ersten Dinge“ hier *corpora prima* „erste Körper“ oder „Urkörperchen“ übereinstimmend mit *primordia rerum*, wovon schon oben gesprochen wurde, und weiter in gleichem Werthe noch *sēmina rerum* „Samen der Dinge“, worüber im Folgenden noch zu handeln sein wird, und ferner noch ganz ähnlich *corpora genitālia* „Zeugungskörper“ und *materiēs* „Stoff“, eigentlich „Mutterschaft, die alles gebiert, aus der alles hervorgeht“.

Das eben genannte *sēmina* oder *sēmen*, dessen in gleicher Beziehung auch bereits früher und ausserdem auch schon in der Reihe der Bildungen auf *men* Erwähnung geschah, steht ziemlich häufig für *elementa*. So findet sich 2, 585 (*nōn permixtō sēmine*), wo unmittelbar vorher und auch wieder im gleich Folgenden der Ausdruck *principia* und dann auch wieder in gleichem Sinne *corpora prima* (Vers 589) entgegen tritt. Unmittelbar wechselnd mit *elementa* findet sich *sēmina* 5, 456, wo es heisst: *omnia enim magis haec ē levibus atque rutundis sēminibus multōque minōribu' sunt elementis*. An mehreren Stellen des zweiten Buches wechselt *sēmen* oder *sēmina* mit *principia*, so Vers 722 (*principiōrum*) und 725 (*sēmina*); Vers 732 (*principis*) und 733 (*sēmine*), Vers 757 (*principis*) und 760 (*sēmina*), Vers 770 (*principis*) und 773 (*sēminibus*). An wieder anderen Stellen gehen *sēmina* und *primordia rerum* einander parallel, so 1, 501: *sēmina quae rerum primordiaque esse docēmus*, und dann 2, 1059 ff.: *sponte suā forte offensandō ut sēmina rerum multimodis temere in cassum frustrāque coacta*

tandem cōluerunt, wo in ganz ähnlicher Weise von dem Werden der Dinge durch die mannichfache Bewegung und das Zusammenstossen der Urstoffe gesprochen wird wie 5, 422 ff.: *sed quia multa modis multis primordia rerum ex infinitō jam tempore percita plāgis ponderibusque suis consēvērunt concita ferri omnimodisque cōire*, während für dieselben „Elemente“ doch hier der Ausdruck *primordia rerum*, dort *sēmina rerum* gebraucht wurde.

Der Vollständigkeit wegen geben wir noch eine Uebersicht aller der Stellen, an denen Lucrez den Ausdruck *elementa* gebraucht, mit Ausnahme derer, an denen die Buchstaben damit bezeichnet werden, da diese schon früher zusammengestellt wurden. Mehrere von ihnen wurden auch bereits im Vorausgehenden angeführt, so 5, 456, wo von den Elementen die Rede ist, aus denen die Erde, weiter Sonne und Mond und anderes sich bildete; 2, 981, wo der Elemente Erwähnung geschieht, aus denen die Menschen bestehen, 2, 393 „Elemente des Oeles“. Wie sich 6, 354 auf den Blitz bezog, so meinen ihn auch die nicht viel früher (6, 330) vorausgehenden Worte: *adde quod ē parvis et lēvibus est elementis*. An einer weiteren bereits angeführten Stelle (3, 374) wurden die „Elemente des Geistes“ (*animāi*) genannt. Auf das Eisen beziehen sich 6, 1009 (*nec res ulla magis primōribus ex elementis* ff.) und 1012 (*quō dācitur ex elementis*), auf Schnee, Hagel, Reif und anderes 6, 534 (*elementis reddita quae sint*), auf Gewölk und Regen 6, 494 (*exitus introitusque elementis redditus extat*). In Bezug auf den Blitz ist 6, 312 die Rede von den Urstoffen der Gluth (*elementa vaporis*) und mit dem selben Ausdruck in Bezug auf die Sonne 5, 599. An einer dunkeln Stelle, in die Lachmannsche Muthmassung an die Stelle des überlieferten *vidēmus* das Wort *venenum* „Gift“ gebracht hat, ist gesagt (2, 463), dass etwas nicht aus verwickelten sondern aus spitzigen Grundstoffen bestehe (*nōn ē perplexis sed acūtis esse elementis*). Der scharfe Ton der knarrenden Säge wird als aus Grundstoffen bestehend 2, 411 (*nē tū forte putēs serrae stridentis acerbum horrōrem constāre elementis lēvibus aeqvē ac musaea melē*) bezeichnet. Im vierten Buch, Vers 941, ist die Rede von den Grundstoffen des thierischen Körpers (*corporis ad primās partis elementaque prima*); dass an einer anderen Stelle auch von „Grundstoffen des Geistes“ (*elementa animāi*) gesprochen wird, wurde schon im

Vorausgehenden bemerkt. Im Anschluss daran ist anzuführen, dass es sich auch auf den Geist, und zwar auf dessen viertes Wesen (*quarta natura*) bezieht, wenn es 3, 242—244 heisst, dass es von allen Dingen das beweglichste und zarteste sei und keins aus kleineren und glatteren Grundstoffen bestehe (*east omnino nominis expers; quâ neque mobilius quicquam neque tenuius exstat, nec magis et parvis et levibus ex elementis*). In kühnerem Bilde spricht Lucrez 1, 81 auch von den „Grundstoffen“ (für „Grundlagen, Grundsätzen, Grundlehren“) des Denkens in den Worten *nē forte redris in pia tē ratiōnis intre elementa viamque indugredi sceleris*.

Wie weit nun aber auch alles Angeführte als zur Erläuterung des alten begrifflichen Inhaltes des lateinischen *elementum* förderlich wird gelten dürfen, die vorlukrezische sinnliche Grundbedeutung des Wortes, wie sie durchaus vorhanden gewesen sein muss, ist damit noch keines Weges gewonnen. Ihr weiter nachzugehen ist aber nicht anders möglich, als auf dem gefährlichen Wege des Muthmassens, auf dem wir hier nur noch wenige Schritte wagen. An einem anderen Orte bereits haben wir darauf hingewiesen, dass in *elementum* das mittlere *e* im Widerspruch mit einem weitgreifenden Lautgesetz des Lateinischen steht, also durch eine besondere Lautneigung hervorgerufen sein wird, die als assimilirender Einfluss des vorausgehenden (anlautenden) *e* nicht zu verkennen ist. Wir werden somit auf eine Wurzelform *el* mit ausgeprägtem *e*-Vocal geführt, wie sie im Lateinischen uns sonst nicht mehr entgegentritt. So können wir uns mit einem weiteren aber auch wieder unsicheren Schritt auf den griechischen Boden hinüberwagen. Da tritt uns als formell nächstliegende Verbalform *ἐλαίνειν* entgegen. Schon in der homerischen Sprache zeigt es die deutlich ausgeprägte Bedeutung „treiben“. Dass *ἐλαίνω* zunächst aus *ἐλα-νύω* hervorging, hat man längst erkannt: es ergibt also eine Verbalgrundform *ἐλα-*, wie sie zum Beispiel enthalten ist in den homerischen *ἐλατήρ* „Treiber, Wagenlenker“ (Ilias 4, 145; 11, 702 und 23, 369), *ἱππήλατα* „Rosslenker“ (Ilias 4, 387 und öfters), *ἱππήλατος* „von Rossen befahren, zum Fahren bequem“ (Odyssee 4, 607 und 13, 242), *ἱππηλάσιος* „für Rosse fahrbar“ (Ilias 7, 340 und 439), *βοηλασίη* „das Wegtreiben der Rinder“ (nur Ilias 11, 672), *ἐξήλατος* „geschmiedet“ (nur Ilias 12, 295) und im Eigennamen *Ἐλατρῆς* „Ruderer“ (Odyssee 8, 111 und

129). Auch in zahlreichen homerischen Verbalformen liegt jenes *ἐλα-* deutlich zu Grunde, so im schon genannten präsentischen *ἐλαύνειν* und ferner in *ἐλάαν*, neben dem zum Beispiel die Imperfectform *ἔλων* „sie fuhren“ (Ilias 24, 696 und Odyssee 4, 2) und die präsentischen Participia *εἰσελάων* „eintreibend“ und *ἐξελάων* „austreibend“ (beide Odyssee 10, 83) vorkommen, das aber sonst fast nur von in der Zukunft liegenden Handlungen gebraucht wird, wie Ilias 17, 496 (*κτενέειν ἐλάαν τε*), Ilias 13, 315 und Odyssee 7, 319 (*ἐλόωσι*), Odyssee 5, 290; Ilias 8, 527 (*φέλπομαι ἐξελάαν*) und Odyssee 11, 292 (*ἐξελάαν ὑπέσχετο*). Das vereinzelte, als Futur gefasste *παρελάσσεις* „du kannst vorbeifahren“ (Ilias 23, 427) mag wohl aoristischer Conjunctiv sein. Auf *ἐλα-* ruhen auch die reduplicirten perfectischen Formen *ἐλήλαται* (Odyssee 7, 113 und Ilias 16, 518), *ἤλήλατο* (nur Ilias 5, 400) und *ἐλήλατο* (Ilias 4, 135; 10, 153 und 13, 595).

Neben *ἐλα-* aber scheint die homerische Sprache auch eine Verbalgrundform *ἐλας-* zu enthalten, nämlich in dem abgeleiteten *ἐλάστρεον* „sie trieben“ (Ilias 18, 543) und in zahlreichen Aoristformen, wie *ἔλασσαν* (Ilias 10, 455; 14, 497 und sonst), *ἔλασε* (Ilias 5, 80; 11, 109 und sonst), *ἤλασε* (Ilias 5, 584; 9, 349), zu denen wir soeben auch *παρελάσσεις* zu stellen wagten. Möglicher Weise aber ist jenes *ἐλας-* auch ganz mit Unrecht angenommen und statt dessen ein *ἐλαδ-* anzunehmen, wie sich klar ergibt aus der passiven Plusquamperfectform *ἐληλάδατο* „wurden getrieben, wurden geführt“ (Odyssee 7, 86), statt dessen die Ausgaben, ich sehe nicht aus welchem Grunde, das auch überlieferte *ἐληλέδατο* bevorzugen und einige auch *ἐληλέατο* schreiben. Das *ἐλαδ-*, aus dem *ἐλα-* nur durch Lauteinbusse entstanden sein wird, ist unseres Erachtens eine eben solche abgeleitete Verbalgrundform, wie sie zum Beispiel auch aus dem lateinischen *agitare*, alt *agetāre*, und ähnlichen Bildungen sich ergibt, als deren Grundlage ich schon früher präsentische Participia (*agent-*, **aget-*) zu muthmassen wagte. Sollte *elementum* wirklich zu *ἐλαύνειν* gehören, so würde es sich zunächst entschieden nicht an *ἐλαδ-* oder *ἐλα-*, sondern an die beiden zu Grunde liegende Wurzelform *ἐλ-* anschliessen und könnte etwa ursprünglich „das Getriebene, das in Bewegung Gesetzte“ bedeuten, das aber zunächst noch zu einer weiteren sinnlichen Bedeutung sich würde entwickelt haben, ehe Lucrez

es für „Grundstoff“ verwenden konnte.

Weiterhin gehört jenes *él-* unmittelbar zum altindischen *ar* „sich in Bewegung setzen“, transitiv „in Bewegung setzen“, das sehr oft im Rigvedas auftritt, wie zum Beispiel 2, 42: *tjarti vācam aritā iva nāvam* „(der Vogel) setzt die Stimme in Bewegung, gleichwie ein Ruderer das Schiff“; 4, 42, 5: *tjarmi rainūm* „ich setze in Bewegung den Staub“; 1, 116, 1: *stāu-mān ijarmi abhrtjā iva vātas* „Preislieder setze ich in Bewegung gleichwie die Donnerwolken der Wind“; 1, 174, 2 und 9: *rnāus apās* „du setztest die Wasser in Bewegung“; 1, 138, 2: *rnāvas jāthā mrdhas* „dass du die Feinde in Bewegung setzest“. Die Vertretung des *r* durch *l*, wie sie im griechischen *él-* ganz durchdrang, zeigt sich auch schon in dem vedischen reduplicierten Intensiv jenes *ar*, wie es aus zwei Stellen des Rigvedas beigebracht wird, nämlich 8, 1, 7: *ālarshi judhma* „du setzest dich in rasche Bewegung, Kämpfer“ und 8, 48, 8: *ālarti dākshas utā manjús* „in Bewegung setzt sich“ (es regt sich) „Thatkraft und Eifer“. Dass in diese Wörterverwandtschaft auch das lateinische *alacer* „munter, rege“ gehört, liegt auf der Hand: ihm würde sich also das lateinische *elementum* durch seine Vocalgestaltung sehr entfremdet haben, falls es wirklich in den selben Zusammenhang hineingehört.

Das häufige Nebeneinanderherlaufen von *l* und *r* macht die Frage nach dem Ursprung des lateinischen *elementum*, da es im Lateinischen selbst nichts Naheliegendes zur Seite hat, bei weiterem Zurückgehen in der Geschichte der indogermanischen Sprachen immer noch schwieriger. So könnte es sich zum Beispiel formell auch schon sehr wohl anschliessen an *ἐρέβινθο-* „Kichererbse“, das schon bei Homer (Ilias 13, 589) in einem Gleichniss genannt wird, und für das von Hesychios die Nebenform *λέβινθο-* angeführt wird. Da das seiner Bildung nach auffallend ähnliche *τερεβινθο-* „Terpentinbaum“ die Nebenform *τέριμνθο-* zur Seite hat, dürfte man vielleicht auch neben *ἐρέβινθο-* ein *ἐτέριμνθο-*, *ἔριμνθο-* muthmassen, das mit *elemento-* ganz genau übereinstimmen könnte: denn in allen angeführten griechischen Bildungen auf *-ινθο* steht das *θ* ohne Zweifel durch aspirirenden Einfluss des nachbarlichen Nasals für altes *t* und das positionslange *ι* für älteres *ε*. Was die Bedeutung anbetrifft, so liesse sich sehr wohl denken, dass, da Lucrez das allgemeinere *sēmina* „Samen“, das wieder bei Co-

lumella und Plinius öfters in der engeren Bedeutung von „Speltsamen, Spelt“ gebraucht wird, mehrfach für „Grundstoffe“ (*elementa*) verwendet, sich dafür auch früh die Bedeutung eines bestimmten kleinen Gesämes könnte festgesetzt haben, um so mehr, als dieses in seiner älteren sinnlichen Bedeutung zu gebrauchen, für die classische Litteratur immer nur wenig Gelegenheit sich bieten mochte.

Mit all solchen Möglichkeiten aber bleiben wir immer nur auf ganz unsicherem Boden und ziehen deshalb für jetzt auch vor, nichts weiteres hinzuzufügen. Immerhin wird das Gegebene doch vielleicht manche unwahrscheinlichere Combinationen über das Wort *elementum* bei Seite drängen und den Weg zur sichereren Ermittlung seines Ursprunges bahnen helfen.

Dorpat, den 17. [5.] Januar 1877.

Leo Meyer.

Nachträgliches. Bei dem weiteren Zurücktreten von den engeren Gränzen des Griechischen und Lateinischen, innerhalb deren die Etymologie von *elementum* zu gewinnen uns nicht gelingen will, bietet sich ausser in den vielfachen und nahen Beziehungen der Laute *l* und *r* zu einander, wodurch die Möglichkeit eines äusseren Zusammenhangs mit immer zahlreicheren Wortformen entsteht, eine weitere Schwierigkeit, das Verwandtschaftsgebiet für *elementum* zu ermitteln und sicher abzugränzen, noch darin, dass das *l* in den classischen und auch in anderen indogermanischen Sprachen dann und wann auch an die Stelle eines alten Nasals getreten ist. Schon Bopp hat diese Erscheinung erkannt, in weiterem Umfange hat sie Benfey bei seinen tiefer eindringenden etymologischen Combinationen zur Geltung zu bringen gewusst, in der Kuhn'schen Zeitschrift hat unter anderen Sophus Bugge (Band 19, Seite 444—446 und Band 20, 43—50) etwas ausführlicher darüber gehandelt. Ein genaueres Urtheil über den Umfang der fraglichen Erscheinung aber wird erst möglich werden, wenn in mehr erschöpfender Weise der gesammte Wortschatz der indogermanischen Sprachen und insbesondere der des Griechischen und Lateinischen in Bezug auf das *l* durchforscht sein wird. Bis dahin ist recht gleichgültig, was einige kurzsichtige Zweifler in Bezug auf jenen Uebergang von altem *n* in jüngeres *l* ge-

äussert. In sehr naiver Weise bemerkt Corssen irgendwo in seinen sogenannten kritischen, in Wirklichkeit aber von Kritiklosigkeit strotzenden Beiträgen, dass „der Uebergang eines *n* in *l* nirgends erwiesen“ sei. Die Gleichsetzung von *melius* und ἄμεινον, deren Uebereinstimmung auch ganz gewiss keine mathematisch sichere ist, immerhin aber bei der völlig gleichen Bedeutung und der nicht zu bestreitenden Möglichkeit auch eines formellen Zusammenhangs erwägenswerth bleibt, bis etwa Besseres über sie ans Licht gebracht wird, nennt er „unbe-gründet“, tappt dann selbst in seiner ungeschickten Weise in die bunte Masse unbelegter Sanskritwurzeln hinein, findet dort ein *mal* „halten“ und ist sofort über das lateinische *melius* beruhigt: auch bei hundert andern möglichen Bedeutungen eines solchen *mal* wäre es ihm bei seiner etymologischen Kunstfertigkeit gewiss ein leichtes gewesen, den Bedeutungsübergang zum „besser“ herzurichten. In Bezug auf die Zusammenstellung des lateinischen *alius* mit dem gleichbedeutenden altindischen *anjās* und des lateinischen *alter* mit dem altindischen *ántaras* „der im Innern befindliche“, „der verschiedene, der andere“ sagt er Seite 295, dass es sich nicht leugnen lasse, dass diese Annahme viel für sich habe. Aber wie leicht weiss er ihr auszuweichen! Jenes *alius* führt ihn auf ein „ursprüngliches“ *alis* zurück, darin ist ihm *li* das nämliche Suffix wie in *tālis* und *qvālis*, als Pronominalstamm bleibt ihm *a* zurück, das stecke auch im Pronominalstamm *a-na*, aus dem *anjās* hervorgegangen und mit diesem leichten Formenspiel hält er die ganze Frage über den etymologischen Zusammenhang des lateinischen *alius* für erledigt.

Georg Curtius kömmt Seite 443 seiner Grundzüge (vierte Auflage) auf den Austausch von *l* und *n* zu sprechen, bei dem, wie er bemerkt, „die Prioritätsfrage vom allgemeinen Standpunkt aus nicht ganz leicht zu entscheiden“ sei. Für den Uebergang von *n* in *l* kennt er aus dem Griechischen „kein sicheres Beispiel, ausser“ λίτρον neben νίτρον, das „aber ein Lehnwort“ aus dem hebräischen *neter* sei. Die vereinzelt Hesychischen Glossen Ἐλιπεύς : Ἐνιπεύς und φίλαξ : φίναξ (δρῦς), auf die ihn Roscher aufmerksam gemacht habe, seien „nicht deutlich und gesichert genug“. „Ein sicheres Beispiel scheint“ das von Bugge hervorgezogene λίκνον „Worfschaufel“ mit der Nebenform νίκλον, νεϊκλον und dem littauischen *nėkoti* „Ge-

traide in einer Mulde schwingen“. Das früher allgemein mit altindischem *anja-s* verglichene ἄλλος „ward von uns ... anders aufgefasst“ und was Christ sonst vorbringe, sei theils „sehr zweifelhaft“, theils „von uns anders und, wie ich glaube, wahrscheinlicher gedeutet“; πλείμων und πνεύμων „nimmt eine Ausnahmestellung ein“. In den romanischen Sprachen, heisst es weiter, sei der Wechsel zwischen *n* und *l* nach beiden Richtungen hin reichlich bezeugt: „Etwas häufiger ... scheint der Uebergang von *n* in *l*: italienisch *Bologna* = *Bononia*, *veleno* = *venenum*“. Mit all solchen höchst subjectiven Betrachtungen über ein Material, das ausschliesslich durch andere ans Licht geholt worden, dem Curtius aus eigener Forschung gar nichts, nicht einen einzigen etymologischen Gedanken zugefügt, ist natürlich die Frage nach dem genaueren Umfang des Uebergangs von *n* in *l* nicht im Allergeringsten gefördert. Wir verfolgen sie an dieser Stelle auch nicht weiter und lassen uns daran genügen, dass die vergleichende Grammatik den Uebergang von *n* in *l* überhaupt als Thatsache anerkennt.

In sehr beachtenswerther Weise weist das Altindische ein dem lateinischen *elementum* vielleicht ganz genau entsprechendes ungeschlechtiges *āniman-* „das kleinste Stück“ auf, dem das männliche *ānimán-* „Dünne, Feinheit“, „Magerkeit“, „die feinen Bestandtheile eines Dinges“, „die Kunst sich unendlich klein zu machen“ unmittelbar zur Seite liegt und dem weiter auch noch nahe stehen *anú-* „fein, dünn, schmal, sehr klein“, *ānuka-* „überaus klein, wenig“, *āñijans-* „feiner, kleiner“, „sehr fein, sehr klein“, *āñishṭha-* „der feinste, der kleinste“, sehr fein, sehr klein“, *anijaská-* „dünner, kleiner“, *ānu-* m. Name der Pflanze „*panicum miliaceum*“ also einer Hirseart; „Atom“, *ānuka-* „Atom“, *ānu-mātrika-* „die feinen Elemente, Atome in sich enthaltend“, *ānu-vrihi-* m. „eine feinkörnige Reisart“. Das cerebrale *n* in allen diesen Formen drängt weiter zur Frage nach seinem besonderen Ursprung, die sich aber nicht so leicht scheint geben zu lassen. In manchen Bildungen tritt das *n* als — ursprünglich vielleicht nur dialektische — Nebenform des reinen dentalen *n* auf, wie neben *an* „athmen“ ein gleichbedeutendes *añ* angeführt wird, neben *kāñijans-* „kleiner“, „jünger“ ein *kāñijans-* „sehr klein“, in zahlreichen anderen Bildungen ist das *n* bekanntlich unter dem Einfluss eines nachbarlichen *r* oder auch *sh*, die dann selbst auch bisweilen ausfallen

konnten, an die Stelle des dentalen *n* getreten und bildet es so gewissermassen die Uebergangsform vom Nasal zum *r*- und damit auch zum *l*-Laut.

Dorpat, den 4ten Juni [23. Mai] 1877.

Leo Meyer.

Lituanica.

I. Sendschreiben an den Herausgeber d. Z.

über

eine litauische Kabinettsordre.

Vor wenigen Tagen haben Sie mich durch die Zusendung von No. 12 der Göttinger Nachrichten vom 30. Mai d. J. erfreut, in welchen Sie eine neu gefundene litauische Urkunde datirt Tilse den 6. December 1578 veröffentlichen und einer sorgfältigen Besprechung unterwerfen. Sie ist das vollkommene Gegenstück zu der von G. H. F. Nesselmann 1852 in den N. Preuss. Prov.-Bl. A. F. I S. 241—246 veröffentlichten von gleichem Datum und Orte. Zu letzterer theilen Sie zugleich eine Anzahl von Verbesserungen des a. a. O. gegebenen Textes mit, welche eine Vergleichung mit dem Originale herausgestellt hat; wobei Sie nur übersehen haben, dass einige von diesen bereits Nesselmann selbst a. O. S. 400 nachgetragen hatte. Beide Urkunden schliessen sich im Inhalte, in fast allen Einzelheiten, in den Satzformen und Ausdrücken, auch in der ganzen Folge der Sätze so eng an einander an, dass eine gemeinsame Vorlage für sie beide anzunehmen ist, die aber doch wohl in mehr bestand als „nur in einer kurz gehaltenen Anweisung an zwei, des Litauischen kundige Beamte der fürstlichen Kanzlei, Mandate von bestimmt angegebenen Inhalte zu verfertigen“ wie Sie a. O. S. 242 sagen. Denn dass sie von zwei verschiedenen Verfassern herrühren, ergibt der Unterschied des Dialektes. Die eine, früher bekannt gemachte, ist an die Kirchspiele des Amtes Tilsit gerichtet, an Tilzé, Kaukénai, Katýcziei, Piktupénai — ich gebe die Namen in nationaler Form, wie ich sie kenne. Die andere von Ihnen veröffentlichte an die Kirchspiele des Ragniter Amtes, an Ragaĩné, Vėľzvilė — so lautet der Name bei den Litauern, den Accent kenne ich nicht, was ich für S. 257 f. Ihres Aufsatzes bemerke —, Lazdynaĩ, Pilkainỹs, Pilkai-

nis (oder Pilkalnis *), Szirvintà, Kraupiszkiei, Vilkyszkiei — die Deutschen sagen Wilkischken — und andere Orte.

Ich bin nun in der Lage, zu diesen beiden Urkunden eine dritte aus viel späterer Zeit hinzufügen zu können, eine königliche Kabinetsordre von Friedrich Wilhelm I., datirt Berlin den 9. August 1724, welche sich im Besitze des H. Professor Leskien befindet, von dem ich sie mit einigen lit. Büchern erhalten habe, und ergreife diese Gelegenheit zu ihrer Veröffentlichung, um einmal einen Anfang zu machen, meine Sammlungen und Studien auf diesem Gebiete einem grösseren Publikum vorzulegen. Ich wende mich dabei speziell an Sie, da wir seit einiger Zeit auf demselben Felde arbeiten und man solche Erörterungen gern an diejenigen richtet, deren Theilnahme und Verständniss uns bekannt sind, wenn auch, wie in diesem Falle zwischen uns, die Resultate des Einen nicht immer die Billigung des Andern finden. In wesentlichen Punkten, namentlich in dem Urtheil über die Sprache der älteren preussisch-litauischen Drucke, weichen unsere Ansichten erheblich von einander ab; und wenn es nicht zwischen uns bereits ausgesprochen wäre, so könnte ich das auch aus ihren Bemerkungen ersehen, mit denen Sie die Urkunde — U¹ von Ihnen bezeichnet — begleiten. Wir werden uns darüber künftighin auseinander zu setzen haben, wenn ihre Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache erschienen sind, deren einzelne Bogen Sie mir bereits freundlichst zugesendet haben. Ich vermeide es daher für jetzt, auf einige derartige Aeusserungen von Ihnen in dem erwähnten Aufsätze einzugehen und erlaube mir nur, einige anderweitige Bemerkungen hinzuzufügen.

Wenn Sie in Z. 14 *kitus daiktus*, wie es der Zusammenhang verlangt, durch „die andern“ übersetzen und sagen: „was in der heutigen Sprache *kità'sius* heissen würde“ (S. 257), so widerspricht dem doch der heutige Sprachgebrauch. Denn „die übrigen“ heisst nur *kità* (nicht *kitė'jė*), wie mir aus Märchen bekannt ist und wie auch Kurschat u. d. W. „übrig“ angibt.

*) Die gewöhnliche Form ist *Pilkainys*, häufiger als *Pilkalnis* (Schleicher Gramm. S. 145), Kurschat Gr. § 374 „*Pilkainis* oder wohl richtiger *Pilkalnis* Pilkallen“. Ich habe von einer Litauerin aus der dortigen Gegend nur *Pilkainys* gehört; es ist die ungelehrte und volkstümliche Form, welche *ain* für *al* bietet in einem Beispiel, das meines Wissens bisher noch nicht mit aufgeführt worden ist.

Aehnlich steht ἄλλοι bei Homer für „die übrigen“.

Z. 35. 63 sehen Sie *skirui* als adverbialen Dativ von „*sky-rus*“ an — so schreibt Nesselmann, das Wort heisst *skÿrius* —; aber adverbiale Dative für sich allein gibt es nicht im Litauischen, sondern nur Locative dieser Art. So ist nun *skyriui* — wohl *skyriui* zu betonen — ein Locativ, wie *virszuĩ* oder *virszũj* (so gibt Kurschat noch an u. d. W. „oben“) von *virszũs*, *viduĩ* von *vidũs*, *paskuĩ* von **paskũs*, wie das Adverbium *paskun* zeigt in „*paskũn skubintis*“ bei Ness. und das Adj. *paskũjis*.

Z. 47—49 lautet: *Idant teipa Dieva narfa ir karanes ant faues ne krautu ischganima ne patratitu ir ija Deiwischka macis ant karanes ne butu pabudinta*. Sie übersetzen: „damit er dadurch Gottes Zorn und Strafen nicht auf sich lade, um die Erlösung nicht zu verscherzen und [damit] seine göttliche Macht zur Strafe nicht gereizt werde“. Es stehen hier drei Nebensätze — nicht bloss zwei — hinter einander, von denen der letzte durch *ir* angehängt ist, die alle dem *idant* untergeordnet sind. Man darf also nicht *ischganima ne patratitu* zum untergeordneten Satze des ersten Nebensatzes machen. — Diese Satzbildung ist durchaus deutsch, hier wie in andern Stellen des Mandats, und man darf sie daher einer deutschen Vorlage zuschreiben, welche einfach übersetzt wurde. Ich glaube nicht, dass es einen Zweifel an einer gemeinsamen Vorlage für U d. h. die Nesselmannsche Urkunde und für U¹ begründen kann, wenn in U¹ in der Aufzählung der heidnischen Misbräuche der Litauer das Siebdrehen nicht erwähnt wird, das U erwähnt, dagegen der Besuch heiliger Haine, der in U fehlt. Diese Abweichung wird auf einem zufälligen Anlass beruhen, deren sich mehrere denken lassen. Die Uebereinstimmung von U und U¹ ist im Uebrigen zu gross.

In Z. 65 „*bet diena Nedeles dirbantis kaip ir kitas dienas*“ würde ich nicht übersetzen „am Sonntage arbeiten, wie auch an andern Tagen“, sondern „den Sonntag, wie auch die andern Tage“, um die Dauer auszudrücken, da die Litauer zwischen dem Locativ und dem Accusativ in solchen Zeitbestimmungen, wie natürlich, einen Unterschied machen.

Z. 91—94 dürfte schwerlich richtig von Ihnen erklärt sein. Die Worte „*bet prieg tam tikrai Wenczawanistei iau santz alba effant ne patagei ir ne wieschlibai girdim nuffidodant ir atfiskirti tula gieidenti*“ übersetzen Sie: „sondern obendrein, wenn

die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, geschieht es, wie wir hören, in unanständiger und unehrbarer Weise, dass sich mancher aus Lust scheidet“. Sie construiren nämlich die letzten Worte so, dass nach *nufidūti* d. Acc. c. Inf. steht und führen als Beleg an: *Ir nufidaue [tikofi, tropijos] thą Lauką [Dirwa] buti Boas* von Bretken Ruth 2, 3. Ich bezweifle, dass diess richtig litauisch gesagt ist; jedenfalls liegt in der Stelle des Mandats kein Acc. c. Inf. vor. Diese, glaube ich, ist so zu übersetzen: „sondern obendrein, wenn die richtige Ehe schon besteht oder bevorsteht, hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer Weise zugeht, und dass sich Mancher zu scheiden wünscht“.

In Z. 100 – 103 „tur taliaus fudereghimofu ir bilafu Wenczawaniftes Ceremonias ir paiunkimus pagal macis Diewa iftatitus ir pagal iftatima Baŝniczias Prufu laikiti“ verbinden Sie *macis* .. *iftatitus* und sagen „*macis* ist hier ausnahmsweise Masc.“ (a. O. S. 261). So wenig oben in Z. 49 *ija Deiwischka macis* das Wort Masc. ist, so wenig — glaube ich — ist es das hier; vielmehr ist nur nöthig, *iftatitus* mit *paiunkimus* und weiter noch mit *Ceremonias* zu verbinden (das masculine Genus überwiegt ja in solchen Fällen auch im Litauischen), und *macis*, wie auch *iftatima* im Folgenden ist nach der früher sehr gewöhnlichen Construction als Genetivus anzusehen, abhängig von *pagal*: „man soll bei den Verlöbnissen und Trauerhandlungen die Ceremonien und die Gebräuche, so nach göttlicher Macht (= göttlichem Willen) eingesetzt sind, und nach der Anordnung der preussischen Kirche halten“. Die Satzform ist mit ihrer etwas lockeren Fügung doch nicht gerade unlitauisch zu nennen. Dass aber so verbunden werden soll, zeigt auch die entsprechende Stelle aus U: „A turiesgi szmanies patam wissur uszgerime ir kitūsu wenczawanisties darbūsu pagal ischradima szatza Diewa bei Prusischka [das Original hat aus Versehen *Prusischkas*] basznitczu Rheda laikitissi ir elktissi“.

Die litauische Kabinettsordre ist auf einem Bogen in folio gedruckt, mit deutschen Typen, aber nicht in Schwabacher Schrift, nur einige Buchstaben erscheinen gelegentlich und ohne Gleichmässigkeit in lateinischer Form. Diese sind durch fettere Schrift bezeichnet. Anstatt des wirklichen Siegels, wie in U und U¹, ist hier L. S. gesetzt. Die Urkunde ist bedeutend

jünger; an die Stelle des Markgrafen von Brandenburg, Herzogs von Preussen, ist hier der König in Preussen getreten, jener König, dessen hohe Verdienste um Ostpreussen G. Schmoller in einem mit lebendiger Begeisterung für die einfachen und strengen Tugenden dieses Regenten geschriebenen Aufsätze in H. v. Sybel's histor. Zeitschrift XV (1873), III S. 40—71 geschildert hat; an die Stelle der Sorgen für den Glauben und das Seelenheil der Litauer ist die Sorge um das Gedeihen der Waldungen und die Sicherheit der Gehöfte, an die Stelle einer stark dialektisch gefärbten Sprache in U und U¹ — ich bitte diesen etwas unbestimmten Ausdruck einstweilen gelten zu lassen — ist eine nicht weniger und nicht mehr alterthümliche, hochlitauische und regelmässiger geschriebene Sprache getreten. Denn hochlitauisch (oder schriftlitauisch) — auch diese Ausdrücke bedürfen noch genauerer Formulirung und Bestimmung — sind alle Formen in diesem Schriftstück mit einziger Ausnahme von padūnei Z. 9 padūnims Z. 21, worüber nachher. Einige neue Ausdrücke, die das Nesselmann'sche Wörterbuch nicht hat, tauchen auch hier auf, auch einige beachtenswerthe Formen. Was die Schreibweise anlangt, so will ich, ohne sie in das damals bestehende System einzuordnen, diess bemerken: geschieden werden \acute{z} (\acute{z}) und β (β), die Accusative des Sing. werden regelrecht durch einen Strich, der durch den Vocal hindurchgeht, bezeichnet (ich habe sie mit q \acute{e} \acute{i} bezeichnet, ψ kömmt hier nicht vor), \acute{a} erscheint in (fu) Gromatá, (fu) ne zinnia, sonst nicht, \acute{e} in gywėnimō, pawėlijimō, Mėte, sudėgintōs, aber nicht in zėmėje, kūmet, nudeginti, sudegis (fut.), ist also — wie die beiden letzteren Wörter beweisen — nicht gleichmässig angewendet; \acute{o} (deutsch und lateinisch) erscheint in den Endungen des Gen. Sing. -ō und -ōs, in Stamm- und Ableitungssilben wie ikczōley, twōras, tōktai, patōgumma, faugōti, Majeftōta, auch in Lietuwōje, aber nicht in jog, iškirtomos, sudėgintos (nom. pl. fem.), Maloningiauf-; \acute{u} durchweg im Gen. plur. (auch in mufū, buttūp, twartūp) und in nūn; \acute{a} in padūnei, padūnims, nūg, fzū (instr.); \acute{e} in der 3. Person des Praeter. dawė, dryfė (s. u.), nusfidawė (nicht in paliepe Z. 37, das wird Praesens sein); im Locativ zėmėje, nicht im Nom. plur. girres, in gallėtu, nicht in gallejo, gallejes; in Stammsilben czėf-e, as, zwėrci, dėl, urėdininkō, mėnesėš, in (fu) fzė (Gromatá) bezeichnet \acute{e} (wie \acute{a}) den Instr. Sg.; $\acute{e}s$ steht für $\acute{e}s$.

Anstatt des langen Querstriches im Originale habe ich Kom-mata gesetzt.

Ich lasse nun den Text folgen und diesem die Uebersetzung.

Karališka Gromata,

Jog

Twôros

(abba Rikkei)

5 Prusû zemėje ir Lietuwôje
ant kiemâ ne tur nulaúzytos bey fudégintos
buti. ||

(Randleisten oben, in der Mitte desselben die in einander verschlungenen Buchstaben F W R, über denen eine Königskrone schwebt.)

Kûmet ikczôley tas | iškadingas paprati- | mas wiršun gawo,
jog padûnei ant laukô | dryfê, tas, taip aplink fawô kiemus ir
10 daržus padarytas | Twôras (Rikkus) žiemôs' czêfe nulaúzyti bey
nudeginti, | iškô jie ne tiktai iškada gawo, bey priežastį dawê,
jog žwê- || rei ypaczey wilkai ikki jû buttûmp bey twartûmp be
už- | draudimô bey pagal sawa wallę atteiti bey ne mažę iška-
dą daryti gallejo, bet ir girres dėl pritaifinimô tiek naujû |
15 Tworû (Rikkiû) labbay iškirtomos tampa, ne sakantapie | no-
profną darbą kurfai nufsidawê pri pritaifinimô tiek | naujû
rikkiû, o jog czêfas gerrius per kittus darbus kurrie | pri
laukô gywénimô atfirandasfi butu, gallejes perleistas | buti. |

Karališka Maještota Prusû zemėje Musû Malo- | ningiaufefis
20 Wiešpatis bettaig tokią ne patôgumą to- | laus abbelnay ne
nor perleisti; Tadd wisfiems Padû- | nims su szê Gromatâ tôk-
tai širdingay uždraudama tam- | pa, su Izû pagrumzdimu, jog
tas kurfai potam sawô Twô- | rą (Rikkį) ne gerame štorie lai-
kys | abba žiemôs czêfe be pawélijimô tos wietôs Urédininkô
25 nulaúzys bey fudegis, || ing Pillį ten dirbtu tikkray bus westas.
Ydant nûn kiek- | wiens už iškada sawę saugôti, su ne žinniâ
prieg tam už- | tarti ne gallêtu, tadda Primintaji Karališka
Maještôta | tôktai nûg kozelnycziû paskaityti Maloningiaufey pa-
liepe. | Berlyne dewintoj dienoj Rugpjutês Mênefês, Tukftan- |
30 czame sekmame šimtame dwidešimame bey ketwirtame | Mété.
Pritškus Willus.

(L. S.)

F. W. v. Grumbkow. E. B. Creutz. C. v. Katsch.
F. v. Görne. J. H. v. Fuchs.

Kabinettsordre, dass die Zäune (oder Stangen-, Bretter-Zäune) in Preussen und Litauen auf den Dörfern nicht niedergerissen und verbrannt werden sollen.

Dieweil bisher die schädliche Gewohnheit überhand genommen hat, dass die Unterthanen auf dem Lande sich unterstanden haben die so rings um ihre Gehöfte und Gärten gemachten Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) zur Winterszeit niederzureissen und zu verbrennen, in Folge dessen sie nicht bloss Schaden gehabt und die Veranlassung gegeben haben, dass die Raubthiere, besonders die Wölfe bis zu ihren Wohnungen und Zäunen hin ohne Hinderniss und nach ihrem Willen heranzukommen und nicht unbedeutenden Schaden anzurichten vermochten, sondern auch die Wälder wegen der Herrichtung so vieler neuer Zäune (Stangen-, Bretter-Zäune) stark ausgeholzt werden, abgesehen (= nicht zu reden) von der vergeblichen Arbeit, die bei der Herrichtung so vieler neuer Zäune entstanden ist, und davon, dass die Zeit besser mit andern Arbeiten, die sich bei der Feldwirthschaft einstellen, hätte können hingebraucht werden —

will Seine Königliche Majestät in Preussen, unser allergnädigster Herr, aber einen solchen Unfug länger durchaus nicht hingehen lassen; so wird also allen Unterthanen mit diesem Schreiben solches ernstlich verboten mit der Androhung, dass der, welcher ferner seinen Zaun (Stangen-, Bretter-Zaun) nicht in guter Stärke hält, oder zur Winterszeit ohne Erlaubniss der Ortsbehörde niederreisst und verbrennt, ohne Bedenken ins Amt gebracht wird dort zu arbeiten. Damit nun Jeder vor Schaden sich bewahren, mit Unkenntniss überdem (sich) nicht vertheidigen kann, so befiehlt gedachte Königliche Majestät Allergnädigst solches von den Kanzeln zu verlesen.

Berlin am 9. des Augustmonds im Jahre 1724.

Friedrich Wilhelm.

Z. 4 *Rikkei*] „*rikė* Zaunstange oder Zaunbrett“ Kurschat Gramm. S. 186. *rikis* fehlt auch bei Ness.

Z. 8 *Kūmet*] = „dieweil“, nur aus dem Deutschen. Ein Litauer wird sich das nicht construiren können; die unförmliche Periode des Kanzleistils ist im Folgenden genau wiedergegeben.

ikczôley] fehlt bei Ness.; sonst *ikfziôliei*, vgl. *fziŕzion* und *fziezion*.

Z. 8 *viršzun gawo*] Kursch. u. d. W. „überhand nehmen“ *viršzų gáuti*.

Z. 9 *padūnei*] bisher aus Ness. nur *padānas* bekannt; *padonieij* in Z. 142 und *padaniu* in Z. 149 von U¹ heben Sie schon hervor (a. O. S. 262). *padōnas* von *√dā-* skr. *dhā-* vgl. Schleicher Gramm. S. 119, welcher hinzufügt: „pa-dū'-nas ist nicht hochlitauisch“. *padōnas* Ku. u. d. W. „Unterthan“.

dryšē] Bisher ist nur *drīstū drīsaū drīsti* bekannt und ich halte *dryšē* auch nicht für richtig, weil durchgängig alle die Verba dieser Ableitung mit -tu im Praes. ihr Praeter. auf -au, nicht -iau bilden. Entweder ist jene Form ein Versehen des Schreibers oder was mir auch möglich scheint, es ist *drīšē* gemeint.

Z. 12 *žvērei*] Ku. Gramm. kennt nur *žvērys*, aber wohl Dat. Sg. *žvēriui* vgl. § 672. Viele auf -is sind sowohl Fem. als Masc. und haben in letzterem Falle im Dat. Sg., Nom. Acc. Voc. Dual. Formen der -ja Decl. (vgl. Schl. Gramm. S. 188), aber nicht ein Nom. Plur. bisher nachgewiesen.

Z. 13 *uždraudimō*] „Verbot, Warnung, nach Sz. Haft“ Ness.; hier Hinderniss, das etwas abwehrt zu thun.

Z. 13 *ne mažę iškadą*] kann nur *ne mažą* bedeuten sollen; ist geschrieben, wie jetzt oft genug solche Endungen in nachlässiger Weise ausgesprochen werden vgl. Z. 28 *paliepe* = *palėpia*.

Z. 14 *pritaifinimō*] „Ausbesserung“ heisst es nicht, das zeigt der Zusammenhang, sondern „Herstellung“. Dem Worte liegt **taifinti* zu Grunde, welches neben *taifyti* auftritt, wie *táikyti* neben *táikinti*, *mokyti* neben *mokyti* u. aa.

Z. 15 *iškirtomos*] neu ist **kirtau* **kircziau* **kirtyti*, frequent zu *kertū kirtaū kiřsti*.

Z. 21 *fu šzé Gromatā*] = *fū šzé grōmeta*.

Z. 22 *birdingay*] = „ernstlich“.

Z. 24 *abbà*] über diese Form sprechen Sie S. 91 Ihrer Beiträge.

Z. 23 *βtorie*] d. h. *fztoryje* von *fztōris* -io „Dicke“ s. Ku. Wtb. u. d. W., fehlt bei Ness.

Z. 26 *nān*] neu, ist abgekürzt aus „nunai“, welches Ness. aus Bd. und Qu. anführt; wie *czion* und *czionai*, *ten* und *tenai*, *ſzen* und *ſzenai*.

Z. 29 *Rugpjutės Mėnesės*] Ness. hat nur *Rugpjutis*, *czio*,

auch Kur. kennt nur *Rūkpiūtis*, *czio* = „August“; im Kalendarius ukiszskasis von L. Iwiński 1863 finde ich auch den Gen. *Rugpiuczia*. Lepner der preusche Litth. S. 110 nennt den Monat *Piūtis*, Praetorius delic. Pruss. von Pierson S. 50 sagt: „Der August heisst *Wisjauwis* gleichsam lauter Getreydig, weil alsdann alles Getreyde mit Macht reifet, wird auch genennet *Zillomenou*“. Für letzteres Wort ist zu schreiben *Sziliūmėnā*. Denn Ness. führt aus Bd. an „*Szillus* -aus m. der Augustmonat“ und diess wird eigentlich *Szilius* gelautet haben, von *szilti* „warm sein“. Nun ist unläugbar *Rūkpiūtis* -*czio* die correcte Form des Compositums, correct, insofern der einheitliche neue Begriff des Compos. auch die Erinnerung an die grammatische Beschaffenheit der Theile dadurch tilgt, dass eine bestimmte Endung in diesem Falle eintritt, und das ist durchaus die Endung -*is* Gen. -*io*. Es begegnen aber Ausnahmen von dieser Regel in ziemlicher Menge, namentlich in gewissen Dialecten des russischen Litauen. Wie *akls* -*ēs* umgeformt wird in *did-ākis*, *io*; *aufs* -*ēs* in *ilg-aūfis*, -*io*; *nōfis* -*ēs* in *ilgnōfis*, *io*, so geschah es auch mit *piūtis*, -*ēs* in *Rūkpiūtis*. Ausnahmen aber hiervon beruhen auf dem erneuerten Gefühle für die Theile des Compos.; sie sagen ganz treffend in Ihren Beiträgen S. 106: „sie konnten und können überall entstehen, wo der Sprechende bei der Bildung eines Compos. sich der Formen erinnert, welche die von ihm vereinigten Wörter in ihrer Selbständigkeit einnehmen“, und dann treten solche Compos. in die Reihe der zahlreichen Aneinanderschreibungen, wie sie die lit. Sprache fortwährend, namentlich unter deutschem Einflusse, noch bildet. Vielleicht hat der deutsche „Erntemonat“ den Uebersetzer zu jener Form veranlasst.

Weimar d. 16. Juni 1877.

Hugo Weber.

Antwort

auf das vorstehende sendschreiben.

Indem ich Ihnen, geehrter herr professor, für die mittheilung der litauischen kabinetsordre vom 9. august 1724 bestens danke, sage ich Ihnen zugleich meinen aufrichtigen dank für die form, welche Sie derselben gegeben haben, insofern ich aus ihr schliessen zu dürfen glaube, dass Ihnen ebenso wie mir

daran gelegen ist, eine verständigung über die zwischen uns bestehenden meinungsverschiedenheiten in loyaler weise herbeizuführen und bei unseren darauf zielenden verhandlungen alles das fern zu halten, was so oft eine unangenehme zugabe wissenschaftlicher streitigkeiten ist. Auch ich vermeide es, auf unsere differenzen hier einzugehen, denn ich habe meine auffassung der altlitauischen sprache und meine beurteilung der altlitauischen literatur in der selbstanzeige meiner „beiträge z. geschichte d. lit. sprache“ ¹⁾ im zusammenhang ausgesprochen und erwarte nun einstweilen von Ihrer seite eine widerlegung der dort gegebenen ausführungen und eine begründung Ihres standpunktes. Dagegen erlaube ich mir, einige punkte Ihres sendschreibens kurz zu berühren und alsdann Ihre gabe in geziemender weise zu erwidern, nemlich durch die mitteilung eines kürzlich von herrn staatsarchivar dr. Philippi aufgefundenen litauischen mandats v. j. 1589.

Was ich über *kitus* gesagt habe (s. o. s. 108 z. 29 ff.) wäre besser ungeschrieben geblieben, denn in der regel scheint „die übrigen“ allerdings *kiti* zu heissen. Dass aber *kitėjė* gar nicht vorkomme, ist mir nicht wahrscheinlich, denn Kurschat Gram. §. 981 nennt nur *katrās, kās, nėkas* und *visas* als diejenigen pronomina, von welchen gar keine bestimmtheitsformen gebildet werden, und führt ib. §. 984 *kitóji* an. Auch das lettische *zits* wird nach der bestimmten declination flectirt; *tee zitee behrni* „die übrigen knaben“ lese ich gleich auf der zweiten seite eines lettischen lesebuches, das ich Bielensteins güte verdanke (Skohlas-maifes, Riga 1874).

Dass die richtige form von *skyrus skyrius* ²⁾ sei (o. s. 109 z. 2), ist eine sehr dankenswerte mitteilung; Ihrer erklärung von *skirui* trete ich gern bei. Ich bezweifle aber, dass *paskūi* aus **paskuje* entstanden sei, wie Sie annehmen. Dagegen spricht aniksz. szil. 227 (Geitler lit. stud. ss. 46, 102):

Do atmenų senelej po szitos smelinus

paskajjłakas senobju, grazius užolinus.

Was *paskūn* betrifft, so verhält es sich zu *paskūi*, wie z. b. *aukschtinių* zu *auksztynui* und *auksztynai* zgl. s. 111; *paskūjis*

¹⁾ Ich citire diese arbeit im folgenden mit zgl.

²⁾ Ich bemerke, dass ich mich hinsichtlich der accentbezeichnung lediglich aus typographischen gründen bisher nicht an Kurschat angeschlossen habe.

ist meines erachtens aus *paskui-jis* entstanden, vgl. *dangujis* zgl. s. 279. *Poskum* aniksz. szil. 235 mag hier fern bleiben, es würde jedenfalls Ihre auffassung von *paskui* nicht sichern. — Ob es adverbelle dative im litauischen nicht gibt, will ich hier nicht untersuchen; die möglichkeit lässt sich nicht leugnen.

Den satz „*Idant teipa Dieva narfa — pabudinta*“ kann man übersetzen, wie Sie getan haben, aber auch so, wie ich vorgeschlagen habe; ich erkenne aber an, dass Ihre übersetzung glatter ist und deshalb den vorzug verdient. Dass U und U¹ eine deutsche vorlage gehabt haben, wie Sie gelegentlich der besprechung jenes satzes bemerken, ist ja auch meine meinung, nur war das, wie ich annehme, eben eine kurz gehaltene anweisung an zwei des litauischen kundige schreiber, bestimmte punkte in bestimmter weise zu besprechen. Gegen die annahme, dass die verfasser von U und U¹ lediglich übersetzer einer gemeinsamen vorlage gewesen seien, sprechen die beiderseitigen abweichungen dieser mandate, unter denen die von Ihnen hervorgehobene doch von grösserer bedeutung ist, als Sie anerkennen.

Bei „*bet diena — dienas*“ (o s. 109 z. 31) sind wir wieder in der lage, sowol Ihre, wie meine übersetzung wählen zu können. Ich halte Ihre übersetzung aber insofern für minder gut, als sie „die dauer ausdrücken soll“, während doch die accusative *diena Nedeles*, *kitas dienas* zweifellos nicht eine zeitliche ausdehnung, sondern nur eine zeit schlechthin, ohne rücksicht auf ihre dauer, angeben sollen. Ich sage „zweifellos“, weil in der tat ein umstand jeden zweifel an der richtigkeit jener behauptung unterdrückt: unser mandat ist nämlich im winter ausgestellt, also in der zeit, wo der bauer sehr wenig zu tun hat und in der ihn niemand vor dauernder arbeit zu warnen braucht. Die in rede stehenden litauischen worte sollen, wie ich glaube, nichts besagen, als: sie arbeiten am sonntage ebenso, wie an den wochentagen, sie machen hinsichtlich der arbeit keinen unterschied zwischen sonntag und alltag. Uebrigens ist der unterschied, auf welchen Sie bezug nehmen, weder streng durchgeführt noch ursprünglich. Diess lehrt die regel, dass „bei zeitbestimmungen die monattage stets im accusativ, jahr und wochentag aber im locativ stehen“ (Schleicher Gram. s. 264, vgl. Kurschat Gr. §. 1403, 1420). Eine ausnahme hiervon bildet *dewintoj dienoj Ruggjutės Mėnės* o. s. 112 z. 29.

Ihre übersetzung von „*prieg tam — gieidenti*“ (o. s. 109 z. 37) bedauere ich, nicht annehmen zu können. Der satz ent hält die angabe eines sehr unanständigen und lasterhaften ver gehens: ein solches ist aber die neigung des einen teiles eines ehe- oder brautpaares sich von dem anderen zu scheiden an und für sich gar nicht, besonders dann nicht, wenn diese nei gung nicht ausgesprochen oder betätigt wird. Dagegen ist die wirkliche scheidung, welche aus blosser lust vollzogen wird, ein solches vergehen. Ich behalte deshalb den durch meine über setzung gewonnenen sinn bei, aber ich fasse sie jetzt, mich der Ihrigen annähernd, etwas anders: „sondern obendrein, wenn u. s. w., hören wir, dass es in unanständiger und unehrbarer weise hergeht und dass sich mancher aus lust scheidet“. Dann hängt von *girdim* einmal das gerundium, einmal der accusativ c. infin. ab; ein analogon für diese construction kenne ich nicht, aber ich traue sie dem verfasser von U¹ zu.

Was Sie mit bezug auf meine übersetzung von z. 100—103 sagen, erkenne ich dagegen als richtig an; schon vor Ihnen hatte herr professor J. Schmidt die güte, mich darauf aufmerk sam zu machen, dass besser *macis* als genitiv aufgefasst, und *istatitus* mit *paiunkimus* verbunden werde, ferner auch darauf, dass — was Sie nicht erwähnt haben — z. 110 *wienas tikras wietas* besser als genitiv sg., als als acc. plur. — so hatte ich die worte übersetzt — aufgefasst werde. In einem neuen ab druck meines aufsatzes, der auf dr. Reickes wunsch in der alt preussischen monatsschrift erscheinen wird, ist die übersetzung dieser stellen berichtigt, auch die auf *kitus* z. 14 bezügliche anmerkung gestrichen, und ich benutze diese gelegenheit, um hervorzuheben, dass diese berichtigungen Ihnen und herrn prof. Schmidt zu danken sind.

Die litauische urkunde, welche ich oben erwähnte und hier mitteilen will, verdanke ich wieder der freundlichen teilnahme, welche herr staatsarchivar dr. Philippi in Königsberg meinen litauischen studien schenkt; sie ist von ihm in dem geheimen archiv in Königsberg aufgefunden und mir in einer ausgezeich neten abschrift, welche herr dr. Philippi selbst dreimal colla tionirt hat, mitgeteilt worden. Sie ist ihrer form nach ein mandat; das erhaltene exemplar ist durch das untergedruckte secret des markgrafen bereits vollzogen, aber vermutlich als überzählig zurückbehalten worden. Der text ist quer über die

eine seite eines bogens in klein folio und zwar mit schwabacher schrift gedruckt; er umfasst 20 zeilen und lautet:

Ifch Diewo malones | mes Jurgis Fridriks | || *Marg-*
grabas Brandenburge | *Prufusu* | *Stetine Pomeranioie* | *Kassubu*
ir Slawoku | || teipaieg | Sschleſyoie Jegerdorffe Hercikis etc.
 Burggrabas Nürnbergos | ir Hercikis Szemes Rugyos | wiſſiems
 ir || koſnam muſu Storaſtiems | bei Vriednikams | loſka ir wiſſa 5
 gera pranefchdami | dūme ſinne: Kaczei mes ifch || muſu Pru-
 ſiſchkos kancłeryos tikrai ſinnam | iog pirmai ſcha czieſa | ſti-
 prei ir bepaliaubimo praſchantiemus krom || nikams tutetſchniems
 ifch wiſu Mieſtū ſchos muſu Hercekiſtes Pruſū | muſu mielas
 Ponas Dede bei Tiewas | Marggra || bas Elbrekts wireſnis Bran- 10
 denbürge | didei paſchlowintos atminties | kiek kartu | priſakens
 eſt | idant Schottams | kurie kit || tiems kromnikams tutetſch-
 niems | ant didzios Ifkados | ir patrotos iu paelgiſtes | muſu
 Szemeie | apracz iowonais Jarmar || kieis | pabuteis ir pakiemeis
 landineti | vſakita turetu buti: Tacziau tikrai ſinnama ira | iog 15
 priſch tankei dūtus Priſakimus | || ir Szemes muſu Statutus |
 daugia Schattu wiſſur pabuteis kromnes riezces neſchodami |
 landiney | ir teip ne tiktai kittiems || tutetſchniems kromnikams |
 dide ifkada dara | bet ir muſu nebagus padonus tulame prigau-
 gaudiney ir wilioy | kaip anis delei tho || tulais daiktais priwe- 20
 dami ira. Todelei pareitis | mumus | kaip Szemes Kunnigaikſch-
 czui | take ifkada | kuri tutetſchniems || kromnikams ir padanams
 muſu | per Schattus | wiſſus campus iſchlandineienzczius | darama
 ira | ilgiaus ne nukenteti: Tūgi || norim ſchitū Priſakimu | wiſus
 muſu Storaſtus | Burgamiſtrus | Sudzias | Waitus | ir kitus Vried- 25
 nikus | Mieſtoſu ir kiemoſu || pirmump muſū Diewep effanczio
 Pono Dedes ir Tiewo iſchdūtuiu Mandadumpi | ir potam nau-
 ioſp Ordinacioſp muſū Szemes | || nuraditi: malonei ir drutai
 priſakidami | idant ius pagal dabar minetu Mandatu | ir muſu
 Ordinacios | nūg ſcho czieſo elgtum || bities. Ir iei priſch thus 30
 Schattai | graudinimo ſchito nadbodami tawora ſawa pabuteis
 neſchineti neliaufis | anus kaip par || eitis be fuſſimilimo paka-
 rotumbit | iemus Tawora atimdami ir uſſlaikidami. O wienok
 ſchitū Mandatu Schattams Jar || markiei iowonieghi | netur uſſ-
 drauſti buti. Bet anis thus | kaip ifch ſenu dienu dare eſt | gal
 atlankiti. Tam ant paſtiprino || ghima | mes ſawa peczeti ant
 ſcha raſchta liepem vſđdeti | Dūta 22 diena Septembrio | Metu
 Diewo 1589.

Uebersetzung:

Von Gottes gnade wir Georg Friedrich, markgraf in Brandenburg, Preussen, Stettin, Pommern, der Kaschuben und Wenden, desgleichen herzog in Schlesien, Jägersdorf u. s. w., burggraf von Nürnberg und herzog des landes Rügen verheissen unseren starosten (= amtsauptleuten?) und beamten, allen und jedem, gnade und alles gute und tun kund: obgleich wir aus unserer preussischen kanzlei genau wissen, dass vor dieser zeit, da einheimische krämer aus allen städten dieses unseres herzogtums Preussen dringend und unablässig [darum] baten, unser lieber herr oheim und vater, der markgraf Albrecht der ältere in Brandenburg sehr gesegneten gedächtnisses gar oft geboten hat, dass den Schotten, welche den anderen, einheimischen kaufleuten zu grossem schaden und nachteil ihres handels [gereichen], verboten werden solle, in unserem lande ausser während der öffentlichen jahrmärkte in die häuser und dörfer zu schleichen, so ist es doch wol bekannt, dass gegen die oft gegebenen befehle und die verordnungen unseres landes viele Schotten überall mit ihren kramwaaren¹⁾ in die häuser schleichen und so nicht nur den anderen, einheimischen krämern grossen schaden tun, sondern auch unsere armen untertanen in vielem betrügen und täuschen, wie sie dieserhalb durch viele dinge überführt sind. Deshalb geziemt uns, als dem landesfürsten, solchen schaden, welcher den einheimischen krämern und unseren untertanen durch die Schotten, welche alle winkel auskriechen, getan ist, nicht länger zu dulden: wir wollen deshalb durch diesen befehl alle unsere starosten, bürgermeister, richter, schulzen und anderen beamten in den städten und in den dörfern auf die ersten, von unserem bei Gott weilendem herrn oheim und vater erlassenen mandate und ferner auf die neue verordnung unseres landes hinweisen, indem wir gnädiglich und ernstlich befehlen, dass ihr gemäss der eben erwähnten mandate und unserer verordnung von nun an handelt und, wenn trotz derselben [mandate] die Schotten, ohne auf diese warnung zu achten, nicht aufhören werden zu hausiren²⁾, sie, wie es sich gebührt, ohne erbarmen straft, indem ihr derselben waare confiscirt und behaltet. Jedoch sollen durch dieses mandat die

¹⁾ Wörtlich: ihre kramwaaren tragend.

²⁾ Wörtlich: ihre waare von haus zu haus zu tragen.

öffentlichen jahrmärkte den Schotten nicht verboten sein, sondern sie können dieselben, wie sie seit alter zeit getan haben, besuchen. Dem zur bekräftigung haben wir unser siegel auf diese schrift setzen lassen. Gegeben am 22. september 1589.

Einige formen und wörter der obigen urkunde bedürfen noch besonders besprechung.

Z. 3. *Slawoku* habe ich mit „Wenden“ übersetzt; vgl. *Caffubofu ir Wendofu* U¹ 3.

Z. 3. Ob *Jegerdorffe* richtig, oder nur schreibfehler für *Jegersdorffe* ist, weiss ich nicht.

Z. 4. In *Nürnbergos* steht *û* = *ü*; sonst zuweilen = *ä* (zgl. s. 27).

Z. 7. *Firmai* ist hier präposition und steht statt des gewöhnlichen *pirm*.

Z. 8. *Tutelschniems* hier und zz. 12, 18, 22 von *tutecznas* (aus poln. *tutechny* „hiesig“). Ich habe dem wort die bedeutung „einheimisch“ gegeben, denn den hausirenden Schotten stehen die einheimischen krämer gegenüber.

Z. 9. Hier (vgl. *wifus* z. 24) steht *wifū*; über *ß* = *f* vgl. zgl. s. 37.

Z. 10 vgl. z. 1. Der „markgraf“ heisst sonst *markgróvs* (Kurschat) oder *margrovas* (Nesselmann); jenes wird wol ebenso ausgesprochen, wie dieses. — Die form *Elbrekts* für *Albrekts* kenne ich nur aus dieser stelle.

Z. 11. In *Brandenbärge* steht *ä* fehlerhaft für *u*; diess berechtigt uns aber nicht, auch das *ä* in *Mieftä* z. 9, *Prufä* z. 9, *mußä* zz. 26, 28, *schitä* z. 24 für unrichtig zu erklären (vgl. zgl. ss. 143, 162); richtig ist *ä* auch in *däme* z. 6, *dätus* z. 16, *Tägi* z. 24, *ischdätuiu* z. 27, *näg* z. 30.

Z. 12. Zu *Schottams*, *Schattu* z. 17, *Schattus* z. 23, *Schattai* z. 31, *Schattams* z. 34 vgl. Nesselmann s. 514 s. v. und Lexer mhd. wbch. s. v. „schotte“.

Z. 13. *Ifkados*, *ifkada* zz. 19, 22 stehen zwischen *iskadà* und *fkada* zgl. s. 59.

Z. 13. *Patrota* übersetzt Nesselmann wbch. s. 117 mit „unrat“; zur rechtfertigung der bedeutung „nachteil“ sei auf poln. *tracié* „schaden leiden, einbusse haben“ verwiesen.

Z. 13. *Paelgifte* „handel“ gehört zu *egltis* Nesselmann wbch. s. 18.

Z. 14. Zu *apracz* vgl. zgl. s. 272.

Z. 14. *Jowonais, iowonieghi* z. 34 von *jovonas* „öffentlich“, das aus *jāvionas* entstanden und aus dem polnischen entlehnt ist: *jawiony* part. pass. von *jawić* zeigen, offenbaren. Dass *jovonas* aus poln. *jawny* „öffentlich“ durch entwicklung von svarabhakti zwischen *w* und *n* entstanden sei (zgl. s. 68¹), ist mir weniger wahrscheinlich.

Z. 14. *Jarmarkieis* und *Jarmarkiei* z. 34 von *jårmarkis*, einer mir nur aus dieser stelle bekannten nebenform von *jårmarkas* (*jõmarkas*); über solche nebenformen vgl. zgl. s. 94 f.

Z. 14. Die form *pabuteis* habe ich zgl. s. 239 anm. 2 auch in der Bretkenschen bibelübersetzung nachgewiesen.

Z. 15. *Landineti* (vgl. *landiney* z. 18, *ischlandineicius* z. 23) gehört zu *lį'sti* und fehlt bei Nesselmann wbch. s. 367. — Zu den übersetzungen „sie schleichen in die häuser und dörfer“, „sie schleichen in die häuser“ (z. 17) vgl. II. Tim. 3. 6 (*ἐνδύοντες εἰς τὰς οἰκίας*) in der bibel v. 1869 (*låndzoja i butiis*) und in der bibelübersetzung des Bretkunas (*pabuteis*).

Z. 16. *Statutus* von *ståtutas* statut; das wort ist zunächst dem polnischen entlehnt (*statut*); für polnisches lehnwort (poln. *poddany*) halte ich jetzt auch *padõnas* (o. s. 114 z. 3, J. Schmidt vocal. II. 167 anm. 2), vgl. in dieser urkunde z. 19 *padonus*, z. 22 *padanams* (*padanais* zgl. s. 49), und zwar wegen des femininums *padånka*, dessen bildung unlitauisch ist und das zweifellos das poln. *poddanka* ist.

Z. 17. *kromnes* (*rieczies*) ist acc. plur. eines adj. *kromnis* „zum kram gehörig, kram-“, aus poln. *kramny*.

Z. 19. *Prigaudiney* von *pri-gaudinēti*, das in Nesselmanns wbch. s. 242 fehlt (vgl. *ap-gaudinēti* das.), vgl. *prifigaudineti* zgl. s. 318.

Z. 20. *Privēsti* in der bedeutung „überführen“ kenne ich sonst nicht.

Z. 23. *Campus* mit *c* für *k* ist befremdlich, da in der älteren literatur ausser in lehnwörtern sonst nie *c* für *k* steht. Dennoch wird man das *c* nicht für einen schreibfehler erklären dürfen, da einerseits auch in altpoln. texten — deren schriftgebrauch auf den der altlit. texte zweifellos von grossem einfluss war — *c* für *k* erscheint (so in dem psalter von st. Florian: *cosczol*, *crasa*, *cray*,

¹) Zu dem dort angeführten *indiwinu* vgl. *djvinas*, *djvinaí* bei Donaleitis.

iacosz vgl. Nehring iter florianense ss. 85, 88), und da andererseits dem schreiber bei *kâmpas* das lat. *campus* vorgeschwebt haben kann.

Z. 25. Zu *Burgamistrus* vgl. *Burgamistras* Br. I. Makk. 15. 16; jetzt heisst „bürgermeister“ nach Kurschat *burgimistras*, nach Nesselmann *burgmistras*.

Z. 26. Zu *Diewep* vgl. zgls. s. 251.

Z. 27. *Mandadumpi* steht fehlerhaft, oder durch assimilation für *Mandatumpi*.

Z. 28. *Ordinaciofp* und *Ordinacios* z. 30 von *ordinacia*, poln. *ordynacya* „anordnung, verordnung“.

Z. 28. *Nuraditi* fehlt in Nesselmanns wbch. s. 445.

Z. 35. Zu dem nom. pl. *anis* vgl. zgls. s. 168 f.

Der ort der ausstellung und des drucks dieser urkunde ist in ihr nicht angegeben; herr dr. Philippi urteilt zweifellos richtig, wenn er Königsberg dafür erklärt.

Das ist's, womit ich Ihre mitteilung der lit. kabinetsordre vom 9. august 1724 erwidern wollte. Möge Ihnen die gegengabe der gabe wert erscheinen! Mit schuldiger hochachtung

Adalbert Bezzenberger.

Miscellen.

Eine indogermanische accentregel.

In der indogermanischen grundsprache ruhte in der declination des masculinum und des neutrums adjectivischer *u*-stämme der hochton auf dem thematischen vocal oder — insofern derselbe lautlich verändert wurde — auf dem aus ihm entstandenen vocallaute ¹⁾).

An diese accentuation schliessen sich im *rg-veda* folgende einfache adjectiva mit thematischem *u* an ²⁾:

¹⁾ Angedeutet ist diese regel schon von Bopp Vgl. accentuationssystem s. 39 f.

²⁾ Das folgende verzeichniss, in welchem den einzelnen stämmen alle von ihnen gebildete formen, die im *rgveda* vorkommen, hinzugefügt sind, ist mit hilfe des Grassmannschen index angefertigt; wörter, welche

āṇu (āṇús, āṇúm, āṇú, āṇáve, āṇós, āṇū, āṇávas, āṇūn, āṇúbhis, āṇúshu), *tr̥shu* (tr̥shúm, tr̥shú, tr̥shúnā), *uru* (urús, urúm, urú, urúnā, uráve, urós, uraú, urávas, urú, urū, urúbhis, urúshu), *guru* (gurús, gurúm, gurú, *vaṅku* (vaṅkús, vaṅkúm, vaṅkū), *ṣaṅku* (ṣaṅkávas), *valgu* (valgú, valgū), *raghu* (raghús, raghúm, raghū, raghávas), *ṛju* (ṛjús, ṛjúm, ṛjú, ṛjúnā, ṛjáve, ṛjávas, ṛjú), *vidu vilu* (vilús, vilúm, vilú, vidú, viláve, vilós, viláú, vilávas, vilū, vilú, vilú), *kr̥lu* (kr̥lús), *cikitu* (cikítús), *pr̥thu* (pr̥thús, pr̥thúm, pr̥thú, pr̥thúnā, pr̥thaú, pr̥thū, pr̥thūni), *svādu* (svādús, svādúm, svādú, svādúnā, svádós, svádávas), *sādhu* (sādhús, sādhum, sādhu, sādhnā, sādhdós, sādhdū, sādhdávas, sādhdúbhis), *kṛdhu* (kṛdhú, kṛdhúnā), *mandu* (mandū), *vidhu* (vidhúm), *ṛbhu* (ṛbhús, ṛbhúm, ṛbhúbhis), *ṣayu* (ṣayús, ṣayúm, ṣayáve), *ṣāyu* (ṣāyávas), *āyu* (āyús, āyáve, āyávas, āyúbhis, āyúshu), *jāyu* (jāyús, jāyávas), *jigyu* (jigyúbhis), *dāru* (dārúm), *peru* (perús, perúm), *yahu* (yahús), *am̐hu* (am̐hós), *dṛshṇu* (dṛshṇús, dṛshṇúm, dṛshṇú, dṛshṇúnā, dṛshṇáve, dṛshṇós, dṛshṇū, dṛshṇávas), *jishṇu* (jishṇús, jishṇúm, jishṇúnā, jishṇós), *kravishṇu* (kravishṇús), *patayishṇu* (patayishṇú, patayishṇávas), *mādayishṇu* (mādayishṇávas), *tāpayishṇu* (tāpayishṇávas), *carishṇu* (carishṇús, carishṇú, carishṇū), *kṛtnu* (kṛtnús, kṛtnúm, kṛtnáve), *tapyatu* (tapyátús), *gr̥dhn̐u* (gr̥dhn̐ús), *jigatnu* (jigatnúm, jigatnū, jigatnávas), *jighatnu* (jighatnús), *kavatnu* (kavatnáve), *hatnu* (hatnáve), *mādayitnu* (mādayitnáve), *tanayitnu* (tanayitnús, tanayitnós), *drāvayitnu* (drāvayitnávas), *poshayitnu* (poshayitnú), *dravitnu* (dravitnúm, dravitnávas), *stāmu* (stāmús), *vājayu* (vājayús, vājayúm, vājayú), *duroṇayu* (duroṇayús), *ṛtayu* (ṛtayús), *rathayu* (rathayús), *mandayu* (mandayús), *medhayu* (medhayúm), *sumnayu* (sumnayús), *bhimayu* (bhimayús), *asmayu* (asmayús, asmayúm, asmayú, asmayū), *hiranyayu* (hiranyayús), *gavyayu* (gavyayús), *dhārayu* (dhārayús), *virayu* (virayús), *bhāvayu* (bhāvayús), *yavayu* (yavayús), *yuvanyu* (yuvanyūn), *yuvayu* (yuvayús, yuvayūni), *dvayu* (dvayús, dvayúm), *aṣvayu* (aṣvayús), *svayu* (svayús), *vṛshayu* (vṛshayús), *ishayu* (ishayús), *man̐hayu* (man̐hayús), *aghāyu* (aghāyús, aghayós), *dhāyu* (dhāyū), *manāyu* (manāyús, manāyós), *sumnāyu* (sumnāyús, sumnāyávas), *dhiyāyu* (dhiyāyávas), *vandhurāyu* (vandhu-

ursprünglich adjectiva, im ṛgveda aber substantivisch gebraucht sind, habe ich nicht in dasselbe aufgenommen.

rāyús), *tvāyu* (tvāyús, tvāyávas, tvāyúbhis), *yuvāyu* (yuvāyávas), *sobhariyu* (sobhariyávas), *tavishiyu* (tavishiyávas), *rjūyu* (rjūyávas), *makshūyu* (makshūyúbhis), *vasūyu* (vasūyús, vasūyúm, vasūyávas), *duvasyu* (duvasyús), *duvoyu* (duvoyús, duvoyúm), *kinīyu* (kinīyús), *çamyu* (çamyós, çamyū), *āyajyu* (āyajyávas), *bhujyu* (bhujyúm), *mrganyu* (mrganyávas), *caranyu* (caranyús), *jaranyu* (jaranyús), *saranyu* (saranyús, saranyúbhis), *ruvanyu* (ruvanyúm), *bhuranyu* (bhuranyús, bhuranyúm, bhuranyū, bhuranyávas), *turanyu* (turanyávas), *ukshanyu* (ukshanyús), *rishanyu* (rishanyávas), *ishudhyu* (ishudhyávas), *tanyu* (tanyávas), *pr̥tanyu* (pr̥tanyúm, pr̥tanyūn), *çundhyu* (çundhyús, çundhyúm, çundhyávas), *udanyu* (udanyáve, udanyávas), *kubhanyu* (kubhanyávas), *vipanyu* (vipanyávas, vipanyúbhis), *syūmanyu* (syūmanyū), *saparyu* (saparyū, saparyávas), *atharyu* (atharyúm), *svaryu* (svaryávas), *gavyu* (gavyús, gavyávas), *avishyu* (avishyáve, avishyávas), *urushyu* (urushyávas), *sanishyu* (sanishyús, sanishyávas, sanishyúbhis), *vacasyu* (vacasyáve, vacasyúbhis), *makhasyu* (makhasyúm), *draviṇasyu* (draviṇasyús, draviṇasyúm, draviṇasyávas), *panasyu* (panasyúm, panasyáve, panasyávas), *manasyu* (manasyáve), *namasyu* (namasyús, namasyúbhis), *avasyu* (avasyús, avasyúm, avasyávas, avasyúbhis), *apasyu* (apasyávas, apasyúbhis), *sūyavasyu* (sūyavasyū), *çravasyu* (çravasyús, çravasyúm, çravasyávas), *bhīru* (bhīráve, bhīrúbhis), *maderu* (?maderū), *didhishu* (didhishávas), *jigishu* (jigishús), *iyakshu* (iyaksháve), *mimikshu* (mimikshúm), *ririkshu* (ririkshós), *çikshu* (çikshós), *bibhatsu* (bibhatsús), *sishāsu* (sishāsávas), *ditsu* (ditsú), *çubham̐yu* (çubham̐yávas), *ninitsu* (ninitsús, ninitsós), *dipsu* (dipsávas), *abhidipsu* (abhidipsús), *mañçcatu*¹⁾ (mañçcatós), *anushth̐u* (anushth̐ú), *vibhindu* (vibhindúnā), *prabhu* (prabhús, prabhúm, prabhú, prabhós), *ābhu* (ābhúm, abhú), *vibhu* (vibhús, vibhúm, vibhú, vibhávas, vibhúbhis), *niceru* (nicerús), *vibhañjanu* (vibhañjanús), *ārujatnu* (ārujatnúbhis), *upahatnu* (upahatnúm), *nishatsnu* (nishatsnúm), *ripu* (ripús, ripúm, ripúnā, ripáve, ripós, ripávas, aber ripúnām), *devayu* (devayús, devayúm, devayú, devayós, devayávas, devayūni, devayúbhis, aber devayúnām), *puru* (purú, purū, purūni, aber purúnām), *babhru* (babhrús,

¹⁾ *Mañçcatu* ist wahrscheinlich componirt und wird deshalb besser aus dem obigen verzeichniss gestrichen; *mañçcatu* schreibe ich mit Benfey *Vedica* s. 57 ff.

babhrúm, babhráve, babhrū, babhrávas, babhrūn, aber babhrū-
ñām), *bahu* (bahús, bahú, baháve, bahós, bahávas, bahūni, ba-
húbhis, bahú, bahúbhyas, aber bahúnām).

Diese adjectivischen *u*-stämme stimmen, wie die angeführ-
ten formen beweisen, in der betonung ihrer flexionsformen zu
der grundsprachlichen regel ausser im genit. plur. (*ripāñā'm*,
devāyūñā'm, *purūñā'm*, *babhrūñā'm*, *bahūñā'm*); wir werden kein
bedenken tragen, diese ausnahme für unursprünglich zu er-
klären.

Nach der betonung der bisher aufgeführten formen schei-
nen sich die masculinischen und neutralen formen von *man-*
drayu, *çramayu*, *prçandāyu*, *sanāyu*, *madhyāyu*, *mitrāyu*, *mahiyyu*,
amhoyu, *ahamyyu*, *sūdayitnu*, *irajyu*, die im ṛgveda nicht vor-
kommen, gerichtet zu haben.

Adjectivische composita, deren thematischer ausgang *u* ist,
sind theils der obigen regel entsprechend ¹⁾, theils ihr widerspre-
chend ²⁾ accentuirt; sie verdienen hier jedoch keine besondere
berücksichtigung, da bei der bildung der composita besondere
accentregeln massgebend sind (vgl. darüber jetzt Garbe Kzs. 23.
470 ff.).

Folgende einfache adjectiva sind im ṛgveda der oben auf-
gestellten regel durchaus widersprechend accentuirt: *jālhu*, *mā-*

¹⁾ So: *sushtū*, *vanargū*, *arajjū*, *aketū*, *suketū*, *abandhū*, *mayobhū*,
çambhū, *raghudrū*, *andçū*, *prāçū*, *anabhīçū*, *svabhīçū*, *svishū*, *purukshū*,
subdhū, *urenū*, *amantū*, *akratū*, *surūpakrtū*, *lokakrtū*, *andamayitnū*, *sva-*
çayū, *durhñādyū*, *durmdyū*, *gircāṣyū*, *açutru*, *anaçru*, *samanyū*, *ghrtasnū*.

²⁾ So: *ādhrigū*, *māderaghū*, *ānrju*, *milijñu*, *milādrū*, die auf *-ketu*
(ausser *aketū*, *suketū*), die auf *-bandhu* (ausser *abandhū*), *úrutahanu*,
áyohanu, *úrāhvāsānu*, *prādikusānu*, *ghrtāsnū*, *āprabhu*, *āvididhayu*, die auf
-āyu, *ādyu*, *āçmadidyū*, *abhidyū*, *susvāru*, *māhikeru*, *āgru*, *kharājru*, *ha-*
ridru, *āmrtadhru*, *ūnashūpaçu*, *ruçatpaçu*, *ādāçu*, *budbudāyāçu*, *suyāçu*,
āçīçu, *smādabhlīçu*, *hiranyābhlīçu*, *dāçābhlīçu*, *sumādamāçu*, *prthupārçu*, *dsān-*
nishu, *tigmēshu*, *kshiprēshu*, *ahyārshu*, *gatāsu*, *duhçāsu*, *dāmāsu*, die auf
-psu und *-bāhu* (ausser *subdhū*), *brhādrenu*, *sāmvrktadhrahnu*, die auf *-gātu*,
-dātu, *-dhātu*, *-yātu*, *duratyātu*, *svāsetu*, *suprāsitū*, *svāsitū*, *suçrōtū*, die auf
-tantu, *-mantu* (ausser *amantū*), *-kratu* (ausser *akratū*), *-dānu*, *trivārtu*,
durvārtu, *-bhānu*, *-manyu* (ausser *samanyū*), *durniyāntu*, *eniyāntu*, *suhāntu*,
dushparihāntu, *durdhārtu*, *susārtu*, *durdhārtu*, *dushūrītu*, *turphārtu*,
ādhenu, *ēkadhenu*, *ādevayū*, *ādcayū*, *ājāmdyū*, *gómāyū*, *āskrdhoyū*, *āyājyū*,
prājājyū, *dīrghāprayājyū*, *vṛshamanyū*, *jyotīrjardāyū*, *āmrtiyū*, *ābhīru*, *ājā-*
tuçatru, *devūçatru*, *haviçmaçru*, *hīriçmaçru*, *arāru*, *sanērū*, *triplāmçu*.

dhu, chāndu, tāpu, tāru, céru, ghṛ'shu, vāsu, mṛlayā'ku, yuvā'ku, tāku, réku, viçīkshu, sishāsātu, sāhyu, didī'kshu, marā'yu, jarā'yu, vayīyu, prayīyu, cā'ru, kūṇāru, patāru, pīyāru, jābāru, dhāksu (dākshu), mītrēru (?) , vandāru, sanēru, dhā'yu und wahrscheinlich *ānu*.

Demnach stehen die adjectivischen *u*-stämme, welche im ṛgveda der für die grundsprache aufgestellten regel folgen, zu denen, welche derselben widersprechen, etwa im verhältnis von 157 : 29 oder 5 : 1 ¹⁾. Die oben für die grundsprache angenommene regel bez. der accentuation der masculinischen und neutralen formen der adjectivischen *u*-stämme galt also in der altindischen sprache. Dass sie auch im griechischen — ausser im äolischen dialekt, Ahrens Dial. I. 10 — galt, zeigen βαθύς, βαρύς, θρασύς, ὀξύς u. s. w. mit ihren formen (βαθύ, βαρύν, βαρεῖς, θρασέων, ὀξεῖ u. s. w.); ausnahmen von der regel, dass adjectiva auf -υς oxytonirt werden, sind — abgesehen natürlich von den componirten — nur: ἡμις, θῆλυς, πρέσβυς, πόλυς, τέρυς (Kühner Ausf. gram. I. 407), von denen jedoch πόλυς vielleicht zu streichen ist (Göttling Accent s. 310).

Auch in der litauischen sprache ist jene regel noch deutlich zu erkennen; Kurschat Gram. §. 810 verzeichnet folgende adjectiva, deren nom. sg. masc. dieser regel entspricht: *apstūs, asztrūs, baisūs, bjaurūs, bauksztūs, bingūs, brangūs, budrūs, buklūs, bukūs, czėsūs, dailūs, dygūs, drungnūs, darkūs, dubūs, drq-sūs, drumstūs, dšsnūs, ēdrūs, gadnūs, gailūs, gaidrūs, gēdrūs, gaizūs, gardūs, gaszlūs, garsūs, gilūs, grazūs, gudrūs, kartūs, kantrūs, klampūs, kratūs, kraupūs, kytrūs, lankūs, lengvūs, le-pūs, macnūs, marszūs, meilūs, nāglūs, pigūs, platūs, puikūs, rambūs, rēbūs, romūs, saldūs, sargūs, skalsūs, skanūs, skaudūs, skalūs, skubrūs, slidūs, smagūs ²⁾, smailūs, smarkūs, smulkūs, sotūs, spulūs, staignūs, stambūs, stangūs, stiprūs, statūs, stropūs, sunkūs, svarbūs, szaunūs, sznekūs, szjurksztūs ³⁾, szvelnūs, szvė-žūs, tamsūs, tėsūs, tingūs, tižūs, trankūs, vėsūs, veikūs, vikrūs,*

¹⁾ Erwähnt mag noch werden, dass die betonung von *piptshu, mahāyu, nishnu* und den componirten *çācigu, durhaṇu, adriśānu*, nicht zu ermitteln ist.

²⁾ *Smagūs* bedeutet eigentlich „angenehm“ und ist verwant mit *smāguṛei*, mhd. *smac* geschmack (gött. gel. anz. 1877, s. 835).

³⁾ Ueber die etymologie dieses wortes s. gött. gel. anz. 1875, s. 953; zu der form *szjurgzdūs* vgl. zgl. s. 85.

zvairùs. Hierzu füge ich noch aus Schleichers glossaren, seiner grammatik (s. 105) und Nesselmanns wörterbuch: *drebuùs*, *garszuùs*, *grasuùs*, *kandùs*, *kabuùs*, *karùs*, *knabuùs*, *trapùs*, *užtrunkùs*, *trupùs*, *isztenklùs*, *iszteklùs*, *skrindùs*, *slogùs*, *spragùs*, *statùs*, *strakùs*, *svarùs*, *svidùs*, *szaukùs*, *szlapùs*, *szlovùs*, *sznektùs*, *szvarùs*, *iszkùs*, *opùs*, *valùs*, *privalùs*, *apvalùs*, *apivalùs*, *pravartùs*, *privartùs*, *vyłùs*, *lugùs*, *malonùs*, *mandrùs*, *metùs*, *myklùs*, *nirstùs*, *norùs*, *raiszkùs*, *rikùs*, *ramùs*, *beramùs*, *rupùs* (achtsam), *rupùs* (höckerig), *saugùs*, *seikùs*, *sukrùs*, *skabuùs*, *skambuùs*, *skubuùs*, *szmokùs*, *szmoksznuùs*, *skupuùs* ¹⁾, *prėszuùs*, *banksztùs*, *barnùs*, *bajuùs*, *darbuùs*, *gajuùs*, *prakılnuùs*, *paklanùs*, *teisùs*, *atmenùs*, *myłùs*, *mudrùs*, *bauguùs*, *glaudùs*, *graudùs*, *godùs*, *tykùs*, *tyłùs*, *apskritùs*, *atłaidùs*, *nėłaidùs*, *krupuùs*, *vanguùs*.

Bei einigen der hier angeführten adjectiva schwanken freilich die angaben der betonung: für *svarbuùs*, *budrùs*, *buklùs*, wie Kurschat und Schleicher betonen, hat Nesselmann *svėrbuùs*, *budrùs*, *buklùs*. Eine solche schwankung kehrt gelegentlich bei anderen, hierher gehörigen adjectiven wieder: Schleicher betont *dubuùs*, *paklanùs*, *rustùs*, *basùs* (Leseb. s. 8 anm. 5), Nesselmann *dubùs*, *paklanùs*, *rustùs*, *basùs*; andererseits betont Schleicher *patogùs* (aber femin. *patogi*), aber Kurschat (deutsch-lit. wbch. s. v. „artig“) *patoguùs*. In solchen fällen wird man, wo sich die angaben Nesselmanns einerseits und Kurschats und Schleichers andererseits widersprechen, am besten tun, den letzteren zu folgen, da Nesselmann in seinem wörterbuch der betonung bekanntlich nicht zu grosse sorgfalt zugewendet hat; schwieriger ist die entscheidung, wenn sich Kurschat und Schleicher widersprechen, und ich wage sie nicht zu treffen, wie auch da nicht, wo sich Kurschat oder Schleicher mit sich selbst im widerspruch befinden. Diess ist der fall bei *lyguùs*, das Schleicher Gram. s. 219 in übereinstimmung mit Kurschat *lyguùs* betont, während er in seinen glossaren *lyguùs* schreibt, und bei *smulkus*, das in Kurschats grammatik (s. o.) und wörterbuch als *smulkùs*, in seiner laut- und tonlehre s. 117 aber, ebenso wie in Schleichers glossar z. leseb. als *smulkus* erscheint.

Folgende adjectiva auf *-us* sind nach Kurschat Gram. §. 813 (vgl. laut- u. tonlehre s. 117) nicht auf der endung betont: *diszkus*, *lyguùs* (s. o.), *szvėnkus*, *tėnkus*, *trėiszuùs*. Hierzu füge

¹⁾ *Skupuùs*, woneben *skupas*, ist russ. Lehnwort (скупыи).

ich noch aus den angeführten quellen: *dàbnus, padàbnus, dàglus, sugàdnus, gràcznus*¹⁾, *kéblus, tólus, slídus, smàgus, attókus, pailgus, ùmarus, vèngus, vèngrus, rúgsztus, rúgsznus, apsùkrus, bárus, búgsztus, láimus, klùpus, knápus, apkúnus, kvósus, tráiszkus, trószkus, tróksztus, pérmanus, màndagus, ýpatus*²⁾.

Diese übersicht lehrt, dass im litauischen im nom. sg. msc. adjectivischer *u*-stämme der hochton meist auf den thematischen vocal fällt. Nach dem nom. sg. msc. soll sich der regel nach die betonung des neutrums richten (Schleicher gram. s. 194 §. 88, 4), doch ist diese regel oft durchbrochen, vgl. Schleicher leseb. s. 347 (z. gram. s. 194), gloss. zu Donaleitis s. v. *pigùs*, Kurschat gram. §§. 1312, 1314, wo *sùнку, skáudu* betont ist.

Hinsichtlich der betonung der flexionsformen des masculinums — das neutrum wird im litauischen bekanntlich nicht flectirt — der adjectivischen *u*-stämme, welche nicht schon im nom. sg. der aufgestellten regel widersprechen, ist zu bemerken, dass dieselbe nur im gen. sg. (*saldàus, gražàus*) sich jener regel fügt, in den anderen casus aber, welche in der heutigen sprache von der basis des *u*-stammes gebildet werden oder gebildet werden können, also im acc. sg. (*sàldų, gràžų*), instr. sg. (*saldumì, gražumì*), nom. voc. plur. (*sàldus, gràžus*) und instr. plur. (*saldumìs, gražumìs*) von ihr abweicht. Die gründe dieser abweichung sind zum teil zu erkennen: die unregelmässige betonung des acc. sg. ist durch eine im litauischen entwickelte allgemeine regel veranlasst, nach welcher im acc. sg. msc. aller zweisilbigen adjectiva der hochton auf der ersten silbe ruht; die unregelmässige betonung des nom. voc. plur. aber entspringt

¹⁾ *Gràcznus*, neben dem *gràcznas* und *grėcznas* vorkommen, ist poln. Lehnwort (*grzeczny*).

²⁾ Ausser den bisher angeführten lit. adjectiven auf *-us* gibt es deren noch eine grosse menge anderer — in Nesselmanns wbch. allein zähle ich gegen 280 — deren betonung nicht angegeben ist. Zwei derselben mögen hier kurz etymologisch besprochen werden. *Szvidus*, das sich auch in *baltaszvidus* findet, soll nach Nesselmann druck- oder schreibfehler für *svidus* sein; diese annahme ist ganz unnötig, denn *szvidus* stimmt auf das schönste zu got. *hveils*. *Arszus* heftig ist identisch mit skr. *arshu* (in *ahyarsku*) eilend und gehört mit ihm zu $\sqrt{\text{ars}}$ (skr. *arsh*, *irasy*, got. *airzjan* u. a.) = $\sqrt{\text{ras}}$ (germ. *rāsa* u. a.); auch ved. *r'shi* gehört zu dieser wurzel, nur muss man den *r'shi* nicht als „den die lieder ergiessenden“ auffassen, sondern als den *ῥεομανής*, den rasenden, verzückten.

zweifelloos zunächst dem vocativ allein, in dem seit alter zeit der accent zurückgezogen zu werden pflegte (zgl. s. 123), und hat sich von ihm aus dem gleichlautenden nominativ mitgeteilt. — Vielleicht bildete schon in der grundsprache die beto- nung des vocativs eine ausnahme von der allgemeinen o. auf- gestellten regel (Benfey über die entstehung des indog. vocativs s. 35), indessen es fehlt an material um diess zu erweisen.

Im verlaufe dieses kleinen aufsatzes hat sich ergeben, dass die im anfang desselben der indogermanischen grundsprache zugeschriebene accentregel im vedischen sanskrit, im griechi- schen und im litauischen sehr treu bewahrt und nur von ver- hältnismässig wenigen ausnahmen durchbrochen ist. An ihrer richtigkeit wird sich also wol kaum zweifeln lassen; dass es ausnahmen von ihr gab, ist möglich, aber nicht eben wahr- scheinlich, da die in den einzelnen sprachen auftretenden im- mer nur auf diese beschränkt sind und bei der vergleichung keine bestätigung finden, vgl. *sādy* neben *ῥδύν* = *svādum*, skr. *tāku* = *ταχύς*, *jālu* = *βραδύς* (Fröhde o. I. 331).

Dass die aufgestellte regel einst auch im germanischen gel- tung hatte, beweist got. *hardus*, wenn es gleich gr. *χαρύς* ist, da *hardus* alsdann nach Verners gesetz aus *kartūs* entstanden sein muss; auf eine ausnahme scheint got. *þaursus* (nicht *þaur- zus*) = skr. *trshús* hinzuweisen, vgl. aber an. *þurr*, ahd. *durri*.

Die genitivendung -*nām*.

Einige sanskritische formen enthalten ausserhalb ihrer wur- zelhaften bestandteile einen nasal *n* (bez. *ṇ*), der von vielen als hiatusfüllender einschub aufgefasst wird. Dass diese auffassung den perfectformen wie *ānāṣa*, *ānṛdhe*, *anāha* u. s. w. gegenüber unrichtig sei, hat Schleicher compend.³ s. 719 mit recht be- merkt und Delbrück d. altind. verb. s. 113 ausreichend begrün- det; dass sie auch bei den anderen in betracht kommenden formen mindestens sehr zweifelhaft sei, lässt sich, wie mir scheint, wahrscheinlich machen, und ist auch schon von anderen behauptet worden. Ich muss diese formen zunächst kurz besprechen.

In den instrum. sg. msc. *yajñena* (aus *yajñenā*), *kuvindā*, *vishṇunā* und ntr. *gatena*, *vāriṇā*, *tālunā*, *dātṛṇā* ¹⁾ u. s. w. und

¹⁾ Die hiervon und von den nom.-acc. pl. ntr. *gatāni* u. s. w. abwei- chenden altertümlicheren formen s. bei Benfey vollst. gram. ss. 297, 306.

in den nominat. und accusat. plur. ntr. *gatāni*, *vārīni*, *tālūni*, *dātṛni* liegt eine formübertragung aus der prominalen declination vor (Benfey *vedica* und verwantes s. 124), vgl. *tena*, *anena* (aus *tēnā*, *anēnā*), *amunā*, *tāni*, *etāni* u. s. w. Die in diesen pronominalen formen den auslautenden vocalen vorangehenden *n* sind zweifellos nicht hiatusfüllend, sondern stammhaft, bez. stammerweiternd. Diess lehrt (vgl. Benfey a. a. o.) der vergleich von *tena* (*tēnā*) mit dem von ihm formell nicht zu trennenden *ena* (*enā*; ved. instr. sg. zu *ayam*, *idam*); *ena* (*enā*) ist instr. sg. eines Stammes *ena-* (got. *ains*)¹⁾, von dem noch mehrere casus gebildet sind (*enam*, *enām*, *enad*; *enau*, *ene*; *enān*, *enās*, *enāni*), folglich muss *tena* instr. sg. eines Stammes *tena-* sein und folglich beruhen *anena*, *amunā*, *tāni*, *etāni* u. s. w. auf den Stämmen *anena-*, *amuna-*, *tāna-*, *etāna-* u. s. w., die selbst aus den Stämmen **ane-*, *amu-* (*amu-m*, *amu-shmai*), *tā-* (*tā-bhis*, *tā-sām*), *etā-* (*etā-su*), wie *tena-* aus *te-* (*te-shu*, *te-shām*, vgl. lit. *tėk* zgl. s. 170), mit hilfe des elementes *na* gebildet sind, das häufig zur ableitung pronominaler Stämme verwendet ist. Vgl.: ig. *a-na* neben *a-va*; ig. *ai-na* neben *ai-va*, *ai-ka*; zend. *cinem* neben *cis*; gr. *τιν-* neben *τίς* (Benfey a. a. o. s. 125, Ascoli vorlesungen I. 77 anm. 3); preuss. *tans*, čech. poln. *ten*, got. *þana* neben lit. *tās*; germ. *jena-*, čech. *jen* neben lit. *jis* (zgl. 175 f.); ferner apers. *aniyanā*, *tyanā*, *yanaiy* (Kern *zdmg.* 23. 228) u. a.

Bei den dat. sg. ntr. *vārīne*, *tālune*, *dātṛne* u. s. w., ablat.-gen. sg. ntr. *vārīnas*, *tālunas*, *dātṛnas* u. s. w., loc. sg. ntr. *vārīni*, *tāluni*, *dātṛni* u. s. w., nom.-acc. dual. ntr. *vārīni*, *tāluni*, *dātṛni*, gen.-loc. dual. ntr. *vārīnos*, *tālunos*, *dātṛnos* u. s. w.²⁾ kann zur erklärang des den endungen vorangehenden nasals nicht eine formübertragung aus der pronominalen declination angenommen werden, weil die entsprechenden pronominalen formen abweichend (ohne nasal) gebildet sind. Dagegen liegt es sehr nahe, jene nominalen formen für analogiebildungen zu erklären, die sich durch folgende propor-

¹⁾ Dass neben *aina* auch *yuina* schon grundsprachlich gewesen sei, wie Benfey a. a. o. meint, halte ich für zweifelhaft, denn weder *iva* noch *ēve-va* (äol. *ēveve*) reflectiren das sskr. *yena* genau. Dagegen vgl. sskr. *kēna* und lit. *kėnó*.

²⁾ Ueber die hiervon abweichenden altertümlichen formen s. Benfey *ausf. gram.* ss. 299, 301, 302, 303, 304.

tionen am einfachsten verstehen lassen: *vāriṇā*: *vāriṇe*, *vāriṇas*, *vāriṇi*, *vāriṇī*, *vāriṇos* = *parvanā*: *parvane*, *parvanas*, *parvaṇi*, *parvaṇī*, *parvaṇos*; *dātrṇā*: *dātrṇe*, *dātrṇas*, *dātrṇi*, *dātrṇī*, *dātrṇos* = *rurudushā*: *rurudushe*, *rurudushas*, *rurudushi*, *rurudushi*, *rurudushos*.

Ebenso wie in den besprochenen neutralen formen ist die wirkung der analogie in einzelnen masculinischen formen von themen auf *i* und *u* anzuerkennen: *abhīrūṇam*, *abhimātīnam*, *çūlapāṇinam*, *çūlapāṇinas*, *cā'ruṇas* (Benfey a. a. o. ss. 123, 128); nach dem vorbild von *abhimātīnam* ist dann auch *çvanīnam* gebildet, hinsichtlich dessen ich mich Benfey's scharfsinnigen auseinandersetzungen (a. a. o. s. 101 ff.) anschliesse. — Im masc. und ntr. der *a*-declination hingegen scheint die macht der analogie nicht wirksam gewesen zu sein; wenigstens ist z. b. ein **gatene*, oder ein **gatenas* neben *gatena* bisher nicht nachgewiesen.

Angeblich eingeschobener nasal erscheint endlich — mit wenigen ausnahmen, die Benfey ausf. gram. s. 308 aufgezählt hat — im genit. plur. der declination vocalisch auslautender stämme: *gatānām*, *kavīnām*, *tālūnām*, *devīnām*, *bhrūnām*, *pitṛnām* u. s. w. Zur erklärungs dieses *n* reichen die mittel, welche zur erklärungs von *gatena* u. s. w., *vāriṇe* u. s. w. zu gebote standen, nicht aus; die genitivendung *-nām* kann weder aus der pronominalen declination (*-sām*), noch aus der der consonantisch auslautenden nominalen stämme (*-ām*) ¹⁾ entnommen und sie kann auch nicht durch das wirken der analogie erzeugt sein. Bei oberflächlicher betrachtung mag es allerdings scheinen, dass nach massgabe des verhältnisses von z. b. *dhanīnas* zu *dhanīnām* aus *vāriṇas* *vāriṇām*, dann auch aus *tālunas* *tālūnām*, aus *dātrṇas* *dātrṇām* habe gebildet werden können. Dass diess aber nicht geschehen ist, zeigt einerseits die quantitätsverschiedenheit der thematischen vocale in *vāriṇas*, *tālunas*, *dātrṇas* und *vāriṇām*, *tālūnām*, *dātrṇām* ²⁾, andererseits der umstand, dass sich die endung *-nām* auch in paradigmata findet, in denen ihr ent-

¹⁾ Nur von zwei consonantischen stämmen ist der genit. pl. auf *nām* gebildet: von *catur* *caturṇām*, von *shash* *shaṇṇām*. Diese formen sind aber zweifellos unursprüngliche und späte analogiebildungen.

²⁾ Die unüberlegte bemerkung Pauls (beitr. z. gesch. d. dtach. sprache u. lit. IV. 135): „gen. *karṣṇām*, *sūnūnām* (mit secundärer dehnung)“ sei als solche wenigstens erwähnt.

weder nur ganz vereinzelt oder gar nicht ein singularisches *-nas* entspricht, endlich besonders die tatsache, dass *-nām* viel älter ist als *-nas* in *vāriṇas*, *tālunas* u. s. w. Diese letzteren formen sind speciell indisch, die endung des gen. plur. *-nām* aber erscheint auch im altbaktrischen und altpersischen und vielleicht auch im germanischen und sonst (Scherer zur gesch. d. dtsh. spr. s. 428, Zimmer ostgerm. u. westgerm. s. 32, zgl. s. 131). Man muss sich also nach einer anderen erklärung jenes *-nām* umsehen, und diese liegt sehr nahe, sobald man die, wie mir scheint, ganz unrichtige, jedenfalls ganz unbewiesene meinung aufgibt, dass da, wo die europäischen sprachen (mit ausnahme der italischen) auslautendes *n*, die arischen sprachen aber auslautendes *m* zeigen, dieses älter sei als jenes, und die gerade entgegengesetzte ansicht annimmt. Dann sind z. b. skr. *carathānām*, *gatānām*, zend. *aredrānām*, *urvarānām* aus **carathānān*, **gatānān*, **aredrānān*, **urvarānān* entstanden und diese formen verhalten sich zu ved. *carathām* (aus *carathān*), zend. *zañdām* (aus **zañdān*) u. s. w. wie ved. *pṛtsushu* zu *pṛtsu* — d. h. die endung *-ān* ist in ihnen doppelt gesetzt ¹⁾. Die richtigkeit meiner ansicht scheint mir so auf der hand zu liegen, dass ich mich mit dem nachweise, dass in den arischen und italischen sprachen auslautendes *n* zu *m* werden konnte ²⁾, nicht aufhalten mag und die verbindungen *devā'n jānma* řv. I. 71. 3, VI. 11. 3 ³⁾, *devā'n jānmanā* das. X. 64. 14 sowie den genit. plur. *mārtān* das. IV. 2. 3, 11 (Ludwig inf. i. veda s. 5 ff., Delbrück Kzs. 20. 219) nur in erinnerung bringe, ohne zu untersuchen, ob das *n* in diesem *devā'n* und *mārtān* wirklich fehlerhaft für *m* stehe, oder aus ihm entstanden, oder älter als *m* sei. Ich bemerke nur noch, dass, wenn meine auffassung von *gatānām* u. s. w. richtig ist, sich auch *kavinām*, *tālūnām*, *devinām*, *bhrūnām*, *pitṛnām*, zend. *māzdayačninām*, *aidyunām*, altpers. *par'uwnām* (?) u. s. w. sehr einfach erklären: sie sind aus *kavi-ān-ān*, *tālūān-ān*, *deviān-ān*, *bhrūān-ān*, *pitarān-ān*, *māzdayačni-ān-ān*, *aidyuān-ān*, *par'uān-ān* entstanden.

¹⁾ Ueber verdopplung der flexionselemente vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1114 ff., zgl. s. 200, ahd. *inan* (*inen*), *hwenan* u. a.

²⁾ Benfey über die entstehung und verwendung der im skr. mit *r* anlautenden personalendungen s. 55 ff.; E. Kuhn beitr. z. päli-gram. s. 63 f.; zgl. s. 79 anm. 1.

³⁾ Bollensen orient. u. occid. II. 462 liest *devā'm jānma*.

Es sei darauf hingewiesen, dass die ansicht, das auslautende *n* der europ. sprachen sei älter, als das ihm entsprechende arische *m*, eine neue erklärung der endungen des accus. sg. und des genit. plur. nahe legt. Nach meiner ansicht sind dieselben identisch und für die indogerm. grundsprache als *n* anzusetzen; dieses *n* ist aus *na*, weiter aus *ana*, der bekannten präposition entstanden, deren bedeutungen ziemlich alle raumbeziehungen enthalten, welche durch accusativ und genitiv ausgedrückt werden ¹⁾. An der gleichsetzung von *na* und *ana* wird nach J. Schmidts untersuchung über metathesis von nasalen (Kzs. 23. 266) wol niemand anstoss nehmen, ebenso wenig an der behaupteten entstehung von *n* aus *na*, der die verkürzungen des nominativischen *s* aus *sa* und des ablativischen *d* aus *da* (so noch in zend. *qafnādha*, *çraoshādha*, *ashyādha*) analog sind. Die dem auslautenden nasal des accus. sg. und des gen. pl. vorausgehenden vocale ziehe ich unter allen umständen zum wortstamm; die ansetzung eines accusativsuffixes *an* (*am*), eines genitivsuffixes *ān* (*ām*) halte ich für völlig unrichtig, und wenn die declination der consonantisch auslautenden stämme dieselbe zu rechtfertigen scheint, so muss dagegen bemerkt werden, dass alle consonantisch auslautenden stämme relativ spät aus solchen mit vocalischem ausgange verkürzt sind, und dass sich ihre volleren formen eben in den casus, deren suffixe man mit anlautendem *a* oder *ā* anzusetzen pflegt, erhalten haben ²⁾.

Auf die einwendungen, welche man gegen die oben ausgesprochenen ansichten erheben kann, bedauere ich hier im zusammenhang nicht eingehen zu können; nur eine glaube ich kurz berühren zu sollen. Gegen die ansicht nämlich, dass das *m* der arischen sprachen im auslaut jünger sei, als das ihm entsprechende europäische *n*, könnte eingewendet werden, dass die secundäre endung der I. pers. sg. act. (skr. *ābhara-m*, gr. *ἔννοον*) nach ausweis des primären *-mi* ursprünglich *-m* gewesen

¹⁾ Zend. *ana* „auf“, gr. *ἀνά* „auf, an, hindurch, während“, got. *ana* „auf, an, über, zu, in“, ksl. *na* „in, zu, gegen“, lit. *nā* (praepos.) „von, her“, *na* (postpos.) „zu“, preuss. *na* „nach, gemäss, auf“ = *no* „an, auf, über, gemäss“, lett. *nā* „von, aus, unter, seit“.

²⁾ Dem widersprechen nicht die o. angesetzten formen *kavidn(-ān)*, *tdludn(-ān)*, *devīdn(-ān)*; dieselben sind von den stämmen *karia-*, *tālva-*, *devtā-* gebildet. Die richtigkeit dieser ansicht werde ich bei anderer gelegenheit beweisen.

sein müsse. Indessen eine solche argumentation ist zurückzuweisen, denn es ist unbewiesen, dass die s. g. secundären personalendungen aus den s. g. primären personalendungen verkürzt seien, und man darf dieses dogma um so mehr bezweifeln, als die „primäre“ und die „secundäre“ endung der III. sg. act. verschieden sind: jene lautet grundsprachlich *-ti*, diese *d* (osk. *pottad*, *fefacid*, lat. *fecid* u. s. w.), worüber bei anderer gelegenheit. Demnach dürfen auch die „primäre“ und die „secundäre“ endung der I. sg. act. vollständig von einander getrennt werden, wie ich diess tue, indem ich für die grundsprache jene als *-mi*, diese als *-n* ansetze. Dieses *-n* führe ich zurück auf den pronominalstamm der I. pers. *na* (skr. *nas*, lat. *nos* u. s. w.), wie man bisher *-m* auf *ma* (lat. *me* u. s. w.) reducirte. Wie mir scheint ist der pronominalstamm *na* auch sonst zur bildung der personalendung der I. sg. verwendet worden: die bisher angenommene endung der I. sg. act. des imperfects, aorists u. s. w. *-m* verhält sich zu *-mi*, wie *-n* zu *-ni*. Dieses *ni* erkenne ich in der arischen endung der I. sg. imperat. z. b. skr. *bhārāni* = zend. *barāni*; diese form ist nichts anderes als erste sg. praes. conj. mit der endung *-ni*. Die zugehörige mediale form endet im sskr. auf *-ai*, im zend. auf *-nē*; *-ai* ist endung der I. sg. praes. conj. med., *-nē* aber verhält sich zu *-ni*, wie gr. *-μαι* zu *-μι*. Ist *-μαι* alt, so wird auch wol *-nē* nicht jung sein; dass es eine späte altbaktrische Neubildung sei, ist mir ebenso unwahrscheinlich, als dass skr. *bhārāni*, zend. *barāni* alte infinitive seien. Vielmehr ist ihre endung *-ni* völlig gleichwertig mit *-mi* und nur der herkunft nach von diesem verschieden.

Altpreussisches.

Nesselmann führt in seinem thesaurus l. pruss. s. 65 die wörter *capernen*, *caperneue* „begräbnissörter“ aus Hennigs wörterbuch an und bemerkt dazu: „ohne angabe einer quelle, daher sehr zweifelhafter beglaubigung“. *Caperne* findet sich in Hieronymus Meletius ¹⁾ schriftchen „von den Sudautern, die jetzt Sudauen heissen, auf Samland und ihrem Bockheiligen

¹⁾ Meletius war erzpriester in Lyck und lebte in der mitte des 16. jahrhunderts.

und Ceremonien“ (erleutertes Preussen V. 701 ff.): „wie noch auf diesen heutigen tag die gräber gefunden werden, auf bergen in leim gemauert, welche gräber sie *capernen* heissen“. Damit vgl. Hartknoch *selectae dissertationes* (in der ausgabe der Dusburg'schen chronik, Jena 1679) s. 192: „tumuli ipsi, qui Prussis, teste Waisselio, dicebantur *Caperneur*“, und Lucas David preuss. chronik I. 142: „die orte aber der begrebnuß oder berge da die topffe mit der aschen seindt heissen sie *Caper-naw*“ ¹⁾.

Das angeführte schriftchen des Meletius erhält noch mehrere reste der altpreuss. mundart, die ich, soweit sie in der kürze besprochen werden können, hier zusammenstellend bespreche, indem ich zugleich die mir bekannten parallelstellen angebe und die abweichenden lesarten einer vermutlich dem 16. jh. angehörigen göttinger handschrift (von mir mit G bezeichnet) ²⁾ der genannten arbeit des Meletius verzeichne.

Meletius bemerkt im eingang (s. 707): „Erstlichen erwählen sie alte menner, die haben sie gross heilig, wie die bischoffe, welche menner sie nennen *Wurßkaiten*“ (G *Wourfchkaithi*). Hiermit vgl. Meletius de sacrificiis etc. (acta borussica II. 401 ff.): „Sacrificulus, quem *Vurschayten* appellant“, „*Vurschaytes*, illorum sacrificulus“. Im gegensatz hierzu nennt Grunau (preuss. chronik ed. Perlbach II. s. 95) den *Wurschayto* einen gott. Auf die schon von Hartknoch a. a. o. s. 140 besprochene frage, ob Grunau, ob Meletius recht habe ³⁾, kann ich hier nicht eingehen; ist die angabe des Meletius richtig, so ist die von mir früher (bildung d. altpreuss. personennamen ss. 34, 49) aufgestellte erklärang von *Wurskaito* unrichtig, und es dürfte am besten erklärt werden als „der den himmel, oder die himmlischen (vgl. lit. *virszùs*, altlett. *wuersson*) bittende“ (vgl. preuss. *quäits* wille, lit. *kvėslýs* hochzeitsbitter). Der *wurskaito* (oder *wurszkaito*) wäre dann der *θεοπρόπος*; andrer ansicht ist Bender a. a. o. s. 19 anm. 30.

¹⁾ Vgl. auch Matthäus Praetorius ed. Pierson ss. 98, 123, wo *kapurne*, *kapinnei*, *kapurnei* als namen solcher grabhügel genannt werden. Diese wörter sind litauisch.

²⁾ Cod. ms. hist. 555 4°. Der name des autors ist in ihr nicht angegeben; sie umfasst 13 blätter und führt den titel: Der Sudauen Bockheiligung vnd | andere Ceremonienn | derselben. | 1545. | .

³⁾ Vgl. darüber auch Bender de veterum Prutenorum diis s. 20.

Weiter verzeichnet dann Meletius die namen der preuss. götter; ich kann auf sie hier nicht eingehen und muss mich damit begnügen, auf Benders auseinandersetzungen a. a. o. und auf Mannhardts bearbeitung der Lasiczkischen schrift de diis Samagitarum im „magazin, herausgegeben von d. lett.-lit. gesellschaft“ XIV. 82 ff. zu verweisen und die namen, wie sie in G stehen mitzuteilen: *Ockopirmus*, *Swayxtyx*, *Awschawts*, *Awtrympus*, *Potrympus*, *Gardoayths*, *Pergrubrius*, *Pilnitus* (s. 4 ac. sg. *Pilnitum*, s. 6 *Pilniten*), *Parkuns* (s. 6 ac. sg. *Perkunen*), *Peckols*, *Puschkayts*, *Barstucke*, *Markopele*.

Die weiteren notizen des Meletius gebe ich mit fortlaufen der numerirung.

1) (s. 714) — „so nemen sie ihre freunde, und führen die braut zum feuer, da spricht sie dann: *Oho! moy myle Schwante Panicke*“. G: *O ho hu Mey mile swoenthe paniko*. Hartknoch a. a. o. s. 185: *O hue, o hue, o hue, moy mily Swoenty Ponike*. Luc. David a. a. o. s. 134: *O muies miles schwante Panick*. Die einzelnen worte und ihre entstellungen sind ohne weiteres klar.

2) (s. 714) „Der wagentreiber ist wohl geschmückt, der heisst auf ihre sprache *Kellewesse*, wenn der wagen für die hausthür kommt, so ... schreien alle *Kellewesse Perioth*, *Kellewesse Perioth!* das ist der treiber ist kommen, so läuft *Kellewesse* in das haus“ u. s. w. Der *Kellewesse* wird im folgenden noch drei mal genannt, an der letzten stelle steht *Kellwesse*. G hat durchaus *kellewese* und *kellewese perioth*. Bei Hartknoch a. a. o. steht *kellewese*, *kellewese periothe*, bei Luc. David a. a. o. s. 135 *kellewese*, *kellewiese*, *kellewife* und *kellewese parioth*¹⁾. — *Kellewese* ist = *kele-(kelia-)vese* (vgl. lit. *vėžti*, *vaziūti*), „der den weg befahrende“, der fuhrmann, im gegensatz zu lit. *keleivis* „der den weg begehende“, der wanderer²⁾. *Perioth* (*periothe*, *parioth*) heisst „fährt her“ und besteht aus *per* = *par* und *jot* III. sg. praes. (der bindevocallosen conjugation) von *jot* = lett. *jāt*, lit. *jōti* reiten, vgl. ksl. *jad* vehi, poln. *jadę* fahren, reiten.

3) (s. 715) — „denn spricht, der die braut führt, *Trencke*,

¹⁾ Vgl. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 69: „die ordenschronik graf Waldecks schreibt: *Kellewasis parioi* d. i. der treiber kombt“.

²⁾ Oder steht *keleivis* für *keliaujas*?

Trencke, stoss an, stoss an, so stösst sie mit den füssen an die thür“. G: *treugke, treucke*. Hartknoch a. a. o. s. 186: *Trauke, Tranke*. Luc. David a. a. o. s. 136: *troncke, troncke*. Die richtige schreibung ist *trenke* II. sg. imperat. von *trenkt* = lit. *trėnkti*.

4) (s. 716) — „setzen ihr einen krantz auf, mit einem weissen tuch benehet, das heissen sie *Abklopte*“. G *Abglopte*. Hartknoch a. a. o.: *abgloyte*. Luc. David a. a. o.: *abklopte*. Ueber dieses wort s. Nesselmann thes. l. pruss. s. 1.

5) — „ein ieglicher [trinkt] dem toden zu vnd spricht *Kails nauffen gnigethe*, das ist, ich trincke dir zu vnser freundt“. So G; in dem Erl. Preussen V. 716 gedruckten text fehlen die preussischen worte, sie finden sich dafür aber bei Hartknoch a. a. o. s. 189: *Kayles maufe gygynethe*, und bei Luc. David a. a. o. s. 141: *Kailes nanse geigete*. Der preussische text ist in allen drei quellen verdorben, er lautete ursprünglich (in der schreibweise des preuss. enchiridions): *Kails nouson gintele* = sei gegrüsst¹⁾, o unser freundchen; *gintele* ist vocat. sg. des diminutivs *gintelis*. Ob dieses von **gintis* = lit. *gėntis*, oder von preuss. *ginis* gebildet ist (vgl. lit. *megutėlė* neben *mergà*), will ich nicht entscheiden.

6) (s. 717) — „darnach legen sie die leiche auf einen wagen, die freunde reiten umher mit ausgezogenen messern, und streichen in die luft, und schreien mit heller stimme, *Geygey begeyte Pockolle*, lauft, lauft ihr teufel“. G: *Beigeite beygeyte perkolle*. Meletius de sacrif. etc. acta boruss. II. 411: *Geygeythe begoythe peckelle*. Hartknoch a. a. o. s. 189: *Geygeythe, Begaythe, Pekelle*, das. s. 190: *Begaythe, Pokulle*. Luc. David a. a. o. s. 141: *geigete, begeigete Packolle*. Ich stelle her: *begeite, begeite pikule!* Statt *begeite* (II. plur. opt. eines dem lit. *bėgti* entsprechenden verbs) ist vielleicht besser *beigeite* zu schreiben; *pikule* (d. i. *pikulė*) ist nom. (voc.) plur.

7) (s. 718) — „und wenn die maalzeit entschieden ist, und das tuch aufgehoben, so dancken sie dem, der das jährliche gedächtniß gehalten hat, und heben an zu sauffen, *Kayles, postkayles eins periandros*“. G: *Kails postkails ains par antres*. L. David a. a. o. s. 144: *Kailes pußkailes ains Petantros*. Si-

¹⁾ Vgl. ahd. *heil uuis thū gebōno follu have gratia plena* (Tatian 3. 2) und Massmann in Haupts zs. I. 381.

mon Grunau preuss. Chron. II. 4: „und dornoch truncken *poskeiles* von methe“. Dazu vgl. Töppen apr. monatsschr. ss. 137, 139, wo aus einer danziger handschrift u. a. folgende stelle mitgeteilt ist: „*Kayles* und *Puschkayles*. Ist ein tugend, da laster ein ehre sey“. Für *kayles* (*kailes*, *kails*) *postkayles* (*poskails*, *poskeiles*, *pußkails*, *puschkayles*) ist zu lesen: *kails! pats kails!* Wir wissen, dass bei den Preussen *kails* (mit nachfolgendem namen im vocat.) der gruss war, mit welchem einer einem anderen einen trunk zubrachte; die antwort auf diesen gruss kann naturgemäss nur *kails* (*tu*) *pats!* oder *pats kails!* gewesen sein (vgl. lit. *päts* selbst). *Kails* und *pats kails* sind also die rufe, von welchen bei den gelagen das vortrinken und „nachkommen“ begleitet war, vgl. Pierson apreuss. monatsschr. VII. 594. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass in den o. angeführten stellen *kails* und *pats kails* nur als rufe erwähnt seien; ich glaube jedoch man muss weiter gehen und annehmen, dass bei den Preussen nach dem dabei geäusserten zuruf der brauch des vortrinkens als *kails*, der des „nachkommens“ als *pats kails* bezeichnet sei, und dass in den obigen stellen *kails* und *pats kails* auf jene bräuche selbst und nicht auf die sie begleitenden worte zu beziehen seien. Hiernach erkläre ich die angeführten worte der danziger handschrift so: das vortrinken und das nachtrinken (sc. in der unmässigen weise, wie es bei den gelagen der Preussen üblich sein mochte) ist verwerflich und nur da gilt es für tugendhaft, wo das laster, nemlich das saufen, für ehrenvoll gilt. — Habe ich recht, *postkayles* als *pats kails* zu erklären und auf den gebrauch des „nachkommens“ zu beziehen, so ist klar, dass Grunaus *poskeiles* für *kails pats kails* steht und daraus verkürzt ist; ferner wird es zulässig sein *kails pats kails* eng mit einander zu verbinden und als zusammenfassende bezeichnung der acte des „vor- und nachkommens“ aufzufassen. Was aber bedeutet *Kails pats kails eins periantros* (*ains par antres*, *ains Petantros*)? Ohne alle in betracht kommenden möglichkeiten zu discutiren, beschränke ich mich auf die bemerkung, dass ich dieses ganze auch wieder als bezeichnung eines bei den gelagen geübten brauches betrachte, der darin bestand, dass *kails pats kails*, das „vor- und nachkommen“ zwischen zwei parteien statt fand, deren eine aus einem, deren andere aus mehreren bestand. Diese tranken je einzeln jenem ein bestimmtes quantum vor und er war verpflichtet, das-

selbe ebenfalls in jedem einzelnen falle zu leeren. Hier trank also einer gegen mehrere andere, oder „der eine den anderen entsprechend“, oder „der eine die anderen entlang“; es fand also statt ein *kailspatskails*, *ains par antros* (acc. pl.). Ein solches trinken kam gewiss erst dann vor, wenn das gelage wüst wurde, und wiederholte sich, wenn es wüst geworden war; das *kailspatskails*, *ains par antros* (oder vielleicht *ains per antros*) bezeichnet so den culminationspunkt einer altpreussischen zecherei und wird deshalb sprichwörtliche bezeichnung einer solchen gewesen sein. — Ob meine auffassung der besprochenen worte richtig sei, mögen andere entscheiden; ich bemerke nur noch, dass der brauch, dessen benennung mir *kailspatskails*, *ains par antros* zu sein scheint, tatsächlich bei den Preussen bestand. Vgl. Petri de Dusburg chron. pruss. III. 5 (ed. Jen. p. 80): „Non videtur ipsis, quod hospites bene procuraverunt, si non usque ad ebrietatem sumpserunt potum suum. Habent in consuetudine, quod in potationibus suis ad aequales et in immoderatos haustus se obligant, unde contingit, quod singuli domestici hospiti suo certam mensuram potus offerunt sub his pactis, quod postquam ipsi ebiberunt et ipse hospes tantundem evacuet ebibendo et talis oblatio potus totiens reiteratur, quousque hospes cum domesticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebriantur.“

8) (s. 719) „Der sucht ein weydler, es sey ein weib, oder ein mann, dieses thun so wol die Deutschen als die Preussen, und den weydler oder zauberer heist man auch ein *Signoten*“ . . . diese *Signot* sind gemeiniglich blind, arm, lahm . . . dieser *Signot* rufet an des himmels gott“ u. s. w. An zwei anderen stellen (ss. 711, 713) steht fehlerhaft *Signor*. In G steht viermal *Segnot*, einmal *Signot*. Hartknoch a. a. o. ss. 150, 151, 167 hat *Sigonota* und *Sigonotta*. Mat. Praetorius del. pruss. ed. Pierson s. 41 schreibt *Zygenotten* und gibt eine wenig ansprechende erklärung dieses wortes. Nach meiner ansicht war der *signot* der „gesegnete“, oder der „segner“, vgl. preuss. *signât*, lit. *žegnóti*.

Zum schluss mag hier noch das fragment eines preussischen vater-unsers platz finden, das auf der letzten seite einer handschrift der kgl. bibliothek zu Berlin (ms. boruss. 1. 8º) steht und kürzlich von dr. Perlbach in den „forschungen z. deutschen geschichte“ XVII. 360 anm. mitgeteilt ist: *Towe*

Nāsze kās esse andangv sīn swyntīns. *Towe* ist voc. sg. von *tows* vater (katech. *tāws*, voc. *towis*); *Nāsze* (unser) hat auslautenden nasal verloren, vgl. *nusen* im 1. katech., *nouson* im enchir.; *kās* = *kas* welcher; *esse* du bist (vgl. *æsse* im 2. kat.); *andangv sīn* ist = *an dangv sīn*, *an* ist „in“ (vgl. *an dangon* im 1. katech.), *dangv sīn* ist besonders beachtenswert: es ist loc. plur. von *dangus* (himmel) ¹⁾. Ueber den auslautenden nasal vgl. zgl. s. 144; steht das ihm vorausgehende *Ń* = *ā* = *ō* = *ā*, so erhielt dadurch meine Vermutung über die Entwicklung des Locativsuffixes *sun* (zgl. s. 145) eine hübsche Bestätigung. Endlich *swyntīns* steht für *swyntints* „geheiligt“.

Gibt es ein europäisches *eu*?

In seiner Anzeige des siebenten Bandes der Curtius'schen Studien (Jen. lit.-ztg. 1875 art. 588) sagte J. Schmidt: „Perfectisches *oi* gegenüber präsentischem *ei* findet sich nur in vier Verben: *λέλοιπα*, *πέποιθα*, *ἔοικα*, *οἶδα*, perfectisches *ov* gegenüber präsentischem *ev* gar nur in *εἰλήλουθα*. Dennoch wird niemand daran zweifeln, dass das Verhältniss *ei* : *oi*, *ev* : *ov* mit dem gotischen *ei* : *ai*, *iu* : *au* in historischem Zusammenhange steht, d. h. im Sinne der Stammbaumtheorie ausgedrückt, dass in der europäischen Grundsprache die Verba, deren Vocale in diesen beiden Tempora Diphthongirt waren, im Praes. *ei* resp. *eu*, im Perf. *ai* resp. *au* hatten. Reicht das einzige *εἰλήλουθα* hin, um europ. *eu* : *au* zu sichern, so werden die *τ* = *k'* wol genügen, das zu beweisen, was aus ihrer Natur folgt, sollten sie auch nur fünf an Zahl sein.“ Gegen die hier geschehene Annahme eines europ. *eu* habe ich mir erlaubt Einsprache zu erheben (gött. gel. anz. 1875 s. 1322 anm. 1), indem ich darauf hinwies, dass die lituslav. Sprachen dieselbe verwehren. Nach der Ansicht J. Schmidts Kzs. 23. 348 wäre diese Einsprache besser unterblieben, da, wie er nachzuweisen sucht, der Diphthong *eu* in den slavolettischen Sprachen zu erkennen sei. Als Vertreter desselben betrachtet er ksl. *ju*, lit. lett. *iau*, preuss. *eu*, *eau*. Durch die folgenden Zusammenstellungen sucht Schmidt diese Auffassung zu beweisen:

ksl. *ljubǎ*, got. *liubs*, lat. *leibereis* aus **leubereis*

¹⁾ Vgl. *Towe musu kuris essi dangusu* im lit. katech. v. 1547 (12. 15).

ksl. *ljudije*, as. *liudi*, wozu vielleicht auch die gallischen namen *Liuda*, *Liudatus* (Zeuss² 35) gehören

ksl. *bljudq* ich beobachte, got. *biuda*, griech. *πρόβουμαι*

ksl. *živq*, *žujq* ich kaue, lautgesetzlich aus *zjūvq*, **zjujq*, ahd. *chiuwu*

ksl. *rřveti* (inf. *rjuti*) = ags. *rȳdh* rugit

ksl. *bljuda* schüssel, got. *biuds*

lit. *sziaurys* nordwind, ksl. *sēverū*

lit. *riaugmi*, gr. *ῥεῦγω*

lett. *lāudis* d. i. *liaudis* = ksl. *ljudije*

lett. *kraupa* d. i. *kriaupa* = ags. *hreóf*, an. *hrjúfr*, ahd. *riob* rauh, grindig

preuss. *keuto* haut, lit. *kiaútas* schale, hülse, im germanischen entspricht stamm *hūdi-*, vgl. *piaulas* : *fal*; auch lit. *kėvalas* schale, hülse weist *keu* als wurzelbestandteil auf

preuss. *peuse* kienbaum, gr. *πένκη*, ahd. *fuhta*; lit. *puszls* verhält sich dazu vielleicht wie preuss. *ludis* zu lett. *laudis*

preuss. *geauris* wasserrabe, lett. *gaura* gänsesägetaucher, ksl. *gavranū* rabe; da in *peadey*, *greanste*, *teansis ea* einen e-laut bezeichnet, so kann *eau* dem *eu* gleich, oder wenigstens ähnlich gelautet haben.

Hierzu füge ich noch:

lit. *gliadingas* (zgl. s. 285) von **gliaudas* (Nesselmann schreibt *glaudas*), das Fick vgl. wbch.³ II. 558 zu gr. *χλεῖν*, ags. *gleō* gestellt hat

preuss. *Teutewil*, welchen namen ich in meiner untersuchung über die bildung der altpreuss. personennamen (s. 52 des separatabdrucks) dem aremorischen namen *Tūtwal* gleichgestellt habe; preuss. **teuto* = got. *fiuda*.

Von diesen zusammenstellungen sind nun aber einige, wie mir scheint, nicht beweiskräftig für Schmidts annahme:

ksl. *bljuda* kann, wie er selbst bemerkt, german. lehnwort sein;

lit. *sziaurys* und ksl. *sēverū* beweisen einstweilen nicht, dass die slavolett. sprachen den diphthong *eu* besessen haben und dass er im lit. zu *iau* geworden ist, weil das verhältniss dieser wörter zu einander noch nicht in das reine gebracht ist. *Sziaurys* kann auf **száverjás* zurückgehen, zu dem sich ksl. *sē-*

verü verhält, wie ksl. *věko* zu lit. *voka* (Schmidt vocal. 1. 183). Got. *skūra*, lat. *caurus*, welche die annahme eines slavolett. *eu* überdiess nicht stützen, mögen hier bei seite bleiben;

lit. *ridugmi* muss nicht aus **reugmi*, worauf nach Schmidts ansicht *ėpėvyw* hinweist, sondern kann auch aus **raugmi*, worauf lett. *rāugtees* hinweist, entstanden sein. Die letztere annahme halte ich deshalb für richtiger, weil nach meiner meinung die erklärungen litauischer spracherscheinungen, insofern sie aus dem litauischen selbst nicht gewonnen werden kann, zunächst in dem ihm am nächsten verwanten lettischen, nicht aber in dem ihm ferner stehenden griechischen zu suchen ist;

lett. *k'raupa* ist wahrscheinlich nicht aus **kreupa*, sondern erst spät aus *kraupa* entstanden; hierfür spricht, dass die älteren lexica (Lange, Stender) *kraupa* schreiben und dass das zugehörige adjectiv in allen mir zugänglichen lexicis *krāupainšch* lautet (*kraupains* ist keine gute schreibung)¹⁾. Schmidt schreibt s. 354, ohne diess zu rechtfertigen, *k'raupains*;

preuss. *keuto*, lit. *kiautas* glaube ich auf eine grundform *kauta-*, bez. *kautā-* zurückführen zu müssen, weil auf dieselbe das einzige unmittelbar zu vergleichende wort, germ. *hūdi-* (aus **hōudi-*), hinweist; soll uns die vergleichung von ksl. *ljudije* mit as. *liudi* lehren, dass dort *ju* aus *eu* entstanden sei, so muss consequent die vergleichung von germ. *hūdi-* mit lit. *kiautas* lehren, dass hier das *i* unursprünglich, und dass das *eu*

¹⁾ Für unbedingt zwingend will ich diese gründe jedoch nicht ausgeben; es wäre immerhin denkbar, dass *k'raupa* eine alte, von *kraupa* dialektisch verschiedene und nur zufällig nicht überlieferte form sei. Ulmann hat in seinem wbbh. dialektisch sehr verschiedene quellen benutzt und ist ihnen, wie mir Bielenstein mitteilt, in der schreibung der wörter gefolgt: „daher — sagt Bielenstein — die widerspruchsvolle buntscheckigkeit“. Da die älteren lettischen lexikographen es wol vielfach ebenso gemacht haben werden, so lässt sich — wenn auch nur sehr unsicher — mutmassen, dass *kraupa* bei Lange und Stender einer mundart angehören, die mouillirtes *r* meidet (wie der livländische und kurisch-oberländische dialekt), und dass daneben im semgallischen oder westkurischen *k'raupa* bestand, das nun Ulmann, der sich s. v. ja auch auf Bielenstein beruft, aufgenommen hat. — So mag auch neben *krāupainšch* ein altes *k'raupainšch* bestanden haben, so besteht neben *kraupis*, wie Stender und Ulmann schreiben (dieser wol im anschluss an den Livländer Bergmann) ein schriftlettisches *k'raupis*, das jetzt aus der neuen lett. bibel Mos. III. 13. 39 zu belegen ist.

in *keuto* nicht ursprünglich sei. Dass *kévalas* *keu* als wurzelbestandteil aufweise ist unbewiesen; *kévalas* kann, vermittelt durch *kidvalas* (so schreibt Kurschat) = lett. *tschaula* (aus **kiavla*, **kiavala*; vgl. dial. *titscham* aus *tikjam*), aus **kávalas* hervorgegangen sein;

preuss. *geauris* beweist, selbst wenn es wirklich für *geuris* steht, nichts für ein europ. *eu*, nichts dafür, dass preuss. *eu* aus europ. *eu* und nicht aus preuss. *au* entstanden sei, weil wir einstweilen keine berechtigung haben, aus preuss. *eu* auf europ. *eu* zu schliessen, und weil ferner preuss. *geauris*, lett. *gaura* (daneben auch *gūra*) und ksl. *gavranū* etymologisch ganz unklar sind. *Gavranū* rabe (poln. *gawron* rabenkrähe) sieht neben *uranū* rabe (poln. *wrona* krähe) ganz wie ein compositum aus;

lit. *gliaudingas* neben *χλένγ*, ags. *gléo* habe ich nur erwähnt, um diese zusammenstellung wieder aufzuheben; *gliaudingas* heisst bei Bretken „freundlich“ und entfernt sich durch diese bedeutung weit von jenen wörtern: es gehört sammt *glaudas*, lett. *glaudigs* freundlich, schmeichelnd, *glaudi* liebkosungen, glatte worte, *glaudt* glätten, streicheln, liebkosen, *glauda* glätte zu lit. *gludoti* sich anlehnen, *glauisti* sich anschmiegen u. s. w.;

preuss. **teuto* würde gut zu got. *þiuda* stimmen, aber nach dem o. bei der besprechung von *riūgmī* ausgesprochenen grundsatz, ist nicht germ. *þeuda*, sondern preuss. *tauto* zum ausgangspunkt der erklärung von **teuto* zu machen; dieses ist also (vermittelt *tiauto*) zunächst auf preuss. *tauto* zurückzuführen. Dann wäre also *teuto* eine jüngere form für *tauto*, und dafür sprechen historische daten; von preuss. personennamen, die *tauto* enthalten, kennen wir: *Tawtegal*, *Tawtheulde*, *Tautewille*, *Tottelin*, *Waystote*, *Wiltaute*, *Teutewil*. Von diesen sind *Tawtegal*, *Tawtheulde* und *Tautewille* samländisch und aus dem Jahre 1360, *Wiltaute* ist ein pogesanischer name aus d. j. 1315, *Tottelin* ist natangisch (1350), *Waystote* samländisch (1299), *Teutewil* endlich ist der name eines Ermländers aus d. j. 1363. Es mag hier bemerkt werden, dass die preussischen personennamen, welche *eu* = *au* zeigen, ausschliesslich ermeländische sind: *Beutaw* (15. jh., daneben *Bautaw*), *Cleusite* (1334) = *Clause* (Samländer, 1360), *Cleusils* (1348); dass aber *eu* = *au* nichts specifisch ermeländisches war, beweisen ausser den im pomesanischen vocabular auftretenden *eu* auch die ortsnamen *Beuta-*

medie (wald in Natangen, 15. jh.) und *Teuth* (dorf bei Labiau in Samland) ¹⁾.

Nach dieser kritik bleiben von Schmidts zusammenstellungen zunächst nur die folgenden als beweiskräftig für seine ansicht bestehen:

ksl. *ljubū*, got. *liubs*, lat. *leibereis*

ksl. *ljudije*, as. *liudi*, gall. *Liuda*, *Liudatus* (?)

ksl. *bljudq*, got. *biuda*, gr. *πρόδομαι* ²⁾

ksl. *žrvq*, *žujq*, ahd. *chiuwu*

ksl. *riveti*, ags. *rydh*

lett. *laudis*, ksl. *ljudije*

preuss. *peuse*, gr. *πρόκη*, ahd. *fiukta*,

und zwar bleiben dieselben deshalb bestehen, weil sich an die durch sie verglichenen slavo-lettischen wörter in der tat zunächst formen mit *eu* anschliessen, und weil sich einstweilen gegen dieselben nicht besondere gründe geltend machen lassen, wie sie gegen die anderen, o. verworfenen zusammenstellungen einzuwenden waren.

Ueberblickt man das letzte verzeichniss, so zeigt sich, dass es fünf slavische wörter sind, ein lettisches und ein preussisches, deren wurzelhafte vocale auf altes *eu* zurückgeführt werden dürfen — dagegen kein einziges litauisches. Diese tatsache macht es eigentlich überflüssig, nachzuweisen, dass die annahme, europ. *eu* erscheine im lit. als *iau*, etwas übereilt ist. Dennoch will ich diesen nachweis im anschluss an Schmidts worte geben.

„Das litauische hat [aber noch] einen *u*-diphthongen, welcher *iau* geschrieben wird. Schleicher sprach ihn *äu*.“ Diese aussprache ist sicher jung; Klein (1653) beschreibt die aussprache von *biaurūs*, *piduju* als *bjaurus*, *pjauju* (zgl. s. 59): hätte man zu seiner zeit das *iau* an irgend einer stelle als *äu* ausgesprochen, so würde er das bei dieser gelegenheit wol bemerkt haben. — „Im zemaitischen findet sich dieser diphthong auch als *ieu* geschrieben, z. b. in den comparativadverbien *ai-*

¹⁾ Vgl. auch *Neodrowe*, den namen eines Ermländers aus d. j. 1348 und *Capnea*, den namen eines Sudauers aus d. j. 1524.

²⁾ Diese zusammenstellung würde zweifelhaft werden, wenn es ein lit. verbum *baudu*, *bausti* gäbe; diess kommt aber nicht vor und *susibaudusi* (Geitler lit. stud. s. 113) muss vom prät. *susibaudzu* (praes. *susi-baudzu*) gebildet sein.

mieus, labieus, gandzeus in Geitlers glossar. Das *iau* suffixaler silben ist aus *i* oder *j* + *au* entstanden, kommt also hier nicht in betracht.“ Die schreibung *ieu* für *iau* wird sich ausser in suffixalen silben schwerlich nachweisen lassen, mir wenigstens ist kein beispiel der art bekannt; käme sie aber wirklich in wurzelsilben vor, wie jemand aus Schmidts „z. b.“ schliessen könnte, was bewiese sie dann? — „Ehenso wenig [kommt in betracht] das *iau* in wurzelsilben, welchem als „grundvocal“ *iu* zur seite liegt wie in den s. 351 genannten *griūti: griūti* u. s. w. Mehrfach aber erscheint *iau* in wurzelsilben von *u*-wurzeln ohne nebenliegendes *iu*. Erwägen wir nun, dass statt *e* auch *ea* *ia* geschrieben und gesprochen wird . . . , dann liegt die vermuthung nahe, dass *iau* die gestalt ist, unter welcher europ. *eu* im litauischen erscheint, so dass sich *iau* zu *eu* verhält, wie z. b. Szyrwids *žiamė* erde . . . zu abulg. *zemlja*.“ Hiergegen ist folgendes zu bemerken: die schreibung *ia* für *e* erscheint in preuss.-lit. texten sehr selten (zgl. s. 23), die schreibung *ea* für *e* erscheint — soweit meine bekanntschaft mit der lit. literatur reicht — nur ein einziges mal in einem preuss.-lit. text, in *administrawoghime mieftischkamea* (zgl. s. 344), wo das *ea* aber nachahmung žemaitischen schriftgebrauches sein kann. Nur in nicht-preuss.-lit. texten begegnen *ia* und *ea* für *e* häufig. Die schreibung *iau* in wörtern wie *sziaurýs* u. s. w. erscheint aber in allen texten, welches auch immer ihr dialekt sei: daraus geht klar hervor, dass das in ihnen enthaltene *ia* nicht auf eine stufe mit dem *ia* des ostlitauischen *žiamė* gestellt werden darf, dass es nicht für *e* steht. Wäre *iau* in *sziaurýs* u. s. w. gleich *eu*, so würden die preuss.-lit. schriftsteller, weil sie für *e* in der regel *e* setzten, dafür *eu* geschrieben haben, ebenso wie sie den diphthong *ei* stets mit *ei*, nie mit *iai* bezeichnen; und hätten sie ja wirklich aus irgend welchen gründen sich entschlossen, bei dem angeblichen diphthongen *eu* eine ausnahme von dem allgemeinen usus zu machen, nach welchem *e*, wie auch immer die aussprache desselben war, durch *e* ausgedrückt zu werden pflegte, und das *e* desselben mit *ia* zu bezeichnen — irgendwo, bei irgend einem von ihnen würde doch einmal eine concession an jenen usus erscheinen und *eu* (oder auch *ieu*) für *iau* geschrieben sein. Aber diese schreibung findet sich bei ihnen nirgends und die schreibung *iau* — resp. *au*, insofern die „erweichung“ oft nicht bezeichnet wurde — ist ganz constant. Es

folgt hieraus, dass zur zeit der ältesten preuss.-lit. schriftsteller die lautgruppe *iau* niemals den wert *eu* hatte; und dass *iau* auch in den nicht-preuss.-lit. dialecten der älteren zeit nicht als *eu* ausgesprochen wurde, erhellt daraus, dass in den denselben angehörigen texten, soweit uns dieselben bekannt sind, nicht nur *eu*, sondern auch *eau* oder *ieau* für *iau* nirgends geschrieben ist, während doch die schreibungen *eai* und *ieai* für *ei* vorkommen (zgl. ss. 24, 25). — Hiermit ist der beweis geführt, dass das *ia* der lautverbindung *iau* nicht dem *ia* des ostlitauischen *ziame* (= preuss.-lit. *žémė*) gleichgestellt werden darf, dass *iau* in der älteren lit. sprache nicht als *eu* gesprochen ist ¹⁾.

J. Schmidt hat endlich noch einen grund für seine auffassung, dass europ. *eu* sich im lit. als *iau* finde, geltend gemacht: „Auch findet sich bisweilen *iau* als ablaut von *u* (nicht *iu*): [das eben genannte] *ridugmi* gehört zu *at-si-rūg-stu*, *piaulas* faules holz (Ness.) zu *pū-ti* faulen, *sriautas* strom (Geitler 111), welches dem skr. *srotas* ntr. entspricht, zu *srao-ēti* fließen, *ī-sru-tys* Insterburg. Wären diese *iau* aus *au* durch entwicklung eines parasitischen *j* entstanden, dann würde doch auch in den zugehörigen worten, welche ungesteigerten wurzelvocal haben, *iu* an stelle von *u* getreten sein, wie in den oben genannten *griūti*, *griduti* (lat. *in-*, *con-gruere*) u. a. Der mangel des *i* in *rūgti*, *pūti*, wz. *sru* spricht also dafür, dass *iau* directer ablautsdiphthong von *u* mit erhöhtem *a* ist. Dann aber ist das verhältniss von *u*: *iau* völlig analog dem von germ. *u*: *eu*.“ Dass ein in einem worte entwickeltes parasitisches *j* in das ihm zu grunde liegende wort und die von diesem gebildeten ableitungen eindringen müsse, ist durchaus nicht zuzugeben und wird durch hinweis auf *griūti*: *griduti* nicht bewiesen, da das *i* in *griūti* nicht aus *griduti* eingedrungen ist, sondern umgekehrt — wie Schmidt selbst s. 351 ausführt — das *iau* von *griduti* ablaut des *iu* von *griūti* ist. Und ferner: soll das *iau* in *ridugmi*, *piaulas*, *sriautas* durchaus nicht gleich *au*, sondern ein davon verschiedener ablaut von *u* sein, so kann man es ebensowol als *ou*, wie als *eu* auffassen; denn wenigstens

¹⁾ Auch im lettischen ist die aussprache des *iau* als *iēu* oder *eu* unerhört: „Das *a* in *laudis*, *kraupa* u. s. w. ist sicher stets ein reines, volles *a*“ schreibt mir Bielenstein.

ebenso schwer, wie die beiden vergleichungen Schmidts (*sziaurys: sēverū, ridugmi: ἔπειγω*), aus denen hervorgehen soll, dass lit. *iau* = *eu* ist, wiegen die beiden anderen: *piaulas*: germ. *fūla-*, *kiautas*: germ. *hūdi-*; aus ihnen geht hervor, dass lit. *iau* einem germ. *ū*, das aus *ou* entstanden sein kann, entspricht. Setzen wir *iau* = *ou*, so würde sich z. b. *ī-sru-tys: sriautas: sravēti* verhalten wie got. **lukum: lūka* (aus *louka*): **lauk*, und wir können annehmen, dass sich der ablaut *iau* dadurch vom ablaut *au* unterscheidet, dass dieser vorlitauischem *au*, jener vorlitauischem *ou* entspricht. — Dass die dinge wirklich so liegen, wie ich sie hier darstelle, meine ich nicht, aber diese letzten bemerkungen sollen auch nur die unsicherheit einer auf ein paar etymologien construirten geschichte eines lautes veranschaulichen.

Ich glaube nun gezeigt zu haben, dass die annahme, europ. *eu* habe sich im lit. als *iau* erhalten, weder vom standpunkte der vergleichenden, noch von dem der historischen grammatik aus gerechtfertigt ist. Wenden wir uns nun mit diesem resultat noch einmal zu dem obigen verzeichniss, so erscheint es nicht gerade wahrscheinlich, dass sich europ. *eu* in lett. *laudis* und preuss. *peuse* erhalten habe, während im litauischen keine sichere spur desselben zu entdecken ist, und es kommt der wahrheit wol näher, wenn man annimmt, dass *laudis* und *peuse* durch entwicklung eines unursprünglichen *i* aus **laudis*, **pause* entstanden seien und dass ihre übereinstimmung mit as. *liudi*, gr. *πένκη* ebenso zufällig ist, wie die zwischen preuss. **teuto* und got. *þiuda*¹⁾.

Nach allem dem ist es für die frage, ob die europ. grundsprache ein *eu* besessen habe, unwesentlich, ob das *ju* der ksl. wörter *ljubu*, *ljudije*, *bljudq*, *žujq*, *rjuti* aus *eu* entstanden sei, oder nicht. Triftige gründe lassen sich gegen jene annahme nicht geltend machen, sie ist in der tat sehr wahrscheinlich und wir müssen J. Schmidt dankbar sein, dass er wieder eine sprachliche erscheinung in neuem lichte gezeigt

¹⁾ Auf preuss. *neucenen*, *kræuwiey* (so! nicht *kræuwiey*), die Schmidt s. 354 anführt, ist in der hier behandelten frage nichts zu geben, weil das in ihnen enthaltene *u* nicht zum *e*, *æ*, sondern zum *o* zu ziehen ist und dessen vocalische aussprache andeutet. — Schmidts übrige bemerkungen über das lit. *iau* u. s. w. ss. 351 f., 354 f. sind für unsere frage unwesentlich und können hier übergangen werden.

hat. Aber durch sie wird doch erst ein teil der gründe, welche gegen die ansetzung eines europ. *eu* sprachen, beseitigt, und dieselbe kann erst dann auf sicherheit anspruch machen, wenn der diphthong *eu* in den baltischen sprachen zuverlässig nachgewiesen ist. Bis das geschehen sein wird, muss die in einzelnen wörtern erscheinende übereinstimmung des ksl. *ju* mit dem germ., griech., ital, celt. *eu* ebenso beurteilt werden, wie einstweilen die übereinstimmung, die öfters hinsichtlich des *o* zwischen dem slavischen und den südeuropäischen sprachen, zuweilen auch dem germanischen erscheint, oder die andere übereinstimmung, die bezüglich der behandlung eines auslautenden *s* zwischen ihm und den „westgermanischen“ mundarten vielfach zu tage tritt ¹⁾ u. s. w. Ebenso wenig wie die im slavischen und den übrigen europ. sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend erscheinenden *o* uns berechtigen, ein europ. *o* anzunehmen, ebenso wenig begründen die im slavischen und den übrigen europäischen sprachen mit ausnahme der baltischen übereinstimmend auftretenden *eu* die annahme eines europ. *eu*. Wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich ist auch mir, dass *o* (auch *ou*) und *eu* in der europ. grundsprache bestanden haben; aber es handelt sich nicht um wahrscheinlichkeiten, sondern um beweise, und bis die erbracht sind, bleibt meine einsprache gegen das europ. *eu* zu recht bestehen — freilich, das verkenne ich gar nicht, nur für den, welcher wie ich eine einheitliche europäische grundsprache annimmt.

¹⁾ Die betrachtung der germ. lautverhältnisse legt die vermutung nahe, dass auslautendes *s* im slavischen nicht als solches, sondern nach vorhergegangener verwandlung in tönenden sibilanten (*z*) eingebüsst ist. Aehnlich ist gr. *δαίμων* wol nicht aus *δαίμωνν*, *δαίμωνς*, sondern aus *δαίμωνν*, *δαίμωννς*, *δαίμωνς* entstanden (ebenso *ὅμιος* aus *ομμιος*, *ομμιος*, *ομμιος*, vgl. J. Schmidt vocal. I. 113): überall, wo im griechischen *s* geschwunden, assimiliert oder in *q* verwandelt ist, wird es vorher in *z* verwandelt sein. Dann würde sich z. b. *τύπτον* von *διδούς* dadurch unterscheiden, dass jenes aus *τύπτον(τ)z*, dieses aus *διδόν(τ)ς* entstanden wäre und *τύπτον(τ)z* würde sich zu *διδόν(τ)ς*, lat. *legens* verhalten, wie an. *fiskr* (ahd. *fisc*) zu got. *fisks*. — Eine ausführung dieser andeutungen muss ich mir hier versagen und bemerke nur, dass ich es für gar nicht unmöglich halte, dass als ig. formen nicht z. b. *akvas*, *akvds*, *akvans*, *akvabhis*, *akvais*, sondern *akvaz*, *akváz*, *akvanz*, *akvudhis*, *akvaiz* anzusetzen, und dass die *s*, welche einzelne sprachen an stelle jener auslautenden *z* zeigen, erst aus *z* entstanden sind.

Ich würde gern noch ausführlich auf den weiteren inhalt von Schmidts aufsatz über das europ. *e*, der mich bisher beschäftigt hat, eingehen und nachzuweisen suchen, dass die von Schmidt dort hervorgehobenen punkte, welche gegen die annahme einer einheitlichen europäischen grundsprache sprechen sollen, sich sämtlich mit derselben in einklang bringen lassen. Wenn ich mir einen solchen ausführlichen nachweis ¹⁾ für andere zeit verspare, so geschieht das aus mangel an zeit und raum, die beide mir jetzt nur noch einige kurze allgemeinere bemerkungen erlauben. Nach Schmidts anschauung (s. 333) „gebehren sich die anhänger der ig. stammbaumtheorie so, als ob diese ein axiom wäre, welches nicht bewiesen zu werden brauchte“; ich bezweifle, dass diese anschauung richtig ist. Hat nicht Fick (spracheinheit s. 398) die annahme der europ. spracheinheit als eine „hypothese“ bezeichnet? habe ich irgendwo das gegenteil behauptet? Nach Schmidts worten könnte es so scheinen, denn er sagt, ich hätte auf seine behauptung, es sei wegen der tatsächlichen übereinstimmung von ksl. *s*, lit. *sz* mit arischem *ç* unmöglich, in den es enthaltenden worten ein reines *k* für die „europäische grundsprache“ anzunehmen, geantwortet: diese übereinstimmung ist reiner zufall, eben weil die europäische grundsprache in den betreffenden worten reines *k* gehabt haben muss. Ich finde nicht, dass ich

¹⁾ Nur ein paar kurze bemerkungen mögen gleich hier platz finden. Das *a* von *quattuor*, über welches Schmidt s. 337 spricht, kann aus *en* entstanden sein, vgl. lit. *centuri* zgl. s. 40 f.; eine form **kentvar* konnte überall aus **ketvar* entstehen. Ueber lat. *a* aus *en* s. o. I. 337 anm. 1, vgl. auch lat. *satelles* neben got. *gastinþja* Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XV. — An. *rökr* (s. 338) ist aus **rekres* entstanden, wie z. b. *sökkva* aus **senkvan*, *stökkva* aus **stenkvan* u. a. (Wimmer an. gram. §. 13). — Neben lit. *aszvā* (s. 339) ist in der älteren sprache *eschwa* nachzuweisen (zgl. s. 56). — Lit. *vasarā*, *vārda* (s. 339) können mittelst **vōsara*, **vōrda* aus **vesara*, **verda* entstanden sein; *szarmā* lässt sich ohne schwierigkeit auf **szerna* reduciren. — Gegen die vergleichung von *ἄνσπερος*, *vesper*, ir. *fescor* mit ksl. *večerū*, lit. *vākaras* habe ich mich mit gutem grunde schon göt. gel. anz. 1875 s. 1320 ausgesprochen; die letzteren gehören zu altlit. *apwakti* verwahren, *voka* (ksl. *věko*) deckel, *vóké* deutschland = lett. *vādzeme* (eigentl. „abendland, westland“). — In dem 2. preuss. katechismus steht nicht *bhas*, *aest* (s. 346), sondern *bhae*, *ae*: an stelle der *ae* des Nesselmann'schen abdrucks dieses katechismus, die nur irre führen können, steht im original durchaus *ae*, ausgenommen *daeczt* s. 12 z. 9.

diesen satz ausgesprochen habe; soll er eine zusammenfassung des von mir göt. gel. anz. 1875 s. 1318 ff. bemerkten sein, so ist das jedenfalls anders gemeint, als es Schmidt auffassen zu müssen geglaubt hat. Es ist keineswegs meine ansicht, dass die herrschende stammbaumtheorie etwas unumstösslich wahres, dass der stammbaum in seiner gegenwärtigen aufstellung richtig sei, ebenso wenig, dass Schmidts theorie der sprachdifferenzirung unbedingt falsch sei, wiewol ich die meisten argumente, welche für dieselbe beigebracht sind, für unrichtig halte. Dass entscheidende, für zeit und ewigkeit feststehende beweise für die stammbaumtheorie geführt seien, kann nicht behauptet werden, aber es muss behauptet werden, dass bisher nichts mit notwendigkeit gegen dieselbe sprechendes vorgebracht ist. Unter diesen umständen hängt die entscheidung für die stammbaumtheorie oder für Schmidts sprachdifferenzirungstheorie einstweilen wesentlich von subjectivem ermessens, von dem wissenschaftlichen glauben des einzelnen ab. Dass solche zustände, in denen man, auf den beweis verzichtend, das subjective ermessens, ja geradezu das persönliche gefühl zur norm der forschung und der beurteilung und gruppierung der gewonnenen resultate nimmt, in einer wissenschaft vorkommen können, mögen Lachmanns worte zeigen: „Die beweise lassen sich zwar, wo es nötig ist, aussprechen, aber sie können nicht immer gleich zwingend sein, und das gefühl, das sie unterstützen muss, kann man dem prüfenden nicht geben.“ Das gefühl nun, welches die anhänger der stammbaumtheorie leitet und das, wie mir scheint, Schmidt fehlt, ist eine gewisse scheu vor den historisch und geographisch gegebenen einheiten. Ob uns dieses gefühl irre leitet, mag die zukunft entscheiden, in der es hoffentlich gelingen wird, resultate zu gewinnen, welche eine definitive entscheidung in dem streit um den stammbaum herbeiführen.

Zu den beiden gutturalreihen.

Mit recht bemerkt J. Schmidt jen. lit.-ztg. 1877 art. 247, dass wir in der wichtigen frage nach den beiden grundsprachlichen gutturalreihen alle indicien sammeln müssen. Ich erlaube mir deshalb ein paar solcher indicien, selbst auf die gefahr hin, dass sich dieselben als falsch herausstellen, mitzutei-

len und ein paar etymologische combinationen, welche mit jener frage in zusammenhang stehen oder das zu ihrer beurteilung dienende material ergänzen und berichtigen, vorzutragen.

1) Dem von Schmidt a. a. o. besprochenen verhältniss von ksl. *svekrū* zu sskr. *çvāçura* ganz analog ist das von lit. *smakras*, *smakrà*, lett. *smakrs* zu skr. *çmāçru*. Diese etymologie ist schon von Pott wurzelwbch. I. 1. 393 n. zweifelnd geäussert worden, ich halte sie für völlig richtig. Lit. *smakras*, *smakrà* bedeutet „kinn“ (vgl. *smakronė* kinnbart, *pasmakris*, *pasmakrė* die stelle unter dem kinn, „kader, kropf, wamme, kinnbart“), lett. *smakrs* „gaumen, kinn“ (*smakri* „kinnlade“, *pasmakrs* „unterkinn“); skr. *çmāçru* bedeutet „bart, schnurrbart“ (vgl. *çmaçā* „erhöhter rand“). Begrifflich stimmen diese wörter also gut zusammen (vgl. *γεειάς* „bart, kinn, wange“, *γέειον* „kinn, bart, kinnbacken“); formell einigen sie sich unter einer grundform *smakru*, die in den baltischen sprachen zu *smakra-* wurde (über den themenwechsel vgl. zgl. s. 97), indem die lautgesetzliche verwandlung von *k* zu *s*, *sz* vermutlich durch einfluss des vorhergehenden labials oder des folgenden *r* unterblieb¹⁾, und sich im skr. in *çmaçru* (aus **smāçru*) verwandelte²⁾.

2) In verschiedenen älteren sprachen erscheint gelegentlich *m* für *n* im anlaut:

zend. *maghna* nackt = skr. *nagnā*, vgl. got. *naqaþs*, lit. *nū'gas*

armen. *magil* klaue, nagel = lat. *ungula*, as. *nagal*, vgl. lit. *nāgas*. Diese von Hübschmann Kz. 23. 35 herrührende

¹⁾ Vgl. ksl. *svekrū* neben *çvāçura*. — Gr. *μάρκτω* beruht auf $\sqrt{\text{mark}}$, aber skr. *març* auf $\sqrt{\text{mark}}$; Fick ist geneigt (spracheinh. s. 135), die in *mark* vollzogene verwandlung von *k* in *k* dem einfluss des vorhergehenden *m* zuzuschreiben. Indessen auch das *r* könnte sie veranlasst haben; öfters nemlich erscheinen an stelle der lautgesetzlich zu erwartenden vertreter von grundsprachl. *k*, *g*¹, *gh*¹ die vertreter von grundsprachl. *k*, *g*, *gh*, wenn jene in der nachbarschaft eines *r* stehen. Vgl.: lit. *kūrvė*: zend. *çruva* (besser: *çruva*); ksl. *črěda*: skr. *çārdha*: lit. *kraūkti*: skr. *kruç*: lit. *kirmỹti*: skr. *çram* (*kām*); skr. *karna*: skr. *çru* (vgl. Hübschmann Kzs. 23. 26); *ἐρέπτομαι*: skr. *arç*, *riç*; altpreuss. *druktas*, skr. *dadr̥k*: skr. *darh*, *dr̥dha*: skr. *puruspr̥k*: skr. *sparh*, zend. *çparez* (Hübschmann a. a. o. s. 392); skr. *asrāk*: skr. *sarj*, zend. *harez*: skr. *adrāk* für *adrāt* u. a. m.

²⁾ De Lagarde armen. stud. s. 107 erklärt *çmāçru* aus *smasru* und vergleicht damit armen. *mārotl̥x*; aber konnte *smasru* zu *çmāçru* werden?

zusammenstellung wird aber von de Lagarde arm. stud. s. 97 verworfen

lett. *mugura* rücken = lit. *nugarà*.

Zend. *maghna*, lett. *mugura*, und armen. *magil* — falls diess hierher gehört, worüber ich nicht entscheiden will — haben das gemeinsam, dass der auf den anlaut nächstfolgende consonant derjenigen gutturalreihe angehört, deren bestandteile öfters eine labiale affection zeigen. Es liegt nahe, diesen umstand mit der verwandlung des anlauts in verbindung zu bringen, *maghna*, *magil*, *mugura* auf *nagh^vna*, *nag^vil*, *nug^vara* zurückzuführen und anzunehmen, dass die verwandlung ihres anlautenden *n* in *m* durch den assimilirenden einfluss des folgenden labial afficirten consonanten bewirkt sei ¹⁾. — Die dieser auffassung im wege stehenden schwierigkeiten verkenne ich nicht, aber immerhin wird sie in erwägung zu ziehen sein.

Ich bemerke noch, dass es nahe liegt, die verschiedenheit der wurzelauslaute in skr. zend. *gam*, got. *giman* und gr. *βαίρω*, lat. *venio*, in lit. *gìmti* und gr. *γέγωνα*, in skr. *kam* und *kan* von dem eintreten, bez. unterbleiben einer assimilirenden einwirkung der labialen affection der wurzelanlaute abhängig zu machen; dass diess jedoch unberechtigt wäre, lehrt das nebeneinanderliegen der wurzeln *ḱam* und *ḱan* (Fick³ I. 57).

3) Oben s. 153 anm. 1 machte ich darauf aufmerksam, dass sich zuweilen in der nähe eines *r* die fortsetzer der grundsprachlichen laute *k*, *g*, *gh* finden, während an ihrer stelle die vertreter von grundsprachl. *ḱ*, *g¹*, *gh¹* zu erwarten wären. Ich nehme an, dass in solchen fällen das *r* die störung der regelmässigen lautvertretung herbeigeführt hat; zuweilen hat das dem *r* nahe verwante *l* die gleiche störung hervorgerufen. Vgl. skr. *kalp* ²⁾ neben lit. *szèlpti* ahd. *helfan* (Fick³ I. 48)

ksl. *kloniti*, lit. *klóniotis* u. s. w. neben ksl. *sloniti* (Schmidt vocal. II. 118, 252)

lit. *klausyti* neben ksl. *slyšati*, skr. *ṣru* (Fick³ II. 699).

Ich füge dazu noch ein beispiel. Gr. *χορδή*, lat. *hira*, an. *garnar* enthalten, wie lit. *žarnà* (Curtius grdz.³ 191, Fick³ II.

¹⁾ Durch den assimilirenden einfluss eines folgenden labialen lautes entstand span. *marfil* aus arab. *nabfil*, span. *mueso* aus *nueso* (Diez gram.³ I. 361).

²⁾ Wenn aber pehl. *kirfak* verwant ist (Kzs. 23. 357), so hat die störung schon vor der entwicklung des skr. *l* aus *r* stattgefunden.

80) zeigt, *gh*¹. Von *χορδή* sind *χολάδες* und *χόλικες*, die meist mit jenem zusammengeworfen werden, ihres *λ* wegen zu trennen und zu ahd. *gīl*·hernia, *gilohter*·erniosus (in wiener, bez. sct.-florianer glossen des 12. jh.; Graff IV. 181), pol. *żółdek*, ksl. *żelqđükū* „magen“ zu stellen. Ksl. *żelqđükū* ist lautgesetzlich aus **gelqđükū* entstanden, und demnach sind *χ* in *χολάδες*, *χόλικες*, *g* in ahd. *gīl*, *gilohter* vertreter von *gh*, das durch den einfluss des vorhergehenden *l* aus *gh*¹ entstanden sein wird.

4) Ein bisher übersehenes baltisches wort, in welchem ohne erkennbaren grund *k* für zu erwartendes *s*, *sz* erscheint, ist **ikti* „kommen“, erhalten in lett. *dizindt* „herbeirufen, einladen“ (ursprüngl. „kommen machen“¹) und in der lit. präposition *iki* „bis“, die Burda Kbeitr. 6. 90 unrichtig erklärt hat. Vielleicht entspricht diesem *iki* lett. *ik-* (*iki*: *ikvēens* = preuss. *er*: *erains*), das in Ulmanns wbch. zu lit. *ėkas* (*jėkas*; = skr. *eka*) gestellt ist. Die verwantschaft von **ikti* mit gr. *ἴκω*, *ἰκνέομαι*, *ἰκάνω*, skr. *aç* (Leo Meyer Kzs. 22. 49 ff.) liegt auf der hand. — Das erschlossene **ikti* „kommen“ glaubte ich früher in dem von Nesselmann wbch. s. 39 aus Szyrwid's dictionarium trium linguarum (quinta editio) angeführten *nujukku* zu finden; indessen diess ist druck- oder lesefehler für *nutikku* (= *nu-tinku*), wie in der vierten auflage dieses dictionariums (Vilnae 1677) steht: „*zdybać kogo*, Opprimere incautum, interuenire de improvifo, *Nutikku*.“

5) Die vergleichung von an. *garnar* und ahd. *gīl* (s. o. unter 3) lehrt, dass germ. *g* gleichmässig *gh* und *gh*¹ vertreten kann. Ein bisher nicht erkanntes beispiel für die vertretung von *gh* durch *g* ist ahd. *angar* „kornmade“ (daneben *angari*, *engirinc*, mhd. *engerlinc*, nhd. *engerling*), das zunächst zu poln. *vggry* pl. „schweinsfinnen“ gehört, weiter zu lit. *anksztiraĩ* „finnen, engeringe“, lett. *angsteri* „maden, engeringe“, preuss. *anzdris* „natter“, russ. *гребъ, грѣбъ* „hitzblatter, finne, aal“, poln. *węgorz* „aal“, ksl. **qgrī* *anguilla* (Miklosich lex. p. 1162), preuss. *angurgis*, lit. *ungurỹs* das. 3). Die grundbedeutung al-

¹) Vgl. begrifflich z. b. skr. *dyāpāna* „das einladen“ = „das herbeigehen machen.“

²) Hieraus entlehnt: fin. *ankerias*, ehst. *aņgerias*, *aņgerja*, wot. *anggerius*, liv. *aņgers*, *aņgerī*, vgl. Thomsen über den einfluss d. germ. sprachen auf d. finn.-lapp. s. 93.

ler dieser wörter ist „wurm“; ihre weitere verwantschaft s. bei Fick³ I. 481.

6) Ein weiteres beispiel für die vertretung von *gh* durch germ. *g* ist ags. *gāst* = andd. *gēst* (*geist*, *gāst*), afr. *iēst* (*gāst*, *gaest*), ahd. *ceist* (*geist*), das ich dem altlit. *gaistas* schein (zgl. s. 283) gleichstelle. Der *geist* ist demnach ursprünglich das im menschen wohnende licht, welches die dem denken entgegnetretenden dunklen punkte erhellt. — Zu lit. *gaistas* gehören *gaisas*, *gaisa*, *gaisras*, *gaisra*, *gaisrus* „jede erleuchtung des nächtlichen himmels, die nicht vom monde herrührt, daher ein nordlicht, der wiederschein einer feuersbrunst u. drgl.“ (Nesselmann wbch. s. 244) und lett. *gāisma* licht, tageslicht, augenlicht, *gāiss* luftraum, *gāischs* hell, klar, leuchtend. Zu ags. *gāst* u. s. w. stellen sich ausser ags. *gæstan* aufsprudeln, auf-toben, wüten (urspr. „kochen“) vielleicht auch an. *geisli* strahl und ahd. *keisini*, *keisent* sterilitas („dürre“).

Vielleicht dürfen wir an deutsch „geist“ und lit. *gaistas* auch den namen des griechischen feurgottes *Ἡφαίστος*, dor. *Ἀφαιστός* anknüpfen: *σφα-φαιστός* „der eignen glanz habende“ (vgl. die mit *qā* beginnenden zend. composita) wäre ein sehr passender name jenes gottes. Was gegen diese erklärung spricht, ist, dass *Ἡφαίστος* schon in den homerischen gedichten kein anlautendes digamma hat.

7) Die wurzel *ag* salben (Fick³ I. 479) hat nach ausweis von skr. *anākti* (*an̥j*) und lat. *unguere g*; eine bestätigung hierfür bietet auch preuss. *auctan*, *aucte* „butter“, für die auch (und wahrscheinlich besser) *anctan*, *ancte* gelesen werden darf. Vgl. mhd. *anke* „rahm, butter.“

8) Zu den griech. wörtern, in welchen *β* aus grund-sprachl. *g* entstanden ist, gehört auch *ὕβρις* „gewalttätigkeit, frevel, übermütige handlung“, das auf das engste mit skr. *ugrá* „gewaltig, heftig, über die massen stark, gross, grausig, ein gewalttätiger, leidenschaftlicher mensch“ und zend. *ughra* „stark, gewaltig“ (Fick³ I. 288) verwant ist. *ὕβρις* verhält sich zu einem voranzusetzenden adjectiv *ὕβρο-ς* = *ugrá*, wie z. b. *ἄρκις* zu *ἄρκος*. — Von de Lagarde ist *ὕβρις* früher für semit. lehnwort erklärt, vgl. darüber A. Müller o. I. 279, 298; Curtius und andere leiten es von *ὕπερ* ab. Hiergegen spricht, dass verwandlung von *πρ* in *βρ* nur in dem späten *Ἀμβρακία* = *Ἀμπρακία* zweifellos statt gefunden hat, wo sie jedoch durch

den einfluss des der lautgruppe $\pi\rho$ vorhergehenden nasals bewirkt sein wird (Curtius grdz.³ s. 490).

9) Wie Fröhde o. I. 328 gezeigt hat, erscheint grundsprachliches g im lateinischen vor unmittelbar folgenden consonanten als g , so in *glans* ($\beta\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\omicron\varsigma$), in *gravis* ($\beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$), in *agnus* ($\alpha\gamma\nu\omicron\varsigma$) und, wie ich glaube, auch in *glōria*, dessen bisherige erklärungen (Bugge Kzs. 19. 421) mir wenig zusagen. Ich stelle *glōria* zu ksl. *glasū*; *glōriāri* stimmt genau zu ksl. *glasati* (praes. *glasajq*) „vocem emittere, vocare, καλεῖν“, das von einem nomen **glaša* = lat. *glōria* gebildet sein kann. Neben *glasū*, *glasati* mögen noch *glasiti* „φωνεῖν, ἤχειν, ψάλλειν“ und *glasitū* „famosus“ als slavische verwante von *glōria* genannt werden.

Um einem nahe liegenden einwande zu begegnen, bemerke ich, dass für die europ. sprachen neben \sqrt{gars} „tönen“ (Fick³ II. 90) eine \sqrt{gals} von gleicher bedeutung aufzustellen ist. Beide sind in ihnen scharf von einander geschieden. Zu \sqrt{gars} gehören: lat. *garrulus*, *garrire*, lit. *gārsas*, ksl. *grochotū*, an. *kurr* (Kzs. 22. 479); zu \sqrt{gals} gehören: lat. *glōria*, ksl. *glasū*, got. *klismo*, mndd. *kolsen* „plaudern, schwatzen“ und wol auch an. *kalls* (*kals*, *kallz*), *kallza*. Die wurzeln *gars* und *gals* sind, was hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden kann, erweiterungen der wurzeln *gar* und *gal*, welche ebenfalls in den europäischen sprachen scharf zu trennen sind.

10) Das wort *στλεγγίς* (*στελεγγίς*, *στελγίς*) ist bisher etymologisch nicht erklärt. Wenn wir beachten, dass *στλεγγίς* zugleich name eines schabeisens, dessen form „einerseits breit gewölbt, andererseits verjüngt“ ist (Gerhard Berlins antike bildwerke s. 374), und bezeichnung des in der regel *στεφάνη* genannten weiblichen kopfschmuckes ist, so werden wir zu der annahme gedrängt, dass die *στλεγγίς* ursprünglich einen gerundeten, vielleicht ovalen, gegenstand bezeichnet habe¹⁾, und dass das wort mit lit. *stulgus* „länglich rund“ verwant sei. Wie dieses zeigt, ist das γ in *στλεγγίς* vertreter von g (im gegensatz zu g^1); was seine form betrifft, so ist *στλεγγιδ-* von einer wurzelform *στλεγγ*, *στελεγγ* gebildet, die sich zu *stalγ* (in *stulgus*) verhält, wie *φαλαγγ* zu *bhalg* (o. I. s. 256).

¹⁾ Diese annahme erhält eine bestätigung durch *ᾠσλιγξ*, an das mich Fick, als ich ihm gelegentlich die obige etymologie mittheilte, erinnerte, und das allerdings zweifellos mit *στλεγγίς* verwant ist.

11) Nach dem vorgange Potts et.forsch. I. 257 wird lat. *culpa* „schuld, verschuldung, fehltritt, schaden“ von einigen (so von Fick vgl. wbch.³ I. 48, Zeyss Kzs. 19. 176) zu skr. *kalp*, lit. *szèlpti*, got. *hilpan* gestellt; dann wäre das *c* von *culpa* aus *k* entstanden. Mir will aber jene etymologie nicht einleuchten, da sie der bedeutung von *culpa* nicht gerecht wird, und ich stelle dieses lieber zu lett. *klupt* „stolpern, straucheln, fehlen, irren“, lit. *klùpti* „stolpern, straucheln“, *klùpoti* „knien“ (= einknicken), *klupa*, preuss. *klupstis* „knie“ (das glied, mit welchem man einknickt). Die aus diesen wörtern sich ergebende wurzelform *klup* ist, wie Fick a. a. o. II. 725 aus preuss. *poquelbton* mit recht geschlossen hat, aus *kvelp* entstanden, und da *kv* in den baltischen sprachen bisher nur als vertreter eines grundsprachl. *k* nachgewiesen ist, so muss auch das *c* in lat. *culpa* als solcher betrachtet werden.

12) Die vertretung von grundsprachl. *k* durch lit. *s* ist bisher nur in einem worte nachgewiesen, nemlich in *visas* = lett. *viss*, ksl. *visr*, altpers. *viça*. Sie ist aber wol auch anzunehmen in *sauja* „handvoll“ = lett. *sauja*, *schauja* „die hohle hand, die innere hand, eine handvoll“, die ich mit ksl. *suĵ* *μάταιος*, *vanus* (ursprüngl. „hohl, leer“) zu lat. *cavus*, *cavea* (Fick³ II. 62) stelle.

13) Das *k* des slav. *kochati* amare (poln. *kochać* lieben, *kochanek*, *kochanka* der, die geliebte, *rozkoचाć się* sich verlieben, *roskosz* wollust) ist regelrechter vertreter eines grundsprl. *k*. Diess lehrt seine vergleichung mit gr. *κάσσα*, lit. *kėkszė*, deren bisherige ableitung von *√kas* prurire (Fick³ I. 531) mindestens zweifelhaft ist. — Nach dem vorgange von Legerlotz Kzs. 7. 239 stelle ich zu *κάσσα* auch *κασι-* in *αὐτο-κασί-γνητος*, *κασί-γνητος*, *κάσις* (über das gegenseitige verhältniss dieser wörter vgl. Fick in Curtius stud. VIII. 313), indem ich dasselbe — abweichend von Legerlotz — auf *καστι-* zurückführe (vgl. *ἄσις* schmutz aus **ἄσις* Fick³ I. 504) und ihm die bedeutung „gattin“ (= „liebende“ oder „geliebte“) gebe. Zu den angeführten griech. wörtern kann mit Legerlotz allenfalls auch *κέστερ·νεανίας* (Hesych) gezogen werden, dagegen muss bei ihrer etymologie die Hesychische glosse *κάσσει·νεοσσειᾷ* als sehr unklar und zweifelhaft einstweilen unberücksichtigt bleiben. M. Schmidt schlägt dafür vor: *κάσση·νεοσσιᾷ*, mit be-
rufung auf Lykophron 131: *λίπτοντα κάσσης ἐκβαλὼν πελειά-*

δος (Tzetzes: τῆς πόρνης χωρίσας σε περισσότερᾱς). — Dass die gewonnene wurzel *kas* „lieben“ mit skr. *kam*, lat. *cārus* u. s. w. in zusammenhang stehe, bedarf kaum einer besonderen erwähnung.

Ved. *açarait*, *ásaparyait*, lit. *buwai*.

Ich habe zgl. s. 203 die lit. III. sg. aor. *buwai* nachgewiesen und sie dem altpreuss. *bei* (= ksl. *bē?*) gleichgestellt. Die grundlage dieser formen kann *buwait* = *būait* oder *buvāit* = *būdait* sein. Ich ziehe jetzt die letztere möglichkeit vor, da die im allgemeinen constante verschiedenheit der präsens- und der aoristendungen im litauischen darauf hinweist, dass der auslaut der aoriststämme durchaus *ā*, bez. *ai* war. Der hiergegen von mir ausgesprochene einwand (s. 354), die einstige kürze des auslautes der aoriststämme sei in den verbalen nominibus auf *-i-ma-s* erhalten, lässt sich durch die annahme umgehen, dass das *i* derselben kürzung aus *ā* sei. — Ist nun *buwai* auf *būait* zurückzuführen, so muss seine vergleichung mit abaktr. *bēet*¹⁾ aufgegeben werden; an ihre stelle tritt die mit den vedischen formen *açarait*, *çarait*, *ásaparyait*, *ápāyait*, über welche A. Ludwig Kzs. 18. 53, infin. i. veda s. 89 gehandelt hat. Sie beruhen auf den stämmen *çarai-*, *saparyai-*, *apa-ajai-*, welche durch dehnung des stammauslautes aus den stämmen *çare-*, *saparye-*, *apa-aje-* (vgl. darüber zgl. s. 195 anm.) ebenso entstanden sind, wie lit. *sūkā-* (in *sukau*), *sukāi-* (in *sukat*) aus *suka-* (in *sukū*), *sukai-* (in *sukl* aus *sukē*); vgl. noch zgl. ss. 115, 354. — Wie *ásaparyait* und *buwai*, so sind natürlich auch ved. *(v)çarais* (und *sámajais?*) und lit. *buval*, *sukat* u. s. w. (II. sg. aor.) hinsichtlich ihrer endungen mit einander zu vergleichen. Auf eine stufe mit *buval* habe ich zgl. s. 195 auch ahd. *gābi* gestellt und auch noch jetzt halte ich an dieser zusammengestellung fest, stelle als grundform von *gābi* nun aber natürlich *gābāis* auf. Ich bezweifle nicht, dass dieselbe auf den ersten blick sehr unwahrscheinlich scheint und sie bedarf in der tat einer umfassenden rechtfertigung. Leider bin ich zur zeit nicht in der

¹⁾ Ist dieses wirklich III. sg. prät., so kann es auf einen präsensstamm *b(ə)ai-* bezogen werden, zu dem sich **bāt* verhalten würde, wie *barat* zu *bara-*, es kann aber auch anders erklärt werden.

lage sie geben zu können; ich bemerke nur, dass ich bei jener gleichstellung von der ansicht geleitet bin, dass das germanische ein dem lit. aorist entsprechendes präteritum besessen habe ¹⁾ und bitte, das urteil über die in rede stehende annahme zu vertagen, bis ich sie ausführlich dargelegt haben werde.

Ist die verbindung von *açarait* und *buwai*, *çarais* und *buval* richtig, so gewinnen wir einen neuen anhaltspunkt für die geschichte des lit. aorists und ein neues indicium für das alter der präsensstämme auf *ai*, die ich u. a. auch in griech. *λέγει-ς*, *λέγει-ν*, lat. *vinci-s*, *poni-t* angenommen habe und die, wenn ksl. *bě* dem lit. *buval* entspricht, vielleicht auch innerhalb des slavischen zu erschliessen sind, nämlich aus imperfecten wie *iděchū* (Miklosich vgl. gram. III.¹ 92): ihr *ě* beruht, wie das von *bě* (daneben *běchū*) auf *ai*, das durch dehnung des im slavischen sonst verlorenen präsentischen *ai* entstand ²⁾. Ich äussere diese ansicht aber ausdrücklich nur mit einem „vielleicht“;

¹⁾ Ich bemerke gleich hier, dass es mir sehr unwahrscheinlich ist, dass *gab* aus *gegab*, *fór* aus *fəfór* u. s. w. (über das *e* in der reduplicationsilbe s. got. a-reihe s. 37 f., vgl. gött. gel. anz. 1875 s. 1338 anm., Windisch Kzs. 23. 222 f.) entstanden sind; wäre diess der fall, so wäre es absolut unbegreiflich, dass sich in den germanischen sprachen gar keine spur ihrer reduplication erhalten hat, während doch die wirklich reduplicirenden verba die reduplication mit grosser treue bewahrt haben. Gegen jene annahme spricht auch sehr laut *vait*, das nach ausweis von *roida* und skr. *vēda* nie reduplication besessen hat; von ihm aber sind *baug*, *fór*, *halp*, *stal* u. s. w. nicht zu trennen — also auch sie sind nie reduplicirt gewesen und gehören in eine kategorie mit den vedischen perfecten ohne reduplication (Benfey ausf. Gram. s. 373 anm. 9) und zend. *fra-mrava*. Wir müssen eben annehmen, dass die grundsprache ein perfectum kannte, das sich formell auf das engste an das perfect. reduplicatum anschloss und von diesem nur durch das fehlen der reduplication unterschied. Welche von beiden bildungen die ursprüngliche ist, ist schwer zu sagen.

²⁾ Wie *iděchū* ist gebildet *dělaachū* aus **dělajěchū*, *želěachū* aus **željěchū* und nach analogie des verhältnisses von *želēti* zu *želěachū*, *dělati* zu *dělaachū* ist dann zu *glagolati glagolaachū*, zu *kupovati kupovaachū*, zu *gorēti gorěachū* gebildet. Aus formen wie *dělaachū*, *želěachū*, *glagolaachū* u. s. w. sind dann die gewöhnlichen endungen des imperfects (*achū*, *asē* u. s. w.) entnommen. — Ist *iděchū* u. s. w. aus *iddichū* u. s. w. entstanden, so muss die möglichkeit erwogen werden, dass diesen ksl. formen die des skr. V. aorists entsprechen: beruht — wie auch ich glaube — *sūkhi* auf *sūkhāy* (Paul beitr. z. gesch. d. deutschen sprache u. lit. IV. 439), so kann auch skr. *a-bodhi* (in *ābodhiṣham*) auf *a-bodhāi* beruhen.

vgl. gegen sie Miklosich sitzungsberichte d. wiener akad. phil.-hist. cl. LXXVII s. 5 ff., J. Schmidt vocal. II. 163 anm. 1. — Wie diese präsensstämme auf *ai* zu erklären sind, ist eine frage für sich; ich vermute dass ihr auslaut *ai* aus *aia* verkürzt sei. Zur entscheidung derselben ist eine umfassende untersuchung über die skr. „bindevocale“ *i* und *î* und über die endungen der I. sg. praes. âtm., der I. u. III. sg. perf. red. âtm., der I.-sg. imperf. âtm. und der III. sg. aor. pass. erforderlich.

Conditionalformen im avesta.

Justi handb. s. 401 (vgl. Schleicher compend.³ 811) führt nur eine conditionalform an, nämlich *dareshatçâ*. Indessen auch die von Justi als optativische futurformen erklärten verbalformen mit ausnahme von *râonhayen* werden dem conditional zuzuweisen sein; denn während Justis auffassung derselben lautliche schwierigkeiten entgegenstehen, sind sie als conditionalformen lautlich sehr einfach zu erklären. Man vergleiche:

dishyât hé arîhê avat mîzhdem „er (man) möge ihm den lohn dafür anweisen“ âfr. I. 7a (W. s. 319). *Dishyât* = *diçsyât* ist III. sg. condit. conj. act., vgl. ved. *karishyâ's* (Benfey ausf. gram. s. 403) ṛv. IV. 30. 23, I. 165. 9 (nach Grassmann);

nôit daibitîm dus-çactis ahûm merâshyât „nicht möge der übel-lehrende das zweite leben töten“ y. 45. 1, 4 (W.). *Merâshyât* = *merâc-syât* (von *mareñc*) ist ebenso zu erklären, wie *dishyât*. Justi fasst die form im wbch. s. 228 als III. sg. conj. fut., was sich meiner auffassung nähert;

yatha izha vacim nâshîma „dass wir nach wunsch das wort erlangen“¹⁾ y. 70. 4 (W.) *Nâshîma* = *nâç-syâma* (von *nâç* = *naç*²⁾) ist I. pl. condit. conj. (bez. imperat.) act., jedoch lässt

¹⁾ *izha* = skr. *îhâ* „streben, anstrengung, tätigkeit, verlangen, begehren, wunsch“?

²⁾ Das nebeneinanderliegen der wurzeln *naç* und *nâç* „verwischen, vernichten“ und *naç* und *nâç* „erlangen“ findet seine erklärang in der tatsache, dass ihnen je die wurzelform *anç* zu grunde liegt, aus der sowohl *naç*, als *nâç* entstehen konnte. Die für *naç*, *nâç* „verschwinden, vernichten“ vorauszusetzende wurzelform *anç* erscheint in skr. *âmçâ* „teil“ (eigentlich „verkleinerung“ sc. des ganzen), das sich weiter an *aç* „verzehren, essen“ (= zerkleinern, zerteilen) anschliesst. Ueber *anç* = *naç*, *nâç* (auch *nâç*) „erreichen“ s. Windisch Kzs. 21. 412, J. Schmidt das. 23. 269. —

es sich auch als I. pl. imperat. fut. act. auffassen. Dieselben verschiedenen auffassungen sind *nīśāśhāma* (*nīśāśhāmā*) gegenüber zulässig, das Justi als I. plur. imperat. fut. erklärt hat.

Ist endlich *fradāhīsa* yt. 3. 2 mit Justi durch „du mögest mehrten“ zu übersetzen, so ist es als II. sg. condit. med. aufzufassen und auf *pra-dhā-syasa* (skr. *pra-a-dhā-syathās*) zurückzuführen.

Da ich einmal altbaktrische verbalformen bespreche, so erlaube ich mir, noch auf *jaidhyā* (*jaidhyām*) vend. 3. 1 (W.) hinzuweisen. Die form ist von Benfey optat. s. 56 zweifellos richtig als aus *jaidhya-ya* entstanden erklärt; nur braucht man nicht mit ihm anzunehmen, dass *jaidhyā* daraus durch synkope der silbe *ya* entstanden sei, denn man kann *jaidhiyā* statt *jaidhyā* lesen (vgl. u. a. Geldner metrik des jüngeren avesta s. 20). Dann hätte sich *ya* als *i* erhalten, vgl. *mainimadicā* aus *mainyamadē-cā*.

Adalbert Bezzenberger.

Etruskische Lautlehre aus griechischen Lehnwörtern.

Die griechischen Lehnwörter im Etruskischen sind zwar bereits von Corssen in seiner „Sprache der Etrusker“ I, p. 816—61 behandelt worden, und auch in den Untersuchungen über die etruskische Lautlehre II, p. 3—381 hat er sie umfänglich berücksichtigt, so wie im Index II, p. 669—73 eine Zusammenstellung derselben gegeben. Allein theils hat er eine grössere Zahl derselben, besonders die wichtigen Namen von

Wie neben *naç* aus *anç* sich im avesta *nāç* findet, so erscheint in ihm vielleicht neben *nāman* (aus *anman* J. Schmidt Kzs. 23. 267) auch *naman* an einer unverstandenen stelle: *razistām ciçtām mazdadhātām ashaontm yazamaidd . . . huaiwi-tacinām namarazistām barat-zaothrām* u. s. w. yt. 16. 1. Es ist für *namarazistām* zu lesen *nama razistām* (*razišta* ist das gewöhnliche epitheton der *ciçta*, vgl. ausser an unserer stelle noch Justi s. v. *ciçta*) und zu übersetzen: „Wir preisen den sehr richtigen sinn, den von mazda verliehenen, reinen . . . schnell herbeiliegenden(?), in der tat sehr richtigen, zaothra-bringenden“ u. s. w. *Nama* ist begrifflich gleich *nāma*, skr. *nāma* „wirklich, in der tat“, formell aber ist es davon zu trennen und zu einer mit *nāman* begrifflich und etymologisch gleichwertigen form *naman* zu stellen. Wem das zu kühn ist, der muss an der obigen stelle *nama* in *nāma* ändern.

Freigelassenen und Sklaven, nicht erkannt, da ihm die Bedeutung der Wörter *lautni* und *lautniθa* entgangen war (vgl. Deecke Etr. Forsch. I, p. 56; Müller Etr. I², Beil. II, p. 505), theils hat er wieder, von seinem Vorurtheil des indogermanischen, genauer italischen Ursprungs des Etruskischen geblendet, eine Reihe von Wörtern aus dem Griechischen zu erklären gesucht, die mit demselben absolut nichts zu thun haben. Er hat ausserdem mehr die grammatische Formung und die Umgestaltung der Endungen ins Auge gefasst, als die Gesetze des Lautwechsels, so dass eine neue Zusammenstellung und Bearbeitung des ergänzten und geläuterten Materials berechtigt ist. Ich gebe daher zunächst eine möglichst vollständige Aufzählung der betreffenden Wörter in ihrer verschiedenen Gestaltung mit den entsprechenden Belegen. Dabei beschränke ich mich, soweit es geht, auf das Citiren von Fabretti's Werken, wo die übrigen Fundorte durchweg ziemlich ausreichend angegeben sind; nur bei Inschriften, die Fabretti gar nicht oder mangelhaft hat, citire ich andere Quellen.

Abkürzungen.

C. I. = Fabretti *Corpus Inscriptionum Italicarum*.

P. Sp. = *Primum Supplementum* des C. I.

S. Sp. = *Secundum* - - -

Gl. I. = Fabretti *Glossarium Italicum*.

sp. = speculum	teg. = Grabziegel
ge. = gemma	sep. = sepulcralis, -le
sc. = scarabaeus	tit. = titulus
corn. = von Carneol	t. = tomba
ag. = von Achat	par. = Wandinschrift
v. = vas	col. = Grabsäule
oss. = ossuarium	m. = männlich
op. = operculum	f. = weiblich
fict. = von Thon	lib. = libertus, -ta
ciner. = für Asche	se. = servus, -va
tb. = aus Travertin	or. inc. = originis incertae
tof. = aus Tuff	.
C. = Cervetri (Caere)	Cort. = Cortona
Ch. = Chiusi (Clusium)	Bols. = Bolsena (Neu-Volsinii)
Corn. = Corneto (Tarquinii)	Bolg. = Bologna (Felsina)

Bom. = Bomarzo (Polimartium)	Pal. = Palaestrina (Praeneste)
Orv. = Orvieto (Alt-Volsinii)	Fl. = Florenz (Faesulae)
Per. = Perugia (Perusia)	t. Fr. = Françoisgrab zu Vulci
Vit. = Viterbo (Surrina)	t. Gol. = Golinigrab zu Orvieto
Vu. = Vulci	Br. Mus. = Britisches Museum
Volt. = Volterra (Volaterrae)	Bull. = Bulletini des Archaeol.
Tosc. = Toscanella (Tuscania)	Inst. zu Rom
Ar. = Arezzo (Arretium)	Co. = Corssens Sprache der
M. Pulc. = Montepulciano	Etrusker
Orb. = Orbetello (Cosa)	

Verzeichniss der Lehnwörter.

A. Namen von Gottheiten.

- 1) aθrpa, *Ἄτροπος*, sp. Per. 1065.
- 2) aita, *Ἄιδης*, par. t. dell' Orco, Corn. P. Sp. 406.
aitas', gen., sp. Vu. 2144.
eita, par. t. Gol., Orv. 2033 bis D a.
Falsch ist Corssen's Erklärung (I, 437) von *aitu*, vas cin., Per. 1828, als gen. von *Ἄιδης*; wahrscheinlich ist *atiu* zu lesen.
- 3) akraθe, Name eines Giganten, *Ἀκρατος*, im Gefolge des Bacchos (Paus. I, 2, 5), auch n. propr., sp. Per. 1062.
- 4) alaiva, Nereide, frg. vas. or. inc. 2524, *Ἀλαία* (?).
- 5) aplun, *Ἀπόλλων*, sp. or. inc. 2473.
apulu, dgl. 2468—71; 2479; vgl. Gl. I. col. 144.
aplu, sp. von C., Ch., Vit., Bols., Horta u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 140 u. 2045.
Falsche Lesart ist *apul* oder *epul* auf der Bronzestatuetten 2613; Co. I, 498 liest *svul*.
- 6) areaθa, *Ἀριάδνη*, sp. Ch. 477 bis.
araθa, sp. Bols. P. Sp. 374.
- 7) artemes, *Ἀρτεμις*, sp. Pal. 2726 ter a, tb. XLVI, wo *artvnrns*.
arθem (mit lat. m, abgekürzt geschrieben), sp. or. inc. 2482.
aritimi, Bronzestat. or. inc. 2613.
artumes, sp. or. inc. 2469.
artumi (mit lat. m, hinten vielleicht verstümmelt), sp. Ch. 478.
artam (mit lat. m, die Buchstaben rta verwischt, viel-

leicht abgekürzt), sp. Bolg. 43 (Duplicat v. 2726 ter a?), lehnt sich vielleicht an *Ἀρταμῖς* an.

8) *atunis*, *Ἀδωνίς*, sp. Per., Bols., Montefiascone, u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 208 u. 2050; P. Sp. n. 253; 375.

atuniś, sp. or. inc. 2493.

atuns, sp. Vit. S. Sp. 130.

atun, sp. in Ar. 2476 (wegen eines zufälligen Nebenstrichs *avun* gelesen); vgl. noch *atuni*, -*nial*, gentil.

9) *axlae*, *Ἀχελῷος*, auch *Ἀχελῶος*, sp. or. inc. 2527.

10) *evrφία*, Nymphe, *Εὐμορφία*, sp. C. 2346 bis d; aus **eumurφία*, *eumρφία*.

11) *eris*, *Ἔρις*, sp. Bom. 2412; Fl. 106.

12) *euturpe*, *Εὐτέρπη*, sp. or. inc. 2513 (= 2511?).

euturpa, sp. Ch. 481; Bom. 2412.

13) *θεθίς*, *Θέτις*, sp. v. Fl., C., Per., Tosc. u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 625 u. 2072; S. Sp. n. 106.

14) *iris*, *Ἴρις*, sp. Pal. 2726 bis.

15) *cerca*, *Κίρκη*, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537).

16) *cuclu*, *Κύκλωψ*, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 413.

17) *letun*, *Λητώ*, Æol. *Λητών*, sp. Ch. 478.

18) *prumaθε*, *Προμηθεύς*, sp. or. inc. 2505; 2481 (lat. m, a auf den Kopf gestellt, der Anfang undeutlich); dor. *Προμαθεύς*.

19) *rutapis*, *Ῥοδῶπις*, sp. or. inc. 2513 ter (vgl. *Ῥοδόπη*); vgl. *ruapis*, teg. Chi. 974.

20) *sime*, *Σίμος*, Satyr, sp. Ch. 477 bis (lat. m).

21) *tarsu*, Gorgo, *Θαρσώ*, Beiname der Athene, sp. Orb. 296 ter a.

22) *tritun*, *Τρίτων*, frg. vas. or. inc. 2524.

23) *upriun*, *Ὑπερίων*, sp. Vu. 2142 (scheint durch einen Strich am Ende -*uni* oder -*us*).

24) *persipnai*, *Περσεφόνηα*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis Db. *persipnei*, par. t. d. Orco, Corn. P. Sp. 406. Vgl. lat. etr. *prosepnai*, sp. v. Orb. 296 bis.

25) *quipa*, *Φοίβη*, tazza Vu. 2176.

26) *charun*, *Χάρων*, Alab. Urne Volt. 305.

charu, par. t. Fr. Vu. 2162; Crater Vu. 2147.

Verstümmelt *χ...* par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 403; unecht ist der Serpentinsteins. or. inc. 2514 bis mit *char..* (n. 305 nachgeahmt).

27) *chelφun*, Satyr, *Καλλιφών* (?), sp. Vit. 2054 ter.

B. Namen aus der Heldensage.

28) aēvas, Ἀῖϋος, Sohn der Eos (Memnon?), sp. or. inc. 2500; vermengt mit Ἀῖας n. 30.

evas, sp. or. inc. 2499.

29) aemφetru, Ἀμφιτρώων, sp. Pal. Bull. 1873, p. 8.

30) aivas, Ἀῖας, auch Ἀῖφας C. I. Graec. 7377; sp. C. 2346 bis b; Ch. 483 u. Bull. 1875, p. 87; or. inc. 2514; par. t. Fr. Vu. 2461 u. 2462; Gefässe v. Vu. 2147 u. 2148; vgl. Gl. I. col. 49 u. 2039.

aivas', sc. or. inc. P. Sp. 462; Gefäss v. Vu. 2151.

eivas, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 408.

evas, sp. Ch. 2536 bis; or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

31) acns, Alab. Urne v. Volt. 305 (auf dem nachgemachten Stein 2514 bis acs) wahrscheinlich verstümmelt = Ἀῖγι-σθος (etwa aicis?).

32) alcsti, Ἀλκιστις, v. fict. or. inc. 2598.

33) amuce, Ἀμυκος, sp. Vit. S. Sp. 130.

Vgl. amuces lat. sp. Pal. 2689; amucos dsgl. P. Sp. 475.

34) amφiare, Ἀμφιάραος, sp. Vu. 2152.

amφare, par. t. Fr. Vu. 2165.

hamφiar, sp. or. inc. 2514 (zweimal, das e verwischt?).

amφtiare, sc. corn. Per. 1070.

Auf der ge. corn. or. inc. P. Sp. 463 scheint mti Rest von amtiare (lat. m).

35) anχas, Ἀγχίσης, sp. or. inc. 2474 bis (viell. -es).

36) arχaze, Ἀρχάς, sp. Bom. 2412 (statt z lesen andre t).

37) ataiun, Ἀτταίων, v. fict. Vu. 2148; sc. corn. Tosc. 2149 (= P. Sp. 385).

38) atlenta, Ἀταλάντη, sp. Per. 1065.

atlnta, sp. Vu. 2185; das sp. or. inc. 2519 bis ist verdächtig.

aθal (abgekürzt), sp. or. inc. 2482.

Vgl. ateleta, cista Pal. 2726 ter d (lat.).

39) atmite, Ἀδμητος, v. fict. or. inc. 2598.

40) atresθe, Ἀδραστος, episch Ἀδρηστος, sc. corn. Per. 1070.

atrste, sp. Vu. 2152.

41) aχile, Ἀχιλλεύς, episch auch Ἀχιλλεύς, sc. corn. or. inc. 2517 u. 2517 bis.

axele, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. corn. or. inc. 2515.

axale, sc. or. inc. P. Sp. 462.

axle, sp. v. Ch., Corn., Tosc., Vu. (Co. I, 750, früher axla) u. s. w.; vgl. Gl. I. col. 235; P. Sp. n. 396; S. Sp. n. 106; Co. I, 1007 (Br. Mus.); par. t. Fr. Vu. 2162; sc. corn. or. inc. 2516.

Vgl. lat. etr. aciles, sc. ag. or. inc. 2518; etr. axlesa 134.

42) axmemrun, Ἀγαμέμνων, sp. or. inc. 2500; Bom. 2543; Bolg. 44 (verstümmelt, das zweite m lat.).

axmenrun, par. t. Fr. Vu. 2162.

Vgl. acmemento lat. auf cist. Pal. P. Sp. 473.

43) easun, Ἰάσων, sc. corn. or. inc. 2520; sc. or. inc. P. Sp. 464.

eiasun, sp. Bols. P. Sp. 374.

heiasun, sp. Vu. 2156.

44) ... θυε, Ἑτεοκλῆς, par. t. Fr. Vu. 2168 (die Lesung mar des verwischten Anfangs ist sicher falsch; vielleicht e).

45) ectur, Ἐκτωρ, sp. Vu. 2148 bis.

exur, sp. or. inc. (Br. Mus.) Co. I, 1007.

46) elaxsantre, Ἀλέξανδρος, sp. Pal. 2726.

elaxsantre, sp. Orb. S. Sp. 93.

elxsntre, sp. Bolg. 44; or. inc. 2500.

elsntre, sp. or. inc. 2495.

Nicht hierher gehört exse sp. Fl. 110. — Dagegen vgl. man lat. etr. alixentros, sp. Orb. 2491; alixent.... cista Pal. 2726 ter d; lat. alixsantre, sp. or. inc. 2523.

47) ermania, Ἑρμιόνη, sp. Pal. 2726.

48) velparun, Ἑλπίνωρ, sp. Corn. 2277 bis B (= 2537), wohl eigentlich aus Ἑλπάνωρ; Digamma s. Curt. Gr. Etym. n. 333, p. 264⁴.

49) vilae, Ἰόλαος, auf griech. Vasen φιολαφος, φιολαφος (Monum. d. Inst. III, t. 45; Bull. 1863, p. 37), dorisch Ἰλας, sp. Vu. 2146; Pal. 2726 ter; or. inc. 2498.

vile, sp. Per. 1072; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2487 bis; v. fict. Orv. 2033 b.

50) vilatas, Οἰλιάδης, dial. Ἰλιάδας (Zenod. II. N. 203; Pind. Ol. 9, 167 Schol. u. s. w.), par. t. Fr. Vu. 2162.

Die Trennung des i vom o verräth auch im Griechischen das Digamma; ja wahrscheinlich ist, wie die Nebenform zeigt, o aus dem Digamma umgelautet, s. Curt. Gr. Etym. p. 561⁴.

51) zetun, Ζήτης, auch Ζήθος (Palaeph. 23, 4), tazza Vu. 2176.

52) ziumiθe, Διομήδης, sp. Tosc. 2097 ter; C. P. Sp. 438 (lat. m); or. inc. 2513 (mehrfach verlesen, da z und e verstümmelt sind).

53) helenaia, Ἑλένη, vgl. den Einwohnernamen Ἑλεναῖος von der attischen Insel (Steph. Byz.), sp. or. inc. 2501.

elinai, sp. Vu. 2151; or. inc. 2500; 2513 (= 2511).

elinei, sp. Orv. S. Sp. 93; Tosc. S. Sp. 106; Bologn. 44; Per. P. Sp. 252; or. inc. 2521 (stark verstümmelt); vgl. Gl. I. col. 361.

elina, sp. Pal. 2726; ge. or. inc. 2522; vgl. lat. elina, sp. or. inc. 2523.

vilenu, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006); vgl. velenā, lat. auf einer cista Pal. 2726 ter d; auch Ephem. epigr. I, tb. zu p. 153, n. 168; griech. ἡλένα Etym. Magn.; s. Curt. Gr. Etym. n. 663, p. 541⁴.

54) [her]akle, Ἡρακλῆς, sp. or. inc. 2531 bis (u statt l). heracle, desgl. 2527.

heraceli, desgl. 2528 (i wohl aus e verstümmelt).

herkle, sp. Cort. 1022 bis; sc. corn. or. inc. 2530; ge. Ch. 482 (das h zu r entstellt); sp. or. inc. 2488.

herkole, sp. Per. 1063 (das unetr. o sehr klein und wieder ausgekratzt).

hercle, die vulgäre Form, auf sp., ge. u. s. w.; vgl. Gl. I. 583 u. 2069; hercule 1071 ist falsche Lesart.

hercla, sp. Fl. 106 (verlesen?).

herce, sp. Vu. 2143 ist ein Fehler.

Vgl. lat. hercele, sp. or. inc. 2483; hercles u. s. w.

herxle, sp. or. inc. 2489.

55) theres, Θήρας (?), ge. corn. or. inc. 2533.

56) these, Θησεύς, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 411; ge. corn. or. inc. 2532.

57) itas, Ἴδας, sp. or. inc. 2404 (s wie ω gestaltet).

ite, sp. or. inc. 2479.

58) ixsiun, Ἰξίων, sc. aus Sicilien P. Sp. 465.

59) calanice, Καλλίνικος d. i. Herakles, sp. Vu. 2145; or. inc. 2505.

60) capne, Καπανεύς, sp. Ch. 2536 bis; sc. corn. 2153; sc. or. inc. 2536.

Nicht etr. ist die ge. ag. or. inc. 2535 mit *kapano*.

61) *caśntra*, *Κασσάνδρα*, par. t. Fr. Vu. 2161.

caśtra, sp. Ch. 2536 bis.

Vgl. lat. *casenter*, *Κάσσανδρος*, cista Pal. 2726 ter d.

62) *kastur*, *Κάστωρ*, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 251.

kasutru, sp. Ch. 479, aus *Κάστορος*? vgl. *διάκτορος* neben *διάκτωρ*.

castur, die vulg. Form, auf Spg. u. Gemmen; vgl. Gl. I. col. 802 u. 2078; P. Sp. n. 374; mitunter verstümmelt, wie sp. Volt. 304.

63) *catmite*, *Γανυμήδης*, sp. Corn. 2277 bis A; vgl. lat. *catamitus* (Paul. Diac. Exc. Fe. p. 7, 16 M.).

64) *cerun*, *Γηρυνών*, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 406.

65) *cluthumusθα*, *Κλυταιμνήστρα*, sp. Vu. 2156.

clutmsta, Alab. Urne Volt. 305.

clutumita, sp. or. inc. 2549 (viell. s statt i zu lesen).

Unecht ist *clumsta* (oder *clunista*) 2514 bis (Nachbildung von 305).

66) *crisiθα*, *Χρυσήτης*, *Χρυσής*, auch *Χρυσίς*, sp. Pal. 2726 bis.

Vgl. lat. *crisida* cista Pal. 2726 ter d; dsgl. *creisita* cist. Pal. Bull. 1872, p. 107.

67) *kukne*, *Κύννος*, sc. corn. or. inc. 2530.

68) *lamtun*, *Λαομέδων*, auch *Λαυμέδων* (Lykophr. 952), sp. Per. P. Sp. 252.

69) *latva*, *Λήδα*, sp. v. Orv. Bull. 1877; eigentlich aus **Λάδφα*.

70) *marmis*, *Μάρπησσα*, sp. or. inc. 2479.

71) *maxan*, *Μαχάων*, sp. Bolg. 45 (n undeutlich).

72) *meliacr*, *Μελέαγρος*, sp. Per. 1065.

melakre, sp. Fl. 108.

melacr, sp. or. inc. 2482 (lat. m; auch c und r sind eigenthümlich gebildet).

73) *memrun*, *Μέμνων*, par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407; sp. or. inc. 2513 bis.

74) *menle*, *Μενέλαος*, häufig, s. Gl. I. 1155 u. 2092; S. Sp. n. 106.

mnele, sp. Orv. Bull. 1865, p. 167 (im Br. Mus. Co. I, 1006).

Vgl. lat. etr. *menele*, sp. or. inc. 2523.

75) nevtlane, *Νεοπτόλεμος*, sp. or. inc. 2525 (vielleicht ist nevtlame zu lesen).

76) nele, *Νηλεύς*, sp. Per. 1069.

77) nestur, *Νέστωρ*, par. t. Fr. Vu. 2164.

78) palmiθe, *Παλαμήδης*, sp. Tosc. 2097 ter; or. inc. 2513 (vorne meist t gelesen).

palm|eθi (vielleicht -iθe mit umgekehrtem e; vorn fälschlich t), ge. corn. Vu. 2215.

79) parθanapae, *Παρθανοπαῖος*, sc. corn. Per. 1070.

partinipe, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.

80) patrucles (gen.), *Πατροκλῆς* u. *Πάτροκλος*, par. t. Fr. Vu. 2162.

paθr (abgekürzt), ge. sc. or. inc. 2524 bis.

81) pecse, *Πήγασος*, sp. or. inc. 2492.

82) pele, *Πηλεύς*, auf Spiegeln und Gemmen, s. Gl. I. col. 1344 u. 2095.

83) pelias, *Πελίας*, sp. Per. 1069.

84) penta[sil]la, *Πενθασίλεια*, sp. or. inc. 2519.

pentasila, crat. Vu. 2147; s. u. panθsil.

85) perse, *Περσεύς*, sp. Orb. 296 ter a.

perse, sc. corn. Cort. 1022; or. inc. 2550.

perse, sp. Fl. 107.

86) priumnes, *Πριόμενος*, der Zürnende (?), Alab. Urne v. Volt. 305 (ohne s 2514 bis); doch s.

priumne, *Πρίαμος* (*Πριόμενος*?) sp. or. inc. 2514 ter.

87) puci, *Φῶκος*, sc. corn. or. inc. 2540 bis (ob puce?).

88) pultuke, *Πολυδένκης*, sp. Fl. 108; Per. P. Sp. 252.

pulutuke, sp. Ch. 479.

pultuce, sp. Volt. 304; Vit. 2054 quat.; or. inc. 2504.

Vgl. poloces lat. sp. Pal. 2689; polouces dsgl. P. Sp. 475; später Pollux.

89) puluctre, *Πολύκτωρ* (?) statt *Πυλάδης*, Alab. Urne v. Volt. 305 (zu pul verstümmelt 2514 bis), wohl aus einer Nebenform *Πολύκτορος*, s. kastur.

90) sem|la, *Σεμέλη*, sp. Ch. 477 bis; or. inc. 2468.

91) sisφe, *Σίσυφος*, par. t. Fr. Vu. 2165.

sispes (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 410.

92) stenule, *Σθένελος*, sc. corn. or. inc. 2542.

93) teverun, *Τεύκρος*, sp. Pal. 2726 bis.

94) tele (abgekürzt), *Τήλεφος*, sp. Bom. 2543.

- 95) telmuns, *Τελαμών*, sp. Ch. Bull. 1875, p. 87.
tlamunus (gen.), par. t. Fr. Vu. 2162 (nach Co. I, 839 nom. = *Τελαμώνιος*).
 Vgl. die Münzen der Stadt Telamon mit tlamunu (oder talmun?), tel(?) und tla, bei Deecke Etr. Forsch. II, p. 43 ff.; 131; 147; Müller Etr. I^a, Beil. I, p. 412; 414.
- 96) terasias (gen.), *Τεραισίας*, sp. Vu. 2144.
teriasals (gen.), par. t. d. Orco Corn. P. Sp. 407.
- 97) tinθun, *Τιθωνός*, sp. or. inc. 2513 bis.
tinθu (?), s. Co. I, 820.
tinθn, sp. or. inc. 2506 (die Striche vor und nach dem Namen scheinen nur Trennungszeichen).
- 98) truial (gen.), *Τροία*, sp. Bols. (Br. Mus.) Bull. 1875, p. 86.
truials, „Trojaner“, par. t. Fr. Vu. 2162.
truies, sp. Vu. 2175, nach Co. I, 750 gen. = *Τροίης*; früher las man hinten ein a.
- 99) tuntle, *Τυνδάρεως*, *Τυνδάρης*, sp. v. Orv. Bull. 1877; vgl. tondrus (Co. I, 347) lat. cist. Pal.
- 100) turia, *Τυρώ*, sp. Per. 1069.
- 101) tute, *Τυδεύς*, auf Spg. u. Gemmen, Gl. I. col. 1874.
- 102) uθuste, *Ὀδυσσεύς*, par. t. d. Orc. Corn. P. Sp. 413.
uθste, sp. Corn. 2277 bis B; or. inc. 2537; Tosc. S. Sp. 106; Caer. P. Sp. 448 u. 2346 bis c (vielleicht ursθe).
utuze, sc. ag. Bols. 2094 bis A; sc. Ch. 483 bis.
uθuze, sp. Vu. 2144.
- Unecht ist die ge. ag. or. inc. 2547 mit ulisi, s. Co. II, 642.
- 103) urusθe, *Ὀρέστης*, sp. Vu. 2156; or. inc. 2549.
urste, Alab. Urne v. Volt. 305 (nachgeahmt 2514 bis).
- 104) urφε, *Ὀρφείς*, sp. Per. 1072 bis (ist vielleicht unecht, s. P. Sp. p. 100).
- 105) φamu, *Φήμιος*, sp. Bom. 2412; oder *Φάμων* (?).
- 106) φαun, *Φάων*, sp. C. 2346 bis d.
faun, sp. or. inc. 2513 ter.
- 107) φeliucte, *Φιλοκτήτης*, sp. Bolg. 45 (i und ct undeutlich; für Letzteres andre θ).
- 108) φuinis, *Φοῖνιξ*, par. t. Fr. Vu. 2164.
- 109) φulnices, *Πολυνείκης*, sc. corn. Per. 1070.
φulnise, ge. corn. or. inc. P. Sp. 463.
pulunice, par. t. Fr. Vu. 2168 (das p ist undeutlich und meist als v gelesen).

110) φulφsna, *Πολυξένη*, sp. C. 2346 bis b (gegen die Gleichsetzung Co. I, 829 Note), mit Uebergang von χs in φs, wohl durch Einfluss des ersten φ; vgl. übrigens gr. *ἐλαφρός* neben *ἐλαχύς* u. s. w. Curt. Gr. Etym. p. 474⁴ ff.

111) χalχas, *Κάλχας*, sp. Vu. 2157.

χaluχasu, sp. Ch. 479.

C. Privatnamen

112) ameruntea, f., lib., *Ἀμαρυνθία*, tit. sep. Per. 1551 (Conest. IV, 396 *samerunial*).

113) antipater, m., lib., *Ἀντίπατρος*, urna sep. Ch. 633; eig. aus der lat. Form antipater.

114) antrumacia, f., *Ἀνδρομάχεια*, olla fict. Ch. P. Sp. 207.

115) apluni, zu *Ἀπολλώνιος*, urn. fict. Ch. 580; op. oss. Per. 1567, wahrscheinlich beidemal m., lib.

aplunias, gen. f., vas fict. ciner. Bols. 2095 quat. Wahrscheinlich ist auch der Name eines Freigelassenen auf urna u. teg. v. Ch. S. Sp. 26 u. 25 *apluni*, nicht *apiuni* zu lesen. Vgl. noch *aplunai*, f. urn. Per. 1570 u. oben *aplun*.

116) atale, m., lib., *Ἀτταλος*, urna fict. Fl. 596.

atali, f., urn. Per. 1364 (bisher *atvli* gelesen).

117) axlesa, Gattin des *axle* = *Ἀχιλλεύς*, s. o., Beiname einer Freigelassenen, teg. Fl. 134.

118) euenei, f. zu *Εὐήνος*, tit. sep. Bom. 2416.

119) eupurias, gen. f., zu *Εὐπορία*, arca tb. M. Pulc. 923.

120) epesiu, m., lib., *Ἐφέσιος*, frg. col. sep. Per. 1895 (Conest. Mon. Per. IV 43 n. 23 = 351 hat f).

epesial, gen. f., stela sep. Per. 1934.

121) hectamei, f. lib., zu *Ἑκάτομνος*, oss. Ch. 800.

122) herkles, m., *Ἡρακλῆς* oder *Ἡράκλειος*, cippus tof. Orv. 2041 (andre lesen v statt e).

hercle, dsgl., teg. Ch. S. Sp. 36.

herclenia, Beiname einer Frau, mit etr. Endung, vas arg. ciner. M. Pulc. P. Sp. 149.

Zweifelhaft ist die Lesart *heraclal* neben *heracial* auf einem oss. v. Volt. 324; vgl. auch 322.

123) θresu, m., se., *Θράσω*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis Ac u. Cc (an ersterer Stelle habe ich selbst *θrasu* gelesen).

124) kalai, m., *Κάλαις*, col. sep. Orv. 2048; vgl. Calais Horaz Carm. III, 9, 14.

125) capiu, m., lib., *Καπίων*, cipp. tib. Ch. 796.

- 126) certu, m., lib., *Κέρδων*, teg. sep. Fl. 546.
- 127) clauce, m., cogn., *Γλαῦκος*, urn. Ch. 613.
clauces, gen., op. oss. M. Pulc. 929.
claucesa, f., Gattin des clauce, op. oss. tb. Ch. 728
u 729.
- 128) clepatras, gen. f., zu *Κλεοπάτρα*, teg. sep. Chianciano 975 (latein. Schrift).
- 129) creice, m., lib., *Γραῖκος*, op. oss. Per. 1338; cogn. op. oss. tib. Ch. 593.
creicesa, f., Gattin des creice, arc. tib. Ch. 589.
- 130) mliθuns, gen. m., cogn. se., zu *Μελίτων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis A b.
- 131) pazu, m., se., *Πάσων*, par. t. Gol. Orv. 2033 bis A f.
- 132) panθsil, patera arg. Ch. 803, ob zu *Πενθεσίλεια*, s. oben pentasila.
- 133) pele, m., *Πηλέης*, s. ob., arnese cilindrico Per. 1920 bis, verräth sich als Grieche durch den Zusatz *ellan|at*; doch vgl. *Ἑλλάνα* etr. Ort. auf der tab. Peut. — Die übrigen Stellen mit *pele*, *pelie* als Privatname sind unsicher (2430 u. s. w.).
- 134) plunice, m., lib., *Πολύνικος*, oss. fict. Ch. S. Sp. 41 (bisher *ilunice* gelesen).
- 135) puθnices, m., lib. (?), *Πυθόνικος*, par. t. Tarquin. C. 2386.
- 136) pultuces, gen. m., zu *Πολυδεύκης*, s. ob.; *manico di gutto* Orv. P. Sp. 452; vgl. . . . *tuces* lucerna fict. Per. 1927, Name des Töpfers.
- 137) rinθuna, cogn. m., *Ῥίνθων*, op. urn. alabastr. Ch. S. Sp. 60; vgl. *renθn*, oss. Ch. Co. II. 591.
- 138) ruφuius, cogn. m. (viell. gen.), *Ῥυπαῖος*, col. sep. Orv. 2048.
- 139) sapu, m., lib., *Σάπων*, urn. fict. Ch. P. Sp. 170.
- 140) sature, cogn. m., *Σάτυρος*, oss. tb. Ch. 702.
- 141) sleparis, f., lib., viell. *Κλεοπατρίς*, s. ob. lat. etr. *clepatras*; teg. sep. Fl. 134.
sleparis, Nympe oder schöne Jungfrau, sp. or. inc. 2513 ter.
- 142) tama, m., lib., *Ἀάμας*, Jambl. *Ἀάμα*, teg. Ch. S. Sp. 34; vgl. *tamiaθuras*, cogn. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B b.
- 143) tamun, m., *Ἀάμων*, sc. or. inc. P. Sp. 471.
tamnia, cogn. f., urn. tb. Per. 1173, vgl. *Ἀαμνώ*.

144) phila, cogn. f., *Φίλα*, olla ciner. or. inc. 2605 (s. Co. I, 765, t. XX, 1).

145) philutis, f., lib., *Φιλῶτις*, urn. fict. Ch. (?) 1773 (= 711).

146) charile, m., *Χάριλλος*, dor. = *Χαρίλαος*, frag. tazza or. inc. Co. I, 1000 (im Berl. Antiqu.).

Dieser Gruppe könnte man mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit noch eine beträchtliche Zahl anderer Namen hinzufügen, die ich, um nicht auf irgendwie unsichres Material zu bauen, bei Abstraction der Lautregeln lieber unberücksichtigt lassen werde. Dahin gehören die folgenden schon von Corssen hergezogenen Familien- und Beinamen, vielleicht griechischen Ansiedlern, die sich in Etrurien eingebürgert hatten, angehörig:

147) amfare (anfare), M. Pulc. 858—861 zu *Ἀμφάρης*; vgl. oben = *Ἀμφάραος*.

148) amφnei, hamφnal, Per. 1523 u. 1522, zu *Ἀμφις*, *Ἀμφιος* oder *Ἀμφίων*; vgl. Per. 1602 u. 1603.

149) herme, cogn. u. nom. gent., gen. hermes', fem. hermi, gen. hermial; sog. Ehefrauename hermesa; weitergebildet hermenas, fem. hirminaia, hermnei u. s. w., wegen dieser weiten Verzweigung schwerlich zu griech. *Ἑρμῆς*; vgl. Gl. I, col. 585 u. 2069; P. Sp. p. 122; Müller's Etr. I², Beil. II, p. 489. Verwandt ist vielleicht auch der etr. Name des Augustmonats Erminus Co. I, 849, Note.

150) lespliai, f., Orv. 2034, nach Corssen zu *Λέσβιος*, aber die Abtheilung ist zweifelhaft.

151) pitinie, Co. I, 570; t. XVII 2 a, dat cogn. m., weitergebildet von *Πύθιος*, sehr zweifelhaft, auch nicht sicher abgetheilt.

152) prumaθs, viell. cogn. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis D c; s. ob. prumaθe = *Προμηθεύς*. Dazu prumaθni, gen.-nal, Siena 440 ter e—g. Die Bildung kann echt etruskisch sein; vgl. prusaθne, φurseθnei.

153) sminθe, m., stel. Bols. 2095 bis a; davon *śminθinaz*, m. gen. -nal, gen. f.; sminθi . . . Per. 1145, 1143, 1146; *isiminθii*, dat. m. Co. I, 570; t. XVII 2 a, zweifelhaft abgetheilt, auf einem Leuchter von Vulci, s. pitinie; endlich *isminθians*, Beiname eines Götterkindes, sp. Bols. 2094; nach Co. zu *Σμινθεύς*, *Σμίνθιος*, *Σμινθίνης*; eher echt etruskisch.

Von anderen zweifelhaften Identificationen füge ich selbst hinzu:

154) aepva, f., lib., oss. Chianc. Co. I, 976; *Ἀφύη*, Hetärenname.

155) aklyis, m., se. par. t. Gol. Orv. 2033 bis C a, zu *Ἀγέλοχος*?

156) amriði, f., gen. -θial, cogn. u. nom. gent. Gl. I. col. 98, zu *Ἀμαρύνθιος*? vgl. oben ameruntea.

157) anθia, f., corn. 2551 bis; cogn. Per. 1266 (Var. -θial); auch *anθi*, patera Ch. 797; zu *Ἀνθία*, *Ἀνθις*, *Ἀνθώ*? vgl. *anθialu* Amulet v. Rimini 67; *anθual* Siena 440 bis d u. e. Andere Formen sind unsicher.

158) apurθε, *aprθε*, auch *apurte*, *aprte*, daneben *apirθε*, nom. gent. mit verschiedenen Ableitungen, Gl. I. col. 139 ff.; 2045 ff. u. s. w., zu *Ἀφροδίτη*, *Ἀφρόδιτος*, *Ἀφροδάς*, dialect. *Ἀφορδ*-?

159) armunia, f., Per. 1572, zu *Ἀρμονία*; zweifelhaft wegen *armne*, *armni*, *armnial*, *armnal*, Gl. I. col. 164.

160) astnei, cogn. f., Volt. 314 A 1, zu *Ἀστυνόος*?

161) aulu, m., lib., Cort. 1026 bis, *Ἀυλών*, *Ἄλων*, s. Fick Griech. Person. p. 158. Daneben *auliu*, m., lib., Ch. Bull. 1874, p. 14, etwa **Ἀυλίων*. Doch können beide Formen zum etr. Vornamen *aule* gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 444.

162) autu, m., lib., Per. 1869, etwa *Ἄυτων*, s. Fick Gr. Pers. p. 158; gen. *autus* Per. 1587 (dieselbe Person).

163) eirene, unsicher im Zusammenhang und am Ende; viell. f., lib. u. dann = *Εἰρήνη*; or. inc. 2621.

164) etan, m., lib., Per. P. Sp. 260, *Ἑτάων*; dazu fem. *etanei* Per. 1593.

165) velicu, lib., zwfh. ob m. oder f., Ch. 814 bis; im ersten Falle viell. = *Ἐλικών*, im zweiten = *Ἐλίχη*, s. wegen des Digamma Curt. Gr. Etym. n. 527, p. 360⁴ und wegen des schliessenden u *vilenu*. Doch kann *velicu* auch zum etr. Vornamen *vele* gehören, s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 452.

166) velina, cogn. f., Cort. 574; Per. 1514 u. s. w. kann = *Ἑλένη* sein, s. ob. *helenai*a, und es würden dann noch eine Reihe Ableitungen hergehören; es kann aber auch echt etr. sein und zu *vele* gehören, s. *velicu*.

167) haspa, lib., zwfh. ob m. od. f., Fl. 170, kann = Ἰσπας für Ἰσπάσιος sein; als fem. wäre es Abkürzung von Ἰσπασία.

168) causus, m., lib., Co. I, 1009, zu γανσός „krumm“; Deminut. cavsusle, Ch. 965; doch s. causlini u. s. w.

169) klumie, m., se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, viell. zu Κλύμενος; vgl. clumnei, f. urn. Per. 1648.

170) cutus, m., lib., Per. 1935 (= 1988), viell. Κόττος oder Κόττης; doch kann es auch gent. des Herrn im Gen. sein.

171) laziu, m., wahrscheinlich lib., Ch. P. Sp. 188, Λάσιος?

172) larsiu, m., lib., Per. 1500, viell. Λαρισαῖος, Λαρίσιος oder Λαρισεύς; vgl. larisial, gen. f., Ch. 814 bis; doch s. den etr. Vornamen laris Müller's Etr. I², Beil. II, p. 464.

173) laxu, m., lib., Per. 1896, Λάκων; gen. laxus Per. 1622 u. s. w., doch s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 465, wo ich laxu als echt etr. Vornamen behandelt habe.

174) lethe, m., lib. Ch. 559; S. Sp. 66; dazu fem. leθia, lib. Ch. 650 bis u. in einer neugefundenen Inschrift, die in Fabretti's Tert. Spl. erscheinen wird; vgl. gr. Λήθος; aber lethe ist auch echt etr. Familienname.

175) lecusti, m., lib., Per. 1218, dazu fem. lecusta, Per. 1670, zu Λιγύστιος; doch vgl. lat. Locusta.

176) leucle, m., lib., Ch. 794 bis (bilinguis), zu Λεῦκος, Deminut.; im lat. Text entspricht L(ucius); s. Müller's Etr. I², Beil. II, p. 467.

177) mlakas, m., vas arg. or. inc. 2614 quat., zu Μάλακος. Unecht ist die Inschr. mit mlacasmani Fl. 259 bis.

178) parliu, cogn. se. m., par. t. Gol. Orv. 2033 bis B a, Παράλιος.

179) piuca, f., lib., Ch. Co. I, 959 (das i ist undeutlich), Πεύκη.

180) runylvis, m. se., par. t. Gol. Orv. 2033 bis C b; viell. ῥυνγελέφας „Elefantennase“ oder „Rüsselchen“.

181) rutias, f., lib., genit., Per. 1934, Ῥυτία.

182) tute ist etr. Familienname Vu. P. Sp. 387—9, aber wegen tutna u. s. w. schwerlich mit tute = Τυδέως zu verbinden, s. ob.

Vgl. auch asklaie 2753 bis = Ἀσκλαῖος; elarie 1263 = Ἐλάρη; epeur 2500 = Ἐπίουρος; θυχία 188 = Τυχία; mitrae 899 = Μιθραῖος; eurine 875 = Εὐρίνα; pleura 1258—9

= *Πλευρών*; purenaie 2404 = *Πυργναῖος* u.s.w. Auch neupatali 2596; nevtñial 2070 klingen sehr griechisch, s. nevtlane.

Unberücksichtigt lasse ich die von Corssen aus campanischen Thongefässen gewonnenen griechisch-etruskischen Namen solcher Gefässe *culχna*, *cupe*, *nipe*, *putere*, *puln.*, *χuu*, *pruxum* u. s. w., da diese Wörter theils oskisch sind, theils falsch abgetheilt und gedeutet. Sie bieten übrigens auch für den Lautwechsel keine irgendwie bemerkenswerthe Erscheinung.

Resultate.

I. Vocale.

Als regelmässige Lautvertretung der Vocale ergibt sich: $\alpha = a$; ε u. $\eta = e$; $\iota = i$; o , ω u. $\upsilon = u$, da der Olaut im Etruskischen fehlte. Das *o* in herkole n. 54 auf dem Spiegel von Perugia beweist lateinischen Einfluss oder die Unechtheit des Objects. Die Hauptveränderung in der Vocalisation ist durch das Zurückweichen des Tones auf die Anfangssilbe verursacht worden, und zwar fand dieses, wie ich zeigen werde, überall statt, ausgenommen die wenigen Fälle, wo der Vocal der ursprünglich ersten Silbe syncopirt wurde und so die ursprünglich zweite Silbe zur ersten und damit zur Tonsilbe ward. Die Betonung der ersten Silbe nun hat im Innern der Wörter zahlreiche Schwächung und Syncope sowohl kurzer, als auch langer, ja diphthongischer Vocale hervorgerufen, am Ende Abfall und Verstümmung. Die syncopirten Vocale aber scheinen als eine Art Schwa gesprochen zu sein, das sich oft dem vorhergehenden oder folgenden Vocal assimilirte und nicht selten so geschrieben ward. Dieser Hergang der Sache erklärt allein das häufige Vorkommen verschiedener Vocale neben einander im Innern des Wortes.

Die Syncope nun findet sich:

1) zwischen zwei liquidae:

- l—m: *pálmiθe* (viell. auch *pálmeθi*) n. 78.
télmuns, *tálmun* (?) n. 95; neb. *tlámunu(s)*.
m—l: *sémla* n. 90.
mlíθuns n. 130.
- l—n: *átln̄ta* n. 38 (wenn echt) neben *atlenta*.
φúl̄nice (-ise) n. 109, neben *pulunice*.
- n—l: *ménle* n. 74.

- m-n: mnéle (wenn nicht Versehen des Graveurs) n. 74.
 priúmne (-nes) n. 86.
 n-m: cátmite n. 63, wo aber n in t übergegangen
 ist, s. unten.

2) zwischen liquida und muta oder s, oder umgekehrt:

- l-φ: φúlφsna n. 110, wo aber φ aus χ entstanden ist.
 χélφun n. 27.
 p-l: áplu(n), -uni, -unias n. 5 u. 115, neb. apulu.
 plúnice (wenn richtig) n. 134.
 l-χ: élχsntre, auch mit Verlust des χ: élsntre n.
 46, neb. élayxsantre, -sántre.
 χ-l; áχle n. 41 u. 117, neb. aχile, -ale, -ele.
 áχlae n. 9.
 l-t: púltuke, -ce, -ces n. 88 u. 136, neb. pulutuke.
 t-l: átlenta, átlnta (?) n. 38, neb. aθal-
 névtlane n. 75.
 túntle n. 99, wo l aus r entstanden.
 tlámunus, -unu (?) n. 95.
 χ-m: áχmemrun, -menrun n. 42.
 m-t: lámtun n. 68.
 t-m: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa.
 m-s: clútmsta n. 65, neb. cluθumusθa und clutu-
 mita (?).
 p-n: cápne n. 60.
 φérsipnai, -nei n. 24.
 θ-n: tínθn n. 97, neb. tinθun.
 púθnices n. 135.
 n-s: átuns n. 8, neb. atunis, -ís.
 télmuns n. 95, neb. tlamunus.
 mlíθuns n. 130.
 s-n: élχsntre, élsntre n. 46, neben elayxsantre,
 -sántre.
 cásntra n. 61, auch mit Verlust des n: cástra.
 r-p: áθrpa n. 1.
 p-r: úpriun n. 23.
 r-k (c, χ): hérkle, -cle, -χle u. s. w. n. 54 u. 122,
 neb. herakle, -cle.
 t-r: kásutru n. 62, neb. kastur, castur.
 púluctre n. 89.

r—s: úrste n. 103, neb. urusþe.

átrste n. 40, neb. atresþe.

3) zwischen s und muta oder muta und s:

φ(p)—s: sísphe, -spes' n. 91.

c—s: álcsti n. 32.

pécse n. 81.

θ—s: úþste n. 102, neb. uþuste, -uze, utuze.

pánþsil n. 132, neb. penta[sil]a.

Ganz isolirt stehn hectamei n. 121, wo a zwischen c und t ausgefallen, doch ist ct eine erlaubte Consonantenverbindung, s. puluctre, φeliucte u. s. w.; ferner evrφia n. 10, wo zwischen v und r die ganze Silbe mu ausgefallen ist.

Der syncopirte Vocal hat seinen Einfluss noch hinterlassen in χελφun n. 27, wo das e aus a umgelautet ist durch Einwirkung des einst dem l folgenden i, und in elχsntre u. s. w. n. 46, wo das e der zweiten Silbe, wie in den lat.-pränest. Formen, erst in i übergegangen war und dann gleichfalls das anlautende a in e umwandelte, worauf es selbst schwand. Denselben Umlaut zeigen noch, aber mit erhaltenem Mittellaute ae, aemφetru n. 29, wo dann das i der zweiten Silbe in e geschwächt ist, und wahrscheinlich aevaa, wo das i ausgefallen ist, s. am Schluss der Diphthonge. Dass dieser Umlaut aber nicht durchgreifend war, zeigen Beispiele wie axile, amφiare u. s. w.

Umgekehrt hat ein folgendes a brechenden Einfluss auf ein i der ersten Silbe ausgeübt in cerca n. 15, s. unten die Diphthonge unter ia.

Wieder tönend geworden und in der Schrift ausgedrückt ist der als Schwa an die vorhergehende oder folgende Silbe assimilirte syncopirte Vocal in folgenden Beispielen:

1) vorwirkende Assimilation: áχǎle aus áχle, und dies aus axile n. 41; clútǎmita und clútǎmǎsþa neben clutmsta, dies aus *Κλυταιμνήστρα* n. 65; úrǎsþe neben urste, aus *Ῥερίστης* n. 103. — Auf ähnliche Weise ist entstanden páρθǎnpae aus vorauszusetzendem *párþnpae aus *Παρθενοπαῖος* n. 79 neben partinipe; cálnice aus *cálnice aus *Καλλίνικος* n. 59; vielleicht ánxǎs, wenn die Lesung richtig, aus *ánχs[e], aus *Ἀγχίσης* n. 35; auch wohl éuturpe, -pa aus *éutripe, dies aus *Εὐτέρπη* n. 12, indem das eu wie einfaches u gewirkt hat.

2) rückwirkende Assimilation: áχēle n. 41; élāχsantre, -s'antre aus élyxsantre, dies aus *aliχxsantre aus Ἀλέξανδρος n. 46; átresθe neben átrste aus Ἄδραστος n. 40.

Andre, nicht assimilierte Hülfsvocalesind wieder eingeschoben in: pártīnīpe aus *pártīnpe, neben parθanapae n. 79, wo aber das erste i vielleicht Schwächung des ursprünglichen e ist und das zweite i sich dann dem ersten assimilirt hat; sténūle aus *stenle, dies aus Σθένελος n. 92; ártūmes, -mi aus *ártmes, -mi aus Ἀρτεμις n. 7.

Solche Hülfsvocale treten auch mitunter ein, wo ursprünglich gar kein Vocal vorhanden war, und zwar wieder bei vorhergehender oder folgender liquida, genauer l und r, also eine Art svarab'akti, s. Schmidt Zur Gesch. d. indogerm. Vocal. 2te Abth. — Die vorhandenen Beispiele sind: χálūχasu neb. χál-χas = Κάλχας n. 111; héracēli neb. héracle u. s. w. aus Ἡρακλῆς n. 54; áritimi neb. ártumi u. s. w. aus Ἀρτεμις n. 7, wo der Vocal durch rückwirkende Assimilation bestimmt worden ist, wie ebenso in kásutru neb. kástur u. s. w. aus Κάστωρ n. 62. Die Form antipater n. 113 halte ich für lateinisch.

Schwächung der Vocale im Innern der Wörter in Folge des Rücktrittes des Accents auf die erste Silbe findet sich bei:

1) o, ω in ä, wonach Letzteres, wenigstens in unbetonten Silben, im Etruskischen entschieden schwächer war, als selbst o: áχlāe = Ἀχελῷος n. 9; rūtāpis = Ῥοδάπις n. 19; érmānia = Ἑρμιόνη n. 47; héctāmei zu Ἑκάτομνος n. 121; névtlāne = Νεοπτόλεμος n. 75, wenn eine Mittelform *néptlōme anzunehmen ist.

2) a in ē: átlēnta = Ἀταλάντη n. 38; ámēruntea = Ἀμαρυνθία n. 112. Dagegen umgekehrt ist ursprüngliches e in a übergegangen, vielleicht des Wohlklangs wegen dissimilirt, in pénθāsila = Πενθεσίλεια n. 84 und térāsias (auch tériāsals) von Τειρεσίας n. 96; vgl. wegen der Vocalfolge érmānia.

3) e, η in ī: férsīpnai, -nei = Περσεφόνη n. 24; élinai, -nai zu Ἑλένη n. 53; áritīmi zu Ἀρτεμις n. 7; átmīte = Ἀδμητος n. 39; cátmīte = Γανυμήδης n. 63; ziúmīthe = Διομήδης n. 52; pálmīthe = Παλαμήδης n. 78; mármīs = Μάρπησσα n. 70; endlich clútumīta = Κλυταιμνήστρα n. 65, wenn das i richtig ist. Ueber crisiθa s. die

Diphthonge. Die entgegengesetzte Verwandlung von i in e kommt nur in $\alpha\epsilon\mu\varphi\epsilon\tau\tau\upsilon$ = $\lambda\mu\varphi\iota\tau\upsilon\omega\upsilon\upsilon$ n. 29 vor, wo aber das e vielleicht aus einem Schwa entstanden ist, vgl. die Verbindung von $\varphi\tau$ in $\alpha\mu\varphi\iota\alpha\tau\epsilon$ n. 34.

Isolirte unregelmässige Lautvertretung findet sich in der Tonsilbe von: $\theta\acute{\rho}\epsilon\varsigma\upsilon$ = $\theta\acute{\rho}\acute{\alpha}\varsigma\omega\upsilon$ n. 123, vgl. griech. $\theta\epsilon\rho\sigma\iota\tau\eta\varsigma$; doch scheint wenigstens an einer Stelle sicher $\theta\acute{\rho}\alpha\varsigma\upsilon$ zu lesen; $\acute{\rho}\alpha\acute{\nu}\theta\sigma\iota\lambda$ neb. $\acute{\rho}\epsilon\pi\tau\alpha\sigma\iota\lambda\alpha$ n. 132, vielleicht durch Nachwirkung des syncopirten a, wie in $\tau\acute{\alpha}\lambda\mu\upsilon\upsilon$, wenn es richtig ist, aus $\tau\lambda\mu\upsilon\upsilon$ (s) neben $\tau\epsilon\lambda\mu\upsilon\upsilon\varsigma$, $\tau\epsilon\lambda\alpha\mu\acute{\omega}\nu$ n. 95; $\nu\acute{\iota}\lambda\epsilon\eta\upsilon$, isolirte auch im Anlaut und in der Endung seltsame Form neben $\epsilon\lambda\iota\alpha\iota$, - $\nu\epsilon\iota$ u. s. w. $\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\eta\eta$ n. 53; $\varphi\acute{\epsilon}\lambda\iota\upsilon\kappa\tau\epsilon$ = $\varphi\iota\lambda\omicron\kappa\tau\eta\tau\eta\varsigma$ n. 107, mehrfach unsicher, und $\kappa\acute{\rho}\iota\varsigma\iota\theta\alpha$ = $\chi\rho\upsilon\sigma\eta\tau\eta\varsigma$ n. 66, wo das erste i durch rückwirkende Assimilation des zweiten aus u geschwächt ist, vgl. lat.-pränest. $\kappa\acute{\rho}\iota\varsigma\iota\delta\alpha$.

Am Schlusse der Wörter wird das o der griech. männlichen Nominativendung os regelmässig in e geschwächt, und dieses ist abgefallen, nach Vocalen und Liquiden, in: $\alpha\pi\lambda\upsilon\eta$ = $\lambda\alpha\omicron\lambda\acute{\omega}\nu\iota\omicron\varsigma$ n. 115; $\tau\iota\eta\upsilon\eta$ u. s. w. = $\tau\iota\theta\omega\acute{\nu}\omicron\varsigma$ n. 97; $\mu\epsilon\lambda\iota\alpha\kappa\epsilon$, $\mu\epsilon\lambda\alpha\kappa\epsilon$ = $\mu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\alpha\gamma\omicron\varsigma$ n. 72; $\alpha\epsilon$ = $\alpha\omicron\varsigma$ wird weiter in e geschwächt: $\nu\iota\lambda\alpha\epsilon$, $\nu\iota\lambda\epsilon$ = $\iota\acute{\omicron}\lambda\alpha\omicron\varsigma$, - $\lambda\epsilon\omega\varsigma$ n. 49; $\alpha\mu\varphi\iota\alpha\tau\epsilon$, $\alpha\mu\varphi\alpha\tau\epsilon$ u. s. w. = $\lambda\mu\varphi\iota\acute{\alpha}\rho\alpha\omicron\varsigma$, - $\rho\epsilon\omega\varsigma$ n. 34; $\mu\epsilon\eta\lambda\epsilon$, $\mu\eta\eta\lambda\epsilon$ = $\mu\epsilon\eta\acute{\epsilon}\lambda\alpha\omicron\varsigma$, - $\lambda\epsilon\omega\varsigma$ n. 74; vgl. auch $\mu\epsilon\eta\iota\pi\epsilon$ neben $\mu\epsilon\eta\iota\pi\alpha\epsilon$ n. 79, und $\tau\upsilon\eta\tau\lambda\epsilon$ = $\tau\upsilon\eta\delta\acute{\alpha}\rho\epsilon\omega\varsigma$ n. 99, daneben $\tau\upsilon\eta\delta\acute{\alpha}\rho\eta\varsigma$, wie auch $\lambda\mu\varphi\acute{\alpha}\rho\eta\varsigma$, $\mu\epsilon\eta\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$, $\iota\acute{\omicron}\lambda\alpha\varsigma$ vorkommen. Das $\epsilon\upsilon$ der Endung - $\acute{\epsilon}\upsilon\varsigma$ wird regelmässig in e geschwächt; das $\nu\omega$ der Endung - $\nu\omega\upsilon$ zerfliesst in ein einfaches u: $\kappa\epsilon\upsilon\upsilon\eta$ n. 64; $\alpha\epsilon\mu\varphi\epsilon\tau\tau\upsilon$ = $\lambda\mu\varphi\iota\tau\upsilon\omega\upsilon\upsilon$ n. 29. Das η der Endung - $\eta\varsigma$ wird theils zu e, und dies ist abgefallen in $\alpha\eta\chi\alpha\varsigma$ = $\lambda\gamma\chi\acute{\iota}\sigma\eta\varsigma$ n. 35, theils zu a; umgekehrt ist das α der Endung - $\alpha\varsigma$ zu e geworden in $\iota\epsilon$ neben $\iota\tau\alpha\varsigma$ = $\iota\delta\alpha\varsigma$ n. 57, wo auch griech. eine Nebenform $\iota\delta\eta\varsigma$ existirt haben kann, und vielleicht in $\theta\epsilon\tau\epsilon\varsigma$ n. 55, wenn dies wirklich = $\theta\acute{\eta}\tau\epsilon\varsigma$ ist, vgl. $\theta\acute{\eta}\tau\eta$ neben $\theta\acute{\eta}\tau\alpha$, aber auch $\theta\eta\tau\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$.

Bei den weiblichen Namen wird schliessendes η regelmässig zu a, doch kommt $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\tau\epsilon$ neben $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\tau\alpha$ vor n. 12; unregelmässig ist $\nu\iota\lambda\epsilon\eta$ = $\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\eta\eta$ n. 53, auch des Anlauts wegen eher italisch, vgl. oskisch $\nu\iota\tau\epsilon\lambda\iota\upsilon$ = $\iota\tau\alpha\lambda\iota\alpha$ 2849, 2851 und lat.-pränest. $\nu\epsilon\lambda\epsilon\eta\alpha$. Schliessendes a ist abgefallen in $\mu\alpha\tau\epsilon\mu\iota\varsigma$ = $\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\pi\eta\sigma\alpha$ n. 70 und nach - $\alpha\iota$, - $\epsilon\iota$ in $\epsilon\lambda\iota\alpha\iota$, - $\nu\epsilon\iota$

neben helenaiā n. 53; φ ersipnai, -nei = *Περσεφόνη* n. 24, wahrscheinlich auch in andern nach etr. Weise neu gebildeten Femininen, wie euenei n. 118 und hectamei n. 121. Verkürzt ist die Endung -ai(a), -ei(a) zu ia in antrumacia = *Ἀνδρομάχεια* neb. -μάχη n. 114; zu a in pentasila = *Πενθεσίλεια*, vielleicht elina neben helenaiā, vgl. aber gr. *Ἑλένη* u. z. B. *Ἀθηνᾶ*, *Ἀθήνη* neben *Ἀθηναία*, *Περσεφόνη* neb. *Περσεφόνηα*. Das so entstandene a fiel dann wieder ab in panθsil n. 132. Das *ι* der Endung -ις ist zu e geschwächt in artemes, artumes = *Ἀρτεμις* n. 7, vielleicht abgefallen, wenn nicht verkürzte Schreibung vorliegt, in arthem, artam ebdt.; sonst bleibt das *ι* z. B. *θεῖς*, *εῖς* u. s. w. Die erweiternden Umgestaltungen der Endungen nach etr. Analogie übergehe ich als die Lautlehre nicht betreffend; es gehört dahin wol auch -aiā, -ai.

Ueber die etr. Diphthonge ist zu bemerken, dass sie im Allgemeinen den griechischen entsprechen, aber dass die eigentlichen den Ton auf dem ersten, die uneigentlichen auf dem zweiten Bestandtheil hatten. Dies beweisen die Elisionen.

1) eigentliche Diphthonge:

ai, α wird *ái*, verkürzt a; halbassimilirt *éi*, verschmolzen oder verkürzt e: alaiva = *Ἀλαία* n. 4; kalai = *Κάλαϊς* n. 124; ataiun = *Ἀκταίων* n. 37; vielleicht aicis[θe] = *Ἄγισθος* n. 31; helenaiā, elinai, elinei n. 53; φ ersipnai, -nei n. 24 sind etruscisirt; vgl. aber auch griech. *Ἑλένιος*, *Περσεφόνηα*; parthanapae = *Παρθενοπαῖος* n. 79; aita, eita = *Ἴδιος* n. 2; aivas, eivas, evas = *Ἄϊας* n. 30; creice = *Γραῖκος* n. 129. Schwächung zu e ging wahrscheinlich der Synkope vorher in clutmsta = *Κλυταιμνήστρα* n. 65. Unregelmässig ist ru φ ius n. 138, wenn es wirklich = *Ῥοπαῖος* ist; es läge dann Assimilation vor.

ei, η (*ηῖ*) wird *éi*, dann e, in unbetonten Silben zu i verflüchtigt: elinei, φ ersipnei s. oben; dazu euenei und hectamei n. 118 u. 121, nach Analogie gebildet; terasiaś, teriasals zu *Τερεσίας* n. 96; φ ulnice, -se, pulunice = *Πολυνείκης* n. 109, leicht vermengt mit -nice = *-νικος*, wie in calanice, plunice; crisiθa = *Χρυσήτης*, *Χρυσής* n. 66, auch schon griech. *Χρυσίς*.

oi wird *úi*: φ úinis = *Φοῖνιξ* n. 108; φ uipa = *Φοῖβη* n. 25; truiē u. s. w. = *Τροίη* n. 98. Die etr. Form vilatas = *Ῥιλιάδης* n. 50 erklärt sich aus der Nebenform *Ῥιάδας* bei

Zenodot, Pindar und sonst, wie auch der Vater oft *Ἰλαίς* geschrieben wurde.

ao, *aw* und *av* werden zu *áu* und mit Verflüchtigung des *u* zu *a*: *clauce* = *Γλαῦκος* n. 127; *φαun*, *faun* = *Φάων* n. 106; *lamtun* = *Λαομέδων*, auch schon gr. *Λαυμέδων*, *Λαμέδων* (letzteres Paus. II, 5, 8; 6, 3 u. 5); *maxan* = *Μαχάων* n. 71.

eo, *ev* wird *éu*, mit Verhärtung des *u* *ev*, mit Verflüchtigung *e*: *euturpe*, *-pa* = *Εὐτέρπη* n. 12; *eupurias* zu *Εὐπορία* n. 119; *euenei* zu *Εὐήνος* n. 118; *tevcrun* = *Τεῦκρος* n. 93; *nevtlane* = *Νεοπτόλεμος* n. 75 (wenn das *v* nicht für *π* steht); *evrφia* = *Εὐμορφία* n. 10; *clepatras* zu *Κλεοπάτρα* n. 128, vielleicht, stärker etruscisiert *sleparis*, *-ris* = *Κλεοπατρίς* n. 141. In unbetonter Silbe ist *eu* zu *u* verdumpft in *pul(u)tuke*, *pultuce* u. s. w. = *Πολυδεύκης* n. 88 u. 136, vgl. lat. *Pollux*.

2) uneigentliche Diphthonge:

ia wird *iá*, mit halber Assimilation *eá*, mit Verflüchtigung des *i* *a*: *pelias* = *Πελίας* n. 83; *eupurias*, *evrφia* s. oben; *aplunias* zu *Ἀπολλωνία* n. 115; *amφιare* u. s. w., aber auch *amφare* = *Ἀμφιάραος* n. 34; *terasias* (gen.), daneben aber *teriasals* zu *Τειρεσίας* n. 96; *vilatas* = *Ὀϊλιάδης* n. 50, s. oben; *easun*, daneben mit dem Uebergangslaut zwischen *i* u. *e*, *eiasun*, *heiasun* = *Ἰάσων* n. 43; *ameruntea* = *Ἀμαρυνθία* n. 112; *areaθa*, aber auch *araθa* = *Ἀριάδνη* n. 6. Wie *ia* ist *ea* behandelt in *meliacr*, aber auch *melakre*, *melacr* = *Μελέαγρος* n. 72. Die schwache Aussprache des *i* vor *a* zeigt sich auch in der willkürlichen Einschiebung desselben in *teriasals* n. 96, s. oben; *ermania* = *Ἑρμιόνη*, vielleicht mit Anklang an *Ἀρμονία* n. 47; *turia* = *Τυρώ* n. 100, anklingend an *Τύριος*, wenn nicht etruscisiert.

io, *iw* wird *iú*: *ixsiun* = *Ἰξίων* n. 58; *capiu* = *Καπίων* n. 125; *upriun* = *Ὑπερίων* n. 23; *ziumiθe* = *Ζιομήδης* n. 52; *epesiu* = *Ἐφέσιος* n. 120; *priumne*, *-es* = *Πριόμενος* (?) n. 86; vielleicht mit Verflüchtigung des *i*: *φamu* = *Φήμιος* 105; und bei *eo* ... *θucle* = *Ἑτεοκλῆς* n. 44. Das *i* ist auch verloren gegangen oder versetzt in *ermania* = *Ἑρμιόνη* n. 47, wo aber zugleich das *o* in *a* geschwächt ist. Umgekehrt ist ein vorklingendes *i* eingeschoben in *φeliucte* = *Φιλοκτήτης* n. 107. Die Formen *vilae*, *vile* = *Ἰόλαος* n. 49 gehn auf die dorische Form *Ἰλαος*, *Ἰλας* zurück.

Nicht als Diphthong, sondern als Mittellaute, sind zu betrachten *ae* in *aem̃petru*, *ei* in *eiasun*, *heiasun* s. oben.

Wenn *aevas*, *evas* n. 28 wirklich den Memnon als Sohn der Eos bezeichnet, so kann es doch dem griech. Ἀῖϖος = Ἀφῳος nicht genau entsprechen, da die Endung *-os* sonst nie zu *-as* wird; es wird daher Vermengung mit *aivas*, *evas* = Ἀῖας eingetreten sein. Das anlautende *a* ferner ist durch das *i* umgelautet, wie in *aem̃petru*, *u* nach *v* ausgefallen, dann auch das *i*.

II. Consonanten.

Da das Etruskische keine Medien hat, dagegen *v* und *h* (*j* fehlt auch ihm), so ist die regelmässige Lautvertretung: *β*, *π* = *p*; *φ* = *φ* (ungenau *faun* neb. *φaun* = Φάων n. 106); *γ*, *κ* = *k*, später *c* (nasales *γ* = *n* in *añχas* = Ἀγχίσις n. 35); *χ* = *χ*; *δ*, *τ* = *t*; *θ* = *θ*; *λ* = *l*; *μ* = *m*; *ν* = *n*; *ρ* = *r*; *σ* = *s*, seltner *ś*; *ζ* = *z*; *f* = *v* (neu in *latva* = Ἀήδα, das schliessende *a* erklärend n. 69; unklar in *alaiva*, wenn es = Ἀλαῖα n. 4); spiritus asper = *h*. — Alle Doppelconsonanten sind im Etruskischen vereinfacht (üb. *ũstus* s. unt.).

Häufig ist die Aspiration der Tenuis, ja in einzelnen Fällen ist auch die zur Tenuis verschobene Media aspirirt, was dafür spricht, dass dem Etrusker die Medien nicht nur in der Schrift fehlten, sondern auch in der Sprache. Einzelne etruskische Wörter, die lateinisch oder griechisch mit einer Media wiedergegeben werden, beweisen nicht das Gegentheil, da der wirklich gesprochene Laut wahrscheinlich ein Mittellaut zwischen Tenuis und Media war, wenn auch der Tenuis näherstehend, ähnlich wie in Sachsen gesprochen wird, also verschieden aufgefasst werden konnte. Das Auftreten der Aspiration ist unregelmässig und nicht durchgreifend. Sie findet sich:

1) vor *s* in: *iχsiun* = Ἰξίων n. 58; *elaxsantre* u. s. w. = Ἀλέξανδρος n. 46. Da das *χ* dann auch elidirt wird in *elsntre*, ist wahrscheinlich auch *quinis* = Ποῖνιξ n. 108 aus **quinixs* zu erklären. In *φ* ist das aspirirte *c* übergegangen in *ful̃φsna* = Πολυξένη n. 110, wahrscheinlich durch assimilirenden Einfluss des anlautenden *φ*. Ausgefallen ist ein aus *p* entstandenes *φ* wahrscheinlich in *cuclu* = Κύκλωψ n. 16, wenn es aus **cuclus*, dies aus **cuclups* entstanden ist. Vgl. auch altgr. *χς*, *φς* = *ξ*, *ψ* (Kirchhoff Studien zur Gesch. d. griech. Alph. 3. Aufl. Karte I, Erläut. 3^b).

2) vor t in: extur neb. ectur = ἔκτωρ n. 45, und mit Ausfall wahrscheinlich in ataiun für *axtaiun = Ἀχταίων n. 37; nevtlane für *nevptlane = Νεοπτόλεμος n. 75, wo das φ seine Wirkung in Verhärtung des vorhergehenden u zu v hinterlassen hat. Ausgefallen ist auch die ursprüngliche Aspirata in amtiare neben αμψtiare aus αμφtiare = Ἀμφιάραος n. 34, wo auch der Einschub des t die Neigung für die Lautfolge Aspir. + t verräth. Aehnliche Lautneigung zeigt bekanntlich das Umbrische und Oskische in ht, das Gothische in ht und ft.

3) nach s in: atresθe neb. atrste = Ἀδραστος n. 40; urusθe neb. urste = Ὀρέστης n. 103; cluθumusθa neb. clutmsta u. s. w. aus Κλυταιμνήστρα n. 65, wo auch Nachwirkung des folgenden r vorliegen könnte.

4) vor und nach l und r und im Anlaut vor mit l oder r schliessender Silbe in: herχle neb. herkle u. s. w. = Ἡρακλῆς n. 54; aθrpa = Ἀτροπος n. 1; arθem zu Ἀτρεμς n. 7; arχaze = Ἀρκάς n. 36; paθr, verkürzt, zu Πατροκλῆς neben patrucles n. 80. Ferner: χαλχas, χαλῥχasu = Κάλχας n. 111; χελφun = Καλλιφῶν n. 27; φerse neb. perse = Περσεύς n. 85; φersipnai, -nei = Περσεφόνη n. 24, auch griech. dial. Περσεφόνη u. s. w.; φulnice, -ise neb. pulunice = Πολυνείκης n. 109; φulφsna = Πολυξένη n. 110. Es liegt hier wohl zweifellos ein Rückwirken der liquida durch den Vocal hindurch auf den Anlaut statt.

5) im Innern zwischen zwei Vocalen: aθal, abgekürzt, neb. atl(e)nta = Ἀταλάντη n. 38;akraθe = Ἀκρατος n. 3; θeθis = Θέτις n. 13; mliθuns = Μελίτωνος (gen.) n. 130; cluθumusta neb. clutumsta u. s. w. = Κλυταιμνήστρα n. 65; ...θucle = Ἑτεοκλῆς n. 44. Hierher gehören sämmtliche Fälle von aspirirter ursprünglicher Media: areaθa, araθa = Ἀριάδνη n. 6 (nicht Einwirkung des n, s. unten); crisiθa = Χρυσήϊς n. 66, neb. lat.-palästr. crisida und auch schon mit (etr.) Tenuis creisita; palmiθe = Παλαμήδης n. 78; ziu-miθe = Διομήδης n. 52; ferner uθuste (zwf. uθste), uθu-ze neb. utuze = Ὀδυσσεύς n. 102. So ist auch axmemrun, -enrun = Ἀγαμέμνων n. 42 wahrscheinlich erst aus *axa-memrun entstanden.

Betrachten wir diese und die übrigen Fälle, wo etr. Aspirata der griechischen entspricht, so ergibt sich, dass der An-

fang zweier Silben hintereinander mit Aspirata nicht, wie im Griechischen, gemieden wurde, dass dagegen nie zwei Aspiraten verschiedener Organe sich unmittelbar berühren, wie griech. $\chi\theta$, $\phi\theta$. Es zeigt sich ferner, dass Consonantenhäufung durch Synkope der Aspirirung ungünstig ist, vgl. *atlnta*, *atlenta* neben *aθal*; *atrste* neben *aθreste*; *clutmsta* u. s. w. neben *cluθumusta*; *urste* neben *urusθe*, doch ist dies nicht durchgreifend.

Neben der Aspiration nun aber findet sich umgekehrt in einzelnen Fällen auch Psilosis, Entziehung des Hauches, und zwar mehrfach vor oder nach *n*, in: *pentasila* neb. *panθsil* = *Πενθσίλεια* n. 84; *ameruntea* = *Ἀμαρυνθία* n. 112; *φersipnai*, *-nei* = *Περσεφόνη*; wahrscheinlich auch *partīnype* neb. *parθanapae* = *Παρθενοπαῖος* n. 79. So hat das *n* möglicherweise die Aspiration verhindert in *elaxsantre*, *caśntra*, *antrumacia*, *atlenta*, *kukne*, *capne*, *tuntle* u. s. w., vgl. auch den Schwund des *n* bei eingetretener Aspiration in *areaθa*, *araθa* = *Ἀριάδνη* n. 6. Doch findet sich auch *n* neben Aspirata in *panθsil*, *puθnices* = *Πυθόνικος* n. 135; *rinθuna* = *Ῥινθων* n. 137; ja in *tinθun* = *Τινθωνός* n. 97 ist das *n* sogar eingeschoben. Ausserdem findet sich Psilosis in: *sispes* neben *sisφe* = *Σίσυφος* n. 91; *epesial* neb. *eφesiu* zu *Ἐφέσιος* n. 120; *stenule* = *Στένελος* n. 92; *tarsu* = *Θαρσώ* (?) n. 20; *puci* = *Φῶκος* (?) n. 87, zwei unsichere Fälle; endlich *crisiθa* = *Χρυσήτης* n. 66.

Unter den sonstigen unregelmässigen Lautvertretungen ist vor Allem zu bemerken der Wechsel der *liquidae* unter einander, und zwar:

l aus *r* in *tuntle* = *Τυνδάρεως* n. 99.

r aus *n* in *memrun* = *Μέμνων* n. 73; *axmemrun* = *Ἀγαμέμνων* n. 42; verbunden mit

n aus *r* in *velparun* = *Ἐλπάνωρ* n. 48, offenbar an jene Namen angeähnelt.

n aus *m* in *axmenrun* neben *axmemrun*; *nevtlane* = *Νεοπτόλεμος* n. 75.

Wechsel der Spiranten liegt vor in *pazu* = *Πάσων* n. 131; *uθuze*, *utuze* = *Ὀδυσ(σ)εύς* n. 102, daneben mit Einschlebung eines *t* *uθuste*, *uθste*, angeähnelt an *urusθe*, *urste* u. s. w.

Assibilation begegnet in *s āus c* bei *φulnise* neben *φul-*

nices = *Πολυνείκης* n. 109; sleparis, -ris aus *Κλεοπατρίς* n. 141; ferner in z aus δ (etr. t) durch Einfluss eines folgenden i bei *ziumiθe* = *Διομήδης* n. 52; zweifelhaft ist *arhaze* = *Ἀρχάς*, gen. -άδος n. 36, da Andere *arhate* lesen.

Isolirt ist m = π in *marmis* = *Μάρπησσα* n. 70, aber auch griech. begegnet *Μαρμησσός*, *Μέρμησσος* neben dem Stadtnamen *Μαρπησσός* (Lactant. I, 6, 12; Steph. Byz. neben Paus. X, 12, 3 u. 4). Ebenso findet t = τ in *catmite* = *Γανυμήδης* n. 63 seine Analogie in lat. *catamitus*.

Das den spiritus asper vertretende h fällt etruskisch oft ab z. B. in *elinai* u. s. w. neben *helenai* = *Ἑλένη* n. 53; *ectur* = *Ἐκτωρ* n. 45; *ermania* = *Ἑρμιόνη* n. 47; in *er-cle* Gerh. Spg. t. CLXV ist das h nur halb zerstört; *aita*, *eita* n. 2 stützen sich vielleicht auf *Ἄϊδης*, nicht *Ἄιδης*; unsicher ist *alaiva* = *Ἀλαία*; unorganisch ist wahrscheinlich der spir. asper in *Υπερίων*, etr. *upriun*. Fälschlich vorgetreten ist h in etr. *hamφiar* neb. *amφiare* = *Ἀμφιάραος* n. 34; *heiasun* neben *eiasun* = *Ἰάσων* n. 43.

Das Digamma ist ausgefallen in *-λάφος* als zweitem Theil der *Composita vilae*, *vile* = *Ἰόλαος* n. 49; *menle*, *mnele* = *Μενέλαος* n. 74, so wie im Anlaut in *elinai* u. s. w. neben *vilenu* n. 53; im Innern wahrscheinlich in *aita* = *Ἄϊδης* n. 2.

Wie die Synkope der Vocale hat das Zurückweichen des Accents auf die Anfangssilbe auch manche Consonanten-Elision im Innern der Wörter veranlasst. So ist n elidirt in *héctamei* zu *Ἐκάτομνος* n. 121; *clúθūmŭsθa* = *Κλυταιμνήστρα* n. 65; *cas̄tra* neben *cas̄ntra* = *Κασσάνδρα* n. 61; *áraθa*, *áraθa* = *Ἀριάδνη* n. 6; m in *evrφia* = *Εὐμορφία* n. 10; r in *clúθūmŭsθa* u. s. w.; vielleicht auch s in *clútŭmita*, t in *sléparis*, -ris = *Κλεοπατρίς* n. 141. Ueber die Elision von Aspiraten vor s und t siehe oben. Schliessendes s des Nominativs fällt meistens ab, nicht selten schliessendes n in der Endung un, s. *aplu* n. 5; *charu* n. 26, *aemφetru* n. 29; *capiu* = *Καπίων* n. 125; *certu* = *Κέρδων* n. 126; *pazu* = *Πάσων* n. 131; *sapu* = *Σάπων* n. 139; *tinθu* n. 97, wo eigentlich die ganze Silbe -νος fehlt. Die ganze Endsilbe fehlt auch in *φéliucte* = *Φιλοκτήτης* n. 107; in andern Fällen ist die Schreibung verkürzt.

W. Deecke.

Etymologien.

Das Verb *aus* schöpfen — bis jetzt belegt durch lat. *haurio haus-tum* schöpfen und an. *ausa jós* schöpfen — findet sich auch im Griechischen in mehreren Glossen Hesychs: *ἐξαῦσαι· ἐξελεῖν* (ist nicht zu beziehen auf τὸ δὲ ὀπτῆσαι ἐξαῦσαι Πλάτων 'Εορταῖς bei Eustath. Od. 5. 490), ferner in *ἐξανστή· κρεάγχα* von Aeschylus gebraucht, fgm. 417, weiter in *καταῦσαι· καταντῆσαι, καταδῦσαι* nach M. Schmidt bei Alcman vorkommend, und endlich in *κατανστής· καταδύστης*.

Got. *stiviti* n. Geduld, über das J. Grimm in der Vorrede zu Schulze's Got. Glossar s. VIII gehandelt hat, hat vor dem *v* einen Guttural eingebüsst und gehört zum lit. *stigstu* (*stingstu, stingù*) *stigaù stìgti* und *stygoju, stygoti* an einem Orte ruhig weilen, Ruhe haben, wo hausen können. Dazu stellt sich weiter das sskr. *titikshate* aushalten (*titikshá* Geduld, *titikshu* geduldig), das als Desiderativ von *tij* scharf sein gefasst wird.

Ksl. *bljujq* rülpe (= lit. *bliauju* brülle) gehört zum griechischen *φλύειν* sprudeln, vgl. *ἀποφλύειν ἀπερεύεσθαι* bei Hesych.

ἀράζουσιν· ἐρεθίζουσιν bei Hesych. gehört mitsammt *ἄραδος* Erregung zum an. *erta* (= *artja*) aufreizen, *erting* f. Aufreizung, wie *ἄρδης* Pfeilspitze zum ahd. *aruzi*, nhd. *Erz*.

ἀ-μορβός begleitend ist mit dem homerischen *μολοβ-ρός* Landstreicher zu verbinden, letzteres steht für *μορβ-ρος*. Beide gehören zum sskr. *mrgyati* umherstreifen, zend. *mareghaiti* umherstreifen. *β* entspricht ganz regelrecht dem sskr. *g*, zend. *gh*.

Dem lit. *gėdras, gėdrūs, gaidrūs* hell, klar entspricht ganz genau *φαιδρός, φαιδρύνω*, wie dem lett. *gaita* f. Gang, *φουτά-ω* gehe, wenn man *νίφα, νείφει* mit lit. *snìgti, snėgas* daneben hält.

θρόμβος vergleicht Bezzenberger ZGLS. s. 281 richtig mit dem altlit. *dremblus*. Es verhält sich zum lit. Präsens *drimba* hängt zusammen (von Flüssigkeiten) wie *ρόμβος* zu *ρέμβε-ται*. Ebenso verlangt *κόμβος* Band, Schleife ein Präsens *κεμβε-*, welches sich im lit. *kimbu* (*kibau kibti*, vgl. *kabėti*) sich erhängen, stecken bleiben, haften nachweisen lässt. Zur Bedeutung von *κόμβος* vgl. lit. *su-kaba* Haken, Klammer.

καύστις, ἀμφί-κανστις heisst die halbreife Aehre der Gerste. Die Ableitung von *καίω* liegt auf der Hand, vgl. *καν-*

στός gebrannt; dunkel ist jedoch auf den ersten Blick der Sinn dieser Ableitung. Dieses Dunkel lässt sich aufhellen, wenn wir bedenken, dass die halbreife Gerste gedörrt und so genossen wurde. Ebenso ist im Lit *svilinei* geröstete Aehren, und *svyls* die junge Aehre, wenn sie nach der Blüthe anfängt, Körner anzusetzen von *svylù svilti* schwelen abzuleiten, und das deutsche Wort „Sange“ (bei Luther) = geröstete Gerste von „sengen“.

ὕψι-, *ὕψο-θεν* hoch stammt von einer Basis *ὕβ* = *ug*, mit regelrechter Vertretung von *g* durch *β*. Es entspricht dem griechischen *ὕψηλός* genau das gallische *uxello-* hoch in dem Stadtnamen *Uxello-dānum* vgl. *Ὑψηλόπολις*. Das irische *úasal* hoch hat Steigerung vor Doppelconsonanz, wie *tasc* = *esc* = *p-iscis* Fisch. Im Slavischen entspricht genau *v-yso-kū* hoch, *v-yšt* = *ὕψιον* höher, *v-yso-ta* Höhe, regelrecht für *ukso-*, ganz wie ksl. *osī* = *axis*; das preuss. *unsei* (= *unszai*) hoch, empor hat Nasalirung. — Vom verstärkten Stamme *aug* stammen die folgenden Wörter, welche alle „hoch“ bedeuten: lat. *augustus* hoch, hehr, lit. *áuksztas* = lett. *augsts* hoch, preuss. *aukta-* hoch in *auktai-rikyskan* Obrigkeit, *aucktimmien* acc. Vorsteher, lett. *āugschā* oben, *āugschejs* der Obere.

Lat. *brūtus* heisst ursprünglich lastend, schwer, *brūtum pondus* ein schweres Gewicht. Es hängt zweifellos mit *βριαρός*, *βρεῖθω* und damit denn auch mit *βαρύς*, lat. *gravis* zusammen, doch ist *ū* nicht, wie ich früher gethan, als aus *oi* entstanden anzunehmen, vielmehr ist als Grundform *grū-tas* anzusetzen und dieser entspricht ganz genau lettisch *grūt-s* schwer, welches sich zu *grūt* einstürzen, zusammenfallen verhält, wie lat. *brūtus* zu *con-gruere* zusammenfallen, *in-gruere* hereinstürzen.

Altirisch *ail saxum* gen. *ailech* beruht nach Windisch Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur IV. S. 211 auf der Grundform *aljaka-*. Nach Abtrennung des *k*-Suffixes bleibt *alja-* und diesem entspricht genau lit. *ālā* f. Felsen, lett. *ohla* Kiesel, kleiner Stein.

Lit. *gijà* Faden ist bisher zu *βιός* sskr. *jyā* Bogensehne gestellt. Denken wir uns jedoch *gijà* mit dem ursprünglichen Anlaut *gh*, so tritt es in Zusammenhang mit einer ganzen Sippe von Wörtern mit ähnlicher Bedeutung: ksl. *ži-ca* nervus, bulg. *žicū* filum, lit. *gýsla* Sehne, Ader, ksl. *žila* Ader, ahd. *geisila*, *keisala*, nhd. *Geisel*, lat. *hīlum* = *fīlum* Faden. Zum lit. *geints*,

lett. *g'ine*, *dfeinis* Tau (der Bienenfänger) stimmt genau lat. *fūnis* 'Tau, worin *f* = *h* wie in *filum* = *hílum* und *ū* = *oi* wie in *ūnus* = altlat. *oino-s*.

βάπτω βαπτῆναι ein-, untertauchen steht für *γφαφ-* wie *βίος* für *γφίφος*. Dieser Basis *γφαφ-* entspricht genau ein an. *kvaf-*, *kaf-*, worauf die folgenden Wörter weisen: *kefja*, alt *kvefja kafdhi kafinn* causal to dip, put under water, impers. to be swamped, founder, sink (vgl. *ναῦς ἔβηψε* das Schiff sank), reflex. to dip oneself, duck, dive, to be quenched, part. *kafdhr* drowned, *kaf* n. a plunge into water, a dive, diving poet. the deep, *kafs hestr* the horse of the deep, a ship, pl. *kōf* gasping for breath, *kvafna* = *kafna* to be suffocated, choked (in water, stream or the like), *kōf* n. thick vapour, steam, mist. Mit *kaf* Tiefe vgl. *ζάψ* Meer und sskr. *gabhira* tief. Auf deutschem Boden gehören hierher mhd. *er-quebe* ersticke (vgl. an. *kvafna* ersticken) und mnd. *quebbete* Sumpf.

A. Fick.

Βουκάτιος.

Ueber den böotischen monatsnamen *Βουκάτιος* (C. Inscr. 1608 h.) spricht sich Boeckh s. 733 folgendermassen aus: „Ceterum omnes hos menses a sollemnibus denominatos statuo. *Βουκάτιος* haud dubie est ἀπὸ τοῦ καίνεσθαι βοῦς, non aëris intemperie [er entspricht dem attischen Gamelion], quod putare veteres interpretes ad Hesiod. op. 502 videntur [μῆνα δὲ Ἀθηναιῶνα, καὶ ἡμῶνα, βοῦδόρα πάντα, wo dieser monat gemeint ist, s. Göttl. ad l.] sed immolandis hostiis, ut Athenis Ἐκατομβαιῶν, ut ibidem celebrantur βοῦφόνια. Sollemnia igitur fuere *βουκάτια*, a quibus etiam Delphis nominatus mensis Bucatius censendus.“ Eine andere etymologie ist mir nicht bekannt. Man könnte nun vermuten, dass *βουκάτιος* dem att. *ἐκατομβαιῶν* auch in der bildung ganz analog wäre, und dass, wie boeot. *διακάτια* = *διακόσια*, so auch *βοφ-εκάτια* gehildet wäre, vielleicht abgeleitet aus einem *βοφ-εκάτη* = att. *ἐκατόμ-βη*. In der tat findet sich nicht nur *Βουκατία* als personennamen C. I. 1608 c, Keil zur Syll. XXI, 6, sondern auch *BYKATE* und *BOYKATTES*, Keil ibid. p. 525, und *BOYKATTH* auf einer inschr. von Imbros, Conze R. auf d. ins. des thrak. meeres s. 85 col. III, 15. 16. Doch ist das nachstellen des zahlworts in compositis, wie es im sanskrit mitunter stattfindet (*çakti-*

dvayam, bhikshadvitīya Justi compos. s. 114, 3. *adūratr̥ṣṣ* gegen dreissig Justi s. 122, 4) im Griechischen sonst unerhört. Deshalb wird die von Boeckh aufgestellte etymologie den vorzug verdienen, wenn sich das *τ* erklären lässt. Dies scheint mir aber auf folgende weise zu erklären. *καίνω*, d. h. *καήνω* ist durch *ν*-ja erweitert aus *κα*, wie *γείνομαι* aus *γα* (*γέγαα*), *δραίν-ω* aus *δρά-ω*, *κτείν-ω* aus *κτά-μεναι*, *τείν-ω* aus *τα* (*τέ-τα-ται*) etc., *κλίν-ω* *κέ-κλι-κα*, *κρίν-ω* *κέ-κρι-κα* (Curtius Gr. verb. I, S. 308 f.). Wie aber der stamm *δα*, der in *δαίνυμαι*, durch *τ* erweitert ist in *δατ-έω*, *δάσσαντο* *δέδασται*, der stamm *κα*, der in *καίνυμαι*, durch *τ* erweitert erscheint in *κε-κάσ-μεθα*, *έ-κέ-κασ-το*, *Μη-δεσι-κάσ-τη*, so ist auch der dem verbum *καίνω* zu grunde liegende stamm *κα* zu *κατ* erweitert eben in unserem *βου-κάτ-ια*.

Halle.

K. Zacher.

Nachtrag zu o. s. 151 ff. Wie in *ὑβρις* so ist vermutlich auch in *βόστρυχος*, *ἦβη* und *ὑβος β* aus *g* entstanden. *Βόστρυχος* „haarlocke, gekräuseltes haar“ ist zunächst mit *βότρυς* „traube“, *βότρυχος* begr. = *βόστρυχος* und *βάτος* „dornstrauch, stacheliges gewächs“ nahe verwant; zu ihnen gehören skr. *jāṭā* „flechte“, *jaṭilā* „flechten tragend, verwickelt, verschlungen, verworren“ und lat. *vatiūs* „einwärts gebogen“, *vatrax* und *vaticosus* „böse (verkrümmte) füsse habend“. Mit *vatrax* ist vielleicht *βάτραχος* zu verbinden. — *ἦβη*, dor. *ἄβα* ist von *juvenis* (Curtius grdz.³ 538) aus lautlichen, von *ἄβρός* (Fick³ II. 19) aus begrifflichen gründen zu trennen. Der *ἦβων* ist fast der directe gegensatz des *ἄβρός*, vgl. II. M. 381: *οὐδέ κέ μιν φέει χεῖρας ἀμφοτέρωσ' ἔχει ἄνθρωπος, οὐδέ μάλ' ἦβων* („sehr kräftig“) und Herodot IV. 104: *Ἀγάθυροισι δὲ ἄβρότατοι* („die weichlichsten“) *ἄνδρες εἰσιν*. Ich stelle *ἦβη* mit *ἦβάω*, *ἦβάσκω* u. s. w. zu lit. *jėgti* „vermögen“, *nā-jėgā* „kraft, fähigkeit, witz“, die von skr. *yaṭvā* o. I. 336 betrefflich zu trennen sind. In ihrer vocalisation stimmen *ἄβα* und *nā-jėgā* nicht genau überein, aber solche verschiedenheiten finden sich auch sonst. — *ῥυβος* „krümmung“, *ὑβός* „buklig“ beruhen auf *Feyfo-* (oder *Feyγfo-*?), vgl. lit. *vingis*, ahd. *uvinchan* (Fick³ II. 658).*

Ebenso wie *β* und *δ* zuweilen auf *g*, so beruhen *φ* und *θ* mehrfach auf *gh*, wie in *θήρ* = *φῆρ*: lit. *žvėrys*. Demnach ist es zulässig, *θέλειν* mit *φαλίζειν* (*φαλίζει* *θέλει* Hesych.) und *φανᾶν* (aus **φαλᾶν*; *φανᾶν* *θέλειν* Hes.) zusammenzufassen und auf die wurzel *ghal* zurückzuführen, auf der nach J. Schmidt Vocal. II. 467 ahd. *geil*, lit. *gailūs*, *gailėtis*, ksl. *žaliti* beruhen. — Wie *θέλειν* zu *φαλίζειν* verhält sich *θάλλειν* „grünen, sprossen, blühen, strotzen“ zu *χόλος*, *χολή*, *χλοερός* u. s. w. (Fick³

I. 579). Das von diesen nicht zu trennende lit. *žalias* „grün“ setzt \sqrt{gh}^1 voraus, während *θάλλω* und *χόλος* auf \sqrt{ghal} weisen; hier wird *gh* aus *gh*¹ wieder durch den einfluss des *l* entstanden sein (o. s. 153). — *Θ* aus *gh* ist vielleicht auch in *φέρτερος*, *φέρτατος*, *φείστος*, die zunächst „besser, best“ bedeuten, anzunehmen; sie erinnern auffallend an lit. *geras* gut.

Zu den s. 153 erwähnten wörtern *χορδή*, *hira* u. s. w. gehören auch ved. *hṛd* „herz, das innere“, *hṛdaya* das., zend. *zaref*¹⁾, *zaredhaya* das., die von *καρδία*, lat. *cord-* u. s. w. zu trennen sind, da diesen, wie J. Darmesteter de conj. lat. verbi dare s. 13 anm. 4 scharfsinnig bemerkt hat, skr. *grad* in *grad-dhā* entspricht²⁾. — Für die richtigkeit der behaupteten zusammengehörigkeit von *hṛd* und *χορδή* mag noch sprechen, dass sie unabhängig von mir auch von Fick erkannt ist.

Zu J. Schmidt's vocalismus I. 49 ff., 166 ff. Die entstehung von got. *ei* aus *in* vor folgendem consonanten hat sich wie in *seiteins* u. s. w. vollzogen in *geigo* (*fathugeigo* „habsucht, geiz“), *geigan* (*fathugeigan* „geldgierig sein“, *gageigan* „gewinnen“), von denen ahd. *gingēn* „verfolgen, wonach streben“, *gingo* „begehr, sehnsucht“ nicht getrennt werden dürfen. Verwandt ist wahrscheinlich *gaggan*, vielleicht auch gr. *καχάνω* (*καλ-χαις καταλάβεις*!! Hesych.).

An. *brjósk* „knorpel“ und mhd. *brüsche* „beule“ (Fick³ III. 217) führe ich zurück auf *brandska-*; ebenso an. *brjóst* „brust“, as. *briost*, got. *brusts*, ahd. *brust* (Fick das.) auf *brandta-*, *brandti-*. Die in ihnen enthaltene \sqrt{brand} = *bhrandh* reflectiren die von Schmidt a. a. o. s. 85 besprochenen wörter: lit. *bręsti* „kerne ansetzen, sich füllen von getraide, nüssen“, lett. *brīst* „quellen, dick werden“ u. s. w. Griech. *βρέθω* ist von ihnen wol zu trennen, dagegen können *παρθένος* und *πτόρθος* (L. Meyer Kzs. XVI. 29) zu ihnen gezogen werden (vgl. lat. *virgo*, *virga*: skr. *ūrj*, *ḍṛyās*).

Dass skr. *rudh* „zurückhalten, aufhalten, anhalten, hemmen, unterdrücken, verhindern, zurückhalten, einschliessen, verhüllen, verdecken, verstopfen, füllen, peinigen“ und zend. *rud* in *apa-rud* „abhalten, zurückhalten“ aus **vardh* entstanden sind, und dass dieses eine weiterbildung von *var* (skr. *var* „verhüllen, bedecken, umringen, umschliessen, zurückhalten, gefangen halten, abhalten, hemmen, wehren“ u. s. w.) ist, hat Bugge Kzs. 20. 3 richtig erkannt, aber es ist ihm entgangen, dass sich dieses **vardh* sehr schön und deutlich im germanischen

¹⁾ Ueber die form *zarezdā* vgl. Roth über *yaçna* 31 s. 26. Scheinbar findet sich im altbaktr. eingeschobener sibilant noch in *māzdā* „beherzigen“. Indessen diess entspricht dem skr. *mano dhā*.

²⁾ Die bedeutung des ig. *kard* war wol nicht „herz“, sondern „vertrauen“, und so bedeutet *grad-dhā* nicht „in corde ponere“, sondern „vertrauen schenken“.

erhalten hat: an. *vardha* „gewähr leisten, bürgen, wichtig sein, hüten, verteidigen, ausgesetzt, straffällig sein“, ags. *veardian* „warten, hüten, verteidigen, etw. besorgen“, as. *wardōn* „behüten, bewachen, für etw. Sorge tragen, sich hüten“, afr. *wardia* „warten, wahrnehmen“, ahd. *uuartēn* „wahren, hüten“.

Adalbert Bezzenberger.

ἔντι = ἐστί.

Dass die form *ἐντι* in der alten elischen inschrift C. I. n. 11, Cauer del. inscr. gr. n. 115 (αἱ δὲ τὶς τὰ γράψαται καθ' αὐτοὺς αἵτε φέτας αἵτε τελέστα αἵτε δᾶμός ἐντι ἐπιδόροι κ' ἐνέχοιτο τῷ ἑταυτ' ἐγγραμένοι) III. sg. sei und *ἐστί* vertrete, hat schon Boeckh bestimmt ausgesprochen und bei dieser ansicht wird man verharren müssen, trotz Ahrens, welcher jene form durch eine missratene änderung des textes beseitigen wollte (ἐν τῇ-πιδόρῳ κ' ἐνέχοιτο), und trotz Franz, der daran dachte, *ἐντι* als III. plur. zu erklären. — Eine erklärung dieser elischen III. sg. *ἐντι* ist, soviel mir bekannt ist, bisher nicht gegeben; sie ist sehr einfach, sobald wir — was unbedenklich ist — annehmen, dass im älteren elischen dialekt ebenso, wie im lesbischen, die zu *ἐντι* gehörige I. sg. *ἐμμι* lautete, und dass in ihm τ vor ι erhalten blieb. Dann ist *ἐντι(ί)* eine analogiebildung: *ἐντι(ί)* : *ἐμμι* = böot. *τίθημι* : *τίθημι*, dor. *φᾶτι* : *φᾶμι* u. s. w. ¹⁾.

Die III. sg. *ἐντι* konnte überall entstehen, wo die hervor-gehobenen bedingungen zu ihrer bildung sich fanden, und so begegnen wir ihr denn auch (neben *ἐστί*) im dorischen dialekt. Hier fiel sie mit der III. plur. *ἐντι(ν)* lautlich zusammen, und nachdem so bei einem verbum auf -μι III. sg. und plur. gleichlautend geworden waren, konnte gelegentlich auch bei anderen verben der art ein schwanken zwischen diesen beiden formen entstehen und die III. sg. die form der III. plur. annehmen. So finden die kretische form *ἀναδείκνυντι* und die lakonische form *βιβαντι* (Kühner ausf. Gram. I. 649) ihre befriedigende erklärung. Gegen sie spricht nicht, dass neben diesen die III. sg. *ἐντι* für jene dialekte nicht nachgewiesen ist; sie können sie trotzdem gekannt haben.

Sehr ungerechtfertigt scheint es mir zu sein, dass von den neueren herausgebern Theokrits, ausser von Meineke, *ἐντι* durch *ἐστί* ersetzt ist. Dagegen spricht schon das zeugnis des Gregor v. Corinth (ed. Schafer p. 280): Τὸ ἐντι ἀντι τοῦ ἐστί λέγονται, καὶ ἐπὶ τοῦ εἰσὶ δὲ λαμβάνουσιν αὐτὸ, ὡς Θεόκριτος.

¹⁾ Vgl. altlit. *esi, esti : esmi = esi, esti : esmi* zgl. s. 199.

Adalbert Bezzenberger.

Europäisches *â* und *ê*.

I. Das *ô* der germanischen Sprachen — got. *ô* = ahd. *uo* = nhd. *û* — ist deutlich Ablaut zu dem Grundlaute *a*. So durchgehends im Verb, wo *ô* den praeteritalen Ablaut zu dem *a* des Präsens bildet, wie in got. *faran* : *fôr*, *slahan* : *slôh*, *þvahan* : *þvôh*. Nach dieser Analogie findet sich einigemale die Ablautreihe *a* : *ô* auch in Nominibus, ohne dass entsprechende ablautende Verbalstämme sich daneben nachweisen lassen, wie in an. *adhal* Geschlecht : an. *ôdhal* = ahd. *uodal* Erbgut, got. *hana* Hahn : ahd. *huon* Huhn, got. *days* Tag : *fidur-dôgs* viertägig, got. *dal* Thal : an. *-doelar*, ahd. *tuolla*, nhd. *Tülle* und sonst.

Untersucht man nun, welche Laute in den verwandten Sprachen Europas unserem germanischen *ô* entsprechen, so ergibt sich eine Reihe von Lauten, welche sämtlich auf ein ursprüngliches *â* zurückgehen. Nehmen wir beispielshalb ein germanisches Wort mit *ô*, das sich in allen europäischen Sprachen wiederholt, wie germ. *môdar*, so entsprechen diesem: lit. *môtė* Weib, *mótyna* Mutter, lett. *māte* Mutter, preuss. *mote*, *mūti* Mutter, *pomatre* Stiefmutter, ksl. *mati* Mutter, altir. *máthir*, lat. *māter*, dor. *μᾶτηρ*, gr. *μήτηρ*.

Es correspondiren also dem germanischen *ô*: im Litauischen *ô* (neben dem von Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. s. 46 als altlitauisch häufig noch *â* nachgewiesen ist) und *û*, letzteres bekanntlich dem *ô* gleichwerthig, ebenso im Preussischen und Lettischen *â*, *ô*, *û*; im Slavischen nur *a*, im Celtischen und Latein *â*, im Griechischen dorisch-äolisches *ā* = griech. *η*, welches jedoch auch in *ω* umlauten kann, wie in *ἀγωγή*: dor. *ἀγᾶγοιςᾶ*, dial. *ἀγῆγοχα* = *ἀγῆοχα*.

Dieses gemeinsam europäische *â* basirt ebenso deutlich auf dem *a* als Grundlaut, wie das entsprechende germanische *ô*. Als Praeteritalablaute wie im Deutschen erscheint es im lit. *kóriau* hing zu *kariù kárti* hängen *), im lat. *scābi* = got. *skôf*

*) Vgl. lett. *kar'u*, *kart* (dial. *kárt*) : *kāru*, *bar'u*, *bart* (dial. *bárt*) : *būru* (altlit. *boro* Bezzenberger a. a. O. S. 47). — Zu *kóriau* : *kariù* vgl. auch *ragiāu*, *vāgti* : *vagiù*, *smogiāu*, *smōgti* : *smagiù*. Hier ist der Praeteritalablaute in den Infinitivstamm gedrungen.

zu *scabo* = got. *skaba* schabe, im griechischen *τέτακε* = *τέτηκε* : *ἐτάκην*, *ἔαδε* : *ἄδειν*, dor. *ἀγαγοχεῖα* : *ἄγω* und sonst. Das *ā* zeigen im Praesens lit. *balū* : *bālaū* (*bālti*) weiss werden, *szalū* : *szālaū* (*szālti*) kalt werden ganz wie im Griechischen *ἤδομαι* = dor. *ἄδομαι* : *ἄδειν* : *ἔαδε*, *τήνω* = dor. *τάκω* : *τάκηναι* : *τέτακε* und genau entsprechend im Sanskrit *svādate* neben *sva-date*. In allen diesen Fällen ist wohl der ursprünglich praeteritale Ablaut *ā* erst auf das Praesens übertragen.

Wie die folgende Uebersicht der europäischen Ablautreihe *a* : *ā* lehrt, findet sich dieser Vocalwechsel auch ausserhalb des Deutschen im Nomen wie im sskr. *ajās* : lit. *ožys* Bock, ahd. *aphul* : lit. *óbūlas* Apfel, *φύλλον(ο)* : lat. *fōlium* Blatt, preuss. *ape* : ksl. *vapa* = sskr. *ap* : *āp* Wasser, got. *skadus* : altir. *scáth*, *μόρον* : lat. *mōrum* Beere u. s. w., ohne dass sich immer Verbalbasen mit entsprechendem Ablaut daneben nachweisen liessen. Im Grunde sind auch griechische Anlautsdehnungen im Nomen wie in *ἄνεμος* : *ἄνεμοις*, *εὐ-ἄνεμος* = *εὐήνεμος* von der Vocalbewegung, wie sie im germanischen Typus *aþal* : *ôþal*, *hanan* : *hōna* erscheint, nicht verschieden, weshalb ich sie auch in die hier anschliessende Uebersicht der *a* : *ā*-Reihe mit aufgenommen habe.

Beispiele zur europäischen A-Reihe: *a ā*.

ἄκαρον : *τυφλόν*, *ἄγγ-ραν* : *μύωπα* *Αοκροί*, *ἀχ-λὺς* Dunkel, lat. *aquilus* dunkel, lit. *ak-la-s* blind, preuss. *ag-lo* Regen : *ὠχρός* blass, lat. *op-ācus* schattig, *ā-ter* (für *āc-ter*) schwarz; lit. *uka-s* Dunst, *uk-sta* es wird dunkel für *ūka-s*, *ūk-sta*? vgl. lett. *auka* sturmwind.

ἄκων, *ἀκαχμένος*, *ἀκρός*, lat. *acies*, *acuo* : *ἀκίνοα*, *ἀκισκή*, lat. *ācris*.

lat. *acu-pedius* schnellfüssig vgl. zend. *açista* schnellst : *ὠκὺς*, *ὠκιστος*, lat. *ōciter*, *ōcior* vgl. sskr. zend. *āçu* schnell.

ἄγω, lat. *ago*, an. *aka* fahren : dor. *ἀγαγοχεῖα*, dial. *ἀγήγοχα*, gr. *ἀγήγοχα*, *ἀγωγή*, *ἦχα*, *ἡγμένος*, *λοχ-ἄγός*, dor. *ἀγέομαι* = *ἡγέομαι*, lat. *amb-āges*, *ind-āgare*, an. *ök* fuhr.

sskr. *ajā-s* Ziegenbock, *ajā*, *ajakā* Ziege : lit. *ožys*, lett. *āfis* Ziegenbock, preuss. *wosee* Ziege, lit. *ožkū* Ziege. Als *agilis* benannt.

got. *akran* Frucht, an. *akarn* Ecker : lat. *āva* (= *ōgra*), lit. *ūga*, lett. *ūga* Beere, ksl. *vin-jaga* Weintraube.

lat. *axilla*, *âla* (= *axla*) Achsel vgl. an. *öxull* Achse, *ἄξων*, ahd. *ahsa*, lit. *aszis* Achse: ahd. *uohisâ*, mhd. *uohse*, *üehse*, ahd. *uohsana* Achsel.

ᾄσσομαι ᾄσσε ὀπή, lit. *akis* Auge, *at-akti* sich öffnen : *ὄπωπα*, *ὠπή*, *εἰς ὠπα* vgl. zend. *âka* offenbar.

ἄχομαι, *ἀκαχίζω*, *ἄχος* vgl. irisch *agathar* timet, got. *un-agands*, *agis* Furcht : *ἀκηχέδαται*, *ἀκηχεδών*, *ἀκηχεμένη* (*η* = *ā*), got. *ôg ôgum ôgan* sich fürchten.

lat. *odium*, ags. *atol* dirus, armen. *atem* hasse : lat. *ôdi*.

ὄζω, *ὀδμή*, lat. *odor*, *olère* : *ὄδωδα*, *εὐωδής*, lit. *ū'dziu ū'sti* riechen, *ūdi-mas* das Riechen.

ἄνευος = lat. *animus*, ksl. *vonja* Duft, goth. **anan* hauchen : *ἀν-ἄνευος* dor. = *ἀνήνευος*, lat. *in-ânis*, *âlum*, *âlâre*, *an-êlus*, ksl. *ob-qchū* duftend, *qchati* duften, goth. **ôn* praet.

lat. *ôs*, *ostium* Mündung, lit. *ostas*, *osta* Mündung eines Flusses, lett. *osta* Hafen, an. *ôss* pl. *ôsar* m. Mündung eines Flusses. Vgl. sskr. *âs*, *âsan*, *âsya* Mund.

ags. *âfian*, *âfnan* wirken vgl. lat. *opus* = sskr. *apas* Werk : ahd. *uoba* f. Feier, mhd. *uop* Treiben, Ueben, Landbau, ahd. *uobo* Landbauer, vgl. sskr. *âpas* religiöse Handlung, zend. *hvâ-pâo* kunstreich, geschickt.

ὀπός Saft, preuss. *ape* Fluss, *apus* Quelle, lit. *ûpė*, lett. *upe* Fluss vgl. sskr. *ap* Wasser : ksl. *v-apa* humor vgl. sskr. *âp* Wasser.

altir. *aballen* Apfelbaum, corn. *avel* Apfel, ags. *âpl*, ahd. *aphul*, nhd. Apfel : lit. *obûlys*, lett. *âbols*, preuss. *w-oble*, ksl. *jabluko* Apfel.

an. *ama* schädigen, vgl. sskr. *am* befallen, lat. *amârus* bitter vgl. sskr. *amlas* sauer : *ᾠμός* = altir. *ôm* roh = sskr. *âma* roh.

sskr. *âraṇa* fremd, fern vgl. lit. *ar-dyti*, ksl. *oriti* trennen : lat. *ârea* Raum, lit. *âra-s* = lett. *âr-s* das Freie, das Draussen vgl. sskr. *ârât* aus der Ferne, *âre* fern.

ἀρόω, lit. *ârti* pflügen : *ἀρηρομένη*, *ἄρουρα*, lit. *orė* das Pflügen, Pflugzeit.

lat. *alere* nähren, *olescere* wachsen, an. *ala* nähren, got. *alan* wachsen : an. *ôl* nährte (goth. **ôl* wuchs).

lat. *alkûné* Ellbogen : lit. *olektis* Ellbogen = preuss. *woal-tis* Elle, *woltis* Unterarm (*w-oalk-ti-s*). Vgl. ksl. *lakutī* Ellbogen, Elle, *ὀλέκρανον* = *ὠλέκρανον* Ellbogen, lacertus.

lat. *auris*, lit. *ausis* Ohr, ksl. *u-mu* Verstand vgl. sskr. *ud-ar*, *pra-ar* merken auf : ksl. *javē* offenbar vgl. lit. *ovytis* sich im Traume zeigen, sskr. *āvis* offenbar.

krimgot. *ada*, an. *egg*, ahd. *ei*, nhd. *Ei* : ksl. *aje*, *jaje*, *ωβρον*, *ωρον*, lat. *ovum*, altir. *og*, kymr. *uy* Ei.

an. *askr*, ahd. *ask* m. Esche : lit. *ā'sis*, lett. *āsis*, preuss. *woasis*, ksl. *jasika*, russ. *jasenī* Esche.

lat. *ca-tus* scharf, *cūneus* Keil : *κῶ-ρος* Kegel, Zugespitztes.

κακχάζω, lat. *cachinnus* : ahd. *huoh*, mhd. *huoch* Spott, Hohn.

κακχάζω gackere : *κῆξ* Möwe vgl. Hesych. *κάχα* — *ὄρνειν* (er meint *κᾱχα* = *κῆχα* acc.) lett. *kākis* Dohle, preuss. *koke* (verschrieben *kote*) dass., vgl. sskr. *kāka* Krähe.

lat. *cacula*, *cicur*, *con-cinnus*, ahd. *ke-hagen* passend : lat. *cōmis* (*cōc-mis*), an. *hōgr* bequem, sanft.

κοτύλη, lat. *catinus*, ags. *headhor* receptaculum vgl. sskr. *catati* birgt : ahd. *huota*, nhd. *Hut*, *hütten*.

Mit germ. *hanan*- Hahn : *hōna*- Huhn vgl. lat. *canere* : *ci-cōnia*, dial. *cōnia* Storch (*canere* tönen).

κνηρός, dor. *κνᾱρός* gelb, preuss. *cucan* (*kāka-n*?) braun vgl. sskr. *kāñcana* Gold, golden.

ahd. *-humma* (*han-ma*) Kniekehle, niederd. *Hamm* Bergwald : *κνήμη* Wade, dor. *κνάμα*, *κνᾱμις*, *κνημός* Bergwald, altir. *cnám* Bein, Knochen.

lat. *capio*, *capulum*, ahd. *habēn*, *haba* Handhabe : *κῶπη* Handhabe.

κάπετος Graben, lit. *kapóti* = ksl. *kopati* hacken, *kopyto* Huf : an. *hōfr*, ahd. *huof*, nhd. *Huf*. Nach Amelung.

got. *hafjan* heben : lit. *kópiu*, *kópti* steigen, aufsteigen, got. *hóf*, ahd. *huop*, nhd. *hub*, *hob*. Mit ksl. *kopχno* terra vgl. lit. *kópai* die kurische Nehrung.

lit. *káras* Streit, Krieg = ksl. *korū* contumelia vgl. lat. *carinare* : lit. *korū* Strafe = ksl. *kara* rixa, lit. *koroju* = ksl. *karajq*. Vgl. *κάρη* *ζημία* Hesych : *Κήρ*, dor. *Κάρ* Kere, Straf-gottheit.

got. *hōrs*, ahd. *huorōn* huren, lett. *kār-s* lüstern (nach Bezenberg). Vgl. gallisch *cara-* lieben, *Su-carius* : lat. *cārus* lieb, theuer.

κηρός, dor. *κᾱρός* Wachs, *κηρίον* Wabe : lit. *korýs*, lett. *kahri* Drost. Lat. *cēra* scheint entlehnt.

καρκαίρω : *κῆρυξ*, dor. *κᾶρυξ*, germ. *hrô-þa-*, *hrô-þra* Ruhm.
lit. *krakti* brausen, *krànkti* krächzen : lat. *crôcire*, lit. *krokti*
= lett. *krâkt*, lit. *krokoti* — ksl. *krakati* krächzen.

κηλῖς (dorisch *ā*?) Fleck, lat. *câligo*, ksl. *kalû* Schmutz,
vgl. auch *κηλᾶς* blässig und lat. *câlidus*, umbr. *kalero-* blässig,
ksl. *dru-kolû* Stück Holz : lit. *kâl'a-s* Pfahl, *κᾶλον*, lat. *câla*.
germ. *hla-þan* laden : *hlô-þ* lud vgl. lit. *klô-ti* decken, *pa-*
klo-da Unterlage, ksl. *kla-dq* pono.

got. *hlahjan* lachen, ags. *hleah-tor* Getön : got. *hlôh* lachte
vgl. *κλώσω* schnalze, glucke. Vgl. *κλάζω* : *κλώζω*.

lit. *kôs-ti*, lett. *kâsēt* husten, ksl. *kašilŭ* Husten, ags. *hrôsta*,
nhd. *Husten*. Vgl. sskr. *kâsate* hustet.

lat. *câseus* Käse vgl. ksl. *kvasû* gegohrener Trank.

got. *kann* kenne : *γέγωνε* ist erkennbar. *ἀ-γνο-έω*, lat.
nô-ta : *γνώμενοι*, lat. *nô-tus*, altir. *gnáth* solitus, ksl. *znajq* znati
kennen, *znamę* γνώμων. Aber ahd. *knâjan* zu *gen* w. s.

as. *kennjan* zeugen, vgl. *γόνος*, *γονή* : lat. *nâ-scor*, *co-gnâ-*
tus, *nâtio*, gall. *gnâtos* geboren, Sohn, *Cintu-gnâtos* n. pr., got.
knô-ds, ahd. *chnô-sal* Geschlecht. Aber *κασί-γνητος*, *γνήσιος* =
sskr. *jâtya* edel zu *gen* w. s.

lit. *žarija*, preuss. *fari*, ksl. *zorja* Gluth : lit. *pa-žora-s* =
ksl. *po-zarû* Gluth. Zu lit. *žerėti* glänzen.

lit. *gâras*, lett. *gars* Schwaden, Dampf, preuss. *garrewingi*
brünstig, ksl. *gorėti* brennen, *sę* dampfen : preuss. *goro* vuer-
stant, *gorme* Hitze, ksl. *zu-garati* *sę* ardere.

γαργαῖς Lärm, lit. *gârsas* Stimme : *γῆρυς*, dor. *γᾶρυς*, lit.
groju groti, ksl. *grajq* *grati* crocitare, *graj* cantus. Aber ahd.
krâjan zu *ker* vgl. ahd. *chweran*, *chwârûn*.

lit. *gul-ti* liegen : *γωλεός* Lager der Thiere = lit. *gûly-s*
Lager der Thiere.

ksl. *govędo* Rind vgl. *βοῦς*, lat. *bos* gen. *bovis* : lett. *gâws*
Kuh = as. *kô* pl. *kôjŭ*, ahd. *chuo* pl. *chuawet*, *chôŭ*, mhd. *kuo*
pl. *kûeje*.

lit. *godyti*, *godoti* = lett. *gâdât* = ksl. *gadajq* *gadati* ver-
muthen, *dogadû* Vermuthung. Vgl. an. *geta* vermuthen.

lit. *ganau ganŭti* = ksl. *goniti* treiben, hüten : lit. *arkli-*
gonė Pferdehüten, *nakti-gonė* Nachthüten, ksl. *po-ganjajq* *po-ga-*
niti verfolgen. Vgl. lit. *genû gŭti*, ksl. *ženq gŭnati* treiben.

χάλαζα, lat. *grando* Hagel : lit. *grodus* gefrorene Erdscholle,
ksl. *gradu*, *grazda* Hagel. Ebenso lat. *grandis* : germ. *grôta*-gross

an. *gladhr*, ahd. *glat*, nhd. *glatt* : lit. *glodas*, ksl. *gladükü* *glatt*.

zend. *taya* verborgen, *tavi* Dieb : *τητάομαι* = dor. *τᾱτάομαι*, altir. *táid* Dieb, ksl. *tajq taiti* verbergen, *taj* verborgen, *tatr* Dieb, vgl. zend. *tāya* Diebstahl, sskr. *tāyu* Dieb.

ags. *than* feucht : lat. *tā-bum*, *tā-bes*, *tābescere*, ksl. *tajq tajati* sich auflösen, vergehen, *talū* flüssig.

ἐτάκην, *τακερός* flüssig, lit. *su-taka-s* Zusammenfluss, ksl. *toku* Flusslauf, *točnū* flüssig : *τέτηκε* = dor. *τέτᾱκε*, *τήκω* = dor. *τάκω*, lit. *į-toka* Einfluss, *isz-toka* Ausfluss, ksl. *takati*. Vgl. lit. *tekū* = ksl. *tekq* : ksl. *tēkajq tēkati*.

ταπεινός niedrig, gedrückt, *τάπης* Teppich vgl. sskr. *sam-tap* zusammendrücken : an. *þóf* Gedränge, *þoefa* walken.

ἐτάλασσα, *τέ-τᾱ-θι* : dor. *τᾱάμεναι*, *τᾱᾱτός* = *τᾱήμεναι*, *τᾱήτός*, lat. *lātum*, *lātus*. lit. *talokas* erwachsen, mannbar : *tā-lis* erwachsenes Mädchen. Mit lit. *at-tolas* Grummet vgl. ksl. *talija* rami virentes.

lit. *tvārtas* Verschlag, *tvārstyti* umfassen, ksl. *pri-tvorū* septum, *tvorū* (Fassung =) Gestalt, *tvoriti* formen : lit. *tvorā* Zaun, ksl. *tvarr* f. opus. Zu lit. *tvėrti* einfassen, *su-tvėrti* formen, schaffen.

δίδομεν, *ἔδοσαν*, *δοτός*, *δόσις*, lat. *dāre*, *dātus* : *δίδωμι*, *δώσω*, *δωτήρ*, lat. *dōnum*, *dōs*, altir. *dán* Gabe, lit. *dā'ti*, preuss. *dātwei*, ksl. *dati* geben.

δοῦναι = *δοφεναι*, umbr. *pur-tuvitu* er gebe, lit. *daviau* gab : lit. *dovanā* Gabe, lett. *dāvāt* = ksl. *davajq davati* geben. Vgl. sskr. *dāvane* zu geben.

lit. *da-boti*, lett. *da* praepos., ksl. *do* praepos., ahd. *za*, *ze*, *zi* : ags. *tō*, ahd. *zuo*, nhd. *zu*.

ὀλιγο-δραῖνέων, lit. *darýti* machen : *δράω*, *δρά-σω*, *δρά-μα*.

δοᾶν = *δῆν* lange : ksl. *davē* olim. Vgl. sskr. *davīyānīs*, *davishṭha* zu *dūra*.

lit. *dālgis* Sichel, Sense vgl. an. *telgja* schnitzen : preuss. *doalgis* Sense.

ksl. *drači*, bulg. *drakū* virgulta, preuss. *drogis* Rohr (für *drokis* wie *agins* Augen für *akins*).

lat. *faber*, *affabre*, lit. *dabinti* schmücken, *dābnus* schön, ksl. *loba* opportunitas, *dobru* gut, got. *ga-daban* es geziert : got. *ga-dōb* praet., *gadōbs* geziemlich, passend.

lit. *dalis* Theil, *dala* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil.
Vgl. *del* : *dél*.

ksl. *drobiti* scindere, got. *gadruban* aushauen : ksl. *vũ-drabl-jati* conterere, got. praet. **ga-drôbun*.

altlat. *nis* dat. uns, sskr. *nas* gen. dat. acc., zend. *na* unser : *νó νῶ νωίτερος*, lat. *nô*, *nôbis*, *noster*, preuss. *nouson*, *noumans* = ksl. *nasu*, *namu* unser, uns.

got. *naqap̃s*, nhd. *nacht* vgl. sskr. *nagru* : lit. *nâ'gas* = ksl. *nagu* nackt.

got. *anaks* plötzlich vgl. sskr. *añjas*, *añjasâ* plötzlich : lit. *nâ'glas* = ksl. *naglu* plötzlich.

got. *naus* der Todte, *ga-navistrôn* begraben : lett. *nâwe* Tod, ksl. *navi* der Todte.

lit. *nasrai* = ksl. *nozdrî* nares, preuss. *po-nasse* Oberlippe, ksl. *nosu*, ahd. *nasâ* vgl. sskr. *nas*, *nasa*, *nasâ* Nase : lat. *nâsus*, *nâres*, lit. *nôsis*, preuss. *nozy*, lett. *nâsis* pl., ags. *nôsu*, engl. *nose*, vgl. sskr. *nâs*, *nâsâ*, *nâsikâ* Nase.

πέπεται, ποθήσεται, ποτός, ποτήρ, πόσις, lat. *im-buo*, ksl. *pojâ poiti* tranken (?) : *πέπωκα, ἄμ-πωτις*, lat. *pôtum*, *pôtus*, preuss. *poutwei* trinken, lit. *pota*, *pâta* Trinkgelag. Vgl. *pe* : *pê* trinken.

lat. *pa-trâre*, *im-petrare* : *πάομαι, πέπᾱμαι*.

πόσις, δεσπότης, lat. *potis*, *potior*, lit. *pâtis*, got. *-fads* : *Εὐρ-πῶν, Ναυπῶν, πῶμα* Deckel vgl. nhd. *Futter*, *Futtermal*, ksl. *panu* Herr : vgl. *δέσποινα*.

ποιά, ποιμήν = lit. *pēmā* : *πῶν* Heerde, lat. *pasco pāvi pābulum*, ksl. *pasq pasti* pascere, possidere.

πατέομαι nähre mich : got. *fôdjan* nähren.

preuss. *panno* Feuer, got. *funa* Feuer : *πᾶνός* Brand, Fackel, got. *fôn* Feuer.

ἐπάγην, πάχνη, πάγη, lat. *pango pepigi pignus* : *πέπηγες*, dor. *πέπᾱγες*, lat. *pâcere*, *pâx*, ahd. *fuogî*, *fuogu*, nhd. *Fug*, *fügen*.

ahd. *faz*, mhd. *vaz* g. *vazzes*, nhd. *Fass* Gefäss : lit. *pâ-das* Topf.

ags. *fât* n. Gang, Schritt : got. *fôtus* Fuss. Vgl. sskr. *pad* : *pâd* Fuss. S. *ped* *pêd*.

ags. *fetian* holen, bringen, engl. *fetch* : preuss. *pûdauns* *ast* er hat getragen, ksl. *padq pasti* fallen, *po-pasti* fassen. Vgl. *ped*.

lit. *panoti* wickeln, einhüllen, ksl. *o-pona*, *porona* velum, got. *fana*, ahd. *vano* Fahne, Tuch : lat. *pannus*, *πηνός* = dor. *πᾶνός*. Vgl. lit. *pinti*.

πρό, lat. *pro*, lit. *pra*, ksl. *pro* : *πρωί*, vgl. ahd. *fruo*, *πρώτος*, mhd. *vrüeze*, lat. *prōd-* *prō*, ksl. *pra*, *pravu*.

lit. *prantū prāsti* gewohnt sein, *pratinti* üben, got. *fraþjan* verstehen : lit. *prōtas* Uebung, Einsicht, preuss. *prāti-n* Rath; lett. *prāt-s* Wille, got. *frōþ* praet., an. *frōdhr*, ahd. *fruo*t verständig.

an. *foli*, got. *fula* Fohlen, Füllen : *πῶλος* Fohlen.

lat. *plangere*, *plactus* klagen : ksl. *plácq* *plakati* klagen, got. *faiflók* klagen, ahd. *for-fluahhan* verflucht, *fluoc*, nhd. *Fluch*.

ἐκπλῆγσις, lit. *plakù plàkti* schlagen : *πλήσσω*, *πλήξα* dor. *πλάξα*, *πληγή* dor. *πλάγά*, lat. *plāga*, ksl. *plácq* *plakati* Wäsche schlagen. Dazu stimmt nicht lit. *plēka*, *plēga* Schlag*) vgl. an. *flekk-r* Fleck, Schlag.

πλάξ, lett. *plakt* flach werden, ksl. *ploča* saxum : ahd. *fluoh* Fluhe (Steinschutt).

ἐπιπολή, ksl. *polje* Ebene : lit. *ploti* breitschlagen, lat. *plānus* eben = lit. *plónas* flach, lett. *plāns* flach, m. Tenne = altlit. *planas*, preuss. *plonis* Tenne, altir. *lúr* Flur = an. *flórr*, mhd. *fluor*, nhd. *Flur*.

lit. *bóba*, ksl. *baba*, mhd. *bōbe* alte Frau (mhd. *bābe* aus dem Slavischen?).

φά-ναι, *φάσσω*, *θέσ-φατος*, *φάτις*, lat. *futeor* : *φημί*, *φήμη* = dor. *φάμα* = lat. *fāma*, *fāri*, *fābula*, ksl. *bajq* *bajati*, *basnɣ*, *balij*.

sskr. *bhanati* schallt, ahd. *bannan*, nhd. *bannen* : *φωνή*, armen. *ban* Wort, an. *bón* Bitte.

φανῆναι, *ἐμ-φανής* : *φανός*, altir. *bán* albus, nhd. *bōnen* blank machen.

φαλακρός, *φαλαρίς*, *φαλιός*, *παμφαλάω*, lat. *fulica*, *fullo*, *fulvus*, lit. *bálti* weiss sein, *báltas* weiss : *φάλος*, lit. *balù* bin weiss, lett. *bāls* blass.

φαγεῖν : dor. *φᾱγός* = *φηγός*, lat. *fāgus*, ags. *bōc*, ahd. *puochā*, nhd. *Buche*.

lat. *foveo*, ags. *bacan*, nhd. *backen* : *φώγω*, lat. *fōvi*, ags. *bōc*, nhd. *buk*.

*) Nach Brückner Litu-slav. Studien I. 119 ist *plēga* slav. Lehnwort (wrus. *pljáhla*, poln. *plaga*).

sskr. *bahú* = *παχύς* : dor. *παχύς* = *πηχύς*, ags. *bôg*, ahd. *puoc*, nhd. *Bug*, vgl. sskr. *bâhu*, zend. *bâzu* Arm.

βαθύς, *βαθύνω*, *βόθυνος*, *βόθρος*, lat. *fodio*, *fodicare*, lit. *badýti* stechen, ksl. *bodq bosti* stechen, graben : *βήσσα* = dor. *βᾶσσα*, lat. *fôdi*, preuss. *boadis* Stich, ksl. *badajq badati* stechen.

sskr. *bi-bhatsyate* Ekel empfinden : lit. *bodžǎ's*, *bóstis* sich ekeln, sskr. *bhâdate* drängen, belästigen.

dor. *φράτηρ* = *φρήτηρ*, lat. *frâter*, altir. *bráthir*, lit. *brote-rėlis*, *brólis*, lett. *brális*, preuss. *bráti brote*, ksl. *bratrū*, got. *brôþar*, ahd. *pruodar*, nhd. *Bruder*.

φύλλον (= *φολjon*) Blatt : lat. *fólium* Blatt.

φλοιώ schwelle, *φλοιός* Rinde, as. *blad*, ahd. *plat*, nhd. *Blatt* : lat. *flōs flōreo*, ir. *bláth*. cymr. *bloden* Blüthe, as. *blôjan*, ahd. *pluoan*, mhd. *blüezen*, nhd. *blühen*, got. *blôma*, ahd. *pluomo*, nhd. *Blume*.

lit. *sqbova*, *bovitis*, ksl. *zabava*, *pro-bava*, *pro-baviti*. Vgl. sskr. *bhava-ti*.

lit. *móju móti* winken, ksl. *majati*, *machati*, *manqti* winken, vgl. *μηνύω*, dor. *μᾶντω* anzeigen.

dor. *μάτηρ* = *μήτηρ*, lat. *mâter*, altir. *máthir*, lit. *mótyna* Mutter, *motė* Weib, preuss. *mote*, *múti* Mutter, *po-matre* Stiefmutter, ksl. *mati*, as. *môdar*, ahd. *muoter*, nhd. *Mutter*. Vgl. sskr. zend. *mâtar*.

lit. *mónai* Trug, lett. *mānis* Gaukler, ksl. *manjq maniti* trügen, täuschen.

μάχαρ vermöglich : lit. *móku*, lett. *māku* kann, vermag.

μόχλος Hebel, lat. *mālus* Mast (maglus), ksl. *mogq*, goth. *mag* kann, lit. *magoti* helfen, ksl. *podū-mogu* adjutorium : *μηχανή*, dor. *μᾶχανά* Hilfsmittel.

μεμάα, *μαίομαι*, *μαιμάω* : *μῶμαι*, lat. *mōs*, as. *môd*, ahd. *muot*, nhd. *Muth*.

μόλις mit Mühe, lat. *molestus* : *μῶλος Ἰσθμος*, lat. *Mōlae*, *mōles*, *mōliri*.

lit. *malù máliti*, got. *malan* mahle : lit. *mólis* Lehm, ksl. *o-muliti* adfricare, got. **mól* mahlte. Vgl. *mel mēl*.

μόρον Beere : lat. *mōrum* Brombeere.

μήλον = dor. *μᾶλον* Apfel = lat. *mālum*.

lat. *jocus* *jocari*, lett. *jaktēt* herumtollen : lit. *jā'kas* Spass.

ζούσθω Hesych (ζοσ-) : *ζώννυμι*, *ἔ-ζωσ-μαι*, lit. *josti*, lett. *jāst* gürteln, ksl. *po-jasu* Gürtel. Vgl. zend. *yāonh-*, *yāh-* gürteln.

lat. *ra-tis* Floss, irisch *im-rad* sie umruderten, *iom-raim* i sail or row : an. *rôa*, mhd. *rüezen*, an. *rô-dhr*, ahd. *ruodar*, nhd. *Ruder*. Vgl. *er* : *ér* und preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff.

ahd. *rasta*, nhd. *Rast* vgl. sskr. *ra-ti* Ruhe : *ῥατή* Ablassen = ags. *rôv*, ahd. *ruowa*, nhd. *Ruhe*. Vgl. lit. *ramūs* ruhig (*rimti*) : lit. *romas*, lett. *râms*, preuss. *râms*.

lett. *rāju rât* schelten, lit. *rojoti* unordentlich krähen, ksl. *rarū* sonitus, *ra-kati sę* clamare. Vgl. sskr. *râ* bellen.

lat. *radere* vgl. sskr. *radati* : lat. *rödere*, vgl. sskr. *rarâda* praet.

lit. *ronà* Wunde = ksl. *rana* Wunde. Vgl. sskr. *arus* Wunde = an. *örr* Schramme.

lit. *rasà* = ksl. *rosa* Thau, vgl. sskr. *rasa* Saft : lat. *rôs*, *rôdrare*.

λά-ρο-ς Möwe, lat. *la-trare* : lat. *lâ-mentum*, armen. *la-l* klagen, lit. *lôju lóti* = lett. *lāju lát*, ksl. *lajq lajati* bellen, schmähen, *la-nqti* bellen, got. *lailôun* schmähen, mhd. *luejen* brüllen(?). Got. **laian* passt nicht im Vocal; es fragt sich, ob der Infinitiv so angesetzt werden darf.

λαξεῖν, *λαξέτας* Beiname der Cicade, lat. *loqui*, ahd. *lahan* schmähen : *λέλᾱξε*, lat. *lôcusta* Cicade, ags. *lôh*, *lôgon*, ahd. *luogun* praet.

an. *lôpp* g. *lappar* Pfote, ahd. *laffa* palmula : ksl. *lapa* planta ursi, ags. *lôf* f., got. *lôfa* m. flache Hand. Zu ahd. *laffan* *luof* lambere?

λόβος Ohr, Leberlappen, mhd. *lappe*, nhd. *Lappen*, lat. *la-be-facio*, *labare* : lat. *lâbi*, mit *lâbes* vgl. *λώβη*.

osk. *lantatir* es werde gebrochen, ksl. *lomiti* brechen, *sę* ermatten, ahd. *lam*, nhd. *lahm*, ags. *lemian* brechen : ksl. *vüz-lamljati ἀνακλᾶν*, ahd. *luomi* nachgiebig, milde, mhd. *lüemen* ermatten. Vgl. preuss. *limitcey* brechen.

ὀπί dat., lat. *vocare*, ahd. *ga-wahan* erwähnen, preuss. *prei-wackê* er beruft, *wackis* Geschrei : lat. *vôx*, ahd. *ga-wuoh*, *ga-wuogun* praet., mhd. *wüegen*, preuss. *per-wûkauns* ast er hat be-rufen. Vgl. *φέπος*, *φειπέμεναι*.

ἀβακέων unkundig : lit. *vokiū vok-ti* verstehen.

lat. *vacca* = sskr. *vacā* Kuh : *ῥχή* dor. *ῥχά*, *ῥχέω*, lat. *vâgîre*, *vâgor*, sskr. *vâç* schallen, *ud-vâç* bejammern.

lit. *vadėdėti* führen, *įvada* Wasserleitung, ksl. *voditi* führen :

lit. *įvoda* Wasserleitung, *įvodyba* Kirchgang, ksl. *įvėditi* eximere, *vi-vaditi* sq ingredi. Zu lit. *vedù* = ksl. *vedq*.

lat. *vadum*, an. *vadh*, ahd. *wat* Furth, an. *vadha*, ahd. *watan* gehen : lat. *vādere*, an. *vōdh*, *ōdh*, mhd. *wuot* praet.

ἀάω schädige, ἀνάτη = ἄτη : γατειλή = ὠτειλή Wunde, lit. *voŭtis*, lett. *vāts* Wunde, Geschwür.

lit. *varūs* kochbar (*vėrdu vėrti* kochen), an. *varmr*, nhd. *warm*, got. *varmjān* wärmen : ksl. *varū* Wärme, *varjē variti* kochen.

lit. *varaù* *varýti* treiben : ksl. *variti* φθάνειν.

ῥάδαμος, ῥόδον = äol. βρόδον, lat. *radius*, nhd. *Wurz*, *Würze* : ῥάδιξ, περιρρηδής, lat. *rādix*, ahd. *ruozzan* wühlen, engl. *root* Wurzel, nhd. *Rüssel*.

ἔβλαστον (βλαθ) vgl. ksl. *vladī* Haar, nhd. *Wald* : βλωθρός hoch.

lit. *valūs* rund, goth. *afvalējan* volvere : altlit. *volas* Welle (nach Bezzenberger), *volioti* wälzen, ksl. *valu* Welle, *valjati* wälzen.

lat. *vastus* : as. *wōst*, ahd. *wuosti*, mhd. *wüeste*, nhd. *wüst*.

ὁμός, an. *samr*, got. *sama*, vgl. sskr. *sama* : an. *soemr*, as. *sōmi* passend, ksl. *samī*, vgl. zend. *hāma*, sskr. *sāman*.

got. *sakan*, as. *saka*, lat. *sagio* : lat. *sāgus*, got. *sōkjan*, nhd. *suchen*.

ἄ-ἄτος = ἄτος unersättlich (nach Leo Meyer) ἄδος, lat. *satis*, ahd. *sat*, nhd. *satt* : ἄμεναι, ἄσαι, lit. *sotas*, *sotis* Sättigung, *sotūs* satt vgl. preuss. *sātuinei* du sättiget, got. *sōþ* Sättigung, *ga-sōþjan* sättigen. Vgl. ksl. *sytu* satt (?).

lit. *sódzei*, ksl. *sažda*, an. *sōt* Russ, *sōtigr* russig.

σαφής, lat. *sapere*, ahd. *antsebban* : *antsuop*.

ahd. *gi-sunt*, nhd. *gesund* : lat. *sānus*, an. *sōn*, ahd. *suona*, nhd. *Söhne*.

preuss. *sadinna* er setzt, got. *sat* sass, *satjan* setzen : lit. *sodinti* setzen, *sosta* = preuss. *sosta* Sitz, *sódas* Pflanzung, *sodinti* pflanzen = ksl. *sudu* Pflanzung, *saditi* pflanzen. Vgl. *sed* : *séd*.

ksl. *skopiti* kastriren, *skopiči* Schöps, lit. *skapas* Schöps : lat. *cāpus*, *cāpo* Kapaun.

lat. *scabere*, *scaprens*, goth. *skaban* : lat. *scābi*, got. **skōf*.

lat. *scapula*, *scamnum*, *scapillum* = *scubellum* : σκήπτρον = dor. σκᾶπτρον, lat. *scāpus* Schaft.

οικότος, got. *skadus* Schatte : altir. *scáth* Schatte.

ἵσταμεν, στατός, lat. *statim, statua*, lit. *statūs, statyti*, got. *standan, staþs* : ἕστην dor. ἕστᾱν, στήμων, στήλη = dor. *στάλα*, lat. *stāre, stābilis, stāmen, stātor*, lit. *stóju stóti*, lett. *stāt*, ksl. *stanq stati*, got. *stōma*, ags. *stōr* Stelle.

στόμα vgl. zend. *staman* : στωμός vgl. sskr. *stāmu*.

νότος, νοτίζω, lat. *nātare* : lat. *nāre* vgl. sskr. *snā-tum* waschen.

lat. *napura* Strohseil, ksl. *snopu* Band, Bündel : ahd. *snuo-bili* kleine Fessel, Band.

ahd. *snuor*, nhd. *Schnur*, got. *snórjō* geflochtener Korb gehören zu lett. *snāju*, *snāt* locker zusammendrehen.

σπάλλω, lit. *pūlti* fallen, germ. *fallan* : lit. *pā'lu* falle.

ksl. *chromū* lahm : ksl. *chramljq chramati* lahmen, sskr. *srāma* lahm.

ksl. *svoj* eigen, *svojq svoiti* familiarem reddi : lit. *svótas* = ksl. *svatu* Verwandter.

ἄσμενος, ἀδεῖν, ἀνδάνω : ἔαδε, dor. ἄδομαι = ἥδομαι, dor. ἄδός = ἥδός, lat. *suādeo, suāvis*, as. *swōti*, ahd. *swuazi swози*, mhd. *süeze*, nhd. *süss*. Vgl. sskr. *svadati* : *svādate, svādū*.

II. Im Gotischen zeigen bekanntlich die pluralischen, überhaupt die mehrsilbigen Präteritalformen der starken Verba, welche im Präsens *i* (*at*) vor einfacher Consonanz haben, den Ablaut *ē*. Erinnet man sich nun, dass das präsentische *i* des gotischen starken Verbs nach Ausweis der übrigen germanischen Dialecte sowie der verwandten Sprachen Europas erst aus *e* geschwächt ist, so erhält man die äusserst natürliche Ablautreihe *e* : *ē*. Allein hier erhebt sich ein Bedenken. Die übrigen germanischen Sprachen zeigen nämlich an der Stelle des got. *ē* ein *ā*, und bei der Herrschaft des aus der Betrachtung der arischen Sprachen herstammenden Vorurtheils, als sei das *a* ein ursprünglicherer Laut als das *e*, kam man zu dem Irrthume, den ich selbst früher getheilt, das gotische *ē* sei erst dialectisch aus urgermanischem *ā* entstanden. Dieser Annahme widerspricht schon der Umstand, „dass uns Caesar, Tacitus und die übrigen Römer oder Byzantiner das *ē* auch für germanische Stämme, die keine Gothen sind, verbürgen“, z. B. in *Suēvi* (bei Caesar) = Schwaben, *Segimērus* (Cherusker l.s.) Grimms Gr. I, p. 58. Fränkische Namen auf *-mērus, -mēres, -flēdis* u. s. w. weist in grosser Zahl Jacobi Beiträge zur deutschen Grammatik S. 111 f.

nach. Derselbe zieht hieraus den Schluss, „dass auch bei den Franken dem *â* ein *ê* vorausgegangen sei, der Uebergang zwischen den Jahren 500 – 700 p. Chr. stattgefunden habe“. Dass diese Annahme richtig, das überhaupt das got. *ê* der festgehaltene ursprüngliche Laut sei *), aus dem das *â* der übrigen germanischen Dialecte erst entstanden (vermuthlich durch Anschluss an das *a* des Praeteritums im Singular) zeigt die Vergleichung der verwandten Sprachen, welche an der Stelle des got. *ê* = ahd. *â* durchweg einen Laut zeigen, welcher einem ursprünglichen *ê* entspricht. Man vergleiche nur got. *mana-sêds*, ahd. *sâjan*, nhd. *sâen*, ahd. *sâmo* Same mit lit. *sêju sêti sâen*, *sêmâ* Sat, ksl. *sêjq sêjati sâen*, *na-sêtû* besät, *sêmq* Same, irisch *síl* Same, cambr. *heu sâen*, lat. *sêvi*, *sêmen*, griechisch *ἔγω* (*ἔσω*, *ἔχα*, *ἔμα*), welches, wie Leo Meyer o. I. 310 gezeigt, auf derselben Basis, aber in der alten allgemeinen Bedeutung „werfen“ beruht; oder got. *tuz-vêrjan* zweifeln, ahd. *zurwârî* Argwohn mit ksl. *vêra* Glaube, *vêriti* glauben, ahd. *wâr*, nhd. *wahr* mit altir. *fîr* = lat. *vêrus* wahr. (Die weiteren Belege giebt die angefügte Uebersicht der *e* : *ê* Reihe.) Hiernach darf man als Regel aufstellen: Dem got. *ê* = ahd. *â* entsprechen: lit. *ê*, slav. *ě*, gallisch *ê* (*Dubno-rêx*), latein. *ê* und allgemeingriechisches, auch von Doriern und Aeolern getheiltes *η*. Dass diesem *ê* aller europäischen Sprachen auch ein gemeinsam europäisches *ê* zu Grunde liege, ist selbstverständlich. — Etwas mannigfaltiger wird die Reihe der dem alten *ê* entsprechenden Laute durch ein Hinüberneigen dieses *ê* zum *i*-Laut, das sich in allen Sprachen findet **). So im got. *reik-s* = gallisch *Dubno-rêx*, *-reix*, *-rix*, altir. *rí* g. *ríg*, lat. *rêx* (zu *rêgere*), im got. *dail-s* Theil, in *dailai* wegen (Kolos. 2. 16), vgl. lit. *dél* wegen, ksl. *dêlu* Theil (zu preuss. *dellieis* theile, *delliks* Theil). Im Litauischen wie im Slavischen sinkt häufig das *e* des Präsens, also schon der Grundlaut zu *i*, *î*, dem dann als Ablaut statt *ê*, *ě* regelrecht lit. *y*, *ai*, slavisches *i* entspricht, wie im lit. *iriù* rudere (vgl. *ἔρε-της*): praet. *ýriau*, *v-âtras* Ruder, ksl. *dîrq* (= *δέγω*): *dî-rati*. Das Irische zeigt an der Stelle des europäischen *ê* langes *i* (geschrieben *î*) in *fîr* = lat. *vêrus*, *síl* Same vgl. lat. *sêmen*,

*) Vgl. dazu Schererer ZGDS. 126 f., Zimmer Anzeiger f. deutsches Altertum I. 109.

**) Ueber die häufige Vertauschung von *ê* mit *ei* im gotischen s. Leo Meyer Die got. sprache S. 604.

ri g. rīg König vgl. lat. *rēx*, während das Altgallische in der Schreibung *Dubno-rēx* neben *Dubno-reix*, *Duhno-rīx* noch das alte *ē* bewahrt hat. Auch im Latein ist häufig *i* aus *ē* entstanden, wie in *sica* Dolch (zu *sēcare*), *sidere* neben *sēdi*, *in-sigāre* (*extinguo*) neben ahd. *stāhhumēs* stachen : *stehhan* stechen. Das Griechische hat häufig *ei* als Ablaut von *e* für und neben *η*, so in *εἶκω* = *ἦκω*, *τέθεικα* neben *ἐθηκα*, *εἶδα* neben *ἐδωκας*, *αἶδω* neben *ἀδων*; selten dagegen ist die Schwächung dieses *ei* zu *i* wie in *ἵζομαι*, *ἰδούω* vgl. lat. *sidere* neben *sēdi*, *sēdes*, *sēdāre*, got. *sētum*, ahd. *sāzumēs*. Sonach dürfen wir die oben aufgestellte Lautreihe zu dem Schema vervollständigen: Europäisches *ē* wird repräsentirt: durch griech. *η*, *ei*, *i*; lat. *ē*, *i*; gallisch *ē*, *ei*, *i*, irisch *i*; lit. *ē*, *y*, *ai*; slavisch *ě*, *i*; got. *ē*, *ei*, *ai* = ahd. *ā*, *i*, *ei*.

Der Sitz dieses europäischen *ē* ist ursprünglich wie im Germanischen das Präteritum von starken Verben, welche im Präsens den Grundvocal *e* haben. Ganz entsprechend den gotischen Verben mit dem Präteritalablaute *ē* bildet das Litauische die Präterita *bėriau*, *pėriau*, *svėriau* zu *beriu* *bėrti* streuen, *pėriu* *pėrti* baden, *svėriu* *svėrti* wägen. (Eine vollständige Aufzählung dieser Verbalclassen s. in Schleichers Lit. Gramm. S. 243.) Ebenso ist gebildet *imū emiaū imtu* = lat. *emo ēmi entum* nehmen, obgleich in *imu* das ursprüngliche *e* des Präsens zu *i* geschwächt ist. Sonst entspricht dem aus *e* geschwächten Präsens -*i* im Lit. präteritales *y*, wie in *ginū*, *gyniau* *gīti* treiben, *trinū* *tryniau* *trīti* reiben vgl. lat. *tero* : *tritum*, *giriū* *gýriau* *girti* rühmen, *iriū* *ýriu* *irti* rudern, *spiriū* *spýriau* *spirti* mit dem Fusse stossen u. s. w. (vgl. Schleicher lit. Gramm. S. 237 und S. 244). — Im Slavischen ist das alte Präteritum untergegangen; es findet sich hier *ě* und *i* als Ablaut zu *e*, *i* vorwiegend in den Durativen, welche in einer alten Beziehung zum Präteritalstamme stehen. — Im Latein zeigen die entsprechende Perfectbildung: *edo ēdi*, *lego lēgi*, *emo ēmi*, *sedeo sēdi*, *venio vēni*, im Griechischen *ἐσθίω* : *ἐσθώς*, *ἐλάω* : *ἐλήλαμαι*, *μέλει* : *μέμηλε*, *τίθεμεν* : *τέθεικα* u. a., zuweilen mit *ω* als neuem Ablaut von *η* wie in *ἔθω* (*ἦθος*) *εἶωθα*. Es scheint, als ob der ursprünglich präteritale Ablaut *ē* schon in sehr alter Zeit seinen Weg ins Präsens gefunden; dafür sprechen got. *grētan*, *lētan*, *tēkan* u. s. w., lit. *dylū* : *dilaū* abnehmen (*del*), *kylū* : *kilaū* sich erheben (*kel*) vgl. lat. *ex-cello*, *svylū* : *svilaū* schwelen

(*swel*) vgl. ahd. *swelan* : *swâlumês* (Schleicher lit. Gramm. S. 238); ferner lat. *ex-cellere*, *pellere*, *vellere velli* (vgl. lit. *veliù* : *vélian* walken), in denen die Vocalschärfung auf alter Dehnung zu beruhen scheint; endlich im Griechischen Präsens wie *μήδομαι*, verglichen mit *μέδω*, got. *mitan* : *mêtum*, ahd. *mezan* : *mâzumês*. Doch wird sich hierüber erst dann Genaueres aufstellen lassen, wenn der Wiederaufbau des gemeinsam europäischen Verbalsystems ernsthaft in Angriff genommen sein wird; dann wird sich auch erst entscheiden lassen, wie einzelne Anomalien, scheinbare Widersprüche gegen die oben aufgestellte Lautvertretungsreihe zu erklären sind, wie z. B. lat. *flâ-re* und ahd. *blâjan*, got. *rêdan* und ksl. *radu*, lit. *rods*, lit. *voka* und ksl. *vêko* Deckel und Anderes; ob hier anzunehmen ist, dass jedes ursprüngliche *ê* auf *e*, jedes *â* auf *a* zurückgeht, oder ob, wie im got. *vaian* : *vaivô*, *têkan* : *taitôk*, nach der Analogie des Ablauts *e* : *a* ein alter Ablaut *ê* : *â* bestanden hat.

Beispiele zur europäischen E-Reihe : e ê.

ἵκάνω : *ἦκω* = *εἶκω*, *ἴκω* = lat. *ico* treffe. Vgl. sskr. *açâça*. (Nach Leo Meyer.)

ἡτορ Herz, *ἡτρον* Bauch, an. *aedhr*, ahd. *âdara*, nhd. *Ader*, ahd. *in-âdiri*, mhd. *inâdere* Eingeweide vgl. sskr. *ântra* Eingeweide (und *ἔντερα*?). Gleichen Stammes:

ahd. *âdum*, mhd. *âtem*, nhd. *Athem*, vgl. sskr. *âtman*. Aber *ἀτμός* = *ἀετμός* (= *ἀφστμός*) s. *vet* : *vêt*.

lit. *eglé*, ksl. *jela* Tanne : lit. *eglius* Eibe, ksl. *ila* Nadel, lat. *îlex*.

phryg. *ἐξίς* Igel, *ἐχίνος*, lit. *ežys* = ksl. *jezr*, ahd. *igil* : ksl. *jazvu* (= *êzvu*) Igel.

κατ-έδοντες, *έδομαι*, *έσθίω*, lat. *edere*, altir. *estar*, *estir* edit, ahd. *ezan* : *έδοθώς*, *είδαρ*, lat. *êdi*, in-*êdia*, lit. *édmi édau* *ésti* fressen, preuss. *îd* essen, ksl. *êmri ésti* essen, got. *étun*, ahd. *âzumês*, an. *ât*, mhd. *âz* Speise. Vgl. got. **at* ass. Mit *είδαρ* vgl. lit. *édra* Frass.

lat. *emere*, *dêmere*, *sûmere*, irisches *ar-em* aufnehmen, lit. *imù imti* nehmen, ksl. *jêti* nehmen : lat. *êmi*, vindemia, lit. *émiaù* nahm, ksl. *imati* nehmen.

ἐρέτης, *ἐρέσσω*, *ἐρετιμός*, lit. *iriù irti* rudern : *εἰρεσίη*, *τριήρης*, lit. *griau* ruderte, *isz-yra* Anfahrt, *vairas* = lett. *airis*

Ruder, an. *ár* f. Ruder. Vgl. *πεντηχόντορος*, preuss. *artwes* Kriegsfahrt zu Schiff und s. *ra* : *rā* rudern.

ἐλάω treibe, *ἐλλός* *ἐλαφος* Hirsch, an. *il* g. *iljar* Fusssohle, lit. *ėlnis*, ksl. *jelen* Hirsch : *ἐλήλαμαι*, ahd. *ila*, nhd. *Eile*. Vgl. lat. *alacer*, goth. *aljan* Eifer, Muth.

ἔριον Wolle, *ἔριφος* Böckchen : *εἶρος* Wolle, lit. *ėras* Lamm, ksl. *jarina* (= *ėrina*) Wolle. Vgl. lat. *aries*.

ἐστί, lat. *est*, ksl. *jesti*, got. *ist* : *ἵσται* sitzt, vgl. sskr. *asti* ist, *asta* Heimstätte : *āste* sitzt, zend. *āctē* sitzt, ist.

lit. *keriū* *kerėti* anthun, behexen : ksl. *čara* Bezauberung (*čara* = *kēra*, wie *čajq* = *kējq* vgl. preuss. *quai* wollen). Wohl eigentlich „anthun“ vgl. sskr. *kṛtyā* Behexung, dann vgl. ksl. *kričr* faber, lat. *cerus*, *creare* u. s. w.

lat. *occulere* (*cul* = *qvel*), ahd. *helan* hohlen : lat. *cēlare*, ahd. *hālumēs*. Vgl. lat. *calim*, germ. praet. *hāl*.

lat. *ex-celsus* hoch, lit. *keliū* *kėlti* heben, *iszkėltas* hoch : lat. *excellere* (für *cēlere*), lit. *kėliau* hob, *kylu* hebe mich (*kilti*).

κλέπτω, lat. *clepere*, got. *hlifan* : lat. *clēpsi*, got. *hlēfi* vgl. *κλώψ*. Aber *ἐκλάπη*.

lat. *venio*, got. *qiman* kommen : lat. *vēni*, got. *qēmum* kamen.

γυνή, altir. *ben*, preuss. *genno*, ksl. *žena*, got. *qinō* Weib vgl. sskr. *gnā* : got. *qēn-i-s*, as. *quān*, ags. *crēn* Weib vgl. zend. *jēni* Weib, sskr. *dvi-jāni*, *jāni*.

ἐγένετο, lat. *genui*, ir. *ro-genair* natus est : *κασί-γνητος*, *γνήσιος* = sskr. *jātya* echt. Vgl. *gan* : *gnā*.

ir. *ad-gen-sa* cōgnovi, lit. *pa-zintis*, *žinóti*, *žén-kla-s* Zeichen got. *kunnun* (?) : ahd. *int-*, *ir-*, *bi-chnāan* erkennen (nicht = *γνώμεναι*, lat. *nō-sco*, ksl. *zna-ti*).

γέρων, *γεραίός*, ksl. *zirėti* reifen : *γηράσκω*, *γῆρας*, vgl. sskr. *jarati*, *jarant* : *jajāra* pf. Vgl. ksl. *sū-zorī* reif.

ksl. *gnetq*, ahd. *chnetan* kneten : ksl. *gnētati* kneten, ahd. *chnātumēs* praet.

lit. *geliū* Schmerz empfinden, *gela* Schmerz, ahd. *quelan* cruciari : lit. *gėliau* praet., ahd. *quālumēs* praet., ahd. *chwāla*, mhd. *quāle* Qual.

ags. *clippan* umfassen : lit. *ap-glėbti* umfassen, ahd. *klāf-tara* Klafter. Vgl. preuss. *po-glabu* umarmte, an. *klappa* : lit. *glėbti* umfassen.

γλέφαρον, *βλέπω* : ksl. *glipati* blicken. Vgl. *παρά-βλώψ*.

lit. *žerti* scharren, lat. *hir-tu-s* : *χήρ* = lat. *hēr* Igel, lit. *žeriaũ* praet. scharrte.

(*χερ* nehmen in) *χείρ* g. *χερός* Hand : *κληροστίνα* die Erben, lat. *hērēdes*.

χερείων, *χερνής*, osk. umbr. *her* wollen, begehren, as. *gern* begehend, ahd. *kerôn* begehren und *χέομαι*, *χεῖος* Schuld vgl. lat. *reus* der Schuldige : *χρήσομαι*, *χρή*, *χρήμα* vgl. lat. *rēs*, got. *grê-du-s*, an. *gráðhr* Gier; vgl. *κηρίζω* begehre, verlange mit ahd. *girezan* verlangen.

ksl. *zvēr* wildes Thier vgl. *φῆρ* = *θήρ* (?).

τέγος, lat. *tego*, altir. *teg* Haus und *στέγω*, ksl. *ostegũ* Kleid : lat. *tégula* Ziegel, lit. *stėgti* Dach decken. Vgl. lat. *toga*, an. *þak*, nhd. *Dach* : lit. *stogas* Dach.

τέτα Väterchen, ksl. *teta* Tante : lit. *tėta*, *tėtis* = preuss. *thetis* Vater. Vgl. *τάτα*, lat. *tata*, *tatula*, corn. *tat* Vater.

τέταρος, *τέτραξ*, *τετράων*, lit. *tetervas*, ksl. *tetrėv*, an. *þi-durr* : lit. *tytaras*, ksl. *tėtrja*. Vgl. preuss. *tatarwis* Birkhahn.

lat. *timeo*, *temere* : *tēmētum*, *abs-tēmius*, *tēmulentus* vgl. sskr. *tāmyati* betäubt werden.

lat. *tero*, ksl. *tirq* reibe : lat. *trīvi trītum*, ksl. *tirajq tirati* reiben. Vgl. lit. *trinũ trýniau trinti* reiben.

got. *þriskan*, ahd. *dreskan* dreschen : ksl. *trėskũ* Donnerschlag, *trėsnqti* einschlagen, ahd. *draskumēs* praet. Vgl. got. *ga-þrask* Tenne, ksl. *troska* Donnerschlag, lit. *társzkinti* klappen, rasseln.

δέρω, ksl. *dirq*, lit. *nu-dirtas*, got. **tairan*, ahd. *zeran* : *δῆρις*, ksl. *dira* Riss, got. **tērūm*, ahd. *zārumēs*.

δέλος, *δέλεα*, an. *til*, ahd. *zil* Ziel : *δῆλομαι* dor. will, an. *tāl*, ahd. *zāla* List. Vgl. *δόλος* = lat. *dolus*, an. *tala*, ahd. *zalōn*.

preuss. *dellieis* theile mit, *delliks* Theil : lit. *dėl* wegen, ksl. *dėlũ* Theil, got. *dail-s*, ahd. *teil* Theil. Aber lit. *dailis*, *dala* = ksl. *dola* Theil : altir. *dál* Theil.

ἐθέτην, *θετός* : *θήσω*, *ἔθηκα*, *τέθεικα*, lat. *facio*, altir. *dē-nim* facio, lit. *dėti* = ksl. *dėti*, got. *dēdum*, ahd. *tātumēs*, ahd. *gi-tān*, nhd. *gethan* vgl. ksl. *dēnũ*. Aber as. *dōn*, ahd. *tuan*, nhd. *thun*, got. *dōm-s* Gericht.

lat. *filius*, umbr. *fēliu-* Junges, lett. *dēl-s* Sohn, lit. *pirm-dėlys* Erstgeburt. Vgl. lat. *fēlix*, *fētus*, ksl. *dėtq* Kind.

altir. *dith* suxit, *del* Zitze, ahd. *tila* Zitze : *θήσθαι*, *θή-*

σατο, θήλυς, θήλη, τιθήνη, lat. *fellāre*, *fēmina*, altir. *dīnu* Lamm, lit. *dėlė* Blutigel, ksl. *dēva* Weib, ahd. *tājan* säugen. — Aber θόλη, lat. *ad-fatim*, preuss. *dadān* Milch, ksl. *dojq doiti* säugen, got. *daddjan* : θῶμαι, θῶσθαι schmausen.

τήθη avia, τηθίς Tante, *dédė* Oheim, Tante, ksl. *dėdū* Grossvater.

θέσσασθαι, πολυθεστός, θεός Gott : an. *dīs* Göttin.

νέω, lat. *neo* spinae : νῆσαι, νητός, νῆμα, lat. *nēvi*, *nēre*, *nēmen*, lit. *nytis* Einschlagfaden, ksl. *nītr* funiculus, ahd. *nājan*, nhd. *nāhen*, got. *nēpla*, nhd. *Nadel*. — Lett. *nātens* „leinen“ heisst eigentlich „von Nessel“ (Zeugstoff) und gehört zu preuss. *noatis*, lett. *nātre*, lit. *nāterė* Nessel.

ἐνεγκεῖν, ποθηνεκίς : lit. *neszù*, ksl. *nesq* : ἐνεῖχαι aor., ksl. *něchū* aor.

got. *nīpan* stützen : lat. *nīti nīsus*, an. *nādh*, ahd. *gināda*. Vgl. sskr. *nātha* Stütze, Helfer, Herr.

lett. *nemt* nehmen, ahd. *neman*, nhd. *nehmen* : lett. *nėmu* nahm, got. *nėnum*, ahd. *nānumēs* nahmen.

lat. *bībo bibi bibere*, altir. *ibim* ich trinke, ἔπιον, πιπίσκω : πίομαι, πίνω, πῖσαι, lit. *pėnas* Milch, ksl. *pījq piti* trinken. Oder ist *pi* : *pī* anzusetzen? Vgl. *pa* : *pā*.

πέδον, πέδη, πέζα, εκατόμ-πεδον, lat. *pes*, *pedica*, *com-pes*, *peda*, an. *feta* finden (*leidh* den Weg) : lit. *pedà* Fusstapfen, preuss. *peadey* Socken, lit. *pėdoti* auftreten, preuss. *pyst* tragen, *pīdimai* wir bringen. Vgl. *pad* : *pād*.

πίρα, lat. *ex-perior*, *perītus*, *periculum* : an. *fār*, mhd. *vār*, nhd. *Ge-fahr*, got. *fērja* Nachsteller.

πέλμα, lat. *pellis*, nhd. *Fell*, lit. *plėnė* Netzhaut : *plėvė* Netzhaut, preuss. *pleynis* Stirnhaut.

πλεῖος voll, lat. *im-pleo*, lit. *pilū pilti*, vgl. *bur-pelis* Segelbenetzer (Bezenberger o. I. 244 n.) : πλήσω, πλη-θος, lat. *im-plēre*, *plēbes*. Abweichend germ. *flōja-*, got. *flōdus* Fluth, wegen germ. *folla* = lit. *pīlnas*, ksl. *pīnū* voll.

πλέκω, lat. *plectere*, ksl. *pletq*, ahd. *flehtan* : ksl. *plėtajq plėtati*, ahd. *vlāhtumēs* wir flochten.

ἐπεφνον, altir. *benim ferio* : πεφήσομαι, ksl. *bījq biti* schlagen. Vgl. πέφραμαι, Ἀρρηφρατος, altir. *beba mortuus est*, ksl. *boj* Schlag, ahd. *badu-* Kampf.

φέβουμαι, ahd. *bība* das Beben, *bībōn* beben : ahd. *bība* das Beben.

φέρω, lat. *fero*, ksl. *sū-bīrq*, got. *bairan* : ksl. *birajq birati*, got. *bērum*, ahd. *pārumēs*.

ags. *bael*, an. *bāl* Scheiterhaufen, Flamme, ksl. *bēlū* weiss, vgl. ahd. *bājan*, *pāan* bāhen.

ksl. *blējā blējati* blöken, mhd. *blæjen* blöken, vgl. lat. *fleo flēre*.

φλέγω, lit. *blįgsti* aufleuchten, *blinginti* blinken (Bezenberger), ksl. *blisnqti* blitzen, an. *blikum* : lit. *blyksti* erbleichen, an. *blīka* bleik blinken, mhd. *blīchen* bleich blass werden.

μέτρον, lat. *mensus sum*, *mensa* : lat. *mētior*, lit. *mērā*, ksl. *mēra* Maass, ags. *maedh* Mass, an. *māl* Maass.

μείς = μήν, lat. *mensis*, altir. *mí g. mīs* Monat : lit. *mėnā*, ksl. *mēsqr*, got. *mēna*, ahd. *māno*.

μέδω, μέδιμος, lat. *meditāri*, altir. *mess* judicium, got. *mitan*, ahd. *mezan* messen : μήδομαι, μῆδος, got. *mētum*, ahd. *māzumēs* wir massen.

ἀμέω (meist ἀμάω), lat. *metere*, corn. *midil* messor : ἄμωτος Erndte, ahd. *mājan* mähen, mhd. *māt*, nhd. *Mahd*.

lat. *mittere*, lit. *metù*, ksl. *metq* werfe : lat. *mīsi*, lit. *mėtau* mėtyti, ksl. *mětajq mětati*.

μένος, μένομαι, lat. *com-minisci*, *memini*, *mens*, altir. *men-me* mens, lit. *miniù minėti*, ksl. *mīnjq mīnėti*, ahd. *minnia* Minne, got. *ana-mind-s* : ksl. *po-minati* meminisse, *mēnjq mēniti* meinen, ahd. *meina*, mhd. *meine* Sinn, Meinung, ags. *mēnjan*, ahd. *meinjan*, nhd. *meinen*.

lat. *merus* lauter : an. *maerr* lauter, berühmt, got. *mērs*, ahd. *māri*, mhd. *maere* berühmt, ksl. *mērū*, *mirū* in Eigennamen z. B. *Vladimērū* Waldemar, ebenso preuss. *meris* und *meirs* z. B. *Nameris*, *Nameirs*.

μέλει, ὃ μέλε : μείλια, μείλιχος, μέμηλε, lit. *mýliu* liebe, *mėlas* lieb, *mėilė* Liebe, preuss. *milyt* (i?) lieben, *mīls* lieb, ksl. *mīlū* miserabilis (wie ὃ μέλε) carus, *milo* dos (cf. *μείλια*).

ksl. *mēlū* Kreide, an. *māl* Art Mineral (nach Amelung).

lat. *jecur*, lit. *jeknos* Leber : ἥπαρ, vgl. zend. *yākare*.

ἔαρ, ksl. *jarū* (= *jērū*), got. *jēr*, ahd. *jār*, nhd. *Jahr*. Vgl. zend. *yāre* Jahreszeit.

ρή-ειτος, ἀριθμός, lat. *re-or* rechne : lat. *rē-ri*, *rī-tu-s*, *rīte*, altir. *rīmi* rechnen, zählen, mhd. *rīm* Zahl. Vgl. lat. *ra-tus*, *ratio* = got. *raþjð*, *raþjan* : *rōþ*.

lit. *ir-ti* auftrennen, *rė-tas* locker : lat. *rēte* Netz, lit. *rėtis*

Sieb, Bastsieb, ksl. *rēdūkū* rarus. Vgl. *ἀραιός*, lat. *rārus* u. s. w. mit ksl. *oriti*, lit. *ardyti*.

lit. *su-rikti* aufschreien, ksl. *rekq resti* loqui : lit. *rykáuti*, *rėkti* schreien, ksl. *po-ricati*, *po-rėkati* tadeln, *rėči* Rede.

lat. *regere*, *rectus*, ir. *recht* Recht, got. *raiht-s* recht : lat. *régula*, *rēx*, *rēgius*, gall. *Dubno-rēx*, *-reix*, *-rīx*, ir. *rí* g. *ríg* König, got. *reik-s*, ahd. *Diet-rīch*, *Hard-rtch*, nhd. *Dietrich* u. s. w., *reich*, *Reich*.

lat. *repente* : *rēpere* kriechen, lit. *rėplóti* kriechen; damit stimmt nicht lett. *rāpāt* kriechen.

ἐλέγχο, *λέχος*, lat. *lectus*, altir. *lige* Bett, ksl. *legg lesti*, got. *ligan* : lat. *lēx*, *col-lēga*, *lēgātus*, ksl. *lēgajq* *lēgati* liegen, ahd. *lāgumēs* wir lagen, *lāgēn* *lāgōn*, mhd. *lāge* Nachstellung. Vgl. germ. *laga-* Gesetz mit lat. *lēx*, mit mhd. *lāge* Nachstellung *lóchos*, die im Vocal differiren.

lit. *lėidmi* lasse, got. *lėtan*, ahd. *lāzan*, nhd. *lassen*. Vgl. lat. *lassus*, got. *lat-s*, nhd. *lass*, *lässig* : lit. *paloda*, *palodau* (J. Schmidts Vocal. II. 496).

lat. *lentus*, ahd. *lint*, *lindi*, nhd. *lind*, *gelind* : lat. *lėnis*, ksl. *lėnū* lenis.

ἀέντες, *ἀήρ* g. *ἀέρος*, lat. *ventus*, cambr. *gwynt*, got. *vind-s*, nhd. *Wind* : *ἄημι*, lit. *vėjas* Wind, ksl. *vėjq* *vėjati* wehen, got. *vaian*, mhd. *waejen*, nhd. *wehen*.

ἀσθω (*ἀ-φει-θω*) hauche, *ἀετμός* (= *ἀφειτμός*) *ἀετμή*, altir. *do-n-in-fedam* inspiramus : lit. *vėtyti* windigen, *vėtra* Wind, ksl. *vėtrū* Wind.

ἀηδών (= *ἀ-φειδών*) Nachtigall, *ἀείδω* singe (*ei* = *η*) : ahd. *var-wāzan* *varwīaz*.

ὑφή (= *φειφει*), ahd. *weban*, *wepan*, nhd. *weben* : *ὑφήφασμαι*, ahd. *wāpumēs* woben.

lat. *vērus* wahr, altir. *fír* wahr, ahd. *wâr*, nhd. *wahr*; ksl. *rěra* Glaube, got. *tuz-vėrjan* zweifeln, ahd. *zurwârî* Argwohn.

(*se* lassen) *ἔάω* (= *εφάω*) vgl. lat. *dē-sivāre*, *sinere* : lat. *séro* spät, *sétius*, altir. *sír* longus, comp. *sla*, an. *stāh*, ahd. *sīd* später, got. *seipus* spät, an. *seinn* langsam, träge, spät.

ἡμι-, lat. *sēmi-*, as. *sām-*, ahd. *sāmi-* halb. Vgl. sskr. *sāmi* halb.

lat. (*sero*) *sēvi* säen, combr. *heu* säen, altir. *síl* Same, lit. *sėju*, *sėti*, ksl. *sėjq* *sėjati*, *rasėti*, got. *saian*, as. *sājan*, mhd. *saejen*, nhd. *sāen*, got. *manasēds*, mhd. *sāt*, nhd. *Saat*. Hierher

auch ἔημι, ἔσω werfen (nach Leo Meyer). *sa* nur im lat. part. *satus* : lit. *sóra* Hirse.

lat. *sémen*, *Sémo*, lit. *sémā'*, ksl. *sēmę*, ahd. *sámo*, nhd. *Same*. Vgl. ἥμα, ἥμων.

lat. *secare*, *sec-tum*, *segmen*, ahd. *seh* Pflugmesser, ahd. *segansa* Sense : lat. *sica* Schneide, Dolch, altlit. *įsėkti*, *isz-sėkti* (s. Bezenberger), lit. *sýkis* Hieb, ksl. *sėkq sėsti* caedere. Vgl. lat. *saxum*, ahd. *saga*, an. *sōg* Säge, as. *sahs* Messer : ahd. *suo-ha* Egge, Furche.

ἕδος, ἕζομαι, ἔισα, lat. *sedeo*, cambr. *sedd* Sitz, ksl. *sėdq* sitze, got. *sitan*, as. *sitjan*, ahd. *sizzan*, nhd. *sitzen* : ἕζομαι, ἰδοῦω, lat. *sīdere*; lat. *sēdi*, *sēdes*, *sēdāre*, lit. *sėdmi sėdan*, *sėdėti*, ksl. *sėsti* sitzen, got. *sētum*, ahd. *sázumės*, an. *sāt*, ags. *saet*, ahd. *sāza*, mhd. *sāze* Hinterhalt.

lat. *sollus* (= *svel-nu-s*) : *sólári*, vgl. got. *sēl-s*, mhd. *suelde*, *saelic*, ksl. *sulej* besser (?).

lat. *serum* Molke : lett. *sērs* Käse.

κρίνω, lat. *cernere*, lit. *skirti* scheiden, ahd. *sceran* scheeren : κρίμα, lat. *dis-crētus*, *crīmen*, *discrīmen*, lit. *skýriau* schied, *skýris* Unterschied, ahd. *scārumės* schoren.

lit. *skeliū skėlti* spalten, *skilti* platzen, an. *skil* Unterscheidung, got. *skilja* Fleischer : lit. *skėliau (skėlti)* spaltete, *skyliau (skilti)* platzte, *skyla* Spalt, ahd. *scāla*, nhd. *schāle* Schale.

στερεός, στεῖρα, στέρειος, lat. *sterilis* : lit. *styriu*, *styreiti* starr, steif sein.

στίζω, στιγμή, lat. *-stinguo*, *stilus*, *stimulus*, got. *stik* Punkt, ahd. *stehhan* stechen : lat. *instigare*, ahd. *stāhumės* stachen.

lat. *sistere*, *steterunt* : ahd. *stām*, *stēm* stehe, *staete* stät.

ahd. *stredan* : lat. *strīdi strīdeo*, ahd. *strādumės*.

ksl. *strėla* Pfeil, as. ahd. *strāla*, mhd. *strāle* Pfeil.

lat. *spēs*, *spērare*, lit. *spėju spėti*, ksl. *spėjq spėti* Erfolg haben; zu lit. *spėti* Zeit haben vgl. mhd. *spaete* spät. Ags. *spōvan*, ahd. *spuon* von Statten gehen stimmt nicht im Vocal.

σπειρώ säe, streue, mhd. *spru* (= *spre-va-*) Spreu : mhd. *spraejen* sprühen, *sprāt* das Sprühen.

σπείος : σπήλαιον, lat. *spīrāre*, *spīritus*, ksl. *pėchyrr* bulla. ἔθω, ἔθος, got. *sidus* : ἥθος, εἶωθα, vgl. lat. *suēvi*, *suētus*, got. *svēs* eigen.

ὑπνος, σῶpor (= *svǣp*), an. *svefa* : lat. *sōptre* einschläfern = an. *sraefa* einschläfern, an. *sváfum* schliefen.

lit. *svelu svelti* = *silti* schwelen, ahd. *swelan* : lit. *svylti* senge, *svyltys* Sange, ahd. *swālumēs* schwelten.

A. Fick.

Aus einem ungedruckten Wörterbuche

der

Osnabrücker Mundart.

Im Jahre 1856 machte Lyra in seinen „Plattdeutschen Briefen“ darauf aufmerksam, dass ausser dem Strodtmann'schen „Idioticon Osnabrugense“ seit längerer Zeit ein anderes grösseres Wörterbuch der Osnabrücker Mundart von J. G. Klöntrup, dem Verfasser des „Alphab. Handbuches der besonderen Rechte des Hochstifts Osnabrück“ (Osnabrück 1798) existire, welches als Manuscript auf der Bibliothek des dortigen Rathsgymnasiums liege. Kosegarten beabsichtige dasselbe für sein geplantes Wörterbuch zu benutzen. Diese Notiz veranlasste mich das Klöntrup'sche Wörterbuch, welches mir von der Bibliothek in liberaler Weise überlassen war, mit dem Strodtmann'schen Idioticon und mit den übrigen neuniederdeutschen Wörtersammlungen zu vergleichen *).

Es soll nun im Folgenden der Versuch gemacht werden, was das Klöntrup'sche Werk des Neuen und Wissenswerthen enthält, zusammenzustellen. Bedarf nicht eine solche Auswahl aus einem ungedruckten Wörterbuche einer besonderen Rechtfertigung? Gewiss wäre eine vollständige Publication höchst wünschenswerth. Indessen es ist gar keine Aussicht, dass das zwei starke Folioebände von gegen 1200 Seiten füllende Manuscript zur Veröffentlichung komme. Es möchte nicht schwer halten eine ganze Reihe aus den letzten hundert Jahren stammender ndd. Wörtersammlungen aufzuführen, welche vergeblich des Druckes harren. Ich erinnere nur an Köne's, des Herausgebers des Heliand, umfangreiche Manuscripte, welche sich in Münster befinden, an ein kürzlich erwähntes Lübeckisches Wörterbuch von gegen 20,000 Wörtern und an die in den „Baltischen Studien“ II, 147 f. besprochenen reichhaltigen pomerschen Idiotiken von Haken und Homann.

*) Siehe Beiträge z. engl. Etymologie in Herrigs Archiv B. 55, s. 157 – 164.

Schon aus diesem Grunde muss der hier gebotene Auszug willkommen sein. Ausserdem ist das besondere Verhältnis, welches zwischen Klöntrup und dem Strodtmann'schen Idioticon Osnabrugense vom Jahre 1756 existirt, geeignet, alle entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen. Dieses so häufig citirte Buch ist wegen seiner orthographischen und sprachlichen Ungenauigkeit, wegen seiner falschen Interpretationen und auch wegen seiner relativen Dürftigkeit fast unbrauchbar und nicht im Stande eine richtige Anschauung von der kernigen, reinen und reichen westfälischen Sprache des Osnabrücker Landes zu geben. Der Rector Strodtmann, der selbst kein geborener Osnabrücker war, hat dasselbe durch seine Schüler sammeln lassen und es selber bloss geordnet und so ist es gekommen, dass zwei Drittel der Worte desselben entweder unrichtig geschrieben oder falsch erklärt sind. Ihm gegenüber hat Klöntrup seine Aufgabe in ganz anderer Weise erfasst und gelöst. Er hatte, wie er in der Vorrede erwähnt, seit 1782 als Secretair eines Kais. Kammerherrn von Hammerstein auf Haus Gesmold bei Osnabrück das dortige Archiv zu ordnen. Diese Beschäftigung veranlasste ihn ein Glossarium (aus Urkunden) anzufertigen. Ein mit ansehnlichen Zusätzen und Verbesserungen versehenes Exemplar des Strodtmannschen Idioticons führte ihn auf die lebende Sprache. Als einheimischer und mit den Landleuten verkehrender Jurist hatte er Gelegenheit die Sprache nach allen Richtungen zu durchforschen und schriftlich zu fixiren und gleichzeitig Musse genug, das Ganze bis zum Jahre 1824 zu ordnen. Seine Darstellung der Laute ist für jene Zeit, wo in dem Kreise des Verfassers eine methodische Behandlung der deutschen Sprache noch nicht gekannt wurde, vortrefflich, so dass Klöntrup besonders in dieser Beziehung alle Mängel des Strodtmann'schen Buches ersetzen kann. Strodtmann hat wohl bei der Abfassung seines Idioticons im Ganzen mehr die Aussprache nördlich und nordwestlich von Osnabrück im Sinne gehabt, verfällt aber immer wieder in die damalige schlechte, halb schriftniederdeutsche, halb dialectische Aussprache des städtischen Kleinbürgerthums. Klöntrup dagegen schreibt die Sprache des platten Landes, welche die Dialectologie doch zunächst allein ins Auge zu fassen hat.

In die folgende Auslese nun sind zunächst alle diejenigen Worte aufgenommen, welche einerseits das Mittelniederdeutsche

Wörterbuch, andererseits Strodtmann nicht, oder aber in einer wesentlich anderen Form enthalten.

Daneben wurden auch solche Wörter berücksichtigt, welche entweder eine Aufklärung über mittelniederdeutsche Wörter versprechen oder innerhalb der heutigen Mundarten für das Osnabrückisch-Westfälische charakteristisch sind. Für die mit den Buchstaben S, T, U, F(V), W beginnenden Wörter musste das Bremische Wörterbuch an die Stelle des Mittelniederdeutschen Wörterbuches treten. Da die Klöntrupsche Orthographie einiges nicht bezeichnet, was heute in Dialectproben zur Darstellung gebracht zu werden pflegt, so berechnete eine hinreichende Kenntniss der osnabrückischen Mundart, jene in einigen Punkten zu vervollkommen. Indessen beschränkt sich diese Vervollständigung auf die Bezeichnung der Länge und Tonlänge (durch - und ^), des dumpfen a (durch å), der von Klöntrup nicht immer verständlich markierten Trübung (durch übergesetzte zwei Punkte), und auf die Angabe von Numerus und Genus, so weit sie mir bekannt waren. Es möge über diese Aenderungen eine Stelle aus der „Vorerinnerung“ des Klöntrup'schen Werkes Rechenschaft geben, in welcher der Verfasser über seine Schreibweise und über die Aussprache des Westfälischen folgendes bemerkt:

„Ich habe, sagt er, jedes Wort so geschrieben, wie es in der Gegend von Osnabrück auf dem Lande — denn in der Stadt selbst spricht man so wenig hoch- als niederdeutsch, sondern ein Gemisch von beiden — ausgesprochen wird. Au, ai, oi, iä, ou, öu, ua, üa, uo und üö sind freilich Doppellauter, aber doch, wenn man au und oi ausnimmt, ganz anders ausgesprochen, als im Hochdeutschen Doppellauter. Man lässt nämlich jeden bezeichneten Buchstaben deutlich hören und spricht den ersten von iä, ie, ua, üa, üö kurz abgestossen aus, als wenn es nur ein Vorschlag wäre und endigt dann mit dem zweiten Buchstaben, jedoch ohne zweisilbicht zu werden. Bei den übrigen Doppellautern ist der letzte Buchstabe nur ein Nachklang, ee ist ein wirklicher Diphthong und lautet wie e-i Die Länge oder Kürze eines Selbstlauters habe ich im Schreiben nicht bezeichnen können Längezeichen sind nicht vorhanden. Sie würden ja auch nur die Länge des Selbstlauters, nicht aber die Verschiedenheit der Länge (auch der geschärfte Ton ist lang) und die Helle oder

Dumpfheit des Tones ausdrücken. Wir haben wenigstens zwei lange und ebensoviel kurze a, die in Ansehung des hellen oder dumpfen verschieden sind Den Mittelton zwischen ä und o, sowie zwischen ä und ö habe ich gar nicht bezeichnet“

„Weniger Schwierigkeit machen die Mitlauter: b in der Mitte eines Wortes klingt fast wie w; d und t sind am Ende nicht zu unterscheiden. Ueberall haben wir kein z, ausgenommen in Documenten. Sch klingt im Munde des Westfälingers völlig wie sg. Beides werfen uns die Slavaken (!) in Ober- und Niedersaxen oft genug vor, ohne zu bedenken, dass uns ihr „korschammer Diener“, ihr „Kodt“ oder „Jodt“ ebenso unerträglich sein muss und dass es ein Vorzug der menschlichen Sprache ist, wenn sie die harten Zischlaute zu mildern sucht.

. . . . Das g, wenn damit die letzte Silbe eines Wortes anfängt und ein e darauf folgt, ist schwer für einen Ausländer auszusprechen. Die Bildung desselben scheint mir mit dem des gli der Italiäner einige Aehnlichkeit zu haben Für „ik bin dar henne wiäfen“ schreibe ich überall: ik bin dar hen ewiäfen. Statt der Vorsilbe ge hat der Westfälinger e Im Fluss der Rede setzt man zuweilen den einsilbigen Zeitwörtern ein „en“ an, z. B. gaunen = gehn. Ich habe das en weggelassen, weil man es nicht überall hört. . . .“

Soweit Klöntrup. Hinzuzufügen ist noch, dass das anlautende s in den westfälischen Mundarten scharf ist, wie im Englischen, dass man aber im Osnabrückischen auch bereits weiches anlautendes s hört. Das anlautende s ist mit s, das weiche inlautende zwischen Vocalen mit f, das zwischen scharf und weich schwankende, auslautend unverbundene s mit s bezeichnet worden. Anlautendes g ist westfälisch = ch (bei Rumpelt, „System der Lautbezeichnung“ χ^1 und χ^2). Aber auch hier steht das Osnabrückische im Uebergange zur Sprache der norddeutschen Tiefebene. Klöntrup hat einfach g, was ich beibehalten habe. Inlautendes jj (z. B. blöjjen = blühen) und inlautendes gg, eigentlich gj (z. B. liggen = liegen) bezeichnet Klöntrup beide durch gg. Ich möchte auch hier keine Scheidung durch die Schrift treffen.

- äbel = unwohl, albern, garstig. Lipp. äwel. Str. 11. abel
 achel, m. = Bluteigel. Schamb. eile
 achterbiarges haulen = hinterhältig sein
 achterbaks = rücklings
 achterbatsen, pl. fem. = nates. Str. 20 batzen
 achter, lât dat a. = lass das sein!
 achterquatterer, m. = Hinterlader
 ächters = gleichwohl
 achterüawermuarn = am vierten Tage
 addräd = geschickt
 adderhönken, n. = Mädchen das sich gerne putzt. Mnd. Wb. I, 15
 adder = jede giftige Schlange
 adderkatte, f. = böses Weib
 afbamfen = abprügeln
 afdankunge, f. = Leichenpredigt (im Hause)
 afdesken = abdecken
 afdaun = hinrichten. Mnd. Wb. I, 21 afdôn
 afdräugen, -drügen = trocknen. Mnd. Wb. I, 22 afdrogen
 afgrinteln = abriegeln
 afklören = die Farbe verlieren
 aflluawen = das Erbtheil eines Kindes festsetzen
 afluksen = betrüglich entwenden
 afschelfern = abschuppen. Schamb. afschilwern.
 afsenker, m. = Ableger
 ajass! = pfui
 âk, m. = Geschwür am Finger. Mnd. Wb. I, 14 adel
 aldach, m. = Wochentag. Schamb. alldag
 ambötte = Amboss. Mnd. Wb. I, 86 anebot. Schamb. anebott
 amper, emper, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 76 ampeln =
 trachten nach
 amse, f. = Ameise. Mnd. Wb. I, 658 emete
 angelstärn, m. = Polarstern
 angloppen = anlotzen
 appelmäker, m. = Gott. Str. 16
 äpsen, pl. = lächerliche Geberden. Mnd. Wb. I, 119 apen
 = verspotten. Str. 313 epsen
 ärbire, ärbire, äsbere, älwer, f. = Erdbeere
 Artland = die Gegend von Quakenbrück und Badbergen, von
 wo der Dialect bis zur See wesentlich derselbe ist
 ast, m. = Schachtel. Mnd. Wb. I, 133 ask

- at = Koth, aut = Träber. Mnd. Wb. I, 135 at = Malzträber. Str. 17 aut = Träber
- aum = Ohm (Maass). Mnd. Wb. I, 74 am; also âm, da osnabrückisches au = mnd. â ist.
- aufen = schmutzige Arbeit verrichten. Schamb. 250 aufewocke = plumper Gesell
- aust, m. = Osten.
- axe söüken = Händel suchen. Mnd. Wb. I, 746 esche, f. Aufforderung.
- babbeln = unbesonnen plaudern. Str. 18. Schamb. bawweln
- bak, m. = Oberleib mit Inbegriff der Arme. Mnd. Wb. I, 142. bak = Rücken. Str. 18 erklärt falsch „Unterleib“.
- bäk, m. = Mund, Schnabel. Mnd. Wb. I, 163 beck
- ball = locker
- bäfken, n. = die zwei Läppchen, welche der protestantische Geistliche unter dem Kinne trägt. Mnd. Wb. I, 307 beffken
- bankrätspot, m. = Kaffetopf. Str. 19
- bannich = sehr. Mnd. Wb. I, 150 bannich = der im Banne ist. Schamb. banig = ausserordentlich.
- bark, n. = Rinde. Mnd. Wb. I, 397 borke, f. Str. 20 barck
- bäfelu = kopflos reden. Mnd. Wb. I, 156 baseln = kopflos handeln, basen = kopflos reden, Schamb. bäfelu = verwirrt sein. Lipp. baseln = ohne Kenntniss des Weges sich bald hier, bald dorthin wenden.
- buawenbat = überdem. Mnd. bat = mehr
- bät = bis. Mnd. Wb. I, 296 bet, bitte. Schamb. bet
- bäufe = böse. Mnd. Wb. bōse, bōs. Schamb. boaeſe
- baute, f. = das wachsende Getreide. Str. 21. Mnd. Wb. I, 160 bauet, bouwe = Ernte.
- baxen = boxen. Schamb. baxen
- bedwiälen = sich verirren. Mnd. Wb. I, 179 bedwelen. Str. 22 bedwoolt (?)
- beenbrân, f. = Wade. Str. 22. Lipp. brohe, f. Mnd. Wb. I, 416 brät, f. = das weiche Fleisch des Menschen
- befliggen, sik = sich beschmutzen. Mnd. Wb. I, 309 bevlien = schichtweise belegen
- beglûren = belauern
- bellhämél, m. = Leithammel

beren = tragen. Mnd. Wb. I, 243 beren = sich benehmen,
dagegen boren, baren (p. 392) = tragen. Schamb.
boren = heben

bernuter, m. = Bärenhäuter

biäwer, stumme biäwer sitzen, ein Spiel der Kinder.
Schamb. „biwerken fengen“ = zu keinem Entschlusse
kommen können

bieke, f. = Bach. Mnd. beke, as. biki

bläge, f. = ungezogenes Kind. Str. 28. Lipp. blahe

blegger, m. = Weissfisch. Mnd. Wb. I, 354 blegger; Str.
28 bleier (?)

blondlink, m. = Bastard von zwei Arten Thieren

blessen = einen Baum „lachen“, zu „blesse“ = weisser
Stirnfleck

bollen, pl. = Lenden. Mnd. Wb. I, 381 bolle = Ballen.
Str. 29 bollen = Arschbacken (?)

bracke, f. = Leithund, ungezogenes Kind. Schamb. brák,
n. = Kind

brannenbörger, m. = grossgewachsener Mensch

brass, ungeordneter Haufe. Schamb. brast.

brâm, braum, m. = 1) der Schaum vor dem Munde der
Fallsüchtigen, 2) Ginster. Mnd. Wb. I, 420 brame =
rubus und scoparium. Str. 31 brahm = die wilde Ge-
nista

buawenland, n. = die Gegend mit hochdeutscher Sprache

būba, m. = ein grober Mensch

budde, m. = der böse Feind, zu Mnd. but

bultrogge, m. = Roggen, der sich gut bestaudet. Schamb.
bulte = kleine Anhäufungen von Erde

bürenprälte, f. = die Bauernregeln im Kalender

büfeln = wühlen. Mnd. Wb. I, 459 busen = schlemmen

búske, f. = Faschine, Strauchholz Str. 35

but = grob u. s. f. Klöntrup hat noch „na minem butten
verstanne“, in welchem Ausdruck „but“ ungefähr seine
Grundbedeutung „unreif“ festhält

butse, f. = Schlafstelle unter der Treppe. Sch. butze. Mnd.
I, 458 butze = kleines Schiff zum Heringsfang. Beide
Bedeutungen erklären sich vielleicht durch „sek but-
zen“ = sich an den Kopf stossen (Schamb. 37)

- dadde, f. = junger Vogel ohne Federn. Str. 39 dadde,
dodde (a)
dädder, m. = 1) Dotter, 2) Unkraut mit ölreichem Samen
damper = rüstig. Str. 37
dängeln = herumschwänzen
dark, dork, m. = Moorerde, Sumpf
däskən = gewichtig über nichts reden. Str. 37. Lipp. däs-
kern
dauleim, m. = Töpferthon. Schamb. dauwurm = Erdwurm
dauwuortel, f. = frei über dem Boden liegende Wurzel
dêgesmann, auch friwiarwer, m. = Freiwerber. Str. 40 dö-
gensman (?). Lipp. diger = dringend
diawern = beben, von Häusern, mnd. daveren
diemern = dämmern
diene, f. = ebenes Thal. Mnd. Wb. I, 504 dene = Niede-
rung. Schamb. dêne = Thalsenkung
dīras, n. = Schlagnetz. Str. 39 Tiras(?). Hinsichtlich des
„as“ vergl. weiter unten „dukas“ und „funtas“
dobbeln = herabrinne Str. 39. Mnd. Wb. I, 527 dobbe,
f. = sumpfiges Land
dobbeln, pl. = Wasserblasen. Str. 39
donne = gespannt, mnd. don, hildesheim. donne, Schamb.
dûne. Str. 41 falsch übersetzt
donnerkil, m. = steinerne Streitaxt (daher der bekannte
Fluch). Mnd. Wb. I, 541 dunnerkil = belemnites;
so auch bei Schambach
dop, m. = Nagel am Finger, auch Schamb. 44
dree-, drihärich = hartnäckig. Mnd. Wb. I, 570 dreharich
= verwegen. Schamb. drei-, drihërig
driakel, m. = Theriak
drull, tûls, m. = geschwollene Halsdrüse. Str. 43. Mnd.
Wb. II, 173. hagedros = Leistendrüse
drüsseln = erdrosseln. Lipp. druifseln, drüfseln
dud, m. = Halbschlaf, duddig = traumhaft
duddik, m. = Schlafstelle. Str. 44
dûf, m. = Schaub, besonders aus Heu Str. 45. Lipp. diuw,
m. = Häuflein Halme, Stengel
dûfslag, m. = Schlag auf den kein Blut folgt
duffert, m. = Tauber

- dúkas, m. = Gefängnis „he sit in'n dúkas“ Mnd. Wb. I, 592. dukas = Teufel, Hinterlist? Bei Str. 44 ducks = Teufel
- düedel, m. = abgebrochene Pfeife, kurze Nase. Str. 39 döddel (ist platthochdeutsch). Mnd. Wb. I, 530 dodel = Dotter
- düöke = Beule
- düönken = tünchen, mnd. donken
- düdsk = verständlich, grade, ehrlich
- dwiagen, stv. = beugen, zwingen
- eelbrand, m. = Milchschorf
- eesken = erforschen Str. 50 eischen (sch?). Mnd. Wb. I, 647 eisch, m. = Forderung
- egge, f. = Rand, Landrücken, Fläche, mnd. egge = Schneide, Kante, bei Schamb. egge = Saum am Kleide
- ehekrüöpel, m. = Ehekrüppel
- eiken = lieblosen, schmeicheln. Schamb. eikenverdeiner = Mauschwätzer
- elwenribbe, f. = lange, hagere Frauensperson. Str. 312.
- ellebud, ülk, m. = Iltis. Lipp. elken, auch ditmars., bei Schamb. ilk.
- elm, welm, m. = Stauberde.
- Elfebeen = Ilsa Benedictina. Str. 94
- elt = Schwiele „he häwt elt up'm mägen“ = er ist zähe. Mnd. êlt, ele
- ende, en = und. Mnd. Wb. I, 659 ende
- enoug = genug, mud. ennôch
- enter, twêter = jährig, zweijährig. Mnd. Wb. I, 672; auch bei Str. 48 und bei Schamb.
- erig = eiternd, entzündet, bei Schamb. ewwen = sich entzünden, von Wunden. Mnd. êr = zornig?
- gäddig = scheinheilig
- gaugel, f. = Zahnfleisch. Mnd. Wb. II, 6 gagel. Lipp. geigel. Schamb. geichel
- gallern = durchprügeln, Str. 65, Lipp. gallern, auch bei Schamb. u. Stürenb.
- galstrig = ranzig, auch bei Schamb.
- gammelmatt, n. = ein Gericht. Mnd. II, 9 gammelmatt. Das Wort ist gut ndd. In Hamburg gammelich = alt (vom Fleische), bei Schamb. dat gammel = die alte Vettel

gatfleege, f. = Viehbremse, von gat = Loch, anus.

gäwweln = tändeln

gäske, m. = ein Kraut das zum Sommerkohl gebraucht wird.

Nemn. 190 gersch = aegopodium; Schamb. gēfele =
der Geissfuss

geetlink, m. = Schwarzdrossel, Amsel

geswäter, n. = Geschwätz

gleppers, de = die Klugen, von gleppen, Mnd. Wb. II, 119

gliwe, f. = Spalte, Ritze

gluaren = glühen ohne Flamme, mnd. glosen, Schamb.
glôfen

gluater, m. = Riss, Spalte

glûmern, pl. = Funken in der Asche, Str. 74; ravensber-
gisch glium(häken) = Feuerhaken

glûmkewuorm, m. = Johanniskraut

gnîpen = die Zähne fletschen, gnîpsk = boshaft, eine auf-
gegangene Naht „gnîpet“, gnîpenschacht, m. = ein
Schadenfroh, Lipp. gnôepentân = ein einfältiger
Mensch, der, nur mit „ja“ oder „nein“ antwortend, la-
chend die Zähne weist

goensdach, m. = Mittwoch. Mnd. Wb. II, 167 gunstach.

Auch dort nur aus westfälischen Quellen

golve, f. = Woge, Welle auf dem Wasser

gönnen = sein Verlangen zu erkennen geben. Kinder „gön-
nen“, wenn sie um Essen bitten

göre, f. = Kind, Junge, veraltetes Wort. Mnd. Wb. II,
132 gör = kleines Mädchen, bei Schamb. „halbwachse-
nes Mädchen

görtenteller, m. = Geizhals. Str. 74

grammelmösken, m. = Gericht aus Kohl, Wurzeln, Kar-
toffeln, Vitsbohnen und Aepfeln

grand, f. = Kiessand. Schamb. grand, m.

gräss, n. = Gras, dat. griäfe. Auch mnd. gres; Str. 75
gras (?)

griwelink, m. = Dachs. Schamb. grêwint

grus, grutt, m. = Schutt. Str. 77 grutt = grober Sand
aus Dachpfannen, bei Schamb. grus, m. = der Griess.
Str. 319

güer = herbe, strenge. Str. 78 „vom Wetter gebraucht“

gulfern = heulen

- güölen = schütten, zerfallen, güölig kären = ergiebiges Korn. Str. 74 göllen (ö?)
- güömen = rütteln, umstören. Str. 318 gömmen
- güste kindelbeere = Kindtaufefeier ohne dass ein Kind geboren war
- hächen = keuchen. Str. 84 hechen, Schamb. hacheln, mnd. hichen
- hacht, f. = Wall mit Buschwerk
- hagdûf, m. = Schober
- ham, m. = 1) Hamen. 2) Joch der Pferde. 3) Schinken. 4) eine Wiese. Mnd. Wb. II, 182 u. 183 hame, m. = Fischnetz mit Stil; hamme = Schinken; ham, m. = ein durch Gräben eingefriedigtes Stück Land
- här = trocken, daher hārrauk, der sich im Sommer bei trockner Luft verbreitet. Mnd. Wb. II, 207 haren = scharf sein, von trockenem Winde. Lipp. harl = trocken und kalt, von Märzluft
- hâte = der Hass, sonst nnd. meist hāt
- hāverdans, putkepad, rüterdans, drei alte Tänze. Str. 320
- hegge, f. = kleines Gebüsch, Vorholz, das an einen Acker stösst. Mnd. Wb. II, 222 hege = Gehölz; Str. 84; Schamb. 71 hēge
- held, m. = eingebildeter Geck
- Hiarm(e), Hämme = Hermann „ûfe hārgāt hett nich Hiärm“ = daraus wird nichts. Str. 85
- hiarwäch, hialwi, m. = Heerstrasse. Mnd. Wb. II, 236 hilewech; Str. 85?
- hiäve(n), m. = Luft, Himmel. Mnd. Wb. II, 263 heven. Schamb. 76. Lipp. hēwen. Ein gemeinsächsisches Wort
- hitken = unterdrückt lachen
- höive, pl. = Ort zum Aufbewahren, hôven = hegen. Mnd. Wb. II, 313 hoven = verbergen
- holsteener, m. = Habichtsnase
- hüalern, pl. = Hollunder. Mnd. holdern.
- huddern = schaudern, brüten. Str. 91, Schamb. hudern. Zu mnd. huden = sich verstecken
- hûdeldop, m. = Kreisel, von hûdeln = quälen, Str. 322. Mnd. Wb. II, 326 hudelen = achtlos behandeln

- hugge hääben up = heimlichen Hass haben auf. Mnd.
 hugen = denken.
 hugt, f. = abgekappter Baum, z. B. Weide. Mnd. Wb. II,
 325 hucht = struik of heester. Lipp. hucht, f.
 humme! = auf die Seite!
 hundeblast, m. = Hundegebell
 hünsken = winseln, besonders von Hunden
 hūokepott, fūrstōvken, fūrkiye = ein irdener Kohlen-
 topf. Str. 92. Schamb. hurkepot (r?)
 hutsken = rutschen, vertauschen. Mnd. Wb. II, 344 hut-
 seken = auf dem Drehbrette spielen. Str. 92. Schamb.
 hutschen = am Boden kriechen
 hutsel, f. = getrocknetes Obst. Schamb. hutje, f.
 iätik, m. = Weinessig, sūr = Essig
 iemel, m. = 1) Mehlthau, 2) Milbe im Mehle
 imsel, n. = Riegel vor dem Stalle
 inwüörpel, m. = Hake womit man eine Thür inwendig ein-
 fängt und verschliesst, von dem obs. inwierpen. Mnd.
 Wb. II, 388 inworp = Metallbeschlag einer Thür zum
 Einhaken
 ife, f. = Schmiedeesse
 iefel, m. = Esel. Schamb. éfel.
 jau wat! = ei was!
 jeetlink, m. = Mensch von kleinem Körperbau Str. 323
 jêwe = ziemlich
 jöestken, m. = Münze, $\frac{1}{48}$ Thlr. Str. 96 jöhskén = 6 $\frac{1}{2}$
 jüö! = fort!
 kad = durch Druck verursachte Höhlung
 kadsüge, f. = ein Spiel der Kinder. Mnd. Wb. II, 551
 kâdde, f. = junger Vogel, der noch nicht trocken ist
 kâdden = unreinliche Arbeit verrichten
 kâe, f. = Dohle
 kat = Loch
 kallen = ungebührlich reden. Mnd. Wb. II, 420
 kalmüfern = grübeln, Schamb. klamûfern
 kalw Mōfes = Mensch ohne Erziehung. Schamb. 96
 kanker, m. = langbeinige Spinne. Schamb. kankelbein =
 phalangium opilio
 kârenwulf, m. = Wucherer im Korn
 kassuchte, f. = Christmorgen Str. 99

- katsig = rechthaberisch
 kawásken = übles über jemand reden. Str. 100
 kasse drup! = frisch darauf! Mnd. karsch = munter.
 Schamb. kasche, adv. = hurtig
 keicheln = zanken. Str. 101
 keke, f. = Kehle. Mnd. Wb. II, 439
 kickfrosk = Laubfrosch. Str. 324
 kim, m. = Stab eines Fasses. Str. 102 Rand (?) eines Fasses. Mnd. Wb. II, 462 kimer = Böttcher
 kilkrop, m. = Wechselbalg
 kiwwe, f. = Kinnlade
 klawwern = klettern, mnd. klouwern, Schamb. klauern.
 kläggen = kratzen, davon klägge = die Krätze Str. 105;
 Schamb. kleien; Mnd. Wb. II, 489 klouwen
 klabastern = sich umhertreiben. Schamb. klabastern = galopiren
 klacklaus = nachlässig Str. 104 „unversehens“
 klanke, f. = 20 Risten. Ueber die Grundbedeutung vergl. Lipp. klanke in den Mda. VI, 214
 klumpsaut = Same von Rübe. Schamb. klumpsât
 klöwerer, „dat's en kl.“ = das ist ein starker Mann. Vgl. Mnd. Wb. II, 491 klover
 klisperm = lispeln, vom Winde. Str. 106
 klitse, f. = Hure
 kloppen, pl. = Weibspersonen, an den Kirchthüren sitzend, an den Orten, wo kein katholischer Gottesdienst erlaubt ist. Anders Str. 106
 klodde, f. = verworrene Sache, Perrücke
 klophingst, m. = Halbwallach Sch. 104
 kluawen. Um 1393: quaelibet klove habet 30 risten. Mnd. Wb. II, 495 kluwen = adunatio florum
 klüngel, m. = Tauschhandel. Schamb. klüngeln = müssig gehn. Lipp. klüngel, f. -- schmutziges, lumpiges Anhängsel am Weiberrock, an der Schafwolle
 klüötern = klappern, dängeln. Str. 106. Abgeleitet ist die Bedeutung bei Schamb. klütern, Lipp. kluiten, Mnd. klateren
 knap, m. = steile Höhe auf dem Wege. Schamb. knap. Lipp. knapp
 knasterbärt, m. = ein Brummbart. Str. 108

- knitsken, n. = ein wenig
 knowwe, f. = Knospe. Schamb. 106. Mnd. Wb. II, 503 =
 Knorren
 kolpen = anglotzen, Schamb. kulp-âge, mekl külpfen
 koppel, Federbusch der Hühner Str. 110 köppeln (?)
 körtken = der Hase. Mnd. Wb. kört = Konrad, der Henker
 Str. 110. Lipp. kört, m.
 kotse, f. = Tragkorb. Schamb. kôze
 krabbe, f. = 1) unordentlich gewachsener Zweig, 2) Seekrebs
 ohne Scheeren
 kracke, f. = zerbrechliche Sache. Str. 114. Daher mnd.
 krack = Unterholz
 krambire, f. = Wacholderbeere
 kretten = sich ärgern, zanken. Mnd. Wb. krêt = Zank.
 Schamb. kreten = necken
 kraul, m. = Stimme des Hahnen
 krauteln = zu krähen versuchen
 kräckelig = mürrisch. Schamb. krikelig, mekl. kräkeln
 kribbe, f. = eigensinniges Kind. Mnd. Wb. II, 567 krib-
 bisch = streitsüchtig. Str. 115 kribbe
 kriemel, m. = unangenehme Empfindung auf der Haut. Mnd.
 Wb. II, 570 krime = Schärfe. Str. 115. Schamb. krim-
 men = sanft kratzen
 krispel, f. = 1) Mistel. 2) ein Frauenputz. Mnd. Wb. II,
 571 krispeln = rasseln; Schamb. krispel, m. = bunte
 Menge
 kül, m. = unterste Ende des Sackes
 küllen = den Rest geben
 kuller, f. = die Scheibe
 kumt = Geschirr am Halse des Zugpferdes
 küren = sprechen. Mnd. Wb. II, 537 koren = plaudern.
 Schamb. kören; Lipp. kueren
 kûfe, f. = Backenzahn; heisst auch die Frucht des Schilfrohes
 kûte, f. = 1) Wade Str. 118. 2) Falte in der Kleidung
 kûterbuck, m. = Halbmann. Schamb. ûterbock = Ziegen-
 zwitter
 kutte, f. = cunnus
 laag = flach, niedrig
 lämmel, m. = lame de canif. Lipp. lämmel, n. = Messer-
 klinge

- lämmern = hemmen, verhindern
 laut, n. = Gefäß, meist irdenes. Mnd. II, 634 lat
 leede = Schindeln. Mnd. Wb. II, 705 lit-(let-)holt
 leefig = einnehmend. Lipp. leufig = freundlich, einschmeichelnd, ravensbergisch liefich
 lees = schwach. Meklenb. läs = hinfällig
 lillauf, m. = Epheu. Mekl. ilow
 lit, n. = sanfter Abhang eines Berges. Mnd. Wb. II, 704 lit; Schamb. lid, f.
 lôven = läufisch sein, von Hunden, lôvsk = läufisch
 lübbert, m. = 1) libertus 2) Wallach. Mnd. Wb. II, 741
 lubben = verschneiden
 luff = scharf hörend Str. 129 luf
 lük = unwillig, verdriesslich. Str. 129. Schamb. lôken = aus Trägheit langsam gehen
 lüllen = geifern. Str. 129. lülken (auch lüllen) = saugen. Str. 130 Lülle-Süsters
 lunte, f. = Lumpen. Mnd. Wb. II, 750 lunte, f. = Zündfaden. Schamb. lunte = Docht
 lutter = Bodensatz. Str. 131 luttern = abklaren
 mack = zahm, matt, träge, „mack wiär“ = ermattendes Wetter. Mnd. Wb. III, 6 mak = ruhig; zahm. Str. 132.
 machandel = Wacholder. Mnd. Wb. III, 1 machandelen-bôm. Schamb. machandele, pl.
 mälk, de lucht es mälk = es steht Regen bevor
 mälker = Fisch männlichen Geschlechts
 mälsand, m. = Triebssand
 män, selten man = nur, aber. Mnd. Wb. III, 62 men, man; Schamb. mant, man, men. Mekl. man
 mändel, f. = Apfel- und Birnenkerngehäuse
 mange, f. = Zeugwalze. Mnd. Wb. III, 23 mange
 mansken = mischen
 mante, f. = Korb zum Waarenverpacken. Mnd. Wb. III, 21
 mande = Korb ohne Henkel
 mär = aber. Mnd. Wb. III, 72 mër = aber
 mäs, mäs, m. = Ars. Schamb. 131
 mask, f. = ein Ueberschwemmungen ausgesetzter Grund. Mnd. Wb. III, 77 masch
 Menke = Meinhard
 mette, f. = 1) Metze, 2) Ziege, auch sige mette. Mnd.

- Wb. III, 85 metzendanz. Lipp. mätting, als Scheltwort = Kälbchen, albernes Mädchen
- miälhiärm, m. = schlechter Pfannkuchen. Str. 135 (platthd.):
mellherm
- micke, f. = 1) Brod, 2) eine Stütze, ûtmicken = aussuchen. Mnd. Wb. III, 86 micke
- mimern = allerhand Geberden machen. Str. 137, falsch geschrieben und erklärt: mymmern = vor sich weg in tiefen Gedanken gehn
- misquaim, m. = Unbequemlichkeit, als adj. = unbequem. Mnd. Wb. III, 100 misquam, m. u. f. Schamb. misquëm
- mist, = Nebel; mistig = erbleicht. Mnd. Wb. III, 102
mistich = nebelig. Schamb. mîst, m.
- mîte, f. = Mücke, Schnacke. Str. 138. Mnd. Wb. III, 106
mitse
- mölkappel, m. = Apfel mit weisser Schale
- molkenteuwerer, m. = Nachtschmetterling. Sonst molkentover. Mnd. Wb. III, 114
- muggen = heimlich essen. Str. 333
- mucker, m. = ein schnollender, tückischer Mensch. In den Idiotiken sonst nur noch im Sinne von Frömmler
- mull, m. = Stauberde, mulmerig = zerstäubt, „mulmerig land“. Lipp. mülm = feiner Staub; Schamb. mülmig = staubig
- mulle, f. = Molch. Schamb. mulle, f.
- mulsterig = modrig. Schamb. mulstrig = stockend
- murts = 1) morsch, 2) plötzlich. Str. 333
- naske, f. = Plaudertasche. Str. 143 naaske(?) = Närrin(?)
Mnd. Wb. III, 159 nasch = Schachtel, umgehängte Tasche
- neggen = wiehern. Mnd. Wb. III, 187 nihen; Lipp. näggen
- nibbe, f. = Schnabel. Mnd. Wb. III, 164 nibbe
- nidnägel, m. = Nebennagel am Finger. Nid = neu?
- nifeln = unter den Händen wegstehlen Str. 146 nyfeln = stehlen
- nin = kein, neben keen Str. 146
- nîwer = regsam, fleissig, frei, artig. Str. 146; Lipp. nuiwer. Stürenb. nüver
- nipe, nîp = sehr genau. Mnd. Wb. III, 188

nöülen = langsam zu Werke gehn. Schamb. nōlen
 noust, ôst, m. Knorren. Str. 147 u. 335 noost. Lipp. ôst
 = Knorren. Mnd. Wb. III, 197 nost = Wassertrog.
 (Ursprünglich aus einem Holzknorren?)

nüffe, f. = Schnauze. Str. 147

nülken = woran saugen

nünken, n. = Lutschbeutel. Brem. Wb. III, 252 nünneke

nûfel, en' ûfel, m. = ein ausgebrannter Docht. Mnd. Wb.
 III, 197 noseken

nütte = nützlich, sehr. Mnd. Wb. III, 112

nüsseln = zaudern. Str. 148 nüsken. Brem. Wb. III, 253
 nuffen

oake, m. = grober ungeschliffener Mensch. Dieses merkwür-
 dige Wort lautet im benachbarten Ravensbergischen uake,
 pl. uakens und bedeutet dort „junger Mensch über-
 haupt, uakens un luüdens“ = junge Leute und Mäd-
 chen. Woeste urtheilt, dass es aus dem Participium eines
 *iukan geflossen wäre, was mit mnd. ôken = vermeh-
 ren zusammenhänge. Strodtmann hat s. 289 „en grove
 wocke vom keerl“, ein Schimpfwort, Lüneburgisch wock-
 foot = homo plumbeus. Nun hat auch ein Herforder
 Gedicht aus dem Jahre 1656 bei Radlof, Mustersaal teut-
 scher Mundarten II, 274 f. „un he is en grofer wocke“!
 Im Südwestfälischen ist haid-, öksken eine scher-
 zende Bezeichnung für ein ungetauftes Kind. Bei Schamb.
 250 findet sich aufewocke = plumper Gesell. — Da
 im Ravensbergischen uaken-nāme auch für „Vorname“
 gebraucht wird, so wäre es nicht unmöglich, dass das
 mnd. okelname = Zuname, Spitzname statt direct von
 ôken = mehrten von unserm „uake, oake“ sich her-
 leitete

oem, m. = Oheim. Str. 149 ohm

olm, m. = Fäulniss in den Bäumen. Lipp. olm, m. Mnd.
 Wb. III, 225 olmich, ulmich = verrottet

or = rothe steinichte Erde im Acker. Str. 335 ohr

orland, n. = ein Strich von der Mark, der an den Acker
 eines Markgenossen stösst und den er benutzt zu Holz etc.
 Str. 150 oortland (?)

oul, m. = das Wühlen der Schweine, öülen = wühlen.

- owwerüsk, m. = Schafbock. Owwe, bei Str. 275 uewwe,
 mnd. owwe = Mutterschaf. Wegen rüsk vergl. engl.
 rush = Stoss
- pāgenstiāker, m. = Hornisse. Weil nach der Volksrede
 ihrer sieben ein Pferd (pāge) todt stechen können.
 Lipp. ist „pêrstêker“ der Hirschkäfer
- pall = Schote. Mekl. palen = entschoten
- palte, m. = abgerissenes Stück. Mnd. Wb. III, 295 palte
- patsig, batsig = trotzig. Schamb. patzig
- pax, m. = Ziel beim Ballspiel
- pick = steil
- pil, m. = 1) Pfeil, noch in der Haut liegende Feder, pil-
 pogge, f. = geschwänzter Frosch, 2) junge Ente. Str.
 160 pyl. Schamb. pilegās = Gans
- pill, pint, m. = penis
- pindop, m. = Kreisel. Schamb. pindop
- pīsk, piefel, m. = Ruthe des Ochsen u. a. Thiere Str. 161
 pysk, pysel
- plistern = Balken mit Stroh umwickeln. Lipp. pleistern
 dicht regnen
- plitt, plick, m. = Fetzen, Stück
- plunnern = gerinnen, von Milch. Lipp. plunnern. Str.
 164 plündermelk (ü?)
- plūs, m. = Faser. Schamb. plūfen = zupfen; mekl. plu-
 fen = zausen
- poggeschāt, m. = Froschlaich. Str. 165. Mnd. Wb. III,
 358 poggenraf
- praus, m. = Abschnitt z. B. beim Läuten. Str. praufe (?)
- prick, adj. = genau, ordentlich (vom Anzuge). Str. 168. Mnd.
 Wb. III, 375 pricke, adv. = genau
- prigge, f. = Stachel. Str. 168. Mnd. Wb. III, 375 pricke
- prichen, f. = kiärkenbüöne
- prull, m. = Büschel, Traube. Str. 169. Lipp. proll. Mnd.
 Wb. III, 382 prul „dicke Geschwulst“
- pruoken = stochern. Str. 168 procken (?) = wonach rin-
 gen (?). Schamb. prôkeln
- Prüfsenland = die deutsche Gascogne
- prutt, m. = Bodensatz, prütt = widerlich
- puddig = dick
- pue, f. = Blutgeschwür. Str. 170

puffer, m. = Eierkuchen, durch Gest aufgebläht. Str. 170

u. 336. Mnd. Wb. III, 384 puffe = Art Brod

pülen = 1) streicheln. Str. 170, 2) nagen. Mnd. Wb. III, 385 pulen

pummel = kurzes dickes Mensch. Schamb. 161 pümmelke

pumpernickel. Der Ausdruck ist nicht westfälisch. Str. 170

punfepanfen = einen Knaben über der Erde schaukeln, zu zweien

püfeln = streicheln

putkebûl, m. = ein Gerstenpudding

putsig = possierlich. Schamb. putzig

quaddern = zermatschen. Lipp. quadderik = weich, schmierig. Schamb. quadern = viel im Wasser hantieren

qualster, m. = 1) zäher Schleim, 2) eine Art Wanzen. Ganz ebenso bei Schamb. 163. Mnd. Wb. III, 395

quant, m. = Stütze. Vgl. Mnd. Wb. III, 395 quant und quantswise

quängeln = tändeln. Schamb. quengeln

quärn, m. = Handmühle. Mnd. Wb. III, 404 querne, f.

quärl, m. = Quirl

quiene, f. = junge Kuh, die noch nicht gekalbt, gemästete junge Kuh. Str. 176 quæene (?). Mnd. Wb. III, 402

rächeln = röcheln

râge = munter, rege. Mnd. Wb. III, 498 roge?

rallen = schnell von Statten gehn. Mnd. Wb. III, 416 rallen = lermend schwatzen

ramm, m. = 1) Schafbock, Kater, Hase, Kaninchenbock. 2) Krampf in den Füßen, 3) Ramschkauf, 4) eine Ramme. Mnd. Wb. III, 416 ram = Schafbock, Krampf; 419: ramme = Ramme

raménten = poltern. Schamb. 167

rängel, m. = der Prügel, ungesitteter Mensch. Lipp. „Stück eines starken Astes von ziemlicher Länge“. Str. 184 rengel

rängstern = umherspringen. Mnd. Wb. III, 460 rengen = muthwillig werden

rawáwwen = die Nacht ohne Schlaf zubringen

ree = steif in Gelenken, von Pferden

riäken = ordentlich, „et es riäken geld“, Geld, welches sich

- leicht zählen lässt. Str. 184 reken (?). Mnd. Wb. III, 454 reken
- rie, f. = kleiner Bach, neben bieke und flüöte. Mnd. Wb. III, 477 ride. Schamb. rie, f. = Rinnsal. Str. 337
- riepen = 1) riffeln, 2) rutschen, „he will met minem âfe üawer anner lûe heete küale riepen“. Wohl soviel wie „Ich soll mir im Dienste seiner Interessen die Finger verbrennen“. Str. 185 reppen (?). Mnd. Wb. III, 464 repen = riffeln
- rille, f. = kleiner Graben
- rim, m. = 1) Reim, 2) *Schnitte*
- rind, n., auch Zuchtochs
- ringelduwe, f. = Holztaube, seltene Sache
- rinswalwe, f. = Uferschwalbe
- rîfen = aufsteigen. Str. 187. Mnd. Wb. III, 489
- riwe = leicht zu verbrauchen. Str. 188. Mnd. Wb. III, 491.
- Lipp. ruiwe
- röggisk = zu Entzündungen geneigt. Str. 188 röggisch = rädig
- rôkel, m. = aufgesetzter Heuhaufen. Str. 188 röckel (?)
- rolfink, m. = Kastrat. Str. 189 roolfinken = castriren
- rökelaus = unbedachtsam. Str. 188 röklaus (?). Mnd. Wb. III, 500 rokelôs
- ruaten = faulen, verruaten = verfault. Mnd. Wb. III, 513, Schamb. 175
- rûne, m. = Wallach, rûnen = verschneiden, runtken = kosen, raunen. Str. 192. Mnd. Wb. III, 531
- runkûnel = alte Vettel. Schamb. 177
- rûfe, f. = 1) Kauf in Bausch und Bogen, 2) gefrorene Erdscholle, abgebrochene Brodkruste, rûfig = höckerig. Str. 192. Schamb. 177. Mnd.
- sâdelhöfer = Bauern mit gewissen Freiheiten. Sie publiciren Todesurtheile, errichten Galgen u. s. w. Mnd. Wb. IV, 6
- sailen = segeln
- sall = verlegen, kleinlaut. Br. Wb. IV, 581 saul = kränklich?
- salter, m. = der zweite Magen der Wiederkäuer. Mnd. Wb. IV, 18 „der erste Magen des Rindviehes“
- sâmig = schleimicht. Sonst sêmig. Schamb. 190. Lipp. seimig

sär = trocken, dürr. Br. Wb. IV, 924 soor. Schamb. sār, sôr

säsken, pl. = altdeutsche Tänze, von denen uns nur das sit-
tenlose Walzen übrig geblieben ist

Sasfe. Nur antiquarisch. Mnd. Wb. IV, 27

Säterlänner. Von den Sögelter Friesen. Taps Hoche (über
sein Wörterverzeichnis vergl. J. Minnsen Fries. Arch. II,
157 ff.) hat eine Probe von ihrer Sprache gegeben, worin
kein Saterländisches Wort ist. en S. = ein Mensch, mit
dem kein Auskommen ist. Str. 338

schamper = stark, heftig. Str. 196 = scharf. Lipp. scham-
per = strenge, scharf. Mnd. Wb. IV, 49 schamper
= höhrend

schandûdel = schlechte Waare, bes. Branntwein

schätt, n. = 1) Geschoss, 2) Gewahrsam (hônerschätt), 3)
Laich (poggenschätt); schättsteen = Schornstein; schätt-
hufen = Strümpfe ohne Füsse. Str. 204 schött (?).
Br. Wb. IV, 613 schatten = laichen

schäwwen = bellen

schieme, m. = Schatten. Str. 200. Mnd. Wb. IV, 67

schiemel, m. = 1) Schimmel, 2) Schemel

schillink, m. von schillen = klingen. Mnd. Wb. IV, 91

schôwerlink, m. = Art Pilze (Eichhase)

schraen = 1) schroten, 2) gerinnen (von der Milch). Schamb.
schraen = schroten, schröten = gerinnen (Milch).
Str. 339 schreuen

schrau = mager. Str. 205 schrae „schrau land“. Schamb.
schrae = trocken, vom Fleisch, Winde. Br. Wb. IV,
689. schrade = mager

schrell = herbe „de wind es schrell, de win smäcket schrell“
Str. 206. Lipp. schrall. Br. Wb. IV, 694 schrell

schreiwe, f. = die Griebe, auch „speckgreive“. Str. 207

schrinen = schmerzen z. B. von Ameisen. Str. 375 „hier
schrinnen“. Schamb. schrinnen, stv. Lipp. schruin-
nen. Br. Wb. IV, 697 schrinen, schrinnen

schrudern = schaudern. Br. Wb. IV, 699 schrudern

schuake, f. = Schenkel. Str. 209 schoken (?)

schucht, f. = Schulterblatt. Str. 207 schufft = obere Vor-
derbein des Viehes. Schamb. schuft, f. = Hinterbug
des Pferdes. Br. Wb. IV, 725 schuft = Brust der

Pferde und des Rindviehes. Ein deutliches Beispiel, wie sehr es einzelnen Sammlern an Anschauung gemangelt hat *)

schûnen = verführen. Schamb. schûnnen = aufreizen. Br.

Wb. IV, 713 schunden = reizen

schüölen = schütteln (Flüssigkeiten). Br. Wb. IV, 670 schölen, schälen = spülen

schall = soll, will, werde

schüöte, m. = Schuss. Str. 204 schötte (?)

schütt, n. = 1) Schutzbrett. Schamb. schütte, f. Br. Wb. IV, 680 schott. 2) Schmalrind, „trügge schütt“! ruft der Hirt. Str. 209 schutten = das Vieh wegnehmen.

seek, sik = siech, krank. Str. 209 sec. Br. Wb. IV, 743 seek, sük

sibbe, f. = Hund. Lipp. sibb, m. = kleiner Hund. Br. Wb. IV, 780; dazu „sibbürken“-Gefängnis. Str. 210

sige, side = niedrig. Schamb. sie; mekl. sid

siele, f. = Kasten, Bank. Str. 210. Die Bedeutung „Kasten“ ist jedenfalls für die dunkle Etymologie von „das Siel“ zu berücksichtigen

siemeln = zaudern. Str. 210 semlen. Schamb. seimelaer Br. Wb. IV, 751

sift, n. = Sieb. Schamb. sichte, f.

sift, plaggensift, f. segede, f. = Instrument zum Plaggemähen

sigge, f. = Seihe. Schamb. sihe, f. Br. Wb. IV, 785 sije

sik, n. = Thal, auch sieke, f. Str. 346 syk. Lipp. suik, n. = feuchte Niederung. Schamb. sik, m. = eine sumpfige Niederung

sin und wifen = sein

sippe, f. = albernes Weib. Br. Wb. IV, 792 sipp

sippern = herabträufeln. Br. Wb. IV, 790 sipern. Schamb. sipern

sifsen = zischen. Schamb. sifeken = leise zischen. Br. Wb. V, 316 zifeken

sittern = zittern

*) Zumbrock Poet. Vers. in münsterischer Mundart II. S. 158 heisst es von Amor: He häww en flitk (Flügel) an jide Schucht (Schulter). — Nachtr.

- släge, f. = 1) grosser Holzhammer. Schamb. släge, f. Br. Wb. IV, 804 slage. 2) etwas zusammengeschlagenes z. B. släge botter
- slänner, m. = das Schleppkleid
- släp, n. = Loch, balkensläp, en släp in der hand = eine Wunde in der Hand. Str. 214 slop. Schamb. slop, m. = Loch im Zaun. Br. Wb. IV, 840 slopp = derber Einschnitt
- slapke, f. = unachtsames Weibsbild
- slaudaat, m. = Soldat
- släwen = 1) Sklavendienste thun, „schuften“, mekl. slawen. 2) ungebunden plaudern, afterreden. Str. 212 slaven
- sleie, f. = Schlehe, 2) stumpf, „dat mest es sleie“. Str. 213. Br. Wb. IV, 819 sleë
- sleister, n. = liederliches Mensch
- slep, m. = Wagenschmier. Str. 212
- sliie = leise, sanft
- sligger, slik, m. = Schleihe. Str. 213. Br. Wb. IV, 825 slie
- sliete, f. = das Verschleissen. Str. 213 slette. Br. Wb. IV, 837
- slinden = entschwinden
- slink, n. = Schlagbaum. Lipp. schlink, n. = Hofthor. Br. Wb. IV, 831 soodsling. Schamb. slink, m. = Brunnengeländer
- sliren = 1) naschen. Br. Wb. IV, 834. 2) lispeln. Str. 214 slyren
- sloot, m. = Pfütze, „Schleuse“. Str. 215 sloot = Pfütze. Br. Wb. IV, 841 sloot = ein Graben
- slucht, f. = 1) ausgehauener Gang im Gehölze, 2) Kluft zwischen zwei Gehölzen. Lipp. schlüchten = Aeste weghauen
- slûf = 1) unordentlich. Str. 215. 2) feucht (Heu, Stroh). Str. 215. 3) matt, entkräftet
- slûke, f. = Schlund. Str. 215 sluuk = Kehle. Br. Wb. IV, 845 slöke
- slouwitt = hagelweiss. Schamb. slätewit = weiss wie Schlossen
- slöümen = schlemmen. Lipp. schleôm, m. = ein Schlemmer. Br. Wb. IV, 840 slömer

- slünnern = schlittern, glitschen
 slunsig = nachlässig. Schamb. sluntje, f. = nachlässig
 gekleidetes Frauenzimmer
 smacken = klatschen. Br. Wb. IV, 857
 smadden = lästern, medisiren. Str. 216
 smaddern = mit Flüssigkeiten unreinlich umgehen. Schamb.
 smaddern = stark regnen, so dass viel Koth entsteht
 smielen = ohne Flamme brennen. Str. 217 smellen. Br.
 Wb. IV, 860 smelen
 smile, f. = die Schmiele. Schamb. smêle, f.
 smôe = sanft, milde. Str. 377. Br. Wb. IV, 864 smödig
 = biegsam, sanft, gelinde
 smucken, snucken = schluchzen. Str. 376. Lipp. schnucken.
 Br. Wb. IV, 900 snukken. Schamb. snucken
 smull, m. = kleine Stücken Fett zu Würsten. Str. 218 smulle(?)
 snäe, f. = Kerngehäuse des Hafers
 snäe = hager, dürr
 snägern = schmarotzen. Schamb. snägern
 snarre, f. = 1) alte Kuh (altes Weib). Str. 218 snaare.
 2) Misteldrossel. Schamb. 199 snarre, f. = der Baum-
 hacker
 snât, f. = die Grenze
 sneife, f. = Fleischstock im Rauchfang. Str. 219 sneefe.
 snick, m. de sâke häd snick = die Sache hat Fortgang. Str.
 219 de sake krigt en snick = es geht unglücklich
 snicker = glatt, geputzt. Str. 378. Lipp. schnick = fest
 anliegend (Kleidung), reinlich. Schamb. snicker
 snigger = glatt. Br. Wb. IV, 892 snigger = munter,
 schlank
 snöggen = 1) sengen, 2) naschen. Str. 219. Schamb. snö-
 gen = naschen
 snouk, m. = Hecht. Str. 219 snouken = naschen. Br.
 Wb. IV, 896 snökern. Schamb. snückern
 snüff = empfindlich, von Kälte, bildlich „he wört sau snüff
 affer tou“! Str. 220 snüf
 snüötern. Schweine „snüötern“, wenn sie Eicheln von der
 Erde aufnehmen. Schamb. snutern = Athem ziehen
 durch die verschnupfte Nase
 söckeln = zaudern
 sörbrännen, n. = Sodbrennen

spackern = mit Geräusch laufen

spaddeln, sparteln, spradden = zappeln, sich spreizen.

Br. Wb. IV, 928

spacken. Die Erde bei grosser Hitze und Holzgeschirre, wenn sie eingetrocknet, „spacken“. Br. Wb. IV, 930 spaken

spänkern = 1) scheuchen. Br. Wb. IV, 944. Lipp. späckern = durch Lärm vertreiben. 2) unbändig umherspringen.

Str. 223

speckmûs, f. = Spitzmaus

spee = 1) frei, offen (zu sehen). Str. 223. 2) allem nachspürend. Schamb. spaee = klug, spöttisch

speegelkarpe = Karpfen mit grossen Schuppen

spelgen = schlechte Pflaumen. Br. Wb. IV, 941 spelje; mekl. spelg

spiäntsk = höhnisch, spît, m. = Hohn. Höhnisch, ironisch heisst sonst ndd. „spitsch“. Schamb. 205

spick = ausgetrockneter Sumpf

spielhûs, n. = Bordell, spielosse = Bulle

spinwip, n. = Gewebe der Spinne. Schamb. spenneweb, n. 2) die Spinne selbst

spitze, f. = Spitze. Ist gäng und gäbe. Str. 225

splint, m. Bedeutungen wie bei Strodtmann 225 „Splinternäket“ = splitternackt

spöukedinges, n. = der Spuk. Lipp. und Schamb. spoikeding

spout, m. = Hast, Eile. Br. Wb. IV, 959 spood

sprock = zerbrechlich, sprockholt, n. = Reisig. Br. Wb. IV, 975

sprott, m. = Larve der Frühlingsfliege

spucht, m. = Schwächling. Br. Wb. IV, 977 spugt. Schamb. spucht

spüöter, m. = Speichel. Br. Wb. IV, 977 sputtern = den Speichel spritzen

stäfig = stämmig, steif. Br. Wb. IV, 981 stävig

stänkern = durchsuchen. Str. 229 stenkern = Händelanfangen. Br. Wb. IV, 1037 Gestank machen, Händelanfangen

stalte = junges Füllen. Str. 228 stattte (?)

stöwwe, f. = das Stau. Br. Wb. IV, 1007 stau, n.

steg, m. = 1) Steg. 2) Geschwür auf dem Augenlide. Str. 230 styge (?)

- stell = Stiel. Br. Wb. IV. 1022 steel. Schamb. stêl
 steltenlecht, n. = Irrlicht. Schamb. 212
 sticke = Stecken, Griffel. Br. Wb. IV, 1021 stikke
 stieke, m. = Stich. Br. Wb. IV, 1034 stik. Schamb. stêk, m.
 stilt = 1) das dünne Ende eines Schinkens. 2) Stiel. 3) Arm
 des Federviehes. Str. 230. Br. Wb. IV, 1035 stilt
 stinkstake, m. = Tabackspfeife
 strambulsterig = harthäutig. Schamb. 213 „verstört, schlaf-
 trunken“, mekl. „widerhaarig“.
 striäwen = streben. Br. Wb. IV, 1062 streven
 striepen = streicheln. Schamb. strepeln
 stripke, pl. = gestreifte Apfelart. Br. Wb. IV, 1069 striepke
 struf = spröde. Br. Wb. IV, 1069 struuf
 struns, m. = Grossprahler. Str. 381. Lipp. strunz. Br.
 Wb. IV, 1073 strunzer
 stûke, f. = Baumstumpf. Str. 234. Schamb. stûke, m.
 2) Garbe Flachs. Schamb. stûken = in Haufen stel-
 len. 3) Paroxysmus, Convulsion. Br. Wb. IV, 1076
 stuns, m. = kurzes dickes End. Str. 235 stünfsken =
 MilCHFässchen. Br. Wb. IV, 1079 stünsken
 stûve, f. = Rest Tuch. Lipp. stiuben = kleines Stück. Br.
 Wb. IV, 1086 „Rest eines Dinges“. Schamb. 217
 suckeln = 1) langsam reiten. Str. 235. Br. Wb. IV, 1090.
 2) saugen
 Sûderland, Sûrland = Sauerland
 sûken = siechen. Br. Wb. IV, 1089
 suobelig = beschmutzt. Br. Wb. IV, 1086 subbeln = su-
 deln. Str. 382
 süsken = einlullen. Br. Wb. 1106. Schamb. fuffeken
 swatern = salbadern
 swick, m. = Zapfen
 swie, swid = arg, böse, zu sehr. Str. 239 swyt. Br. Wb.
 IV, 1120 swidig = gross, viel, gar sehr
 swip, m. = kleiner Zweig. Str. 239
 swip = behende
 swirtken = schnell von einem Orte zum andern laufen. Br.
 Wb. IV, 1126 swirtjen
 swöügen = 1) in Ohnmacht fallen, 2) klagen ohne Ursache,
 aus Gewohnheit. Str. 239. Lipp. schwoigen. Schamb.
 swoigen. Br. Wb. IV, 1126 swöügen

- Täter, m. = Zigeuner „de gäufe tätert“ = die Gänse schnat-
tern. Br. Wb. V, 31 tateln = schnattern
tänten, tente = Possen. Lipp. tant, m. Br. Wb. V, 24
tant
tänger = munter, lustig, geschwind „he is nã al tänger“. Str.
383. Lipp. tenger. Schamb. u. Br. Wb. V, 23 tanger
ter-, Vorsilbe, sehr häufig
tig, m. = Thing, Versammlungsort des Dorfes. Daher ver-
tiggén = das Nest verlassen, sich von einem Orte weg-
gewöhnén. Schamb. ti, m. Br. Wb. V, 66 Tih
tiäman, sik = wagen. Br. Wb. V, 18 sik tamen
tibbeln = zanken
tik, m. = Laune. Sonst „Berührung“
tick-tack-tou, ein Spiel der Kinder, auch „iken un ôken“
genannt. Str. 244
tieke, f. = Zäcke. Schamb. tékebok, m.
tiepken = necken
tipk, m. = Wipfel
tirläusken, n. = Zeitlose „du bist ja sau wacker as 'n tir-
läusken“ = du bist ja sehr hübsch. Str. 246 tyrlöhs-
kens. Schamb. tidlôfeken = gelbe gemeine Narzisse
tissen = zischen, von Schlangen und Gänsen. Br. Wb. V, 74
tissen
tobbeln = im Getümmel gehn
todden = streuen. Str. 247 „etwas von einem Orte zum an-
dern schleppen“ (?)
tüölen = langsam fortschaffen. Str. 247 tiölen = zaudern.
tôm, m. = Musse, obsolet untôm = Unordnung, Unruhe
tômig = ruhig, auch „en untômig hús“ = ein Haus, in dem
es spukt. Str. 248
tönen = zeigen; davon tônebank, f. = Ladentisch. Str.
261 vertönung = Vorstellung. Br. Wb. V, 81 tonen
topp, m. = Wipfel, Zopf. Br. Wb. V, 82
trächter, m. = Trichter. Schamb. trechter
tralte, f. = Zahnwurzel mit zwei Ausläufern, Wurzel, Ast,
welche unregelmässig gewachsen sind. Str. 250 tralte
= Zweig, tralthacke, Br. Wb. V, 117 trulthacke
= ein Mensch, der einen schiefen Fuss, Gang hat. Lipp.
(Munda. VI, 54) talten = Geweihenden

- trant, m. = hergebrachte Weise. Str. 251 trenteln. Br. Wb. V, 98 trant
- trifel, m. = Kreisel. Br. Wb. V, 111 trisel
- trönje, f. = Gesicht „in de trönje slaun“. Br. Wb. V, 112 troonje
- trop, m. = Haufen von Thieren. Schamb. trop, m. = Herde
- tröünen = flehen. Str. 252 tröhmen (?). Schamb. trönen übermässig langsam sprechen
- trüll, m. = schlechtes Getränk. Br. Wb. V, 117. Schamb. 235 „sehr dünnes Getränk“
- tüdder, f. = Strick, an welchem Vieh angebunden ist. Br. Wb. V, 120 tider
- tuls, m. = Beule, Drüse. Str. 253 „Geschwulst“. Br. Wb. VI, 378 een tüel haar, hau, gras = soviel Haar, Heu
- Gras, als durch Drücken und Liegen fest zusammensitzt
- tüntelmeife, f. = Buchmeise, auch spindicke genannt
- tuokern = verwickeln. Schamb. tuckern = zupfen
- türen = zielen, lauern, die Augen kneifen wie ein Schütze. Schamb. turren = ziehen
- turren = einen Laut von sich geben. Str. 343 turren = sausen, brausen
- tüss! = st! tüssen = beschwichtigen. Str. 384. Br. Wb. V, 134. Schamb. tüstern = flüstern
- twaugen, twäugen = zwängen
- twänter, m. = zweijähriges Vieh. Br. Wb. V, 138 twenter
- twiälen = irre gehn. Br. Wb. V, 135 twalen = wandern
- twik, n. = kleiner Zweig
- twiele, f. = getheilter Ast, davon twilstern = sich in Aeste theilen. Str. 384 twelle. Lipp. twile, f. Br. Wb. V, 141 twille. Schamb. twêle
- twiete, f. = enge Gasse. Lipp. twite, f. = der Raum zwischen zwei Hecken. Schamb. twitje. Br. Wb. V, 145 twite
- twilsk = schwindelig. Schamb. twilsch = widerspenstig
- üakse, f. = Vordach
- üanern, m. = Nachmittag
- uchte, f. = Morgenfrühe. Str. 256 ucht. Br. Wb. V, 146 ucht
- üchten = gebären, noch sehr gebräuchlich
- ülk, ellebut, m. = Iltis. Br. Wb. V, 147 ulk, ilk

undugt, als masc. unnützer Mensch, als fem. Untugend. Str. 385

unrast, als fem. = Unruhe, als masc. Pendel, unruhiger Mensch

unüfel = ekelhaft, einfältig. „den unüfeln es dat hiemelrik beschiärt“, entweder „den Einfältigen im guten Sinne oder den Unbescheidenen“. Unbescheidenheit führt zum Zweck. Br. Wb. V, 151 unnofel = unschuldig, einfältig

uolmen = anfaulen. Br. Wb. V, 148 ulmen = vermodern

ûrantkevâr, m. = Ahnherr

ûren = wühlen, das Vieh „uort“ das beste Futter

ûfel, m. = Lampenruss, ausgebrannter Docht. Lipp. nûfel, m. Schamb. ôfel, m. Br. Wb. III, 274

ûwel = übel. Schamb. ôwel

faggeln = unbestimmten Willenssein. Str. 51. Sonst fackeln. Br. Wb. I, 334

fâken = oft, bisweilen. Str. 256. Br. Wb. I, 334 vaken

fâl = 1) falb, 2) alles was nicht seine Richtigkeit hat z. B. fâlkante. Str. 52

fallen krankheet, f. = Fallsucht

fanger = munter, „en fanger wicht“ = ein rasches Mädchen vârl, n. = Viertel

fass = trotzig, entschlossen von Ansehn

fâfeln = befruchten, fâfelsaut, f. = Rübsamen. Str. 52 fâfel = mager (!). Br. Wb. I, 354 fâsel

fâsk, m. = Riegel vor den Ställen

feild, n. = Feld. Sonst gew. feld

fellen = die Zähne wechseln. Br. Wb. I, 340 fâllen

verniggen, sik = sich vergnügen

figgend, m. = Feind. Br. Wb. I, 386 fijnd

finen = finden

fist = ekel, fister = Arsch. Br. Wb. I, 398 u. 99. Schamb. 270, 6

fitse, f. = kleiner Faden

fix, m. = Schäferhund. Schamb. 270

flâige = nachlässig. Str. 314 flâge

flauge, f. = 1) Strich Landes, 2) Regenschauer, 3) Flötz. Str. 314 flage. Br. Wb. I, 401 u. 408 flage. Schamb. flâge

flâmsk = tückisch. Schamb. vlaemsch = zornig, grob. Br. Wb. I, 402

- flätt, m. = Sahne. Str. 58 flöten = abrahmen. Br. Wb. I, 416
- fliggen = helfen, nützen
- flüöte, f. = kleiner Fluss. Br. Wb. I, 413 fleet = kleiner Bach. Schamb. flüte, f. = Rinnsal
- flüöte = Rheumatismus
- flüss, m. = Büschel Wolle. Br. Wb. I, 430
- flüss = Futterstroh des Getreides
- franje, f. = Troddel
- früömd = fremd, früömde = Gäste. Br. Wb. I, 458 fromd
- füchte, f. = Fichte
- funtas! Ausruf beim Finden eines Gegenstandes
- füönen = schimmeln. Str. 59 fönne (?) = Schimmel
- fusken = pfuschen
- füst, füste = geschwind. Str. 62. Lipp. füste = ziemlich viel. Schamb. vuste = häufig, stark, als adv.
- wāgen = umhergehen
- wachtelküönink, m. = die Ralle, der Wiesenläufer
- wamme, f. = Wanst. Str. 277
- wän = wenn, wen; wan = wenn
- wan als Vorsilbe „fehlend“ wankantig holt, wanmout = Muthlosigkeit, wanschäpen = ungestalt, dat wannen = das Abnehmen des Mondes. Str. 278. Br. Wb. V, 175
- wanken = hin und her gehn, gehn. Br. Wb. V, 178. Schamb. 285
- wanne! Ausruf der Bewunderung. Br. Wb. V, 179. Schamb. 285
- wänner = geschwind
- war = wo? Br. Wb. V, 180 waar = wo
- wawwel, m. = Mund
- weede, f. = 1) die Weide, 2) Eingeweide
- weife, f. = Haspel. Schamb. weifen = schwingen
- welge = ziemlich
- welle, f. = 1) Welle, 2) Quelle, 3) Bezirk. Str. 283
- welm, m. = Stauberde, welmerig land = humus. Str. 283
- weltern = wälzen. Str. 387. Schamb. weltern
- wiäldage = gute Tage, Uebermuth. Str. 282 wehldage. Br. Wb. V, 223
- wiällig = muthig, üppig. Str. 283 wellig (?)
- wiäme, f. = Pfarrhaus. Str. 283 weme. Br. Wb. V, 215
- wedem

wielk = welk

wiepse, f. = Wespe. Str. 284 wepse. Br. Wb. V, 231 wepse
wigel-wägel, m., auch wittewold, m. = Goldamsel. Br.

Wb. V, 249 u. 251 widewaal

wihe, wilge, f. = Weide (Baum)

wihopp, m. = Widehopf. Schamb. wihoppe, m.

willewas, m. = Haarwachs, wodurch bei Thieren, ausser
Menschen und Affen, Hals und Kopf an dem Rumpfe
festgehalten werden

wime, m. = 1) untere Seite des Hausbodens, 2) Querhölzer
unter dem Boden in der Küche, für Fleisch u. s. w. hō-
nerwime, m. = Hühnerstange. Str. 387. Lipp. wui-

men, m. Schamb. wimen, m. Br. Wb. V, 259 wiem

wiren = 1) wehren, 2) wiehern, 3) vor Hunger schreien. Str.
288 wyren, gyren

wisse, adj. u. adv. = gewiss. Br. Wb. V, 274

wapkenbraud, n. = gekochter Kloss, aus Blut, Mehl und
Fett. Str. 291

wöüfen = ein wüstes Leben führen. Str. 292

wöüfeln = auf beiden Achseln tragen, wöüfeler, m. = Dop-
pelzüngiger, Heuchler. Str. 290 wöüfeler (?)

wrächte, f. = arode, alle zu einem Edelhofe gehörigen Grund-
stücke. Str. 293

wrächtelûe, pl. = Heuerleute auf adligen Wrächten

wränsken = wiehern. Str. 293. Br. Wb. V, 297

wreesken = erforschen. Str. 60 freesken

wricken = 1) drehen und wenden, 2) wackeln. Str. 293
wrikkeln. Br. Wb. V, 298

wu = wie? Schamb. wû?

wultu! = quos ego! Br. Wb. V, 308 wultu!

wuolen, willen = wollen, praet. wuol. Schamb. wollen,
willen

wuontlik, en wuontlik minske = ein umgänglicher Mensch

H. Jellinghaus.

Ueber einige griechische Praeteritalformen mit α vor der Personalendung.

1. Wie ich in Curtius' Studien IX. 309 ff. nachgewiesen zu haben glaube, kann das α des griech. sigmatischen Aorists für nichts anderes angesehen werden als eine unursprüngliche Stimmtönenentwicklung, so dass Formen wie $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\mu\epsilon\upsilon\iota \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\tau\epsilon, \acute{\epsilon}\lambda\iota\sigma\alpha\tau\omicron$ und $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\mu\epsilon\upsilon\iota \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\tau\epsilon, \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\zeta\alpha\tau\omicron$ im Bildungsprincip altindischen Aoristformen wie $\acute{a}j\alpha\iota\text{-}sham \acute{a}j\alpha\iota\text{-}s(s) \acute{a}j\alpha\iota\text{-}shma \acute{a}j\alpha\iota\text{-}sh\tau\alpha, \acute{a}sto\text{-}sh\tau\alpha$ völlig gleich stehen. Das α ist am ältesten in der 1. sg. $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\text{-}\sigma\alpha$, entstand dann wol auch in Formen wie $*\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\kappa\text{-}\sigma\mu\epsilon\upsilon$ auf rein lautlichem Wege und verbreitete sich schliesslich über fast alle zu demselben Aoristsystem gehörigen Formen. Ich handelte an der angeführten Stelle zugleich auch über das Imperf. $\acute{\eta}\alpha = \text{aind. } \acute{d}'s\text{-}am$ für urspr. $*\acute{d}s\text{-}m$ mit m sonans (vgl. 3. sg. dor. $\acute{\eta}\varsigma = \text{aind. } \acute{d}'s$ für $*\acute{d}s\text{-}t$) und stellte die herodot. Formen $\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon$ bezüglich ihres α auf gleiche Linie mit $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\varsigma$ und $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha\tau\epsilon$. Im Folgenden nun sollen einige griechische Praeterita ohne thematischen Vocal (o, e) zur Sprache kommen, welche dasselbe unursprüngliche α aufweisen wie $\acute{\eta}\alpha \acute{\epsilon}\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\alpha\tau\epsilon$ und zum grössten Theil bisher, wie ich glaube, unrichtig erklärt worden sind.

2. Homerisch $\acute{\eta}\iota\text{-}\alpha$ attisch $\acute{\eta}\iota\text{-}\alpha$ „ich ging“ gleicht dem aind. $\acute{a}'y\text{-}am$. Zu dieser 1. sg. stellt sich die homer. 3. sg. $\acute{\eta}\iota\epsilon(\nu) \acute{\eta}\iota\epsilon(\nu)$ ebenso wie $\acute{\eta}\iota\epsilon(\nu)$ „erat“ zu $\acute{\eta}\alpha$ und $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\epsilon(\nu)$ zu $\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\sigma\alpha$. Zu $\acute{a}'yam \acute{a}ts \acute{a}tt$, über deren Diphthong Joh. Schmidt Voc. I 44 zu vergleichen ist, hätte man als Plural $*\acute{a}ma$ d. i. $*\acute{a}\text{-}ima$ zu erwarten gehabt. Die Form $\acute{a}ima$ ist eine Analogiebildung nach dem Singular ¹⁾. Den strikten Beweis dafür liefert die 3. pl. $\gamma\alpha\iota\text{-}rgv$ III 4, 5 (vgl. Delbrück Aind. Vb. 100). Mit diesem $\gamma\alpha\iota$ stehen auf einer Linie die homer. Formen $\acute{\iota}\tau\eta\iota\iota\text{-}\nu$ und $\acute{\iota}\sigma\alpha\iota\text{-}\nu$, während das homer. $\acute{\eta}\iota\sigma\alpha\iota\text{-}\nu$ sowie die att. Formen $\acute{\eta}\iota\mu\epsilon\upsilon\iota \acute{\eta}\iota\tau\epsilon \acute{\eta}\iota\sigma\alpha\iota\text{-}\nu$ in derselben Weise nach dem Singul. $\acute{\eta}\iota\alpha \acute{\eta}\iota\alpha$ geformt sind wie die Formen $\acute{\eta}\iota(\sigma)\mu\epsilon\upsilon\iota \acute{\eta}\iota\sigma\tau\epsilon \acute{\eta}\iota\sigma\alpha\iota\text{-}\nu$ nach $\acute{\eta}\iota\alpha$ ²⁾. Was dann

¹⁾ Entsprechend sollte der Plural zu $\acute{a}'sam$ eigentlich $*\acute{a}\text{-}sma$ lauten. Er lautet thatsächlich, mit Anlehnung an den Singular, $\acute{a}'sma$.

²⁾ Denn die bei der Wurzel as im Altindischen deutlich hervortretende Stammabstufung (stark $as\text{-}$, schwach $s\text{-}$) war, wie Osthoff bei Kuhn

die attische Flexion ἦεν ἦεισθα ἦει oder ἦεν ἦειμεν u. s. w. betrifft, so sind wir gezwungen eine Anlehnung an die Flexion ἦδεν ἦδειςθα u. s. f., also eine Anlehnung an das Plusquamperfect zu statuieren; wenigstens sehe ich nicht im Entferntesten eine Möglichkeit die Form auf „organischem“ Wege entstehen zu lassen.

Unser *a* finden wir also bei dem in Rede stehenden Praeteritum einzig in der 1. sg. ἦα ἦα = aind. áy-am. Mit dieser steht in genauester Parallele die 3. pl. praes. ἴ-ᾶσι d. i. (dor.) *ἴ-anti = aind. y-anti, welche zu der Theogn. 716 doch wol anzuerkennenden Form ἴσι¹⁾ d. i. *ἴ-vti und dem lat. *int* = *eunt* (*int* : πορεύονται gloss. Philox.; s. Loewe Prodrum p. 421) sich ebenso verhält, wie homer. κείται zu κείνται, γενόλατο zu γένοντο, elisch ἀποτίνοισαν zu delph. παρέχουν, εἰργάτο zu εἰγυτο, δεικνύασι zu δεικνύσι²⁾. Man-vergleiche ferner die Optativform *bhāreyam* (2. sg. *bhāres* u. s. w.), welche ihr *e* ebenso wie die 3. pl. *bhāreyus* nach der Analogie der anderen Personen angenommen hat, zunächst also für **bharay-am* steht³⁾ und in der Bildungsweise höchst wahrscheinlich mit

XXIII 579 ff. schlagend nachweist, uraprünglich allen Indogermanen eigen. Also lautete der Plur. des griech. Praeteritum eigentlich **ἔ-σμεν* **ἔ-στε* **ἔ-σσαν* (ἔσαν A 267 u. s.).

¹⁾ καὶ παίδων βορέω, τῶν ἄφαρ ἴσι πόδες. Die handschriftliche Ueberlieferung schwankt zwischen *εἴσι*, *εἴσι* und *εἴσι*. Die Besserung *ἴσι* rührt von Vinetus her und findet Billigung bei Brunck, Welcker und Hermann. Bergk und Ziegler lassen im Text *εἴσι*.

²⁾ Analoge Erscheinungen auf nominalem Gebiet sind z. B. die vedischen accusativi plur. *div-ās* und *dyū-n* d. i. **diu-n*s, die griech. acc. *ὄφρυ-ας* und *ὄφρῦς* d. i. **ōfryu-ns*, *πόλι-ας* und *πόλις* d. i. **poli-ns*.

³⁾ Man vergleiche die abaktr. 3. pl. *baray-en*. Ausgleichungen, wie sie die zwei sind. Formen **bhāray-am* und **bhāray-us* gegenüber den andern Personen mit *e* erfahren haben, sind in allen Sprachen häufig anzutreffen. Ich führe hier zwei Analoga aus dem Indischen an, die unserm Fall besonders nahe kommen. Von W. *tarh* „zerschmettern“ wird gebildet die 3. sg. indic. praes. *trñāḥi*, das ist **trñāḥi* und weiterhin **trñāgh-ti*. Das hier lautlich entsprungene *e* wird nun auch auf die 1. und 2. ps. übertragen und so treten für **trñāhmi* (vgl. 1. sg. impf. *ātrñāham*) **trñāḥi* die Formen *trñāhmi* *trñāḥi* ein (vgl. Benfey Or. u. Occ. III 222 f.). Zu *adhīte* d. i. **adhī-ite* „er liest“ (von W. *i* „gehen“) wird eine 1. sg. *adhīye* und die 3. pl. *adhīyate* gebildet. Man hatte **adhī-ye* und **adhī-yate* zu erwarten (vgl. 3. pl. act. *pari-yanti*), es

got. *bairau* genau übereinkommt (vgl. Paul in seinen und Braune's Beitr. IV 378). Weiter die aeol. 1. sg. opt. aor. *τύψαια* (Etym. M. 760, 60, Ahrens dial. Aeol. p. 148) und endlich auch die sogleich näher zu erörternden Praeterita von *u*-Wurzeln wie aind. *áçrav-am* (2. sg. *áçro-s*, 3. sg. *áçro-t*) und griech. *ἔχου-α*.

3. Die Aoriste *ἔχενα ἔσσενα ἔκηα ἀλενάμην*, denen man gewöhnlich auch das singuläre *δατέασθαι* Hesiod opp. 767 zugesellt, haben verschiedene Deutungen erfahren.

Curtius („Verbum“ II 279 ff. 286) nimmt an, dass *ἔχενα* aus einem Praeteritum **ἔχευον* hervorgegangen sei durch Uebertritt in die Analogie des schwachen Aorists mit α , wie er sicher vorliege bei den bereits homerischen Formen *εἶπα* und *ἦνεκα* (att. *ἦνεγκα*). Ich habe hiergegen ein Dreifaches zu bemerken, erstlich dass *εἶπα* und *ἦνεκα*, wie sich § 4 zeigen wird, nicht als die Vorläufer der im Hellenistischen aufkommenden Formen wie *ἦλθατε*, *ἔφηναν*, *εὔραν*, *εἰλάμην*, deren α vom sigmatischen Aorist herübergeholt ist unter Mitwirkung vielleicht von *εἶπα* und *ἦνεγκα*, angesehen werden dürfen, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach uralte Praeteritalformen ohne thematischen Vocal (o , ϵ) sind; zweitens dass Aoristformen, die man zu *ἔχενα* u. s. w. in dasselbe Verhältniss setzen dürfte, in welchem die angeführten Hellenistischen Formen mit α zu den Formen *ἦλθον*, *ἔφηνον* u. s. w. stehen, nicht nachweisbar sind und danach die Annahme, die Formen *ἔχενα* u. s. w. beruhten auf einer formellen Vermischung des starken und des schwachen Aoristes, jeder festeren Unterlage entbehrt. Für *ἔχενα* und *ἔσσενα* kommt endlich drittens hinzu, dass der Diphthong *ευ* bei der Ansetzung von Praeteritis **ἔχευον* und **ἔσσευον* Schwierigkeiten macht, worüber unten S. 252 f. Ausführlicheres.

Gewöhnlich sagt man, *ἔχενα* sei aus *ἔχευσα* hervorgegangen und also seinem Ursprung nach ein gewöhnlicher σ -Aorist. Diese Auffassung wird neuerdings auch vertreten von Osthoff „Das Verbum in der Nominalcomposition“ S. 328. Ich stimme Osthoff darin durchaus bei, dass das intervocalische σ von *ἔλυσα*, *ἔδησα* u. ähnl. nicht dasselbe σ sei, welches diese Formen einmal besaßen, bevor das Lautgesetz, demzufolge inter-

ist also Beeinflussung von Seiten der übrigen Personen mit *adhi-* = *adhi-i-* anzuerkennen.

vocalisches σ schwinden musste, in Kraft trat, sondern ein von Formen wie $\acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\chi\alpha$, $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\iota\sigma\alpha$ erborgtes. Wenn er daran aber die Bemerkung anknüpft: „Sicher müssen die von Curtius Vb. II 279 f. besprochenen, aber nicht richtig beurtheilten homerischen Aoriste $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\alpha\tau\omicron$, $\acute{\epsilon}\chi\eta\alpha$, $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\nu\alpha$, $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\nu\alpha\nu$ ($\acute{\epsilon}\chi\epsilon\alpha$) als die überlebenden Zeugen des vor dem Wirken des Systemzwangs bestandenen „ancien régime“ des Lautgesetzes betrachtet werden“, so muss ich dem entgegenhalten, dass auch noch eine andere, weder von Osthoff noch, so viel ich weiss, von sonst jemand bisher ins Auge gefasste Erklärung der in Rede stehenden Aoriste sehr wol möglich ist und dass mir diese der Osthoff'schen gegenüber um so eher das Richtige zu treffen scheint, weil man bei Osthoff's Auffassung nicht begreift, warum nur so wenige Aoriste, und dazu solche, neben denen wir $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\alpha\nu\sigma\alpha$, $\acute{\epsilon}\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\alpha$, $\acute{\epsilon}\beta\alpha\sigma\acute{\iota}\lambda\epsilon\nu\sigma\alpha$ u. s. w. finden, sich der Wiederaufnahme des σ sollten entzogen haben (vgl. auch Curtius a. a. O. 279) ¹⁾.

Das Griechische hat mit dem Altindischen eine Reihe von Praeterita ohne thematischen Vocal gemein, welche von Haus aus ebenso wie die dazugehörigen Praesentia mit Stammabstufung conjugieren und demgemäss im activen Singular in vollerer Stammform auftreten als in den anderen Personen. Dahin gehört ausser den unter 1. und 2. besprochenen Praeterita von as „sein“ und i „gehen“ auch z. B. griech. $*\acute{\epsilon}\theta\eta\nu$, $\acute{\epsilon}\theta\epsilon\mu\epsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\theta\acute{\epsilon}\mu\eta\nu$. Diese ursprünglichen Stammabstufungsverhältnisse hat weder das Griechische noch auch das Altindische völlig treu bewahrt, sondern die starken Formen sind zum Theil ins Gebiet der schwachen eingedrungen, wie z. B. bei $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\nu$, durch dessen Plural $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\mu\epsilon\nu$ ein älteres $*\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu$ (homerisch noch $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\alpha\nu$) verdrängt ward ²⁾. Um zu möglichst klarer Anschauung

¹⁾ $\acute{\epsilon}\pi\rho\acute{\iota}\alpha\mu\eta\nu$ mag allerdings wol für $*\acute{\epsilon}\pi\rho\rho\acute{\iota}\sigma\acute{\alpha}\mu\eta\nu$ stehn (Schmidt Voc. II 331), es ist aber wegen $\pi\rho\acute{\iota}\alpha\sigma\omicron$ $\pi\rho\acute{\iota}\omega$ (vgl. $\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\sigma\omicron$ $\acute{\iota}\sigma\tau\omega$) eigens zu beurtheilen.

²⁾ Vgl. Joh. Schmidt bei Kuhn XXIII 282. Schmidt vermutet, dass die Ausbreitung der starken Stammform unter Einwirkung der Formen mit Metathesis, denen die Abstufung von Haus aus fremd ist, stattgefunden habe (z. B. $\acute{\epsilon}\tau\lambda\eta\nu$ $\acute{\epsilon}\tau\lambda\eta\mu\epsilon\nu$). Mir scheint auch berücksichtigt werden zu müssen, dass durch die gleichmässige Betonung des Augments in Singular, Dual und Plural nach einer Richtung hin schon eine Uniformität der Praeteritalformen hervorgerufen war, deren das Praesens ermangelte (vgl. $ksh\acute{e}mi$, $kshim\acute{a}si$ von $kshi$ „wohnen“). Unter diesem Gesichtspunkt begreift es sich z. B. sehr einfach, dass wir im Vedischen

zu bringen, welcher Art die Kategorie von Praeteritalformen ist, der meiner Ansicht nach unsere Aoriste wie ἔχευα zuzuzählen sind, mögen einige von diesen stammabstufenden Praeterita hier vorgeführt werden. Ich setze diejenigen Formen, welche den starken Stamm ausserhalb seines ursprünglichen Gebiets zeigen, in Klammer.

- W. *ric* „räumen“: ved. 3. sg. *á-raik*; 2. du. *riktam*, 2. sg. med. *rikthās*.
- W. *kar* „machen“: *ákaram ákar ákar*; (*ákarma*), med. *ákṛta*.
- W. *tan* „dehnen“: **átanam átan átan*; **átama*, med. *átata*. Bei Kuhn XXIV 263 f. glaube ich gezeigt zu haben, dass wir an dem homer. κατ-έκταῖν einen Aorist haben, der mit **átan-am* (belegt ist *áhan-am*) auf gleicher Stufe steht, und dass wir demgemäss ἐκτάμεν und ἐκτάτο (= aind. *ákshata*) noch als die alten regelrechten Formen anzusehen und für den Singular einstiges **έκτενα* **έκτενς* **έκτεν(τ)* zu mutmaassen haben.
- W. *dha* „setzen“: *ádham*; (*ádhamā*), *ádhitā* = **έθην*; *έθεμεν*, *έθετο*.
- W. *sta* „stehn“: *ástham*; (*ásthamā*), *ásthitā* = *έστην*; *έστασαν*, **έστατο*.
- W. *çri* „lehnen“: *áçres áçret*; 3. pl. *áçriyan*, med. 3. sg. **áçrita*. In diese Kategorie gehört gr. *έφθι-το* (vgl. *φθι-τό-ς* = *kshi-tá-s*).
- W. *çru* „hören“: *áçravam áçrot*; **áçruma* (vgl. impv. *çrudhí çrutám*), med. **áçruta*. Hierher griech. *Περι-κλύμενος* λ 286 und *κλύμενος* Theokr. XIV 26 (vgl. Curtius Vb. I² 191).

Ich komme nunmehr zu unsern Aoristen ἔχευα u. s. w.

ἔχευα. Bei Homer ἔχευα χεῦα, χεύω (β 222) χεύομεν (H 336) χεύουσι περιχεύεται, χευάντων, χεῦαι. Bei Alcaeus fr. 42 (B.) χεῦον, fr. 36, 3 χευάτω. Von der Form ἔχεα bei Homer

als 2. pl. impf. *ákarta* gegenüber der 2. pl. praes. *kṛthá* finden und dass die augmentlose 2. du. praet. *riktam* von *ric* „räumen“ nicht die starke Stammform angenommen hat. Uebrigens mögen hie und da auch noch individuelle Momente mit im Spiel gewesen sein, wie z. B. **έσταμεν*, der alte Plural zu *έστην*, sich vielleicht darum so früh verlor, weil kein **έσταμην* mehr daneben stand, welches dazu hätte beitragen können, das Bewusstsein von einer schwachen Form *έστα-* wach zu halten (vgl. dagegen *έθεμεν* — *έθέμην*).

nur *ἔχεαν* (Σ 347, Ω 799), später ist sie die ausschliesslich gebräuchliche. Zu *ἔχεα* gehört als Medium *ἔχυντο χύτο, ἔχυντο χύντο, χυμένῃ*. Es gab demnach einmal eine Conjugation *ἔχεα *ἔχευς *ἔχευ, *ἔχυνεν, ἔχυντο*, indem man aber *ἔχεα* mit *ἔλυσσά* auf eine Linie stellte, kam man dazu, das Activ nach und nach ganz in die Bahn des schwachen Aorists hineinzuziehen. Dabei ist noch zu erwägen, dass die Formen *χεῖω χεύομεν* der echte alte Conjunctiv zu *ἔχεα *ἔχυνεν* sein können, gebildet nach demselben Princip, wie die aind. Conjunctive *han-a-ti, as-a-ti, kshay-a-ti, çrav-a-t*¹⁾. Möglicherweise wirkten also auch die Conjunctive bei der Ueberführung der Conjugation von *ἔχεα* in das neue Geleise mit ein.

Nachdem einmal *ἔχεα* in die Analogie des schwachen Aoristes übergegangen war, wurde nunmehr auch ein neues Medium dazu gebildet: homerisch *ἐχέυατο* (E 314. H 43), *χεύατο* (Σ 24), attisch *ἐχεάμην*. Völlige Einverleibung in das System des σ -Aorists zeigt das Partic. *χεύσας* bei Metrodorus Anthol. XIV 124, 8.

Während die Praesensform *χεῖω* (*ἐγχεῖν* v 10, *χείουσιν* Hesiod theog. 83) ohne Zweifel aus **χεf-ιω* erklärt werden muss, halte ich das attische, als Futurum fungierende *χέω*, welches ich mit Curtius Vb. II. 317 für ein Praesens ansehe, seiner Form nach für identisch mit dem dichterischen *χεύω* (*καταχεύεται*

¹⁾ Der Infin. *χεύαι* muss darum wol als eine Neubildung gelten, weil die aind. Infinitive, welche ihrer Endung nach verglichen werden könnten, nemlich *bhuj-é, çubh-é, vñj-e* u. s. w. (Delbrück Vb. 221 f.), schwache Stammform haben. Ueber die Imperativform *χεῦον* lässt sich nichts entscheiden, doch sei hier eine Vermutung gewagt über die Endung *-ον* überhaupt, bei der auch unser *χεῦον* und die gleichartigen Imperative in Betracht kommen. Dass der Ausgang *-ον* in den sigmatischen Imperativformen wie *λύσον* von Haus aus keine besondere Eigentümlichkeit gerade dieser σ -Aoriste gewesen ist, dafür sprechen die syrakusanischen Formen *ῥέγον, λάβον, ἄνελον* = *ῥέγε* u. s. w., bei denen, wie auch Curtius Vb. II 43 urtheilt, nicht wol an eine Vermischung des thematischen mit dem σ -Aorist gedacht werden kann. Ich vermute, dass diese syrak. Formen auf *-ον*, die bisher noch niemand zu erklären vermocht hat, Infinitive sind in imperativer Function und zwar Infinitive nach Art der vedischen *yám-am, çúbh-am, sád-am* u. s. (Delbrück Vb. 228). Wir hätten dann anzunehmen, dass die Endung *-ον* schon sehr frühe auf die σ -Aoriste übergegangen wäre. Unsere Imperative wie *χεῦον* aber brauchten dann ihr *-ον* nicht erst von den σ -Aoristen bezogen zu haben.

Hesiod opp. 583, ἀποχεύονται Eurip. Ion 148 und spätere Epiker). Wenn χεύω sich zu ἔχενα verhält wie χέω zu ἔχεα, so steht zu vermuten, dass χεύω in derselben Weise aus einem *χεῦμι durch Uebertritt in die thematische Conjugation entstand, wie aus εἶμι εἶω (von Sophron gebraucht, vgl. Baunack Stud. X 96, auch ist wol die 3. sg. impf. κατ-εἶεν Hesiod scut. 254 hierher zu stellen) ¹⁾ und in Anschluss an κεῖται = aind. *çete* das thematische κείω entsprungen ist. Hierbei ist wol auch der Umstand in Anschlag zu bringen, dass wie χέω Futurbedeutung hat, diese sich auch an die Formen εἶμι (εἶω) und κείω (κακκείοντες A 606 u. s.) anknüpft. Bedenkt man, dass auch das Fut. ἔδομαι sicher ein in die thematische Flexion übergegangenes Wurzelverbum ist, so scheint es, dass die themavocallose Form sich besonders zur Entwicklung der Futurbedeutung eignete. Auch das Fut. πίομαι und der Aor. ἔπιον von W. *pā* waren wol einmal ohne thematischen Vocal; nach jenem wurde in alexandrinischer Zeit ein Fut. φάγομαι neu gebildet ²⁾.

¹⁾ Denselben Uebertritt zeigt auch lat. *eo* d. i. **ei-o* und das aind. *dy-a-ti* = *é-ti*. Vergleiche auch aind. *á's-a-te* für *á'ste* = ἦσται, 2. pl. impv. *jágr-a-ta* und ptc. *jágr-a-māṇa-* für *jágrta* und *jágr-āna-* (Benfey Or. u. Occ. III 200), *ṛṇv-á-ti* für *ṛṇóti*, *rán-a-ti* für **ránti* d. i. **rām-ti* (K. Z. XXIII 592) u. a., griech. ἔδω, sicher ebenso wie lat. *edo* statt des älteren **edmi* (homer. ἔδμεναι, lat. *estis*), *δυνίω* für *δυννμι*, *τανίω* für *τάννμι* u. s. w.

²⁾ Man vergleiche hierzu Forssmann Stud. VI 6, wo die Entwicklung der Futurbedeutung der Praesentia ἔδομαι und πίομαι verglichen wird mit der Futurbedeutung der slavischen *verba perfectiva* d. h. derjenigen Verba, die den Nebengebriß der Vollendung, des Zuendekommens der Handlung enthalten. Schon längst ist auch der griech. Aorist mit den slav. Perfectivverba in Parallele gesetzt worden. Dass im Slavischen das Praesens des Perfectivverbum zur Futurbedeutung gelangt, erkläre ich mir im Anschluss an Leskien's Behandlung dieses Gegenstandes in seiner Vorlesung „Syntax der slav. Sprachen“ folgendermassen. Gebrauche ich das Praesens eines Perfectivverbum wie „ich ereile“, „ich verreise“ (imperfectiv „ich eile“, „ich reise“), so wird der Moment der Vollendung der Handlung allermeistens nicht genau in die Zeit fallen, da ich das Verbum ausspreche, sondern in die Zeit nachher d. h. in die Zukunft. Dieses Moment nun kam dem Slaven, bei seinem feinen Gefühl für den Unterschied der perfectiven und imperfectiven Handlung, so stark zum Bewusstsein, dass er überhaupt in die Praesentia von Perfectivverben die futurische Bedeutung einziehen liess. Auf

Dafür, dass *χεύω* auf einem **χεῦμι* fusst und nicht ein von Alters her überkommenes **χέψ-ω* ist, spricht auch das *εὔ*, worüber nachher unter *ἔσσενα* Näheres.

Unsere Auffassung von *ἔχεναι* und *χεύω* bekommt eine Stütze durch das Altindische, wenn wir mit A. Kuhn, Grassmann, Aufrecht und Curtius (vgl. des letzteren Grundz.⁴ 205) *χέω* mit dem aind. *hu* „giessen“ (vgl. Grassmann's Wtb.) identifizieren. Denn von diesem Verbum gibt es eine 2. sg. impv. *hoshi* (rgv. VI 44, 14), welche einem griech. indic. **χεῦ-σι* gleichkommen würde (vgl. Delbrück Vb. S. 31). Daneben dann die geläufige Bildung nach der III Conj.-Cl. *ju-hó-mi*, deren Praeteritum *á-ju-hav-am* mit Absehung von der Reduplicationssilbe unserem *ἔχεναι* gleich wäre.

Ἔσσενα. Homerisch *ἔσσενα σεῦα σεῦαν, σεῦας, ἔσσοντο σῦτο* ¹⁾. Bei attischen Dichtern *ἔσσαντο, σῦμενος*. Auch bei diesem Verbum hat sich ein neues Medium gebildet: *ἔσσανάμην*, mehrfach bei Homer belegt. Der Form *χεύσας*, die wir oben aus Metrodorus citierten, vergleicht sich *ἐπισσεύσασα* Anthol. VII 439. — Zu diesen Aoristformen bei Homer und im späteren Epos ein Praesens *σεύω* (Homer *σεύωνται, ἔσσευε σεῦτε ἐσσεύοντο*). Dieses glaube ich ebenso auf **σεῦμι* zurückführen zu dürfen, wie ich oben *χεύω* als Neubildung an der Stelle von **χεῦμι* fasste. Auf die vereinzelte 3. sg. *σεῦται* bei Sophokl. Trach. 645 ist zwar nicht sehr viel zu bauen, obwol sie immerhin durch das unten anzuführende *ἀλεῦμαι* gestützt wird und es sehr wol denkbar ist, dass ein älteres **σεῦμι *συμέν *συνται*, ehe ein thematisches *σεύω* eintrat, durch Verallgemeinerung der starken Stammform zu **σεῦμι *σεῦμεν σεῦται* wurde. Aber grösseres Gewicht ist jedesfalls darauf zu legen, dass man, wenn *σεύω* ein altüberkommenes thematisches Praesens wäre, ausser im aeolischen Dialect **σέω* zu erwarten hätte nach der

diese Weise nun wird man auch das griechische Futurpraesens zu erklären haben. Dann ist aber das syntactische Band, welches die primären, unerweiterten Verbalstämme des Griechischen (an diesen haftet ja vorzugsweise die aoristische Bedeutung) mit den slav. verba perfectiva, unter denen auch ursprüngliche Wurzelverba sind wie *byti γε-νέσθαι* und *stati στῆναι* (Miklosich IV 294 f.), verbindet, ein um so engeres.

¹⁾ Den „Infin. *σῦμεναι*“ (Vaniček Griech.-lat. etymol. Wörterb. S. 1049) kann ich nirgends auftreiben.

Analogie von $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\omega$ = aind. $srávāmi$, $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega$ = aind. $plāve$, lat. *per-plouēre*, vgl. auch $\pi\nu\acute{\epsilon}\omega$ und $\theta\acute{\epsilon}\omega$. Die Anomalie von $\sigma\acute{\epsilon}\omega$ wird eben bei unserer Auffassung vollkommen verständlich. Gleiches gilt, wie schon angedeutet, für $\chi\acute{\epsilon}\omega$ ¹⁾.

Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass unser $*\sigma\acute{\epsilon}\omega\mu\iota$ durch das Indische einigermaassen bestätigt würde, wenn die übliche Vergleichung mit *su* „in Bewegung setzen, erregen“ richtig ist, denn von dieser wird ein Praesens $savāti$ (allerdings wäre nur $*s\acute{o}-ti$ genaues Analogon zu $*\sigma\acute{\epsilon}\omega\tau\iota$) gebildet, wozu die 3. pl. med. *su-v-ate*, ptc. *su-v-āná-*.

$\epsilon\kappa\eta\alpha$. Trifft die gegebene Erklärung von $\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\upsilon\alpha$ und $\epsilon\chi\epsilon\upsilon\alpha$ das Richtige, so haben wir sicher $\epsilon\kappa\eta\alpha$ in gleicher Weise aufzufassen. Homer hat $\epsilon\kappa\eta\alpha$ $\kappa\acute{\eta}\alpha\upsilon\tau\omicron$, $\kappa\acute{\eta}\omega\mu\epsilon\upsilon\upsilon$, $\kappa\acute{\eta}\alpha\iota$, $\kappa\acute{\eta}\omicron\upsilon$, $\kappa\acute{\eta}\alpha\iota$, $\kappa\acute{\eta}\alpha\upsilon\tau\epsilon\varsigma$. Die anderen Tempora zeigen alle $\alpha\upsilon$ oder $\alpha(F)$: $\kappa\acute{\alpha}\iota\omega$, $\kappa\acute{\alpha}\omega$, $\kappa\acute{\alpha}\upsilon\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, $\epsilon\kappa\alpha\upsilon\sigma\sigma\alpha$, $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\alpha\upsilon\kappa\alpha$ $\kappa\acute{\epsilon}\kappa\alpha\upsilon\mu\alpha\iota$, $\epsilon\kappa\acute{\alpha}\upsilon\theta\eta\eta$, $\epsilon\kappa\acute{\alpha}\theta\eta\eta$ ($\kappa\acute{\alpha}\theta\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$). Das $\alpha\upsilon$ dieses Verbum ist derselbe Diphthong, den uns $\alpha\acute{\upsilon}\zeta\acute{\alpha}\nu\omega$ $\alpha\acute{\upsilon}\gamma\acute{\eta}$ (vgl. lat. *augeo*, got. *auka*, lit. *augmā'*), lesb. $\alpha\acute{\upsilon}\omega\varsigma$ ep. $\acute{\eta}\omega\varsigma$ (lat. *aurōra*), $\gamma\alpha\acute{\upsilon}\rho\omicron\varsigma$ $\gamma\eta\theta\acute{\epsilon}\omega$ (lat. *gaudeo*), $\delta\epsilon\delta\alpha\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}\delta\eta$ u. a. aufweisen und welcher auf gleicher Linie steht mit dem $\alpha\iota$ von $\alpha\acute{\iota}\theta\omega$ $\alpha\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$ (lat. *aestus aestas*), $\alpha\acute{\iota}(F)\acute{\omega}\nu$ (lat. *aevum*). Da diese Diphthonge $\alpha\upsilon$ und $\alpha\iota$ sich ebenso als eine Steigerungstufe von u und i erweisen wie $\epsilon\upsilon$, $\omicron\upsilon$ und $\epsilon\iota$, $\omicron\iota$ (vgl. z. B. $\delta\acute{\upsilon}\eta$ neben $\delta\epsilon\delta\alpha\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$, $\iota\theta\alpha\rho\acute{\omicron\varsigma}$ neben $\alpha\acute{\iota}\theta\omega$), so hat es keine Schwierigkeit, zu $\epsilon\kappa\eta\alpha$ ein $*\epsilon\kappa\acute{\upsilon}\mu\epsilon\upsilon$ und $*\epsilon\kappa\acute{\upsilon}\tau\omicron$ vorzusetzen.

$\eta\lambda\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\mu\eta\eta$. Ebenfalls altepisch. Neben $\eta\lambda\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\tau\omicron$ $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}-\alpha\sigma\theta\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\alpha\iota\tau\omicron$, $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ u. a. das Praesens $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omega$, $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$. Die Praesensformen $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\mu\alpha\iota$ Theogn. 575 und $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ Simon. Amorg. 7, 61, denen sich höchst wahrscheinlich auch die Imperativform $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\upsilon$ Aeschyl. Prometh. 568 zugesellt (vgl. $\acute{\alpha}\pi-\epsilon\iota$, Baunack Stud. X 98), stehen dem sophokleischen $\sigma\acute{\epsilon}\omega\tau\alpha\iota$ gleich. Die bei Tragikern auftretenden Formen $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\omega$ und $\eta\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha$ stellen sich den Formen $\chi\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\alpha\varsigma$ und $\epsilon\pi\iota\sigma\sigma\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\alpha\sigma\alpha$ zur Seite.

Dass das $\epsilon\upsilon$ unseres Verbum Steigerungslaut ist, wird durch homer. $\acute{\alpha}\lambda\acute{\upsilon}\sigma\kappa\omega$ und das hymn. Bacch. 51 vorliegende $\acute{\epsilon}\xi\alpha\lambda\acute{\upsilon}\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma$ verbürgt. Doch ist die Etymologie unklar, und nicht ein-

¹⁾ Demnach sind auch die S. 250 angeführten aor. Conjunctivformen $\chi\acute{\epsilon}\omega$ und $\chi\acute{\epsilon}\omega\mu\epsilon\upsilon$, die wir mit aind. Conjunctiven wie *crav-a-t*, *kaḥay-a-ti* verglichen, nicht durchaus lautgesetzlich entwickelt. Sie haben ihr $\epsilon\upsilon$ vom Indicativ her bekommen. — Auch $\delta\acute{\epsilon}\omega$ „ermangle“ aus $*\delta\acute{\epsilon}\omega\mu\iota$?

mal das entschieden, ob die Wurzel $\alpha\lambda$ ist oder $\lambda\nu$ mit prothetischem Vocal. Jedenfalls müssen wir vorläufig das Verbum auf gleiche Linie setzen mit $\chiεύω$ und $\σεύω$. Sollte $\alpha\lambda$ der wurzel- und kernhafte Theil des Wortes sein, so hätten wir Anlehnung eines ursprünglich suffixalen Worttheiles an die Weise wurzelhafter Worttheile anzunehmen; man vergleiche $\sigma\chi\acute{\epsilon}\varsigma$, welches nach $\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ gebildet ist, obwohl das ϵ von ($\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ -) $\sigma\chi\epsilon$ thematischer Vocal ist ¹⁾, $\eta\lambda\nu\theta\omicron\nu\epsilon\lambda\epsilonύσομαι$ $\epsilon\iota\lambda\eta\lambda\omicron\nu\theta\alpha$, falls die Wurzel ar (oder $ardh$) ist, $\xi\text{-}\pi\tau\text{-}\alpha\text{-}\tau\omicron$ $\pi\tau\text{-}\acute{\alpha}\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ von $\rho\alpha\tau$ ($\pi\acute{\epsilon}\tau\text{-}\omicron\text{-}\mu\alpha\iota$), $\omicron\upsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu$ $\omicron\upsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ vom Nominalstamm $\omicron\upsilon\tau\acute{o}$ - (= got. *vunda*-), $\phi\nu\zeta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ $\phi\nu\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\delta\epsilon\iota\lambda\acute{\iota}\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ (Hesych.), falls diese letzteren drei Verba in das Geleise von $\phi\eta\mu\acute{\iota}$, $\iota\sigma\tau\eta\mu\iota$ und nicht in das von $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\text{-}\mu\iota$ eingetreten sind.

$\Delta\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ Hesiod opp. 767 müsste, wenn die Form richtig überliefert ist, jedenfalls als analogische Neuschöpfung gelten.

4. Wir kommen endlich zu $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ (attisch $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$) und $\epsilon\acute{\iota}\pi\alpha$. Dass wir kein Recht haben in $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ ein altes thematisches Praeteritum mit Anlehnung an die Flexionsweise des σ -Aoristes zu erblicken, ergibt schon der Thatbestand, dass Homer und Hesiod nur $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ kennen, im Attischen aber $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$ und $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ neben einander stehen. $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ aus $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\alpha$ entstehen zu lassen sind wir nicht berechtigt, erstlich weil man die ratio dieser Ersatzdehnung nicht begreift und sodann, weil nichts der Annahme im Wege steht, dass von Anfang $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$ und $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ als verschiedene Bildungen neben einander standen und erstere erst im Attischen den Nasal in Anlehnung an $\eta\gamma\nu\epsilon\gamma\kappa\omicron\nu$ annahm. Dazu kommt nun folgendes. Im Altindischen wird von derselben W., von welcher unsere Praeterita kommen, ein unthematischer Aorist gebildet, von dem die 2. und 3. sg. $\acute{a}n\alpha\tau$ (d. i. $*\acute{a}n\alpha\kappa\text{-}s$ und $*\acute{a}n\alpha\kappa\text{-}t$) und die 3. du. $anash\acute{t}ām$ belegt sind. Was sollen wir also Bedenken tragen auch $\eta\gamma\nu\epsilon\iota\kappa\alpha$

¹⁾ Ich muss mit andern Forschern gegenüber Curtius durchaus daran fest halten, dass $\xi\sigma\chi\omicron\nu$ von Haus aus ein thematischer Aorist war und in $\xi\text{-}\sigma\chi\text{-}\omicron\text{-}\nu$ zu zerlegen ist (ebenso $\xi\text{-}\sigma\pi\text{-}\omicron\text{-}\nu$, wozu $\xi\nu\sigma\pi\epsilon\varsigma$, und $\xi\text{-}\pi\tau\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\mu\eta\nu$). Wenn Curtius (Vb. II 8. 399) sagt, $\sigma\chi\acute{\epsilon}\varsigma$ bewiese, dass ϵ Wurzelvocal und also $\sigma\chi\epsilon\text{-}$ umgestelltes $\sigma\epsilon\chi\text{-}$ sei, so kann man doch mit demselben Recht dagegen sagen, $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\text{-}\sigma\chi\epsilon$ und $\xi\sigma\chi\omicron\text{-}\nu$ u. s. w. beweisen, dass ϵ , \omicron nicht der Wurzelvocal, sondern thematischer Vocal sei, folglich $\xi\sigma\chi\omicron\nu$ nicht durch Metathesis entstanden sei. Im Uebrigen vergleiche Misteli Ueber griech. Betonung 1875 S. 142 f. 172.

für einen von Haus aus unthematischen Aorist anzusehen? Die einzige Schwierigkeit, die die Form dann noch bereitet, nemlich das $\epsilon\iota$, darf uns nicht irre machen. Die lautlichen Verhältnisse des wurzelhaften Theiles aller mit $\eta\upsilon\epsilon\iota\alpha$ zusammengehörigen Formen (vgl. Windisch bei Kuhn XXI 409 ff., Curtius Stud. VII 391) bedürfen noch der näheren Aufklärung, die Zugehörigkeit des griechischen Verbum zu jenem aind. Verbum steht gleichwol vollkommen fest.

Danach kann nun auch für $\epsilon\iota\pi\alpha$ die bisherige Erklärung nicht mehr festgehalten werden. Man wird zu bedenken haben, ob man die Form nicht zu solchen Reduplicationsbildungen wie aind. *mamát-si*, *mamad-dhi*, *mamát-tu* von *mad* „sich freuen“ und *vavákshi* von *vaç* „wollen“ (Delbrück Vb. 107) zu stellen hat. Freilich sind auch hier noch mancherlei Schwierigkeiten aufzuhellen, in erster Linie fragt es sich, ob das $\epsilon\iota$ von $\epsilon\iota\pi\alpha$ von Haus aus dasselbe ist wie das von $\epsilon\iota\pi\omega\nu$, über welches zuletzt Cauer Stud. VIII 257 und Curtius Vb. II 26 gehandelt haben. Ich gehe hier auf diese Verhältnisse nicht näher ein.

Leipzig, Anfang December 1877.

Karl Brugman.

Ἡρως.

In der ersten Auflage seiner Etymologischen Forschungen (1, S. 131) nennt sich Pott geneigt, $\eta\epsilon\omega\varsigma$ für ein Wort mit dem altindischen *çátra* zu halten, da auch in $\epsilon\chi\epsilon\rho\acute{o}\varsigma$ neben *çvácúra* „Schwiegervater“ und in $\acute{\alpha}\epsilon\lambda\iota\omega\iota$ „Schwäger“ neben *çjálá* „Schwager“ das ϵ „weggefallen“ sei. Da nun aber statt der letzteren Form das Petersburger Wörterbuch ein *sjálá* bringt und ausserdem durch alle verwandten Sprachen das altindische *çvácúra* als an die Stelle eines älteren *svácúra* getreten erwiesen wird, so ergibt sich die oben gegebene Gleichstellung als eine ungenügend begründete.

An einer späteren Stelle (Seite 221) weist Pott auf seine Vergleichung von $\eta\epsilon\omega\varsigma$ mit *çátra* zurück, hebt aber hervor, dass das Suffix verschieden sei; auch lasse sich nicht mit Sicherheit behaupten, ob $\eta\epsilon\omega\varsigma$ nicht dem einfachen *wíra* näher stehe. Aus Zusammensetzung des letzteren mit *su* als erstem

Theile wird *çûra* erklärt. Wir bemerken, dass schon im Rg-vedas ebensowohl *çû'ra* „stark, heldenhaft“, „der Starke, der Held“ als jenes construirte *su-vî'ra* „sehr stark, heldenhaft“ öfter begegnen, an ihre Identität aber ohne die grösste Willkühr in der Beurtheilung ihrer Formen nicht gedacht werden kann.

Im zweiten Bande (Seite 443) bezeichnet Pott unser *ἦρας* als „wenigstens wurzelverwandt“ mit *vira* und *çûra*, welches letztere kurzweg als aus *su-vira* entstanden hingestellt wird.

Auch im fünften Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 287 und 288) kömmt Pott auf diese Anschauungen wieder zurück. Er hat nämlich, wie er sich ausdrückt, *çûras* „in Verdacht, zu den Wörtern zu gehören, welche ein unrechtmässiges ç . . . besitzen statt eines s“. „Was könnte man nämlich“, äussert er weiter, „gegen eine Entstehung von *çûra* aus *su* (*sû*) + *vira* (Held, lat. *vir*) haben, da *vî* recht gut (wie freilich häufiger *u* aus *va*) sich zu *û* verdichten mochte . . . Deshalb dünkte ich weit lieber dabei an griech. *ἦρας*, und zwar ohne Bedenken, wäre noch eine Spur von *v* in letzterem, die aber vielleicht durch Contraction (vgl. *ῥύς*, gen. *ῥέος*, mit skr. *su*, als erstem Elemente in *çûra*, oder *ἀήρ* statt *αῖήρ*) früh eingeschwunden war. Sonst könnten auch für *ἦρας* Verbindungen, wie skr. *sa-vrîḍa* „schamvoll“, *sa-çanka* „furchtsam“, auf Comp. mit *sa* (mit) und einem Abstr. (vgl. skr. *virja* „Mannheit“, lat. *virtus*) führen, das in dem räthselhaften *ω* mit versteckt wäre.“ Hierin ist weder die Verdächtigung des ç von *çûra* irgendwie begründet, noch die Vergleichung von *ἀήρ* (aus *ἀφήρ*) und *ῥέος* (aus *ῥέφος*) irgendwie zutreffend, noch die letztgegebene Vermuthung einer Zusammensetzung mit altem *sa* für *ἦρας* im Entferntesten wahrscheinlich gemacht.

Auch in der zweiten Auflage der Etymologischen Forschungen (1869, Seite 577 und 578) begegnen die selben Anschauungen wieder. „Auch wäre ich geneigt“, sind Potts Worte, „skr. *çûra* (gewiss nicht *χύριος*) aus *su* + *vira* zu deuten, indem ja ç, wie zuweilen, statt s sich eingestellt haben könnte. Es müsste die Sylbe *vî*, was nicht unglaublich, sich . . in *û* verwandelt haben und dieses mit dem *u* von *su* contrahirt sein“ . . „die Zumuthung, darin *ἦρας* zu suchen, wäre, wie passend auch dem Sinne nach, der Lautgestalt wegen etwas stark. Das *ω*, als wahrscheinlich aus *ao* entstanden, hinderte vielleicht weniger,

als das η . Bei der weiteren Besprechung von *vira* und Zubehör wird bemerkt „Im Griechischen entzieht sich ἦρωρ verm. [uthlich] zu grosser Lautabweichung halber dem Vergleichen“.

Benfey stellt in seinem Wurzellexikon (1, Seite 316) ἦρωρ, „für *ἦρωρ*“, „zu der Form mit Vriddhi, welche im Sanskrit *vār* lauten würde“ und ordnet es nebst *vira*, *ἄρι*- und *ἔρι*-, „ἄρετή für *ἡρετή*“, *ἄρης*, *valor*, *valeo* und anderen Formen zu einer Wurzel *val* = *var* = *vr* „stark sein“. Corssen im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 2) betont, dass lat. *ar-ma* (Waffen) *ar-mus* (Bug), gr. *ἄρ-ω*, goth. *ar-ms* (Arm) zur Sanskritwurzel *ar* gehören, „haben also weder mit *vār-d-jami* noch mit *ἦρωρ* etwas gemein, die von der Sanskritwurzel *var* stammen“, wobei er auf Pott verweist. Christ spricht in seiner griechischen Lautlehre (Seite 235) von der Verwandlung des Digamma „in einen harten Hauch in ἦρωρ, was die Schwächung des skt. *vira-s* aus *vāra-s* wahrscheinlich macht“ und stellt die genannten Wörter zu einer Wurzel *var*. Fick stellt in seinem vergleichenden Wörterbuch (dritte Auflage, 2, Seite 232) ἦρωρ, neben dem er ein *ἦρωρ* ansetzt, zu *var* „umschliessen, wahren, wehren“. Georg Curtius handelt in der vierten Auflage seiner Grundzüge (Seite 576) von der Bewahrung des η bei den Doriern in einigen Fällen, in denen „in der Stammsylbe selbst ursprünglich ein Diphthong mit ι stand, so in ἦρω zu W. *ἰκ*, *δῆλος* zu W. *δι* . . . , ἦρωρ verwandt mit skr. *vira-s* = lat. *vir*“, wobei nicht leicht zu sagen ist, welches von den angeführten drei Beispielen am wenigsten glücklich gewählt ist.

Schweizer im zweiten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 72) erklärt „ἦρωρ ist nichts anderes als eine Participialform der selben Wurzel [*svar* „leuchten, glänzen“], wie nach anderer Denk- und Auffassungsweise das vedische *sūri* den „Weisen“ und „Priester“ benennt“.

Allen diesen Erklärungsversuchen liegt die ganz und gar unbegründete Anschauung zu Grunde, dass ἦρωρ in alter Form *ἦρωρ* laute: dass das aber durchaus nicht der Fall ist, lehrt die homerische Sprache zu voller Genüge.

Ueber das Suffix von ἦρωρ ist in verschiedener Weise geurtheilt. Bopp findet im ersten Bande seiner vergleichenden Grammatik (zweite Auflage, Seite 303) die Declination des männlichen ἦρωρ „in einem gewissen Einklang“ mit der von

αἰδώς und *ῥώς* stehend; „sein Stamm endet aber nicht auf *ς*, sondern auf *ν*, welches im Syrakusischen sich behauptet hat (*ῥωνας*, *ῥώνεσσι*, s. Ahrens diall. 2, 241). Es stimmt also *ῥω-ς*, wie *ἄλω-ς*, *ταώ-ς*, *τυφώ-ς*, in seiner Nominativbildung zu *τάλα-ς*, *μέλα-ς* . ., nur dass bei den erstgenannten Formen der Vocal der Endsylbe des Stammes schon an und für sich lang ist“. Mit diesen Bemerkungen kann die Frage entfernt nicht für erledigt gelten. Die Flexion von *τάλας* und *μέλας* ist eben durchaus anderartig als die von *ῥως*, das syrakusische *ῥων-* kann nicht für homerisches *ῥως* beweisen, dass diess alte Grundform auf *ν* habe, wie deren die homerische Sprache doch in belehrender Fülle auch hat, die angeführten *ἄλως*, *ταώς* und *τυφώς* aber sind keine homerische Wörter, sondern erst in späterer Zeit belegt und mögen somit eher vom homerischen *ῥως* aus beleuchtet werden.

Ebel wirft im dritten Bande der Kuhnschen Zeitschrift (Seite 136) die Frage auf, ob den griechischen Stämmen auf *ο* und *ω* in der consonantischen Declination nicht doch ein End-*σ* zu Grunde liegen könne, „so dass sich *ῥως* zu *honos*, *honōris*, *αἰδώς* zu *arbor*, *arbōris* stellte. Brugman im vierten Bande von Curtius' Studien (Seite 162) sagt kurz, dass *ῥω-* aus *ῥωφο-* entstanden sei, wie *Μίνω* aus *Μίνοφο-* und andere ähnliche Formen, die aus der zweiten Declination in die dritte übergegangen seien.

Unseres Erachtens findet *ῥως* seine Erklärung im engsten Anschluss an das oben (Band 1, Seite 20 bis 41) über die griechischen Nomina auf *εν* von uns Ausgeführte. So steht *ῥωος* für *ῥωφος*, *ῥωα* für *ῥωφα*, *ῥωες* für *ῥωφες*, mithin *ῥως* für *ῥωφς*. Das suffixale *φ* ist durch Verstümmelung aus altem *va* entstanden, wie es nach freundlicher Mittheilung Roths zum Beispiel auch im altindischen *rāsnāvá-* „mit einem Gurt (*rāsnā* f.) versehen“, *ang'ivá-* „schlüpfrig, glatt“ (von *ang'it-* „Salbe, Farbe, Schmuck“), *çantivá-* „wohlthuend, freundlich“ (von unbelegtem *çanti-*) und noch anderen Formen enthalten ist.

Der alte adjectivische Charakter von *ῥως* tritt in der homerischen Sprache noch mehrfach hervor, wie in der Verbindung *ἀνδράσιν ῥώεσσι* (Ilias 13, 346) und *ἀνδρῶν ῥεῶων* „tapfrer Männer“ (Odyssee 4, 268; 11, 629; 14, 97; 24, 25) und dann auch besonders in seiner überwiegend häufigen Verbindung mit Eigennamen (*ῥωες Ἀχαιοί* „tapfre Achäer“ Ilias

15, 219; Odyssee 24, 68; ἦρωσ Ἰδομενεύς „der tapfre Idome-neus“ Ilias 13, 384 und 439, und anderes mehr).

Da der anlautende griechische harte Hauch in der Regel auf altes *s* zurückführt, so schliesst sich ἦρωσ ohne Zweifel unmittelbar an das altindische *sá-ra-* m. n. „Festigkeit, Härte“, „Stärke, Kraft“ und bedeutet in Uebereinstimmung mit dem altindischen *sāravant-* an erster Stelle „mit Festigkeit versehen, mit Härte versehen“, „fest, stark, widerstandsfähig“. Einmal (3, 53, 19) begegnet jenes *sá-ra-* auch im Rgvedas vom „Kernholz“ eines Baumes, das also einfach als „die Härte“ oder „das Harte, das Feste“ bezeichnet ist. Da *sá-ra-* oft auch für „Hauptsache, Quintessenz, das Beste, Werthvollste, etwas Werthvolles“ gebraucht wird, gehört wohl auch das lateinische *sērius* „ernsthaft, ernstlich“ dazu, wie auch *sāravant-* mit der Bedeutung „werthvoll, kostbar“ auftritt. Nebenbei mag bemerkt sein, dass das dem griechischen ἦρωσ seiner Bedeutung nach nächstverwandte lateinische *fortis* (aus *fortis*) „stark, kraftvoll, tüchtig, tapfer“ sich eng an das altindische *dr̥dhá-* (aus *darh-tá-*) „fest“, „feststehend“, „nicht wankend, Widerstand leistend“ anschliesst, dem eine Wurzelform *darh* „fest sein“ zu Grunde liegt. Unmittelbar an diese schliesst sich als Caussalform das altindische *dr̥nhájati* „er macht fest, er stellt fest“, das lateinische *fulcīre* „stützen, festmachen“ (wie zum Beispiel *fac-* „Fackel“ zu *dah* „brennen“ gehört). Das oben mehr genannte altindische *vīrá-* „Mann“, besonders „kraftvoller Mann, Held“, lateinisch *vir*, gothisch *vair*, schliesst sich unmittelbar an das lateinische *vis* „Kraft, Stärke“, homerisch *ἦς*, weiterhin an das altindische *vájas-* „Kraft, Macht“. Neben dem daher geleiteten *vájasvant-* „mit Kraft begabt, kräftig“ ist ein gleichbedeutendes **vájas-mant-* auch denkbar, dessen Abbild im lateinischen *vehement-* „heftig, stark“ vorliegt. Ebenso wie in *vīrá-* kann auch im altindischen *śá-ra-* „tapfer, muthig“, „Held“ das *ra* nur suffixal sein; so ergiebt sich als Wurzelform das vedische *śá(śav)* „zunehmen, gedeihen, stark sein“, als weiter zugehörig ausser anderem das vedische *śávas-* n. „Kraft, Stärke“. Aus dem Griechischen schliessen sich an *κῆρος-* n. „Kraft, Macht“, *κρῆνν* „begründen, zur Geltung bringen“, *κῆρος* „herrschend, gebietend“, „Herr“, aus dem Lateinischen *cúria* „Curie“, „Curiengebäude“ und wohl auch *Qvirítēs*.

Dorpat, den 24sten [elften] Juni 1877.

Leo Meyer.

Δειδέχεται, δεικανάομαι und δειδίσκομαι
bei Homer.

Dass die angeführten Verbalformen in sehr engem Zusammenhang unter einander stehen, wird durch ihren Gebrauch im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht. Sie begegnen alle drei nur wenige Male, das eine fünfmal, das andre viermal, das in der Mitte genannte nur dreimal. Wir führen alle Stellen an. Von den Göttern, die bei Zeus versammelt sitzen, heisst es

Ilias 4, 4: μετὰ δέ σφισι πότνια Ἥβη
νέκταρ ἔφουνοχόφει· τοὶ δὲ χρυσοῖς δεπάεσσιν
δειδέχατ' [ο] ἀλλήλους, Τρώων πτόλιν εἰσορόοντες.

Wie hier das *δειδέχαιο* direct von den Göttern gebraucht wird, so wird es an zwei anderen Stellen in Vergleichen auf die Götter bezogen, nämlich Ilias 22, 435, wo Hekabe über ihren erschlagenen Sohn klagend ausruft

. . . πᾶσι τ' ὄνειφαρ
Τρωσί τε καὶ Τρωῆσι κατὰ πτόλιν, οἷ σε θεὸν φῶς
δειδέχατ' [ο]· ἧ γὰρ καὶ σφι μάλα μέγα κῦδος ἔσθ' α
ζωὸς ἐὼν

und Odyssee 7, 72, wo es von der Arete heisst

ὥς κείνη περὶ κῆρι τετίμηται τε καὶ ἔστιν
ἐκ τε φίλων παφίδων ἐκ τ' αὐτοῦ Ἀλκινόοιο
καὶ λαφῶν, οἷ μιν ἔα θεὸν φῶς εἰσορόοντες
δειδέχεται μύθοισιν, ὅτε στείχησ' ἀνὰ φάστν.

Während hier das *δειδέχαιο* mit *μύθοισιν* verbunden ist, findet sich an den beiden noch anzuführenden Stellen ganz wie an der zuerst genannten in Verbindung mit Trinkgefässen, so Ilias 9, 224, wo der Dichter von Odysseus sagt

πλησάμενος δὲ δέπας φοῖνου δείδεκετ' Ἀχιλλῆα
χαῖρ' Ἀχιλεῦ . . .

und Ilias 9, 671, wo die Abgesandten vom grollenden Achilleus zurückkehren und begrüsst werden:

τοὺς μὲν ἄρα χρυσοῖσι κυπέλλοις νιες Ἀχαιῶν
δειδέχατ' [ο] ἄλλοθεν ἄλλος ἀνασταδόν, ἐκ τ' ἐρέοντο.

Ganz wie das *δειδέχαιο* (*δειδέχαιο*, *δείδεκετο*) mit Trinkgefässen (*δεπάεσσιν* *δειδέχαιο* Ilias 4, 4; *κυπέλλοις* *δειδέχαιο* Ilias 9, 671; *πλησάμενος δέπας φοῖνου* *δείδεκετο* Ilias 9, 224) und ausserdem auch mit Worten (*μύθοισιν* Odyssee 7, 72) in

Verbindung genannt wird, so ists auch mit *δεικανόμαι* der Fall und in einer weiteren Uebereinstimmung findet sich diess letztere auch nur in der Odyssee mit Worten (*φέπεσσι* 18, 111 und 24, 410), in der Ilias mit Trinkgefässen (15, 86) verbunden gebraucht. Die letztere Stelle bezieht sich auch wieder, wie die zuerst genannte (Ilias 4, 4) auf die Götter; es heisst von ihnen, als Here in ihre Versammlung eintritt:

οἱ δὲ φιδόντες

πάντες ἀνήφιξαν καὶ δεικανόοντο δέπασσιν.

An den beiden übrigen Stellen zielt die Form *δεικανόοντο* auf Odysseus und ist das eine Mal von den Freiern gebraucht,

Odyssee 18, 111: τοὶ δ' ἴσαν εἴσω

φῆδὸν γελῶντες καὶ δεικανόοντο φέπεσσι

Ζεύς τοι δοίη ξεῖνε . . .

Das andere Mal von den Söhnen des Dolios, Odyssee 24, 410:

ὥς δ' αὐτῷ παφίδες Δολίου κλυτὸν ἄμφ' Ὀδυσῆα

δεικανόοντο φέπεσσι καὶ ἐν χεῖρεσσι φύοντο.

Im Anschluss an das Halten oder Hinreichen eines Trinkgefässes wird auch das nur der Odyssee angehörige *δειδίσκομαι* mehrere Male gebraucht, nämlich Odyssee 3, 41, wo es von Nestors Sohne Peisistratos heisst:

ἐν δ' οἶνον ἔχευεν

χρυσείῳ δέπαϊ· δειδισκόμενος δὲ προσηύδα

Παλλὰδ' Ἀθηναίην

und als er einige Worte gesprochen, Vers 51:

ὥς φειπὼν ἐν χερσὶ τίθει δέπας ἡδέφους οἴνου,

und dann Odyssee 18, 121, wo der Dichter vom Amfinomos sagt:

καὶ δέπαϊ χρυσῷ δειδίσκετο, φώνησέν τε

χαῖρε, πάτερ ὦ ξεῖνε,

die Begrüssung aber dem Odysseus gilt, und ausserdem Odyssee 15, 150, wo Menelaos den Peisistratos und Telemachos verabschiedet:

φοῖνον ἔχων ἐν χειρὶ μελίφρονα δεξιτερῇφιν,

χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ἥρρα λείψαντε κοιίτην.

στῇ δ' ἔππων πάροιθε, δεδισκόμενος δὲ προσηύδα

χαίρετον ὦ κούρω,

wo, wie ich schon früher (bei Kuhn 7, 201) einmal aus gesprochen, statt der Worte *στῇ δ' ἔππων πάροιθε δεδισκόμενος* wohl zu lesen sein wird *στῇ δὲ πάροιθ' ἔππων δεδισκόμενος*,

wie auch Nauck mit Fragezeichen in seinen Anmerkungen aufstellt.

An der letzten noch anzuführenden Stelle (Odyssee 20, 197) ist *δειδίσκετο* wieder auf den Odysseus gerichtet, es heisst vom Rinderhirten Filoitios

ἦ, καὶ δεξιτερῇ δειδίσκετο χειρὶ παραστάς,
καὶ μιν φωνήσας φέπτα περόφεντα προσιῖδα
χαῖρε πάτερ ὦ ξεῖνε.

In der Regel hat man die angezogenen Verbalformen mit *δείκνυμι* in Verbindung gebracht, *δειδέχεται* in Wörterbüchern ihm gradezu eingefügt, und zum Beispiel auch Georg Curtius urtheilt in seiner Darstellung des griechischen Verbums ebenso. Erwiesen zu werden scheint der Zusammenhang durch den Versanfang *τῷ καὶ δεικνύμενος προσέφη*, der Ilias 9, 196 in die Worte ausgeht *πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς* und Odyssee 4, 59 *ξανθὸς Μενέλαος* als Subject hat und in dem das *δείκνυμαι* ganz so gebraucht scheint, wie sonst *δειδέχεται*, *δεικνάνομαι* und *δειδίσκομαι*: an der letztangeführten Stelle folgen die Worte *σίτον δ' ἄπτεσθον καὶ χαίρετον*, die an Telemachos und Peisistratos gerichtet sind, an der vorausgehenden: *χαίρετον ἧ φίλοι ἄνδρες ἰκάνετον*, die sich an Odysseus und Aias wenden. Düntzer freilich erklärt das einmal „auch (ausser dass er sprach) hinweisend (auf sie)“ und an der Odysseestelle „darauf mit der Handweisend“, was unleugbar nicht ohne Härte ist.

Nun aber ist vor allen Dingen zu betonen, dass eine Perfectform *δειδέχεται* (gebildet wie *τετράφατο* Ilias 10, 189 von *τρέπω*; *ὀρωρέχεται* Ilias 16, 834 und *ὀρωρέχato* Ilias 11, 26 von *ὀρέγειν*) nimmermehr zu *δείκνυμι* und also zu einer Wurzelform *δικ* gehören kann. Ihre Unregelmässigkeit ruht ganz und gar nicht in ihrem inneren *ε*, sondern nur in dem *ει* der Reduplicationssilbe. Hier aber hat das *ει* an Stelle eines zunächst zu erwartenden kurzen *ε* ohne Zweifel nur metrischen Grund, wie in so manchen anderen homerischen Formen, unter denen hier nur an *φαιρινός* neben *φέαρ*, *εἰλάτινος* von *ἰλάτη*, *εἰνατέρες* neben lateinischem *janitricēs*, dessen anlautendes *j* im Griechischen ganz eingebüsst wurde, *ἀπειρίσιος* neben *ἀπειρίσιος*, *Πειρίθοφος* neben *περί* erinnert sein mag. Durch die pluralen *δειδέχεται* und *δειδέχato*, die nur so im Hexameter möglich waren, wurde dann auch das singularische *δείδεκτο* (Ilias 9, 224) beeinflusst.

Eben so wie in all diesen Formen wurde auch in *δεικνόντο* der Diphthong nur durch metrischen Einfluss an die Stelle eines *ε* gebracht, wie es noch durch die Form *δεικνάνται* erwiesen wird, die Hesychios aufbewahrt und durch *ἀσπάζεται* erklärt hat, wie er zum Beispiel auch *δειδέχεται* mit *ἡσπασται* erklärt und *δείδεκτο* mit *διὰ φιλίας ἡσπάζετο καὶ λόγων*.

Auch *δειδίσκομαι*, worin die Reduplication ohne Zweifel intensiven Charakter hat, wird man als aus *δει-δέκ-σκομαι* entstanden ansehen dürfen. Da der *ι*-Vocal überhaupt bei vielen griechischen Verben vor dem *σκ* auftritt, ohne in der Verbalwurzel irgendwie begründet zu sein, wie zum Beispiel in *ἐνρίσκω* (Odyssee 19, 158) neben der Aoristform *ἐύρε*, so mochte sich auch in einer aus *δειδέσκομαι* nach einer immerhin nicht ganz gewöhnlichen Weise verstümmelten Form das *ι* leicht vordrängen, wobei vielleicht auch noch der Anklang an das homerische *δειδίσσομαι* „in Schrecken setzen“ mitwirkte.

Die so gewonnene griechische Wurzelform *δεκ* findet ihr getreues Abbild im altindischen *dāç*, das aus irgendwelchem noch nicht zu ermittelnden Grunde gedehnten Vocal hat, wie in ähnlicher Weise zum Beispiel auch altindisches *dhā'vati* = *धैवे*, *धै* und altindisches *bhrā'g'ati* = *φλέγει* einander gegenüberstehen. Böhlingk und Roth sagen über jenes *dāç*, dass es nur in der ältesten (vedischen) Zeit gebraucht werde und geben ihm an erster Stelle die Bedeutung „einem Gott (Dativ) mit etwas (Instrumental) dienen, verehren, huldigen“, die sich mit der Bedeutung der in Frage stehenden griechischen Wörter offenbar sehr nahe berührt.

Ein paar betreffende Stellen mögen zur Verdeutlichung seines Gebrauchs aus dem Rigvedas noch angeführt sein, zunächst zwei, in denen gegen die eben gegebene Andeutung das Verb *dāç* in genauer Uebereinstimmung mit den oben angeführten griechischen Constructionen mit dem Accusativ verbunden erscheint: *kathā' dāçaima nāmasā sudā'nān aivajā's Marūtas* „wie sollen wir verehren anbetungsvoll die reichgebenden raschgehenden Marute“ Rigvedas 5, 41, 16; *samtūhā jās nīçitī dāçat āditim* „wer mit Brennholz, mit Entflammung den schrankenlosen (Agnis) verehrt“ Rigvedas 8, 19, 14.

An anderen Stellen ist *dāç* mit dem Dativ der Person verbunden und übersetzt sich am Einfachsten wohl mit „huldigen“, so Rigvedas 5, 37, 5: *jās I'ndrāja sutāsaumas dādāçat* „wer

dem Indras mit gepresstem Somas huldigt“; 1, 157, 6: *jāsv ām havīshmān mānasā dadāça* „der euch beiden (Açvinen) mit Opfer andachtsvoll huldigt“; 4, 10, 4: *ābhīs tai adjá girbhīs grnāntas Agnai dāçaima* „mit diesen Liedern wollen wir heute singend dir, Agnis, huldigen“; 4, 2, 9: *jās tūbhjam Agnai amr-tāja dāçat* „wer dir Unsterblichem, o Agnis, huldigt“; 7, 20, 8: *jās tai Indra prijās gānas dādāçat* „der liebe Mann, der dir, o Indras, huldigt“.

Da vereinzelt in gleicher Bedeutung, wie in den angeführten Sätzen, das *dāç* auch in der Präsensbildung mit *nu* vorkommt, nämlich Rigvedas 8, 4, 6: *jās tai . . . dāçnānti nāma-uktibhis* „wer dir (o Indras) mit Bekennung von Ehrfurcht huldigt“, so drängt sich die Frage auf, ob nicht möglicher Weise auch das *δεικνύμενος*, das in zwei oben angeführten Versen (Ilias 9, 196 und Odyssee 4, 59) „begrüssend“ zu bedeuten scheint, von *δείκνυμι* „ich zeige“ völlig zu trennen und auch hieher zu ziehen sein möchte.

Dass das vedische *dāç* in ganz besonders ausgebildeter Weise die den Göttern dargebrachte Huldigung bezeichnet, tritt namentlich auch noch darin hervor, dass das daraus gebildete Perfectparticip (doch ohne Reduplication) *dāçvānt-* im Rigvedas ganz gewöhnlich „den Frommen“, eigentlich „den (den Göttern) huldigenden“ bezeichnet.

Auch im Homer tritt bei den oben betrachteten Wörtern die nahe Beziehung zur Götterwelt noch mehrfach deutlich heraus und, wo diess nicht der Fall ist, ist doch nicht zu verkennen, dass sie so zu sagen in ein höheres Gebiet des Lebens, in das Gebiet der feineren Sitte oder der Etiquette der homerischen Welt hineingehören.

Dorpat, den 12. November [letzten October] 1877.

Leo Meyer.

Allerlei.

ἀλάομαι umherschweifen, irren verhält sich zu *ἐλα-* treiben, wie *μαδάω* lat. *madeo* zu *μεδ-* in *μεσ-τό-ς*. Es entspricht genau lat. *amb-ulāre*, umbrisch *amb-ol-tu* = *ambulato* Tab. Iguv. VI^b 52, und lettisch *aloht*, *alohtees* irren, sich verirren, fehlen (= im Irrthume sein), wozu auch *ahleju ahleht* die Netze treiben lassen, *ahle* das Treiben eines Fahrzeugs mit dem Winde vgl. *ἐλα-* treiben) gehört.

ἄλπνιστος erfreulichst, lieblichst, *ἔπ-αλπνος* erfreulich stellt sich zum zend. *rap* erfreuen, *rapeñtem* acc. part. praes. den erfreuenden, *rafnañh* n. Freude, Erfreung. *ἄλπ-νο-* wird für *ἄ-λαπ-νο-* stehen, vgl. *ἄλγος* : *ἄλέγω* : lat. *nec-legere*.

ἄσκος bezeichnet ursprünglich nicht den Schlauch, sondern die Thier- und Menschenhaut. Das erhellt schon aus der Attischen Redensart *ἀσκὸν δέρειν τινά* Jemanden schinden, ihm das Fell über die Ohren ziehen. Da nun die Haut am natürlichsten als Hülle, Bekleidung bezeichnet wird, dürfen wir *ἄσκος* identificiren mit ved. *átka-s* Gewand, Hülle, Schleier, welches für *ad-ka-s* steht, wie aus dem zend. *adhka* m. Hülle, Kleid erhellt. Diese Combination wird bestätigt durch lit. *úda*, *óda* Haut, Fell (des lebenden Körpers, doch *údzus*, *údininkas* Gerker) = lett. *áda* Haut, Balg, Fell, Leder. Die Basis *ad-* oder *adh-* ist als Verb nicht nachzuweisen.

Für *ἔρμα* pl. *ἔρματα* Stütze lässt sich eine befriedigende Ableitung nicht gewinnen, wenn man das Wort in *ἔρ-μα* zerlegt. Nun kann aber das anlautende *é* auch aspirirter Vorschlagvokal sein, hinter dem der Stammvocal ausgestossen wurde und somit *ἔρμα* für *é-ρεμεν* stehen, so dass das *μ* zum Verbalstamm gehört wie in *δώματα* : *δέμω*, *κῶμα* Schlaf : *καμόντες*. Der so gewonnenen Verbalbasis *é-ρεμε* entspricht ganz genau lit. *remiù remiaù rėmti* stützen. Die Form *ἐρμῖν-ες* beruht auf *é-ρεμει-ν-ες*, worin *é-ρεμει* dem lit. Präsensthema *remiù* entspricht. Mit den Suffixformen in *ἐρμεν-*, *ἐρμεντο-* (*ἐρμεντ-*) vgl. lat. *unguen* neben *unguen-tu-m* Salbe.

κεφαλή Kopf wird unrichtig zum sskr. *kapála*, ags. *hafola* Kopf gestellt. Vergleichen wir die Nebenformen *κεβλή* (kommt schon bei Aristophanes in dem Vogelnamen *κεβλή-πυρις* „Feuerkopf“ vor) und *γαβαλάν· ἐγκέφαλον*, ἢ *κεφαλὴν* bei Hesych, so wird vollkommen deutlich, dass *κεφαλή* regelrecht für *χεφαλη* steht. Dieser Grundform entspricht nun aber Laut für Laut ahd. *gebal* Schädel *), reichlich belegt bei Graff Ahd. Sprachschatz IV, S. 127. Gleicher Bedeutung ist ahd. *gibilla* testa, calvaria. Dass got. *gibla*, ahd. *gibil*, nhd. *Giebel* gleichen Stammes sind, bedarf kaum der Bemerkung. Das Richtige ahnte schon Graff wenn er a. a. O. s. v. *gibil* bemerkt: „Hängt es mit gr. *κεφαλή* zusammen?“

*) [So auch Grassmann Kzs. 12. 128 B.]

κίστη Kiste ist mit *τη* derivirt von *κισ-*, welches identisch ist mit den lit. *kiszu kisz-ti* stecken, hineinstecken. Nahe verwandt ist lit. *kemszu kimszti* stopfen, worin das *m* wohl ursprünglich; vgl. ahd. *hamastro* nhd. *Hamster* und lat. *cumera* Kasten, welches für *comsa-* stehen kann wie *umerus* Schulter für *omso-s*.

κότιλον (bei Hesych unter *κόθρημα*) und *κοτίλλιν* (für *κοτίλλιον*)· *αἰδοῖον ἀνδρός* (Hesych) sind deutlich Deminutive. Das Stammwort, etwa als *κοτον* zu denken, findet sich, mit dem germanischen Uebergange der *a-* zu den *an*-Stämmen, wieder im ahd. *hodo*, mhd. *hode*, nhd. *Hode*.

Ved. *çīprā* bezeichnet nach Grassmann „die beweglichen Theile, welche den Mund nach oben und unten umgeben, Lippen in ausgedehnterem Sinne, die trinkenden, schlürfenden Lippen“. Das Stammverb ist im Litauischen erhalten: *szyp-tis*, *szypauti*, *szęptis*, *szaiptyti* auslachen, durch die Zähne ziehen, verhöhnen, *szyp-la*, *szyplė*, *szypelis* ein höhrender Lächler, Speilzahn, Geck, *isz-si-szępti* die Zähne weisen. — Lässt sich got. *haifsts* Streit, Zank hiermit combiniren?

Dem lat. *hi-scere* klaffen entspricht vielleicht ganz genau ahd. *geske-* in *geskōn* oscitare, wenn Graff dieses Ahd. Sprachschatz IV S. 107 richtig ansetzt; *χάσχω* stimmt nicht im Vocal, ebensowenig *gesgizita* oscitavit mit *χασκάζω*, denn die germanischen Verba auf *atjan* entsprechen den griechischen auf *iζω* (für *έζω*) vgl. z. B. ahd. *girez-ton* concupierunt mit *χηρίζω* begehre.

Lat. *vescus* klein, dünn, schwach; elend, ärmlich steht für *gvescus* und gehört zur Wurzel lit. *ges-ti* erlöschen. Es entspricht ihm ganz genau altir. *becc* klein, gering, worin *b = gv* = lat. *v* wie in altir. *béo* = lat. *vivus*; für die Angleichung von *sc* zu *cc* weiss ich kein Beispiel beizubringen.

βύττος· γυναικὸς αἰδοῖον bei Hesych steht für *γφοττον*; dasselbe Wort ist ahd. *quti* vulva Graff Ahd. Sprachschatz IV S. 650. Dazu auch ahd. *quoden* femina, interior cōxae pars und an. *kodhri* m. scrotum; verwandt mit got. *qīþu-s* Mutter-schoss, *-qīþra-* Bauch = lat. *uterus* = sskr. *jāthara*.

βύσσα Fell, Haut steht für *γφερσα*, *γφορσα*; die Ableitung *βυρσινη* deckt sich fast mit ahd. *chursinna*, *crusina*, mhd. *kürsen*, ags. *crusne* Pelzrock. Das mittelalterlich lateinische *crusna*, *crusina*, *crosna* dass. stammt doch wohl aus dem Deut-

schen *). Zu Grunde liegt eine Basis *gvers* rauh sein, wozu lat. *re-burrus* hispidus und βέρρον· δασύ Hesych, ahd. *crustila*, *chrustula* = mhd. *krustel* und ahd. *crostela* = mhd. *krostel* f. Knorpel.

Neben dem Verb *gas* erlöschen giebt es ein ganz verschiedenes *gas* mit unwandelbarem *g* im Anlaute, welches die Bedeutung „bergen, verstecken, einstecken“ gehabt haben muss. Auf dieses verlorene Verb weisen folgende Wörter: ved. *jásu-s* f. Versteck, Valásya, des Vala, lit. *pa-žastis* m. f. die Achselhöhle, womit ksl. *pa-zucha* f. (für *pa-zonsa*) κόλπος, πτερόγιον, ala eng zusammenhängt. Mit dem lit. *-žastis* ist aufs Engste verwandt das homerische ἄ-γαστό-ς, bekanntlich nur in der Verbindung ἔλε γαῖαν ἀγαστῶ vorkommend. ἀγαστός kann nur die untere oder innere Armfläche bezeichnen und deckt sich demnach mit dem lit. *pa-žastis* fast genau; das ἄ- ist als *sen-* zu denken. — Mit ved. *jásu-s* stelle ich got. *kas* Gefäss zusammen, das vom lat. *vās* zu trennen ist, ebenso gehört hierher ahd. *cas-to*, *chasto*, mhd. *kaste*, nhd. *Kasten*, auch die Vertiefung im Metall zur Aufnahme von Edelsteinen bezeichnend. — Mit dem ksl. *pa-zucha* aus *-zonsa* κόλπος ist zu verbinden γῶνο-ς Winkel, welches für γονο-ς steht wie ὤμο-ς Schulter für ὀμο-ς. Von dieser so erschlossenen Wurzel *gas* stammt auch γαστήρ, das ich nicht mit Brugman zu γράω stellen kann; lat. *venter* gehört nicht hierher.

δόκος Balken kann nicht zu δέχομαι gestellt werden; es steht vielmehr für δφοκος und stimmt fast genau zum ahd. *zweck*, nhd. *Zweck* in *Schuster-zweck*; gemeinsame Grundbedeutung ist „Pflock“, der Unterschied beruht nur darin, dass der δόκος grösser ist als der „Zweck“. Die Wurzel ist *dvak* stossen z. B. im ags. *twiccian*, nhd. *zwacken*, griechisch in δοῖ-δυξ (vom Intensiv) Mörser, δαι-δύσσεσθαι· ἔλκεσθαι Hesych, worin *δυκ* aus *dfex* contrahirt ist, wie in ὕπ-νος = an. *svefn* Schlaf. — Die Vertretung des ursprünglichen *k* durch *kk* in den deutschen Wörtern beruht auf der germanischen Intensivbildung: *ziehen* : *zucken*, *biegen* : *bucken* u. s. w.

μόςχος bezeichnet Il. XI, 105 δίδῃ μόσχοισι λόγοισι den Pflanzenspross oder Schössling, später den Menschen- und

*) Ebenso ksl. *krūžno* vestis pellicea, s. Miklosich Denkschriften d. Wiener Akad. 15. 103.

Thiersprössling, insbesondere in letzterem Sinne das Kalb. *μóσχος* „Spross“ deckt sich genau mit lit. *mázgas* Auge, Knospe am Baume. Die Verbalbasis von *μóσχος* und lit. *mázgas* lautet *mesghe-*, welche vorliegt im lit. *mezga*, *médis mézga* der Baum bekommt Augen, Knospen. In der Bedeutung „Knoten, Schlinge“ entspricht dem lit. *mazga-s* ahd. *mascā*, nhd. *Masche*, vgl. lit. *mezgu megsti* Knoten knüpfen. Dazu *μίσχος* Stil, Stengel als „Verknüpfung“, mit *ι* für *ε* vor Doppelconsonanz. Wie *μóσχος* zu lit. *mázgas* ahd. *mascā*, verhält sich *ῥόσχος* Spross zu an. *ask-r*, ags. *āsc* Esche, welches nicht direct zu lit. *āsis*, ksl. *jasika* Esche zu stellen ist, womit es nur die Basis *as* schiessen gemein hat. Die allgemeinere Bedeutung des germanischen *aska-* tritt noch vielfach hervor. Die Grundformen lauten *masgha-* und *asgha-*, erhalten im griechischen *μóσχος* und *ῥόσχος*, im Germanischen durch Einfluss des harten *s* zu *maska-* und *aska-* umgewandelt.

A. Fick.

Die indogermanischen personalendungen *-mā*, *-tā*, *vā*.

Im litauischen finden sich die personalendungen *-mā* (I. pl.), *-tā* (II. pl.), *-vā* (I. dual.), *-tā* (II. dual.), die ich zgl. s. 196 unrichtig erklärt habe; die beiden ersten von ihnen stammen bestimmt aus der ig. grundsprache, die dritte ist wahrscheinlich, die vierte vielleicht indogerman. ursprungs.

Die endung *-mā* in z. b. *nepaßistamose*, *efma*, *prafschikima*, *iaukinkimos* (zgl. ss. 196, 200, 214, 221) und in *melskiemos*, *linksmintumemos*, die sich in der i. j. 1864 in Wilna erschienenen *dawatku kninga* ss. 116, 149, 160, 161, 215 finden und beweisen, dass die in rede stehende endung in der heutigen sprache noch gebraucht wird (doch wol nur im medium!), erscheint in gotischen optativformen wie *nimaima*, *nemeima* wieder; ihrer endung entspricht, wie Adalbert Kuhn Kzs. 18. 332 treffend bemerkt hat, die vedische endung der I. plur. *-mā*, die in z. b. *vidmā* (Benfey die quantitätsverschiedenheiten in den *sāhita-* und *pada-*texten der *veden* III. 36), *cakṛmā*, *jaṅṛbhmd*, *marnṛjmā*, *vócemā* (Regnier études sur la grammaire védique II. 29 ff.) begegnet.

Der lit. endung der II. pl. *-tā* (lett. *-ta* zgl. s. 221) entspricht entweder die vedische endung *-thā* in z. b. *mādathā*,

móshathá, neshathá, rákshathá, oder die ved. endung *-tá* in z. b. *pácyatá, siñcatá, yáchatá* (Regnier a. a. o.).

Die lit. endung *-vā* (*sikkavo-s, linksminavo-s*) schliesst sich an die got. endung *-va* in *nimaiva, nemeiva* u. s. w. an; eine entsprechende vedische endung *-vā* kann ich nicht nachweisen, aber ich bezweifle nicht, dass sie neben der pluralendung *-mā* bestanden hat, da in der altindischen sprache die endungen der I. plur. in der regel entsprechende dualendungen neben sich haben (*ma : va, mas : vas, make : vahe, mahi : vahi, mahai : vahai*). — Die endung *-vā* reflectirt auch die slav. endung der I. dual. *-va*, die jedoch nach Miklosich vgl. gram. III. 64 in altslav. quellen selten ist.

Zu der lit. endung der II. dual. *-tā* in z. b. *sūkato-s* gehört slav. *-ta* in z. b. *věsta*; ausserhalb der lituslav. sprachen ist diese endung nicht nachzuweisen.

Im avesta erscheinen die personalendungen *-mā* und *-tā* (II. plur.) nicht selten; man ist gewohnt, hier den auslautenden vocal als unursprünglich zu betrachten, und ich wage nicht, das gegenteil mit voller entschiedenheit zu behaupten.

Ved. *maderú, mitréru, sanéru*.

Im *ṛgveda* finden sich drei mehrsilbige adjectiva auf *-eru*: *maderú* „üppig“ (?), *mitréru, sanéru* „spendend“ (?), die nach form und bedeutung für unklar gelten, deren formation jedoch, wie mir scheint, sich verstehen lässt, wenn man einerseits bildungen wie *saparyú, adhvaryú*, andererseits *prākṛtische* formen wie *sundera, acchera, peranta, bamhacera* = sskr. *saundarya, āścarya, paryanta, brahmacarya* (Vararuci III. 18, Hemacandra II. 63, Lassen inst. s. 118) vergleicht. Dann erscheinen *maderú, mitréru, sanéru* als *prākṛtformen*, die auf **madaryu, *mitraryu, *sanaryu* zurückzuführen sind. — Neben den erwähnten *saparyú* und *adhvaryú* liegen die verbalthemen *saparya* (= lat. *sepelio* Sonne Kzs. 10. 327) und *adhvaryu*; demnach darf aus **madaryu* ein Verbalthema **madarya* erschlossen werden, dem genau gr. *μαδάλλω* (urspr. „zerfliessen“) entspricht¹⁾.

Ist das gesagte richtig, so ist damit die richtige erklärung der „suffixe“ *era, eru* in z. b. *guhera, kathera, patera, kaçeru*

¹⁾ Wie *maderú, mitréru, sanéru* wird auch **keru* in *māhikeru* zu erklären sein; *céru* und *perú* aber werden einfacher auf die perfectstämme *cer* (*cere* bhāgavatapur. 3. 1. 19, petersb. whch. s. v. *car*) und **per* (vgl. *teratus, jeratus* u. a. Pānini VI. 4. 122, 124) bezogen.

(Aufrecht Ujvaladatta s. 274) und *elu* in *himélu*, vgl. *kaphelú* gefunden. *Himélu* aus **himalyu* stellt sich dann dicht zu gr. *χειμέριος*.

Δεῦρο, δεῦτε.

Dass *δεῦρο*, *δεῦτε* imperativformen seien, ist eine zweifelhafte, zuletzt von Bugge Kzs. 19. 427 f. anerkannte tatsache, die jedoch eine befriedigende erklärang noch nicht gefunden hat; was Bugge a. a. o. vorträgt, ist unsicher, denn für die angenommene entstehung von *δεῦρ* aus *δεῖρ* fehlt jeder tatsächliche anhaltspunkt. Ich erkläre, wie Bugge, *δεῦτε* für II. plur. imperat. act., *δεῦρο* für II. sg. imperat. med., aber ich ziehe in der letzteren form das *ρ* nicht zur wurzel, sondern zur endung und schliesse *δεῦρο*, das ich auf *δεῖρ(ε)σο* zurückführe (wie homer. *φείρετε* I. 171 auf *φείρετε*), an die bekannten sanskr. verbalformen an, welche *r* vor der endung zeigen, die Benfey in besonderer abhandlung besprochen hat und mit denen nach Windisch Kbeitr. 8. 465 anm. das italo-keltische medio-passivum in zusammenhang steht. Ist diese annahme Windischs richtig, so ist klar, dass die beschränkung, welche in der altind. sprache hinsichtlich des gebrauches der mit *r* anlautenden personalendungen erscheint, unursprünglich ist; sollte sich aber auch — was ich nicht glaube — Windischs ansicht als unrichtig erweisen, so wird die unursprünglichkeit jener beschränkung trotzdem behauptet werden müssen, es wird also zulässig sein, der III. plur. imper. atm. *çerātām* eine II. sg. **çerasva* — so, nicht anders glaube ich die form ansetzen zu sollen — zur seite zu stellen, und es wird ferner erlaubt sein, nach dem vorbild von **çerasva* (*√çi*) von *jū* „vorwärts dringen; rasch, rege sein; in rasche bewegung setzen“ eine II. imperat. atm. **jorasva* zu bilden, der *δεῦρο* in der angegebenen weise genau entspricht¹⁾. *Δεῦτε* erkläre ich, wie bemerkt, für II. plur. imper. act., indem ich für es ein praes. **δεῦμι* = skr. **jómi* voraussetze.

Ob mit skr. *jū* ausser *δεῦρο*, *δεῦτε* auch *γαῖω*, *γαῦρος*, *γηθήω* (Fick³ II. 84) verwant sind, kann ich hier nicht erörtern; wahrscheinlich ist es nicht.

Λᾶς, λίθος.

Dass *λᾶς* mit an. *klé*, skr. *grāvan* zusammenhänge (Bugge Kzs. 19, 432), ist sehr unwahrscheinlich, da der abfall eines gutturals vor *λ* ausser für *λάξ*, *λακτίζω*, wo er durch die folge

¹⁾ Die nebenform *δεύρω* (II. F. 240) spricht gegen die richtigkeit dieser erklärang nicht, ihr auslautendes *ω* lässt sich in doppelter weise mit derselben in einklang bringen: 1) das *ω* ist ächt, dann gehört *δεύρω* zu den ved. imperativformen auf *-svā* (statt *sva*) wie *māndasvā* rv. VIII. 6. 39 (neben *māndasva* das. I. 26. 5); man berücksichtige hier das o. über die skr. personalendungen *-mā*, *-thā*, *-tā* gesagte. 2) das *ω* ist unächt, dann ist *δεύρω* im anklang an *ἄνω*, *ἔξω*, *πρόσω* u. s. w. aus *δεῦρο* umgestaltet.

des gleichen gutturals bewirkt wurde, nicht behauptet werden kann, und weil ein dem skr. *grāvan* entsprechendes griech. wort nach ausweis anderer europäischer wörter, die mit jenem zusammengehören, wie ir. *bró*, got. *quairnus* (Windisch Kbeitr. 8. 430, beitr. z. gesch. d. deut. sprache u. liter. IV. 269, Stokes remarks² p. 13), russ. *žernov*, lit. *girn* (J. Schmidt voc. II. 24), aller wahrscheinlichkeit nach nicht λ, sondern ϑ an stelle des r in *grāvan* zeigen würde. Ich führe *lāas* mit *λεῖω*, *λευστός* u. s. w. (Curtius grdz.³ 505) auf eine grundform *ἀλφ(ο)*-zurück, die mit lit. *âlà* „felsen“, altir. *ail* „saxum“ (Fick o. II. 188) nahe verwant ist. Mit ihr deckt sich genau ksl. *sefb*. čech. slov. russ. *olovo* „blei“, poln. *olów*, osorb. *wóloj* (Schmidt vocal. II. 146). Freilich macht die bedeutungsdifferenz zwischen *lāas* und *olovo* schwierigkeiten, die ich zur zeit nicht hinwegräumen kann.

Wurzelverwant mit *lāas*, *âlà*, *ail* ist *λίθος*, dem genau entsprechen ksl. *ledū* „eis“, lit. *lėdas*, lett. *ledus*, preuss. *ladis* dass.; hinsichtlich des bedeutungsunterschiedes erinnere ich an mhd. *kes* „gletscher“ neben *kis* „kies“. Die grundform von *λίθος*, *ledū* u. s. w. wird *eldha-* sein; aus ihr sind möglicherweise ags. *leád* „blei, lot“, engl. *lead*, mhd. *lôt* „gewicht“ entsprungen (**lauda-* : **olda-* (= *eldha-*) = lat. *scrautum* : *scortum* Schmidt a. a. o. 291).

Βραχύς, lit. *grazūs*.

Lit. *grazūs* bedeutet nicht nur „hüsch, schön“, sondern auch „zierlich“. Macht man diese bedeutung zum ausgangspunkte einer etymologie des wortes, so ist es an gr. *βραχύς* = lat. *brevis* „kurz, klein“ anzuknüpfen¹⁾. Diese beiden wörter verhalten sich zu einander wie *ἐλαχύς* zu lat. *levis*; man wird also, da *ἐλαχύς* aus **ἐλεγχύς* = lit. *lengvūs* entstanden ist, *βραχύς* auf älteres **βερεγχύς* zurückführen müssen; diese annahme findet daran einen anhalt, dass auch *grazūs* inlautenden nasal eingebüsst zu haben scheint, auf den *graiszinimas*, *graischtsas*, *grieikschtus*, *graischtūmas* und *graischtinti* (zgl. s. 63) hinweisen. — Aus *brevis* ergibt sich, wenn es mit *grazūs* verglichen wird, eine wurzelform *gragh*, aus *grazūs* selbst eine wurzelform *gragh*¹⁾; jene wird aus dieser durch den einfluss des benachbarten r entstanden sein (o. II. 152 anm. 1). Die wurzel *gragh*¹⁾ erkenne ich in lett. *grīst* (aus **grenst*) und *graißt* (aus **granst*) „schneiden“, zu der einerseits lett. *grefns* „prächtig, geschmückt, prahlerisch“ (urspr. „klein, zierlich, hübsch“), andererseits altlit. *apgriechti* „schneiden“, *graischtsas* „säge“ gehören.

¹⁾ Ksl. *brüzū* „schnell“ lässt sich mit *βραχύς* begrifflich nicht wol vermitteln und skr. *barh* (Curtius grdz. 174) ist so lange überhaupt bei jeder etymologie fern zu halten, bis bewiesen ist, dass es nicht für *varh* steht, vgl. das petersburger wbch. s. v.

Auf germanischem sprachboden scheinen mir zu den besprochenen wörtern ahd. *charch*, *charg*, mhd. *kark* „klug, listig, karg“ und an. *kargr* „stubborn, lazy“ zu gehören. Ihre grundbedeutung ist „scharf“, weiter „scharfsinnig“ und „rauh“, „listig“, „widerwillig“, „geizig“.

Gr. *πινυ-τός*-, skr. *cinu*.

G. Curtius's annahme, *πινυτός* „verständlich“ sei durch einfügung eines „stützenden ι“ aus *πιντός* entstanden und gehöre mit *πεπνυμένος* zu einer in *πινέω*, *πινύμα* u. a. enthaltenen *γπινυ* (grdz.³ 262, verbum I.¹ 178), ist gegenüber diesen zuletzt genannten wörtern mit ihrer ziemlich zahlreichen verwantschaft, gegenüber *πνίξ*, *πνίγω*, *πνίγος* u. a. unbegründet und von Fröhde beitr. z. lat. etymologie p. XII ff. mit recht bestritten. Was Fröhdes zusammenstellung von *πινυτός* u. s. w. mit lat. *queo* anlangt, so ist sie durch Ficks vergleich von *queo* mit *κτάομαι* (vgl. wbch.³ II. 265) unsicher geworden, und es mag deshalb gestattet sein, eine neue erklärung von *πινυτός* u. s. w. vorzuschlagen.

Aus *πινυτός*, *πινυτή*, *πινυμένην*, *συνετήν*, *πινυσις*, *πινύσω*, *πινύσσω*, *πινυτής*, *πινυτότης*, *πινύω*, *πεπνυμένος* und *πινυτός* *ἔμφρων*, *σώφρων* ergibt sich eine basis *πινυ*, die genau mit skr. *cinu*, präsensstema von *ci* „wahrnehmen, sein augenmerk auf etwas richten, aufsuchen“ übereinstimmt. In ihrer einfachen, nicht durch ein präsensstambbildendes suffix erweiten gestalt erscheint die wurzel in *νή-πι-ος* „einfältig, kindisch, unmündig, jung, schwach“, *νη-πύ-τιος* = *νη-χι-τιος* dass., *νη-πί-αχος* „unmündig, kindisch“.

Gehört zu dem erwähnten skr. *ci* auch, wie meist angenommen wird (Fick³ II. 75), gr. *τίω*, so liegt hier wieder ein fall der entsprechung von gr. *τ* = *π* und arisch *c* vor, der nicht zu den behauptungen J. Schmidts jen. lit.-ztg. 1874 art. 201, 1875 art. 588 stimmt.

An. *þrúðhr*, osk. *trutum*.

An. *þrúðhr* „stark, kräftig“ in *þrúðhmódugr*, *þrúðhvaldr* u. a. wird von J. Schmidt vocal I. 171, II. 264 und Zimmer Kzs. 24. 208 zu lit. *drútas* gestellt, dessen ursprüngliche form *druktas* (zgl. s. 90; vgl. preuss. *drúktai*) jedoch dieser etymologie widerspricht. Ich stelle *þrúðhr* mit ags. *þrydhe* „stärke, gewalt, heftigkeit“ (weiteres bei Leo ags. gloss. s. 390 f.) zu osk. *trutum* „fest, bestimmt“ (tab. bant. 15), das von Fick o. I. 335 mit lit. *tvirtas* „fest, beständig“, *patvirtinti* „stärken, kräftigen“ combinirt ist.

Adalbert Bezzenberger.

Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen.

Dass sich die Sehorgane der Menschen im Laufe der Zeit durch Anerziehung und Uebung vervollkommen haben, ist eine nicht nur von physiologischer Seite genugsam anerkannte, sondern auch von linguistischer Seite mit sprachlichen Hilfsmitteln bewiesene Thatsache. Denn da die Länge der Aetherschwingungen, die die Farbenerscheinungen dem menschlichen Auge übermitteln, und ihre schnellere oder langsamere Folge die Verschiedenheit des Lichteindrucks (die Farben) hervorrufen, die Zahl derselben aber in der Secunde zwischen 400 und 800 Billionen schwankt, so bedurfte es allerdings einer gewissen Uebung, um sich der minutiösen Differenz in der Länge dieser Lichtwellen bewusst zu werden und beim Zählen derselben nicht zu irren. Deshalb wird es nicht Wunder nehmen, dass die stärksten Eindrücke von den Menschen zuerst percipirt worden sind und dass sich in Folge dessen am frühesten in den indogermanischen Sprachen Ausdrücke nachweisen lassen für den Lichteindruck, der durch die gleichzeitige Einwirkung aller Wellenarten auf die Netzhaut des menschlichen Auges hervorgerufen wird und andererseits auch für die Negation alles Lichts, die Abwesenheit jeglichen Lichteindrucks von der Retina, also für Licht und Dunkel, weiss und schwarz; mit andern Worten: man verstand in den ältesten Zeiten wohl die Quantität, nicht aber die Qualität der Lichteindrücke zu unterscheiden. Da ferner von den Farben des Spectrums Roth durch die längsten Wellen und die geringste Zahl der Aetherschwingungen hervorgerufen wird, gleichzeitig aber den grössten Gehalt an lebendiger Kraft hat, die übrigen Spectralfarben aber der Reihe nach immer kürzere Wellen bei zahlreicheren Schwingungen aufweisen und die sensitiven Elemente der Netzhaut mit geringerer lebendiger Kraft erschüttern, so liegt es in der Natur der Sache, dass Roth zuerst als Sonderfarbe wahrgenommen worden ist. Erst allmählig kamen die verschiedenen Nüancen desselben bis zum Gelb hinzu, dann Gelb selbst, noch später erfolgte die Kenntniss der grüngelben und grünen Farbe, am spätesten aber ist die Bekanntschaft der Indogermanen mit dem ausgesprochenen Blau und dessen Schattirungen bis zum

Violetten nachweisbar, so dass also die Spectralfarben der Reihe nach vom rothen bis zum violetten Ende bekannt wurden. Wir unterlassen es, weiter auf diese höchst interessanten physiologischen Fragen und Erscheinungen einzugehen und verweisen in dieser Hinsicht auf die Schriften von Geiger und Magnus, welche beide, der eine Linguist, der andere Physiolog, gestützt auf die Resultate genauer Durchforschung der sprachlichen Ueberlieferung, die oben ausgesprochene Thatsache genügend begründet haben. Wir begrüßen diese Arbeiten mit um so grösserer Freude, als gerade im Punkte der Farbenerklärung die Hermeneutik und Lexikographie der klassischen Sprachen noch recht rudimentär erscheinen und keineswegs mehr den Anforderungen unseres kritischen Zeitalters entsprechen. — Die Aufgabe der folgenden Zeilen nun soll sein, die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in etymologischer Hinsicht zu prüfen, ein Gebiet, das schon deshalb nicht unergiebig ist, weil zahlreiche Farbennamen, besonders der klassischen Sprachen, nach ihrer Abstammung bisher entweder noch gar nicht oder doch nicht befriedigend erklärt worden sind. Schon Soane hat in Kuhns Zeitschr. X, 98 auf die eigenthümliche Erscheinung hingewiesen, dass die Namen der Farben sich innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt haben. Wir geben dies zu, müssen aber entschieden in Abrede stellen, dass dies, wie Sonne meint, durch eine gewisse Convention geschehen sei, da es vielmehr nach dem evidenten Nachweis der Physiologen auf Naturnothwendigkeit beruht. Mustern wir nun selbst die Farbenbezeichnungen der Indogermanen in Rücksicht auf ihre Abstammung, so ergiebt sich uns eine Scheidung derselben in 2 Gruppen, eine die helleren, lichtreicheren und eine die dunkleren, lichtärmeren umfassende. Wir finden also auf dem Gebiete der Farben denselben Dualismus des Lichten und Dunkeln, der auch das mythisch-religiöse Gebiet der Indogermanen so mächtig durchdrungen hat und am stärksten in der Religion des Zendvolks und der Wenden ausgeprägt worden ist, verkörpert in den Göttergestalten des Ariman und Mithra, des Zernebog und Belbog. Die hellen Farben (Weiss, Roth, Gelb, Grüngelb und vereinzelt Hellblau) sind von Wurzeln mit der Bedeutung brennen, leuchten, glänzen in activem Sinne — also ursprünglich = brennend, leuchtend, glänzend — benannt worden, die dunkeln (Schwarz,

Braun, Blau, Dunkelgrün) dagegen aus den 3 Begriffen des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens gebildet und zwar in passivem Sinne, bedeuteten also ursprünglich: verbrannt, verhüllt, beschmutzt. In der Mitte zwischen beiden Gruppen steht Grau, eine Farbe, zu deren Bezeichnung sowohl Wurzeln der ersten als der letzten Art verwendet worden sind, wie denn überhaupt in vereinzelt Fällen die beiden Hauptgruppen auch sonst in einander übergreifen. Von den 3 Grundbegriffen der ersten Gruppe scheint brennen den gerechtesten Anspruch auf das höchste Alter erheben zu können, da sich nach dem Gesetze der Causalität das Leuchten und Glänzen aus dem Brennen entwickeln musste; welcher von denen der 2. Gruppe dagegen der ursprünglichste sei, lässt sich schwer entscheiden. Für brennen könnte man die grössere Zahl der Bildungen und die Analogie der semitischen Sprachen geltend machen, in denen die meisten Ausdrücke für Schwarz auf Wurzeln von der allgemeinen Bedeutung brennen zurückgehen. Dagegen lässt sich für die Priorität der beiden andern Nichts von Belang vorbringen und selbst der Grund, den man zu Gunsten von verhüllen anführen könnte, dass die Indogermanen den Begriff Farbe wahrscheinlich von Verben des Deckens, Verhüllens benannt haben, erweist sich bei näherer Betrachtung als nicht stichhaltig. Denn die Wahrnehmung der Artenunterschiede fällt in weit frühere Zeit als man sich der Uebereinstimmung von Merkmalen innerhalb der Gattung bewusst wurde und Gattungsbegriffe schuf. Daher unterscheiden, wie Peschel, Völkerkunde p. 116 berichtet, die Malaien zwischen Roth, Blau, Grün und Weiss, haben aber kein Wort für Farbe; daher entbehren auch die Indogermanen eines gemeinschaftlichen Ausdrucks dafür und haben ihn später erst jedes Volk für sich gebildet, wobei allerdings durchweg dieselbe Anschauung massgebend gewesen zu sein scheint (cf. scr. *varṇa-* von *var* bedecken, lat. *color* neben *celare* und *occulere*, griech. *χρῶμα* neben *χρῶς* Haut etc.). Entscheidet man sich in beiden Fällen für die Priorität des Grundbegriffes brennen, so würde man für die älteste Sprachperiode eine einheitliche, einzige Quelle aller Farbenbezeichnungen gewinnen; und dass dies nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, das beweist uns eine grössere Anzahl von Bildungen, die von gleichen Wurzeln entsprossen sind, aber die entgegengesetzten Bedeutungen weiss oder gelb und schwarz erhalten

haben. So griech. *αἴθων* gelb und *αἴθως* schwarz (*idh*, brennen), ahd. u. mhd. *brân* glänzend und *brûn* schwarz (*brinnan*, brennen), deutsch *blank*, weiss und engl. *black* schwarz, lat. *flavus*, gelb, altnord. *blâ-r* = ahd. *blâo*, *blâwer*, schwarz, blau, vielleicht sämmtlich von *bharg* = *φλεγ* = *flag(rare)*, scr. *cyena-*, *cyeta-* weiss und *cyâma-* schwarz (*çi* = *cyâ* brennen).

Gehen wir nun etwas näher auf die Farben der ersten Gruppe ein, so müssen wir zunächst berichten, dass nur 3 von den hier in Betracht kommenden Farben den indogermanischen Völkern vor ihrer Trennung bekannt geworden sind, nemlich Weiss, Roth und Gelb, die sie benennen von den Wurzeln *ghar*, *çi*, *çvit* (= *çvid* = **çvi* = **çu*), *arg*, *ruk* (= *luk*) und *rudh*. Für die 3 erstgenannten ist die Grundbedeutung brennen mit Sicherheit zu erschliessen und für *arg* wenigstens wahrscheinlich (cf. scr. *arj* rösten), *ruk* heisst leuchten und *rudh* ist zwar augenscheinlich nur in der Bedeutung roth sein nachweisbar, doch hat schon Lottner in Kuhns Ztschr. VII, 186 die Behauptung aufgestellt, dass die beiden Wurzeln *ruk* und *rudh* aus einer Grundform *ru* entstammen und zur Stütze seiner Annahme scr. *ravi* Sonne angeführt *); und sollte der Gebrauch der Worte *rubet* und *rubens* bei Horaz (*rubra Canicula* Sat. II, 8, 31; *rubente dextera* Od. I, 2, 2) in dem Sinne von *flagrans*, *fervens*, *fulgens* nicht ebenfalls ein bekräftigendes Moment sein? Diese 6 Wurzeln nun modificirten die Bedeutung ihrer Derivata noch in der Grundsprache dergestalt, dass *ghar* für die gelbe und *rudh* für die rothe Farbe in Gebrauch kam, die übrigen aber für Benennungen der weissen Farben verwendet wurden. Findet man nun aber, dass das von *ghar* abstammende altir. *gel* weiss bezeichnet, ferner dass im Rigveda, wie schon Geiger hervorgehoben, Weiss von Roth noch kaum gesondert ist, und dass auch die für Weiss oben angeführten Wurzeln nach der Sprachtrennung Sprösslinge getrieben haben zur Bezeichnung der rothen und gelben Farbe, so gewinnt dadurch nach meiner Ansicht die schon oben ausgesprochene Behauptung an Sicherheit, weiss, roth und gelb seien ursprünglich mit

*) Erwähnt mag auch werden, dass Bugge bei Kuhn 20. 3 die Wurzel *ruk* auf *vark* (in skr. *varcas* Glanz, besonders vom Glanz des Feuers, zend. *varocañh*, lat. *Volcanus*) zurückgeführt hat. Entsprechend kann *rudh* aus *vardh* erklärt werden, welches das lit. Praesensthema *vėrda*-koche, siede (vgl. kel. *varū* Wärme, ahd. *warm*) genau reflectirt.

brennend, leuchtend identisch gewesen und haben sich in der angeführten Reihenfolge daraus entwickelt. Belege dafür können drei erbracht werden. So führen scr. *rija*, roth, braunroth und zend. *erezra* hellroth auf die Wurzel *arj* = **arg*, ferner scr. *ṣona*, hochroth, braunroth auf **ṣu* zurück, nicht minder zend. *ṣukhra* roth neben scr. *ṣukra* leuchtend, weiss auf die aus **ṣu* oder **ṣvi* erweiterte Wurzel *ṣuk* (cf. Schweizer-Siedler in Kuhns Zeitschr. XIII, 307). Zählen wir nun die vor der Sprachtrennung fixirten Derivata der quäst. Wurzeln auf: Von *ghar* sind gebildet mit Suffix *i* scr. *hari* und zend. *zairi*, mit *ta* scr. *harita*- zend. *zairita*- lit. *gelta*- ksl. *žlūtū* preuss. *gelat-y-nan* (acc.), mit *va* griech. **χλόφος* (erschlossen aus *Χλόφη* = Flava dea), lat. *helvus*, *hilvus*, ahd. *gelo*, *gelawēr*, mit *na* scr. *hariṇa*-, zend. *zairina*-, ksl. *zelenū*, griech. *χλονός* (Beiwort des Goldes bei Hesych). Von *ṣi* derivirt sind mit Suffix *ra* scr. *ṣira*-, gelb = ksl. *sērū* (gesteigert) und trotz des doppelten *q* griech. *κιρρός*. Bedenklicher schon ist es mit Fick (Or. u. Occ. II, 724) *κικέρρος* als reduplicirte Form von *κιρρός* hierherzustellen. Sprossformen der Wurzel *ṣvit* = *ṣvid* sind zend. *ṣpita*- und das nasalirte celt. *vindo*- in N. Pr. wie *Vindonissa* u. a., desgleichen mit gunirtem Stammvocal scr. *ṣveta* = zend. *ṣpaeta* = goth. *hveita*-, sämmtlich mit der Bedeutung weiss. Zu *arg* gehören scr. *rajata*- weiss, n. Silber, griech. *ἀργέτ-* weiss, *ἄργυρος* Silber, lat. *argentum* = celt. *arget* Silber (= das Weisse), aber auch *ἀργός* und das aus *arguere* anzusetzende lat. Adjectiv **argus*. Von *ruk* sind mit Suffix *a*, aber Steigerung des Stammvocals gebildet: scr. *roka*- und *roca*-, griech. *λευκός*, lit. *lauka*-, celt. *luach* = weiss, doch darf hier die eigenthümliche Beschränkung des Begriffes nicht unerwähnt bleiben, die das lit. *lauka*- erfahren hat, das blässig bedeutet und nach Nesselmann nur von Pferden und Rindern gebraucht wird (cf. *laukis*, Ochse mit weisser Stirn). Wir finden Analogien in dem Gebrauche von *Φάλαρος* (Theocr. 8, 27), das den Namen eines Widders mit weisser Blässe auf dem Kopfe bezeichnet, im umbr. *kalero*, das von Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Sprachdenkm. II, 210 durch *λευκομέτωπος* erklärt wird, in dem deutschen Worte *blaessig*, das mit mhd. *bläs*, Fackel, Gluth zusammenhängt, und in den neugriechischen, dem cyprischen Dialekte angehörenden Worten *ὁ φεγγιάς* (von *φέγγος*) und *ὁ φωτιάς* (von *φῶς*), die beide einen Ochsen mit weisser Blässe auf der

Stirn bezeichnen; während man sich im Lat. mit der Umschreibung behelfen musste: *frontem albam ostentans* (so Verg. Aen. 5, 567). Von *rudh* endlich sind abgeleitet mit *ra* scr. *rudh-ira*, gr. ἔρυθρός, lat. *ruber*, ksl. *rüdrü*, mit gesteigertem Stammvocal und Suffix *a*: ital. *rofu*, *robus*, *rufus*, celt. *ruad*, goth. *rauda*. Es erübrigt noch, einmal die hier übergangenen, weil nicht mit gleichen Suffixen gebildeten Ableitungen der eben besprochenen Wurzeln, dann aber auch die übrigen bisher unberücksichtigt gebliebenen und einer späteren Sprachperiode entstammenden Benennungen der 3 in Frage stehenden Farben zu verzeichnen. Zu *rudh* tragen wir nach in der Bedeutung roth scr. *rohita* = *lohita*, *loha* = pehl. *rôd* (Hübschmann ZDMG. 27. 218), lit. *rûda* und *raudóna* ksl. *ryždi*, *rusü* (ῥυθός, πυρρός, πυρροῦδής), griech. ἔρυθρός, -ής *-άλιος*, lat. *rubeus*, *rubicundus*, *russus*, *russeus*, *rutilus* u. a., zu *çi* ksl. *sinī* bläulich und scr. *cyena*, *cyeta* weiss, zu *ghar* griech. χλωρός gelb und lat. *luteus* = *hluteus* (mit Verlust des anlautenden *h* wie *ravus* = *hravus*), welche beide nebst dem deutschen Verbum *glô-jan*, glühen von einer durch Metathese und Verlängerung des Stammvocals umgestalteten Wurzelform *ghlâ* herkommen. Auch *luridus* wird hierher gehören und auf früheres *lûs-idus* zurückgehen (cf. *maereo* und *maestus*), letzteres aber scheint wieder dem durch Antritt des Wurzeldeterminativs *s* erweiterten Stamme *lûs* seine Existenz zu verdanken. Man würde also hier einen ähnlichen Process zu statuiren haben wie bei lat. *florere* = *flosere*, das mit goth. *blêsan* in *ufblêsan* identisch ist, aber von den ursprünglich gleichbedeutenden Verbis ahd. *blâan*, lat. *flare*, griech. φλεῖν eben um jenes wurzelerweiternde Element differirt. Vielleicht ist nun aus Wurzel *lûs* = *lû* ein Verbum der 10. Classe hervorgegangen: *lûreo*, wie *candeo* aus *skand*, sodass zwischen **lureo*, *luror* und *luridus* dasselbe Verhältniss besteht wie zwischen *candeo*, *candor*, *candidus*, *horreo*, *horror*, *horridus*, *languo*, *languor*, *languidus* etc. Betreffs der abweichenden Bedeutung von *luteus* goldgelb und *luridus*, fahl erinnere ich an den Gebrauch des griech. χλωρός, das noch diese Bedeutungen beide in sich fasst; und gerade dies bestärkt mich in meiner Etymologie, weil die Vermuthung sehr nahe liegt, dass die Römer durch Differenzirung der Form die heterogenen Bedeutungen trennen wollten, wie sie es thatsächlich bei *caesius* und *caeruleus* gethan haben, von denen ersteres

graublau, letzteres dunkelblau bezeichnet, und nicht minder bei *flavus* und *fulvus*, auf deren Etymon wir weiter unten Gelegenheit finden werden, näher einzugehen (cf. griech. ξουθός differenziert aus ξανθός). Denn man wird nach dem bisher über die Wurzel *ghar* Gesagten zugeben müssen, dass χλωρός die Bedeutung gelb gehabt haben kann und wird durch die Litteratur bestätigt finden, dass es dieselbe auch wirklich gehabt hat. Die Verwandtschaft der von Hesych überlieferten Nomina χλου-ρός goldgelb und phrygisch γλουρός Gold, γλούρεος golden, sowie der Umstand, dass die Indogermanen das Gold fast sämtlich von der Wurzel *ghar* benannt haben, sprechen von vorn herein dafür; und nun vergleiche man Stellen wie μέλι χλωρόν (A 631. x 234. Hymn. Herm. 560), das man zwar in den Wörterbüchern noch vielfach mit „frischer Honig“ übersetzt findet, dem aber seine richtige Bedeutung „gelber Honig“ schon durch die Vergleichung des Theokriteischen Compositums μελίχλωρος gesichert wird, das vom Teint einer sonnenverbrannten Syrerin gesagt wird (Theocr. 10, 21 Ahr.) oder ψάμαθος χλωρά bei Sophocles (Aj. 1063), das genau dem bei Vergil und Ovid so häufig wiederkehrenden *fulva arena* entspricht (cf. Verg. Aen. 5, 374. 6, 642 etc.), oder auch den Gebrauch von χλωρότης von der Farbe des Goldes in der Septuaginta Ps. 67, 14 und die Benennung der Nachtigall bei Homer als χλωρηΐς, gelblicher Vogel, τ 518, da diese sammt der Simonideischen ἀηδών χλωραύχη (fr. 120 Schneidew.) doch wohl nicht anders angesehen haben wird als die ξουθαι ἄδονίδες der Bukoliker (Dub. 17, 11 Ahr.). Hinsichtlich der Bedeutung fahl aber begnüge ich mich auf den übereinstimmenden Gebrauch der beiden lat. und des griech. Wortes von der blassen Gesichtsfarbe hinzuweisen bei Homer K 376, O 4: χλωρός ὑπαὶ δείους, bei Ovid Met. 4, 267 *luridus pallor*, bei Horaz epod. 10, 16 *luteus pallor*.

Von andern als den bisher behandelten Wurzeln lassen sich folgende Bezeichnungen der Farben des helleren Spectrumendes und für Weiss nachweisen: φανός, das mit celt. *ban* weiss harmonirt, desgleichen φαλός = lett. *bāla-* nebst ksl. *bēlu* und mit abweichenden Suffixen φαλιός, φαλαρός, lit. *bālta-*, sämtlich von *bha* scheinen. Ferner lat. *candidus* und *candens*, die, wie scr. *candra-*, vedisch *ścandra-* und griech. ξανθός aus σκανθός von einer Wurzel *skand*, scr. *cand* abzuleiten sind mit der aus lat. *accendo* ersichtlichen Bedeutung brennen.

Daraus erklärt es sich, dass *candēre* in Verbindung mit *favilla*, *carbo* und *ferrum* noch die Bedeutung röthlich strahlen, brennen hat und ξανθός bei Pind. Pyth. IV, 401 von den γένους der feuerschnaubenden Stiere gesagt werden konnte, die den Iason bedrohten. Hierher gehört auch ἀλφός = lat. *albus* und deutsch **alb* in *albiz*, Schwan, das Miklosich mit ksl. *lebedi* vergleicht, denen scr. *ṛibhu* in der freilich zweifelhaften Bedeutung glänzend entspricht. Am instructivsten aber ist für die oben ausgeführte Begriffsentwicklung umbr. *kaleruf* acc. plur., lautlich gleich *calidos*, der Bedeutung nach aber = *candidos*, λευκομετώπους, weissstirnig von Wurzel *skar* = *kar* brennen, wovon *calere* und σκελ- dörren (cf. Aufrecht u. Kirchh., Umbr. Sprachk. II, 210). Für Roth wären anzuführen: celt. *derc*, dessen Zusammengehörigkeit mit scr. *darç* = *देर्क* und ahd. *torht*, „glänzend“ ausser Frage steht und *erch*, *earc* in der gleichen Bedeutung, verwandt mit scr. *arc* strahlen, *arka*- Sonne, Strahl; ferner ags. *basu*, purpurn, von einer aus *bha* entsprossenen secundären Wurzelform *bhas*, desgleichen wahrscheinlich von einer andern Weiterbildung derselben Wurzel (*bha* + *n*), griech. φοινός = *φοιν-ιος*, gebildet wie κεινός von *κεν-ιος*. Auch griech. πόρφυρος von *bhur* brennen gehört hierher, ist mit Reduplication gebildet und hat sich erhalten bei Sappho (πόρφυρον ἄνθος) und in Compositis wie ἀλιπόρφυρος, ὑπόπόρφυρος, παμπόρφυρος, während gewöhnlich die abgeleitete Form πορφύρεος in Gebrauch war ebenso wie κνάνεος für das ältere κύανος. Endlich aus dem scr. vedisch *usrā*, falls Rosens Uebersetzung des Wortes mit *rubicunda* sc. *vacca* richtig ist, von *ush* brennen. Da nemlich die Kuh auch den Namen der Morgenröthe führt und in den Hymnen des Rigveda die rothen Strahlen der Morgenröthe öfter mit Rinderheerden verglichen werden, da auch dem Geryon auf der Insel Eurythia purpurne Rinderheerden zugeschrieben werden in Hinsicht auf die Berührung, in der sie mit der Sonne gestanden haben, so ist sehr wahrscheinlich, dass *usrā* ursprünglich fem. eines Adjectivs *usras* roth gewesen ist. — Für Gelb zähle ich auf ausser scr. *gāura* = lat. *galbus*, *gilvus* (nach Fick, Vergl. Wörterb.³ I p. 68 von *gan*, *gā* glänzen) die beiden lat. Adjectiva *flavus* und *fulvus*, die wahrscheinlich beide zu Wurzel *bhrāj* = *bharg* gehören. Zwar meint G. Curtius, Griech. Etym.⁴ p. 187, *flavus* müsse zu *ghar*, *fulvus* zu *bhrāj* gestellt werden, weil die *Flava*

dea der *Χλόη* entspräche und der Gebrauch von *αἶθρων*, *αἶθρον* und *fulvus* manche Berührungen zeige. Doch spricht nach meiner Ansicht der schon oben angedeutete und weiter unten zu begründende Zusammenhang von ahd. *blāo*, *blāwer* mit lat. *flavus*, da sich das deutsche Wort nicht gut aus einer Wurzel *ghar* ableiten lässt, ebenso sehr für die umgekehrte Ansicht, als es auf der Hand liegt, dass *flavus* von *flagrare* und *fulvus* von *fulgere* nicht getrennt werden darf. Und wenn Curtius so grosses Gewicht auf den Unterschied in der Bedeutung legt, so beweist mir gerade der vielfach noch gleiche Gebrauch beider Worte, dass sie recht wohl aus gemeinschaftlicher Wurzel entsprossen sein können. Denn wenn man bedenkt, dass *Flavius* und *Fulvius* beide einen Blondkopf bezeichnen (cf. *fulvus Camers* bei Verg. X, 652 von Serv. durch *ξανθός* erklärt), dass beide von der Farbe des Goldes gebraucht werden *fulvus* bei Tib. I, 1, 1 u. öfter, *flavus* bei Mart. 12, 65, 6, ferner dass der *flavus pulvis* des Pacuvius identisch ist mit der *fulva pulvis* des Ennius, dass neben dem so häufigen Ausdruck *fulva arena* sich bei Valer. Flacc. I, 613 findet: *multa flavus caput Euris arena*, ja dass beide Worte in gleichem Sinne neben einander stehen bei Ov. Met. IX, 35 (*Achelous*) *fulvae arenae tactu flavescit*, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass beide Worte ganz nahe, vielleicht wurzel-verwandt sind. Wie nun die Wurzel *ghar* im Deutschen in *glō-jan* und *grō-jan* auseinanderging, so hat sich auch *bhrāj* in *fulgeo* und *flagro* gespalten und in gleicher Weise sind *fulvus* und *flavus* als Scheideformen entstanden.

Wir kommen jetzt zur Mittelfarbe des Spectrums, zu Grün. Dass dieselbe sehr lange Zeit für Gelb angesehen worden ist und sich erst allmählig zu selbständiger Geltung herausgearbeitet hat, geht deutlich zunächst aus dem Gebrauche der Derivata von Wurzel *ghar* hervor. Denn von dieser sind nicht nur die indogermanischen Namen des Goldes, sondern auch der gelblichgrünen Galle und der grünlich schillernden Schlange (scr. *hari*, lit. *žalti-*) abgeleitet, von ihr ist lat. *helvus*, gelb, aber auch die Benennung des grünen Kohles (*holus*, *helvola* = phryg. *ζέλκυα* = lit. *žolė* = ksl. *zeliže*) entsprossen; von ihr stammt im Zend das Adjectiv *zairi-*, das als Beiwort des Goldes, aber auch der Schlange und des grünlichgelben Giftes auftritt. Man betrachtete also Grün und Gelb anfangs als eine

Farbe und weder im Rigveda, noch im Zendavesta noch bei Homer wird der unzweifelhaften und reinen grünen Farbe Erwähnung gethan, was um so auffälliger ist, als der Erd- und der Naturprodukte in allen diesen Werken häufig gedacht wird. Denn wie Geiger Zur Entwicklungsgeschichte etc. p. 53 treffend sagt: Es wird im Rigveda von Bäumen, Kräutern und Futtergras, von reifen Zweigen, lieblichen Früchten, nahrungsreichen Bergen, auch vom Säen und Pflügen öfter gesprochen; von grünem Gefilde ist nirgends die Rede. Noch mehr frappirt die gleiche Erscheinung im Zendavesta; denn in diesem Buche steht das Interesse für die Erde und ihre Fruchtbarkeit noch mehr im Vordergrunde. Allmählig wurde man sich jedoch des Unterschiedes bewusst, der zwischen dem ausgesprochenen Gelb und dem Grüngelb der Pflanzenwelt existirt, man war also genöthigt, diese neu beobachtete Erscheinung sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Und hierbei lässt sich nach meinem Bedünken ein gewisser Dualismus deutlich erkennen, der es wahrscheinlich macht, dass die südeuropäischen Sprachen einen besonderen, von den nordeuropäischen verschiedenen Weg eingeschlagen haben. Da sich nun etwas Aehnliches bei der Benennung der blauen Farbe wiederholt, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass beide Sprachgruppen erst nach ihrer Trennung von einander und den asiatischen verwandten Sprachen zur Erkenntniss der grünen und blauen Farbe gekommen sind, was speciell für das Griech. durch Homer bestätigt wird. Während nemlich das Griech. einfach die Bezeichnung grüngelb mit auf das Adjectiv *χλωρός* überträgt und später sogar grün mit allen seinen Nüancirungen mit diesem Worte ausdrückt, haben die Römer sich ein ganz neues Wort geschaffen von einer lautlich grundverschiedenen Wurzel; die Lettoslaven und Germanen dagegen haben ihre Namen für Grün von den aus *ghar* entstammenden, der Bedeutung nach secundären Verben *kelti* und *grō-jan*, grünen, blühen abgeleitet: ksl. *zelenū* (cf. lit. *žala-s*, *žāl-ie-s*) und altsächs. *grōni*, grün. Der Bedeutung nach würde man zwar geneigt sein, die Verba aus den entsprechenden Adjectiven zu deriviren, aber die Form der letzteren lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Ableitung umgekehrt erfolgt ist und dass man aus *ghar* brennen, leuchten direct Verba mit der Bedeutung grünen, blühen herausgebildet hat, die als Etyma der in Frage stehenden Adjectiva anzusehen sind.

Wir verweisen auf einen ähnlichen Vorgang in den semitischen Sprachen, speciell im Hebräischen. Hier hat das von אִיר, leuchten, hell werden, abgeleitete Substantivum אִירִי die scheinbar grundverschiedenen Bedeutungen Licht im Singular und Gemüse, Kraut im Plural; ferner hat das Verbum צָצַץ glänzen, funkeln auch die Bedeutung blühen (cf. צֶן, Blume, Blüthe) und dem entsprechend heisst das verwandte צִיץ glänzen und blühen; ebenso begegnet uns das hebr. Verbum נִצַּח grünen, blühen im Arab. in der Bedeutung glänzen, schimmern. Man fasste also auch hier die Germination der Pflanzenwelt, das Hervorkommen der jungen Saat, das Hervorsprossen der ersten Schösslinge des Waldes als ein Leuchten, Erglänzen auf. Wenn wir nun die Gedichte Homers, die ja von allen umfassenderen europäischen Sprachdenkmälern am weitesten zurückreichen, nach Ausdrücken für Grün durchmustern, so werden wir zu der Wahrnehmung gedrängt, dass damals gerade der Begriff der grünen Farbe im ersten Stadium seiner Entwicklung gestanden haben muss. Denn in der Ilias finden wir das Wort grün gar nicht; in der Odyssee können allerdings die *χλωραὶ ῥῶπες* π 47 als grünes, noch mit Blättern versehenes Strauchwerk gedeutet werden, mit Sicherheit aber bezeichnet *χλωρός* grün erst in den Hymnen (Ap. Pyth. 45: ὄρεος), in der Batrachomyomachie (54: πράσσις, 125: καίμους) und bei Hesiod (scut. 393: ὄρεος). — Suchen wir nun noch das lat. Adjectiv *viridis* etymologisch zu fixiren. Die Erklärungen von Bopp (= *harit*) und Fick (von *ji* = *gi* beleben, erregen) haben etwas Bedenkliches, erstere wegen des Anlauts, letztere wegen der Bedeutung. Denn da das Verbum *vireo* erst bei Horaz Od. IV, 13, 4 und das Adjectiv *viridis* erst bei Vergil Aen. V, 295 und in Prosa gar erst bei dem älteren Seneca (controv. IV praef. 3) in der Bedeutung frisch, lebendig vorkommt und auch in anderen Sprachen z. B. im Sanskrit und Deutschen diese Bedeutung sehr spät hervortritt, so liegt es nahe letztere für die tropische zu halten und grün die Priorität zuzuerkennen. Andere Versuche, das Wort mit *vis* Kraft etc. in Verbindung zu bringen, darf ich unbesorgt übergehen, glaube aber, dass Lottner Recht hat, wenn er das Wort (Kuhns Ztschr. VII, 190) mit germ. *visa* Wiese und *vaso* Rasen zusammenstellt. Auch dürfte es nicht gewagt sein, noch etwas weiter zu gehen als Lottner und alle 3 Worte von *vas* = *us* leuchten abzuleiten,

sodass also auch hier der Bedeutungswandel von leuchten in grünen vorliegt. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch Vergleichung mit dem von derselben Wurzel abstammenden indogermanischen Namen des Frühlings (cf. *ἔαρινος* von *ἔαρθός*, Name des Monats April bei den Macedoniern und hebr. *וַי* ursprüngl. Glanz, dann aber Blumenmonat: April-Mai) und mit altnord. *laukr*, Lauch, das von Wurzel *luk* zu stammen scheint; ja, wäre es nicht zu gewagt, lat. *gra* in *gramen* mit *ghar* zu identificiren, wie Grassmann Kuhns Ztschr. XII, 89 vorschlägt, so würden auch *gramen* und *germen* eine Stütze für unsere Ableitung abgeben. Uebrigens zeigt das Latein gerade hinsichtlich der Farbenbezeichnungen einen innigeren Zusammenhang mit dem Deutschen als mit allen anderen Sprachen, sodass z. B. die deutschen Worte ahd. *blā-wer*, *grā-wer* und *hasan* mhd. *heswe* nur im Lat. ihre Correlata haben und auch *helvus* und *gelawer* nur in diesen beiden Sprachen gleiche Suffixe aufweisen (denn *χλόφος* ist keine lebende Form). Darum ist es durchaus nicht auffällig, dass diese Modificirung des Grundbegriffs der Wurzel *vas* nur in diesen beiden Sprachen eingetreten ist.

Sowie das hellere Grün, ist auch das hellere, grauschimmernde Blau mehrfach von Wurzeln mit der Bedeutung leuchten, glänzen abgeleitet. Am deutlichsten zeigt sich dies im griech. *γλαυκός* (cf. *γλαύσσω*, leuchte, *γλαυσόν· λαμπρόν* Hesych.), das bei Homer noch keine bestimmte Farbe bezeichnet, sondern nur der Ausdruck gewisser Lichteffecte ist und daher mit glänzend, licht, schimmernd übersetzt werden muss. Später freilich hat es entschieden die Bedeutung graublau, hellblau erhalten. Denn so muss die Farbe Plato schon erschienen sein, wenn er Tim. c. 68 sagt: *κυανοῦ δὲ λευκῷ κεραννυμένου γλαυκόν* und den Römern, wenn sie das entlehnte *glaucus* von der bläulichen Farbe des Meeres gebrauchen (Lucr. I 719 *glaucae undae*). — Für das lat. dem *γλαυκός* entsprechende *venetus* dürfte es schwer sein ein befriedigendes Etymon zu finden; man müsste denn kühn mit Göbel in seinem Programm über die Wurzel *āv* (Konitz 1861) an eine Ableitung von der imaginären Wurzel *van* glänzen denken, von welcher auch *venus* und *Fértea* = *ēvtea* herkommen sollen (cf. as. *wanum*, glänzend).

II.

Die Bezeichnungen der Indogermanen für Schwarz, Braun, Blau und Dunkelgrün lassen sich, wie schon oben erwähnt, fast sämtlich auf die 3 Grundbegriffe des Brennens, Verhüllens und Beschmutzens zurückführen und bedeuteten demnach ursprünglich verbrannt, verhüllt, beschmutzt. Namentlich die erstgenannte Begriffsentwicklung haben die Indogermanen mit den Semiten gemein, die auch mehrfach die schwarze Farbe als die des Verbrannten bezeichnet haben. Denn von hebr. שָׁחַח heiss werden, glühen, welches im Arab. auch schwarz gebrannt sein, schwarz sein bedeutet, stammt das Adjectivum שָׁחִיחַ schwarz; hebr. שָׁחַח versengen, schwärzen, im Chaldäischen verbrennen, heisst im Arab. dunkel sein, schwarz sein. Ebenso lassen sich שָׁחַח schwarz sein und שָׁחַח die Morgenröthe lautlich nicht gut von einander trennen. Aehnlich sind von der indog. Wurzel *cyā* = *çi* brennen gebildet, mit Suffix *ma*: scr. *cyāma* = griech. *κόσµα· μέλαν* (Hesych.) = lit. *széma-* (blau), mit *va*: scr. *cyāva*, armen. *seav*, osset. *saw* schwarz = lit. *szyva-* = altrpr. *syva-* = ksl. *sivū*, welche letzteren eine mehr graue Farbe bezeichnen. Auf gleicher Anschauung beruhen folgende vereinzelte Bildungen: *δαερών· μέλαν καὶ τὸ καίόμενον* (Hes.), von *du* brennen (cf. *δαίω*, skr. *du*), nicht minder *αἶθρος* (cf. *αἶθω*), ahd. *brān* (cf. *brinnan*), engl. *black* (cf. *φλέγω*, *flagro*). Vielleicht gehört auch celt. *dubh* oder *du*, schwarz hierher, falls Pictets Zusammenstellung (Orig. Indoeurop. I, 210) mit *dambh* brennen richtig ist; ganz abgesehen von der zweifelhaften Combination Kuhns Ztschr. VI, 239 von lat. *ater* mit zend. *atar* Feuer. — Die 2. Gruppe der Benennungen von schwarz haben wir auf Wurzeln mit der Bedeutung verhüllen zurückgeführt. Hierher gehört zunächst *skar* bedecken (cf. Benfey, Wurzell. II, 152. Fick, Vergl. W.³ I, 45) mit ihren Derivatis *kṛishna* = ksl. *črinū* = altrpr. *kirsna-* (lit. *Kirsna* Name eines Flusses) und dem allerdings sehr zweifelhaften, nur von Grammatikern als Stammwort von *κόραξ* überlieferten griechischen Adjectiv *κόρος*, schwarz. Von derselben Wurzel, die nebst der frühen Einbusse des anlautenden *s* auch den Wandel der Liquida *r* in *l* erfuhr, stammen scr. *kalana-* = *καλαινός* oder vielmehr *καλενός*; denn das Wort scheint nach falscher Analogie gebildet zu sein mit Anklang an *μέλαινα*; die der indischen Form genau entsprechende griechische *καλενός* wird durch die alphabetische Ord-

nung gefordert in der Hesych. Glosse *κελαινόν, σκοτεινόν, μέλαν*. Auch gehört hierher scr. *kāla-* mit gedehntem Stammvocal und das auf gleiche Weise gebildete aus *cāligo* erschliessbare Adjectiv *cālus*, womit das von Hesych. überlieferte *κηλήνη μέλαινα* verglichen werden kann. Ob *εἰλός*, schwarz hierher zu ziehen ist, ist zweifelhaft, da es ebenso nahe liegt an Verwandtschaft mit *εἰλέω* (= *εἰλυμένος*) als an Zusammenhang mit *εἰλός, ἔλός* Schlamm zu denken. — Endlich zur 3. Grundbedeutung beschmutzen übergehend, müssen wir zunächst eine schon in Geigers Werk, Ursprung und Entwicklung etc. p. 315, erwähnte Analogie aus der Sprache der Birmanen anführen, in welcher sich aus dem Begriffe feucht, schmutzig (*no*) erst dunkel, schwärzlich und dann blau entwickelt. Auf ähnliche Weise sind entstanden von *mal* (cf. *μολύνω*); scr. *malina-*, lett. *melna-* und griech. *μέλαν-*, bei Hesych. auch *μελανός*, sämmtlich = „schwarz“; ebenso lit. *mélina-* blau und das aus der Bedeutung geschlagene celt. *melen*, *milin*, gelb, dessen abweichende Bedeutung sich vielleicht erklären lässt durch Heranziehung des verwandten lit. *mólis* Lehm. Von sonstigen auf gleicher Anschauung beruhenden Bildungen führe ich folgende auf, die meist aus späterer Zeit stammen und deren Bedeutung beschmutzen secundär ist: scr. *asita-* schwarz = zend. *ahita* in *anahita* rein von *as* werfen, im Griech. erhalten in *ἄσις*, Schlamm und *ἄσιος*, schlammig (betreffs der Begriffsentwicklung kann das nhd. Schmutz, schmutzig von *smützen*, werfen und griech. *βάλιος* von *βάλλω* verglichen werden). Ferner *περικτός μέλας* (Hesych.) = an. *freknur* = lat. *spureus* von *spark* besprengen, bespritzen, wobei *ἄρδα* Schmutz neben *ἄρδαι* benetzen zu vergleichen ist. Hinsichtlich des goth. *svarta-* bin ich in Zweifel, ob ich es zu lat. *sordeo* schmutzig sein oder zu *sva*, brennen, leuchten (cf. scr. *sur* glühen, leuchten, lett. *svelt*, brennen, sengen) stellen soll. Dagegen trage ich kein Bedenken lat. *niger* mit Wurzel *nig* waschen zu combiniren, welche in scr. *nij* und griech. *νίջω* = *νίγγω* vorliegt. Denn die Ableitungen von Benfey, der es mit scr. *nīla*, dunkel und *nig* Nacht zusammenbringt (Wurzell. II, 57) und von G. Curtius Grundz. 372, der an Zusammenhang mit griech. *νερός* denkt, kann ich, erstere wegen lautlicher Schwierigkeiten und letztere ausserdem wegen gezwungener Bedeutung nicht billigen, wie sie denn auch beide schon von Düntzer in Kuhns *Ztschr.* XIV, 185 zurückgewiesen worden

sind. Instructiv ist für die eben behauptete Verwandtschaft von waschen und schwarz der Bedeutungswandel zwischen *lavo* = *luo* und *polluo*; vielleicht hat das Aufrühren und Trüben des Wassers den Mittelbegriff abgegeben, da ja auch im engl. *gloom*, dunkel von mnd. *glomen* aufrühren, trübe machen sich derselbe Begriffsübergang vollzogen hat. Und darf man vielleicht auch an. *nickr*, nhd. *Nixe* mit *nig* in Zusammenhang bringen als einen das Wasser trübenden, den Schlamm aufrührenden Wassergeist? —

Mit den Bezeichnungen für Braun können wir kürzer sein, zumal fast alle von Wurzeln mit der Bedeutung brennen abstammen und schon dadurch ihren engen Zusammenhang mit schwarz documentiren, wie denn auch mhd. *brûn* noch öfter geradezu schwarz bedeutet, und selbst das nhd. Wort noch bei Opitz als Epitheton der Nacht in Gebrauch ist. Ausser *brûn* sind von Wurzel *bhur* brennen entsprossen scr. *babhru*, lat. *furvus* und griech. *φφύρος*, das ebenso wie *χλόφος* seine Existenz nur noch in Ableitungen fristet (*χλόφος*: *Χλόφη* = *φφύρος*: *Φφύρη*). Von Wurzel *ar* stammen scr. *âru* und ahd. *ela*, *elawêr*, lohfärbend, lohbraun. Auch lat. *fuscus* ziehe ich hierher und stelle es neben scr. *dhûmra* braunroth und lett. *dûmala* dunkelbraun zu Wurzel *dhu*, deren Bedeutung brennen sowohl aus scr. *dhuvana* Feuer und lat. *fumus* Rauch als aus griech. *θύειν* opfern resultirt (cf. *θύσαι· ἐπιχαῦσαι* Hesych. von *dhu* = *dhu*). Den Gebrauch des lat. *adustus* von *urere*, ursprünglich sonnenverbrannt, dann braun überhaupt (Plin. 2, 58. 59: *lapis adusto colore*) brauche ich nur zu erwähnen. —

Was die blaue Farbe anbelangt, so stammen ihre meisten Benennungen von den beiden schon oben besprochenen Wurzeln *cyâ* = *ci* und *mal* her, so zwar, dass in den südeuropäischen Sprachen nur die erstgenannte diese Begriffsentwicklung erfahren hat, in den nordeuropäischen Sprachen dagegen beide. So stammen von *cyâ* lit. *széma*-, ebenso kal. *sint*, griech. *κύανος* (in Compositis wie *κυανόχαιτος* = *κύανος*), ags. *haeven* (von *cu*), und lat. *caesus* mit seinen Derivatis *caesius*, *caeruleus* und *caerulus*. Denn diese Form muss als Grundform angesetzt werden einmal für den bei Varr. l. l. 8, 39 § 76 enthaltenen Superlativ *caesissimus*, sodann aber auch für die N. Pr. *Caesullae* und *Caesar*, Namen, die nach der ausdrücklichen Ueberslieferung des Alterthums von den blauen Augen herrühren sollen.

Auch lässt sich nur durch diese Annahme die Form *caerulus* = *caesulus* erklären, die gleich *caesius* durch Differenzirungstrieb ins Leben gerufen worden ist. Demnach wird *caesus* blau im Allgemeinen bezeichnet haben und daraus hat sich *caesius* hellblau und *caerulus* dunkelblau entwickelt. — Von Wurzel *mal* sind derivirt lit. *mélyna-* und das altpr. Nomen *melne*, blauer Striemen. — Ueber die Identität des ahd. *blāo*, *blāwer* = an. *blár* mit lat. *flavus* haben wir schon oben gesprochen und begründen hier unsere Annahme mit dem Gebrauche des betreff. ahd. Wortes, das sowohl mit *flavus* als auch mit *caeruleus* übersetzt wird, aber auch der altfranz. und provenç. aus dem Deutschen entlehnten Formen *bleu* und *bloi*. Denn gleichwie sich aus lat. *paucus* die beiden Scheideformen *peu* und *poi* abgezweigt haben, so haben auch genannte beide Worte bei ihrem Uebergange aus dem Deutschen sich lautlich und begrifflich differenzirt, sodass *bloi* gelb, blond heisst, *bleu* dagegen blau. — Schauen wir uns nun in der Litteratur nach dem ersten Auftreten der blauen Farbe um, so finden wir sie weder in den Veden, noch in den Edden, noch im Koran oder in der Bibel erwähnt und doch spannte sich derselbe blaue Himmel, dessen wir uns heute noch erfreuen, auch schon über den Völkern des Alterthums aus. Auch für Homer muss die Kenntniss des Blau entschieden geläugnet werden trotz Jordans Versuch (Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1876 p. 161—168) es dem Sänger der Ilias und Odyssee zu vindiciren. Schon das eine Moment, dass Jordan genöthigt ist, um seine Ansicht consequent durchzuführen, den Schafen des Cyclopen (*οἷες — ἰοδνεπὲς εἶρος ἔχοντες* ι 425 sq.) blaue Wolle zuzuschreiben, entscheidet nach meinem Dafürhalten gegen seine Ansicht. Wohl aber spricht Vieles dafür, dass die Griechen noch sehr lange Zeit Blau als Nüance von Schwarz angesehen haben. Zunächst der Umstand, dass sich auf den polychromen Gemälden der alten Maler nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Plin. 35, 7, 32 nur die 4 Farben Weiss, Schwarz, Gelb und Roth finden und dass, wie schon Göthe in seiner Farbenlehre hervorhebt, die Pythagoreer das Blau nicht nennen; ferner Stellen aus der griech. Litteratur selbst wie die *Μοῦσαι ἰοπλόκαμοι* bei Pindar Pyth. 1, 2, das Attribut des Veilchens *μέλαν* bei Theocrit (*τὸ ἴον μέλαν* 10, 28 Ahr.), *ἰώλος* (veilchenfarbig) *μέλας* bei Hesych., desgleichen die enge Verwandtschaft zwischen *κούαμα μέλανα* (Hesych.)

und *κῶνρος*, der Gebrauch des letzteren Wortes als Epitheton der *κῆρς* (Hesiod. sc. 249) und eines Stieres (Hymn. Herm. 194) sowie in den Compositis *Κῶντιππος* = *Κυάνεον*, *κῶνοχαίτης* vom Hades (Hym. Dem. 347), *κῶνόπεπλος* als Beiwort der um ihre Tochter trauernden Demeter (Hymn. Dem. 320), *κῶνόφρυς* (Theocr. 17, 53) neben *ἐπ' ὀφρύσι μελαίναις* (Theocr. inc. 2, 24 Ahr.). Auch zeugt der Gebrauch von *ἡρόεις* in Verbindung mit *ζόφος* und *Τάρταρος* gegen Jordans Behauptung. Und wenn wir bei den Römern *caeruleus* als Attribut der Rosse des Pluto und der Nacht, sowie des Charonnachens gebraucht finden, so werden wir uns der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass auch die Römer Blau noch geraume Zeit für eine Schattirung von Schwarz gehalten haben.

Dunkelgrün anlangend, so genügen wenige Beispiele, um die Richtigkeit der oben ausgesprochenen These zu erweisen. So steht *caeruleus* als Beiwort von *cucumis* Prop. IV, 2, 43, der *prata campi* bei Ennius (Macrob. Saturn. 6, 3), der *arbor Palladis* Ovid. a. a. 2, 518, der *quercus* Ov. M. 11, 158 etc. So nennt Horaz das Nadelholz *silvae nigrae*, unser Schwarzholz (Od. I, 21, 7), mit demselben Epitheton bezeichnet Vergil den Epheu, Ovid die Myrte und in ähnlicher Weise wird in den Homer. Hymnen (Dion. 40) und bei Theocrit (11, 45) von einem *κισσός μέλας* gesprochen. Noch deutlicher ist ersichtlich, wie sich der Begriff des Dunkelgrünen nur ganz allmählig von dem des Dunkeln losgerungen hat, aus dem von *πράσινον* derivirten Adjectiv *πράσινος*, wie ausführlich von Magnus, Geschichtliche Entwicklung des Farbensinns p. 27 sq., dargelegt worden ist.

Somit erübrigt nur noch eine Betrachtung der grauen Farbe. Dass diese ein Mittelglied zwischen Weiss und Schwarz ist, sind sich die Indogermanen bei ihrer Benennung durchweg bewusst gewesen; denn sie haben dabei theils Ausdrücke für Weiss, Hell, theils solche für Schwarz, Dunkel gewählt, je nachdem das Grau einen helleren oder dunkleren Schein hatte. So wird lat. *albus* von Bart und Kopfhaar des Greises, ja sogar von der Farbe des Bleis und des Esels gebraucht und begegnet uns noch im Italienischen in der Bedeutung schwärzlich im Nomen *albaro*, Schwarzpappel. So ist ferner lat. *canus* doch wohl auf Wurzel *kās* glänzen zurückzuführen, die in osc. *casnar* Greis und in den entsprechenden german. Worten (an. *höss* = *hasva* grau etc.) ihr *s* erhalten hat. Auch stehe ich nicht an,

zum griech. *φορός* weiss (cf. scr. *bhrāç* flimmern) das celt. *broc* grau zu stellen, um so weniger als sich auch alle übrigen griech. Benennungen von Weiss in auffälliger Weise im celt. wiederfinden (cf. *φανός* = *ban*, *λευκός* = *luach*, *ἀργός* = *arg* in *arget*); desgleichen sind die adj. ahd. *grāo*, *grāwer* und lat. *ravus* für *hravus* auf Wurzel *ghar* zurückzuführen, vielleicht auch lit. *žilas*; ebenso kann für *φαιός* grau die Abstammung von Wurzel *bha* scheinen nicht geleugnet werden. Auf der andern Seite aber finden wir auch Ausdrücke, welche ihrer Grundbedeutung nach den deutlichsten Zusammenhang mit den oben erörterten Worten für Schwarz haben. Hierher gehören von *çi* = *çyā* ksl. *sivū* = altpr. *syva-*, desgleichen *τεφεός* aschgrau von *tap* brennen (cf. *tepeo*), wobei das *π* unter dem Einflusse des folgenden *φ* erweicht ist. — Von Wurzel *par* = *pal* streuen, Stammwort von *πηλός* = *παλός* Schlamm und *palus* Sumpf, sind derivirt *πολιός*, *παλός*, *πελιός*, *πελλός*, *πελιδνός*, *πιλνός* und maced. *πέλλης· τεφεώδης*, lat. *pullus* und *pallidus*, scr. *palita-*, ksl. *plavū*, lit. *pàlva-* und *pilka-*, ahd. *falo*, *falawêr*, alle = grau, fahl. Die dunkelste Schattirung scheint das lat. *pullus* zu bezeichnen, das man oft geradezu mit dunkel, schwarz übersetzen kann, so Ov. a. a. 3, 189: *pulla decent niveas sc. puellas*. Vermuthlich hat man im lat. wie im lit. durch Differenzirung einen Namen für das hellere (*pallidus*) und einen für das dunklere Grau (*pullus*) gewinnen wollen. Auch lit. *palsza-* und ksl. *pelesū* müssen hier genannt werden, wohl von *sparç* = *spark* besprengen. An letzter Stelle aber mag das altn. *iarp*, ags. *eorp*, grau, graubraun (von der Farbe des Wolfes) Platz finden, wenn anders es, wie Fick will, trotz der unregelmässigen Lautverschiebung zu griech. *ὄρφνός* und *ἐρφέειν* bedecken gestellt werden kann. Zu *ἐρεβός* und *ἐρεβενός* würde es freilich lautlich besser stimmen. — Indem wir zum Schluss hervorheben, dass wir alle Farbenbezeichnungen, die etymologisch noch nicht hinlänglich oder überhaupt noch nicht fixirt worden sind, übergangen haben, bemerken wir noch, dass auf dem Gebiete der Farben eine engere Verwandtschaft zu bestehen scheint zwischen Lettoslav. und Scr., zwischen Griech. und Scr., zwischen Deutsch und Lat. und zwischen Celt. — Griech. — Lit., dass dagegen merkwürdiger Weise zwischen Griech. und Lat. sehr wenig Uebereinstimmung herrscht.

Dr. O. Weise.

Ueber die annahme mehrerer grundsprachlicher a-laute.

Brugman hat in seiner abhandlung „Die nomina auf *-ar-* und *-tar-*“ (C. stud. IX 363 ff.) nachzuweisen versucht, dass die idg. grundsprache mehrere verschiedene *a*-laute (a_1 a_2 u. s. w.) besessen habe. Mit recht bemerkt Joh. Schmidt (Jen. lit.-ztg. 1877 nr. 48 s. 735), es sei dieser nachweis falls er gelungen sei, das wichtigste an jener abhandlung; mit recht aber fordert auch derselbe gelehrte zu einer prüfung der Brugmanschen ansicht auf, denn nur auf grund unumstösslicher tatsachen wird man einer hypothese beistimmen können, welche in dem satze gipfelt, derselbe grundsprachliche vokal sei in den arischen sprachen zu langem *a*, in den europ. aber zu kurzem *o* geworden. Eine solche prüfung ist um so mehr an der zeit, als Br. auch in seinem neuesten aufsatze „Zur geschichte der nominalsuffixe *-as-*, *-jas-* und *-vas-*“ (KZ. XXIV 1 ff.) mit diesen verschiedenen grundsprachlichen *a*-lauten operiert, und Paul (beitr. z. gesch. der deutschen spr. u. lit. IV 401) die „gründe“ Br.'s für „schlagend“ erklärt.

Br. hat es nicht für nötig gehalten einen ausführlichen induktionsbeweis für seine aufstellungen zu führen. Durch ein paar gleichungen glaubt er die existenz verschiedener grundsprachlicher *a*-laute erwiesen zu haben, und macht sich dann sogleich an die frage nach dem ursprung und dem gegenseitigen verhältnis dieser vorauszusetzenden grundvocale, wobei er beiläufig einige weitere scheinbar für seine behauptungen sprechende beispiele angibt. Auch sonst lässt die anordnung des materials und die form der darstellung manches zu wünschen übrig. Wir werden jene einzelnen beispiele der reihe nach, wie sie in der ersten abhandlung aufgeführt sind, durchgehen; vorher aber wird das „gesetz“ in der form wie es Br. zuletzt aufgestellt hat, im ganzen etwas näher zu betrachten sein.

„Bei ungestörter weiterentwicklung“ sagt Br. (KZ. XXIV 2) „wird a_1 in den europ. sprachen sowie im armenischen zu \bar{a} , e , im arischen zu a ; a_2 dagegen im armenischen, griechischen, italischen und slavischen zu o , im keltischen, germanischen und baltischen zu a , im arischen in allen offenen silben zu \bar{a} (z. b. $\bar{b}h\bar{a}r\bar{a}$ - \bar{a} - $m\bar{a}si = \varphi\acute{e}q\text{-}o\text{-}\mu\sigma\nu$, $\bar{d}\bar{a}r\text{-}u = \delta\acute{o}q\text{-}v$, $p\bar{a}\bar{d}\text{-}am$

= $\pi\acute{o}\delta\text{-}a$), hingegen in allen geschlossenen silben zu a (z. b. $dad\acute{a}r\acute{c}a = \delta\acute{\epsilon}\delta o\eta\alpha, \acute{a}bharam = \acute{\epsilon}\eta\epsilon\sigma\sigma\omicron\nu$).“ Es sollen also die fortsetzer dieser beiden vorauszusetzenden grundsprachlichen a -vokale in den europ. sprachen nur qualitativ, in den arischen sprachen nur quantitativ verschieden sein. Denn in den europ. sprachen soll dem grundsprachlichen a_1 ein heller vokal entsprechen (den ich als „europ. e “ bezeichne), dem grundsprachlichen a_2 ein dunkler vokal (ich nenne ihn der kürze halber „europ. o “); hingegen in den arischen sprachen soll aus dem grundsprachlichen a_1 stets kurzes a , aus dem grundsprachlichen a_2 teils kurzes, teils langes a geworden sein. Für die grundsprache hätten wir dann anzunehmen, dass sie beide unterschiede vereinigte, dass aber die beiden vokale a_1 und a_2 in ihrer qualität nicht so verschieden waren, wie sie es in den europ. sprachen sind, und in ihrer quantität nicht so verschieden wie in den arischen sprachen. Demgemäss äussert sich Br. (a. a. o.): „ohne zweifel haben wir a_1 als den schwächeren, a_2 als den stärkeren laut anzusehen. a_1 war ein kurzer, etwa als a' zu bezeichnender, a_2 ein vollerer, vielleicht mittelzeitiger (halblanger) vokal von dunklerer klangfarbe.“ Es würde dann weiter folgen, dass nachher in den europ. sprachen jeder quantitative unterschied aufgegeben und dafür die qualitative verschiedenheit weiter ausgebildet wäre, während die arischen sprachen umgekehrt jeden qualitativen unterschied und in geschlossenen silben auch jeden quantitativen unterschied verloren, dafür aber in offenen silben die vorhandene quantitätsverschiedenheit bestimmter ausgeprägt hätten.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese entwickelten vorgänge an und für sich auf möglichkeit oder wahrscheinlichkeit anspruch machen können, sondern wenden uns zu der untersuchung der frage, mit deren beantwortung die Brugmansche hypothese steht und fällt: ob in offenen silben dem unterschiede zwischen europ. e und o wirklich in den arischen sprachen der von a und \acute{a} entspricht. Sind diese unterschiede nicht parallel, dann hindert uns ja zunächst nichts, anzunehmen, wie dies bisher angenommen wurde, dass die grundsprache in allen den hier in betracht kommenden fällen nur einen kurzen a -vokal hatte, der in den arischen sprachen von vereinzelt dehnungen abgesehen unverändert blieb, während sich in deneurop. sprachen zuerst e , dann o daraus abspaltete.

Wir sehen dabei ab von endsilben, denn Br. selbst gibt an (stud. IX 380 anm. 13), dass sich seine regel auf diese nicht erstreckt. Leider aber fügen sich auch die anfangs- und mittleren silben seinem gesetzte nicht. Man vergleiche:

1. ksl. *onü* (vgl. lat. *ollus* aus *on-lus*), lit. *àn-s* : skr. *ana-* (F. I 122);
2. lat. *opus* n. ved. *ápas* n. (F. I 16, C. nr. 362)¹⁾;
3. *όπόεις* (stamm *όποφερν-*) : skr. *apavant-* (F. I 16; anders C. nr. 628);
4. *όι-ς*, lat. umbr. *ovi-s*, ksl. *ovī-ca*, lit. *avī-s*, got. *avi-str* : ved. *ávi-s* (F. I 25, C. nr. 595);
5. *όλέ-κρανο-ν*, *ώλένη*, lat. *ulna*, got. *aleina* : ved. *aratni-*, zend. *-arāthni-* (F. I 20. 273, C. nr. 563, J. Schmidt voc. II 309);
6. *άγχώνη* : zend. *aghana-* (F. I 9, C. nr. 166);
7. *πότερο-ς*, osk. *pūtūrū-s*, lat. *uter*, ksl. *kotoryj* u. *koteryj* (Schleicher ksl. formenl. s. 68), lit. *katrà-s*, got. *hvaþar* : ved. *katará-s*, zend. *katāro* (F. I 33, C. nr. 631);
8. *βορά*, *-βόρο-ς*, lat. *-voru-s* : skr. *garā*, *-gara-s* (F. I 70, C. nr. 643);
9. *βοF-*, lat. *bov-*, ksl. *gov-ēdo* : ved. *gav-* (F. I 76, C. nr. 644, vgl. Grassmann wtb. zum Rv. sp. 407 ff.);
10. *γόνο-ς* m. neben *γένος* n., lat. *genus* : ved. *jána-s* m. neben *jānas* n. (vgl. F. I 65 f., C. nr. 128)²⁾;
11. *έρηγόρα* : ved. *jāgara* (F. I 72, C. nr. 139, vgl. Grassmann a. o. 386);
12. *κοχώνη* : ved. *jaghāna-s* (F. I 79)³⁾;
13. *χθόνιο-ς* : ved. *kshāmīa-s* (Grassm. a. o. 363, vgl. F. I 80, C. nr. 183);
14. ksl. *tokū* m. neben *tekq* : zend. *taka-*, n. neben *tac* (F. I 85);
15. *τορό-ς* adj. : ved. *turá-s* adj. neben *tāra-s* m.⁴⁾;

¹⁾ Dagegen ist ved. *ápas* n., zend. *hv-ápao* adj. mit ahd. *uoba* f. zu vergleichen (F. a. o.).

²⁾ Ved. *jána-s* m. ist bei F. und C. nicht mit aufgeführt.

³⁾ Diese zusammenstellung ist der bei C. nr. 70 aufgeführten vorzuziehen.

⁴⁾ Statt *turá-s* führt F. I 91 das spätere *tāra-* an; bei C. nr. 289 findet sich keines von beiden.

16. *δόμο-ς*, lat. *domu-s*, ksl. *domū* : ved. *dāma-s* (F. I 102, C. nr. 265);
17. *δεόμο-ς*, *δέδεομα* : skr. *dadrama* perf. von *dram* (F. I 112, C. nr. 274);
18. *πόσι-ς*, lat. *poti-s*, ksl. *gospodī*, lit. *pāti-s*, got. *bruþ-faþ-s* : ved. *pāti-s* (F. I 132, C. nr. 377);
19. *πόπανο-ν* neben *πέσσω* : ved. *pācana-m* neben *pācanti* (vgl. F. I 133, C. nr. 630) ¹⁾;
20. *πόλι-ς* f. : skr. *puri-s* f. neben ved. *pūr* f. (F. I 138, C. nr. 374) ²⁾;
21. *πολύ-ς* : ved. *purū-s*, zend. altp. *paru-s* (F. I 138, C. nr. 375) ³⁾;
22. *πρωτί*, ksl. *proti* : ved. *prāti* (F. I 142, C. nr. 381);
23. *πρωτερο-ς* : ved. *pratara-m*, zend. *fratarā-* (F. I 142, C. nr. 380);
24. *φάρο-ς*, *δύς-φορο-ς* neben *φάτω* : ved. *bhāra-s*, skr. *dur-bhāra-s* neben *bhārāmi* (F. I 157, C. nr. 411);
25. *φωόμερο-ς* : ved. *bhāramāna-s*, zend. *barema-* (a. o.);
26. *όμο-ς*, *όμο-πάτωρ*, got. *sama-* : ved. *sama-s*, zend. *hama-*, altp. *hama-pitar* (F. I 222, C. nr. 449) ⁴⁾;
27. *στόνο-ς* neben *στέρω* : ved. *abhi-shāna-s* neben *stan* (F. I 249, C. nr. 220);
28. *στόμα*, arm. *ctom* : zend. *ctaman-* (F. I 249, C. nr. 226 b);
29. lat. *storea*, *toru-s* : skr. *stara-s* (F. I 250, C. nr. 227);
30. *σπονό-ς* neben *σώνψ*, *-spex* : skr. *spaṣa-s* neben ved. *spaṣ*, zend. *spaṣ* (F. I 252, C. nr. 111);
31. lat. *rota*, altir. *roth*, lit. *rata-s*, ahd. *rat* : skr. *ratha-s* (F. I 191);
32. *ρόο-ς*, dor. *ροφά* (auf der grabschrift des Arniadas, vgl. Ross arch. aufs. II s. 575, taf. 22) neben *ρέω*, lit. *sravā* : skr. *srava-s* neben *sravāmi* (F. I 255, C. nr. 517) ⁵⁾.

In allen diesen fällen hätten wir von seiten der europ. sprachen auf grundsprachliches *a*, von seiten der arischen auf

¹⁾ *Πόπανον* und *pācanam* sind nur der form, nicht der bedeutung nach identisch.

²⁾ Lit. *pili-s* weicht im stammvokal von *πόλι-ς* ab.

³⁾ Got. *filu* stimmt im vokal der stammsilbe nicht zu *πολύ-ς*.

⁴⁾ Ksl. *samū* weicht in der quantität ab; vgl. Schmidt voc. II 162.

⁵⁾ Ueber skr. *srava-* und lit. *sravā* vgl. unten s. 296.

a_1 zu schliessen. Welchen vokal wird Br. für die grundsprache ansetzen?

Ich glaube dass diese beispiele von vorn herein ein energisches veto gegen die gleichsetzung von arischem \acute{a} und europ. o einlegen. Jedenfalls zeigen sie, dass der satz, europ. o erscheine in allen offenen silben als arisches a , sich nicht aufstellen lässt. Sehen wir also zu, ob wenigstens diejenigen beispiele, welche Br. für seine behauptung angeführt hat, vor der kritik stichhaltiger sind.

Br. stellt zunächst (stud. IX 367) das \acute{a} in $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{a}'ram$ dem o in $\acute{\delta}\acute{\omega}\tau\acute{o}\rho\alpha$ gleich. Wer behauptet dass $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{a}'ram$ nicht mit dem in quantität und betonung übereinstimmenden $\delta\acute{o}\tau\eta\epsilon\alpha$ ¹⁾ oder $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{o}rem$, sondern mit dem in quantität und betonung abweichenden $\acute{\delta}\acute{\omega}\tau\acute{o}\rho\alpha$ zu vergleichen sei, der hat zweierlei zu beweisen: 1) dass die nomina agentis auf europ. boden entweder in allen casus oder doch wenigstens im acc. sg. ursprünglich die suffixform $tor-$ (nom. $t\acute{o}r-$) und nicht $ter-$ (nom. $t\acute{e}r-$) hatten; 2) dass diese mit suffix $tor-$ gebildeten nomina agentis im acc. sg. nicht langen sondern kurzen suffixvokal hatten. — Den ersteren punkt lässt Br. ganz bei seite; er verweist uns dafür an anderem orte (s. 403) auf eine spätere abhandlung. Den zweiten punkt glaubt er bewiesen zu haben mit der behauptung, die langen vokale in $\delta\acute{o}\tau\eta\epsilon\alpha$ und $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{o}rem$ beruhen auf verallgemeinerung der nom.-vokale. Mit demselben rechte könnte man das \acute{a} von $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{a}'ram$ aus einer verallgemeinerung des Nom.-vokals herleiten. Daran, dass $\acute{p}\acute{i}\acute{t}\acute{a}r-am$ den kurzen vokal bewahrt, würde ebensowenig anstoss zu nehmen sein, wie Br. es für nötig hält ein wort darüber zu verlieren, dass $\acute{\pi}\acute{a}\acute{r}\acute{t}\acute{e}\epsilon\alpha$ kurzen vokal aufweist. Andererseits kann man mit gleichem rechte annehmen, $\acute{\delta}\acute{\omega}\tau\acute{o}\rho\alpha$ habe einen starken kasus mit langem suffixvokal verdrängt, wie im lateinischen der von dem schwachen stamme $homen-$ gebildete acc. $hominem$ den starken kasus $homōnem$ verdrängt hat (vgl. Joh. Schmidt KZ. XXIII 368). Brugmans gleichsetzung beruht auf einer willkürlichen und ungerechtfertigten auswahl; zum grundstein einer hypothese ist diese gleichsetzung absolut untauglich.

¹⁾ Selbstverständlich entspricht dem skr. $\acute{d}\acute{a}$ - in $\acute{d}\acute{a}\acute{t}\acute{a}'ram$ nicht das $\acute{\delta}\acute{o}$ - in $\delta\acute{o}\tau\eta\epsilon\alpha$ sondern das $\acute{\delta}\acute{\omega}$ - in der von Br. nicht angeführten bildung $\delta\acute{o}\tau\eta\epsilon\alpha$ (vgl. Od. 8, 325 $\delta\acute{o}\tau\eta\epsilon\varsigma \acute{\epsilon}\acute{\alpha}\omega\nu$).

Ebenso unbegründet ist die unmittelbare vergleichung von *φόρο-ς* mit ved. *bhāra-s* (a. o.); accent und quantität kommen wiederum nur dann zu ihrem rechte, wenn man wie es oben (nr. 24) geschehen ist, *φόρο-ς* mit ved. *bhāra-s* vergleicht. Die frage wie das *ā* in *bhāra-s* zu erklären sei, ist nicht schwer zu beantworten; es geht auf einen langen vokal der idg. grund-sprache zurück, ebenso wie das *ω* in *φώε* und das aus *ō* entstandene *ū* in lat. *fūr*. Mit recht hält Br. (s. 403) an der auffassung fest, dass diese wörter zu *φέρεω* = *fero* gehören; mit unrecht jedoch erklärt er das *ō* für ersatzdehnung, die urspr. auf den nom. beschränkt gewesen sei, denn die ächtheit des *ō* wird bezeugt durch die ganz gleich gebildeten *βλώψ* von *βλέπω*, *κλώψ* von *κλέπτω* u. s. w., bei denen an ersatzdehnung gar nicht zu denken ist. Br. greift deshalb zu dem bedenklichen mittel, diese letzteren bildungen als „vorläufig unklar“ zu bezeichnen; in wahrheit sind sie ein sehr klares argument gegen seine hypothese. Wir haben eben in *bhāra-s* und *bhāra-s* so gut wie in *φόρο-ς* und *φώε* die typen verschiedener nominaler kategorien zu erkennen: dem *a* der ersteren entspricht das europ. *o*, dem *ā* der zweiten europ. *ō* oder *ā*. Eine ausführliche darlegung des gegenseitigen verhältnisses dieser bildungen würde hier zu weit führen, es mag genügen einige hauptmomente in kurzen umrissen anzudeuten. Dem verhältnis von *bhāra-s* zu *bhāra-s* kommt gleich das von ved. *tāna-s* adj. zu skr. *tānu-s* m. (letzteres wird von F. I 88 und C. nr. 230 zu *τόνο-ς* gestellt); ved. *turā-s* (vgl. oben nr. 15) zu skr. *tāra-s*; skr. *srava-s* m. (nr. 32) zu *srāva-s* m. u. s. w. Genau in derselben weise stehen sich gegenüber lit. *sravà* f. (nr. 32) und *srovė* f.; *pā-žara-s* und *pa-žorà*; *žālia-s* (aus *žālia-s*) und *žolė*; *tāka-s* (aus *tāka-s*) und *isz-toka*; *su-dara* und *dorà*; *māra-s* (aus *māra-s*) und *mōra-i* und andere, die man bei Schleicher lit. gramm. p. 35 ff. aufgeführt findet. Diesem lit. *o* aber entsprechen in den übrigen europ. sprachen die vokale welche Schleicher (comp.³ 149 u. sonst) als zweite steigerung bezeichnet: gr. *ω*, lat. *ō*, slav. *a*, got. *o*. — Andererseits haben wir keinen grund, auf seiten der arischen sprachen das nominale *ā* für ein anderes zu halten, als das in kausativen und denominativen verben erscheinende (vgl. über diese Delbrück altind. vb. s. 209 ff.); z. b. das *ā* in *kāma-* m. ist nicht zu trennen von dem in *kāmāya-*, das in *pārā-* adj. nicht von dem in *pārāya-*

vorliegenden. Diesem letzteren *ā* aber entspricht im slavischen das ebenfalls in derivierten verbalthemen erscheinende *ā*, z. b. in *važdati* neben *vodū* und *vedq*; *is-taka-ti* neben *tokū* und *tekq*; weitere beispiele verzeichnet Schleicher ksl. formenlehre p. 64 ff. und J. Schmidt voc. II 158 ff. Dasselbe ablautsverhältnis, wie es hier im slavischen zwischen den vokalen *e o a* besteht, erscheint im griechischen zwischen *ε ο ω*. So finden sich bei Homer *τρῶπάω* neben *τρόπος* und *τρέπω*; *τροχάω* neben *τροχός* und *τρέχω*; *στρωφάω* neben *στροφός* und *στρέφω*; *νομάω* neben *νόμος* und *νέμω*; *πινάομαι* neben *ποτέομαι* und *πέτομαι*; *πωλέομαι* neben *πολεύω* und *πέλομαι*. Mit recht bemerkt Leo Meyer (vergl. gramm. II 20), es liege in solchen verben die nämliche vokalverstärkung vor wie in der altind. kausalbildung. Demnach sind die *ā* in *bhāra-*, *srāva-* u. s. w. durch ein doppeltes band an einen bereits ursprachlich langen vokal geknüpft. — Zieht man aus Brugmans ansichten die konsequenzen, so ist man zu der annahme gezwungen, der kurze vokal in *bhāra-s* habe nichts mit dem in *φόρο-ς* zu tun, und der lange vokal in *pārā-* sei ein anderer, als der in *pārāya-*; und zur erreichung dieses ziele sind gewaltmassregeln nötig, wie Brugmans erklär. des *ω* in *φώρ*. Alle diese schwierigkeiten fallen weg bei der annahme, dass *bhāra-s* und *bhāra-s* zwei gleichberechtigte bildungen sind, die in der grundsprache nebeneinander bestanden, wie sie in den arischen sprachen und wie gleiche bildungen im lit. nebeneinander stehen. Demnach sind nomina wie *dōmo-ς* und *dama-s* (nr. 16), *στόνο-ς* und *abhi-shtandā-s* (nr. 27) vollkommen identisch, während die vokale in ved. *pāra-*, zend. *pāra-* und griech. *πόρο-ς* (F. I 140), in zp. *záraç-ca* und *χόλο-ς* (F. I 81), in ved. *srāma-* und slav. *chromū* (Schmidt voc. II 122) sich zu einander verhalten, wie die von griech. *δωτήρ* und *δοτήρ*, lit. *srovė* und dor. *ῥοῦῤῥᾶ*, gr. *κώπη* und ahd. *haba*, dor. *πᾶνός* und got. *fana*, ahd. *blātara* und ags. *blādre* (cf. Bezzenberger got. a-reihe s. 50).

Als typen der perfektbildung stellt Br. (s. 367) gr. *ἐφθορα* und skr. *babhāra* parallel. Beide beispiele sind nicht glücklich gewählt; *ἐφθορα* als pf. zu *φθείρω* ist als simplex erst bei Galen belegt (cf. Veitch greek verbs irregular and defectiv.² 602), und von *bhar* kann allerdings im späteren sanskrit¹⁾ die

¹⁾ Im Rv. ist die I sg. Pf. nicht belegt, die III sg. heisst dort *ja-bhāra* (vgl. Grassm. wtb. s. v. bhr).

I sg. *babhāra* heissen, sie kann aber auch *babhara* lauten, und zwar ist die letztere form die ursprüngliche, während die erstere auf übertragung aus der III sg. beruht. Im Rv. hat die I sg. noch durchweg kurzes *a*, wie die aufzählung bei Delbr. aind. vb. s. 26 lehrt. Wenn im Avesta die I sg. stets kurzes *a*, die III sg. dagegen teils kurzes, teils langes *a* zeigt (Spiegel, gramm. p. 251, Justi handbuch s. 401 f.), so ist anzunehmen, dass umgekehrt wie im sanskrit die form der I sg. auch zum teil auf die III sg. übertragen ist. Wir haben also als gemeinsam arische eigentümlichkeit für die I sg. dieser perfektis kürze, für die III sg. die länge des stammvokals anzusehen. Was die entstehung dieser verhältnisse betrifft, so tut man besser darüber vorläufig gar keine vermutung zu äussern, als dass man eine so unhaltbare annahme vorträgt, wie sie Br. (s. 371 anm. 6) wagt. Im sanskrit ruht der accent in diesen perfektis nur im sg. auf dem *a* der stammsilbe, während im pl. der accent auf die endung tritt und kürzung des stammvokales bewirkt; ebenso ist mit Br. anzunehmen, dass auch im griech. perf. das ursprünglich betonte *o* auf den sg. beschränkt war, während im pl. ein unbetontes *e* in der stammsilbe stand. (Uebrigens ist diese ansicht nicht neu, vgl. hinsichtlich der qualität des vokales Schleicher compendium^s 723, hinsichtlich des einflusses der accentuation Benfey k. skr. gramm. p. 140 anm. 2.) Hierzu stimmen got. perfektformen wie *gaf*, *gaft*, *gaf* neben praesentischem *giba* (s. die belege bei Schulze got. glossar s. 111) oder irische wie *r-anac*, *t-anac*, *r-anaic* neben dem praes. *t-icid* (Windisch KZ. XXIII 202. 236). Es bleibt also nichts übrig als anzuerkennen, dass die eur. sprachen hier im sg. durchweg kurzen stammvokal haben, während in den arischen sprachen die I (und II) sg. die kürze, die III sg. aber die länge aufweist. Wer unter diesen verhältnissen nicht die kurzen stammvokale einander gleichsetzt, sondern die arische länge als gleichwertig einer europ. kürze hinstellt, der muss gründe für dieses verfahren beibringen, darf sich aber nicht mit der behauptung begnügen oder gar diese behauptung als stütze einer hypothese verwenden wollen.

Br. identifiziert weiter (s. 368) das *a* in skr. *pád-am* mit dem *o* in griech. *πόδ-α*. Diese kombination scheitert daran, dass das ved. *pádú-s* durch got. *fōtu-s* reflektirt wird (F. I 145,

Grassm. wtb. s. v.). Dem langen vokal der Arier entspricht also wieder langer vokal der Europäer, während der kurze vokal in *πόδ-α* und *ped-em* dem kurzen vokal der stammform *pad-* gleichzusetzen ist. Wie sich *πόδ-α* *πέδο-ν* und lat. *ped-em* verhält, so steht *ὄπ-α* (nom. *ὄψ*) neben *ἔπος*; *ἔπος* ist = ved. *vacas*, *ὄπ-* entspricht dem zend. *vac-*, während lat. *vōc-* (nom. *vōx*) sein analogon im ved. *vāc-* findet (F. I 204). Ausserdem kommen hier in betracht *φῶρ* neben *φῶρο-ς* und *φῆρω* (vgl. oben s. 296), *κλώψ* neben *κλέπτω* und *κλοπή* u. ä. für welche ausser der von Br. (stud. s. 403) angeführten stelle (Lobeck paral. p. 113 sqq.) auf Leo Meyer vergl. gramm. II 169 ff. verwiesen werden kann. Aber Br. belehrt uns (s. 370 u. 386), dass das *δ* in *fōtus* auf späterer dehnung beruhe; er wird doch konsequent sein und denselben späten ursprung auch für den langen vokal in *vōx* u. s. w. annehmen: dann aber dürfen wir uns wol die frage erlauben, weshalb Br. von vorn herein auf seiten der arischen sprachen die länge, auf seiten der europ. sprachen aber die kürze als das ursprünglichere und regelrechte ansieht. Es ist einem solchen verfahren gegenüber nicht ohne interesse, die beispiele etwas näher ins auge zn fassen, auf welche Br. (s. 386) den allgemeinen satz gründet, dass wo die vokale „*a*₁ und *a*₂“ im europäischen gedehnt erscheinen, die „ausbildung dieser steigerungen verhältnissmässig jung“ sei. Er stützt sich auf 2 griech. und je 1 lat. lit. und got. beispiel. Das erste derselben ist *κλώψ*. Wir haben bereits s. 296 gesehen, dass in diesem worte wie in der ganzen zugehörigen kategorie das *ω* nicht als spätere dehnung, sondern als uralter ablaut aufzufassen ist. Das zweite griech. beispiel bildet *ἔργον* neben *ἐργον*; nach Br. kann man hier „deutlich“ sehen, dass analogie gewirkt habe, weil diese perfektform „doch wol nur“ auf anlehnung beruhe; es genügt dem gegenüber auf Joh. Schmidt voc. II 167 anm. **) zu verweisen, wo die nötigen fingerzeige für die richtige auffassung dieser form gegeben sind. Als beispiel aus dem lateinischen fungiert *tégula*. Schleicher, der dies beispiel comp.³ s. 85 anführt, fasst das *é* als steigerung neben dem *e* in *tēgo*, wie in *sēdes* neben *sēdeo* u. a. In übereinstimmung damit setzt Amelung KZ. XXII 367 das verhältnis von *tegimen*, *toga*, *tégula* dem von *rego*, *rogus*, *régula* gleich. Wer diese steigerung (für welche jetzt auf die reichen sammlungen von Fick, oben s. 204 ff. zu verwei-

sen ist), für jung erklärt, wer z. b. die vokallänge in lat. *rég-* (nom. *rēx*) = skr. *rāj-* für jung hält, der hat kein recht, noch irgend eine steigerung in den idg. sprachen für alt zu halten. Für das lit. beispiel *ĩ-toka* (so ist die betonung bei Schleicher comp.³ s. 137, während Nesselmann wtb. p. 95 *ĩtokà* betont), ist auf s. 296 zu verweisen. Ebenso ist das got. beispiel *fōtu-s* bereits oben angeführt; das *ō* dieses wortes muss so lange als kostbarer überrest einer alten bildung gelten, bis jemand mit stichhaltigen gründen das Gegenteil nachweist. Mit der aufdeckung des *πρωτον ψευδος* in der auffassung des gr. *πόδ-α* fallen zugleich die weiteren kombinationen Brugmans über das verhältnis der stämme *pod-* und *ped-* im europäischen.

Etwas bestechendes für die annahme eines parallelismus zwischen arischem *a* und europ. *o* hat auf den ersten blick die gegenüberstellung (stud. s. 380. 383) von ved. *jānu*, *dāru* und griech. *γόνυ*, *δόρυ*. Bei näherem zusehen zeigt sich auch hier, wie misslich es ist, auf ein paar scheinbar übereinstimmende fälle eine allgemeine regel zu gründen. Denn mit *γόνυ* und *δόρυ* steht auf gleicher stufe das adj. *πολύ-*; wie neben *γόνυ* lat. *genu*, so steht neben *πολύ* got. *filu* (vorgerm. grdf. **pelu*). Machen wir an diesem worte die probe von Brugmans gesetz, so haben wir als arisches aequivalent von *πολύ* ein **pāru* zu erwarten; aber es heisst ved. *purú* (aus *paru*) = zend. *pouru* (aus *paru*) = altp. *paru* (vgl. oben n. 21). Somit ist *γόνυ* = *zanu-* in zend. *zanva* (vgl. Justi s. v. *zhnu*), und *δόρυ* = *daru-* in ved. *dārvi* f. (vorausgesetzt dass die von Grassm. wtb. zum Rv. s. v. gegebene etymologie richtig ist) zu setzen. Das problem welches in den stammformen *jānu* und *dāru* vorliegt, ist bis jetzt nicht definitiv gelöst. Man fasst diese formen seit Kuhn (KZ. II 466 u. sonst, K. beitr. III 465 ff., vgl. dazu bes. J. Schmidt voc. I 39 u. II 241) gemeiniglich als dehnungen aus **daru* und **janu*; doch lassen sich gegen die berechtigung dieser auffassung gegründete bedenken geltend machen. Nur das eine darf man behaupten, dass durch die ansetzung eines mittelzeitigen grundvokales dieses problem nicht gelöst wird.

Es bleibt noch übrig die betrachtung der quantitätsverschiedenheit in dem thematischen vokale von *vāhā-mas* gegen *φέρο-μεν* und *vehi-mus* (Brugm. s. 380 f.). Im griech. ist der thematische vokal in der I. sg. ind. (*φέρω* = *bhárā-mi*) und im co. lang, in der I. pl. (= I. du.) ind. aber kurz. Auf dasselbe

verhältnis weisen die übrigen europ. sprachen. In dem idiom des Avesta erscheint in den entsprechenden formen sowol die länge als die kürze, ohne dass sich bei den eigentümlichen vokalverhältnissen der uns überlieferten texte ein bestimmter schluss daraus ziehen liesse; vgl. Spiegel gramm. s. 211 f. u. s. 19 sowie die beispiele bei Justi handb. s. 395 ff. u. s. 358 §. 12. Dagegen zeigt das sanskrit in allen I. personen ind. u. co. durchaus die länge. Es ist hier also ein ähnliches verhältnis zu constatieren, wie wir es oben bei dem stammvokal des perf. kennen gelernt haben, nur dass hier die doppelte bildung nicht auf seiten der Arier sondern der Europäer vorliegt. Vergleicht man formen wie ved. *bhāra-māna-s* und *φερόμενο-ς* (oben nr. 25), so liegt es nahe, das *ā* der I. pl. und du. ind. in den arischen sprachen als übertragung aus den formen zu fassen, in welchen auch die europ. sprachen den langen vokal zeigen. Wir sind wol zu der hoffnung berechtigt, dass Br., dem doch seinerseits die formübertragungen so geläufig sind, auch uns in diesem falle die annahme derselben gestatten wird.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass die von Br. angeführten beispiele das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, dass seine theorie die vorhandenen schwierigkeiten nicht hebt, sondern verdeckt, und dass sie obendrein da schwierigkeiten schafft, wo bei unbefangener betrachtung durchaus einfache und verständliche verhältnisse vorliegen. Damit ist denn zugleich ausgesprochen, dass und warum ich auch der ansicht Schleichers (comp.^s 61) über das griech. *o* und seine reflexe in den arischen sprachen nicht beistimmen kann.

Es ist jetzt noch auf einen umstand aufmerksam zu machen, der an und für sich der Brugmanschen hypothese den boden entzieht, darauf nämlich, dass arisches *ā* nicht allein europ. *o*, wie Br. mit Amelung (KZ. XXII 369) behauptet, sondern auch europ. *a* und *e* gegenübersteht. Man vergleiche ved. *āgas* n. mit *ἄγος* n. (F. I 9, C. nr. 116), ved. *vāstu* n. mit *ἄστυ* n., ved. *padā-m* n., zend. *pāda-* mit *πέδο-ν* (F. I 136), skr. *sara-s* *sāra-s* mit lat. *sēru-m* (F. I 227), ved. *bhāramāna-s*, zend. *baremna-* mit *φερόμενο-ς* (oben nr. 25), ved. *hitā-s*, zend. *dātā-* mit *θετό-ς* (F. I 113), ved. *bhrāj-*, zend. *barāz-* mit *φλέγω* (F. I 151, C. nr. 161), ved. *mātra-m* n. mit *μέτρο-ν* (F. I 165, C. nr. 461). Wer dergleichen quantitätsverschiedenheiten nicht theils auf rein phonetische umgestaltung oder auf

analogiebildung innerhalb der einzelsprachen, teils auf bereits grundsprachlich geschiedene kategorien der wortbildung zurückführt, sondern sich mit der annahme ursprünglich mittelzeitiger vokale behilft, dem ist schliesslich zu entgegnen, dass die ansetzung solcher mittelzeitiger laute für eine rekonstruierte grundsprache so lange ein abenteuerliches curiosum bleibt, bis ein vollkommen zureichendes analogon dafür in einer realen sprache nachgewiesen ist.

Die bisherigen bemerkungen betrafen die ansetzung des grundsprachlichen a_2 in seinem verhältnis zu a_1 . Kürzer kann ich mich jetzt fassen hinsichtlich des Brugmanschen a_2 . Br. (s. 381) gründet diesen neuen idg. vokal auf zwei beispiele: 1) aind. *sthitá-s*, gr. *στῆτό-ς*, lat. *statu-s*, 2) aind. *pitá*, gr. *πατήρ*, lat. *pater*. Seiner ansicht nach „ist es sofort klar, dass der wurzelvokal dieser wörter in der grundsprache weder a_1 noch a_2 war, denn sonst wäre *sthitá-s*, *στῆτό-ς*, *statu-s* z. b. gegenüber *padás*, **pedós*, *pedis* völlig unverständlich“. Anders wird dies nicht so leicht klar erscheinen, indem sie sich an fälle erinnern wie 1) ved. *hitá-s*, *-dhita-s*, *-dhiti-* = gr. *ῥῆτό-ς*, *ῥῆσι-ς* (F. I 113); 2) ved. *dita-s* (Grassm. wtb. s. v. 3 *dā*) = *deró-ς* (F. I 101); 3) ved. *sthira-s* = *στέρ-ς-ό-ς* (F. I 245, C. nr. 222, Schmidt voc. II 212); 4) skr. *çīçira* = lit. *szesėlis* (Bezenb. beitr. I 253); 5) ved. *mīta-*, *mītā* (Grassm. s. v. 1. *mā*) cf. *μέσπορ*, lat. *mētior* (F. I 164). Ich glaube demnach einerseits, dass der übergang des *a* in *i* in den arischen sprachen nach Br. so verständlich bleiben wird wie er vor ihm war (vgl. Benfey vollst. gr. d. skr. spr. §. 154, 2) 3; 'or. u. occ. III 40; Delbr. aind. vb. s. 89 f.; Schmidt voc. II 212 ff.), kann aber andererseits nicht umhin die bitte auszusprechen, dass Br. die gründe für die weiteren von ihm in aussicht gestellten *a*-laute noch einmal einer sorgfältigen prüfung unterziehen möge, ehe er sie veröffentlicht.

Von den hier zurückgewiesenen ansichten durchaus unabhängig ist die frage, ob wir an und für sich berechtigt sind, die reichere gestaltung des europ. vokalismus für ursprünglicher zu halten als die einfachheit des arischen. Diese ansicht hat ja zum teil schon Schleicher in seinem epomachenden compendium durchgeführt; aber Schl. huldigt zugleich dem grundsatz, dass der vokal *a* als solcher in der sprachgeschichte ur-

sprünglicher sei als *e* und *o*, und so wird er denn von anderen unhaltbaren aufstellungen abgesehen zu der ansetzung eines wahrhaft monströsen vokalismus für die idg. grundsprache geführt. An Schleicher knüpfte Amelung (KZ. XXII 361 ff.) an; seine darlegungen, welche auf die annahme zweier „irgendwie verschiedener“ idg. *a*-laute hinauslaufen, enthalten vieles gute und treffliche, obwol sie im einzelnen (s. bes. s. 369) nicht frei sind von unrichtigkeiten. Brugman nun nimmt, wie wir sahen, nicht mehr zwei, sondern drei grundsprachliche *a*-laute an. Zwar ist er bei seinem versuche eine den griech. *ε ο α* entsprechende scheidung der *a*-laute in den arischen sprachen nachzuweisen, auf einen irrweg geraten, der ihn zugleich zu einer unpassenden einkleidung der auf grund dieser kombinationen konstruierten grundsprachlichen vokale geführt hat. Demungeachtet aber bleibt die möglichkeit bestehen, dass wir aus ähnlichen gründen, wie sie Amelung geltend gemacht hat, schon von vorn herein ein recht haben, den unterschied zwischen gr. *ε ο α* gegenüber skr. *a* in die grundsprache zurückzudatieren. Freilich darf man in diesem falle nicht auf halbem wege stehen bleiben und darf nicht vor dem eigentlich entscheidenden schritte zurückschrecken: man muss den mut haben, statt des éinen *a* nicht *a*₁ *a*₂ *a*₃ sondern *ε ο α* als grundsprachliche vokale anzusetzen. Denn wozu hier das versteckspielen mit 1, 2, 3? wozu ein *a*, das eigentlich doch *e* ist, und ein anderes, das im grunde lieber *o* sein möchte? Entweder das *a* wie es in den arischen sprachen vorliegt ist in seiner strikten einheit der vokal, aus dem die europ. *e* und *o* sich nachträglich abgespalten haben, oder die einheit und anscheinende ursprünglichkeit dieses *a* ist eine trügerische, das *a* ist aus verschiedenen lauten zusammengefloßen: und in diesem falle unglückliche miteldinger wie *a*₁ *a*₂ *a*₃ anzusetzen, während die entsprechenden laute in den europ. sprachen, vor allem im griech. klar und bestimmt als *ε ο α* vorliegen, dazu berechtigt eben gar nichts. Wer wie Br. die einheit des *a* da noch in der schrift festhält, wo er sie für die sprache aufgegeben hat, wer die dreiheit und die einheit zu einer unbestimmten dreieinigkeit zu vermitteln sucht: der legt auf das arische *a* ein gewicht das ihm unter diesen umständen nicht zuerkannt werden kann, und er vernachlässigt die qualität der europ. *ε ο α* in einer weise, die

bei dem einmal aufgestellten grundsätze nicht zu rechtfertigen ist ¹⁾).

Einer solchen halbheit gegenüber ist es erfreulich auf worte zu stossen, wie sie Scherer in der anzeige eines programms von Humperdinck ²⁾ (anz. f. dtsh. alt. u. d. lit. III 1877 s. 78 ff.) gesprochen hat. „Er (Humperdinck) deutet . . . die möglichkeit an, dass schon in vorhistorischen processen ein *a* durch aperturverminderung aus *e* und *o* hervorgehen konnte, so dass ostarisches *a* gegenüber westarischem *e* und *o* als jünger anzusehen wäre. Es ist nur eine aufgeworfene frage, und sie hat sich auch wol schon anderen im stillen aufgedrängt. Die ansichten von Miklosich über den *r*-vokal müssen gleichfalls darauf hinführen. Und es ist uns jedenfalls nützlich, wenn wir uns des einfachen altarischen vokalsystemes *a i u, â î (ai) û (au)* nicht vorzeitig als einer sicheren errungenschaft freuen dürfen. Denn „der besitz macht ruhig, träge, stolz“, sagt Lessing.“ — Wir also nehmen ein idg. *e* und *o* neben *a* an, und verfahren dann auch weiter konsequent. Wenn wir den dreiklang der stammvokale in *τιθεμεν, διδομεν, ισταμεν* für grundsprachlich halten, so wird das gleiche anzunehmen sein für die entsprechenden vokale in *τιθημι, διδομι, ισταμι*; wir werden nicht das *ai* welches die vorstufe des skr. *ê* bildet, sondern die ihm im griech. gegenüberstehenden *ei oi ai*, nicht das *au* aus welchem das skr. *ô* hervorgegangen ist, sondern die ihm parallelen *ev ov av* als grundsprachliche vokale ansehen. Eine solche ansicht mag gewagt erscheinen: in wahrheit ist sie nicht gewagter, als die bisher über den grundsprachlichen vokalismus herrschenden anschauungen, und jedenfalls ist sie besser als die annahme eines *a₁ a₂ a₃*. Ich glaube nun aber weiter behaupten zu dürfen, dass die zugrundelegung des griech.-europ. vokalismus für die aufstellung eines idg. vokalsystemes nicht allein an sich ebenso gerechtfertigt ist als die zugrundelegung der altind. vokale, sondern dass das erstere verfahren das ein-

¹⁾ Aehnliches gilt von der ansetzung eines idg. *r₁* und *r₂* gegenüber dem europ. *r* und *l*.

²⁾ Die vokale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten. Eine physiologisch-sprachwissenschaftliche untersuchung von G. Humperdinck. Zum programm des progymnasiums zu Siegburg, herbst 1874. — Ich habe dieser schrift selbst leider nicht halbhafte werden können.

zig und allein zulässige ist. Denn die Priorität des europ. Vokalismus lässt sich in einem grundlegenden Punkte aus den arischen Sprachen selbst nachweisen: durch die Annahme eines grundsprachlichen *e* löst sich nicht allein das Rätsel des europ. Vokalismus, sondern auch das der arischen Palatalbildung. Den Beweis für diese letztere Behauptung hoffe ich binnen kurzer Zeit den Mitforschern vorlegen zu können.

Göttingen.

Hermann Collitz.

Zur Lehre von den starken und schwachen Casus.

Nach dem Erscheinen von Bopps Accentuationssystem hatte die vergleichende Sprachforschung lange Zeit die Frage nach dem Wesen und Wirken des indogermanischen Accents ausser Acht gelassen und erst in jüngster Zeit ist man auf seine wichtige Thätigkeit aufs neue aufmerksam geworden. Nachdem Benfey in seinem *Orient und Occident* Bd. III (1 ff. 192 ff.) das Princip des wechselnden Accentus für die Erklärung gewisser Aenderungen in der Verbalflexion verwerthet und Andere gelegentlich auf Spuren einer Accentwirksamkeit hingewiesen hatten, hat neuerdings Verner in seiner schönen Abhandlung „Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung“ (Kuhns *Z.* XXIII, 97 ff.) diese Fragen noch näher gerückt und das Walten des Accents in helles Licht gestellt. Auch die bei der Betrachtung der Declination consonantischer Stämme unmittelbar entgegretende, hochwichtige Frage nach der Entstehung des Unterschiedes der starken und schwachen Casus ist mit der Betonung derselben in Zusammenhang gebracht worden und zwar schon vor geraumer Zeit von Benfey (*Vollst. Gram.* S. 310 Anm. 6, *Kurze Gram.* S. 282 §. 481) und Bopp (*Vgl. Gram.* §. 132, *Vgl. Accentuationssystem* SS. 17, 239), in neuerer Zeit von Osthoff, welcher in seinem Aufsatz „Zur Frage des Ursprungs der germanischen N-Declination“ (*Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* III 1 ff.) in einer Betonung der Endsilben das Agens für die Entstehung der schwachen Casus sucht, und von Brugman, der in seiner Abhandlung „*Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache*“ (*Curtius Studien* IX, 285) und namentlich in „*Zur Ge-*

schichte der stammabstufenden Declinationen“ (ebendas.) im Wesentlichen Ostoffs Resultate annimmt und weiter führt (cf. auch seinen Aufsatz in Kuhns Zeitschrift XXIV, 1 ff.: Zur Geschichte der Nominalsuffixe *-as -jas -vas*). Osthoff kommt im Wesentlichen zu der Ansicht, dass die schwachen Casus entstanden sind unter dem Einfluss des Accents, welcher auf der Endung des Casus sich befand und die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu schwächen. Er nimmt darum an, dass im Indogermanischen die Casussuffixe *-as* (Gen. Sg.), *i* (Loc. Sg.), *ai* (Dat. Sg.), *â* (Instr. Sg.) u. s. w. beim Antritt an oxytonirende, consonantisch auslautende Nominalthemen regelmässig den Wortaccent auf sich herabzuziehen pflegten und er neigt zu der Vermuthung, dass wohl überhaupt die Casussuffixe der schwächsten Casus regelmässig den Wortaccent zu attrahiren pflegten, nicht nur bei Oxytonis, sondern auch bei Barytonis, dass man also ursprünglich nicht nur **brahmaṇás* für *brahmāṇas*, sondern auch **nāmnás*, **bharatás*, **svādīyasás* für *nāmnas*, *bhāratas*, *svādīyasas* betont habe. Solch eine Annahme scheint nicht nur künstlich, sondern sie steht auch im Widerspruch mit einem Gesetz, welches erst kürzlich Lindner (in seiner „Altindischen Nominalbildung“) in Erinnerung gebracht und sehr mit Recht als nicht nur für das Sanskrit giltig bezeichnet hat: dass nämlich die Nomina abstracta die Wurzelsilbe, die Nom. ag. dagegen die Endung betonen. So weit ist denn auch Brugman, auf dessen Arbeit wir gelegentlich noch zurückkommen, nicht gegangen, und er erklärt *bhāratas* z. B. (S. 329) als durch Anlehnung an die von Haus aus abstufenden Participien (wie *tudatás* von *tudánt*) entstanden. — Die interessanten Untersuchungen beider regten zu einer neuen Prüfung dieser Fragen an und diese führte mich zu so wesentlich abweichenden Resultaten, dass ich glaube mit der Veröffentlichung derselben nicht zurückhalten zu sollen, vielleicht regen sie den einen oder anderen zu neuen Gesichtspunkten an.

Mir scheint ein Hauptfehler aller bisherigen Deductionen darin zu liegen, dass man einem und demselben sanskritischen Accent zweierlei Wirkungen zuschreibt, dass man denselben Accent die Differenzirung der starken und schwachen Casus bewirken lässt, welcher als Differenzirer der Vocale in der II. Conjugation gilt, also z. B. die Hervorbringung von *tudatás* aus **tudentás* ganz denselben Ursachen beilegt, welche *émi*, *éshi*, *éti*

gegenüber *imás*, *émi* gegenüber **imév* (für späteres *íμεν*) bewirkten. Dies ist eine Vermischung zweier Thätigkeiten, welche nach den neuesten Forschungen der Lautphysiologie ein und demselben Accent zusammen nicht zukommen. Sievers unterscheidet in seinen Grundzügen der Lautphysiologie zwischen dem expiratorischen und musikalischen Accent, wie es auch Verner gethan hat. Ihm zufolge sind für die Dehnung der Vocale betonter Silben musikalische Accente die wesentlichste Bedingung, während stark expiratorischer Accent auf kurzem Vocale vielmehr vor Dehnung schützt, ja sogar oft die Kürzung ursprünglicher Längen veranlasst (cf. S. 134). Dagegen sieht er in dem expiratorischen Accent den Hauptanlass zu der Unterscheidung starker und schwacher Casus im Sanskrit u. s. w. „indem z. B. Stämme auf *-ant* das *n* als Fortis behielten, sobald es in der Tonsilbe oder einer der ihr folgenden, der Schwächung weniger ausgesetzten Silbe stand, während sie es in Silben vor der Tonsilbe zunächst zur Lenis schwächten und dann ganz aufgaben“. Ebendarauf führt er den Unterschied von *vqs* und *-us* zurück. Vielleicht ist man geneigt nun von mir als weitere Consequenz die Aufstellung zweier Accente nebeneinander zu erwarten, und ich würde vor dieser Annahme, welche ich nicht für so kühn, wie Brugman es thut (S. 373), halten kann, auch nicht zurückscheuen; was Verner uns aus dem Schwedischen anführt (ib. 115. 116), kann auch für das IG., da es doch auch nur eine Sprache ist, gelten und um so mehr, als nichtindogermanische Sprachen verschiedene Accente besitzen (cf. Haug, Wesen und Werth des vedischen Accents S. 103. 104). Indess ist für meinen Plan eine solche Annahme nicht erforderlich, da wir mit dem einen Accent auskommen, dem Udátta, den anders denn als musikalischen Accent zu fassen schon die von ihm aus weiter entwickelte melodische Recitation der vedischen Lieder verbietet — der somit nicht die schwachen Casus hervorgerufen haben kann.

Das Princip, das ich in den folgenden Blättern für die Entstehung der schwachen Casus aufstellen will, ist wenigstens nicht ganz neu. Seite 92 seines Accentuationssystems spricht Bopp von dem Unterschied der I. und II. Hauptconjugation und dem Accentwechsel der letzteren (*imás* gegen *émi*, *strinú-más* gegen *strinómi* etc.). „Den Grund dieser Accentverschiebungen“, sagt er dort, „erkenne ich in der Beschaffenheit der

Personalendungen, denn es ist gewiss kein Zufall, dass gerade diejenigen Endungen, die ich von einem andern Gesichtspunkte aus zuerst in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskritgrammatik (154) als die schweren bezeichnet habe, eine Aenderung in der Betonung hervorbringen, indem sie, wie ich nicht zweifle durch ihr Gewicht den Ton von seinem ursprünglichen Sitze, herabziehen und ihn sich selber aneignen“ u. s. w. Ropp hat diesen Gesichtspunkt nicht weiter verworther; hätte er die weitere Anwendbarkeit des Principis schwerer Endungen erkannt, so würde er demselben gewiss auch weitere Ausdehnung gegeben haben und dieses hätte ihn zu einer andern Auffassung des Verhältnisses von *bhāratām* zu *tudatām*, *rājām* zu *ukshām* gelangen lassen. Der Unterschied der starken und schwachen Casus hängt von der Schwere ihrer Endungen ab, die die vorhergehende Silbe zu schwächen und nur unter gewissen Umständen ihren Accent auf sich zu ziehen vermögen.

Wir haben bald den leitenden Gedanken unserer Abhandlung vorangestellt, um die Beweise daran anzureihen und man möge uns gestatten zunächst mit dem Casus zu beginnen, der die vollwichtigste aller Endungen besitzt, dem Gen. Plur. auf *ām* (zu dem der Gen. Dualis tritt). Diesem gegenüber steht z. B. der Nom. Plur. mit seiner leichten Endung *as* (ας) und die Mitte hält der in vielen Fällen die Grenzscheide zwischen starken und schwachen Casus bildende Loc. Sing. auf *i*, den wir im Sanskrit bei einer Reihe von Wortgruppen füglich zu den starken als schwachen Casus rechnen, wie auch Osthoff gelegentlich bemerkt. Beginnen wir mit den *tri*(tar)- und *an*-Stämmen, so möge man uns bezüglich des Sanskrit gestatten, an Stelle des unursprünglichen *pitṛṇām* ein durch Zendformen, wie *sāθrām*, *frashōcareθrām* oder *πατέρων, πατρῶν* begründetes *pitṛām* anzusetzen, zumal von den *ṛi*-Stämmen auch im Veda sich die ursprünglichen Formen noch finden, vgl. (Benfey, Handbuch §. 750, I, 3, 2b) *vasrām*, *narām*. Wir haben dann im Genitiv Pluralis:

**bhrātrām* **pitṛām* *vrīshnām* *ukshām*.

Nun scheint es bei den zwei letzteren, **pitṛām* und *ukshām* allerdings, als ob sie die Annahme einer ursprünglichen Betonung der Casusendungen bestätigten; indess opponiren die beiden andern um so lebhafter, da sie den Ton überall auf der

ersten Silbe tragen und für *brátrām* die ursprüngliche Barytonirung durch das *þ* des gotischen *brôþar* erwiesen ist. Wir wissen aber auch, dass selbst eine ursprüngliche Endungsbetonung zugegeben, der Accent nicht im Stande gewesen wäre, die vorletzte Silbe zu schwächen, dass *ukshandām* nicht wegen des Accentus zu *ukshndām* geworden sein kann, da dies mit der Natur des musikalischen Accentus sich nicht verträgt.

Bilden wir einmal davon ganz abgesehen einen ganz regelrechten Genitiv aller vier Worte, indem wir die Endungen an die rein consonantisch auslautenden Stämme ansetzen, so ergibt sich:

**bhrđtarām *pitārām vṛīshanām ukshandām*

Auf das kurze leichte *a* folgt in ihnen eine lange schwere Silbe, die durch vocalischen Anlaut und gedehntes *ā* doppelt kräftig wirkt. Nun ist nichts natürlicher, als dass die dem Ende, der langen letzten Silbe zueilende Expiration hastig an dem leichtbeschwingten *a* vorübergeht und dieses letztere der gewichtigeren Aussprache seines unmittelbaren Nachfolgers erliegen muss, zumal Verbindungen von *tra*, *shna* leicht sprechbar und namentlich die erstere sehr beliebt ist. Am einfachsten liegt die Sache bei den ersten Worten beider Gruppen, schwieriger scheint sie bei den letzten beiden zu sein, weil das *a* noch den Udātta trägt. Indess ist vor der stark emphatisch, mit aller Kraft des ausströmenden Athems gesprochenen Endung kein rechter Platz mehr für den spielenden, musikalischen Ton, er geht dem Geschick des *a* voran, zuerst vereint er sich mit der Endung *ām* und zuletzt fällt *a* gänzlich weg.

Ich glaube nicht, dass man an der Möglichkeit des leichten Wegfalls eines *ā* vor einer folgenden langen und offenen Silbe zweifeln wird. Um aber Bedenken, die mir bezüglich der Fähigkeit einer langen Silbe den Accent anzuziehen, entgegengestellt werden könnten, zu beseitigen, verweise ich auf die citirten Worte Bopp's, dann aber auf noch schlagendere analoge Vorgänge auf dem Gebiet der vedischen Declination selbst:

<i>kavāyas</i>	<i>krishṭāyas</i>	<i>ṛīshayas</i>
<i>kavīn</i>	<i>krishṭī's</i>	<i>ṛīshīn</i>
<i>kavibhis</i>	<i>krishṭibhis</i>	<i>ṛīshibhis</i>
<i>kavibhyas</i>	<i>krishṭibhyas</i>	<i>ṛīshibhyas</i>
<i>kavīshu</i>	<i>krishṭīshu</i>	<i>ṛīshīshu</i>
<i>kavīnām</i>	<i>krishṭīnām</i>	<i>ṛīshīnām</i>

Diese drei Paradigmen, von denen das eine ein Paroxytonon, die beiden andern aber Oxytona sind, sind für unsern Fall sehr lehrreich. Sie zeigen, dass bei oxytonirenden Stämmen mit stammhaftem *r* der Accent fast überall auf der Stammsilbe bleibt, dass von allen Endungen nur die des Gen. Plur. die Macht hat ihn anzuziehen, weil sie lautlich die schwerste ist¹⁾. Anders dagegen ist es bei *r̥ishi*. Die Betonung ruht hier auf der vorletzten Silbe, im Gen. Plur. steht der Accent demnach auf der drittletzten, so weit reicht auch die Kraft der längsten Silbe nicht, der Accent, welcher nicht auf der letzten Stammsilbe steht, befindet sich nicht mehr in ihrem Bann. Prüfen wir die Giltigkeit unserer Regel noch bei den *u*-Stämmen, so bekommen wir folgende Paradigmen²⁾:

<i>bhṛtgu</i>	<i>ribhū</i>
<i>bhṛtgavas</i>	<i>ribhāvas</i>
<i>bhṛtigubhis</i>	<i>ribhūbhis</i>
<i>bhṛtigubhyas</i>	<i>ribhūbhyas</i>
<i>bhṛtigūṇām</i>	<i>ribhūṇām</i>

Es gilt also dasselbe Gesetz³⁾. Es fragt sich nun weiter, wie es mit den mehrsilbigen consonantisch auslautenden und nicht stammabstufend declinirenden Stämmen steht und hier scheint unsere Theorie uns im Stich zu lassen; greifen wir allein die wichtigsten, die *as*-Stämme, heraus, so ist weder in Barytonis, noch in Oxytonis der Gen. Plur. auf der Endung betont, aber ebenso wenig zeigt sich irgend eine andere Endung oxytonirt:

<i>āṅgiras</i>	<i>ushās</i>	<i>vāpus</i>	<i>janūs</i>	<i>vanūs</i>
<i>āṅgirasas</i>	<i>ushāsas</i>	<i>vāpūṁshi</i>	<i>janūṁshi</i>	<i>vanūshas</i>
<i>āṅgirasām</i>	<i>ushāsām</i>	<i>vāpushām</i>	<i>janūshām</i>	<i>vanūshām</i>

Wir sehen, all diese Worte befolgen einstimmig das Princip, auch schon im Genitiv Pluralis nicht den Accent der attrahi-

¹⁾ Die *a*-Stämme sind conservativer gewesen: *devā : devā'nām, dāśā : dāśā'nām*.

²⁾ Vgl. die Zusammenstellungen Beszenbergers o. S. 124 ff.

³⁾ Nicht giltig ist dies bei den *i*- und *ī*-Stämmen: *nadī'ndm*, nicht **nadīnām, tanū', tanū'nām*. Darin liegt eine schöne Bestätigung unserer Regel. *ām* kann den Accent nicht anziehen, weil er durch einen stammhaften langen Vokal geschützt ist; die Accentversetzung unterbleibt, sobald nicht die Vorbedingung, eine stammhafte kurze vorangehende Silbe gegeben ist. Zugleich zeigt dieser Umstand, dass die Lehre von der Betonung der Endungen hinfällig ist.

renden Kraft der Endung folgen zu lassen. Der Grund dafür scheint, wenn wir uns den Lautbestand der Themen ansehen, ziemlich nahe zu liegen. Während oben *a* zwischen Consonant + *r* oder *n* stand, bildet hier ein *s* die Grenze gegen die mit starker Expiration gesprochene Endung *âm*. In diesem Zischlaut glaube ich den Hinderungsgrund für den Uebertritt des Accentus zu erkennen. Sein scharfer Hauch stellt sich zwischen Silbe und Silbe, und er vermag, wenn nicht die Hauchstärke des *âm*, so doch seine Attractionskraft zu vernichten, so dass das *a* seinen Accent unter jenem Schutz ungestört erhalten kann. Wir werden ganz dasselbe sehen, wenn wir von *rurudcas*, *rurudáshe*, *rurudúshâm* zu sprechen haben werden. Was für *as* gilt, gilt in erhöhtem Grade von *us*, auch von *is*, da beide Vocale weniger unsichere Stützen für den Accent sind, als das flüchtige *a* ¹⁾.

Ganz anders ist es hingegen bei *n*-Stämmen, bei denen die lautliche Beschaffenheit des *n* dem *âm* leicht gestattet, über dasselbe hinwegzureichen und die Silbe zu verkürzen; den Accent aber kann sie wieder nur dann anziehen, wenn das Wort Oxytonon ist. Einstimmig, wie wir die *ás*- und *as*-Stämme in ihrer Weise vorgehen sahen, treten uns auch die *an*-Stämme entgegen, deren obige Paradigmen ich noch um zwei vermehren will:

<i>náman</i>	<i>rájan</i>	<i>vrishan</i>	<i>ukshán</i>
<i>námáni</i>	<i>rájānas</i>	<i>vrishānas</i>	<i>ukshānas</i>
<i>nāmnām</i>	<i>rājñām</i>	<i>vrishñām</i>	<i>ukshñām</i>

(zendisch noch
nāmanām)

Alle vier Worte zeigen einstimmig: in *an*-Stämmen vermag die Endung *âm* die vorhergehende Silbe zu kürzen, d. h. den Vocal zu absorbiren; der Accent hingegen verfällt ihr nur dann, wenn das Wort Oxytonon ist. Zugleich lehrt die vedische Metrik, welche noch öfter den Vocal zu lesen gebietet, dass das Princip völliger Schwächung noch nicht überall durchgegriffen hat, und dies ist um so wichtiger als uns das Zend, wie wir

¹⁾ Ebenso wenig hat die Endung *âm* z. B. in solchen Worten Attractionskraft, welche ein Vocal, der kein *a* ist, + *t* schließt: z. B. *sukrít-dm*, wo meiner Ansicht nach die lautliche Beschaffenheit beider Laute den Uebertritt hindert.

später sehen werden, die gleiche Erscheinung bietet und neben einander *arshnām* und *dāmanām* zeigt.

Während die *an*-Stämme zu beweglich sind, um dem Zug der Endung zu widerstehen, finden wir bei den Worten auf *-in* in dem *I*-Vocal einen conservativeren Laut, welcher nicht nur seine eigne Absorption nicht zulässt, sondern auch sei es durch seine bestimmte, scharfe Tonfarbe oder aus sonst einem Grunde, in der Lage ist, dem Accent gegenüber der attractionskräftigen Endung einen festen Halt zu leihen. Dieselbe Erscheinung finden wir bis zu einem gewissen Grade bei den Worten auf *man*, nur mit dem Unterschied, dass wohl nicht das *a* selbst, sondern die durch seinen eventuellen Fortfall sich verringernde Sprechbarkeit des Wortendes der Hinderungsgrund ist. Darum sehen wir auch diese Erscheinung meist nur dort nicht auftreten, wo dem *man* noch ein weiterer Consonant vortritt, da nach einem Vocal für den Lautcomplex *mn* immer noch Sprechbarkeit vorhanden ist. Wir haben daher: *kārmanām*, *brāhmanām*, *brahmānām*, dagegen aber *sā'mnām* von *sā'man*, indess kommen wir weiter unten nochmals darauf zurück bei der Besprechung der Singularformen mit schweren Endungen, die im Wesentlichen ganz dasselbe Princip walten lassen.

Ich wende mich jetzt zu den Participien auf *ant*, wo unser Gesetz aufs schönste bestätigt wird. Schon Bopp hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Participia im Sanskrit sowohl als im Griechischen mit der Betonung des entsprechenden Tempus des Indicativs übereinstimmen, dass also zu *bhārāmi* — *bhārant*, zu *tudā'mi* — *tudānt*, *striṇvānt* zu *striṇōmi* tritt. Wir haben also für unsern Zweck im Allgemeinen zwei Gruppen zu unterscheiden, oxytonirende und Barytona, und demnach folgende Reihen:

<i>bhārantas</i>	<i>undāntas</i>	<i>āvantas</i>	<i>yāntas</i>
<i>bhāradbhyas</i>	<i>undādbhyas</i>	<i>āvadbhyas</i>	<i>yādbhyas</i>
<i>bhāradbhis</i>	<i>undādbhis</i>	<i>āvadbhis</i>	<i>yādbhis</i>
<i>bhāratām</i>	<i>undatām</i>	<i>āvatām</i>	<i>yatām</i>
<i>bhāratsu</i>	<i>undātsu</i>	<i>āvatsu</i>	<i>yātsu</i>

Es würde nun misslich sein, wollten wir in allen hier angeführten Participien eine ziemlich willkürliche Versetzung des Accentus statuiren, vielmehr müssen wir nach dem Princip dieser Accentveränderungen suchen. Sehen wir, wie weit das oben aufgestellte Gesetz auch für die in Rede stehenden Participien gilt.

Wir fanden oben, dass in *nāman* gegenüber *ukshān*, in *bhrāt̄ar* gegenüber *pitār* die Genitivendung dann den Accent anzieht, wenn er in der vorhergehenden Silbe steht, ihn dagegen in jeder über diese hinausgehenden Stelle unberührt lässt. Wir sahen weiter, dass die Schwere der Endung die Macht hatte, die vorhergehende Silbe zu kürzen, was dort nur durch den Ausfall des *a* geschehen konnte. Hier zeigt sich, dass auf *ām* der Accent in *yānt*, *strīvānt* steht, diese Endung dagegen unbetont bleibt in *āvatām*, *bhāratām*. Wir dürfen kaum darauf aufmerksam machen, wie offenkundig bezüglich des Accents die Gemeinsamkeit des Verfahrens ist, denn mit Rücksicht auf ihn verhält sich aufs genaueste:

vr̥tshan : *ukshān* = *bhārant* : *strīvānt*

vr̥tshnām : *ukshnām* = *bhāratām* : *strīvatām*

d. h. die Schwere der Endung hat dann Macht über den Accent des Wortes, wenn er in der unmittelbar vorhergehenden Silbe steht, sonst entzieht er sich ihrem Bann.

Vermochte die Endung *ām* durch die Stärke ihrer Expiration und die damit verbundene Eile, in welcher der Athem über die vorhergehende Silbe hinwegelt, um zu seinem festen Standpunkt zu kommen, in **ukshānām*, *vr̥tshanām* die ihr vorhergehende Silbe so viel wie möglich zu reducirern, so muss sie auch bei unsern Participien denselben Einfluss haben; in *ant* kann aber nur eine Schwächung stattfinden, nämlich durch den Ausfall des *n* — somit sehen wir **bhārantām* wie **yāntām*, ohne Frage nach dem Standpunkte des Accenten, zu *bhāratām* und *yātām* verkürzt werden, d. h.: unter der Einwirkung der schweren Endung verflüchtigt sich der leicht der Verflüchtigung unterliegende Nasal. Die Mittelstufe zwischen beiden Formen war jedenfalls die Längung des *a*, da wir bisweilen *at* für *āt* metrisch im Veda zu lesen haben ¹⁾ und auch das Zend zeigt uns noch manchmal diese Uebergangsstufe, so im Part. *hañt* von *ah* „sein“. — Dürfen wir, was die Worte auf *vat*, *mat* anlangt, von dem Instrum. oder Dat. des Singularis aus schliessen, so ist im Gen. Plur. in ihnen nur das *n* unter dem Einfluss der Endung verflüchtigt, während der Accent sich auf seiner alten Stelle erhielt, sei es unter dem Schutz von *v* + *t*, sei es dass

¹⁾ Cf. Kuhn, sprachliche Resultate aus der ved. Metrik. K. Beiträge III, S. 475.

diese Worte überhaupt ein conservativeres Verfahren einzuhalten beliebten.

Ueberblicken wir noch einmal kurz die Resultate dieser Untersuchung: I. Die Endung des Gen. Plur. kann von Einfluss sein auf die Gestalt und den Lautwerth der vorhergehenden Silbe, wenn kein Gleichgewichtsmoment eintritt. Ein solches Moment ist aber z. B. die Nothwendigkeit, eine Silbe sprechbar zu erhalten. Ist ein solches nicht vorhanden, dann kann die vorhergehende Silbe a) ihren Accent und Vocal einbüßen oder b) ihren Accent und inlautendes *n*. Jenes bei den *tri*- und *an*-Stämmen, letzteres bei denen auf *ant*, *at*. II. Verschiedene Wortgruppen verhalten sich verschieden gegen die Einwirkung der Endung, die einen sind conservativer, theils aus lautlichen Gründen, andere haben grössere Neigung die Stärke ihrer letzten Silbe preiszugeben.

Die Endung des Gen. Plur. ist die längste und schwerste aller Casusendungen, wie uns bei *kaví* die einzig oxytonirte Form *kavindám* zeigt. Ihre Charakteristika sind: vokalischer Anlaut, Länge, consonantischer Auslaut und in diesen Eigenschaften kommen im Singular ihr am nächsten Dativ und Instrumentalis, im Pluralis der Accusativ, aber keiner dieser Casus ist ihr völlig gleich.

Was den letztgenannten unter ihnen anlangt, so haben seine Eigenthümlichkeiten bisher am meisten Schwierigkeiten gemacht; erst neuerdings fand zwischen Osthoff und Brugman in der genannten Schrift seine Geltung als starker oder schwacher Casus eine Erörterung; Osthoff will in ihm einen schwachen, Brugman einen starken Casus sehen. Ob stark oder schwach — dies hängt von der Schwere der Endungen ab, deren Uebergewicht über die Endsilbe des Stammes empfunden werden muss, wenn ein Casus zum schwachen werden soll. Nun ist der Gegensatz von *rā'jānas* und *rājñas* allerdings gross, aber noch die vedische Zeit gibt uns den Beweis, dass dieser Unterschied nicht in dieser Weise von Anfang an vorhanden war, sondern erst allmählich zur Ausbildung gelangte. Denn wir haben noch im Veda gegenüber dem Nom. Plur. *ukshānas* den Accus. *ukshānas* (ausser *ukshnās*) und gegenüber *vrīshānas* — *vrīshānas* und *vrīshñas*. Die Dehnung des *a* im Nom. Plur. gehört einer späteren Zeit an und, wenn meines Wissens sich kein **rā'jānas* findet, so können wir doch durch die Analogie

von *vrīṣhanas* geleitet unbedenklich ein solches annehmen. Also Accusativ und Nominativ Plur. waren formell gleich und dennoch störte ein bisher unerklärtes Etwas den Fortbestand ihres Einvernehmens. Die Endung des Accus. Plur. ist nicht so ganz gleich der des Nom. Plur., wie das unschuldige *as* glauben lassen dürfte; jene wird im Griech. durch *ες*, diese durch *ας* reflectirt, und schon dieses Moment weist auf ihre innere Verschiedenheit hin: jene ist rein — letztere ist aus *ans* entstanden, und ich zweifle nicht, dass der Ausfall des Nasal anfänglich auf die Quantität der Accusativendung von grösstem Einfluss war; ob nicht vielleicht noch *as* metrisch öfter lang zu lesen ist, habe ich nicht untersucht, es wäre aber einer Prüfung werth. Sonst hat dieser Ausfall des *n* keine directe Spur bei den consonantischen Stämmen hinterlassen, und doch ist die ehemalige Länge der Accusativendung gefühlt worden. Obwohl wir *as* jetzt als Kürze betrachten, muss dasselbe doch als Länge gegolten haben, das lässt sich unzweifelhaft aus den Einwirkungen auf den Wortstamm schliessen, in denen es mit dem Gen. Plur. und Dat. Instr. Sing. übereinstimmt. In der einstigen Länge der Accusativendung liegt das Geheimniss der Differenzierung dieser beiden Casus des Plural, des Nom. und Acc., und es ist interessant zu sehen, wie bei diesem Casus noch der Kampf um Accent und Stammschwächung zwischen dem Wort und seiner Endung hervortritt und zugleich, wie der Ausgang des Kampfes ganz dasselbe Resultat wie oben der Gen. Plur. zeigt.

Solche Kämpfe zwischen Wortstamm und schwer wiegender Endung zeigen uns die sich neben einander findenden Formen wie *āpas* und *apās*, *vācas* und *paulās*, *ukshānas* neben *ukshnās* u. a. In der einen Form hat die Endung noch nicht vermocht den Accent auf sich zu ziehen, in der andern hingegen der Kampf schon sich zu Ungunsten des Stammes gewendet und das Suffix den Sieg davon getragen. Worte wie *ap* hatten weiter nichts abzugeben als den Accent, sobald aber eine Möglichkeit den Stamm zu schwächen vorhanden ist, sehen wir auch, wenn die Endung siegt, dasselbe Verhältniss sowohl bezüglich der Accentstellung, wie der Stammeskürzung, welches wir oben kennen gelernt haben, wieder eintreten, d. h.

ukshnās : vrīṣhanas = ukshnām : vrīṣhnam

bhāratas : tudatās = bhāratām : tudatām

d. h. sobald die Endung den Sieg erringt über den Stamm,

zieht sie den Accent auf sich, wenn er in ihrem Banne (d. h. nicht über die letzte Silbe des Stammes hinaus) steht, schwächt aber in jedem Falle den Stamm und zwar so, dass sie entweder durch den ihr zueilenden Expirationsstrom den Vocal *a* (*an*-, *ar*-Stämme)¹⁾, oder den Consonanten *n* (*at*-Stämme u. s. w.) absorbiert.

Jene Doppelformen beweisen somit, dass der Kampf im Veda noch nicht ausgeklungen, dass die völlige Fixirung des Accusativ Plur. als schwacher Casus erst dem klassischen Sanskrit vorbehalten war, obwohl auch dort sich Nomina finden, deren Stämme ihren Accent gegenüber der Anziehungskraft der Endung *as* behauptet haben, wie *vá'cas*, *ná'vas* (cf. Benfey §. 760, IV, 1). Wir werden nachher sehen, dass das Zend uns ganz dieselben Schwankungen, nur noch in höherem Grade als das vedische Sanskrit zeigt und uns auf ganz dieselbe Annahme hinweist, dass in alter Zeit die Grundregel der Unterscheidung von starken und schwachen Casus noch im Werden war, dass sich die den Endungen innewohnenden Kräfte erst später durchgreifend entwickelt haben müssen. Auch hier muss wieder auf die Kuhn'sche Entdeckung aufmerksam gemacht werden, dass *at* im Veda häufig metrisch noch als Länge gebraucht werden muss, während das Zend sogar noch die reine Stammform und Bildungen wie *fshuyañtô*, *hāmyañta* nicht selten aufweist.

Was für den Gen. und Acc. des Plurals gesagt wurde, hat auch für den Dat. und Instrumentalis des Singulars seine Gültigkeit, deren Endungen durch ihre Schwere zu demselben Resultat führen wie die jener Casus. Die Worte zerfallen wieder wie oben in jene beiden Gruppen der Oxytona und Barytona, deren letztere den Accent wieder auf der Stammsilbe behält, während die erstere ihn ebenfalls an die Endung abgeben muss; wir erhalten daher folgende ganz normale Reihen:

a)	<i>rā'jñā</i>	<i>nā'mnā</i>	<i>vrīshñā</i>	<i>ukshñā'</i>
	<i>rā'jñe</i>	<i>nā'mne</i>	<i>vrīshñe</i>	<i>ukshñé</i>
b)	<i>bhrā'trā</i>	<i>pitrā'</i>	<i>mātrā'</i>	<i>duhitrā'</i>
	<i>bhrā'tre</i>	<i>pitré</i>	<i>mātré</i>	<i>duhitré</i>
c)	<i>undatā'</i>	<i>bhāratā</i>	<i>āvatā</i>	<i>yatā'</i>
	<i>undaté</i>	<i>bhārate</i>	<i>āvate</i>	<i>yaté</i>

¹⁾ Das Sanskrit ist allerdings hier kein Führer, wohl aber das Zend durch sein *fedhrô* aus *ptrô*.

Auch hier gibt es wieder Worte, welche in der einen oder andern Weise der Endung gegenüber sich conservativer zeigen, sei es durch Bewahrung des Accentus an seiner ursprünglichen Stelle oder Schützung des Vocals mit gleichzeitiger Wahrung des Accentus, zumeist wohl unterstützt durch das natürliche Bedürfniss, Silben sprechbar zu erhalten¹⁾. Dies gilt von den Worten auf *man*, *van*, *vant*, *mant* u. s. w. Wir haben nämlich:

<i>bráhmanā</i>	<i>bráhmane</i>	<i>brahmānā</i>	<i>brahmāne</i>
<i>kármanā</i>	<i>kármane</i>	<i>sármanā</i>	<i>sármane</i>

u. s. w.; dagegen *jarimné* von *jarimān*, wo nur zwei Consonanten zusammentreffen; ferner

revatā dyumātā yájvane dhár̥vane turvāne vibhāne.

Andre Worte haben beide Formen neben einander wie z. B. *bhūmán*, welches *bhūmnā* und *bhūmānā* zeigt; über einige andre, wie *sūne*, *yūne* sprechen wir später, nur soviel sei hier bemerkt, dass in diesen Worten die Schwere der Endung zwar die Kraft hatte den Vocal zu *u* umzugestalten (wie wir es später bei *rurudúshas* etc. kennen lernen werden), damit ihre Kraft aber gebrochen scheint, und in *sūnas* blieb darum der Accent erhalten. *yūne* ist, da das Wort *yúvan* nicht Oxytonon ist völlig unserer oben aufgestellten Regel gemäss. Nicht unerwähnt darf ferner bleiben, dass auch dort, wo ein vorausgehender Vocal dem Suffix *van* die Schwächung zu *vn* bei Antritt der Endung ermöglichte (z. B. *somapá'vne*, *ardvne*) öfter noch ein *a* metrisch zu lesen ist, ein Beweis für die noch zu vedischer Zeit bestehende Schwankung dieser Casus zwischen stark und schwach; manche Worte haben sogar trotz der erwähnten günstigen Bedingung ihr *a* gegenüber der schweren Endung erhalten, so z. B. *dāvān*, welches *dāvāne* bildet.

Es bleiben im Singular nun noch zwei Casus zu besprechen, deren Erklärung insofern Schwierigkeiten macht, als, für

¹⁾ Es ist von Interesse zu sehen, wie Worte, welche trotzdem Vocale unter dem Einfluss der Endung ausstießen, nun auf andre Weise diesem Bedürfniss nachkommen. So dürfte Instr. *raśmā* von *raśman* aus *raśmnā*, *prathimā* von *prathimān* aus *prathimnā*, *mahinā* aus *mahimnā* zu erklären sein, indem wir die Ausstossung eines Nasals anzunehmen haben, welche die Silbe wieder sprechbar machen sollte (vgl. Benfey Quantitätsverschiedenheiten I S. 13), wahrscheinlich wohl in den letzteren Fällen durch das Medium von *prathimnā* etc., *majjuh* für *majjñah* von *majjan*, *bhūnā* für *bhūmnā* etc.

unser Ohr wenigstens, ihre Endungen kurz erscheinen — der Genitiv Sg. auf *as* und der Locat. auf *i*. Aber ich möchte nun nicht behaupten, dass darum auch den Indern diese Endungen ebenso wie uns erscheinen mussten und sie aus denselben nicht einen Unterschied von dem Nom. Plur. auf *as* oder dem Accusativ auf *am* heraushörten. Dass eine gewisse Differenz zwischen dem *as* des Singular und dem des Nom. Plur. vorhanden gewesen sein muss, lehrt uns das Griechische mit seiner Differenzirung zu *os* und *as* und das Lateinische durch sein noch in 12 Fällen erhaltenes *us* consonantischer Stämme (über diese cf. Bücheler, Grundriss der lat. Decl. S. 30) und wir werden schwerlich in der Annahme irren, dass diese Endung für das indische Ohr — wir beschränken uns vorläufig hierauf — soviel Schwere und Uebergewicht über die letzte Stammilbe gehabt haben muss, um das Uebertreten des Genitivs in die Reihe der schwachen Casus zu bewirken, ohne dass darum diese Endung eine wirkliche Länge gewesen zu sein braucht. Wir könnten aber auch, wenn man dies nicht zuzugeben geneigt sein sollte, nun schon aus unserer Betrachtung des Gen. Plur., Dat. Instrum. Sing. schliessen, dass gerade so wie in diesen Casus die Schwere der Endung die Schwächung des Stammes hervorrief, nun auch umgekehrt dort wo eine solche Schwächung vorliegt, diese Erscheinung das lautliche Uebergewicht — um nicht zu sagen Länge — der Endung bezeugt. Was für den Genitiv gesagt wird, gilt natürlich auch für den gleichlautenden Ablativ, nicht aber in gleichem Grade für den Locativ. Bei diesem treten vielmehr ungleich deutlicher die Schwankungen zwischen Betonung der Endung sowie Kürzung der vorhergehenden Silbe einerseits und Betonung des Stammes andererseits hervor — ein Beweis, dass der letztere Casus wegen der nicht ausreichenden Schwere seiner Endung ungleich weniger als irgend einer der vorher genannten geneigt war seine Stellung unter den starken Casus aufzugeben. Wir nennen aus dem Rigveda für den Gen.-Abl. und Loc. (ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen) folgende Beispiele, wobei man zugleich wieder auf die Betonung achten wolle.

rājan : Gen. } *rājās*
Abl. }

Locativ *rājani* (so noch im Veda, später wurde auch hier der Endung grösseres Gewicht beigelegt und daneben *rājāni* gesagt)

<i>udán</i>	<i>udnás</i>	<i>udáni</i> (später <i>udni</i>)
<i>údhan</i>	<i>údhnas</i>	<i>údhani</i>
<i>múrdhán</i>	<i>múrdhnás</i>	<i>múrdháni</i>
<i>śīrshán</i>	<i>śīrshnás</i>	<i>śīrsháni</i>
<i>dhan</i>	<i>dhnas</i>	<i>dhani</i>
<i>ásán</i>	<i>ásnás</i>	<i>ásáni</i>
<i>úkshán</i>	<i>ukshnás</i>	<i>uksháni</i> (<i>ukshnt</i>)

Diese Paradigmen zeigen uns durchweg im Genitiv das *a* des Stammes dem absorbirenden Gewicht der Endung verfallen; den Accent dagegen nur dann, wenn das Wort selbst Oxytonon war. Wo ein Vocalausstoss nicht möglich war, sondern nur ein Vocalwandel wie *va* zu *u*, sehen wir diesen eintreten: *yúvan* wird zu *yú'n*, *śván* zu *śún*, ganz analog den Fällen von *rurudúshas* von *rurudvas*, *praticás* von *pratyac*, letzteres mit Wandel des *ya* zu *i*, den wir später berühren müssen; wenn *śúnas* den Accent nicht folgen liess, so tritt es auf eine Linie mit *náras*, zend. *nars*, zend. *vāxš*, zu denen wir nochmals zurückkommen, und zeigt uns eine ursprünglichere Form, sei es dass mit der Vocalisirung des *va* die Kraft der Endung sich erschöpft hatte oder es sich dem Drange der Endung entzog, während das Griechische noch *κρυός* consequenter weiterbildete.

Haben diese Worte im Gen. Sg. der Endung zu Liebe ihre letzte Silbe verstümmeln müssen, so haben sie im Locativ energischeren Widerstand zu leisten vermocht und beweisen damit, dass die Endung *i* am wenigsten dazu angethan war, sie zur Aufgabe ihrer Bestandtheile zu verleiten. Sie stimmen hierin aufs beste zu den Worten auf *man*, *van*, die im Loc. fast durchweg dieselbe Erscheinung bieten, während bezüglich ihres Genitiv-Ablativ auf das über die Bildung ihres Dat. Instr. Sg. oben gesagte zu verweisen ist. Ich nenne folgende Worte und bitte wieder meine Accentregel zu prüfen.

<i>dá'man</i>	Gen. <i>dá'mnas</i> ¹⁾	Loc. <i>dá'mani</i>
<i>dhá'man</i>	<i>dhá'm(a)nas</i> ¹⁾	<i>dhá'mani</i>
<i>yá'man</i>	<i>yá'manas</i>	<i>yá'mani</i>
<i>vijoman</i>	<i>vijomanas</i>	<i>vijomani</i>

¹⁾ Es darf nicht vergessen werden, dass auch hier metrisch noch oft das alte *a* zu lesen ist und sich *dhá'mnas* von *dhá'manas* z. B. für den Veda mehr graphisch, als grammatisch unterscheidet.

<i>jānman</i>	<i>jānmanas</i>	<i>jānmani</i>
<i>mānman</i>	<i>mānmanas</i>	<i>mānmani</i>
<i>ātman</i>	<i>ātmanas</i>	<i>ātmani</i>
<i>kārman</i>	<i>kārmanas</i>	<i>kārmani</i>
<i>śārman</i>		<i>śārmani</i>
<i>āśman</i>	<i>āśmanas</i>	<i>āśmani</i>
<i>mārman</i>		<i>mārmani</i>
<i>brāhman</i>	<i>brāhmanas</i>	<i>brāhmani</i>
<i>brahman</i>	<i>brahmanas</i>	<i>brahmani</i>
<i>sāman</i>	<i>sāmanas</i> ¹⁾	
<i>sushāman</i>		<i>sushāmani</i>

Man vgl. ferner noch für den Genitiv: *bhūmanas*, *lōmanas*, *apātmanas*, *vārmanas*, *vāsmanas*, *mahimānas* und *mahimnds* (zwei unsre Accentregel sehr bestätigende Beispiele), für den Locativ *hōmani*, *prdbharmāni*, *tmāni*, *vākmani*, *dīrghaprasudmani*, *stārīmani*, *dhārīmani*, *pārīmani*, *hāvīmani* u. a.

Fügen wir noch, ehe wir hieraus die zu gewinnenden Resultate folgern, Worte auf *van* bei, um auch sie als Zeugen für das Bildungsprincip des Gen.-Abl. und Locativ zu benutzen, so zeigt sich:

<i>dīharvan</i>	<i>dīharvanas</i>	<i>dīharvani</i>
<i>pārvan</i>	<i>pārvanas</i>	<i>pārvani</i>
<i>ādhan</i>	<i>ādhanas</i>	<i>ādhani</i>
<i>riṣṭvan</i>		<i>riṣṭvani</i>

cf. noch *tūgvani*, *sukṛtvani*, *dadhikrāṇas*, *grāṇas*(?), *yājōnas*, *maghōnas*, *yūnas* (beide wie oben *yūne* zu erklären) u. a.

Die hier gegebenen, dem Rigveda entlehnten Tabellen zeigen uns zweierlei, einmal dass in dem Kampf ums Dasein zwischen Casus- und Stammesendung die letztere in den weitaus meisten Fällen die Oberhand behielt und nur unter seltenen, der Casusendung besonders günstigen Verhältnissen deren Kraft unterlag, sie unterscheiden sich hierin wesentlich von den Worten auf *an*, welche einen vorgerückteren Standpunkt repräsentiren und es darf als gewiss angenommen werden, dass die Nothwendigkeit die Silbe sprechbar zu erhalten, dem Vordringen der Worte auf *man*, *van* in gleiche Linie mit denen auf

¹⁾ Aber *sāmanas* zu lesen. Für den Loc. ist mir gegenwärtig kein Beispiel zur Hand, doch zweifle ich an *sāmani* nicht, was durch das genannte Compositum bestätigt wird.

an wesentlichen Abbruch gethan hat. Wir dürfen vielleicht in folgendem Fall eine Bestätigung dafür, dass von der Sprechbarkeit des neuen Lautcomplexes die Möglichkeit seines Entstehens abhängt, sehen. Während bei den *an*-Stämmen uns fast alle angeführten Worte eine Verkürzung der Endsilbe zeigen und auch die entstandenen Lautcomplexe — die umfangreichsten, aber für die Inder nicht ungewöhnlichen Lautverbindungen sind *kahn*, *rshn*, *rdhn* — die Möglichkeit sie auszusprechen gewähren, ist von ihnen nur eins ausgenommen: *parijm-an*, welches *parijm-an-as* bildet, weil *jmn* eine unbequeme Lautgruppe war, cf. auch das nicht genannte *mamhaná* etc. Andererseits zeigen unter den *man*- und *van*-Stämmen gerade diejenigen Worte am ersten Neigung zur Contraction, welche das Suffix nicht unmittelbar an consonantischen Auslaut anfügen wie *lomas*, *sámnas*, *dámnas*, *mahimnas*, d. h. jene nothwendige Vorbedingung erfüllen. Es sei auch nochmals zur Bestätigung der Annahme, dass die Möglichkeit der Sprechbarkeit einer Silbe von wesentlichem Einfluss auf Contraction oder Conservirung ihres Vowels ist, auf die obige Anmerkung aufmerksam gemacht, welche uns zeigte, wie die Worte, welche dem Zug der Endung nicht hatten widerstehen können und damit zu schwierigen Lautcomplexen gelangten, diesem Uebelstande auf andre Weise, nämlich durch weitere Austossung noch eines Consonanten abzuhelpen suchten (S. 317).

Unterscheiden sich aus diesen Gründen die *an*-Stämme wesentlich von denen auf *man*, *van*, so stimmen sie ganz in der Behandlung des Locativs überein. Dies ist ein Beweis, wie wenig Schwere sein *i* noch in der vedischen Zeit gehabt haben muss, da es selbst bei den Worten auf *an* trotz der bei denselben* waltenden günstigen Bedingungen nicht die Endsilbe des Stammes zu besiegen vermochte und zugleich eine indirecte Bestätigung für unsre Absicht, von der Schwere der Endung die Entstehung schwacher Casus abhängig zu machen. Wir können im allgemeinen die Regel aufstellen: je schwerer die Endung, desto leichter die Möglichkeit, schwache Casus zu bilden, je leichter die Endung, desto erfolgreicher wehrt sich das Wort gegen den Uebertritt. So haben wir eine Scala vom Gen. Plur., der in den meisten Fällen (obschon es auch hier oben schon genannte Ausnahmen gibt) zu den schwachen Casus gehört, bis zu dem Loc. Sing., welcher nur in einer bestimmten Wortgruppe

zum schwachen Casus geworden ist, nämlich in den Worten auf *ant*, *vant*, *mant*. Selbst die Worte auf *tar* (*tṛi*) haben über das *i* des Locativ gesiegt und schliessen sich jenen auf *an* etc. an; wir haben nämlich von

<i>duhitṛi</i>	Loc. <i>duhitāri</i>
<i>kartṛi</i>	<i>kartāri</i>
<i>vaktṛi</i>	<i>vaktāri</i>
<i>sotṛi</i>	<i>sotāri</i>
<i>netṛi</i>	<i>netāri</i>
<i>pitṛi</i>	<i>pitāri</i>
<i>dhmâtṛi</i>	<i>dhmâtāri</i>
<i>mâtṛi</i>	<i>mâtāri</i>

Somit bleibt nur die genannte Gruppe derer auf *ant*, *mant*, *vant* übrig, deren Endsilbe weniger Gewicht als das *i* des Loc. haben mochte und darum ihr *n* verflüchtigte, hinsichtlich des Accentues aber sich dem Brauch der andern Casus anschloss; ausserdem einige einzelne Worte wie *usṛi* und andere. Dass das locativische *i* für das Ohr wohl als Länge gelten konnte, scheinen mir die in dem Samhitâtext sich findenden Formen *vaktāri*, *dhmâtāri*, *kartāri* anzudeuten. Vielleicht liegt es auch in der Natur dieses *i*, wenn es in einer Reihe von Locativen dort steht, wo die Metrik eine Länge erwarten lässt, *i* hatte vielleicht eine mittlere Geltung zwischen kurzem *i* und geschriebenem langen *i* (cf. *pitari*, *âyushi*, *tamasi*, *divi*, *pradivi*, *mûr-dhâni*, *râjasi*, *ushâsi* bei Benfey, Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-texten II. Abhdl. §. 15 u. 16; vergl. auch Benfey's Frage hinsichtlich des Vocal *i* überhaupt, *ibid.* §. 16, wozu zu bemerken ist, dass $\frac{1}{3}$ der auf *i* ausgehenden daselbst aufgezählten Worte diese Locative sind).

Wir wenden uns nun zu einer Gruppe von Worten, welche in bester Weise mehrere der im Vorangehenden aufgestellten Gesichtspunkte bestätigen, zu den Worten auf *vas* (*vâms*), *us*, die wir um der besseren Uebersicht zuletzt zu behandeln vorgezogen haben. Auch sie billigen die Annahme, dass die Endung einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung des Suffixes gewinnen kann und geben andererseits für unsere Accentregel ein weiteres Beweismoment. Wir sahen oben bei den Worten *ângirasâm*, *ushâsâm*, *apâsâm* den Accent unbeirrt durch die Schwere der Endung auch in Oxytonen dort stehen, wo ihn der Stamm trägt, wir glaubten annehmen zu dürfen, dass der *s*-

Laut ein schwer zu übersteigendes Hinderniss für die Nachfolge des Udātta auf die folgende Silbe mit starker Exspiration ist und man zwar *kavṇá'm* (ved.), *tudatá'm*, nicht aber **apasá'm* sagen kann, weil das scharf ausgesprochene dentale *s* sich wie eine Scheidewand zwischen beide Silben stellt. Ganz denselben Grundsatz befolgen die in Rede stehenden Participien; auch sie lassen den Accent nicht seiner Neigung, sich mit der folgenden Silbe zu verbinden folgen und wir sagen *rurudúshā*, *rurudúshā* ganz analog dem obigen *ushásā*, *apásā* — das *sh(s)* hinderte die Verbindung des Udātta mit der nachfolgenden schweren Silbe. Zugleich zeigen diese Participien eine andere Erscheinung: das *s* vermochte die Wirkung der Endung zwar zu schwächen, aber nicht ganz lahm zu legen, vielmehr gelang es der letzteren sich des Halbvocals zu bemächtigen und denselben zu vocalisiren — etwa so, wie wir in den *ar-(ri)*-Stämmen in den mittleren Casus dem *bhis* etc. die Kraft, das *ar* zu *ri* zu schwächen zuschreiben können, damit aber seine Wirkung als gebrochen anzusehen haben, weil es den Accent unverändert auf der Stammsilbe stehen lassen musste. Somit lehren uns diese Participien zweierlei, erstens dass in ihren schwächsten Casus die Endung durch ihre Schwere den Lautbestand der letzten Stammsilbe zu erschüttern vermochte, und zweitens bestätigt sie die oben erkannte Regel, dass die Kraft der Endung mit dieser Alteration gebrochen ist und sie nicht im Stande ist, den musikalischen Accent über den *s*-Laut hinweg auf sich zu ziehen. Damit sind folgende Reihen erklärlich

Instr. Sg.	<i>vidúshā</i>	<i>rurudúshā</i>
Dat.	<i>vidúshe</i>	<i>rurudúshe</i>
Gen.	<i>vidúshas</i>	<i>rurudúshas</i>
Loc.	<i>vidúshi</i>	<i>rurudúshi</i>
Acc. Pl.	<i>vidúshas</i>	<i>rurudúshas</i>
Gen.	<i>vidúshām</i>	<i>rurudúshām</i> .

Diese erwähnte Fähigkeit der Endung einen Halbvocal zu dem betreffenden Vocal zu wandeln bestätigen die Worte *pratyāñc*, *vishvañc* und die ihnen analog gebildeten. Wie *vidvas va* zu *u*, so wandelt jenes *ya* zu *i*, dieses sein *va* zu *u*, nur dass jene Participia einen kurzen, diese Adjective einen langen Vocal zeigen. Dies scheint für Brugman's Ansicht zu sprechen, welcher nicht *vans*, sondern *vas* als das ursprüngliche erklären will und man könnte das *ū* in *vidú'shas* gegenüber *ū* in *vishúcas*, ? in

praticas so erklären, dass in ersterem nur ein *va*, in letzteren dagegen *va*, resp. *ya* + Nasal enthalten sei. Aber mir bleibt bei der Brugmanschen Erklärung keine Möglichkeit, das *n* des Nom. Acc. Sg. und Nom. Plur. in den Formen: *vidvān*, *vidvāmsam*, *vidvāmsas* zu erklären, so dass ich eher zu der Annahme einer weiteren Verkürzung von einstigem **vidāshas* mich verstehen, als *vāms* für die älteste Zeit beseitigen möchte.

Stimmen *vidvāms*, *pratyāñc* etc. in diesem Punkte überein, so weichen sie in einem andern ab: die Schranke des Hauchlautes stellt sich bei der letzteren Gruppe nicht zwischen Silbe und Endung und so sehen wir sofort wieder die Schwere der Endung ihre alte Anziehungskraft ausüben und *praticās*, *praticāṁ*, *dadhticé* von *dadhyañc* betonen. Ausgenommen ist von dieser Versetzung des Accentus z. B. *arvāñc*, von welchem wir **arvācā**, **arvācās* mit attrahiertem Accent an Stelle von *arvācā* erwarten sollten. Aber diese Erscheinung beweist nur, dass der Streit zwischen Endung und der ursprünglichen Stelle des Udātta noch nicht zu Ende ist und führt uns auf den Kampfplatz selbst. Ganz dasselbe thut auch z. B. *prāñc*, wenn es uns im Instrum. *prācā**, dagegen im Loc. Sg. *prāci*, im Abl. Sg., Acc. Pl. *prācas*, also zwei verschiedene Ausgänge des Kampfes in demselben Wort zeigt und sich mit letzterer Form zu den Acc. Pl. *vācas*, *āpas* stellt ¹⁾.

Wir hatten oben die Regel aufgestellt, dass nur dann der Accent von der Endung angezogen werden kann, wenn er in der ihr vorhergehenden, d. h. letzten Silbe des Stammes steht, sonst aber auf seinem Platze unverrückt bleiben muss; stellen wir nun einige Paradigmen auf, so zeigt sich:

	<i>pratyāñc</i>	<i>pārañc</i>	<i>viśvañc</i>
Acc. Pl.	<i>praticās</i>	<i>pārācas</i>	<i>viśhācas</i> ²⁾

also eine genaue Bestätigung der oben angeführten Regel, dass die Endung nur dann sich des Accentus bemächtigen kann, wenn das Wort Oxytonon ist.

¹⁾ Ob die späteren *praticās*, *dadhticā*, *madhticā* etc. (cf. Benfey, Ansf. Gramm. S. 319, §. 760 IV, Ausn. 3) ursprüngliches Gut enthalten oder aber eine rückläufige Phase des Kampfes bedeuten, wage ich nicht zu entscheiden.

²⁾ Rv. 7, 85, 2: *amitrān hatam pārācaḥ . . . viśhācaḥ* schläget (o Indra Varuna) die Feinde fort nach allen Seiten.

Es seien hier noch zwei bereits genannte Worte erwähnt, in denen die Endung ebenfalls auf den Lautbestand durch Vocalisirung des Halbvocals einwirkt:

yúvan und *maghāvan*
yá'ne *maghónas*
yá'nas *maghónām*

von denen das erstere seine Formen wohl durch **yuunas*, das letztere durch *maghāvnas* (oder *maghaūnas*?) hindurch unter dem ständigen Einfluss des Gewichts der Endung gebildet hat.

Nachdem wir in allgemeinen Umrissen die bei den schwächsten Casus in Betracht kommenden Fragen skizzirt, wenden wir uns zu den mit dem Namen der „mittleren“ belegten Casus, deren Endungen *bhis*, *bhyas*, *bhyām*, *su* sind. Auch sie zeigen beim Antritt der Suffixe gewisse Aenderungen in den Themen, nämlich:

<i>pitrībhis</i>	<i>bhrā'trībhis</i>	<i>ukshābhis</i>	<i>rā'jabhis</i>
<i>pitrībhyas</i>	<i>bhrā'trībhyas</i>	<i>ukshābhyas</i>	<i>rā'jabhyas</i>
<i>pitrīshu</i>	<i>bhrā'trīshu</i>	<i>ukshāsu</i>	<i>rā'jasu</i>
<i>pitrībhyām</i>	<i>bhrā'trībhyām</i>	<i>ukshābhyām</i>	<i>rā'jabhyām</i>
<i>brihādbhis</i>	<i>bhāradbhis</i>	<i>bubhujvādbhis</i> ¹⁾	<i>ārvadbhis</i>
<i>brihādbhyas</i>	<i>bhāradbhyas</i>	<i>bubhujvādbhyas</i>	<i>ārvadbhyas</i>
<i>brihātsu</i>	<i>bhāratsu</i>	<i>bubhujvātsu</i>	<i>ārvātsu</i>
<i>brihādbhyām</i>	<i>bhāradbhyām</i>	<i>bubhujvādbhyām</i>	<i>ārvādbhyām</i>
	<i>bhānumādbhis</i>	<i>gómādbhis</i>	
	<i>bhānumādbhyas</i>	<i>gómādbhyas</i>	
	<i>bhānnmātsu</i>	<i>gómātsu</i>	
	<i>bhānumādbhyām</i>	<i>gómādbhyām</i>	

Diese Uebersicht lehrt zunächst, dass der Accent in allen diesen mittleren Casus auf derselben Silbe lastet, welche ihn im Stamm oder Nom. Sg. trägt und zweitens die Anwendung des schwachen Stammes bei denen, welche die Auswahl haben, bei den übrigen den Ausfall des stammhaften Nasal. Aus den gegebenen Beispielen werden wir kaum schliessen dürfen, dass die Endsilbe betont gewesen sei, denn sie trägt in keinem dieser Fälle den Accent, wird also nicht schwer genug gewesen sein, ihn auf sich herabzuziehen. Osthoff, der auch in diesen Casus die Endsilbe betont wissen will, ist dieser Umstand nicht

¹⁾ Bopp's Beispiel. S. 126.

entgangen und zur Erklärung wendet er einen „individuellen“ Grund an. Er sagt (S. 51), die äusserste Schwächung des Stammes sei vor diesen Suffixen nicht möglich gewesen, einmal deshalb nicht, weil der consonantische Stammauslaut und der consonantische Anlaut des Casussuffixes in ihrem Zusammenstoss der themabildenden Silbe trotz ihrer ursprünglichen Tieftönigkeit immerhin wenigstens Positionslänge sicherten. Eben diese ihr gewahrte Positionslänge lasse es nicht zu gänzlicher Schwächung oder wohl geradezu nicht zu gänzlicher Tieftönigkeit der betreffenden Silbe kommen. Osthoff glaubt daher zur richtigen Bezeichnung *tudāt-sū*, *tudād-bhyās*, *tudād-bhyā'm* schreiben zu müssen. Es wäre dies auch in der That der einzige Ausweg der ihm übrig bleibt. Indess ich glaube, Osthoff lässt sich zu weit verleiten durch Einsilbler und die ebenso zu betrachtenden Composita wie *pratyāñc*, welche allerdings die Endungen der mittleren Casus betonen. Indess deutet schon die dadurch hervorgerufene grosse Revolution auf dem Gebiet des Accentes auf die Bedenklichkeit dieses Unternehmens hin, denn mit der Ausdehnung dieses Endungsbetonungsgesetzes kommen wir nicht nur zu einem **bharatās*, **nāmnās*, wie es O. schon vermuthungsweise aufgestellt hat, sondern weiter noch zu der Frage, warum solch ein Gesetz nicht auch für alle andern Stämme gelte, so für die vocalischen, welche fast ganz dieselben Casussuffixe erhalten.

Unsre Beispiele hatten uns gezeigt, dass die Betonung auch in diesen Casus abhängig ist von der des Stammes; fragen wir nun noch, bevor wir eine Erklärung der Bildungen versuchen, nach den Erscheinungen bei andern vocalischen wie consonantischen Stämmen sowohl hinsichtlich des Accents als bezüglich der Stammveränderung bei Antritt der Casussuffixe, so kommen wir am ersten zu einer richtigen Erklärung der fraglichen Worte.

1) <i>devébbhis</i>	<i>ásvebbhis</i>	2) <i>kavíbbhis</i>	<i>ṛishibhis</i>
<i>devébhyas</i>	<i>ásvebhyas</i>	<i>kavíbbhyas</i>	<i>ṛishibhyas</i>
<i>devéshu</i>	<i>ásveshu</i>	<i>kavíshu</i>	<i>ṛishishu</i>
<i>devābhyām</i>	<i>ásvābhyām</i>	<i>kavíbbhyām</i>	<i>ṛishibhyām</i>
3) <i>bhṛígubhis</i>	<i>ṛibhúbhis</i>		
<i>bhṛígubhyas</i>	<i>ṛibhúbhyas</i>		
<i>bhṛígushu</i>	<i>ṛibhúshu</i>		
<i>bhṛígubhyām</i>	<i>ṛibhúbhyām</i>		

4) <i>ndbhobhis</i>	<i>havtrbhis</i>	5) <i>yājurbhis</i>
<i>ndbhobhyas</i>	<i>havtrbhyas</i>	<i>yājurbhyas</i>
<i>ndbhobhyām</i>	<i>havtṛṣhu</i>	<i>yājūṣhu</i>
<i>ndbhāṣu</i>	<i>havtrbhyām</i>	<i>yājurbhyām</i>

Diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass die Betonung auch in andern Worten bei den in Rede stehenden Casus ganz dasselbe Princip befolgt, wie es sich für unsre fraglichen Worte ergeben hat. Zugleich lehren die consonantischen Stämme noch eins mehr. Vor den mit *bh* und *s* anlautenden Endungen wird der Auslaut consonantischer Stämme gerade so behandelt wie in Compositis, deren zweiter Bestandtheil mit einem dem *bh* resp. *s* entsprechenden weichen resp. harten Laut beginnt ¹⁾. So entspricht dem

zu <i>o</i> verwandelten <i>as</i> in <i>manobhis</i> : <i>manobhava</i>	
- <i>ir</i> -	<i>is</i> - <i>havirbhis</i> : <i>havirbhuj</i>
- <i>ur</i> -	<i>us</i> - <i>yajurbhis</i> : <i>yajurveda</i>
- <i>g</i> -	<i>c</i> - <i>ṛighbhis</i> : <i>ṛigveda</i>
- <i>aḥ</i> -	<i>as</i> - <i>manāṣu</i> : <i>manāṣad</i>
- <i>iḥ (ish)</i> -	<i>is</i> - <i>haviṣhu</i> : <i>haviṣamsthā</i>
- <i>uḥ (ush)</i> -	<i>us</i> - <i>yajuṣhu</i> : <i>paruṣramsā</i>
- <i>k</i> -	<i>c</i> - <i>ṛikshu</i> : <i>ṛiksamhitā</i>

Versuchen wir nun, ob dasselbe Princip der Behandlung des Instrum. etc. Pluralis auch für unsere Worte gilt, so müssten die *an*-Stämme nach Analogie z. B. von *rājapurusha* mit *a* auslauten: *rājabhis*, *nāmabhis* (*nāmadheya*), *ukshabhis* (*ukshavaśa*); ferner *bhrātrībhis* (*bhrātrivyakshayaṇa*), *pitrībhis* (*pitrīyajāna*) und ebenso ist es mit den Worten auf *ant*, *mant*, *vant*, welche ihre kürzeren Formen in den mittleren Casus ebenso wie in Compositis zeigen, natürlich mit der gebotenen Veränderung des *t* zu *d* vor *bh*:

<i>bṛihādbhis</i>	{	vgl. <i>bṛihaddevatā</i>
<i>bṛihādbhyām</i>		
<i>bhāgavadbhis</i>	{	vgl. <i>bhagavadgītā</i>
<i>bhāgavadbhyas</i>		
<i>dyumādbhis</i>	{	vgl. <i>dyumadgāman</i>
<i>dyumādbhyas</i>		

¹⁾ Dass *k*¹ *g*¹ *gh*¹ vor den mit *bh* beginnenden Suffixen und ebenso vor *su* behandelt werden als ob sie im Auslaut ständen, erwähnt gelegentlich Hübschmann: *g*¹ und *gh*¹ im Sanskrit und Iranischen (Kuhn's Zs. XXIII, S. 388).

Dass vor *su* dieselben Aenderungen eintreten wie in Wortzusammensetzungen zeigen *rā'jasu*, *nā'masu*, *vrishasu* gegenüber *rājasūya*, *nāmasaṅgraha*, *vrishasava* u. s. w.; *pitrisku*, *mātrisku* gegenüber *pitrishad*, *mātrishvasar*; *bṛihatsu*, *bhāgavatsu*, *dyumatsu* gegenüber *bṛihatsamhitā*, *dyumatsena* u. s. w.

Man vergleiche auch noch *viskvagbhis* etc. und *viskvakshu* gegenüber *viskvagjyotis*, *viskvagvāta* und *viskvaksena*.

Wir sehen also in der Wortcomposition dasselbe Gesetz walten wie in den mittleren Casus und hieraus können wir schliessen, dass diese Casus entschiedener als andre dem Sprachgefühl als reine Composition erschienen, denen gegenüber es mir nicht erforderlich scheint, den Ausfall des *n* in *rājan*, des *n* in *tudant* durch Endungsschwere erklären zu sollen, denn mit der Annahme des steten Gebrauches des schwachen Stammes *-at*, wie er z. B. im Neutrum des Singular (Nom.) erscheint und mit der Statuirung einer Compositionsform *nāma*, reichen wir für diese Casus aus. Es soll indess damit nicht die Möglichkeit einer gewissen Einwirkung der Endung auf die Wortgestalt unbedingt abgeleugnet werden. Bücheler sagt (Grundriss der lat. Decl. S. 64) dass im Lateinischen die einstige Länge des Suffixes zwar nirgends mehr hervortrete, aber doch Plautus noch Betonungen wie *grāvida tegoribūs onere uberi* (Pseud. 198), *in adībūs habitet* (most. 402) erlaubt habe und wir könnten auch für das Sanskrit eine gewisse Einwirkung der Schwere des Suffixes annehmen, welches uns *vat* aus *vant*, *at* aus *ant*, *a* aus *an* erklären könnte; nöthig scheint dies allerdings nicht. Am ehesten könnte ein solcher Einfluss bei den *ri*-Stämmen statuiert werden, die vor den Suffixen die schwächere Form zeigen: *pitrībhis*. Aber das wäre auch das einzige, was die Endung zu thun vermocht hätte, ihr Gewicht reichte mit den wenigen Ausnahmen der einsilbigen Worte nirgend hin, auch den Accent aus seiner von umgebenden Consonanten natürlich befestigten Stellung herauszulocken und um so weniger als consonantisch beginnenden Endungen ja naturgemäss nicht die gleiche Kraft der Expiration zukommen kann wie vokalisches anlautenden.

Ueber einen Punkt hingegen habe ich nicht zur Klarheit gelangen können und zwar betrifft dieser die Worte auf *vas*, welche in ihren mittleren Casus *vidvadbhis* etc. bilden, in ihren starken Casus noch weiter ein *n* zeigen. Hinsichtlich des letz-

teren Punktes muss ich das eben Gesagte wiederholen, da sich mir *vanis*: *vas* = *vant*: *vat* zu verhalten scheint und *vanis* durch latein. *onus* seine Bestätigung findet, so dass wir vermuthungsweise eine weitere zweite Schwächung von *vanis*, *as*, *us* ansetzen könnten; bezüglich des zweiten Punktes scheint es, als ob sich zwei verschiedene Bildungen, von *vas*- und *vat*-Stämmen zu einem Paradigma verbunden haben, aber es ist auch möglich, dass die mittleren Casus die ältern *t*-Formen erhalten haben, wenn die Annahme, *vas*, *vanis* habe aus ihnen sich entwickelt überhaupt zu Recht besteht. Nachtragen will ich noch, dass unsere obige Annahme, die mittleren Casus seien vom reinen *t*-Stamm gebildet und zwar ohne Ausfall eines *n* (*rurudvābhis*) für *vat*, *vant* eine Bestätigung durch das Griechische findet. Wir werden das Griechische später ausführlich besprechen und bemerken für jetzt so viel, dass dieses dem Sanskrit gegenüber ein viel conservativeres Verfahren der Schwere der Endsilben gegenüber zeigt und in seinen Participien *φερόντων τιθέντων* z. B. selbst der Länge des Gen. Plur. zu trotzen vermocht hat. In dieser individuellen Eigenthümlichkeit des Griechischen sehe ich einen Fingerzeig, auch *εἰδός*, *λελυκός* nicht aus einem *vant*-, sondern aus einem *vat*-Stamm zu erklären und *vidvatsu* mit *εἰδοῖσι* aufs engste zu verbinden, da das Griechische ja eben so gut wie *φέροντας*, *φέρουσι* **εἰδόντας* **εἰδοῦσι* hätte bilden können, wenn sein Stamm dies verlangt hätte. — (Mit Rücksicht auf diese Bildungen aus *vat*- und *at*-Stämmen bin ich zweifelhaft geworden, ob im Sanskrit in Bildungen wie *brihatām* nicht zwei Formen zusammenfielen, nämlich **brihantām*, das um der für das Sanskrit bedeutungsvollen Endungsschwere willen zu *brihatām* sich entwickelte und ein ursprüngliches *brihatām*, jenes von *ant*, dieses von Haus aus vom *at*-Stamme gebildet, jenes fürs Masculinum, dieses fürs Neutrum, das auch im Nom. den *at*-Stamm zeigt. Doch dies nur vermuthungsweise.)

Ich habe nun noch einen wesentlichen Punkt zu besprechen, der am meisten gegen unsre bisherigen Argumentationen zu sprechen scheint, aber über diesen Schein auch nicht hinauskommt: über die Betonung der Einsilbler. Um ihre Eigenthümlichkeiten zu erklären, könnten wir für sie nach einem besondern Gesetz suchen, da jenes obige Princip durch die Plurisyllaba zu sehr bestätigt wird, als dass wir den Monosyl-

laben daran zu rütteln gestatten könnten. Diese eben stimmen in sofern mit den Oxytonis überein, als sie gleichfalls der Endung einen Einfluss auf den Stamm gestatten und den Accent im Singular und Gen. Plur. an dieselbe abgeben; sie weichen von den Oxytonen aber ab, indem sie in ihrer Schwäche noch weiter gehen und auch in den mittleren Casus ihren Accent nicht wahren. Dies scheint um so wichtiger als Hand in Hand mit der indischen die griechische Betonung geht und nicht nur *ποδός*, *ποδί* dem skr. *padda*, *padī*, sondern auch *ποσί*, *πασι* *patsú*, *naushú* gegenüber stehen, demnach auch im Plural übereinstimmenden Accent zeigen. Ein weiteres Argument in dieser Accentuation die echte Nominalaccentuation sehen zu sollen könnte man noch daraus herleiten, dass Einsilber die Prärogative, als die ursprünglichen Wortformen zu gelten und hinsichtlich der Anciennität den Vortritt haben. Aber, wie gesagt, wir könnten hieraus höchstens ein besonderes Betonungsgesetz für die Einsilbler zu gewinnen suchen, denn mit der Schöpfung mehrsilbiger Nominalthemen müssten sofort neue Gesetze sich ausgebildet haben. Dass die Nomina agentis z. B. das Suffix, Nomina abstracta hingegen die Wurzelsilbe betonen, hat, wie ich bereits erwähnte, Lindner in seiner Altindischen Nominalbildung S. 17. 18, in Erinnerung gebracht und die Geltung dieses Gesetzes auch für das Griechische ebendasselbst gezeigt. Es steht somit jenen Einsilblern und einigen andern (wie *πατέρι* neben *πατρί*) ¹⁾ eine, vielleicht noch grössere Anzahl anders betonter Worte gegenüber; *ρέπος*, *ρέπος*, *ρέπει* stimmt genau zu *ndbhas*, *ndbhasas*, *ndbhasu*, *ῥεσι* zu *rdcahsu* u. s. w., Worte deren Betonung nicht Zufall, sondern Gesetz ist, so dass wir fragen dürfen, ob wir diese nach jenen, oder nicht vielmehr erstere nach den letzteren beurtheilen wollen, und ich glaube, solchen bestimmten Gesetzen gegenüber muss sich unser Urtheil zu Gunsten der Mehrsilbigen wenden.

Normal- und im Einklang mit unserer oben aufgestellten Regel steht ja der Gen. Dat. etc. des Singular und der Genitiv des Plural, so dass, wenn wir diese Worte als Oxytona fassen wollen, für sie keine besondere Besprechung nöthig ist; nur die mittleren Casus mit ihrer Betonung der Endsilben ver-

¹⁾ *pratyāñc* etc. sind Compos. und schliessen sich ihrem einsilbigen Bestandtheile *añc* an

langen einige Worte. Nun haben wir oben schon erwähnt, dass die Endung dieser Casus nicht ohne Schwere und ohne Einfluss gewesen zu sein scheint und so kann man es verstehen, wenn sie den kurzen Monosyllaben gegenüber, die nichts weiter als ihren Accent zu verlieren hatten, vermocht hatte, ihre Macht zu zeigen, und zwar wie *ποσί, ραυσί* etc. beweisen, schon in früher Zeit, aber weiter brachte sie es nicht. Doch omnipotent ist auch sie auch bei den Einsilblern nicht gewesen, das Griechische zeigt zwar nicht viel Ausnahmen, aber genug, sie finden sich, wie wir später sehen werden und im Sanskrit stehen neben *padbhīḥ* : *yādbhyas, vībhis, śrībhis, nṛībhis*, neben *patsū* : *vāmsu, rāmsu, dāmsu, nṛīṣku* (s. Benfey, S. 319, Fussnote 4), und diese Formen reihen sich bestätigend jenen an, welche uns in andern Casus Betonung der Stammsilbe zeigen wie *nāras, nāri, kshāmi, drūṇas* und damit die grössere oder geringere Anziehungskraft der Endung als später beweisen. Jene Alterationen sind kein Argument gegen unsre Beweisführung, deren Momente so in einander greifen und gegenseitig sich bestätigen, dass selbst dann, wenn das Sanskrit und Griechisch keine „Ausnahme“ in der Betonung einsilbiger Worte böte, wir dennoch nicht darauf kommen dürften, in den Einsilbigen die Regel zu sehen. So aber zeigt uns das Sanskrit noch die ursprüngliche Betonungsweise in einzelnen Worten und das Griechische hat vor allem sein *ὦν ὄντος, σιάς σιάτος, θεός θεός* aufzuweisen und beide lehren uns die Nicht-accentuation der Endungen als das ursprüngliche zu betrachten. Wenn die, die ursprüngliche Betonung aufweisenden Einsilbler allmählich in die Minderheit geriethen, so ist das kein Beweis gegen ihr höheres Alter, so wenig als die Verba auf *μι* aufhören, die ältere Form zu repräsentiren, weil die auf *ω* sie überwuchern.

Sollen wir das allgemeine Entwicklungsprincip der Accentuation und der Entstehung der schwachen Casus für jetzt, bevor wir Zend und Griechisch in den Kreis unserer Untersuchung gezogen haben, skizziren, so wie es uns scheint, dann können wir sagen 1) in Indogermanischer Zeit waren die ersten Keime des Kampfes zwischen Endung und Stammsilbe vorhanden und die Schwere der Endung begann sich fühlbar zu machen, indess erst so weit, dass noch der Sieg des Stammes möglich war. Verfallen waren der Endung bereits einige Ein-

silbler, *πούς, ποδός, ποσί, padds, patsi*, aber noch nicht alle und jenen haben sich in dem Griech. z. B. noch einige zugesellt wie *κνός*, während das Sanskrit *śinas* bewahrte. Der Kampf schwankte zwischen **patáras* und **patrás* und Genossen. 2) Von hieraus schlug das Sanskrit-Zend einen Weg ein, welcher zu dem Uebergewicht der Endung über die letzte Stammsilbe und den Accent der Oxytona führte, aber unter heftigen Kämpfen, in denen sich eine Reihe selbst von Einsilblern behauptet hat. Noch besser als der Veda zeigt uns das Zend die Kämpfe, welches in obliquen Casus gleicher Participialformen noch schwache und starke Stämme neben einander führt; es repräsentirt damit zugleich einen conservativeren Stand. b) Den conservativen Weg wählte das Griechische, welches in *φέροτος, τιθέντος* das vormalige alte Princip zeigt und nur in Worten wie den genannten Einsilblern Reste eines ehemaligen Kampfes überliefert hat; *πάρεσι* und *παρσι* sind Zeugen, dass der Kampf auch bereits über Einsilbler hinausgegriffen hatte; beide Formen führen, wie ich glaube, auf die älteste Zeit zurück. Die eine bedeutet den Sieg des Stammes, die andre den der Endung.

Es bleiben noch einige Bemerkungen. Wir hatten schon zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht, dass verschiedene Worte auch im Sanskrit sich von der Schwere der Endung emancipirten, und manche Form zeigt, dass sie dieser Krankheit, wenn man uns diesen Ausdruck gestattet, gar nicht oder nur theilweise erlegen ist. Ich trage noch ein interessantes Beispiel nach in dem Worte *nar, nri*, welches *náras, náre, nári* bildet und nur in einem Falle den Accent der Endung folgen lässt, im Gen. Plur. dessen Endung an Schwere alle andern übertrifft, also *narám* (neben *nṛiṇám*). Wenn Brugman (Stud. IX, 388) in dem Dativ *nre* etwas alterthümlicheres sehen will, als in dem vedischen *náre*, so geht er der Theorie zu Liebe, wie mir scheint, zu weit; er sagt, dass der Accent im Vedischen bei dem fraglichen Worte überall (von der Endung) zurückgezogen sei ausser im Gen. Plur. und ist natürlich in Folge davon im Zweifel, wie er den „Wiedereintritt des a“ erklären soll. Es bleibt keine andre Wahl als in *náre, náras, nári* das ursprüngliche zu sehen, worauf *ἀνέρος, ἀνέρι, zend. narsé*, das öfter als *neres* vorkommt, *nairi* und *nairé* deutlich hinweisen und wenn wir *ἀνδρός, ἀνδρί* sowie *nre* daneben finden, so kann das höchstens beweisen, dass wir auch dieses

Wort wie *pīri*, *mātri* etc. der Zahl der schon in ältester Zeit angefressenen Stämme zuzuzählen und den Beginn des Kampfes in die älteste Zeit zu verlegen haben, aber nichts darüber hinaus. Wir können sogar zweifeln, ob skr. *nre* nicht eine von *ārdqi* unabhängige, auf indischem Boden erwachsene Bildung ist und nur eine consequentere Durchführung des Gesetzes von der schweren Endung. Hinsichtlich der Ursprünglichkeit des griech. Dativ *āvēqi* und skr. *nāri*, zend. *nairi* kann es keinen besseren Beweis geben, als den von den skr. Locativen *pīdri*, *mādri*, *udāni* u. s. w. erbrachten, in welchen das *i* nicht über den schweren Stamm Herr zu werden vermochte. Ebenso dürfte der Instrum. des Pāli *pitarā*, Gen. Dual. *pitaros* älter sein als *pitrā*, *pitros*, eine Ansicht, in der aufs eifrigste die metrischen Lesungen des Veda unterstützen, die doch sicher darin nicht einen späteren, sondern ursprünglichen Zustand erschliessen.

Eine weitere Bemerkung sei noch hinsichtlich des Nom. Dual. vergönnt. Man könnte bei unsrer Auffassung schwankend werden und fragen, warum denn, wenn wir das Gesetz von der Schwere der Casus-Endungen proclamiren, dann nicht das *ā* des Duals diese Formen durch seine Schwere geschwächt habe. In der That ist dies auch ab und zu der Fall gewesen. Der Nom. Dual. *yūnā* von *yūvan* (neben *yūvānā*) repräsentirt nicht eine unregelmässige Form, sondern zeigt nur, dass in ihr die Endung einmal über die schwache Endsilbe des Stammes siegte und sich von *yūvānā* Formen nach zwei Richtungen hin entwickeln konnten. Dahin gehört wahrscheinlich auch der von Benfey (Gramm. S. 309, Fussnote 4) bemerkte Wechsel der nasalirten Formen von *guy* mit unnasalirten, nur mit der Erweiterung, dass andere starke Casus daran Theil nehmen; ferner wohl die für andere starke Casus scheinbaren Unregelmässigkeiten: Nom. Plur. *bṛihatas*, *jagatas* etc., Acc. Sg. *parāvataṃ*, *arvāvatam* (s. Benfey S. 310 Anm. 5), in denen die Regel von dem Gewicht der Endungen noch grössere Dimensionen angenommen hat und ihre vorgeschobensten Posten besitzt. Doch ist es ebenso möglich, dass diese Bildungen auf einen reinen Stamm *at* zurückzuführen sind, den wir oben wiederholentlich andeuteten. Indess sind dies doch immerhin seltene Fälle und wenn wir nach dem Grunde fragen, warum die Dualendung des Nom. Acc. im Masculinum nicht gleiche Resultate, wie die übrigen Casussuffixe bewirkte, so scheint mir derselbe in der

häufigen „Kürzung“ des *ā* zu *ä* zu liegen, welches oft geschrieben, noch öfter zu lesen ist und, durch zendisch *a*, griech. *a* reflectirt, ursprünglich kurz gewesen zu sein scheint. Seine Quantität muss jedenfalls zu der eigentlichen Zeit der Kämpfe nicht lang genug gewesen sein, um den Uebertritt der in Rede stehenden Casus unter die Reihe der schwachen zu bewirken. Andererseits bestätigt das Neutrum aufs beste unsere Theorie: im Dual ist im Nom. Voc. Acc. *ī* die Endung, folglich gelten sie als schwache oder schwächste Casus, im Plural dagegen *ī* und somit gelten dort diese drei als starke Casus; cf. *nāmnī* (*nāmānī*) gegenüber dem Plural *nāmāni*, *tudatī* (*tudantī*) gegenüber *tudanti*.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, zu denen ich für das Sanskrit gelangt bin, ich zweifle nicht, dass im Einzelnen noch manches besser erklärt werden kann, manches hinzuzufügen ist ¹⁾, im Allgemeinen aber hoffe ich auf das Zugeständniss, nicht über das Mass des Natürlichen hinaus und gewaltsam vorgegangen zu sein. Ueberblicken wir nochmals in Kürze die Resultate unsrer Untersuchung, so können wir folgende Punkte aufstellen:

- 1) Von dem Gewicht der Endung hängt ihre Fähigkeit schwache Casus zu erzeugen ab. Die schwerste Endung ist die des Gen. Plur., die leichteste die des Nom. Acc. Sing. und Nom. Plur. Die Grenze bildet der Locativ des Singular.
- 2) Die Schwächung kann geschehen durch
 - a) Ausstossung eines Consonanten (*n*),
 - b) - - - Vocals (des *a*),
 - c) Vocalisirung eines *ya*, *va* zu *i*, *u*,
 - d) α) Wandel eines *ar* zu *ri*,
 β) specieller Fall: Wandel von *yūvane* etc. zu *yūne*,
maghāvane etc. zu *maghone* etc.,
 - e) Attraction des Accentus bei einem Oxytonon,

¹⁾ So will ich noch bei dieser Gelegenheit auf die Zahlworte aufmerksam machen. *pāñcan*, *pāñcābhis*, *pāñcasu*, *nācan*, *navābhis*, *navānām*, *dāsān*, *dāsābhis*, *dāsāsu*, *dāsānām*. Hierin weisen die obliquen Casus auf eine ursprüngliche Oxytonirung des Themas hin. *pāñcū* findet sich auch Av. 5, 15, 5. Wenn in nachvedischer Zeit *pāñcasu*, *pāñcabhyas* etc. betont wird, so beweist dies noch einen späteren Sieg der Endung über das leichte *a*.

und zwar so, dass mehrere dieser Einwirkungen zugleich, aber nur unter bestimmten, oben ausgeführten Bedingungen eintreten können. Vergessen darf hierbei nicht werden 1) dass diese Aenderungen nur stattfinden können, nicht aber müssen, und 2) immer gewisse Wortgruppen von andern sich durch den höheren oder niederen Grad ihrer Fähigkeit, der Kraft der Endung zu widerstehen, unterscheiden. Es sei zum Schluss noch daran erinnert, dass wir im Veda noch deutlich das Werden des „Kanons“ der starken und schwachen Casus sehen, dass Acc. und Nom. Plur. noch in der Form manchmal übereinstimmen und selbst Instr. Dat. Sing. etc. bei manchen Wortgruppen (*brahmdne*) unter die starken Casus zu rechnen sind. Es tritt somit an uns die Frage heran, in wie weit unsre Ausführungen durch das Zend ihre Bestätigung finden, ob auch im Avesta noch dieses Schwanken und Kämpfen sich zeigt, und ein *saocēntām* (Gen. Pl. Part. Praes. von *suc*) neben *hātām* und dieses neben *berezatām* Anomalie ist oder nicht.

Breslau.

Alfred Hillebrandt.

Lateinische Etymologien.

1) *imbuo*.

Imbuo „benetze“ wird von den Alten als Compositum aufgefasst (Priscian I 31 H), es ist indes bemerkenswert, dass es weder ein Simplex **buo* noch ein anderes Compositum von einem solchen im Lateinischen gibt und dass auch in anderen Sprachen sich kein Anhalt für die Aufstellung eines lat. **buo* in entsprechender Bedeutung findet; denn gr. *βύω* liegt begrifflich fern und auch die von Corssen Nachtr. 176 angenommene Entstehung der Wurzel *bu* aus idg. *pá* „trinken“ ist wegen der consonantischen und vocalischen Differenz nicht glaublich. Corssen stützt seine Erklärung auf die Formen *bua* und *vinibua*; mit diesen aber hat es eine andere Bewandnis. Das erstere, welches Varro (bei Nonius 81, 3: cum cibum ac potiones buas ac pappas vocent et matrem mammam et patrem tatam) erwähnt, ist von *bu*, Naturlaut der Kinder beim Verlangen nach Trank (Paul. Epit. p. 109: unde infantibus an velint bibere dicentes bu syllaba contenti sumus) abgeleitet, und nach ihm hat Lucilius (bei Nonius a. O.) *vinibuas* gebildet. Das von

Corssen ausserdem herangezogene *exbures* oder *exburae* (Paul. Epit. p. 79) ist zu unklar, als dass es die Existenz einer Wurzel *bu* aus *pā* zu beweisen vermöchte. Unter solchen Verhältnissen darf man wol die Vermutung wagen, dass die Alten zu der Annahme, *imbuo* sei zusammengesetzt, durch die falsche Analogie der wirklich componirten mit *im-b* beginnenden Wörter verleitet worden seien, und dass dasselbe vielmehr einen Nominalstamm *imbu-* enthalte = altind. *āmbu-* „Wasser“, abgeleitet von *W. ambh*, von der auch *imber* mit demselben aus ursprüngl. *a* geschwächten *i* stammt. Fick Wörterb. I. 18 zieht zu dieser Wurzel auch lit. *aibrumas* „das Wässern im Munde“, welches sich, wie Bezenberger (ob. I. 337) ausführt, auf einen Stamm *aibra-* zurückführen lässt, den ich mit dem griechischen ὀμβρο- für identisch halte. Das von Bezenberger (a. O.) mit *aibrumas* vereinigte gr. ἄϊβω verhält sich zu *W. ambh* wie *στειβω* zu *stambh*, über welche man Schmidt Voc. I 128 vergleiche. Lat. *uber* „Fruchtbarkeit, fruchtbar“ dagegen kann von *uber* „Euter“ so wenig getrennt werden wie οὐθαρά (ἀρούρης) „Fruchtbarkeit“ von οὐθαρά „Euter“; der Grundbegriff der Wurzel dieser Wörter muss „quellen, strotzen“ gewesen sein.

2) *promulgare*.

Corssen (Beitr. 74. 401) erklärt die lateinischen Verba mit dem Ausgang *igare* wie *remigare*, *navigare*, *litigare*, *jurgare*, *fumigare*, — *clarigare*, *gnarigare*, *levigare*, *mitigare* (vgl. *aga-smédhe* engl. *smooth* laevis, glaber, mollis, lenis nhd. *geschmeidig*, *schmeidigen*), *purgare* für Denominativa von zusammengesetzten Nominalstämmen, als deren zweiten Bestandtheil er den von *ago* gebildeten Adjectivstamm *ago-* betrachtet. Diese Auffassung ist für die zuerst angeführten Wörter jedenfalls richtig, ob auch für die übrigen, denen sich die von Stämmen auf *ti-* abgeleiteten *castigare*, *fastigare*, *fatigare*, *vestigare*. *vectigalis* zur Seite stellen, lasse ich unentschieden. In *jurgare* aus *jurigare* und *purgare* aus *purigare* (Corssen Voc. II 583) ist zwischen *r* und *g* der Vocal geschwunden. Dass dasselbe auch zwischen *l* und *g* geschehen konnte, vermag ich zwar nicht durch Beispiele zu beweisen, scheint mir aber an sich klar; vgl. auch die ähnliche Synkope in neuhochdeutschen Wörtern wie *tilgen* aus mhd. *tīligen*, ahd. *tīligōn*. Der Annahme, dass *promulgare* „öffentlich bekannt machen, προγγράφειν“ eine solche

Bildung sei, steht nichts entgegen; ist sie richtig und als Wurzel des Wortes *mal* anzusetzen, so entsprechen got. *mel* „Zeitpunct, Plur. Schrift“ *meljan* „schreiben“ *faurameljan* *πρωτεύειν* ahd. *māl* „Zeichen“ *gemālēn* pingere, scribere, designare wozu lit. *molavóti* lett. *mālet* „malen u. a. — Andere Erklärungen von *promulgare* geben Corssen Voc. I 77, II 152, Bugge KZ. 19, 444; ich habe wol früher an eine Vereinigung desselben mit ahd. *markōn* altn. *merkja* „kenntlich machen“ gedacht doch widerstrebt einer solchen das *l*.

3) *orbis*.

orbis ist Masculinum und erweckt dadurch von vornherein den Verdacht, dass es unächter *i*-Stamm ist. Diese Vermutung wird bestätigt durch das völlig congruente germanische *raipa*-, ahd. *reif* *spira*, *circulus*, *annulus*, *lorum* nhd. *reif* „in Kreislinienform umgebendes Band“ ags. *rāp* altn. *reip* „Strick“. Zu den Bedeutungen dieser Wörter stimmen die von *orbis* „Zirkel, Kreis, Reif“ durchaus; vgl. *rotarum orbes* „Reife der Räder“, *orbis saltatorius* „Tanzreif“, *laneus orbis* bei Prop. IV, 6, 6 „in Kreislinienform umgebendes wollenes Band“ u. a. Für germ. *rai rei* = idg. *ar* hat Joh. Schmidt Voc. II 457 eine grosse Zahl von Beispielen zusammengestellt; auf indogermanisches *ri* geht es selten zurück.

4) *urus*.

urus ist kein ächt lateinisches Wort, sondern entweder aus dem Germanischen oder dem Keltischen entlehnt. Ersteres nimmt Förstemann an (KZ. 1, 499), letzteres behauptet Macrobius Sat. VI, 4: *uri enim Gallica vox est qua feri boves significantur*; vgl. auch Servius zu Georg. 2, 374. Das Wort war wol keltisch und germanisch und wurde den Römern auf den Feldzügen Caesars (vgl. b. Gall. VI 28) bekannt. Wie dem aber auch sein möge, dasselbe ist meines Erachtens congruent mit skt. *usrá* „Stier“, wozu *usriká* „Oechslein“ *usriya* „taurus, Stier“ und wol auch *úshtra* „Stier mit dem Höcker, Büffel“. Ob und wie diese mit *ukshán* zusammenhängen, ist mir nicht klar.

F. Froehde.

Einige Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen.

Volksetymologie kommt in doppeltem Falle vor, einmal bei Lehnwörtern, ferner aber auch bei solchen Wörtern, die zwar Eigenthum einer Sprache sind, deren richtige Ableitung und Bedeutung aber einerseits durch den *πανδαμάτωρ χρόνος* und die durch ihn bewirkte Aenderung von Sprache, Sitte und Religion, andererseits durch den Anklang solcher Wörter, die dem Volksmunde geläufiger sind, in Vergessenheit gebracht sind. Unsere Beispiele gehören der letzteren Klasse an ¹⁾.

Φωνηῆς „Mörder“ (von *φονεῖν*) ist heute der Name des grösseren Sees im Thalkessel Arkadiens und des benachbarten Dorfes ²⁾. Wir erkennen in ihm eine Umwandlung des Namens *Φενεός*, welche durch die Sage des Alterthums, dass jener See durch eine Ueberschwemmung des Thalkessels entstanden sei, durch welche eine Stadt zerstört wurde und viele Menschen umkamen, hervorgerufen sein wird.

Die Insel Rhodos heisst in einem Volksliede *Ρόδο*, indem, wie schon Ross Griech. Könige-Reisen I. 53 vermuthete, ihr Name von *ρόιδο* (altgriech. *ροίδιον* und *ροιά*) „Granatapfel“ abgeleitet wurde.

Ein Städtchen in Thessalien und der daneben fliessende Fluss führen heute den Namen *Ἀλμυρος* „Salzort“ (von neugriech. *ἄλμυρα* „salzige Substanz“). Hierin ist unschwer der alte Flussname *Ἄμυρος* zu erkennen ³⁾.

Das ägäische Meer, *τὸ Αἰγαῖον πέλαγος* heisst volkstümlich *τὸ ἅγιο πέλαγο* „das heilige Meer“. Ganz ebenso ist *ἀγρόκλημα* „Geissblatt“ (lat. *caprifolium*) aus *αἰγρόκλημα* umgestaltet.

Τὸ Κρῖσαϊον πεδῖον wird heute *ὁ κάμπος τοῦ χρυσοῦ* „die goldene Ebene“ genannt; Anlass zu der Umwandlung gab das an der Stelle des alten *Κρῖσα* liegende Dorf *τὸ Χρυσό* (vgl. Bursian Geogr. I. 180).

¹⁾ Zwei hübsche Beispiele der Art sind bereits von Andresen Ueber deutsche Volksetymologie S. 27 angeführt worden, ich meine die Umwandlung von *Ἀθήναι* in *Ἀνθήνα* und von *Ἀελφοί* in *Ἀδελφοί*.

²⁾ Bursian Geogr. II. 499 ff.

³⁾ Nach den Scholien zu Apollonios Rhodios I. 598 hiess ebenso eine Stadt in Thessalien.

Die Ortschaft Halieis, γῆ Ἀλίας, Ἀλία hat gewiss der jetzt Porto Cheli (neugriech. χέλι = altgr. ἔγγελος) genannten Bucht ihren Namen gegeben. Freilich ist der Abstand zwischen Halieis und Cheli lautlich nicht gering, indessen daran ist kein Anstoss zu nehmen, da im Neugriechischen sehr starke Umwandlungen sowohl der Vocale als der Consonanten sehr häufig sind. Man vergleiche u. a. nur das Wort *καραφλός* d. i. *φαλακρός*, in dem sämtliche Consonanten mit einander vertauscht sind ¹⁾. Solchen Wortverdrehungen gegenüber ist die Verwandlung von Halieis in Cheli nicht auffallend, ebenso wenig die Umtaufung der νῆσοι φάκουσαι in *κωφονήσια* d. i. „stumme Inseln“ oder die von den Venetianern vollzogene Veränderung des Namens *Εὔριπος* in Negroponte, wobei bemerkt werden mag, dass der *Εὔριπος* noch bei einigen der heutigen Griechen *Νέγριπος* und *Νεγρεπόντος* heisst. Auch die Umgestaltung des Inselnamens *Τρίκρανα* zu *Τρικέρι* d. i. *τρικέριον* „ein Leuchter mit drei Armen“ (ein kirchliches Geräth) erscheint neben solchen Wortverdrehungen völlig gerechtfertigt. — Im Anschluss an das letzt erwähnte Beispiel neugriechischer Volksetymologie erwähne ich ein anderes, das gleichfalls die Kirche berührt: die Kanzel heisst (wenigstens in meiner Vaterstadt Janina und in dem ganzen Epirus) *ἄγκωνας* statt *ἄμβων*.

Der Fluss *Ἀῶς* in Epirus heisst heute *βοιούσα* (Vojussa, nicht aber Vojutza, wie man ihn gewöhnlich auf Landkarten u. s. w. schreibt); diese Form lässt sich durch die Annahme eines Digamma zwischen den Vocalen *α* und *ω* oder im Anlaute des Namens, also durch die Voraussetzung einer Form **Fαῶς* oder **ΑFῶς* rechtfertigen, indessen auch das Geräusch seiner herabfallenden Gewässer kann sie erzeugt haben.

Ἰλιος, auch *ῥίλιος* heisst ein kleines, rotes Meerfischchen mit glänzenden Schuppen; er ist gewiss der *ιουλίς* der Alten, sein jetziger Name aber fällt mit dem der Sonne (*ἥλιος*), wie dieses heute ausgesprochen wird, zusammen.

Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob die rustiken Monatsnamen *Γενάρης* (spr. *jenaris*) „Januar“ und *Φλεβάρης* (spr. *flevaris*) „Februar“ aus den Namen *Ἰανουάριος* und *Φεβρουάριος*, welche die gebildeten Stände anwenden, durch Volks-

¹⁾ Dasselbe Wort führt Ross in seinen Reisen auf den griechischen Inseln als Muster solcher Consonantenvertauschungen an.

etymologie umgestaltet, oder ob sie wie die übrigen Monatsnamen des griechischen Bauern von ihm selbständig geschaffen sind. Er nennt z. B. den *Ἰούνιος* „*Θερί(σ)τής*“ „Monat der Ernte“, den *Ἰούλιος* „*Ἀλωνάρης*“ von seinem *ἀλώνι(ον)* = Tenne, also den „Monat des Dreschens“, den September nennt er „*Τρυγητής*“ = „der Weinleser“ u. s. w. Dem entsprechend kann er den Januar, den Monat, in welchem die Schafe erzeugen, mit einer Ableitung von *γεννάω* „erzeugen“ als **Γεννάρης* (daraus *Γενάρης*), und den Februar, den Monat, welcher den Bäumen die Adern öffnet, als *Φλεβάρης* (von *φλέβα* = *φλέψ* „Ader“) benannt haben. Es ist jedoch, wie schon angedeutet wurde, auch möglich, dass er diese Benennungen aus *Ἰανουάριος* und *Φεβρουάριος* umgestaltete, indem er diese letzteren Namen an *γεννάω* und *φλέβα* anklingen liess.

Ich erwähne ferner einen Calambour der Umgangssprache, das sprichwörtliche:

*δὲν εἶν' ἀπὸ τῇ Δίνῳ,
ἀλλ' εἶν' ἀπὸ τῇ Πάρῳ.*

Hier haben *Δίνῳ* und *Πάρῳ* natürlich nichts mit den Inseln *Τήνος* und *Πάρος* zu thun; vielmehr ist *Δίνῳ* identisch mit *δίνω* Verb. und Subst. Fem. (*δοῦναι*, *δός*), *Πάρῳ* aber ist aus neugriech. *παίρνειν* „nehmen“ gebildet.

Als Curiosum sei endlich noch folgendes erwähnt. Ein stattliches Dorf in Macedonien heisst *Μεγάροβον* (Megarovo); dieser Name scheint slavisch zu sein und bedeutet alsdann etwas für die Bewohner des Ortes nicht gerade schmeichelhaftes (denn slav. *magar* = Esel). Die Einwohner, welche ausschliesslich Griechen sind, haben sich, einerseits der Bedeutung des Namens wegen, andererseits damit ihr Dorf keinen slavisch klingenden Namen trage, entschlossen, denselben in *Μεγαρόδο(ν)* „Rosendorf“ umzuändern. Wie würden sie überrascht sein, wenn sie erführen, dass der alte und echte Name ihres Dorfs *Μέγαρα* ist, wie aus Plutarchs Erwähnung desselben im Leben des Pyrrhos Cap. II. 25–26 hervorgeht.

Nicolaus Dossius.

Lituanica. II.

Das Wort *geŭtas* in der Forma chrikstima 35, 10. 11 *pagalei tawa geŭtoia fuda* deutet Bezzenberger p. XXVII als 'hart,

schwer', ohne es an andre litauische Wörter anzuknüpfen, nach dem ksl. *žesto-kū* 'hart' und nach dem entsprechenden Ausdrucke im preuss. Katech. von 1561. Es gehört als Participium auf *-ta* zu dem Zeitworte *gěszti* bei Kurschat Gramm. S. 319: '*gěziū gěziū gěszti* grollen; bitter, herbe schmecken', welches dasselbe ist, wie '*gězu*' bei Ness. S. 253 mit der Bedeutung: jucken, kitzeln. Ebenda erhält '*gězūs*' d. h. *gěziūs* die Bedeutung: heftig wonach verlangen, nach etwas trachten; *pagěziū* rächen wollen u. s. w. Also bedeutet *gěstas* 'bitter, herbe, scharf' und steht für *gěsztas*. — Ferner gehört hierher '*gytū gytaū gyti*' bei Schleicher Gramm. S. 247 (Ness. S. 259 hat '*apgįztu*' und '*apgįzimas*') sauer, herbe, schal werden und als weitere Form auf der Vocalskala *y ē ai* das Adj. '*gaižiūs* von herbem Geschmack, nachbitternd' Ku. Gramm. S. 224, wozu Ness. s. v. noch die Bedeutung fügt: 'widerspenstig, kribbelig, von einem Kinde'.

Weimar.

H. Weber.

Etymologien.

1. Bezzenbergers Vergleichung von *πινυ-τό-ς* mit dem sskr. *cinu-* wird bestätigt durch das altirische *ciall* = cambr. *pwyll* intellectus gleichen Stammes, worin ebenfalls die Wurzel *ki* = sskr. *ci* als *kvi* erscheint.

2. *ī* wirklich, wahrhaftig, fürwahr, gewiss gehört zum Pronominalstamme *ja-* und gleicht genau dem an. *jā*, ahd. mhd. *jā* wahrlich, fürwahr, nhd. *ja*. Gleichen Stammes ist lit. *je* in *je sakyti* ja sagen, *be-jè* ja freilich, allerdings.

3. *ἐπιποῖς* Böckchen findet sich wieder im altirischen *heirp* gl. *capra*, damma Zeuss² 67; *h* ist Schnörkel, *p* status durus von *b*, *ei* ist *e*, inficirt durch folgendes *i*, Grundform also *eribā* bis aufs Genus = *ἐπιποῖς*.

4. Lat. *veru* Spiess ist identisch mit altir. *bir* gl. *sudum*, *beura* gl. *sudes*, *berach*, *birdae* gl. *verutus*, brit. *ber* gl. *veru* Zeuss² 54 und gehört zu *βαρέος*, *βδραγῶν* *δένδρα*, preuss. *garrian* Baum, lit. *girė* Wald, armen. *dzarr* Baum. Grundform ist *garu*.

5. Zum ved. *svāru* Opferpfosten gehört lat. *surus*, *surculus* und nhd. schweizerisch der *schwiren*, *schwirren* Pfahl. Vgl. Schade Ahd. Wörterbuch unter *swirōn*, *far-swirōn*.

6. Altlat. *petilus* dünn, mager, sinngleich mit *tenuis* ist = cambr. *edil*, hodie *eiddil* *tenuis* Zeuss² 1062 mit der bekannten Einbusse des *p* in den celtischen Sprachen.

7. Dem armenischen *oskr* Knochen gleicht cambr. *ascurn*, aremor. corn. *ascorn* Knochen bis auf die Erweiterung des *r*-Suffixes durch *n* in *ascurn*.
A. Fick.

Hermann Grassmann.

Nur mit ehrfurchtsvoller scheu unternimmt es ein dankbarer schüler des heimgegangenen Grassmann, dem verdienten gelehrten, der zugleich einer der besten menschen war, einige worte pietätvoller erinnerung zu widmen. Selten mag eine eigenthümliche wissenschaftliche entwicklung mit einfacherer und ruhigerer gestaltung des äusseren lebens verbunden gewesen sein: jene ausführlich darzustellen fehlt dem nicht in nächster anschauung seiner langjährigen, vielseitigen arbeiten stehenden die genauigkeit der sie alle umfassenden kenntnis, diese hat sogenannte interessante wendungen nicht aufzuweisen: möchte es mir gelingen dem, was ich unternehmen kann, einer schilderung der herzugewinnenden persönlich-keit des verehrten mannes, einiges leben, zugleich aber die schlichtheit zu verleihen, welcher als dem grundzuge seines wesens grade dieser nachruf am wenigsten untreu werden möchte.

Hermann Günther Grassmann wurde am 15. April 1809 zu Stettin geboren, als Sohn des Professors am Marienstiftsgymnasium Justus Günther Grassmann, eines mannes von umfassendster allgemeiner und wissenschaftlicher bildung, dessen name auf dem gebiete physikalischer forschung noch heute mit achtung genannt wird. Auf mathematisch-physikalische studien wiesen denn auch den sohn die vom vater ausgehenden anregungen in erster linie hin; aber nicht ihnen, sondern dem berufe eines predigers wünschte er sein leben zu widmen, und so finden wir ihn auf der universität in Berlin in den hörsälen Schleiermacher's, Neander's, Marheineke's, Hengstenberg's, nebenbei auch wol Böckh's und Ritter's, aber keines ihrer mathematischen kollegen. Längere zeit scheint er an seiner absicht festgehalten zu haben, obwol er ausser den theologischen auch die gymnasiallehrerprüfungen absolvierte: schliesslich behielt doch die mathematik die oberhand, welcher ihn lehrstellungen am Stettiner Gymnasium (1831) und an der Berliner Gewerbeschule (1834), besonders aber der in letzterem amte gepflogene umgang mit Jacob Steiner wieder näher brachten. Geblieben ist ihm bis an sein lebensende der innige zusammenhang mit den sätzen und anschauungen eines positiven, wenngleich milden, aller unduldsamkeit fernen evangelischen christentums, für welches ihn der religiöse geist seiner familie und der einfluss jener Berliner theologen, vor allen Schleiermachers gewonnen hatte, und von dem er noch in einer nicht lange vor seinem tode verfassten schrift „Ueber den abfall vom glauben“ zeugnis abgelegt hat: seine wissenschaftliche thätigkeit aber galt von seiner 1836 erfolgten rückkehr nach Stettin an bis 1852 lediglich der mathematik und naturwissenschaft. In seiner vaterstadt wirkte er zunächst einige jahre als lehrer an einer bürgerschule (der sog. Ottoschule), von 1843—52 an der Realschule (Friedrich-Wilhelmsschule); am 1. Juli 1852 wurde er nachfolger seines vaters als erster mathematiker und bald darauf professor am Marienstifts-

gymnasium, in welcher stellung er bis zu seinem am 26. sept. 1877 in folge eines herzleidens erfolgten tode verblieben ist.

Als lehrer der mathematik und physik in den klassen von obersekunda bis oberprima habe ich Grassmann in den jahren 1862—1864 näher kennen und verehren gelernt. Es war damals am Stettiner gymnasium ein kreis von männern tätig, in welchem Grassmann eine hervorragende stellung einnahm, von dessen übrigen mitgliedern ihn aber einige an eigenthümlicher bedeutung zu erreichen schienen. Es war ein merkwürdiger verein verschieden gearteter naturen, deren einwirkungen wir jungen leute uns ausgesetzt fanden. Zum theil latein, grösstenteils aber neuere sprachen lehrte Friedrich Ferdinand Calo, ein mann, fast nur seinen schülern bekannt, weil er nur ihnen sein unendlich vielseitiges wissen und seinen reichen, springenden und blendenden geist dienstbar machen wollte; ein mann von einer gewalt bildungsfähige naturen anzuregen, welche gefährlich zu nennen gewesen wäre, hätte sie andere triebfedern gehabt oder ein anderes ziel gewollt, als einen reinen jeglicher banausie abgewandten idealismus. Dieser entsagungsvollste aller lehrer kannte keinen genuss, als seine schüler für studium und verständnis classischer wie moderner litteratur und kunst zu begeistern; die last von principiell unentgeltlich ertheilten privatstunden, von correcturen u. s. w., die er sich aufbürdete um dieser aufgabe zu genügen, war unglaublich; ohne eigne familie, schien er in seinen schülern seine filii spiritualis zu sehen, für deren entwicklung er mit einer unerreichten selbstlosigkeit thätig war, von denen er sich mit standenlangen besuchen quälen liess, ohne je der anspruchsvollen naivetät ihres unbewussten egoismus auch nur durch eine bemerkung schranken zu setzen. Bisweilen konnte man dabei freilich in gefahr kommen, die erregte jugendliche phantasie in schwülstiger zügellosigkeit ausschweifen zu lassen, oder den geistreichen lehrer ungeschickt nachahmend der phrase zu verfallen. Indes, für solche neigungen war gesorgt: der deutsche und religionsunterricht der obern klassen lag in Ludwig Giesebrechts, der philologische zum theil in K. E. A. Schmidt's händen, zweier männer, welche bei grundverschiedenen anschauungen in dem einen praktischen Gesichtspuncte zusammentrafen, mit aller jugendlichen unklarheit des denkens und empfindens, aller schönrednerischen phraseologie einen krieg zu führen, dessen erbarmungslosigkeit uns gelegentlich fast erbittern konnte. Giesebrecht — dessen pädagogische tätigkeit in Kern's vortrefflichem buche *) ausführlich geschildert ist — pflegte mangelhaftes erfassen des vorliegenden gedanken- oder sachverhältnisses mit einem ruhigen „Lieber, das sind ja lauter hohle phrasen, lauter leeres gewäsch — der folgende“ abzufertigen; K. E. A. Schmidt, der gelehrte und scharfsinnige verfasser der „Beiträge zur geschichte der griechischen grammatik“, bezeugte jeder unklaren definition, jedem unlogischen verknüpfen der begriffe oder satzreihen mit unerbittlichem: „Beachten's 'mal, das haben

*) Ludwig Giesebrecht als dichter, gelehrter und schulmann dargestellt von Franz Kern. Stettin 1875.

Sie wieder ganz schief gedacht; denken Sie den begriff 'mal scharf' — dann konnte freilich die stunde vergangen sein, ehe der begriff dem alten herrn scharf genug gedacht war; aber das war ein verstandes-exercitium wie es für die geistige gesundheit nicht heilsamer gedacht werden kann. Wieder anders, aber mit gleicher, mathematisch gewendeter schärfe die „modische herrschaft der geistreichen phrase“ *) bekämpfend, erteilte Grassmann den mathematischen und naturwissenschaftlichen unterricht. Während wir schüler aber vor Giesebrecht's und Schmidt's art beinahe furcht hatten, gab es bei Grassmann's auch äusserlich unendlich wolwollender weise, bei seiner unerschöpflichen gutmütigkeit nichts harmloseres als den verkehr zwischen ihm und der nicht immer von allershand übermüde freien jugend — denn schülerstreiche wurden am Stettiner gymnasium so gut ausgeführt wie anderswo, wenn wir sie auch nicht künftigen zeiten zum dauernden denkmal unserer geistesarmut haben drucken lassen. Es bedurfte allerdings, um uns von wirklichen extravaganzen abzuhalten, nicht der erinnerung an die gefürchtete energie unseres vortrefflichen directors, des nun auch vor kurzem heimgegangenen Heydemann: bei allem verlass auf die bekannte „gemütlichkeit“ unseres mathematischen professors hatten wir vor seiner stets das beste voraussetzenden arglosigkeit, zugleich aber auch vor dem umfange seines wissens und der ächten güte seines wesens viel zu viel respect, als dass selbst die keckeren talente auf dem zweifelhaften gebiete des schulhumors ernstlicheres gewagt hätten. Und wir hatten bei aller nachsicht, welche der am schwersten zu erzürnende und am leichtesten zu versöhnende unserer lehrer uns zu gönnen pflegte, doch reichlich zu tun, seinen ansprüchen in wissenschaftlicher beziehung zu genügen: sein unterricht, gründlich und eingehend wie er war, verlangte aufmerksamkeit und eigne tätigkeit in hohem grade: wer beides aufwandte, wurde in weit höherem grade mathematisch durchgebildet, als dies sonst auf gymnasien zu geschehen pflegt, wer es an sich fehlen liess, musste später oft bitter dafür büssen. Es war das allen den genannten männern gemein, dass sie im gymnasium keine dressuranstalt für das abiturientenexamen oder gar für das beliebte „einjährige zeugnis“ sehen wollten, sondern eine wirkliche humanistische schule, bestimmt, bei den berufenen interesse für wissenschaftliche studien zu wecken und sie für solche vorzubereiten durch schulung eignen denkens, nicht durch mehr oder weniger mechanisches „einpauken“ der reglements-mässig vorgeschriebenen quanta von lehrstoff. Leicht war es für den schüler freilich nicht, sich in die verschiedenen, ihm bisweilen wenig bequemen, noch weniger etwa unter einander harmonisierenden eigenheiten dieser sehr individuell ausgeprägten caractere zu finden; wer aber guten willen genug hatte, sich zu fügen, oder verstand genug die bedeutung solcher männer wenigstens zu ahnen, dem ist reicher lohn für sein künftiges leben nicht ausgeblieben — mochten wir immer zur verzweiflung des seligen Heydemann, dem schliesslich das mässige glück

*) Ausdruck Grassmann's in der Vorrede zu seinem Lehrbuch der Arithmetik.

zufiel mit unsern lateinischen arbeiten beim abiturientenexamen paradien zu müssen, mehr im analysieren lateinischer begriffe als im correcten aufbau ciceronischer redewendungen geübt sein, mochten unsere deutschen arbeiten schwungvoller gedanken entbehrend in nüchtern-verständigen deduktionen sich bewegen, und mochte unser französisch mehr durch einen gewissen natürlichen fluss und eine aus unendlichem lesen und auswendiglernen sich ergebende geläufigkeit als durch genauen anschluss an die gesetze des „grossen Plötz“ sich auszeichnen.

Unter diesen männern — andere zu nennen unterlasse ich, weil ich sie nicht mehr persönlich gekannt habe oder weil sie, zu unserer freude noch am leben, selbst ehrender erwähnung für mich entzogen sind — hat Grassmann bis an sein lebensende in treuer pflichterfüllung seinem amte und seiner wissenschaftlichen tätigkeit gelebt. Freilich wäre es sein wunsch gewesen eine akademische lehrthätigkeit zu übernehmen; aber die fülle originaler ideen, welche die zunächst von ihm herausgegebenen mathematischen werke enthielten, und an welche er solche hoffnungen zunächst geknüpft haben mochte, haben erst kurz vor seinem tode die anerkennung gefunden, welche ihnen eine bahnbrechende wichtigkeit zuspricht *); dass er den grundgedanken von Helmholtz' „Lehre von den Tonempfindungen“ bereits vor diesem grossen forser gefunden und ausgesprochen, ist ebenfalls so gut wie unbekannt; freilich steht diese entdeckung in einem Stettiner schulprogramm von 1854, ist also einer literaturgattung zuzurechnen, welche vornehm ignorieren zu dürfen die meisten für erlaubt halten, und die erst neulich noch von der weisheit der Berliner stadtverordneten durch ein selbstverständlich inappellables urteil feierlich verdammt worden ist . . . Dieser miserfolg, den ein verständliches schicksal noch am abend seines lebens wieder gut machte, hat ihn von dem gedanken an ein universitätsamt ab-, zugleich aber der vergleichenden sprachwissenschaft zugewandt. Als veranlassung einer reihe der fruchtbarsten arbeiten müssen wir philologen diese wendung als eine glückliche empfinden, und so empfand er sie auch, als seinen bemühungen sofort der verdiente beifall entgegenkam: auch mag es im allgemeinen interesse wünschenswert sein, dass uns universitätslehrern ab und an einmal zu gemüte geführt werde, wie wenig die grösse wissenschaftlicher leistungen an das kathedrer der alma mater gebunden ist — persönlich aber werden wir den mann bedauern, der wissenschaftlicher ideen voll einen grossen teil seiner zeit der schule widmen musste. Freilich kehrt die eigensinnige laune des zufalls, welchen weder ein system bureaukratischer bevormundung noch ein freies vorschlagsrecht der fakultäten aus der akademischen laufbahn würde verbannen können, schliesslich in jedem berufe wieder — wie sollte auch die notwendige gleichmässigkeit in der vertretung wissenschaftlicher interessen durch weitere als die engen kreise der universitäten hin zu stande kommen,

*) Ueber sie hat F. Junghans in einem artikel der „Neuen Stettiner Zeitung“ vom 17. Nov. 1877 einiges berichtet, ausführlicheres ist aus der feder des Hrn. Dr. Schlegel zu erwarten.

wenn nicht grade in stellungen ausserhalb der letatereu männer hoher wissenschaftlicher bedeutung, sei es selbst gegen ihren willen zurückgehalten würden? Grassmann und seine bereits erwähnten amtagenossen haben einem solchen zweck, und zwar bewusst gedient — mit welchem erfolg, beweist die anzahl von schülern des Stettiner gymnasiums grade aus den fünfziger und sechsziger jahren, welche gegenwärtig als universitätslehrer wirken; denn unserer vor den söhnen anderer orte etwa hervorragenden begabung eine solche auszeichnung zuzuschreiben dürfen wir als Pommern am wenigsten uns erlauben. Schwer schien übrigens Grassmann sein verbleiben an der schule nicht zu ertragen; seinem heiter angelegten und grade wegen seiner tiefe gern optimistisch empfindenden gemüte lag es fern, zu grübeln und sich zu erbittern über „die kränkung, die unwert schweigendem verdienst erweist“, er suchte überall nur das zu beachten, was für ihn erfreulich und förderlich war. Und dessen gab es ja auch nicht wenig. Das revolutionsjahr 1848, welches ihn als kräftigen streiter für das königtum fand, sah zugleich seine verlobung, das folgende seine verheirathung mit seiner ihn nun überlebenden gemalin, welche ihm mit einer schar fröhlicher kinder zugleich ein haus voll frischen lebens und doch ruhiger behaglichkeit schuf, das rechte heim für einen eifrigen gelehrten, der die erholung von unablässiger arbeit nur in den reinen freuden der familie suchen und finden mochte. Auch seine stellung am gymnasium war eine durchaus erfreuliche. Mochten die auf dem grunde kräftig entwickelter charactere beruhenden unterschiede zwischen einigen seiner amtagenossen einander hie und da unvermittelt entgegenstehen, so dass ihre ausgleichung zum gemeinsamen fruchtbaren wirken den ganzen vorsichtigen tact Heydemanns erforderte: Grassmanns versöhnliche, heitere gestalt in irgend eine differenz verwickelt zu sehen war in der that undenkbar. Nicht umsonst war er, der liebhaber und kenner classischer und volkstümlicher musik, leiter eines aus schülern der oberen gymnasialclassen bestehenden gesangvereins: auch seine person diente überall harmonischem einklange im amtlichen wie im gewöhnlichen leben. Kein wunder, dass, gesteigert durch die achtung vor seiner wissenschaftlichen auctorität, seine beliebtheit auch in weiteren kreisen mehr und mehr zu tage trat. Besonders in der Stettiner loge bot sich ihm als deren langjährigem redner ein seiner sittlichen gediegenheit besonders angemessenes feld des wirkens: aber auch sonst fand christliches wie wissenschaftliches vereinsleben an dem vielseitigen manne einen eifrigen förderer. Wenn er gleichzeitig seinen pflichten als lehrer der jugend und haupt einer zahlreichen familie auf das gewissenhafteste und freudigste genügte, so erscheint der fleiss und die arbeitskraft, mit welcher er neben dem allen seine umfangreichen sprachwissenschaftlichen arbeiten betrieb, gradezu staunenswert. Freilich verging ihm auch, mit ausnahme bestimmter zeit, welche er seiner familie widmete, keine minute des tages ohne arbeit; unermüdlich fügte er stets in derselben klaren und schönen handschrift wort an wort, zal an zal in jenen unendlichen sammlungen, aus welchen wörterbuch und übersezung des Veda hervorgegangen sind. Und das ist mir noch nicht das bewun-

derungswürdigste gewesen. Wenn ich ab und zu in den ferien an die tür seines studierzimmers geklopft, auf das sofort ertönende „herein“ die aufgabe, durch die dicken wolken seiner nie ausgehenden pfeife mich bis zu ihm durchzuarbeiten und von ihm erkannt zu werden, glücklich geköst hatte und nun neben ihm auf dem einfachen sofa sass, so pflegte er zunächst wolwollend nach den von mir etwa in der zwischenzeit betriebenen studienanfängen zu fragen, dann aber von seinen umfassenden arbeiten zu erzählen, in der anspruchslosesten weise diese mühseligen, mit mathematischer genauigkeit alles einzelne cum pulvisculo erschöpfenden forschungen als rein selbstverständliche dinge gesprächsweise behandelnd: und nie endete er nach der auseinandersetzung eines neuen grossen planes oder überwundener schwierigkeiten anders als mit einem ich möchte sagen kindlich fröhlichen lachen, gleich als wären diese von früh bis spät eine an die andre ununterbrochen geknüpften arbeiten ein spiel, zu seinem ganz besondern spasse und vergnügen von der vorsehung erfunden, um ihn für die vorangegangenen correcturen mathematischer oder deutscher schularbeiten zu entschädigen. Dass diese nur um der wissenschaft selbst willen ohne jede rücksicht auf anerkennung oder äusseren erfolg geübte tätigkeit erfolg fand, liess ihn nicht gleichgiltig; die ernennungen zum correspondierenden mitgliede der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen und zum mitgliede der American oriental society, das diplom der Tübinger facultät hat er als ehrenvollste gaben mit dankbarer freude angenommen: aber die hauptsache war ihm immer die arbeit selbst, deren alttestamentlicher fluch sich für ihn wie für jeden selbstlos arbeitenden in segen verwandelt hatte. Er hat denn auch zu arbeiten erst aufgehört, als dem von langem leiden zerstörten leibe die kraft versagte; die liebe zur wissenschaft und das unermüdliche streben redlichster pflichterfüllung ist bis zu seinem ende nicht von ihm gewichen.

Halle.

August Müller.

Register.

I. Sachregister.

- Ablaut:** europ. a — ô 193 ff.; eur. e — ê 204 ff.; griech. ε — α 264.
- Adjektiva:** griech. auf εος neben ος 280.
- Analogiebildungen:** im Sanskrit 131 f. 245 ff. 301; im Griech. 245 ff.; 285; in der slav. Flexion 159^a; im irischen Inf. 76.
- Aspiration:** Abfall des Spir. asp. im Etrusk. 186; Aspiration der Tennes im Etrusk. 183 ff.
- Assibilation** im Etrusk. 185 f.
- Betonung:** der adj. u-Stämme in der idg. Grundsprache 123 ff. (im ind. 124 ff.; im Griech. 127; im Lit. 127 ff.; im Germ. 180); der starken und schwachen Kasus im Sanskrit 305 ff.; urspr. Betonung des Perf. 298.
- Determinative:** griech. ν-ja, r 190; lat. s 278.
- Digamma:** in den homer. Hymnen 1 ff. (im 1. apollin. Hymn. 29; im 2. apollin. Hymn. 33; im Hymn. auf Hermes 21; im 4. Hymn. 14; im 5. Hymn. 24; im 7. Hymn. 38; im 19. Hymn. 39; in den kleineren Hymnen 42); bei den Epikern u. Elegikern 44 ff. (in den homer. Epigrammen u. der Batrachomyomachie 44; bei den Kyklikern 45 ff.; bei den jüngeren Genealogen, Epikern u. Orphikern 53; bei Archilochos 54; bei Tyrtaios 56; bei Theognis 58); Digamma im jon. Dial. 56^a); beschränkte Anwendung des Dig. in der griech. Poesie 9 f.; Schwanken des Dig. auf Inschriften 69 f.
- Dissimilation:** griech. λ-ρ für ρ-ρ 187.
- Dorismen** bei Tyrtaios 56^a).
- Farbenbezeichnungen** der Indogermanen 273 ff.
- Infinitiv,** der irische: 72 ff.; der ir. Inf. ein Nomen actionis 72; Kasus desselben 72; Doppelformen des ir. Inf. 75; imperativischer Gebrauch desselben 85; Inf. mit do 72. 84; mit in, ar, cen 84. — vgl. Suffixe.
- Intensivbildung** im German. 267.
- Kasus** (vgl. Suffixe): starke und schwache im Sanskrit 305 ff.; bei einsilb. Worten 329 ff.
- Nominativ:** Sg. der n-Stämme im Griech. 149^a); Pl. ntr. im Skr. 131; absol. Nom. beim Inf. im Ir. 78.
- Akkusativ:** Sg. der r-Stämme 295; Pl. ntr. im Skr. 131; Pl. im Skr. 246^a). 314 ff.; Pl. im Griech. 246^a).
- Instrum.:** Sg. im Skr. 316 f.; Sg. mask. im Skr. 130 ff.; Du. u. Pl. im Skr. 325 ff.
- Dativ:** Sg. im Skr. 316 f.; Sg. ntr. im Skr. 131; Du. u. Pl. im Skr. 325 ff.
- Ablativ:** Sg. ntr. im Skr. 131; Du. im Skr. 325 ff.
- Genitiv:** Sg. im Skr. 318 ff.; Sg. ntr. im Skr. 131; Pl. im Skr. 308 ff.; Pl. vok. ausl. Stämme im Skr. 132.
- Lokativ:** Sg. im Skr. 318 ff.; Pl. im Skr. 325 ff.
- Konsonanten:**
- indogerm.: k g h statt k g' gh' durch Einfluss eines r oder l 152^a). 153 f. 191; grundsprachl. z 149^a).
- europ.: ausl. n älter als das arische m 133 f.
- sanskrit.: n statt n 106; ausl. k für t 106.
- zend. armen.: anl. m für n 154.
- griech. (vgl. Digamma, Dissimilation): π, r = arisch c 272. 341; inl. πρ aus βρ 155; β = idg. g 155. 187 ff. = gv 266; β, δ = idg. g 190 f.; φ = lit. lett. g 187; φ, θ = idg. gh 190 f.; θ aus r 103; ν aus λ 190; λ aus ν 104 ff.; -ν aus -νz 149^a); inl. σ aus σr 157.
- latein.: c = idg. k 157; g vor Kons. = idg. g 156; v aus gv 266; f = h 189; l aus n 104 ff.
- etrusk.: Wechsel der Spiranten und Wechsel der Liquidae in griech. Lehnwörtern 185.
- keit.: altir. b = lat. v aus gv

- 266; altir. *cc* aus *sc* 266.
 slav.: inl. *s* aus *ks* 188.
 lit. lett. preuss.: *kv* = *idg.*
k 157; lit. *s* = *idg.* *k* 157; lett.
 anl. *m* für *n* 154.
 germ.: *g* = *idg.* *gh* u. *gh*¹ 154;
 got. inl. *v* aus *gv* 187.
 Kons. Einschub: hiatusfüllendes
n im Skr. nicht anzunehmen 130;
 eingeschobener Sibilant im alt-
 baktr. 191¹).
 Kons. Elision durch Einfluss des
 Accents im Etrusk. 186.
 Konsonantenwegfall: anl. *pim*
 Irischen 341; *h* im lat. 278.
 Kontraktion: skr. *i* aus *ai* 159³);
 abaktr. *i* aus *ya* 161; griech. *v*
 aus *ve* 267.
 Lehnwörter: griech. im Etrusk.
 161 ff.
 Personalendungen: *idg.* *mā*, *tā*,
vā 268 ff.; die sekundären nicht aus
 den primären verkürzt 134 f.; die
 sek. Endung der I. sg. auf den
 Pronom.stamm *na* zurückzuführen
 185; die sek. Endung der III. sg.
 auf *d* auslautend 135.
 Psilosis im Etrusk.: *s*. Aspiration
 Reduplikation: *idg.* mit *e* 159³);
 griech. mit *ε* 263.
 Stämme s. Verbalflexion.
 Suffixe: skr. *era*, *eru*, *elu* 269 f.;
 skr. *va* 258; griech. *ρ* aus *va* 258;
-vpo 103; lat. *men-*, *mento-* 90 ff.;
 sek. *men-* 92. — Suffixe des ir.
 Inf. 78 ff. — Kasusuffixe: Suff.
 des Acc. sg. u. Gen. pl. 134; Abl-
 Suff. *da* im Zend erhalten 134;
 Verkürzung von *na* zu *n*, *da* zu *d*
 134; Loc.-Suff. *sun* im Lit. 141;
 Gen.-Endung *nām* 180 ff.; Ver-
 dopplung der Flexionselemente 133.
 Synkope: im Griech. 265; im Lat.
 336 f.; im Etrusk. 161 ff.
 Verba: derivierte im Skr., Slav. u.
 Griech. 296 f.; lat. auf *igare* 336.
 Verbalflexion: Praesensstämme
 auf grundspr. *-ai* neben *-a* 158 f.;
 Perfektstamm ohne Reduplication
 159³); Konditionalformen im Avesta
 160 f.; Stammvokal des Perfekts
 297; griech. Praeteritalformen 245
 ff.; das slav. Imperfektum 159.
 Vokalassimilation im Etrusk.
 178 f.
 Vokaldehnung: slav. *ai* aus *ai*
 159.
 Vokale (vgl. Ablaut, Kontraktion,
 Synkope):
 indogerm.: üb. die Annahme
 verschiedener grundsprachlicher A-
 Laute 302 ff.
 europ.: *ā* 193 ff.; *ē* 204 ff.; *o*
 149; *o* = arischem *ā* 292 ff.; *eu*
 141 ff.
 sanskr.: *ā* = griech. *ε* 263; *ā*
 gegenüber eur. *e*, *a* 301; *ā* = eur.
ō 292 ff.; themat. *ā* 300 f.; *i* aus
a 302.
 griech.: *α* vor Personalendun-
 gen 245 ff.; *α* = *en* 271; *α* = *sen*
 267; *ā*, *η*, *ω* = eur. *ā* 193 ff.; *η*,
ε, *i* = eur. *ē* 204 ff.; *ε* aus *s* 103;
ε für *e* aus metr. Gründen 262 f.;
 Vokalschwankungen im griech.
 Epos 5⁴) f.
 lat.: *a* aus *en* 150³); *ā* = eur.
ā 193 ff.; *ē*, *i* = eur. *ē* 204 ff.; *ū*
 = *oi* 189.
 etrusk.: Diphthonge 179 f.
 kelt.: *ā* = eur. *ā* 193 ff.; *ē*, *ei*,
i = eur. *ē* 204 ff.
 slav.: *a* = eur. *ā* 193 ff.; *ē*, *i*
 = eur. *ē* 204 ff.; ksl. *ju* = eur.
eu 141 ff.
 lit.: *ā*, *ō*, *ū* = eur. *ā* 193 ff.;
ē, *y*, *ai* = eur. *ē* 204 ff.; *i* aus *ā*
 gekürzt 158; *iau* nicht = eur. *eu*
 141 ff.; *ain* für *aln* 108 f.
 german.: *ō* = eur. *ā* 193 ff.;
ē, *i*, *ai* = eur. *ē* 204 ff.; *rai*, *rei*
 = *idgr.* *ar* 337; got. *ei* aus *in*
 191.
 Vokalschwächung im Etrusk.
 179 f.
 Vokalsteigerung: vor Doppel-
 konsonanz im Irischen 188.
 Wortstellung im Irischen 76 f.

II. Wortregister.

Sanskrit.	animan 106	āmbu- 336
am̐ca 160 ³)	ātkas 265	ar 103
an̐j 155	ana 134 ¹)	arka 280
	anyās 105	arshu 129 ³)

aq 154. 160^a)
 asita 286
 âru 287
 idh 276
 ihâ 160^a)
 ukshan 337
 ugrâ 155
 ushtra usra 337
 usrâ 280
 ûrj 191
 rjra 277
 rbhu 280
 rshi 129^a)
 kan 153
 kapâla 265
 kam 153. 158
 karpa 152^a)
 kalana 285
 kalp 153. 157
 kâla 286
 krshpa 285
 kruç 152^a)
 klam 152^a)
 gabbhira 189
 gam 152
 gâura 280
 grâvan 270
 candra 279
 cinu- 272. 341
 jâtâ, jâtîlâ 190
 jâthara 266
 jâsu-s 267
 jâ'nu 300
 jû 270
 tij, titikhshate 187
 trshûs 130
 dah 259
 dâru 300
 dâç 263 f.
 drdha, drmbâyati 259
 nij 286
 nîla 286
 dhuvana 287
 dbûmra 287
 palita 290
 pādû-s 298
 babhru 287
 bharg 276
 bbur 280
 bhrâç 290
 maderû 269
 malina 286
 mrç 152^a)
 mitréru 269
 yahvâ 190
 rajata 277
 rudh 191
 roka, roca 277

rohita 278
 lap 93
 likh 92
 loha, lobita 278
 vajas 259
 varpa 275
 virâ 255 f. 259
 veda 159^a)
 çardha 152^a)
 çâvas 259
 çî 276
 çipra 266
 çira 277
 çûra 255 f. 259
 çona 277
 çcandra 279
 çmâçru 152
 çyâma 276. 285
 çyâva 285
 çyena, çyeta 276. 278
 çrad-dhâ 191
 çram 152^a). 153
 çvaçura 152
 çveta 277
 sanêru 269
 sâ'ra 259
 sur 286
 sparç 290
 svaru 341
 haras 92
 hari 281
 harit- 92
 harita, harîpa 277
 himêlu 270
 hrd 191.

Iranisch.

adhka 265
 ana 184^a)
 shita 286
 âtar 285
 izha 160^a)
 ughra 155
 erezra 277
 kirfak (pehlevi) 153^a)
 gam 152
 jaidhyâ 161
 zairi 277. 281
 zairina 277
 zareç, zaredhaya 191
 zarema 89
 dishyât 180
 nama 161
 naç, nâç 160^a)
 nâshima 160
 fradâhisa 161
 béet 158
 maghna 152

mareghaiti 187
 merâshyât 160
 rap, rafnanh 265
 rôd (pehlevi) 278
 rud 191
 viça (altpers.) 157
 çukhra 277
 çpita, çpaêta 277
 Çyâvâçpi 289
 çrva 152^a).

Armenisch.

oskr 341
 zarm 89
 dzarr 341
 magil 152
 séav 285.

Griechisch.

ἄβα (dor.) 190
 ἄβρός 190
 ἀγοστός 267
 αἰδός 276. 285
 αἰδων 276
 ἀλάομας 264
 ἄλγος 265
 ἀλφός 280
 ἄλπιστος 265
 ἄμεινον 105
 ἀμορβός 187
 ἀμφάκιστος 187
 ἀνά 134^a)
 ἀποφύειν (Hsch.) 187
 ἄραδος, ἀρδης 187
 ἀράζουσιν (Hsch.) 187
 ἀργετ-, ἀργυρος 277
 ἀργός 277. 290
 ἄρδα 286
 ἄσις 157. 286
 ἀσπός 265
 βαίνω 152
 βάλιος 286
 βάπτω 189
 βαρῖς (Hsch.) 341
 βάτος 190
 βάτραχος 190
 βδαροί (Hsch.) 341
 βέρρον (Hsch.) 267
 βιός 188
 βλώψ 296
 βόστρυχος 190
 βότερις 190
 Βουάτιος (bōot.) 189
 βραχὺς 271
 βριαρός 188
 βροῖω 188. 191
 βύρσα 266
 βύττος (Hsch.) 266

- γαβαλάν (Hsch.) 265 42. 44. 59
 γαίω, γαῦρος, γηθέω 270 *φερδ-* 21
 γαστήρ 267 *φερν-* 34
 γλαυκός 284 *φες-* 16. 21. 25. 33
 γλουρός (phryg.) 279 *φει-* 16. 33. 42. 46
 γόνυ 300 *φηχ-* 25
 γῶνος 267 *φι-* 34
 διαρόν (Hsch.) 285 *φιδ-* 15. 21. 25. 33. 38.
 διαδύσσεσθαι (Hsch.) 267 42. 45. 49
 διατέασθαι (Hsch.) 254 *φιλ-* 16
 διειδέχεται, δεικανάομαι, *φιο-* 59
 δειδίσκομαι 260 ff. *φιο-* 29
 δερκ- 280 *φιο-* 25
 δεῦρο (δεύρω), δεῦτε 270 *φίς* 259
 δοίδυε 267 *φοῖδα* 159¹⁾
 δόκος 267 *φοικ-* 15. 21. 25. 42
 δόρυ 300 *φουν-* 34. 38. 42. 59
 εἶβω 336 *φουνοφεντ-* 90
 εἶδυα 15¹⁴⁾ *φραγ-* 34
 εἰκυῖα 16¹⁵⁾ *φρι-* 29. 34
 εἰλός 286 *ζάψ* 189
 εἶπα 253 *ῆ* 341
 ἐκη 253 *ῆβη* 190
 ἐλα- 264 *ῆροεις* 289
 ἐλασ-, ἐλατ- 102 *ῆλεύαμην* 253 f.
 ἐλαύνειν 201 *ῆνεικα* 254 f.
 ἐντ', ἐντί (dor.) 192 *ῆρος* 253 ff.
 ἐκαῦσαι (Hsch.) 187 *ῆραιστος* 155
 ἐρέβινθο- 103 *θαλλειν* 190
 ἐρεβος 290 *θελειν* 190
 ἐρέπτομαι 152¹⁾ *θήρ* (aeol. φήρ) 190
 ἐρευθής, -ήεις, -άλιος 278 *θρόμβος* 187
 ἐρμος 341 *θύειν* 287
 ἔρμα, ἐρμῆτες 265 *Ιαφωλκός* 35⁴⁴⁾
 ἐρυθρός 278 *ιδυα* 15¹⁴⁾
 ἔσπερος 150¹⁾ *ικνέομαι* 154
 ἔσσευα 252 ff. *ιодνεφές* 288
 ἔχευα 247 ff. *ἰωλος* (Hsch.) 288
φασ- 15. 25. 33. 59 *ἰωλκός* 35⁴⁴⁾
φαι- 29 *καίνω* 190
φανακ- 16. 21. 25. 29. 33. *καρδία* 191
 39. 42. 48. 54. 59 *κάσις* 157
φάυτω 69 *κάσσα* 157
φε- 15. 21. 25. 29. 33. *κάσσει* (Hsch.) 157
 38 f. 42. 44 f. 47 f. 54. *καταῦσαι* (Hsch.) 187
 59 *καύστις* 187
φειρικυῖα 16¹⁵⁾ *κεβλή* 265
φεικ- 16. 21. 25. 34. 38. *κελχεις* (Hsch.) 191
 59 *κελαινός* 285
φεικ- 25. 34 *κεφαλή* 265
φεικασ- 15. 21. 25. 29. 33. *κηλήγη* (Hsch.) 280
 42. 44 *κικέρδος* 277
φελ- 34. 38 *κισός* 277
φελπ- 21 *κίστη* 266
φειπ- 16. 21. 25. 29. 33. *κιχάνω* 191
 46. 59 *κλώψ* 296. 299
φερ- 21. 34 *κόμβος* 187
φεργ- 14. 21. 25. 33. 38. *κόρος* 285
- κότιλλον, κοτίλλιν (Hsch.) 266
 κούαμα (Hsch.) 285. 288
 κτάομαι 272
 κύανος, κυάνεος 280. 287. 289
 Κυάνιππος 289
 κυανοχαίτης 289
 κύρος, κύριος 259
 λάας 270 f.
 λάξ, λακτίζω 270
 λευκός 277. 290
 λεύω 271
 λίθος 271
 μαδάλλω 269
 μάπτω 152¹⁾
 μέλας 288 f.
 μέλαν-, μελανός (Hsch.) 286
 μελίχλωρος 279
 μολοβρός 187
 μολύνω 286
 μόσχος 267 f.
 νήπιος, νηπίτιος, νηπία-
 χος 272
 νίζω 286
 νωμάω 297
 ξανθός, ξουθός 279
 ὄμβρο- 336
 ὄμφη 336
 ὄργας 191
 ὀστλιγέ 156¹⁾
 ὄσχος 268
 οὔθαρ 336
 παρθένος 191
 πελός, πελλός, πελλός 290
 πέλλης (maked.) 290
 περκνός (Hsch.) 286
 πεύδομαι 145
 πηλός 290
 πιλνός 290
 πινυτός 272. 341
 πολίος 290
 πολύ 300
 πόρφυρος, πορφύρεος 280
 πράσιος 289
 πτόρδος 191
 πωλέομαι 297
 πωπάομαι 297
 στεγγίς 156
 στοιγείον 95
 στρωπῶν 297
 τεφρός 290
 τίω 272
 τραπῶν, τραχῶν 297
 ὕβος, ὕβος 190
 ὕβρις 155. 190
 ὑψηλός, ὑψι- 188

- φαιδρός* 187
φαιός 290
Φάλαρος 277
φαλαρός, φαλιός, φαλός 279
φαλλίζειν (Hsch.) 190
φανάν (Hsch.) 190
φανός 279. 290
φεγγίας (kypr.) 277
φέρτερος, φέρτιστος 191
φλέγω 276
φλεῖν 278
φλύειν 187
φονός 280
φοινάω 187
φορκός 290
φρύνος 287
φωίρ 296. 299
φωτιάς (kypr.) 277
χάσκω 266
χειμέριος 270
χλεμυρός 80
χλοερός 190
χλόφος 277
χλουνός (Hsch.) 277. 279
χλωρός 278 f. 282 f.
*χλωρότης, χλωρήτις, χλω-
 ράχη* 279
χολάδες 154
χόλος 190
χορδή 153. 191
χηρίζω 266
χρῶμα 275
ώμος 149¹). 267.
- Italisch.
- accendo* 279
adustus 287
albus 280. 289
alere 87
alter 105
amb-oltu (umbr.) 264
amb-ulare 264
argentum 277
arguere 277
ater 285
augustus 188
axis 188
brevis 271
brūtus 188
buā 335
caerulus, caeruleus 278. 287 ff.
caesus, caesius 278. 287 ff.
cāligo 266
candēre 280
candidus 279
canus 289
- cārus* 158
casnar (osk.) 289
cavus, cavea 157
color 275
con-gruere 188
cord- 191
culpa 157
cumera 266
cūria 259
elementum 86 ff.
émolumentum 94
exbures 336
fac- 259
filum 168
flagrare 276. 281
fiāre 278
fiavus 276. 278. 280 f. 288
Flavius 281
florere 278
fortis 259
fulcīre 259
fulgēre 281
fulvus 278. 281 f.
Fulvius 281
fumus 287
fūnis 189
furvus 287
fuscus 287
galbus 280
garrulus 156
germen 284
gilvus 280
glaucus 284
glōria 156
grāmen 92. 284
haurire 187
helvus 89. 277. 281. 284
holus 89. 281
hilum 188
hira 153. 191
hiscere 266
imber 336
imbuo 335 f.
incrementum 87
in-gruere 188
jurgare 336
juvenis 190
kalero (umbr.) 277. 280
lamentum 93
lavo 287
limen 92
luo 287
lūridus 278 f.
lūteus 278 f.
melius 94. 105
mitigare 336
niger 286. 289
- olus s. holus*
orbis 337
pallidus 200
petilus 341
piscis 188
polluo 287
primordium 96
principium 97
promulgare 336 f.
quattuor 150¹)
queo 272
Quirites 259
ravus 290
re-burrus 267
robus 278
ruber 276. 278
rubens, rufus 278
russus, rutilus 278
satelles 150¹)
sēmen 99
sordeo 286
spurcus 286
surus, surculus 341
tepo 290
trutum (osk.) 272
uber 336
umerus 266
unguere 155
urus 337
uterus 266
vās 267
vatrax, vatricosus 190
vehement- 259
venetus 284
venio 152
vermen 92
veru 341
vescus 266
vesper 150¹)
vinibus 335
vinōsus 90
vir 259
virgo, virga 191
viridis 283
vis 259
vivus 266.
- Keltisch.
- ail* 188. 271
arget 277. 290
ascurn (kambr.) 341
ban 279. 290
becc 266
ber (brit.) 341
béo 266
berach, beura 341
bir, birdae 341
bró 271

broc 290
ciall 341
dorc 280
du, dubh 285
edil, eiddil (kambr.) 285
erch, earc 280
fescor 150¹⁾
gel 277
heirp 341
iasc 188
luach 277. 290
melen, milin 286
ruad 278
Uxello-dünüm (gall.) 188
úasal 188
vindo- 277
pwyll (kambr.) 341.

Slavisch.

blują 187
brüzü 271
bélü 279
varü 276*)
večerü 150¹⁾
v-ysokü, v-ysí 188
visi 157
węgorz (poln.) 154
wągry (poln.) 154
gavranü 144
glasü 156
grochotü 156
jasika 268
žaliti 190
želadükü 154
žernovü (russ.) 271
žila 188
ži-ca 188
žlütü 277
zołądek (poln.) 154
zelenü 277. 282
zelije 281
kloniti 153
kochati 157
krüzno 267*)
lebedi 280
ledü 271
na 134¹⁾
olovo 271
osí 188
pa-zucha 267
pelesü, plasü 290
roskosz (poln.) 157
ryzdi, rusü 278
rüdru 278
svekrü 152
sivü 285. 290
siní 278. 287
sloniti 153

slýsati 153
suj 157
séverü 142 f.
sérü 277
ugori (russ.) 154
órinü 285
óréda 152¹⁾.

Preussisch.

angurgis 154
anxdris 154
auctan 155
aukta- 188
begeite 138
caperne 135
druktas 152¹⁾
garrian 341
geauris 144
gelatynan 277
gintele 138
kails 139
kellewese 137
keuto 143
kirsna- 285
klupatis 157
kræuwiey 148¹⁾
ladis 271
melne 288
na 134¹⁾
neuwenen 148¹⁾
perioth 137
poquelbton 157
signot 140
syva- 290
tanto 144
trenke 138
unsai 188
wurskaito 136.

Litauisch.

aibumas 336
ambiti 336
anksztirai 154
apgriechti 271
apwakti 150¹⁾
arszus 129¹⁾
aszvā 150¹⁾
áuksztas 188
bálta- 279
bliauju 187
bręsti 191
buwai 158 f.
dremblas, drimba 187
drútas 272
gaidrüs 187
gailüs 190
gaissas, gaistas 155
gaizüs 341

gàreas 156
gédras 187
geinis 188
gélta- 277
géras 191
gesti 266
gēstas, gēłsti 340 f.
gijā 188
gimti 152
giré 341
girnös 271
gýala 188
gyžti 341
glaudas 144
glaudingas 142. 144
grácsnus 129¹⁾
graiſchtas 271
grazüs 271
griekſchtas 271
iki 154
isz-si-szēpti 226
je 341
jēgti 190
kárve 152¹⁾
kékszē 157
kemesu 266
kevalas 144
kiautas 143
kimbu 187
kirmyti 152¹⁾
Kirsna 285
kiszu 266
kitas 108. 116
klausyti 153
kloniotis 153
klüpti 157
kraukti 152¹⁾
laúka- 277
lédas 271
mázgas 268
mezgu 268
mélýna- 286. 288
molavoti 337
mólis 286
na 134¹⁾
nujikkü, nutikkü 154
nā 134¹⁾
nā-jégā 190
óda 265
pálva- 290
palsza- 290
pa-žastis 267
pilka- 290
Pilkainys 108*)
raudóna- 278
remiü 265
riaugmi 143
rúda- 278

Rūkpintis 115
 sauja 157
 skyrius 109. 116
 skupūs 128¹⁾
 smakras 152
 stigstu 187
 stygoju 187
 stulgas 156
 susibaudusi 145
 su-kaba 187
 svilinei 188
 svylys 188
 szarmà 150¹⁾
 szelpti 153. 157
 széma- 285. 287
 sziaurys 142 f. 146
 szyptis, széptis, szaipyti 266
 szyva- 285
 szvidus 129²⁾
 tvirtas 272
 ungurys 154
 t' da 265
 tla 188. 271
 tšis 268
 vakaras 150¹⁾
 varda 150¹⁾
 vasara 150¹⁾
 vërda- 276²⁾
 vingis 190
 visas 157
 voka 150¹⁾
 žalas, žalies 282
 žalias 191
 žalti- 281
 žarnà 153
 želmù 89. 92
 žilas 290
 žolė 181
 žveris 190.

Lettisch.

āda 265
 ahle, ahleju 264
 āizināt 154
 aloht 264
 angsteri 154
 angschā 188
 augsts 188
 bāla- 279
 brīst 191
 dūmala- 287
 dfeinis 189
 gāisma 155
 gaita 187
 gaura 144
 g'ne 189
 glaudigs 144

graiķit 271
 grefns 271
 grīst 271
 grūt 188
 ik- 154
 klupt 157
 kraupa 143
 ledus 271
 mālēt 337
 melna- 286
 mugura 152
 nā 134¹⁾
 ohla 188
 sauja, schauja 157
 syva 285
 smakras 152
 swelt 286
 tschaula 144
 wāzfeme 150¹⁾
 wiss 157.

Gotisch.

ana 134¹⁾
 blēsan 278
 brinnan 276
 brusts 191
 fōtus 298
 gaggan 191
 gasinþja 150¹⁾
 geigo 191
 gībla 265
 haifsts 266
 hilpan 157
 hveits 129²⁾. 277
 kas 267
 klismo 156
 mel, meljan 337
 quairnus 271
 qiman 152
 qipus 266
 rauda- 278
 stiviti 187
 svarta- 286
 þaurus 130
 þiuda 142
 vair 259
 wait 159¹⁾.

Altnordisch.

askr 268
 ausa 187
 blā-r 276. 288
 brjósk 191
 brjóst 191
 erta 187
 freknur 286
 garnar 153
 geisli 155

höss 289
 iarpr 290
 já 341
 kafdhr, kafna 189
 kalls 156
 kargr 272
 kefja 189
 klé 270
 kodhri 266
 kurr 156
 kvafna, kvefja 189
 laukr 284
 merkja 337
 niokr 287
 reip 337
 rökr 150¹⁾
 þrúddhr 272
 þurr 180
 vardha 192.

Angelsächsisch.

āsc 268
 basu 280
 crusne 266
 eorp 290
 gæstan 155
 gāst 155
 gléo 144
 hæven 337
 hafola 265
 leād 271
 mael 337
 rāp 337
 smēdhe 336
 triocian 267
 þrydhe 272
 veardian 192.

Englisch.

black 276. 285
 gloom 287
 lead 271
 smooth 336.

Altfriesisch.

iēst 155
 wardia 192.

Altsächsisch.

briost 191
 gēst 155
 grōni 282
 wanum 284
 wardōn 192.

Mittelnieder-
deutsch.

kolsen 156

quebbete 189.

Althochdeutsch.

angar 154
 aruzi 187
 blāan 278
 blāo, blāwēr 276. 281.
 284. 288
 brān 276. 285
 brust 191
 casto 267
 ceist 155
 charg, charch 272
 chasto 267
 chrustula 267
 chursinna 266
 crostela, crustila 267
 crusina 266
 durri 180
 elo, elawēr 287
 falo, falawēr 290
 gābi 158
 gebal 265
 geil 190
 geisila 188
 gelo, galawēr 277. 284
 gesgizita 266
 geskōn 266
 gibil, gibilla 265
 gil 154

gingēn 191
 girezton 266
 grāo, grāwēr 284. 290
 hamastro 266
 helfan 158
 hodo 266
 jā 341
 keisala 188
 keisini 155
 māl 337
 markōn 337
 mascā 268
 quiti 266
 quoden 266
 reif 337
 swirōn 341
 torht 280
 uuartēn 192
 warm 276*)
 winchan 190
 zwec 267.

Mittelhochdeutsch.

albiz 280
 anke 155
 blās 277
 engerline 154
 er-quebe 189
 heswe 284

hode 266
 jā 341
 kark 272
 kaste 267
 kes, kis 271
 krostel, krustel 267
 kürsen 266
 lōt 271.

Neuhochdeutsch.

blaessig 277
 blank 276
 engerling 154
 geisel 188
 geschmeidig 336
 giebel 265
 hamster 266
 hode 266
 ja 341
 kasten 267
 masche 268
 nixe 287
 reif 337
 sange 188
 schmeidigen 336
 schmutz 286
 schwiren (schweizer.) 341
 tilgen 337
 zwacken, -zweck 267.

Berichtigungen.

S. 154 Z. 8 v. o. lies „folgenden“ statt „vorhergehenden“.

— 194 — 12 — und S. 201 Z. 11 v. o. ist das Beispiel *φύλλον* : *folium* zu streichen, denn *φύλλον* ist = *φολιον* = lat. *folium*, dem aus Versehen *φ* zugeschrieben ist.

S. 298 Z. 24 v. o. ist „p. 144 f.“ statt „p. 140 anm. 2“ zu lesen.

Druck von E. A. Huth in Göttingen.





